Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Abteilung
Jahrgang 1941, Band I

Der Flußname Themse und seine Sippe

Studien zur Anglisierung keltischer Eigennamen
und zur Lautchronologie des Altbritischen

von

Max Förster

Vorgetragen in der Sitzung vom 15. Januar 1927

München 1941
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

Bayerische Akademie der Wissenschaften
Bibliothek

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

VORWORT

Die englische Philologie hat sich verhältnismäßig spät dem Studium der Ortsnamen zugewandt, diese Aufgabe ganz den Händen philologisch nicht geschulter Dilettanten überlassend. In dem letzten Menschenalter hat sie aber durch Einzelstudien englischer, skandinavischer und deutscher Gelehrter sowie vor allem durch die energischen Anstrengungen der English Place-Name Society, die 1939 schon auf 14 stattliche Bände sorgfältigster Arbeit zurückblicken konnte, schnell aufgeholt. Ja, sie hat sogar einen Vorsprung vor anderen Ländern dadurch gewonnen, daß sie durch Ekwalls sachkundige Hand nicht nur ein Wörterbuch der englischen Ortsnamen, sondern auch ein solches der englischen Flußnamen erhalten hat.

Damit ist die Arbeit aber noch nicht getan. Es gilt jetzt das bisher Geleistete durch möglichst tiefbohrende Einzelarbeit nachzuprüfen, um es weiter zu unterbauen und zu stützen oder auch zu berichtigen und zu ergänzen. Eine solche Nachprüfung wird meiner Überzeugung nach nicht sowohl von isolierten Einzelnamen auszugehen haben, sondern von Namengruppen, die auf ein und dasselbe Stammelement zurückgehen. Denn wo ein Dutzend Flußnamen dasselbe Grundwort enthalten, muß dieses eine Bedeutung haben, die zu den Eigenschaften all dieser zwölf Flüsse paßt. Und das gibt uns dann für die Richtigkeit unserer semantischen Deutung eine wertvolle Kontrolle. Deshalb habe ich mir im folgenden die Aufgabe gestellt, eine Flußnamensippe zu untersuchen, die in England und darüber hinaus auch in anderen Ländern eine weite Verbreitung besitzt. Ich wählte dazu die zu dem idg. Stamm *tā-*, *tə-* bzw. seinen keltischen Fortentwicklungen *tam-*, *tan-*, *tau̯-* gehörende Sippe, die auf der britischen Insel durch 15 Flüsse vertreten ist und wahrscheinlich außerhalb Englands in weiteren 10 Flüssen in Holland, Frankreich, Portugal, Spanien, Italien und der Schweiz zu suchen ist.

Eine solche Nachprüfung ist für die Gewässernamen Englands um so dringender nötig, als diese zu etwa zwei Dritteln keltischen

Ursprungs sind und daher in ihrer lautlichen und semantischen Deutung von den Ergebnissen der Keltologie abhängen. Die keltischen Sprachen haben sich aber, wohl infolge des Fehlens des festen Rückhaltes ausgebildeter Schrift- und Literatursprachen sowie der besonderen Schwierigkeiten, die ihre Materialbeherrschung bieten, bisher der geringsten wissenschaftlichen Pflege unter den indogermanischen Sprachen zu erfreuen gehabt. Und dies gilt in besonders hohem Grade von den britischen Mundarten des Kymrischen, Kornischen und Bretonischen, die in erster Linie für die Erklärung der englischen Flußnamen in Betracht kommen. Hier entbehrt der anglistische Namenforscher ausreichende Wörterbücher, besonders für die älteren Sprachperioden, ausführliche historische (und nicht nur deskriptive) Grammatiken der Einzelsprachen, zuverlässige und gut kommentierte Ausgaben der älteren Sprachreste sowie genügende Bereitstellung des heutigen Dialektmaterials, ohne das, wie Luick uns gelehrt hat, eine sichere Erkenntnis des geschichtlichen Verlaufs nicht möglich ist. Ja, die wichtigste Grundlage für seine Arbeit, eine historisch-vergleichende Grammatik der drei britischen Sprachen, ist überhaupt noch nicht geschrieben, wenn auch die Arbeiten von Zeuss, J. Rhys, J. Loth, Pedersen, E. Ernault, Morris Jones, Baudiš, Ifor Williams u.a. dankenswerte Vorarbeiten dafür geliefert haben.

Jede Erklärung eines englischen Lehnnamens aus britischem Wortgut schwebt so lange in der Luft, als wir nicht wissen, welche Lautgestalt das herbeigezogene britische Wort zur Zeit der Aufnahme des in Frage kommenden altenglischen Namens besessen hat. Deshalb ist die Frage der absoluten Lautchronologie des Altbritischen für den Anglisten von grundlegender Bedeutung. Um so mehr muß er es aber bedauern, daß gerade die Lautchronologie des Britischen bisher so wenig geklärt ist. Zwar hat uns schon 1892 Joseph Loth einige chronologische Daten geliefert auf Grund des lateinischen Lehngutes in den britischen Sprachen und einiger altbritischer Eigennamen. Aber letztere stammen meist erst aus dem 8.–9. Jahrhundert; und die Auf-

nahme der lateinischen Lehnwörter ins Altbritische fällt bereits ins 2.–4. Jahrhundert. So versagen diese beiden Quellen ihre Hilfe gerade für die Zeit, die den Anglisten am meisten interessiert, die Zeit der Aufnahme altbritischer Fluß- und Ortsnamen ins Altenglische, welche im 5.–7. Jahrhundert erfolgt ist. Um diese Lücke auszufüllen haben wir nur ein Auskunftsmittel: die Feststellung, welcher britische Lautstand jeweilig von den altenglischen Entlehnungen vorausgesetzt wird. Nur unterstützend können dafür noch andere Momente in Betracht kommen, wie z. B. etwa mögliche Feststellungen über die relative Lautchronologie oder lautliche Folgerungen aus dem Abbruch der gemeinsamen Entwicklung der britischen Sprachen durch die bretonische Abwanderung in die Aremorica.

Nach dem Gesagten ist es verständlich, daß ich in meiner Arbeit den Fragen der Lautchronologie überall stärkste Aufmerksamkeit zugewendet habe. Und ich gebe mich der Hoffnung hin, wenigstens für einige der wichtigsten altbritischen Lautveränderungen stichhaltige chronologische Anhaltspunkte gefunden zu haben, in denen die Keltologie wohl das Hauptergebnis meiner Arbeit sehen wird. Bei der großen Bedeutung, die diese Fragen für alle weiteren Studien dieser Art besitzen, glaubte ich es wagen zu müssen, versuchsweise eine – wenn auch auf schmaler Basis aufgebaute – Tabelle aller wichtigen Lautübergänge des Britischen von der Zeitwende bis zum 12. Jahrhundert aufzustellen, wenn dabei auch manches Unsichere mitunterlaufen mußte. Daß dieselbe einer Nachprüfung unterzogen werden muß auf Grund einer systematischen Herbeiziehung alles in Frage kommenden Materials, wie ich das für den altbritischen Wandel von zwischenvokalischem $m > \tilde{\omega} > v$ versucht habe, darüber bin ich mir vollständig im klaren. Aber auch die sorgfältigste Untersuchung wird die großen Schwierigkeiten, die mit solchen lautchronologischen Spekulationen verbunden sind, nicht völlig aus dem Wege räumen können. Das Aufnahmedatum der einzelnen, von dem Altvolk entlehnten Orts- und Flußnamen wird immer unsicher bleiben, weil ja die Zeit der Rezeption eines bestimmten

Fremdnamens nicht zusammenzufallen braucht mit der Zeit der angelsächsischen Eroberung oder Besiedlung des betreffenden Distriktes, zumal wir ja aus bevölkerungsstatistischen Gründen damit rechnen müssen, daß die Angelsachsen im 5. und 6. Jahrhundert nur eine dünne Herrenschicht in England gebildet haben und neben ihnen zahlreiche und starke britische Siedlergruppen wohnen geblieben sind (s. unten S. 697 f.). Andererseits werden wir bei der Überlieferung der altenglischen wie der altbritischen Namen nie ganz über die Schwierigkeit hinwegkommen, daß wir nicht sicher sein können, ob wir die Lautform des Autors oder die des oft Jahrhunderte späteren Abschreibers vor uns haben. Das Argument der Unterbrechung der gemeinsamen britischen Lautentwicklung durch den bretonischen Exodus wird dadurch stumpf, daß auch nach der räumlichen Trennung die südwestbritische Sprachgruppe des Kornisch-Bretonischen gemeinsame Sprachänderungen durchgemacht hat, zu denen die Entwicklungskeime allerdings schon vorher vorhanden gewesen sein müssen, wie man ja auch in der organischen Natur solche latente Fortentwicklung zur Überbrückung scheinbarer Brüche annimmt. Endlich ist es unmöglich in unsere Datierungstabellen einzubeziehen die zeitlichen Differenzen im Eintritt der Lautveränderungen, die sich überall durch den Sprachunterschied zwischen der konservativen Oberschicht und der fortschrittlichen Unterschicht sowie durch die allmähliche räumliche Ausbreitung eines Lautwandels über die verschiedenen Dialektgebiete ergeben. Für die Datierung des abrit. *i*-Umlautes können überdies die altenglischen Lehnnamen keine ausschlaggebende Hilfe gewähren, weil ja auch das Altenglische den *i*-Umlaut kennt und man daher meist nicht entscheiden kann, ob die *i*-Wirkung im britischen oder im englischen Munde erfolgt ist.

Über die Entstehung dieser Arbeit habe ich S. 343 f. berichtet. Vielerlei Hilfe habe ich bei ihrer Abfassung gefunden. Großen Dank schulde ich vor allem Julius Pokorny, der eine Druckrevision des Buches mitgelesen und mir wertvolle Bemerkungen dazu geliefert hat. Für Einzelauskünfte habe ich zu danken Idris

Bell, E. v. Drygalski, Robin Flower, E. Gamillscheg, E. Gasterdtädt, G. Gerullis, E. Gierach, J. E. Gover, J. U. Hubschmied, C. v. Kraus, P. Lehmann, G. Neckel, H. Oertel, C. T. Onions, A. Rehm, H. Rheinfelder, G. Rohlfs, J. Schnetz, K. Steuerwald, J. Stroux und Ifor Williams. Ein Wort dankbaren Gedenkens gilt hier auch meinem Lehrer in der vergleichenden Sprachwissenschaft, Christian Bartholomae (1855–1925), der durch seine lebendige, kristallklare Vortragsweise zuerst dem jungen Münsterschen Studenten Interesse für lautgeschichtliche Fragen eingeflößt hat. Der Druckerei gebührt mein Dank für die Sorgfalt, mit der sie den oft äußerst schwierigen Satz ausgeführt hat, und der Verlagsanstalt für die Geduld, mit der sie das durch mich verschuldete lange Hinausziehen der Drucklegung hingenommen hat.

Pfingsten 1941

Max Förster

Der Reindruck der am 1. Juli 1941 für druckfertig erklärten Abhandlung ist durch die Kriegsverhältnisse verzögert worden, so daß das Buch erst im April 1942 ausgegeben werden konnte.

M. F.

Inhaltsverzeichnis

I. Allgemeiner Teil

1. Verhältnis von Fluß- und Ortsname 1
hām-Namen 32 – *tūn*-Namen 36 – Lautliche Differenzen 43 – Mittelsilbenschwächung und -verstärkung 44 – Konsonantenangleichung 50 – Vokalkürzung 53 – Fakultativer Lautwandel 56 – Dialektische Lautungen 58 – Volksetymologische Anlehnungen 64 – Französische Einflüsse 69 – Unterschiede in der Flexionsform 74 – Pluralformen 77

2. Sprachliche Herkunft der ne. Flußnamen 91
Aus lateinischem Wortgut 91 – Französische Namen 94 – Altnordische Namen 95 – Keltisch-britische Namen 99 – Einwanderung der Briten und Goidelen 108 – Briten und Gälen in Schottland 111 – Belgae in Südengland 115 – Ausgestorbene britische Flußnamen 116 – Vorkeltische Flußnamen? 126 – Britische Siedlungsschübe in England 127 – Belgische Einwanderung 130 – Konservatismus der Kolonialkulturen 132 – Vorkeltische Siedlergruppen 136 – Flußnamen und Neusiedler 137 – Alter der Flußnamen 140 – Das Wandern von Flußnamen (z. B. *Donau*?) 141

3. Nach welchen Eigenschaften können Flüsse benannt werden? 148

4. Ziele und Aufgaben der Flußnamenforschung 151
Etymologische Deutung 152 – Geschichte der Namensformen 153 – Wichtigkeit für die Lautgeschichte und Lautchronologie 154 – Chronologische Übersicht über die abrit. Lautveränderungen (2.–13. Jahrh.) 172 – Lautliche Scheidung des Goidelischen und Britischen 178 – Altbritische Namen im Gälischen 179

5. Die Erforschung der Geschichte der Flußnamenformen 181
Verhältnis überlieferter Formvarianten 181 – Mögliche Schreibfehler 185 – Etymologische Anknüpfung 185 – Fremdsprachliche Namenformen (z. B. slav. und rumän. Namen der *Donau*) 193 – Wichtigkeit der heutigen lokalen Namensform 197 – Wichtigkeit der ältesten Namensform 200 – Überlieferung der ae. Flußnamen 200 – Stand der ae. Urkundenedition 202 – Flußnamenbelege jünger als die der zugehörigen Ortsnamen 209 – Der Flußname lautlich beeinflußt vom Ortsnamen 213 – Ortsname als Flußname verwendet 215 – Flußnamen abgelöst aus Ortsnamen 217 – Unzuverlässigkeit der antiken Überlieferung 227 – des Ptolemäus 229 – Quellen des Ptolemäus 255 – Schwierigkeit der Apperzeption gesprochener Laute 264 – Vergleich mit der Aufnahme indianischer Namen 267 – Das Phantom der „ältesten" d. h. zu frühst belegten Form eines Namens 270 – *Tweed*

271 – *Gaddesden* und *Gatesbury* 278 – *Richborough* 284 – *Wiley* 287 – *Churn* 296 – Methodische Forderungen 300

6. Flexion und Genus der ae. Flußnamen 303
Bedas Latinisierungen nicht ausschlaggebend 307 – Indeklinabler Gebrauch im Ae. 314 – *n*-Flexion 318 – *ā*-Flexion 344 – Fem. *i*-Flexion 326 – *o*-Flexion 330 – mask. *i*-Flexion 332 – „Gemischte" Flexion 332 – Komposition 338

7. Bisherige Forschung 343
Ekwalls River-Names 344 – Lautprobleme sind zu erläutern 350 – Behandlung von *Soar* 357 – Diskussion fremder Meinungen 361 – Bedeutungsansätze 362 – Literaturangaben vermißt 364

II. Spezieller Teil

§ 1. *Tame* 369

§ 2. *Thame* 372

§ 3. *Team* 373

§ 4. *Taf* und *Taff* 374
Abrit. Vokaldehnung 378 – Abrit. *i*-Verdumpfung 385 – *Llandaff* 387 – *Cardiff* 387

§ 5. *Morda* 392

§ 6. *Tavy* 395

§ 7. *Tamar* 405

§ 8. *Teme* 410
Abrit. *ā*-Umlaut 423 – Dativ-Lokativ bei Flußnamen 429 – *Rhea, Rhee, Ree, Ray* 432 – *r*-Attraktion 434 – *n*-Attraktion 436 – Abrit. Suff. *-iðā* 442 – *Teme* abgelöst aus Kompositis 451

§ 9. Ae. *Temedel* 455

§ 10. *Teviot* 457

§ 11. *Thames* 461
Ae. *i*-Umlaut von *a* vor Nasal 470 – Lat. *Tame(n)sis* 479 – Mlat. *Tamīsa* 487 – Mlat. *Tamīsia* 489 – Nfrz. *Tamise* 490 – Gallorom. *Tamēsia* 494 – Volksetymologie von *Tame* + *Isis* 498 – Me. und ne. Schreibungen 505 – Me. Namensformen 506 – Ne. Namensformen 525 – Ne. Schreibung *Thames* 545 – Fremdsprachliche Formen des Namens: nfrz. *Tamise* und ital. *Tamigi* 554 – Nhd. *Themse*, čech. *Temže* 555 – Niederländische, skandinavische, slavische und türkische Formen 559 – Kymr. Formen 563 – Abrit. **Tamēssā* 568 – Geschichte des urgerm. $\bar{e}^1$ und $\bar{e}^2$

im Englischen 569 – Ae. *ī*-Ersatz für lat.-kelt. *ē* 578 – Ausnahmen (*Lichfield*) 387 – Nkymr. *-s-* = abrit. *ss* 595 – Zeit der Übernahme des Namens durch die Angelsachsen 598 – Abrit. Suffix *-ēssā* 601

§ 12. Nkymr. *Tawy*, *Tawe* 604
Nkymr. Suff. *-wy* 608 – Abrit. *v*-Ausfall 615

§ 13. Der Stamm *tam-* 618
I. Lautliche Entwicklung im Englischen 618
Wandel abrit. *-m-* in *v* 618 – Ausnahmen 628 – Ae. Vertretung des lenierten abrit. *m* 632 – Leniertes *m* im Bretonischen und Goidelischen 651 – Mbret. und nbret. Schreibungen 655 – Aufgeben der Nasalierung 659 – Lautphysiologie des Wandels *m* > *v* 660 – Chronologie dieses Wandels 664 – Lautersatz für abrit. *w* 668 – Abrit. *anu* trat zur *u̯o*-Flexion über 673 – Akymr. *lau* mit *w*-Abfall 675 – Wann wurde akymr. bilabiales *w* labiodental? 677 – Verschiebung der brit. Nasalierung auf den Vokal 678 – Doppelvertretung des abrit. *w̄* durch ae. *m* und *v* 681 – Frühae. bilabialer Reibelaut *w* 683 – Mehrfache Entlehnung von Ortsnamen 686
II. Der Stamm *tam-* in kontinentalen Flußnamen 709
III. Die Bedeutung des Stammes *tam-* 711
IV. Übersicht über die britisch-englischen Flußnamenbildungen zu *tam-* 729

§ 14. Fernere Verwandtschaft 731
1. *Taw* 731
2. Schott. *Tay* 734
3. *Tean* 745
4. Schott. *Tain* 750
5. *Tyne* 752

§ 15. Fernzuhaltendes 753
1. Ne. *Thaw* aus nkymr. *Ddawon* 754
2. Nkymr. *Tawelan*, *Tywelan*, *Tawelen* 756
3. Ne. *Towy* aus nkymr. *Tywi* 757
4. Nkymr. *Teifi* 758
5. *Teign* 763

Anhang

I. Sechs ags. Urkunden 767
1. Ae. Grenzbeschreibung des Bistums Hereford 767
2. Beschwerdebrief Bischofs *Æþelric* von Sherborne 776
3. Berner Urkunden aus Bedwyn in Wiltshire 788

II. Ae. *Degsastan* und ne. *Dawstane* 796
Kosenamenbildung 798
III. Zur Lautgeschichte einiger Flußnamen 812
1. *Fowey* 812
2. *Exe, Esk, Wysg* und *Axe* 822
Korn. *Karêsk* 828

Nachträge und Besserungen 842

Wortverzeichnisse 858
1. Eigennamen 858
2. Germanisch 908
3. Keltisch 918
4. Lateinisch-Romanisch 933
5. Sonstiges 936

Sachregister 938

ALLGEMEINER TEIL

Die Wichtigkeit der Flußnamenkunde wird oft unterschätzt. Doch ist sie wenigstens auf zwei Gebieten von grundlegender Bedeutung: nämlich für die Siedlungsgeschichte und für die Ortsnamenkunde. Zusammen mit den Bergnamen bilden zweifellos die Flußnamen die ältesten sprachlichen Zeugnisse von den ehemaligen menschlichen Bewohnern einer Gegend. Und sie können daher für die Besiedlungsgeschichte von entscheidender Bedeutung werden, sofern es gelingt, die Flußnamen bestimmten Sprachen zuzuweisen.

Nun ist dies zwar auf europäischem Boden keineswegs immer mit Sicherheit möglich. Ja, Nehring wagt in der Neubearbeitung von Schraders Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde (Berlin 1917–23) I S. 330 sogar die weitgehende Formulierung, daß „die größere Menge der altindogermanischen Flußnamen" sich jeder Erklärung entziehe, weil sie „offenbar den verschiedensten Schichten vorindogermanischer Sprachen" angehörten. Diese Formulierung scheint mir aber in ihrer Allgemeinheit doch etwas überspitzt. Denn in jedem Lande finden wir größere Gruppen von Flußnamen, die mit Sicherheit einer bestimmten Siedlerschicht zuzuschreiben sind. In den skandinavischen Ländern z. B. ist nahezu der ganze Flußnamenschatz auf nordgermanische Namengeber zurückzuführen.[1] Ebenso haben wir in England Flußnamen, die zweifellos ihre Entstehung späten skandinavischen Siedlern zu verdanken haben, wie andere ebenso zweifellos englische Benennungen sind.[2] Überdies steht zu hoffen, daß, wenn die Flußnamenforschung, die jetzt erst in den Anfängen steckt, größere methodische Sicherheit gewonnen hat und vor allem auf größeres Vergleichsmaterial aus anderen Sprachen sich stützen kann, sie doch zu Ergebnissen kommen wird, die uns erlauben, die einzelnen Flußnamen mit größerer Sicherheit bestimmten Sprachen zuzuweisen, als es bisher möglich war.

---

[1] O. Rygh, Norske Elvenavne, Christiania 1904; Finnur Jónsson, Islandske Elvenavne, in 'Namn och Bygd' II (1914) S. 18–28.

[2] Eilert Ekwall, English River-Names (Oxford 1928) S. XLVI–XLVIII.

Aber wenn es auch nicht immer gelingen sollte, die erste Namengebung eines Flusses für eine bestimmte Sprach- und Siedlerschicht in Anspruch zu nehmen, so wird es doch in vielen Fällen möglich sein, zwei oder mehr Anwohnerschichten festzustellen, durch deren Mund der Flußname hindurchgegangen sein muß. In England ist es z. B. möglich, in zahlreichen Fällen, wenn wir die älteste uns zugängliche Form des Namens mit der jüngsten, heute üblichen vergleichen, nachzuweisen, daß der Flußname nicht nur eine anderthalbtausendjährige Entwicklung im englischen Munde durchgemacht hat, sondern auch, daß die älteste angelsächsische Form des Namens sich nur dann erklären läßt, wenn der Flußname schon vorher, mindestens jahrhundertelang, der keltisch-britischen Bevölkerung geläufig gewesen ist und dort eine Reihe altbritischer Lautveränderungen mit durchgemacht hat. Gelingt uns ein solcher Beweis, so dürfen wir daraus folgern, daß jahrhundertelang Briten an den Ufern dieses Flusses gesessen haben und zur Zeit der Berührung mit den neu einströmenden angelsächsischen Eroberern noch dort gesessen haben. Und solche Schlüsse können für die Siedlungsgeschichte von Bedeutung sein, wenn es sich darum handelt, das Siedlungsgebiet eines Volksstammes zu umschreiben. Namentlich würde dieser Gesichtspunkt wichtig sein können, wo es gilt, die Ausdehnung der Keltenbesiedelung in Mitteleuropa zu umgrenzen.

Für die Ortsnamenforschung sind die Flußnamen deswegen so wichtig, weil gerade die ältesten Siedlungsschichten, wie jetzt auch für England archäologische Ausgrabungen nachgewiesen haben,[1] sich den Flußadern entlang ins Landinnere hineinge-

[1] Von den alten angelsächsischen Siedlungen sagt Th. Leeds, The Archaeology of the Anglo-Saxon Settlements (Oxford 1913) S. 18 ausdrücklich: "nearly all the principal settlements of this early period [d. h. c. 450–650] are to be found in close proximity to some navigable stream or along the course of some tributary leading directly from it." Die Flußsysteme seien "the key by means of which the whole distribution of the settlements can be solved." Eine Karte auf S. 19 zeigt, daß die bisher festgestellten angelsächsischen Begräbnisplätze jener Frühzeit mit ganz verschwindenden Ausnahmen alle in gedrängter Folge dicht an den Flußläufen liegen. Weiter siehe J. Sahlgren, Floddalarna som kulturvägar in 'Namn och Bygd' XI (1923) S. 81–83; R. G. Collingwood und J. N. L. Myres, Roman Britain and the English Settlements (Oxford 1936) S. 412f., 414, 416f., 419f., 441f., 454.

zogen haben und daher bei der Namengebung der Wohnstätten enge Beziehungen zwischen den Flüssen und den an ihnen gelegenen Ortschaften sich ergeben. Begnügten sich doch sogar die Römer, deren Phantasielosigkeit sich auch bei der Namengebung geltend macht, damit, ihre Standlager in Britannien einfach nach den von den Eingeborenen erfragten altbritischen Flußnamen zu benennen.[1] So heißt das römische Kastell am Flusse Dee (abrit. *Dēwā*) einfach lat. *Deva*, das am Gavenny[2] (abrit.

---

[1] Henry Bradley, English Place-Names, in 'Essays and Studies by Members of the English Association', Vol. I (1910) S. 23; Map of Roman Britain, published by the Ordnance Survey (Southampton [2]1931). Über die weitverbreitete Übertragung von Flußnamen auf die anliegenden Ortschaften vgl. Felix Solmsen, Indogermanische Eigennamen als Spiegel der Kulturgeschichte (Heidelberg 1922) S. 54–57; Otto Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens (Stuttgart 1930) S. 2–5; Hermann Gröhler, Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen (Heidelberg 1913–33) I 346–54; II 239–50. [Jetzt auch Aug. Vincent, Toponymie de la France, Bruxelles 1937, S. 15–20, sowie desselben Verfassers Les rapports des noms d'eau et des noms de lieux, in 'Bulletin de la Commission royale de Toponymie et Dialectologie' III (Bruxelles 1929) S. 85–153. K. N.].

[2] Der Fluß heißt nkymr. *Y Fenni*. Dies ist verderbt aus älterem mkymr. *Evenny*, mit derselben falschen Auffassung des anlautenden *e* als Artikel (*y*), wie bei nkymr. *Y Fyrnwy* für mkymr. *Efyrnwy*, d. i. 'Ziegenfluß' (zu mkymr. *ɐuern-yc* 'Zicklein' und dem häufigen Flußnamensuffix *-wy*, akymr. *-uị*) oder nkymr. *Y Wenni* für mkymr. *Ewenny* c. 1180 (Cartae et alia Munimenta de Glamorgan, ed. G. T. Clark, Cardiff 1891, III 89 u. ö.; *Ɐuenhi* c. 1140 Lib. Land. S. 176) oder nkymr. dial. *y menyn* 'Butter' für (*yr*) *ymenyn*, älter **emenyn* Pedersen I 46. Vgl. George Owen's Description of Penbrokshire, ed. H. Owen (London 1906) III 291 A. 1; 296 A. 4; 306 A. 1. — Das mkymr. *Evenny* ist die lenierte Form zu mkymr. *Gevenni* c. 1188, *Geɐuenni*, *Gebenni* c. 1140 Lib. Land. Die ne. Form *Gavenny* geht auf eine mittelkymrische Nebenform mit *a* für vortoniges *e* zurück, wie wir es auch sonst im Kymrischen finden: z. B. in ne. *Ganarew* für mkymr. *Genoreu* c. 1134 Galf. Monm., aus **Gun-ɡuariu* für **Guin-ɡuariu*, oder in mkymr. *Gɐan-huiɐara* (so zu lesen statt *-humara*) neben *Gɐen-huɐara* Galfr. — Der zugehörige Ortsname ne. *Abergavenny* (lokal *æbəge·ni* gesprochen, was der Folio-Schreibung *Aburgany* und dem Metrum in Shakespeares Henry VIII, 1, 1, 211; 1, 2, 137 entspricht) hat eine Nebenform *Bergevenny*, mit ebensolcher falschen Abtrennung des Anlauts-*a* — welches irrigerweise als Artikel (*y*) aufgefaßt war — wie in ne. *The Radir* aus nkymr. *Y Radyr* für akymr. *Aradur* Vita Cadoci c. 24 (Owen III 306 A. 5) oder in ne. *Berriew* für nky. *Aber Rhiw* 'Mündung des Rhiw', ne. *Bergwyn* für nkymr. *Abergwyn*, nkymr. *Bercin* aus mkymr. *Abércin*, nkymr. *Berch*

**Gobannī-*) lat. *Gobannium* (jetzt Abergavenny), das am Seiont (abrit. **Segontā*) lat. *Segontium*, das am Conway (nkymr. *Conwy*, abrit. **Conowiā*[1]) lat. *Conovium* und das am Yare (Ptolomaeus *Gariénnos*) lat. *Garianno*. Am Flusse Dour (älter *Dover*, abrit. **Dubrā*) lag das in pluralischer Dativform[2] erscheinende Kastell lat. *Dubris* (jetzt Dover), wie ebenso das pluralische *Lemanis* am Flusse Lympne (abrit. **Lemanā*). Dasselbe gilt von romano-britischen Städten und Dörfern wie lat. *Isca* (jetzt Exeter) am Flusse *Isca* (abrit. **Ēska*, ne. *Exe*), lat. *Isurium* am Ure (abrit. **Isurā*), lat. *Nidum* (jetzt Neath) am Neath (abrit. **Nidā*), lat. *Cunētiō* am Kennet (abrit. **Cunētiō*), lat. *Derventio* am Derwent (abrit. **Derwentiō*), lat. *Danum* (jetzt Doncaster) am Don (abrit. **Dānu*),[3] lat. *Corinium* (jetzt Cirencester) am Churn (abrit. **Coriniā*), *Rutunium* am Roden (abrit. **Rutunā?*), lat. *Alauna* am Aln (Ptolem. *Alaúnos*) und griech. *Tamáre* (jetzt

---

aus *Y Berch* für mkymr. *Abergh*, älter *Aber-erch*, ne. *Barmouth* über älteres **Bermouth* aus mkymr. **Aber-mawdd* (nkymr. *Abérmaw*, lokal *Y Bermo* [*ə-be·rmo*], d. i. 'Mündung des *Mawdd oder Mawddach', oder in nkymr. lokalem *Berffro* (Fynes-Clinton, The Welsh Vocabulary of the Bangor District, Oxford 1913, S. 233[31], 297[9]) für nkymr. *Abérffraw* 'Mündung des Frau'. Das alte *Gobannium* wird von Stokes, Urkelt. Sprachschatz S. 114, V. Henry, Lexique étymologique ... du Breton moderne (Rennes 1900) S. 136, und Schrader-Nehring, Reallexikon der indogerman. Altertumskunde (Berlin 1929) II S. 329 mit dem urkelt. **gobann-* 'Schmied' zusammengestellt, was mir aber zu einem Flußnamen wenig zu passen scheint. Ähnlich schon Arbois de Jubainville (bei Holder I 2030), der Kürzung aus **Gobannio-dūnon* 'Feste des Gobannios' annimmt, was durch den Zusammenhang mit dem Flußnamen sich ebenfalls verbietet.

[1] Morris Jones, Welsh Grammar (Oxford 1913) S. 44, 87; J. Baudiš, Grammar of Early Welsh (Oxford 1924) § 57; Ekwall, RN. S. 296.

[2] Da die Ortsnamen sehr häufig in lokativer Funktion vorkommen, wird im späteren Latein sehr oft der Lokativ-Ablativ zur Normalform erhoben, wie noch singularisches ital. *Rimini*, *Girgenti*, *Tivoli*, *Firenze* und nfranz. *Aix* (aus lat. *Aquis*), *Doubs* (lat. *Dubis*), *Reims* (lat. *Remis*), *Tongres*, *Trèves*, *Angers* usw. zeigen. Vgl. W. Schultze, Lateinische Eigennamen (Berlin 1904) S. 4 ff. u. Fel. Solmsen, Indogerm. Eigennamen S. 65 ff.

[3] M. Förster, in 'Zeitschr. für slawische Philologie' I (1924) 18. Ekwall setzt noch 1936 als altbritische Form des Flußnamens ein **Dānā*, also einen *ā*-Stamm an. Wie ich a. a. O. schon betont, sprechen aber die altenglischen Genitive auf *-a* (in *Dōnā-feld* und *Dōna-castra*) ebensowohl wie ai. *dānu-* 'Flüssigkeit' und awest. *dānu-* 'Fluß' für einen alten *u*-Stamm.

Tamerton) am Tamar (Ptolem. *Tamáros*). Und vielleicht, ja wahrscheinlich werden auch noch andere römisch-britische Ortschaften hierher gehören, bei denen uns das Beweismaterial fehlt.[1]

---

[1] So könnte vielleicht das römische Kastell *Aesica* hierher gehören, falls *Aesica* [Deminutivbildung, wie *Salica* 'Selke' zu *Sala*] mit dem agall. Flußnamen *Aesis* in Italien (jetzt ital. *Esino*) zusammenhängt und den alten Namen des North Tyne darstellt. Oder der romano-britische Ort *Causennae* (Plural wie oft bei Wassernamen), falls dies zu dem agall. Flußnamen *Caus-ilia* (nfrz. *Choisille*) gehörte und der alte Name des jetzigen Slea wäre. Auch *Coccium*, *Olicana*, *Varae*, *Venonae*, *Vinovia* lassen sich in ihren Grundbestandteilen mit keltischen Flußnamen zusammenstellen. — Fel. Solmsen hat a. a. O. S. 57 darauf hingewiesen, daß auf italischem Gebiete bei Gleichnamigkeit von Fluß und Stadt häufig ein Genuswechsel auftritt, indem der Fluß maskulin (*Halaesus*, *Ticinus*), die Stadt feminin oder häufiger neutral ist (*Halaesa*, *Ticinum*). Es ist daher nicht unmöglich, zumal bei den von Walde nachgewiesenen engen Beziehungen zwischen dem keltischen und dem italischen Sprachstamm, daß ein ähnlicher Genuswechsel auch im Keltischen auftrat. Daß er allerdings wirklich im Altbritischen üblich war, möchte ich nicht mit solcher Sicherheit behaupten, wie das Ekwall S. LXXXII tut, da es uns an sicheren Anhaltspunkten dafür fehlt. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß in der überwiegenden Mehrzahl der obigen Fälle nur die Namen der Ortschaften uns wirklich überliefert sind, während die Flußnamenformen moderne Rekonstruktionen sind, so daß der Genuswechsel in Wirklichkeit vielleicht gar nicht vorhanden war. Weiter kommt in Betracht, daß die neutralen oder femininalen Kastell- und Ortsnamen, die ja alle auf römische Gewährsmänner zurückgehen, sehr wohl auf Übertragung der obengenannten römischen Sprachgewohnheit beruhen mögen und also keinen altbritischen Brauch widerspiegeln. Für Letzteres spricht vor allem auch die Tatsache, daß wenigstens in zwei von den Fällen, wo heute noch der alte Fluß- und Ortsname zusammenfällt, nämlich bei ne. *Dover* und *Neath* (nkymr. *Nêdd*, sprich *nēð*, mit schon frühbritischer Dehnung eines älteren *e*) — bei *Conway*, *Don*[*caster*], [*Aber*]*gavenny* fehlen uns die Beweismittel —, die heutige Form des Ortsnamens nicht mit dem lat. *Dubris* und *Nidum* zusammenstimmt, sondern auch für den Ort die alte femininale Flußnamenform **Dubrā* und **Nidā* voraussetzt, da nur bei folgendem *-ā* ein stammhaftes *u* und *i* im Altbritischen zu *o* und *e* verwandelt wird. (Wer der Meinung sein sollte, daß hier eine Beeinflussung des Ortsnamens durch den Flußnamen vorliege, sei daran erinnert, daß sonst bekanntermaßen gerade das Umgekehrte einzutreten pflegt, wie wir z. B. bei ne. *Don*, *Yare*, *Cam* u. a. m. sehen.) Zu dem Befund bei *Dover* und *Neath* stimmt übrigens auch, daß in den zwei Fällen, wo sowohl der Fluß- wie der Ortsname in lateinischer Form vorliegt, nämlich bei *Dēva* und bei *Isca*, beide Formen völlig gleich lauten. Wo in antiker Überlieferung der Fluß- und der Ortsname

Auch in der angelsächsischen Zeit und später sind viele Ortschaften einfach mit dem Namen des Flusses bezeichnet, an dem sie liegen. Und dies ist in einem Umfange geschehen, der uns meist kaum zum Bewußtsein kommt. Finden wir doch in England allein unter den vier ersten Buchstaben des Alphabetes folgende 90 Beispiele dieser Art, nämlich ne. *Airy*, *Alne*, *Alwent*, *Allen*, *Ampney*, *Ann*, *Anton*, *Arrow*, *Ashbourne*, *Avill*, *Avon*, *Baddow*, *Beck*, *Bell*, *Blackburn*, *Blackbrook*, *Blackwater*, *Bladon*, *Blean*, *Blyth*, *Blodwell*, *Bourn*, *Bovey*,[1] *Bramber*, *Bradbourne*, *Brabourne*, *Bradney*, *Broadwater*, *Brathay*, *Bray*,[2] *Brede*, *Brent*,

differieren, handelt es sich jedesmal um eine Angabe des Ptolemaeus, der uns die Flußnamen 'Αλαύνος, Ταμάρος Γαριέννος nennt neben den Orten 'Αλαῦνα, Ταμάρη und lat. *Garianno*.

[1] Bei Ekwall, RN. S. 44 und Dict. S. 53, fehlt der älteste Beleg für *Bovey*, nämlich *Buui*, wie in einer vor 1093 ausgestellten Freilassungsurkunde im Exeter Book fol. 6[a] statt des 'Buin' der bisherigen Drucke zu lesen ist. Vgl. meine Korrektur in der Einleitung zum Faksimile des Exeter Book (London 1931) S. 52. Sonach müssen wir also von einer abrit. Form **Buvī* ausgehen, die die von Ekwall empfohlene Zusammenstellung mit ital. *Bobbio* (lat. *Bobium*) zweifelhaft macht. Ein *u* wird auch verlangt von der heutigen Lokalaussprache *bwvi* (Gover, Mawer & Stenton, The Place-Names of Devon [Cambridge 1931] I 2 und II 466).

[2] Ekwall (RN. und Dict.) hält den Flußnamen *Bray* in Devonshire, den er sicherlich richtig aus abrit. **bregā*, urkelt. **brigā* (korn.-kymr. *bre* 'Hügel') ableitet, für eine Loslösung aus einem doppelstämmigen Ortsnamen, dessen einer Bestandteil **breg* 'Hügel' war. Indes möchte ich darauf hinweisen, daß auch im Altgallischen Bildungen zu **brig-* häufig für sich allein als Flußnamen erscheinen. So haben wir einen agall. Flußnamen **Brigā* in der Badenser *Präg*, auch *Präg(en)bach* (1352 *Bregga*, 1488 *Bregg*; O. Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens, Stuttgart 1930, S. 68) und (trotz des belegten latinisierten *Brigiā*, Holder) in der nfrz. *la Braye*; agall. **Brig-anā* in der Badenser *Brege* (ahd. **Bregana*, Springer S. 31 ff. und 238); agall. **Brig-inā* in der nhd. *Brigach* (älter *Brigine* 1306, ahd. **Brigina*); agall. **Brig-ennā* in der bayerischen *Prien* (12. Jahrh. *Brienna*; Förstemann, Ad. Namenbuch II 571) und gemein-kelt. **Brig-antiā* in der englischen *Brent* (ae. *Bregente*), der kymrischen *Braint*, der österr. *Bregenz* und der schweiz. *Prinze* (vgl. ON. *Brienz*). Wie man die Bedeutung all dieser Flußnamen erklären soll, mag umstritten werden. Wer die ursprüngliche Bedeutung 'Hügel' in dem Namen sucht, müßte wohl eine Übertragung der Benennung des Ufergeländes (vgl. E. Schröder in Hoops' Reallexikon II 75) auf den Fluß annehmen, was topographisch jedenfalls für alle obige Flüsse — den englischen in Exmoor, die drei Schwarzwaldflüsse, den in Vorarlberg und auch den nordwestfranzösischen — durchaus denkbar wäre. Es bestände aber auch die

Bude, *Brook*, *Brooke*, *Calder*, *Cawder*, *Calderbrook*, *Caldbeck*, *Calne*, *Cam* (Glouc.), *Camdore*, *Camlad*, *Candover*, *Carbrook*, *Ca-*

---

andere Möglichkeit, hier an die bekannte keltische Flußverehrung zu denken und den Stamm **brig-* in dem übertragenen Sinne von 'hoch, hehr, erhaben, heilig' zu nehmen. Allgemein scheint dies üblich bei dem Flußnamen *Bregenz*, weil hier ein gallo-lateinisches *Brigantia* (für agall. **Brigantī*, air. *Brigit*, = ai. *bṛhatī* 'die hohe, erhabene') als Name einer Göttin inschriftlich gesichert ist. Daß gerade auch im Altbritischen der Stamm gern in der übertragenen Bedeutung 'hoch, hehr' gebraucht worden ist, lehren uns nkymr. *brenin* 'König' (mkymr. *breënhin* aus abrit. **brig-ant-īnos*), mkorn. *brentyn* 'hehr, hoch' und nkymr. *braint* 'Vorrecht' (akymr. *bryeint* aus abrit. **brig-ant-i̯ā* Morris-Jones S. 163, Pedersen S. 100, Walde-Pokorny II 173). Über die keltische Fluß- und Quellen-Verehrung handeln J. G. Bulliot, Culte des eaux sur les plateaux Éduens, in 'Mémoires lus à la Sorbonne en 1867' (Paris 1868) S. 11–32; Ders., L'ex-voto de la Dea Bibracte, in Rev. celt. I 306–19; A. Pictet, De quelques noms celtiques de rivières qui se lient au culte des eaux, in Rev. celt. II 1–8; P. W. Joyce, The Origin and History of Irish Names of Places (Dublin ^{5}1883) I 449f.; Edw. Anwyl, Celtic Religion in Pre-Christian Times (London 1906) S. 37 f.; Ch. Vaillat, Le culte des sources dans la Gaule antique (Paris 1932); Watson, Celtic Place-Names (1926) S. 211 u. ö.; Ekwall, Riv. N. S. LI f., 23f., 28, 52. — Ekwall rechnet auch mit der Möglichkeit, daß unser Bray germanisch sei und aus „O. E. *brǣg* 'brow'", gemeint ist angl. *brēg* 'Augenbraue', stamme. Dagegen spricht aber, von anderm abgesehen, vor allem die Erwägung, daß wir auf dem keltischen Boden von Devonshire, dem Kolonialgebiet der Westsachsen, nur westsächs. *brǣw* 'Braue' erwarten dürfen, nicht aber die mercische Dialektform *brēg*, die allein die lautlichen Vorbedingungen zur Entwicklung des bis zum 15. Jahrhundert diphthongischen *ay* böte. — Der zögernd von Ekwall herbeigezogene kymrische Flußname *Bray* in Pembroke könnte hier nur hergehören, wenn *Bray* eine modern-englische Graphik für kymrisches **Bre* wäre; denn das Land ist zu spät unter englische Herrschaft gekommen, um noch eine Anglisierung von abrit. **breg* ausgehen zu lassen. Indes haben anscheinend alle Flußnamen der Grafschaft bis heute ihr kymrisches Gewand bewahrt, wie die Flüsse Alan, Cledd, Cleddau (Plur.), Cych, Gwaen, Nefern, Synfynwy, Taf, Teifi u. a. zeigen. Und so werden wir dasselbe auch für *Bray* erwarten dürfen. Dann müßte der Name aber englische Schreibung für nkymr. **Brai*, mkymr. **Brei* sein, das als Grundlage ein abrit. **bragi-* oder **brag-isā* voraussetzte. Wegen des Suffixes vgl. den rheinischen Flußnamen *Brachysa* a. 959 (jetzt *Brexbach*), d. i. agall. **Brak-isā* (nicht **Bragisa*, wie Holder will), zu agall. **brak-on* 'Sumpf, Morast', das in den romanischen Sprachen einen starken Nachhall gefunden hat (v. Wartburg, Franz. etymol. Wörterbuch I 489; Meyer-Lübke Nr. 1258^{a}; Gamillscheg s. v. *brai*; Gröhler I 155; Vincent, Toponymie § 554) und auch wohl dem (maskulinen) französischen Flußnamen *Le Bray* zugrunde liegt.

rey, *Caundle*, *Cerne*, *Charney*, *Chew*, *Clesketts*, *Clowbeck*, *Clough*, *Clowne*, *Clyst*, *Coker*, *Coldstream*, *Colebrook*, *Coln*, *Colne*, *Colnbrook*, *Colney*, *Clun*, *Corve*, *Cory*, *Curry*, *Cound*, *Cray*, *Creedy*, *Croglin*, *Croome*, *Crowle*, *Cuckmere*, *Culm*, *Dacre*, *Dart*, *Darwen*, *Dent*, *Deverill*, *Dewey*, *Douglas*, *Dawlish*, *Dewlish*, *Dowles*, *Dowlish*, *Dulas*, *Doulting*, *Dover*, *Doverdale* und *Drybrook*. Dazu kommen noch aus Wales die Ortsnamen *Bryn*, *Carno*, *Clydach*, *Cog*, *Conway*, *Cynon*, *Cynwyd*, *Derwen*, *Derwydd*, *Dowlais* und *Dulas*.

In älterer Zeit ist die Zahl solcher Übereinstimmungen noch viel größer gewesen. Dies lehren uns die zahlreichen Fälle, wo wir nachweisen können, daß in altenglischer Zeit oder auch später noch Fluß- und Ortsnamen gleichlautend gewesen sind, die heute irgendeine Unterscheidung aufweisen. Diese Spaltung kann gelegentlich zu so starken Differenzierungen lautlicher oder graphischer Art geführt haben, daß der heutige Engländer den Zusammenhang beider Namen nicht mehr ohne weiteres erkennen kann. Den gleichen Namen führten in altenglischer Zeit z. B. der Fluß *Charn* und der an ihm gelegene Ort *Charney* die beide ehemals ae. *Cern* hießen. Das gleiche gilt vom Flusse *Colne* und dem Orte *Colney* (beide ae. *Colan-ēa*) sowie wohl auch vom Flusse *Chater*[1] und dem Orte *Ketton* (beide vermutlich ae. **Cētan-ēa*). Manchmal beruht die Differenz auf später Kürzung des Flußnamens, während der Ortsname die ursprüngliche Form des Flußnamens bewahrt hat: so hießen die *Durra* und der Ort *Condurra* beide in alter Zeit *Cendefrion*, der Fluß *Anton* und der Ortsname *Andover* beide ae. *Andefer*, der Fluß *Ebble* und der Ort *Ebbesborne* beide ae. *Ebbles-burna*, der Fluß *Pang* und der Ort *Pangbourne* beide ae. *Pangan-burna*, und der Fluß *Penk* und der Ort *Penkridge* beide ae. *Pen-crič*. *Crānebrook* hießen Fluß und Ort bis ins 16. Jahrhundert, bis der Deutlich-

[1] Wie diese Namensform, die zuerst seit c. 1540 bei dem verdienstlichen, aber gelegentlich selbstherrlichen Antiquar John Leland erscheint, zustande gekommen ist, ist völlig unklar. Über Leland's Bedeutung für die Landeskunde Englands vgl. jetzt E. G. R. Taylor, Leland's England, in 'An Historical Geography of England' (ed. H. C. Darby, Cambridge 1936) S. 330–53 sowie desselben Verfassers ältere Werke Tudor Geography (1930) und Late Tudor and Early Stuart Geography (1933).

keit halber eine Scheidung vorgenommen wurde, die dem Ortsnamen seine alte Form *Crănbrook*, allerdings mit inzwischen in der Steigtonform erfolgter Vokalkürzung, beließ, aber für den Fluß aus der danebenstehenden Falltonform *Crānebrōk* den neuen Namen *Crāne* loslöste. Lautlich variiert erscheinen auch der Flußname *Lumburn* und die Stadt *Lamerton*, die beide ae. *Lambrna* hießen. Ebenso galt ein- und derselbe Name, nämlich ae. *Gifl*, für den Fluß *Ivel* und den Ort *Ilchester* in Somerset, weiter für den Fluß *Ivel* und die Dorfschaften *Northill* und *Southill* in Bedfordshire, und endlich auch für den Fluß *Yeo* und das Städtchen *Yeovil* in Somerset. Ae. *Toric* hießen ehemals sowohl der Fluß *Torridge* und Ort *Torridge Huish* als auch der Bach *Tory* und der Ort *Torridge*, so daß wir hier den kuriosen Fall haben, daß einmal der Fluß, das andere Mal der Ort den ursprünglichen Namen bewahrt hat. Der Ort *Kirkcambeck* hieß noch im 13. Jahrhundert nur *Camboc*, welches auch der alte britische Name des heutigen, volksetymologisch umgedeuteten *Cam Beck* gewesen ist. Ein jetzt eingegangener Ort *Chyndhouse* hieß früher nach dem Flusse (jetzt *Chynd*) nur *Cheend*. Ebenso trugen mindestens bis ins 13. Jahrhundert nur den Flußnamen die Orte *Babcary* am Cary, *North Lew* am Lew, *Lyme Regis* und *Uplyme* am Lyme und *Calder-in-Copeland* am Calder; bis ins 14. Jahrhundert *Cawder Hall* am Cawder, *Orwell Haven* am Orwell, *Brennand House* am Brennand; bis ins 16. Jahrhundert *Brathay Hall* am Brathay u. a. m. Manchmal hat zur Unterscheidung vom Ort auch der Flußname einen Zusatz angenommen, der früher fehlte: so hieß der *Laughern Brook* bis ins 16. Jahrhundert nur *Laughern*, wie das an ihm liegende Dorf; *Skitter Beck* bis ins 13. Jahrhundert, wie das anliegende Dorf, nur *Skitter*. Der Fluß *Lew Water* und der Ort *Lew Trenchard* trugen bis ins 13. Jahrhundert den gleichen Namen *Lew*.

Ist in den genannten Beispielen die Scheidung meist dadurch herbeigeführt, daß der Ortsname irgendeinen Zusatz erhielt, so fehlt es auch nicht an Fällen, wo der Flußname auch heute noch ohne Zusatz als Ortsname verwendet ist, jedoch durch auseinandergehende Lautentwicklung oder auch nur verschiedene Graphik eine Differenzierung erfahren hat. So hat gelegentlich ein Ortsname eine alte Länge bewahrt, während der ursprüng-

lich gleichlautende Flußname Kürzung erfahren hat. Z. B. gehen sowohl der langsilbige Ortsname *Clowne* wie der kurzsilbige Flußname *Clūn* auf den ursprünglich gleichen Flußnamen ae. *Clūn* zurück; ebenso der Ortsname *Louth* [sprich *lauəþ*] und der Flußname *Lūd* auf das gleiche ae. *Hlūde*. Dasselbe gilt von dem Ortsnamen *Greendale* und dem Flußnamen *Grindle* (schon 1275 *Grindel*), die altenglisch beide *Grēn-dell* 'Grünes Tal' hießen; jedoch ist hier beim Flußnamen außer der Vokalkürzung auch noch der Übergang von *ē* zu *i* eingetreten und in der Schlußsilbe noch stärkere Reduktion erfolgt. Komplizierter liegen die Verhältnisse bei dem Flußnamen *Lent* und dem Ortsnamen *Lynt*, die beide ein me. *Lēnte* widerspiegeln: hier ist in beiden Fällen Kürzung eingetreten, beim Flußnamen bereits in mittelenglischer Zeit, beim Ortsnamen aber erst, nachdem me. *ē* in frühme. *ī* verwandelt war.[1] Verschiedene Behandlung des ae. *e* haben wir beim Flußnamen *Parret* gegenüber dem Ortsnamen *Perrott*, die altenglisch beide *Pedrede* lauteten. Dem altenglischen Fluß- und Ortsnamen *Dærente* entspricht genau der heutige Flußname *Darent*, während beim zugehörigen Ortsnamen *Darenth* [sprich *dærənþ*] falsche Analogie die anglo-normannische Schreibung mit *th* eingeführt hat, die dann auch in die Aussprache gedrungen ist.[2] Ae. *Linor* blieb als Flußname *Lynor* lautlich unverändert, während es als Ortsname sich die volksetymologische Umformung zu *Leonard* gefallen lassen mußte. Ein gleiches gilt für ae. *Nimet*,

[1] Bei Flußnamen läßt sich die Kürzung eines Langvokales öfter aus einem danebenstehenden Ortsnamenkompositum ableiten, wie etwa *Don* aus *Doncaster*. Indes sind bei *Clun*, *Lud* und *Lent* anscheinend solche Komposita nicht belegt. Bei ihnen mag also die Vokalkürzung zu beurteilen sein nach K. Luick, Historische Grammatik der englischen Sprache (Leipzig 1921) § 388 und Rich. Jordan, Handbuch der mittelenglischen Grammatik (Heidelberg ²1934) § 27. Als Voraussetzung für die Kürzung nehme ich aber die Stellung im Steigton an. — Auch für *Lynt* könnte man wie bei *Grindle*, den Weg über me. *Lēnt* zu *Lint*, annehmen. Jedoch ist hier die Länge noch für 1348 durch *Leente* gesichert und die *y*-Form erst 1444 belegt. Darum ziehe ich die oben gegebene Darstellung vor.

[2] Die *th*-Graphik ist sowohl bei dem Ortsnamen wie bei dem Flußnamen (me. *Dernthe* 1399) belegt. Die Aussprache *dærenþ* für das Dorf *Darenth* in Kent lehrt A. Lloyd James, Broadcast English II, Recommendations to announcers regarding the pronunciation of some English place-names (London ²1936) S. 37.

wo der Fluß noch heute *Nymet* heißt, der Ort aber jetzt *Nymph* lautet.[1] Nur graphisch scheidet sich der Ortsname *Dordale* (me. *Doverdale*) von dem Flußnamen *Doverdale*, der heute *dōədəl* ausgesprochen wird,[2] aber seine ältere Lautung in der Schreibung bewahrt hat. Durch Schreiblaune sind jetzt künstlich differenziert der Fluß *Cald Beck* und das Dorf *Caldbeck*, und ebenso *Clow Beck* und *Clowbeck*, sowie *Isle Beck* und *Islebeck*.

Die Wichtigkeit der Flußnamen für die Geschichte der Ortsbenennungen ergibt sich aber nicht nur aus solch direkter Verwendung von Flußnamen als Ortsnamen, sie erhellt auch aus der großen Anzahl von Ortsbezeichnungen, die auf dem Wege der Komposition mit einem Flußnamen gebildet sind. An den Flußnamen tritt ein zweiter, sei es topographischer oder kultürlicher Begriff, um einen an seinen Ufern liegenden Ort näher zu charakterisieren. Bei englisch-germanischen Benennungen wie *Bournemouth* wird dieser Allgemeinbegriff nach indogermanischer Art dem Flußnamen angehängt, bei britischen und goidelischen Benennungen aber nach speziell inselkeltischer, also wohl von einer nicht-indogermanischen Substratsprache übernommenen Weise dem Flußnamen vorangeschickt.[3] In beiden Fällen erhält der Flußname als das den anderen Begriff näher bestimmende, einschränkende Element den Hauptakzent — allerdings mit der aus der verschiedenen Anordnung der Kompositionsglieder sich ergebenden Folge, daß bei den germanischen Namen der Hauptton auf dem ersten, bei den keltischen Namen — mit gleich zu nennenden Ausnahmen — auf dem zweiten Bestandteile liegt. Der Allgemeinbegriff wird dabei im Laufe der Zeit bei den Ortsnamen so stark seiner ursprünglichen Bedeutungsfunktion entkleidet, daß er schwachtonig wird und auch in seiner Lautsubstanz eine Verminderung erleidet oder wenigstens erleiden

---

[1] Den Anlaß zu solcher Umdeutung des Namens könnte etwa ein Kompositum ae. **Nymet-feld*, assimiliert zu me. **Nymeffeld*, **Nymffeld* gegeben haben.

[2] Diese Aussprache bezeugt Ekwall in seinem Concise Oxford Dictionary of English Place-Names (Oxford 1936) S. 143.

[3] Vgl. meinen Artikel 'The Etymology of Arrallas' in den 'Devon and Cornwall Notes and Queries', XIX (1937) S. 244–47.

kann. Das me. *-mouth* z. B. wird in diesem Falle regelmäßig[1] in der Aussprache zu *-məþ*, wie *-town* zu *-tən* und *-dale* zu *-dəl* usw. Und kymr. *aber-* 'Mündung' erfährt wenigstens gelegentlich Schwächung zu *Ar-*, wie wir das in schott. *Arbroath* (aus mschott. *Abir-brothoc* 1199) und *Arbuthnot* (mschott. *Aber-bothenoth* 1242) sehen.[2] Der Funktionsverlust von *Aber-* spricht sich aber auch darin aus, daß der Ortsname im Neukymrischen nicht mehr als Kompositum empfunden wird und deshalb an Stelle der ursprünglichen Endbetonung gelegentlich nun die gewöhnliche Pänultima-Betonung aller neukymrischen Wörter annimmt, wie wir das z. B. bei nkymr. *Abérmaw* (Morris Jones S. 59) und dialektischem *Y Bermo* (für *Abermaw*) sowie bei den Vorstufen zu dial. *Y Berch* oder *Berch* (für *Aber-erch*), dial. *Bercin* (für *Abercin*), dial. *Berffro* (für *Aberffraw*) und ne. *Berriew* (kymr. *Aber Rhiw*) und *Bergwyn* (kymr. *Abergwyn*) finden.[3]

Anlaß zu solchen Ortsbenennungen mittels Flußnamenkomposita geben zunächst des öfteren besonders bemerkenswerte Stellen des Flußlaufes, wie z. B. die Mündung oder die Quelle. Voran steht da das auch wirtschaftlich besonders wichtige Mündungsgebiet, wie wir es auf englischem Boden zu Siedlungsgründungen verwendet finden in den Ortsnamen ne. *Alnmouth*, *Axmouth*, *Avonmouth*, *Aunemouth* (am Avon), *Bournemouth*, *Burnmouth*, *Charmouth*, *Cockermouth*, *Dartmouth*, *Exmouth*, *Falmouth*, *Learmouth*, *Linmouth* (am Lyne), *Lynmouth*, *Monmouth*, *Ottermouth*, *Plymouth* (am Plym), *Portlemouth*, *Reedsmouth* (am Rede), *Severnmouth*, *Stourmouth*, *Sidmouth*, *Tawmouth*, *Teignmouth*, *Tilmouth*, *Tweedmouth*, *Tynemouth*, *Warnmouth* (am Warren), *Wavermouth*, *Wearmouth*, *Weymouth* und *Yealm Mouth*.[4] Manche derartige Ortsbenennung wird heute

[1] Mit einziger Ausnahme von *Yealm Mouth*, dessen Sonderstellung sich schon in der getrennten Schreibung ausspricht.

[2] W. J. Watson, The History of the Celtic Place-Names of Scotland (Edinburgh 1936) S. 446, 465.

[3] Siehe oben S. 5 A. 2 und J. Lloyd-Jones, Enwau Lleoedd Sir Gaernarfon [„Ortsnamen von Carnarvonshire"], Caerdydd 1928, S. 50f., wo auch weitere Beispiele für Anlautsreduktion geboten sind.

[4] Nicht gehört in unseren Zusammenhang das ne. *Portsmouth* 'Eingang des Hafens', weil es sich hier ebensowenig um einen Flußnamen handelt wie bei nkymr. *Aberporth*.

untergegangen sein, wie wir das für ae. *Tamer-mūđa* und ae. *Dōna-mūþa* (jetzt Yarrow) nachweisen können.[1] Und das alte me. *Gesemūthe* in Northumberland hat sich normannische Entstellung zu *Jesmond* [sprich *džezmənd*] gefallen lassen müssen.[2] Statt des englischen *mouth* finden wir in derselben Funktion vereinzelt auch das an. *mynni* 'Mündung' verwandt,[3] so im heutigen *Airmyn* am Aire in Yorkshire sowie in den untergegangenen Ortschaften *Donmin*, *Niddermin* und *Wharfemin*, ebenfalls in Yorkshire.

Sehr beliebt sind Benennungen nach dem Einmünden eines Flusses ins Meer oder noch viel häufiger in einen andern Fluß im Inselkeltischen. In Wales vor allem sind solche Bildungen mit kymr. *aber* 'Einmündung' außerordentlich zahlreich. Ich nenne etwa[4] (unter Einschluß von Monmouthshire): *Aber-aeron*, *Aber-aman*, *Aber-arth*, *Aber-avon*, *Aber-baidan*, *Aber-bidno*, *Aber-bran*, *Aber-camlais*, *Aber-canaid*, *Aber Car*, *Aber-carn*, *Aber Ceiliog*, *Aber-conwy* (ne. *Conway*), *Aber Criban*, *Aber Caseg*, *Aber Cegin*, *Aber-corys*, *Aber Crai*, *Aber-cych*, *Aber-cynrig*, *Aber-dare* (kymr. *Aber Dâr*), *Aber-daron*, *Aber-dovey* (kymr. *Aber Dyfi*), *Aber-dulais*, *Aber Dysynni*, *Aber-edw*, *Aber Elan*, *Aber-erch*, *Aber-ffraw*, *Aber-ffrwd*, *Aber-garw*, *Aber Geirw*, *Aber-gavenny* (kymr. *Abergefenni*), *Aber-gele*, *Aber-gorlech*, *Aber-gwenlas*, *Aber-gwesyn*, *Aber-gwydol*, *Aber-gwynfi*, *Aber Gwngu*, *Aber-hafesp*, *Aber-honddu*, *Aber-llefni*, *Aber-llia*, *Aber-marchnant*, *Aber-maw* (ne. *Barmouth*), *Aber-marlais*, *Aber-mule*, *Abermvnwv* (ne. *Monmouth*), *Aber-pergwm*, *Aber-senni*, *Aber-soch*, *Aber-sychan*, *Aber-tanat*, *Aber-tawe* (ne. Swansea), *Aber-tay*, *Aber Teifi*, *Aber-thaw* (nkymr. *Aberddawon*), *Aber-tillery*, *Aber-trewern*, *Aber-tysswg*, *Aber-tywi*, *Aber-yscir*, *Aber-yst-*

[1] Ekwall, River-Names S. 127 u. 389.

[2] Ekwall S. 318.

[3] Über an. *mynni* vgl. Falk u. Torp, Norw.-Dän. etym. Wörterbuch (Heidelberg 1910) S. 722 u. 1517.

[4] Die Engländer schreiben diese Namen zumeist als ein Wort (ohne Bindestrich), also *Aberaeron*, *Aberaman* usw., während die heutigen Kymren öfter beide Teile getrennt bieten, z. B. *Aber Aeron*, *Aber Aman*. Ich habe oben, wie auch sonst, einen Bindestrich eingeführt, einmal der leichteren Lesbarkeit wegen und dann um den Namen des Flusses klarer hervortreten zu lassen.

wyth[1] usw. Auch in Schottland sind Ortsnamen mit *Aber-* häufig. Beveridge[2] bietet eine Liste von 70 Ortsnamen solcher Art, von denen die meisten, wie schott. *Aber-corn*, *Aber-buthnot*, *Aber-cairney* (Carnach), *Aber-chalder* (Calder), *Aber-deen*, *Aber-dour*, *Aber-lour*, *Aber-nethy*, *Aber-ruthven*, *Aber-tarff* usw. wohl in unseren Zusammenhang gehören. Dagegen finden sich in Irland nach Beveridge S. XI nur acht Namen mit *Aber-*. Das üblichste Wort für 'Flußeinmündung' ist auf goidelischem Boden zweifellos air. *inber*, nir.-ngäl. *inbhear* [sprich *invir*] 'Mündung eines Flusses'. Ortsbenennungen mit *Inver-*, wie z. B. *Inver-ness* 'Mündung des Neß', hat Beveridge allein für Schottland in 410 Fällen nachgewiesen. Und Hogan's Onomasticon bietet schon für Altirland etwa 100 Belege mit mir. *Inber-*.[3]

Wie die Mündung, so hat gelegentlich auch das Quellgebiet eines Flusses zu Ortsbenennungen geführt; und das englische Wort dafür scheint in der Mehrzahl der Fälle ae. *hēafod*, ne. *head*, eigentlich 'Kopf', gewesen zu sein. Dies hat nach dem Vorgange von Middendorff und Jellinghaus vor allem Edw. Schröder betont,[4] der geneigt war, in größerem Umfange

[1] Vgl. über diesen Namen M. Förster in Engl. Stud. 56 (1922) S. 216–20. — Nicht gehört hierher der Ortsname *Aberford* in Yorkshire (me. *Æd-burg-ford*), welcher 'Eadburgs Furt' bedeutet. Ein gleiches gilt von *Abberton* in Worcester (ae. *Ēadbrihtincg-tun*) 'Dorf der Eadbriht-Mannen'.

[2] Erskine Beveridge, The 'Abers' and 'Invers' of Scotland (Edinburgh 1923). E. C. Diack hat dazu in den 'Scottish Gaelic Studies', I (1926) S. 83 ff. bemerkt, daß das auf schottischem Boden vorkommende *Aber-* von kymr. *aber* 'Einmündung' etymologisch und semantisch zu trennen sei und ein für sich nicht mehr belegtes gäl. **abar-*, agäl. **abbor*, **apur* darstelle, das 'Marschland' bedeute. So beachtenswert manche der Diack'schen Einwendungen sind, so scheint mir sein Versuch, die Schwierigkeiten zu meistern, nicht völlig überzeugend. Wenn ich Watson recht verstehe, so betrachtet dieser das in schottisch-gälischen Ortsnamen vorkommende *Aber-* als Überbleibsel aus dem früher in Südteilen Schottlands gesprochenen Britisch (S. 389 f. verglichen mit S. 458 "Another British form appears in *Oper-geleu*" . . .). Neben brit. *aber* (aus urkelt. **ad-ber-*) nimmt er auch ein älteres brit. **oper* (aus älterem **od-ber*) an. Über die Etymologie der schottischen *Aber*-Namen handelt Watson S. 458–67. Die wenigen irischen Ortsnamen mit *Aber-* stellt auch Watson zu nir. *abar*, *eabar* 'Marsch'.

[3] Edmund Hogan, Onomasticon Goedelicum (Dublin 1910) S. 456–59.

[4] Edw. Schröder, 'Haupt' als Quelle, in Namn och Bygd XII (1934) S. 110–20 und XIV (1926) S. 20–30.

diese Bedeutung für allerhand Ortsnamen mit *-head* anzunehmen. Gegen solche Verallgemeinerung erhob aber Ekwall Einspruch[1] mit dem Hinweis, daß nur selten die in abgelegener Berggegend liegende Flußquelle sich zu Ansiedelungen eigne. Wo nicht zwingende Gründe vorliegen, will Ekwall deswegen für *head*-Ortsnamen lieber andere Bedeutungen annehmen, wie etwa 'steile Anhöhe', 'Hügel', 'Vorgebirge', 'anderes Ende', 'Kopf'[2] usw. Die Tatsache, daß ein Gehöft in der Nähe einer Flußquelle liege, beweise keineswegs, daß es nach dieser benannt sei. Es sei sogar viel wahrscheinlicher, daß ein auf einem markanten Höhenzug gelegener Ort nach diesem benannt ist als nach der Quelle eines in der Nähe fließenden Baches. Nur wo *-head* mit einem Flußnamen zusammengesetzt sei, bestehe die Möglichkeit — nicht immer die Notwendigkeit —, die Bedeutung 'Quelle' anzunehmen. Denn selbst hier könne die Bedeutung 'anderes Ende' in Betracht kommen, die altenglisch für *hēafod* in Verbindung mit Begriffen wie Tal, Teich, Ackerfeld, Wiese, Bach belegt sei. Die Bedeutung 'Quelle' für *hēafod* beruhe nur auf okkasioneller Verwendung von *hēafod* 'anderes Ende'. Daß sie je usuell geworden sei, lasse sich nicht beweisen. Das eigentliche Wort für 'Quelle' seien im Altenglischen *ǣwiell* und *ǣwielm*. Diese seien die ältere Bezeichnung dafür; *hēafod* sei erst später so gebraucht und komme mit dieser Bedeutung nur in sehr beschränktem Umfange für englische Ortsnamen in Betracht. Diese sehr beachtenswerten Erwägungen hat dann A. Mawer[3] dahin ergänzt, daß allerdings für eine Anzahl von Ortsnamen mit *-head* die Bedeutung 'Quelle' zu erweisen sei. Überschauen wir das bei dieser Diskussion zutage geförderte Material, so wird man sagen dürfen, daß sowohl ae. *ǣwiell*, *ǣwielm* wie ae. *hēafod* in der Bedeutung von 'Quelle' zu Ortsnamen verwendet ist. Beachtenswert ist aber, daß *æwiell*, *æwielm* in der Regel nicht mit Flußnamen verbunden erscheinen, sondern für sich allein die Ortsbezeich-

[1] E. Ekwall, Engl. *head* 'källa', in Namn och Bygd XIV (1926) S. 126–32.

[2] Ekwall, Dictionary s. v. *heafod*. Zu den mit Tiernamen zusammengesetzten *head*-Namen vgl. außer Schröder auch Bruce Dickins, Place-Names formed from Animal-Head Names, in The Place-Names of Surrey (Cambridge 1934) S. 403–06.

[3] Namen och Bygd XV (1927) S. 88–90.

nung abgegeben haben, daß sie also — mit einziger Ausnahme von *Ewen*, das auf die Themsequellen sich beziehen mag — keine bestimmte Flußquelle im Auge haben, sondern irgendeine zufällige Wasserquelle, die die ersten Ansiedler zur Niederlassung angelockt hatte. In solch allgemeinem Sinne[1] als Ortsname verwendet erscheint ae. *æwiell* in den Ortschaften *Ewell* (ae. *Æwille*) in Kent und Surrey, in *Awell Barn* in Sussex[2] und in *Alton*[3] (ae. *Aweltun*) in Hampshire, Wiltshire und Dorset. Ebenso die andere Form, ae. *æwielm*, in den Ortschaften *Ewelme* (me. *Awelme*) in Oxfordshire,[4] in *Ewen* (ae. *Awilm*) in Gloucestershire[5] und in *Newelm* (me. *Ewelme*, mit attrahiertem *-n* von me. *atten* 'an dem') in Sussex.[6] Nur zweimal erscheint *æwielm* auch in Verbindung mit Flußnamen, wo es allerdings infolge seines frühen Aussterbens im Alltagswortschatz durch volksetymologische Umgestaltungen nahezu unkenntlich gemacht ist, nämlich in *Clyst William*[7] (me. *Clistewilme*) in Devon und in *Toller Whelme*[8] (ae. *Tollor æwylme*) in Dorsetshire. Viel häufiger erscheint *-head* in Verbindung mit Flußnamen. Dabei ist bemerkenswert, daß es einmal an Stelle von älterem ae. *wielle* 'Quelle' eingetreten ist, nämlich in dem

---

[1] In solch allgemeiner Bedeutung ist *æwilm* mehrmals, allerdings in übertragenem Sinne, belegt: z. B. *dære anwilnesse æwilm is ofermetta* 'der Eigenwilligkeit Quelle ist der Stolz' (Cur. Past. 307^{2}), *God is fruma and æwelm and hrof eallra goda* (Boeth. ed. Sedgefield 83^{32}, ebenso 136^{21} und XX 259, XXIII 4, XXIX 80, ähnlich Boeth. 47^{9}), *þone æþelan æwelm ealra goda* (Boeth. 82^{9}), *þone hluttran æwellm þæs hehstan Godes* (Boeth. 101^{20}) usw. Natürlich erscheint das Wort auch für bestimmte Flußquellen gebraucht, so z. B. Orosius 1, 1 (ed. Sweet 14^{31}) und Ælfred-Guthrum-Vertrag 1.

[2] Mawer und Stenton, The Place-Names of Sussex (Cambridge 1930) S. 252.

[3] E. Ekblom, The Place-Names of Wiltshire (Uppsala 1917) S. 12; A. Fägersten, The Place-Names of Dorset (Uppsala 1933) S. 193f.; Ekwall, Dictionary S. 8.

[4] H. Alexander, The Place-Names of Oxfordshire (Oxford 1912) S. 102.

[5] Ekwall, Dict. S. 163.

[6] The Place-Names of Sussex S. 361.

[7] Gover, Mawer und Stenton, The Place-Names of Devon (Cambridge 1932) S 568. Die moderne Form *Clyst Wylliam* erscheint erst 1501.

[8] Ekwall, Dict. S. 454. A. Fägersten, The Place-Names of Dorset (Uppsala 1933) S. 272.

heutigen *Harbourne Head* für me. *Hurburne-welne*, *Hurburne-willene* (Dat.)[1] — was gut zu Ekwalls Ansicht über das relative Alter beider Bezeichnungen paßt. Mit älterem ae. *spring* 'Quelle' wechselt es bei ne. *Derwent Head*, das mittelenglisch auch als *Derewent-spring* 1201 oder *Derewent-sprynges* 1338 auftritt.[2] Sonst erscheint *head* in Verbindung mit Flußnamen noch in den Ortsnamen *Cairnhead*, *Ribblehead*, *Wearhead*, *Avon Head*, *Coquet Head*, *Cover Head* (me. *Cover-hede* 1405), *Dove Head*, *Erme Head*, *Glaze Head* (lat. *Caput Glas* 1240), *Plym Head*, *Rye Head* (me. *Rī-hēued* 1290),[3] *Tees Head* (me. *Tese-heved* 1292), *Teign Head* (1577), *Tyne Head* und *Ure Head* (me. *Yore-heved* 13. Jh.).[3] Manche der Namen mögen recht jung sein und vielleicht mehr geographische Punkte als regelrechte Siedlungsnamen darstellen. Denn es wird schon so sein, wie sich Ekwall den Vorgang dachte, daß man wohl früh in der Nähe von Wasserquellen gesiedelt hat, aber den abgelegeneren Gebirgsquellen der Flüsse erst in späterer Zeit ein Augenmerk zuwandte.[4]

Für das ursprünglich altbritische Gebiet möchten wir erwarten Ortsnamen mit abrit. **funtōn* 'Quelle, Brunnen' (aus vlat. *fontāna*). Solche sind auch vorhanden. Aber in England und Cornwall zeigt keiner der von Ekwall[5] und Dexter[6] gesammelten Ortsnamen Zusammensetzung mit einem Flußnamen. Höchstens ein (wahrscheinlich junges) *Foy Fenton* 'Quelle des Fowey' [sprich *foi*] wäre für Cornwall mit Dexter § 180 zu nennen. Häufiger bildet das Wort aber in Wales Flußnamen-Komposita, wie z. B. nkymr. *Ffynnon Gaseg*, *Ffynnon Lloer*, *Ffynnon Llugwy*, *Ffynnon Llyffaint*.[7] Aber auch hier finden wir das Wort, wie schon

[1] Ekwall, RN. S. 191.

[2] Mawer, in Namn och Bygd XV, 88ff. (1927)

[3] A. H. Smith, The Place-Names of the North Riding of Yorkshire (Cambridge 1928) S. 204 und 260.

[4] Vermutlich gehört hierher auch *Nadrid* in Devonshire, das 1330 als *Naddere-heved* erscheint. Place-Names of Devon S. 344.

[5] Ekwall, in Engl. Stud. 54 (1920) S. 102–08 und Dictionary S. 181 (s. v. *funta*).

[6] T. F. G. Dexter, Cornish Names (London 1926) § 140–42.

[7] J. Lloyd-Jones, Enwau Lleoedd Sir Gaernarfon (Caerdydd 1928) s. Index.

im Altkymrischen — vgl. *Finnaun Derguist, Finnaun Elichguid, Finnaun Efrdil, Finnaun Guaidan* im Liber Landavensis —, lieber noch mit Personennamen verbunden, was beweist, daß es sich hier, ebenso wie meist bei ae. *ēwielm*, um einfache Wasserquellen oder Brunnen handelt, nicht um Flußquellen. Ich nenne an Ortsnamen solcher Art etwa nkymr. *Ffynnon Beris*, *Ffynnon Dunawd*,[1] *Ffynnon Ddwrdan*, *Ffynnon Faglan*, *Ffynnon Fair*, *Ffynnon Feuno*,[2] *Ffynnon Elen*, *Ffynnon Gadfa* (wohl zu *Cadfan*) und *Ffynnon Grasi*. Dazu Anglia LXII, 71 f.

Dem jüngeren englischen *head* scheint ein kymrisches *blaen* zu entsprechen, das zunächst 'Spitze' bedeutet, aber auch 'äußerstes Ende' oder 'Endteil' heißt. Im Gebirge nennt man *blaenau* (Plural) den 'Talabschluß' oder 'the parts where valleys terminate, or are interrupted by mountains'. Und *blaenau afonydd*, eigentlich 'Enden der Flüsse', nennt man 'the sources of rivers' oder besser 'the upper courses of rivers' — so Silvan Evans in unserem größten kymrischen Wörterbuche.[3] Und so erhalten wir

---

[1] Die 'Quelle der Dunawd' in Carnarvon ist sicherlich dem Andenken der südwalisischen Fürstentochter *Dōnāta* (akymr. *Dunaud*, nkymr. *Dunod*) geweiht, deren Märtyrertod (um 500) schon in der ältesten, um 1090 verfaßten 'Vita S. David' (ed. W. J. Rees, Lives of the Cambro-British Saints, Llandovery 1853, S. 126) berichtet ist. Dort heißt der Ort, an dem aus ihrem Blute eine Quelle entsprang und der durch wundertätige Heilungen schon um 1090 bekannt war, *Martyrium Dunaut* [so ist statt Rees' *Dunant* zu lesen]. In dem jüngeren Bericht der kymrischen 'Buchedd Dewi Sant' (ebenda S. 107) ist daraus die Bezeichnung *Fynnawn Dunawd* geworden. Da in dem heutigen Namen *Ffynnon Dunawd* diese alte kymrische Form für *Dunod* beibehalten ist, wird die Namengebung wohl jungen, gelehrten Ursprungs sein.

[2] Über diese wundertätige Quelle des hl. Beuno (7. Jahrh.) beim Kloster Clynnog Fawr in Carnarvon s. J. E. Lloyd, A History of Wales (London 1912) S. 235 und die dort verzeichnete Literatur. Phillimore in Owen's Pembrokeshire III 321, A. 1, gibt an, daß in Wales auch Flüsse nach Personen benannt seien und daß sogar ein Fluß Beuno in Carnarvon vorkomme. Unser *Ffynnon Feuno* liegt aber in der Nähe einer Flußmündung ins Meer und kann schon darum nicht die Quelle des Flusses sein. Außerdem heißt dieser Fluß *Boch-wen* oder *Afon Wen*. – Auch *Peris*, *Dwrdan*, *Baglan*, *Mair* 'Maria' sind Heiligennamen, die oben wegen des femininalen *Ffynnon* mit 'leniertem' Anlaut erscheinen. Über die vielen heiligen Quellen in Wales ist J. Rhys, Celtic Folklore (Oxford 1901) S. 354–400 zu vergleichen.

[3] Silvan Evans, Dictionary of the Welsh Language (Carmarthen 1887), leider nur bis *Dd* reichend. Für die mittelkymrische Dichtersprache s. die

hier eine treffliche Parallele zu englischem *head*, die zugleich Ekwalls Auffassung von der Bedeutungsentwicklung von ae. *hēafod* trefflich bestätigt. Tatsächlich liegen die mit *blaen* + Flußnamen bezeichneten Ortschaften nicht unmittelbar an der Quelle, sondern oft 1 bis 3 englische Meilen davon entfernt. Sie bezeichnen mehr die letzte menschliche Ansiedlung im Talabschluß als die Quelle des Flusses. Derartige Ortsnamen sind in Wales sehr häufig. Allein in Glamorgan finde ich bei einigem Suchen auf der Karte, Bartholomew's „Half-Inch to Mile" map, folgende nach ihren Flüssen benannte Ortschaften: *Blaen Avan*, *Blaen Corwg*, *Blaen Gwrach*, *Blaen Llynfi*, *Blaen Rhondda*,*Blaen Pedol*, *Blaen-ogwr*, *Blaen-twrch*, *Blaen-senni*. Dazu gesellen sich in Cardigan ein *Blaen Afon* (auch in Carmarthen), ein *Blaen Caron* und ein *Blaen Edw*, in Pembroke ein *Blaen-hafren*, in Montgomery ein *Blaen Hafron*, in Brecknock ein *Blaen-nant* und im Snowden-Bezirk ein *Blaen-y-nant*. Daß in dem sonst so reichhaltigem Kartular von Llandaff kein Ortsname mit *blaen* begegnet, ist doch wohl so zu deuten, daß die Verwendung dieses Wortes zu Ortsbenennungen jüngeren Datums ist, jünger jedenfalls als das reichlich dort belegte kymr. *ffynnon*. Aus älterer Zeit vermag ich überhaupt nur zu belegen die ehemalige Burg *Blaen Llynfi* — so jetzt die lokale Aussprache (Owen III 320 A. 4) —, die in mittelkymrischer Form erscheint als *Blane-lleveni* in den Annales Cambrenses zum Jahre 1233 und als *Blaen Llyfni* im Brut y Tywysogion a. 1215 S. 353 und 367 (14. Jahrh.).

Von großer Bedeutung für den Siedler sind weiterhin die Übergangsmöglichkeiten über den Fluß, die natürlichen sowohl wie die künstlichen, d. h. Furten und Brücken. Natürliche Furten (ae. *ford*) haben daher häufig zu Ortsnamen geführt, wie wir das ohne weiteres sehen in Namen wie ne. *Brent-ford*, *Camelford*, *Coly-ford*, *Cory-ford*, *Cray-ford*, *Lud-ford*, *Lyd-ford*, *Otter-ford*, *Toller-ford* und *Yeo-ford*, wo die Flußnamen ohne Veränderung in die Verbindung mit *-ford* eingetreten sind. Es gehören aber auch hierher Ortsbezeichnungen, bei denen der Flußname in der Komposition Veränderungen erfahren hat: manch-

Belege bei J. Lloyd-Jones, Geirfa Barddoniaeth Gynnar Gymraeg (Caerdydd 1931) S. 57.

mal nur graphische, wie in *Orford* (zu Ore), *Tideford*[1] (Tiddy) und *Warenford* (Warren), meist aber schwererwiegende lautliche, wie bei *Blithford* (Blythe), *Blyford* (Blyth), *Dartford* (Darent), *Ilford* (Hyle), *Ireford* (Irwell), *Tallford* (Tale), *Tempsford* (Thames) und *Womberford* (Umborne).[2] Nicht gehören hierher *Winford* und *Wynford*, die aus ae. *Wyn-frod* umgestaltet sind und vermutlich einem abrit. **Wen-frud* 'weißer oder heiliger Fluß' (Lib. Land. *Guen-frut*, nkymr. *Gwenffrwd*) entstammen.[3]

Eine Art Furt bezeichnen auch wohl die Ortsnamen mit ae.

[1] *Tideford* ist zu sprechen als *tidifød* nach Lloyd James, Broadcast English II S. 78.

[2] Hier und im Folgenden trenne ich den Flußnamen durch einen Bindestrich vom 2. Kompositionsgliede, wenn der Flußname unverändert geblieben ist. Wo dies nicht der Fall ist, schreibe ich den Ortsnamen als ein Wort und füge den zugrunde liegenden Flußnamen in Klammern bei. — Auf altbritischem Boden sollten entsprechende Ortsnamen mit anlautenden kymr. *rhyd* 'Furt' erscheinen. Dies ist auch in großem Umfange der Fall. Doch scheinen hier die Furten nur selten nach dem Flusse benannt zu sein. Vielmehr tragen sie Eigenbenennungen, wie nkymr. *Rhyd-fechan* 'kleine Furt', *Rhyd Fawr* 'große Furt', *Rhyd-hir* 'lange Furt', *Rhyd-wen* 'weiße (oder heilige?) Furt', *Rhyd-ddu* 'schwarze Furt', *Rhyd-goch* 'rote Furt' (= *Vadum Rufum* c. 1150 Lib. Land. 74, 155), *Rhyd Felen* 'gelbe Furt', *Rhyd-uchaf* 'obere Furt', *Rhyd-groes* 'Querfurt', *Rhyd-gwern* 'Erlenfurt' am Romney-Fluß, *Rhyd-sant* 'Heiligenfurt', *Rhyd-fendigaid* 'gesegnete Furt', *Rhyd y Meirch* 'Furt der Pferde', *Rhyd y Beirion* 'Furt der Gabelweihen', *Rhyd y Fuwch* 'Furt der Kuh', *Rhyd-y-felin* 'Furt der Mühle', *Rhyd-y-croesau* 'Furt der Kreuze' usw. Ähnliche Namen finden sich schon altkymrisch, wie z. B. im Liber Landavensis *Rit i Deveit* 'Furt der Schafe' (nkymr. *dafad*, Plur. *defaid*), *Rit ir Euic* 'Furt des Rehs' (nkymr. *ewig* 'Reh'), *Rit i Cambren* (nkymr. *cambren* 'swingle-tree; butcher's tree'), *Rit i Main Melin* 'Furt des Mühlsteins' am Flusse Ely, *Rit ir Onnen* 'Furt der Esche' am Broveni in Monmouthshire (vgl. nkymr. *Rhyd-yr-onnen* in Brecknock und Merioneth; *Rhyd-onnen* 'Eschenfurt' am Clwyd in Denbigh), *Rit Iguein* 'Furt Owens' am Trothy (vgl. nkymr. *Rhyd-owen* am Taff), *Rit Lechauc* 'steinige Furt', *Rit Litan* 'weite Furt', *Rit Sinetic super Taf* 'wunderreiche Furt über den Taff'. Ganz fehlen aber Verbindungen mit Flußnamen nicht, so z. B. akymr. *Vadum Myngui* 'Furt des Monnow'. Freilich kann man im letzteren Falle nicht sicher sein, ob es sich wirklich schon um einen festgewordenen Ortsnamen handelt. Vielleicht ist die Wendung ähnlich zu beurteilen, wie in einer Grenzbeschreibung ein *or rit ar Taroci* 'von der Furt über den Troggy' (Lib. Land. S. 244).

[3] H. Bradley, English Place-Names, in 'Essays and Studies by Members of the English Association', vol. I (1910) S. 32; Ekwall, RN. 462 f.

(ge)lād 'Weg' (Ekwall, Dict. S. 270), wie *Framilode* (Frome) und *Lechlade* (Leach).

Nach künstlichen Flußübergängen sind benannt die Ortschaften *Borrow Bridge*, *Hail Bridge*, *Hebden Bridge*, *Leven Bridge*, *Till Bridge* und mit graphischer Zusammenziehung *Axbridge* (Axe), *Exbridge* (Exe), *Foss-bridge*, *Frome-bridge*, *Cambridge* (Granta), *Ouse-bridge*, *Teign-bridge*, *Went-bridge*, *Wey-bridge*, *Worm-bridge* und vielleicht auch *Bain-bridge* und *Emley Bridge*. Ein altes *-bridge* verbirgt sich hinter *Doveridge*, das noch 1275 *Duve-brug* und 1330 *Dove-brigge* lautete und also das folgende *b* dem Auslaut des Flußnamens angeglichen hat.

Für das altbritische Gebiet kommen hinzu Orte mit nkymr. *pont* 'Brücke', wie *Pont Alwen*, *Pont Bleiddyn*, *Pont Dysynni*, *Pont Einion*, *Pont Hydfer*, *Pont Llafar*, *Pont Lliw*, *Pont Rhondda*, *Pontamman*, *Pontdwrch* (zu Twrch), *Pont-nedd-fychan* 'Brücke des kleinen Neath', *Pont-ar-dawe* 'Brücke über die Tawe', *Pont ar Twrch* 'Brücke über den Twrch' und *Bont Lyfni*, wo die lenierte Form des femininalen *y bont* 'die Brücke' eingesetzt ist.

Das Gelände am Flußufer wird naturgemäß mit dem Flußnamen in Verbindung gebracht. Der Talgang, den der Fluß durchströmt, wird gern nach ihm benannt, wie wir dies in *Airedale*, *Allerdale* (Ellen, früher Alen), *Baldersdale* (Balder), *Borrowdale*, *Clydesdale* (Clyde), *Coalbrook Dale*, *Coquet-dale*, *Corve Dale*, *Cover-dale*, *Dove-dale*, *Esk Dale*, *Ennerdale* (Ehen), *Lonsdale* (Lune), *Liddisdale* (Liddel), *Nidderdale* (Nidd), *Ribblesdale* (Ribble), *Rivelin-dale*, *Rye Dale*, *Skeldale* (Skell), *Swale-dale*, *Tees-dale*, *Tyne-dale*, *Wear-dale* und *Wharfe-dale* finden. Des öfteren wird dann der Name des Tales auf eine Ansiedlung darin übertragen, die, wenn es sich um eine alte Übertragung handelt, wohl die älteste Siedlung des Tals war. So erhalten wir die Ortschaften *Allen-dale*, *Avon-dale*, *Bleng-dale*, *Clydesdale* (Clyde), *Coalbrookdale* (1250 *Calde-brok* 'kalter Bach'), *Doverdale*, *Dordale* (Dover), *Enner-dale* (Ehen), *Esk-dale*, *Geltsdale* (Gelt), *Iburn-dale*, *Kendal* (Kent), *Lune Dale*, *Roch-dale*, *Roeburn-dale*, *Tindale* (Tyne), *Wyresdale* (Wyre).[1] Die genannten Namen finden

[1] Wie man sieht, werden manche Namen wie *Clydesdale*, *Ennerdale*, *Esk-dale*, *Coalbrookdale*, sowohl für das ganze Tal wie für eine Einzelortschaft gebraucht.

sich zumeist in dem von den Skandinaviern besetzten Gebiete, und so ist es möglich, daß ihr zweites Glied vielmehr auf an. *dal-r* (Dativ *dale*) zurückgeht als auf ae. *dæl*.[1] In *Jervaulx* am Ure haben wir die Französierung eines engl. **Ger-dale*. Nur vereinzelt erscheint ae. *denu* 'Tal' so gebraucht, wie z. B. in *Ripponden* (Ryburn) und *Skelden* (Skell).

Bei der *Doverdale* in Worcester ist der Name des Tales später auf den Fluß übertragen, wie wir das ebenfalls bei den Flußnamen *Edale* (zu ae. *ēg* in der archaischen Bedeutung 'Wasser, Strom'), *Grindle* oder *Green-dale*, und *Liddel* (aus ae. **Hlydandæl*) antreffen.[2] In Nordengland finden wir mehrfach Flußnamen wie *Wooddale Beck* (1161 *Wulve-dale-bec*), die von einem Talnamen mit beigegebenem *beck* 'Bach' gebildet sind.[3]

Auf altbritischem Gebiete zeigen sich in derselben Funktion drei keltische Wörter: urkelt. **kumb-o-s*, **glenn-os-* und **nant-u-*, die wohl in ihrer Bedeutung durch die besondere Form der Talbildung sich voneinander unterschieden haben müssen. In Britannien scheinen die sächsischen Eroberer vor allem das erstere Wort vorgefunden zu haben, da sie es in ihre Sprache als ae. *cumb*, ne. *coomb*, übernommen haben. Sie übernahmen das fremde Wort, vermutlich weil sie die engen Talformen, die ihnen in England entgegentraten, in ihrer flachen norddeutschen Küstenheimat nicht gewöhnt waren. Und sie konnten dies Wort um so leichter sich aneignen, als es sie an ein heimisches, mit hinübergebrachtes Wort, an ae. *cumb* 'Napf' erinnerte.[4] Als ursprünglich keltisches Wort wird es erwiesen durch sein außerordentlich häufiges Auftreten im heutigen Wales[5] sowie durch die Rolle, die

[1] Siehe vor allem die trefflichen Ausführungen von Allen Mawer, The Chief Elements used in English Place-Names (Cambridge 1924) S. 20 (*dæl*) und 21 (*denu*). In *Trouts Dale* in Yorkshire haben wir nur eine volksetymologische Angleichung an *dale*. Wie das *Truz-stal* des Domesday Book zeigt, handelt es sich um ein ursprüngliches ae. **trūht-steall* 'Forellenteich'.

[2] Eckwall, RN. S. 111; Springer S. 3.

[3] Eckwall, RN. S. 112.

[4] M. Förster, Keltisches Wortgut (Halle 1921) S. 128–130; A. Mawer, Chief Elements S. 19 f. Siehe jetzt auch Ekwall, Dictionary s. v. *cumb*.

[5] Eine Zusammenstellung für Wales fehlt leider, doch ergibt sich die Häufigkeit z. B. aus den langen Listen der in der Grafschaft Carnarvon vorkommenden *Cwm*-Namen, die Lloyd-Jones a. a. O. S. 103–06 zusammengestellt

es in der gallo-romanischen Toponomastik spielt.[1] Wenn es in Cornwall und in der Bretagne in Ortsnamen nicht vorkommt, so mag das daran liegen, daß die britischen Besiedler dieser Gegenden dort nicht die Talformen vorfanden, die sie gewohnt waren mit diesem Worte zu verbinden.[2] Vielleicht hatte das Wort schon im Britischen dieselbe Bedeutung, die das daraus entlehnte ne. *coomb* heute im südlichen England hat, nämlich „a narrow valley between two hills with only one inlet", wie Jos. Wright es 1898 formulierte, oder „a hollow or small valley, closed in at the head", wie das Oxforder Wörterbuch 1893 es erklärt — sagen wir also 'ein kleines, enges Tal, das in einen Talabschluß ausläuft'. Daß aber auch im Südbritischen das Wort ehemals wohl bekannt war, lehrt die außerordentlich starke Verbreitung von *Comb*-Namen in den ursprünglich kornischen Grafschaf-

---

hat, sowie aus den Indices zu den Spezialatlanten für Wales, wie z. B. Philips' Handy Atlas of the Counties of Wales (London o. J.).

[1] A. Longnon, Les noms de lieu de la France (Paris 1920–29) § 2743–2744; H. Gröhler, Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen (Heidelberg 1933) II 104 f.; Vincent, Toponymie § 489. Zu beachten ist, daß das Gallo-romanische ein femininales *cumbā* bietet, während das Britische ein maskulines **cumb-o-s* verwendet, wie das nkymr. *cwm* durch Bewahrung des *u*-Lautes und männliches Geschlecht erkennen läßt. Oder sollte es sich vielleicht um ein urkeltisches Neutrum handeln, das im Gallo-romanischen nach vulgärlateinischer Art die Pluralform auf *-ā* verallgemeinert hat und im Britischen, wie bei vielen anderen ursprünglichen Neutris (Pedersen II S. 66), zum Maskulinum geworden ist, da das Britische das neutrale Geschlecht schon in alter Zeit aufgegeben hat? Vgl. urkelt. *dubron, dubrā.*

[2] Daraus erklärt sich wohl auch, daß das aus abrit. **kumbos* lautgesetzlich entwickelte neubret. dial. (Léon) *komm* (Mask.) die Bedeutung 'Trog' angenommen hat — falls es nicht etwa aus ae. *cumb* 'Napf' entlehnt ist —, sowie daß urkelt. **glenn-os* 'Tal' im Bretonischen (Léon va. *glen*) nur noch 'Land' (aus *'Talsohle, *Talboden') heißt; weiter daß das dritte altkeltische Wort für 'Flußtal', urkelt. **nant-u-*, nur noch als nbret. *ānt* 'Furche, Graben' erscheint. Die jetzt üblichen bretonischen Wörter für 'Tal' sind alle sekundären Ursprungs: sei es, daß sie offenbar junge Neubildungen mittels des Kollektivsuffixes *-enn* sind, wie nbret. *izelenn* 'Tal' aus *izel* 'niedrig', nbret. *traonienn* 'Tal' aus *traon* 'Unterteil', nbret. *saonenn* 'Tal' aus *sao* 'Aufrechtes, Erhöhtes', oder sei es, daß sie aus dem Französischen entlehnt sind, wie nbret. dial. *komb* 'Tal' (wegen des erhaltenen *b*) aus nfrz. *combe* (so Loth, Mots latins S. 151; anders Pedersen I, 119), nbret. *deval* 'Abstieg; Tal' aus afrz. *devalee* 'Abstieg', und nbret. dial. (Vannes) *flondrenn* 'Tal' zu Wörtern wie frz. dial. *fondrée* 'terrain

ten Devon, Dorset, Somerset und Gloucestershire.[1] Wieweit diese Namen etwa schon auf altbritische *cumb*-Namen zurückgehen, muß natürlich fraglich bleiben. Aber die mit keltischen Flußnamen zusammengesetzten älteren Namen, wie *Boveycombe*, *Glasscombe* (Glaze), *Teign-combe*, *Tory-combe*, *Yarcombe* (Yarty) und wohl auch *Mincombe*, *Parracombe* (Parret) und *Warcombe* (Worf?), könnten sehr wohl schon altbritische Namen widerspiegeln. Und auch fürs Nordbritische erweisen die Existenz des Wortes Ortsnamen in Cumberland,[2] wie *Cumcatch* (1169 *Cum-quencath*, zu dem altkymrischen Personennamen *Guen-cat* etwa 1150 Lib. Land. 145, 149), *Cum-divock* 'Tal des Dyfog', *Cum-rew* 'Hügeltal', *Cum-whinton* 'Tal des Quintin' und *Cum-whitton* 'Tal des Orts der Hwīta-Leute', die, abgesehen vom letzten, bereits altbritisch sein werden. In Wales erscheint das Wort mit Flußnamen zusammen ebensowohl zur Bezeichnung ganzer Flußtäler, wie nkymr. *Cwm-gwili*, *Cwm Caseg*, *Cwm Bual*, *Cwm Cynllwyd*, *Cwm Dyfor*, *Cwm Avon* usw., wie zur Benennung darin liegender Einzelorte, wie *Cwm-amman*, *Cwm Avon*, *Cwm Brefi*, *Cwm Cothi*, *Cwm Dyli*, *Cwm Elan*, *Cwm-rheidol*, *Cwm-fwrch*, *Cwm Lloer*, *Cwm Llugwy*, *Cwmtawe*, *Cwm Giaidd*, *Cwm Usk*, *Cwm Yrfon*. Das Wort erscheint auch in irischen Ortsnamen, in der Graphik *Coom-* (nir. *cúm*), aber nur vereinzelt.[3] In Schottland dagegen scheint es ausgestorben zu sein.

Seltener werden die beiden anderen altbritischen Namen für 'Tal' gebraucht. Das nkymr. *glyn*, das immer ein enges 'Flußtal',

dans un fond' (Wartburg III 871), mfrz. *fondree* 'Bodensatz', oder nfrz. *fondrier* 'den Grund bildend'.

[1] In Devonshire zählt man 286 Orte mit *Combe* (Gover, Mawer und Stenton, The Place-Names of Devon, Cambridge 1932, II S. 660), in Dorsetshire 60 Orte (A. Fägersten, The Place-Names of Dorset, Uppsala 1933, S. 308). Für Somerset s. einstweilen J. S. Hill, The Place-Names of Somerset (Bristol 1914) S. 214–21 und für Gloucester meine Beispiele in 'Keltisches Wortgut im Englischen' (Halle 1921) S. 128 A. 2.

[2] Daß sie in Lancashire fast ganz fehlen, wird mit den topographischen Verhältnissen der Grafschaft zusammenhängen. Ich freue mich zu sehen, daß jetzt auch Ekwall im Dictionary (1936) s. v. *cumb* diesen Erklärungsgrund für Ostanglien heranzieht.

[3] P. W. Joyce, The Origin and History of Irish Names of Places (Dublin ^{5}1883) I 432 und III (1913) S. 250 f.

und zwar mit ursprünglicher Bewaldung bezeichnet,[1] findet sich in Ortsnamen mit Flußnamen nur in *Glyn Corwg*, *Glyn-dyfrdwy*, *Glyn Lledr*, *Glyn-llifon*, *Glyn Neath*, *Glyn Lloughor*, *Glyn-rumney*, *Glyn Taff* und *Glyn Tawe*.[2] Dagegen ist das Wort außerordentlich häufig in Schottland und in Irland, wo *Glen-* nicht die britische, sondern die goidelische Form, air. *glenn*, nir.-ngäl.

[1] Für die Bedeutung von brit. **glīnnos* ist bemerkenswert, was A. Mawer, The Place-Names of Northumberland and Durham (Cambridge 1920) S. 94 über das nordhumbrische Glendue-Tal sagt: "The glen is one of the narrowest and darkest in S. Tyndale, and until recent years was thickly overgrown with trees."

[2] Die auf englischem Boden erscheinenden Talnamen *Glencoyne* und *Glenderamackin* in Cumberland sowie *Glendue* (1239 *Glendew*) in Northumberland spiegeln offenbar altbritische Namen wider. Letzteres, auf dem Boden des britischen Stammes der *Bryneich* (akymr. auch *Breënnych* Lloyd-Jones, Geirfa S. 30, aus abrit. **Brigant-akkī* Anglia 64, 110; Rev. celt. 51, 11 u. 30; J. E. Lloyd, History of Wales S. 163), die dem anglischen Königreiche *Bernicia* ihren Namen geliehen, erweist sich auch lautlich als britisch. Denn die neuenglische Aussprache des — nach keltischer Art haupttonigen — zweiten Bestandteils als *-dịū* im Verein mit der mittelenglischen Graphik *-dew* zeigen uns, daß es sich nicht um kurzsilbiges gäl. *dubh* (spr. *duv*) 'schwarz' aus urgoidel. **dub-u-s* (Pedersen II 136) handelt, sondern um langsilbiges kymr. *du* (spr. *dū*) 'schwarz', akymr. *dūb*, aus urkelt. **doub-o-s* (WP. I 840). Die ältesten angelsächsischen Adaptierungen von abrit. *ū*, wie Bedas *Dīnoot* und *-colīna* sowie ae. *-crīċ* 'Hügel' [nicht *crȳc*, wie Ekwall, Dict. 128 ansetzt], ae. *Clīst* und **Clīd* 'Clyde', zeigen Lautsubstitution von ae. *ī* für brit. *ū*, weil es bis etwa 650 kein *ü* im Altenglischen gab. In dem später übernommenen *Glendue* ist aber brit. *ū* wie afrz. *ü* behandelt, d. h. in *ịu*, später *iú* gespalten. Wie dieser Vorgang zu erklären ist, scheint nicht ohne weiteres klar. Die mittelenglische Graphik *Glendew* zeigt, daß schon um 1300, wenn nicht früher, hier *iu* gesprochen wurde; denn daß me. *eu* schon früh, spätestens Ende des 13. Jahrhunderts, zu *iu* verschoben ist, scheint mir sicher (Luick § 407, 3). Aber die Schwierigkeit liegt darin, daß unser brit. *-du* nicht erst zu der Zeit, als das französiche *ü* nach Nordhumbrien kam, von den Engländern aufgenommen sein kann, sondern daß der Name viel früher rezipiert sein muß, nämlich zu einer Zeit, wo noch Britisch in Nordhumbrien gehört werden konnte. Wie lange dies der Fall war, ist schwer zu sagen. Da aber Nordhumbrien relativ spät von den Angelsachsen besiedelt ist und seine Abschließung gegen südlicher wohnende angelsächsische Siedler durch die bis ans Ende des 10. Jahrhunderts unbewohnten Wüstungen des späteren Durhamshire die längere Selbständigkeitserhaltung von britischen Bevölkerungsresten erleichterte, mag immerhin dort sich die britische Sprache länger gehalten haben als in südlicheren Gegenden. Daß in entlegeneren Seitentälern wie unse-

gleann (spr. *glęN*), widerspiegelt.[1] Die schottischen *Glen*-Namen sind allerdings in der Mehrzahl der Fälle reine Talnamen geblieben und nur selten auf Siedlungen übertragen.

---

rem Glendue-Tale etwa bis ans Ende des 11. Jahrhunderts Britisch gegesprochen wurde, möchte ich durchaus für möglich halten. Ja, ich glaube, daß der lautliche Zustand unseres *Glendue* uns geradezu zu dieser Annahme zwingt. Denn wenn die nordhumbrischen Angeln das britische *-dü* zu einer Zeit übernommen hätten, als sie ihr heimisches *y* noch wie *ü* sprachen, so hätte auch der Talname sich der Entrundung des *ü* zu *ī* nicht entziehen können. Da *Glendue* diesen Übergang, der im Nordhumbrischen schon im 10. Jahrhundert erfolgte, nicht mitgemacht hat, muß es nach dieser Zeit, also um die Wende des 10. oder im Laufe des 11. Jahrhunderts, rezipiert worden sein. War dies aber der Fall, so mußte der Angelsachse, der kein *ü* mehr hatte, zur Lautsubstitution greifen. Und da nach Ausweis der heutigen Form eine Substitution von ae. *ī* oder *ü* ausgeschlossen ist, wüßte ich keine andere Möglichkeit als den Ersatz des brit. *ü* durch *iu*, wie er ja auch heute noch im Munde des Engländers für kontinentales *ü* gelegentlich zu hören ist. Luicks Lehre (§ 412, 2; 406), daß frz. *ü* auf nordhumbrischem Gebiete mit dem heimischen ndh. *ü*-artigen Laute, der aus me. *ǭ* sich im 13. Jahrhundert entwickelt hatte, gleichgesetzt sei, bereitet für unseren Fall unüberwindliche chronologische Schwierigkeiten. Denn so früh, wie wir die Übernahme des brit. *-du* ansetzen müssen — nämlich spätestens um die Wende des 11. Jahrhunderts —, kann unmöglich schon jener *ü*-artige nordhumbrische Laut vorhanden gewesen sein, der ja erst Ende des 13. Jahrhunderts entstanden ist — ein Bedenken, das mir auch für die ältere Schicht französischer Lehnwörter zu gelten scheint. Und so werden wir, glaube ich, auch für das nordhumbrische Gebiet, sowohl für *Glendue* wie für die älteren französischen Lehnwörter, die Substitution eines heimischen *iu* für *ü* annehmen müssen, wie das Luick selbst für das englische Mittelland und Kent zugibt. Dies setzt freilich weiter voraus, daß schon im 11. Jahrhundert die Silbentrennung *spīu-an* für *spī-wan* eingetreten war, die möglicherweise schon viel früher galt. [An Luicks späte Datierung aufs 13. Jahrhundert (§ 398-9) vermag ich nicht zu glauben.] — Gegenüber nkymr. *glyn* (spr. nordkymr. *glīn*, südkymr. *glin*) haben wir hier ein englisches *Glen-*. Dies erklärt sich daraus, daß urkelt. **glenn-os-* im Altbritischen zu **glinn-os* wurde, welches sein *i* schon früh zu einem Mittelgaumenlaut *ī* verschob, der im Neukymrischen mit *y* geschrieben wird, aber von den Angelsachsen, weil ihrer Sprache im Starkton fehlend, durch *i*, *e* oder *y* ersetzt wurde. Auch dies weist also auf frühe Übernahme von *Glendue*. Vgl. M. Förster, Kelt. Wortgut S. 231; über schwachtoniges ae. *ī* s. Anglia 61, 346 f. — Die gleiche Namenbildung, aber in gälischer Form, erscheint mehrmals in Schottland (*Glendhu* in Sutherland, *Glendui* in Aberdeen und *Glen Dubh* in Argyll und Stirling) sowie in Irland (*Glendoo* bei Dublin und *Glenduff* in Limerick).

[1] Siehe Cassells Gazetter sowie die Indices der Spezialatlanten von Schottland und Irland. Für die ältere Zeit bietet reiche Belege E. Hogan, Ono-

Das dritte keltische Wort für 'Tal', urkelt. **nant-u-*, erscheint öfter in der britischen Toponomastik, als nkymr. *Nant*[1] und als kornisches *Nant-*, *Nans-*, *Nance* oder, mit Assimilation an die folgende Konsonanz, als *Nan-* oder *Nam-*.[2] Es hat aber anders

masticon Goedelicum (Dublin 1910) S. 439–46. Nach P. W. Joyce, The Origin and History of Irish Names of Places (Dublin [5]1883) I 428 gibt es in Irland über 600 Ortsnamen mit *Glen-*, vermutlich einschließlich der Varianten mit der Dativform *Glin-* oder *Glyn-* (air. *glinn*, R. Thurneysen, Handbuch des Altirischen, Heidelberg 1909, § 337).

[1] Z. B. Lloyd-Jones, Enwau Lleoedd (1928) S. 69–71.

[2] Dexter, Cornish Names, § 114–119 und S. 78. Der Wechsel von *-t* und *-s* mit Auslaut erklärt sich daraus, daß im Kornischen auslautendes *-nt* in *-ns* verwandelt ist (Pedersen I 500a). Da noch a. 1050 in einer altenglischen Grenzbeschreibung die altkornische Form *nant* (in *Nant Buorð-tel* 'Tal der guten [?] Hürde', s. Ekwall, Riv. Names 58) erhalten ist, dagegen in der altkornischen Version von Ælfrics Glossar (ed. K. Zeuss, Gramm. celt. 1077), dessen einzige Handschrift um 1200 geschrieben ist, bereits die Form *nans* erscheint, muß der Wandel zwischen 1060–1200 eingetreten sein. Das würde also bedeuten, daß kornische Ortsnamen wie *Nant-oryan* 'Uriens Tal' (falls diese Deutung richtig ist) sowie Namen mit assimiliertem *-t* wie *Nan-cor* oder *Nam-boll* schon vor dem 12. Jahrhundert von den Engländern übernommen sein müssen. — Da die Grenzbeschreibung des in Frage kommenden kornischen Gutes bei St. Keverne in zwei Urkunden, von a. 977 und a. 1059 (ed. J. B. Davidson, Journal Brit. Arch. Ass. 1883, S. 284 f. und 297; ed. J. Earle, Land-Charters, 1888, S. 296 und 301), gleichlautend erscheint, muß die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die später datierte Fassung von der älteren abgeschrieben ist, so daß wir als terminus a quo für unseren Lautübergang vom Jahre 977 auszugehen hätten. Dies ist aber nicht der Fall. Vielmehr ist die Kopie von 977 in der uns vorliegenden Form etwas jünger oder gleichaltrig mit der von 1059. Dies beweist einmal die Tatsache, daß die Urkunde von 977 nur auf der Rückseite der Urkunde von 1059 überliefert ist; und zweitens die Tatsache, daß mit einer Ausnahme, nämlich einmal verschriebenem *Penheal Meglar* neben richtigem *Penhal Meglar* 'Kopf des Moors des Meilar' (kymr. *Maelor*), die Fassung B (von 1059) bessere Lesarten bietet als A (977). So liest *B* richtig: *Main biw* 'Stein des Lebens' (statt *bip* 'Ewigkeit' A); *Tref-grued*, jetzt Grugith (statt *Trefgrued* A). [Zu Davidson S. 283 ist zu bemerken: *Tref-ualoc* B oder *-waloc* A, jetzt Trevallack, heißt gewiß 'Gehöft des Gwaloc', nicht 'walled homestead'; vgl. *Gwallawc* Mab. 261, *Guallauc* Lib. Land. 265, *Gualluc* eb. 208, 232. *Tref-dewig* ist 'Gehöft des David', mit altenglischer Graphik *-ig* für *-i* in kymr. *Dewi* 'David'; *Carn-Wlicet* 'Steingrabhügel des Wlicet' stellt sich zu akymr. *Guolicet* Lib. Land. 277, *Gulecet* 199, abret. *Uuolecec*, lies *-lecet*, Loth, Chrest. S. 176; ob zur Intensivpartikel *wo* + kymr. *llygad* 'Auge', akymr. *licat*, akorn. *lagat*, Plur. *legeit* WP II 381 gehörend? Wegen *carn* 'Grabhügel' s. air. *carn*

als im Altgallischen[1] verhältnismäßig selten zur Benennung von Siedlungen geholfen, vielleicht weil es im Britischen vorzugsweise ein sehr tiefes, schluchtartiges Flußtal mit starkem Gefälle bezeichnet haben mag.[2] Für unsere Fragestellung ergibt sich überdies die Schwierigkeit, daß nkymr. *nant* nur im Nordkymrischen die ursprüngliche Bedeutung 'Tal' bewahrt hat, dagegen in Mittel- und Südwales die Bedeutung 'Bach' angenommen hat,[3] so daß es schwer zu sagen ist, wann in einem Ortsnamen die eine oder die andere Bedeutung gilt.[4]

Wie die natürliche Umgebung des Flußlaufes, so sind auch die von Menschenhand geschaffenen Anlagen am Fluß mit diesem

K. Meyer, Contributions to Irish Lexicography S. 318, und Oxforder Wörterbuch s. v. *cairn*.] Wenn sonach auch die uns vorliegende Kopie der Urkunde A nicht älter als B sein kann, so wäre allerdings möglich, daß der Schreiber von B die uns verlorene Originalurkunde von 977 vor sich gehabt und daraus seine Grenzbeschreibung kopiert hätte, so daß in Wirklichkeit doch die Lesarten von 1059 die Formen von 977 wiedergäben. Dann würde unser Lautübergang *-nt>-ns* das ganze 11. und 12. Jahrhundert zur Verfügung haben, was keine wesentliche Verschiebung bedeuten würde.

[1] E. Longnon, § 109–113; Vincent, Toponymie § 249.

[2] Dies würde gut den Bedeutungswandel des schweizerisch-savoyischen *nand* zu 'Gießbach, Wasserfall' erklären. Auch die Bedeutung von nbret. *ānt* 'Graben, Furche' wäre so leicht verständlich.

[3] So Phillimore in 'Y Cymmrodor' XI S. 42.

[4] Lloyd-Jones, Enwau S. 69 meint zwar, wenn der zweite Bestandteil eines *Nant*-Namens verschieden sei von dem Fluß, der das Tal durchströmt, so sei die alte Bedeutung für *Nant-* gesichert. Er rechnet aber nicht mit der Möglichkeit, daß der Fluß, wie so oft, seinen Namen gewechselt hat (E. Schröder, in Hoops' Reallexikon II 73; Ekwall, RN. S. XXXIX ff.). — Nicht gehört hierher das ne. *Nantwich* in Cheshire, da der Name 1194 *Nametwich* lautete. Ekwall, im Dict., will dies von ne. *named* 'berühmt' ableiten. Aber abgesehen davon, daß so das stimmlose *-t* schwer zu erklären wäre, finde ich keinen Anhaltspunkt, daß die seltene, vorübergehend in der Renaissance aufgekommene Bedeutung 'berühmt' für ne. *named* irgendwie schon für das ae. *namian*, das nur 'nennen, benennen' heißt, oder für einen Namen des 12. Jahrhunderts angenommen werden könnte. Eher glaube ich, daß das urkelt. **nemet-on* 'heiliger Ort', akymr. *nīmet* zugrunde liegt, das öfter in englischen Ortsnamen erscheint (Ekwall, Dict. S. 330). Nur wäre hier das akymr. *ī* wiederum von den Engländern als *e* apperzipiert (s. oben S. 28 Anm.), und dieses dann, wie in akymr. *Guan-huiuara* (Galfridus) und sonst öfter (Baudiš § 34 und 82), vielleicht unter französischem Einfluß in *a* verwandelt. Das folgende *-wich* ist wohl eher verdeutlichende englische Zutat als Ersatz eines akymr. *(g)wīc* (aus *vicus*).

in der Benennung in Beziehung gesetzt. Die außerordentliche Bedeutung des Wassers für alle menschliche Kulturarbeit hat die Flüsse zu den bevorzugtesten Ansiedlungsgebieten gemacht. Insonderheit haben die Germanen sich gern in den Talebenen der Flüsse niedergelassen. Die angelsächsischen Ansiedlungen in Britannien machen davon keine Ausnahme: die 'river-side townships of the Saxons' stehen dort im starken Gegensatz zu den auf den Kreidehügeln von Wessex und Sussex angelegten Dörfern der Briten.[1] Die Form dieser Siedlungen, die in fremdem Lande und unter feindlicher Bevölkerung vor sich ging, ist sicherlich zunächst die des Gemeinschaftsdorfes gewesen, und zwar, soweit das bei Kolonialsiedlungen möglich ist, des germanischen Sippendorfes.[2] Noch die ganze altenglische Zeit hindurch erscheint der Bauer stets im Dorfe, nicht als Freibauer im Einzelhofe, wie wir das bei den Kelten und in Deutschland bei den Westfalen finden.[3] Das freie genossenschaftliche Dorf ohne Gutsherrn, altenglisch *ceorla tūn* genannt, wie es vielfach anfangs bestand und noch in der Gesetzgebung König Ines (688–95) Spuren hinterlassen hat,[4] geriet allerdings bald in Abhängigkeit von einem Herrschaftsgut,[5] das schon im 7. Jahrhundert die herrschende Form geworden ist und schließlich bis zum 12. Jahrhundert das freie Dorf gänzlich verdrängt hat. Aber für die Zeit der ersten angelsächsischen Landnahme müssen wir doch wohl sicher mit Gemeinschaftssiedlungen rechnen — der Form, die die Siedler aus ihrer norddeutschen Heimat gewohnt waren.[6] Das

[1] So J. N. L. Myres in Collingwood und Myres, Roman Britain and the English Settlements (Oxford 1936) S. 441.

[2] C. M. Andrews, The Old English Manor (Baltimore 1892) S. 46f., 51; Lujo Brentano, Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands (Jena 1927) I 89; 91 ff.; P. Vinogradoff, The Growth of the Manor (London 1905) S. 118.

[3] Fel. Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen (Halle 1912) II b, 297

[4] Liebermann a. a. O.

[5] Über die schwierige Frage der sozialen Struktur solcher Herrschaftsgüter s. F. M. Stenton, The Place-Names of Berkshire (Reading 1911) S. 25–29 und in Introduction to the Survey of English Place-Names (Cambridge 1924) I S. 40–46.

[6] P. Vinogradoff, Growth of the Manor S. 148; L. Brentano I 99. Auch in Friesland und Niedersachsen ist das Dorf die ursprünglichste Form der Siedlung, nach Swart, Zur friesischen Agrargeschichte (Leipzig 1910) S. 92.

schließt natürlich nicht aus, daß, nachdem sich friedlichere Beziehungen zu der britischen Bevölkerung herausgebildet hatten, man auch zur Einzelsiedlung übergegangen ist. Und so mag sich erklären, daß wir im östlichen England, der ersten Angriffsfläche der Germanen, vorherrschend Dorfsiedlung antreffen, während im Westen, möglicherweise nicht ohne Einfluß der keltischen Bevölkerung, der Einzelhof überwiegt.[1] Man würde nun allerdings a priori erwarten, daß sich diese Verhältnisse auch in den Siedlungsnamen aussprächen. Dies ist aber nicht der Fall oder wenigstens für unsere Augen nicht mehr erkennbar.

Da tritt uns zunächst die überraschende Tatsache entgegen, daß die beiden ältesten und am weitesten verbreiteten Wörter für Wohnsiedlungen, ae. *hām* und *tūn*, in der literarischen Überlieferung der Texte und Urkunden zunächst nicht Gemeinschaftssiedlungen bedeuten, sondern vielmehr 'Einzelhöfe', 'homesteads', bezeichnen. Das ae. *hām* 'Heim' tritt uns in technischer Verwendung nur als 'Hofstelle' oder 'Großgut', Haus und Hof umfassend, entgegen, wenn daneben auch daraus abgeleitete blassere Bedeutungen wie 'Heimstätte, Wohnung, Heimat, Zufluchtsort' vorkommen. Auch Komposita wie *hām-fæst* 'haus-besitzend', *hām-sittende* 'auf eigenem Hof sitzend', *cynehām* und *cynges-hām* 'Krondomäne', *bisceop-hām* 'Bischofshof', *mynster-hām* 'Stifthaus' u. a. weisen auf einen Einzelhof. Nirgendwo in der Literatur ist aber der Sinn einer Gemeinschaftssiedlung damit verbunden. Und dennoch spricht mancherlei dafür, daß das Wort diesen Sinn ursprünglich auch in England gehabt hat. Für das Ostgermanische ist diese Bedeutung gesichert durch got. *haims*, das Wulfila zur Übersetzung von griech. κώμη 'Dorf' verwendet. Damit verwandte außergermanische Wörter, wie apreuß. *caymis* 'Dorf', lit. *kaĩmenė* 'Herde', westlit. *káimas*

[1] Siehe besonders Reginald Lennard, in Hoops' Reallexikon der Germanischen Altertumskunde I 609–611. Die früher beliebte Ansicht (nach Seebohm 1883), daß das angelsächsische Herrschaftsgut auf das römische Landgut *(villa)* zurückgehe, darf wohl seit Maitland (1897) und Vinogradoff (1905) als erledigt gelten. Vgl. W. H. Stevenson in Hist. Engl. Rev. 4 (1889) S. 357 f.; L. Brentano (1927) I 104; E. Lipson, The Economic History of England (London ^{5}1929) chapt. I; P. Vinogradoff, The Growth of the Manor S. 175; Myres, Romain Britain S. 432 ff.

und *kàima* 'Dorf', lett. *cìems* 'Dorf' sowie griech. κώμη 'Dorf', weisen darauf hin, daß diese Bedeutung wohl schon der gemeinsamen indogermanischen Ursprache angehört hat.[1] Für das Westgermanische wird ein Gleiches bewiesen durch reichliche Reste der alten Bedeutung im Hochdeutschen, Holländischen und Friesischen. Aus dem Althochdeutschen können wir anführen *heim-burgo* (mhd. *heimburge*) 'Vorsteher der Dorfgemeinde' und ahd. *heimingi*, das zwar von Otfried in verblaßter Bedeutung als 'Heimat' benutzt wird, aber als neutrale Kollektivbildung offenbar eigentlich 'Dorfgenossenschaft' heißt und ein **heiminga* 'Dorfgenossen' voraussetzt,[2] das genau ae. *-hāmingas* in Namen wie *Wan-hāmingas* und *Wealt-hāmingas* entspricht. Kauffmann wagt daraufhin die Formulierung: „*heim* ist nicht die Ansiedlung, sondern die Dorfschaft, d. h. die Summe ihrer Bewohner". Hinzukommen schweiz. *das geheim* für den 'Dorfwald' und *geheim* für 'Einwohner'. Eine deutlichere Sprache sprechen niederländische Komposita wie nnl. *heemraad* 'Dorfversammlung' oder genauer 'college of ambtenaar die de belangen van een district, speciaal van een waterschap behartigt' (Wijk) = mnl. *heemraet* 'raad of de raadslieden die de bijzondere belangen van het heim (dorp, kerspel), ook van de dijken, afwateringen enz., behartigen' (Verdam), mnl. *heemraetschap* 'Amtsgebiet des Dorfrates', mnl. *heemrecht* 'het recht, de rechtspleging in dijksen waterschapszaken', *heemstede* 'de plaats waar het gericht over bijzondere landsaangelegenheden gehouden wordt' und nl. va. *gheheymt* 'eingezäuntes Dorf' (Kiliaen 1574). Reichlich fließen auch die Belege für das dem Altenglischen so besonders nahe-

[1] Die genannten balto-slawischen Wörter sind von Grienberger (SB. Wien 142, VIII 105) und Uhlenbeck (PBB. 30, 286) als Entlehnungen aus dem Urgermanischen aufgefaßt. Dann würden sie uns den direkten Beweis liefern, daß das Wort im Urgermanischen 'Dorf' bedeutete. Indes nimmt Reinh. Trautmann, Baltisch-Slawisches Wörterbuch (Göttingen 1923) S. 112 f. Urverwandtschaft an. Zweifelnd Walde-Pokorny I 360. Gerullis (briefl.) hält Entlehnung für wahrscheinlich, weil die Wörter ohne Anknüpfung im Baltischen sind.

[2] Fr. Kluge, Sippennamen und Sippensiedlungen in Vierteljahrsschr. für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1908 S. 73 = Bunte Blätter (Freiburg 1908) S. 128; Friedr. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde (München 1913) S. 76 und Altdeutsche Genossenschaft in 'Wörter und Sachen' II S. 37 f.

stehende Altfriesische: *hēmesliode* 'Dorfleute', *hāmreke* und *hāmmerke* 'Dorfmark, Allmende', *hēmrikmar* 'Dorfmarkgraben', *hēmrikdēl* 'Anteil an der Dorfmark', *hēmwegh* 'Dorfstraße, *hēmkāse* 'Dorfschlägerei'.[1]

Wenn die nächstverwandten westgermanischen Dialekte noch so viel Reste der alten Bedeutung bewahrt haben, dürfen wir sie auch für das Altenglische erwarten. Und tatsächlich sind sie, wenn auch spärlich, auch dort vorhanden. Zunächst haben wir da ein Kompositum ae. *hām-weorod*, das in der altenglischen Version (c. 900) der Bedaschen Kirchengeschichte das lat. *vicani* 'Dörfler' (III 10) wiedergibt und also deutlich die 'Männerschar des Dorfes' bedeutet: nach der Schlacht bei Maser-Felth in Shropshire gelangt ein Brite gegen Abend in ein Dorf (*ad vicum quendam*), in dem die Dörfler (*vicani*) schmausen und trinken — *þær þæt ham-weorod eall to simble gesomnod wæs*, wo die älteste und sorgfältigste Handschrift, Tanner 10, nur *þæt ham eall* 'das ganze Dorf' bietet, was möglicherweise die bessere Lesung ist.[2] Nicht ganz so deutlich ist eine zweite Stelle derselben Übersetzung (II 16), wo vom Nordhumbrer-König Ædwine gesagt wird, er lasse stets einen Standartenträger vor sich herziehen, wenn er *inter civitates sive villas aut provincias suas* reite. Der Angelsachse übersetzt: *betwēoh his hāmum oðþe be tūnum*,[3] setzt also wohl *hām* mit *civitas* 'Bürgerschaft' gleich. Endlich dürfen wir mit Napier und Stevenson einen Rest der alten Bedeutung auch in dem Ortsnamenelement *-hēme* sehen, das von beiden als 'Dörfler, Dorfeinwohner' gedeutet und sicher richtig als *i*-Ableitung zu *hām*, wie ae. *Mierce* 'Märker' zu *mearc* 'Grenzmark', gefaßt wird.[4] Nach dem Vorgebrachten dürfen wir

[1] K. v. Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch (Göttingen 1840) S. 795f.; Ferd. Holthausen, Altfriesisches Wörterbuch (Heidelberg 1928) S. 38.

[2] König Alfreds Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte, ed. Jacob Schipper (Leipzig 1897–99) S. 233; ed. Thomas Miller (London 1890) S. 180.

[3] ed. Schipper S. 180; ed. Miller S. 146.

[4] The Crawford Collection of Early Charters and Documents (Oxford 1895) S. 116f. — Weniger gut faßt Ekwall, Dictionary s. v. *hāmtūn*, das ae. *-hēme* einfach als 'dwellers', es also von *hām* in der späteren Bedeutung 'Wohnstätte' ableitend. *Brōc-hēme* wäre nach ihm 'dwellers on the brook', während mir richtiger schiene zu sagen 'Einwohner von Brōchām'. Beweisend

mit einiger Sicherheit annehmen, daß auch das ae. *hām* die ursprüngliche Bedeutung 'Dorf' besessen hat. Und wenn dieses zutrifft, werden wir weiter damit rechnen dürfen, daß die Ortsnamen mit *-hām* wenigstens zum Teil diese alte Bedeutung im Auge haben und dann also als Belege für ursprüngliche Gemeinschaftssiedlungen gelten dürfen. Wir werden diesen Schluß um so eher wagen dürfen, als vielerlei dafür spricht, daß die Namen mit *-hām* zu der ältesten Schicht von Siedlungsnamen gehören,[1] bei der wir oben glaubten, prinzipiell die Form der Gemeinschaftssiedlung voraussetzen zu dürfen. Endlich stimmt hierzu auch die Tatsache, daß die *hām*-Namen häufiger im Osten als im Westen Englands vorkommen,[2] was unserer Beobachtung auf S. 32 entspricht, daß die Dorfsiedlung im Osten, der Einzelhof im Westen vorherrscht. In welchem Umfange freilich bei Ortsnamen auf *-ham* unser ae. *hām* 'Dorf' vorliegt, ist schon darum nicht festzustellen, weil es sehr oft von dem gleichfalls bei Ortsnamen beliebten ae. *ham(m)* 'Weideland' formell nicht zu scheiden ist. Diese Unsicherheit gilt leider von allen mir bekannten Verbindungen von *-ham* mit Flußnamen, wie den Ortsnamen *Aln-*

---

für letztere Auffassung scheinen mir Beispiele wie ae. *Cing-hāme*, wo doch nur die Deutung als 'Einwohner von **Cing-hām*', d. h. einer ursprünglichen 'Krondomäne', möglich ist, und vor allem die Fälle, wo bei ein und demselben Orte der Ortsname auf *-hām* neben dem Einwohnernamen auf *-hāme* vorkommt, wie bei *Cēt-hāme* zu *Cēt-hām* 'Chatham' in Kent, *Nīwan-hāme* zu *Nīwan-hām* 'Newnham Murren' in Oxford oder *Wealt-hāmingas* zu *Wealthām* 'Bishop's Waltham' in Hampshire. Auf verschiedene Orte scheinen sich zu beziehen *Buc-hāme* neben *Buc-hām*, *Incg-hāme* neben *Ing-hām*, *Crōh-hāme* neben *Crōh-hām*, *East-hāme* neben *Ēast-hām* und *þorn-hāme* neben *þorn-hām*. — Das oben erwähnte ae. *Cing-hāme* bezieht sich nach F. M. Stenton, Place-Names of Berkshire S. 13, auf das heutige Kingston Bagpuise in Berkshire. Das würde beweisen, daß hier ein älteres *Cin[in]g-hām* mit *Cin[in]ges-tūn* gewechselt hat, wie auch in den angelsächsischen Gesetzen die königliche Domäne bald *cyninges hām* (Rectit. 1, 1), bald *cyninges tūn* (Æthelberht 5, Ælfred 1, 2) heißt. Daß Ortsnamen gelegentlich ihren zweiten Bestandteil vertauschen, haben Wyld und Hirst, The Place-Names of Lancashire (London 1911) S. 26 f. und Bern. Walker in ES. 51 (1917) S. 26–36 gezeigt.

[1] Ekwall, Dict. S. XII f.; Round, The Commune of London (1899) S. 5–8; Stenton, Berkshire S. 11–14; Stevenson S. 116 f.

[2] Ekwall, Dictionary S. XIII.

ham, *Burnham* (Bourne), *Brew-ham* (Brue), *Cocker-ham*, *Corf-ham* (Corve), *Cover-ham*, *Davenham* (Dane), *Deben-ham*, *Isham* (Ise), *Measham* (Mease), *Perredham* (Parret), *Rother-ham*, *Skirningham* (Skerne), *Trent-ham* und *Weaver-ham*. Aber wenn auch die Beweise fehlen, so dürfen wir doch nach dem Vorgebrachten mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wenigstens einige dieser Ortsnamen das ae. *hām*, und zwar in der Bedeutung 'Dorf', enthalten, zumal die Flußsiedlungen wohl zu der ältesten Gruppe gehören dürften.

Bei weitem am häufigsten ist zur Bezeichnung von Flußsiedlungen das ae. *tūn* gebraucht, das überhaupt das am häufigsten in England vorkommende Ortsnamensuffix darstellt. Auch hier haben wir Schwierigkeiten mit der Bedeutung. Allerdings ist in diesem Falle die Urbedeutung leicht festzustellen. Die etymologische Zugehörigkeit zu nhd. *Zaun* und gleichbedeutendem altsächsischen und altfriesischem *tūn* sowie zu air. *dūn* 'Feste'[1] und air. *dūnaim* 'ich schließe, befestige' beweist, daß die älteste Bedeutung von ae. *tūn* 'Zaun' gewesen sein muß, wie sie sich noch in den Ableitungen ae. *tȳnan* 'umzäunen' (= afrs. *tēna*) und *tȳning* 'Einzäunung' (= afrs. *tēninge*, mnl. *tūninge*) ausspricht. In dieser Bedeutung ist uns das Simplex nicht mehr belegt, wohl aber häufig in der naheliegenden semantischen Fortentwicklung zu 'eingezäunter Ort, Gehege', die wir ebenso im Skandinavischen (an. *tūn* 1. 'Zaun', 2. 'eingezäuntes Stück Land', 3. 'Dorf'), im Friesischen (afrs. *tūn* 1. 'Zaun', 2. 'Bauerngut') und im Holländischen (mnl. *tuun* 1. 'Einzäunung', 2. 'umzäunter Raum', nnl. *tuin* 'Garten', dial. noch 'Gehege', Wijk) finden. Einen 'umzäunten Ort' verschiedener Art bedeutet ae. *tūn* in den Kompositis *dēor-tūn* 'Wildgehege', *gærs-tūn* 'umzäunte Wiese' (während der Sommermonate), *wyrt-tūn* 'Gemüsegarten',[2]

[1] Revue Celtique 33, 465; 42, 235; W. Kaspers, Zur Bedeutungsentwicklung von *dūnum* in Zeitschr. f. kelt. Phil. 13, 164 f.; M. Förster, Keltisches Wortgut (1921) S. 166–168; Walde-Pokorny, Vergleich. Wörterbuch der indogermanischen Sprachen (Berlin 1930) I 778. Über das gleichbedeutende kymrische *din*, *dinas* in Ortsnamen s. J. E. Lloyd, Welsh Place-Names, a Study of Some Common Name-Elements, in 'Y Cymmrodor' XI, 22–24, mit wertvollen Ergänzungen von Phillimore, eb. S. 42–44.

[2] Vgl. Hoops' Reallexikon II 117, § 19b.

lēac-tūn 'Lauchgarten',[1] *æppel-tūn* 'Obstgarten',[2] *tūn-cerse* 'Gartenkresse', *tūn-melde* 'Gartenmelde',[3] *tūn-hōfe* 'Gundelrebe' (ne. dial. *tunhoof*), *līc-tūn* 'Friedhof', *cyric-tūn* 'Kirchplatz, Kirchhof' (vgl. Ae. Ann. a. 867 über Bischof Ealh-stan von Sherborne: *his līc līð þær on tūne*), *fel-tūn* 'Misthaufen, Abtritt'[4] sowie in der alten Glosse *tūn* 'cors', wo vulg.-lat. *cors* = *cohors* 'Gehege' ist.[5] Die in der Literatur am häufigsten belegten Bedeutungen sind aber 1. 'Gutsgehöft; Landgut' und 2. 'Dorf'. Nur lassen sich diese nicht immer scharf voneinander scheiden,[6] da

[1] Ebenda II 151.

[2] Ebenda II 114, § 5, und S. 117, § 19a; Schrader-Nehring, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde (Berlin 1929) I 343, § 4.

[3] Kresse und Melde wurden im altgermanischen Klostergarten angebaut: erstere als Heil- und Salatpflanze, letztere als spinatartiges Gemüse (Hoops' Reallex. II 151; Schrader-Nehring I 345). Dies gilt jedenfalls auch von der Gundelrebe, die gegen alle möglichen Krankheiten verwendet wurde (Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III 1206). — Die Bedeutung 'Garten' konnte ae. *tūn* 'Einzäunung' deshalb übernehmen, weil Obst- und Gemüsebau nur innerhalb der den Gutshof umschließenden Umzäunung betrieben wurden (Hoops II 114, § 5 und 6). Im heutigen Holländischen hat *tuin* nur noch die Bedeutung 'Garten'.

[4] Vgl. M. Förster, Die Vercelli-Homilien (Hamburg 1932) S. 146 f., A. 48.

[5] Erfurt 281; Corpus 546.

[6] Bei den Versuchen, im Einzelfalle die spezielle Bedeutung von ae. *tūn* festzulegen, wird viel mit Beispielen gearbeitet, die der altenglischen Übersetzungsliteratur entnommen sind. Dabei ist aber zu beachten, daß das lat. *villa* 'Landgut' im Vulgärlateinischen aus dem gleichen Grunde die gleiche Bedeutungsentwicklung zu 'Dorf' durchgemacht hat und also ebenfalls nicht eindeutig ist. Die lateinische Bibelversion des Hieronimus scheidet allerdings noch streng *villa* 'Landgut' von *vicus* 'Dorf', so daß die *tūn*-Belege der westsächsischen Evangelienübersetzung (Mt. 22, 5; 26, 36; Mk. 6, 36, 56; 15, 21; 16, 12; Lk. 8, 34; 9, 12; 14, 18; 15, 15; 23, 26, wo die Nordhumbrer, Lindisfarne und Rushworth, *lond* 'Landgut' gebrauchen) für die Bedeutung 'Landgut' verwendet werden könnten, wenn nicht derselbe (?) Übersetzer gelegentlich auch *vicus* mit *tun* wiedergäbe (Mk. 1, 38; 8, 26). Vielleicht verstand der westsächsische Übersetzer des 10. Jahrhunderts *villa* bereits als 'Dorf', so daß auch an obigen Stellen *tūn* als 'Dorf' gemeint wäre. Nur wo *praedium* unserem *tūn* zugrunde liegt (Mk. 14, 32; Jh. 4, 5), dürfen wir mit Sicherheit die Bedeutung 'Landgut' ansetzen. [Die Verteilung der altenglischen Beispiele im NED. s. v. *town* ist nicht haltbar.] Beda andererseits scheint *villa* schon im Sinne von 'Dorf' zu gebrauchen. — Über die Bedeutung von ae. *tūn* vgl. z. B. Stenton, Place-Names of Berkshire S. 25–28; Liebermann, Ges. IIb S. 431; Mawer, Chief Elements S. 61 f.; Ekwall, Dict. S. XII ff., 206, 459 f. Die Bedeutung

das angelsächsische Herrschaftsgut mit einem Hintersassendorf verbunden war. Die Ausweitung der Bedeutung erklärt sich also aus der wirtschaftlichen Entwicklung des Großgutes. Ähnlich wie bei den römischen Latifundien, doch ohne historischen Zusammenhang damit, lediglich als Auswirkung der jeder Naturalwirtschaft innewohnenden Entwicklungskräfte, mußte auch der angelsächsische Grundherr bei stark steigendem Neulanderwerb an einen Punkt gelangen, wo er die Bebauung seines Gesamtbesitzes mit seiner Hausgenossenschaft, zu der auch die für ihn arbeitenden Unfreien gehörten, nicht mehr leisten konnte und zur Nutzbarmachung seines Mehrbesitzes sich genötigt sah, Ländereien zur Bebauung gegen Abgaben und Dienstleistungen an freie Bauern auszuleihen, die dann neben dem Herrschaftsgut, das der Grundherr selber bewirtschaftete, ein zu diesem in rechtliche Abhängigkeit tretendes Hintersassendorf bildeten. So entstand im Laufe des 8.–10. Jahrhunderts so ziemlich neben jedem Herrschaftsgut ein Kolonendorf. Und dies hatte zur Folge, daß die Begriffe 'Gutshof' und 'Dorf' auch psychisch in unlösbare Verbindung traten und als miteinander auswechselbar empfunden wurden. Ae. *tūn*, das zunächst nur den Gutshof bezeichnete, weil dieser allein ja von der 'Umzäunung' (*tūn*) umschlossen war,[1] konnte nun auf die gesamte Domäne, das Adelsgut und das Dorf, ausgedehnt werden, andererseits aber auch auf den Dorfbezirk mit Einschluß der Flur (aber unter Ausschluß von Wald und Weide) eingeengt werden, wie ähnlich auch ae. *hām* seine ursprüngliche Bedeutung 'Dorf' auf den Begriff 'Gutshof' beschränkt sah. In besonderen Fällen läßt sich natürlich aus dem Zusam-

---

'Stadt', die so oft für das Altenglische angegeben wird, ist erst im 12. Jahrhundert aufgekommen. Eine gründliche Spezialuntersuchung der Bedeutungsentwicklung solcher Wörter wie *tūn, hām, wīc, þorp, stoc, lēah, feld* usw. unter Sammlung aller Belege, Herbeiziehung der anderen germanischen Sprachen und natürlich Beachtung der juristischen und siedlungswissenschaftlichen Forschung schiene mir ein dringendes Bedürfnis.

[1] Im Gesetzbuch K. Ines wird ausdrücklich vorgeschrieben, daß die Hofstelle des Bauern dauernd umzäunt sein soll: *ceorles worðig sceal beon wintres and sumeres betyned* (§ 40). Saatflur und Wiese sind dagegen nur vorübergehend gegen weidendes Vieh eingezäunt. Gemeinschaftlich wird das Gehege um die Mitte des Februar von den Bauern errichtet und nach Einbringung der Ernte wieder abgebrochen.

menhange erkennen, ob mehr an den 'Gutshof' oder an das 'Dorf' gedacht ist. Namentlich trifft dies auf Komposita zu. So herrscht wohl der Begriff 'Gutshof' vor in Wörtern wie *mannes-tūn* und *ceorles-tūn* 'Bauernhof', umgekehrt der von 'Dorf' in Verbindungen wie ae. *tūnscipe* 'Dorfgemeinde', *tūn-gebūr* und *tūn(es)-man* 'Dorfbauer', *tūn-rǣd* 'Dorfversammlung' (vgl. *heem-raet*) und *tūn-weg*[1] 'Dorfstraße' (vgl. afrs. *hēm-wegh*). Dagegen ist *tūn-gerēfa* ebensowohl für den 'Gutsamtmann' wie für den 'Dorfvogt' gebraucht, wie auch *tūn-scīr* als Übersetzung von lat. *villicatio* beide Begriffe im Sinne haben mag. Daß schließlich die beiden Wörter *tūn* und *hām* im Sinne von 'Herrschaftsgut' synonym geworden sind, zeigt das Nebeneinander von *cyninges tun* und *cyninges ham*, oder ein Satz wie *·X· hyden land on Walt-ham and ðe cherche of ðan seluen tune* in einer Urkunde von c. 1060 im Chertsey-Kartular (KCD. 844, Abschrift c. 1270), wo *tūn* ein vorhergehendes *-hām* aufnimmt.

Bei dieser Sachlage ist natürlich eine genauere Bedeutungsscheidung auch bei den zahlreichen Ortsnamen mit *-tūn* (ne. *-ton*, d. i. *-tən*) unmöglich, zumal wenn sie mit Flußnamen gebildet sind. Solcher Art sind ne. *Airton* (Aire), *Alhampton* (Alham <ae. *Alum*), *Alwin-ton*, *Ashburton* (Ashbourne), *Aveton* (Avon), *Bennington* (Beane), *Bledington* (Bladon), *Bollington* (Bollin), *Bitton* (Boyd), *Burton* (Bride), *Bruton* (Brue), *Camerton* (Cam Brook), *Charwelton* (Cherwell), *Chew-ton*, *Cliston* (Clyst), *Cocker-ton*, *Colton* (Cole), *Clun-ton*, *Coly-ton*, *Conerton* (Connor), *Cors-ton* (Corse), *Cory-ton*, *Crediton* (Creedy), *Cullompton* (Culm), *Dartington* (Dart), *Dilston* (Devils Water), *Ermington* (Erme), *Erring-ton*, *Exton* (Exe), *Fawton* (Fowey), *Frampton* (Frome), *Glympton* (Glyme), *Habberton* (Harbourne), *Himble-ton*, *Irton* (Irt), *Irthing-ton*, *Ilton* (Isle), *Itchington* (Itchen), *Kenton* (Kenn), *Laver-ton*, *Luton* (Lea), *Leyton* (Lea), *Leamington* (Leam), *Len-ton* (*Leen*), *Levington* (Leven), *Westlinton* (Lyne), *Lox-ton*, *Luc-ton* (Lugg), *Lonton* (Lune), *Liddington* (Lyde), *Lyn-ton*, *Linton* (Lyne), *Molton* (Mole), *Nympton* (Nymet), *Okehampton* (Oke-

[1] Im Gegensatz zur öffentlichen, unter Rechtsschutz stehenden s. g. 'Königsstraße' (*cyninges strǣt* oder *via regia* Liebermann II b S. 674 f.) ist die 'Dorfstraße' (*tūnweg*) in den Plantinus-Glossen mit *privata via* gleichgesetzt (Wright-Wülker 146^{34}).

ment), *Otter-ton*, *Petherton* (Parret), *Puddle-town* (Piddle), *Rodington* (Roden), *Raughton* (Roe), *Shenton* (Sence), *Semington* (Semnet), *Shitterton* und *Shutterton* (Shooter), *Stour-ton*, *Talaton* (Tale), *Tamerton* (Tamar), *Tanton* (Tame), *Teign-ton*, *Tirlton* (Tirle), *Taunton* (Tone), *Torrington* (Torridge), *Warenton* (Warren), *Wannerton* (Wenferð), *Wenning-ton*, *Wilton* (Wiley), *Williton* (Willett), *Worm-ton*, *Wring-ton*, *Yealmpton* (Yealm), *Yeo-ton* und *Yeovilton* (ae. Gifl). Die lange Liste zeigt uns recht deutlich, welche große Rolle in der englischen Ortsnamengebung das Wort *tūn* spielt, und zugleich, wie stark die Flußnamen daran beteiligt sind, — stärker, als die zum Teil weitgehenden lautlichen Veränderungen der Flußnamen in der Komposition den Uneingeweihten vermuten lassen.

Auf britischem Boden vertritt die Stelle von engl. *-ton* das kymrisch-kornische *tref*,[1] das gleichfalls die Bedeutungsentwicklung von 'Gutshof' zu 'Dorf' und schließlich 'Stadt' durchgemacht hat. Aber so zahlreich die Namen mit *Tref-* und *Tre-*[2] in Wales, Cornwall und Schottland sind,[3] nirgendwo scheint das Wort mit einem Flußnamen verbunden, was sich wahrscheinlich aus der Vorliebe der Kelten für Höhensiedlung erklärt.[4]

[1] Walde-Pokorny I 757, wo die Bedeutungsangaben mir etwas zu modern klingen. Das in den Wörterbüchern fehlende akorn. *tref* erscheint öfter in angelsächsischen Urkunden (BCS. 1231, Earle S. 295 f., 300 f.).

[2] Auslautendes brit. *-v* kann sehr früh verstummen. Da die Erscheinung sich auch im Bretonischen findet, wird die Anlage dazu schon in die Zeit vor dem Abzug der Bretonen fallen. Siehe Morris Jones, Welsh Grammar S. 178; T. H. Parry-Williams, Some Points of Similarity in the Phonology of Welsh and Breton (Paris 1913, Freiburger Diss. = Rev. celt. 35) § 73–74.

[3] Siehe die Gazetteers und Atlantenregister sowie Dexter, Cornish Names § 36–64; Lloyd-Jones, Sir Gaernarfon S. 65, 116; Watson, Celtic Place-Names of Scotland S. 357–65; auch Ekwall, Dict. S. 457.

[4] Der Gegensatz zwischen den britischen Höhensiedlungen und den sächsischen Flußsiedlungen kommt prachtvoll zur Anschauung in den beiden Karten 'Celtic villages on Salisbury Plain' und 'Saxon Villages on Salisbury Plain', die O. G. S. Crawford in seinem überaus interessanten Werk 'Air Survey and Archæology' (London 1924) S. 8 f. bietet. Crawford kennzeichnet das Ergebnis richtig mit folgenden Worten: "It will be seen that while an occasional Romano-British village occurs near a river valley, nearly all are situated on the uplands away from the streams [es handelt sich um die Flüsse Ebble, Nadder, Wylye, Till, Avon und Bourne]; while, with the exception of a tiny group in the south-east, not a single village of the Saxon kind occurs

Nachdem wir im vorstehenden die wichtigsten der für Flußsiedlung in Betracht kommenden Ausdrücke ausführlicher behandelt haben, seien in Kürze noch folgende Ortsbezeichnungen mit Flußnamen erwähnt. Ich unterlasse es dabei, auf die oft schwer feststellbare Sonderbedeutung der zweiten Bestandteile näher einzugehen, die zu ermitteln doch nur dem Lokalforscher gelingen könnte, und verweise dafür allgemein auf die sorgfältigen Erwägungen in A. Mawer's Chief Elements in English Place-Names und Ekwall's Dictionary. So wären zu nennen Flußnamen-Verbindungen

mit ae. *wīc* 'Dorf; Milchfarm'[1] in *Aln-wick*, *Lowick* (Low) und *Renwick* (Raven);

mit ae. *worþ* oder *worþig* 'Gutshof' in *Wandsworth* (Wandle); *Tamworth* (Tame) und *Exworthy* (Exe);

mit ae. *cot* 'Hütte' in *Weaver-cote* und *Teme-cote;*

mit ae. *stoc* 'Ort; Kloster; Farm' in *Culm-stock*, *Meon-stoke*, *Tavistock* (Tavy), *Taw-stock*, *Wellow-stock* und *Greystoke* (Cray);

mit ae. *feld* 'offenes Land; Weide' in *Belfield* (Beal), *Blithfield* (Blythe), *Cantsfield* (Cant), *Corfield* (Corve), *Dore-field*, *Itonfield* (*Ive* mit zwei Suffixen), *Panfield* (Pant), *Sheffield* in Yorkshire (Sheaf), *Swallowfield* (Swale), *Tanfield* (Team), *Wye-field* und *Worfield* (Worf);

mit ae. *lēah* 'offenes Land' in *Cameley* (Cam) und *Sem-ley*;

mit ae. *land* 'Landgut' in *Tone-land*;

mit ae. *port* 'Marktstadt' in *Amport* (Ann), *Bridport* (Bredy) und *Davenport* (Dane);

---

away from the immediate verge of a stream." Über die Anlage der angelsächsischen Dörfer heißt es kurz vorher: "When planted in an alluvial river-valley, the new Saxon manor lay close beside the water-meadow; next came the arable fields; then pasturage, and waste or woodland. There was thus a triple zonal arrangement, of arable, pasturage, and woodland, the zones running parallel with the alluvial water-meadows." Crawfords vorzügliche Luftphotographien lassen auch gut erkennen den Unterschied in der Form zwischen den kleinen, rechtwinkligen, schachbrettartig angeordneten britischen Ackerfeldern (aus der Zeit von c. 450 v. Chr. — c. 450 n. Chr.) und den langen, schmalen Ackerstreifen, in die nach germanischer Art die einzelnen Gewanne der angelsächsischen Dorfflur eingeteilt waren.

[1] Mawer, Chief Elements S. 64; Eckwall, Dict. 491. – Über ae. *wīċ* 'marschartiges Gelände' s. Sievers, PBB 49, 434.

mit ae. *ceaster* 'Fort' in *Cirencester* (Churn), *Colchester* (Colne), *Don-caster*, *Dorchester* in Oxford (abrit. *Dorcic*), *Frocester* (Frome), *Grantchester* (Granta), *Ilchester* (Yeo, früher *Gifl*), *Lancaster* (Lune), *Ribchester* (Ribble), *Tempsiter* (Teme) und *Towcester* (Tove);

mit ae. *burh* 'befestigter Herrensitz' in *Ellen-borough*, *Blythburgh*, *Blith-bury*, *Clun-bury*, *Kintbury* (Kennet), *Ledbury* (Leadon), *Limbury* (Lea), *Lud-borough*, *Onibury* (Onny), *Sidbury*, *Smallburgh* (*Smælēa) und *Tenbury* (Teme).

mit ae. *mynster* 'Kirche' in *Charminster* (Cerne), *Axminster* (Axe), *Exminster* (Exe), *Ilminster* (Isle), *Leominster* (Leen), *Sturminster* (Stour) und *Warminster* (Were);

mit ae. *holm* 'Flußinsel' in *Burtholme* (Burth), *Dunnerholme* (Duddon) und *Lyne-holme*;

mit ae. *sand* 'Sandbank' (??) in *Cocker-sand*;

mit ae. *sīde* 'Seite, Uferböschung' in *Brownside* (Brun) und *Hether-side*;

mit ae. *mōr* 'Marschland' in *Dart-moor* und *Exmoor*;

mit *wudu* 'Wald' in *Kent Wood* (Kennet), *Lox-wood*, *Redeswood* (Rede), *Test-wood* und *Wyes Wood* (Wye);

mit ae. *scaga* 'Wäldchen, Busch' in *Brun-shaw* und *Frenshay* (Frome);

mit ae. *hyll* 'Hügel' in *Coleshill* (Cole) und *Earnshill* (Earn).

Die vorstehenden Zusammenstellungen mögen genügen, um zu zeigen, wie stark die Flußnamen am Zustandekommen des englischen Ortsnamenschatzes beteiligt sind. Wir verstehen so das Wort eines englischen Forschers, daß das Ortsnamenstudium unmöglich sei ohne das gleichzeitige Studium der Flußnamen. Bedenkt man weiter, welch starker Prozentsatz der Personennamen auf Ortsnamen zurückgeht, so wird man die Wichtigkeit der Flußnamen für die gesamte Eigennamenkunde außerordentlich hoch anschlagen.

Bei der Durchsicht unserer Belege wird dem Nicht-Anglisten allerdings eins auffallen, oder sogar Bedenken erregen: der oft starke lautliche Abstand zwischen der Flußnamenform und ihrer Verwendung im Ortsnamen. Aber diese Differenz erklärt sich unschwer aus der englischen Sprachgeschichte.

Zunächst haben wir Fälle, wo die Differenz nur scheinbar ist, weil sie bei Gleichheit der Aussprache lediglich in verschiedener Schreibung sich äußert:

so im Nichtschreiben eines *e*, wie in den Ortsnamen *Axmouth*, *Exmouth*, *Molton*, *Airton*, *Bruton*, *Colton*, *Corston*, *Orford*, gegenüber den Flüssen *Axe*, *Exe*, *Mole*, *Aire*, *Brue*, *Cole*, *Corse* und *Ore*, oder umgekehrt im Flußnamen *Worm* (abrit. **Worm-ui*) gegenüber dem Orte *Wormelow*;

in Einfachschreibung einer Doppelkonsonanz (wie auch sonst üblich im Inlaut) in *Irton*, *Burtholme*, *Skeldale*, *Skelden*, *Kenton*, *Tilmouth*, *Warenford*, *Warenton*, *Worfield* gegenüber den Flüssen *Irt*, *Burth*, *Skell*, *Kenn*, *Till*, *Warren* und *Worf*;

im Einschub eines stummen *p* im *Alhampton*, *Tempsford*, *Yealmpton* gegenüber *Alham*, *Thames* (spr. *temz*) und *Yealm* (spr. *jæm*);

im Wechsel von *i* und *y* in *Cliston*, *Onibury* gegenüber *Clyst* und *Onny*;

von *e* mit *y* in *Tideford* (spr. *tidĭfəd*) zu *Tiddy*;

von *ay* und *ey* in *Upway*, *Broadway* gegenüber *Wey* (me. *Waye*);

von *ew* und *u* in *Brewham* zu *Brue* (ae. *Briu*);

von *er* und *ar* in *Tamerton* zu *Tamar*.

Der Bachname *Caul Bourne* (ae. *Cawel-burna*) bewahrt eine ältere Graphik gegenüber dem Dorfnamen *Calborne*.

Gelegentlich hat die graphische Variante auf dem Wege der Schreibaussprache auch zu lautlicher Differenz geführt: so wenn die Orte *Isham* und *Measham*, die eigentlich *hām*-Komposita mit den Flußnamen *Ise* und *Mease* sind, als *aišəm* und *mīšəm* ausgesprochen werden.[1]

Soweit es sich um wirkliche lautliche Differenzen handelt, kommen zunächst die Lautgewohnheiten der englischen Sprache in Betracht, die sich auf die Behandlung drei- und mehrsilbiger

[1] Die Aussprache *mīšəm* notiert Ekwall, Riv. Names S. 281. Bei *Isham* lehrt Ekwall, Dict. S. 254 die historisch korrekte Aussprache *aisəm*, aber A. Lloyd-James, Broadcast English. II. Recommendations to announcers regarding the pronunciation of some English place-names (London ²1936) S. 52 die Schreibaussprache *aišəm*.

Wörter beziehen; und zu dieser Kategorie gehören ja die Mehrzahl der mit Flußnamen gebildeten Ortsnamen. Der stark exspiratorische Akzent des Englischen, der solch lange Wörter nicht eben begünstigt, drängt dazu, solch ungewohnte Lautkörper in ihrer Schallmasse nach Möglichkeit zu vermindern. Und dies kann auf mancherlei Weisen geschehen, die zum Teil nebeneinander und nacheinander in Wirksamkeit treten. Voraussetzung ist dabei in allen Fällen, daß die Sonderfunktion der beiden Wortglieder im Bewußtsein der Sprechenden stark verblaßt ist und das Kompositum als eine Einheit aufgefaßt wird. Diese Voraussetzung dürfte im allgemeinen im 11. Jahrhundert erfüllt sein.

Von den verschiedenen Reduktionsmöglichkeiten fällt uns zunächst am stärksten ins Auge die englische Tendenz, die Wucht solch langer Wörter dadurch zu vermindern, daß etwaige schwachtonige Mittelsilben in ihrer Schallfülle entlastet oder sogar völlig unterdrückt werden. Dies zeigt sich schon bei gewöhnlichen Zusammensetzungen mit noch völlig verständlichem Wortgut, wie etwa ne. *business* (spr. *biznĭs*), wo ja das erste Glied als adjektivisches *busy* noch in jedermanns Munde lebt und darum hätte konservierend wirken können. Um so leichter und stärker mußte diese Neigung zum Durchbruch kommen beim Eigennamengut, wo die ersten Glieder häufig völlig unverständlich geworden sind. Freilich tritt die völlige Unterdrückung der Mittelsilbe nicht immer ein, da sie vorzugsweise im Steigton verschwand, im Fallton dagegen ursprünglich erhalten bleiben konnte, wie wir im elisabethanischen Englisch z. B. noch steigtoniges *vict'ry* neben falltonigem *victory* oder bei Tennyson steigtoniges zweisilbiges *Lancelot* neben dreisilbigem falltonigen *Láncëlòt*[1] oder heutiges *evri* neben *e·vərĭ* sowie steigtoniges *hæpjə*, *tendrə* neben falltonigem *hæ·piə*, *te·ndərə*, oder mit Bedeutungsscheidung ne. *curtsy* 'Knicks' neben *courtesy* 'Höflichkeit' und *posy* 'Denkspruch' neben *poesy* 'Dichtkunst' haben.[2] Und solche Falltonformen sind auch

[1] Siehe meine Belege in der 'Streitberg-Festgabe' (Leipzig 1924) S. 67 A. 2.

[2] Weitere Belege bei Jespersen, Modern English Grammar (Heidelberg 1909) I 9, 91–94; Luick § 456, 2; R. Jordan, Handbuch der mittelenglischen Grammatik (Heidelberg ²1934) § 142. Schon im Altenglischen ist der Vokal der Kompositionsfuge in großem Umfang geschwunden (Bülbring, Ae. Elementarbuch, Heidelberg 1902, § 397). Vgl. auch Anglia 61, 346.

bei Ortsnamen noch reichlich vorhanden, wie z. B. bei ne. *Herĕford* neben steigtonigem *Herford* bei Shakespeare.[1] Da aber das neuenglische Sprachgefühl auf Beseitigung einer schwachtonigen Mittelsilbe eingestellt ist, sucht man die Erhaltung derselben bei Ortsnamen mittels besonderer Graphik, nämlich *i* oder *a* für *e*, anzudeuten oder durch lautliche Verstärkung zu *-ing* einem geläufigeren Worttypus anzugleichen.

Bei der Schreibung mit *a* und *i*[2] handelt es sich um den Ersatz eines zu sprechenden Mittelsilben-*ĕ*. So finden wir in Devonshire, wo solche Vollschreibungen außerordentlich beliebt sind, *Broadaford*, *Broadeford*, *Bradaford* und *Bradiford* (aus me. *Brōdĕ-ford*, *Brădĕford*) neben synkopiertem *Broadford* und *Bradford* 'breite Furt', *Langaford* neben *Langford* 'lange Furt', *Raddiford*, *Riddiford*[3] neben *Radford*, *Redford* 'rote Furt', *Smallacombe*, *Smallicombe* neben *Smallcombe* 'schmales Tal', *Widdacombe*, *Widdicombe*, *Widdecombe* 'weites Tal' neben synkopiertem *Widcombe*.[4]

Wo die erhaltene Mittelsilbe im Mittelenglischen *-en* lautete, tritt gelegentlich in der Weise eine Verstärkung des Lautkörpers

---

[1] Siehe meine Belege Angl. Beibl. 34, 329 A. 1.

[2] Die ältesten mir bekannten Beispiele solcher *i*-Schreibung für Mittelsilben-*ĕ* erscheinen in dem (um 1130–1150 kopierten) Winchester-Kartular: *Winti-ceastre* für ae. *Wintan-ceaster* und *Hydi-burna* für ae. *Hida-burna*. Dazu stimmt me. *Budiford* 'Bidford' 1138, 1154, 1191 für ae. **Bȳdan-ford*. Vgl. Sigurd Karlström, Old English Compound Place-Names in *-ing* (Uppsala 1927) S. 16 f.

[3] Das erste *i* in *Riddiford* (1257 *Rudĕ-ford*) erklärt sich ebenso aus me. **Redĕford*, älter *Rĕde-ford*, wie ne. *riddle* aus me. *ridil* (14. Jahrh.) < *rèdels* < *rēdels* < ae. *rædels*. Nur können wir mangels älterer Belege nicht sagen, ob der Übergang hier schon mittelenglisch ist (Luick § 379) oder erst im Frühneuenglischen erfolgte (Luick § 541). Das Adjektiv *red* erscheint laut NED erst im 18. Jahrhundert als *rid* 'rot'.

[4] Gover, Mawer und Stenton, The Place-Names of Devon (Cambridge 1931–32) S. XXXVI. Bei *Widdecombe* und *Widdicombe* kommen Nebenformen mit *th* (statt *dd*) vor, die sich leicht als Anlehnungen an ae. *wīþig* 'Weide', veranlaßt durch die Schreibung des Mittelvokals mit *i*, erklären. Die älteren und häufigeren Belege mit *d* scheinen mir aber für die Ableitung von ae. *wīde* 'weit' zu sprechen. — Die weitgehende Erhaltung der Mittelsilbe in Devon, wie sie auch a. a. O. betont ist, könnte vielleicht damit zusammenhängen, daß die britische Bevölkerung jener Gegend, die Korner, an die Betonung der vorletzten Silbe gewöhnt waren und darum leicht einen Nebenton mit der Mittelsilbe verbanden.

ein, daß man *-ing* an Stelle von *-en* einführt.[1] Auch diese Erscheinung setzt schon mit dem 12. Jahrhundert ein, so wenn ein *Gamelan-wyrð* 'Gut des Gamela' einer Urkunde von 946 auf der Rückseite in einem Vermerk des 12. Jahrhunderts in *Gameling-wyrth* (BCS. 813) verwandelt ist.[2] Wo ein solches *-ing* bei Flußnamen-Komposita erscheint, ist nicht immer mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich nicht um das alte Zugehörigkeits-Suffix *-ing* handelt, wie z. B. bei ae. *Tæfing-stoc*, das man wohl mit Recht als 'das zum Flusse Tavy gehörende Kloster' gedeutet hat, oder bei ae. *Limining-mynster* 'Kirche am Flusse Lympne'.[3] Nur in zwei Fällen darf Mittelsilben-Verstärkung mit ziemlicher

---

[1] Der Ersatz des dentalen Nasals durch den palatalen *(ŋ)* bedeutet an sich keine zahlenmäßige Mehrung der Laute. Dennoch können wir es als eine Verstärkung betrachten, weil *iŋ* (ing) eine wesentlich größere Sonorität besitzt als *an (en)* und auch *in*. Vielleicht können wir aber schon in der Schreibung *in* – wegen der größeren Artikulationsleistung, die *i* erfordert – einen ersten Schritt zur Verstärkung sehen.

[2] Karlström, Place-Names in *-ing* S. 15 f. Ähnliches bei Ekwall, English Place-Names in *-ing* (Lund 1923) S. 26–28 und Dictionary, s. v. *-ing* (S. 251) Nr. 3 und *-ingham*.

[3] So Ekwall, Dict. S. 440: "the stoc belonging to Tavy". Andere, wie z. B. Karlström S. 15 und 122, nehmen hier das patronymische Suffix *-ing* an und übersetzen 'Kirche der Lympne-Leute', d. h. 'der Bewohner des Lympne-Distriktes'. Ich möchte aber die obige Deutung vorziehen mit Rücksicht auf die häufige Nebenform ae. *Tæfi-stoc*, die doch nur 'Tavy-Kloster' heißen kann, oder andere Fälle wie *Leominster* 'Kirche am Leon', *Axminster*, *Exminster*, *Charminster*, *Sturminster*, *Warminster*. Dagegen wird ne. *Skirningham* zum Flusse *Skerne* wohl zu fassen sein als 'Dorf der Leute am Skerne', weil hier um 1140 die Form *Schirninga-ham* erscheint. Über das auch in der Siedlungsgeschichte eine große Rolle spielende Suffix *-ing* wäre zu vergleichen: Stenton, Place-Names of Berkshire (1911) S. 7–11; ders., Introduction to the Survey of English Place-Names (Cambridge 1924) S. 49–54; R. E. Zachrisson, The Suffix *-ingja* in Germanic Names, in ANS. 133, 348–53; ders., English Place-Names in *-ing* of Scandinavian Origin, in 'Språkvetenskapliga Sällskapets i Uppsala Förhandlingar' 1922–24, S. 107–30; ders., English Place-Names and River-Names containing the Primitive Germanic Roots **vis*, **vask* (Uppsala Universitets Årsskrift 1926) S. 47–56; ders., Some English Place-Names in a French Garb, in 'Mélanges de Philologie offerts à M. Johan Vising' (Göteborg 1925) S. 180–201; ders., English Place-Name Puzzles, in 'Studia Neophilologica' (Uppsala) V (1932) S. 6–69; ders., Uncompounded Low German *-ing* Names containing Personal Names, in 'Stud. Neophil.' VII 147–49. Vgl. unten S. 400–404.

Sicherheit angenommen werden: wenn nämlich entweder ein altenglischer Beleg mit *en*-Suffix oder *an*-Flexion beim Ortsnamen zur Verfügung steht oder aber der Flußname in seiner heutigen Form die Endungen *-on*, *-en*, *-in* aufweist, die teils auf ein altenglisches *en*-Suffix, teils auf *n*-Flexion zurückgehen. Ersteres trifft zu bei den Ortsnamen *Itchington* (ae. *Icenan-tūn*) zum Flusse *Itchen* (ae. *Icene*, Gen.-*an*), *Bledington* (*Bladin-tun* D.B.) zu *Bladon* (ae. *Bladen*), *Leamington* (me. *Lemin-ton*) zu *Leam* (ae. *Leomene*), *Lymington* (me. *Limin-ton*) zu ae. *Limene*, *Levington* (me. *Levin-ton*) zu *Leven* (me. *Levene* c. 1142), *Bollington* (*Bolin-tun* 1218) zu *Bollin* (me. *Bolyn*), *Rodington* (*Rodinton* D. B.) zu *Roden*; letzteres bei *Dartington* (me. *Dertin-ton* 1194) zu *Dart* (ae. *Derte*, Gen. *Dertan*) und *Liddington* (ae. *Līden-tūn*) zu ae. *Hlȳde*, Gen. *Hlȳdan*. In zwei Fällen spricht die mittelenglische Form des Ortsnamens für die gleiche Auffassung, nämlich bei *Bennington* (*Benin-ton* D.B.) zu *Beane* (ae. *Bene-ficce*) und *Ermington* (*Ermen-tone* D.B.) zu *Erme*. Unentschieden muß bleiben *Semington* zu *Semnet*. Ein Sonderfall liegt vor bei *Torrington* (*Torin-tone*, *Tori-tone* D.B.) zu *Torridge* (ae. *Toric*), wo gleichfalls Mittelsilben-Verstärkung vorliegt, die aber anders zustande gekommen ist. Hier ist zunächst *n*-Einschub erfolgt, wie bei *Stifinc-weg* für älteres *Stȳfic-weg* im Abingdon-Kartular (geschrieben c. 1250–1300, BCS. 633, KCD. 762), und dann das ungewöhnliche[1] *-inc* durch *-ing* ersetzt — genau wie bei *Cearding-es-ford* in den Domitian-Annalen (12. Jahrh.) für älteres *Cer-dices-ford* der Parker-Annalen.

Neben solchen Verstärkungen der Mittelsilbe finden wir nun noch viel häufiger Schwächungen dieses funktionslos gewordenen Wortteiles. Dabei zeigt sich das Bestreben, die Gesamtzahl der Silben des Wortes möglichst auf zwei zu reduzieren, oder, wo dies phonetisch nicht möglich ist, nicht über drei Silben hinausgehen zu lassen. Ist die Maximalzahl von drei Silben nicht gut zu umgehen, so zeigt sich die Neigung, die nun verbliebene Mittelsilbe wenigstens in ihrer Lautmasse zu verringern. Sonach können wir also zwei Grade der Reduktion unterscheiden: gänzliches Unterdrücken von einer oder mehreren Silben oder Minderung der Laut-

[1] Allerdings wären zu beachten die vielen altenglischen Belege auf *-inc-tūn* für *-ing-tūn*, die Karlström S. 8 f. zusammengestellt hat.

masse bei Erhaltung der Silbenzahl. Letzteres kommt hauptsächlich in Betracht, wo es sich um Komposita aus drei selbständigen Worten handelt, deren mittleres in den mir vorliegenden Beispielen meist ae. *burna* 'Bach' bzw. der Genitiv *burnan*, ist. Dieses *burna(n)* wird nach Unterdrückung der Flexionssilbe zu *-bur-*, *-ber-* oder mit Assimilation des Anlautes an voraufgehendes *þ* zu *-pon-* geschwächt, wie wir das sehen in ne. *Ashburton* (ae. *Æsc-burnan-land*) zum Flusse *Ashbourne*, in *Harberton* (1108 *Hēr-burna-tūn*) und *Womberford* (ae. **Win-burnan-ford*) zu *Harbourne* und *Umborne* (mit *w*-Verlust vor *u*) sowie in *Ripponden* (me. *Rī-burne-dene*) zu *Ryburn*. In *Wannerton* (D.B. *Wenuertun*) zum Flusse *Wen-ferth* haben wir Schwächung insofern, als das *þ* dem folgenden *t* und das *v* dem vorhergehenden *n* assimiliert ist.

In einem Falle ist das mittlere Wort gänzlich verschwunden, weil es nur aus einem einzigen Vokale bestand, nämlich in ne. *Otterford* (ae. *Oter-ī-ford*) zum Flusse *Ottery* (ae. Dat. *Otter-īe* 'Otterfluß').

Auch bei zweigliedrigen Kompositis tritt solch teilweise Schwächung des mittleren Wortteils ein, wenn dieser aus einer schweren Silbe besteht oder aus zwei schwächeren. Daher erscheint der zum Fluß *Okement* (me. *Okemund*) gebildete Ortsname als *Okehampton* (ae. *Ocmund-tūn*), d. i. *ō^{u}-kəmtən*, mit volksetymologischer Anlehnung an ne. *oak* 'Eiche'. Der Flußname *Darent* (aus ae. *Dærente*) ergibt zweisilbiges *Dartford* und *Dartmouth* (ae. *Dærente-ford* und *Dærenta⟨n⟩-mūþa*), wo die beiden Mittelsilben zu bloßem *t* zusammengeschrumpft sind, das in den Exspirationshub der Stammsilbe mit einbezogen ist. Ähnlich ist der Suffixteil von ae. *Cynete* (ne. *Kennet*) zu bloßem *t* reduziert in ne. *Kentford*, *Kent Wood* und *Kintbury* (ae. *Cynetan-byrig*); und auch dieses ist durch Assimilation an folgendes *d* noch verschwunden in ne. *Kendal* zu *Kent* (me. *Kenet*). Genau so ist ae. *Temede-byrig* zunächst zu me. **Temd-buri* geworden und dieses durch doppelte Assimilation zu *Tenbury*.[1]

[1] Doch hat sich das Suffix *-ede* zunächst erhalten in den mit ae. *Pedrede* (ne. *Parret*) zusammengesetzten Ortsnamen *Perredham* und *Petherton* (ae. **Pedrede-tūn*). Nur ist bei ersterem das inlautende *-dr-* assimiliert zu *rr*, während das *th* in *Petherton* älteres **Pethreton* voraussetzt, in dem ursprüngliches

Wo es sich um ursprüngliche dreisilbige Komposita mit einfacher Mittelsilbe handelt, wird diese in der Steigtonform stets völlig unterdrückt. Dahin gehören zunächst die vielen Flußnamen-Komposita, wo uns das Verschwinden des Stammbildungssuffixes heute nicht mehr zum Bewußtsein kommt, weil auch beim Namen des Flusses dieses Element aufgegeben ist. Besonders häufig finden wir so die Unterdrückung der schwachen Genitivflexion, wie z. B. bei ne. *Axmouth*, *Exmouth*, *Tynemouth* (ae. *Āxan-mūþa*, *Ēxan-mūþa*, *Tīnan-mūþ*) zu *Axe*, *Exe*, *Tyne* (ae. *Æsce*, *Ēxe*, *Tīne*) oder bei *Tamworth* (ae. *Tama⟨n⟩-worþig*) zu *Tame* (ae. *Tame*), *Tallford* (ae. *Tælen-ford*) zu *Tale* (ae. *Tæle*). Und ähnlich wird es stehen in Fällen wie *Blithfield*, *Linmouth*, *Smallburgh*, *Ilford*, *Panfield* usw. zu *Blythe*, *Lyne*, *Smale*, *Isle*, *Pant*, obschon uns hier die altenglischen Grundformen fehlen.

Klarer kommt für uns diese Unterdrückung der Mittelsilbe zum Ausdruck, wo es sich nicht bloß um eine Flexionssilbe handelt, sondern um ein Ableitungssuffix, weil letzteres bei dem selbständigen Flußnamen erhalten zu sein pflegt. So ist verschwunden das

Suffix *-en* in ne. *Ledbury* und *Lydlinch* zu *Leadon* (ae. *Leden*) und *Lidden* (ae. *Lidene*, g. *-an*);

Suffix *-el* in *Trescott* (ae. *Tresel-cot*), *Ribchester* (me. *Ribbelcester*) und auch in *Liddisdale* (me. *Lideles-dale*) zu *Trysull*[1] (ae. *Tresel)*, *Ribble* (ae. *Ribbel*) und *Liddel* (aus ae. **Hlȳdan-dæl* 'Tal des Lyd');

Suff. *-er* in *Cameley* (ae. **Camelar-lēah*) zu ae. *Camelar*.

Suff. *-ing* ist vielleicht ausgefallen in *Dulcote* (me. *Dulting-cot*) zu *Doulting* (spr. *daultiŋ*,[2] ae. *Dūlting*).

Das britische Flußnamen-Suffix *-ui* (nkymr. *-wy*), das schon im Kymrischen früh Reduktion zu *-ei*, *-e*, *-ou*, *-eu* und *-w*, *-o* er-

dr den bekannten Wandel zu *thr* mitgemacht hat und das *-d* des Suffixes sich folgendem *t* assimiliert hat.

[1] Der Flußname *Trysull* ist nach Ekwall zu sprechen als *trī·zəl*. Lloyd-James lehrt aber als Normalaussprache *trī·səl*, läßt jedoch *trī·zəl* als Nebenform zu.

[2] Lloyd-James gibt als Aussprache *dōᵘ·ltiŋ* und *dau·ltiŋ*. Falls die mittelenglische Schreibung mit *ou* als *ū* zu deuten ist, wäre letzteres die historisch zu erwartende Aussprache. Und dafür spricht auch me. *Duulting* sowie die neuenglische Form *Dulcote*, die einen *u*-Laut voraussetzt, nicht *o*.

fahren hat (Baudiš § 56), ist unterdrückt in ne. *Monmouth* (ae. *Munuwi-mūða*[1]) zu *Monnow* (mkymr. *Mynwy*, nkymr. *Myn-w*) und wohl auch in *Welton* zu *Wellow* (ae. *Welewe*), *Lucton* zu *Lugg* (kymr. *Llugwy*) und *Fawton* (me. *Fawi-tone*) zu *Fowey* (spr. *foi*, me. *Fawy*).

Abrit. *-ed* ging verlustig in *Nympton* (me. *Nimĕton*) zu *Nymet* (ae. *Nimed*) sowie in *Tempsiter* (wohl ae. **Temede-cæster*) und *Tenbury* (ae. *Temede-byrig*) zu *Teme* (ae. *Temede*).

Man sieht, daß hierbei teilweise auch Konsonantenangleichungen in Betracht kommen, die nunmehr zu besprechen sein werden.

Das Verstummen der Mittelsilbe kann die weitere Folge auslösen, daß nun Konsonanten aneinanderstoßen, die der teilweisen oder völligen Angleichung anheimfallen. So tritt eine weitere Entfremdung zwischen dem Flußnamen und dem zugehörigen Ortsnamen ein, die oft am stärksten die Zusammengehörigkeit beider verhüllt. Bei völliger Assimilation erhalten wir Geminaten, die im Englischen nach Konsonanz oder Langvokal schon seit altenglischer Zeit lautlich vereinfacht und dementsprechend einfach geschrieben werden. Zwischen Vokalen ist die Konsonantenlänge bis etwa gegen 1400 lautlich bewahrt[2] und daher in der Graphik bis heute beibehalten, indes in der Aussprache seitdem aufgegeben.

Völlige Assimilation tritt am leichtesten ein, wenn ein Konsonant zwischen zwei anderen Konsonanten steht und dadurch sowohl sein Einsatz wie vor allem sein Absatz gar nicht oder nur

[1] Der einzige Beleg für *Munuwi-muðan* ist zu lesen in einer Hereford-Urkunde in Pembroke College Nr. 302. Siehe diese in Anhang I Nr. 1. — Ekwall will den Flußnamen *Monnow* von einem urkelt. **minu̯* 'klein' ableiten, was ich lautlich für unmöglich halte. Ich glaube vielmehr, daß wir von abrit. **Mun-owi̯ā*, urkelt. **Mon-ou̯-i̯ā*, auszugehen haben, das wohl, wie Pokorny (briefl.) vorschlägt, zu idg. **mono-* 'Hals, Nacken' (mkymr. *mwn* WP. II 305) gehören könnte. Auch R. J. Thomas, der kürzlich in seinen 'Enwau afonydd â'r ôlddodiad *-wy*' [„Flußnamen mit der Endung *-wy*"], in The Bullettin of the Board of Celtic Studies VIII 37f., über die Etymologie von Monnow gehandelt hat, zieht das Wort zur idg. Wurzel **men-*, wenn ich auch seinen weiteren Anknüpfungen nicht zu folgen vermag.

[2] Jordan, Me. Grammatik § 157.

sehr unvollkommen zu Gehör gelangt, was besonders leicht bei Verschlußlauten eintritt. So ist ein *t* durch Angleichung der Artikulation verstummt zwischen *n–d* in *Kendal* zu *Kent* und wohl auch in *Brandon* zu *Brant*, zwischen *n–f* in *Panfield* (me. *Pantfēld*) zu *Pant*, zwischen *r–k* in *Yarcombe* zu *Yarty*; ein *k* zwischen *ŋ–t* in *Shenton* (ae. *Scenc-tūn*) zu ae. *Scenc* (me. französiert zu *Sence*), wobei das palatale *ŋ* vor dem *t* wiederum dental geworden ist; der stimmhafte Reibelaut *ð* zwischen *r–t* in *Wannerton* zu ae. *Wenferð*; ein *n* zwischen *l–c* in *Colchester* (ae. *Colne-ceaster*) zu *Colne* (spr. *kōᵘn* James), und *Alcester* (spr. *ǭlstə*, me. *Alencestre*) zur *Alne* (spr. *ǭn*) in Warwick,[1] zwischen *l–s* in *Calston*

[1] Für die Alne in Warwick gibt Lloyd-James die Aussprache *ǭn*, läßt daneben aber auch die Schreibaussprache *ɔ̨ln* zu. Für die Alne in Northumberland bietet A. Mawer die augenscheinlichen Lokalaussprachen *ēil* (besser *ɛ̨l*) und *jel*; Lloyd-James dagegen lehrt die Schreibaussprache *æln*. Bei den zu letzterer gebildeten Ortsnamen haben *Alnmouth* und *Alnham* das *n* in der Aussprache aufgegeben (*jelməþ* und *jeldəm*), aber in der Schreibung bewahrt, während *Alnwick* (spr. *æ·nĭk*) umgekehrt sein *l* aufgegeben hat, wie schon 1268 *Anne-wyk* zeigt, das der heutigen Aussprache zugrunde liegt. Ich vermag mir die Sonderentwicklung von *Alnwick* nur zu erklären aus früher Assimilation von *aln* zu *ann*. Ein *Aune-wyk*, wie es 1213 in den Patent Rolls erscheint, dürfte Normannisierung von *Anne-* sein, da die Entwicklung eines *u*-Gleitlautes vor *l* nicht vor 1413 zu belegen ist (Luick S. 604 Anm. 1; anders Mawer S. 5). Auf der anderen Seite läßt sich die heutige Aussprache von *Alnmouth* als *jelməþ* nur erklären, wenn man von einem me. **āl-mŭþ*, also mit langem mittelenglischen *ā*, ausgeht, das sich nur aus einer Form mit *alen-* erklären würde, wie sie für Alnham als *Alene-ham* 1489 und für Alcester als *Alen-cestre* 1165 tatsächlich belegt ist und sich aus der vermutlichen altbritischen Urform des Flußnamens **Alaunā* gut erklären würde. Denn nur langes mittelnordhumbrisches *ā* — gleichgültig, ob es aus ae. *ā* in offener Silbe gedehnt oder die ndh. Fortsetzung eines ae. *ā* ist — hat im heutigen Dialekt von Northumberland (Ellis Nr. 32) ein *je* im Anlaut und *ie* im Inlaut entwickelt. So bietet J. Wright's English Dialect Grammar (Oxford 1905) *je*-Formen (oft neben *ē*-Formen) für me. *ā* aus *a* in ne. *acre*, *acorn*, *ale*, *ail*, *age* sowie für ae. *ā* in *oak* (ae. *āc*), *oats* (ae. *āte*), *one* (ae. *ān*), *once* (ae. *ānes*), aber nicht für kurzvokalisches *a* in me. *all* 'all' und *ăld* 'alt', wo der Dialekt nur Formen mit *ǭ* oder *ā* zeigt, die offenbar aus *aull* und *auld*, d. h. Formen mit dem Gleitlaut *u*, entwickelt sind. Bekanntlich tritt der *u*-Sproßvokal nur nach kurzem Gutturalvokal auf (Luick § 502). Danach glaube ich, daß auch das *d* in *jeldəm* für *Alnham* nicht aus *n* entstanden ist (so Mawer), sondern am Flußnamen, frühne. **ēld* oder **jeld* neben *ēl*, *jel*, aufgekommen und dem plötzlichen Abbrechen des Dental-Verschlusses beim *l* zu ver-

(ae. **Calnes-tūn*) zu *Calne* (spr. *kān*), zwischen *r–m* in *Charmouth*[1] und *Charminster* zu ae. *Cern* (me. normannisiert *Cerne*).

Auch bei voraufgehendem Vokal wurde die Gemination vereinfacht, wenn derselbe lang war, wie in *Blyford* zu *Blythe*, wo ein *ð* folgendem *f* angeglichen ist. Bei vorausgehender Kürze ist die Doppelung wenigstens in der Schreibung bewahrt, wie wir es in *Bitton* zu ae. *Byd* (ne. *Boyd*) sehen.

Partielle Angleichung zeigt sich im Verlust des Stimmtones bei *g* und *v* vor *t* in *Lucton* zu *Lugg* und *Corfton* zu *Corve*, sowie der Angleichung eines dentalen oder palatalen Nasals an *b* oder eines labialen Nasals an einen Dental in *Clumber* (D.B. *Clun-brē*) zu *Clun*, in *Limbury* (me. **Līn-buri* < ae. *Lȳgean-byrg*, wo auffallenderweise das flexivische *-n* erhalten und an *b* assimiliert ist) zu *Lea* (ae. *Lȳge*), in *Limebrook* (me. *Lingen-brōk*, wo die Mittelsilbe *-en-* geschwunden und dann *ŋ* zu *m* geworden ist) zu *Lingen* sowie in *Tanton* (me. *Tāmĕ-ton*) und *Tanfield* (me. *Tāmĕ-fēld*) zu *Tame* bzw. *Team* (ae. *Tame*) und in *Tenbury* (ae. *Temede-byrig*) zu *Teme*.

Fernassimilation haben wir in *Wincanton* (me. *Winkauel-ton*) zu ae. *Wincawel*.

Die Reduktion der Mittelsilbe mit den eventuell sich anschließenden Angleichungen stellt einen Hauptweg dar, ungewöhnlich starke Lautmassen in Flußnamenkompositis zu entlasten. Einen zweiten Weg sehen wir in der Minderung der Laut-

---

danken ist, wie wir es ähnlich vor allem nach *n* in ne. *sound, expound, bound, astound, hind, ribband, Poland* (Jespersen, Mod. Engl. Gramm. I S. 218 f.) und Personennamen wie *Hammond, Salmond, Desmond* finden, aber auch nach *l* (Jespersen 220) in ne. *mould* 'Form' (aus afrz. *molle*), *woold* 'mit Tauen umwickeln, bewuhlen' (aus nl. *woelen*), *hold* 'Schiffsraum' (aus älterem *holl, hole*), elisabethanischem *vild* (für *vile*), aschott. *tild* (für *tile*). Ich glaube also, daß die Lokalaussprachen von *Alnmouth* und *Alnham* aus me. Formen mit **Alen-* (gedehnt zu *ālen*) mit Ausfall der schwachtonigen Mittelsilbe sich erklären, dagegen umgekehrt *Alnwick* aus einer Form **Alnē-wīc*, mit früher Assimilation des *ln* zu *nn*. Ein **āln-* hätte auch im Nordhumbrischen ein ** ān* oder **ōn* ergeben, wie ndh. *all* und *old* beweisen.

[1] Der Fluß, an dem *Charmouth* liegt, heißt heute *Char*, aber im 13. Jahrhundert noch *Cerne*, das ein ne. **Charn* ergeben sollte. Da in dem Simplex der Ausfall des auslautenden *-n* kaum wahrscheinlich ist — wenn auch *kil* für *kiln* dialektisch weit verbreitet ist —, so dürfte die Form *Char* in Anlehnung an den Ortsnamen *Charmouth* ihr *n* eingebüßt haben.

fülle der jeweiligen Kompositionsglieder selbst. Diese Minderung zeigt sich bei dem ersten Kompositionsglied nur in der Kürzung der alt- oder mittelenglischen Vokallänge. Bei dem zweiten Kompositionsgliede können aber weitergehende Veränderungen des Lautstandes hinzukommen.

Der erste Fall, die Kürzung eines Langvokals beim ersten Kompositionsgliede,[1] spielt eine große Rolle bei den Flußnamenverbindungen. Die neuenglische Vokalverschiebung, die im 15. Jahrhundert sich festsetzt, führt dazu, daß die anfängliche Differenz von Lang- und Kurzvokal zu einem starken Unterschied der Vokalqualität sich erweitert, indem die langgebliebenen Vokale eine erhebliche Verschiebung ihrer Artikulationsstelle nach dem Gaumen zu, d. h. me. *ē* zu ne. *ī*, me. *ō* zu *ū* und ae. *ā* über me. *ǭ* zu ne. *ǭ* bzw. *ōᵘ*, erfahren und die beiden Extremvokale, ae. *ī* (bzw. *y*) und *ū*, bei denen ein Hinauftreiben in eine höhere Zungenlage nicht mehr möglich ist, zu zweigipfeliger Betonung mit Diphthongierung ausweichen, die zu ne. *ai* und *au* gelangt. So kommt es, daß schließlich als Folge der Vokalkürzung sich heute *ĕ* und *ī*, *ŏ* und *ū*, *ă* und *ōᵘ*, *ĭ* und *ai*, und *ŭ* und *au* gegenüberstehen. So haben wir Kürzung

von *ī* mit einem neuenglischen Nebeneinander von *ĭ* und *ai* in den Ortsnamen *Blithfield*, *Blithford*, *Blithbury* zu *Blythe*, *Glympton* zu *Glyme* (ae. *Glīm*), *Ilford* in Essex zu *Hyle* (ae. *Hīl*), *Ilton*, *Ilminster*, *Ilford* in Somerset zu *Isle* (ae. *Īl*), *Liddington* (ae. *Līdan-tūn*) zu ae. *Hlȳde*, *Linton* und *Linmouth* zu *Lyne*, *Feniton* (me. *Finĕ-tone*) zu *Vine* (ae. *Fīne*), *Tynemouth* (spr. *ti·nməþ*,[2] ae. *Tīnan-mūþ*) zu *Tyne*, *Ripponden* (me. *Rī-burne-dene*) zu *Ryburn*, *Limbury* (me. **Līn-bury*) zu *Lea* (ae. *Lȳge*), *Wilton* (ae. *Wīl-tūn*) zu *Wylye* und *Bitton* zu ae. *Bȳd* (ne. dial. *Boyd*);

von *ū* mit neuenglischem Wechsel von *v* und *au* in *Condover* (spr. *kv·ndoᵘvə*) 'Ufer des Cound' gegenüber dem *Cound Brook*[3]

[1] Luick §§ 204, 353, 387; Jordan § 23–24.

[2] So offenbar die Lokalaussprache (Mawer und Lloyd James). James erwähnt daneben die Schreibaussprache *tain-məþ*, die Daniel Jones, der sich auch sonst stark für Schreibaussprachen einsetzt, als Normalform empfiehlt.

[3] *Cound Brook* (me. *Cunede*, *Cunete*) wird von Ekwall zusammengestellt mit abrit. *Cunētiō* und ne. *Kennet*, *Kent*. Doch vermag ich mir die heutige

sowie mit neuenglischem Wechsel von *ə̄* und *auə* in *Sturset*, *Sturmer*, *Sturry*, *Sturminster*, *Stourton* (spr. *stātən* oder *stō̜tən*) gegenüber *Stour*, wo altes *ū* vor *r* im Steigton mittelenglisch erhalten blieb, während es im Fallton schon mittelenglisch zu *ō* gesenkt wurde, so daß die heutige Aussprache zwischen *stauə* und *stūə* bzw. *stō̜ə* schwankt.[1]

von *ē* (*ē̜* sowohl wie *ḗ*) mit Wechsel von *ĕ* und *ī* in *Belfield* zu *Beal*, *Lenton* und *Leominster* (spr. *le·mstə*) zu *Leen* (ae. *Lēon*), *Sheffield* in Yorkshire zu *Sheaf* sowie in *Redesdale*[2] (spr. *ridzdəl*) zu *Rede* (ae. *Rēade* 'die Rote'), oder vor *r* mit Übergang von *ĕr* zu *ar* in *Warminster* (me. *Werminster*) zu *Were* (ae. **Wērig*);

von *ō̜* mit Wechsel von me. *ŏ* und *ū* in *Lonton* und *Lonsdale* zu *Lune* (me. *Lō̜ne*), *Yordale* zu *Ure* (me. *Yō̜re*) sowie mit analogischem Ersatz eines me. *ŏn*, *ŏm* durch *an*, *am* in *Lancaster* (me. *Lō̜necaster*) zu *Lune* und *Frampton* (me. *Frōm-ton*) und *Framilode* zu *Frome* (spr. *frūm*); und

von ae. *ā* mit Wechsel von me. *ă* und *ō̜*, der neuenglisch durch

---

Aussprache von *Cound* als [*kaund*] sowie die von *Coundon*, das Ekwall, Studies on English Place-Names (Stockholm 1936 = Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 42) S. 198–200 wohl richtig von demselben Flußnamen ableitet, nur zu erklären, wenn spätestens schon um 1400 eine Form mit langem *ū* vorlag, wie wir sie tatsächlich 1349 im Kompositum *Coundulme* (aus ae. *Cunede-æwylm*) belegt haben. Dies *Cound* wird wohl analogische Neubildung sein. Als im 14. Jahrhundert die Kürzung der vor *nd* gedehnten Vokale im Norden und nördlichen Mittellande erfolgte und so ein *h nd* neben *hound* usw. zu stehen kam, mag auch wohl zu älterem *Cund* eine Form *Cound* analogisch neugebildet sein.

[1] Ekwall, PN. 378, lehrt für die vier verschiedenen Flüsse namens *Stour* die Normalaussprache *stauə*, für den Fluß in Kent daneben die Lokalaussprache *stūə*. Lloyd James bietet auch für die Stour in Hampshire die Lokalaussprache *stūə* (aus spätme. **Stō̜r*) sowie für die beiden Flüsse in Warwick und Worcester die auffällige Aussprache *stō̜ᵘə*. – Zu beachten ist, daß keine Kürzung eingetreten ist bei dem Ortsnamen *Islip* an der *Ise* (ae. *Ȳsan*), der nach James ae. *Īs-slēpe* entsprechend *aislip* gesprochen wird. Ekwall, Dict. 255, gibt die vom Flußnamen beeinflußte Aussprache *aizlip*.

[2] In ne. *Redesdale* liegt insofern eine Sonderentwicklung vor, als die neuenglische Lokalaussprache *ri·dzdəl* (Ekwall, RN. 337) auf eine mittelenglische Nebenform *Riddes-dale* 1337, 1430 zurückgeht, welche den bekannten mittelenglischen Übergang von gekürztem *ē* vor Dental zu *i* aufweist (Jordan § 34). Wie so oft im Neuenglischen, gehen hier Schreibung und Aussprache auf verschiedene mittelenglische Formen zurück.

sekundäre Längenentwicklung verwischt ist, in *Taunton* (mit normannischem *aun* für *an*) zu *Tone* (ae. *Tān*) und *Raughton* (spr. *rāftən*) zu *Roe Beck* (aus me. **Rāugh* 'Grenzfluß').

Hierher gehören auch die Fälle, wo beim Flußnamen ein Kurzvokal in freier Silbe im beginnenden 13. Jahrhundert gedehnt ist, aber in der Komposition seine Kürze beibehalten hat. Auf diese Weise erhalten wir einen mittelenglischen Wechsel von *ĕ*:*ē* und *ă*:*ā*, der sich im Neuenglischen als ein Wechsel von *ĕ*:*ī* und *æ*:*ē* ausdrückt, sofern nicht sekundär die Kürzen Längen entwickelt haben. So erklären sich ne. *Crĕditon* neben *Creedy* (ae. *Cridie*), *Tăvistock* zu *Tāvy*, *Tamworth*, *Tanfield*, *Tanton* zu *Tame*, *Bennington* zu *Beane* und *Tenbury* zu *Teme*. Sekundäre Dehnung des me. *ă* (über *æ* > *ǣ*) zu heutigem *ā* haben wir in *Glasscombe* zu altgedehntem *Glaze Brook*. Die Einwirkung eines gleichsilbigen *l*, das einen *u*-Gleichlaut vor sich entwickelt und so me. *ăl* über *aul* in ne. *ōl* verwandelt, tritt uns entgegen in *Smallburgh* zu *Smāle*; und *w*-Verdumpfung in *Swallowfield* zu *Swāle* (ae. *Swalwe*).

Ganz späte, nämlich erst neuenglische Kürzungen, vermutlich des 16. Jahrhunderts, haben wir in *Rĕnwick* (me. *Rāven-wich*) zu *Rāven* und in *Rŏthay* zu *Rawthey* (an. **Rauð-ā* 'Rotfluß'). Hier kann die Kürzung erst eingetreten sein, nachdem im 15. Jahrhundert me. *ā* zu frühne. *ē* und me. *au* zu frühne. *ō* verschoben waren.

Die angeführten Beispiele zeigen alle Vokalkürzung im ersten Kompositionsgliede. Bekanntermaßen kann aber auch das zweite Glied Reduktion erfahren. In unserem Zusammenhang kommen aber nur die wenigen Fälle in Betracht, wo der Flußname an zweiter Stelle steht, wie in ne. *Corkickle* (me. *Corkekēkyll*) am Flusse *Keekle* und in *Northill*, *Southill* (me. *Northgiuele*, *Suth-givel*) am Flusse *Ivel*[1] (ae. *Gīfel*).

---

[1] Der Name wird heute *aivĭl* gesprochen, was auf ein ae. *Gīfl* weisen würde. Ekwall leitet den Namen aber von abrit. **gabl-i̯ā* (zu nkymr. *gafl* 'Gabel') ab, was altwestsächsisch **giefl*, jungwestsächsisch *Gifl* ergeben würde. Wenn das richtig ist, müßte *Ivel* moderne Schreibaussprache sein, wie Ekwall, RN. 221, annimmt. (Der *i*-Umlaut müßte freilich altenglisch sein, nicht wie Ekwall meint, schon altbritisch, da wir bei folgendem *i̯* im Britischen doch *i*-Epenthese, also die altkymrische Vokalisation *ei*, erwarten sollten, wie bei *meibion* 'Söhne' zu *mab* (Baudiš § 107).

Neben diesen beiden Hauptgesichtspunkten zur Erklärung der Differenz zwischen Fluß- und Ortsnamen kommen noch eine Reihe von Nebengründen in Betracht.

Zunächst handelt es sich in einer Anzahl von Fällen darum, daß ein fakultativer Lautwandel bei der einen Namensform durchgedrungen ist, bei der andern aber nicht. Der besonders im 15. Jahrhundert um sich greifende Wandel von gedecktem *er* zu *ar* ist durchgesetzt in *Charwelton*, *Charminster* und *Cherwell*, während der zugehörige Flußnamen *Cerne* die ältere Lautung beibehalten hat. Umgekehrt ist *w* vor dem wohl aus *i* entstandenen me. *u* geschwunden beim Flußnamen *Umborne*, aber erhalten im Ortsnamen *Womberford*. Umstellung von *r* trat ein in *Burton* (me. *Bride-ton*) und *Wroughton* (me. **Worve-ton*), während die Flußnamen *Bride* und ae. *Worf* das *r* an der alten Stelle zeigen. Me. *v* hat seit dem 13. Jahrhundert die Neigung, sich vor Konsonanten entweder in unsilbisches *u* aufzulösen oder ganz zu verschwinden.[1] Vokalisierung des *v* haben wir vor allem nach Velarvokalen: so nach *a*, wo ein me. *aun* zu ne. *ōn* wurde,[2] in *Aunemouth* (me. *Avene-muthe*) gegenüber bewahrtem *v* beim Flußnamen *Avon*, wo der Laut zwischen Vokalen blieb, und nach *o*, wo me. *ou* und *ōu* zu ne. *ō*^{u} bzw. verkürztem *ŏ* wurde, in *Towcester*[3] (ae. *Tofe-ceaster*) zu *Tove*[4], in *Frocester*[5] (me. *Frōucestre*) zu

[1] Jordan § 216, Luick § 745.

[2] Denselben Wandel haben wir bei dem Flußnamen *Dawlish* aus me. *Daflysche* [Exeter Book S. 18 A. 25; fehlt bei Ekwall] für ae. *Doflisc*.

[3] Die Place Name Society, vol. X (1933) 94 sowie Lloyd James bieten hierfür die Lokalaussprache *tōustə*, die lautgesetzlich zu erwarten wäre. Die Aussprache *taustə*, die Ekwall, Dict. 456, an erster Stelle empfiehlt, kann nur eine Schreibaussprache sein. Im 16. bis 17. Jahrhundert hat daneben noch eine Aussprache *tō·stər* (mit gekürztem Vokal) bestanden, wie die Schreibungen *Tossetour* 1541, *Tossiter* 1657 und Ogilbys Angabe (1675) *Towcester*, vulg. *Tosseter*, *Toster* beweisen. Vgl. *Frocester* (s. unten Anmerkung 5).

[4] Ekwall, RN. 415 und Dict. 456, leitet den Flußnamen von einem ae. **tōf* 'slow' ab; indes verlangt das ne. *Tove* Kürze des ae. Vokals.

[5] Die heutige Aussprache *frŏstə* (James) erklärt sich daraus, daß frühne. *ō* (aus me. *ōu*) im 16. Jahrhundert hier zu *ŏ* verkürzt ist. Vgl. die Anmerkung 3 zu *Towcester*. — Es mag dem Leser auffallen, daß der Flußname hier ein *m* aufweist, während der Ortsname eine Form *Frōv-* (mit *v*) voraussetzt. Tatsächlich handelt es sich hier um den außergewöhnlichen Fall, daß ein britischer Flußname in zwei verschiedenen Stadien seiner Entwicklung von den Engländern rezipiert ist. Der Flußname *Frome* (spr. *frūm*) ist als ae. *Frōm*

Frome und in *Dour* zum Ort *Dover*. Aber auch nach hellem *e*, wo me. *eu* ein ne. *jū* ergab, in *Dewlish* (me. *Develis*) gegenüber *Devils Brook* (ae. *Deflisc*) sowie mit analogischer Graphik *u* für *eu* in ne. *Luney* (für me. **Leuny*, *Lyveny*) aus akorn. **Levni*.[1]

(*Froom* a. 705) aus der etwa 300–600 geltenden britischen Form **Frōmā* herübergenommen, die das urkeltische *m* noch nicht in ausgesprochenes *v* verwandelt hatte. Um 894 begegnet uns bei Asser 49, 6 bereits die Form *Frauu* (lies *Frauv*), also eine Form, die schon die etwa 700–800 erfolgende Diphthongierung von brit. *ō* in akymr. *au* sowie den Übergang von *m* in *v* mitgemacht hat. Unser *Frōu-cester*, **Frōv-cester* setzt aber eine Form voraus, die zwar schon den letzteren Wandel aufweist, aber noch undiphthongiertes *ō* bewahrt hat, also ein britisches **Frōv*. Der Entwicklungsgang des zugrunde liegenden kymrischen Adjektivs *ffraw* 'schön, lebhaft' muß also folgender gewesen sein: abrit. **frām-* > **frōm-* > **frǭv* < akymr. *frauv* > (mit Verstummen des auslautenden *v*, M. Jones S. 178) *frau* > nkymr. *ffraw* — nicht aber, wie Ekwall, Dict. 180, annimmt: **frām-* > **frōm* > **fraum* > **frauv*, d. h. *m* ist früher in *v* verwandelt, als *ō* in *au* gespalten ist. Eine Form **fraum* hat es also nie gegeben, wohl aber ein (von Ekwall nicht erwähntes) **frǭv*. [Nachträglich sehe ich, daß dieselbe Reihe, wie ich sie oben vorschlage, auch schon von J. Loth, L'importance des noms de lieux au point de vue linguistique = Bulletin de la Société de Linguistique 31 S. 8–19 angesetzt ist. Doch glaube ich nicht, daß wir Bedas *Dinoot* zur Datierung des Lautwandels *ō* > *au* benutzen können, den Loth erst ins 9. Jahrhundert verlegen will. Dieses halb-anglisierte *Dinoot* (*i* substituiert für kymr. *ü*) dürfte aus einer Quelle des 6. Jahrhunderts geschöpft sein.]

[1] Ekwall, RN. S. 271 f. und LXXIII, glaubt den Wandel von *v* zu [*u*], wenn ich ihn recht verstehe, schon in die kornische Form des Flußnamens verlegen zu dürfen. Indes ist der Wandel von kornischem *v* zu *w* (über dessen Lautwert ich überdies nicht ganz sicher bin) erst seit ca. 1450 belegt. Pedersen I 35 deutet zwar schon das altkornische *dour*, welches neben *dofer-* und *douer* in dem um 1200 geschriebenen altkornischen Glossar (Zeuß S. 1077, 1075, 1079) vorkommt, als [*dowr*]. Aber die zwischen kymrischer, englischer und französischer Graphik hin- und herschwankende Orthographie dieses Kopisten, der offenbar kein Korne, sondern ein Kymre war — Robin Flower glaubt die Handschrift nach Brecon Priory in Wales verlegen zu können —, läßt kaum eine sichere und exakte Deutung zu. Indes, da seine Graphiken *dofer-* und *douer* sicher ein *dover* meinen und die Schreibung *u* für *v* fast in jeder dritten bis vierten Zeile von ihm verwendet wird, so scheint es mir geratener, auch sein *dour* als *dovr* zu lesen, entsprechend nkymr. *dwfr*. — Wenn der kymrische Kopist dem korn. *douer* noch ein *vel dür* (mit *v*-Verlust) hinzufügt, so könnte dies wegen der unkornischen *u*-Vokalisation keine kornische, sondern eine kymrische Form (nkymr. *dwr*) sein. — Nach allem scheint es mir geratener, ne. *Luney* aus englischer Lautentwicklung zu erklären, was nicht die geringsten Schwierigkeiten macht.

Andererseits haben wir auch Fälle, wo vorkonsonantisches *v* verschwunden bzw. assimiliert ist. Von Assimilation werden wir sprechen dürfen, wo der vorhergehende Vokal kurz geblieben ist, auch wenn die Angleichung nicht durch Doppelschreibung des folgenden Konsonanten zum Ausdruck kommt. Daher rechne ich hierher Fälle wie *Sinnington* (*Siuenin-tune* DB.) zum Flusse *Seven* (me. *Sivene*), *Ilcombe* (me. *Ille-combe* 1492, *Yevelcombe* c. 1307), *Ilchester* (*Givel-cestre* DB.) und *Northill*, *Southill* (me. *North-givel*, *Suth-givel)* zu ae. *Gifl* sowie *Dilston* (me. *Deueles-tun*) zu *Devils Water* (me. *Develes* aus ae. *Dēflisc*). Ausfall des *v* werden wir ansetzen müssen, wo der vorhergehende Vokal infolge des *v*-Verlustes kompensatorisch gedehnt ist, wie bei *Yielden* (aus **Yēlden*, *Givel-dene* DB.) zu ae. *Gifl* (ne. *Ivel*). Ist der Vokal aber schon vor dem *v*-Ausfall lang, so muß der Charakter des Vorgangs unentschieden bleiben. Dies gilt von ne. *Itonfield* (me. *Ive-ton-fēld*) zu *Ive* und *Renwick* (me. *Rāven-wich*) zu *Raven*, wo nachträglich im 16. Jahrhundert frühne. *ē* (aus me. *ā*) zu *ĕ* gekürzt ist. In zwei Fällen haben Ortsnamen das *v* bewahrt, während der Flußname *v*-Verlust aufweist, nämlich in *Davenport* (spr. *dævn-*, mit mittelenglischer Kürzung des *ā*) und *Davenham* (spr. *dē·vənəm* neben lokalem *dē·nəm* Hope und Lloyd James) zum Flusse *Dane* (me. Nom. *Dāven*; 1416 *Daan*, aus dem Dativ **Davne*). Wie man sieht, erscheint hier *v*-Verlust vor folgendem *n*, *l* und *t*. Wir werden daher in Erweiterung der bei Jordan S. 190 gegebenen Regel sagen dürfen, daß *v*-Verlust vor Dentalen eintreten kann. Unsere Namenbelege stammen alle erst aus dem 15. Jahrhundert;[1] bei Appellativen finden wir *v*-Verlust aber schon seit rund 1200 belegt: *hadde* für ae. *hæfde* bei Layamon c. 1205 und *hēd* für ae. *hēafde* bei Robert von Gloucester 1297.

Ein zweiter Grund für die Entwicklung verschiedener Lautgestaltungen in Fluß- und Ortsnamen ist darin zu sehen, daß gelegentlich die eine Namensform eine dialektische, also lokale Lautung annahm, während die andere Namensform der Entwicklung der Gemeinsprache folgte. Ein Stadtname hat mehr

[1] Die von Ekwall angeführten Belege *Deneport* DB. und vielleicht auch *Daneport* 1249–61 für *Davenport* können für *Deueport*, *Daueport* verlesen oder verschrieben sein, wie eine Urkunde von 1325 tatsächlich *Daueham* liest.

Chancen, in der Gemeinsprache vorzukommen, als ein kleiner Fluß, und dementsprechend überwiegt bei den Ortsnamen die Zahl der schriftsprachlichen Formen um ein gutes die der dialektischen, nämlich um das Doppelte (8 : 4). Umgekehrt ist der Flußname, vorausgesetzt daß es sich nicht um eine Hauptwasserader des Landes handelt, mehr an den Lokalgebrauch gebunden. Und so sind hier die dialektischen Formen häufiger (7 : 3).

Die Konsonanten der menschlichen Sprache sind zunächst durch ihre schärfer voneinander getrennte Artikulationsstellen deutlicher voneinander geschieden als die leicht ineinander überfließenden Zungenstellungen der Vokale. Und so setzen die Konsonanten den Veränderungstendenzen stärkeren Widerstand entgegen als die Vokale. Daher kommt für dialektische Sonderentwicklung einer Konsonanz in unserem Zusammenhang eigentlich nur ein Beispiel in Frage, nämlich das für den Süden und das südwestliche Mittelland charakteristische Stimmhaftwerden eines anlautenden *f*,[1] wie wir es bei dem Flußnamen *Vine* (ae. *Fīne*) in Devonshire haben gegenüber dem Ortsnamen *Feniton* (me. *Fīne-ton*). Ein anderer dialektischer Wandel, die besonders im Nordwesten auftretende Verschiebung eines auslautenden velaren χ zu *f*, finden wir bei dem Flußnamen *Worf* in Shropshire, der aus älteren *Worgh* (ae. **Weorh*) stammt.[2] Jedoch zeigt hier der

[1] Jordan § 215; M. Förster, Die hl. Sativola, in Anglia LXII 69.

[2] Ekwall, RN. 471 und noch entschiedener Dict. 509, leitet den Namen von einem ae. **Wōrig*, **Wērig* ab, das zu dem altenglischen Adjektiv *wērig* 'müde' gehöre. Ich bin aber nicht sicher, ob eine synkopierte Dativform **Wōrge*, die doch wegen des folgenden *-e* ein palatales *g* haben würde, wirklich, wie Ekwall meint, einen Nominativ **Worh* ergeben kann, zumal wenn, wie er gleichfalls annimmt, die Form **Wērig* daneben in Gebrauch blieb, da sie für Nebenformen des Ortsnamens, wie spätae. *Wer-feld* 1095 usw., benötigt werde. Auch würden sich die alten *u*-Formen (*Wure-feld* 1174, *Wurre-feld* 1230) daraus nicht erklären lassen. Ferner würde der Langvokal (*ō*, *ē*) Schwierigkeiten machen. Das Nebeneinander von *o*, *e* und *u* im Stamme scheint mir auf eine Grundform ae. **Weorh* zu weisen. Diese läßt allerdings das einmalige *Wīrefeld* 1185 unerklärt, für das man wohl eine Nebenform mit *i*-Umlaut annehmen müßte, wie bei ae. *fīras* 'Menschen' (Bülbring § 529) zu *feorh* 'Leben'. Ein ae. **Weorh* könnte aus akymr. **Werch* < abrit. **Werk*- übernommen sein, das zu idg. **uerk*- 'sich biegen' (WP. I 273f.) gehören möchte. Da *-rk* schon den Übergang zu *-rch* mitgemacht hätte, müßte der Name zur späteren Gruppe altenglischer Entlehnungen gehören, wie *Arthan*, *Olchon* usw. (Ekwall, Riv. N., S. LXXV).

zugehörige Ortsname *Worfield* (me. *Worf-fēld*) die gleiche Dialektentwicklung. Nach dem Vorbilde dieses Shropshirer *Worf* könnte man glauben, daß der gleiche Übergang auch bei der *Worf* in Wiltshire in Betracht käme, zumal der zugehörige Ortsname *Wroughton* ein *gh* aufweist. Dies wäre indes ein Irrtum, wie die älteren Formen zeigen. Denn diese *Worf* geht auf älteres me. *Werve* (ae. **Weorfe*) zurück, und der Ort hieß in älterer Zeit *Werve-tone* 1086 oder *Worf-ton* 1195. Sonach werden wir den Ortsnamen *Wroughton*, der heute die offenbar dialektische Lautung *rōtən* hat, auf eine mittelenglische Grundform **Worvë-tūn* zurückführen müssen, die nach Verstummen des Mittel-*e* zunächst *r*-Metathese (**Wrov-tun*) und dann nach dem Velarvokal Auflösung des *v* in *u* erfuhr (me. **Wrouton*). Der neue Diphthong *ǫu* machte nun in unserem Namen nicht die Monophthongierung zu frühne. *ǭ* mit, die heutiges $\bar{o}^u$ ergab, sondern schloß sich der südwestlichen Dialektentwicklung[1] von me. *ou* zu heutigem sehr offenen *ǭ* an, wie wir es gemeinsprachlich auch bei *brought*, *wrought* usw. finden. Um diese Dialektaussprache graphisch zu bezeichnen, wählte man in Anlehnung an die genannte schriftsprachliche Reihe von *brought*, *wrought* die Schreibung *ough*, wobei die Erinnerung an den oben erwähnten Übergang von χ zu *f*, wie wir ihn in gemeinsprachlichem *enough* u. a. haben, immerhin mitgewirkt haben mag.

Wir sind damit schon bei vokalischen Dialektlautungen angelangt, die stärker für unsere Fragestellung in Betracht kommen. Wenn wir in Gloucestershire neben normal entwickeltem *Bitton* (aus *Bȳtton*, *Būtton*) den Flußnamen *Boyd* (aus ae. *Bȳd*) haben,[2] so liegt hier eine dialektische Fortentwicklung des aus me. *ī* entwickelten gemeinenglischen *ai* zu *ǫi* vor, die namentlich im südöstlichen Mittellande[3] beliebt ist, aber darüber hinaus auch z. B. in Gloucestershire vorkommt[4] und in einigen Fällen wie

[1] Luick § 533–35.

[2] Ekwall, RN. 47 verweist wohl richtig auf den kymrischen Flußnamen *Budr*, den er zu nkymr. *budr* 'schmutzig' (WP. I 696) stellt. Um zum ae. *ȳ* zu gelangen, glaubt er aber eine Form mit *i*-Suffix ansetzen zu müssen. Das ist unnötig, weil schon im Altbritischen *ū* den Lautwert von *ü* hatte.

[3] Luick § 482 und 484.

[4] Ellis, Early English Pronunciation V (1889) S. 67.

boil 'Beule' (ae. *bȳl*) usw. auch in die Gemeinsprache gedrungen ist.[1] Ebenso erklärt sich *Lloyd House* (mit volksetymologischer Schreibung) aus me. **Līde*, *Lūde* gegenüber dem Flußnamen *Lyde* (ae. *Hlȳde*).

Mittelenglische *ō*-Vokalisation hat bei zwei Flußnamen dialektische Entwicklung erfahren, während die zugehörigen Ortsnamen die Normalform aufweisen. Bei dem Flußnamen *Lune* aus me. *Lōn* hat geschlossenes me. *ō* den nordenglischen Wandel von *ō* zu spätme. *ū* mitgemacht,[2] welches frühne. [*iu*] ergab. Bei den zugehörigen Ortsnamen *Lonton* und *Lonsdale* (me. *Lōnesdale*) ist dagegen *ō* früh zu *ŏ* gekürzt, und in *Lancaster* (me. *Loncastre*) außerdem analogisches *an* für *on* eingeführt. Bei dem Flusse *Lumburn* aus ae. *Lām-burna* gegenüber dem Orte *Lamerton* (ae. **Lām-burnan-tūn*) hat offenes me. *ǭ* (aus ae. *ā*) dem südlichen Dialektwandel zu [*ɒ*] angenommen,[3] wie wir ihn gemein-

---

[1] Außer Luick § 484 auch Otto Jespersen, A Modern English Grammar I (1909) § 11.54 und H. C. Wyld, A History of Modern Colloquial English (London 1920) S. 223 f.

[2] Jordan § 54; Luick § 491 und Zur Entwicklung von me. *ō*, *ū* und *ęu* im Nordenglischen in Engl. Stud. 65, 68–73; H. Orton, The Medial Development of ME. *ō*, FR. *ū* and ME. *eu* in the Dialects of the North of England, in Engl. Stud. 63, 229–51.

[3] Luick S. 651 Nr. 4 und S. 595 A. 3. — Obige Lautdeutung beruht auf der Voraussetzung, daß ae. *Lamburna*, wie Place-Names of Devon S. 9 vorgeschlagen ist, zu ae. *lām* 'Lehm' gehört. Eine sachliche Bestätigung hierfür entnehme ich der Angabe in Cassell's Gazetteer of Great Britain and Ireland (London 1896), daß der Boden bei Lamerton lehmig ist: "soil loamy, overlying clay and slate." Ekwall dagegen nahm Riv. N. 269 als Grundlage ein **Lamb-burna* an, das er Dict. 271 als "stream where lambs are washed" deutete, nachdem J. J. Alexander darauf hingewiesen hatte, daß "the pasturage here is bad for sheep". Gegen diese Erklärung erhebt sich sachlich das Bedenken, daß kaum ein bestimmter Fluß zum Lämmerwaschen auserkoren sein kann, da so ziemlich jeder Wasserlauf sich dazu eignet. Und lautlich kommt in Betracht, daß in dem Kompositum **Lambburna* schwerlich Dehnung des Vokales möglich war, da in solch dreisilbigen Wörtern sogar ursprüngliche Längen, wie z. B. in *frēondscipe* (Luick § 353), gekürzt werden. Die Dehnung des **Lamb-* zu **Lāmb-* > me. **Lōmb-* wäre aber Voraussetzung für die heutige Lautgestalt des Flußnamens. Ekwalls Erklärung des heutigen *u* [ʊ] aus me. **lōmb-*, das aus der Nebenform **lomb* gedehnt sei, scheitert überdies daran, daß nach allem, was wir wissen, solche *o*-Nebenform im Süden schon früh von *a* verdrängt sind (Luick § 367).

sprachlich in *none* u. a. haben, während der Ortsname bereits im Altenglischen Kürzung des *ā* zu *ă* erfahren hat.

Die dialektische Entwicklung von ae. *y*, welche sich schon spätaltenglisch in (grob gesprochen) westsächsisches *ü*, ostsächsisches *e* und anglisches *i* gespalten hatte,[1] spielt eine größere Rolle für unsere Frage. Allerdings haben wir nur ein Beispiel, wo wir sicher von einem ursprünglichen *ü*-Laut auszugehen haben, nämlich den Flußnamen *Lea* mit den zugehörigen Orten *Limbury*, *Luton* und *Leyton*. Der Fluß selbst hieß ae. *Lȳge*, Gen.-Dat. *Lȳgan*, was offenbar einem britischen Flußnamen mit abrit. *lŭg-* 'leuchtend, weiß' (dazu nkymr. *llûg* 'Glanz', nbret. *lug* 'Glanz'; zu griech. λευκός, WP. II 410) entnommen ist.[2] Die

[1] Luick § 287; Jordan § 39–43; und vor allem H. C. Wyld, The Treatment of OE. y in the Dialects of the Midland and SE. Counties in ME., in Engl. Stud. 47, 1–58.

[2] Ekwald, RN. 240 (und Dict. 278), leitet ae. *Lyge* von "the base *lug-* 'light' in W. *goleu*, OW. *louber*, W. *lleufer*, MBret. *lufr* 'light', W. *lleuad* 'the moon'" ab. Dazu ist zu sagen, daß dieser zu agall. *Lugu-*, air. *Lug*, nkymr. *Lleu* gehörende Stamm kurzes *ŭ* hat und dazu idg.-urkelt. *g*, das im Altbritischen nachvokalisch über spirantisches *ȝ* sich in *u* auflöst. Da dieser Lautwandel in allen britischen Dialekten eintritt, wird er spätestens im 5. Jahrhundert vollzogen sein; vermutlich aber schon früher, da er mit der altbritischen Spirantisierung zwischenvokalischer Medien zusammenhängt. Sonach mußte schon altbritisch ein urkelt. **Lug-* sich in **Lou-* verwandeln, womit sich der englische Name unmöglich vereinigen läßt. Die Erhaltung des *g* ist im Britischen nur möglich, wenn es sich um ein idg.-urkelt. *k* handelt, wie wir es im griechischen λευκός usw. haben (WP. II 409). Wir müssen somit von einem urkelt. **louk-*, **leuk-* ausgehen, das abrit. **lŭg-* mit Langvokal ergeben hat, wie uns der nkymr. Flußname *Llugwy* sowie nkymr. *llug* 'Glanz', nbret. *lug* lehren. Damit ist auch die andere Frage entschieden, die Ekwall, RN. 240 offen läßt und Dict. 278 im entgegengesetzten Sinne löst: die Frage nach der Quantität des Vokales. Es kann sich nur um langes *ȳ* handeln, das in diesem Falle direkt aus abrit. *ŭ* übernommen sein wird. Zur Länge des Vokals stimmt auch die Tatsache, daß die mittelenglischen Formen mit ganz verschwindenden Ausnahmen nach *e* bzw. *ü* nicht ein *i*, sondern ein *y* schreiben, das zum Teil wohl noch den Reibelaut *ȝ* ausdrückt, der sich ja nach langem Vokal länger erhielt als nach kurzem. – Schon O. Ritter, Zeitschr. für Ortsnamenforschung VIII (1932) S. 86 A. 1, ist für die Länge in *Lȳge* eingetreten. Aber die Begründung, die er dafür gibt, daß nämlich bei Kürze die „Entwicklung der Lautfolge *ŭg* vor *j* + Vokal (cf. ae. *brycg*, *bycgan* usw.) bzw. Anschluß des entlehnten Namens an die Wörter dieser Lautkategorie" zu erwarten sei, ist unhaltbar, da es sich hier ja nicht um

Weiterentwicklung dieses Namens im Englischen ist kompliziert dadurch, daß der Reibelaut *g* nach Palatalvokal sich in ein *i* auflöste,[1] das mit dem vorhergehenden Vokal einen Diphthong bildete oder (nach *i*) ganz darin aufging. Die dreifache Entfaltung des *ȳ* muß unser *Lȳge* um 1000 in drei verschiedenen Formen erscheinen lassen: südwestlich **Lūȝe*, südöstlich **Lēȝe* und nördlich-mittelländisch **Līȝe*, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts — teilweise mit Kürzung der Vokallänge — als **Lüie*, **Leie* und **Līe* auftreten. Tatsächlich sind alle drei Formen belegt, da der fast 50 englische Meilen lange Fluß in Bedfordshire — auch nach Ausweis von *Luton* — im *ü*-Gebiet entspringt und dann als Grenzscheide von Middlesex und Essex auf eine weite Strecke hin mit seinem rechten Ufer das *i*-Gebiet von Middlesex und mit seinem linken Ufer das *e*-Gebiet von Essex berührt.[2] Die *ü*-Form erscheint belegt in *Luyē* c. 1130 und mit der üblichen Monophthongierung von *üi* zu *ū* in *Lue*[3] 1313; die *e*-Form in *Lēyē* und jüngerem *Lēy*, das um 1300 zu *Lay* geöffnet wurde; und die *i*-Form in *Lye*. Dieselben Formvarianten finden wir bei den Ortschaften: die *ü*-Form in *Luton*[4] (mit *ū* < *iu* < *ū*, aus me. *Luiton*, ae. *Lȳgetūn*) in Bedfordshire; die *e*-Form in *Leyton* in Essex (aus me. **Lay-ton*, älter *Lei-tun*, ae. **Lēgan-tūn*); und die *i*-Form in *Limbury* (aus *Lȳgan-burg*) in Bedfordshire, wo das lokale me. *Lumbury* 1250 durch gemeinsprachliches *Limbury*[5] verdrängt ist. Die heu-

---

eine aus westgermanischer Zeit überkommene Bildungsweise handelt und ein Anschluß an diese Lautkategorie unwahrscheinlich ist, weil das brit. *g* in *Llugwy* nicht (wie in *brycg*) mouilliert war und ein nicht-mouillierter Verschlußlaut *g* nach Kürze den Angelsachsen aus Wörtern wie *ear-wicga*, **picga* (Anglia 41, 101 A. 5), *stagga*, *sceagga*, *dogga*, *frogga*, *clugge*, *sugga* sowie den Personennamen *Bicga*, *Tigga*, *Wicga*, *Becga*, *Ecga*, *Hæcga*, *Bacga*, *Ocga*, *Tocga* (Förster, Kelt. Wortg. S. 181 A. 2) hinreichend geläufig war.

[1] Luick § 372–73.

[2] Wyld, in Engl. Stud. 47, 21 (Bedfordshire), 22 f. (Middlesex), 30 (Essex); auch B. A. Mackenzie, The Early London Dialect (Oxford 1928) § 130–56.

[3] Die von Ekwall unter V angeführte Form *Liu* des 13. Jahrhunderts ist s. g. umgekehrte Schreibung für *Lue*, nachdem me. *ū* sich in *iu* gewandelt hatte.

[4] Siehe die reichen Belege in The Place-Names of Bedfordshire (Cambridge 1926) S. 156 f.

[5] Siehe Pl.-N. of Bedfordshire S. 155 f. Das *m* in *Limbury* erklärt sich aus dem *n* der Genitivendung, das sich dem *b* angeglichen hat. Es ist beachtens-

tige Form des Flußnamens *Lea* (spr. *lī*), die erst bei den Renaissance-Geographen (1576) erscheint, läßt sich lautlich auf keine der genannten Formen zurückführen. Da der Fluß in Essex in die Themse mündet, sollte man wohl erwarten, daß sich die *e*-Form in der Gemeinsprache durchgesetzt hätte, nämlich *Lay*, das heute [*lē*] sein würde, im 16. Jahrhundert aber noch [*lę̄*] lautete. Die gleiche Lautung hatte damals die Graphik *Lea*. Und so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir mit Ekwall diese von den Renaissance-Antiquaren aufgebrachte Schreibung als falsche Graphik für die damalige Lautung des Flußnamens ansehen, wie z. B. auch Shakespeare *Lear* (d. i. *lę̄r*) für älteres *Leir* schrieb.[1] Die heutige Aussprache von *Lea* als [*lī*] ist dann natürlich eine Schreibaussprache. Wir sehen, wie viele Kräfte zusammenwirkten, um die Lautunterschiede zwischen *Luton*, *Leyton*, *Limbury* und *Lea* hervorzurufen.

Die bisher behandelten Fälle zeigten Veränderungen, die sich aus den unbewußt wirkenden Lautneigungen der englischen Sprache erklären. Hinzukommen Fälle, in denen psychologische Einflüsse die treibende Rolle spielen. Es sind dies Namen, bei denen keltisches Sprachgut an heimisch-englische Wörter angeglichen und damit dem Sprechenden wie Hörenden verständlich gemacht ist. Merkwürdigerweise machen wir dabei die Erfahrung, daß Ortsnamen, wohl weil sie auch im Munde von Ortsfremden vorkommen, weniger widerstandsfähig gegen solche Umdeutungen sind als die Namen kleinerer Flüsse, die zumeist nur in der Lokalsprache erscheinen. So hat der Fluß *Lynor* in Devon (ae. *Linor*) noch heute seine altbritische Namensform (vgl. nkymr. *Llynor*) bewahrt, während das zugehörige Herrschaftsgut *Leonard* (1196 *Lynor*) durch Anlehnung an den bekannten Personennamen volksetymologisch umgestaltet ist, wozu sich der erste Ansatz 1661 in der Form *Lynard* (mit angefügtem *-d*) fin-

wert, daß hier die Endung *-an* nicht völlig geschwunden ist, was in der Mehrzahl der Fälle eintrat.

[1] Weitere Beispiele für falsche *ea*-Schreibungen bietet Wyld, A History of Modern Colloquial English S. 248: *cheane* für *chain*, *feale* für *fail*, und umgekehrt *ei* für *ē* in *deythe* für *death*, *meyte* für *meat*, *eyster-* für *easter-*. Shakespeare reimt *play* mit *sea* Henry VIII 3, 1, 9 und *key*: *survey* Son. 52, 1, *key*: *may* Merch. 2, 7, 59. Siehe Vietor, A Shakespeare Phonology (Marburg 1906) S. 42 ff.

det.[1] Der Flußname *Okement* in Devon trägt noch immer seinen alten britischen Namen (vgl. akymr. *Ocmur* > nkymr. *Ogwr*, anglisiert *Ogmore*, sowie nkymr. *Ogwen*[2]), während der Ort *Okehampton* (aus ae. *Ōcmund-tūn*) Anlehnung an das häufige ne. *-hampton* erfahren hat. Nur die heute im Aussterben begriffene Lokalaussprache *ŏkəntən*, *ŏkiŋtən* hat die alte Form bewahrt, wenn auch mit früher Reduktion der Mittelsilbe *-mund-* zu *-əm* — so schon 1261 in *Okemptone* —, das weiter vor *t* zu *ən* assimiliert wurde.[3]

---

[1] Place-Names of Devon S. 549.

[2] Die Etymologie von *Ogwen* ist umstritten: I. F. Williams, in 'Y Brython', 15. Dezember 1910; Lloyd-Jones, in 'Bulletin of the Board of Celtic Studies' II 112 und Enwau Lleoed Sir Gaernarforn (1928) S. 100 [unmöglich].

[3] Pl.-N. Devon S. 11, 153 und 202. Die Lautverhältnisse dieser Namen bieten Schwierigkeiten, die bei Ekwall nicht geklärt sind. Einmal die Frage: Wie verhält sich die Qualität und Quantität des Anlautsvokals zu der altenglischen und der anzusetzenden altbritischen Form? Und zum andern: Hatte die altenglische Form den Fugenvokal bewahrt oder nicht? Die heutige Schreibung mit *Oke-* und vor allem Schreibungen mit *Oak-*, wie sie die in Cassel's Gazetteer (S. 56) und bei H. Bradley, Furnivall Miscellany (1901) S. 13 erscheinende Nebenform *Oakhampton* und die für 1675 belegte Form *Monk Oakinton* (Place-Names of Devon S. 153) aufweisen, zeigen, daß heute eine Aussprache mit *ō^{u}k-* gilt, die, falls lautgesetzlich, ein mittelenglisches *ǭkē-* aus älterem *ŏkē-* voraussetzen würde, also zu der bei Wilhelm von Malmesbury (allerdings in Abschrift des 13. Jhdts.) für 851 belegten Form *Ocemund* passen würde — nicht aber zu dem ebenda erscheinenden *Occemund* und dem gewöhnlichen ae. *Ocmund-tūn* etwa 970 (BCS. 1245, 1247) und me. *Okmanton* 1244, *Ochmentone* 1265 (Pl.-N. Devon 153). Die letzteren Schreibungen würden nur eine heutige Aussprache mit kurzem *ŏ* zulassen, wie sie sich tatsächlich in der aussterbenden Lokalaussprache *ŏkəntən*, *ŏkiŋtən* (Pl.-N. Devon 202) findet und durch Schreibungen mit *ck* (me. *Ockementon* 1238, *Ockumpton* 1275, auch ae. *Occemund* Ekwall, RN. 308, sowie ne. *Monk Ockhampton oth. Ockington* 1759 Pl.-N. 153 und *Ockment* 1575 und 1797) bereits als mittelalterlich erwiesen wird. Wie kommen wir aus diesem Dilemma heraus? Wenn die von Bradley (und Ekwall) aufgestellte Etymologie, wonach der altbritische Name zu urkelt. **āku-* 'schnell' (idg. *ōku-* WP. I 172) gehört, richtig ist — und ich wüßte keine andere Ableitung —, so muß die altbrit. Namensform ein langes *ōk-* gehabt haben; und dieses würde auch im Altenglischen zunächst als *ōc-* erscheinen müssen. Wäre dieses ae. *ō* (das im Altenglischen geschlossen gesprochen wurde) lang erhalten geblieben, so müßte es im Neuenglischen zu [*ū*] geworden sein, wie in *Doon* aus abrit. **Dōnu*, älter *Dānu* (Zeitschr. f. slav. Phil. I 19). Die neuenglische Form hat aber ein *o*; und diese *o*-Qualität verlangt — gleichgültig, ob jetzt kurz oder lang gesprochen —, daß

Der Einfluß der Volksetymologie zeigt sich besonders da, wo die Stütze des Flußnamens durch Aussterben des letzteren verlorengegangen ist. So ist der auf englischem Boden ausgestorbene britische Flußname **Wen-frud*, akorn. **Wen-frod* (vgl. nkymr. *Gwen-ffrwd* 'weißer oder heiliger Fluß') als Ortsname durch Anlehnung an engl. *ford* 'Furt' umgestaltet zu *Winford* in Somerset (1086 *Wenfrod*) und zu *Wynford* in Dorset (1086 *Wenfrot*) und unter Angleichung an einen bekannten Personennamen über me. *Wynfred* 1205, *Wynfreth* 1412 zu *Winfrith* in Dorset (1084 *Winfrod*).[1] Der untergegangene englische Flußname *Lortburn* (13. bis 15. Jahrh.) erscheint im Ortsnamen in Anlehnung an *lock* 'Schleuse, Wehr' umgedeutet zu *Lockburn*. Der britische Flußname *Nymet* (ae. *Nimed* a. 739), der in Devonshire in den Ortsnamen *Nymet Bridge*, *Nymet Roland*, *Nymet Tracy*, *Nymetwood*, *Nichols Nymett*, *Broadnymet* noch erhalten ist, erscheint in zwei Ortschaften daselbst als *East Nymph* und *West Nymph*, die noch c. 1262 *Nymet* hießen,[2] aber schon 1281 in der synkopierten Form *Nymptē* (Dativ?) auftreten und etwa 1570 zu *Nympe* vereinfacht sind, das wohl den Renaissanceleuten die Basis zur Umstellung

die altenglische Namensform eine Gestalt gehabt hat, die die Möglichkeit zur Kürzung des ursprünglich langen Vokales gab. Da dieses nur in geschlossener Silbe (vor Doppelkonsonanz) möglich war, kann also nur eine Form ohne Mittelvokal die Grundlage der heutigen Form gewesen sein; d. h. die altenglische Form muß *Ōcmund* gewesen sein, das um 1000 zu *Ocmund* gekürzt wurde. Daraus ergibt sich die weitere Folge, daß nur die heutige Lokalaussprache mit kurzem *ŏ* lautgeschichtlich berechtigt ist und daß die Aussprache mit *ŏᵘk-* auf volksetymologischer Anlehnung an ne. *oak* 'Eiche' beruht. — Kann nun die spät überlieferte Nebenform *Ocemund*, wie Ekwall, RN. 308 für möglich hält, ein ursprüngliches Mittel-*e* enthalten? Ich glaube nicht. Denn ein Fugenvokal ist nach langer Silbe sowohl im Altbritischen wie im Altenglischen in historischer Zeit geschwunden (vgl. abrit. *Cadman*, ae. *Cædmon*, aus abrit. **Catu-manos*), so daß *Ocemund* nur eine späte analogische Neubildung sein kann, wie ae. *helle-dor* neben altem *hel-dor* (Luick § 305). — Die heutige Aussprache *ŏkiŋten*, deren *-ing* schon für das 17. Jahrhundert gesichert ist durch *Okington* (1543) und späteres *Ockington* (1795), ist nur aus analogischer Hyperkorrektheit für *-ən* zu erklären, weil bekanntlich die Lautfolge *ing* in schwachtoniger Stellung in allen englischen Dialekten zu *ən* geschwächt ist.

[1] Anton Fägersten, The Place-Names of Dorset (Uppsala Universitets Årsskrift 1933 Nr. 4) S. 138, 148, 237.

[2] Place-Names of Devon S. 348, 360, 361, 370, 371, 376, 449 und vol. II,

auf *Nymph* in Hinblick auf die antiken Naturwesen gegeben hat.[1]

Oft bereiten, wie wir das bei *Winfrith* und *Nymph* sahen, erst lautliche Veränderungen den Boden für das Eintreten volksetymologischer Umgestaltungen. Ein weiteres, besonders deutliches Beispiel hierfür gibt uns der Ortsname *Limebrook* in Herefordshire, der zu dem untergegangenen britischen Flußnamen *Lingen* (wohl aus kymr. **Llyn-gein* 'schönes Gewässer') gehört und in dem Ortsnamen *Lingen* (1178 *Lingein*) bei Limebrook noch fortlebt. Unser *Limebrook* zeigt mit seinem diphthongischen [*ai*] offenbar Anlehnung an ne. *lime* 'Linde'.[2] Diese konnte aber erst eintreten, nachdem ein me. *Lyngë-brōk* 1221 über *Lingbrōc* 1320 Assimilation seines *ŋ* vor *b* zu *m* erfahren hatte, wie sie sich im me. *Limebrōk* (mit stummen *e*) 1348 und frühne. *Lymbroke* 1539 ausspricht.

Der umgekehrte Fall, daß der Flußname volksetymologisch umgestaltet ist und der Ort die ursprüngliche Form bewahrt hat, kommt seltener vor. Wir finden dies vor allem bei dem britischen Flußnamen ae. *Doflisc*, *Deflisc*, der zwar in einigen Grafschaften sich noch als *Dowles* (Worcester), *Dowlish* (Somerset), *Dawlish* (Devon), *Divelish* (Dorset) und *Dulas* (Hereford) erhalten hat, aber in Dorset volksetymologisch zu *Devils Brook* (869 *Deuelisc*) und in Northumberland zu *Devils Water* umgedeutet ist, während die zugehörigen Orte sich noch die älteren Formen *Dewlish* (Dorset) und mit *v*-Schwund *Dilston* (1175 *Diuelis-tone*, 1172 *Deueles-tune*) bewahrt haben. Ähnlich steht es bei dem Flußnamen *Wash* in Leicester-Rutland-Lincoln, der erst bei den Re-

S. XIII; The Crawford ... Charters, ed. Napier und Stevenson (Oxford 1895) S. 58–59.

[1] Die gleiche Volksetymologie hat ae. *Nymdes-feld* in Gloucester in heutiges *Nymphsfield* verwandelt. — Nach Napier-Stevenson S. 59 erscheint auch *Nichols Nymett* als *Nickels Nymph*. Das von Stevenson gleichfalls angeführte *Nymphayes* aus me. *Nymet-hei* 1333 wird aber nach den Pl.-N. of Devon S. 376 mit *p* (nicht *f*) gesprochen.

[2] Für Anlehnung an ne. *lime* 'Linde' (me. ae. *linde*) spricht auch das Vorkommen der Nebenform me. *Lynde-broke* a. 1383, das möglicherweise schon mit langem *ī* gesprochen wurde. Vgl. A. T. Bannister, The Place-Names of Herefordshire (Cambridge 1916) S. 116. Man könnte daher auch die Entwicklungsreihe *inge* > *inde* > *im* annehmen.

naissance-Antiquaren Leland und Camden in dieser an appellatives *wash* 'Schwemme' angelehnten Form vorkommt, während er im Mittelalter nur *Wasse* 1198, *Wass* 1269 oder *Was* 1275 lautete, was offenbar einem ae. **wæsse* 'nasser Ort, Sumpf' entspricht. Auch hier erscheint in Ortsnamen, die allerdings mit unserem Fluß nicht in direkter Verbindung stehen, die alte Form bewahrt, wie die Orte *Wass* in Yorkshire, *Alrewas* und *Hopwas* in Stafford, *Bolas* und *Buildwas* in Salop, *Rotherwas* und *Sugwas* in Hereford und *Broadwas* in Worcester lehren, wenn auch hier *-was* in der heutigen Aussprache zu *-wəs* oder *-əs* reduziert ist. Lloyd James lehrt zu sprechen: *ōlrəs*, *hopəs* (neben *hopwəs*) und *svgəs*; für die anderen stehen mir Angaben nicht zur Verfügung.

Eine merkwürdige, auf rein gelehrtem Mißverständnis beruhende Umgestaltung hat der britische Flußname *Andover* (ae. *An-deferas* 'Eschen-Wasser', zu kymr. *on* 'Erlen' und *dyfr* 'Gewässer') erfahren. Dieser ist zwar noch in dem zugehörigen Stadtnamen in Hampshire als *Andover* erhalten, aber als Flußname durch *Anton* ersetzt, was auf einem doppelten Irrtum beruht, indem man den antiken, einer verderbten Lesart entnommenen Flußnamen *Antona* bei Tacitus, Annalen 12, 31 (der für *Trisantona* „Trent" steht) fälschlicherweise mit der Andover identifiziert hat.

Ein Eingreifen in das natürliche Wirken der Lautgesetze stellt es auch dar, wenn englische Wortformen den Lautgewohnheiten einer fremden Sprache unterworfen und dadurch umgestaltet werden. Dies ist in größerem Umfange, wie zuerst Zachrisson uns gezeigt, bei den englischen Ortsnamen geschehen, nachdem die normannische Eroberung fast das ganze Schreib- und Urkundenwesen in die Hände französischer Beamter gelegt hatte. Selbstverständlich hat in solchen Fällen neben der französischen auch die lautgesetzliche heimische Form im Volksmunde fortgelebt und in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle sich schließlich in der Hochsprache durchgesetzt. Aber in vielen Fällen hat eben doch die französierte Form gesiegt. Merkwürdigerweise laufen die Flußnamen und Ortsnamen hierbei nicht immer parallel: manchmal ist nur der eine von beiden französiert, während der andere die heimische Form bewahrt hat. Und zwar machen

wir auch hier die Beobachtung, daß der stärker bodenständige Flußname solchen Verwelschungen größeren Widerstand entgegensetzt als der zugehörige Ortsname. Den Normannen machten besonders die neuentstandenen Zisch- und Quetschlaute des Mittelenglischen Schwierigkeiten, so daß sie sie in der Aussprache und natürlich auch in der Schrift durch die nächststehenden französischen Laute ersetzten. Ein *š*, wie es sich aus ae. *sc* entwickelt hatte, war im damaligen Französischen noch nicht vorhanden, da französisches *ch* bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts noch mit Dentalvorschlag als *tš* gesprochen wurde.[1] Der Normanne ersetzte es daher durch einfaches (vielleicht mouilliertes[2]) *s*. Ebenso bereitete ihm das aus ae. *č* entstandene *tš* Schwierigkeiten. Dieser englische Laut muß wohl damals in seinem zweiten Bestandteil mit so geringer Zungensenkung gesprochen sein, daß der Normanne ihn nicht mit seinem *tš* in Wörtern wie *chief*, *riche* zu identifizieren vermochte,[3] sondern als nächststehenden Laut sein damals noch als Affrikata gesprochenes *ts* empfand, das erst gegen 1200 zu bloßem *s* vereinfacht wurde.[4] Bei dieser Sachlage erklärt sich, daß die Normannen den Flußnamen ae. *Scenč* in Leicester (aus ae. *scenč* 'Schenke, Kanne'), der im Mittelenglischen noch 1307 in der lautgesetzlich zu erwartenden Form *Sheynche* (mit Mouillierung auch des *n*) erschien, als *Sence*, d. i. *sentsə*, sprachen und schrieben und ebenso den Flußnamen ae. *Cern* in Dorset, dessen echt englische Form *Cherne* sich noch 1577 bei Harrison findet, in *Cerne*, d. i. *tsern*, umgewandelt haben. Und in diesen beiden Fällen hat tatsächlich die französierte Form als ne. *Sence* und *Cerne* (spr. *sens* und *sēn*) den Sieg davongetragen — bei Cerne vielleicht unter dem gelehrten Einfluß der berühmten Benediktinerabtei des gleichen Namens. Bei beiden Flüssen haben aber zugehörige Ortsnamen die englische Form bewahrt, nämlich in *Shenton* (ae. *Scenc-tūn*) und in *Charminster* (*Cerminster* D. B., mit Assimilation von *n* an *m*).

[1] R. E. Zachrisson, A Contribution to the Study of Anglo-Norman Influence on English Place-Names (Lund 1909) S. 57; M. K. Pope, From Latin to Modern French (Manchester 1934) §§ 194 f., 300, 1181; H. Rheinfelder, Altfranzösische Grammatik (München 1937) S. 174–180,

[2] Pope §§ 111, 315 und S. 489 § XVI.

[3] Anders erklärt sich diese Erscheinung Zachrisson S. 25 f.

[4] Zachrisson S. 18–39; Pope §§ 194 ff., 291, 1183.

In den meisten Fällen sind es aber die Ortsnamen, die französisches Gewand angenommen haben, während der zugehörige Flußname englisch blieb. So liegen am Flusse *Churn* (aus ae. *Cyrn-ēa*) zwei Städte mit französischem Ersatz des englischen *tš* durch *ts*, später *s*: nämlich *Cerney* (ae. *Cyrn-ēa*) und *Cirencester* (ae. *Cyren-cester*). Zum Flusse *Tone* (ae. *Tān*, aus abrit. **Tanā*) stellt sich die Ortschaft *Taunton* (ae. *Tān-tūn*), deren *au* statt des zu erwartenden me. *ō* sich daraus erklärt, daß das vor Doppelkonsonanz gekürzte ae. *a* nach anglo-normannischer Art Ende des 12. Jahrhunderts vor gleichsilbigem *n* einem *u*-artigen Gleichlaut entwickelte, der im Englischen mit dem vorhergehenden *a* sich zu einem vollen *au*-Diphthong verband.[1] Neben den englisch gebliebenen Flußnamen *Ure* und jetzt verlorenem *Yese* erscheinen die französierten Orte *Jervaulx* und *Jesmond*, über die gleich noch näher zu handeln sein wird. Hier sei nur erwähnt, daß ihr Anlaut Ersatz des spirantischen englischen [*j*] durch französisches [*dž*] erfahren hat, weil eine Spirans [*j*] im damaligen Französischen nicht vorhanden war, nachdem lat. *j* im Wortanlaut früh zu frz. *dž* geworden war. Endlich hat auch das ursprünglich britische *Darent* (ae. *Dærente*) als Flußnamen seine englische Form bis heute bewahrt. Als Ortsname dagegen hat es bei normannischen Schreibern, die das ihrem Lautsystem unbekannte engl. *þ* in der Aussprache durch *t* ersetzten und daher in der Graphik sich einen wahllosen Wechsel zwischen *t* und

---

[1] Jordan S. 199, dessen Erklärung nicht genügt; Luick, Anglia 16, 488 u. Hist. Gramm. S. 450; Zachrisson, Infl. S. 153–156. Es handelt sich nicht nur um eine Schreibung für nasaliertes *ã*, wie A. Stimming, Boeve de Haumtone (Halle 1899) S. 173 annimmt. Luick und Jordan setzen diese Erscheinung erst in die erste Hälfte des 13. Jahrhundert. Doch findet sich ein me. *Graunte-brugge-scire* bereits um 1200 im South English Legendary; also dürfte obige Datierung richtiger sein. — Dieselbe Erscheinung haben wir bei dem Flußnamen *Maun* gegenüber dem Orte *Mansfield*. Indessen gehört dieser Fall nicht ganz in unseren Zusammenhang, weil *Maun* ursprünglich nicht der Name des Flusses war, sondern aus dem Ortsnamen me. *Mauns-feld*, einer französischen Form für älteres *Mans-field* aus ae. *Mammes-feld* (wohl zu abrit. **mamm-* 'Hügel') herausgelöst war. Da es sich hier um Normannisierung eines alten *am* über assimiliertes *an* zu *aun* handelt, verstehe ich nicht, inwiefern Ekwall, RN. 280, me. *Maunsfeld* als "an earlier form of *Mansfield*" bezeichnen kann.

th gestatteten,[1] die Schreibung *Darenth* angenommen, die dann später — wir können nicht sagen, wann — zur Schreibaussprache *dærənþ* geführt hat, die nach Lloyd James jetzt herrschend geworden ist.

Es blieb aber nicht bei solchen rein lautlichen Französierungen. Wie uns zwei ebengenannte Ortsnamen zeigen, wurden auch ganze englische Wörter durch entsprechende französische ersetzt. Die an der Mündung des alten Flusses *Yese* in Northumberland gelegene Stadt hieß einst me. **Yēse-mouth*, wie auch aus der Schreibung *Zesemouth* 1346 hervorgeht, wo der Schreiber die Zeichen *ȝ* und *z* verwechselt hat[2]. Seit dem 15. Jahrhundert erscheint daneben aber auch die völlig französierte Form *Ges-mond* 1414, *Jesse-mond* 1449, in der das ae. *mūþa* 'Mündung' durch das aus niederfränkischem **mundā* 'Flußmündung' übernommene französ. *-mond* 'Mündung' übersetzt ist, das allerdings bisher nur in den Ortsnamen französ. *Deulémont* an der Deûle sowie belgischem *Termonde* (1233 *Denre-monde*) an der Dender und *Rupelmonde* an der Rupel nachgewiesen ist.[3] Man hat daher gemeint, in *Jesmond* nicht sowohl eine Übersetzung sehen zu sollen als vielmehr einen Ersatz des engl. *mouth* durch den häufigen französischen Ortsnamenausgang *-mont*, der teils, wie bei *Grammont*, auf lat. *montem*[4] zurückgeht, teils, wie bei *St. Chamond*, auf ahd. *mund* 'Schutz', das in den zugrunde liegenden romanisierten Personennamen allerdings zu *-mundus* latinisiert war.[5] Daß dabei Verschreibungen mit *-month* für *mouth* eine Rolle gespielt hätten, wie Zachrisson meint, will mir nicht eben wahrscheinlich dünken.

Sicher reine Übersetzung liegt aber vor bei den Yorkshirer Ortsnamen *Rievaulx* am Rye und *Jervaulx* an der Ure, die zur Voraussetzung haben älteres englisches *Ryedale*, wie heute noch der Name des Gaues lautet, und me. **Yerdale* neben

---

[1] Zachrisson S. 39–49.

[2] A. Mawer, The Place-Names of Northumberland and Durham (Cambridge 1920) S. 124.

[3] Gröhler, Französ. Ortsnamen II, 274; A. Vincent, Les noms de lieux de la Belgique (Bruxelles 1927) § 173, Toponymie § 26.

[4] Gröhler S. 71–81; Vincent, Toponymie §§ 419, 442, 449–456.

[5] A. Longnon, Les noms de lieu de la France, §§ 1550 u. 1644.

Yordale, wie noch heute das Tal der Ure heißt.[1] In beiden Fällen ist engl. *dale* ersetzt durch das entsprechende altfranzösische Wort *vaus*[2] 'Tal', das bei heutigen französischen Ortsnamen gern in den Graphiken *-vaux*, *-vaulx* erscheint.[3] Was das lautliche Verhältnis zu den zugehörigen Flußnamen angeht, so zeigt *Rievaulx* (Lokalaussprache *rivis* oder *rivəz*, gelehrte Schreibaussprache *ri·vo^{u}*) aus me. *Rȳ-vaus*, *Rȳ-vaux* gegenüber dem Flußnamen *Rye* (ae. *Rī*, aus abrit. **Rīwā*, vgl. nkymr. *Rhiw* in Montgomery) Kürzung des Tonvokals im Kompositum vor schwerer Nebensilbe. Komplizierter liegen die Dinge bei *Jervaulx* (Lokalaussprache *džāvis*, gebildet *džā̄·vo^{u}*, nach Lloyd James auch *džā·vo^{u}*) gegenüber dem Flußnamen *Ure*. Letztere Form geht auf me. *Yōre* (seit etwa 1140) zurück und zeigt also die nordenglische Entwicklung von me. *ō* über *ū̄* zu frühne. [*iu*]. Me. *Yōre* lautet daher im heutigen Dialekt[4] [*jiuə*], das zu [*juə*], ge-

[1] A. H. Smith, The Place-Names of the North Riding of Yorkshire (Cambridge 1928) S. 5, 42, 73, 76, 204 sowie S. 7 f., 250, 260.

[2] In dieser, der Aussprache entsprechenden Schreibung z. B. bei Jean de Meung, Roman de la Rose (ed. Langlois) v. 8367.

[3] Die Graphik mit *-x* stammt zunächst aus Schreibungen mit *-ax* (*Jervax*, *Gervax* 1400 usw.), wo *-x* auf dem bekannten Abkürzungszeichen für *-us* beruht und also phonetisch so zu lesen ist (Pope § 733; Rheinfelder S. 145). Durch Vermengung der Graphiken *-ax* und *-aus* — etwas anders Rheinfelder — entstand im 13. Jahrhundert die Mischschreibung *-aux*. Später ist dann die Endung *-aus* im Schwachton zu *-es* (1577 *Geruis*) reduziert, woraus sich die heutige Lokalaussprache mit *-is* und *-oz* erklärt. Das *l* in *-vaulx* ist eine schon im Altfranzösischen beliebte etymologisierende Schreibung; denn lat. *l* vor Konsonanz war schon im 9. Jahrhundert oder früher zu *u* vokalisiert (Pope §§ 385–390; Rheinfelder S. 145). Dementsprechend ist auch das übliche afrz. *val-s* nur eine andere Graphik für *vaus* und so zu lesen. Für die Erklärung der heutigen Lokalaussprache von *Jervaux* ist daher nicht von me. *al* > *ō̆* auszugehen, wie Angl. 48, 293 vorgeschlagen wird, sondern von me. *au* > *ā̆* > *ă̆* > *e* (vgl. *haret* 1569 < me. *haraut*, *heraut* 'Herold'). — Über *-vaux*, *-vaulx* in französischen Ortsnamen vgl. Gröhler II, 100–104; Longnon § 2741 f.; Vincent §§ 478–484. — Da die beiden Orte *Rievaulx* und *Jervaulx* auf normannische Klostergründungen zurückgehen, könnte man an die Möglichkeit denken, daß die normannischen Mönche die Namen direkt aus den beiden Flußnamen mittelst afrz. *vaus* gebildet hätten. Da indes die englischen Formen *Ryedale* und *Yordale* wirklich existieren, ist dies nicht sehr wahrscheinlich. Auch das Vorhandensein einer Form *Yorevall* (mit *y*) für *Jervaulx* in einer Urkunde von 1312 (Smith 250) spricht nicht dafür.

[4] So nach A. H. Smith, Anglia 48, 293.

geschrieben *Ure* (seit etwa 1540), verschriftsprachlicht ist. Dieselbe Form des Flußnamens haben wir unter Verkürzung des *ō* in ne. *Yordale* (aus me. **Yŏr-dāle*) sowie in einer Anzahl mittelenglischer Belege für *Jervaulx*, wie *Yore-vall* 1312 und mit französiertem Anlaut *Jŏr-valle* etwa 1140, *Jore-vals* 1162 usw. Die moderne Form des Stadtnamens geht aber auf eine daneben stehende, zahlenmäßig häufigere Nebenform *Ger-vaus* 1200, *Jer-vax* 1400 zurück, die — wiederum mit verkürztem *ē* — auch für den Flußnamen eine Nebenform **Yēre* postuliert. Das Nebeneinanderstehen von *Yōre* und **Yēre* werden wir uns aber am besten als verschiedene Entwicklungen einer älteren Lautgruppe **ēor* erklären können, wobei es unentschieden bleiben muß, ob letztere auf ein ae. **Ēor*, **Īor* aus abrit. **Isurā*[1] oder auf ein ae. **Eofer(-ēa)* 'Eberbach'[2] zurückgeht.

[1] So Bradley, Eng. Hist. Rev. 1909, S. 766 f. und Ekwall, Riv. Names S. 428 und Dict. S. 465, mit Rücksicht auf das am Ure gelegene römische Kastell *Isurion* (Ptolomaeus Ἰσούριον), das sehr wohl, wie so oft (vgl. oben S. 5–7), seinen Namen vom vorbeifließenden Flusse erhalten haben mag. Im Altgallischen ist der Flußname *Isura*, *Isara* belegt, der noch heute in den Flüssen nhd. *Isar*, *Iser*, span. *Esera*, und mit langem *ī* in nfrz. *Isère*, *Yser* und nnl. *IJzer* lebt. Abrit. *Isura* mußte früh lautgesetzlich zu brit. **Iurā* werden, und dieses würde von den Angelsachsen als **Iur*, **Ēor* apperzipiert worden sein.

[2] So Zachrisson, AN. Influence S. 62 und Mod. Lang. Rev. XXI, S. 361–367, sowie A. H. Smith, Anglia 48, 292. Für die Herleitung aus ae. **Eofer-ēa* 'Eberbach' kann man sich auf die zahllosen Flußnamen, wie *Eberbach* (a. 1131), *Ebersbach* (ahd. *Epares-bach* a. 853), *Erbach* (ahd. *Eber-bach* a. 995), *Ebrach* (ahd. *Epar-aha* a. 760), *Ebra* (*Ever-⟨a⟩ha* a. 1084) im deutschen Waldgebiete berufen. Vgl. Förstemann I 787–789; O. Springer, Flußnamen Württembergs und Badens S. 118 f., 145, 231. Dies **Eofer-ēa* könnte skandinavisiert sein zu ae. **Jŏr-ā* und daraus könnte das me. *Yōre* stammen. Aber auch die andere Auffassung wäre möglich, daß **Eofor* unter Schwund des *v* zu *Yŏr* entwickelt sei. – Die Hauptstütze für die Ansetzung einer Urform **Eofor-ea*, das in einer Urkunde des 13. Jh.s erscheinende *Eowere*, hat inzwischen aufgegeben werden müssen, da für die Gleichsetzung dieses Namens mit der Ure sich kein Anhaltspunkt finden ließ. Die Graphik *Yeure* von 1530 (Smith) meint natürlich frühne. *iu*. – Über die (nicht auf Kent beschränkte) Möglichkeit, me. *ye*, *yē* aus ae. *eo*, *ēo* abzuleiten, siehe vor allem Smith, Anglia 48, 293–296; auch Luick § 359 f., Jordan § 82 und die dort und S. 286 angeführte Literatur. Ich glaube, daß ae. *eo*, *ēo* im Steigton sich zu *e* (*æ*) bzw. *ē* (*ǣ*) entwickelte, im starken Fallton aber *yo*, *yō* ergeben konnte. Nach letzterem wurde dann analogisch auch ein *ye*, *yē* gebildet. Ähnliches

Der skandinavische Einfluß tritt für uns nicht so stark in Erscheinung, weil die beiden Sprachen sich in ihren Lautneigungen und ihrem Sprachmaterial weit näher standen. Natürlich finden wir in den von den Dänen und Norwegern besiedelten Gebieten eine ganze Reihe von skandinavischen oder skandinavisierten Flußnamen.[1] Aber, wie z. B. *Skirningham* neben *Skerne* (me. *Skirn*) zeigen, haben die nordischen Siedler die Skandinavisierung gleichmäßig auf den Flußnamen und den zugehörigen Ortsnamen ausgedehnt, so daß diese Fälle für unser Problem nicht in Frage kommen. Nur in einer Beziehung hat skandinavischer Einfluß zur Scheidung von Fluß- und Ortsnamen beigesteuert, nämlich durch gelegentliche Einführung skandinavischer Flexion. Damit kommen wir aber zu einem ganz neuen Scheidungsmittel.

Waren nämlich in den bisher besprochenen Fällen lautliche Differenzen zu besprechen, so haben wir eine andere Gruppe von Fällen, wo Unterschiede der Flexionsform in Betracht kommen.

Am häufigsten liegt die Sache so, daß der Flußname im Ortsnamenkompositum in ein genitivisches Abhängigkeitsverhältnis vom appellativischen Bestandteile gebracht ist, während er für sich allein gebraucht die Nominativform beibehält. Dabei kann das Genitivverhältnis entweder nach altenglischer oder nach skandinavischer Art ausgedrückt sein.

Das erstere ist naturgemäß das häufigere. Die Mannigfaltigkeit der altenglischen Flexionstypen hat dabei freilich, da sie bekanntlich im Mittelenglischen verwischt und schließlich auf

gilt für ae. *ea*, *ēa*, wie ich in der Einleitung zum Exeter Book (London 1933) S. 45 A. 9 für Devonshire aus dem Nebeneinanderstehen von *Ialdit* (für *Ealdgȳð*), *Ialebriht* (für *Ealu-briht*), *Ialewa* (für *Ealuwa*, Koseform zu *Ealu-wine*) neben *Iȩduue* (für *Ēad-geofu*), *Gȩda* (für *Ēada*, Kurzform zu Namen mit *ēad-*), *Gȩdmer* (für *Ēad-mēre*) und *Gidiþ* (für *Ēad-gyþ*) geschlossen habe. Vgl. auch Shakespeares *Yedward* Henry IV a 1, 2, 128 (Folio) und *Yead*, Kurzform für Edward, Merry Wives 1, 1, 160 (Folio), sowie das in Leicester und Derby vorkommende *Yed* für Edward.

[1] Beispiele bietet Ekwall, RN. S. XLVII; dazu Dictionary S. XXII–XXV. Zum Problem der skandinavischen Siedelung in England vergleiche jetzt vor allem die reife Darstellung von Ekwall, The Scandinavian Settlement, in H. C. Darby's Historical Geography of England (Cambridge 1936) S. 133–64.

einen Einheitstypus ausgerichtet wurden, bei den heutigen Formen der Ortsnamen nicht mehr zum Ausdruck kommen können. Wie beim gewöhnlichen Appellativum tritt auch hier nur noch die *s*-Form des Genitivs deutlich in Erscheinung. So haben wir einen solchen *s*-Genitiv schon altenglisch belegt beim Ortsnamen *Coleshill* (ae. *Colles-hyl*), während der Fluß *Cole* (aus ae. *Coll*) den Nominativ oder Dativ bewahrt hat. Ebenso haben wir ein *Lonsdale* (me. *Lǭnes-dāle*) am *Lune* (abrit. **Lǭnā*), *Geltsdale* am *Gelt*, *Cantsfield* (me. *Cantes-fēld*) am *Cant* (abrit. **Cantā* 'die Weiße'), *Redesdale*, *Redeswood* und *Reedsmouth* am *Rede*, *Ribblesdale* am *Ribble*, *Wyresdale* am *Wyre* (ae. *Wīr*), *Clydesdale* am *Clyde*, *Liddisdale* (me. *Līdeles-dale*) am *Liddel* sowie *Calston* (me. *Cales-ton*) am ehemaligen *Calne* (ae. *Caln*), wo der Reduktion der Mittelsilbe auch das stammbildende *-n* zum Opfer gefallen ist.[1]

Schwache *n*-Flexion zeigt sich nur selten, da der Regel nach schwachtoniges ae. *-an* zu me. *-e* reduziert ist und letzteres in der Kompositionsfuge verstummte. Wo es aber dennoch erhalten ist, hat me. *-en* meist Verstärkung zu *-ing* erfahren,[2] wie in *Liddington* (me. *Liden-tun*) am ehemaligen *Lyde* (ae. *Hlȳde*), oder *Ermington* (ae. **Ierman-tūn*) am *Erme*, *Bennington* in Hertford zu *Beane*. Dagegen ist der Wandel zu *-iŋ* unterblieben in *Missenden* (ae. **Myssan-denu*) zum *Mis-bourne* (ae. **Mysse*) sowie — mit Assimilation des *n* an *b* — in *Limbury* (me. *Līn-bury* = ae. *Lȳgean-byrg*) neben *Lea* (me. *Lēie*).[3]

[1] Unsicher ist, ob *Baldersdale* neben dem Flußnamen *Balder* und *Windlesham* [spr. *winsəm*] neben *Windle* hierhergehören, weil wir nicht entscheiden können, ob *Balder* und *Windle* ursprüngliche Flußnamen sind oder erst nachträglich aus dem Ortsnamen herausgelöst sind. Solche sekundären Loslösungen von Flußnamen aus einem Ortsnamen sind im Englischen außerordentlich häufig. Ekwall, RN. S. LVI–LXI, führt 100 solcher Rückbildungen an. Und mehrere von diesen zeigen einen Ortsnamen mit Genitivbildung, wie z. B. *Ingoldisthorpe* 'Ingjald's Dorf' mit dem losgelösten Flußnamen *Ingol*, *Symondsbury* 'Siegmund's Burg' mit *Simene*, *Gaddesden* mit *Gade*, *Pewsham* (me. *Peves-ham*) mit *Pew*, *Chelmsford* (me. *Chelmeres-ford* 'Cēolmære's Furt') mit *Chelmer*, *Alresford* [spr. *ōlsfəd*, also wie *Chelmsford* mit *r*-Verlust in der Mittelsilbe] mit *Alre*, weiter *Mansfield* (s. oben S. 70 A. 1) mit *Maun*.

[2] Siehe oben S. 45–47.

[3] Das Endungs *-n* des schwachen Genitivs ist ebenso in der Kompositionsfuge erhalten bei den Flußnamen *Ivonbrook* (me. *Īuen-brōc* 'Ifa's Bach') und

Eine skandinavische Genitivbildung erscheint auf dem norwegischen Siedlungsboden von Lancashire, Cumberland und westlichen Yorkshire. Hier finden wir vier, wahrscheinlich altbritische Flußnamen im Ortsnamenkompositum nicht nach englischer, sondern nach altnordischer Weise abgewandelt, nämlich mit genitivischem *-er*. Dieses me. *-er* muß zurückgehen auf an. *-ar*, das der Flexion der nordischen *ā-*, *i-* und *u*-Stämme eigen ist. So haben wir in Lancashire zum Flusse *Duddon* (me. *Duden*, *Dudun*,[1] *Duthen*) die Orte *Dunner-dale* und *Dunner-holme*, wo das *nn* aus *dn* assimiliert ist und einen skandinavisierten Genitiv **Dudnar* voraussetzt; weiter in Cumberland zum Flusse *Mite* (me. *Mīghet* 1209, etwa aus abrit. **Mīgētiō*) ein *Miter-dale* (aus **Mīgetar-dale*) und zum Flusse *Ehen* [spr. *ē'n*, lokal *ēn*, aus me.

Welney (ae. **Wellan-ēa* 'Quellwasser'), den Orts- und Flußnamen *Graveney* (ae. *Grafan-ēa* 'Grabenau' = ahd. *Graban-ouwa*) und *Evenlode* (ae. *Euulangelād* 'Eowla's Pfad') sowie dem Ortsnamen *Cheltenham* (ae. *Celtan-hom* 'Wiese am Celte-Hügel'?) mit losgelöstem Flußnamen *Chelt*. Ein dativisches schwaches *-n* scheint erhalten in den Ortsnamen *Debenham* und *Wombourn*, falls diese wirklich auf ae. (*æt*) *dēopan hāme* bzw. (*æt*) *wōn burnan* (zu ae. *wōh* 'gekrümmt') zurückgehen. Das *-n-* des Genitiv Pluralis (aus ae. *-ena*) ist erhalten in dem Flußnamen *Whitsun Brook* aus ae. *Wixena brōc* 'Bach [des Stammes] der Wixan' (Zachrisson, in Zeitschr. f. Ortsnamenforschung II 141–43). Vgl. unten S. 431.

[1] Auf die Form mit *-un* (*Dudun* 1140, *Dodun* 1362, *Dodon* 1586) würde ich für die Frage der Etymologie nicht soviel Gewicht legen, wie Ekwall, RN. S. 137, dies tut. Denn gerade in der Gegend dieses Flusses, im südlichen Nordwesten, ist häufig mittelenglisches *u* für *e* in schwachtonigen Silben eingetreten. Vgl. z. B. *pesun*, *spunun*, *bodun*, *vnbodun*, *brostun*, *stabull*, *babull*, *sparkull*, *mykull*, *litul*, *fadur*, *hungur*, *whidur*, *raggud*, *frendus*, *cattus*, *lefus*, *berus*, *crepus*, *settus* in den in jene Gegend gehörenden Douce-Sprichwörtern (ed. M. Förster, in Festschrift zum 12. Deutschen Neuphilologentage, Erlangen 1906, S. 41, A. 1). Auch wäre, zumal bei Eigennamen, Anlehnung an das französische Suffix *-oun* möglich. Vgl. zudem die ähnliche Verdumpfung der Endung zu *-on* in den Flußnamen ne. *Bladon* (ae. *Bladen*, me. 1142 *Bladon*), *Leadon* (ae. *Leden*), *Lodon* (frühne. *Loden*), *Rowton Brook* (aus me. *rūtende brōc*) und *Whitsun Brook* (ae. *Wixena brōc*). Überdies erscheint *Duddon* noch häufiger mit *-in* als mit *-un*: so *Dodin* c. 1300, *Dodine* und *Dodyne* c. 1300, *Dodyn* c. 1280. Und gerade dies Nebeneinander von *-en*, *-in* und *-un* ist charakteristisch für das Grenzgebiet des südwestlichen Nordens und westlichen Mittellandes und spricht für ursprüngliches me. *-en*, wie z. B. auch die Douce-Sprichwörter lehren.

**Ein* < *Ēghene*[1]) ein *Ennerdale*, wo ein frühneuenglisches *ę̄* aus me. *ai* zu *ę̆* gekürzt ist, wie in frühne. *Enerdale* 1534 aus me. *Eynerdale* < *Ēghnerdale* 1321; endlich im westlichen Yorkshire ein *Nidder-dale* zum Flusse *Nidd* (ae. *Nidd*).

Wie hier Genitivflexion, so erscheinen vereinzelt auch Pluralformen bei Flußnamen. Es ist ja eine in allen Sprachen vorkommende Erscheinung, daß bei Gewässerbezeichnungen der Anschaulichkeit wegen gern der Intensivplural verwendet wird.[2] Man denke etwa an griech. ὕδατα, lat. *aquae*, nhd. *die Wasser*, ne. *the seas*, nkymr. *dyfr* (Plural zu *dwfr*) usw. Merkwürdig ist nur, daß in England sich die pluralische Form manchmal gerade beim Ortsnamen festgesetzt hat, während der Flußname im Singular verharrte. Vermutlich dachte man bei den altenglischen Belegen solch pluralischer Ortsnamen weniger an den eigentlichen Wohnplatz als an die zugehörigen ausgedehnten Ländereien, die sich an den Ufern des Flusses entlang zogen. Zudem fließen die Vorstellungen des Wasserlaufes und der angrenzenden Flurstücke bei den Anwohnern leicht ineinander über, so daß ihre Namen, wie wir oben sahen,[3] miteinander vertauscht werden können. Recht instruktiv für dieses Verhältnis ist eine altenglische Schenkungsurkunde von 811 (BCS. 332), wo der pluralische Flußname bald für den Wasserlauf, bald für das daran gelegene Herrschaftsgut gebraucht ist. Wenn wir hier von einem „aratrum unum *on Liminum*" 'einer Hufe am Lympne' lesen, so ist bei diesem Dat. Plur. zu *Limine*, dem altenglischen Namen des Flusses Lympne, deutlich noch an den Fluß gedacht, wie uns der Gebrauch der Präposition *on* lehrt. Wenn es dagegen gleich

[1] Wo ein *gh*, d. i. spirantisches γ, zwischen Palatallauten noch im 14. Jahrhundert erscheint, wird wohl Länge des vorhergehenden Vokales anzunehmen sein. Daher möchte ich Länge auch in me. *Mighet* und *Ēghene* ansetzen.

[2] Meyer-Lübke, Romanische Syntax (Leipzig 1899) § 25; Brugmann-Thumb, Griechische Grammatik (München 1913) § 433; M. Deutschbein, System der neuenglischen Syntax (Cöthen 1917) § 78; W. Havers, Handbuch der erklärenden Syntax (Heidelberg 1931) § 139 und S. 257; Fel. Solmsen, Idg. Eigennamen (Heidelberg 1922) S. 66; Ekwall, Riv. Names S. LXXXII f. Man könnte mit Deutschbein hier auch von einem „extensiven Plural" sprechen. Nicht gehören hierher Fälle, wie nfrz. *Les Andelys* usw. (Vincent § 34), wo eine Gemeinde aus zwei Teilen (*Le Grand-Andelys* und *Le Petit-Andelys*) besteht.

[3] Siehe oben S. 5–13 und 23–30 sowie die S. 5 A. 1 angeführte Literatur.

darauf „aratrum illud *æt Liminum*" und schon vorher „unum aratrum in nostrae terrae medio *et* [kentisch für *æt*] *Liminum*" heißt, also von 'einer Hufe in Lympne' die Rede ist, so drängt sich hier offenbar, wie uns die Präposition *æt* lehrt,[1] die Vorstellung an das gleichnamige Dorf vor. Und jeder Gedanke an den Fluß ist geschwunden, wenn in einer anderen Urkunde[2] von c. 805–10 angeordnet wird, daß bestimmte Naturalabgaben an Christ Church, Canterbury, „von Lympne", d. h. von den Ländereien in Lympne, zu leisten seien: *ðonne bebeode ic, ðæt mon ðas ðing selle ymb tuælf monað of Liminum, ðe ðis forecuaedene lond to-limpeð*, was Miß Harmer richtig übersetzt mit "I command that the following things be paid annually from Lympne, to which the aforesaid estate [i. e. the estate at Stanstead] belongs". Die Pluralform bei diesem Flußnamen scheint schon in die Zeit der römisch-britischen Beziehungen zurückzugehen, da römische Quellen, wie das Antoninische Itinerar (4. Jahrh.) oder die Notitia Dignitatum (5. Jahrh.) die lateinische Dativ-Pluralform *Leman(n)is* bieten. Und so könnte man mit Ekwall, RN. S. LXXXIII und S. 291, annehmen, daß sowohl Römer wie Angelsachsen dem Pluralgebrauch bei diesem Flußnamen von den Briten übernommen hätten. Dies würde aber voraussetzen, daß entweder die Angelsachsen genügend die britische Sprache verstanden,[3] um die britische Pluralflexion zu erkennen, oder

[1] Ekwall reiht hier, wie an anderen Stellen, die Flußnamenbelege mit *on* unter dem Ortsnamen ein. Er erkennt also den Bedeutungsunterschied zwischen *on* und *æt* vor Flußnamen nicht an. Anderseits übersetzt er S. LXXXIV *æt Sture* mit 'on the Stour'. Soweit ich sehe, ist im Altenglischen *æt* niemals mit einem Flußnamen als solchem verbunden. Ae. *þeo weald æt Caldebek* (c. 1060, Abschr. 13 Jh.) heißt 'der Wald beim Dorfe Caldbeck' (ANS. 111, 276); *ðæt Suiðhuningg-lond æt Grafon-ea* 'Land der Swiðhunleute beim Dorfe Graveney' (c. 811, BCS. 335); *on ða aldan dic æt Lec* 'am alten Graben beim Dorfe Leach' (c. 740, BCS. 166, Abschr. c. 1100). Die Beispiele zeigen, daß *æt* nur dann vor ursprünglichen Flußnamen auftritt, wenn eine gleichnamige Ortschaft vorhanden ist und also diese gemeint ist.

[2] Cartularium Saxonicum, ed. Walter de Gray Birch (London 1885–93) Nr. 330. Jetzt am besten zu lesen bei F. E. Harmer, Select English Historical Documents of the 9th and 10th Centuries (Cambridge 1914) S. 1 f., dazu S. 39 und 73, mit trefflichem Kommentar, wie wir ihn so dringend für unsere altenglischen Urkunden gebrauchen.

[3] Dies meint Ekwall.

daß die Formen *Lemanis* und *Liminum* von Latein bzw. Altenglisch sprechenden Briten geprägt waren. Beides begegnet einigem Zweifel. Wahrscheinlicher dünkt mir, daß die Römer und die Angelsachsen unabhängig vom britischen Brauch ihren eigenen Sprachneigungen folgend den Plural verwendet haben, zumal wenigstens den Angelsachsen, wie mehrere Belege für ae. *Limene* u. a. beweisen, auch die Singularform des britischen Namens durchaus geläufig war.

Bei einem anderen, oft vorkommenden britischen Flußnamenelement haben allerdings die Angelsachsen britische Pluralbildungen übernommen, vermutlich aber ohne sie als solche zu erkennen. Es handelt sich dabei um die ursprünglichen Flußnamen (1) ae. *Mycel-defer*,[1] jetzt der Ort *Micheldever* in Hampshire, (2) ae. *An-deferas* a. 955 (BCS. 912, Abschr. 14. Jh.) und *æt Andeferan* a. 962 (BCS. 1140), jetzt der Ort *Andover* in Hampshire, (3) ae. *Cen-defer*,[2] jetzt erhalten in drei Ortschaften in Hampshire

[1] *Mycel-defer* erscheint als indeklinabler Flußname in akkusativischem *innan Myceldefer* und *oð Myceldefer*, in dativischem *to Myceldefer* und *on Myceldefer* sowie in genitivischem *andlang Myceldefer* a. 901 (BCS. 596); ebenso unflektiert *on Myceldefer* und *to Myceldefer* a. 904 (BCS. 604, Abschr. 14. Jahrh.), und *into Micel-defer* a. 1019 (Hyde Register). Nur einmal finden wir eine Flexion, in *on Myceldeferes stream* a. 901 (BCS. 596), wo wir also eine an den britischen Plural angehängte altenglische genitivische Singularflexion haben, die klar beweist, daß der Angelsachse den pluralischen Charakter des britischen *-def(e)r* nicht fühlte. Häufiger ist *Myceldefer* als ebenfalls indeklinabler Ortsname gebraucht: akkusativisch a. 901 (BCS. 596), a. 903 (BCS. 602, 15. Jahrh.); nominativisch *Mycendefr* (sic!) a. 862 (BCS. 505, 13. Jahrh.); dativisch *to Myceldefer* und *æt* bzw. *et Myceldefer* a. 904 (BCS. 604, 14. Jahrh.) und c. 980 (BCS. 1161, geschr. c. 1130–50; identisch mit KCD. 642, das Ekwall als neuen Beleg anführt).

[2] Als Flußname belegt im Nom., Gen., Dat. *Cendefer* im Winchester-Kartular (geschr. zw. 1130–50) zu den J. 701 und c. 830 (BCS. 102 und 398) sowie in einer Urkunde König Eadweards vom J. 901 in *ofer ðone feld on Kendefer* [unflektierter Dativ], *þonne andlang Kendefer* [Genitiv] (BCS. 596, Abschr. 12. Jahrh.). Als Ortsname in *þæne ham . . . æt Gendefer* (also unflekt. Dat.) in König Aelfreds Testament, das jetzt am besten zu lesen ist bei F. E. Harmer, Select English Documents S. 17[36] und 98. Die Eadweard-Urkunde bietet in einer Abschrift im Liber de Hyda (14. Jahrh.) die Form *Kænfer*. Diese eröffnet die Möglichkeit, daß das Original die Form **Cændefer* gehabt hat, die als Grundlage des me.-ne. *Candover* (zuerst im Domeslay Book) zu erwarten ist. (Anders Ekwall, RN. S. 69, der französischen Einfluß annimmt.) Ae.

namens *Brown Candover*, *Chilton Candover* und *Preston Candover*, und endlich (4) ae. *Cen-defrion* in Cornwall, jetzt erhalten als Ort *Condurra* und als Fluß *Durra*. Da wir wissen, daß ein ae. *e* auf das britische Mittelgaumen *-ï* zurückgehen kann, das im Kornischen und Bretonischen als *e*, im Kymrischen aber jetzt als Mittelgaumen-*ü* bzw. *i* und in der Pänultima als *ə* erscheint, könnte man geneigt sein, die obigen Formen zusammenzuhalten mit dem kymrischen Ortsnamen *Llan-dyfri* in Carnarvon, der in neuenglischer Schreibung als *Llandovery* auftritt. Heutiges *Llan-dyfri* ließe sich erklären als 'Kirche der Wasser' und wird auch sicherlich vom modernen kymrischen Sprachgefühl so aufgefaßt. Indes lautet die mittelalterliche Form *Llan-am-ddyfri*,[1] und dieses bedeutet 'Kirche inmitten der Wasser'. Ein Zusammenhang besteht aber insofern, als kymr. *dyfri* ein Plural zu *dwfr* ist und alle die eben genannten Namen gleichfalls Pluralformen zu diesem häufigen britischen Worte sind, wenn sie auch auf anderen Pluralbildungen beruhen. Der heute im Kymrischen übliche Plural *dyfroedd* [spr. *də'vroið*] zeigt die Endung *-oedd*, welche, aus idg. *-eį-es* entstanden, eigentlich der *i*-Deklination angehört, aber im Kymrischen sehr produktiv geworden ist. Diese

---

Cendefer wird wohl auf ein abrit. **Canįo-dīvrī* 'Schönwasser' zurückzuführen sein, so daß der *i*-Umlaut erst im englischen Munde zustande kam, während die Briten mit *i*-Epenthese zu mkymr. *cein* 'schön, strahlend' gelangten. — Zu vergleichen wäre wohl der schottische Flußname *Cander*, der allerdings, wenn wir mschott. *Candouer* 1150 trauen dürfen (— aber auch für ae. *Kendefer* erscheint im D. B. *Candovre* —), von einer Singularform kymr. *dwfr* ausgeht und nach Watson, Celtic Place-Names of Scotland S. 455, zu nkymr. *can* 'weiß' gehört. — Nicht gehört hierher (trotz Ekwall) der Ort *Condover* in Shropshire, da der zugehörige Flußname *Cound* (me. *Cuneet* DB., *Cunette* c. 1200, *Conede* c. 1300) lautet und offensichtlich auf abrit. *Cunētiō* zurückgeht.

[1] Belege in den Annales Cambrenses: *Llanamdeuery* a. 1193, *Llanaindewri* (*ain*, lies *am*) a. 1163, *Llanamdewri* a. 1201, *Llanamdevery* a. 1287; im Brut y Tywysogion (Hs. 14. Jahrh.): *Llanymdyfri* a. 1156, 1157, 1202, 1203, 1204, 1209, 1213, 1216, 1227, 1270, *Llanymddyfri* a. 1203 Hs. E. — J.E. Lloyd, A History of Wales (London 1912) S. 429 will *-amdyfri* als "a variant of *amddyfrwys*" nehmen. Obschon dieses Adjektiv neben seiner gewöhnlichen Bedeutung 'fruchtbar' auch die 'von Wasser umgeben' hat, ist dies doch schon aus formalen Gründen abzulehnen. Vielmehr ist *am* die Präposition 'um' und *-dyfri* offenbar eine Pluralform von *dwfr* 'Wasser'.

Pluralform ist aber in Silvan Evans' Dictionary erst seit der kymrischen Bibelübersetzung von 1588 belegt und wohl nur durch ihre kirchliche Verwendung zur Herrschaft gelangt. Im Mittelkymrischen sind zwei andere Bildungen in Gebrauch: einmal die Form *dyfredd*, mit der oft neben *-oedd* auftretenden Endung *-edd*, die schon in den altkymrischen Gesetzen (c. 1200) sowie bei dem Dichter Llywarch ap Llywelyn (c. 1160–1220) in der alten Graphik *dyuret* vorkommt;[1] und sodann die ebenso früh belegte Form *dyfr*, die bei dem Dichter Gwalchmai ap Meilyr[2] (c. 1150–1190) und nach E. Anwyl's Liste archaischer Pluralformen[3] auch bei Hywel ap Owain Gwynedd († 1170) sowie bei dem späteren Gruffudd ap Maredydd (c. 1320–50) zu lesen ist. Diese Pluralform *dyfr* würde sich zum Singular *dwfr* verhalten wie mkymr. *syrth* (Plur.) zu *swrth* 'träge' oder *dyrn* 'Fäuste' zu *dwrn*, *esgyrn* 'Knochen' zu *asgwrn*, *erddyrn* 'Handgelenke' zu *arddwrn* usw. All diese Formen zeigen jenen *i*-Umlaut im Plural, der sich aus der urkeltischen Endung *-ī* der *o*-Stämme herleitet. Und da kymr. *dwfr* ein Maskulinum ist und überdies ein (wenn auch ursprünglich neutraler) *o*-Stamm war, ist eine solche Pluralbildung bei ihm durchaus verständlich. Möglicherweise ist es bei ihm sogar die älteste der genannten Bildungsweisen.

Dieses mkymr. *dyfr*, das auf ein akymr. **dīvr* zurückgeht, könnte nun sehr wohl die Grundlage gewesen sein für die oben angeführten altenglischen Formen *Cen-def(e)r* und *Mycel-defer* sowie für ein ae. **Andefer*, das aus den mit englischen Endungen versehenen altenglischen Pluralformen *Andeferas* (Acc. plur.) und *æt Andeferan* (Dat. plur. mit jungem *-an* für *-um*) loszu-

[1] Silvan Evans, Dictionary of the Welsh Language (Carmarthen 1896) S. 1710, wo noch weitere mittelkymrische Belege für diese Form geboten werden, wie *dyfredh* und *dyfured* im Llyfr Ancr (a. 1346) und *dyfred* im Book of Hergest (c. 1380) usw. Dazu T. Lewis, A Glossary of Medieval Welsh Law (Manchester 1913) S. 120.

[2] In seinem berühmten Gedichte 'Gorhofet Gwalchmai' V. 6: *Gorloes rydau dyfyr* [mit Sproßvokal vor *r*] 'das Murmeln der Furten der Wasser' (The Myvyrian Archaiology of Wales, London 1801, I S. 193).

[3] Siehe Anwyl's Introduction to the Study of Old Welsh Poetry, in seinem Neudruck der 'Poetry of the Gogynfeirdd' (Denbigh 1909) S. 13.

lösen ist. Voraussetzung dafür ist nur, daß die angelsächsischen Besiedler von Hampshire bereits den Plural mit Mittelgaumen-*ï* gehört haben, d. h. daß in diesem Falle bei verschwundenem -*ī* der britische *i*-Umlaut schon im 6. Jahrhundert durchgedrungen war.[1] Traf dies aber zu, so konnte akymr. **dïvr* leicht mit *e*-Ersatz für akymr. *ï* zu ae. *defr*[2] und weiter unter Einfüh-

[1] Die Chronologie des britischen *i*-Umlauts ist das brennendste Problem der englisch-britischen Lehnbeziehungen. Namentlich die Frage, ob der altenglische oder der britische *i*-Umlaut früher eingetreten ist, erheischt dringend der Klärung. Leider habe ich darüber noch keine feste Ansicht gewinnen können. Ich schließe mich daher einstweilen der Lösung an, die Ekwall, RN. S. LXVIII, in Anlehnung an Baudiš vorgeschlagen hat, daß nämlich der *i*-Umlaut im Britischen, ähnlich wie im Altnordischen (B. Kahle, Altisländisches Elementarbuch § 127), zu zwei verschiedenen Zeiten gewirkt hat: früh bei *i* oder geschwundenem -*ī*, spät bei erhaltenem *i*. Doch löst auch diese Formulierung keineswegs alle Schwierigkeiten (vgl. z. B. oben S. 55 A. 1). Zur Literatur über den britischen *i*-Umlaut vergleiche noch J. Loth, Les mots latins dans les langues brittoniques (Paris 1892) S. 76, 97 ff., 102 f. sowie Rev. celt. XIV 70, XXXI 136 ff., XXXIV 149 und Remarques[1] S. 8–14; M. Jones § 69; Pedersen §§ 121 und 255–257; Zupitza in KZ XXXV 255; Baudiš § 106–111. — Wer an der frühen Datierung des britischen *i*-Umlauts Anstoß nimmt, könnte auch von der gleichfalls alten Pluralform *dyfredd* ausgehen, da Flexionsendungen bei allen sprachlichen Entlehnungen von Volk zu Volk unberücksichtigt zu bleiben pflegen (S. 142 A. 5). Bei dieser analogischen Form kam wohl kein *i*-Umlaut in Betracht, sondern das *y* erklärt sich hier aus der bekannten kymrischen Vokalschwächung in der ursprünglich schwachtonigen Pänultima, wie wir sie z. B. in *Dyfrdwy* 'Fluß Dee' zu *dwfr*, *iyrchyn* 'junger Rehbock' zu *iwrch* 'Rehbock', *drygedd* 'Laster' und *drygau* 'die Übel' zu *drwg* 'das Übel', *drysau* (Plural) zu *drws* 'Tür', *trymach* 'schwerer', *trym-gwsg* 'schwerer Schlaf' und *trymhet* 'Schwere' zu *trwm* 'schwer', *llymhau* 'entblößen' zu *llwm* 'nackt' usw. finden (vgl. M. Jones § 66; Baudiš § 80; Pedersen § 184). Freilich entsteht auch dann die Schwierigkeit, daß wir den Zeitpunkt dieser Vokalschwächung nicht genau festlegen können. J. Loth vermutet dafür „accompli an VIII[e] siècle" (Rev. celt. LI, 10). Aber englische Flußnamen wie *Crimple* aus akymr. **Crumpull* in Yorkshire, *Deverill* aus akymr. **duvrial* 'Flußland' in Wiltshire, *Devils Water* in Northumberland sowie *Devils Brook* und *Divelish* in Dorset aus akymr. **duv-(g)lais* 'dunkler Strom' u. a. m. (Ekwall, RN. S. LXV) sprechen für ein früheres Datum (5. Jahrh.?). Auch das zeitliche Verhältnis zum britischen *i*-Umlaut ist mir nicht klar, wenn es auch den Anschein hat, daß letzterer zum Teil jünger ist als die Vokalschwächung im Vorton. Ebenso harrt die Frage nach der Priorität der *i*-Epenthese oder des *i*-Umlauts noch der Lösung. Vgl. auch S. 176 u. 399.

[2] So einmal belegt, s. oben S. 79 A. 1.

rung eines altenglischen Sproßvokals[1] zu *defer* werden. Ekwall der die Form *dyfr* nicht erwähnt, will das ae. *-defer* von früh-nkymr. *deifr* ableiten (RN. S. 69). Aber abgesehen davon, daß *deifr* eine anscheinend späte und seltene Pluralbildung ist,[2]

[1] Doch wäre zu bemerken, daß solche Sproßvokale bereits im Altkymrischen vorkommen, wie das oben angeführte *dyvyr* sowie zahlreiche Beispiele bei Baudiš § 76 beweisen, und auch im heutigen Kymrischen (mit Ausnahme des Nordwestens, s. M. Jones S. 17 f.) noch weit verbreitet sind.

[2] Die mkymr. und nkymr. Form *deifr* wird von M. Jones S. 92 genannt "a late and artificial form". Ich möchte aber darauf hinweisen, daß sie doch wohl kaum zu trennen ist von dem gut- und altbezeugten Landschaftsnamen *Deira* für das ehemalig so sumpfreiche Yorkshire. In der Egils Arinbjarnarkviða heißt es vom 10. Jahrhundert: „er regierte in York über feuchtes Land" (*í Iofurvík úrgom hiarli*). Dazu vgl. die Map of Britain in the Dark Ages (Southampton 1935). Die älteste, lautlich durchsichtige britische Form des Namens lautet mkymr. *Deivr* oder mit Sproßvokal *Deivyr*. Belegt sind mkymr. *Deivr* in *Deivr-dir* 'Land Deira' Peniarth 44 bei Evans, Aneirin II S. XIX, *Deivyr* Aneirin 2^2, 6^2, Hs. c. 1200, *Deiuyr* Triaden S. 303, *Deifyr* Galfrid-Version S. 101–03, 120, 136, *Deybyr* Beda I 428 Hs. O^2, 15. Jahrh. Dazu gesellt sich ein nkymr. *Deifr* (Evans; Spurrell-Anwyl), das aber gelehrt sein muß, weil eine volkstümliche Fortsetzung heute **Daifr* lauten müßte. Diese Formen weisen alle *i*-Epenthese auf, wie sie sich im Kymrischen nur bei *a* oder *o* in der Stammsilbe findet. Bei stammhaftem *u* müßte nach der bisherigen Grammatik *i*-Umlaut, und zwar *y* erscheinen. Sonach würden wir zu einer altbritischen Grundform **Dovrịā* 'Wasserland' kommen, wie ich sie ANS. 146, 133 angesetzt habe. [Jetzt ähnlich auch A. H. Smith, The Place-Names of the East Riding of Yorkshire, Cambridge 1937, S. 12, der allerdings eine *jōn*-Bildung annimmt.] Dies würde freilich voraussetzen, daß der Name nicht direkt von singularischem abrit. **duvr* 'Wasser' (nkymr. *dwfr*) abgeleitet ist, sondern von dem altbritischen Plural **dovrā* (mit *ā*-Umlaut, der nach *i* nicht eintreten würde). Indes ist mir zweifelhaft geworden, ob nicht doch, wie bei *a* und *o* (*yspeil* < lat. *spolia* neben *ystyr* < lat. *historia*), auch bei *u* sowohl *i*-Epenthese wie *i*-Umlaut vorkommen können. Jedenfalls wüßte ich nicht, wie man den obigen Plural *deifr* neben *dyfr* anders als aus **duvrī* erklären sollte und ebenso früh-nkymr. biblisches *meichiad* 'Schweinehirt' (Marcus 5, 14) neben *mychiad* zu abrit. **mukkā* 'Schwein'. Das bei Nennius dreimal begegnende *Deur* wird man mit J. Loth (Rev. celt. 51, 13) als Graphik für **Devr* auffassen müssen, bei der, wie so oft im älteren Kymrischen, die *i*-Epenthese nicht bezeichnet ist (Rev. celt. 31, 136–139), nicht aber als ungenaue Schreibung für den Diphthong *eĭ*, wie Baudiš § 73 A. vorschlägt, da Nennius das Wort zweimal (*Deur a*, bzw. *o Berneich* 'D. und, bzw. von B.' c. 61) mit normal geschriebenem *Berneich* zusammen gebraucht. Nennius' latinisiertes *Deira*, das er c. 61 als "anglice" bezeichnet, sowie Bedas *Deiri* für die Bewohner des Königreiches gehen auf britische Formen mit *v*-Schwund

könnte der kymrische Diphthong *ei* unmöglich ein ae. *e* ergeben haben.

Zwei der oben genannten Flußnamen lassen sich aber weder von *dyfr* noch von *dyfredd* ableiten, sondern setzen die Existenz noch anderer Pluralbildungen voraus. Es sind das nkymr. *-dyfri* in *Llandyfri* und ae. *Cendeferion* neben me. *Condorou*.

Nkymr. *-dyfri* macht weiter keine Schwierigkeiten. Es ist eine Bildung mit dem ursprünglich abstrakten und kollektiven Suffix *-i* (aus abrit. *-ī*), das aber im Kymrischen auch gern zu Pluralbildungen verwendet wird.[1] Wie nkymr. *defni* 'Tropfen' zu *dafn*, so haben wir hier ein umgelautetes *dyfri* 'die Wasser' zu *dwfr*.

Nicht so einfach liegen die Dinge bei dem in Cornwall erscheinenden Flußnamen ae. *Cendefrion*, der heute *Durra Stream* heißt, und bei dem zugehörigen Ortsnamen ne. *Condurra* oder in älterer Orthographie *Condurrow*, der 1419 als *Condorou* und 1302 sicherlich verschrieben als *Kendoron* (lies *-dorou*) erscheint.[2] An sich handelt es sich hier um denselben Flußnamen wie bei dem eben besprochenen ae. *Cendefer*, ne. *Candover* in Hampshire.[3] Aber es liegt eine andere Art der Pluralbildung vor; und dabei weisen die altenglische und die mittelenglische Form zwei verschiedene Bildungsweisen auf: die letztere (me. *Condorou*, ne. *Condurrow* und *Durra Stream*) ein *o̯u*-Suffix, die erstere (ae.

---

zurück: also muß dem nkymr. Nebeneinander von *dwfr* und *dwr* 'Wasser' auch ein abrit. **Deir(ā)* neben **Deivr(ā)* entsprochen haben. Wenn wir der Tradition trauen dürften, daß das deirische Königshaus bis um 500 zurückdatiert, so ergäbe sich die Möglichkeit, daß die Angelsachsen schon um diese Zeit deren Namen übernommen haben, und zwar in seiner *v*-losen Gestalt. Dann müßte der *v*-Schwund bis ins 6. Jahrhundert zurückreichen.

[1] Pedersen §§ 364, 5 und 412; M. Jones, Welsh Gr. S. 203 und An Elementary Welsh Grammar (Oxford 1921) § 146, wo der heutige Formbestand reicher belegt ist als in der älteren historischen Darstellung.

[2] Belegt als Flußname in ae. *andlang Cendefrion* a. 967 (BCS. 1197) und *to Ryt Cendeurion* 'zur Furt des Durra' a. 1059 (Earle S. 301; in zweiter Abschrift mit Datum a. 977, Earle S. 296, s. oben S. 22 A. 2 und S. 29 A. 2). Der Ortsname ist nur mittelenglisch belegt: *Kendoron* 1302, *Condorou* 1419. Letzteres scheint die Grundlage des ne. *Condurra* oder, wie es Cassells Gazetteer in wahrscheinlich älterer Orthographie schreibt, *Condurrow* zu sein. Und so ist vermutlich auch die Form von 1302 verschrieben oder verlesen für *Kondorou*.

[3] Siehe oben S. 79 A. 2.

Cendefrion) ein *i̯on*-Suffix, die beide im Kornischen vorkommen. Das gemeinbritische *o̯u*-Suffix, welches im späteren Kornischen zu *-o*, im Neubretonischen zu *-u* vereinfacht ist, aber im Kymrischen wenigstens in gehobener Aussprache noch als diphthongisches *-au* (d. i. *aü* oder *ai*; in der Umgangssprache *-a*) auftritt, ist in allen britischen Dialekten die bei weitem häufigste[1] Form der Pluralbildung. Aus idg. *-o̯u-es* entstanden ist sie ursprünglich den *u*-Stämmen eigen; sie ist dann aber im großen Umfange auch auf andere Stämme übertragen. So finden wir sie im Kornischen nicht nur bei *u*-Stämmen wie mkorn. *ys* 'Korn', Plural *ysow* (nbret. *ed-au*, nkymr. *yd-ou*), *dager* 'Träne', *dagrow* (nkymr. *deigr*, *dagrau*, nbret. *daer-ou*), *dy̆th* 'Tag', *dythow* (nkymr. *dydd-iau*, nbret. *deiz-iou*), *dew* 'Gott', *dew(y)ow*[2] (nkymr. *duw-iau*, nbret. *doue-ou*), sondern auch bei ehemaligen *o*-Stämmen wie mkorn. *dorn* 'Faust', *dornow* (nbret. *dorn-ou*, nkymr. *dwrn*, *dyrnau*), akorn. *bę̆ƀ* 'Grab', *beƀow*[3] (nkymr. *bedd-au*, nbret. *bez-iou*), *tyr* 'Land', *tyryow* (aber nkymr. *tir-oedd*), *tâs* 'Vater', *tassow* (nbret. *tad-ou*, nkymr. *tad-au*), *lȇr* 'Fußboden', *ler(i)ow* (nbret. *leur-iou*, nkymr. *llawr*, *lloriau*); oder bei *i̯o*-Stämmen wie mkorn. *meneth* 'Berg', *menethyow* (nbret. *menez-iou*, nkymr.

[1] Morris Jones, W. Gramm. § 120 ("This termination spread and became the commonest in Welsh and Breton"), Elem. W. Gr. § 142; Henry Jenner, A Handbook of the Cornish Language (London 1904) S. 83 ff.: "this [nämlich *ow* or *yow*, pronounced *o* or *yo*] is the commonest form, and would naturally be used for most new words. It answers to the Welsh *au* or *iau*, and the Breton *ou* or *iou*"; Edw. Norris, Sketch of Cornish Grammar (Oxford 1859) S. 13; Henry Lewis, Llawlyfr Cernyweg Canol [„Mittelkornisches Handbuch"], Wrecsam 1923, S. 12 No. 2; Alf Sommerfelt, Le Breton parlé à Saint-Pol-de-Léon (Rennes 1920) § 228: „la désinance du pluriel la plus fréquente"; Henry Lewis, Llawlyfr Llydaweg Canol [„Mittelbretonisches Handbuch"], Caerdydd[2] 1935 S. 9; Pedersen § 437 A. 2.

[2] Die Suffixform *-o̯u* und das von alten *i̯o-*, *i̯ā-*Stämmen übernommene *-i̯o̯u* wechseln oft miteinander. So haben wir im Mittelkornischen *dythyow* 'Tage' neben *dythow*, *dewyow* 'Götter' neben *dewow*, *gwrethyow* 'Wurzeln' neben *gwrethow*, *lerriow* 'Fußböden' neben *lerow*, *lyfryow* 'Bücher' neben *lyfrow*, *mellyow* 'Gelenke' neben *mellow* u. a. m. Das Vordringen der Endung *-i̯o̯u* zeigt sich auch im Kymrischen und besonders im Bretonischen, wie schon obige Beispiele erkennen lassen.

[3] Die ältesten Belege für akorn. *bę̆ƀ* und seinen Plural *beƀow* finden sich in ags. Urkunden von a. 960 (BCS. 1056) und a. 969 (BCS. 1231).

mynydd-au), *gêr* 'Wort', *gerryow* (nbret. *geri-ou*, nkymr. *gair*, *geiriau*); bei *ā*-Stämmen wie mkorn. *mam* 'Mutter', *mammou* (nbret. *mamm-ou*, nkymr. *mam-au*), *scovorn* 'Ohr', *scovornow* (nbret. *skouarn-ou*), *trev* 'Hofstatt, Dorf', *trevow* (aber nkymr. *tref-i* und *tref-ydd*), *ene(v)* 'Seele', *enevow* (mbret. *eneff-ou*); bei dem *iā*-Stamm mkorn. *gwrêth* 'Wurzel', *gwrethyow* (nkymr. *gwraidd*, *gwreiddiau*); bei dem *i*-Stamm akorn. *mîs* 'Monat', *misow* (nbret. *miz-iou*, aber nkymr. *mis-oedd*); sowie bei lateinischen Lehnwörtern wie mkorn. *arv* 'Waffe', *arvow* (nkymr. *arf-au*), *corf* 'Körper', *corfow* (nbret. *korf-ou*, nkymr. *corff-au*), *eglo⟨e⟩s* 'Kirche', *eglusyow* (nkymr. *eglwys-au*), akorn. *fôs* 'Graben', *fossow* (aber nkymr. *ffos-ydd*), *kenter* 'Nagel', *kentrow* (nbret. *kentr-ou*, nkymr. *cethr-au*),[1] *lever* 'Buch', *leverow* (nbret. *levr-iou*, nkymr. *llyfr-au*) usw. Und so kann es nicht überraschen, daß diese Pluralbildung im Kornischen auch bei dem *o*-Stamm akorn. *dofer*, *dou̯r* 'Wasser' vorkommt. Tatsächlich belegt uns Williams[2] für das 15. Jahrhundert einen kornischen Plural *dowrow*, der unserem obigen me. *dorou* von 1419 entspricht, auch durch heutiges *Condurrow* und *Durra* als einst existierend erwiesen wird und weiter eine Stütze in dem Schwesterdialekt des Kornischen, dem Bretonischen, findet, wo noch heute der Plural zu *dour* [spr. *dūr*] stets *douriou* [spr. *durju*] lautet. Sonach dürfen wir also sowohl das ne. *Condurrow* wie ne. *Durra* auf einen kornischen Plural **dovrou̯* zurückführen. Schwierigkeiten macht nur die Gestalt des Stammvokals, da das neuenglische [ɐ] ein me. kurzes *u̯* voraussetzt, wie wir es ja tatsächlich mit bekannter französischer Graphik (*o* für *u*) in me. *doru̯* von 1419 (und 1302) belegt finden, während das zu erwartende altkornische *ov* im Mittelkornischen zum Diphthong *ou̯* (geschrieben *ow*) aufgelöst ist. Daß die Engländer diesen Diphthong *ou̯* als *u* apperzipiert hätten, dünkt mich nicht eben wahrscheinlich. So wüßte ich keinen anderen Ausweg als anzunehmen, daß das Kornische neben *dovr*, später *dowr*, auch eine Form mit *u*-Vokalisation, nämlich **duvr*, später **dūr*, besessen hat, wie sie ja tatsächlich im s. g. Altkornischen Glossar als *dúr* neben *dou̯r*

[1] Urbrit. *-ntr-* geht im Kymrischen in-*þr-* über. Pedersen I 139.

[2] Rob. Williams, Lexicon Cornu-Britannicum (Llandovery 1865) S. 109.

überliefert ist.[1] Ein solcher Plural **dūrou̯* könnte der schweren Nebensilbe wegen sehr wohl als me. *durou̯* (woraus ne. *Durra*) übernommen sein. Überdies hat wahrscheinlich schon das Altkornische die Neigung gehabt, Langvokale, wenn sie durch Verlängerung des Wortes in offene Silbe traten, wie im heutigen Kymrischen[2] und Bretonischen, auf Halblänge zu verkürzen. Sommerfelt[3] gibt den Plural [*durju*] zu nbret. [*dūr*] direkt mit kurzem *u* an.

An Stelle dieser jedenfalls im Mittelkornischen zur normalen Pluralform erhobenen *ou̯*-Bildung erscheint in dem altenglischen Belege des Flußnamens ein *Cen-defrion*, das wiederum eine andere Pluralart darstellt. Wir haben hier das gleichfalls in den britischen Dialekten sehr häufige *on*-Suffix (bzw. seine noch häufigere Nebenform *-i̯on*) vor uns, das ursprünglich den idg. *n*-Stämmen eigentümlich war, dann aber in großem Umfange auf andere Stämme übertragen ist. Im Mittelkornischen finden wir das *i̯on*-Suffix, dem nkymr. *-ion*, nbret. *-ien* entspricht, z. B. auch bei *o*-Stämmen wie *mab* 'Sohn', *mebion* (nkymr. *mab*, *meibion*, nbret. *mab*, *mibien*) oder *guas* 'Diener' *guesyon* (nkymr. *gwas*, *gweision*) u. a. m. So spiegelt auch das ae. *Cen-defrion* ein akorn. **devrion* wider, dessen *e* der Stammsilbe aber nicht wie das *e* des oben besprochenen *Cen-defer* in Hampshire (das ja aus abrit. **dïvr* stammt) zu beurteilen ist, sondern dem *i* der Endung zu verdanken ist, wie wir das ebenso finden bei dem denominativen akorn. *bredion* 'kochen' (= nkymr. *brydio*, zu nkymr. *brwd*, Plur. *brydion*) oder Pluralen wie mkorn. *fellyon* 'Toren' zu *fol*

[1] Ich habe oben S. 57 A. 1 das *vel dúr* als einen Zusatz des kymrischen Kopisten betrachtet, was an sich ja möglich wäre. Angesichts der oben berührten Schwierigkeiten möchte ich *dūr* aber doch für eine kornische (vielleicht dialektische) Nebenform halten. Auch das mehrmalige mkorn. *dour* (Pascon st. 219, Origo Mundi 1833, 2804) spricht dafür. Ferner kann darauf hingewiesen werden, daß auch das Bretonische, das bekanntlich eng mit dem Kornischen zusammengeht und sonst häufig (wie das Kornische regelmäßig) urbrit. *u* in *o* verwandelt, in diesem Falle die Form *dour* [spr. *dūr*] aufweist.

[2] E. Anwyl, A Welsh Grammar (London 1901) S. 75; M. Jones, W. Gr. § 54; Elem. Gr. § 105; Pedersen § 204; Stephen Jones, A Welsh Phonetic Reader (London 1926) § 71.

[3] A. Sommerfelt, Le Breton parlé à Saint-Pol-de-Léon S. 94 und 140. Doch betont Pedersen § 206, daß die Quantitätsunterschiede im Bretonischen nicht so ausgeprägt sind wie im Kymrischen.

oder *escarn*[1] 'Knochen' zu *ascorn* (nbret. *askourn*, Pl. *eskern*, nkymr. *asgwrn*, *esgyrn*) usw. Es mag noch auf die Möglichkeit hingewiesen werden, daß *Cen-defrion*, das ja nur in Abschriften von Urkunden vor uns liegt, nur die Verschreibung eines an *on*-Endungen gewöhnten angelsächsischen Kopisten für **Cen-defriou*[2] wäre. Indes ist der Wechsel von *-ou* und *-ion* bei der Pluralbildung britischer Wörter so häufig, daß kein Grund zu solcher Skepsis gegen die Doppelüberlieferung vorliegt. Im Mittelkornischen ist uns belegt der Plural *escob-yon* 'Bischöfe' neben *escob-ow*, *gerr-yon* 'Wörter' neben *gerr-yow*, *trev-on* 'Dörfer' neben *trev-ow* sowie *dew-on* 'Götter' neben *dew-ow*, und im Mittelkymrischen wechselt *cethr-on* 'Nägel' mit *cethr-eu*, *cof-yon* 'Erinnerungen' mit *cof-yeu*, *cof-eu*, *don-yon* 'Gaben' mit *don-yeu* u. a. m.

Man könnte noch fragen, ob die neuenglische Form des Flußnamens, *Durra*, eine von den Engländern vorgenommene Kürzung des volleren altkornischen Namens *Cen-defrion* oder vielmehr **Cain-dūroų* darstellt. Ich glaube das nicht, weil kein rechter Grund zu ersehen ist, warum der Engländer das erste Kompositionsglied des Namens hätte fortlassen sollen. Anders steht die Sache dagegen bei kornischen Sprechern, die leicht statt des vollen Namens **Cain-dūroų* 'schöne Wasser' im Alltagsgebrauch sich mit dem bloßen 'Wasser' (**Dūroų*) begnügen mochten, wie ja so viele Flüsse von den Anwohnern einfach als das „Wasser" bezeichnet wurden und werden.

Nachdem uns so vier verschiedene Pluralformen des britischen Wortes **duvro-* im englischen Ortsnamenschatz entgegengetreten sind, dürfte es angebracht sein, daran zu erinnern, daß auch noch eine fünfte Pluralform so verwendet ist, nämlich das abrit. **dovrā*, das auf den neutralen Plural urkelt. **dubr-ā* zu

[1] H. Lewis, Llawlyfr Cernyweg Canol S. 12.

[2] Wenn W. B. Saunders bei der Umschrift der Exeter Urkunde von 976 (Facsimiles öf Anglo-Saxon Manuscripts, Ordinance Survey Office, Vol. II, 1881, Exeter Charter Nr. VI) ein *cendefriou* bietet, so beruht dies auf einem bloßen Lesefehler. Die Urkunde liest klar *cendefrion*, wie das Faksimile bei Saunders zeigt. — Daß man in *Cendefrion* einen altenglischen Plural sehen könnte wie in *Doferas* u. a., halte ich für wenig wahrscheinlich, weil nur ein einziges altenglisches Muster dafür in Betracht käme, nämlich ae. *berie* 'Beere', *berian*, und dieses obendrein fast stets *berge*, *bergan* geschrieben wird.

**dubr-on*[1] zurückgeht. Diese offenbar älteste Pluralform des Wortes, die, wie nfrz. *Douvres*, *Dèvre* sowie *Verdouble*, *Vernezoubre* und *Vernoubre* zeigen,[2] auch im Altgallischen vorhanden war, finden wir in ne. *Dover*, *Dour* und *Dore* sowie den zugehörigen Kompositis *Dovercourt*, *Doverdale*, *Doverhay*, *Dover Beck*, *Wendover* ('Weißwasser' im Kalkgebiet) und *Dorefield*, die auch in ihren altenglischen Belegen, soweit solche vorhanden sind, in Pluralform erscheinen: in akkusativischem *Dofras* etwa 700 und dativischem *at Dobrum* 844, *on Doferum* etwa 1000, *of Doferan*, *at Doferan*, *to Dofran*, *æt Wæn-dofron* etwa 970,[3] wo die zugrunde liegende altbritische Pluralform noch einmal mit englischen Pluralendungen versehen ist, wie wir das oben auch bei ae. *An-deferas* zu brit. **dïvr* beobachteten. Wenn das Vorstehende richtig ist, so muß um die Mitte des 5. Jahrhunderts, als die Angelsachsen nach England kamen, der alte neutrale Plural im Britischen noch vorhanden gewesen sein — wenn auch vielleicht nur versteinert als Eigennamen —, während die Westsachsen bei ihrer Besiedlung von Hampshire im 6. Jahrhundert bereits auf die analogische britische Pluralform **dïvr* stießen und später im 8. Jahrhundert in Cornwall die altkornischen Plurale **doụroụ* oder **dūroụ* sowie **devrion* vernahmen.

Die britische Pluralendung *-ou* findet sich auch bei dem kornischen Ortsnamen *Luna*, der, wie seine frühneuenglischen Belege *Lonou* 1516 und *Lonowe* zeigen, auf ein me. *Lōn-oụ* zurückgeht. Da der nahe Fluß ehemals (1214) *Loụeyn* oder *Loụyn* hieß, wird es sich auch bei *Luna* um einen Flußnamen handeln, und die beiden Namen werden sich auf ein akorn. **Lovn-oụ*, **Lōn-oụ* (mit korn. *v*-Ausfall) vereinigen.

Beide bisher genannten pluralischen Flußnamenformen haben nun nicht zu einer Scheidung zwischen Flußname und Ortsname geführt, da beide, sofern sie heute noch in Gebrauch sind,

---

[1] A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Sp. 1362, setzt den Plural als *Dubra* (mit kurzem *-a*) an. Dies ist nicht haltbar. Noch das Altbritische muß ursprünglich langes *-ā* gehabt haben, da nur vor langem *ā* ein *u* in brit. *o* (**dovrā*) verwandelt wird. Doch vgl. unten S. 159 A. 2.

[2] Vincent, Toponymie § 244. Ein agall. *Verno-dubrum* 'Erlenwasser' ist schon bei Plinius belegt.

[3] Siehe die Belege bei Ekwall, RN. S. 128, 135 f., 448.

jetzt die gleiche Form aufweisen. In einem Falle ist das aber doch geschehen, nämlich bei dem Bache *Hail* in Gloucestershire (me. *Hayle-brōk* 1256), wo der Ortsname heute die Pluralform *Hailes* (me. *Hailis* 1114) aufweist, die am Flußnamen erwachsen sein muß, obschon uns für diesen ein Pluralbeleg fehlt.

Der im Vorstehenden geschilderte Zusammenhang zwischen Fluß- und Ortsname ist allerdings für den heutigen Menschen in manchen Fällen zerrissen dadurch, daß der Fluß seinen Namen gewechselt hat. So heißt der Fluß, an dem der Ort *Charney* liegt, heute *Ock*, während er ursprünglich den Namen *Charn* (abrit. **Carn-*) trug. Ebenso liegt der Ort *Clowne* heute am *Poulter*, der früher *Clun* hieß; *Calston* am *Abberd Brook* (früher wohl *Calne*); *Corston* in Somerset am *Avon* und *Cosford* in Suffolk am *Bret*, die beide früher *Corse* hießen; *Doulting* und *Dulcote* am *Sheppey* (früher *Doulting*); *Ilford* in Essex am *Roding* (früher *Hyle*); *Islip* in Oxfordshire am *Ray* (früher *Ight*) und *Smallburgh* in Norfolk am *Ant* (früher *Smale*).

*

Gegenüber der außerordentlichen Bedeutung der Flußnamenkunde für das Siedlungswesen und die Ortsnamendeutung muß es verwunderlich erscheinen, daß das Studium der englischen Flußnamen lange Zeit fast völlig vernachlässigt ist, obschon Müllenhoff, Edward Schröder und andere längst methodisch die Wege dafür gewiesen hatten. Die meisten englischen Ortsnamenbücher der älteren Zeit boten zu den Flußnamen keinerlei Erklärungen, oft auch keinerlei Belege. Manche, wie z. B. die verschiedenen Arbeiten des verdienstvollen Walter Skeat, nahmen die Flußnamen überhaupt nicht mit auf. Und ein Ortsnamenforscher wie A. T. Bannister, dem wir ein nützliches Buch über die Ortsnamen von Herefordshire (1916) verdanken, gab wohl einem weit verbreiteten Empfinden Ausdruck, wenn er die Behandlung der Flußnamen mit einem halb spöttischen, halb verlegenen "Wise students refuse to discuss river-names" (S. 70) oder "Wise philologists like Wyld leave river-names severely alone" (S. 81) überhaupt ablehnte. Auch die neugegründete 'English Place-Name Society', die uns seit 1924

treffliche Arbeiten liefert, hatte anfangs die Erklärung der Flußnamen beiseitegestellt. Erst 1928 hat uns Eilert Ekwall eine umfassende Darstellung der englischen Flußnamen geboten, über die noch weiter unten ein Wort zu sagen sein wird.

Die Gründe für diese ablehnende Haltung der älteren anglistischen Ortsnamenforscher liegen in den außerordentlich großen Schwierigkeiten, die sich dem Studium und der Deutung gerade der englischen Flußnamen entgegenstellen.

Zunächst ist die Bestimmung ihrer sprachlichen Zugehörigkeit nicht immer ohne weiteres klar, weil vielerlei Sprachidiome im Laufe der Jahrtausende auf englischem Boden gegolten haben. Im ersten Jahrtausend der historischen Zeit waren dort nacheinander und zum Teil nebeneinander fünf verschiedene Sprachen in Gebrauch: das Keltisch-Britische, das Lateinische, das Angelsächsische, das Skandinavische und das Normannisch-Französische.

Die römische Militärokkupation hat allerdings zu keiner Neubenennung eines englischen Flusses geführt; wenigstens hat sich keine solche nachweisbar erhalten. Und so können wir vom Latein als Quelle englischer Flußnamen prinzipiell absehen. Indes ist lateinisches Wortmaterial doch auf indirektem Wege dabei zur Verwendung gelangt, nämlich dadurch, daß die 400jährige römische Kolonialverwaltung in England die Übernahme zahlreicher Lehnwörter in das Britische zur Folge gehabt hat[1] und solch britisches Lehnwortgut dann vereinzelt auch bei der Bildung britischer Flußnamen in Kontribution gesetzt ist. So handelt es sich um britische Namengebung, wenn fünf kleinere, grabenähnliche Bäche in West-Yorkshire und in Northumberland den Namen *Foss* tragen oder in Leicester ein alter Kanal *Fossdyke* heißt. Das lat. *fossa* war als Lehnwort in alle[2] britischen

[1] Vgl. die treffliche Darstellung von J. Loth, Les mots latins dans les langues brittoniques (Paris 1892), die allerdings im Einzelnen heute leiser Korrekturen bedarf. Eine kurze Neudarstellung ist versprochen von Prof. Henry Lewis.

[2] Deshalb glaube ich nicht, daß das nbret. *foz* „über die Galloromania entlehnt" sei, wie W. v. Wartburg, Französ. etym. Wörterb. II 741, annimmt. Das Wort ist sicherlich von den Bretonen als altbritisches Lehngut aus England mitgebracht.

Dialekte übernommen (nkymr. *ffos* 'Graben', akorn. *fos* a. 960 BCS. 1056 u. a. 976 BCS. 1197, abret. *fos*, nbret. *foz*), und so konnten grabenähnliche Wasserläufe von den Briten mit diesem ihrer Sprache geläufig gewordenen Appellativum bezeichnet werden.

Ähnlich steht es vermutlich mit *Fowey*, *Tarvin* und *Vine Water*, wo ebenfalls britische Flußbenennungen Lehnmaterial aus dem Lateinischen verwendet zu haben scheinen.

Die *Tarvin*, ein älterer Name für die Gowy in Cheshire, die im Mittelalter *Tervin* 1209 hieß, wird, wie die nkymr. *Afon Derfyn* 'Grenzfluß' in Denbigh, das kymrische Appellativ *terfyn* 'Grenze' enthalten, das aus lat. *terminus* entlehnt ist.[1]

---

[1] Das *d* in *Derfyn* ist Anlautslenierung nach dem femininalen *afon*. — Ekwall meint, daß wegen des *v* für lat. *m* hier eine „verhältnismäßig späte" Rezeption des Namens vorliegen müsse. Ich glaube aber, daß das abrit. *m* schon sehr früh, schon vor Abzug der Bretonen (vor c. 550) zu nasaliertem *w* geworden war, wie es sowohl im Bretonischen wie auch im Kymrischen lange Zeit, vielleicht bis rund 1100, bewahrt sein muß. Ein solches nasaliertes *w* konnte von den Angelsachsen nur durch Lautsubstitution wiedergegeben werden. Indem entweder die eine oder die andere Artikulationskomponente vernachlässigt wurde, ersetzte der Angelsachse den Laut bald durch *m*, bald durch *v*. Zur Benennung 'Grenzfluß' vgl. nhd. *Grenzbach*, *Markbach*, *Marbach*, *Scheidbach* (O. Springer S. 181–84); ae. *Mǣre-brōc*, ne. *Mere Brook* und jetzt volksetymologisch umgedeutet ne. *Marl Brook*, *Merry Brook* und *Mary Brook*, alle in Worcester (Pl.-N. of Worc. S. 13); ne. *Mersey* aus ae. **mǣres-ēa* 'Grenzwasser'; ne. *Mere* in Devon und *Mare Dyke* in Essex zu ae. *gemǣre* 'Grenze'; ne. *Teffont* in Wilts. aus ae. *Tēo-funte* 'Grenzquell' und ne. *Tyburn* aus ae. *Tēo-burna* zu ae. **tēo*, älter **tīo* 'Grenze' = afrs. *tīa*; flämisch *Marke*, *Mark* sowie wallon. *la Marche* und pik. *la Marcq*, ne. *Mar Dyke* in Essex aus ae. *Mearc-dīc* 'Grenzgraben' und ae. *Mearc-⟨w⟩ella* 'Grenzquell' in Suffolk, alle zu urgm. **markā* 'Grenze' (Vincent, Topon. § 17; J. Mansion, De voornaamste bestanddeelen der vlaamsche plaatsnamen, Brüssel 1935, S. 106; Pl.-N. of Essex S. 8 f.); ne. *Rains Brook* in Warwick zu an. *rein* 'Grenze' (Pl.-N. of Warwick S. 5); ne. *Roe Beck* in Cumberland, me. *Raghe* 1285, wohl aus an. **rā-ah* 'Grenzfluß'; nfrz. *la Morge*, *le Morgon* und nhd. *Murg*, alle zu agall. **morgā* 'Grenze' (J. U. Hubschmied, Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen, in Vox Romanica III [1938] S. 141 f.); akorn. *Fīn-fos* 'Grenzgraben' a. 960 (BCS. 1056); gäl.-schott. *Cree River*, *aqua de Creich* 1326, zu air. *crīch* 'Ende, Grenze'; niederösterr. *Mödling* (903 *Medilihha*) und *Melk* (831 *Medeliche*), beide aus aslav. **Medjīlica* 'Grenzbach', zu slov. *méja* 'Grenze' (Berneker, Slaw. etym. Wörterb. II 31 f.; R. Trautmann, Balt.-slav. Wörterb. S. 173;

Ähnlich scheint ne. *Vine Water* in Devon (mit südenglischem *v-* für anlautendes *f-* aus ae. *Fīne*) das in allen britischen Dialekten belegte akorn. *fīn* 'Grenze' (a. 960 BCS. 1056; vgl. nkymr. *ffin* und abret. nbret. *fin*) aufzuweisen,[1] das aus lat. *finis* übernommen ist.

Ferner stellt sich ne. *Fowey* in Cornwall wohl zu einem akorn. **fōü*,[2] das aus lat. *fāgus* stammt. Wie lat. *pāgus* oder vielmehr (des britischen Genus wegen) mlat. *pāga*[3] zu abret. *pou*, mkorn. *pow*, akymr. **pou* > mkymr. *peu* > nkym. *pau* 'Land, Distrikt' geworden ist, so mußte lat. *fāgus* zu abret. *fou* (mbret. *fau*, nbret. *faou*, *fao*), akorn. **fou* und akymr. **fou* (nkymr. **ffau* in nkymr. *ffawydd* 'Buchenwald' aus **fau* + [*g*]*wydd* 'Wald') werden,[4] wobei das *u* nach britischer Art einen *ü*-Laut bezeichnet.

Vielleicht, ja wahrscheinlich gehört hierher auch das kornische *The Gannel*, das wohl eine lenierte Form zu akorn. **canol* ist und sich zu mkymr. *canol*, *canawl* 'Rinne, Fluß' (z. B. *canawl Temys* 'Fluß Themse', Lloyd-Jones) und nbret. *kanol* f. 'Rinne, Wasserlauf' stellt, die alle aus lat. *canālis* entlehnt sind. Eine Ableitung aus ne. *channel*, die Dexter § 181 vorschlägt, ist natürlich lautlich unmöglich. Und eine Zurückführung auf agln. *cannel* verbietet sich durch das *au* bzw. *ō* der Endung im Kymrischen und Bretonischen.[5]

W. Steinhauser, im „Jahrb. f. Landeskunde von Niederösterreich", N.F. 25 S. 18 f.).

[1] Vgl. mkorn. *Nans-fyn* 'Grenztal' 1358, *Nanfin* 1361, jetzt *Naphene* oder *Naffean*, heutige Lokalaussprache [*fīn*], bei Ch. Henderson, A History of the Parish of Constantine in Cornwall (Long Compton 1937) S. 236 und 247.

[2] Ekwalls Darstellung der Lautverhältnisse und der Geschichte des Namens vermag ich nicht beizustimmen. Siehe darüber Anhang III, Nr. 1.

[3] Über femininales mlat. *pāga* 'Distrikt', das wiederholt bei Asser sowie bei Florenz von Worcester und in der Vita des hl. Neot vorkommt, s. W. H. Stevenson, Asser's Life of K. Alfred (Oxford 1904) S. 155.

[4] Auch im heimischen Wortgut wird urkelt. *āg* zu abrit. *ōü*, das sich im Kymrischen über *eu* zu *au* und im Bretonischen über *au* zu *ao*(*u*) entwickelt. Pedersen I S. 100, 222; Morris Jones S. 95; Baudiš S. 49 f., 95.

[5] Ekwall, RN. 168 leitet nach Govers Vorschlag den Flußnamen von dem Personennamen kymr. *Cynwal* ab, wegen des Ortsnamens *Tregannel*, 1327 *Tregenwal*. Aber der feste Gebrauch des bestimmten Artikels bei *The Gannel* scheint mir doch nur verständlich, wenn es sich um ein Appellativum handelt. Der Name *Tre-genwal* 'Hof des Cynwal' wird dann also von dem Flußnamen zu trennen sein.

Schließlich finden wir ursprünglich lateinisches Wortgut auch in me. *Funt* c. 1200 in Northumberland, das später volksetymologisch zu *Font* umgestaltet ist. Hier wird es sich aber jedenfalls um eine Flußbenennung durch die Angelsachsen handeln, und zwar mittels des ae. *funta* 'Quelle', das die Angelsachsen aus dem abrit. **funtōn* herübergenommen hatten, welches seinerseits aus vlat. *fŏntāna* stammt.[1]

Auch die normannische Eroberung hat keinen eigentlichen Flußnamen nach England gebracht. Aber es sind doch ein paar kleine Wasserläufe nach normannisch-benannten Örtlichkeiten bezeichnet, wie z. B. *Beaulieu River*, *Grace Dieu Brook*, *St. John's Beck* oder *Trapnell Brook*.[2] Und da die Normannen bei der Aussprache englischer Flußnamen naturgemäß ihre heimischen Lautgewohnheiten zur Geltung brachten, sind solche normannisch beeinflußten Lautformen gelegentlich auch im englischen Gebrauch durchgedrungen, wie z. B. bei ne. *Cerne* statt zu erwartendem *Cherne* (noch 1577), *Sence* statt **Shench (Sheynche 1307)* und *Emel* statt *Emen*, oder bei *Cam*, wo eine völlige Umgestaltung des alten britischen *Granta* eingetreten ist. Merkwürdig ist der Gebrauch von franz. *eau* in Gewässerbezeichnungen wie *The Eau*, *Great Eau*, *South Eau*, *Old Eau Beck*, *Bourne Eau* usw., die besonders im Vennland vorkommen. Mittelenglische Formen wie *Brunn-ē* 1327 (für Bourne Eau), *South-ee* 1435 (für South Eau) sowie die neuenglische Aussprache als [ī] — neben ō — zeigen uns aber, daß es sich hier nur um den Ersatz eines ae. *ēa* oder *ē* (Dativ) bzw. an. *á* handelt, nicht um eigentliche französische Namengebung eines Gewässers.

---

[1] Siehe oben S. 19 f. Dazu M. Förster, Sativola, in Anglia 62, 71 f. — Hierher gehören würde auch der Flußname *Pant* in Essex und *Pont* in Northumberland und Durham, falls das möglicherweise oder wahrscheinlich zugrunde liegende akymr. *pant* 'Höhlung, Tal' (Lib. Land. passim) aus dem Lateinischen stammte. Aber die von Loth, Mots S. 192 vorgeschlagene Ableitung aus lat. *pandus* 'gekrümmt' ist lautlich unmöglich, weil auch lat. *nd* im Kymrischen als *nn* erscheinen müßte (Pedersen S. 225); und der Vorschlag von Lloyd-Jones (Bull. Board Celt. Stud. II 298), das Wort aus dem Partizip *panctus* 'befestigt, eingeschlagen' zu lat. *pangere* 'befestigen' herzuleiten, scheint mir semantisch undenkbar.

[2] Ekwall, R N. S. XLVI.

Stärker ist der Einfluß des Altnordischen gewesen, wenigstens in den von den Skandinaviern besetzten östlichen und nordwestlichen Grafschaften. So finden wir noch heute skandinavische Flußnamen in den vorwiegend von Dänen besiedelten Grafschaften Durham, Yorkshire, Lincoln, Derby und Leicester sowie in den hauptsächlich von Norwegern besetzten Grafschaften Cumberland, Westmorland, Lancashire und West-Yorkshire.[1] Doch trägt auch hier keiner der großen Flüsse einen skandinavischen Namen, sondern diese haben, mit Ausnahme des englischen *Mersey* 'Grenzfluß', von den Briten ihre heutige Benennung erhalten. Nur kleine und mittlere Flüsse weisen einen skandinavischen Namen auf. Wenn wir dabei der Übung folgend den Sammelausdruck 'skandinavisch' gebrauchen, so verhüllt dieser freilich die Tatsache, daß strenggenommen die betreffenden Flußnamen in den Ostprovinzen aus dem Altdänischen, in Nordwesten aber aus dem Altnorwegischen stammen. Freilich reichen diese Flußbenennungen in den Ostprovinzen wohl in die Anfänge der nordischen Kolonisation, also in die Zeit um 900, zurück, wo die Unterschiede beider Idiome noch wenig entwickelt waren. Auf dem nordwestlichen Siedlungsboden, wohin die Norweger von Irland aus etwas später, erst zu Anfang des 10. Jahrhunderts, eingeströmt sind, lassen sich aber doch außer vielen Ortsnamen auch einige Flußnamen als spezifisch norwegische Benennungen auf Grund sprachlicher Kriterien erkennen. So stimmen die Flußnamen *Airy* in Cumberland aus an. *Eyrar-ā* 'Sandbankfluß' sowie zweimal (in Cumberland und Westmorland) erscheinendes *Borrow* aus an. **Borgar-ā* 'Burgstrom' zu Ekwalls Beobachtung, daß im Altnorwegischen die

[1] Vgl. Ekwalls neuste Darstellung des 'Scandinavian Settlement' in H. C. Darbys Historical Geography of England (Cambridge 1936) S. 133–64 mit instruktiver Karte (S. 136). Es mag darauf hingewiesen werden, daß die nördliche Hälfte des von den Skandinaviern bezogenen Siedlungsgebietes noch zur Zeit der Domesday-Landaufnahme (1086) bei weitem die niedrigste Bevölkerungsdichte aufwies — nur zwei Erwachsene auf die (engl.) Quadratmeile —, während Norfolk-Suffolk die Höchstziffer von über 12 Erwachsenen erreichte. Siehe Darbys graphische Darstellung auf S. 209. Um 1377 hatten sich die Höchst- und die Mindestzahl mehr ausgeglichen; aber das relative Verhältnis der Bevölkerungsdichte war im großen und ganzen das gleiche geblieben (eb. S. 232).

feminale Genitivendung *-ar* im Kompositum durchaus bewahrt bleibt, während sie im Altdänischen früh zu *-a* reduziert ist.[1] Die *Winster* in Lancashire entspricht genau dem norwegischen Flußnamen *Vinstra*, die beide die im Westnordischen bewahrte *i*-Vokalisation (nisl. *vinstri*, nnorw. *vinstre*) aufweisen gegenüber altdänisch-altschwedischem *venstre*, nschwed. *vänster*.[2] Das nur im Isländisch-Norwegischen vorkommende Wort *gil* 'Talschlucht' weist auf norwegische Namengebung bei den Flüssen *Gilcambon Beck*, *Priest Gill* und *Cross Gill* in Cumberland, *Agill Beck*, *Thorsgill Beck* in Yorkshire, *Ragill Beck* in Lancashire und *Ellergill Beck* in Westmorland.[3] Wenn Björkmans Auffassung zu Recht besteht, daß an. *beinn* 'gerade; hilfreich' ein westnordisches Wort ist, so würde auch der Flußname *Bain* in Lincoln und im nördlichen Yorkshire einen norwegischen Namen tragen.[4] Auch *Thordesay*

---

[1] Ekwall, Introduction to the Survey of English Place-Names (1924) S. 61 f.; auch Noreen, Altisländ. u. Altnorw. Grammatik (Halle 1923) § 385 u. 391; Altschwed. Gramm. (Halle 1904) S. 301 A. 5.

[2] Noreen, Altschwed. Gramm. § 115 A. 1; E. Hellquist, Svensk Etymologisk Orbdok (Lund 1922) S. 1186; Falk-Torp S. 1367.

[3] Vgl. Björkman, Scandinavian Loan-Words (Halle 1900) S. 153; Hellquist S. 186; Ekwall, Hist. Geography S. 139. — Auch *Scow Brook* in Derby müßte norwegisch sein, wenn es mit Ekwall zu anorweg. *skāle* 'Hütte' zu stellen ist. Ob dies lautlich möglich ist, hängt von der Aussprache des Bachnamens ab: nur ein [*skōu*] aus me. *Scōl-* 1245 würde dies zulassen. Ist die Aussprache aber [*skau*] aus me. *Scūl-* 1225, so käme als erstes Glied der gemein-nordische Name *Skūle* in Betracht. Die drei mittelenglischen Belege schwanken zwischen *a*, *o* und *u*, von denen die beiden ersten (*ō̆* und gekürzt *ă*) sich mit *skāle* vereinigen ließen, das *ū* aber *Skūle* voraussetzte. Da mir von Norweger-Siedlungen in Derby nichts bekannt ist, scheint mir fast die letzte Deutung wahrscheinlicher. Dann könnte *o* vielleicht normannische Graphik für *ŭ* sein und *a* Verschreibung für *u*. Unbedingt ausschlaggebend wäre die heutige Aussprache allerdings nicht, da es sich ja auch um eine Schreibaussprache handeln könnte. — Grundy, Geograph. Journ. 73, 468, weist darauf hin, daß sich Namen wie *Bilton's Gill*, *Peartree Gill*, *Sparkes Gill* usw. auch in Kent finden und meint, daß es sich hierbei um eine skandinavische Kolonie handeln könne. Indes sind dies offenbar ganz junge Benennungen, die das noch heute im Dialekt von Kent, Sussex und Surrey gebräuchliche Lehnwort *gill* benutzen.

[4] Björkman, Loan-Words S. 282.

Beck bei Whitby deutet trotz seiner Ostlage[1] auf norwegische Ansiedler, da sein erster Bestandteil, der nordische Frauenname *þor-dīs*, nur im Westskandinavischen gebräuchlich ist.[2]

Eine weitere Schwierigkeit für die Erfassung skandinavischer Flußnamen in England beruht darauf, daß das Angelsächsische im 9./10. Jahrhundert dem Altnordischen so nahe stand, daß es in manchen Fällen nicht leicht ist, sich für die eine oder die andere Sprache zu entscheiden. So mag ein oder der andere Name, den Ekwall für skandinavisch hält, doch vielleicht heimisch-englisch sein, wie etwa die *Sprint* in Westmorland oder *Cod Beck*, *Clow Beck* und *Seph* in Yorkshire.

Schwer ist auch festzustellen, wie weit es sich direkt um skandinavische Flußbenennungen handelt oder nur um die Skandinavisierung eines englischen Namens. Letzteres dürfte so gut wie sicher zutreffen auf die *Skitter* in Lincolnshire, da daneben ein ae. *Scytere* in Hampshire und Somerset vorkommt.[3] Möglich wäre es aber auch in andern Fällen, wie etwa bei dem viermal erscheinenden *Greta* 'Kiesfluß' in Cumberland, Lancashire[4] und Yorkshire.

Mit dem eben berührten frühen Termin der nordischen Einwanderung hängt auch zusammen, daß bei einem Worte die mittelenglischen Formen eines skandinavischen Flußnamens einen älteren Lautstand verraten als die erst mit dem 13. Jahrhundert einsetzende handschriftliche Überlieferung des Altnordischen. Dies trifft zu für manche mit an. *ā* 'Wasser' gebil-

[1] Über andere Spuren norwegischer Siedlung in Ost-Yorkshire s. Ekwall, Scandinavians and Celts in the North-West of England (Lund 1918) S. 86 f.

[2] E. H. Lind, Norsk-Isländska Dopnamn (Uppsala 1905–15) Sp. 1151 f. und Supplementband (1931) Sp. 843–836). An. *dīs* bedeutet weibliche Schutzgottheiten (H. Naumann, An. Namenstudien, Berlin 1912, S. 85; Brate, ZfdWortf. 13, 143 ff., S. Feist, Vgl. Wörterb. d. got. Sprache, 1936, S. 153).

[3] Dazu ae. *Sciter-lacu* a. 1040 (zu *lacu* 'Bach'), ein Zufluß der Exe, an dem ne. *Shutterton* liegt; weiter ae. *Sciteres-ford* und me. *Shiteres-ton* in Worcester; me. *Schuetere-ford* in Gloucester (Ekwall, RN. S. 363). Vermutlich liegt hier derselbe Wortstamm zugrunde wie in dem deutschen Flußnamen *Schüttebach* (zu mhd. *schütte* 'Geröll'), da auch die englischen Namen ein *ü* (ae. *y*) verlangen, nicht *i*, wie Ekwall annimmt.

[4] Für die *Greta* oder *Greeta* in Lancashire, einen Zufluß der Lune, käme unterstützend in Betracht, daß nach Ekwall (in Darbys Hist. Geography S. 156) auch sonst im Londsdale "Old English names are found along the sea and in the river valleys".

deten Flußnamen Englands, wie me. *Ayragh* 1317 (jetzt *Airy*), *Lēsagh* 1924 (jetzt Liza) — beide in Cumberland — und me. *Wasagh* 1292 in Westmorland. Diese Formen auf *-agh* setzen vorvoraus, daß zur Zeit der norwegischen Einwanderung, also im 10. Jahrhundert, das an. *ā* 'Wasser' noch **ah* lautete, also Erhaltung des auslautenden *-h* aufwies, das sonst im Nordischen nach Jóhannesson[1] schon im 7. Jahrhundert geschwunden war. Um die späte Bewahrung des *-h* zu erklären, werden wir mit Ekwall[2] annehmen dürfen, daß hier, wie bei ae. *geneahhe*,

[1] A. Jóhannesson, Gramm. der urnord. Runeninschriften (Heidelberg 1923) § 95.

[2] E. Ekwall, Nord. *ā* 'å' i engelska namn, in 'Namn och Bygd' 14 (1926), S. 153–61. — Außerhalb des Namenschatzes gibt es kein sicheres Beispiel für Bewahrung eines *-h*. Die aus dem Nordischen entlehnten Appellative ae. *hā* 'Ruderdolle' aus an. *hā-r* < **hāh-oz*, me. *spā* 'Prophezeiung' aus an. *spā* **spāhō* (vgl. ahd. *spāhi*) und me. *wrā*, *wrō* 'Winkel' aus an. **wrā* (nschwed. *vrå*, ndän. *vraa*) < **wrāhō* haben alle ihr ursprüngliches *-h* auch im Englischen aufgegeben. Die bisherige Meinung (Björkman, Ekwall, Luick, Oxf. Dict. usw.) nimmt zwar das ne. *though* als ein Beispiel für erhaltenes *-h*, indem man es von urnord. **þōh* < urgm. **þauh* gegenüber an. *þō* 'obgleich' (adän. *thoo*, *do*, norweg. *do*) ableitet. Indes liegt kein zwingender Grund für diese Annahme vor. Denn ne. *though* (aus me. *thou* < *þǫ*) läßt sich völlig befriedigend aus heimischen ae. *þēah* erklären, wenn wir annehmen, daß neben *þēah*, das im Steigfallton bewahrt blieb, ein falltoniges *þęāh* mit Umspringen des Akzentes trat, wie wir die gleiche Erscheinung bei ne. *show* aus ae. *sceāwian* neben me. *shew* aus älterem ae. *scēawian*, bei ne. *shoot* aus ae. *sceōtan* neben älterem *scēotan* (me. *shēte*), ne. *choose* aus ae. *ceōsan* neben *cēosan* (me. *chēse*), ne. dial. *chow* aus ae. *ceōwan* neben *cēowan* (ne. *chew*), ne. *four* aus ae. *feōwer* usw. beobachten (vgl. Jordan, Me. Gr. § 81 A. 1 u. § 84 A. 4; Luick § 265). Ja, man kann sogar die supponierte Falltonform zu *þēah* in dem sechsmal in der Lindisfarne-Glosse belegten *þāh* sehen, neben dem dieselbe Glosse auch steigtoniges *þǣh* gebraucht. Die Fortsetzung der Steigtonform *þēah* ist als me. *thēgh*, *theigh*, *thei* sogar bis ins 15. Jahrhundert bewahrt, hat dann aber vor der Falltonform *though* weichen müssen. Natürlich haben all die genannten Formen in schwachtoniger Stellung früh Formvarianten mit gekürztem Vokal entwickeln können (*þāh*, *þoh*, *þęh*), und gesichert ist uns eine solche durch die Schreibung in Orms *þehh*. Und so könnte auch das ne. *though* auf gekürztes me. *þǫh* zurückgehen, wie auch nhd. *doch*, md. *doch* und nfries. *dach* (afries. *thāch*) solch gekürzte Formen darstellen. Sonach lassen sich alle me. und ne. Formvarianten auf ae. *þēah* zurückführen — mit einer einzigen Ausnahme: das ist die Ormsche Normalform *þohh*, *tohh*. Dieses *þohh* läßt sich nicht aus ae. *þęāh* erklären, weil ae. *ā* bei Orm durchaus noch ungetrübt erscheint, wie z. B. Ormsches *bā* 'beide', *brad* 'breit', *claþ* 'Kleid',

seohhe, *teohhe*, *teohhian*, *ceahhetan*, *geohhul*, *hweohhul* und ahd. *ahha* und *sehhan*, auch im Urnordischen Dehnung des spirantischen *h* vow *w* eingetreten war und darum sich dies *-h* erhalten hatte: urgm. **aχwō*> wgm. **aχχwō* und urnord. **aχχ(w)u*>*ah*. Wenn daneben Formen mit verstummtem *-h* erscheinen, wie me. *Bēth-a* 1290 (jetzt Beetha), *Borr-a* 1170 (Borrow), *Braith-a* 1157 (Brathay), *Cost-a* 1157 (Costa), *Dauth-a* 1197 (Dautha), *Grēt-a* c. 1200 (Greeta, Greta), *Routh-a* 1235 (Rawthey, Rothay), *Thordis-a* c. 1100 (Thordesay) u. a. m., so mag es sich dabei — wenn man nicht einen späteren Zeitpunkt der Übernahme durch die Engländer annehmen will — um einen analogischen Dativ *ā* handeln, wie wir auch in einer altenglischen Originalurkunde von 812 (BCS. 341) ein nominativisches *Grafoneah* neben dativischem *æt Grafon-æa* haben oder wie im Neuhochdeutschen *Aach*, *Eisenach*, *Eitrach*, *Lindach*, *Moosach*, *Steinach* usw. (zu ahd. *ahha*) neben *Aa* (so schon a. 1180), *Bibra* (a. 963), *Erla* (11. Jahrh.), *Fulda* (a. 763), *Gera* (a. 909), *Gotha*, *Grimma*, *Saale*, *Salza*, *Steina*, *Sulza* usw. (ahd. *aha*) anzutreffen sind.

Die Mehrzahl der Flüsse Englands trägt natürlich einen englischen Namen. Doch gilt dies hauptsächlich von den mittleren und kleineren Flüssen. Die ganz großen Flüsse haben mit verschwindenden Ausnahmen doch vorenglische, wahrscheinlich keltische Namen. Das gleiche gilt von einer beträchtlichen Anzahl mittlerer Flüsse, so daß wir allein im eigentlichen England

---

fra 'von', *gal* 'geil', *gan* 'gehen', *gast* 'Geist', *gat* 'Geis', *hal* 'heil', *ham* 'Heim', *hat* 'heiß', *lah* 'niedrig', *laþ* 'leid', *man* 'Frevel', *nan* 'kein', *nat* 'weiß nicht', *raþ* 'Seil', *stan* 'Stein', *swat* 'Schweiß', *taknenn* 'bezeichnen', *twa* 'zwei' u. a. beweisen. Sonach muß für das Ormsche *þohh* eine andere Erklärung gesucht werden. Zunächst könnte man daran denken, diese Form aus dem Nordischen abzuleiten und auch hier die Erhaltung des *-h* aus ursprünglich vor *w* gedehntem *-hh* zu rechtfertigen, zumal das *-h* hier wohl auf die idg. Partikel **kᵘe* zurückgeht. Indes ist nach allem, was wir bisher wissen, bei idg. *kᵘ* schon im Urgermanischen die Labilisation aufgegeben, wenn der Velar im Germanischen in den Auslaut trat. Vgl. lat. *neque* mit got. *nih*, *hwazuh*, *þauh*. Sonach wüßte ich keine andere Erklärung als anzunehmen, daß Orms *þohh* eine Mischung aus heimischem *þah* und an. *þō* ist. Dies *þohh* erscheint auch bei Orm als Falltonform, während *þehh*, das nur in der festen Verbindung *þòhh swa þéhh* bzw. *tòhh swa þéhh* V. 395, 978, 1104, 1160, 2093, 7158, 7184, 7240, 9713, 9717, 12111, 15524, 16688, 18879 vorkommt, offensichtlich nur steigtonig gebraucht ist. Vgl. nhd. *sò wie só*, *kùrz und gût*.

— ohne Irland, Schottland, Wales und Cornwall — auf 500–600 Flüsse stoßen, die einen vorenglischen Namen tragen. Sehr beachtenswert ist nun die Tatsache, daß diese keltischen Flußnamen keineswegs gleichmäßig über England verteilt sind, sondern in einigen Gegenden verhältnismäßig dicht gesät sind und in anderen nur ganz spärlich erscheinen. Wenden wir die etwas rohe Methode an, daß wir das Vorkommen keltischer Flußnamen in den einzelnen Grafschaften ins Auge fassen und ihre relative Häufigkeit miteinander vergleichen, so ergibt sich etwa folgendes Bild, das bei Außerachtlassung der Größe und des Wasserreichtums der Grafschaften natürlich nur Annäherungswerte zu bieten vermag. Wir benutzen dabei die von Ekwall als sicher keltisch aufgefaßten Namen,[1] wenn auch damit zu rechnen ist, daß weitere Forschung Korrekturen wird nötig machen. Auch führen wir englischem Brauche folgend aus Siedlungsgründen die riesengroße Grafschaft York in ihre drei Ridings gesondert an.[2] Danach läßt sich folgende Tabelle aufstellen, die in ihrer ersten Spalte die Anzahl der keltischen[3] Flußnamen enthält und zum Vergleich in der 2. und 3. Spalte die englischen[4] und etwaigen skandinavischen Flußnamen bietet. Die Angaben über die englischen Namen haben nur Annäherungs-

[1] Doch habe ich zu den keltischen Namen gezählt *Ryburn*, *Irk* (vgl. den Plural mkymr. *yrch* 'Rehböcke'), *Roch*, *Cant* und *King Water*, die Ekwall zweifelhaft läßt. — Rückbildungen von Ortsnamen sind nicht mit eingeschlossen.

[2] Ich bin Ekwall darin gefolgt, daß ich zweimal je zwei nebeneinanderliegende kleinere Grafschaften zu einer Einheit zusammengezogen habe, nämlich Middlesex-Hertford und Leicester-Rutland. Dagegen habe ich abweichend von ihm Cambridge, Huntingdon, Bedford und Northampton gesondert behandelt. Auch habe ich bei Gloucestershire und Buckinghamshire, die Ekwall aufgespalten hatte, ihre Selbständigkeit wiederhergestellt.

[3] Statt „keltisch" läßt sich hier auch „altbritisch" setzen, da, wie wir weiter oben sehen werden, goidelische Flußnamen auf englischem Boden nicht vorkommen.

[4] Die Hinzufügung der Zahlen für die englischen Namen war notwendig, um die Bedeutung der Zahlenangaben für die keltischen Flüsse in das rechte Licht zu setzen. Wenn z. B. für Herefordshire trotz seines ganz altbritischen Siedlungsboden nur 16 keltische Flüsse erscheinen, so kann man diese im Verhältnis zu anderen Grafschaften nicht sonderlich hohe Zahl erst richtig einschätzen, wenn man beachtet, daß alte englische Flußbezeichnungen dort überhaupt nicht vorkommen. Ein Gleiches gilt von den 8 britischen Flußnamen in Cheshire, den 5 britischen Namen in Ost-Yorkshire usw.

wert, weil sie die Namen kleinerer Flüsse und Bäche sowie augenscheinlich moderne Benennungen nicht berücksichtigen. Ein Gleiches gilt in einigen Fällen von den skandinavischen Namen

	Namen		
	kelt.	engl.	skand.
1. Cumberland	39	3	über 7
2. Devon	36	über 15	—
3. Somerset	28	5	—
4. Gloucester	25	13	—
4. Lancashire	25	12	6
5. Worcester	23	11	—
5. Dorset	23	über 5	—
6. Northumberland	22	über 4	—
7. Wiltshire	19	8	—
7. West-Yorkshire	19	8	7
8. Shropshire	18	über 4	—
8. Nord-Yorkshire	18	5	über 11
9. Hereford	über 16	—	—
10. Durham	11	über 1	2
11. Stafford	10	über 7	—
12. Warwick	9	7	—
12. Lincoln	9	6	über 3
12. Hampshire	9	6	—
13. Cheshire	8	—	—
13. Kent	8	über 6	—
14. Derby	7	6	2
15. Westmorland	6	6	über 5
15. Nottingham	6	7	—
15. Oxford	6	3	—
15. Berkshire	6	7	—
15. Essex	6	4	—
16. Ost-Yorkshire	5	—	1
16. Bedford	5	3	—
16. Middlesex-Hertford	5	10	—

		Namen		
		kelt.	engl.	skand.
	Huntingdon	4	—	—
17.	Northampton	4	3	—
	Buckingham	4	2	—
	Suffolk	3	3	—
	Norfolk	3	5	—
18.	Cambridge	3	—	—
	Rutland-Leicester	3	6	1
19.	Sussex	2	3	—
	Surrey	2	2	—

Die Tabelle zeigt, daß wir die größte Dichtigkeit keltischer Flußnamen in Cumberland (39), dem „Lande der Kymren", finden, das zusammen mit der gleichfalls eine hohe Zahl aufweisenden Grafschaft Lancashire (25) und dem kleinen Westmorland (7) den alten Britenstaat Cumbria[1] umfaßte, der geschützt durch den langen, nach Westen steil abfallenden Kalksteingürtel der Penninekette am längsten englischer Landnahme widerstanden hat. Ich kann mir die starke Bewahrung britischer Flußnamen in diesem Gebiete nur daraus erklären, daß hier die Briten ihre Sprache besonders lange bewahrt hatten und die Angelsachsen, als sie erst spät in jene Gegenden einrückten, sich an friedlicheren kulturellen wie sprachlichen Austausch mit den Landesbewohnern gewöhnt haben.

Ein Gleiches wird gelten von dem zweiten Frequenzgebiete keltischer Flußnamen, den südwestlichen Grafschaften Devon (36), Somerset (28) und Dorset (23), die als Britenstaat Dumnonia sich gleichfalls lange völkisches Eigenleben bewahrten und zu den spätesten Siedlungsräumen der Westsachsen gehörten.

[1] Wooldridge, in Darbys Historical Geography (1936), S. 126, erwähnt einen Britenstaat *Teyrnllwg* — bei ihm verdruckt als „Theyrnllwg" —, der nach 'Iolo Mss.' (1848) S. 86 die Gegend zwischen Dee und Derwent umfaßt haben soll. Jedoch hat J. E. Lloyd, A History of Wales (1912) S. 179 A. 76 und S. 243 A. 79, gezeigt, daß es sich hier nur um eine Verballhornung und zugleich falsche Ausdeutung des Männerbeinamens akymr. *Durn-luc* Schwarzfaust' (Nennius c. 35, vgl. Cymmr. 7, 119; 9, 179 A. 6) handelt.

Dazwischen schiebt sich ein drittes Gebiet[1] mit hohen Zahlen, die Gruppe von Grafschaften, die längs der Ostgrenze von Wales und Dumnonia einen breiten Verbindungsgürtel zwischen den genannten beiden Britenstaaten im Süden und Norden bilden. Dieser umfaßt die Grafschaften Wiltshire (19), Gloucester (25), Worcester (23), Hereford (16), Shropshire (18), Stafford (10) und Cheshire (8) sowie wahrscheinlich auch die vorgelagerten Grafschaften Warwick (9) und Hampshire (9). Daß von diesen Cheshire, Herefordshire sowie große Teile von Shropshire und Gloucestershire die ganze angelsächsische Zeit hindurch zum walisischen Sprachgebiet gehört haben, macht die Erhaltung keltischer Flußnamen besonders leicht verständlich. Merkwürdig ist, daß die eben umschriebene Zone III, die wir nach der Häufigkeit keltischer Flußnamen aufgestellt haben, sich fast völlig deckt mit dem Gebiete, in dem bis 1300 und darüber hinaus das ae. *y* abweichend vom übrigen England seine Lippenrundung bewahrt hat.[2] Bedenken wir, daß die hier wohnenden Briten in ihrer eigenen Sprache an den *ü*-Laut (aus älterem *ū*) gewöhnt waren,[3] so ist es wohl kaum verwunderlich, wenn gerade sie auch beim Englisch-Sprechen an diesem Laute länger festhielten. Ich möchte es daher durchaus für möglich, ja wahrscheinlich halten, daß die lange Bewahrung des *ü*-Lautes im Südwesten Englands dem keltischen Substrat,[4] d. h. den Lautgewohnheiten seiner vorgermanischen Bevölkerung, zuzuschreiben ist, wie man Ähnliches ja auch für das romanische *ü* aus lat. *ū* und für das ale-

[1] Eine ähnliche Zwischenzone, die sich räumlich mit der unsrigen im wesentlichen deckt, nimmt Wooldridge auf Grund der keltischen Ortsnamen an. Vgl. seine Karte auf S. 125.

[2] Vgl. Luick § 287; Jordan § 42; Moore, Meech und Whitehall, Middle English Dialect Characteristics and Dialect Boundaries, in 'Essays and Studies in English and Comparative Literature' (Ann Arbor 1935) S. 41–44 sowie die Linie F auf den beigebenen Karten.

[3] M. Jones § 15. Heute ist der Laut im Kymrischen entrundet, und zwar im Nordkymrischen zu Mittelgaumen-*ï*, im Südkymrischen zu Vordergaumen-*i*. Jedoch galt bis ins 16. Jahrhundert das Vordergaumen-*ü* mit Lippenrundung, wie noch heute im Bretonischen (M. Förster, Anglia 59, 289 A. 1).

[4] Zusammenfassendes über Substratfragen bot letzthin J. Pokorny, Substrattheorie und Urheimat der Indogermanen, in 'Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien', Bd. 66 (1936), S. 69–91.

mannische und mittelniederländische *ü* aus urgerm. *ū* annehmen kann.[1]

Ein viertes Gebiet mit längerer Erhaltung britischer Bevölkerung und dementsprechend stärkerer Bewahrung keltischer Flußnamen liegt im Nordosten Englands und umfaßt die Grafschaften Northumberland (22), Durham (11) und York (42). Hier im westlichen Yorkshire hatte der Britenstaat Elmet (um Leeds) sich bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts halten können, dank seiner östlichen Schutzmauer von Wald und Moor.

Die kompakte Masse der verbleibenden südöstlichen Grafschaften von Surrey-Kent bis hinauf zu Lincoln-Nottingham-Derby stellt das älteste Siedlungsgebiet der Angelsachsen dar und enthält durchschnittlich nur 4,7 keltische Flußnamen je Grafschaft. Dabei weisen die Randgebiete Lincoln (9), Nottingham (6), Derby (7), Oxford (6) und Berkshire (6) fast durchweg höhere Zahlen auf als der verbleibende Kern, der die ersten Ansatzstellen angelsächsischer Kolonisation an der Küste von Wash bis Portsmouth nebst ihrem Hinterlande darstellt. Und hier finden wir – mit Ausnahme von Kent (8) und Essex (6) – zumeist nur 2–4 keltische Flußnamen. So bildet dieser alte südöstliche Kern in bezug auf die Flußbenennung einen deutlichen Gegensatz zu dem länger britisch gebliebenen Nord- und Westrand, wo wir mit Ausnahme von sechs Sonderfällen mit 16–41 keltischen Flußnamen in jeder Grafschaft zu rechnen haben. Die verschiedene Häufigkeit der Beibehaltung der alten keltischen Flußnamen scheint also bis zu einem gewissen Grade die einzelnen Etappen der angelsächsischen Besiedlung Englands widerzuspiegeln. Daß ein Eroberer in den zuerst besetzten Teilen eines fremden Landes weniger heimische Ortsnamen beibehält als

[1] Als Hauptargument gegen diese Auffassung verwendet die romanische Philologie die Tatsache, daß das romanische *ü*-Gebiet Enklaven mit angeblich „erhaltenem" *u* aufweist. Diesem Einwurf kann man jedoch leicht begegnen, wenn man annimmt, daß das spätgallische *ü* ein Mittelgaumenlaut war, der geradesogut zu *u* wie zu palatalem *ü* führen konnte und von Griechen und Römern (*-dunum*) leicht als *u* apperzipiert werden mochte. Ich glaube, daß die Frage auf der breiteren Basis der romanischen, holländischen, alemannischen und englischen *ü*-Lautungen erneut untersucht werden sollte. Daß der Wandel *u* > *ü* auch ohne keltisches Substrat häufig vorkommt, muß natürlich zugestanden werden.

in den später besiedelten, finden wir auch bei der gälischen Eroberung des ursprünglich britischen Südschottlands bewahrheitet.[1]

Wie schon oben erwähnt, sind die angeführten Zahlen nur Annäherungswerte, da die Forschung über die Keltizität englischer Flußnamen noch im vollen Flusse steht. Denn die Feststellung und Deutung keltischer Flußnamen ist in England, wie anderwärts auf keltischem Siedlungsboden, das schwierigste und heikelste Problem der Flußnamenkunde. In vielen Fällen läßt sich bisher überhaupt nicht entscheiden, ob ein Fluß eine keltische oder eine germanische Bezeichnung trägt. Manchmal ist vom sprachlichen Standpunkt aus eine germanische Ableitung ebensogut möglich wie eine keltische. So bei *Arrow*, *Ouse* u. a. m. Die Möglichkeit einer germanischen Etymologie wird man freilich nur dann zugeben können, wenn sie sich auf ein genügend bezeugtes oder wenigstens aus anderen germanischen Sprachen hinreichend zu stützendes altenglisches Wort zu gründen vermag. Es ist dies notwendig zu betonen, weil neuerlich in der Anglistik das Bestreben aufgetaucht ist, einer englischen Etymologie zuliebe aus völlig undurchsichtigen und selten bezeugten neuenglischen Dialektwörtern altenglische Wörter zu konstruieren, die in keiner anderen germanischen Sprache eine Stütze finden.[2] In anderen Fällen bereitet sowohl eine keltische wie eine germanische Ableitung große Schwierigkeiten; so bei den Flüssen Baddon, Bollin, Cock Beck, Chilt, Croglin, Emel, Lowther, Roch u.a.m.

Ein Hauptgrund für diese Schwierigkeiten liegt in dem für unsere Bedürfnisse noch nicht genügend weit fortgeschrittenen

[1] Siehe weiter unten S. 113 f.

[2] Ein gutes Beispiel hierfür ist Zachrissons Herleitung einer altenglischen Wortsippe **cade*, **caduc*, *ceadde*, *cat*, *catte* aus dem ne. Dialektwort *cadock* 'Keule', das nur in Somerset-Devon vorkommt und also selbst keltischen Ursprungs verdächtig ist. (Es könnte etwa aus dem sehr häufigen kymrischen und im Kornischen gut möglichen Adjektiv *cadog* 'zum Kampf gehörig' stammen, das ebenso wie nkymr. *cadell* 'Schild' zu *cad* 'Kampf' gehört). Sogar Personennamen wie *Cadoc*, *Cadmann*, *Cadwalla* usw., die zu den allerbekanntesten britischen Namen gehören, will Zachrisson aus diesem im Germanischen sonst nicht belegbaren Stamme ableiten. Vgl. Zachrisson, The Place-Names of Dorsetshire in the Light of the Terminal Rule, in „Studia Neophilologica", 1934, S. 153–56.

Zustand der keltischen Studien. Da diese bisher meist als Anhang der Indogermanistik betrieben wurden, konzentrierte sich das Interesse der Hauptsache nach auf das Alt- und Mittelirische, während die weiter von der indogermanischen Ursprache abstehenden britischen Mundarten als weniger wichtig in den Hintergrund geschoben wurden.[1] So fehlt es uns an einer historisch-kritischen Sammlung und etymologischen Durchleuchtung des für unser Problem in erster Linie in Betracht kommenden kornischen und kymrischen Wortschatzes, so daß wir häufig das besser gesicherte Bretonische zur Aushilfe nehmen müssen. Insonderheit fehlt uns eine einigermaßen ausreichende Bearbeitung der kymrischen, kornischen, bretonischen, irischen und schottischen Flußnamen, die eigentlich die Grundlage für die Deutung der anglo-keltischen Flußnamen sein sollte, wie auch die Frage der altgallischen Flußnamen in Frankreich, Spanien, Italien, Schweiz und Deutschland noch nicht genügend geklärt ist. Wir vermissen ferner eine eingehendere historisch-vergleichende Grammatik speziell der britischen Mundarten, weil die Rezeption der keltischen Flußnamen in so frühe Zeit fällt, daß wir zumeist mit vorhistorischen, rekonstruierten Formen des Altbritischen zu arbeiten haben. Besonders bedauerlich für uns ist, daß die relative und absolute Chronologie der altbritischen Lautveränderungen so wenig geklärt ist, wenn wir auch beachtenswerte Ansätze bei J. Loth und Ekwall finden. Gerade diese chronologischen Fragen würden oft ein entscheidendes Wort über die Möglichkeit einer Deutung zu sprechen haben. Andererseits werden sie selbst wohl nur mit Hilfe der von den Angelsachsen übernommenen britischen Orts- und Flußnamen einer Lösung entgegengebracht werden können, wie ich an mehreren Stellen dieser Arbeit zu zeigen versucht habe. Diese chronologischen Fragen sind überdies deswegen für uns so interessant und fast zum Verzweifeln schwierig, weil die Rezeption britischer Namen durch die Angelsachsen, die, wie die Geschichte uns lehrt, in der Hauptsache im 5.–8. Jahrhundert oder, genauer gesagt, zwischen 450 und 750 erfolgt sein muß, in eine Zeit fällt, in der das Bri-

[1] Erfreulicherweise hat die eben erschienene Concise Comparative Celtic Grammar (1937) von Henry Lewis und H. Pedersen dem Britischen mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

tische die größte sprachliche Umwälzung durchmachte, die es bis heute in seiner fast 2½tausendjährigen Geschichte auf englischem Boden erfahren hat. Zweifellos hängen beide, die angelsächsische Eroberung und die britische Sprachrevolution, ursächlich miteinander zusammen. Denn offenbar wurde durch angelsächsische Landnahme die britische Oberschicht von ihrer politischen und kulturellen Führerrolle verdrängt und dadurch eine soziale Unterschicht emporgehoben, deren kulturelle Lebensformen samt den fortschrittlichen Tendenzen ihrer Sprachweise jetzt die Oberhand gewannen.[1] Die vorhergehende 400jährige militärische Okkupation der Römer, von der man ähnliche Wirkungen hätte erwarten können, hatte augenscheinlich die soziale Struktur der Briten nicht allzu tief berührt, so daß in ihrem Gefolge — abgesehen von einer leichten Romanisierung des Wortschatzes — keinerlei merkbare Sprachveränderungen im Britischen vor sich gegangen sind. Alle Lautveränderungen, die die britischen Einzelsprachen vom Urbritischen trennen, sind, mit Ausnahme von *j*>*ð* und möglicherweise auch *ū*>*ü*, von den lateinischen Lehnwörtern noch mitgemacht, ein Beweis, daß sie zur Zeit des römischen Einmarsches noch nicht eingetreten waren oder zum mindesten noch in Kraft waren.[2] Man darf daher die Zeit der angelsächsischen Landnahme in England das heroische Zeitalter der britischen Sprachentwicklung nennen. Es wird daher a priori damit zu rechnen sein, daß den Angelsachsen kein völlig einheitlicher Lautstand des Britischen ans Ohr schlug

[1] H. Naumann, Über das sprachliche Verhältnis von Ober- zu Unterschicht in „Jahrbuch für Philologie" I (1925) S. 55–69; E. Lerch, Über das sprachliche Verhältnis von Ober- zu Unterschicht, ebenda I S. 70–124, sowie Oberschicht und Unterschicht in der Sprache, in „Hauptprobleme der französischen Sprache" (Braunschweig 1931) S. 221–311, woselbst weitere Literaturangaben. Fürs Englische vgl. M. Förster, ANS. 162, 47 f. Ich glaube, daß auch in der englischen Sprachgeschichte die beiden tiefsten Einschnitte durch solch soziale Umschichtungen bewirkt sind: der lautliche und formale Zusammenbruch des Altenglischen durch den Sturz der angelsächsischen Oberschicht infolge der normannischen Eroberung und die neuenglische Vokalverschiebung durch den Untergang des Rittertums und das Emporkommen einer neuen bürgerlich-städtischen Kultur.

[2] M. Förster, Keltisches Wortgut im Englischen (Halle 1921) S. 8; Lewis-Pedersen, Comp. Celtic Gramm. § 85.

und daß deswegen Lautungen aus zwei verschiedenen Sprachschichten in den von ihnen übernommenen Namen einen Widerhall gefunden haben, so daß womöglich ein und derselbe Laut in zwei Entwicklungsstadien in diesem Namen-Lehngut erscheint. Freilich wäre es auch möglich, daß es sich bei solchen Befunden nicht um Differenzen der Sprachschichten, sondern um lokale Unterschiede handelt, da ja bekanntlich Lautveränderungen kaum je gleichzeitig das ganze Sprachgebiet ergreifen, sondern sich allmählich, von einem bestimmten geographischen Ursprungszentrum ausgehend, wellenartig weiter verbreiten, ja, gelegentlich plötzlich an irgendeinem Punkte haltmachen. Ob im Einzelfalle die eine oder die andere dieser theoretischen Möglichkeiten tatsächlich zutrifft, werden wir wohl nie mit Sicherheit sagen können.

Wir haben im Vorstehenden einem weitverbreiteten Brauche folgend des öfteren die generelle Bezeichnung „Kelten" und „keltisch" gebraucht. Indes ist den in England siedelnden Angelsachsen die keltische Sprache nicht mehr in der urkeltischen Lautform entgegengetreten. Vielmehr war das Inselkeltische der Völkerwanderungszeit schon deutlich in seine beiden Gruppen, das Goidelische und das Britische, geschieden. Wir müssen daher uns die Frage vorlegen, wie es mit der Verteilung dieser beiden Gruppen im England des 5.–7. christlichen Jahrhunderts aussieht. Frühere Forscher, wie J. Rhys (1884) und d'Arbois de Jubainville (1904), nahmen an, daß die Goidelen, bevor sie nach Irland gingen, die Westküste Englands und teilweise Schottlands besiedelt hätten,[1] so daß in Westengland mit alten Ortsnamen goidelischen Ursprungs zu rechnen gewesen wäre. Diese Hypothese wurde aber zweifelhaft durch die tiefschürfende Forschungsarbeit von Heinrich Zimmer,[2] der auf den uralten,

[1] Vgl. die Karte in Rhys' Celtic Britain (London [3]1904).

[2] H. Zimmer, Auf welchem Wege kamen die Goidelen vom Kontinent nach Irland?, in „Abhandl. d. Preuß. Akademie d. Wiss.' 1912, und Über direkte Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland im Altertum und frühen Mittelalter, in „SitzBer. d. Preuß. Akademie d. Wiss." XIV (1909), S. 363–400; XV (1909), S. 430-76; XX (1909), S. 543–80; XXI (1909), S. 582–613. Dazu J. Vendryes, Les vins de Gaule en Irlande, in Rev. celt. 38, 19–24 und Kenney, Sources S. 122 ff.

schon im Bronzezeitalter benutzten direkten Handelsweg von Westgallien nach Irland hinwies, auf dem auch noch im 3. und 4. Jahrhundert der gallische Weinimport nach Irland gelangte und im 4. und 5. Jahrhundert die gallischen Glaubensboten nach Irland zogen. Die Folgerung Zimmers, daß auch die goidelische Besiedlung Irlands auf diesem Wege erfolgt sein müsse, hat neuerdings dadurch einen Stoß erlitten, daß in Schottland sehr alte keltische Funde aus dem 10.–9. Jahrhundert v. Chr. gemacht sein sollen, die mindestens eine teilweise Besiedlung Irlands von Schottland aus wahrscheinlich machten.[1] Auf welchem Wege diese Goidelen um 1000 v. Chr. von der Seine und dem Niederrhein nach Schottland gelangten, scheint noch nicht klargelegt. Jedenfalls aber haben sie, soweit ich sehe, keinerlei Spuren im Namenschatz Englands hinterlassen. Was sich an ganz vereinzelten Spuren von goidelischem Wortgut in englischen Ortsnamen findet, ist erst relativ spät[2] von Irland aus nach England gekommen, und zwar entweder durch die halbkeltisierten Norweger in Cumbrien oder durch die engen Beziehungen der englischen Klöster zur irischen Mönchskirche,[3] wie bei dem Kloster *Mal-*

[1] Julius Pokorny, A History of Ireland (Dublin 1933) S. 20 f. Nach V. G. Childe, The Prehistory of Scotland (London 1935), S. 266 sind die ersten Kelten allerdings erst im 4. Jahrhundert v. Chr. nach Schottland gekommen, wo sie sich mit der neolithischen Bevölkerung vermischten und den Kern der späteren sog. Pikten bildeten. Ob diese direkt von der Rhein- oder Wesermündung gekommen sind oder von Südengland aus über Irland, wagt Childe nicht zu entscheiden. Die erwähnten alten Funde will er nur durch Handel erklären.

[2] Pokorny, ZfcPh. 21, 130 f., meint allerdings, daß schon im 6. bis 5. Jahrhundert vor Chr. Goidelen von Britannien aus nach Irland eingewandert seien, und daß ihnen die Namen *Orkas* 'Orkney' (Pytheas, 4. Jahrh. v. Chr.), *Albion* (etwa 400 v. Chr.) sowie die zu air. *lem* 'Ulme' gehörigen Flußnamen *Lem*, *Lympne*, *Leam* usw. zuzuschreiben seien.

[3] Über die Beziehungen der englischen Klöster zu Irland gibt es leider noch keine Darstellung. Auch wird ein vollständiges Bild davon zu gewinnen kaum möglich sein, da es nach der Synode von Whitby (664) kaum im Interesse der äußerlich obsiegenden römischen Kirche lag, das Weiterleben keltischer Bräuche und keltischer Geisteskultur in englischen Klöstern der Nachwelt zu überliefern. An der Tatsache aber, daß Klöster wie Lindisfarne, Whitby u. a. trotz Annahme des römischen Ostertermins an ihrer Iren-freundlichen Einstellung und irischer Kulturpflege festhielten, braucht nach dem, was J. L. G. Meißner in seinem anregenden Buche The Celtic Church in Eng-

mesbury, das nach seinem Begründer, dem Iren Māel-duibh, benannt ist, oder bei der Marschinsel *Beckery Island* bei Glastonbury, die ihren Namen wohl in Erinnerung an die kleine irische Klosterinsel *Beggery* im Busen von Wexford erhalten hat, die altirisch *Becc-Ēriu* 'Klein-Irland' heißt und von dem irischen Bischof und Missionar Ibar im 4. Jahrhundert gegründet sein soll. Ein Flußname, der sicher aus goidelischem Wortgut herstammte, hat sich bisher nicht nachweisen lassen. Der *Shottery Brook* in Warwickshire (ae. *Scot-brōc*, *Scotta-riđ*) hat schwerlich etwas mit dem goidelischen Völkernamen air. *Scot*, Plur. *Scuit*, zu tun, wie Ekwall[1] meint, sondern wird zu

land after the Synod ot Whitby (London 1929) uns vorgelegt hat, nicht mehr gezweifelt zu werden. Die rege Erziehertätigkeit der irischen Klöster brachte es mit sich, daß irische Geisteskultur und irische Sprache auch in der angelsächsischen Oberschicht nicht ganz unbekannt blieben. Wissen wir doch, daß selbst angelsächsische Könige, wie die Northumber Oswald (634–42), sein Bruder Oswiu (642–71) sowie dessen unehelicher Sohn Aldfrið (685–705), dank ihrer irischen Klostererziehung sogar geläufig irisch sprechen konnten. Letzterer, der nach seiner irischen Mutter von den Iren *Fland Fīna mac Ossu* 'Blut der Fina, Sohn des Oswiu' genannt wurde, gilt sogar als der Verfasser eines irischen Gedichtes zum Lobe Irlands. Der Ostsachsenbischof Cedd hatte im Kloster Lindisfarne soviel Irisch gelernt, daß er auf der Synode von Whitby als Dolmetscher auftreten konnte (Beda III 25). Zahlreiche englische Kleriker und auch vornehme Laien lebten längere oder kürzere Zeit in Irland, z. B. Männer wie Willbrord, Hygbald, Tudda, Ceadda, Eddi, die Gebrüder Heowald, Hæmgils, Cynefrið, Æđelhun, Ecgberth, Eahfrið, Wihtberht u. a. m. Vgl. Meißner, bes. S. 205–17; L. Gougaud, Christianity in Celtic Lands (London 1923) S. 129–40 u. a. m.; Plummer, Beda II S. 196.

[1] Ekwall, The Celtic Element, in 'Introduction to the Survey of English Place Names', ed. Mawer und Stenton (Cambridge 1924) I, S. 33. Die dort mitangeführten Ortsnamen *Shotton*, *Shotwick*, *Shottery* gehören schwerlich zum goidelischen Völkernamen „Schotten" (air. *Scott*). Andere Erklärungsmöglichkeiten dafür mittels englischen Wortgutes bietet Zachrisson, Six Groups of English River-Names, in „Zeitschr. f. Ortsnamenforschung" II (1926), S. 143–47. — Das englische *Beckery* wird schon a. 971 in einer Glastonbury-Urkunde als „Kleinirland" gedeutet: *Bekeria que 'parva Ybernia' dicitur* BCS. 1277. Die von J. S. Hill, The Place-Names of Somerset (Bristol 1914) S. 242 dafür vorgeschlagenen Deutungen sind lautlich unmöglich. — Über das irische Beggery und den Bischof Ibar (nir. *Iobhair*) s. Kenney, The Sources for the Early History of Ireland (New York 1929) S. 311 f. und Hogan, Onomasticon Goedelicum (Dublin 1910) S. 97. Auch dieses Beggery wird im Codex Salmanticensis (14. Jahrh.) mit 'modica Hibernia' erklärt. Die Nebenform *Begerin* (Joyce, Irish Names of Places II, 1883, S. 415; Cassell's Gaze-

einem ae. *scot* 'Einzäunung, Pferch, abgeschlossener Raum' gehören.[1]

Wir werden also zunächst in den auf englischem Boden erscheinenden Flußnamen britisches Wortgut suchen dürfen.

Für die altenglische Zeit ragt der britische Siedlungsboden aber beträchtlich über die englische Grenze hinaus. Er erstreckte sich nach Norden bis zum Antoninischen Wall und darüber hinaus[2] und umschloß also auch das südliche Schottland, das auch heute wieder außerhalb der keltisch-gälischen Sprachgrenze

---

teer usw.) erklärt sich aus dem Dativ, mir. *Bec-hErinn*, nir. *Beig-Eirinn* (Keating). Die Insel scheint bei der normannischen Eroberung Irlands in die Hände der Familie de la Roche gelangt zu sein, die sie um 1180 an die Priorei St. Nicholas in Exeter schenkte (Oliver, Monasticon Dioecesis Exoniensis, Exeter 1846, S. 120 Nr. IX: *parvam insulam nostram que Begerun nuncupatur*). Die Übertragung des Namens nach England scheint so zustande gekommen zu sein, daß, als die irische Klosterinsel 813 von den Wikingern ausgeplündert wurde, die Mönche sich nach Glastonbury wandten, wo damals so viele irische Mönche Unterkunft fanden, daß die Iren es *Glastimber na nGoidel* 'Glastonbury der Goidelen' benannten (so schon in Cormacs Glossar, 9. Jahrh.). — Die von G. Meißner bei W. A. Phillips, History of the Church of Ireland (Oxford 1933) I S. 389–97, gegebenen Hinweise auf „Irish Missionaries to the English before the Time of St. Augustine" bedürfen der Nachprüfung. Seine Ausdeutungen von Ortsnamen sind mehrfach verfehlt.

[1] Vgl. nordfries. *skot* 'Barriere, Sielen- und Schleusenschott', *skot-haag*, *skŭt-hage* 'Schüttkoben für vagabondierendes Vieh', *skotte* 'Vieh einhägen, einschütten' (P. Jensen, Wörterbuch der nordfriesischen Sprache der Wiedingharde, Neumünster 1927, und J. Schmidt-Petersen, Wörterbuch der nordfriesischen Sprache nach der Mundart von Föhr und Amrum, Husum 1912), mnd. *schot* 'Einzäunung, Pferch', nhd. *Schott(e)* 'Abschlußwand im Schiff', an. *skot* 'a narrow dark passage, running along the wall of the ancient hall', nnorw. *skot* 'Beischlag, Vorhalle' (Falk-Torp); weiter ae. *scyttan* 'verriegeln', *scyttels* 'Riegel' (ne. *shuttle*), afrs. *sketta* 'verriegeln', mnl. *schutten*, *schotten* 'abschließen, abdämmen', mnd. *schutten* 'Vieh einsperren', *schuttekoven*, *schutte-stal* 'Schuttkoben'. Obige Etymologie wird am entschiedensten vertreten von Mawer und Stenton, The Place-Names of Warwickshire (Cambridge 1936) S. 240. Vgl. auch Zachrisson, ZfONF. II 144.

[2] W. J. Watson, Celtic Place-Names of Scotland (1926) S. 206–12. V. G. Childe, The Prehistory of Scotland (London 1935) S. 266 f., nimmt an, daß die „britische Siedlung" in Schottland um 200 v. Chr. erfolgt sei und zwar direkt von Nordgallien aus. Diese Briten seien im Firth of Forth sowie in der Taymündung gelandet, hätten sich von da aus bis zur Westküste von Argyll und Inverness ausgedehnt und im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. die ganze Nordwestküste bis nach Cape Wrath besetzt. Vgl. oben S. 109 A. 1.

liegt.[1] Drei Britenreiche hatten sich auf diesem Boden gebildet: im Westen Strath Clyde, die heutigen Grafschaften Lanark, Renfrew und wohl auch Ayrshire umfassend, und der Britenstaat Reged, der aus den heutigen Wigtown, Kirkcudbright und Dumfries bestanden haben dürfte; im Osten das später goidelisch benannte[2] Lothian, das die heutigen Grafschaften Roxburgh, Berwick, Selkirk, Peebles, Linlithgow, Edinburgh, Haddington enthielt. Von diesen erhielt sich Strath Clyde am längsten seinen rein britischen Charakter: es verblieb bis ins 11. Jahrhundert unter einem einheimischen britischen Königsgeschlecht und bewahrte sich bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts seine britische Sprache. Erst unter dem Schottenkönige David I. (1124–53) wird das Gälische, das seit etwa 900 einzusickern begonnen hatte, hier zur herrschenden Sprache. Aber auch dieser König fand es noch nötig, besondere *Leges inter Brettos et Scottos* zu erlassen, die erst 1305 außer Kraft gesetzt wurden. Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse im südlicheren Reged, nur daß hier Sprache und Volkstum der Briten früher geschwächt wurden, dadurch daß nach des Nordhumbrerkönigs Eðelfrið Sieg bei Degesan-stān[3] (a. 603) die Angeln zwei Jahrhunderte lang die Oberherrschaft über das Land ausübten und schon seit etwa 756 Gälen aus Argyll und Ulster kommend sich dort ansiedelten. Noch schneller ging die Gälisierung vor sich in dem östlichen Britenstaat, in Lothian, weil hier die gälische Einwanderung von Norden her schon um 600 einsetzte und von Süden her zu gleicher Zeit der Ansturm der nordhumbrischen Angeln zu bestehen war, der nach jenem Siege von 603 zu einer fast 350jährigen Oberherrschaft der Angeln und bald auch zu anglischer Siedlung führte. Gegen die neuen anglischen Nachbarn wandten sich seit 843 die von dem Gälenfürsten Kenneth mac Alpin vereinte Macht der 'Pikten' und Schotten, die um 960 die anglische Hauptstadt Edinburgh[4] eroberten und 1018 ihre Herr-

[1] Vgl. die 'Celtic Border Line' auf den Karten von Schottland in Ellis' Early English Pronunciation, Bd. V (1889) und meinen British Classical Authors (1905, 15. A. 1930) und English Authors (1911, 8. A. 1928).

[2] Vgl. M. Förster in 'Engl. Stud.' 56 (1927) S. 228–30.

[3] Über den Zusammenhang von ae. *Degesanstan* mit ne. *Dawstane* s. Anhang II.

[4] Über die Etymologie von *Edinburgh* vgl. Förster, Anglia 64, 106–116.

schaft endgültig bis zur heutigen schottisch-englischen Grenze festlegten.[1]

Die geschilderten geschichtlichen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß Südschottland ein Siedlungsboden geworden ist, auf dem britische, gälische und englische Ortsbezeichnungen nebeneinander vorkommen. Wie die Angelsachsen dem Namenschatz von England ein im Wesentlichen germanisches Gepräge gegeben haben, so haben die endgültigen Sieger und Siedler von Schottland den alten Ortsnamen einen stark gälischen Charakter verliehen, wenn auch die voraufgehende, fast tausendjährige Britenherrschaft auch hier noch reichliche Spuren hinterlassen hat. Nach den Angaben von Watson[2] finden sich im alten Lothian 263 britische gegenüber 366 gälischen Ortsnamen, so daß das Verhältnis der beiden Namengruppen im Durchschnitt das von 2:3 ist. Interessanter gestaltet sich das Bild, wenn wir das Verhältnis in den einzelnen Grafschaften ins Auge fassen. In zwei Grafschaften überwiegen die britischen Namen die gälischen um ein Beträchtliches, nämlich in Roxburgh (52:16) und in Berwick (42:29), so daß sie 75% bzw. 59,2% aller Namen ausmachen. Das sind die beiden unmittelbar an England angrenzenden Grafschaften Lothians, in die die Gälen vermutlich zuletzt und unter friedlicheren Umständen eingezogen sind. Bei den nordwestlich sich anschließenden Grafschaften Selkirk, Haddington, Edinburgh, Peebles und Linlithgow treten die britischen Namen immer mehr zurück, je weiter wir nach Westen vordringen. In Selkirk (22:21) halten sie sich fast noch die Waage. In den übrigen Grafschaften aber überwiegen bereits die gälischen. In Haddington (32:46) und Peebles (43:99) machen die britischen Namen nur noch rund ein Drittel aller Namen aus (37% bzw. 30%). Und in Linlithgow (20:66) sind sie auf weniger als ein Viertel (23%) herabgesunken. Offenbar sind also die zuerst besiedelten Grafschaften, Linlithgow (77% gälisch) und Peebles (70%), stärker gälisiert worden als die anderen; und von letzteren wiederum Edinburgh (63%) stärker als Haddington

[1] Über die Geschichte Lothians vgl. Watson S. 126–33 sowie die vorzügliche Übersicht in der Einleitung (S. 14–19) zur Map of Britain in the Dark Ages, North Sheet (Southampton 1938).

[2] S. 135.

(59%) und Selkirk (49%), während die beiden Grenzlandschaften Berwick (41%) und noch mehr Roxburgh (23%) erheblich in der Gälisierung zurückstehen. Wir finden hier also die gleiche Erscheinung wie bei den westenglischen gegenüber den ostenglischen Grafschaften, wo gleichfalls in den zuletzt besiedelten Landschaften schonender mit den älteren britischen Namen umgegangen ist.[1] Und es ist beachtenswert, daß sowohl die keltischen Gälen wie die germanischen Angelsachsen in derselben Weise verfahren sind. Wir stoßen hier vermutlich auf ein allgemeines historisches Gesetz, daß nämlich der erste Anprall landsuchender Eroberer rücksichtsloser mit dem Menschengut und dem Kulturgut der einheimischen Bevölkerung umgeht, als in späteren Stadien einer zwar immer noch kriegerischen, aber auf beiden Seiten elastischeren und geduldigeren Erweiterung des zuerst erkämpften Siedlungsraumes.

Für die westlichen Britenstaaten Strath Clyde und Reged fehlt es an genügenden Vergleichszahlen. Doch bietet uns Watson[2] Angaben für die beiden zunächst an das Gälengebiet anstoßenden Landschaften. Danach kommen in Renfrew etwa 20 britische Ortsnamen auf 50 gälische und in Lannark etwa 50 britische auf 100 gälische, so daß in diesen Grafschaften nur 29% bzw. 33% aller Namen noch britisch sind. Das mag auf den ersten Augenblick sonderbar erscheinen, da ja, wie wir oben sahen, in Strath Clyde sich das Britische stellenweise bis ins 12. Jahrhundert als gesprochene Sprache erhalten hat. Indes stellen die beiden Grafschaften gerade die ersten Ansatzpunkte für den von Argyll hereinbrechenden Gälenansturm dar und bieten uns sonach eine Bestätigung für die eben formulierte Regel, daß die ersten Stadien der Eroberung besonders schonungslos mit der sprachlichen und sonstigen Kultur der Besiegten umzugehen pflegen.

Was speziell die Flußnamen in dem britisch-gälischen Südschottland angeht, so finden wir hier so ziemlich dasselbe Verhältnis wie auf englischem Boden. Die größeren Flüsse Südschottlands haben alle ihre alten britischen Namen bewahrt.[3] Die

[1] Vgl. oben S. 102 f.

[2] S. 197.

[3] Wegen des gelegentlich für gälisch gehaltenen, aber sicherlich britischen

mittleren oder kleineren Flüsse sind von den nachrückenden Gälen oder später von den Engländern benannt. In Ayrshire z. B. sind britisch, soweit ich beim Fehlen eingehender Spezialuntersuchungen zu sehen vermag,[1] die Flüsse *Ayr*, *Calder*, *Doon*,[2] *Irvine* (nkymr. *Irfon*), *Lugar*, *Nith*,[3] *Rye* und wohl auch *Lugton* und *Polbaith*; dagegen gälisch wohl die Flüsse *Altan*, *Albany*, *Cree*, *Currarie*, *Girvan*, *Greenock*, *Garnock*, *Lendale* und *Stinchar*. Daß alte englische Flußnamen hier nicht auftreten — *Milton Burn*, *Whitehaugh Burn*, *Fenwick Water* und altnordisches *Noddsdale Water* sind sekundäre Bildungen —, hängt wohl damit zusammen, daß die Landschaft nur kurze Zeit, etwa 150 Jahre (etwa 750–900), unter nordhumbrischer Herrschaft gestanden[4] und nur spärliche englische Einwanderung erfahren hat.

Wir haben bisher nur von Briten und Gälen gesprochen. Aber noch ein drittes keltisches Volk hat an der Besiedelung Englands teilgenommen, die Belgier. Dieses Volk, das sich durch starke germanische Blutbeimischung von den Galliern abgezweigt hatte, tritt uns in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. am Niederrhein entgegen. Dem Westwärtsdrängen ostrheinischer Germanen nachgebend war es in das Marne- und Aisne-Bassin eingerückt und hat von hier aus während des 1. vorchristlichen Jahrhunderts südenglischen Boden besiedelt.[5] Diese Siedlung

---

Charakters des Namens *Tweed* s. M. Förster, The River-Name Tweed, in 'Scottish Gaelic Studies' III (1929) S. 1–9 sowie weiter unten S. 271–274.

[1] Unklar sind mir die Namen der Ayrshire-Flüsse *Afton*, *Annik*, *Caaf*, *Dusk*, *Deugh*, *Fail*, *Garpel*, *Grass*, *Guelt* und *Maich*.

[2] M. Förster in 'Zeitschr. f. slav. Phil.' I (1924) S. 20 f. und weiter unten S. 141 f. und 606.

[3] M. Förster in 'Engl. Stud.' 56 (1922), S. 209–16 und 'Anglia' 59 (1935) S. 297 f.

[4] Damals muß der Flußname *Nith* als agäl. **Nūiðe* übernommen und im angelsächsischen Munde zu ae. **Nyðe*, der Grundlage des heutigen *Nith*, gewandelt sein, so daß immerhin die kurze Angeln-Herrschaft eine sprachliche Spur hinterlassen hat.

[5] Vgl. vor allem Chr. Hawkes und G. C. Dunning, The Belgae of Gaul and Britain, im 'Archaeological Journal' 87 (1931) S. 150–335 [auch separat]; dazu R. E. M. Wheeler, Belgic Cities of Britain, in 'Antiquity' 7 (1933) S. 21–35, und G. C. Brooke, The Distribution of Gaulish and British Coins in Britain, ebenda S. 268–89. Gute Zusammenfassungen bei Kendrick und Hawkes, Archaeology in England and Wales, 1914–1931 (London 1932)

geschah in zwei zeitlich wie örtlich getrennten Wellen, die sich deutlich durch die Erzeugnisse ihrer materiellen Kultur voneinander scheiden lassen. Die hohe Bedeutung, die beide Einwanderungen für die materielle Kultur Südenglands gehabt haben, betrifft uns hier nicht. Dagegen würde uns die Frage interessieren, ob sich nicht Eigentümlichkeiten ihres keltischen Idioms[1] in den Orts- und Flußnamen Südenglands widerspiegeln. Darüber können wir zur Zeit aber leider noch nichts sagen, da noch nicht der Versuch gemacht ist, aus den etwa in Betracht kommenden kontinentalen und insularen Namen etwas zur Charakterisierung ihrer Sprache zu gewinnen.

Wer eine Überschau über die keltischen Flußnamen in England gewinnen wollte, dürfte nicht übersehen, daß ursprünglich alle großen und mittleren und wohl auch zahlreiche kleinere Flüsse Englands einen britischen Namen getragen haben werden. In vielen Fällen können wir das beweisen, in anderen aus diesem oder jenem Grunde wahrscheinlich machen. So finden wir folgende keltischen Namen für Flüsse überliefert, die heute einen englischen Namen tragen, der in vielen Fällen durch seine Bildungsweise[2] sich als sekundär erweist:

S. 191–208; Collingwood und Myres, Roman Britain (Oxford 1936) S. 26–31 und S. 55–72; Darby, Historical Geography of England S. 19–22.

[1] Nach Caesar, b. g. 1, 1, 2, war die Sprache der Belgae von der der Galli und Aquitani verschieden: "lingua . . . inter se differunt". Es wird sich aber nur um dialektische Unterschiede gehandelt haben. Denn die keltischen Flußnamen der Belgae scheinen sich nicht allzusehr von sonstigen gallischen zu unterscheiden. Nach J. Mansion, Oud-Gentsche Naamkunde (1924) und De voornaamste bestanddeelen der Vlaamsche Plaatsnamen (Brüssel 1935) finden sich dort folgende keltischen Flußnamen: *Absentia*, **Abusnā*, *Akrena*, **Albonā*, **Albinā*, *Amburnia*, **Arā*, *Berwin*, *Beverna*, *Brak(e)na*, *Bursitia*, **Dovra*, *Dufla*, *Dormia*, *Edera*(?), *Elena*(?), *Gaver*, *Isera*, *Iska*, *Jecora*, **Kalenā*(?), **Kambilā*, *Lederna*, **Labantiā*, *Legia*, *Māterna*, **Mosā*, *Mella*, **Melinā*, *Merona*, *Nigella* (?), *Olmena* (?), **Rod(a)nā*, **Sarā*, **Sabrinā*, **Sabuntiā*, *Tamera*, **Tamesikā*, **Wiserā*, *Wor(o)miā*(?). Bei Heranziehung reicheren Materials wird es aber doch vielleicht möglich sein, Besonderheiten der belgischen Sprache festzustellen, wie das J. U. Hubschmied so erfolgreich fürs Gallische versucht hat. Vgl. auch K. Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme S. 186–92; E. Windisch in Gröbers Grundriß[2] I 383 f. und 397–400.

[2] Die neuen englischen Namen sind zumeist von anliegenden Ortschaften entnommen, sei es, daß sie Rückbildungen aus solchen sind, wie *Box* aus

ae. *Amal-burna* (abrit. **Amalā*, vgl. korn. *Amble* und nfrz. *Amblève*) für die heutige *Box* in Suffolk;

ae. *Ann* (abrit. **Onnā* zu kymr. *onn* 'Eschen'; vgl. ae. *Ann-burna* BCS. 1282 in Worcestershire) für den *Pillhill Brook* in Hampshire;

ae. *Bladen*, ne. *Bladon*[1] (abrit. **Blad-onā*) für die *Evenlode* in Gloucestershire und Worcestershire;[2]

ae. *Caduc-burna* (zum akymr. Personennamen *Caduc*, Lloyd-Jones S. 117) für die *Ding* in Somerset;

me. *Caltre*, *Calter* (vgl. nkymr. *Calettwr*, zu *caled* 'hart' und *dwr* 'Wasser') für den *Wyth Burn* in Cumberland;[3]

ae. *Crombe*, me. *Crōme*, ne. *Croome* (abrit. **Crombā*, älter **Crumbā* 'die Krumme') wohl für den *Carey's Brook*;

ae. *Curi-*, *Curri-*, ne. *Cory-* (abrit. Form?) wohl für die *Lyd* in Devon;

ae. *Denises-burna* (vgl. agall. *Dubnissus* PN.) für den *Rowley Burn* in Northumberland;

me. *Duwy*, ne. *Dewey* (wohl zu akorn. *Duiu* aus abrit. **dēṷā* 'Göttin'[4]) für den Ostarm des *Warleggon River* in Cornwall;

ae. *Dyfig* (*-ig* = *ī*), ne. *Devy* (vgl. die nkymr. *Dyfi* in Cardigan) für die *Allen* in Cornwall;

Boxford, *Mole* aus *Molton* bzw. *Molesey*, *Kym* aus *Kimbolton*, *Chet* aus *Chedgrave*, *Strat* aus *Stratton*, oder direkt den Ortsnamen zugleich als Flußnamen verwenden, wie bei *Evenlode*, *Sheppey*, *Roding*, *Hooke*, *Bybrook* 'am Bach', oder den Ortsnamen mit einem Appellativum für 'Fluß' verbinden, wie bei *Pillhill Brook*, *Powley Burn*, *Warleggon River*, *Knee Brook*, *Shrawley Brook*, *Penryn River*, *Haseley Brook*, *Brinkworth Brook*, *St. Neot River*, *Pinsley Brook* und *Haining Brook*. Aus einem bloßen Appellativ sind entstanden *Ray*, *Rea* (aus ae. *æt þære ēa*) und *Yeo* (aus *ēa* 'Wasser'). Wirkliche Flußnamen sind nur *Allen*, *Sence*, *Cole*, *Carey*, *Lyd*, *Gowy* und wohl auch *Smestow Brook* und *Ding*.

[1] Wenn hier und im folgenden neuenglische Formen zitiert werden, so sind das die Namen der am Fluß gelegenen und nach ihm benannten Ortschaften.

[2] Place-Names of Worcestershire (1927) S. 11.

[3] Flüsse des Namens *Calder* erscheinen heute noch in Yorkshire und Lancashire, sowie als *Cawder* in Yorkshire.

[4] Wegen des Lautlichen vgl. M. Förster, in 'Germ.-Rom. Monatsschrift' XI (1923) S. 92 zum Flußnamen *Dee*.

ae. *Dūlting*, me. *Doulting*[1] (abrit. Form?) für die *Sheppey* in Somerset;

ae. *Dofer-burnā* (zu abrit. **dobrā* Plur. 'Wasser') für den *Knee Brock* in Gloucestershire;

ae. *Doferic* (zu abrit. **dobrā* mit Suffix *-īc*, vgl. *Beferic* S. 315) für den *Shrawley Brook* in Worcestershire;

ae. *Emene*, me. *Emele*, ne. *Emley* (abrit. **Ambrinā*) für die *Mole* in Surrey und wohl auch für die *Nar* in Norfolk;

me. *Glas-neyth* (akorn. *glas* 'bläulich' und *Nēth*) für den *Penryn River* in Cornwall;

ae. *Glene* (abrit. **Glaniā*, zu nkymr. *glan*[2] 'rein, heilig'; vgl. Rev. celt. 48, 433) für die *Sence* in Leicestershire;

me. *Hail* (akymr. **Heil* < abrit. **Haliā*, älter **Saliā*) für die *Kym* in Huntingdonshire;

ae. *Hīl*, ne. *Hyle* (abrit. **Hīlā*) für die *Roding* in Essex;

ae. *Humbre* (abrit. **Humbrā*) für den *Haseley Brook* in Oxfordshire;

me. *Ydouere*, ne. *Idover* (abrit. Form?) für den *Brinkworth Brook* in Wiltshire;

ae. *Geht*, ne. *Yeat*,[3] abrit. **Ieχtiā* aus urkelt. **Iekt-*; vgl. nkymr. *Ieithon*, akymr. *Ieithion* (sprich *jəi-þon*, *jəi-þjon*) für die *Ray* in Buckinghamshire;[4]

---

[1] Die von Ekwall gebotene Etymologie scheint mir kaum möglich.

[2] So Ekwall sicherlich richtig im Dictionary (1936) S. 189. Diese Ableitung erklärt auch die mittelenglische Nebenform mit langem *ē* (*Gleen*), für die die frühere Zusammenstellung mit abrit. **glinno-* 'Tal' (RN. 177 f.) keine Möglichkeit bot.

[3] So Place-Names of Buckinghamshire (1925) S. 1 und 114.

[4] Ekwall, RN. S. 209, nennt Formen wie **Ieχti* noch „altbritisch". Ich glaube nicht, daß das richtig ist. Ein urkelt. *kt* ist im Goidelischen zum (heute noch erhaltenen) *cht*, d. i. *χt*, geworden und in den britischen Dialekten zu *-iþ*. Die keltische Grammatik bietet uns keinen Anhaltspunkt dafür, auf welchem Wege die britische Entwicklung zustande gekommen ist. Aber altenglische Lehnformen, wie *Geht*, *Wieht*, *Peohtas* und *Cetreht* lehren uns, daß auch das Britische den Weg über das *-χt* mitgemacht hat. Folglich wird der Übergang zu *-χt* schon in gemeinkeltischer Zeit erfolgt sein, so daß schon das Altbritische nur noch *-χt*, nicht mehr *-kt*, kannte. Dem scheint zwar zu widersprechen, daß Beda noch *Uecta* und *Cataracta* schreibt. Aber diese *ct* sind sicherlich ebenso zu beurteilen wie Bedas konsequentes *ct* für ae. *ht* (=*χt*) in Namen wie *Octa*, *Dryct-helm*, *Torct-helm*, *Uict-berct*, *Uict-gils*, *Uict-red* und

me. *Lente* aus ae. **Lēonte*? (abrit. **Līantā*?) für die *Cole* in Wiltshire;

---

den zahlreichen Namen mit *Berct-* und *-berct*. Vgl. auch *ambect*, *gifect*, *uuyrcta* im Epinaler Glossar, *maect*, *dryctin* im Cædmon-Hymnus und die 511 Namen mit *-ct* im Lindisfarner Bruderschaftsbuch (R. Müller, Namen des ndh. Liber Vitae, Berlin 1901, S. 33). Sonach werden die in England einwandernden Angelsachsen nur noch *-χt* in der Sprache der Briten gehört haben. Der Name der Insel Wight klang ihnen also als abrit. **Weχtā* entgegen, was das Antoninische Itinerar und Beda latinisierend als *Uecta* schrieben. Dieses **Weχtā* wurde von den Westsachsen als **Weoht* übernommen und lautgesetzlich zu *Wieht* — so der älteste Beleg in der Parker-Chronik —, spätwestsächsisch zu *Wiht*, der Grundlage des heutigen *Wight*, weiterentwickelt. Die älteste antike Überlieferung bietet die latinisierte Namensform *Vectis* (so Plinius, Sueton, Eutrop, Ptolemäus u. a.), die nach Ausweis von abrit. **neχtis* > spät.-brit. **niχt* > nkymr. *nith* 'Nichte', lat. *lectiō* > nkymr. *llith* und lat. *maledictiō* > nkymr. *melltith*, wegen des *i* in der Endung ein abrit. **Wiχt* ergeben hätte. Aber zu dieser Entwicklungsstufe stimmt weder das älteste ae. *Wieht* noch die Antoninische und Bedasche Form *Uecta* sowie das altkymrische *Gueith* des Nennius c. 8, die alle ein abrit. **Weχtā* als Ausgangspunkt verlangen. Mithin muß die heimische altbritische Form ein *ā*-Stamm **Weχtā*, nicht ein **Weχtis*, gewesen sein. — In derselben Weise erklären sich die Lautverhältnisse bei ae. *Peohtas*, angl. *Pehtas*, ws. *Piohtas*, *Pihtas* gegenüber abrit. **Peχtās*, dessen *e*-Vokalisation erwiesen wird durch agäl. *Pecht*, an. *Pett-r* und akymr. *Peith-wyr* 'Pikten-Leute' (Taliesin 30[18]; mit angefügtem *gwyr* 'Männer'), wozu auch das einmalige latinisierte *Pect-i* bei Ammian stimmt. Vgl. Watson, Celtic Place-Names S. 67 f. Nach Pokorny, ZfcPh. 21, 116, ist das abrit. **Peχtās* (4. Jahrh.) durch britischen *ā*-Umlaut entstanden aus älterem brit. **Piχt-ās*, das in dem latinisierten *Pict-ī* sich erhalten hat. Pokorny hält den Namen für illyrisch. — Der Flußname ae. *Geht*, später *Giht*, stammt aus abrit. **Ieχtā*, das kymrisch **Ieith* ergeben haben würde, wie der kymrische Flußname *Ieithon*, akymr. *Ieithion*, aus abrit. **Ieχtionā* zeigt. — Der vierte Beleg, ae. *Cetreht* (ae. Beda-Version), reflektiert ein abrit. **Catraχtā* (mit Mittelvokal-Synkope aus älterem **Cataraχtā*), das auch als Grundlage von akymr. *Catraeth* (reichliche Belege in Lloyd-Jones' mkymr. Wörterbuch S. 116 f.) verlangt wird und seinerseits einem analogisch britannisierten lat. *Cataracta*, eigtl. 'Wasserfall' (Beda; vgl. Pl.-N. Soc. V 242 f.; etwas anders Morris Jones, Taliesin, in Cymmrodor 28 [1918] S. 67 f.), entstammt. Der Ort meint das heutige *Catterick* im nördlichen Yorkshire, wo also eine Art Suffixwechsel — das häufige *-ȝc* für das singuläre *-eht* — eingetreten ist. Der Lage in Yorkshire entsprechend haben wir in der letzten Silbe von ae. *Cetreht* nordhumbrische Ebnung eines älteren *-eaht* zu *eht* (Bülbring § 207). Dagegen dürfte das erste *e* dieser Form, für das wir nach dem *a* der neuenglischen und der lateinisch-altbritischen Form ein ae. *æ* erwarten sollten, eine mercische Lautsubstitution für ndh. *æ* sein, wie sie wohl

me. *Loden*, ne. *Loddon* (abrit. **Lodnā*, älter **Lutnā*) für die *Chet* in Norfolk;

---

schon dem mercischen Verfasser der altenglischen Beda-Version in die Feder geflossen sein wird. Das merc. *Cetreht* würde sonach für ndh. **Cætreht* stehen, das lautlich genau abrit. **Catraχt* aus lat. *cataracta* entspricht und auch besser zu ne. *Catterick* paßt. — Die genannten altenglischen Formen legen die Frage nach der Lautchronologie nahe. Die lateinischen Lehnwörter aus *factus*, *lactis*, *doctus*, *pecten*, *lectica*, *specto*, *confectio*, *defectus*, *affectus*, *effectus*, *perfectus*, *maledictio*, *structus*, *fructus* haben alle im Britischen den Übergang von *-χt* > *-iþ* mitgemacht (Pedersen 228 f.), so daß lat. *ct* von den Briten als *χt* apperzipiert worden sein muß. Wie die obigen altenglischen Namensformen beweisen, hat aber auch zur Zeit der Rezeption dieser Namen ins Altenglische, also etwa im 6. Jahrhundert, das *χt* noch bestanden. Bedas Schreibungen *Uecta* und *Cataracta* lassen das gleiche noch fürs 7. Jahrhundert vermuten. Vor dem 8. Jahrhundert scheint also der Lautwandel nicht eingetreten zu sein. Einen terminus ante quem zu gewinnen, scheint nicht leicht. Man könnte auf zwei Belege für *-ith* bei Nennius (c. 826) verweisen, *inis Gueith* 'Insel Wight' § 8 und *gueith* 'Schlacht' § 57, wie sie handschriftlich seit c. 1100 überliefert sind und also nicht in der Vorlage gestanden zu haben brauchen. Eine in derselben Handschriftengruppe HK bei Nennius erscheinende Kompromißschreibung *Guectha* § 31 für Bedas Wotan-Sohn *Uecta* zeigt, daß die Vorlage des südkymrischen Kopisten von 1100 noch *ct* las, daß der Kopist selber aber schon *þ* sprach. Eine weitere frühe Spur von *iþ* wäre die Form *Gið-* für obengenanntes *Geht*, *Giht* in einer Westminsterurkunde von c. 1050, wenn man sicher sein könnte, daß so die Originalurkunde las und nicht erst der Abschreiber von c. 1220. So dürfen wir vielleicht vorläufig die Vermutung wagen, daß der Übergang in das 9. oder 10. Jahrhundert fiel. Einen Einwand hiergegen würde das Bedasche *Naiton* abgeben, falls es mit Stokes, Linguistic Value S. 46, Loth, Mots S. 85, und Baudiš § 158, dem air. *Nechtan* entsprechend als Verschreibung für *Naithon* aufgefaßt werden könnte. Indes handelt es sich hier um einen Piktennamen, bei dem vielleicht eine andere Entwicklung galt. Aber wenn schon *Naiton* nach britischen Lautregeln zu beurteilen ist, so würde uns auch ein **Nait⟨h⟩on* noch nicht befriedigen, es müßte **Neithan* lauten. Wenn wir aber mit so weitgehender Verschreibung rechnen, dann liegt es näher anzunehmen, daß der Originalbrief des Yarrower Abtes (um 710) an den Piktenkönig († 732) die lautgesetzlich zu erwartende Form *Nehton* enthielt, wie sie uns in einer piktischen Ogham-Inschrift als *Nehhtonn* überliefert ist (E. W. B. Nicholson, Keltic Researches, London 1904, S. 72; nach dem Vorgetragenen kann diese Form aber nicht mit Nicholson für den goidelischen Charakter des Piktischen verwendet werden). — Nach Feststellung der Grundform von *Wight* können wir mit größerer Sicherheit an die Etymologie des Namens herantreten. Ekwall, Dict. 493, hat das nkymr. *gwaith* 'Arbeit, Schlacht' herangezogen und, weil dies Wort mit idg. **wegh-* 'bewegen' zu-

me. *Loueyn* (abrit. **Lob-antiā*; vgl. me. *Lovente* > ne. *Lovat* und *Lavant*[1]) für den *St. Neot River* in Cornwall;

---

sammengestellt wird, dafür eine Bedeutung 'what has been raised', d. h. 'island', konstruiert. Ich vermag an diese Bedeutungsentwicklung nicht recht zu glauben und möchte lieber auf eine mittelalterliche Deutung zurückgreifen, die sich schon im 13. Jahrhundert in einer in Yorkshire kopierten Nennius-Handschrift (ed. Mommsen, S. 148, A. 2) findet. Es heißt hier nach *Wiht* (für *Gueith* § 8): „quam Britones insulam *Gueid* [*d* für *th* auch sonst, Rev. celt. 51, 26] vel *Guith* [Umbildung von ae. *Wiht*], quod latine 'divorcium' dici potest." Lat. *divortium* bedeutet aber den „Punkt, wo ein Weg oder ein Fluß in zwei verschiedenen Richtungen sich teilt, die Wasserscheide"', und das würde gut zur Lage der Insel Wight passen. Die Frage ist nur, ob es im Britischen ein Wort gibt, das diese Bedeutung haben kann. Die britischen Dialekte unterscheiden maskulines *gwaith* 'Arbeit' (aus **weχtos*) und femininales *gwaith* 'course, turn, time' (aus **weχtā*). Unser *Wight*, das aus **weχtā* stammt, müßte sich also zu letzterem stellen, und es wäre immerhin möglich, wenn auch sonst nicht nachweisbar, daß sich aus 'Gang, Lauf' eine dem *divortium* nahekommende Bedeutung entwickelt hätte. — Die übliche Gleichsetzung des von Timaios und Diodor genannten Zinnhafens Ἰκτις mit der Insel Wight ist lautlich unmöglich, da sich agriech. **Fικτις* nicht mit abrit. **Weχtā* vereinigen läßt, welches griech. **Εκτη* lauten müßte. Die sachlichen Schwierigkeiten hat H. O'Neill Hencken, The Archaeology of Cornwall and Scilly (London 1932) S. 170–88, hervorgehoben, der das alte Ἰκτις überzeugend mit der Insel St. Michael's Mount an der südkornischen Küste identifiziert. Sonach wird auch die altirische Bezeichnung für das Ärmelmeer *Muir n-Icht*, d. i. 'Meer von Icht' (Cormac c. 900; reiche Belege in Hogans Onomasticon Goidelicum S. 550), nicht die Insel Wight, sondern St. Michael's Mount im Sinne haben. — Für das hohe Alter des Überganges von *pt* zu *kt* > *χt* spricht auch der württembergische Flußname *Sechta* (ahd. *Sehta*), der doch wohl mit dem Ortsnamen *Septemiācum* der Peutingerschen Tafel (4. Jahrh.) zusammenhängt (O. Springer S. 66 f. und 222). Auch der Ortsname *Sechtem* (a. 1138 *Sehteme*) bei Köln gehört wohl hierher, falls seine Ableitung von *septem* (*leugas*) — der wirklichen Entfernung von Köln — das richtige trifft. Die beiden Namen müssen dann also durch keltischen Mund gegangen sein. Daß das Altgallische den Wandel von *kt* zu *χt* mitgemacht hatte, dafür spricht auch die häufige Verwendung des griechischen *χ* vor *t* in gallischen Inschriften. Vgl. J. Vendryes, in Rev. langues romanes I, 262; G. Dottin, La langue gauloise (Paris 1920) S. 48; Meyer-Lübke, Einführung[3] § 237. — Fernzuhalten ist aber (trotz Förstemann) das luxemburgische *Echternach* gegenüber altem *Epternācum* a. 698 und a. 704, da hier, wie die Formen *Eftirnacha* a. 907 und *Efdernachen* Lambert. ann. zeigen, der ripuarische Übergang von *ft*>*χt* vorliegt (Behagel[3] S. 223).

[1] Die *Lavant* in Sussex hat das ganze Mittelalter hindurch *o*-Vokalismus. Das *a* ist erst neuenglisch. Wahrscheinlich gehört zur Sippe auch die schot-

me. *Mindal-dur* (zu korn. *dour* 'Wasser') für den Westarm des *Warleggon River* in Cornwall;

ae. *Nēn*, ne. *Neen* (abrit. **Nēnā*) für die *Rea* in Shropshire;

me. *Nēth* (vgl. nkymr. *Nêdd* in Glamorgan und in Brecknock, anglisiert *Neath*) für die *Strat* in Cornwall;[1]

ae. *Nimed*, ne. *Nymet* (abrit. *nïmet-on* 'heiliger Ort')[2] für die *Yeo* in Devonshire;

me. *Ony*, *Oney* (abrit. **Onn-oui̯ā*, akymr. **Onnwy*, zu *onn* 'Esche') für den *Pinsley Brook* in Herefordshire;[3]

me. *Sechenent* (vgl. akymr. *Sïch-nant* 'trockenes Tal', nkymr. *Sychnant*) vermutlich für den *Haining Burn* in Cumberland;

ae. *Temedel* (Deminutiv zu *Temede*?) BCS. 1282 für den *Leigh Brook* in Worcester;[4]

me. *Temen(t)*, ne. *Temon*, in me. *Nentement*, *Nenthemenon* (Plur.?) (zu kymr. *nant* 'Tal, Bach') für die *Poltross* in Cumberland;

me. *Terven*, ne. *Tarvin* (nkymr. *terfyn* 'Grenze') für die *Gowy* in Cheshire;

ae. *Tollor* (abrit. **Toll-ðūr* 'Löcher-Fluß'??) für die *Hooke* in Dorset;

---

tisch-gälische *Lovat* (spr. *lvvət* James) in Inverness. Doch bedürfen die Lautverhältnisse trotz Riv. N. S. 264 noch der Aufklärung.

[1] Ekwall, RN. 301, lehnt die Zusammenstellung des englischen *Nēth* mit dem kymrischen *Nêdd* ab, weil in einer c. 1020 kopierten altenglischen Urkunde für den Ort die Schreibung *Stræt-neat* erscheint. Um 1020 kann dieses *ea* aber sehr gut schon *ē* meinen, wie es dem kymrischen Namen entspricht. Auch die Graphik *-t* für *-þ* ist im Altenglischen nichts ganz Unerhörtes (s. unten S. 683 A. 1). Zudem könnte Volksetymologie vorliegen. Nehmen wir die Gleichsetzung des *Neth* mit *Nedd* (spr. *nēð*) an, so erübrigen sich auch die recht umständlichen Annahmen, die Ekwall zur Erklärung des *-th* aus abrit. *-tt* oder *-χt* machen muß und die mir auf Grund unserer obigen Ergebnisse (S. 118) unmöglich erscheinen. Das engl. *-th* entspricht dann dem stimmhaften *-ð*, das entweder schon im Kornischen (Pedersen § 67 A. 5) oder erst im Englischen stimmhaft geworden ist.

[2] Auch sonst findet sich das abrit. **nīmet-* angewendet auf einen Fluß. Siehe The Place-Names of Devon (1932) S. 348. Dies würde sich am leichtesten erklären, wenn wir mit Wh. Stokes, Urkelt. Sprachschatz (1884) S. 192 neben dem Substantivum urkelt. **nemet-on* 'Heiligtum' auch ein Adjektiv urkelt. **nemet-os* 'heilig' annehmen dürften.

[3] Derselbe Flußname erscheint noch heute als ne. *Onny* in Shropshire.

[4] So nach Grundy, Saxon Charters of Worcestershire (1931) S. 167.

ae. *Tresel*, ne. *Trysull* (zu nkymr. *tres* 'toil'?) für den *Smestow Brook* in Staffordshire;

ae. *Wefer* (abrit. **weƀro-* 'Bernstein', nkymr. *gwefr*; vgl. akymr. *Guefr-duur*) für den *By Brook* in Wiltshire;[1]

ae. *Win-burna*, ne. *Wimborne* (wohl zu nkymr. *gwynn* 'weiß') für die *Allen* in Dorset.[2]

Zu diesen vom Englischen verdrängten britischen Flußnamen gesellen sich eine Reihe anderer, wo wir nicht ein modernes Namensäquivalent angeben können. Es handelt sich bei diesen um kleinere Flüsse oder Bäche, die zur Zeit keinen besonderen Namen zu tragen scheinen. Derartige untergegangene altbritische Flußnamen sind:

ae. *Beferic* in Worcestershire (zu abrit. **beƀru-* 'Bieber' Rev. celt. 48, 434, WP. II 167, mit Adjektiv-Suffix *-ic* M. Jones S. 257);

ae. *Cearn*, *Cærn* in Somerset (zu nkymr. *carn* 'Fels');

ae. *Codre* in Worcestershire (abrit. Form?);

ae. *Co-forð*, *Coforet* in Worcestershire (zu kymr. *ffrwd* 'Fluß'; vgl. weiter unten *Difrod*, *Wenfrod*);

ae. *Corse* in Somerset (zu nkymr. *cors* 'Sumpf, Moor'; vgl. ae. *Corsa-burna*, jetzt *Gauze Brook*, in Wiltshire und me. *Corsford*, jetzt *Cosford* in Suffolk);

ae. *Curi*, me. *Curri*, ne. *Curry*, in Somerset, s. oben S. 117;

me. *Crake* in Cornwall (abrit. **Krakā*, zu nbret. *krag* 'Sandstein');[3]

me. *Crumbok*, *Crombok* (abrit. **Crumb-ākā* 'die kleine Krumme'; vgl. *Crummock Water* in Cumberland, *Crummoge* in Irland sowie nkymr. *Crymig* mit *īc*-Suff.);

me. *Cumkyl*, *Cunkil* in Lancashire (zu abrit. **cumbā* 'Tal', vielleicht mit Deminutiv-Suffix *-incel*);

---

[1] Denselben Flußnamen haben wir heute noch bei der *Weaver* in Cheshire.

[2] Ekwall, RN. 461, leitet den Namen von einem auf Grund von got. *winja* 'Weide', an. *vin* 'Wiese', ahd. *winne* anzusetzenden ae. **winn* 'Wiese' ab (Angl. Beibl. 32, 252). Indes scheint es mir nicht sehr wahrscheinlich, daß ein heimisch-englischer Name durch einen britischen (*Allen*) ersetzt sein sollte. — Derselbe Flußname findet sich noch heute als *Umborne* (c. 1620 *Womborne*) in Devon. Vgl. Place-Names of Devon S. 15.

[3] M. Förster, Kelt. Wortgut (1921) S. 127.

ae. *Difrod* in Cornwall (korn. Intensiv-Präfix *di-* und akorn. *frot* 'Strom');

ae. *Dorce* in Wiltshire (abrit. **Dorkā*; vgl. ae. *Dorcic* 'Dorchester');

ae. *Dosa-burna* (BCS. 1319) in Hampshire (abrit. **Dusā*; vgl. akymr. *dos* 'Regentropfen', zu idg. **dheu-* 'rinnen', ai. *dhāuti* 'Bach' WP. I 834);

ae. *Hennuc* (BCS. 1282) in Worcester, jetzt in *Ennick Ford* (zu nkymr. *hen* 'alt'; vgl. nkymr. *Nant Henog* usw. RN. 148);

me. *Mīne* in Devon (vgl. akymr. *Mincul*, jetzt *Nant Fingul*; zu nkymr. *cul* 'schmal');

me. *Newerne* in Gloucestershire (vgl. nkymr. *Nevern*);

ae. *Rumen-ēa*,[1] ne. *Romney* in Kent (vgl. den Fluß nkymr. *Rhymni* in Glamorgan, mkymr. *Rymni* [Hs. *Rymhi*], *Rympni* a. 1070 Brut S. 268, *Rempny* LL. S. 319);

ae. *Sidinic-mōr* (KCD. 641) bei Tisbury in Wiltshire; vgl. den keltischen Namen *Sid-* in Flußnamen wie abrit. Σιδουμάνις in Essex, Ptol. 2, 3, 4, ne. *Sid*[2] in Devon, agall. *Sidena* (nfrz. *Serein*,

[1] Der Name *Romney* ist von Sweet, Oldest English Texts (1885) und ihm folgend von H. Middendorff, Ae. Flurnamenbuch (1902) S. 109, und S. Karlström, O. E. Compound Place-Names in *-ing* (1927) S. 180, von dem Adjektiv ae. *rūm* 'geräumig' abgeleitet. Dagegen empfahlen die Victoria County History of Kent II 12 und J. K. Wallenberg, in 'Zeitschr. f. Ortsn.-Forschung' IV (1928) S. 292, eine Herleitung von dem Namen des in der Nähe begüterten Priesters *Romanus*. Ähnlich hatte schon vorher Ed. McClure, British Place-Names in their Historical Setting (London 1910) S. 295, den Völkernamen *Romanus* herbeigezogen, worin ihm J. W. Horsley, Place Names in Kent (Maidstone 1921) S. 11, gefolgt war. Ekwall, Riv. Names (1928) S. 347, konstruierte auf Grund des selbst nicht ganz klaren *Rumweald* einen Personennamen **Rūmen*. In seinem Dictionary (1936) ist er aber wieder, nachdem Wallenberg, Kentish Place-Names (Uppsala 1931) S. 236 f., allerhand Bedenken gegen die Ableitung von einem Personennamen geäußert hatte, zu der alten Verbindung mit ae. *rūm* 'geräumig' zurückgekehrt. Doch muß auch er zugeben: „its formation and meaning are obscure." Daher mag die oben gebotene Zusammenstellung erwogen werden, obschon auch gegen sie Einwürfe erhoben werden könnten.

[2] Ekwall leitet den Namen von ae. *sīd* 'weit, breit' ab; aber er muß selber zugeben, daß der Fluß nicht besonders breit ist. Zudem ist dann die Kürze des Vokals in *Sid* auffallend, sie ließe sich aber aus Kompositis wie *Sidmouth*, *Sidbury* erklären. Die französischen und deutschen Namen verlangen aber ein ursprünglich kurzes *i*, so daß bei ihnen Ekwalls Erklärung ausgeschlos-

älter *Senain* Longnon § 1164; mhd. *Sidene*, nhd. *Siede*; ahd. *Sidenun*, jetzt in *Sedemunde*), agall. *Sidrona* > schweizer. *Sitter*;

ae. *Siht-ferð* in Worcester (vgl. nkymr. *Sych-ffrwd* 'trockener Bach');

ae. *Temedel* (BCS. 1282) in Worcester (vielleicht Deminutivum mit Suffix *-ell* < *-illā* M. Jones S. 230, zu *Temede*, ne. *Teme*, s. S. 455–457);

ae. *Thecuf* (BCS. 22) in Northampton (vielleicht aus mkymr. *teckaf* 'schönste' < **tek-isamo-*);

ae. *Trente* in Gloucester-Worcester (abrit. **Trisantonā*; vgl. die Flüsse *Trent* in Dorset und Stafford-Lincoln);

ae. *Turce* in Gloucestershire (vgl. akymr. *Turch*, nkymr. *Twrch*, Flüsse in Montgomery, Carmarthen, Glamorgan und in Merioneth, zu nkymr. *twrch* 'Eber');

me. *Tyne* in Hereford (abrit. **Tīnā*; vgl. die *Tyne* in Durham);

ae. *Wen-ferð* in Worcestershire, ae. *Winfrod* in Somerset und ae. *Winfrod* (ne. *Winfrith*) in Dorset (vgl. nkymr. *Gwen-ffrwd* 'Weiß-Fluß'; vgl. oben *Coforð*, *Difrod* und *Sihtferð*);

ae. *Yrs* in Worcester (vielleicht abrit. **Urissā* ZONF. 6, 244), jetzt in *Ersefield Farm*.[1]

Die vorstehenden Listen liefern uns den Beweis, daß von den nachweislich noch in altenglischer oder mittelenglischer Zeit erhaltenen britischen Flußnamen fast ein Sechstel im Laufe der Zeit verlorengegangen ist. Wenn wir zu einem so hohen Prozentsatz an Verlustgut schon auf Grund des uns vorliegenden, erst drei bis vier Jahrhunderte nach der Landnahme einsetzenden Belegmaterials gelangen, so ist es wohl nicht zu kühn anzunehmen, daß diese Zahl noch viel größer sein würde, wenn wir die Möglichkeit hätten, uns ein Bild zu machen von dem Umfange, in welchem gleich im ersten Jahrhundert ihrer Niederlassung in England die Angelsachsen Flußnamen von den Briten übernommen hatten. Wir dürfen daher wohl mit einiger Sicherheit annehmen, daß die Angelsachsen ursprünglich gut ein Drittel bis ein Viertel mehr britische Namen rezipiert hatten, als wir heute noch zu erkennen vermögen.

---

sen wäre. Und das ptolemäische Σιδουμάνις stammt aus einer Zeit, in der es noch keine Germanen in England gab.

[1] So G. B. Grundy, Saxon Charters of Worcestershire (1931) S. 204.

Im vorstehenden haben wir stillschweigend angenommen, daß alle vorenglischen Flußnamen keltisch seien. Wir müssen nun aber die Frage aufwerfen, ob nicht die Möglichkeit besteht, daß auch vorkeltische Flußnamen in England vorhanden sind. Dies ist theoretisch sicherlich zu bejahen, da uns die im letzten Menschenalter mächtig emporgeblühte englische Vorgeschichtsforschung lehrt, daß schon vor den Kelten mehrere Siedlerwellen nach England gekommen sind. Die altsteinzeitliche Bevölkerung wird freilich mit der großen Klimaveränderung, die das Zurückweichen des Eiswalles nach sich zog, ausgestorben sein. Aber von der neusteinzeitlichen Periode an, also etwa seit 2500 v. Chr., wird in England mit einem kontinuierlichen Ablösen der Einwanderungsschichten und der Möglichkeit dementsprechender sprachlicher Beeinflussung zu rechnen sein. Leider aber lassen sich diese verschiedenen Bevölkerungswellen nur in den Resten ihrer materiellen Kultur und, soweit Skelettfunde vorliegen, bis zu einem gewissen Grade auch in ihrer Rassenzugehörigkeit erfassen. Aber über ihre völkische und sprachliche Zugehörigkeit können wir nur Vermutungen aufstellen. Immerhin werden wir nicht fehlgehen, wenn wir bei den vorkeltischen Einwanderern im wesentlichen mit nichtindogermanischen Völkern und Sprachen rechnen. Diese Annahme würde allerdings eine Einschränkung erfahren müssen, wenn Pokornys Hypothese sich als richtig erweist, daß die spätbronzezeitlichen Urnenfelderleute,[1] die zwischen 800–600 v. Chr. vom Niederrhein aus nach Südostengland eingewandert sind, indogermanische Illyrier gewesen sind.[2] Wir würden in diesem Falle schon vor den Kelten indogermanische Siedler in England haben. Und wir könnten dann mit der Möglichkeit rechnen, daß manche der

[1] Vgl. über sie z. B. C. F. C. Hawkes in seinem und T. D. Kendricks trefflichem Buche Archaeology in England and Wales (London 1932) S. 119–52, woselbst reiche Literaturangaben. Die für uns in Frage kommenden Abschnitte daraus sind in deutscher Übersetzung (mit einigen Zusatzbildern) erschienen im 'XXI. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission' (1933) S. 86–175 unter dem Titel 'Die Erforschung der Spätbronzezeit, Hallstatt- und Latène-Zeit in England und Wales' von Chr. Hawkes.

[2] J. Pokorny, Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier, in 'Zeitschr. f. celt. Phil.' XX (1936) S. 315–52 und 489–522, sowie die Fortsetzung in Bd. XXI (1938) S. 55–166.

vorenglischen Flußnamen nicht keltisch, sondern vielmehr illyrisch seien, wie das Pokorny tatsächlich für die Flüsse *Alwent*, *Amber*, *Arrow*, schott. *Armit*, *Earn*, kymr. *Ewenni*, *Leam*, *Lem*, *Lymn*, *Lympne*, *Lemon*, gäl. *Leamhain*, mkymr. *Lyfann*, *Lyme*, kymr. *Lifon*, gäl. *Liomhunn*, *Nairn*, *Nedd*, *Ness*, *Oare*, *Sem*, *Severn*, *Saveock*, korn. *Haferel*, *Soar*, *Sor*, kymr. *Syfynwy*, *Thames*, *Tame*, *Thame*, *Team*, *Tamar*, *Tavy*, kymr. *Tawy*, *Taf*, *Teme*, *Taw*, *Tay*, *Wear* u. a. m. annimmt.

Indes würden auch diese Namen durch den keltischen Mund hindurchgegangen sein und hätten also die tausendjährigen Lautveränderungen der keltisch-britischen Sprachentwicklung in England mitgemacht. Wir würden daher auch bei solchen Namen, wenn wir ihre Grundform feststellen wollen, ihre lange Entwicklungsreihe im keltischen Munde zurückverfolgen müssen. Ein gleiches würde natürlich auch von allen etwa nichtindogermanischen Namen zu gelten haben.

Nichtindogermanen sind aber gewiß gewesen sowohl die von Südwesten kommenden neolithischen Siedler der atlantischen Megalithkultur[1] (c. 2500–2000 v. Chr.) wie die von Südosten hereinbrechenden Schnurzonenbecherleute[2] (Beaker folk) der frühen Bronzezeit (c. 1900–1500 v. Chr.), die in zwei getrennten Schüben nach England kamen: ein älterer, der sich vom Wash aus nach dem Norden und Westen wandte, und ein jüngerer, der sich über Südostengland ergoß. Später folgte, wiederum in mehreren Stößen, die Einwanderung der spätbronzezeitlichen Urnenfelderleute (um 800–600 v. Chr.), über deren völkische und sprachliche Zugehörigkeit, wie wir eben sahen, man sich noch nicht völlig im klaren ist, die möglicherweise aber doch indogermanische Illyrier gewesen sind.

Sicher indogermanische Sprachträger waren dann aber die keltischen Stämme, die mit der frühen Eisenkultur seit Ende des

---

[1] Kendrick und Hawkes S. 56–74; Darby, Historical Geography S. 5 f. (mit Karte). Ich brauche wohl kaum zu betonen, daß die Datierungen in der Vorgeschichte auf Vermutungen beruhen und bei den einzelnen Forschern stark voneinander abweichen.

[2] Kendrick und Hawkes S. 99–118; Darby S. 7 f. (mit Fundkarte); J. G. D. Clark, The Dual Character of the Beaker Invasion, in Antiquity 5 (1931) 415–26 und 6, 90–93.

7. Jahrhunderts v. Chr. von Nordgallien herübergekommen sind. Ihre Einwanderung zerfällt in eine ganze Reihe zeitlich, örtlich und zum Teil auch völkisch verschiedener Akte. Die beiden letzten Siedlerschichten, die in das letzte Jahrhundert vor Christus fallen, gehören, wie wir sahen (S. 115f.), dem Volke der Belgae an. Die vorhergehenden eisenzeitlichen Einwanderer pflegen wir nach antikem Vorbild als Briten oder Britten zu bezeichnen, wie sie sich anscheinend selber in ihrer Sprache in England genannt haben: abrit. *Brittones*, nkymr. *Brython*, korn. *Brethon*, nbret. nur adjektivisch *brezoneg* 'bretonisch'.[1]

Die älteste britische[2] Siedlergruppe, die um 600–450 v. Chr. vom Niederrhein her, wahrscheinlich dem Westwärtsdruck germanischer Stämme von der Lippe her nachgebend, herüber gekommen war, drang auf dem später auch von den Angelsachsen gewählten Wege über die Flüsse des östlichen Vennlandes (die Wash usw.) in das Themsebecken vor und besetzte allmählich das ganze Kalkland des Südostens,[3] also das Gebiet, das auch die erste Etappe angelsächsischer Siedlung im 5. und 6. Jahrhundert umfaßte. Über dieses südöstliche Gebiet hat aber jene älteste Britenschicht — ungleich den Angelsachsen — niemals hinübergegriffen. Ihre materielle Kultur zeigt im wesentlichen noch die ältesten Formen der Eisenzeit, d. h. Hallstattcharakter, wenn auch in ihrer letzten Phase, und verrät noch deutlich ihren Zusammenhang mit dem Niederrhein und den Niederlanden. In die Augen fallend sind — abgesehen von den besonderen Formen ihrer Metall- und Töpferware — ihre zahlreichen, als Massenzufluchtsorte erbauten Wallgrabenfesten[4] sowie ihre armseligen Gruben-Wohnungen aus Flechtwerk mit Lehmbewurf. Zur Siedlung bevorzugten sie höher gelegene, trockene Kalk- oder Oolithgebiete. Talsiedlungen beschränkten

[1] Über die mannigfachen mit diesem Namen zusammenhängenden lautlichen Fragen handeln am besten M. Jones, Welsh Gramm. S. 4–6, sowie E. Ekwall, Early Names of Britain, in Antiquity 4 (1930) S. 150–53.

[2] Pokorny, ZfcPh. 21, 130 f. und 157, hält diese Einwanderergruppe allerdings für Goidelen, die von Britannien aus nach Irland kamen.

[3] Kendrich und Hawkes S. 153–74. Dazu die Siedlungskarte von Hawkes ebd. S. 154 und vorher Antiquity 5 (1931) S. 63.

[4] Chr. Hawkes, Hill-Forts, in Antiquity 5, 60–95.

sich auf leicht bewohnbare Schotterplätze. Ihre umwallten Ackerfelder zeigen schon die für die Kelten charakteristische, kleine rechtwinkelige Form, die einen starken Gegensatz zu den langen, schmalen, offenen Ackerstreifen der Germanen darstellt.[1]

In der mittleren Periode der englischen Eisenzeit, der älteren La-Tène-Zeit, sehen wir zweimal keltisch-britische Einwandererschübe nach England hinübersetzen. Die älteste und wichtigste dieser Invasionen, die man kurz als die Süd-West-Invasion bezeichnet hat,[2] erfolgte um 400–250 v. Chr. Sie nahm ihren Ausgangspunkt von der Bretagne aus, der die auf dem Zinnexport beruhende Handelsverbindung mit Nordspanien sowie noch einige spanische Anklänge im englischen Kulturbesitz dieser Siedlergruppe erklärt.[3] Der Ansatzpunkt ihrer Invasion war Cornwall, von wo aus sie sich über Somerset und die Cotswolds einerseits nach Nordwales, andererseits in das obere Themsethal und das mittlere England ergoß.[4] An Stelle der Hallstatt-britischen Wohngruben erhalten wir jetzt Steinhütten aus mörtellos geschichteten Granitblöcken, die gern zu Rundgruppen vereinigt werden.[5] Und auch die Wälle der Steinburgen sind jetzt mit polygonalen Granitblöcken befestigt. Leichenbestattung in liegender Hockerstellung, die schon von den Hallstatt-Briten neben der Leichenverbrennung geübt wurde, wird jetzt allein herrschend. Besonders

[1] Der Unterschied beider Feldsysteme kommt klar zur Anschauung auf den beiden Luftaufnahmen bei Kendrick und Hawkes, Tafel XXIV. Vergleiche auch die vorzüglichen Luftaufnahmen bei O. G. S. Crawford, Air Survey and Archæology (London ²1928), bes. Tafel V u. VI, sowie in Antiquity 1 (1927) S. 272 zu E. C. Curwens Aufsätze Prehistoric Agriculture in Britain, ebd. S. 261–89 und Ancient Cultivation, ebd. 6, 389–406. Dazu Raistrick und Chapman, The Lynchet Groups of Upper Wharfedale, Yorkshire, ebd. 3 (1929) S. 165–81; G. A. Holleyman, The Celtic Field System in South Britain, ebd. 9 (1935) S. 443–53; A. H. Shorter, Ancient Fields in Manaton, ebd. 12 (1938) S. 183–89.

[2] Kendrick und Hawkes S. 175–88; Pokorny, ZfcPh. 21, 124 f.

[3] Ebd. S. 175.

[4] Vgl. die Siedlungskarte ebd. S. 190 und Antiquity 5, 78.

[5] Vgl. den Grundrißplan des britischen Dorfes in Chysauster, Cornwall, ebd. S. 178. Den Steinverband mittelst Mörtels haben erst die Römer in England eingeführt, weshalb der altenglische Wortschatz wie übrigens auch der altbritische aus dem Lateinischen entlehnt ist. Noch die kleinen Tempelzellen der irischen Mönche des 5. und 6. Jahrhunderts zeigen mörtellose Bauweise.

charakteristisch für diese Kulturschicht ist der Gebrauch von genau abgewogenen Eisenbarren als Zahlungsmittel.[1]

Gegen Ende der mittleren Eisenzeit (c. 250–100) stoßen wir wieder auf eine neue Einwandererschicht, die britische Nord-Ost-Invasion,[2] deren deutlicher Zusammenhang mit der Marnekultur ihren Ausgangspunkt von der Seine her sichert. Diese Siedlerschicht nimmt — abgesehen von einer Sondergruppe, die nach Schottland zog — zum Ansatzpunkte die Kreidebänke von Ost-Yorkshire und verbreitete sich von da über das nordwestliche England und nach Süden hin über das ganze Ost-England bis einschließlich Suffolk, dadurch in Mittellande mit der Süd-West-Invasion zusammentreffend. Das starke Durchschlagen einer älteren (bronzezeitlichen?) Bevölkerungsschicht[3] im heutigen Menschentyp zeigt, daß es sich bei diesem Briteneinfall nur um eine Herrenschicht gehandelt hat, wofür auch die kostbare Ausstattung des Pferdegeschirrs mit künstlerisch hochstehendem Emaillezierat in den bei ihnen wie im Marnegebiet so beliebten Wagenbestattungen[4] spricht.

Die letzte keltische Einwandererschicht gehört, wie wir oben (S. 115 f.) sahen, dem keltisch-germanischen Mischvolk der Belgae an. Sie kam nach England in zwei getrennten Schüben, die sich deutlich durch ihren materiellen Kulturbesitz, besonders ihre Töpferware, voneinander unterscheiden.[5] Die erste Einwanderung

[1] Vgl. die Abbildung solcher Eisenbarren (currency bars) in Eberts Reallexikon V Tafel 101 (dazu III, 68 f., IV 343, 558, V 336, 413) und E. W. Hulme, Currency Bars, in Antiquity 7 (1933) S. 61–72; dazu S. 210–15 und 8, 210 f., 336. Noch Cäsar erwähnt diese „taleae ferreae ad certum pondus examinatae".

[2] Hawkes und Kendrick S. 188–91; dazu die Siedlungskarte S. 190; Pokorny, ZfclPh. 21, 125.

[3] Ost-Yorkshire war gerade im Bronzezeitalter verhältnismäßig dicht besiedelt (Richmond, in Antiquity 7, 494).

[4] Ebert, RL. XIV 244; XII Taf. 87; A Guide to Antiquities of the Early Iron Age (1925) Tafel IV und VIII, S. 143.

[5] Vgl. die beiden Abbildungstafeln auf S. 194 und 199 bei Hawkes und Kendrick, die klar erkennen lassen den Unterschied zwischen den älteren, an die Marne-Keramik (Guide to the Early Iron Age, Tafel V) erinnernden, schlanken, dunkelbraunen Urnen mit Standfuß (Fundkarte für Gallien und England im Deutschen Bericht S. 160) und den jüngeren, bauchigen, dunkelgrauen bis schwarzen Urnen mit abgesetzter Randlippe.

erfolgte gegen 75 v. Chr. und führte zur Niederlassung der Belgae in Kent, Hertfordshire und Essex. Die zweite, gegen 50 v. Chr., besetzte von Hampshire aus das Kalkland von Wessex.[1] Sonach ergreift die belgische Besiedlung nur den Osten und Süden Englands oder noch genauer nur das untere Themsebecken und Wessex. Wie es die Belgae waren, die den blutigen Bataverkrieg gegen Rom führten, so sind sie auch in England der Kern des Widerstandes gegen die römische Okkupation. Als kriegerischster Teil der England-Kelten haben sie vielleicht auch den angelsächsischen Eroberern den schärfsten Widerstand geleistet und sind deswegen vermutlich am stärksten aufgerieben worden.[2] Gleichwohl hatten sie sich des römischen Kultureinflusses auf dem Kontinent nicht zu erwehren vermocht und brachten daher ein verhältnismäßig hohes Kulturniveau mit nach England, durch das sie der Romanisierung der Briten die Wege ebneten. Gerade diese beiden belgischen Einwanderzüge haben für die materielle Kultur Englands eine außerordentliche Bedeutung gehabt. Sie sind es, die durch Einführung des schweren, mit eiserner Schar versehenen gallischen Räderpfluges die schwereren Ackerböden in Angriff nehmen und zugleich allgemein eine intensivere Feldbestellung durchführen konnten. Ihrem germanischen Bluteinschlag entsprechend neigten sie zur Siedlung in Waldgegenden und nahmen daher zuerst umfangreichere Waldrodungen vor, die die anbaufähige Bodenfläche außerordentlich vergrößerte. Sie führten zuerst das gemünzte Geld in England ein, wobei sie die gallischen Nachahmungen des griechischen Gold-Staters Philipps II. kopierten.[3] Ebenso lehrten sie zuerst in England die Verwendung der Drehscheibe zur Herstellung von Töpferware.

Die vorstehende Skizze der vorchristlichen Besiedlung Englands lehrt uns, daß wir nicht nur die Invasion der Belgae von der

[1] Chr. Hawkes und G. C. Dunning, The Belgae of Gaul and Britain, in Archæological Journal 87 (1931) S. 150–335; Hawkes und Kendrick S. 191 bis 208 (Siedlungskarte S. 201).

[2] Siehe oben S. 114.

[3] E. T. Leeds, Celtic Ornament (Oxford 1933) S. 62–85; G. C. Brooke, The Distribution of Gaulish and British Coins in Britain, in Antiquity 7 (1933), S. 268–89; Ebert, RL. VI, 301–26.

der Briten unterscheiden müssen, sondern daß wir auch die Briteninvasion nicht als einen einmaligen, einheitlichen Akt auffassen dürfen. Vielmehr haben wir es mit mindestens drei zeitlich und räumlich verschiedenen Invasionen zu tun, die einen Zeitraum von etwa 500 Jahren umfaßten und annähernd um die Jahre 600, 400 und 250 v. Chr. erfolgten, zuerst den Südosten, dann den Südwesten und endlich den Nordosten besiedelnd. Wir haben daher mit der Möglichkeit zu rechnen, daß diese zu so verschiedenen Zeiten auftretenden Briten von verschiedenen Unterstämmen der Briten ausgegangen sind und daher vielleicht auch sprachlich durch Dialektdifferenzen sich voneinander unterschieden haben. Aber auch wenn sie von einer gleichmäßigen völkischen Einheit ausgegangen sein sollten, bliebe die Möglichkeit, daß sich chronologische Differenzen in ihrer Sprache herausgebildet hätten, dadurch daß die älteren Britensiedler in den neuen Wohnsitzen einen Sprachzustand festhielten, den spätere Neuankömmlinge längst überwunden hatten. Zeigen doch Kolonialsprachen deutlich die Neigung, den mitgebrachten Sprachzustand zu konservieren, während vielleicht in der Heimat den fortschrittlichen Tendenzen der Sprache freier Lauf gelassen war. Ein besonders gutes Beispiel für den Stillstand einer Kolonialsprache ist das heutige Isländische, das, um 800 von Westskandinavien nach der isolierten Insel verpflanzt, so zäh am alten Lautsystem, Formenbau und Wortschatz festgehalten hat, daß es, wenigstens in der geschriebenen Form, dem heutigen Norwegischen, Dänischen und Schwedischen gegenüber noch ganz auf dem Standpunkt der gemeinsamen Urform des Altnordischen stehen geblieben ist. Ähnlich hat das Deutsch der im 14. und 15. Jahrhundert ausgewanderten Ostjuden bis heute den mittelhochdeutschen Lautstand bewahrt.[1] Das Kapholländische zeigt, wie uns Viljoen[2] dargelegt hat, die Lautform des 17. Jahrhunderts.

Ein gleiches gilt von dem Englischen in den Vereinigten Staaten, das in Aussprache, Wortgebrauch und Syntax in vielen

---

[1] G. Weil bei W. Doegen, Unter fremden Völkern (1925) S. 258.

[2] W. J. Viljoen, Beiträge zur Geschichte des Kap-Holländischen (Straßburg 1896).

Fällen an die Kolonialzeit des 17. Jahrhunderts erinnert.[1] Ja, man hat sogar Ausspracheeigentümlichkeiten, die zum südwestenglischen Dialekt stimmen, aus dem Überwiegen von Südwest-Engländern unter den einwandernden Puritanern erklären wollen. Ebenso repräsentiert das heutige Englisch in Irland in Lautstand und Wortgebrauch im wesentlichen noch die Sprache des 17. Jahrhunderts, wie sie durch die endgültige englische Eroberung unter Cromwell nach Irland gebracht war.[2] Zwei ältere englische Kolonien aus der Zeit der Normanneninvasion in Irland im 12. Jahrhundert, die eine im Südosten der Grafschaft Wexford, die andere im Nordosten der Grafschaft Dublin, haben nach Hogan sogar den Laut- und Formenstand des 14. Jahrhun-

[1] Z. B. G. Ph. Krapp, The English Language in America (New York 1925) I 49–52, II 28 f., H. L. Mencken, The American Language (New York 1936) S. 124–29 u. sonst. Eine zusammenfassende Darstellung der archaischen Seite des Amerikanischen fehlt m. W. bis heute. Namentlich wird diesem Gesichtspunkte bei der Wortforschung zu wenig Rechnung getragen, wo man den Unterschied im Wortgebrauch zwar konstatiert (so in H. W. Horwill's Dictionary of Modern American Usage, Oxford 1935), aber auf das chronologische Verhältnis des amerikanischen und des englischen Gebrauchs nicht genügend eingeht, wozu uns allerdings jetzt erst das 'Dictionary of American English' von Craigie und Hubert (seit 1935) das nötige Material liefern wird. Beim Studium der lautlichen Seite des Amerikanischen ist einstweilen das Bestreben in den Vordergrund gedrängt, die dialektische Herkunft der Hauptsiedlergruppen der einzelnen Gegenden durch außerordentlich mühsame Archivforschung festzustellen und daraus die Eigentümlichkeiten amerikanischer Lokalaussprachen zu erklären. Manches, was archaisches Hochenglisch sein könnte, erscheint da als dialektisches Englisch. Gegen ähnliche Versuche bei deutschen Siedlungsmundarten hat beachtenswerte Bedenken erhoben H. Teuchert, Grundsätzliches über die Untersuchung von Siedlungsmundarten, in Zeitschr. f. d. Mundarten 1915, S. 409–15. Vgl. auch W. Fischers Hinweise im 'Handbuch der Amerikakunde' (Frankfurt a. M. 1931) S. 166 ff. sowie mancherlei seitdem erschienene oder in Arbeit befindliche Spezialliteratur, wie z. B. Cl. Brooks, The Relation of the Alabama-Georgia Dialect to the Provincial Dialects of Great Britain (Louisiana 1935); dazu Menners gehaltvolle Besprechung in 'American Speech' X 304–07.

[2] Eine kurze aber treffliche Darstellung des heutigen anglo-irischen Lautstandes bietet J. J. Hogan, The English Language in Ireland (Dublin 1927) § 63–104. Formlehre und Syntax sind von ihm kurz behandelt in An Outline of English Philology, chiefly for Irish Students (Dublin 1934) § 96–114. Über den irischen Einschlag in der Syntax s. van Hamel, On Anglo-Irish Syntax, in Engl. Stud. 45, 272–92.

derts bewahrt.[1] Englische Einwanderungen des 12. und 13. Jahrhunderts in die vorspringenden Halbinseln von Glamorgan und Pembroke haben dort englische Dialekte mit stark archaischen Zügen geschaffen,[2] deren charakteristisches Gepräge allerdings schnell am Aussterben ist.

Archaische Elemente in dem Griechischen der unteritalienischen Kolonien sind nachgewiesen von Gerh. Rohlfs.[3]

Weiter hat das in der Levante erhaltene Judenspanisch die im 16. Jahrhundert sich vollziehenden spanischen Konsonantenveränderungen nicht mehr mitgemacht.[4] Auch das Spanische in Südamerika[5] wie das Portugiesische in Brasilien[6] haben etwas ausgesprochen Archaisches, wenn dieses auch im Zeichen des Weltverkehrs sich immer mehr abschleift. Das gleiche gilt von dem Französischen in Kanada[7] und in noch stärkerem Grade von dem Französischen, das die Normannen in England sprachen. M. K. Pope[8] sagt vom letzteren: "Sounds, forms, words, locutions and graphies, discarded on the Continent, sometimes lingered on in insular speech." Dahin rechne ich z. B. die längere Bewahrung des *ð* im Anglofranzösischen[9] (me. *feið* = ne. *faith*, me. *nauiteð*, *plenteð*, *kariteþ*, *daynteth*), das auf dem Kontinent seit dem 9. Jahrhundert zu schwinden begann; das längere Fehlen des *e*-Vorschlages vor anlautendem *s*+Konsonanten)[10]

---

[1] Hogan, English Language § 26–38; A. J. Ellis, On Early English Pronunciation V (1899) S. 24–31.

[2] Ellis, a. a. O. S. 31–36. Über die englische Kolonisation von Wales vgl. B. G. Charles, Non-Celtic Place-Names in Wales (London 1938) S. XXVIII.

[3] G. Rohlfs, Scavi linguistici nella Magna Grecia (Halle 1933) S. 148–84, und Vorbyzantinische Elemente in der unteritalienischen Gräzität, in Byzant. Zeitschr. 37 (1937) S. 42–65.

[4] M. L. Wagner im Arch. f. n. Sprach. 134 (1916) S. 406 und Z. f. rom. Phil. 40 (1921) S. 289.

[5] M. L. Wagner, Amerikanisch-Spanisch und Vulgärlatein, in Zeitschr. f. rom. Phil. 40, 290.

[6] Jos. Dunn, A Grammar of the Portuguese Language (Washington 1928) § 50.

[7] Meyer-Lübke, Das Französische in Kanada, im GRM. I (1909) S. 135.

[8] Pope, From Latin to Modern French (Manchester 1934) § 1078; vgl. auch § 1104–09.

[9] Pope, § 347.

[10] Pope, § 603 und 1106.

(me. *state*); die Erhaltung der Endungen *-arje*, *-erje*, *-orje* ohne *j*-Metathese[1] (ne. *contrary*, *mystery*, *history*); die längere Scheidung von *e* und *a* vor Nasalen[2] (ne. *present*); die längere Bewahrung fallenderDiphthonge, wie sie das Englische bei *ei*, *üi*, *oi* voraussetzt[3] (ne. *heir*, *fruit*, *joy*), u. dgl. mehr.

Dem Inselkeltischen weist Pedersen[4] wegen seiner verschiedenen Behandlung des Wortanlautes anderen indogermanischen Sprachen gegenüber „einen zähen lautpsychologischen Konservatismus" zu, wenn er auch zugeben muß, daß dieser allerdings „für die getreue Bewahrung des ererbten Lautsystems" nicht immer günstig ist, weil er zahlreichen Lautveränderungskeimen leichter nachgibt und so z. B. im Irischen zur lautlichen Spaltung von semasiologisch Zusammengehörendem geführt hat.[5]

Dieser konservative Zug der Kolonialkulturen zeigt sich nicht nur auf dem Gebiet der Sprache. Wie G. Wissowa hervorgehoben hat,[6] finden sich Züge altrömischen Glaubens in den Denkmälern der Provinzen noch zu einer Zeit verwandt, als sie in der lateinischen Kultur und der Staatsreligion bereits geschwunden waren. Auch römische Rechtsbräuche hielten sich länger in den Provinzen.

Zudem ist dieser Kolonialkonservatismus nicht nur auf mitgebrachtes Kulturgut beschränkt, er ergreift gelegentlich auch nachträglichen Import. So hat die karolingische Schrift, die in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in England Eingang fand, dort keine organische Weiterentwicklung erfahren, was W. Keller[7] mit Recht erklärt aus der „Eigentümlichkeit jeder Kolonialkultur: einer gewissen Konstanz". Suchen wir

---

[1] Pope, § 1105.

[2] Pope, § 1084.

[3] Pope, § 1107 und 1154–69.

[4] Pedersen, S. 25 f.

[5] Auch Miß Pope betont mit Recht neben dem Konservatismus der Kolonialsprache ihre Neigung zu Neuerungen: „On the other hand, the weakening of tradition among the settlers and their descendants allowed an acceleration of pace in other changes and much freedom of analogical creation" (S. 425). Vgl. auch E. F. Bryant, On the Conservation of Language in a New Country, in Public. Mod. Lang. Association 22 (1907) S. 277–90.

[6] Wissowa, in Archiv f. Religionswissenschaft 19, 28.

[7] W. Keller, Ags. Paläographie (Berlin 1906) S. 29 f.

nach einer Erklärung für diese Erscheinung, so mag mancherlei zusammengewirkt haben. Am wichtigsten scheint mir aber das psychologische Moment, daß der in völlig neue Umwelt versetzte Mensch als Reaktion gegen die Notwendigkeit der Anpassung an so viel Neues gerade den von der neuen Umgebung unabhängigen, rein persönlichen Kulturbesitz mit doppelter Liebe umfängt und ihn möglichst unverändert zu bewahren sucht. Für kleinere, besonders isolierte Kolonialgründungen mag zudem in Betracht kommen, was Ellis für die englischen Kolonien in Wexford, Glamorgan und Pembroke in Anspruch nimmt: "It is notorious that emigrants preserve the traditions of the old speech longer than the old country. In this case each settlement was surrounded by speakers of an unintelligible language. Hence the settlers scattered over a small extent of country were necessarily in constant communication, undiverted by other habits of speech" (S. 24).

Im Lichte des Vorstehenden scheint es doch sehr wohl möglich, daß sich ähnliche Verhältnisse auch in den keltischen Kolonien Englands herausgebildet hatten. Und so werden wir, wo uns in dem von den Engländern rezipierten keltischen Namenschatz Unterschiede der Lautbehandlung entgegentreten, uns ernsthaft fragen müssen, ob diese nicht aus etwaigen verschiedenen Entwicklungsstadien des Britischen bei den verschiedenen Siedlerschichten zu erklären seien. Möglich wäre z. B., daß intervokalisches *m* in der Sprache der ältesten, südöstlichen Britenkolonie des 6.–5. Jahrhunderts sich länger intakt gehalten hätte als in der zweiten, südwestlichen Britensiedlung des 4.–3. Jahrhunderts und daß daher die angelsächsischen Besiedler des Südostens um 500 n. Chr. noch *Tamēsā* gehört hätten, während die um 650 nach dem Südwesten vordringenden Angelsachsen dort bereits so etwas wie akornisches **Devnein* 'Devon' statt abrit. *Dumnonii* vernahmen.

Unsere Besiedlungsskizze lehrt uns weiter, daß schon vor den Kelten Völkerschaften nach England gezogen sind, wie die vielleicht indogermanischen, spätbronzezeitlichen Urnenfelderleute (frühestens um 800 v. Chr.) oder vor diesen die frühbronzezeitlichen Schnurzonenbecherleute (um 1700) oder die Träger der neolithischen Megalithkultur (um 2000). Theoretisch genommen

könnten all diese Völker an der Bildung der heutigen Flußnamen Englands, so weit sie nicht germanisch sind, beteiligt sein. Am ehesten möglich wäre das bei den Urnenfelderleuten: einmal aus zeitlichen Gründen, weil sie die unmittelbaren Vorgänger der Kelten gewesen sind; dann aber auch, weil sie möglicherweise völkisch den indogermanischen Illyriern gleichzusetzen sind und deswegen alle indogermanischen Etymologien, die für die keltische Deutung vorenglischer Namen aufgestellt sind, eventuell, d. h. wenn wortgeographische Gründe für illyrische Abkunft vorliegen, ohne weiteres auch auf das Illyrische passen würden.

Für die beiden anderen Siedlergruppen, die Träger der Schnurzonenbecherkultur und der Megalithkultur, wäre das schon wegen des großen zeitlichen Abstandes nicht eben wahrscheinlich, und auf jeden Fall nicht irgendwie nachweisbar, da wir ja von dem Laut- und Wortschatz der Sprachen dieser Siedler keinerlei Vorstellung haben. Wir könnten höchstens mit der Hypothese arbeiten, daß alles, was wir nicht aus indogermanischem Sprachgut zu deuten vermögen, aus der Sprache der Schnurzonenbecherleute geschöpft sein könne. Dabei werden wir aber die Frage aufwerfen müssen, ob es wirklich wahrscheinlich ist, daß Namenbildungen aus so grauer Vorzeit, c. 1700 v. Chr., sich durch all die vielen anderssprachigen Siedlerschichten hindurch bis zur Gegenwart gerettet haben sollten. Man führt oft als Argument dafür an, daß doch schon die ältesten Siedler die Flüsse irgendwie benannt haben müßten. Aber das ist sicherlich nur bedingungsweise richtig. Noch heute bedarf es für die ländlichen Anwohner eines Flusses meist keines besonderen Namens; man begnügt sich, wie uns zahlreiche Mitteilungen von Kartographen und Namenforscher bezeugen, mit der einfachen Allgemeinbezeichnung: 'das Wasser', 'der Fluß', 'der Bach'. Für den primitiven Menschen fordert der Fluß ebensowenig einen 'Eigennamen', d. h. eine Individualbenennung, wie die anderen Naturerscheinungen, die Bäume, die Tiere, die Berge usw. Und wie der Neueinwanderer diese letzteren normalerweise mit den Apellativen seiner eigenen Sprache bezeichnet, so wird er das in der Regel auch bei den Gewässern des neuen Landes tun. Eine Sonderbezeichnung scheint dem Primitiven wohl nur dann vonnöten, wenn zwei oder mehrere Flüsse in seinen Lebensbereich

eintreten, die er der leichteren Verständigung wegen zu unterscheiden wünscht. Aber auch das wird dann wohl nur mit den allereinfachsten Mitteln geschehen: vermutlich durch Beigabe eines Adjektivums, wie der 'große' Fluß und der 'kleine' Fluß u. dgl. mehr. Und auch in diesem Falle ist für den anderssprachigen Neusiedler eigentlich kein Anlaß vorhanden, diese fremden Bezeichnungen zu übernehmen und nicht selbst ein Unterscheidungsmerkmal zu finden. Erst wenn ein Volksstamm durch reiche Wandererfahrung unter völkisch verwandten oder gleichen Ureinwohnern mit verschiedenen Flußbenennungen, die er sprachlich verstehen konnte, bekannt geworden ist, wie das bei den Kelten und Germanen sicherlich der Fall war, wird ihm das Gefühl aufgehen, daß ein Fluß wie eine menschliche Persönlichkeit eine Eigenbenennung besitzen könne und besitzen müsse. Und dies wird dann besonders leicht eintreten, wenn ein Volk sich den Fluß von einem Gott oder einer Göttin beherrscht denkt. Erst wenn ein solches Gefühl für die Eigenpersönlichkeit eines Flusses entstanden ist, wird die psychische Disposition für die Annahme fremder Flußnamen erreicht sein. Sonach werden wir die Herübernahme fremdsprachlicher Flußnamen von den Eingesessenen erst bei einer gewissen Kulturhöhe und Wandererfahrung erwarten dürfen.

Recht wertvoll für die Beurteilung unseres Problems würde auch sein, wenn wir überschauen könnten, in welchem Umfang sonst in der Welt Eroberer oder auch Siedler — beides pflegt ja Hand in Hand zu gehen — die Fluß- und Ortsbenennungen der einheimischen Bevölkerung zu übernehmen pflegen. Leider aber gibt es darüber, soweit ich zu sehen vermag, noch keinerlei vergleichende Zusammenstellungen.[1] Nach dem, was W. Steinhauser[2] in so trefflicher Weise für Niederösterreich zusammen-

[1] Auch das schon 1907 von R. Kötzschke, Flußnamenforschung und Siedlungsgeschichte (in 'Deutsche Geschichtsblätter' 8, 245) geforderte „Deutsche Flußnamenbuch, in welchem die Namen der fließenden und stehenden Gewässer Deutschlands mit den nötigen sprachlichen, historischen und geographischen Erläuterungen verzeichnet sind," ist leider noch nicht erschienen.

[2] W. Steinhauser, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, im 'Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich' N. F. 25 (1933) S. 1–48.

getragen hat, scheinen dort aus der ältesten Namenschicht, der illyrischen, nur 8 Flußnamen übernommen zu sein, ebenso aus der folgenden keltischen Schicht nur 10. Dagegen ist die dritte, die slavische Schicht, die zwischen 800–1000 eingedeutscht ist, außerordentlich reichlich vertreten: sie zählt sogar 51 Flußnamen. Dürfen wir diese Differenz aus dem zeitlichen Unterschied erklären und daraus folgern, daß bei fortschreitender Kultur die Widerstandsfähigkeit gegen fremde Namen abnimmt und die naive Freude an eigener Namenerfindung schwindet? Eine solche Erklärung würde nicht übel passen zu dem, was wir oben über die psychische und kulturelle Voraussetzung für die Herübernahme fremdsprachlicher Namen rein theoretisch erschlossen haben.

Daß auch in der Neuzeit Eroberer nicht allzu schüchtern mit vorgefundenen Flußnamen umgehen und leicht eigene Benennungen einführen, dafür gibt uns gute Beispiele das Vorgehen der Spanier in Texas. So wurde ein von den dortigen Indianern *Chotilapacquen* benannter Fluß von den ersten spanischen Eroberern in *Nueces* umgetauft — mit Rücksicht auf die vielen dort wachsenden Walnüsse. Don Domingo Terán, der 1691/92 eine Expedition in dieselbe Gegend unternahm, gab ihm aber den Heiligennamen *San Diego*, den ein Späterer, Pater Mansanet, in *San Norbeto* umänderte, weil er an dessen Festtage den Fluß erreicht hatte. Und wie spielend leicht noch 1920 Rinderhirten in Texas auf Grund persönlicher Tageserlebnisse Ortsnamen schufen, dafür gibt uns Frank Dobie, der uns über diese Dinge anschaulich plaudernd unterrichtet hat,[1] aus eigener Erfahrung zahlreiche Beispiele. Ein zur Mittagspause ausersehener Hügel wurde von seinen vaqueros *Loma de Harina* 'Hügel des Mehls', getauft, weil der Koch das Brotmehl mitzunehmen vergessen hatte. Eine Viehtränke, bei der sich ein an einen Baum angebundener Maulesel erwürgt hatte, erhielt sofort den Namen *La Mula*. Das drei Tage beanspruchende Aufwerfen eines Staudammes an

[1] J. Frank Dobie, Stories in Texas Place Names, in 'Straight Texas', ed. J. Fr. Dobie und M. C. Boatright (Austin 1937) S. 1–78. Vgl. S. 5: "The priggish Terán . . . was unable to pass any stream, no matter how well named it already was, without rechristening it after some saint."

einer Tränke gab dieser den Namen *Presa de Tres Dias* 'Wasserfang der drei Tage' (S. 8) usw.

Wahrscheinlich ist auch das Verhältnis zwischen den Briten und den Angelsachsen, wenigstens in den zuletzt besetzten keltischen Randgebieten im Westen und im Norden, ein ganz ähnliches gewesen, wie es uns Fr. Dobie (S. 27) für die Nahuaindianer und die Spanier in Texas im Gegensatz zu Mexiko schildert: "In Texas, where Indian and Spaniard remained alien to each other, the Christian never getting far enough along to enslave the native and pick up his language, the conquerors adopted but few of the aboriginal place names", während in Mexiko, wo eine weitgehende Assimilation beider Rassen erfolgte, "Indian names by the thousands are yet attached to the soil". Einen neuen, interessanten Gesichtspunkt wirft Dobie in die Diskussion, wenn er behauptet (S. 28), daß gewisse Flußnamen, die an die Indianer erinnern, wie *Tepee Draw* 'Wigwam-Flußbett',[1] *Scalp Creek*, *Squaw Creek*, *Blanket Creek* — hier hatten die s. g. "blanket Indians" ein Lager —, *Popher Creek* — nach einem hingerichteten Häuptling benannt — u. a. mehr, weniger Zeugen für indianische Siedlungen unter den Spaniern sind als vielmehr "but name-signs put up by the vanquishers of the red man to mark his trail of retreat. They are signatures, traced by proxies, marking his having been here and his vanishment."

Nach allem scheint es mir nicht empfehlenswert, den Flußnamen ein zu hohes Alter, etwa bis in die Steinzeit, zuzuschreiben,[2] wenn auch nicht bestritten werden soll, daß die Flußnamen zusammen mit den Bergnamen zu der ältesten Namenschicht zu gehören pflegen, was namentlich von den nach Wassergottheiten benannten Flüssen gelten dürfte. Immerhin wird man bei der Untersuchung englischer Flußnamen die theoretische Möglichkeit nicht-indogermanischen Ursprunges im Auge behalten

[1] Für diese im Oxford Dictionary nicht erwähnte Bedeutung des Westamerikanischen s. M. H. Weseen, A Dictionary of American Slang (New York 1934) S. 97: '*Draw*, a dry stream-bed; a small canyon'.

[2] Für die Siedlungsnamen (Ortsnamen) der Germanen haben J. Sahlgren, E. Schröder (ZONF. 1, 72) u. a. vor der Überschätzung ihres Alters gewarnt und betont, daß sie wahrscheinlich nicht über das Eisenzeitalter zurückgehen. Und eine solche Warnung scheint mir auch für die Flußnamen angebracht.

müssen, wenn wir auch vorläufig beim Stande unseres Wissens die Substantiierung einer solchen Möglichkeit nicht erhoffen können.

Ein anderer Weg, auf dem nicht keltisches, aber doch indogermanisches Wortgut in britischen Flußnamen Eingang gefunden haben könnte, ist letzthin von P. Kretschmer angedeutet worden. Dieser nimmt an, daß der Name *Dānuvius*, den auch er mit ai.-awest. *dānu-* 'strömende Flüssigkeit' zusammenstellt, nicht, wie ich vorschlug,[1] von einem parallelen keltischen **dānu-* 'Fluß' abgeleitet ist, sondern von den west-iranischen Skythen, die an der Donau wohnten, nach dem in ihrer Sprache zu vermutenden iranischen Appellativ **dānu-s* 'Fluß' gebildet sei, das im Ossetischen *dōn* 'Fluß' weiterlebt[2] und noch in vielen Fluß-

[1] M. Förster, Der Name der Donau, in 'Zeitschr. f. slav. Phil.' I (1924) S. 1–25 und 418. Mein Aufsatz hat eine lebhafte Diskussion hervorgerufen. Das rätselhafte heutige *Donau* gegenüber mhd. *Tuonouwe* erklärten E. Schwarz (ZONF. II 157 f. und III 51) und A. Pfalz (ebenda II 234 f.), als schriftdeutsche Umbildung von Dialektformen: ersterer aus mbair. *Doana* (mit *oan* aus *uon* 14. Jahrh., zuerst c. 1400 *Tonaw*; *d* für mbair. Lenis); letzterer — mir weniger wahrscheinlich — aus schwäb. *uon* > *on* 15. Jahrh., und *d* in Anlehnung an lt. *Dānuvius*. R. Thurneysen, Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. LIX (1907) S. 13–15, versucht kelt. **dānu* als „stark fließendes Wasser" mit air. *dānae* 'kühn' zu verbinden, was aber Kretschmer, Glotta 24, 3 ablehnt. Przyluski, Les noms de la Grande Déesse, in Revue de l'histoire des réligions CV (1932) S. 188, findet in *Don* und *Donau* den Namen der großen Göttin der Fruchtbarkeit (angeblich **Dānu* genannt wegen der altindischen Dämonenmutter *Dānu-*, air. *Tuatha Dé Dánann* und akymr. *Don*, Mutter des Gwydion) und glaubt, daß das Wort aus „präiranischem" oder gar vorindogermanischem Wortgut stamme. K. Oštir, Danuvius — Asamus — Naissus, im 'Arhiv za arbanasku starinu, jeznik i etnologiju' II (1923) S. 350–56, hält den Namen natürlich für „alarodisch". Sehr lebhaft war die Diskussion über die rumänische Namensform *Dunăre*, mit Artikel *Dunărea*, deren Suffix große Schwierigkeiten bereitet —, zumal auch politische Schlüsse damit zusammenhängen. Mit Ausnahme von D. Puşchilă, in 'Anuaral pentru geografie şi antropo-geografie' II 157 und Pericle Papahagi, 'Analele Dobrogei' III '(1922) S. 229 ff. und Dobrogea (Bukarest 1928) S. 779 f., die an ungar. *Duna* das rumänische Adjektiv *rea* 'schlecht' angehängt sein lassen (was Gamillscheg, Z. f. slav. Phil. III 151 f., als unmöglich erwiesen hat), nehmen die rumänischen Forscher fast einmütig an, daß der rumänische Name aus einem thrakischen **Dōnare*, **Dōnaris* stamme, — wogegen mir erhebliche Bedenken zu bestehen scheinen, worüber weiter unten S. 194–196.

[2] Osset. *dōn* zeigt spätere Verdumpfung des iran. *ā* vor (*u*-haltigem?) Nasal.

namen des westlichen Kaukasus erscheint.[1] Der skythische Name der Donau sei ursprünglich **Dānus* gewesen. Die Donaukelten hätten diesen Namen von den Skythen übernommen, aber mit ihrem keltischen Flußnamen-Suffix *-uuio-* weitergebildet, wie es bei vielen kymrischen Flüssen, auch bei dem gleichbedeutenden akymr. *Dyfr-dōnwy* 'Fluß Donwy', vorliege.[2] Die Donaukelten hätten dann weiter diesen skythisch-iranischen Namen mit nach England genommen und danach dort wenigstens sieben Flüsse als *Doon*, *Doone*, *Don*, *Donwy* und *Trydonwy* benannt.

Man wird die Möglichkeit dieser sehr ingeniösen Erklärung an sich nicht abstreiten wollen. Nannten doch z. B. auch englische Auswanderer im amerikanischen Connecticut, in Kanada, in Neuseeland und in Australien dortige Flüsse nach ihrem heimischen Namen *Thames*.[3] Indes erheben sich doch nicht unerhebliche Bedenken. Man wird nicht viel Wert darauf legen, daß wir ja keine Gewißheit haben, daß das Wort **dānu-* sich in der Sprache der so weit westwärts vorgeschobenen Donauskythen wirklich noch erhalten hatte. Auch werden wir die Frage nicht unterstreichen wollen, warum die nach England ausgewanderten Donaukelten in der neuen Heimat nicht den Namen mit den ihnen sonst so geläufigen[4] *wy*-Suffix bewahrten, sondern zu dem Simplex **Dānus* zurückgekehrt sind,[5] während sie in Wales das Suffix beibehalten haben.

---

[1] W. Miller, Sprache der Osseten (Grundriß der iranischen Philologie I, Anhang 1903) S. 4.

[2] So glaube ich P. Kretschmers Ansicht aus seinen zwei Aufsätzen 'Zum Balkan-Skythischen, 1. Der Name der Donau', in Glotta 24 (1936) S. 1–11 sowie 'Danuvius und das Geschlecht der altindogermanischen Flußnamen', in der Pedersen-Festschrift (Acta Iutlandica IX, Kopenhagen 1937) S. 76–87, zusammenfassen zu dürfen. — Kretschmers Hinweis, daß solch späte Griechen wie Stephan von Byzanz (7. Jahrh.) und Eustathius (12. Jahrh.) den Namen als skytisch ansprechen, scheint mir bei dem großen Zeitabstande und dem losen Gebrauch des Wortes Σκύθαι (Vasmer, Die Iraner in Südrußland, 1923, S. 8) ohne zwingende Beweiskraft.

[3] Siehe weiter unten S. 461 ff.

[4] Über die Häufigkeit dieses Suffixes vgl. R. T. Thomas in Bull. Board of Celt. Stud. VII (1934) S. 117–33 und VIII (1935) S. 27–43. Siehe auch weiter unten S. 606–608.

[5] Man könnte etwa darauf hinweisen, daß auch sonst die Engländer bei der Rezeption britischer Flußnamen anscheinend die britische Endung *-wy* ver-

Gewicht möchte ich aber auf folgendes legen. Wenn die Kelten den Donaunamen von den Skythen entlehnt haben sollen, so müssen beide Völker irgendwo an der Donau zusammengetroffen sein. Dies kann aber nicht, wie Kretschmer annehmen möchte, an der oberen Donau stattgefunden haben, weil so weit nach Westen, wie uns die Archäologie lehrt,[1] die Skythen nie vorgedrungen sind. Die sehr charakteristischen Bodenfunde der skythischen Bronzekultur zeigen uns vielmehr, daß die Skythen zwar seit Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. Siebenbürgen, das Alföld und Westungarn besetzt und dort die hochstehende ungarische Bronzekultur völlig verdrängt haben, daß sie aber über die Raab hinaus niemals gelangt sind,[2] so daß also im 7.–4. Jahrhundert eine Berührung zwischen Skythen und Kelten und damit ein Namenaustausch nicht möglich war. Andererseits lehren uns die keltischen Bodenfunde, daß die eben genannten Donaugegenden, Westungarn usw., seit gegen 300 v. Chr. auch von den Kelten besetzt worden sind, die sich hier mit den Skythen vermischt haben.[3] So hätten wir hier an der

---

nachlässigt haben, wie z. B. bei ne. *Lugg* (ae. *Lucg*) gegenüber nkymr. *Llugwy* (s. oben S. 50). Indes geht es kaum an, den Verlust der Endung in diesem Falle den Engländern zuzuschreiben, da schon eine altkymrische Form endungslos *Daun* lautete, entsprechend dem *Dāno* (Dat.) des Antoninischen Itinerars.

[1] Leider hat Kretschmer die Bodenarchäologie überhaupt nicht herbeigezogen und dadurch sich einer Stütze entraten für seine nur auf Herodots Nachricht über die Wohnsitze der Σιγύνναι gegründete Angabe, daß die Skythen einmal an der mittleren Donau saßen. Andererseits hätte ihn diese abgehalten von seiner Annahme, daß die Skythen auch an der oberen Donau gesessen haben könnten.

[2] Max Eberts Reallexikon der Vorgeschichte (Berlin 1924–32) II 207; XII 232–36; XIV 15–29, woselbst weitere Literatur.

[3] Siehe die treffliche Darstellung der neueren Keltenforschung von Prof. J. M. de Navarro, The Coming of the Celts, in The Cambridge Ancient History, VII (1928) S. 41–74, der S. 65 obige Datierung vertritt gegenüber der bisher üblichen auf Anfang des 4. Jahrhunderts (Ebert, a. a. O. XII 235; XIV 26): "Judging from the finds, it was not till the Middle La Tène period (c. 300–100 B. C.) that the area between the Danube and the Tisza together with the regions to the west and south of it became really Celticized", wenn er auch zugibt, daß „Celtic raids happened in Illyria, Pannonia and Dacia during the fourth century or that isolated Celtic communities may have been dotted about here and there."

mittleren Donau allerdings eine Stelle, wo sich Skythen und Kelten im 3. Jahrhundert v. Chr. getroffen haben und also den Donaunamen ausgetauscht haben könnten. Letzterem stehen aber außerordentliche chronologische Schwierigkeiten entgegen.

Zunächst dünkt es mir wenig wahrscheinlich, daß die Kelten an der oberen Donau — und auf diese kommt es, wie wir gleich sehen werden, für unsere Frage an —, nachdem sie an die vier Jahrhunderte schon dort gesessen hatten und während dieser Zeit doch sicherlich den Fluß irgendwie, wenn auch nur mit einem Appellativum, benannt hatten, ihren so lange gewohnten einheimischen Namen für die Donau plötzlich sollten aufgegeben haben zugunsten einer fremdsprachlichen, ihnen unverständlichen skythischen Bezeichnung, die ihnen erst im Verlauf des 3. Jahrhunderts durch Vermittlung ihrer weiter ostwärts wohnenden Stammesgenossen zugegangen war.

Weiter, wenn es richtig ist, daß die Kelten erst um 300 v. Chr. mit den Skythen an der mittleren Donau zusammengetroffen sind, so ist es zeitlich unmöglich, daß schon vorher um 400 v. Chr. Keltenstämme in England auftreten, die dort Flüsse nach den neuen skythischen Donaunamen benennen, den ihre Stammesbrüder in Westungarn erst 100 Jahre später von den Skythen gehört haben konnten.

Endlich scheint es so gut wie ausgeschlossen, daß westungarische Kelten direkt, etwa quer durch das dicht bewaldete Deutschland, nach England gezogen sind. Die britischen Besiedler Englands sind doch sicherlich letzten Endes von den Stammsitzen der Kelten ausgegangen, die an der oberen Donau zu suchen sind.[1] Von hier aus werden sie nordwärts den Rhein entlang gewandert sein und vom Niederrhein aus, dem Westwärtsdruck germanischer Stämme nachgebend, über Nordfrankreich nach England übergesetzt sein. Zu solch weiter Wanderung mit langen Unterbrechungen bedurfte es aber geraumer Zeit. Daher müßte die erste Gruppe von La-Tène-Kelten, die um 400 v. Chr.[2]

[1] de Navarro, a. a. O. S. 54.

[2] Dieses Datum habe ich gewählt mit Rücksicht auf die oben S. 129 gegebene Darstellung der Keltensiedlungen. Die Gesamtheit der geographischen Verteilung der *Don*-Namen in England schließt sowohl die Hallstatt-Briten (6.–5. Jahrh.) wie die Belgae (1. Jahrh.) als Überbringer des Namens

in England in Cornwall eintraf und die *Doone* in Devon und die *Donwy* in Wales benannte, mindestens um 500, wenn nicht schon früher von den Donauquellen aufgebrochen sein, so daß diese Kelten zeitlich unmöglich den neuen, erst um 300 den Kelten bekannt werdenden skythischen Donaunamen noch in ihren Stammsitzen gehört haben können. Wie sollten sie also zu dem skythischen Namen gekommen sein?

Zudem setzt die Kretschmersche Hypothese voraus, daß die nach England wandernden Kelten jahrhundertelang — die eben genannte Westgruppe wenigstens drei Generationen hindurch, die zweite Gruppe, die um 250 von der Seine nach Yorkshire zog, sogar 8 Generationen hindurch —, nachdem sie den Donaufluß verlassen hatten, den Namen desselben, ohne ihn inzwischen irgendwie und irgendwo anzuwenden, so gut im Gedächtnis behalten hätten, daß sie nach ihrer Ankunft in England, die einen drei, die anderen vier Flüsse dort mit dem Namen dieses ihnen sagenhaft gewordenen Flusses bezeichnen konnten, was kaum sehr wahrscheinlich ist.

Zu diesen chronologischen Schwierigkeiten gesellt sich aber noch eine räumliche. Kretschmer spricht nur von zwei englischen Flüssen, die den skythischen Namen trügen. In Wirklichkeit sind es aber mindestens sieben. Und zwar sind diese Namen fast über ganz England verbreitet. Wir haben einen Fluß *Don*[1] sowohl in Lancashire wie in Durhamshire und Yorkshire, wo der Fluß um 300 abrit. *Dāno* (lat. Abl.), um 800 akymr. *Daun* und mittelenglisch um 1275 noch mit Langvokal *Doon* heißt; weiter eine *Doon* in Ayrshire und eine *Doone*[2] in Devon sowie endlich

aus. Aus geographischen Gründen müßte der Name in England von den La-Tène-Briten aufgebracht sein. Die westlichen Flüsse, in Devon, Salop und Wales, müßten der ersten La-Tène-Invasion seit c. 400 angehören; und die beiden östlichen Namen in Yorkshire und Durham würden von der späteren nordöstlichen Siedlerschicht um 250 herübergebracht sein müssen, und wahrscheinlich gilt das auch für die Flüsse in Ayrshire und Lancashire.

[1] Nicht gehört hierher — trotz Johnston S. 157, Mackenzie S. 107 und Watson S. 212 — der schottische Fluß *Don*, der — durch britische Vermittlung — auf urkelt. **Dēwona* 'die Göttliche' zurückgeht. Vgl. darüber GRM. 11, 98 und weiter unten S. 179 f.

[2] Ich denke hierbei an den Fluß im *Doone Valley*. Ob dieser einen eigenen Namen trägt, habe ich nicht feststellen können. Jedoch finde ich in S. P. B. Mais' Glorious Devon (1928) S. 104 die Bezeichnung *Doone Valley* auch di-

eine akymr. *Donwy*,[1] die vermutlich in Nordwales zu suchen ist. Daß der Name *Don*, der dem Unterlauf des Nadder in Wiltshire zu eigen ist, hierher gehört, ist ziemlich zweifelhaft.[2] Dagegen wird sich wohl der nicht mehr genau identifizierbare, aber in der Nähe von Leeds und Hatfield liegende Ort bei Beda, *Campodōnum* (II c. 14), der in der altenglischen Beda-Version mit *Dōna-feld* wiedergegeben ist, auf den Yorkshirer Fluß des Namens *Don* beziehen.[3] Auf dies siebenmalige Vorkommen des Namens in England und noch dazu an so verschiedenen Stellen wie Devon, Wales, Salop, Lancashire, Ayrshire, Durham und Yorkshire möchte ich ganz besonderes Gewicht legen. Ich kann mir nicht denken, daß ein unverständlicher, fremder Name, der keinerlei Beziehungen zur eigenen Sprache hatte, bei den Briten

---

rekt für den Fluß gebraucht („The Doone Valley is just a tributary running off on one's right hand at the top of the valley"); und so glaube ich annehmen zu dürfen, daß das Tal seinen Namen von dem Fluß erhalten hat und daß dieser eigentlich *Doone* hieß. In Handbüchern wie Cassells Gazetteer und F. Muirheads England (1910) S. 204 wird zwar anscheinend der Name von der dort angeblich im 7. Jahrhundert hausenden Freibeuterfamilie der *Doones* abgeleitet. Indes wüßte ich auch für diesen Familiennamen keine andere Ableitung als von einem Flußnamen *Doone*, der mit dem des *Doon* in Ayrshire identisch ist und ebenfalls aus abrit. **Dōn*, urkelt. **dānu-* 'Fluß' stammt.

[1] Dieser altkymrische Flußname findet sich in einem Preislied des Dichters Prydydd y Moch (c. 1160–1200), der aus Wigwer bei St. Asaph, Flintshire, stammt. Vgl. W. J. Gruffydd, in 'Bulletin of the Board of Celtic Studies' 7 (1934) S. 1–3, der in dem Namen allerdings eine keltische Göttin **Dānuṷiā* sieht, was mir nicht haltbar erscheint. Dazu der Fl. akymr. Trydonwy (s. S. 606 A. 6).

[2] Cassells Gazetteer gibt an, daß der *Don* [heutige Aussprache?] in die Nadder fließe und daß die beiden Dörfer *Donhead St. Andrew* und *Donhead St. Mary* nach dem *Don*-Bach benannt seien. Da die Dörfer aber in mittelenglischer Zeit die Namensformen *Dune-heved*, *Done-heved*, *Doun-hevid* (E. Ekblom, The Place-Names of Wiltshire, Uppsala 1917, S. 72) aufweisen, die ae. **dūn-hēafod* 'Kopf des Sandhügels' zu meinen scheinen, dürfte *Don* wohl eher eine Rückbildung von *Donhead* sein.

[3] Dies ae. *Dōna-feld* sowie ein me. *Dōna-cester* c. 1130 und latinisiertes *Dōna-castra* c. 1170 für *Doncaster* beweisen mit ihrem Genetiv *Dōna*, daß der Flußname im Altenglischen als *u*-Stamm flektiert wurde: ae. **Dōn*, Genetiv *Dōna*, was gut zu abrit. **Dānu-* sowie ai.-awest. *dānu-* paßt. (Ekwalls Ansatz der Urform als **Dānā* ist danach kaum richtig.) Die Formen *Dan* und *Danecastre* (um 1250) verdanken ihr *a* wohl dem bekannten Wechsel von *a* und *o* vor Nasalen, der hier fälschlich eingeführt ist.

so populär geworden sein sollte, daß sie ihn der ganzen Westküste entlang sowie im Nordosten Englands zur Bezeichnung kleiner und kleinster Flüsse verwandten. Eine solche Verbreitung kann ich mir nur denken, wenn es sich um einen Namen handelt, der in der eigenen Sprache der Briten fest verankert und darum ihnen verständlich war. Und dies wiederum ist nur möglich, wenn das Wort **dānu* 'Fluß' als Appellativum noch in der Sprache der in England siedelnden Briten lebendig war. Daß Wörter im gewöhnlichen Sprachschatz verloren gehen, sich aber in Eigennamen erhalten, ist eine der allergewöhnlichsten Erscheinungen in allen Sprachen. Denken wir nur an die vielen altenglischen Appellativa, die heute im Englischen ausgestorben sind, aber noch in Ortsnamen fortleben, wie z. B. ae. *ærn* 'Haus', *æwylle* und *æwylm* 'Quelle', *ancor* 'Einsiedler', *anstīg* 'Pfad', *apuldre* 'Apfelbaum', *bæc* 'Bach', *bærnet* 'Brand, Rodung', *bearu* 'Wald', *beorc* 'Birke', *berewīc* 'Farm', *blāc* 'bleich', *blēat* 'bloß', *bold* 'Gebäude', *brædu* 'Breite', *brant* 'steil', *brōmig* 'mit Ginster besetzt', *būr* 'Bauer, Landmann', *burhsteall* und *burhstede* 'Burgstatt', *by* 'Gehöft', *byden* 'Bütte', *bygu* 'Biegung', *byrgen* 'Grab', *bytme* 'Talhaupt', *byxen* 'von Buchsbaum', *calu* 'kahl', *carr* 'Fels', *cæster* 'Stadt', *ceole* 'Kehle, Schlucht', *clūse* 'Klause, Schranke', *cnæpp* 'Spitze', *cnafa* 'Knabe', *copp* 'Gipfel', *coppede* 'gekappt', *cristelmæl* 'Kreuz', *crōh* 'Safran', *crumb* 'krumm', *cwēad* 'Dung', *cylu* 'gefleckt', *cȳping* 'Markt', *gedelf* 'Grabung', *dora* 'Hummel', *gedræg* 'Haufen', *dreng* 'Jüngling', *dyn̆ge* 'Dung', *dyrne* 'geheim', *ēa* 'Wasser', *ēamōt* 'Zusammenfluß', *earn* 'Adler', *efnet* 'Ebene', *ēg* 'Insel', *ened* 'Ente', *eofor* 'Eber', *ēowestre* 'Schafstall', *erþ* 'Pflugland' usw., — um nur Wörter der ersten fünf Buchstaben des Alphabets zu nennen. Dazu gesellen sich Wörter, die nach Ausweis anderer germanischer Sprachen oder aus anderen Gründen im Altenglischen existiert haben müssen, aber als Appellative dort nicht mehr belegt sind, jedoch noch heute in Ortsnamen erscheinen, wie z. B. ae. **anger* 'Anger', **beall* 'Ball, Hügel', **bierčet* 'Birkenwald', **blāw* 'blau', **bōcen* 'buchen', **bolt* und **bylte* 'Hügel', **breden* 'brettern', **bulla* 'Bulle', **burgæns* 'Begräbnisplatz', **byde* 'Loch', **bylč(e)* 'Hügel', **bysc* 'Busch', **byxe* 'Buchsbaum', **ceacga* 'Ginsterzweig', **ceodor* 'Loch', **cis* 'Kies', **clǣte* 'Klette', **clent* 'Fels', **clōh* 'Schlucht', **cnyll* 'Hügel', **crōh*

'Winkel', **crowel* 'Gabelung', **crȳde* 'Unkraut', **cryfting* 'kleines Feld', **crȳmel* 'Krümel', **crȳpe* 'Abzugsgraben', **cūle* 'Loch', **dūfe* 'Taube', **dyfel* 'Döbel, Pflock', **dylfen*, **dylfet* 'Graben', **dympel* 'Tümpel', **ēcels* 'Zugabe' **etsce* 'Weide' — um wieder nur wenige Buchstaben zu berücksichtigen. Wenn wir mit so großen Zufallslücken der Überlieferung schon bei dem uns früh und gut bekannten Altenglischen zu rechnen haben, wessen dürfen wir uns da versehen bei einer Sprache, die uns so spät und so spärlich überkommen ist wie das Britische?[1] Ist aber im Keltischen ein Appellativ **dānu-* 'Fluß', brit. **dōnu* vorhanden gewesen, so fällt jeder Grund fort, den Namen der Donau für skythisch zu erklären. Und so glaube ich, daß wir ruhig weiter *Danuvius* wie das akymr. *Donwy* mit dem bekannten keltischen Flußnamensuffix aus einem keltischen Worte **dānu* 'Fluß' ableiten dürfen, aus dem auch die englischen Flußnamen *Doon*, *Doone* und *Don* herstammen. Wenn sonach im vorliegenden Falle die Kretschmersche Deutung nicht empfehlenswert erscheint, so wird man doch eine derartige Erklärungsmöglichkeit weiterhin im Auge behalten müssen.

In ähnlicher Weise hatte schon vorher E. Schröder[2] auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Angelsachsen festländische Flußnamen hinübergebracht haben könnten. Als mögliches Beispiel nennt er den Flußnamen *Manifold* in Stafford, der, woran schon Ekwall erinnert hat, dem nhd. *Mangfall* (ahd. *Manachvalta)* in Oberbayern und ahd. *Manigfalt-bach* in Thüringen entspricht. Diese Flußnamen weisen aber nach Süddeutschland bzw. Mitteldeutschland, während wir in England doch eher Flußnamen der deutschen Nordseeküste wiederzufinden erwarten.

Nach dem Gesagten käme für die Deutung der nichtenglischen Flußnamen in England in der Hauptsache also wohl keltisches und vielleicht, wie wir oben S. 127 sahen, auch illyrisches Sprachgut in Frage.

Versuchen wir nun, mit solchem Wortmaterial Flußnamen etymologisch zu erklären, so tritt uns eine neue Schwierigkeit entgegen. Eine einigermaßen sichere Etymologie läßt sich all-

[1] M. Förster, Kelt. Wortg. S. 6 f.

[2] Histor. Zeitschr. 142 (1930) S. 382.

gemein gesprochen nur da geben, wo wir sagen können, nach welchen Eigenschaften ein Gegenstand benannt ist. Den Flüssen ist aber in den seltensten Fällen anzusehen, welche Eigenschaft zu ihrem Namen geführt hat, denn sie bieten sich räumlich wie zeitlich dem menschlichen Auge in sehr verschiedener Form dar. Die verschiedenen Teile eines Flusses haben oft ein sehr verschiedenes Aussehen. In ihrem Oberlauf sind sie stets relativ 'klein' und haben ein 'starkes' Gefäll mit also 'schneller' Strömung. Ihr Flußbett ist 'schmal' und zugleich oft sehr 'tief'. Alle diese Eigenschaften würden also für den Oberlauf passen, möglicherweise aber nur für diesen. Denn in ihrem Mittellauf pflegt sich ihre Kraft und Schnelligkeit zu vermindern. Sie passen sich leichter dem Gelände an und verlaufen daher oft in 'krummen' Windungen. Bei Hochwasser suchen sie sich, so lange sie noch nicht reguliert sind, infolge Wasseranstauung leicht ein 'neues' Bett.[1] In ihrem Unterlauf endlich erscheinen sie mit relativ

[1] Der chinesische Fluß *Hoang-ho* [spr. χwaŋ χo] hat bekanntlich in historischer Zeit acht Bettverlagerungen durchgemacht — die letzte künstliche von 1938 miteingerechnet. Auch für die englischen Flüsse *Lympne* in Kent und *Torne* in Yorkshire verzeichnet Ekwall S. 243 und 423 solche Veränderungen. Aus solchen Bettverlagerungen erklären sich die in Deutschland ungemein häufigen Flußnamen *Neuenbach, Neubach, Neugraben, Neuer Graben* und andrerseits *Altbach, Alter Bach, Altebach, Altenbach, Altembach, Alt-Rhein* usw. (O. Springer S. 83 und 151 f.). Ebenso ne. *The New River* (so schon 1625) neben *The Old Bourne* in Hertfordshire (Pl.-N. of H. S. 4) oder schweiz. *Nozon* aus **Novisonā*, nkymr. *Afon Henwy, Nant Henog, Nant yr Hen*, ae. *Hennuc (*ne. *Ennick)* in Worcester (alle zu kymr. *hen* 'alt'), schott. *Nude* (ngäl. *Noid*), *Noe* (ngäl. *Abhainn Nodha*) und *Nith* aus agäl. **Nowidios* (Ptolemäus *Nowios* mit anderem Suffix, Förster, Engl. Stud. 56, 209–16; Anglia 59, 297 f.; Watson S. 54, 445). Danach sind Ekwalls Bedenken ("the common occurrence of the element in stream-names is somewhat curious", RN. 148) nicht mehr berechtigt. Auch ist Watsons Begründung abzulehnen: "The reference is most likely to the freshness and verdure of the riverside" (S. 54). Daß solche Änderungen des Flußlaufes infolge von Naturereignissen schon in angelsächsischer Zeit vorgekommen und beobachtet sind, lehren Ausdrücke in den Urkunden wie *of ðære ealdan Icenan . . . on ða niwan ea* (jetzt Itchen Ha.) a. 1045 (KCD. 776), *andlang ealdan Hīlæ* (jetzt Hyle in Essex) a. 958 (BCS. 1037), *on ealdan Lācing* (jetzt Lockinge, Berks.) a. 956 (BCS. 935), *on þa ealdan Byd* (jetzt Boyd) a. 950 (BCS. 887), *on ealdan Deorwentan* und *andlang ealde* [lies *ealdan*] *Deorwentan* (jetzt Derwent, York) a. 959 (BCS. 1052), *in and* [lies *innan*] *þan alde Tersten* und *andlang þar*

'breiter' Wasserfläche und gabeln sich leicht an der Mündung in verschiedene Arme. Auch ihre Farbe kann stark wechseln je nach der Jahreszeit: ein sonst 'klarer' oder 'bläulicher' oder 'grünlicher' Fluß wird zur Zeit der Schneeschmelze leicht 'trübe', 'grau' oder 'gelblich' und selbst 'weißlich'.[1] Bei kalkigem Untergrund hat der Fluß stets eine 'weiße' Farbe, bei Humusboden eine 'dunkle'. Denkbar wäre, daß infolge Wechsels der Bodenart der Oberlauf eine andere Färbung hätte als der Unterlauf, obschon ich kein Beispiel dafür anzugeben vermag. Weiter ist der Wasserstand je nach der Jahreszeit meist sehr verschieden,[2] so daß sogar ein 'reißender' Strom im Sommer völlig austrocknen kann. Dies gilt z. B. von dem spanischen Guadalaviar (aus arab. *Wâd-al-'abjad* 'weißer Fluß'), in dessen tiefem und breitem Bette an seiner Mündung bei Valencia ich im Sommer ein ganzes Sportstadium eingezimmert fand, das natürlich im Herbst beseitigt werden muß.

Dazu kommt noch die Tatsache, daß wir kaum wissen, wie sehr sich das Aussehen des Flusses durch das Eingreifen von Menschenhand seit seiner Namengebung geändert hat. Menschenhand mag seinen 'wilden' Lauf durch Flußregulierung

ealde Terste (jetzt Test, Ha) a. 966 (BCS. 1187, späte Abschrift), *an ealdan Wæneting* (jetzt Wantage, Berks.) a. 968 (BCS. 1224); *on ealda⟨n⟩ Tän* (jetzt Tone, So.) a. 1033 (KCD. 750); auch später *ueterem Beinam* (jetzt Bain, Linc.) a. 1140; *ueterem Ancoln* (Ancholme, Linc.) 13. Jahrhundert, *in ueterem amnem de Bladene* (jetzt Bladon, Gl.) c. 1200 (KCD. 1367), *the Old Leden* c. 1235 (Leadon, He.). Über die starken Flußbettverlagerungen im Fen-Distrikt, besonders bei der Ouse, handelt Ekwall, RN. S. 315 f.

[1] Wie die Farbe eines Flusses oder wenigstens ihre Auffassung schwankt, zeigt die Tatsache, daß ein und derselbe chinesische Fluß von den Chinesen „Gelber Fluß" (*Hoang-ho*), von den Mongolen „Schwarzer Fluß" (*Karamuren*) genannt wird. Oder der moselfränkische Fluß *Elz* wird Zeitschr. f. Ortsn.-Forsch. 4, 271 von dem einen Gewährsmann für „fast farblos" erklärt, von dem anderen für „blau, bei Hochwasser gelb-blau". Eine ähnliche Beobachtung mache ich fast täglich hier am Schwabinger Bach (im Englischen Garten), der bei trockenem Wetter einen dunklen oder braunen Eindruck macht; jeder stärkere Regen verändert aber seine Farbe zu einem schmutzigen Gelb, das sich nach einiger Zeit zu einem bläulichen Grün abklärt. Und zur Zeit der Schneeschmelze ist die Farbe ein entschiedenes Hellgrau bis Weißgrau, das allmählich dunkler wird. Vgl. auch S. 711 A. 3 u. 723–5.

[2] Das Verhältnis von Hochwasserstand und Tiefwasserstand wechselt oft so stark, daß es z. B. bei der Mosel 78:1 oder bei der Aller und Leine 600:1 ist.

gebändigt haben. Sein Lauf mag 'gerade' gelegt[1] oder gar zur Nutzbarmachung umgelegt worden sein. Fabriken mögen durch ihre Abwässer die Farbe völlig geändert haben. Tiere, die an ihm lebten und ihm den Namen gaben, mögen vor der menschlichen Kultur gewichen sein, wie das z. B. für den *Auerbach*, *Urach*, *Bärenbach* oder *Oelbach* (spr. *elbaχ*, zu *Elch*) zutrifft. Ein namengebender Baumbestand oder Einzelbaum mag ausgegangen oder niedergeschlagen sein. Sumpfiges Umland, das Namen wie *Schlierbach*, *Horbach*, *Wettbach*, *Riedbach*, *Moosbach*, *Bruchbach*, *Brühlbach*, *Muhrbach*, *Schlatterbach*, *Fetzenbach*, *Schwetzbach*, *Flöschbach*, *Breibach*, *Pfühlbach*, *Soppenbach* einst rechtfertigte, mag entwässert sein. Idyllisches Flurgelände eines *Schönbachs* kann beseitigt sein. Menschliche Bauten und Einrichtungen, die zur Flußbenennung führten, mögen nicht mehr vorhanden sein, wie wir das für das eingegangene Schwefelbad am württembergischen *Schwefelbach* sowie für die abgebrochenen Burgen am *Burgbach*, *Burggraben*, *Burggrabenbächle*, *Burtelbach*, *Kastelbach* in Württemberg und Baden beweisen können.[2] Ich glaube daher, so sehr man auch die Notwendigkeit von Autopsie und Lokalkenntnis beim Ortsnamenstudium mit Recht betont, daß gerade bei Flußnamen dieses Hilfsmittel aus den angegebenen Gründen relativ häufig versagen wird. Und Ekwalls Buch scheint mir das nur zu bestätigen.

*

Bevor wir zu Einzeluntersuchungen übergehen, wird es nützlich sein, uns über Methode und Ziel der Flußnamenforschung

---

[1] Vom schweizerischen *Krümmelbach* (zu **krümmel* 'Krümmung') berichtet Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf, im 'Heimatbuch des Amtes Burgdorf' II (1938) S. 713: „Jetzt fließt der Bach in geradem, kanalisiertem Bett."

[2] Die in dem obigen Abschnitt genannten oder angedeuteten Flußnamen sind tatsächlich belegbar in Baden und in Württemberg. Die näheren Nachweise sind bei O. Springer S. 72–203 einzusehen. Diese den größten Teil des Buches füllende, reiche Sammlung von Bachnamen, die in ihrer Bedeutung mit verschwindenden Ausnahmen völlig klar sind, ist von außerordentlicher Bedeutung für die Frage der möglichen Flußbenennungen.

zu verständigen. Da die Methode von dem Ziele, das man erreichen will, abhängt, sei mit dem letzteren begonnen.

Als Hauptziel der bisherigen englischen Flußnamenforschung galt die etymologische Erklärung und Feststellung der Bedeutung eines Namens. Es soll nicht geleugnet werden, daß dies ein sehr wichtiges Problem ist und immer eines der Ziele der Flußnamenforschung bleiben wird, aber nicht so sehr um seiner selbst willen — da, wie wir eben gezeigt (149 f.), die Gründe für die Benennung der Flüsse sich meist unserer Erkenntnis entziehen —, als wegen seiner Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. Denn von der Etymologie eines Namens hängt die weitere, viel wichtigere Frage ab, welches Volk dem Flusse seinen Namen gegeben hat und also zu irgendeiner Zeit mal an seinen Ufern gesiedelt haben muß. Aber auch hierbei ist große Vorsicht am Platz. Denn es kann leicht vorkommen, daß wir das einem Flußnamen zugrunde liegende Wortgut einer Sprache zuweisen müssen, deren Träger doch nicht für die Benennung des Flusses verantwortlich sind. Diese Frage wird aufzuwerfen sein in all den Fällen, wo das in Betracht kommende Namenelement als Lehnwort, und zwar in appellativischer Verwendung von einer andersprachigen Siedlerschicht übernommen war. Ich denke dabei an Fälle, wie wir sie oben S. 91–94 besprochen haben, wo das einigen englischen Flüssen zugrunde liegende Wortgut zwar letzten Endes aus dem Lateinischen stammt, aber die in Frage kommenden lateinischen Wörter *fossa*, *finis*, *fagus* und *terminus* in das Altbritische als *fōs*, *fīn*, **fāü* und *tervĭn* übernommen waren und daher die Benennung der Flüsse *Foss*, *Vine*, *Fowey* und *Tarvin*, wie wir das bei den letzten beiden an den typisch-britischen Lautveränderungen beweisen können, nicht von den Römern, sondern von den Briten ausgegangen ist. Wenn in den genannten Fällen die ältere Siedlerschicht, die Briten, das Wortgut von späteren Eroberern übernommen hat, so kann auch der umgekehrte Fall vorliegen, daß die jüngere Siedlerschicht von einer älteren appellativisches Wortgut übernimmt und damit Ortsnamen bildet. So haben wir es z. B., wenn die alemannischen Siedler in der Schweiz von den Galliern Appellativa wie schweiz. *alche* 'sumpfige Wiese' (agall. **(s)alukā*), *brüel* (agall. **brogilos*), *bütte* 'Mulde', *gütsch* 'kleiner rundlicher Hügel' (Deminutiv zu

agall. **kukko-* 'Haube'), *gumme* 'Mulde' (agall. **kumbā*), *mergel* (zu agall. *margā*), *treien* 'schmaler Viehpfad', *tschugge* 'Stock' (agall. **tsukkon-*) entlehnt haben und damit nun neue Geländenamen wie *Alchenflüh*, *Brühl*, *Büttental*, *Gütsch*, *Gumm*, *Mergelen*, *Dreien* und *Tschoggen* schufen.[1]

Wenig ist bisher eine andere Seite der Flußnamenforschung ausgebaut worden, nämlich die Aufgabe, die Geschichte der einzelnen Namenformen von ihren ältesten erreichbaren Lautungen bis zu den heutigen in der Gemeinsprache und im Ortsdialekt üblichen zu verfolgen. Dieser Aufgabe habe ich daher in den hier folgenden Einzeluntersuchungen des Namens der Themse und ihrer Sippe besonderes Augenmerk zugewendet. Ganz abgesehen von der etymologischen Deutung müssen wir jeden Flußnamen in allen uns erreichbaren Lautungen und Graphiken uns vor Augen führen und das gegenseitige Verhältnis all dieser Varianten untersuchen. Dabei können dann, wie wir oben S. 63 sahen, solch interessante Ergebnisse herauskommen, daß ein längerer Fluß wie der *Lea* (ae. *Lyge*) in Bedfordshire-Hertfordshire-Middlesex-Essex, der drei verschiedene Dialektgebiete berührt, sich in seinen mittelalterlichen Belegen ganz der Dialektaussprache des jeweilig durchflossenen Gebietes anpaßt: als *Lye*, *Lüye* und *Leye*. Schon in altenglischer Zeit finden wir solche dialektische Anpassung, wenn ein und derselbe britische Flußname **Lem-on-ā*,[2] der in verschiedenen englischen Grafschaften auftritt, auf südenglischem Gebiet seine lautgesetzliche Vokalisation mit dem altenglischen Lautübergang von *em* zu *im* bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, wie die Form *Lympne* (ae. *Limin-ēa*) in Sussex-Kent bezeugt, während wir bei der *Leam* [*lem*] in Warwick-Northampton und dem *Lem*

[1] J. U. Hubschmied, Ortsnamen des Amtes Burgdorf (1938) S. 722–24.

[2] Der Flußname gehört sicherlich irgendwie zum keltischen Stamme **lem-* 'Ulme' (auch in mir. *lem* 'Ulme' sowie in gall. *Lemonum*, goid. Λεμαννονιος, den Flußnamen schott. *Leven*, gäl. *Leamhain*, air. *Leamain*). Da aber die Ablaufsform *lem-* sonst im Britischen nicht vorkommt, das nur nkymr. *llwyf* aus idg. **leimā* kennt, möchte Pokorny den Namen lieber für illyrisch halten (Zeitschr. f. celt. Phil. 21, 119 f.). Wir hätten hier also dasselbe Ablautsverhältnis, wie zwischen nkymr. *Wysg* und goidelischem *Esk* (M. Förster, Ablaut in Flußnamen, in Streitberg-Festgabe 1924 S. 71–85).

Brook in Worcester dem ae. *Leomane* entsprechend die zunächst an den Fallton gebundene anglische Velar-Epenthese in Erscheinung treten sehen. Wenn auch die *Lymn* im anglischen Lincolnshire, also scheinbar dialektisch herausfallend, das alte *i* bewahrt hat, so wird sich das durch das Ausbleiben der Velar-Epenthese im Steigton erklären. Und die im südenglischen Devonshire heute mit *e* erscheinende *Lemon*, die erst seit dem 16. Jahrhundert mit *e* belegt ist (zuerst 1540 als *Leman*) und im Mittelalter nur mit dem dialektisch zu erwartenden *i* begegnet, hat ihr frühneuenglisches *e* doch wohl nur volksetymologischer Anlehnung an die Fischart *lemon* zu verdanken.

Versuchen wir so die Flußnamenformen in die Geschichte der englischen Sprache einzureihen und sie als Zeugnisse für die lautliche und gelegentlich auch flexivische Entwicklung sowie für die Wortbildung des Englischen zu verwerten, so können wir aus ihnen für die Dialektgeographie und Wortgeographie wie für die Lautchronologie wichtige Anhaltspunkte gewinnen, die umso wertvoller sind, als sie fast stets örtlich wie zeitlich zu fixieren sind. So belegt uns z. B. der Flußname *Worf* aus me. *Worgh* den (im 14. Jahrh. erfolgenden) Wandel von -χ zu *-f* auch für Shropshire, also eine Gegend des mittleren Westens, für die J. Wright in seiner Dialektgrammatik[1] keinerlei derartige Beispiele beizubringen hat. Zugleich spricht das letzte Vorkommen der Lautform *Worgh* im Jahre 1300 dafür, daß dieser Übergang erst nach 1300 erfolgt ist, was zu der üblichen Datierung stimmt.[2] Der Flußname *Boyd*, so zuerst 1712 über me. **Bīd* aus ae. *Bȳd*, belegt den im 16. Jahrhundert eintretenden dialektischen Wandel von me. *ī* zu *oi* auch für Gloucestershire.[3] Der Flußname *Dawlish* in Devon, me. *Daflysche* c. 1450 aus ae. *Doflisc*, erweist den speziell südwestenglischen Übergang von ae. *o* zu *a*, den man früher für frühneuenglisch hielt, schon für das Mittelalter; der Ortsname *Staverton* (me. *Stafortuna* c. 1140) aus ae. *Stoford-tun* zeigt überdies, daß er sogar bis um 1100 zurückzudatieren ist.[4] Es

[1] J. Wright, The English Dialect Grammar (London 1905) § 359.

[2] Siehe oben S. 59 f.; dazu Jordan § 197 und 294.

[3] Siehe oben S. 60 f.

[4] Place-Names of Devon S. XXXIV; M. Förster, im Exeter Book Faksimile S. 18 A. 25 und S. 20 A. 39.

braucht kaum betont zu werden, daß eine gleiche Bedeutung für die Sprachgeschichte allen Namen, auch den Personennamen zukommt, obschon letztere fast stets einer örtlichen Fixierung entbehren. So habe ich Anglia 62, 69–74 an Hand des Heiligennamens ae. *Side-fulle*, me. **Side-vell*, ne. *Sidwell*, mkorn. *Sede-funte* den südwestlichen Lautwandel von *v* zu *w* auf rund 1150–1250 festlegen können.

Die englische Philologie ist auf die sprachgeschichtliche Auswertung des Namenmaterials um so mehr angewiesen, als ihr die Hilfe von Dialekturkunden, die in anderen Sprachen oft die Hauptquelle für solche Fragen bilden, fast völlig versagt ist. Denn bekanntlich hat die straff zentralisierte Staatsführung der Normannen zur Folge gehabt, daß das Englische als Urkundensprache für die Zeit von 1100–1400 fast völlig ausscheiden mußte, da der Normanne nur lateinisch oder französisch abgefaßte Beurkundungen zuließ. Und dialektisch geschriebene Literaturwerke sind im Englischen meist durch späte Überlieferung ihrer sprachlichen Reinheit ganz oder teilweise verloren gegangen und zudem des öfteren schwer genau zu datieren.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die Engländer anderen Völkern gegenüber insofern in glücklicher Lage sind, als ihnen für die angelsächsische Zeit, wenigstens für das 9.–11. Jahrhundert, eine erfreulich große Zahl von zeitgenössischen Urkunden zur Verfügung stehen. Indes sind diese für die Dialektologie meist wenig ergiebig, zumal sie sich mit verschwindenden Ausnahmen nur auf die südlicheren Teile Englands beziehen. Zudem sind sie für die Lautchronologie nicht immer zuverlässig, weil sie vielfach nur in späten Abschriften des 12.–15. Jahrhunderts vorliegen. Auch die früheste Urkunde in altenglischer (und zwar anglisch-dialektisch gefärbter) Sprache, die wir besitzen, die ihrem Inhalte nach zwischen 743–745 zu datieren ist, haben wir nicht in ihrer Originalform, sondern nur in einer späteren Abschrift in dem um 1100 zusammengestellten Kartulare von Worcester.[1] Da uns übrigens die Verwendung der altenglischen Sprache sonst in keiner anderen Urkunde des 8. Jahrhunderts begegnet und auch aus dem 9. Jahrhundert nur 21

[1] BCS. 171.

solcher Urkunden (dazu meist nur in Abschriften) bekannt sind,[1] wird diese Worcester-Urkunde wohl wahrscheinlich eine nachträgliche Umsetzung eines lateinischen Originals ins Altenglische sein, wie sich solche altenglischen Übersetzungen auch bei anderen Urkunden finden.[2] Sonach mögen auch die anglischen Dialektformen, die sie aufweist, auf den Worcester Schreiber Hemming zurückgehen.

Noch wichtiger als für die englische Sprachgeschichte sind die Flußnamen für die altbritische, da wir, abgesehen von Eigennamen, überhaupt keine Sprachdenkmäler für diese älteste Stufe des Britischen (bis etwa 800) besitzen. Und hier liegt sprachlich betrachtet zweifellos die größte Bedeutung der ins Englische übernommenen britischen Flußnamen. Namentlich für die Chronologie der altbritischen Lautveränderungen bieten diese uns einen der wenigen festen Anhaltspunkte, da ja die altbritischen Lateininschriften äußerst schwer zu datieren sind. So können wir, wie wir weiter unten (S. 380 ff.) sehen werden, z.B. an Hand der ältesten Belege für den Flußnamen *Don* bei Doncaster, aus urkelt. **dānu-* 'Fluß', nachweisen, daß der altbritische Übergang von *ā* zu *ō* in die Zeit von etwa 300–500 fallen muß.

In ähnlicher Weise lehren uns die Flußnamen *Tone* in Somerset (über ae. *Tān* aus abrit. **Tân*, älter **Tănā*) sowie *Oare* in Somerset und *Ayr* in Ayrshire (beide über ae. *Ār* aus abrit. **Arā*) und wohl auch *Tees* (ae. **Tēs* oder **Tēse*) in Cumberland-Durham, falls aus abrit. **Tess(ā)*, daß die britische Vokaldehnung vor einfachem gleichsilbigem *n* schon vor der Rezeption dieser Namen ins Englische, die wohl spätestens im 6.–7. Jahrhundert erfolgt ist, eingetreten sein muß, aber nach dem eben genannten Wandel von *ā* zu *ō*, weil ja sonst auch die sekundär gedehnten *â*

[1] BCS. 318, 330, 386, 404, 405, 412, 417, 452, 464, 493, 501, 510, 529, 543, 551, 553, 558, 560, 574, 579, 582. Urkunden mit Grenzbeschreibungen in altenglischer Sprache sind wesentlich mehr vorhanden.

[2] Z. B. BCS. 49, 94 (7. Jahrh.), 106 (8. Jahrh.), 478 (9. Jahrh.), 619, 649, 657, 687, 706 (10. Jahrh.). Umgekehrt kommen auch lateinische Übersetzungen (BCS. 297, 736, 739, 806, 827) sowie mittelenglische Erneuerungen (BCS. 530, 554, 650, 653, 805, 826) von altenglischen Urkunden vor. Von einer Landschenkung des Königs Wihtred an die kentischen Klöster (BCS. 92) gibt es sogar eine altfranzösische Fassung des 14. Jahrhunderts (BCS. 93).

an diesem Übergang teilhaben würden. Da die Vokaldehnung sich auch im Bretonischen findet, wird sie wohl vor der Abwanderung der Bretonen (etwa 450–550) begonnen haben. Und so werden wir die Vokaldehnung wohl ins 5. Jahrhundert, den vorherigen Übergang von *ā* zu *ō* ins 4. Jahrhundert[1] verlegen dürfen. Bedenken wir weiter, daß die Vokaldehnung nur in geschlossener Silbe erfolgte,[2] so müssen wir schließen, daß auch der Abfall der Endung *-ā* in abrit. **Tanā* schon im 5. Jahrhundert vollzogen

[1] Gegen diese frühe Datierung könnte eingewendet werden, daß es ein altenglisches Lehnwort im Kymrischen gibt, das den Übergang von *ā* zu *ō* mitgemacht zu haben scheint. Es ist dies mkymr. *rhawd* 'Lauf, Weg', das zusammen mit air. *rōt* 'Weg' (*t* = *d*), nir. *ród* aus ae. *rād* stammen wird. Nun könnte man zwar das kymrische Wort aus dem me. *rōd* 'Weg' herleiten. Indes begegnet das irische Wort häufig schon in den bis ins 8. Jahrhundert hinabreichenden altirischen Gesetzen. Und da sowohl die lateinischen wie die ältesten englischen Lehnwörter im Irischen durch die Briten vermittelt sind (Pedersen I 21, 23), wird auch dieses air. *rōt*, ebenso wie air. *rōn* 'Seehund', aus dem Britischen herrühren. Natürlich nicht aus dem modernen *rhawd*, dessen *au* etwa im 8. Jahrhundert (s. oben S. 56 A. 5) aus abrit. *ō* entstanden ist, sondern aus der älteren, zufällig nicht belegten Form abrit. **rōd*. Gab es aber schon im 8. Jahrhundert ein abrit. **rōd*, so kann dies nicht aus dem Mittelenglischen stammen, sondern muß aus dem Altenglischen (*rād*) entlehnt sein. Dann müssen wir aber erklären, wie der Brite ein ae. *ā* als *ō* apperzipieren konnte. Ich glaube, es wird daher kommen, daß nach dem altbritischen Übergang von *ā* in *ō* im 4. Jahrhundert der Brite kein langes *ā* mehr hatte und er deswegen für ae. *ā* den nächstverwandten Laut, sein abrit. *ō*, substituierte. — Dagegen liegt ein ae. *ō* zugrunde in einem anderen kymrischen Lehnworte, mkymr. *gwalstot* (*t*² = *d*), *gwal-stawt*, *gwal-stawd* 'Dolmetscher', das aus dem häufigen ae. *wealh-stōd* oder vielmehr seiner lautgesetzlich möglichen Nebenform **weal-stōd* 'Dolmetscher' bzw. noch besser anglischen **wal-stōd* übernommen ist. (Auch in der Ukraine hatten die Russen 1918 das deutsche Wort *Dolmetscher* gelernt, weil sie so oft danach hatten rufen hören.) Das kymr. *au* lehrt, daß das altenglische Wort langes *ō* gehabt haben muß. Der zweite Teil *-stōd*, der gewöhnlich für undeutbar erklärt wird (Holthausen), wird im Hinblick auf das synonyme ae. *weall-staðel* (Vesp. D. XIV, ed. R. Warner 41[33], wo Ælfric, Hom. Cath. I 436, *wealh-stod* las) zu ae. *standan* zu ziehen sein (vgl. ae. *stōdl* 'Stütze', *staðol* 'Stütze'). Das ganze Wort dürfte daher wohl als 'Briten-Stütze', 'Briten-Helfer' zu deuten sein. Zur Bedeutung vgl. an. *stoða* 'stützen, helfen', *stoða-maðr* 'Helfer'. Für kymr. *gwalstot* vgl. Parry-Williams, The English Element in Welsh (London 1923) S. 17, 23 f., 39 f. Kymr. *rhawd* fehlt bei Parry-Williams.

[2] Die leichte Dehnung, die im Neukymrischen auch Vokale in offenen Silben erfahren, hat mit jenem altbritischen Vorgange nichts zu tun.

gewesen sein muß.[1] Die eben genannten drei Flußnamen mit britischer Vokaldehnung beweisen zugleich, daß zur Zeit ihrer Rezeption das Endungs-*ā* im Britischen nicht mehr vorhanden war.

Die Flußnamen *Dover* in Kent, Nottingham, Warmwick-Gloucester, Worcester und *Dore* in Hereford, alle aus abrit. **Dobrā*, älter **Dubrā* (Plur.), weiter *Cocker* in Lancashire, in Cumberland, in Nottinghamshire und in Durham sowie *Coker* in Somerset, alle aus abrit. **Kukkrā* 'die Krumme'[2] und *Croome* in Worcester, aus abrit. **Krumbā* 'die Krumme', sowie ae. *Sæfern* (jetzt *Severn*) für **Sæfren*, aus abrit. *Sabrinā* (nkymr.

[1] In der englischen Sprachgeschichte erstreckt sich der Abfall auslautender Vokale über 14 Jahrhunderte, beginnend mit dem Schwund von *-i* und *-u* in der drittletzten Silbe nach dem Ton etwa um Christi Geburt bis zum Verstummen der letzten End-*e* um 1400 nach Christi. Wir werden deswegen auch fürs Britische einen Jahrhunderte umfassenden Spielraum ansetzen müssen, und nicht, wie es oft geschieht, für „den Abfall" der Endvokale ein bestimmtes Jahrhundert angeben dürfen, wenn auch im Keltischen nach allem, was wir wissen, sich die Auslautsvokale viel länger als im Germanischen gehalten haben — nach der Behandlung der lateinischen Lehnwörter zu urteilen (Baudiš § 87, 223) mindestens bis tief in die Römerzeit — und eine endgültige Regelung wesentlich früher eingetreten ist als im Englischen, da jedenfalls im Britischen die Endvokale seit dem Beginn der schriftlichen Überlieferung zwar weitere Schwächungen, aber kaum mehr gänzliches Verstummen erleiden. Es wird sich also im Britischen der Verstummungsprozeß auf eine kleinere Anzahl von Jahrhunderten zusammendrängen. Dieser Unterschied in der Behandlung der Endvokale zwischen Britisch und Germanisch hängt mit der Verschiedenheit des Wortakzentes in beiden Sprachstämmen zusammen: im Germanischen ist bekanntlich der Wortton schon in urgermanischer Zeit auf die Stammsilbe zurückgezogen, während er im Britischen bis in die historische Zeit hinein — nach J. Loth, Rev. celt. 31, 135, 145–48 teilweise bis ins 13. Jahrhundert, nach Baudiš § 8 bis ins Ende des 12. Jahrhunderts — auf der letzten Wortsilbe (nach Abfall der Endung) festgelegt war. Diese Endsilbenbetonung hat sich im südbretonischen Dialekt von Vannes, vielleicht unter dem Einflusse des benachbarten Französischen, bis zum heutigen Tage erhalten. In den übrigen britischen Dialekten ist dafür aber — vielleicht seit dem 8. Jahrhundert (Rhys, Welsh Philology S. 122) oder, wie ich meine, schon seit dem 6. Jahrhundert (S. 174) — die Betonung der (jetzt) vorletzten Silbe eingeführt.

[2] Auch der württembergische Fluß *Kocher* stammt aus agall. **kukrā*. Hier ist allerdings der Wandel von *u* zu *o* aus germanischen Lautgesetzen zu erklären. Vgl. Springer S. 34–36 und vor allem Schnetz in ZONF. 3, 47–51.

Hafren),[1] zeigen uns, daß der s. g. *ā*-Umlaut des Britischen beim Auftreten der Angelsachsen in Kent bereits vollzogen war. Sonach werden wir ihn in das 4.–5. Jahrhundert datieren dürfen, aber nicht viel früher, da nach Ausweis von nkymr. *boch* 'Wange' aus lat. *bucca* und von nkymr. *cest* 'Behälter' aus lat. *cista* usw. auch die lateinischen Lehnwörter, die ja wesentlich im 2.–3. Jahrhundert ins Britische übernommen sein werden, daran teilnehmen. Zu der Verlegung ins 4. Jahrhundert würde gut passen die Tatsache, daß die durch *ā*-Umlaut entstandenen neuen *o* und *e* an der Vokaldehnung teilnehmen (also nkymr. *bôch* 'Wange'), die wir eben für das 5. Jahrhundert festlegten.[2]

Weiter zeigen die Flußnamen *Dee* in Cheshire, aus abrit. **Dēwā*, ebenso *Neen* in Shropshire-Worcester und *Nene* in Northamptonshire-Lincolnshire, beide aus abrit. **Nēnā*, sowie endlich *Exe* in Devon und in Cornwall und *Esk* in Cumberland

[1] Die nkymr. Form *Hafren* beweist, daß der britische *ā*-Umlaut älter ist als der britische *i*-Umlaut.

[2] Man könnte geneigt sein, für Wörter wie nkymr. *cest* (aus lt. *cista*), *astell* (lt. *astilla*), *cylched* (lt. *culcita*), *cengl* (lt. *cingulā* Plur.), *gramadeg* (lt. *grammatica*), *ciwed* (lt. *civitās*), *boch* (lt. *bucca*), *colofn* (lt. *columna*), *fforch* (lt. *furca*), *porphor* (lt. *purpura*), *torf* (lt. *turma*) romanische Grundlagen mit *e/o* anzunehmen. Indes zeigen sonst die lateinischen Lehnwörter des Britischen durchaus noch den Vokalismus der römischen Kaiserzeit. Und so werden wir jene kymrischen *e* und *o* dem Wirken des britischen *ā*-Umlauts zuschreiben müssen. Die Keltologie hat sich gewöhnt, von „*ā*-Umlaut" zu sprechen, weil nur da, wo urkeltisch langes *ā* vorlag, die Angleichung eines vorhergehenden *i* und *u* an die *a*-Stellung eingetreten ist. Indes können die lateinischen Lehnwörter, die diesen Umlaut im Britischen mitmachen, unmöglich zur Zeit der römischen Okkupation von Britannien noch mit langem End-*ā* gesprochen sein, da dieses ja schon bei Plautus Kürze aufweist (Sommer S. 148 u. 324), so daß also hier die Umlautswirkung eigentlich von kurzem End-*a* ausgeht. Weiter wird sicher anzunehmen sein, daß auch im Britischen zur Zeit jener Umlautswirkung das urkeltische End-*ā* nicht mehr lang gesprochen wurde, so daß richtiger von „*a*-Umlaut" zu reden wäre. Wir werden uns die Sache so denken müssen, daß das ursprünglich kurze, urkeltische End-*a* längst verstummt war, als jene britische *a*-Wirkung eintrat, und daß diese eben deshalb auf die Fälle mit urkelt. *-ā* beschränkt blieb, weil nur bei ihnen damals noch ein End-*a* erhalten war. (Aus demselben Grunde hat das Britische auch *i*-Umlaut nur bei verstummtem langen *-ī* oder bei in Endsilben erhaltenem *-i-*.) Aus Bequemlichkeitsgründen mögen wir aber immerhin fortfahren, von *ā*-Umlaut im Britischen zu sprechen, um den Gegensatz zum Germanischen herauszustellen, wo die *a*-Wirkung auch von ursprünglich kurzem *-a* ausging.

und in Yorkshire, beide aus abrit. **Ēska*,[1] daß die Angelsachsen noch nicht den Übergang von *ē* zu *ui*, sondern noch undiphthongiertes *ę̄* in der Sprache der Briten vorfanden, obschon die diphthongierung nach Ausweis des Bretonischen schon vor ca. 550 begonnen zu haben scheint. Zugleich lehrt die altenglische Schreibung *Nen* sowie die mittelenglische französierte Graphik *Nien*, daß die Angelsachsen den Laut nicht mit ihrem *ǣ* identifizierten, sondern mit ihrem geschlossenen *ę̄* in *cēn* 'Kien'. Daraus ist zu schließen, daß auch der britische Laut ein geschlossenes *ę̄* war. Zu dem gleichen Ergebnis kommen wir auch vom intern-britischen Standpunkte aus, wenn wir bedenken, daß es im Altbritischen des 5. Jahrhunderts zwei *ē*-Laute gegeben hat, die verschiedenen Ursprungs waren und sich im 6. Jahrhundert verschieden entwickelt haben: ein *ę̄* aus idg. *ei*, das später *ui* ergab, und ein *ę̄* aus urkelt. *ai*, das zu akymr. *oi*, nkymr. *oe* sich wandelte. Es liegt nahe anzunehmen, daß das aus *ei* monophthongierte *ę̄* geschlossene und das aus *ai* monophthongierte *ę̄* offene Aussprache gehabt hat.[2] Wir würden dann abrit. **Nēnā* zu *ei*-Gruppe zu stellen haben. Ein anderer britischer Ortsname, abrit. *Lętokę̄ton* (c. 300) 'Grauer Wald', der akymr. *Luit-coet*, nkymr. *Llwyd-goed* (für einen Weiler bei Aberdare in Wales[3]) ergeben hat, bietet uns die beiden *ē*-Laute in ein und demselben Worte vereint. Dieser Name ist gleichfalls von den Angelsachsen übernommen, und zwar für das heutige *Lichfield* und wohl auch für *Lytchett* (DB. *Lichet*) in Dorset. Diese Rezeption muß jedoch einer jüngeren Lehnschicht, etwa des 6./7. Jahrhunderts, angehören, da hier nicht, wie bei *Nēn*, das abrit. *ę̄* bewahrt ist. Denn

---

[1] Siehe Anhang III Nr. 2 S. 822 ff.

[2] Die offene Qualität des *ę̄* in abrit. **kę̄ton* 'Wald' ergibt sich auch aus ne. *Chatham* < ae. *Cæt-hām* sowie ne. *Chattenden*. Ferner könnte man nbret. *koat* 'Wald' und dial. (Vannes) *kwę̄t* dafür ins Feld führen. Es bedeutet keinen Einwand gegen die offene Qualität des britischen Lautes, wenn in einer Reihe von englischen Ortsnamen (Angl. Beibl. 36, 146–51) **cę̄t* in englischem Munde die anglische Verengung von urengl. *æ* zu *ę̄* mitgemacht hat und letzteres weiter an dem sporadischen altenglischen Lautwandel von *ē* zu *ī* teilnimmt. Vgl. über letzteren K. Malone in der Jespersen-Festschrift (1910) S. 47–53 und Angl. Beibl. 43, 284–87 sowie F. Holthausen, Angl. Beibl. 42, 134; 44, 26 f., 190–92.

[3] Samuel Lewis, A Topographical Dictionary of Wales (London 1833).

das bald nach 600 übernommene ae. *Lyccid-felth*, d. i. 'Rodungsfeld im Grauwald', weist ein *y* auf, das, weil bei Beda erscheinend, noch nicht entrundetes *i* sein kann, sondern noch *ü* als Umlautsprodukt von *u* darstellen muß. Sonach werden wir die Bedasche Form aus einem abrit. **Luit-cēt* ableiten müssen, dessen *ui* nach englischer Art zu *y* (*ü*) monophthongiert ist.[1] Das zweite *ē* des britischen Wortes war augenscheinlich zur Zeit der Übernahme noch nicht diphthongiert, sondern ist entweder über gekürztes *e* unter dem Einfluß des palatalisierten *c* in schwachtoniger Silbe zu *i* geworden oder hat den eben berührten mercischen Übergang von ae. *ē* zu *ī* mitgemacht.[2] Wir dürfen mithin wohl schließen, daß die Diphthongierung von abrit. *ę̄* älter ist als die von *ę̆*.[3]

[1] M. Förster, in Engl. Stud. 56, 224 und Anglia 59, 296 f.; jetzt auch W. Keller, Anglia 62, 26–32. — Wenn wir ae. *Lyccid-* so erklären dürfen, ergibt sich die Möglichkeit, auch das neben ae. *Nēn* (allerdings nur in Abschriften des 12. Jahrhunderts) erscheinende ae. *Nyn* aus bereits diphthongiertem abrit. **Nuin* herzuleiten. Dann müßte allerdings der britische Flußnamen zu zwei verschiedenen Zeiten, vielleicht von zwei verschiedenen Siedlerschichten an zwei verschiedenen Stellen des Flusses, übernommen sein, so wie wir z. B. auch den Flußnamen *Frome* in seiner altbritischen Form mit erhaltenem *-m-* bis zum heutigen Tage bewahrt finden, während die am Frome liegende Stadt *Frocester*, me. *Froucester*, eine jüngere Form des Flußnamens, **Frōv-* mit 'leniertem' *v* für *m*, voraussetzt und Asser um 894 in seinem *Frauų* sogar ein drittes, noch jüngeres Stadium mit diphthongiertem *au* aus *ō* aufweist (s. oben S. 56 A. 5). Das setzt freilich voraus — und gibt uns zugleich den Beweis dafür — daß irgendwo am Nene Briten noch im 6./7. Jahrhundert in kompakteren Massen gesessen haben, wie wir das für die Frome in Gloucestershire fürs 8. Jahrhundert ohnehin als gesichert betrachten können. Tatsächlich finden sich fünf Belege für *Nyn* in zwei Urkunden des Peterborough-Kartulars (BCS. 871 und 1129), die sich auf Ländereien in Northhamptonshire beziehen, die an dem damals dichten Waldbezirk südwestlich von Peterborough liegen, wo wir am ehesten noch späte Britengemeinschaften erwarten dürfen. Da die beiden in Frage kommenden Landgüter Ainsworth und Oundle nicht weit von Peterborough entfernt sind, konnte der Schreiber des dortigen Kartulars leicht mit einer jüngeren lokalen britischen Namensform des Flusses bekannt sein. (Ekwall faßt die Form *Nyn* als "inverse spelling, due to the East Anglian change *ȳ* > *ē*" auf.)

[2] Letzteres vertritt Ekwall in Anglia Beibl. 36, 149. Vgl. S. 587 ff.

[3] Das inschriftliche abrit. *Vendo-sētli* (Gen.), *Venni-sētli*, wo das erste *e* altbritische Schreibung für Mittelgaumen-*ī* ist, entspricht lautlich einem mkymr. *Gwynn-hoedl* zu nkymr. *hoedl* 'Lebenszeit', so daß *-sētli* also altbritisches offenes *ę* enthalten muß. Falls die Datierung der Inschriften auf

Stellen wir nun das *Lēto-kēton* des Antoninischen Itinerars (c. 300) mit unserem obigen ae. *Nēn* zusammen, so gewinnen wir auch einen Anhaltspunkt zur Datierung des altbritischen Lautwandels von *ē* zu *ui*: er muß zwischen c. 300–600 eingetreten sein.

Daß nachvokalisches *-g* im Britischen noch im 6./7. Jahrhundert nicht geschwunden war, sondern spirantischen Charakter hatte, lehren uns die Flußnamen ae. *Wiȝora-* (in ae. *Wiȝoraceaster* 'Worcester') aus abrit. **Wigorā* (agall. *Vigora* > nfrz. *la Voire, la Vière, la Vègre*), ae. *Liȝora-* (in ae. *Liȝora-ceaster* 'Leicester') und ae. *Breȝente*, jetzt *Brent* in Hertfordshire-Middlesex aus abrit. **Brigantiā*.[1] Klarer und richtiger werden wir den Vorgang erfassen, wenn wir sagen, daß ein inlautendes urbrit. *g* aus urkelt. *g* im Altbritischen zu spirantischem *ȝ* geworden ist, während das abrit. *k* aus urkelt. *k* in der gleichen Stellung sich in den stimmhaften Verschlußlaut *g* wandelte. Die beiden Lautveränderungen werden schwerlich gleichzeitig eingetreten sein, da es sich dabei um zwei, nach Ursache und Wirkung völlig verschiedene Lautvorgänge handelt. Vielmehr werden wir, wie im Germanischen, so auch im Altbritischen mit verschiedenen Akten der Konsonantenverschiebung zu rechnen haben. Und zwar muß die britische Spirantisierung der Medien älter sein als das Stimmhaftwerden der zwischenvokalischen einfachen Tenues, weil bei umgekehrter Reihenfolge auch die neuen, aus Tenues hervor-

---

das 6. Jahrhundert (Rhys S. 48, 366, 392) das Richtige trifft, würden die Formen beweisen, daß die Diphthongierung des abrit. *ē* frühestens im 7. Jahrhundert vollendet sein kann. Möglich wäre immerhin, daß im 6. Jahrhundert schon die Übergangsformen **ēi* erreicht war, die der Steinmetz nicht anders als mit *e* zu bezeichnen wußte. In der auf ältere Quelle zurückgehenden Städteliste des Nennius erscheint bereits diphthongiertes *oi* in *Cair Luit-Coyt* (Antiquity 12, 47). Aber die handschriftliche Überlieferung des Nennius reicht nicht über das 12. Jahrhundert zurück und enthält dementsprechend mancherlei junge Formen, so daß leider Nennius kein vollgültiger Zeuge für die Lautchronologie sein kann (trotz J. Loth, Rev. celt. 51, 1–31).

[1] Siehe oben S. 8 A. 2; Beispiele für erhaltenes *-g-* bis ins 9. Jahrhundert s. bei Baudiš S. 92 f. — Wenn schon im 5. Jahrhundert bei Sidonius Apollinaris († 479) ein britischer Mönch *Riocatus* heißt, was doch wohl für abrit. **Rīgo-catos* steht, so muß da Romanisierung des Namens vorliegen, wie wir solche auch in gallo-romanischem *Rio-cenus, Rio-marus, Rio-monus, Riotamus* usw. haben. Zu Unrecht scheint mir daher J. Loth, Rev. celt. 51, 5 A. 3, den Namen für die britische Lautchronologie herbeizuziehen.

gegangenen Medien an der Spirantisierung hätten teilnehmen müssen.

Einer noch späteren Stufe gehört die Spirantisierung der langen (gedoppelten) Tenues an, weil, soweit wir sehen können, keine englische Entlehnung diesen Übergang mitgemacht hat.[1] Zwischen diesen letzteren und dem vorhergehenden Verschie-

[1] Daher würde ae. *-ficcan* in *Bene-ficcan* (jetzt *Beane*) durchaus der lenierten Form nkymr. *fychan* zu nkymr. *bychan* 'klein', akymr. *bichan* aus abrit. **bĭkkan* entsprechen. Ekwall, RN. S. 28, hat aber gegen diese Gleichsetzung das Bedenken, daß daraus die durch me. *Benefiche* 13. Jahrhundert, *Benewyche* 1407, *Benwich* 1621 bezeugte Mouillierung des *čč* nicht zu erklären sei. Da aber nach Palatalvokal (abgesehen von dem lateinischen Lehnwort ae. *sæcc* sowie dem *ōjan*-Verbum *liccian*) ein langes *cc* im Altenglischen stets aus *kj* entstanden ist und somit altenglisch als mouilliertes *cc* erscheint (vgl. *flič̆če*, *wič̆če*, *styčče*, *rečč̆an*, *weč̆čan*, *streč̆čan*, *wæč̆čan*, *læč̆čan*), wird die Mouillierung in *-fič̆čan* analogisch sein. Der Ersatz des abrit. *ī* durch ae. *i* ist auch sonst ganz gewöhnlich. Ebenso der unflektierte Gebrauch des Namens *Beneficcan*. Gegen die Annahme eines abrit. **bicc* in Anlehnung an air. *becc* (aus **bigno-*) spricht, daß die weibliche Form, die nach Ekwalls Erklärung des ersten Bestandteiles als *ben* 'Göttin' (— woher aber dann der Endvokal in ae. *Bene-*? —) zu erwarten wäre, abrit. **becc* (aus **bikkā*) lauten müßte. Bei **bĭkkan* dagegen läge keine Möglichkeit zum *ā*-Umlaut vor, so daß auch das Femininum ursprünglich sicher **bĭkkan*, nkymr. *bychan* lautete. Das heutige *bechan* ist eine moderne, analogische Form zu einsilbigen Adjektiven wie *sych* 'trocken', *sech* (*f.*). Außerdem würde **bicc* auch nicht die dann anzusetzende Nominativform *Bene-ficce* erklären. — Für die Chronologie kommt nicht in Betracht der Flußname *Looe* in Cornwall, der kaum vor dem 8./9. Jahrhundert von den Engländern übernommen sein kann, und aus mkorn. **lō*, älter **lōh*, akorn. **lôch* stammen wird, das nbret. *loc'h* f., nkymr. *llwch* m. 'See, Teich', akymr. *luch* entspricht. Die britischen Formen, die ein abrit. **lukk-u-* erwarten lassen, sind lautlich kaum mit direkter Herübernahme aus lat. *lacus* zu vereinigen, zumal sowohl das Bretonische wie das Kornische ein entsprechendes (vielleicht einheimisches?) Wort, nbret. *lag-enn* 'Sumpf', akorn. *lagen* 'Teich', besitzen. Man muß deswegen doch wohl zu der Annahme einer Entlehnung der britischen Wörter aus dem Irischen greifen (Pedersen I 361), wo eine Entwicklung von air. *loch* aus urkelt. **laku-* Analogien hätte (vgl. Förster, Kelt. Wortg. S. 130–32; WP. II 380). Ist diese Erklärung richtig, so kann *Looe* nicht als Ausnahme von obiger Regel über die englische Vertretung von abrit. *kk* angeführt werden, wie Ekwall S. LXXIV es tut, der allerdings auch — ohne Angabe eines Grundes — frühe Herübernahme aus akorn. **lôch* annimmt. Die frühesten Belege für den Flußnamen stammen erst aus dem 13. Jahrhundert (*Lo* 1237). — Über die altgallische Nebenform **loku-* 'See', Gen. **lokwās* s. Hubschmied, Vox Romanica 3, 52–57. Anders Pokorny, ZfcPh. 21, 138.

bungsakt wird die Spirantisierung von *t* und *k* nach *r* liegen, weil dieser britische Wandel doch zum Teil schon von englischen Entlehnungen vorausgesetzt wird.[1] Wir erhielten also folgende Reihe der konsonantischen Verschiebungsakte im Altbritischen:

(1) Spirantisierung der inlautenden Medien,
(2) Stimmhaftwerden der zwischenvokalischen Tenues,
(3) Spirantisierung von *t* und *k* nach *r* und *l*,
(4) Spirantisierung der langen Tenues.

Die Akte 1 und 2 müssen sich vor dem Eintritt der altbritischen Vokaldehnung durchgesetzt haben, da diese ja gerade vor den neuen Spiranten und Medien eintritt. Setzen wir die Vokaldehnung, wie oben vorgeschlagen (S. 157), richtig ins 5. Jahrhundert, so muß die Medienspirantisierung etwa im 4. Jahrhundert — kaum früher, da die lateinischen Lehnwörter daran teilnahmen — und die Lenierung der Tenues um 400 erfolgt sein. Die Spirantisierung der langen Tenues glaubten wir oben S. 164

[1] Ekwall, RN. S. LXXV. Die von Ekwall zitierte Form ne. *Olchon* in Herefordshire kommt für unser chronologisches Problem nicht in Betracht, da dies klärlich eine kymrische Namensform ist, ebenso wie die Nebenform *Elchon* des Kartulars von Llandaff (c. 1150). Das merkwürdige *Hol(i)zham* des 13. Jahrhunderts nimmt sich aus wie eine Schreibaussprache der kymrischen Graphik *Olchon*. — F. Zupitza, KZ. 35, 258 und Baudiš § 153 und §§ 158–62 nehmen mit Rücksicht auf gelegentliche altirische Schreibungen wie *corpp*, *torcc* (nkymr. *corff*, *twrch*) an, daß die Tenues nach *r* zunächst gelängt seien und dann erst mit den übrigen Doppelkonsonanten in Reibelaute übergingen. Dies wäre wohl möglich. Jedoch ist das Doppelschreiben von unlenierter, ungeminierter Konsonanz im Altirischen etwas so Häufiges (Thurneysen, Air. Handb. § 133), daß ich kaum irgendwelche chronologische Schlüsse darauf bauen möchte. Ich könnte mir sehr wohl denken, daß auch ohne vorherige Dehnung der Tenuis in Gruppen wie *rt*, *rk*, *rp*, *lk* die Tenuis auf assimilatorischem Wege in die Spirans verwandelt sei, und zwar früher als bei der für sich stehenden gedehnten Konsonanz, d. h. ich würde dem öffnenden Einfluß vorhergehender Liquiden eine stärkere Kraft zutrauen als der Wirkung vorhergehender Vokale, so daß ich an obiger Auffassung von zwei verschiedenen Verschiebungsakten festhalten möchte. Als Stütze für die zeitliche Verschiedenheit beider Akte könnte man verweisen auf eine um 600 anzusetzende Inschrift in Llanboidy, Carmarthen, *Mavoh :::: fili Lunar[c]hi Cocci*, wo neben unverschobenen *cc* bereits die Spirans nach *r* erscheint, was trefflich zu unseren oben unabhängig gefundenen Datierungen paßt. Vgl. J. Rhys, Welsh Philology S. 61 und 388.

A. 1 ins 7. Jahrhundert setzen zu dürfen. Und so mag der Wandel von *rt*, *rk* zu *rþ*, *rχ* in das 6. Jahrhundert fallen.[1]

Nach Ausweis der Flußnamen *Amber* in Derbyshire und *Gamber* in Herefordshire, beide aus abrit. **Ambrā*, weiter me. *Camboc*, jetzt *Cam Beck* in Cumberland, aus abrit. **Kambākā* 'die Krumme', ae. *Crombe*, jetzt *Croome* (mit me. *-m* aus *-mb*) in Worcestershire, aus abrit. **Krumbā* 'die Krumme', me. *Crumboc*, jetzt *Crummock* in Cumberland und Yorkshire, aus abrit. **Krumbākā* sowie ne. *Humber* in Yorkshire-Lincoln, in Huntington, Bedford, Oxford, Warwick, Gloucester, Hereford und Dorset und wohl auch *Hummer*[2] in Durham, alle aus abrit. *Humbrā*, ist abrit. *mb* noch im 7. Jahrhundert intakt, während wir in nkymr. *Crymig* aus abrit. **Krumbīkā* die spätere britische Assimilation haben. Das gleiche gilt von abrit. *nd*, das etwa um 700 (?) zu *nn* geworden sein mag —, wie uns zwar nicht Flußnamen beweisen, aber britisch-englische Ortsnamen wie ae. *Lūndun* 'London' aus abrit. **Lōnd-on-ion*,[3] ae. *Lind-cylen* 'Lincoln' aus brito-romanischem *Lindo-colīna*, abrit. Λίνδον etwa 'Sumpfland', sowie ae. *Lindes-īg* 'Lindsey' und *Lindes-farona ēa* 'Lindisfarne', d. i. 'Insel der Lindsey-Fahrer'[4] zu dem

[1] Über die oben genannten Konsonantenverschiebungen siehe vor allem Baudiš §§ 117, 124 f., 129, 132–137, 153, 158–163.

[2] Seit etwa 1300 assimiliert sich auslautendes *-mb* allgemein im Englischen zu *-m*: daher *Croome* in Worcester aus **Krombā*, älter **Krumbā* und *Cam* aus **Kambā* in Dorset. Im Norden tritt die Erscheinung aber auch bei inlautendem *-mb-* ein: daher *Crummock* in Cumberland, *Cammock* (me. *Cambok* 13. Jahrh.) in Yorkshire und *Hummer* (wo uns allerdings alte Formen fehlen) in Durham. Vgl. Jordan § 211. — Daß bei ae. *Crombe*, ne. *Croome*, der brit. *ā*-Umlaut durchdrang, bei *Humber*, *Hummer* und *Crummock* das umgelautete brit. *o* im englischen Munde vor Nasal aber wieder in *u* verwandelt wurde, mag damit zusammenhängen, daß in ae. *Crombe* vor einfachem *mb* früh Vokaldehnung eintrat, die vor dreifacher Konsonanz (*mbr*) sowie schwerer Nebensilbe (*-ōc*) unterblieb, so daß hier dem analogischen Wandel von *o* zu *u* nichts entgegenstand.

[3] Siehe K. Jackson, Antiquity 12 (1938), 46.

[4] Andere Deutungen von ae. *-faran* verzeichnet Fr. P. Magoun in Harvard Studies and Notes in Philology and Literatur 20, 164. R. Much in Hoops' RL. I, 358, erinnert daran, daß *-faran* „immer nur in Verbindung mit Namen von Inseln und Küstenlandschaften gebraucht wird", wie auch an. *Hallands-fari*, *Själands-fari* = ndän. *Sjællandsfar* sowie ahd. *Burgundo-*

Landschaftsnamen *Lindissa* oder *Lindissi*, was vielleicht aus abrit. **Lindēssā* 'Fennland' latinisiert ist.[1] Es mag daran erinnert

---

faron (s. unten S. 263) zeigen. Weiteres bei G. Langenfelt, Toponymics S. 34 f. und E. Hellquist, Svensk etymol. ordbok, s. v. *Romfartuna*.

[1] Wir haben zu unterscheiden zwischen dem Namen der ehemals das ganze Lincolnshire umfassenden Landschaft Lindsey (ae. *Lindes-īg*, brit.-lat. *Lindissa* oder *Lindissi provincia*) mit ihren ae. *Lindes-faran*, lat. *Lindisfari* genannten Bewohnern und dem Namen der von hier aus besiedelten nordhumbrischen Flutinsel Lindisfarne (ae. *Lindes-farona ēa*, lat. *insula Lindisfarnensis*, im Volksmunde *Hālig ēalond* Flor. Wig. I 152, *Hali eland* Wilh. Malm., G. P. S. 266, ne. *Holy Island*; bei den Kelten: akymr. *Metcaud* Nennius c. 63, 65, wohl aus abrit. **Mado-kōti-*, air. *inis Medcoit* Hogan 467) mit ihren Insassen, die altenglisch ebenfalls *Lindes-faran*, lateinisch aber *Lindisfarnenses* genannt wurden. Stellen wir die mannigfachen altenglischen Formvarianten zusammen, so ergibt sich folgendes Bild. Die Landschaft heißt in den Parker-Annalen stets *Lindesse* (Dat.) a. 838, 873, 874 (aber *Lindisse* E 627, *Lindissi* E 678) und ebenso in der Beda-Übersetzung, ed. Schipper, S. 177, 236f., 350, 364, 414f. (dreimal *Lindese* S. 4 Ca, 236 OCa). Synonym hiermit erscheint *Lindes-īg* in den 'Heiligen Englands' II § 7, in der Handschrift B des altengl. Beda 4, 177, 226, 236 f. und in den Peterborough-Annalen a. 993, 1013, 1014 sowie *Lindes-ēg* im ae. Beda S. 4 Ca, 350 B, 364 B, 414 B und den Annalen C a. 1066; vereinzelt *Lindesse-land* (*Lindisse-lond* T) ae. Beda S. 318 und *Lindes-īgland* eb. 318 B. Die Bewohner der Landschaft Lindsey heißen je einmal *Lindisware* E 678 und *Lindisfearnēo-londingas* Subscriptio des Lindisf. Evang. S. 188[3], sonst stets *Lindesfaran* ae. Beda S. 350, 367, 690, Trib. Hidage (BCD. 297), ae. Martyrol. (2. März), Chad (Anglia 10, 142), einmal *Lindisfaron* E 803. Die von Lindsey aus besiedelte Flutinsel Lindisfarne an der nordhumbrischen Küste heißt ae. *Lindes-farona ēa* 'Insel der Lindseyfahrer' ae. Beda S. 5, 200, 246, 268, 293, 302, 368, 414, 510 f., 516, 522 f., 532, 691 mit den Nebenformen *Lindisfarnēa* Ælfr. Hom. II 142[6] und *Lindisfarna ee* E 779, 782, 793. Zu diesem Genitiv Plural eines Völkerschaftsnamens hat das Mönchslatein eine gelehrte Adjektivbildung *Lindisfarnensis* (Beda) für die Inselbewohner geschaffen. Die Einwohner der Landschaft Lindsey nennt Beda aber *Lindisfari* nach den ae. *Lindesfaran*. Die Landschaft selbst heißt im Mönchslatein *Lindissa* (Alcuin, Beda nur III 11) oder bei Beda *Lindissi*, wobei nicht recht ersichtlich ist, ob Beda diese Form als Landschaftsnamen im Genitiv sich denkt, wie in *provincia Lindissi* möglich, oder als indeklinabeln Völkernamen im Plural, wie wahrscheinlich IV, 12 in *de Lindissi reversum* und *de Lindissi expulsum*. (Vielleicht ist letztere Auffassung vorzuziehen, weil sie das Bestehen eines Landschaftsnamens *Lindissa* neben dem Völkernamen *Lindissi* erklären würde. Ein *Lindissi* für **Lindiss-īg* wäre für Bedas Zeit kaum möglich.) Wohl im Anschluß an Beda bieten auch die Peterborough-Annalen ein *on Lindissi* a. 678. Bei dem Walliser Nennius c. 56 heißt die Landschaft mit spätbritischer Assimilation *Linnuis*. Und dem entspricht laut-

werden, daß auch das nördlich an Lindsey anstoßende Land im heutigen Yorkshire, das gleichfalls damals reich an Moorgegenden war, den altbritischen Namen **Dovriā* 'Wasserland' trug.[1]

Eine Reihe von englischen Flußnamen setzt die altbritische Schwächung des vortonigen *u* zu *ĭ*, nkymr. *ə* (geschrieben *y*), voraus.[2] Zweimal erscheint das kymr. *dwfr* 'Fluß' mit Vortonreduktion, wie bei nkymr. *Dyfr-dwy* 'Fluß Dewa' und akymr.

---

gerecht der zugehörige Völkernamen akymr. *Lynwyssawr*, der zweimal in dem altertümlichen, in der uns vorliegenden Form aber erst aus dem 12. Jahrhundert stammenden lyrisch-epischen Gedichte 'Gododin' (im Book of Aneirin, ed. J. G. Evans, 1908, S. 4^{12} und 12^{21}, vgl. J. Loth, Rev. celt. 51, 12 f.) vorkommt und von *Linnuis* mittelst des Nomina agentis bildenden Suffixes akymr. *-awr*, älter *-ōr* aus lat. *-ārius* (M. Jones S. 233), gebildet ist. Beide Formen, *Linnuis* und *Lynwyssawr*, setzen aber ein abrit. **Lindēssā* (mit *ē* > *ui*, nicht *i*) voraus. Und ich möchte daher annehmen, daß dies auch die eigentliche altbritische Form gewesen ist. Auch die altenglischen Belege würden hierzu passen, da sie in erdrückender Mehrzahl und in der älteren Überlieferung sogar ausschließlich die Formen *Lindesse* oder *Lindes-* bieten. Das *Lindissa* und *Lindis-* des Mönchslateins dürfte sich dann so erklären, daß die seltene Endung *-ēssā* (vgl. **Tamēssā* unten S. 600) durch das häufige mlat. *-issa* ersetzt ist. Und auch die spätaltenglischen Formen mit *Lindis-*, die nur in Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts vorkommen, wo sie lautgesetzlich absolut nicht mehr am Platze sind, werden lateinischem Einfluss se zu verdanken sein. — Zugrunde liegt der ganzen Namengruppe das abrit. **lind-on* 'Wasser; Sumpf', nkymr. *llyn* 'Flüssigkeit; Teich', akorn. *len* (BCS. 785; Earle S. 296, 301), nbret. *lenn*, air. *lind*. Die sachliche Unterlage für diese Etymologie liefert der Umstand, daß die Meeresküste von Lincolnshire und das Ufergelände der Flüsse bis tief herein zur Hauptstadt Lincoln — daher deren alter Name *Lindon* — in angelsächsischer Zeit Moorgegend waren, wie z. B. die 'Map of Britain in the Dark Ages' des Ordonance Survey (Southampton 1935) deutlich erkennen läßt. Es mag noch erwähnt werden, daß Simeon von Durham I, 51 den Namen *Lindisfarne* ableitet „a fluuiolo, scilicet Lindis, exurrente in mare, qui duorum pedum habens latitudinem non nisi cum recesserit mare uideri potest", daß aber Allan Mawer, Place-Names of Northumberland (Cambridge 1920) angibt, daß sich „dieses mikroskopische Flüßchen nicht mehr identifizieren lasse" — trotz J. B. Johnstons gegenteiliger Angabe (S. 346).

[1] Über **Dovriā* oder **Duvriā* zu kymr. *dwfr* 'Wasser' s. oben S. 83 A. 2.

[2] Über Schreibung und Lautung dieses nkymr. *y* s. M. Förster, Kelt. Wortgut (1921), S. 231 Anm. und Anglia 61, 348 sowie die dort angegebene Literatur. — Der oben S. 81 f. besprochene Plural, abrit. *dīfr* aus **dubrī* 'Gewässer', ist anders zu erklären, nämlich durch das Wirken des abrit. *ī*-Umlautes. Diese Art *ī*-Umlaut muß also alt sein, etwa 5./6. Jahrhundert.

Dyfr-donwy 'Fluß Dōn' oder nkymr. *dyfrog*, *dyfrol* 'wässerig', *dyfru* 'bewässern' u. dgl. m., nämlich in ne. *Deerness* in Durham, mit Ersatzdehnung für geschwundenes *v* aus me. *Deverness* < abrit. **Duβro-nessā* 'Fluß Neß', und in ne. *Deverill* in Wiltshire, ae. *Defer-ęal* a. 968 (Abschr. 12. Jahrh.), aus abrit. **Duβro-ialon* zu kymr. *iâl* 'Feld' (ne. *Yale*). Eine Reduktionsstufe zu abrit. **duβ* 'schwarz'[1] haben wir in sechs Flußnamen: in ne. *Devy* in Cornwall, ae. *Dyfig* (*ig* = *ī*) = nkymr. *Dyfi* (ne. *Dovey*) in Cardigan und Merioneth, aus abrit. **Duβ-īsā* 'die Schwarze', weiter in ne. *Devoke Water* in Cumberland, aus abrit. **Duβākā* 'die kleine Schwarze', in ne. *Devon* [dīvn] in Leister-Nottingham aus abrit. **Duβ-onā* 'die Schwarze' und endlich in ne. *Divelish* in Dorset (ae. *Deflisc* mit Suffixvertauschung), sowie volksetymologisch umgestaltetem[2] *Devils Water* in North-

[1] Es muß also neben dem gewöhnlichen nkymr. *du* [*dū*] 'schwarz', akymr. *düb*, aus idg. **dheubh-*, das auch akorn. *duw* > mkorn. *du*, mbret. *duff* > nbret. *du* zugrunde liegt, auch ein tiefstufiges abrit. **dub-* aus idg. **dhubhu-* gegeben haben, wie wir dieselbe Ablautsstufe auch in air. *dub* > nir. *dubh* und agall. *Dub-* in nfrz. *Doubs* (aus Dat. plur. *Dubis*) finden. Die Erklärung, die Pedersen § 71 A. (auch Lewis-Pedersen § 47) für nkymr. *du* und Genossen gibt, daß nämlich das aus *-uv* entstandene abrit. *-ū* an dem Übergang des abrit. *ū* zu *ū* teilnähme, scheint mir wenig wahrscheinlich. Denn in anderen Fällen von *ū* aus *uv* ist das *ū* bis zum heutigen unverändert geblieben: so bei *dwfn* 'tief' neben *dwn*, akymr. *Dun-* (akorn. *dofen* a. 960 BCS. 1056 > mkorn. *down*, mbret. *doun* neben *dōn-*, nbret. *doun* [*ū*]); akymr. *annwfn* neben nkymr. *annwn* 'Unterwelt'; nkymr. *dwfr* neben *dwr* 'Fluß' (akorn. *dofer* > mkorn. *dowr* neben *dūr*, abret. *duur-* > nbret. *dour*); mbret. *loffr* > nbret. *lovr* neben dial. (Trég.) *lor* (nkymr. *llwfr* 'furchtsam'). — Zudem sollte im Kornischen kurzes abrit. *u* als *o* erscheinen, so daß das tatsächlich erscheinende akorn. *duw* lautgesetzlich aus *ŭ* nicht zu rechtfertigen wäre. Und im Bretonischen, wo *u* und *o* wechseln könnten, ist das Dehnungsprodukt nie *ŭ*, sondern *ū* (*dour*, *doun*) oder *ō* (mbret. *dōn-*). — Die Bewahrung des *ū*-Lautes in nkymr. *dwn annwn*, *dwr* setzt voraus, daß das *v* erst geschwunden war, als der Wandel von abrit. *ū* (aus idg. *au*, *ou*, *eu*, *oi*) zu *ŭ* nicht mehr in Kraft war. Da wir letzteren in den Anfang des 6. Jahrhunderts setzen dürfen, wird das Verstummen des *v* wohl frühestens um 600 anzusetzen sein. Wenn der Name des *Denis Burn* in Northumberland, der bei Beda ae. *Dēnises-burna*, i. e. *'riuus Denisi'* heißt, wirklich richtig mit Ekwall zu dem Personennamen *Dubnissos* gestellt wird, würde dieser *v*-Schwund wohl spätestens Mitte des 7. Jahrhunderts vollzogen gewesen sein. Und dazu stimmt, daß Beda auch die Form *Deira* für abrit. **Dovriā* 'Wasserland' bietet.

[2] Siehe oben S. 67 f.

umberland (me. *Develes* 14. Jahrh.) und *Devils Brook* in Dorset (ae. *Deflisc*), alle aus abrit. **Duḃ-gleis* 'Schwarzwasser' (akymr. *Dub-leis*). Vortonreduktion von abrit. **krumb-* 'krumm' haben wir in ne. *Crimple* in West-Yorkshire, wo wohl ein abrit. **Krīm-pull* (aus **krumb-pull*) zugrunde liegt. Da diese Namen nicht nur in dem später besiedelten[1] Südwesten (Cornwall, Devon, Dorset, Wiltshire) und Nordosten (Durham, Northumberland, Yorkshire) vorkommen, sondern auch auf dem älteren angelsächsischen Siedlungsboden von Nottingham-Leicester, muß diese Vortonreduktion doch wohl schon im 5. oder 6. Jahrhundert eingetreten sein.

Eine noch weitergehende Schwächung, nämlich vollständigen Schwund des Vortonvokales, zeigen die Flüsse *Clun* in Shropshire und Nottinghamshire nebst dem zugehörigen Ortsnamen *Clowne* (ae. *Clūne* 1002) gegenüber dem etymologisch gleichstehenden Flußnamen *Colne* [*kō^{u}n*] in Essex, Huntingdon und Berkshire-Hertford. Sowohl ne. *Clun* (mkymr. *Colunwy*[2] neben *Clunwy*, Shropsh.) wie ne. *Colne* (ae. *Colen-ēa*) mit *Colchester* (abrit. *Cair Colūn*) gehen auf abrit. **Colūnā* zurück. Es muß daher die Vortonsynkope,[3] wie wir sie z. B. auch in dem englischen Flußnamen *Craddock* in Devon (ae. *Craduc* aus akymr. *Cradoc* neben *Caradoc*) oder in den kymrischen Flußnamen *Dronwy* neben *Daronwy*, *Trannon* neben *Tarannon*, *Trogi* neben *Taroci* oder in *Clettwr* und *Cledfrwd* für älteres *Calettwr*, *Caled-frwd* 'steiniger Fluß'[4] finden, schon alt sein. Doch wird sie wohl etwas jünger sein als die eben besprochene Vokalreduktion. Ich setze sie daher um 600 an, zumal sie nicht ganz unbekannt auch im Bretonischen ist. Wenn es richtig ist, daß, wie Baudiš § 88 annimmt, diese Vortonsynkope zu erklären ist durch die Zurückziehung des Akzentes von der (historischen) Endsilbe auf die Pänultima, die

[1] Siehe oben S. 102 und unten S. 697 f., 705 f.

[2] R. J. Thomas, Bull. Board Celt. Studies 7, 129.

[3] M. Nettlau, Beiträge zur kymrischen Grammatik (Leipzig 1887) § 26; M. Jones, § 44; Baudiš § 88; Parry-Williams, Rev. celt. 35, 62 f.

[4] Bull. Board Celt. Stud. 7, 130 f. Die Flußnamen *Clettwr* und *Cledfrwd* gehören zu nkymr. *dwr* (für *dwfr*) 'Wasser' und *ffrwd* 'Fluß' sowie zu nkymr. *caled* 'hart', das sich in Flußnamen auf den für die Durchschreitenden harten, weil steinigen Untergrund bezieht. Vgl. auch nkymr. *caled-ryd* 'steinerne Furt' (Evans). Eine andere Möglichkeit unten S. 725 A. 1.

bis zum heutigen Tage im Britischen den Starkton trägt, so müßte diese Akzentverschiebung mindestens schon im 6. Jahrhundert erfolgt sein.[1]

Die vorstehenden Ausführungen über den chronologischen Fragenkomplex wollen nur vorläufige Proben geben, die die Schwierigkeiten des Problems mehr andeuten als lösen.[2] Die Fragen bedürften natürlich einer viel gründlicheren Untersuchung unter Heranziehung des gesamten altbritischen Namenmaterials, wie sie in diesem Zusammenhang nicht geboten werden kann. Auch mancherlei Vorfragen wären noch klarzustellen, wie z. B. die nach dem Alter der altbritischen Inschriften. Manches erforderte erneute Nachprüfung, wie das Datum des bretonischen Exodus aus England u. dgl. m. Bei einer endgültigen Darstellung wird vor allem auch die Frage zu erörtern sein, wieweit Übereinstimmung der Lautentwicklung im Kymrischen, Kornischen und Bretonischen als Beweis angesehen werden kann, daß vor dem Abzug der Bretonen jene Lautübergänge bereits im Bri-

[1] J. Loth, Rev. celt. 31, 135, 145–48, meint, daß die Zurückziehung des Akzentes sich zu sehr verschiedenen Zeiten vollzogen habe und vom 10.–13./14. Jahrhundert erfolgt sei. Er stützt sich dabei hauptsächlich auf die heutige Scheidung von betontem *au* und schwachtonigem *o* oder von nachtonigem *ng*, *nn*, *mm* und vortonigem *ngh*, *nh*, *mh* (z. B. in nkymr. *dánnedd* und *danhéddawc*) und faßt daher mittelkymrische Schreibungen wie *kymhorth* (jetzt *cymorth*) oder *finhaun* (jetzt *ffynnon*, Plur. *ffynhónau*) als Beweis für Endbetonung. Ob aber die mittelkymrischen Schreiber bei dem Nebeneinanderstehen beider Schreibungen oft in ein und demselben Wort wirklich diese Graphiken so genau auseinander gehalten haben? Wenigstens schwanken die Schreiber des 12.–14. Jahrhunderts z. B. zwischen *kymhell* und *cymell*, *tymhyr* und *tymyr*, *anghen* und *angen*, *kynghor* und *cyngor*, *kerenhyd* und *kerennyd*, *kynhi* und *kyni*, *finhaun* und *finaun*, *minheu* und *minneu*. Und M. Jones S. 64 faßt daher m. E. mit Recht diese *h* im Book of Carmarthen (c. 1180) und Book of Hergest (c. 1350) als archaische Schreibungen auf. Tatsächlich ist auch sonst die Orthographie des Alt- und Mittelkymrischen voller Archaismen, namentlich auf dem Gebiet des Konsonantismus.

[2] Eine sehr dankenswerte Beispielsammlung hat bereits Ekwall, RN. S. LXII–LXXIX, unter dem Titel „Phonology of British Names" gegeben. Aber gerade seine nur kurz andeutende Darstellung, die die Frage der relativen und absoluten Chronologie der altbritischen Lautübergänge beiseite läßt und die verschiedenen englischen Wiedergaben ein und desselben altbritischen Lautes mehr konstatiert als erklärt, bringt uns die Notwendigkeit einer ausführlichen Spezialuntersuchung deutlich zum Bewußtsein.

tischen im Vollzug waren. Vielleicht müssen wir uns mit der Annahme gemeinsamer innerer Disposition zu gewissen Lautveränderungen begnügen, wie wir das ja auch für das Verhältnis von Altfriesisch und Altenglisch annehmen müssen, wo z. B. der *i*-Umlaut in beiden Sprachen zweifellos so spät eingetreten ist, daß er unabhängig voneinander eingeführt sein muß.[1]

Wir Anglisten müssen auf die Chronologie der altbritischen Lautgesetze den allergrößten Wert legen, weil von ihr in vielen Fällen die Möglichkeit einer Etymologie abhängt. Daher darf ich vielleicht trotz all dieser Bedenken es wagen, eine vorläufige Liste der wichtigsten chronologischen Daten des Altbritischen aufzustellen, die ich mir etwa in folgender Reihenfolge und mit folgenden spezielleren, untereinander ausgeglichenen Zeitansätzen wirksam denke. Da alle Neuerungen im Sprachleben etwa drei Generationen — die Generation zu 30 Jahren gerechnet — beanspruchen, um sich vollkommen durchzusetzen, sind, wo ich feste Jahreszahlen gebe, diese nur als Wendepunkt einer solchen Generationsreihe gedacht. Meine Zeitangaben weichen in vielen Fällen recht erheblich von den von J. Loth[2] gegebenen ab. Dieser Unterschied erklärt sich größtenteils daraus, daß meine Ansätze auf den im 5.–7. Jahrhundert ins Englische übernommenen britischen Flußnamen beruhen, während J. Loth sich im wesentlichen auf die viel spätere alt- und mittelkymrische Orthographie[3] stützt. Letztere ist aber in ihrer Abhängigkeit von lateinischen und angelsächsischen und später auch von französischen Graphiken nur recht unvollkommen imstande, das komplizierte, ganz anders geartete kymrische Lautsystem eindeutig wiederzugeben. Zudem müssen wir im Mittelkymrischen mit stark archaischen Schreibweisen rechnen, wie solche ja auch noch im heutigen Kymrischen vorkommen, obschon das Neukymrische zu den

[1] L. Morsbach, in Anglia Beibl. VII 323 ff.; Th. Siebs, Geschichte der Friesischen Sprache, in Pauls Grundriß [2]I 1154–56.

[2] J. Loth, Chrestomathie bretonne (1890) S. 50–82; Mots latins (1892) S. 67–88, Rev. celt. 48, 302–11; 51, 1–31.

[3] M. Jones S. 12–54; M. Watkin, The French Linguistic Influence in Medieval Wales, in Trans. Soc. of Cymmrodorion 1918–19, S. 146–222 (gutes Referat in Rev. celt. 39, 227–40); J. Loth, Rev. celt. 31, 130–40; 36, 123–33; 48, 293–311 (L'orthographe du Black Book of Chirk); 51, 1–31 (Nennius).

glücklichen Sprachen gehört, die eine erfreulich konsequente Orthographie besitzen.

Vor Christus:	gemeinkeltischer Wandel von *kt* > *χt*.[1]
2. Jahrh. n. Chr.:	(1) Übergang von urkelt. *ū* (= idg. *ū*) in abrit. *ü*.[2] (2) Wandel von urkelt. *-s-* > *-h-* (S. 595).
2.–4. Jahrh.:	Übernahme der Hauptmasse der lateinischen Lehnwörter im Britischen.[3]
vor 300:	(1) Übergang von urkelt. *j* > abrit. *ð*.[4] (2) Übergang von abrit. *ai* in *ę̄* (S. 429 A. 2).
um 300:	*ā*-Umlaut.[5]
bald nach 300:	(1) Übergang von urkelt. *ā* > abrit *ǭ*.[6] (2) Übergang von urbrit. *ǭ* (aus idg. *au, ou, eu, oi*) in *ū*.[7]
4. Jahrh.:	(1) Verschiebung der zwischenvokalischen Medien zu (stimmhaften) Spiranten.[8] (2) Abfall von End-*ā*.[9]

[1] Siehe oben S. 118 A. 4.

[2] J. Loth, Mots latins S. 67 f. Vgl. S. 247 A. 3.

[3] J. Loth, Les mots latins dans les langues brittaniques (Paris 1892); dazu Pedersen S. 189–242; Lewis-Pedersen S. 56–63.

[4] Siehe nächste Anmerkung.

[5] Siehe S. 158 f. u. 423 ff. Da urkelt. *-ijā* zu abrit. *-eð* geworden ist, wie z. B. in nkymr. *trydedd* aus **tritijā*, muß der Wandel von *j* zu *ð* älter als der *ā*-Umlaut sein, weil sonst das *j* die Senkung des *i* zu *e* verhindert hätte. Nach Pedersen S. 241 ist der Übergang von *j* > *ð* schon vor der Aufnahme der lateinischen Lehnwörter erfolgt, da „die lateinischen Lehnwörter nicht daran teilnehmen". Indes ist schon gemein-italisch intervokalisches *j* geschwunden (Sommer S. 154), so daß die Lautfolge *ij* im Lateinischen überhaupt nicht vorkam. Immerhin wird der Wandel *j* > *ð*, wie eben bemerkt, vor dem *ā*-Umlaut, also vor 300, anzusetzen sein. Vgl. auch S. 245 A. 7, 443 und 586.

[6] Siehe oben S. 56 A. 5, 156 f. und 380–382

[7] H. Zimmer, Die keltischen Sprachen, in 'Kultur der Gegenwart' I, XI, 1 (Leipzig 1909) S. 44 setzt den Wandel „gegen Wende des 5. und 6. Jahrhunderts". Indes hat Ammian schon um 363 in Gallien *Lūndinium* für älteres abrit. **Lōndinion* gehört.

[8] Siehe oben S. 162–164 und weiter unten S. 285.

[9] Siehe oben S. 157 f. Der endgültige Abfall aller Endungen ist nach J. Loth,

um 400:
(1) Übergang von urkelt. *i* > abrit. *ï* (nkymr. *y*).[1]
(2) Verschiebung der zwischenvokalischen Tenues zu Medien.[2]

5. Jahrh.:
(1) Vokaldehnung vor altbritischen Spiranten, Medien und einfachen Nasalen.[3]
(2) Übergang von abrit. *ū* (aus idg. *ū*) in *ī*.
(3) Fakultative Vokalreduktion im Vorton.[4]
(4) Fakultative Synkope des Mittelvokals.[5]
(5) "Provektion" (S. 286).

5./6. Jahrh.:
Älteste Schicht des britischen *i*-Umlauts bei geschwundenem *ī*.[6]

um 500:
(1) Übergang von abrit. *ū* (aus abrit. *ō* < idg. *au*, *eu*, *ou*, *oi*) in *ǖ*.[7]
(2) Früheste Schicht altenglischer Lehnwörter im Britischen (einschl. Bretonischen).[8]

Rev. celt. 51, 6, im Britischen in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts vollzogen. Ob nicht doch schon früher? Vgl. auch S. 427 f.

[1] Siehe S. 80f. u. 385. Der Wandel muß nach dem *ā*-Umlaut (um 300) und vor der altbritischen Vokaldehnung (um 450) und vor der Übernahme von urengl. **hrīdīl* in nkymr. *rhidyll* (um 550) eingetreten sein. Vgl. M. Förster, Anglia 61, 348.

[2] Siehe S. 162–164 u. 444 A. 1. Fürs Kornische vgl. S. 186 A. 3.

[3] Siehe S. 156f., 159, 163, 355, 377–385, 427.

[4] Siehe S. 82 A. 1, 167–169, 285 f., 299.

[5] Siehe S. 119, 285 f., 421 A. 1, 640 A. 3; Baudiš § 84 f.

[6] Siehe S. 82 A. 1; auch S. 399, 460.

[7] Zimmer, in 'Kultur der Gegenwart' I, XI S. 44; M. Förster, Kelt. Wortg. S. 230, wo Z. 22 „4. Jahrh." (statt 3. Jahrh.) zu lesen ist. Ein älteres, urkelt. *ū* war schon spätestens im 2. Jahrhundert zu abrit. *ǖ* und weiter etwa im 5. Jahrhundert zu *ī* geworden. Vgl. auch S. 168 A. 1.

[8] M. Förster, Zur *i*-Epenthese im Altenglischen, in Anglia 59, 287–98 (über nkymr. *hongian*, *ystwyrian* aus ae. *hongian*, frühae. **stuirian* > ae. *styrian*) und 'Ae. *hrider*, *hriddern* und *hriddel* im Lichte altbritischer Entlehnungen' (über nkymr. *rhidyll*, nbret. *ridell* aus frühae. **hrīdīl* > ae. *hrīdel*), in Anglia 61, 341–50. Über ae. Lehnwörter im Neubretonischen s. weiter unten S. 487 A. 2.

6. Jahrh.:
(1) Beginn der Diphthongierung von abrit. *ē* (idg. *ei*) über **ē*^{i} zu *ui* (nkymr. *wy*, akorn. *ui*, abret. *oi* > nbret. *ue*, geschr. *oue*).[1]
(2) Hauptmasse des bretonischen Exodus nach Nordwestfrankreich.[2]
(3) Früheste Schicht britischer Lehnwörter im Altenglischen.[3]
(4) Zurückziehen des Akzentes von der Ultima auf die Pänultima.[4]
(5) Spirantisierung der Tenues nach *r* und *l*.[5]
(6) Kornisch-bretonischer Übergang von abrit. *u* > *o* und *i* > *e* im Fallton.

um 600:
(1) Fakultativer Schwund von Vortonvokalen.[6]
(2) Ausfall von nachvokalischem *v* vor Liquida oder Nasal mit Ersatzdehnung.[7]

---

[1] Siehe oben S. 160–162 und weiter unten S. 181, 568 f., 588.

[2] J. Loth, L'émigration bretonne en Armorique du V^{e} au VII^{e} siècle de notre ère, Rennes 1883.

[3] M. Förster, Keltisches Wortgut im Englischen (Halle 1921) und Nachträge, in Engl. Stud. 56, 204 f., sowie Sitz.-Ber. Sächs. Akad. d. Wiss. 73, H. 2, S. 5* f.

[4] Siehe oben S. 158 A. 1 u. 169 f.

[5] Siehe oben S. 164 A. 1; dazu Z. f. c. Phil. 20, 503 („nicht vor der Mitte des 6. Jahrhunderts").

[6] Siehe oben S. 169.

[7] Ein so frühes Datum wird verlangt von Beda's *Deira* für ae. **Deir* = abrit. **Deira* aus **Deivra* (akymr. *Deivr*), älter **Dovriā* oder *Duvriā* (siehe oben S. 83 A. 2) und von Beda's *Denises-burna* und *rivus Denisi* = ae. *Dēnis* aus abrit. **Dīnis*, älter *Dīvnis* (urkelt. *Dubnissos* Holder). Dazu stimmen weitere frühere Belege wie Galfrid's *Dūn-gallus* (c. 1134) für mkymr. *Dwn-wallawn* neben *Dyfn-wall* und mit korn.-bret. *o* für *u* akorn. *Dōn-gerth* † 875 auf seinem Grabstein in St. Cleer bei Liskeard (Haddan & Stubbs, Councils and Ecclesiastical Documents I S. 699) = akymr. *Dūngarth* Cymmr. IX S. 155 a. 558, S. 166 a. 878 und abret. *Dōn-uual* 1066–82 (Loth, Chrestomathie S. 127). Die Angelsachsen müssen ein *v*-loses kymrisches *dwvr* 'Wasser' auch gehört haben in den Flußnamen *Calder*, *Cawder*, die kymrischem *Calettwr* entsprechen (Ekwall) RN. 59 ff.), sowie in ne. *Dore* = mkymr. *Dor* (Lib.-Land. S. 134, c. 1150) neben *Dour* aus abrit. **Dobrā* 'Wasser'. Da aber auch das Mittelenglische einen Ausfall von *v* vor Konsonant kennt, ist bei aus dem Britischen entlehnten Flußnamen nicht immer sicher zu sagen, ob der *v*-Schwund schon britisch oder erst mittelenglisch war. So könnte an sich der häufige Flußname *Dean* neben *Devon* – beide in England sowohl wie in Schottland – sehr wohl auf ein

7. Jahrh.: (1) Spirantisierung der langen Tenues: *kk*, *tt* > χ, *p*.[1]
(2) Diphthongierung von abrit. *ę̄* (idg. *ai*) über **ę̄i* zu *o̧i* (nkymr. *oe*, abret. *o̧i* > nbret. *oa*, dial. *wę*).[2]
(3) Übergang von *tw-*, *dw-* in abrit. *t-*, *d-*.[3]

um 700: (1) Schwund von zwischenvokalischem abrit. *ȝ* aus urkelt. *g*.[4]

---

schon altbritisches Nebeneinander von **Dēn* (richtiger **Dīn*) und **Dīvn* zurückgehen, die beide dem aus einer Vortonstellung herübergenommen nkymr. *dyfn* 'tief' entsprechen (Kelt. Wortgut S. 231 A. 1). Die ursprüngliche Starktonform *dwfn* 'tief' erscheint als (nicht identifizierter) Flußname von Carmarthen im Kartular von Llandaff (c. 1150), und zwar in einer Form mit Sproßvokal (Baudiš § 76) als *Duuin*. Auch hier könnten wir eine britische Nebenform mit *v*-Schwund haben, wie neukymrisch neben *dwfr* auch ein *dŵr* (schon c. 1200 *dur* bei Giraldus VI S. 77 Hss. RB) erscheint. Wenn das richtig ist, so wäre es möglich für das bisher rätselhafte ae. *Dūnsæte* 'Siedler am Dun' eine Deutung zu gewinnen, indem man den ersten Bestandteil *Dūn-* als alten Namen des trennenden Stromes, vermutlich des Wye (Liebermann III 216), auffaßte und von kymr. *dwfn* 'tief' ableitete und dem ebengenannten akymr. *Duuin* in Carmarthen gleichsetzte. Für das hohe Alter des *v*-Schwundes spricht auch die Tatsache, daß wir die gleiche Erscheinung im Bretonischen und im Kornischen haben, wie z. B. nbret. *dour* 'Wasser' (akorn. *dur*) und nbret. *doun* 'tief' (mkorn. *doun*) zeigen. Weitere Beispiele bei Parry-Williams, Some Points of Similarity in the Phonology of Welsh and Breton, in Rev. celt. 35, 416 f. Die Beschränkung des *v*-Verlustes auf schwachtonige Silben und folgendes *-n*, die M. Jones S. 179 (Nr. 4) lehrt, läßt sich nach den Belegen bei Parry-Williams nicht aufrechterhalten. Weitere Gesichtspunkte zur Datierung siehe oben S. 83 A. 2 und S. 168 A. 1.

[1] Siehe oben S. 163–4. Archaisch hält sich die Schreibung *ce* allerdings bis um 1200. Rev. celt. 32, 232 f.; 48, 302–05; 51, 6.

[2] Siehe oben S. 161 A. 3. Im Altbretonischen haben wir zwei *oi*-Diphthonge, die in ihrer Entstehung und späteren Entwicklung auseinandergehen und also auch qualitativ verschieden gewesen sein müssen. Offenbar haben wir abret. *o̧i* (mit offenem *o*) anzunehmen, wo der Diphthong aus abrit. *ę̄* stammt und sich zu nbret. *oa*, dial. *wę* entwickelt hat, wie in abret. *co̧it* 'Wald' > nbret. *coat*, dial. *cwęt*. Dagegen wird ein abret. *oi* (mit geschlossenem *o*) gegolten haben, wo wir, wie in abret. *loit* 'grau' > nbret. *loued*, ein abrit. *ō* und nbret. *ue* finden.

[3] Siehe weiter unten S. 237–239, 271 A. 3 und 277.

[4] Siehe oben S. 8 A. 2 und 162.

(2) Altkymrische Assimilation von zwischenvokalischem *mb*, *mp*, *nd*, *nt* > *mm*, *mh*, *nn*, *nh*.[1]

8. Jahrh.: (1) Altkymrische Diphthongierung von betontem abrit. *ō* > *au*, während das Kornische und Bretonische zunächst an *ō* festhielt (aber nbret. *ö* seit etwa 1200).[2]

(2) Vielleicht: jüngerer *i*-Umlaut bei erhaltenem *ī*.[3]

um 800: (1) *g*-Vorschlag vor anlautendem *w*.[4]

(2) Übergang von abrit. -*χt* > akymr. -*ith*.[5]

---

[1] Siehe oben S. 165 und weiter unten S. 180 f.

[2] Siehe oben S. 56 A. 5, 157 A. 1, 393, 416 A. 5, 456 A. 1.

[3] Siehe S. 399; Baudiš § 111; Ekwall, RN. S. LXIX f., LXXVI. Beachtenswert ist, daß Aldhelm in seinem berühmten Osterbrief von 705 an den kornischen König Gerontius (akorn. *Gerent*, Ae. Ann., 12. Jahrh.) noch eine unumgelautete Namensform voraussetzt. Seine Form *Geruntius* ist mit ihrem *u* vor Nasal eine leichte Anglisierung des abrit. *Gerontios*. Vgl. M. Förster, Note on the Name Gerent, in Doble's S. Gerent (Cornish Saints Nr. 41, 1938) S. 15 f. Vgl. auch oben S. 82 A. 1 und 299 A. 1.

[4] Wenn das *Guilou* 'Wiley' bei Asser 42, 19 (Hs. c. 1050) wirklich schon dem Archetypus angehört hat, würde dieser *g*-Vorschlag spätestens in den Anfang des 9. Jahrhunderts zu verlegen sein, weil die Menschen die Aussprache ihrer Jugendzeit beizubehalten pflegen und Asser um 840 geboren sein dürfte. Vgl. Speculum X, 48: "from the beginning of the 9th century." Dazu stimmen altbretonische Belege wie *Guethenoc* a. 833, *Guicant* a. 826, *Guicanton* a. 867, *Guorasou* a. 833, *Guor-gomed* a. 833, *Rit-guoret* a. 852 (Loth, Chrestomathie S. 173 f., 178 f.). Auch bei Nennius (um 826) finden wir schon regelmäßig *gu-*, z. B. in *Guallauc*, *Guent*, *Guor-thigern*, *gueith* 'Schlacht', *guaul* 'Wall' usw.; auch bei altenglischen Wörtern wie *guic* 'wic', *Guictils* 'Wiht-gils', *Guint-guic* 'Winchester', *Guerd-mund* 'Wær-mund'; jedoch können wir nicht sicher sein, ob diese *gu-* nicht erst von den Kopisten (um 1100) eingeführt sind. Dagegen haben wir stets noch *w-* bei Beda (673–735): *Uecta* 'Wigth', *Uenta* 'Winchester', *Uurtigern*, *Uerolamium*. Ebenso finden wir reines *w-* erhalten in den Inschriften des 7.–8. Jahrhunderts: *Valci* (nkymr. *gwalch* 'Falke'), *Venedōtis* (mkymr. *Gwyndaut*), *Vendosētli* (mkymr. *Gwennoedyl*), *Vendu-magli* (mkymr. *Gwen-fael*), *Vendu-bari*, *Vendoni* (dazu nkymr. *Gwenon-wy*), *Vitāliāni* (mkymr. *Guitoliaun*), *Vedo-mavi*.

[5] Siehe oben S. 118 A. 4, 230, 234 und 635 A. 2.

11. Jahrh.: Fakultativer Abfall von auslautendem *v*.[1]

1050–1150: Übergang von akorn. *-nt* > *-ns*.[2]

Anfg. 12. Jahrh.: Südkymrische Monophthongierung von *ae*, *oe*, *ui* zu *ā*, *ō*, *ū*.[3]

---

[1] Die ältesten mir bekannten Belege für *v*-Abfall sind: mkymr. *Cairti* 'Caerdyf' a. 1119 Cartae Glam. III 44), *Kardi* a. 1126 (?) Lib. Land. 27 f., *Iaco* 'Jakob' c. 1150 eb. 263 f.; *Du-glas* c. 1134 Galfr. Nach *au* aus abrit. *ō* verstummt *-v* stets, und zwar schon seit 800 oder früher, wie das akymr. *lau* 'Hand' (nkymr. *llaw*, akorn. *lof*, air. *lām*) beweist, das in der um 810(?) geschriebenen altkymrischen Urkunde Nr. 2 des Lichfielder Evangeliars des Hl. Chad fol. 71[a] erscheint (gedruckt bei Evans und Rhys, Book of Llan Dâv, S. XLIII). Vgl. M. Jones S. 178 (III, 1); Loth, Rev. celt. 31, 134; Baudiš § 213.

[2] Siehe oben S. 29 A. 2 und M. Förster, Note on the Name Gerent, in G. H. Doble's S. Gerent (Cornish Saints Nr. 41, 1938) S. 15 f. Das von J. Loth, Rev. celt. 18, 407, als Ausnahme angeführte *oliphant* des Altkornischen Glossars beruht auf einem Druckfehler von Norris; die Handschrift hat das lautlich zu erwartende *oliphans* aus vulg.-lat. **oliphantem* (gt. *ulbandus*, ae. *olfenda*, as. *olbundeo* usw., afrz. *olifant*, prov. *olifan* usw.). Die von Loth herbeigezogene (wohl gefälschte) Urkunde Æðelstans von 943 (BCS. 785) stammt aus dem Register Bischof Grandisons († 1369) und kann mit ihrem *Pons*, *Gerens*, *Bos-* nur für den Lautstand des 14. Jahrhunderts etwas aussagen. Wenn im Domesday Book noch *Trenant* für heutiges *Trenance* erscheint, so braucht das nicht zu bedeuten, daß um 1086 noch *-nt* galt; es könnte sich das *-nt* auch aus einer früheren Rezeption des Namens durch die Engländer erklären, die die lautliche Weiterentwicklung des Namens im Munde der Korner ebensowenig hinderte wie das früh übernommene ae. *Frōm* (aus abrit. **Frōmā*), das bis heute im ne. *Frome* fortlebt, einer kornischen Weiterentwicklung zu **Frōv-* (im heutigen *Frocester*) und noch späterem *Frauu* (Asser) im Wege stand, wie oben S. 56 A. 5 dargelegt ist. Ebenso mag sich erklären die durchgängige Bewahrung des *-nt* bis zum heutigen Tage in ostkornischen (d. h. östlich von Bodmin gelegenen) Ortsnamen wie *Trenant* (gegenüber westkornischem *Trenance* < DB. *Trenant*), *Trewint* (gegenüber westkorn. *Trewince* < DB. *Trewent*), *Lezant* (1275 *Lansant*) neben *Penzance*, *Trebant*, *Pelynt* (DB. *Plunent*), *Penpont* neben *Penpons*, *Polyphant* (DB. *Polofant*), *Dawnant* (DB. *Duuenant*), *Bosent* (DB. *Bocent*, Exch. *Buchent*). Auf diesen Unterschied zwischen west- und ostkornischen Ortsnamen hat mich freundlichst Dr. J. E. B. Gover hingewiesen. Man könnte daraufhin natürlich auch von einem nur westkornischen Übergang von akorn. *-nt* > *-ns* sprechen. Ganz sicher wäre dieser Schluß aus dem angegebenen Grunde aber nicht. Für mkorn. *-s* aus *-t* > *-d* s. S. 186 A. 3.

[3] Statt *Uisc* erscheint *Usk* c. 1150, *Hūsc* c. 1170.

13. Jahrh. (?): Übergang von mkorn. *-t* > *-s*.[1]

Wie man sieht, fällt die überwiegende Mehrzahl der gemeinbritischen Lautveränderungen in das 6. Jahrhundert. Dies hängt damit zusammen, daß in diesem Jahrhundert die große Auseinandersetzung zwischen den Briten und ihren angelsächsischen Eroberern erfolgt, die mit der Entrechtung und teilweisen Vernichtung der britischen Führerschicht endet. Der Zusammenbruch der britischen Oberschicht macht aber den Weg frei für das Emportauchen der Kulturformen der britischen Unterschicht, das nun auch den fortschrittlichen Tendenzen der Sprache der Unterschicht freie Bahn gibt.

Weiter ist aus unserer Tabelle zu ersehen, daß die gemeinbritische Lautentwicklung im allgemeinen um 700 aufhört. Von da an gehen die drei britischen Sprachen ihre eigenen Sonderwege.

Endlich lehrt unsere Tabelle, daß — abgesehen von der *P*- und *Q*-Differenz — die Lautveränderungen, welche das Britische vom Urkeltischen und damit vom goidelischen Zweige der keltischen Sprachen scheiden, erst im frühchristlichen Mittelalter, nämlich im 4.–10. Jahrhundert, entstanden sind. Das gleiche trifft nach den lautlichen Zusammenstellungen, die Pokorny[2] für das Altirische des 5.–10. Jahrhunderts geboten hat, auch für den goidelischen Zweig der keltischen Sprachen zu. Höchstens daß man hier den Eindruck gewinnt, daß in dem abgelegeneren Irland der lautliche Entwicklungsprozeß noch etwas langsamer vor sich gegangen ist, so daß die überwiegende Mehrzahl der goidelischen Lautveränderungen erst in das Ende des 6. und den Anfang des 7. Jahrhunderts fallen. Auffällig mag erscheinen, daß die im 9. Jahrhundert einsetzenden Eroberungen und Reichsgründungen der Skandinavier in Irland — abgesehen von der Abgabe von Lehnwörtern[3] — keinerlei merkbare Einwirkung auf die

[1] Weil im Voc. Cornicum (kopiert um 1200) das End-*t* noch intakt ist und nach Pedersen S. 500 *-s* seit dem J. 1300 (— *Bos-carn* schon 1291 —) belegt ist. Allerhand Bedenken s. S. 186 A. 3.

[2] Jul. Pokorny, A Historical Reader of Old Irish (Halle 1923) S. 21–25 und 30–32.

[3] C. J. S. Marstrander, Bidrag til det norske Sprogs historie i Irland, in Videnskapsselskapets Skrifter, Kristiania 1915.

irische Sprachentwicklung gehabt hat. Aber das gleiche finden wir bei den skandinavischen Siedlungen in England. Offenbar haben also die skandinavischen Eroberer nicht so tief in das Leben der unterworfenen Völker eingegriffen, daß sie die soziale Ordnung derselben zerstörten. Immerhin mag der skandinavische Eingriff, wenigstens in England, den sprachlichen Boden aufgelockert haben, so daß der Sturz der angelsächsischen Oberschicht durch die französisch-normannische Eroberung um so schnellere und nachhaltigere Wirkungen für das englische Sprachleben zeitigen konnte.

Mit Recht werden wir also sagen können, daß die starke lautliche Differenzierung, welche der britische und der goidelische Zweig des Keltischen aufweist, im wesentlichen erst in frühchristlicher Zeit, d. h. im 4.–10. Jahrhundert, entstanden ist.

Dieses Ergebnis gewinnt auch Bedeutung für diejenigen schottisch-gälischen Fluß- und Ortsnamen, die von einer früheren britischen Bevölkerungsschicht Schottlands übernommen sind. Die Rezeption solcher Namen durch die Gälen scheint in einer Zeit erfolgt zu sein, als die spezifisch britischen Lautveränderungen noch nicht alle vollzogen waren. Wir werden daher bei ihrer Erklärung nicht von der ausgesprochen britischen Lautgestalt auszugehen haben, sondern wenigstens zum Teil noch die urbritische, ganz oder fast urkeltische Form zugrunde legen müssen. Die nähere Verfolgung dieses Gesichtspunktes muß einer besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben. Als Beispiel mag aber dienen, die Entwicklung des schottischen Flußnamens *Don*, der, wie ich German.-Roman. Monatsschrift XI (1923) S. 93 gezeigt, auf ein me. *Dōn* (c. 1170) zurückgeht, das neben me. *Dēn* (c. 1180) existierte. Beide Formen haben sich je nach der Tonbewegung im Satz aus agäl. *Dēon* (11. Jahrh.) entwickelt, das auch in an. *Diōn* (13. Jahrh.) einen Niederschlag gefunden hat: me. *Dēn* ist die Steigtonform, *Dōn* die Falltonform.[1] Agäl. *Dēon* stammt letzten

[1] Der Flußname *Don* hat heute die Falltonform verallgemeinert, während die nach dem Flusse benannte Stadt *Aberdeen* die Steigtonform bewahrt hat. Doch lautet das Adjektiv noch heute gelehrt *Aberdonian* und *Aberdonensis* (so schon a. 1137). Auch bei dem Stadtnamen finden wir im 12. Jahrhundert beide Formen belegt: *Aber-dēn* (1150) neben *Abber-dēon* (c. 1150) und mit Akzentumsprung *Aber-dōn* (1120); anno 1137 haben wir sogar in ein und derselben Urkunde *Aberden* neben *Abbirdon* (Early Scottish Charters, ed.

Endes aus dem ptolemäischen **Dēwona* — so ist statt des handschriftlichen Δηουανα zu lesen.[1] Aber ein urkelt. **Dēwonā* würde im Goidelischen zweisilbiges **Dīan* ergeben haben, wie urkelt. **dēwas* 'Gott' zu air. *dīa* wurde. Die altgälische Form mit erhaltenem *ē* erklärt sich nur, wenn wir sie durch britische Vermittlung entstanden denken. Wir dürfen dann aber nicht von der jüngeren britischen Form **Duiwon* ausgehen, deren *ui* erst im 7. Jahrhundert zur vollen Entwicklung gelangt war. Vielmehr müssen wir agäl. *Dēon* aus einem abrit. **Dēwonā* ableiten, dessen *w* im Goidelischen zwischenvokalisch verlorengegangen ist, wie in air. *aēl* (*ahēl*) 'Wind' gegenüber mkymr.-nkymr. *awel*, mkorn. *awel*, nbret. *avel* aus idg. **aŭelā* (vgl. gr. ἄελλα). Dies setzt allerdings voraus, daß die Gälen den Namen übernommen hatten, (1) bevor die britische Diphthongierung von urkelt. *ē* auf dem Wege zu akymr. *ui* so weit fortgeschritten war, daß den Gälen die Gleichsetzung mit ihrem *ē* nicht mehr möglich war; und (2) nach dem Zeitpunkt, wo die goidelische Diphthongierung des urkelt. *ē* über *ēa* zu *īa* so weit fortgeschritten war, daß ein von den Briten gehörter *ē*-ähnlicher Laut nicht mehr in die *ē* > *ēa* > *īa*-Entwicklung einbezogen werden konnte. Ein vollentwickeltes goidelisches *īa* tritt uns schwarz auf weiß erst um 750 in den Würzburger Glossen entgegen, die Übergangsform *ēa*, wie Thurneyser meint, „archaisch" um 700 in der Homilie aus Cambrai (*dēa* 'Gott').[2] Sie mag also zwei bis drei Menschenalter

---

Lawrie, S. 29, 89, 180 ff.). Eine Form *Aberdoen*, die mehrfach im 13. Jahrhundert begegnet, dürfte die anglonormannische Graphik *oe* für das aus *ēo* entwickelte me. *ö* aufweisen (Pope § 1229). Das agäl. **Dēan* hat im heutigen Gälischen die Formen *Deathan* [tšē̤·an] und *Dea'in* [tšē̤·in'] ergeben. Der Stadtname lautet im Neugälischen *Obar Dheathan* oder *Obair Dheatheain* [obərē̤·an, obərē̤·in']. Der auf der Südseite der Stadt mündende Parallelfluß *Dee*, ngäl. *Dè* [tšē̤], stammt aus urkelt. **Dēwī*, dem Lokativ zu **Dēwa* 'die Göttliche', und zwar wohl ohne britische Vermittlung; er bedeutet also im Grunde dasselbe wie sein nördlicher Genosse. Vgl. M. Förster, in Germ.-Rom. Mon. XI, 88, 92 f. und Zeitschr. f. slav. Phil. I S. 21; Watson S. 211 f. Diack, in Rev. celt. 38, 119 und Scottish Gaelic Studies 1, 91 f. (Watsons Auffassung, daß *Doen* eine britische oder 'piktische' Form des Flußnamens sei, vermag ich nicht beizustimmen; ebensowenig, daß **Dēwona* die Grundlage auch für die englischen *Don-* und *Doon*-Flüsse sei.)

[1] Vgl. weiter unten S. 248.

[2] Thurneysen, Handb. d. Air. S. 34; Jul. Pokorny, A Historical Reader

vorher schon in der gesprochenen Sprache gegolten haben. So kommen wir auf die Jahre um 600 als den Zeitpunkt, in dem unsere zweite Voraussetzung erfüllt war. Ein Termin für die Erreichung der *ui*-Stufe für die britische Diphthongierung ergibt sich aus dem *Lyccid-felþ* der Beda-Handschriften (c. 750), welches für die Knabenzeit Bedas (geb. 673) die Form **Luiccid* voraussetzt.[1] Also wird die Stufe *ui* um 650 erreicht sein. Mithin würde sich die Lautform von agäl. *Dēon* erklären, wenn der Name zwischen 600–650 aus altbritischem **Dēwonā* übernommen war.

*

Wenn wir uns sonach klar sind über das Ziel, das wir erreichen wollen, werden wir uns leicht über den Weg einigen, auf dem wir das Erstrebte erreichen können.

Wer die Geschichte der Namensformen im Auge hat, wird in erster Linie darauf sehen müssen, daß er eine möglichst vollständige Liste aller Belege zur Hand hat. Das soll natürlich nicht heißen, daß nun Hunderte von Belegen ein und derselben Form dem Leser dargeboten werden. Aber im Interesse der sprachgeschichtlichen Ausbeute der Namen muß die Sammlung der Belege doch so vollständig sein, daß man erkennen kann, wann eine Form zuerst auftritt und wie lange sie sich im Gebrauch erhält. Gerade dadurch gewinnen wir wichtige Anhaltspunkte für die absolute Chronologie der englischen Lautgeschichte, für die die in datierten Urkunden vorkommenden Orts- und Flußnamenbelege ja zweifellos die Hauptquelle sind. Auch wird man auf die Lautgeographie, d. h. das Geographisch-Dialektische, achten müssen und bei Gegenden, die sonst keine oder nur spärliche Belege für einen Lautübergang aufweisen, etwas reichlichere Belege bieten.

Zum mindesten wird der Namenforscher aber darauf Wert legen müssen, einmal alle Formvarianten eines Namens, die lautlichen wie die graphischen, zu erreichen. Denn aus dem Be-

---

of Old Irish (Halle 1923) S. 26 und 30, dazu die Verbesserungen in Zeitschr. f. celt. Phil. 21, 51–54.

[1] Förster, Kelt. Wortg. S. 234; Engl. Stud. 56, 222–24; Anglia 59, 287–98.

mühen, die gerade im Englischen oft erhebliche Zahl von Formvarianten wirklich zu verstehen, können wir außerordentlich viel für die Geschichte der englischen wie auch der britischen Sprache lernen. Und zudem ist auch für die etymologische Deutung der Namen die Sammlung aller Lautvarianten unerläßliche Voraussetzung. Denn ein einziger, neuauftauchender Beleg kann eine an sich denkbare Erklärung über den Haufen werfen. So hatte z. B. Ekwall für den Devonshirer Flußnamen *Bovey* zwölf Belege gesammelt mit *o*, das ja normannische Schreibung für *u* sein kann, und nur einen einzigen mit me. *u* (*Nort-buvy* 1225). Schon dieser eine Beleg macht seine Etymologie äußerst unwahrscheinlich. Denn er verträgt sich nicht mit der Grundlage, die Ekwall annimmt, einem ae. **Bofī*, das er mit dem gleichfalls undurchsichtigen Flußnamen[1] ital. *Bobbio* (aus **Bovium*, wie ital. *Trebbia* aus *Trivia* und ital. *gabbia* aus lat. *cavea*) zusammengestellt. Diese Erklärung hat sich aber als vollends unmöglich erwiesen, seit ich als älteste Form ein ae. *Buui* (c. 1090) in einer Freilassung im Exeter-Kodex feststellte[2] an Stelle der bisherigen Falschlesung **Buin* (so Thorpe und Earle). Und daß tatsächlich von einer solchen Form auszugehen ist, lehrt zudem die heutige Aussprache [*bʊvi*], die ich von einem früheren Geistlichen des Ortes hörte.[3]

Wir werden also als wichtigen methodischen Grundsatz aufstellen müssen: Nur eine solche Deutung kann als befriedigend gelten, die allen überlieferten Formen des Flußnamens gerecht wird.

Wo sehr voneinander abweichende Formvarianten uns überliefert sind, wird man mit der Frage beginnen müssen: Gibt es eine Sprache, einen Dialekt, eine Lautregel, die uns die Möglichkeit geben, die Hauptdifferenzen der Form zu erklären und die

[1] Vgl. Ionas, Vita Columbani (Script. rer. Germ. in usum schol., 1905): „Quem locum veterum traditio Bobium nuncupabat ob rivum in eo loco hoc nomine fluentem."

[2] The Exeter Book of O. E. Poetry (London 1933) S. 52 A. 62. In seinem Dictionary of Engl. Pl. N. hat Ekwall die Form *Buui* nachgetragen, aber keine Folgerungen daraus gezogen.

[3] Die Aussprache *bʊvi* lehren auch Lloyd James sowie die Place-Names of Devon S. 2 und 466. In den Riv. N. bot Ekwall nur die Schreibaussprache *bọvi*, während sein Dict. daneben auch das richtige *bʊvi* verzeichnet.

einen Formen auf die anderen zu reduzieren, und so schließlich zu einer gemeinsamen Grundform vorzustoßen? Erst wenn das geschehen, kann die Frage der Etymologie erhoben werden. Wenn uns z. B. bei einem kornischen Flußnamen *Cober* die älteren Formen als *Coffar* 1284, *Cofar* 1323, *Chohor* 1336, *Cohor* 1576 (Saxton, Harrison) entgegentreten, so werden wir fragen müssen: Besteht in irgendeiner der in Betracht kommenden Sprachen die Möglichkeit, die Lautungen *b*, *f*, *ff* und *h* miteinander zu vereinigen? Und dieses ist tatsächlich möglich. Die Differenz von *f* und *ff* werden wir am besten auf die mittelenglische Schreiberneigung, das vollere *ff* statt des einfachen *f* zu gebrauchen, zurückführen dürfen. Ein gleiches gilt von der frühmittelenglischen Graphik *ch* (*Chohor*) für *c*. Da der Fluß auf kornischem Gebiete liegt, werden wir uns nicht wundern, auch britische Spracheigentümlichkeiten bei seinem Namen zu finden. So ist zunächst ein *h* im Hiatus im älteren Kymrischen nichts Ungewöhnliches, wie solche Schreibungen bei Beda (*Peanfahel*),[1] Nennius (*Guhir*, *Guhent*), im Kartular von Llandaff (*Cehir*, *Guhir*, *Goher*, *Iuhil*), im Book of Chirk (*arnehy*, *arnauhu*, *gehol*, *doissihion*, *entehu*, *Mahurth*, *nehuat*, *yhu*) und in altkymrischen Glossen (*delehid*, *dihu*, *gurehic*, *luhyn*, *bryhu*, *briuhyt*) beweisen. Wir haben es aber auch im Altkornischen in *auhel*, *bahet*, *euhic*, *gouhoc* für mkorn. *awel* 'Luft', *baeth* 'Eber', *ewig* 'Reh' und *gowec* 'lügnerisch'. Also werden wir auch das *h* in *Cohor* als hiatustilgend betrachten dürfen. Aus dem Britischen heraus verstehen wir auch das Nebeneinander von *Co(h)or* und *Cofar*. Denn da das älteste Kornisch,[2] wie bis zum heutigen Tage das Kymrische, nach altenglischem Muster das Zeichen *f* als Graphik für stimmhaftes *v* verwendet, werden wir es auch hier in *Cofar* so auffassen dürfen. Sonach bedeutet also jenes *Co(h)or* neben *Cofar* nichts weiter als das zwischenvokalische Verstummen von *v* — eine Lauterscheinung, die wir, wenn auch nur spärlich, im Kymrischen wie im Bretoni-

[1] M. Förster, Engl. Stud. 56, 234. Zum Hiatus-*h* vergleiche M. Jones S. 188; Pedersen S. 16 und 404; Baudiš S. 129; Loth, Rev. celt. 36, 127.

[2] Vgl. akorn. *dofer-* 'Wasser' Voc. Cornicum; *dofen* 'tief' BCS. 1056. Vgl. H. Jenner, A Handbook of the Cornish Language (London 1904) S. 61: "In the MSS. it [d. i. *f*] is often confused with *v*."

schen nachweisen können[1] und daher auch fürs Kornische annehmen dürfen.[2] Dadurch wird aber *Cofar*, d. h. **Cover*, als die ursprünglichste der überlieferten Formen erwiesen. Und es bliebe uns nur noch die heutige Form *Cober* zu erklären. Wann diese aufgenommen ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Doch wird sie sicherlich eine ganz junge, und zwar gelehrte Form sein. Ich möchte annehmen, daß sie eine gelehrte Graphik für **Cover* ist, veranlaßt durch den häufigen Gebrauch solcher *b*-Schreibungen für *v*, wie sie sich bei Beda (*Eburacum*, *Sabrina*), bei Nennius (*Cair Ebrauc*, *Dubglas*, *Teudubir*, *Teibi*, *Sabrina*) und anderen Chronisten sowie im Liber Landavensis[3] und in zahlreichen altkymrischen Wortbelegen[4] findet. Ja, wir haben diese Schreibung sogar, wenn die Identifikation zutrifft, für den gleichnamigen Fluß *Cover* in Yorkshire als *apud Cobre* bei Simeon von Durham belegt.[5] Danach wird die heutige Schreibung *Cober*, die dann auch in die Aussprache eingedrungen ist, von jemandem auf-

[1] Vgl. z. B. nkymr. *ceis* für *cefais*, *cael* 'erhalten' neben *caffael*, *codi* neben *cyfodi* 'sich erheben', *dod* neben *dyfod* 'kommen', *gwëus* (mbret. *gueus*) neben *gwefus* 'Lippe', *lleuer* neben *lleufer* 'Licht' oder nbret. *aŭ* neben *avu* 'Leber', *eit* (Vannes) neben *evit* 'wegen', *êl* (Vannes) neben *evel* 'wie', *gouer* neben *gouver* 'Rinne' (nkymr. *gofer*, akymr. *guver* Lib. Land.), *lar* (Vannes) neben *lavar* 'Wort' (nkymr. *llafar*), *Olier* 'Oliver'. Weiteres bei Parry-Williams, Rev. celt. 35, 415 f. § 65.

[2] Wahrscheinlich kann als Beleg fürs Kornische gelten nkorn. *niul* 'Nebel' (Lhuyd S. 97) entsprechend nkymr. *niwl* neben *nifwl*, das entweder aus vlat. **nībulus* für *nūbilus* entlehnt ist (Rev. celt. 30, 346 f.) oder eine altbritische Nebenform **nībol-* aus idg. **nēbholo-* (Pedersen S. 117) voraussetzt.

[3] Vgl. *Guber bichan* 'kleiner Kanal' Lib. Land. 123; dazu *Collbiu*, *Merchbiu*, *Morbiu*, *Saturnbiu*, *Sulbiu*, *Cinbran*, *Dibran*, *Cinbelin* 'Cymbeline', *Arthbodu*, *Albrit*, *Colbrit*, *Iacob*, *Dubleis*, *Dubnant*, *Dubric*, *Dubron*. Earle, Land. Charters, S. XCVI, weist auf die starke Neigung angelsächsischer Urkundenschreiber, *b* für *v* zu gebrauchen.

[4] *louber* für *lleufer* 'Licht', *abal-* für *afal* 'Apfel', *treb* für *tref* 'Dorf', *guobri* für *gofri* 'edel', *arber* für *arfer* 'gebrauchen, *gebell* für *gefail* 'Zange', *dreb* für *dref* 'Bündel', *guber* für *gofer* 'Rille', *Iob* für lat. *Iovem*. Siehe Baudiš § 124. J. Loth, Rev. celt. 39, 235 sagt direkt: »En vieux gallois, le son *v* était toujours exprimé par *b*. La prononciation réelle n'a commencé à se traduire dans l'écriture qu'au XI^e siècle.« .Vgl. unten S. 759.

[5] Simeon, Historia regum (London 1885) S. 57, § 58: „Ethelredus rex occisus est apud Cobre." Hier müßte der Flußname also als Ortsname verwendet sein. Die Indentifikation entnehme ich der Map of Britain in the Dark Ages (1935) und Ekwalls Dictionary S. 121 unter *Cover*.

gebracht sein, der diese Graphik entweder in einer uns nicht mehr bekannten Handschrift oder Inschrift oder vielleicht bei Simeon von Durham gelesen hatte oder sie auf Grund der zahlreichen *b*-Schreibungen bei mittelalterlichen Historikern einführte. Somit kommen wir also als gemeinsame Grundlage für alle überlieferten Formen des Flußnamens zu einem akorn. **Cover*, also derselben Namensform, die auch in einem anderen Teile Englands im nördlichen Yorkshire, in dem Flusse *Cover* und den zugehörigen Ortsbezeichnungen *Coverdale* und *Coverham* bis zum heutigen Tage fortlebt.[1]

Das Beispiel von *Cober* prägt uns zugleich einen weiteren methodischen Grundsatz ein, nämlich die Verpflichtung, die Annahme einer Verschreibung oder Verlesung zur Erklärung einer heute noch gebrauchten Namensform als allerletzte Zuflucht zu betrachten und auch dann noch ihr äußerst skeptisch gegenüberzustehen, es sei denn, daß es sich um künstlich wiederbelebte, antike Namen handelt, die nachweislich aus alten Handschriften geschöpft sind, wie *Iona* aus Adamnans *Ioua*, *The Grampians* aus dem Taciteischen *mons Graupius* und der Inselname *Hebrides* aus dem Pliniusschen *Hebudes*.

Erst wenn in solcher Weise das gegenseitige Lautverhältnis aller überlieferten Formen klargestellt ist, kann die Frage der Etymologie aufgeworfen werden. Da es sich bei der kornischen *Cober* so gut wie sicher und wahrscheinlich auch bei der Yorkshirer *Cover* um britische Namen handelt, werden wir unsere Blicke nach Wales und der Bretagne richten dürfen. Tatsächlich bietet uns Wales einen Flußnamen, der dasselbe Grundelement enthalten könnte, nämlich die wahrscheinlich in Carmarthen zu suchende mkymr. *Aber Cofwy*. Dieser Flußname wird von Thomas[2] mit dem air. *cob* 'Sieg', *Cobthach* 'siegreich' und agall. *Cobeia*, *Ver-cobius*, *Cobio-machus* zusammengestellt, was lautlich wohl möglich, aber semantisch nicht eben glücklich erscheint, zumal dieser Wortstamm im Britischen nicht zu belegen ist. So dürfte

[1] A. H. Smith, The Place-Names of the North Riding of Yorkshire (Cambridge 1928) S. 2 und 254.

[2] R. J. Thomas in Bull. Board Celt. Stud. 7, 128 f.

uns dieser Name keine Hilfe bieten. Aussichtsreicher scheint ein Hinweis auf den altkornischen Flußnamen *Cofer-fros*, der in einer Exeter-Urkunde in einer altenglischen Grenzbeschreibung vom Jahre 960 vorkommt[1] und offenbar einen kleinen, jetzt namenlosen Fluß im nördlichen Cornwall meint, der die Gemeinde Perranzabuloe in zwei Hälften teilt und bei Perranporth in das Meer fließt.[2] Leider ist aber auch dieser Name nicht ohne weiteres durchsichtig. Zwar könnte der zweite Bestandteil vielleicht zu nkorn. *froz* 'Flußbett, Kanal' gehören.[3] Aber wie steht es mit den ersten Bestandteilen akorn. *cofer*, d. i. *cover*? Es

[1] BCS. 1056: *þanon on weg on Cofer-fros 7 þanon on stream to sæ onnon* [lies *innan*] *Cuic.*

[2] So nach J. B. Davidson in The Journal of the British Archaeological Association 39, 270.

[3] Auch hier treten uns erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Edw. Lhuyd, Archaeologia Britannica (Oxford 1707) S. 42, bietet unter *aestus* ein *an fróz* '*the Tyde*' (eigentlich wohl 'Flutkanal'), das mit dem heutigen dialektischen *froze* 'rough water, esp. the race of a tide off a headland' (Jos. Wright, Engl. Dial. Dict. II 507, nach T. C. Peters handschriftlicher Sammlung kornischer Wörter) identisch sein wird. Dieses Wort könnte auf unser obiges akorn. *fros* zurückgehen. Andererseits besteht aber die Möglichkeit, daß mkorn.-nkorn. auslautendes *-s* nach Vokal aus älterem urkelt. *-t* entstanden ist, wie z. B. in mkorn. *tas* 'Vater' aus akorn. *tat* usw. Und so ließe sich das nkorn. *fróz* auch auf akorn. *frot* zurückführen, das im Vocabularium Cornicum das lat. *alveus* glossiert, wo es Ælfrics *strēam* vertritt. Dieses Wort ist identisch mit nkymr. *ffrwd* 'Fluß, Gießbach', und nbret. *froud* 'Flußbett, Gießbach', mbret.-abret. *frut*, *frot* 'Wasserlauf', die alle auf ein urkelt. **sru-tu-* 'Lauf' (air. *sruth*) zu idg. **sreu-* 'fließen' zurückgehen. Das akorn. *frot* mit unserem *fros* der angelsächsischen Urkunde gleichzusetzen, dürfte die Lautchronologie verbieten, da sonst der Übergang von *-t* > *-s* erst im 13. Jahrhundert eingetreten zu sein scheint. Indes haben wir doch noch ein zweites Beispiel, wo der sonstigen Regel widersprechend schon im Altkornischen ein *-s* erscheint statt des auf Grund der anderen britischen Dialekte zu erwartenden *-t*. Es ist dies die altkornische Glosse *aculeus* '*bros*' (Voc. Corn.), der ein mbret. *brout*, nbret. *broud* 'Stachel, Spitze' gegenübersteht. Leider ist auch dieser Fall schwer erklärbar, zumal er durch das mir. *brot*, nir. *brod* 'Stachel', das aus urkelt. **brozdo-s* (WP. II 133), entsprechend ae. *brord* 'Spitze', ahd. *brort*, an. *broddr*, entstanden ist, noch kompliziert wird. Prinzipiell wären wohl zwei Erklärungsweisen möglich. Entweder könnte man verschiedene Stammbildung annehmen: akorn. *frot*, nkymr. *ffrwd* mit einem *t*-Suffix (idg. **sru-tu-*) und akorn. *fros* mit einem *st*-Suffix, wie z. B. in akorn. *tes* 'Hitze', nkymr. *tes*, aus idg. **tep-stu-*. Wir hätten dann ein ebensolches Nebeneinander von *t*- und *st*-Bildungen, wie wir dies des öfteren im Irischen finden

scheint verlockend — darin wird man Ekwall beipflichten —, ihn mit solchen Wörtern wie nkymr. *ynfer* 'Einfließen' (air. *inber*, idg. **eni-bhero-*), *cymmer* 'Zusammenfluß' (air. *commor*, aus

(z. B. mir. *scīth* 'müde' neben *scīs* 'Ermüdung', Pedersen § 366). Oder aber wir müßten annehmen, daß der kornische Wandel *t*>*s* unter gewissen Umständen (Sandhi?) schon im Altkornischen eintreten konnte. Ist doch Weg und Zeit dieses Wandels ohnehin nicht ganz klar. Wenn die bisherige Auffassung (Loth, Rev. celt. 18, 402–22; Pedersen § 344) richtig ist, daß der Wandel von stimmlosen *t* über mouilliertes *tj* zu *ts* > *s* erfolgte, so entsteht die chronologische Schwierigkeit, wie zu erklären ist, daß zur Zeit, als der Wandel eintrat, also im 13. Jahrhundert, überhaupt noch Wörter mit auslautendem stimmlosen *-t* vorhanden waren, da ja schon im Altbritischen, und zwar wahrscheinlich schon um 400 (s. oben S. 177), *t* in solcher Stellung stimmhaft geworden war. Wir dürfen uns nicht dadurch beirren lassen, daß der kymrische Kopist des altkornischen Glossars hier noch überall (mit Ausnahme von *rid* 'Furt', *scod* 'Schatten', *snod* 'Kopftuch', *bregaud* 'Met' [mit kymr. *au* für korn. *o*], und *seuyad* 'Schneider') nach gemein-britischer Weise die Graphik *-t* für *-d* gebraucht, wie z. B. in akorn. *buit* 'Nahrung' > mkorn. *boys* (nkymr. *bwyd*), *cuit* 'Wald' > *coys*, später *côs* (nkymr. *coed*), *desimpit* 'plötzlich' > *desympys*, *dauat* 'Schaf' > *davas* (nkymr. *dafad*), *frot* 'Flußbett' > *frôz* (nkymr. *ffrwd*), *guit* 'Blut' > *goys* (nkymr. *gwaed*), *gueret* 'Erde' > *gwyrras* (nkymr. *gweryd*), *gulat* 'Land' > *gwlâs* (nkymr. *gwlad*), *hot* 'Hut' (aus ae. *hōd*), *hoet* 'Ente' > *hôs* (nkymr. *hwyad*), *lagat* 'Auge' > *lagas* (nkymr. *llygad*), *luit* 'grau' > *loys* (nkymr. *llwyd*), *parot* 'bereit' > *parys* (nkymr. *parod*, aus lt. *parātus*), *priot* 'verheiratet' > *pries* (nkymr. *priod*, aus lt. *privātus*), *prit* 'Zeit' > *prys* (nkymr. *pryd*), *spirit* 'Geist' > *spyrys* (nkymr. *ysbryd*), *tat* 'Vater' > *tas* (nkymr. *tad*), *tauot* 'Zunge' > *tavas* (nkymr. *tafod*), *guidthiat* 'Wächter' > *gwithias*. Soll man da annehmen, daß das Altkornische den altbritischen Wandel von zwischenvokalischer Tenues zur Media nicht mitgemacht hat, was angesichts der Übereinstimmung des Kornischen mit dem Bretonischen trotz Loth, Rev. celt. 18, 412, kaum denkbar ist? Oder ist im Altkornischen die aus urkelt. *t* entstandene Media nachträglich im Auslaut wieder stimmlos geworden — wofür Vorgänge im Neubretonischen sprechen (A. Sommerfelt, Le Breton parlé à St. Pol-de-Léon, 1920, § 154) — und dann erst dieses sekundär entstandene *-t* im Mittelkornischen zu *-s* gewandelt, so daß die obigen *t*-Schreibungen des altkornischen Glossars nicht mehr *-d*, sondern schon mouilliertes *-t* oder gar *-ts* meinten? — Zum Beweise, daß auslautendes akorn. *-t* früh die Lautung *-tj* angenommen habe, verweist J. Loth, Rev. celt. 18, 407, auf ein angebliches „*nant Genidor*", das in einer 977 datierten angelsächsischen Urkunde bei Earle S. 295 vorkommen soll. Indes findet sich an der angegebenen Stelle (eigtl. S. 296) nur die Form *wucou genidor*, die auch in der wahrscheinlich älteren Ausfertigung von 1059 (Earle S. 301) als *wucow genidor* (s. Saunders Faksimile II Nr. 14; nicht *geniðor*, wie Earle druckt) erscheint. Also haben wir dort gar kein *t*+*g*; und auch sonst wüßte

**kon-bhoro-*), *aber* 'Zusammenfluß' (aus **ad-bhero-*), air. *ambur* 'Kanal' (aus **m-bhoro-*), air. *tobar* 'Quelle' (aus **to-od-bhoro*) zu vergleichen[1] und also in seinem *-fer* das idg. **bher-* 'tragen' zu suchen. Schwierigkeiten bereitet dann aber wieder die erste Silbe *co-*. Die Partikel *con* 'mit' kann darin nicht liegen, weil sie ein *-mb-*, später *-mm-* (vgl. *cymmer*), ergeben hätte. Die irische Partikel *co-* 'zu', die semantisch gut passen würde, verbietet sich hier aus lautlichen Gründen, da dieses air. *co* mit Rhys[2] und Stokes[3] doch wohl auf idg. *k^{u}o* zurückzuführen ist, was im Britischen ein **po-* ergeben hätte. Ekwall hat RN. S. 100 vorgeschlagen, dieses *co-* als Anglisierung eines akymr. **cou* 'hohl' anzusehen, das wir auf Grund des nkymr. *cau* (spr. *kaü*) ansetzen dürfen. Zugrunde läge dann dem Flußnamen ein abrit. **cou-ver*, das die Angelsachsen als ae. **cōfer* apperzipiert hätten. Aber wenn wir auch von den lautlichen Bedenken[4] absehen, so

ich keinen Beleg für ein „*nant Genidor*". Hinzukommt, daß Loths Aufstellung auf der Annahme beruht, daß jenes *Genidor* das heutige *St. Enoder* meine. Dies ist aber — vom Lautlichen ganz abgesehen — sachlich völlig unmöglich, da die genannte Urkunde offenbar auf ein Landgut in der Gemeinde St. Keverne weist (vgl. *Trefualoc*, jetzt *Trevallack* bei St. Keverne; *Trefwurabo*, jetzt *Treraboe*, 5 km von St. Keverne; *Tref-grueð* oder *Crucwæð*, jetzt *Grugith*, s. Davidson, in Journ. Brit. Arch. Ass. 39, 283 f.), die rund 24 englische Meilen von St. Enoder entfernt liegt.

[1] Vgl. über diese Wörter F. C. Diack, in Scottish Gaelic Studies I (1926), S. 87–97.

[2] J. Rhys, Rev. celt. 6, 59.

[3] Wh. Stokes, Urkelt. Sprachsch. S. 63.

[4] Ekwall, RN. S. 100, nimmt an, daß akymr. **cou* über ae. **cow* zu **cō* wurde. Analogien für diese Entwicklung gibt es im Altenglischen aber nicht. Denn in ae. *snā* 'Schnee' ist ja das aus *-w* entwickelte *-u* abgefallen, weil die vorhergehende Silbe lang war, während wir in **cow* eine kurze Silbe haben würden, nach der ein *-u* nicht abfallen, sondern sich mit dem Vokal zu einem Diphthong verschmelzen sollte, wie wir das bei ae. *gecow* 'Gekäu' (Vercelli-Homilien, ed. M. Förster, S. 97 A. 148) finden. Zudem stand das *ou* in abrit. **couver* ja gar nicht im Auslaut. Weiter ist es fraglich, ob zur Zeit der Rezeption des Flußnamens, in West-Yorkshire wohl erst nach 600, das Altenglische wirklich kein *ou* besaß, zumal das Epinaler Glossar ein *mēu* 'Möwe', das Corpus-Glossar ein *stōu* 'Ort' bietet. Und endlich setzt die Ekwallsche Deutung voraus, daß das akymr. *ou* damals nicht schon wie *oü* oder gar *öü* ausgesprochen wurde, sondern noch wie reines *ou*. Letzteres ist aber kaum wahrscheinlich, da jedenfalls langes *ū*, mit dem unser *-u* gleich behandelt ist, schon längst um 500 zu *ǖ* geworden war. Hörten die Angelsachsen aber schon ein *oǖ*,

bleibt doch die Schwierigkeit zu sagen, welche Bedeutung ein solches abrit. **couver* haben könnte. Ekwall scheint anzunehmen, daß der Wortstamm **bhero-* für sich allein schon die Bedeutung 'Fluß' annehmen könnte, so daß er abrit. **couver* mit ne. *Holburn* und, wie ich hinzufüge, nhd. *Hohlbach*, *Hohlenbach*, *Hohlgraben*,

---

so hätte Substitution von *oi*, wie im damaligen ae. *coini-*, *woidi-*, *Coifi*, *Boisil*, *Hoica*, *Loidis*, *Oiddi*, *Oidil-* (Engl. Stud. 56, 222) doch wohl näher gelegen. — Hilfe für die Frage der Behandlung des akymr. *ou* im Altenglischen möchte man erhoffen von der Lindisfarne-Glosse *in lytlum scipe oðe in cuople* für lat. *in nauicula* Mt. 8, 23, falls hier wirklich ein britisches Lehnwort vorliegt und *cuople* für **couple* verschrieben ist. Letzteres könnte lautlich wie semantisch einen abret. *caubal* 'Boot' (Loth, Vocabulaire Vieux-Breton S. 89) sowie akymr. *coupal* 'Boot' entsprechen, das in akymr. *Coupal-ua super ripam Taf* (Lib. Land. 151) = nkymr. *ceubal-fa* 'Fährplatz' belegt ist und auch als mkymr.-nkymr. *ceubal* 'Nachen' vorliegt. (NED. s. v. *coble* und Allan Roß, Leeds Studies in English, Nr. 4 S. 77 f.). Das Wort ist sicherlich aus dem lat. *caupulus* 'Boot' entlehnt (Loth S. 149), mit derselben Lautentwicklung, die wir auch im akymr. *Mouric*, nkymr. *Meuric* aus lat. *Mauricius* haben; nicht ist es mit dem Shorter Oxford Dictionary (1933) s. v. *coble* von dem mkymr. *ceu*, nkymr. *cau* 'hohl' herzuleiten Das *p* in akymr. *coupal* und ae. **coupel* ist nicht aus "reanalogy with Lat. *caupulus*" (so Roß) zu erklären, sondern ist in Altkymrischen die übliche Graphik für die Media *b* (weil das Zeichen *b* für *v* gebraucht wurde). Wenn daher auch das ae. **coupel* ein *p* aufweist, so kann dies keine mit dem Gehör aufgenommene, volkstümliche Lehnform sein, sondern nur eine gelehrte Schreibform, die der Lindisfarne-Kopist der bernizischen Glosse in seiner Vorlage vorfand und, ohne sie zu verstehen, fehlerhaft in das Lindisfarne-Evangeliar eintrug. Eine gelehrte Schreiberform würde uns aber nichts für die angelsächsische Apperzeption von abrit. *ou* beweisen. Überdies bin ich nicht sicher, daß wir es bei *cuople* wirklich mit einem britischen Lehnwort zu tun haben. Denn in dem stark irischen Milieu der nordenglischen Klöster würde eine irische Glosse weit eher zu erwarten sein als eine britische. Die einem abrit. **coubal* entsprechende irische Lautform würde lauten air. **cōbal*, geschrieben meist **cōpal*, — mit der normalen Vertretung eines lat. *au* durch air. *ō* (Pedersen § 131 und 144, 2). Auf eine solche goidelische Form scheint auch das ne. *coble* 'a short flat-bottomed rowing-boat used in salmon-fishing' zu weisen, dessen heutige Verbreitung an der Ostküste Schottlands und Nordenglands dafür spricht, daß es aus der Sprache der schottischen Salmfischer stammt. Und ein solches, erst c. 1375 auftauchendes mschott. *coble* würde sich aus zeitlichen wie aus geographischen Gründen leichter aus einem mgäl. **cōbal* erklären als aus einem südlicheren abrit. **coubal*. Die heutige Aussprache des Dialektwortes als *kōbl* mit der Variante *kōᵘbl* wird sich daraus erklären, daß das schottische Wort erst im 13. oder 14. Jahrhundert aus dem Gälischen übernommen ist. Da nun me. *ō* schon Ende des 12. Jahrhunderts (MLR. 21, 364) zu *ü* und weiter zu *ī*

Hohler Bach, *Höllenbach*,[1] d. h. der tiefeingesenkte, eingegrabene Bach, vergleichen kann. In Wirklichkeit erscheint **bher-*, **bhor-* aber nur in Verbindung mit geeigneten Partikeln oder Appellativen zur Bildung von Flußnamen verwendet, wie z. B. nkymr. *ynfer* aus **eni-bhero-* 'hineintragend', *Hydfer* 'entlangtragend' oder *Claisfer* 'Wasser-tragend', uns zeigen. Und so könnte m. E. jenes angebliche abrit. **couver* nur 'hohl-tragend' oder 'Höhlung-tragend' bedeuten, was mich kaum eine wahrscheinliche Flußbenennung dünkt. All das führt uns also nicht zum Ziel.

Ich möchte daher einen anderen Weg beschreiten und unser aus der altenglischen Urkunde geschöpftes *cofer*, von dem die Flußnamen *Cover* und *Cober* doch schwerlich zu trennen sind, zusammenstellen mit nkymr. *gofer* und mkorn. *gover*, beide für den 'Abfluß' einer Quelle belegt,[2] nkorn. *gover* 'Bach', akorn.

---

geworden war, setzte man das gäl. *ō* dem aus *o* gedehnten me. *ǭ* gleich, das im heutigen Ostschottischen als *ǭ* (H. Mutschmann, A Phonology of the North-Eastern Scotch Dialect, Bonn 1909, § 125) mit der Variante *ǭᵘ* (so z. B. W. Nehls, Der Sprachgebrauch der Dialektgegend von Aberdeen, Berlin 1937, S. 105 f.) erscheint. Die dritte Nebenform *kǫbl* wird sich aus der ostschottischen Tendenz zur Kürzung langer Vokale erklären: "*ō* is frequently changed into the short and open sound *ǫ*" (Mutschmann § 125). Ist aber das heutige *coble* eine gälische Entlehnung, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß, wenn auch ohne historischen Zusammenhang, das *cuople* der Lindisfarneglosse irisch ist. Was die Schreibung dieses *cuople* angeht, so könnte man sie vielleicht mit Graphiken wie *Quonacus* und *Toquonacus* (Vita Pauli Aur., 9. Jahrh.) für abrit. *Cun-ācos* zusammenstellen, die sich daraus erklären, daß im 2.–4. Jahrhundert lat. *quo* zu vlat. *ko* geworden war und nun umgekehrte Schreibungen vorkommen, wie uns E. Richter in ihren 'Beiträgen zur Geschichte der Romanismen' I (Halle 1934) S. 109 f. lehrt. Kaum ist anzunehmen, daß hier das *u* die *u*-Färbung des vorhergehenden *k* ausdrücken soll, da sonst die verschiedenen Färbungen der altirischen Konsonanten nur nach haupttonigem Vokal zum Ausdruck gelangen. Vgl. darüber Thurneysen § 80 ff., 153 ff., sowie Sommerfelt in Acta Iutlandica IX 276 ff. [Fernzuhalten ist air. *coblach* 'Flotte; Boot', ngäl. *cobhlach* (spr. *koulǝχ*), nir. *cabhlach* (*kaulǝχ*), da der Labial hier altes *b* (nicht *p*) voraussetzt, das im Goidelischen wie im Britischen zunächst zur Spirans wurde.]

[1] O. Springer S. 138 f., woselbst weitere Beispiele, wie die synonymen Flußbezeichnungen *Tobelbach*, *Dobelnbach*, *Kehlenbach*, *Grabenbach*, *Grimmbach*, *Engenbach*, *Klemmbach*.

[2] Die Bedeutung 'a river, a brook', die Rob. Williams, Lexicon Cornu-Britannicum S. 181, für mkorn. *gover* gibt, paßt nicht für den einzigen von

guuer, das als Glosse von lat. *rivus* erscheint, sowie nbret. *gouver* 'Bach' neben *gouer* (spr. *gū·ər*, also mit *v*-Verlust wie in obigem *Cohor*). Unser *cofer-fros* würde dann 'Fluß-Bauch, Flußbett' bedeuten. Dieses gemeinbritische *gofer*, das auch im Irischen seine Entsprechung hat (air. *fo-bar* 'Quelle'), wird von Stokes[1] sicherlich richtig auf ein urkelt. **wo-bero-s* 'hinunter-tragend' zurückgeführt und semantisch mit gr. ὑποφέρειν 'stromabwärts tragen' verglichen. Und es bedarf keines Wortes, daß es sich gut für einen Flußnamen eignen würde. Den Unterschied im Anlaut zwischen kymr.-korn. *gofer* einerseits und ne. *Cover*, *Cobre* und dem kornischen *Cofer-* der altenglischen Urkunde andererseits erkläre ich mir daraus, daß der Angelsachse, der ja bis zum 11. Jahrhundert anlautend vor Vokal nur ein spirantisches *ȝ* kannte, den ihm fehlenden stimmhaften Verschlußlaut durch den entsprechenden stimmlosen ersetzt hat.[2] Das urkundliche *cofor-* wäre danach keine rein-kornische Form, sondern im Anlaut anglisiert.

Bei der eben verlangten Behandlung des gegenseitigen Verhältnisses aller Formvarianten eines Flußnamens wirft sich die

ihm angeführten Beleg des Wortes im Volksschauspiel Origo Mundi v. 1845. Hier soll Aron das Wasser mit der Rute aus dem Felsen schlagen, und „herausquellen wird ein Abfluß der Quelle" (*gover fenten*). Dagegen erscheint die weitere Bedeutung 'Bach' in dem jüngeren, 1504 verfaßten Mirakelspiel vom Hl. Meriasek (ed. Stokes, London 1872) V. 1971, wo der Heilige davon spricht, daß er hier in der wilden Gebirgsgegend statt Wein klares Wasser trinken und sich von „den Kräutern der Bäche" (*erbys an goverov*) nähren wird.

[1] Wh. Stokes, Urkelt. Sprachschatz S. 282.

[2] Den selben Lautersatz haben wir in ne. *Reculver*, ae. *Reculf-mynster* aus abrit. *Re-gulbion* c. 425 (zu abrit. **gulb-ion* 'Spitze, agall. *gulbium* 'Meißel', Holder 2043, Watson S. 34, WP. I 630) und wohl auch in ae. *Icene*, ne. *Itchen*. In den wenigen Fällen, wo anlautendes britisches *g-* auch im Englischen als Media erscheint, wird es sich wohl um jüngere Entlehnungen handeln: so bei ne. *The Gannel* Cornwall, *Garren* Hereford, *Gowy* Cheshire, *Gowan* Westmorland, *Gelt* Cumberland, die alle in spätbesiedelten und sprachlich lange britisch gebliebenen Bezirken liegen. — Das *-er* in *Reculver* hält Ekwall Dict., für "a late addition"; doch ist es offenbar der Rest des ae. *mynster* in *Reculf-mynster*, das nach englischer Lautentwicklung Reduktion einer Mittelsilbe erfahren mußte. Ekwalls Bedenken, "the curious fact that *g* appears as OE. *c* remains unexplained", dürfte durch unsere obige Erklärung wohl behoben sein. Vgl. S. 325 A. 2.

Frage auf, wie weit man dabei auf die in Betracht kommenden Lautregeln eingehen soll. Dies hängt wieder mit der anderen Frage zusammen, an welchen Leserkreis der Flußnamenforscher sich wendet. Wenn er nur den engen Leserkreis der nächsten Fachgenossen im Auge hat, wird er naturgemäß das Lautliche nur in besonders schwierigen Fällen zu besprechen haben. Aber die Flußnamen greifen ja in den meisten Ländern über die gegenwärtige Landessprache hinaus. Dadurch teilt sich der Leserkreis von vornherein in mindestens zwei Gruppen: in unserem Falle in die der Anglisten und der Keltologen. Wer aber mit der Eigenart englischer Flußnamen in etwa vertraut ist, weiß, daß auch der Skandinavist und der Romanist, ja eigentlich jeder Flußnamenforscher, welchem Sprachgebiet er auch angehören mag, als Leser mit in Betracht kommt. So ergibt sich die Nötigung, das Sprachliche nicht nur anzudeuten, sondern in solchem Ausmaße begründend darzulegen, daß jeder Philologe nicht nur das Ergebnis, sondern auch den Weg, auf dem das Ergebnis gewonnen wurde, verfolgen kann. Insonderheit wird der anglistische Flußnamenforscher sich nicht verdrießen lassen dürfen, auf keltischem Gebiet sogar elementare Dinge vorzutragen, um die Brücke des Verständnisses den anderen Philologien gegenüber zu schlagen. Und umgekehrt wird der Keltologe im Interesse seiner Wissenschaft erwarten dürfen, daß ihm die englischen „Grundformen" nicht nur dogmatisch dargereicht werden, sondern daß sie ihm in einer Weise entwickelt werden, daß ihm ein Urteil über ihr Zustandekommen, über den Grad der Sicherheit ihrer Aufstellung und über die etwaige Möglichkeit oder Unmöglichkeit anderer Grundformansetzung ermöglicht wird. Denn nur wenn das geschehen ist, ist der Keltologe in der Lage, mit der vorgeschlagenen englischen Grundform weiterzuarbeiten und von seiner Wissenschaft aus zur Feststellung der keltischen oder eventuell vorkeltischen „Urform" beizutragen und an der etymologischen Deutung mitzuhelfen. Bei dieser Sachlage wird als Grundsatz aufgestellt werden dürfen, daß eine wirkliche Klärung der komplizierten Fragenkomplexe der Flußnamenforschung nicht von knapper und dadurch naturgemäß mehr oder weniger dogmatischer, lexikalischer Darstellung erhofft werden darf, sondern daß zum mindesten die ursprünglich keltischen Flußnamen einer

sorgfältigen und ausführlichen Spezialuntersuchung sowie einer allseitigen Beleuchtung aller Erklärungsmöglichkeiten unterzogen werden müssen. Daß dabei auf alle erreichbaren bisherigen Deutungsversuche Rücksicht genommen und ihre Haltbarkeit geprüft und eventuell widerlegt wird, ist selbstverständlich. Ebenso daß dem Mitforscher und dem künftigen Weiterforscher die Wege dadurch geebnet werden, daß ihnen dabei alle Spezialliteratur über die einzelnen Namen bekannt gegeben wird — zumal beides von den englischen Publikationen, die sich stets an weitere Kreise wenden, in der Regel unterlassen wird. Aber so gründlich auch die Behandlung der philologischen Seite erfolgt, es wird nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen, daß nicht nur Philologen, sondern auch Historiker, Siedlungsforscher, Rechtshistoriker und andere von der Orts- und Flußnamenforschung Hilfe bei der Lösung ihrer Probleme erhoffen.

Zu den Formvarianten, die wir erklären müssen, gehören auch die Namensformen, die ein Fluß in fremdsprachlichem Munde angenommen hat. Wir werden dabei drei Fälle zu unterscheiden haben.

(1) Die interessantesten Probleme ergeben sich, wo ein langer Fluß durch mehrere verschiedensprachige Gegenden fließt, wie das z. B. bei der mittleren und unteren Donau der Fall ist. Dabei zeigt sich die Schwierigkeit, daß die Balkannamen der Donau in Stammvokal und Endung nicht ohne weiteres zur deutschen oder zu irgendeiner altdeutschen Form stimmen. Das *ū*, das allen Balkanformen gegenüber der germanischen Urform **Dōnaui̯ō* eigen ist, hat man früher aus einer gotischen Nebenform **Dūnawi* neben **Dōnawi* erklärt. Neuerdings hat aber Stender-Petersen[1] darauf aufmerksam gemacht, daß eine jüngere Schicht slavischer Lehnwörter aus dem Gotischen, die aufgenommen wurden, als der gotische Anlauf gegen das Römische Reich an der unteren Donau begann, nicht nur got. *ū*, sondern auch got. *ō* in slav. *u* verwandelte, wie z. B. slav. *plugъ* aus got. **plōg-s* und slav. *bukъ*, *buky* aus got. **bōk-s*, *bōka* zeigen. Sonach würden wir, was den Stammvokal angeht, mit got. **Dōnawi* auskommen

[1] A. Stender-Petersen, Slavisch-germanische Lehnwortstudien (Göteborg 1927) § 180.

können. Aber die Endungen der Balkanformen machen alle mehr oder weniger Schwierigkeiten. Die zwei slavischen Grundformen **Dun-avъ* (akslav. *Dunavъ*, serb. *Dünav*, *Dünavo*, bulg. *Dúnav*, *Dúnava*) und andrerseits **Dun-ajъ* (russ. *Dynaĭ*, ruth. *Dunáj*, poln. *Dunaj*, tschech.-slov. *Dunaj*, serb. *Dünáj*) lassen sich im Suffix nicht aus dem Gotischen erklären, sondern wir müssen annehmen, daß die gotische Endung durch zwei slavische Suffixe ersetzt ist: einmal durch das slavische Flußnamensuffix *-avo* (n.), *-ava* (f.) (in slav. **Dunavъ*) und andererseits durch das slavische Agenssuffix *-ajo-* (in **Dunajo*). Letztere Form ist nach J. Melich[1] auch die Quelle geworden für ungar. *Duna*, welches seinerseits zu türk. *Tuna* (älter *Duna*) geführt hat, das wiederum alban. *Tunɛ* ergeben hat. Auch für das rumän. *Dunăre*, mit Artikel *Dunărea* wird man ein einheimisches Suffix annehmen müssen, wenn ich auch nicht so weit gehen möchte wie die rumänischen Forscher, die sogar eine vom Keltischen unabhängige, wenn auch ebenfalls zu *dānu-* 'Fluß' gehörige thrakische Urform **Donare*, **Donaris* mit dem Flußnamensuffix *-aro*, *-aris* verlangen.[2]

[1] J. Melich, A honfoglaláskori Magyarország (Budapest 1925) S. 8.

[2] Die schwierige Frage, ob die rumänische Namensform der Donau entlehnt oder „autochthon" ist, wird heiß umstritten, weil der Flußname auch als Beweismittel benutzt wird für die ununterbrochene Sprachüberlieferung seit der römischen Besatzungszeit in Dakien. Dies betrifft ein Zentralproblem der rumänischen Geschichtsschreibung, die nach dem Abzug der römischen Besatzung (um 270 n. Chr.) einen tausendjährigen Hiatus zu überbrücken hat. Daher wäre es für sie von großer Bedeutung, wenn sich nachweisen ließe, daß das heutige *Dunăre* (Belege seit 1654 in Gasters Chrestomatie Română) auf eine Namensform zurückgeht, die schon von den römischen Soldaten in Dakien gehört und gebraucht war. Dem scheint nun allerdings die Tatsache im Wege zu stehen, daß weder heutiges *Dunăre* noch seine lautlich möglichen älteren Grundformen **Donare* bzw. **Donaris* oder **Dōnare/-ris* oder auch **Dūnare/ris* sich aus der sonst bei den Römern üblichen Namensform *Dānuvius* herleiten lassen: sowohl das *r*-Suffix wie die Qualität des Stammvokales machen das unmöglich. Wer trotzdem an der Kontinuität des Namens festhalten will, muß zu der (durchaus möglichen) Annahme greifen, daß die Römer in Dakien einen vorrömischen, einheimischen Namen, d. h. eine „dakische" oder „thrakische" Namensform hörten und brauchten. Und dieser Annahme scheint das *r*-Suffix im rumänischen Namen entgegenzukommen, da uns mehrere thrakische Flußnamen auf *-ris* überliefert sind: Aber dann bleibt immer noch eine große, bisher nicht gelöste Schwierigkeit zu über-

(2) Anders gestalten sich die Dinge, wo eine fremdsprachliche Namensform mehr kulturellem Austausch als örtlicher Berührung mit dem Flusse selbst zu verdanken ist. Auch in diesem Falle wird der Fremdname öfter an eine ältere Form des heu-

winden: wie nämlich der Stammvokal in der rumänischen Form zu erklären ist. Da man den Stamm von rumän. *Dunăre* doch schwerlich von lat. *Dānuvius* trennen kann, müßte hier ein Lautübergang von *ā* zu *ō* (das rumänisch *u* ergab) vorliegen. Da es nun aber weder im Rumänischen noch im Lateinischen einen solchen Wechsel gibt, müßte der Lautwandel schon in vorrömischer Zeit eingetreten sein. Aber auch bei den Vorgängern der Römer, den Thrakern, ist ein solcher Lautwandel nicht zu belegen (P. Kretschmer, Einleit. in die Geschichte der griech. Sprache S. 226) — im Gegenteil scheinen Namensformen für Bewahrung des *ā* zu sprechen. Und so werden wir, um diese These zu retten, zu der Annahme gedrängt, daß schon die Thraker den Namen mit *ō* sprachen, was nur möglich ist, wenn sie den Namen aus einer Sprache entlehnt hatten, die bereits den Wandel von *ā* zu *ō* vollzogen hatte, wofür im östlichen Donauraum nur ein zum Westiranischen gehörender Dialekt des Skythischen in Betracht kommen kann. Eine solche Sprache ist uns dort aber nicht bekannt — es sei denn, daß wir annehmen wollen, daß der (vielleicht ganz junge) ossetische Wandel von *ān* zu *ōn* am Kaukasus sich auch in irgendeinem Donaudialekt des Skythischen eingestellt hatte (— direkte Entlehnung des ossetischen *dōn* 'Fluß' ins Thrakische anzunehmen, wie A. Rosetti in 'Viaţa romînească' 21 (1929) S. 118 f. vorschlägt, scheint mir bei dem räumlichen und linguistischen Abstand beider Sprachen nicht gut möglich —) und daß diese Lautverdumpfung dort bereits um Christi Geburt oder früher vollzogen war. Gewiß ist dies alles nicht unmöglich. Aber welches Bündel von unbeweisbaren Annahmen ist dazu nötig! Wäre es da nicht einfacher und darum wahrscheinlicher anzunehmen, daß die auf dem ganzen Balkan herrschende ostgermanische (gotische oder gepidische) Form **Dōnawi*, wie zu den Bulgaren, Serben, Tschechen, Ruthenen, Russen, Polen und weiter Ungarn, Türken, Albanen, so auch zu den von diesen Völkern umschlossenen Rumänen gelangt ist und von letzteren in Anlehnung an rumänische Bildungen mit einem *ăre*-Suffix in der Endung umgestaltet ist, — genau so wie das kelt. **Dān-owiā* von den Germanen in **Dōn-aujō* umgeändert ist und das daraus entstandene got. **Dōn-awi* wiederum bei den Slaven sich die slavischen Suffixe *-avo*, *-ava* und *-ajo* gefallen lassen mußten? Die historischen Voraussetzungen dafür sind gegeben. Denn wir wissen, daß nach Abzug der römischen Besatzung ostgermanische Völkerschaften, Goten (271–375) und später Gepiden (453–567), ein Reich in Dakien gründeten, das sich einer (allerdings durch 78jährige Hunnenherrschaft unterbrochenen) Blüte bis ins 6. Jahrhundert erfreute und die sprachliche Wirkung hatte, daß die Sprache der Goten sich dort bis ins 9. Jahrhundert erhielt und zur Aufnahme einer Anzaltl germanischer Lehnwörter ins Rumänische führte (Gamillscheg, Die ältesten Beziehungen zwischen Rumänen und Germanen, in

tigen heimischen Namens anknüpfen: so wenn wir Deutschen statt des ne. *Thames* noch die mittelalterliche, hanseatische Form *Themse* gebrauchen, die aus me. *T(h)emsē* geschöpft ist, oder die Isländer unter Anfügung ihres heimischen *á* 'Fluß' *Temsá* auf Grund von frühne. *Tems* sagen. Jedoch kommt es auch vor, daß ein fremdsprachlicher Name gar nicht an die heimische Form anknüpft, sondern halbgelehrte lateinische Formen weiterführt: so wenn unsere Donau unter Zugrundelegung der

---

'Politik und Gesellschaft' 6 (1932) S. 19–23; N. Jokl, Balkangermanisch, in 'Festschr. d. 59. Versammlung deutscher Philol. und Schulmänner in Salzburg', 1929, S. 105 ff.; P. Skok, Balkanlatein, in 'Zschr. f. rom. Phil.' 50, 529 f.; 54, 493–99). Ebenso setzten sich im 4. Jahrhundert südlich von diesen auf dem anderen Donauufer gotische Völkerschaften fest. Zu den Schwierigkeiten mit der *ō*-Vokalisation kommt überdies noch der Einwand, daß, wie die glänzenden Ausführungen von M. Friedwagner, Über die Sprache und Heimat der Rumänen (Zschr. f. rom. Phil. 54 [1934] S. 652 A. 2) betonen, eine Namensform **Donaris* keinem mittelalterlichen Autor bekannt ist und im 6. Jahrhundert bei Pseudo-Caesarius von Nazianz als Namensform der dakischen „Uferanwohner" ausdrücklich ein Δανούβης, d. i. *Dānuvis*, also eine Form mit *ā*, angegeben wird. Zudem gilt bei Iordanes gerade das bekannte Ἴστρος als thrakischer Name (Tomaschek, Die alten Thraker II 93). Da die Thraker auch südlich der Donau bis nach Griechenland hin saßen, macht es für unsere Frage nichts aus, wenn die Meinung sich immer mehr festsetzt, daß die Urheimat der Rumänen nicht im alten Dakien zu suchen ist, sondern vielmehr südlich der Donau im alten Mösien, wo sich bis ins 6. Jahrhundert römisches Lebensgefühl zu erhalten vermochte und die Errichtung eines Metropolitansitzes im Jahre 535 ein festes Kulturzentrum geschaffen hatte. — Autochthoner Ursprung von *Dunăre* aus thrakischer Zeit wird in mannigfachen Varianten in folgenden Arbeiten vertreten, die ich allerdings zum Teil nur aus Referaten kenne: B. P. Haşdeu, Istorica critică (Bukarest 1875) S. 293 f.; G. Pascu, in 'Viaţa Romînească' 29 (1913) S. 303, und 'Archivum Romanicum' 6 (1923) S. 259; C. Diculescu, Die Gepiden (Leipzig 1923) I 99 f. [dak. **Dānaris* sei durch got.-gepid. **Dōnawis* zu *Dunăre* umgestaltet]; V. Pârvan in 'Revista Istorică' 7 (1921) S. 248 und in 'Analele Academiei Romîne', 1923, S. 16–26; E. Gamillscheg in Zschr. f. slav. Phil. 3 (1926) S. 149–54; P. Skok, in 'Slavia' 7 (1929) S. 730; S. Puşcariu, in 'Dacoromania' 5, 799 und 6, 525; P. Panaitescu, in 'Revista Istorică Romînă' 3 (1933) S. 86 f.; M. Budimir, Zu dem Donaunamen, in 'Comptes rendus du 3e congrès des géographes et ethnographes en Yougoslavie' 1930 und in 'Glasnik istorikog društva u Novom Sadu' II 1 ff.; N. Draganu, Romînii în veacurile IX–XIV pe baza toponimiei şi a onomasticei (Bukarest 1933) S. 576–81 [treffliche Übersicht über fast alle Theorien; doch zur Grundanschauung vgl. ZONF. 13, 200 f.]. Vgl. auch oben S. 145–148.

schlechten lateinischen Schreibung *Danubius* von den Italienern *Danubio*, von den Franzosen *Danube* genannt wird. Bei solcher Fernberührung verwenden die Engländer sogar gern den aus dem Latein geschöpften französischen Buchnamen, wie z. B. ne. *Danube*, was sich aus der starken Französierung des Kirchen- und Bildungswesens im hochmittelalterlichen England erklärt.

(3) Damit kommen wir zu der dritten Gruppe, den latinisierten Namensformen. Diese nehmen insofern eine Art Mittelstellung ein, weil sie zunächst in ältester Zeit auf mündlicher Nachricht fußten, bald aber rein literarisch nicht nur fortgeführt, sondern willkürlich umgestaltet, ja durch gelehrte Neubildungen nach heimischen volkstümlichen Formen ersetzt wurden. Ein besonders gutes Beispiel hierfür bieten uns die lateinischen Namensformen der Themse, die bei römischen Schriftstellern als *Tamēsis* und *Tamēsa*, mit analogischer Graphik auch als *Tamensis* erscheint, im Mittelalter aber auch zu *Tamēsia*, *Tam sa* (aus ae. **Tamis*), *Tamīsia* (aus afrz. *Tamise*) und im 16. Jahrhundert von Antiquaren sogar zu *Tamīsis* (in Anlehnung an *Isis*) latinisiert wird.[1]

Die Entstehung sowie lokale und zeitliche Verbreitung solcher fremdsprachigen Namensformen zu verfolgen, wird auch zur Geschichte der Flußnamen gehören.

An dem Beispiel von *Bovy* und *Cober* haben wir gesehen, daß von den überlieferten Formvarianten zwei für uns von ganz besonderer Wichtigkeit sind: Die älteste uns erreichbare Namensform und die jüngste Namensform, d. h. die heutige Aussprache. Beide sind nicht immer leicht festzustellen, wie folgende Erwägungen uns zeigen.

Unter der „jüngsten" Form verstehen wir nicht die heutige Schreibung, sondern die heutige Aussprache. Dabei dürfen wir uns aber nicht begnügen mit der in der heutigen Gemeinsprache gültigen Aussprache, sondern wir müssen auch die heutige Lokal- oder Dialektaussprache mit allen ihren örtlichen oder sonstigen Varianten herbeiziehen. Wo Gemeinaussprache und Ortsaussprache sich nicht vereinigen lassen, wird letzterer für die Lautgeschichte die ausschlaggebende Rolle zuzuerteilen sein. Na-

[1] Näheres hierüber weiter unten S. 478–489.

türlich wird dabei zu berücksichtigen sein, daß Gemeinaussprache und Lokalaussprache nicht auf dieselbe Form zurückzugehen brauchen. Es kann gelegentlich eine Ortsaussprache eine ältere Nebenform bewahrt haben, wie uns das so eindrucksvoll A. H. Smith für die Lokalaussprachen *jerk* (Lincs.), *jāk* (W. Yorks.) und *jǫ·rək* (Yorks.) neben gemeinsprachlichen *jǭk* für York dargelegt hat.[1]

Die Feststellung der heutigen Aussprache, auch in ihren örtlichen Varianten, müßte theoretisch gesprochen leicht durch Abfragen der ortseingesessenen Bevölkerung durchzuführen sein. In der Praxis sind dazu auch schon recht beachtliche Ansätze gemacht, wie z. B. durch den alten Hope,[2] durch Ellis,[3] durch Ekwall,[4] durch den Phonetiker Lloyd James[5] und durch die Veröffentlichungen der English Place-Name Society, die uns gelegentliche Angaben über die Aussprache der Flußnamen darbieten. Aber meist begnügt man sich mit der gemeinsprachlichen Aussprache; nur ganz vereinzelt hören wir auch etwas über Dialektvarianten. Und für viele Flußnamen ist aus der Literatur überhaupt nichts über ihre Aussprache zu ersehen, wohl weil diese bei den geborenen Engländern als bekannt vorausgesetzt wird. Solche Flußnamen sind etwa *Olchon*, *Batherm*, *Bollin*, *Candover*, *Carey*, *Chew*, *Chynd*, *Clow*, *Coly*, *Cory*, *Cound*, *Dalch*, *Darent*, *Derwent*, *Devy*, *Dowles*, *Dowlish*, *Eign*, *Erewash* und so fort. Bei solchen Namen sind wir für ihre Aussprache

[1] A. H. Smith, in Anglia 48, 296; dazu Zachrisson, in Mod. Lang. Rev. 21, 361–67.

[2] R. Ch. Hope, A Glossary of Dialectal Place-Nomenclature (London 1883) bietet seine sehr dankenswerte Ausspracheangabe leider in der unvollkommenen Form einer Umschreibung in der heutigen englischen Orthographie.

[3] A. Ellis bringt im 5. Bande seines Werkes 'On Early English Pronunciation' (1889) eine ganze Reihe von Lokalaussprachen englischer Ortsnamen. Manche dieser Lokalaussprachen lassen sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, wie aus den Angaben von Camden (1581) hervorgeht.

[4] Ekwall hat die spärlichen Ausspracheangaben, die er seinem River-Names (1926) beigegeben, ergänzt in seinem Dictionary of English Place-Names (1936).

[5] Treffliche Aussprachenangaben mit häufigen Lokalvarianten bietet in der Umschrift der Association phonétique internationale Prof. A. Lloyd James in seinen fünf Heften Broadcast English (1932–37) II–VI.

dann lediglich auf Analogieschlüsse angewiesen — Analogieschlüsse, die wir um so zögernder ziehen, je mehr die mittelalterlichen Formen der Namen eine andere Entwicklung erwarten lassen. In solchen Fällen raubt zudem das Fehlen der Aussprachebezeichnung dem (nicht-englischen) Benutzer von Ekwalls Flußnamenbuch die Möglichkeit, die vom Verfasser vorgeschlagene Etymologie als zurecht bestehend zu erkennen. Denn in vielen Fällen entscheidet die heutige Aussprache über die Möglichkeit einer Etymologie. Bei dem Ortsnamen *Oundle* z. B. lehrt die heutige Aussprache [*aundl*], daß schon das ae. *Ūndalan* ursprüngliches langes *ū* gehabt haben muß, da ja der dreisilbige Bau des Wortes spätere Dehnung eines kurzen *u* vor *-nd* ausschließt; und damit erweist sich auch Ekwalls Deutung[1] des Namens aus einem angeblichen ae. **undāl* mit der überdies schwer zu rechtfertigenden Bedeutung 'ungeteilt' als schwerlich möglich. Ähnlich steht es mit dem von Ekwall ohne Aussprache-angabe gelassenen Flußnamen *Doulting*, wo die heutige Lokalaussprache [*daultiŋ*][2] auch für das Mittelenglische wie für ae. *Dūlting* — BCS. 113 verschrieben als *Duluting* für *Duulting*, wie für 1267 tatsächlich überliefert ist — langes *ū* verlangt, womit Ekwalls Ableitung aus kymr. *du* (d. i. *dŭ*) 'schwarz' nicht in Einklang zu bringen ist.

Wenn neben einer lautgeschichtlich klaren Lokalaussprache eine dieser Bedingung nicht entsprechende hochsprachliche Form erscheint, so wird letztere in der Regel eine unhistorische, von der Schreibung ausgehende Aussprache darstellen. So ist z. B., wenn Lloyd James für den Flußnamen *Doulting* neben dem klaren lokalen *daultiŋ* ein gemeinsprachliches *dō^{u}ltiŋ* verzeichnet, in letzterem eine solche Schreibaussprache zu sehen. Natürlich ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die echte Lokalaussprache verloren gegangen und durch die hochsprachliche Form verdrängt ist. In welchem Umfange das aber in Wirklichkeit geschehen ist, läßt sich zur Zeit kaum festlegen, solange wir so wenig über die etwa noch vorhandenen örtlichen Sonderaussprachen wissen. Der umgekehrte Fall, daß neben einer historisch richtigen hochsprachlichen Form eine auf der Schreibung

[1] Dictionary S. 337.
[2] So nach Lloyd James.

beruhende Lokalaussprache bestände, dürfte wohl kaum im Bereich der Möglichkeit liegen. Doch werden wir wohl mit Lokalaussprachen rechnen müssen, die auf volksetymologischer Umgestaltung beruhen.[1]

Die „älteste" Namensform im sprachlichen Sinne ist keineswegs gleichbedeutend mit derjenigen Form, die unter der ältesten Jahreszahl uns vorliegt. Es kann sehr wohl vorkommen, daß eine wesentlich jünger überlieferte Form in Wirklichkeit eine ältere Lautform aufweist. Das trifft z. B. zu bei dem englischen Flußnamen *Cherwell*, wo eine 681 datierte Urkunde den Namen als *Ceruelle* bringt, während eine Urkunde vom Jahre 944 die zweifellos ältere Lautform *to Cear-wyllum* bietet. Es erklärt sich das daraus, daß die letztere Urkunde uns in der Originalausfertigung vorliegt,[2] während wir die Urkunde von 681 nur in einer Abschrift im Kartular von St. Peter, Bath (C.C.C.C. 111) besitzen, das erst um 1200 geschrieben ist.[3] Leider ist dies kein vereinzelter Fall, sondern sozusagen die Regel. Die rund 2500 angelsächsischen Urkunden, deren Text uns überliefert ist, besitzen wir nur zum allerkleinsten Teile im Original. Die überwiegende Mehrzahl ist uns in späteren Abschriften erhalten, die sich wiederum nur selten der äußeren Form einer Einzelurkunde auf Pergament bedienen. In der Regel erscheinen diese Abschriften in sog. Registern oder Kartularien, wie sie sich die größeren Klöster und Kathedralkirchen zur Sammlung aller, ihren Landbesitz und ihre Gerechtsame betreffenden Urkunden seit dem Ausgang des 11. Jahrhunderts anlegen ließen. Solche Urkundensammlungen sind das ganze Mittelalter hindurch bis hart zur Schwelle der Neuzeit veranstaltet worden, bis die Säkularisation des Klosterbesitzes unter Heinrich VIII. ihnen endgültig ein Ende bereitete. Da seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts das Verständnis des Altenglischen immer mehr zurückging, erlaubten sich die späteren Sammler, immer freier mit dem alt-

[1] M. E. Houtzager, Unconscious Sound- and Sense-Assimilations (Amsterdam 1935) S. 120–89.

[2] BCS. 792. Vgl. die treffliche Behandlung dieser Urkunde durch Julia Keays-Young, in Rev. Engl. Stud. 6, 271–83.

[3] BCS. 57.

englischen Text der Urkunden umzuspringen und ihn mehr oder weniger der Sprache ihrer Zeit anzugleichen. Auch die uns Philologen am meisten interessierenden Orts- und Flußnamen müssen sich dieser Erneuerungstendenz fügen, wenigstens soweit die Schreiber in den altenglischen Ortsbezeichnungen ihnen geläufige Namen zu erkennen vermochten. Der Grad der Bewahrung der altenglischen Formen ist dabei natürlich ein außerordentlich verschiedener, abhängig teils von der Bildung und teils von der individuellen Zielsetzung des Sammlers. Während z. B. das um 1200 geschriebene ebengenannte Bath-Kartular den Flußnamen *Cherwell* modernisiert, hat das ins Ende des 13. Jahrhunderts reichende Kartular von Abingdon (Claudius B. VI.) den altenglischen Text — abgesehen von kleinen Entgleisungen — fast durchweg sehr gut erhalten und bietet dementsprechend auch ein völlig korrektes ae. *of Cear-wyllan*,[1] allerdings neben *on Ceare-wyllan*[2] und *on Ceare-wylle*[3] (also mit falschem Mittelvokal und in letzterem Falle auch falscher Endung). In Abingdon-Kartular sind daher die Abweichungen vom altenglischen Originaltext, so zahlreich sie sind, doch so geringfügig, daß sie nicht ernstlich stören. Es gibt aber auch Kartulare, wo der altenglische Text so verderbt ist, daß wir nicht annehmen können, daß der Schreiber selbst alles verstand, was er schrieb. Dies gilt z. B. von dem kaum zwei Menschenalter jüngeren Kartular von Glastonbury (Bodl. Wood empt. I., c. 1345) sowie von dem allerdings ins 15. Jahrhundert reichenden Shaftesbury-Kartular (Harleian 61). Bis zu welchem Grade die Textverderbnis gehen kann, sehen wir am besten aus solchen Fällen, wo uns eine Urkunde neben ihrer späteren Abschrift auch in einer altenglischen Fassung erhalten ist, wie das z. B. zutrifft bei einer Schenkungsurkunde des Mercierkönigs Baldred vom Jahre 681 für den Abt Hamgisl von Glastonbury, die uns neben der Abschrift im Glastonbury-Register auch in einer Ausfertigung des 9. Jahrhunderts im Besitz des Marquis von Bath erhalten ist.[4] Hier bietet die Abschrift von 1345 z. B. *catan Leighe* für ae. *totan*

[1] BCS. 1223.
[2] BCS. 906.
[3] BCS. 1223.
[4] BCS. 61.

lege, *collamburi* statt *cullanbyrig* und *standelue* statt *stangedelfe*.[1] Danach braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, wie wenig Vertrauen der Glastonbury-Schreiber beanspruchen kann. Wir brauchten daher dringend sorgfältige philologische Untersuchungen der einzelnen Kartularien als ein Ganzes, die uns ein Bild von dem Verfahren und der Zuverlässigkeit jedes einzelnen Schreibers geben.

Angesichts dieser Sachlage hat sich die philologische Forschung seit längerem gewöhnt, bei allen angelsächsischen Urkunden, die uns in späteren Abschriften vorliegen, dem Ausstellungsjahr das Datum der Kopien in Klammern beizufügen. Auch ich bin diesem Brauche gefolgt. Nur wo beide Daten noch in die angelsächsische Zeit fallen und an der Korrektheit der überlieferten Form kein Zweifel besteht, habe ich zur Entlastung des Textes mich mit dem Ausstellungsjahr der Urkunde begnügt.

Das Übel, das mit der späten Überlieferung angelsächsischer Urkunden zusammenhängt, wird für den Benutzer noch dadurch erhöht, daß die bisher vorliegenden Veröffentlichungen dieser Urkunden wissenschaftlichen Ansprüchen auch nicht im entferntesten genügen können.

---

[1] KCD. 20 (I S. 25 und VI S. 225); danach auch bei BCS. 61 sowie bei Earle S. 426. — Ein anderes krasses Beispiel, das aber doch typisch ist für die Art der bei solchen Erneuerungen angewendeten Praktiken, bietet uns die mittelenglische Fassung der Leofricschen Schenkungsliste von c. 1070 für die Exeter-Kathedrale, die ich in der Einleitung zum Faksimilie des Exeter-Books (London 1931, S. 30–32; dazu S. 14) aus dem Exeter Charter no. 2570 veröffentlicht habe. Hier hat ein Kleriker des 15. Jahrhunderts den altenglischen Text des Originals ganz und gar ins Spätmittelenglische zu übersetzen versucht. Dabei laufen ihm solch grobe Mißverständnisse unter, daß er *he ann his capellam* 'er gibt seine Meßausstattung' mit *he and hys chapel* 'er und seine M.' wiedergibt, oder ae. *pællene weofod-sceatas* 'purpurne Altarbekleidungen' mit *pallys yweyuyd* 'gewebte Pallien oder Frontalien', oder ae. *gebonede* 'verziert' mit *bonyd* oder *ymaked of bon* 'beinern' oder 'aus Knochen gemacht', oder ae. *stice* 'Löffel' (für den Weihrauch) mit *stycke* 'Stock'. Wo ihm der Sinn dunkel blieb, behielt er einfach das altenglische Wort in leichter Umformung bei: so *forespekynge* für ae. *forespæce* 'Fürsprache, Eintreten' (Liebermann IIb s. v. „Vorsprech"), *merc* für *merc* 'Banner', *mydreca* für *midreca* 'Kasten', *fyrþ-pan* für *fyrd-wæn* 'militärisches Fuhrwerk', *handlynge* für *hand-lin* 'Manipel'.

Zunächst leiden wir Philologen darunter, daß die bisherigen Urkundensammlungen von J. Kemble (1839–48 in 6 Bänden), B. Thorpe (1865), J. Earle (1888) und Walter de Gray Birch (1885–93 in 3 Bänden) gar keine oder nicht genügende Angaben über das Alter der Überlieferung bieten. Und für unsere namenkundlichen Studien ist ja gerade das Datum der Überlieferung von ausschlaggebender Bedeutung, weil, wie wir sahen, spätere Kopisten zur Modernisierung der Ortsnamenformen neigen. Kemble und Thorpe haben sich damit begnügt, in ihren Inhaltsverzeichnissen die Handschriften anzugeben, aus denen ihre Urkunden geschöpft sind; aber über das Alter dieser Handschriften fehlt jede, auch nur die leiseste Andeutung. Demgegenüber zeigt Earle einen wesentlichen Fortschritt. Er teilt seine Urkundenauswahl in "Genuine Records" und "Secondary Records" und bietet in der zweiten Abteilung lauter Urkunden, die uns nicht im Original, sondern in Abschriften des 9.–15. Jahrhunderts vorliegen. Hier wird uns also zum ersten Male zum Bewußtsein gebracht, daß zwischen dem Ausstellungsdatum einer Urkunde und der Zeit und Form ihrer Überlieferung zu unterscheiden ist. Ferner hören wir hier zuerst von den Urkundensammlungen, die die Klöster und Kirchen selbst im Hoch- und Spätmittelalter veranstaltet haben. Und dadurch, daß uns reichliche Proben aus elf solcher Kopialbücher geboten werden, gewinnen wir zum ersten Male eine Vorahnung von der Bedeutung, die diese mittelalterlichen Kartulare für die Erhaltung des angelsächsischen Urkundenschatzes besitzen. Für die Kopialbücher hat Earle nun ihre Entstehungszeit getreulich vermerkt.[1] Leider aber hat er diesen wichtigen Gesichtspunkt der Datierung der Abschriften nur in diesem zweiten Teile und auch hier nicht konsequent durchgeführt.[2] Bei den "Genuine Records", die in ihrer überwiegenden Mehrzahl gleichfalls aus Kartularien stam-

[1] Dabei kommt für unsere Frage nicht in Betracht, daß Earles Datierungen der Kopialbücher gelegentlich etwas zu hoch gegriffen sind. So werden z. B. die Kartularien von St. Peter's, Westminster (Faustina A. III) und von Abingdon (Claudius B. VI) eher dem 13. als dem 12. Jahrhundert angehören: ersteres dem Anfang, letzteres dem Ende des Jahrhunderts.

[2] Z. B. die ersten 14 Urkunden der "Secondary Documents", die von a. 680 bis c. 1065 datiert sind, werden zusammengefaßt unter der losen Überschrift "manuscripts of centuries IX–XI", ohne daß ersichtlich ist, ob z. B. die Ab-

men,[1] ist er fast ganz außer acht gelassen, so daß wir für den größten Teil der Urkunden ohne Aufklärung über ihre Überlieferungszeit bleiben. Offenbar mischten sich bei dem Verfasser zwei Gesichtspunkte, der der Echtheit der Urkunden und der der Gleichzeitigkeit oder Ungleichzeitigkeit ihrer Überlieferung, und dadurch kommt keiner derselben, wie hier nicht weiter ausgeführt werden kann, zur rechten Geltung. Ja, der Benutzer bekommt durch dieses Hin- und Herschwanken sogar die falsche Vorstellung, als ob die zweite Gruppe in erster Linie unechte oder zweifelhafte Urkunden enthielte, was keineswegs der Fall ist, und als ob die erste Gruppe nur oder zumeist Originalurkunden umfaßte, was ebensowenig zutrifft.

Bot uns Earle wenigstens stellenweise Anhaltspunkte zur Datierung der Überlieferung, so fehlen solche merkwürdigerweise fast vollständig bei der im ganzen besten Sammlung von de Gray Birch. Allerdings vermerkt er jedesmal, wo es sich um eine Originalausfertigung handelt, so daß man aus dem Fehlen einer solchen Angabe schließen kann, daß eine Abschrift vorliegt. Wie alt aber eine solche Abschrift ist, darüber erfahren wir, von vereinzelten Fällen abgesehen, kein Sterbenswörtchen. Um seine Urkundenpublikation als Philologe verwerten zu können, muß man also wissen, daß z. B. „Tib. A. XIII." Hemings Worcester-Kartular von c. 1096–1100 bedeutet, „Add. 15350" das Winchester-Kartular von c. 1130–50, „Lamb. 1212" das Kartular von Christ Church, Canterbury, von c. 1250–1300, „Bodl. Wood I." das Glastonbury-Kartular von c. 1345, „Claud. D. X." das von St. Augustine, Canterbury, aus dem 15. Jahrhundert, und so weiter fort.

Wir müssen weiter beklagen, daß wir bisher keine Urkundenausgabe besitzen, die einen philologisch völlig zuverlässigen Text

schrift der Urkunde von a. 680 im 9., 10. oder 11. Jahrhundert entstanden ist, was zu wissen für die Namenforschung von grundlegender Bedeutung ist.

[1] So stammt Earles 1. Urkunde von a. 604 aus dem Rochester-Kartular, das c. 1140–50 geschrieben ist; Nr. 3 von a. 676 aus dem Bath-Kartular (Anf. 13. Jahrh.); Nr. 5 von a. 680 aus dem Glastonbury-Kartular (c. 1345); Nr. 6 von a. 686 aus dem Register von St. Mildred's, Kent (15. Jahrh.); Nr. 7 von a. 691 aus einer modernen Abschrift (Harl. 4660); und so geht es fort. Der nichteingeweihte Leser muß glauben, in den Nr. 5–7 Originalurkunden des 7. Jahrhundert vor sich zu haben, zumal die Überschrift „Seventh Century" lautet.

uns böte. Die bisher vollständigste Ausgabe, die von Kemble, leidet stark darunter, daß Kemble — dies muß bei aller Anerkennung seiner großen Verdienste um die Erforschung angelsächsischer Kultur doch gesagt werden — ein sehr unzuverlässiger Textherausgeber war. Da sein Interesse ganz auf den Inhalt gerichtet war, wollte er auf alle Fälle einen lesbaren Text bieten. Und so hielt er sich berechtigt, nach dem Vorbild der damaligen Herausgeber mittelhochdeutscher Texte, die Sprache seiner Texte zu normalisieren, den überlieferten Wortlaut nach Gutdünken stillschweigend zu korrigieren und schwer lesbare oder unleserliche Wörter einfach durch Konjekturen zu ersetzen, ohne den Leser wissen zu lassen, daß es sich hier um bloße Vermutungen handelt.[1] Dieses Verfahren Kembles hat leider fortzeugend Übles gewirkt, insofern als spätere Herausgeber, statt selbständige Neuabschriften der Urkunden zu nehmen, sich damit begnügten, die Kembleschen Texte mit den Handschriften zu kollationieren, und dadurch viele der Kembleschen Falschlesungen weiterschleppten und obendrein neue Fehler hinzufügten. Dies gilt vor allem von der Thorpeschen Urkundenauswahl. Und Thorpe ward wieder die Quelle für manchen späteren Abdruck, wie z. B. für den der Bodmin-Manumissionen durch Haddan (1869) und durch Stokes (1872). Ja, sogar bis auf Birch (1887) haben sich Kemblesche Fehler weitervererbt, und das selbst bei einem so oft abgedruckten und behandelten Denkmal wie König Ælfreds Testament, das unter drei falschen Kemblelesungen sogar einen so groben Fehler wie sinnstörendes *is on þær on* statt des handschriftlichen *is þæron* weiterschleppt.

Earle bietet im allgemeinen eine wesentlich bessere Textgestalt. Wie weit aber auch er von philologischer Akribie entfernt ist, zeigt z. B. die Tatsache, daß seine Ausgabe der Exeter-Book-Manumissionen (S. 257–66) — abgesehen von der Auslassung von mehreren schwer lesbaren Urkunden und der unvollständigen Wiedergabe der Mitgliederlisten der Exetergilde sowie der Einfügung einer von Thorpe übernommenen, nicht in der Handschrift stehenden lateinischen Überschrift (S. 260) —

[1] Vgl. auch meine Ausführungen in der Jespersen Festschrift 'A Grammatical Miscellany offered to Otto Jespersen' (Kopenhagen 1930) S. 77 f.

weit über 100 Fehler oder Ungenauigkeiten in seinem als diplomatischen Abdruck sich gebenden Text enthält.

De Gray Birch, dem als Beamten des Britischen Museums die handschriftlichen Schätze dieses unvergleichlichen Instituts bequem zur Verfügung standen, ragt in der Textgestaltung weit über seine Vorgänger hervor. Daß allerdings auch seine Textabdrücke nicht absolut zuverlässig sind, lehren die Korrekturen, die Fräulein F. E. Harmer für Birchs Urkunden Nr. 501 (5 Fehler), 529, 553 (8 Fehler), 579 (4 Fehler), 582, 634, 639 und 1064 beigebracht hat.[1] Namentlich werden bei ihm, wie bei an-

[1] F. E. Harmer, Select English Historical Documents of the 9th and 10th Centuries (Cambridge 1914) S. 9, 11, 15, 22, 25, 12, 32, 37. An der Hand einer mir freundlichst von Mrs. Rose-Troup geliehenen Photographie der Urkunde Nr. 1313 konnte ich folgende Fehler und Ungenauigkeiten in Birchs Abdruck der Grenzbeschreibung und der Unterschriften feststellen: Zeile 1 *Welpul*] Hs. liest *Welpvl* || *usque*] *vsque*, wie zumeist auch im Folgenden 2 *chekewell*] *chykewell* 3 *elmededitch*[1]] *elmenededich* || *elmededich*[2]] *elmenededych* 7 *cherchestede*[1 2]] *cherchstede* 10 *loxanwode*] *Loxanwode* 14 *merespull*] *Merespull* || *middeaxenestream*] *Middeaxenestreem* 16 *hec*] *hæc* 20 *consignavi*] *consignaui* 21 *Aþelwold*] *Æþelwold*us, das *d* mit einer Schleife für *-us* || *confirmavi*] *confirmaui* *Ælfwold*] *Ælyold*us, *d* mit *us*-Schleife || *corroboravi*] *corroboraui* 27 *Elfhere*] *Elshere* (langes fränk. *s*) 28 *Eþelwine*] *Eþelyine* 30 *Eþelweard*] *Eyelyeard* 32 *Elfward*] *Elsyard* (hohes *s*). — Ein Vergleich der Westminsterurkunde Nr. 994 mit dem Faksimile von W. B. Saunders, Ordnance Survey Facs., Teil II, Westminster, Tafel 3 und 4, ergibt in den Grenzbeschreibungen und Unterschriften folgende Fehler: Z. 1 *tellus*] lies *tellvs* 2 *tuneweorðe*] *tune wæorðe* || *Ærest*] *Ærœst* 4 *on sulue*] *onsuluc* 7 *æt*] *Æt* 13 *sulue*] *suluc* 19 *roboraui* 20 *Agie* 22 *Adquieui* 24 *Osvlf* 26 *Aþvlf* 33 *ðis*, nicht mit Kapitale 34 *gætenesheale*[2]] *gætenesheæle* 41 *tæmese*] wahrscheinlich eher *tamese* || *streame*] *stræme* 45 *de*[2]] *in* || *Tomwerth*] *Tomworth*. Übrigens kann die Westminster-Urkunde unmöglich "nearly contemporary" mit dem Ausstellungsdatum sein, wie Birch meint. Die Schrift, die an die Hände der Peterborough-Annalen von a. 1122–54 erinnert, weist auf die Zeit um 1125, und dazu stimmen auch die späten, abgeschliffenen Lautformen wie *mærc* 7 × für *mearc*, *-hæle* für *heale* 'Winkel', *byrieles* für *byrgels*, *blachemor*, *ðam coppede* (für *coppedan*) *ðorne*, *bæuer*- für *be(o)for*, *mæi mid anen bille gewurpen* für *mæg.. anum.. gewurpan*, *mid fif bere-cornen* für *-cornum*, *seofen* 3 × für *seofon*, *milen* 'Meilen' für *mile*, *stræm* 2 × für *stream*. — Auch W. H. Stevenson, Engl. Hist. Rev. IV 354, Anm., klagt über den Zustand der angelsächsischen Urkundeneditionen und bedauert bei Birch außer Textfehlern die Auflösung der Abkürzungen

deren Herausgebern, die keltischen Namensformen der Kontrolle bedürfen.[1]

Wenn die genannten großen Sammlungen uns nicht recht befriedigen können, so wollen wir doch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß drei kleine Urkundenpublikationen vorliegen, die in Textbehandlung und ausführlicher Kommentierung mustergültig genannt werden können: 'The Crawford Collection of Early Charters and Documents', herausgegeben von A. Napier und W. H. Stevenson (Oxford 1895, 19 Urkunden umfassend), 'Select English Historical Documents of the Ninth and Tenth Centuries', herausgegeben von F. E. Harmer (Cambridge 1914, 23 Urkunden) und 'Anglo-Saxon Wills', herausgegeben von D. Whitelock (Cambridge 1930, 39 Urkunden). Wir dürfen deswegen mit großen Erwartungen entgegensehen der Ausgabe der angelsächsischen 'Writs', die Frl. Harmer seit längerem vorbereitet, sowie einer größeren angelsächsischen Urkundensammlung von Frl. A. J. Robertson, die in den 'Cambridge Studies in English Legal History' in naher Zukunft in Aussicht steht.[2]

---

ohne Angabe sowie Birch's „slight knowledge of Old English" (z. B. in den Anmerkungen zu Nr. 792).

[1] Wie uns Saunders' Faksimiles lehren, ist bei Earle z. B. auf S. 296 zu lesen: *deumaen* (entsprechend dem brit. Diphthong *ae*) statt *deumæn*, *biw* statt *biþ* und *tnow* statt *tuow*; ebenso S. 301 *tnow* statt *tuow* und *genidor* statt *geniðor*. Bei Birch Nr. 1056: *altuig* statt *alting* und *munnenno* statt *uninnenno*. Besonders häufig sind die britischen Namen verlesen in Davidsons Ausgabe der Exeterurkunden in Journ. Brit. Arch. Ass. 39 (1883). S. 272 ist zu lesen *altuig* und *munnenno* (welches Earle übernommen hat); S. 277 *worðalau* statt *werdalau*; S. 284 *carnnið* statt *carnuið*; S. 288 *fuysc* statt *frysc*, *nantnewiou* statt *nantnewion*; S. 297 *tnow weter* statt *tnowpeter*.

[2] Für die Deutung der Flurmarken in den angelsächsischen Grenzbeschreibungen werden gute Dienste tun die (leider ohne ausreichendes philologisches Rüstzeug unternommenen) Arbeiten von G. B. Grundy, Berkshire Charters, in Berks., Bucks. und Oxon. Arch. Journal XXVII (1923), S. 96–114 und 193–247, XXX (1927) S. 31–62, XXXI (1927), S. 111–45, XXXII (1928) S. 16–30 und 62–68; On Place Names in General and the Hampshire Place Names in Particular, in Hampshire Field Club and Arch. Soc. Proceedings IX (1922) S. 221–61; The Saxon Charters of Somerset, in Journal of the Somerset Archaeol. and Nat. Hist. Soc. LXXIV (1929) S. 36–64, LXXV (1930) S. 65–96; The Saxon Land Charters of Hampshire, in Archaeol. Journal LXXXIII (1929), S. 91–253, LXXXIV (1930) S. 160–340, LXXXV

Wenig läßt sich sagen mangels einschlägiger Untersuchungen über das Problem der Echtheit oder Unechtheit angelsächsischer Urkunden. Thorpe und Birch haben diese Frage gänzlich außer acht gelassen. Earle hat sie gelegentlich berührt; und Kemble hat die ihm unecht scheinenden Urkunden jedesmal mit einem Sternchen bezeichnet. Aber Begründungen für ihre Ansicht haben auch diese beiden in keinem Falle gegeben. Für die Namenforschung ist glücklicherweise das Problem nicht von so grundlegender Wichtigkeit wie für den Historiker. Denn daß Urkundenfälscher Ortsnamen erfunden hätten, ist sicherlich nicht vorgekommen, da ja dann die Fälschung ihren Zweck verfehlt hätte. Und dafür, daß sie die Namen archaisiert hätten, fehlt mir jeder Beweis. Der Namenforscher wird also auch unechte Urkunden mit berücksichtigen dürfen; nur wird er sie nicht für das angebliche Ausstellungsdatum verwerten dürfen, sondern nur für die Zeit der uns vorliegenden Überlieferung.

In einzelnen Fällen wird bei der Feststellung der ältesten Namensform die Frage auftauchen, ob eine Form als altenglisch oder als lateinisch zu betrachten ist. Unsicherheit hierüber ist deswegen möglich, weil auch in sonst ganz lateinisch gehaltenen Urkunden Ortsbezeichnungen sehr häufig in ihrer altenglischen Flexionsform erscheinen, wenngleich gelegentlich sie doch auch eine lateinische Endung annehmen, wie z. B. in *fluvius qui dicitur Saberna* (BCS. 116) oder *flumen quod vocitatur Avena* (BCS. 123, ähnlich 131) und dgl. mehr.[1] Besonders schwierig ge-

(1930) S. 188–96; Saxon Charters of Worcestershire, Oxford 1931 (reprinted from Trans. Birmingham Arch. Soc. LII und LIII); Saxon Oxfordshire, Charters and Ancient Highways = Oxfordshire Record Soc. XV (1933); Saxon Charters and Field-Names of Gloucestershire, in Bristol and Glos. Arch. Soc.

[1] Zuweilen finden sich sogar eine altenglisch flektierte und eine latinisierte Form dicht nebeneinander in derselben Urkunde. So z. B. bei „terra quae vocitatur *Hugabeorgum* et *æt Dene*" (BCS. 144, a. 725, Originalurkunde) oder „in loco quem dicunt *æt Eastune* et *ad Natangrafum*" (BCS. 165, a. 743, aus dem Worcester-Kartular). Sogar bei demselben Namen erscheint diese zwiefache Behandlung in derselben Urkunde: locus qui *Ethomme* [d. i. *æt Homme*] vocabatur" neben „eundem locum *Eoves-hamiam* nuncupavi" (BCS. 131, c. 714, aus der Evesham-Chronik). Nach angelsächsischer Schreibergewohnheit (Exeter Book Faksimile S. 64 f.) werden Präpositionen und an-

staltet sich die Frage, wenn, wie z. B. bei der Themse, neben der altenglischen Namensform eine aus der römischen Literatur übernommene lateinische steht und letztere formal vorauszusetzenden, vorhistorischen altenglischen Formen nahekommt. Dies ist z. B. der Fall bei den beiden urkundlich belegten Formen *Tamis* (BCS. 34, 265, 577) und *Tamese* (Heilige Englands II 23), wo Ekwall altenglische Formen annimmt, während ich, wie weiter unten (S. 468) begründet ist, unvollkommen geschriebene lateinische Formen darin sehe.

Gute Dienste bei der Feststellung der ältesten Namensform leisten uns auch die zu den Flußnamen gebildeten Ortsnamen. Ja, man kann sagen, daß die Berücksichtigung dieser für den Flußnamenforscher einfach unerläßlich ist, wie ja auch Ekwall in seinem Flußnamenbuch die zugehörigen Ortsnamen stets herbeigezogen hat. Aus dreierlei Gründen ist das dringend erforderlich.

(1) Zunächst kann es vorkommen, daß ein Flußname viel später belegt ist als der zugehörige Ortsname und somit letzterer uns die älteste Form für den Flußnamen bietet. Zumal, wo es sich um kleinere Flüsse handelt, mag der Ortsname sowohl in der Alltagsrede wie in schriftlicher Aufzeichnung häufiger gebraucht worden sein als der Name des Flusses. Besonders häufig finden wir einen solchen Unterschied in der Zeit der Erstbelege, wenn ein solcher Ortsname schon im Domesday Book (1086?) begegnet.

---

dere schwachtonige Wortarten gewöhnlich mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben und dieser Regel folgen auch ae. *æt* (anglisch *et*), *on*, *in* sowie lat. *ad*, *in* vor Ortsnamen. Und daher haben sich nichtphilologische Herausgeber gewöhnt, diese Zusammenschreibungen nicht nur beizubehalten, sondern auch die zur Hervorhebung des Eigennamens jetzt gebräuchliche Verwendung eines Kapitalbuchstabens dem Anlaut der Präposition zuteil werden zu lassen. So entstehen solche Wortformen wie obiges *Ethomme* oder die Bedaschen *Adgefrin* (für ne. Yeverin), *Adbaruae* (ne. Barrow), *Adtuifyrdi* (Twyford), *Incuneningium* (Cunningham), *Ingetlingum* (Gilling), *Ingyruum* (Jarrow), *Inhrypum* (Ripon), *Inundalum* (Oundle) u. dgl. m., die den Leser stören, ja irreführen. Ich würde daher empfehlen, daß auch die Historiker dem philologischen Brauche folgten und in solchen Fällen entweder '*et Homme*' oder wenigstens *Et Homme*, *Ad Gefrin*, *In Gyruum* schrieben, wie sie ja bei lateinischen Fassungen solcher Ortsnamen sich längst gewöhnt haben *Ad Candidam Casam* (für ae. *Hwīt-ern*), *Ad Nemus* (für ae. *æt Bearwe* 'Barrow') usw. zu setzen.

So kommt es vor, daß der einem dort genannten Ortsnamen zugrundeliegende Flußname im Schrifttum erst Ende des 12. Jahrhunderts auftritt, wie z. B. bei der *Alt*, *Beetha*, *Meole* und *Mint*, oder im 13. Jahrhundert (*Ashbourne* in Derby, *Cam* in Gloucester, *Char*, *Corve*, *Cound*, *Cover*, *Erme*, *Fowey*, *Frome* in Gloucester, *Hail*, *Hebden Beck* in Yorkshire, *Lavant*, *Mease*, *Oare*, *Onny* in Shropshire, *Peover*, *Riccal*, *Skerne Beck*, *Swale* in Berks., *Worf* in Shropshire) oder gar erst im 14. (*Leek*, *Wheelock*) oder 15. Jahrhundert (*Misbourne*). Ja, es gibt Fälle wo trotz des Ortsnamensvorkommens im Domesday-Book der zugehörige Flußname erst von den Antiquaren des 16. Jahrhunderts gebucht ist, obgleich es sich um britische, also uralte Namen handelt. Letzteres gilt von Flußnamen wie *Ampney*, *Clun* Sal., *Cocker* in Somerset, *Connor*, *Kenn*, *Kielder*, *Lew Water*, *Lowman*, *Tean* und *Tory Brook*. Und noch größer ist der Zeitabstand bei den Flußnamen *Clun* in Nottingham, *Little Dart* in Devon und *Pipe* in Hereford, wo der zum Domesday-Ort gehörige Fluß erst im 18. bzw. (bei *Pipe*) im 17. Jahrhundert auftaucht. Oder bei den zweifellos alten Flußnamen *Kenwyn*, *Umborne* und *The Gannel*, wo die zugehörigen Ortsnamen im 13. bzw. (bei *The Gannel*) im 14. Jahrhundert belegt sind, die Flußnamen selbst aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebucht sind.

Besonders wertvoll für unsere Fragen ist uns der Fall, daß Ortsnamen, die von später belegten Flußnamen hergenommen sind, schon aus der römischen Besatzungszeit belegt sind. Dies kann natürlich nur vorkommen bei vor-englischen Flußnamen. Die Römer legten gern militärische Forts an Flüssen an und benannten dann bequemerweise diese Kastelle einfach nach dem vorgefundenen britischen Flußnamen. Dadurch sind wir in solchen Fällen in der glücklichen Lage, sogar die altbritische Form des Flußnamens etwa aus der Zeit von 100 bis 300 n. Chr. zu erhalten, wenn auch meist mit einer lateinischen oder griechischen Endung versehen. Es handelt sich dabei in erster Linie um Namen, die entweder bei dem Geographen Ptolemäus, dessen Material nicht über 100 n. Chr. hinausgeht, oder in dem Antoninischen Itinerar (um 300 n. Chr.) belegt sind, zu denen sich öfter auch die Notitia dignitatum (um 426) und der aus alten Quellen schöpfende Geograph von Ravenna (um 670) gesellen. So bietet

uns der ptolemäische Ortsname Δηουα zugleich die altbritische Form für den englischen Flußnamen *Dee* (nkymr. *Dyfr-dwy*) wie für die südschottische (gälisierte) *Dee*, welch letztere allerdings nicht auf den Nominativ, sondern den Lokativ abrit. **Dēwī* zurückgeht. Ein gleiches gilt von dem ptolemäischen Ἴσκα (lies Ἡσκα) für die englischen Flüsse *Exe* und *Esk* sowie für die kymrische *Wysg* (anglisiert *Usk*), von Ἰσούριον für die *Ure* (abrit. **Isurā*) und von Κορίνιον für die *Churn*. Das Antoninische Itinerar bietet uns altbritische Formen in den Ablativen *Conovio* für die nkymr. *Conwy* (anglisiert *Conway*), in *Cunētione* für die englischen Flüsse *Kennet*, *Kennett* und *Kent* und kymrisches *Cynwyd*, in *Derventione* für die *Derwent*, in *Gobannio* für die kymrische *Gafenni* (anglisiert *Gavenny*), in *Lemanis* (Abl. Plur.) für die *Lympne*, in *Nido* für die kymrische *Nêdd* (anglisiert *Neath*) aus abrit. **Nidā*, in *Rutunio* für die *Roden* und in *Segontio* für die kymrische *Saint* (engl. *Seiont*). Und die Notitia dignitatum hat *Garianno* für die *Yare*. Diese alten Ortsnamenformen aus antiken Quellen sind für uns auch deswegen so wichtig, weil sie mit das älteste Altbritisch darstellen, das wir besitzen.[1]

Die im Domesday Book überlieferten Ortsnamen helfen uns allerdings nicht immer, die alte Flußnamenform zu rekonstruieren, weil die von land- und sprachfremden Normannen nach dem Gehör aufgenommenen und aufgezeichneten Namensformen des öfteren arg verderbt sind. Anders ist dies, wo uns ein vom Flußnamen abgeleiteter Ortsname schon in einer angelsächsischen Urkunde vorliegt. Hier können wir fast stets die alte Flußnamenform ohne weiteres aus dem Ortsnamenbeleg ablesen. Dies gilt

[1] Etwas älter, bis in die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts reichend, sind 18 altbritische Namen bei Cäsar, darunter der Flußname *Tamēsis* für die *Thames*. Es folgen aus der zweiten Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts einige 30 altbritische Namen bei Tacitus, worunter die vier Flußnamen *Clōta*, *Sabrīna*, *Trisantona* und *Taum* (lies *Tauia*) für die *Clyde*, *Severn*, *Trent* und *Tay* (mkymr. *Tawy*). Aus derselben Zeit werden stammen die etwa drei Menschenalter später überlieferten ptolemäischen Flußnamenbelege Ἴτουνα für die *Eden* Νάβαρος für die *Navar* (gälisiert *Nabhar*), Νοουιος für die *Nith* (abrit. **Nowidiā*), Τάμαρος für die *Tamar*, Τίνα für die *Tyne*, Τόβιος (lies Τοουιος) für die *Towy* (nkymr. *Tywi*), Οὐάραρ für die schottische (gälisierte) *Farrar* und Οὐέδρα (lies Οὐεγρα) für die mkymr. *Weir*.

z. B. von dem Fluß *Ivel* in Bedford, wo der Ortsname uns schon im 7. Jahrhundert überliefert ist, der Fluß aber erst im 12. Jahrhundert genannt ist; weiter vom *Don* in Durham und *Sarre*, wo der Ortsname im 8. Jahrhundert erscheint gegenüber der ersten Flußnamenerwähnung im 12. bzw. 13. Jahrhundert; oder vom *Colne* in Essex, *Glen* in Leicester, *Neth* in Cornwall und *Okement*, wo die Belege des Ortsnamens ins 9. Jahrhundert, die des Flußnamens ins 13. Jahrhundert reichen; oder vom *Bredy*, *Tavy*, *Tove*, *Yarty*, *Cory* in Devon und *Flyford*, wo die Orte im 10. Jahrhundert, die Flüsse im 12. und 13. Jahrhundert bzw. beim *Cory* im Jahre 1577 und beim *Flyford* gar erst im 17. Jahrhundert(!) genannt sind; endlich beim *Bovey*, *Cerne*, *Cong*, *Kyre*, *Rede*, *Sid* sowie vom *Halter* und *Cocker Beck*, wo die Orte im 11. Jahrhundert, die Flüsse im 13. und 14. Jahrhundert bzw. bei den beiden letztgenannten erst im 16. Jahrhundert belegt sind. Überall hier sind uns die angelsächsischen Belege der Ortsnamen von ausschlaggebender Bedeutung für die Erklärung der Flußnamen.

Hatten wir hier über das verspätete Hervortreten der Flußnamen zu klagen, so begegnen uns auch nicht wenige Fälle, wo sich für den Flußnamen bisher überhaupt noch kein Beleg vor dem 19. Jahrhundert hat nachweisen lassen, so daß uns die mittelalterlichen Belege der zugehörigen Ortsnamen die einzigen Hilfsmittel zur Feststellung der alten Gestalt des Flußnamens bieten. Dies trifft zu für die Flüsse *Gussage* und *Wendover*, wo uns angelsächsische Urkundenbelege für die Orte *Gyssic* (1012) und *Wæn-dofre* (c. 965) den Weg zur Deutung weisen; weiter für *Meese*, *Minsmere*, *Quarme*, *Smite Brook* in Warwick, wo uns Ortsnamen des Domesday Book einige Hilfe gewähren, sowie für *Cawder*, *Corry Brook*, *Luke Brook* und *Luney Stream*, wo uns Ortsnamenbelege des 13.–15. Jahrhunderts zur Seite stehen.

Es mag hier anschließend darauf hingewiesen werden, daß uns die Ortsnamen auch in den Stand setzen, ehemalige, heute nicht mehr in Gebrauch befindliche Flußnamen zu erschließen: so *Allow* und *Crake* als ehemalige Namen der bei *Porthallow* und *Crakemouth* einmündenden, jetzt namenlosen Flüsse, oder *Curry* in Somerset, *Cory* und *Curry* in Cornwall, *Croome* in Worcestershire, *Freshwater* auf Wight, *Doverhay*, *Friskney*

und *Winfrod* für jetzt namenlose Flüsse, an denen gleichnamige Ortschaften liegen. Die heutigen, eigentlich alte Flußnamen tragenden Orte *Clowne* in Nottinghamshire, *Dacre* in Yorkshire und *Glasney* in Cornwall sprechen auch dafür, daß die heute *Poulter*, *Darley Beck* und *Penryn* genannten Flüsse, an denen sie liegen, ehemals die Namen *Clun*, *Dacre* und *Glasney* getragen haben.

Weiter bedarf der Flußnamenforscher der Hilfe der Ortsnamen, weil in manchen Fällen der heutige Flußname seine ursprüngliche Form durch die spätere lautliche Entwicklung des zugehörigen Ortsnamens hat beeinflussen lassen. So kann z. B. eine Kürzung des Stammvokals, die lautgesetzlich in dem Ortsnamenkompositum entstanden ist, auf den zugehörigen einfachen Flußnamen übertragen werden, wie wir das bei ne. *Don* gegenüber ae. **Dōn* (Ayrsh. *Doon*) durch Anlehnung an *Doncaster* finden[1], oder bei der *Clun* in Shropshire aus abrit. *Colūn* (urkelt. **Colaunā* oder **Colounā*) in Anlehnung an *Clunbury* oder *Clunton*. Bei der *Clun* in Nottinghamshire muß diese Beeinflussung von der ältern, mittelenglischen Form des Ortsnamens *Clun-brē* (zu mkymr. *brē* 'Hügel') ausgegangen sein, da der Ort jetzt mit assimiliertem Nasal *Clumber* heißt. Oder der Flußname *Char* hat gegenüber ae. *Cearn* sein *-n* eingebüßt unter dem Einfluß des Ortsnamens *Charmouth*, wo es zwischenkonsonantisch verstummt war. Ebenso können wir uns die Form der Flußnamen *Teme* gegenüber ae. *Temede* und *Kenn* gegenüber abrit. **Kantiā* 'die Weiße' (mkymr. *Ceint*) nur erklären, wenn wir annehmen, daß sie ihren Schlußkonsonanten *-d* bzw. *-t* durch Assimilation eingebüßt hatten in Ortsnamen wie **Tēmēbury*[2] (ae. *Temed-byrg*) und *Kenton* (ae. **Cent-tūn*). So wird man also als methodische Regel aufstellen dürfen, daß im Falle einer nicht lautgesetzlichen Entwicklung einer heutigen Flußnamenform neben anderen Erklärungsweisen auch dem etwaigen Einfluß eines zugehörigen Ortsnamens nachzuspüren ist.

Hierher möchte ich auch zwei mittelalterliche Fälle ziehen, die man anscheinend auch als Rückbildungen aus zugehörigen Ortsnamen auffassen könnte und zum Teil aufgefaßt hat. Äußerlich

[1] Vgl. oben S. 145–148.

[2] Siehe weiter unten S. 450–452.

betrachtet wäre das wohl möglich bei den mittelenglischen Flußnamenformen *Okem* und *Lambre* neben den Ortsnamen me. *Okemeton* und *Lambreton*. Aber in Wirklichkeit handelt es sich doch hier um etwas grundsätzlich Anderes. Denn hier ist nicht ein vorher nicht existierender Flußname aus dem Ortsnamen herausgelöst, sondern ein früher als der Ortsname vorhandener, echter alter Flußname ist nur durch Anlehnung an den von ihm abgeleiteten Ortsnamen in einem gewissen Stadium seiner Entwicklung leicht umgestaltet worden.

Der alte britische Flußname ne. *Okement* in Devonshire, der altenglisch *Ocemund* lautete, findet sich mittelenglisch auch in einer verkürzten Nebenform *Okem* 1244, die ihre Entstehung offenbar der Anlehnung an eine ältere Form des zugehörigen Ortsnamens *Okehampton* [sprich *okəntən*] verdankt. Die funktionsschwache Mittelsilbe des ae. *Ocmund-tun* konnte — je nach Steig- oder Fallton — eine mehr oder weniger starke Reduktion erfahren;[1] und so ergaben sich im Mittelenglischen zwei Formen: die Falltonform *Ockemen-ton* 1238 und die stärker reduzierte Steigtonform *Okemeton* [sprich *okmtən*]. Beide haben auf den Flußnamen eingewirkt: dem *Okementon* dürfte das heutige *Okement* sein *-t* gegenüber ursprünglichen *-d* (in ae. *Ocmund*, wie noch 1282) zu verdanken haben.[2] Und me. *Okemeton* führte zu einer noch stärkeren Veränderung des Flußnamens, nämlich zu me. *Okem*.

Nicht so sicher ist es, ob man ebenso die mittelenglische Nebenform *Lambre* zu *Lumburn Water* in Devonshire beurteilen darf. Hier lautete der Flußname im Altenglischen *Lām-burna*,[3] wie uns die vom Flusse hergenommene Ortsbezeichnung *æt Lamburnan* in einer Urkunde von c. 970 (BCS. 1247) bezeugt, obschon der Fluß selbst nie in altenglischen Texten genannt ist. Dieses *Lām-burna* konnte ebenfalls im Mittelenglischen zwei Formen ergeben: eine Falltonform **Lo̯m-burne* und eine Steigtonform *Lămburne*. Erstere erhielt sich mit dialektischer Entwicklung des me. *o̯* zu *v* im heutigen *Lumburn*. Und **Lămburne* mag durch Anlehnung an den zugehörigen Ortsnamen me. *Lam-*

[1] Vgl. oben S. 43–46.

[2] Natürlich wären auch noch andere Erklärungen möglich, wie z. B. Annahme von französischem Einfluß.

[3] Wegen der Herleitung von ae. *lām* 'Lehm' s. oben S. 61 A. 3.

breton 1086, jetzt *Lamerton*, zu *Lambre* umgestaltet sein, das uns c. 1175 als Name des Flusses bezeugt ist und noch 1750 als *the Lamber* erscheint. Hier ließe sich schon eher an ein wirkliches Ablösen aus *Lambreton* denken, wie das z. B. Ekwall empfiehlt. Indes setzte das voraus, daß der altenglische Flußname völlig in Vergessenheit geraten wäre, was angesichts des heutigen *Lumburn Water* sich als unannehmbar erweist. Wir haben vielmehr hier den interessanten Fall, daß sich zwei mittelenglische Formvarianten bis ins 18. Jahrhundert nebeneinander in Gebrauch erhalten haben: die ursprüngliche altenglische Flußnamenform in *Lumburn Water* und die mittelenglische Umformung nach dem Ortsnamen als *the Lamber*.

Endlich ist noch in Betracht zu ziehen, daß eine nicht geringe Anzahl heutiger Flußbezeichnungen von Haus aus gar keine Flußnamen sind, sondern aus dem Namen eines am Flusse liegenden Ortes neu gebildet sind. Wir müssen dabei wohl drei Fälle unterscheiden, die bisher von der englischen Namenforschung unter dem nicht sehr glücklichen, aber bequemen Namen "back-formations" zusammengefaßt wurden.[1]

(1) Erstens haben wir den Fall, daß ein Fluß direkt den Namen einer an ihm liegenden Ortschaft angenommen hat. Das trifft z. B. zu für die heutigen Flußnamen *Brede*, *Hooke*, *Holme*, *Steeping* u. a. m. Auf welchem Wege man hierzu kam, ist leicht zu erkennen aus dem häufigen Gebrauch solch mittelalterlicher Ausdrücke wie *aqua de Brydie* 'Gewässer von [dem Orte] Bredy'. Da dies vulgärlateinisch auch 'das Gewässer Bredy' heißen konnte — wie man ja auch *aqua de Croglyng* = *Croglin Water* sagte, wo *Croglin* schon an sich ein Flußname ist —, gewöhnte man sich den Ortsnamen auch ohne Zusatz für den Fluß zu gebrauchen. Wir haben hier denselben Vorgang wie bei den als Ortsbezeichnung verwendeten natürlichen Markzeichen, die anfangs meist mit einer Präposition erscheinen, wie *æt Strētforda* 'bei der Straßenfurt', und erst später diese aufgeben.[2] Die unmittelbare Gleichsetzung der Ortsbezeichnung mit dem Fluß hat man schon früh geübt. Schon um 1050 erscheint der Wald-

[1] Ekwall, River Names S. XLI–XLVI.

[2] Über letzteren Brauch s. Ekwall, Dictionary S. XVI–XVIII.

name ae. *Coc-wudu* 'Hahnenwald' auch für den heute *Coquet [ko^{u}kĭt]* lautenden Fluß in Northumberland. Das als Flurmarke verwendete ae. *brēmer*[1] 'Dornstrauch, Dorngestrüpp' — beides ist kaum voneinander zu trennen —, das eine Nebenform zu dem gleichbedeutenden ae. *brēmel* darstellt, ist schon c. 1025, wenn nicht schon a. 956 (BSC. 961), als Flußname für die spätere *Bramber* (1597) in Sussex gebraucht. Ein ae. **Hæfer-ford* 'Ziegen-Furt' ist schon a. 1172 als Flußname in Yorkshire belegt (*aqua que vocatur Havereford*), wo allerdings der Flußname heute die seit dem 12. Jahrhundert belegte[2] volksetymologische Umgestaltung des Ortsnamens zu *Hertford* 'Hirsch-Furt' mitgemacht hat. Das ae. **ēa-mōt*, offenbar die Stelle, wo zwei Flüsse sich vereinigen, erscheint im 12. Jahrhundert als *Āmōt* auf den heutigen Fluß *Eamont* in Cumberland übertragen. Ebenso finden wir im 13. Jahrhundert den Ortsnamen *Ledwyche* auf den vorbeifließenden Fluß angewendet. Aus lautlichen Gründen muß diese Übertragung auch bei den Ortsnamen *Stiffkey* und *Rasen* bereits im 13./14. Jahrhundert erfolgt sein, obschon hier die Flußnamenverwendung nicht vor dem 19. Jahrhundert gebucht ist. Die heutige Aussprache von *Stiffkey* als *stjūkĭ* auch für den Flußnamen gegenüber dem me. *Stiuek-ei* des Domesday Book erklärt sich nur, wenn eine Form mit mittelenglischer Vokalisierung des *v* zugrunde lag. Und die heutige Flußnamenform *Rase* setzt eine mittelenglische Nebenform *Rāsē* 1080 neben me. *Rasen* (ae. *ræsn* 'Planke') voraus, das sich als Ortsname bis heute erhalten hat. Bei den alten Ortsnamen *Evenlode* seit a. 772, *Thurne* 1080, *Loose* 1190, *Gipping* 12. Jahrh., die uns als Flußnamen erst bei den Antiquaren des 16. Jahrhunderts entgegentreten, mag

[1] Die *r*-Form, und zwar in der appellativischen Bedeutung 'Dornstrauch', findet sich schon in der altenglischen Vers-Genesis V. 2938 (*he rom geseah ... brembrum fæstne* = vidit arietem inter vepres haerentem, Gen. 16, 13) sowie in einem altenglischen Schreiben an König Eadweard von c. 910 (BCS. 591): *ða he fleah, ða to-rypte hine an bre⟨m⟩ber ofer ðæt nebb* 'als er floh, zerkratze ihm ein Dornstrauch das Gesicht' (eigentl. 'ihm über das Gesicht hin'). Da somit schon altenglisch *brēmer* (Chaucers *brember* Thopas 35) und *brēmel* gleichbedeutend nebeneinanderstehen, scheint mir auch für die *l*-Formen des Flußnamens die Herbeiziehung des anglonormannischen Wechsels von *l* und *r*, wie sie die Place-Names of Sussex S. 223 empfehlen, nicht nötig.

[2] A. H. Smith, Place-Names of the East Riding of Yorkshire (1937) S. 13.

die Übertragung erst an der Schwelle der Neuzeit erfolgt sein. Ganz modern scheint die Übertragung von *Derril* 1765 sein.

(2) Der zweite Fall ist, daß bei einem Gewässer, das vermutlich keinen besonderen Namen hatte und von den Einheimischen schlechthin als *the brook*, *the river*, *the stream* usw. bezeichnet wurde, diesen Allgemeinbegriffen zur Verdeutlichung der zugehörige Ortsname vorgesetzt wurde. So entstanden Namen wie *Finham Brook*, *Narrator Brook*, *Pickford Brook*, *Sherborne Brook*, *Bessingby Beck*, *Beverley Beck*, *Ember River*, *Hogs Mill River*, *Swincombe River*, *Lambwath Stream* u. dgl. m. Diese verdeutlichenden Zusätze sind wohl erst spät aufgekommen und gehören kaum dem volkstümlichen Lokalgebrauch an, sondern mehr der Buchsprache.

(3) Der dritte, uns hier am meisten interessierende Fall ist der, daß aus einer Ortsbezeichnung der erste Teil losgelöst ist und ohne Rücksicht auf seinen Sinn als Flußname verwendet wird. Diese Entstehungsweise zeigt sich am klarsten bei modernen Bildungen aus uns noch völlig verständlichen Bestandteilen, wie z. B., wenn der unter einer *Beam Bridge* 'Balkenbrücke' durchfließende Fluß in Essex den Namen *Beam River*, also eigentlich 'Balkenfluß', erhält. Einen weiteren Schritt in der Entwicklung sehen wir, wenn aus einer nicht mehr durchsichtigen Ortsbezeichnung wie *Nimney Wood* in Hertford ein Bachname *Nimney Brook* gebildet wird.[1] Und den letzten, entscheidenden Schritt[2] haben wir vor uns, wenn nun der abgelöste Bestandteil allein, ohne besondere Kennzeichnung als Flußname durch einen

[1] The Place-Names of Hertfordshire (Cambridge 1938) S. 4 und 207. Etymologisch ist *Nimney* aus ae. (*æt ðam*) *nīwan gehæge* entstanden. — Zu dieser Übergangsstufe rechne ich auch Fälle wie die Bildung des Fluß-namens *Becka Brook* aus dem Ortsnamen *Beckaford* in Devon, obschon hier die Glieder des Ortsnamens zusammengeschrieben sind (Place-Names of Devon S. 2).

[2] Fraglich ist, ob in diese Entwicklungsreihe Fälle wie der Flußname *Pyl Brook* aus *Pylford Bridge* (Place-Names of Surrey S. 5), gehören. Es könnte hier auch die oft beobachtete Unterdrückung eines funktionslos gewordenen Wortelementes vorliegen, wie uns namentlich W. Horn öfter eindrucksvoll belegt hat (Sprachkörper und Sprachfunktion, Berlin ²1923; Neue Beobachtungen über Sprachkörper und Sprachfunktion im Englischen, in Gießener Beiträge zur ... Sprache und Kultur Englands I [1923] S. 132–40; Beobachtungen über Sprachkörper und Sprachfunktion, in der Behaghel-Festschrift 1924, S. 58–82).

hinzugefügten allgemeinen Gattungsbegriff, zur Bezeichnung des Flusses verwendet wird, wenn also z. B. aus einem Ortsnamen *Edenbridge* in Kent die Flußbezeichnung *Eden* herausgetrennt wird, ohne Rücksicht darauf, daß das Wort *Eden*, das nach Ausweis der spätaltenglischen Form des Ortsnamens (*Eadelmes-brege* c. 1100) den Personennamen *Ead-helm* darstellt, für sich allein doch kaum zu einer Flußbenennung geeignet erscheint. Damit haben wir die Bildungsweise erreicht, für die die Ausdrücke 'back-formation', 'Rückbildung' oder besser 'Ablösung' einen wirklich guten Sinn ergeben. Und so möchte ich vorschlagen, den Gebrauch dieser Ausdrücke auch auf solche Fälle zu beschränken.

Diese Rückbildungen sind keine moderne Erfindung, sondern schon seit dem 12./13. Jahrhundert im Gebrauch, wenn sie auch erst durch Buchgelehrsamkeit der Renaissance gang und gäbe geworden sind. Das älteste Beispiel für solche Rückbildungen ist der Flußname *Ver* in Hertfordshire. Zwar mag die heutige Form, die sich zuerst 1572 bei dem Walliser Antiquar Humphrey Lhuyd findet, eine gelehrte Renaissancebildung sein. Aber schon um 1025 begegnet uns in den 'Heiligen Englands' II 2 ein Flußname ae. *Wærlame*,[1] der klärlich aus dem altbritischen Namen von St. Alban's, *Weru-lāmion* (ae. *Wærlama-cæstir* c. 740) abgeleitet ist. Als nächst ältere Fälle folgen die Flußnamen *Burth* und *Raven Beck* in Cumberland, *Hestild* in Northumberland und *Torne* in Lincolnshire, die schon in Denkmälern des 12. Jahrhunderts vorkommen, die allerdings nur in Abschriften des 13. Jahrhunderts vorliegen. Das nur bei dem Chronisten Richard von Hexham erscheinende *Hestild* ist abgeleitet aus frühme. *Hestoldes-ham* (für ae. *Heagu-stealdes-ēa*), jetzt *Hexham*. Der Flußname *Burth*, der uns schon unter dem Jahre 1169 im Kartular von Lanercost überliefert ist, wird wohl aus dem Ortsnamen *Burtholme* abgelöst sein.[2] Der heutige *Raven Beck* stammt aus

[1] Daß wirklich ein Flußname gemeint ist, geht klar aus der Stelle hervor: *be þare ea, þe is genemnod Wærlame*. Die alte Lateinversion hat die Stelle mißverstanden. — Der altbritische Ortsname **Weru-lām-ion* ist abgeleitet von dem Personennamen **Weru-lām-os* 'Breit-Hand' und bedeutet also 'Gutshof des Werulamos'.

[2] Ekwall hat im Dictionary S. 73 die Ansicht vertreten, daß *Burth* von irgendeinem mit kymr. *buarth* 'Hürde' zusammengesetzten Ortsnamen ab-

me. *Rāvenes-wīc*, jetzt *Renwick*. Und das *Torne*, das aus älterem *Thorne* (13. Jahrh.) französiert ist durch Substitution eines *t*- für *þ*-, wie bei ne. *Tingrith*, *Turnworth*, *Tormerton*, *Torleton*, *Tealby*, *Torkesby*, *Torpel*, *Torpworth*, *Torweston* und *Tusmore*,[1] ist aus *Thornwath*[2] rückgebildet. Noch ins 12. Jahrhundert gehört jedenfalls auch die Loslösung des Flußnamens *Plym* 1238 aus *Plympton* (ae. *Plȳman-tūn* 'Pflaumengarten'), da der zu dem sekundären *Plym* gebildete Ortsname *Plymouth* 'Mündung der Plym' bereits im Jahre 1231 belegt ist. Der ursprüngliche Name der Stadt war *Sutton* 'Süd-Gut' (DB. *Sūtona*). Die lautlich umgestalteten, aber ursprünglichen Flußnamen me. *Lambre* c. 1170, *Rase* und *Okem*, die Ekwall als Rückbildungen betrachtet, sind von mir oben S. 214 f.) in einen anderen Zusammenhang gesetzt. Weitere frühe Ablösungen sind uns aus dem 13. Jahrhundert überliefert: so ne. *Balder* 1240 aus *Baldersdale*,[3] *Hems* 1287 aus *Hempston*,[4] *Pewe* 1275 aus *Pewsham*, *Ter*

geleitet sei, daß aber gerade das am Flusse liegende *Burtholme* nicht die Quelle sei. Vielmehr sei *Burtholme* erst von dem Flußnamen *Burth* gebildet und bedeute 'holm on the River Burth'. Demgegenüber möchte ich empfehlen, in *Burtholme* den ungemein häufigen skandinavischen Personennamen *Hólm-r* (Lind) zu sehen, der eine Kurzform zu an. *Hólm-geirr* und *Hólm-kell* ist, die beide im Domesday Book erscheinen (O. v. Feilitzen, The Pre-Conquest Personal Names of Domesday Book, Uppsala 1937, S. 292), und den Namen als 'Hürde des Holm' zu übersetzen. Ich nehme also eines der in Cumberland nicht seltenen Inversionskomposita nach irischem Muster, wie *Kirkoswald*, an, über die uns E. Ekwall, Scandinavians and Celts in the North-West of England (Lund 1918) S. 13–65 in so trefflicher Weise unterrichtet hat. — Heute ist an die Stelle des nicht mehr verstandenen *Burth* die Neubildung *Burtholme Beck* getreten.

[1] Zachrisson, Anglo-Norman Influence S. 39 ff.

[2] Nach A. H. Smith, in Studia Neophilologica II (1929) S. 80 A. 3, steht *Thorn-wath* mit bekannter Verkürzung (s. oben S. 191 A. 2) für *Thornwood-wath* 'ford near the thornwood'.

[3] Ekwall hat diese Auffassung von Gordon und Smith (in Transactions of the Yorkshire Dialect Society, Part 26 [1925] S. 12 und Studia Neophilologica II S. 60) durch eine andere ersetzt: *Balder* sei eher ein britischer Flußname aus kymr. *bal* 'Spitze' und *dwfr* 'Wasser'. Ohne die Möglichkeit einer solchen Ableitung ganz leugnen zu wollen (trotz starker semantischer Bedenken), möchte ich darauf hinweisen, daß sein Haupteinwand, der Flußname sei zu früh belegt für eine Rückbildung, im Lichte unserer obigen Zusammenstellung nicht als stichhaltig betrachtet werden kann.

[4] Place-Names of Devon S. 7.

1245 aus *Terling*, *Thrushel* 1244 aus *Thrushelton* und *Walkham* aus *Walkhampton*.[1]

Die bisher genannten sekundären Flußbezeichnungen sind uns alle schon im 11.–13. Jahrhundert belegt. Indes ist das Datum des Erstbeleges eines so abgeleiteten Flußnamens in keiner Weise ausschlaggebend für die Zeit seiner Bildung. In nicht wenigen Fällen wird vielmehr seine heutige Lautform für eine frühere Zeit seiner Entstehung entscheidend in die Waagschale fallen. Dies trifft zu für eine ganze Reihe sekundärer Flußnamen, die uns erst bei den Antiquaren des 16. Jahrhunderts faßbar sind. So verlangt der Flußname *Chelmer*, obschon erst seit 1576 belegt, eine Herleitung aus der älteren mittelenglischen Form *Chelmeresford* 1190 gegenüber dem heutigen zusammengezogenen *Chelmsford*; ebenso *Bure* 1577 aus me. *Burestun* für ne. *Briston*; *Crane* 1577 in Kent aus me. *Crānē-brōc* 1270 gegenüber ne. *Cranbrook*; *Gade* 1577 aus einem me. *Gādēs-dene* 1228 gegenüber ne. *Gaddesden*;[2] *Maun* 1577 aus me. französierten *Mauns-feld* 1286 gegenüber ne. *Mansfield*; *Swere* 1577 aus me. *Swērē-ford* 1200 gegenüber ne. *Swerford*; *Wandle* 1586 aus me. *Wandeles-wurth* 1086 gegenüber ne. *Wandsworth*. Ebenso gehören ins hohe Mittelalter, obschon sie bis ins 18. oder 19. Jahrhundert ohne Belege zu sein scheinen, die sekundären Flußnamen *Batham* 1797 (jetzt entstellt zu *Batherm*) wohl aus einem früh-me. **Batham-tūn*, jetzt *Bampton*;[3] *Chet* aus me. **Chet-grave* neben ne. *Chedgrave*;[4]

[1] Zu dieser Gruppe würde auch gehören der Flußname *Erme* 1240 in Devon, falls er wirklich aus *Ermington* abgeleitet sein sollte und nicht vielmehr, wie ich vorgeschlagen habe (Place-Names of Devon S. 5), zu einem altbritischen Flußnamen **Armīsā* = agall. *Armisa* (Holder), nhd. *Erms* gehört. Im Britischen würde das *s* schwinden, und ein brit. **Armī* würde ae. **Ierm*, **Erm* ergeben. [Soeben weist J. Pokorny, Zeitschr. f. celt. Phil. 21, 82, 87 und 119, denselben Flußnamen nach in ital. *Armeno, Botro dell' Arme, Armenta, Armo, Armio, Armisa* und in schottisch-gälischem *Armit* (aus **Armentī*) und *Abhainn Armaidh* (aus **Armātis*), die er alle für illyrisch hält, so daß also auch unsere englische *Erme* zu den illyrischen Spuren in England gehören würde.]

[2] Über die Deutung von *Gaddesden* s. weiter unten S. 276–284.

[3] Über Bedenken gegen die Zusammenstellung mit *Bampton* vgl. Place-Names of Devon S. 2.

[4] Die Doppelform des Ortsnamens erklärt sich aus dem altenglischen Nebeneinander der Koseformen *Ceadda* und *Ceatta* (Kelt. Wortgut S. 181, A. 2).

Ivel aus me. *Ivel-combe* 1311 gegenüber ne. *Ilcombe*; *Kime* aus me. *Kymē-ton* 1236 gegenüber ne. *Kimpton*;[1] *Deer* 1765 aus me. **Dērē-ton* (*Direton* 1238) gegenüber ne. *Derriton*; *Spike* aus me. *Spīkes-wurd* 1086 gegenüber ne. *Spix-worth*.[2] Auch der moderne Flußname *Chilt*, der doch wohl nur als Ablösung aus dem Ortsnamen *Chiltington* zu erklären ist, wird eine alte Bildung sein, weil schon 1357 ein Ort in dieser Gemeinde *le Chilte* heißt, was vom Flußnamen hergenommen sein muß.[3]

Ekwall, der den lautlichen Gesichtspunkt nicht genügend beachtet,[4] zeigt eine starke Neigung, die erst in der Neuzeit gebuchten Ablösungen auch als neuzeitliche gelehrte Bildungen und Buchnamen aufzufassen.[5] Wenn man jedoch die nicht unerhebliche Zahl der Fälle sich vergegenwärtigt, wo ein erst in der Neuzeit belegbarer Flußname durch seine Lautgestalt ins 12.–13. Jahrhundert zurückverwiesen wird, möchte man doch geneigt sein, die Namenschöpfung der Renaissance-Antiquare — so wenig sie an sich zu leugnen ist — etwas zurückhaltender zu beurteilen.

Waren die bisherigen Beispiele unserer Überzeugung nach mittelalterliche Prägungen, so müssen wir jedoch zugestehen, daß es viele andere Fälle gibt, bei denen vom lautlichen Standpunkte nichts dagegen einzuwenden ist, wenn man ihre Entstehung, ihrem ersten Belegdatum entsprechend, den Antiquaren des 16. Jahrhunderts zuschreibt. Betonen muß man freilich, daß

---

[1] Place-Names of Hertfordshire (1938) S. 15 und Ekwall, RN. S. XLIII.

[2] Ekwall, RN. S. XLIII und Dict. S. 414.

[3] Place-Names of Sussex (1929) I S. 4 und 174. Auf den ersten Blick könnte man meinen, auch den modernen Flußnamen *Glaven* gegenüber seinem zugehörigen Ortsnamen *Glanford* hierher stellen zu müssen. Indes bieten die mittelenglischen Formen des Ortsnamens. *Glamford* 1086, *Glanford* 1291 und *Glaunford* 1291, keinen Anhaltspunkt, daß eine ältere Form des Namens ein **Glaven-* enthalten habe. Es ist deswegen geratener, mit Ekwall anzunehmen, daß ein ursprünglich aus *Glanford* abgelöster Flußname **Glan* durch falsche Analogie nach Fällen wie *sen-* für *seven* und *Denshire* für *Devonshire* neuerdings künstlich in vermutetes älteres *Glaven* umgewandelt ist.

[4] So erklärt Ekwall z. B. die Flußnamenformen *Gade*, *Kime*, *Spike* und *Wandle* für modern, die, wie wir sahen, aus lautlichen Gründen ins Mittelalter gehören müssen.

[5] Ekwall, RN. S. XLIII.

auch in diesen Fällen eine frühere Entstehung keineswegs ausgeschlossen ist und jeden Tag durch das Auftauchen eines älteren Beleges erhärtet werden kann. Solche zumeist zuerst bei Harrison (1577) belegten, sekundären Flußnamen sind: *Alre* 1586 aus *Alresford*, *Arun* 1577 aus *Arundel*, *Biddle* 1577 aus *Biddulph*, *Breton* 1577 (später *Bret* 1735) aus *Brettenham*, *Brit* 1577 aus *Britport*, *Cam* 1571 bzw. 1610 aus *Cambridge*, *Chelt* 1540 aus *Cheltenham*, *Chute* 1577 (jetzt nach dem gleichnamigen Dorfe *Chew*) aus *Chewton*, *Claw* 1620 aus *Clawton*,[1] *Crouch* 1576 aus *Crouchfeld*,[2] *Eden* 1577 aus *Edenbridge*, *Glem* 1577 aus *Glemham*, *Ingol* 1577 aus *Ingoldisthorpe*, *Len* 1607 aus *Lenham*, *Mole* 1553 in Devon aus *Molton*, *Mole* 1577 in Surrey aus *Molesey*, *Nar*[3] 1641 aus *Narborough*, *Ore* 1577 aus *Orford*, *Rother* 1575 aus *Rotherfield*, *Simene* 1577 aus *Symondsbury*, *Stort* 1586 aus *Stortford*, *Tas* 1577 (sprich *tæs*) aus *Tasburgh*, *Tawd* 1577 aus *Tawdbridge*, *Thet* 1586 aus *Thetford*, *Teise* 1577 aus *Ticehurst*, *Windeles* 1577 (jetzt *Windle*) aus *Windlesham*. In derselben Weise sind zu beurteilen folgende erst im 18. oder 19. Jahrhundert faßbare Rückbildungen: *Alde* 1735 aus *Aldeburgh*, *Alphin* 1736 aus *Alphington*,[4] *Ant* aus *Antingham*, *Brain* 1848 aus *Braintree*,[5] *Burn* aus *Burnmouth*, *Box* aus *Boxford*, *Cam* in Somerset

---

[1] Place-Names of Devon S. 3 und 138.

[2] Place-Names of Essex S. 6f.

[3] Doch möchte Zachrisson, ZONF. 6, 245, darin einen keltischen Flußnamen sehen wegen Holder's *Narrissus*, jetzt nfrz. *Narais*, Zufluß der Huine, und *Narsina*, jetzt *Nerschina*. Vgl. auch lat. *Nar*, jetzt *Nera*, Nebenfluß des Tiber.

[4] Place-Names of Devon S. 1.

[5] Die Form *Braintree* erscheint erst um 1490 belegt und fügt sich schlecht zu den älteren Formen *Branche-treu* 1086, *Branketre* 1199, *Braunketre* 1333, *Brantre* 1472. Wir fragen uns vor allem, wie kam das *i*-Element in den Stamm? Man hat wohl mit Recht in dem ersten Bestandteile *Branc-* einen Personennamen gesehen (Place-Names of Essex S. 416). Auf germanischem Sprachgebiet scheint aber kein irgendwie passender Name vorhanden zu sein — es sei denn, daß man zu dem bekannten Namenelement *brand* 'Schwert' eine Koseform ae. **Branduc* (vgl. ahd. *Branthoc*, *Brendeke*) konstruieren wollte. Aber diese Form würde uns, selbst wenn wir uns mit der frühen Zusammenziehung zu *Brank-* abfinden, keine Erklärung für das *i* bieten. Im Keltischen dagegen spielt das in allen keltischen Sprachen erscheinende Wort *bran* 'Rabe' im Personennamenschatz eine beträchtliche Rolle. Wir haben im

Altirischen die Vollnamen *Bran-dub* (noch nir. *Ó Branduibh*, anglisiert *Braniff*), *Bran-chū*, *Bran-gal* (nir. *Ó Branghail[e]*, anglisiert *Branyll*, *Branelly*, *Branley*) und *Art-bran* mit der Kurzform *Bran* und den Koseformen *Bran-ān* (nir. *Ó Branáin*, anglisiert *Brannan)* und *Bran-ac-ān* (nir. *Ó Branagáin*, anglisiert *Branagan*, *Branigan*); im Altkymrischen *Bran-iud*, *Bran-wen*, *Bran-cuf*, *Bran* und *Bran-an*, *Bran-uc*; im Altbretonischen *Bran-hucar* und *Bran-on*, *Bran-oc*. Von all diesen Formen könnte nur die Koseform mit *k*-Suffix für unseren Ortsnamen in Frage kommen. Ekwall hat daher an die Koseform akymr. *Branuc* gedacht, mit der wir in der Tat für die älteren Belege wie *Branketre* auskommen würden, wenn wir auch für eine so frühe Zeit wie das Domesday Book ein **Branec-treu* erwarten sollten. Letztere Form würde früh im Steigton die Nebenform *Branktrē* entwickelt haben, bei der das zwischenkonsonantische *k*, weil ohne merklich hörbaren An- und Absatz gebildet, verschwinden könnte, wie die Form *Brantre* lehrt. Aber auch auf diese Weise würden wir keine Erklärung für das merkwürdige *-i-* in *Braintree* erhalten. Ich wüßte nur einen Weg vorzuschlagen, auf dem auch diese Form mit *Branktre* sich vereinigen ließe: wenn wir nämlich annähmen, daß es eine Form mit mouilliertem *ć* gegeben hat, dessen Mouillierung sich dem vorhergehenden *n* mitteilte und so zu einem *i*-Diphthong führte, wie wir das bei me. *e* vor *ńć̣t* in Formen wie me. *bleinte*, *dreinte*, *queinte* aus ae. *bléńć̣te*, *dréńć̣te*, *cwéńć̣te* (Jordan § 103) finden. So könnte dann auch ein me. *Branćtre* ein *Braincte*, wie wir das noch 1561 als *Braynktre* belegt haben, und weiterhin *Braintree* 1486 ergeben haben. Daß wir kein weiteres Beispiel für diese Behandlung von me. *a* beibringen können, hängt damit zusammen, daß im heimischen Wortschatz ein *a* vor mouilliertem *ć* längst im Altenglischen durch *i*-Umlaut zu *e* geworden war (vgl. ae. *dréńć̣te* aus **drankiða*). Es fragt sich nur, wie wir bei unserem Namen zu einem mouillierten *ć* kommen sollen. Dies ist nur möglich, wenn wir nicht von der Koseform *Branuc* ausgehen, sondern von einer Nebenform akymr. **Branic*. Letztere ist anscheinend zwar nicht belegt, jedoch mit Sicherheit als möglich anzusetzen, da wir in allen keltischen Sprachen, im Altirischen (K. Meyer, Berliner SitzBer. 1912 S. 1148) sowohl wie im Altkymrischen und Altbretonischen, einen Wechsel von *oc*- und *ic*-Suffix bei den Koseformen sehr häufig antreffen. Ich nenne etwa altkymrisch die Paare *Bleduc: Bleiddic*, *Budoc: Budic*, *Iudoc: Iudic*, *Mailoc: Mailic*, *Guin⟨n⟩oc: Guinnic*, akorn. *Petroc:* **Petric* (in *Little Petherick* zu mkorn. **Pedric* mit *dr* > *ðr* wie in ne. *father*, *mother*, *murther* usw.) und im Altbretonischen *Budoc: Budic*, *Catoc*: *Catic*, *Drihoc: Drihic*, *Haeloc*: *Haelican* (mit Doppelsuffix *-ic-an*), *Hedroc: Hidric*, *Iarnoc: Iarnic*, *Liosoc: Liosic*, *Loiesoc: Loiesic*, *Matoc: Matic*, *Rísoc: Risican*, *Unninoc: Uninhic*, *Uuoretoc: Uuoretic*. Sonach glaube ich, daß wir für unseren Ortsnamen zwei Parallelformen anzusetzen haben: (1) ein ae. **Branuc-trēo*, das zu me. *Branktrē* (vgl. ne. *strength*) geführt hat und weiter zu *Brantrē* (vgl. me. *strenth*), das die anglofranzösische Schreibung *Brauntrē* annehmen konnte, und (2) ein ae. **Branic-trēo*, das ein me. **Brainćtrē* (vgl. me. *streingthe*) und weiterhin das heutige *Braintree* ergeben hat. Das Nebeneinander der beiden Aussprachen *brē͡intri* und *brāntri* erkläre ich mir so, daß die erstere die diphthon-

aus *Camel* (ae. *Cant-mæl*), *Can*[1] aus *Canfield*, *Chess* aus *Chesham*[2] (ae. *Cæsteles-hamm*), *Chid* aus *Chideock* (abrit. **cētioc* 'bewaldet') *Ching* aus *Chingford*,[3] *Dibb*[4] aus *Dibble's Bridge*, *Dorn* aus *Dornford*, *Ems* aus *Emsworth* (vorher genannt *Emill* 1577 aus me. *Emeles-wurth* 1224), *Flitt* aus *Flitton*, *Heddon* aus *Heddon's Mouth*,[5] *Hiz* c. 1750 aus *Hiz* (Domesday Book, für ae. *Hicce*), *Kemp* aus *Kempton*, *Quin*[6] 1750 aus *Quinbury*, *Rother* aus *Rotherbridge* bzw. *Rotherfield*,[7] *Roach* aus *Rochford*,[8] *Rom* aus *Romford*, *Stor* aus *Storrington*, *Slea* aus *Sleaford*, *Ted*[9] aus *Tedburn*, *Til* aus *Tilbrook*,[10] *Wash* in Dorset aus *Washbourn*, *Wid* aus *Widmore*,[11] *Wolf* aus *Wolford*,[12] *Wye* in Buckinghamshire aus *Wycombe*, *Yar* aus *Yarbridge*.

---

gierte Form *Braintree* wiedergibt, während die Lokalaussprache *brāntri* (E. Gepp, An Essex Dialect Dictionary, London ²1923 S. 148) auf dem nicht diphthongierten, französisierten me. *Brauntrē* beruht, da auch sonst der Essex-Dialekt das *au* in Wörtern wie *haunt*, *jaw*, *causeway*, *sauce*, *crawl*, *sprawl*, *haulm* (Gepp) wie [ā] spricht. Es ist interessant zu sehen, wie in diesem Falle noch die heutige englische Aussprache zwei altbritische Formvarianten (**Branic-* und **Branuc-*) reflektiert, die auf dem Wechsel zweier verschiedener Koseformen bei demselben Ortsnamen beruhen, worüber wir unten S. 282 f. und 798–811 des Näheren handeln.

[1] Place-Names of Essex S. 5: "not found in early sources. According to Miller Christy, it has been in use for at least fifty years."

[2] Für *Chesham* bietet Lloyd James die Aussprache *tšesəm* neben der Schreibaussprache *tšešəm*. Der Flußname *Chess* kann natürlich nur aus der älteren Lokalaussprache abgeleitet sein.

[3] Place-Names of Essex S. 5 und 18 f.

[4] Doch verweist A. H. Smith, Studia Neophilologica II S. 83, auf einen anderen Fluß in West-Yorkshire, namens *Great Dibb*, der schon c. 1290 als *Dibe*, 1351 als *Dib* belegt ist und das Vorliegen eines ursprünglichen, alten Flußnamens wahrscheinlich macht, der zu ne. dial. *dib* 'Pfuhl' gehöre könnte.

[5] Place-Names of Devon S. 7.

[6] Place-Names of Hertfordshire S. 4.

[7] Bedenken bei Zachrisson, ZONF. 6, 245.

[8] Die Vokallänge in *Roach* gegenüber *Rŏchford* ist auffallend und schwer deutbar, zumal die Etymologie von *Rochford* nicht ganz klar ist. Wenn die Place-Names of Essex S. 196 f. empfohlene Ableitung aus ae. *ræcced* 'Jagdhund' richtig ist, müßte wohl *Roach* Einfluß von ne. *roach* 'Roche' oder *rōche* 'Stein' (im 17. Jahrh. auch *roach* geschrieben) aufweisen.

[9] Place-Names of Devon S. 14.

[10] Ekwall, RN. S. 408.

[11] Place-Names of Essex S. 13 und 275.

[12] Place-Names of Devon S. 17 und 615.

Was das zeitliche Verhältnis zwischen Flußnamen- und Ortsnamenbeleg angeht, so erinnern die zuletzt besprochenen Fälle von Rückbildungen an oben S. 222 ff. erörterte Flußnamen, wo ebenfalls der Name des Flusses erst im 16. Jahrhundert gebucht erschien oder vor dem 19. Jahrhundert überhaupt nicht belegt war. Es drängt sich daher die Frage auf: warum nehmen wir in dem einen Fall Rückbildungen aus dem Ortsnamen an, während wir in dem andern Falle den Flußnamen für das Ursprünglichere halten, obschon auch hier, wie bei den Rückbildungen, der Ortsname oft um 500 Jahre früher belegt ist? Rein äußerlich betrachtet ist z. B. das Verhältnis des Flußnamens *Don* zu dem Orte *Doncaster* oder des *Clun* zu *Clunton*, *Erme* zu *Ermington*, *Kenn* zu *Kenton*, und *Womborne* (jetzt *Umbern*) zu *Womberford* genau dasselbe, wie das der Flußnamen *Eden* in Kent zu *Edenbridge*, *Ingol* zu *Ingoldisthorpe*, *Can* zu *Canfield*, *Ore* zu *Orford*, *Mole* zu *Molton*, *Thet* zu *Thetford*, *Torne* zu *Thornwath*, *Crane* zu *Cranbrook* und *Nar* zu *Narborough*. Aber dennoch besteht ein durchgreifender inhaltlicher Unterschied. Im ersteren Falle, bei *Don*, *Clun*, *Erme*, *Kenn*, handelt es sich, wie uns die Etymologie lehrt, um alte, aus dem Britischen übernommene Flußnamen, während die zweite Gruppe, die der Rückbildungen, Flußnamen erzeugt hat, die ihrer Bedeutung nach ursprünglich nie und nimmer Flußbezeichnungen gewesen sein können. So sind *Eden*, *Ingol*, *Can*, wie uns die älteren Formen der zugehörigen Ortsnamen beweisen, eigentlich Personennamen,[1] ae. *Ead-helm*, an. *Ingialdr*, abrit. *Canna*, die doch schwerlich ohne Zusatz als Flußbezeichnungen verwendet werden konnten.[2] Oder bei *Alre*, *Ore*, *Thet*, *Crane*, *Mole* oder *Nar*

[1] Dies gilt nur von der *Eden* in Kent-Sussex, die zu *Edenbridge* aus spät-ae. *Ead-elmes-brege* c. 1100 gehört. Die *Eden* in Cumberland-Westmoreland dagegen sowie der *Eden Burn* in Durham (ae. *Iodene*, *Geodene* c. 1050) sind altbritische Flußnamen, wie für ersteren durch das Ptolemäische Ἰτούνα bewiesen wird, das über brit. **Idunā* zu ae. **Idune* > **Iodune* > **Eodune* > me. *Eden* geworden ist. Das ου in Ἰτούνα muß für kurzes abrit. *u* stehen, weil langes *ū* im abrit. *ü* ergeben hätte, das im Altenglischen zu *ȳ* oder *ī* geworden wäre und also nicht das zur Erklärung der heutigen Form nötige Wirken des altenglischen *u*-Umlautes ermöglicht hätte.

[2] Anders verhält es sich natürlich mit solchen von Personennamen hergenommenen Flußbezeichnungen wie *Griffin's Brook*, *Trapnell Brook*, *Pymmes*

haben wir nach Ausweis der Ortsnamen Appellativa zugrunde liegen wie ae. *alor* 'Erle', *ōra* 'Ufer', *þēod* 'Volk', *cran* 'Kranich' oder kymr. *moel* 'kahler Hügel', bzw. Adjektiva wie ae. *nearu* 'nah'. Das entscheidende Kriterium für die Zuteilung zu dieser oder jener Gruppe ist also, ob es sich im gegebenen Falle[1] um einen alten Flußnamen handelt oder nicht. Und hierüber würde letzten Endes wieder die wankelmütige Frau Etymologia das letzte Wort zu sprechen haben.

Gelegentlich kann auch die Lautform eines Flußnamens die Ablösung aus einem Ortsnamen erweisen. Ein *Nar* muß von *Narborough* hergenommen sein, weil alleinstehendes ae. *nearu* nur ne. **Narrow* oder **Nare* (me. *nāre*) hätte geben können.[2]

Freilich werden wir zugeben müssen, daß die Grenze zwischen beiden Gruppen von Flußnamen nicht immer scharf zu ziehen ist. Je nach der Deutung, die wir vertreten, kann ein Name zu dieser oder jener Gruppe gehören. Bei *Swere* und *Swerford* z. B. scheint ein Adjektivum ae. *swǣr* 'schwer, träge' zugrunde zu liegen, das sehr wohl als selbständige Flußbezeichnung denkbar wäre, wie ja auch heute noch in Staffordshire ein *Swerbourn* 'träger Bach' (me. *Swēre-burne* 1252) begegnet. Danach möchte man geneigt sein, *Swere* für einen ursprünglichen Flußnamen zu nehmen und *Swerford* als Ableitung dazu. Faßt man aber *swǣre* im Sinne von 'beschwerlich, unangenehm', so könnte auch me. *Swereford* die ältere Bildung sein und *Swere* eine Ablösung hieraus. Dasselbe gälte, wenn man in *Swerford* das ae. *swēora* 'Nacken, Schlucht' sähe, was sich damit rechtfertigen ließe, daß der Ort auf einer Anhöhe liegt.[3] Wieder anders steht die Sache bei *Erme*. Solange für *Erme* keine Deutungsmöglichkeit als Flußname vorzuliegen schien, konnte Ekwall[4] den Namen als Rückbildung von *Ermington* auffassen. Nachdem aber ein deutscher Flußname *Erms* aus agall. *Armīsa* und verschiedene

Brook, *Body Brook* (zu ae. **Botta*, **Bodda*), die wohl meist jungen Ursprungs sind.

[1] Dieser Zusatz ist nötig mit Rücksicht auf *Eden*, das in Cumberland und Durham ein alter Flußname ist, dagegen in Kent aus einem Personennamen stammt. Siehe oben S. 225 A. 1.

[2] Doch vergleiche oben S. 222 A. 3.

[3] So nach Ekwall, RN. S. 387.

[4] Ebenda S. 149.

Flüsse mit *Arm-* in Schottland und Italien nachgewiesen sind,[1] wird man jetzt das Verhältnis lieber umkehren und *Erme* für den älteren Namen und *Ermington* als Ableitung dazu erklären. Weil wir für *Connor* in Cornwall keine rechte Etymologie wissen, können wir nicht sagen, ob dies ein alter britischer Flußname ist oder eine Ableitung aus *Conerton*, womit freilich das etymologische Problem auch noch nicht gelöst wäre.

Und ein anderes wäre wohl noch zu beachten. Auch wo die heutigen Flußbezeichnungen offenbar alte Flußnamen sind, wäre bei völligem oder längerem Aussetzen älterer Belege doch die Frage aufzuwerfen, ob wirklich die erst neuzeitlich auftauchenden Flußnamen die ununterbrochenen Fortsetzungen und Weiterführungen der alten Namen sind. Denkbar wäre immerhin, daß der alte Flußname verloren gegangen oder wenigstens außer Gebrauch gekommen wäre, weil der Einheimische einen besonderen Flußnamen meist nicht nötig hat, und daß erst moderne Buchgelehrsamkeit des 16.–19. Jahrhunderts den Fluß wieder nach dem Ortsnamen neu getauft hätte, so daß ihm gewissermaßen unbewußt sein alter Name zurückgegeben wäre, wie auch die heutige Forschung ehemalige Flußnamen aus anliegenden Ortschaften erschließt. Andererseits wird man allerdings nicht aus den Augen lassen dürfen, daß selbst ein langes, fünfhundertjähriges Schweigen unserer Quellen auf bloßem Zufall beruhen kann und sogar nur auf unserer mangelhaften Unterrichtung. Hat doch Ekwall selbst innerhalb der wenigen Jahre von 1926–36 für einige Namen ältere Belege entdecken können, als er in seinem Flußnamenbuche bietet. Zu einem absolut sicheren Entscheid wird man also auch hier im Einzelfalle nicht gelangen können.

Bisher haben wir nur von den Fällen gesprochen, wo sich die ältesten Belege in englischen Quellen befinden. Bei altbritischen Flußnamen kann es aber vorkommen, daß die Belege schon bis in die Römerzeit reichen. Und da ergeben sich neue Schwierigkeiten.

Zunächst haben wir bei den antiken Quellen dieselbe Schwierigkeit wie bei den altenglischen Urkunden, daß nämlich die Überlieferung und die Entstehung der in Betracht kommenden Werke

[1] Siehe oben S. 220 A. 1.

zeitlich stark voneinander entfernt sind. Ja, wir haben hier sogar mit noch größeren Abständen zu rechnen. Unsere wichtigste und von Einzelfällen abgesehen[1] älteste antike Quelle für englische Flußnamen ist das Lehrbuch der Geographie des alexandrinischen Astronomen Claudius Ptolemäus, das um 150 n. Chr. abgefaßt war, aber, von einer einzigen Handschrift von etwa 1200 abgesehen, nur in Manuskripten des 13.–16. Jahrhunderts auf uns gekommen ist.[2] Nach der Zeit der Entstehung folgt dann das *Itinerarium Antonini Augusti*, ein römisches Straßenverzeichnis, das in der vorliegenden Reduktion gegen 300 n. Chr. abgefaßt ist und uns in sieben Handschriften des 7.–15. Jahrhunderts überliefert ist.[3] Nur bis ins 13. Jahrhundert hinab reicht die Überlieferung von zwei anderen Wegebüchern, die aus derselben (verlorenen) Caracallaschen Weltstraßenkarte schöpften, wie das Antoninische Itinerar: der s. g. 'Peutingerschen Tafel',[4] welche die Kopie einer antiken Wegekarte des 4. Jahr-

[1] So ist z. B. die Themse bei Cäsar und Tacitus, die *Clyde*, *Trent* und *Severn* bei Tacitus belegt.

[2] Vgl. O. Cuntz, Die Geographie des Ptolemäus, Berlin 1923, S. 1ff. Wir Anglisten müssen uns noch immer mit der unzureichenden Ausgabe von Carl Müller (Paris 1883) behelfen, die die älteste Handschrift Vat. gr. 82 überhaupt nicht benützt hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß wir für England und Irland recht bald eine ebenso treffliche kritische Ausgabe erhielten, wie sie Cuntz a. a. O. für Italien, Gallien und einige andere römische Provinzen geliefert hat. Diese müßte allerdings in Verbindung mit einem Philologen unternommen werden, der gründliche Kenntnis des Keltischen und womöglich des Illyrischen besitzt. — Eine von Cuntz abweichende Auffassung des Handschriftenverhältnisses trägt vor Paul Schnabel, Entstehung des kartographischen Erdbildes des Klaudios Ptolemaios, in Preuß. SitzBer. Berlin 1930, S. 232–36, sowie Text und Karten des Ptolemäus (Leipzig 1938), der drei Rezensionen unterscheidet. An letzter Stelle (S. 2) äußert sich Schnabel über die Unzulänglichkeit der Ptolemäus-Überlieferung folgendermaßen: „Die ältesten Handschriften sind also mehr als 1000 Jahre nach Ptolemäus' Tod geschrieben, und zwischen dem Handexemplar des Ptolemäus und den ältesten erhaltenen Handschriften liegen also im Verlauf von 1000 Jahren geschriebene, für uns verlorene Mittelglieder . . . Es ist geradezu ein Unding zu glauben, daß eine byzantinische Handschrift von 1200 n. Chr. uns den echten Text der ‚Geographie' aufbewahrt habe."

[3] Treffliche Ausgaben von O. Cuntz, Itineraria Romana (Leipzig 1929) S. 71–75.

[4] Beste Ausgabe von Konr. Miller, Itineraria Romana, Römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana dargestellt (Stuttgart 1916). Das

hunderts sein soll, sowie des unbenannten Geographen von Ravenna, der bald nach 670 geschrieben haben muß.[1] Und die um 426 n. Chr. entstandene *Notitia dignitatum*,[2] ein Verzeichnis der Amtsstellen des spätrömischen Reiches, geht in ihren Handschriften gar nur bis ins 15. Jahrhundert zurück.

Bei solch außerordentlich langer handschriftlicher Überlieferung, die diese antiken Texte durchgemacht haben, ist es nicht verwunderlich, wenn die uns vorliegende Textgestalt vielfach eine außerordentlich verderbte ist. Die Textverderbnis ist naturgemäß um so größer, wo es sich, wie bei Britannien, um Eigennamen handelt, die den Schreibern völlig unbekannt und im Sprachmaterial völlig undurchsichtig waren. Und dies macht sich besonders stark geltend bei dem Werk des Ptolemäus, das über ein Jahrtausend lang durch die Hände immer wieder neuer griechischer Kopisten gegangen ist und mit seiner Häufung germanischer, britischer, irischer und sonstiger fremdländischer Namen viele Schreibergenerationen zu ratloser Verzweiflung gebracht haben wird, zumal wenn es sich um Kopien handelte, die etwa nach Diktat zu machen waren. Wir müssen bei diesen Texten also mit einem guten Teil von Schreib- und Lesefehlern, sowie eventuell von Hörfehlern rechnen, über die weiter unten in anderem Zusammenhange noch einiges zu sagen sein wird.

Bei den Lesefehlern wird zu beachten sein, daß, wie Cuntz S. 15 gezeigt hat, der Archetypus aller vorhandenen Handschriften in griechischer Unzialschrift geschrieben war und daß wir also mit dem Verlesen von Unzialbuchstaben zu rechnen haben. Wenn wir z. B. bei der Themse in allen bisher geprüften Ptolemäus-Handschriften beider Gruppen das falsche Ἰάμησα mit Iota statt des durch Cäsar, Tacitus, Dio und die mittelalterliche wie neuzeitliche Überlieferung gesicherten Tau finden, so wird da ein im Archetypus stehendes T, das in der griechi-

auf England bezügliche Fragment z. B. auch bei C. G. Steevens, Ancient Writers on Britain, in 'Antiquity' I (1927) S. 189, woselbst auch die anderen, für die englische Namenforschung in Betracht kommenden antiken Quellen kurz besprochen sind.

[1] So nach Jos. Schnetz, Untersuchungen zum Geographen von Ravenna (München 1919) S. 5. Die lang erhoffte kritische Textausgabe des Ravennaten von Prof. Schnetz wird jetzt in Bälde erscheinen.

[2] Kritische Ausgabe von O. Seeck, Notitia dignitatum (Berlin 1876).

schen Unzialschrift mit besonders dünnen Querbalken geschrieben wurde,[1] früh als I verlesen sein. Oder wenn für den kymrischen Flußnamen *Ystwyth* (zu kymr. *ystwyth* 'biegsam'), der ein abrit. **Stuktiā* oder **Stuktā* voraussetzt, in den Ptolemäus-Handschriften stets eine Form mit doppeltem *kk* statt *kt* erscheint (Στουκκία, Σουκκία, Τουκκία), so werden hier, wie Bradley und ich unabhängig voneinander erkannt haben,[2] T und K von den Kopisten verwechselt sein.[3] Ein überliefertes Οὐρολάνιον werden wir in Anlehnung an das Taciteische und Bedasche *Verulamium* ohne Bedenken in Οὐ<ε>ρο<υ>λάμιον bessern dürfen, da auch sonst M und N vertauscht sind, wie z. B. in Οὐενίκωμες für Οὐενίκωνες. Ebenso müssen wir rechnen mit Verwechslung von T und Γ,[4] Δ und Γ,[5] Δ und

[1] Vgl. etwa Faksimile Nr. 43 (S. 201) bei E. M. Thompson, An Introduction to Greek and Latin Palaeography (Oxford 1912).

[2] H. Bradley, Remarks on Ptolemy's Geography of the British Isles, in 'Archaeologia' 48 (1885) S. 392; M. Förster, Englisch-Keltisches, in Engl. Stud. 56 (1922) S. 216–20. Th. Gl. Rylands, The Geography of Ptolemy Elucidated, Dublin 1893 — hauptsächlich Britannien betreffend — und Flinders Petries Aufsatz Ptolemy's Geography of Albion, in 'Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland', LII (1918) S. 12–26 enthalten nichts Philologisches, sind aber für die Ptolemäischen Entfernungsangaben und damit für die Identifizierung der Orte wichtig. Für Schottland vergleiche außerdem Alex. Macbain, A Disquisition on Ptolemy's Geography of Scotland, in 'Transactions of the Gaelic Society of Inverness (auch separat, Stirling 1911), J. A. Richmond, Ptolemaic Scotland, in Proc. Soc. Ant. Scotland, LVI (1922), S. 288–301 sowie Watsons Behandlung der Ptolemäischen Namen in seinen Celtic Place-Names of Scotland (1926) S. 10–72; für Irland A. Berthelot, L'Irlande de Ptolémée, in Rev. celt. 50 (1933), 238–47.

[3] Für den Ravennaten hat ähnliche Vertauschungen von (hier natürlich lateinischen) Buchstaben zusammengestellt J. Schnetz a. a. O. S. 43–65.

[4] Z. B. Σεγηία für Σετηία, Σεγάντιοι für Σετάντιοι, Ῥαγε für Ῥάται, Μεγαρίς für Μεταρίς. Umgekehrt Βέλται für Βέλγαι, Κάλατον für Κάλαγον.

[5] Es gibt in der griechischen Kursive des 1.–4. Jahrhunderts n. Chr. eine rechts offene Form des Δ, die sehr leicht mit dem damals schräg gestellten Γ verwechselt werden kann. Siehe die Schriftformen bei Thompson, Greek and Latin Palaeography S. 192. Daher könnte der Ptolemäische Name des Wear, Οὐέδρα, leicht verschrieben sein für Οὐεγρα. Und in der Tat ergäbe ein abrit. **Wegrā* lautgesetzlich ein mkymr. *Weir*, das in *Caer Weir*, dem kymrischen Namen des am Wear liegenden Durham, überliefert ist und offenbar einen verlorengegangenen, mit der heutigen Namensform nicht verknüpfbaren älteren Namen des Flusses darstellt. [Eine andere, von M. Jones,

Λ,[1] K und T,[2] M und K,[3] O und Σ, das damals noch seine C-Form hatte,[4] Γ und Σ[5] u. a. m. Nicht zu vergessen ist dabei, daß die Unzialformen der genannten Buchstaben, namentlich in der weniger sorgfältigen Schrift der Papyri, sich vielmehr ähnelten, als das bei den heutigen Druckbuchstaben der Fall ist, wie das z. B. aus der Tabelle bei Thompson hinter S. 143 ersichtlich ist.

Hinzukommen die üblichen Schreibfehler, wie sie bei aller handschriftlichen Überlieferung vorkommen: Auslassungen einzelner Buchstaben oder ganzer Silben, namentlich wo Haplographie in Frage kommt, sowie allerhand Arten von Verschreibungen. Das sehr häufige Auslassen einzelner Buchstaben gibt uns ein Recht, in dem eben genannten Οὐ‹ε›ρο‹υ›λάμιον das fehlende ε zu ergänzen; oder in Ταου‹ι›α das von schott. *Tay* (agäl. *Tōe*) verlangte ι einzufügen,[6] und in Δουρ‹ο›-ουέριον und Γαβραντ‹ο›-ουίκες nach dem Nebeneinander von 'Ορδο-ουίκες, 'Ορδουίκες das stammbildende ο; oder in einem ‹Οὐ›οταδινοί das von air. *Fotudān* und akymr. *Guodotin* erwartete *w* (ου) vorzusetzen, das auch in ‹Οὐ›ιδουμάνιος (II 3, 4) von ae. *Wiðma*, jetzt *Witham*, verlangt zu werden scheint[7] und auch in 'Εννίκνιοι neben Οὐεννίκνιοι sowie im Inneren mancher Namen, wie Βο(ου)ίνδα (air. *Bō-find* 'Boyne'), Τρινο(ου)άντες, Νο‹ού›ιόμαγος,

---

Cymmrodor 28, 61 vorgetragene Erklärung nimmt an, daß abrit. *dr* wie *gr* behandelt ist, was mir aber trotz Pedersen § 68 und Baudiš S. 86 auf schwachen Füßen zu stehen scheint. Denn das Hauptbeispiel, nkymr. *cadair*, hat keine Beweiskraft, da es auf ein dissimiliertes vulg.-lat. **cathegra* zurückgeht, das Meyer-Lübke Nr. 1768 auch fürs Romanische verlangt.]

[1] Z. B. Λεκάνται für Δεκάνται, 'Ωταλινοί für ‹Οὐ›ωταδινοί.

[2] Z. B. Τατουρακτόνιον für Κατουρακτόνιον.

[3] Wieder zeigt die griechische Kursive des 2.–4. Jahrhunderts leicht verwechselbare Formen für M und K, so daß die alte Konjektur, 'Ικενοί mit Cäsar und Tacitus für das überlieferte 'Ιμενοί zu lesen, sicher richtig ist.

[4] Z. B. "Οκητις für Σκῆτις und umgekehrt Οὐσλόντιοι für Οὐολούντιοι (richtiger Οὔλουτοι = air. *Ulaid* 'die Bärtigen', anglisiert *Ulster*, K. Meyer, Wortk. § 158, Förster, GRM. 11, 108). Wegen der alten Form von Σ vgl. E. M. Thompson, Greek and Latin Palaeography, z. B. Faksimile Nr. 18.

[5] Z. B. Βρίσαντες 2, 2, 6 für Βρίγαντες. Die Stellen bei Ptolemäus sind sämtlich leicht mit Hilfe von Holder nachzuschlagen.

[6] So Watson S. 50 f. Anders unten S. 736 ff.

[7] So nach Ekwall, RN. S. 468.

fehlt. Nach dem Nebeneinander von Δαμνόνιον/Δάμνιον werden wir keine Bedenken tragen, auch in Ταρουε-δού<νου>μ im Anschluß an Marcians Ταρουεδούνου die Silbe νου zu ergänzen, was sich auch im Hinblick auf den gleichbedeutenden neugälischen Ortsnamen *Dun-tarvie* 'Bullen-Fort' empfiehlt.[1]

Es wäre nun aber weit gefehlt, die große Masse der von Müller verzeichneten Varianten einfach auf Schreibversehen zurückführen zu wollen. Es handelt sich vielmehr in der Mehrzahl der Fälle darum, daß die späten Abschreiber die Lautgewohnheiten der mittelgriechischen Volkssprache oder ihrer Heimatmundart und die daraus sich ergebenden Schwankungen in der Orthographie unbewußt auf die fremdländischen Namen übertragen haben. Wir stoßen hier also auf dasselbe Problem, wie wir es bei den mittelenglischen Kopien angelsächsischer Urkunden antrafen, nur mit dem Unterschied, daß es sich in letzterem Falle meist um heimisches Sprachgut handelte, während bei den uns hier beschäftigenden Abschnitten des Ptolemäus, Buch I Kap. 2 und 3, nur für die Schreiber sinnlose keltische Namen in Betracht kommen. Bemerkenswert ist dabei, daß gerade in Ägypten, der Heimat des Ptolemäus und vielleicht auch seiner ältesten Kopisten, jene Veränderungen der Volkssprache am frühsten und am stärksten zur Herrschaft gelangt sind.[2]

Dabei sind es vornehmlich zwei Lautwandel, die den stärksten Niederschlag in den Ptolemäus-Handschriften gefunden haben und uns die meisten Schwierigkeiten beim Studium der Namen bereiten: einmal der Übergang von η zu ι, und zum andern die immer stärker werdende Neigung, beim Übergang vom musikalischen zum exspiratorischen Akzent die alten Langvokale zu verkürzen — beides Lauttendenzen, die sich seit dem 2. vorchristlichen Jahrhundert in der Volkssprache spürbar machen und seit dem 2. nachchristlichen Jahrhundert auch in der Koine zum Durchbruch gelangen.[3]

---

[1] Watson S. 36.

[2] A. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus (Straßburg 1901) passim; Edwin Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit (Leipzig 1906) passim.

[3] Mayser S. 80–94 und S. 138–40.

Der Übergang von η zu ι hat in der Orthographie zur Folge, daß nun jedes η mit ι geschrieben werden kann und daß umgekehrt auch ein ι für altes η gesetzt werden kann. Die Graphik ι für η ist in den Ptolemäus-Handschriften so häufig, daß fast jeder Name mit η eine Nebenform mit ι aufweist und umgekehrt,[1] so daß solch merkwürdige Schreibungen herauskommen wie Ἴηνα für Ἰηνᾶ. Bei dieser Sachlage bereitet es oft große Schwierigkeiten festzustellen, wie die Graphiken der Ptolemäus-Kopisten eigentlich zu deuten sind, d. h. welchen Lautwert Ptolemäus selbst mit den Namenformen verband. Als Hilfsmittel zur Entscheidung dieser Frage stehen uns zur Verfügung: einmal etwaige Belege der Namen bei lateinischen Autoren,[2] zweitens die neukeltischen Weiterentwicklungen der Namen und drittens eventuell die freilich allein nie ausschlaggebende Etymologie. Gelegentlich helfen uns auch zwei alte Benutzer des Ptolemäus, der Historiker Ammianus Marcellinus (4. Jh.) und namentlich der Geograph Marcianus von Heraklea (4.–5. Jh.)

Unter Heranziehung all dieser Hilfen können wir feststellen, daß Ptolemäus selbst noch das η für den Lautwert *ē* gebraucht hat, wie das ja auch der von Meisterhans und Schwyzer[3] an den attischen Inschriften gemachten Beobachtung entspricht, daß der Übergang zum reinen Itazismus, d. h. der Zusammenfall von η, ι, ει (υ, ι, οι), erst in die Zeit von 150–250 n. Chr. fällt. So gilt sicher noch *ē* in dem Fluß- und Ortsnamen Δηουα (trotz der Variante Διουα), wie uns das lat. *Deva* des Antoninischen Itinerars und römischer Inschriften — ich ziehe die verschiedenen Verwendungen des Namens hier zusammen — und noch deutlicher die Entwicklung zu akymr. *Dubr Duiu* (*ui* aus *ē*) und nkymr. *Dyfrdwy*[4] erweist und auch die Herkunft aus idg. **Deiu-ā*

---

[1] Z. B. Καιρηνοί/Καιρινοί, Ῥῆγνοι/Ῥίγνοι, Ῥηγία/Ῥιγία, Οὐηκτίς/Οὐικτίς, Σκητίς/Σκιτίς; umgekehrt Σαλῖναι/Σαλῆναι, Ῥεριγόνιος/Ῥερηγόνιος.

[2] Z. B. Cäsar, Tacitus, Plinius u. a. m.

[3] Meisterhans und Schwyzer, Grammatik der attischen Inschriften (Berlin ⁷1900) S. 19; Schwyzer, Gr. Gramm. I 186.

[4] Das heutige *Dyfrdwy* gegenüber akymr. *Duiu* zeigt den Abfall eines auslautenden *-w*, wie in *Gwas-dwy* und *meudwy* 'Einsiedler' (eigtl. 'Diener Gottes') sowie nbret. *doue* 'Gott'. Vgl. Pedersen § 222. Der Grund hierfür ist noch nicht recht klar gelegt. Die neuenglische Form *Dee* muß auf ae. **Dē*,

'die Göttliche' empfiehlt. Dasselbe gilt von dem dazugehörigen schottischen Flußnamen Δηουονα wegen seiner Fortentwicklung zu mgäl. *Dēon*.[1]

Auch in dem Völkernamen Καιρηνοί werden wir (trotz der Variante Καιρινοί) ein *ē* suchen dürfen, vorausgesetzt, daß er das Suffix *-ēno-* enthält, das wir auch im agall. *epēnos* 'Reiter' (zu *epos* 'Pferd') haben.[2]

Ein *e*-Laut muß auch gegolten haben in Οὐηκτίς trotz der Variante Οὐικτίς, weil nicht nur die lateinische Überlieferung durchweg ein *e* bietet (Sueton, Itinerarium Antonini, Eutrop u. a. m.), sondern auch das akymr. *Gueith* (Nennius) wie das von ae. *Wieht* verlangte ae. **Weoht* ein ursprüngliches abrit. **Weχ-tā* voraussetzen.[3] Aber eine Schwierigkeit gibt's dabei, daß nämlich sowohl die kymrische wie die altenglische Form ein kurzes *e* verlangen, nicht ein *ē*, wie die ptolemäische Schreibung mit η erwarten läßt. Sodann ist zu bedenken, daß die ptolemäischen Namensformen, wie wir später sehen werden, letzten Endes aus dem Munde von Römern stammen, die in ihrer Sprache damals Langvokale vor Doppelkonsonanz verkürzt hatten, wie z. B. nkymr. *llith* aus vlat. *lĕctio* gegenüber älterem *lēctiō* zeigt, so daß ein Römer wohl nur eine Form *Vĕcta* übermitteln konnte. Alles dies zusammengenommen spricht dafür, daß die ptolemäische Form eigentlich Οὐέκτις gewesen sei. Daß die Kopisten trotzdem ein η schrieben, wird sich erklären aus der schon erwähnten Tendenz der Volkssprache, alle Langvokale zu kürzen, so daß man nun auch η für kurzes ε schreiben

---

älter **Dēw* zurückgehen, das sein *-w* nach Analogie von *snā*, *snāwes* verloren hatte. Ae. **Dēw* wird aus abrit. *Dēwā* entlehnt sein zu einer Zeit, als letzteres sein *-ā* schon verloren hatte. Also abrit. *Dēwā* > brit. **Dēw* > ae. **Dēw* > ae. **Dē*. J. Rhys, Celtic Britain (London ³1904) S. 296; Ekwall, RN. 118; vgl. oben S. 211.

[1] Siehe oben S. 179 A. 1 und S. 248.

[2] Watson S. 16.

[3] Daß die ptolemäische Form mit ihrem *-is* eine falsche Endung bietet, haben wir schon oben S. 118 A. 4 gesehen. Das griechische κτ ist hier, wie bei Στουκτια (s. oben S. 230), eine Substitution für abrit. *χt*, die auf die Römer zurückgeht, die in ihrer Sprache kein *χt* hatten. Die Schreibung hat nichts mit der Tatsache zu tun, daß man in der Zeit des Ptolemäus κτ bereits wie *χt* aussprach (Thumb, Hellenismus S. 248 f.).

konnte, wie wir das so mehrfach in Inschriften und Papyri belegt finden.[1]

Daß die Ptolemäus-Kopisten auch sonst η für ε gebrauchen, zeigt die falsche Schreibung des kymrischen Völkernamens Δημῆται. Ein langes *ē* würde im Kymrischen als *uị*, nkymr. *wy*, erscheinen müssen. Statt dessen lautet der Name heutzutage mkymr. *Dyfed*, was als Grundlage ein abrit. **D*ĭ*mēt-ās* erfordert.[2] Ein kritischer Ptolemäustext würde also die Lesart Δεμέται einzusetzen haben.

In einigen Fällen ist nicht sicher auszumachen, ob dem handschriftlichen Wechsel von η/ι ein abrit *ē*, oder *ī*, oder sogar *ĕ* bzw. *ĭ* zugrunde lag. Dies trifft zu für die Namen Δουηκαληδόνιος, Καληδόνιοι und Ὠταδηνοί.

Die Adverbialpartikel Δουη- in Δουη-καληδόνιος 'zwiefach kaledonisch' könnte an sich sehr wohl auf ein urkelt. **dwē* zurückgehen, zumal sich auch air. *dē* 'zwiefach' auf eine solche Form zurückführen läßt. Indes kann die altirische Form auch aus **dwi* mit sekundärer Dehnung abgeleitet werden, so daß es zunächst zweifelhaft scheinen kann, ob das ptolemäische Δουη- ein **dwē* oder ein **dwi* meint.[3] Dennoch werden wir aus fol-

[1] Z. B. in ἦτος 'Jahr' oder πέντη 'fünf'. Mayser S. 66 sagt dazu: „Das Gefühl für den durch ε und η ausgedrückten quantitativen Unterschied der *e*-Laute schwindet immer mehr seit dem 3. Jahrhundert v. Chr." Daher schreibt Dion z. B. umgekehrt Ταμέσα für Ταμήσα.

[2] M. Jones S. 109. Das erste *ē*, das im Kymrischen normalerweise ebenfalls als *e* erscheinen sollte, ist hier im Vorton reduziert zu *y* (d. i. *ə*), wie wir dies auch sonst gelegentlich im Kymrischen finden: nkymr. *ynys* 'Insel' gegenüber korn. *enys* aus **enistī*, *hynaf* 'ältest' zu *hen*, *dyserth* 'Einöde' aus vlat. *dēsertum*, nkymr. *dygwyddo* 'abfallen' aus vlat. *dĕcĕdo*, mkymr. *Dyganhwy* (jetzt *Deganwy*) aus **Dekantowion* zu Δεκάνται, und verschiedene proklitische Einsilbler wie *dy*, *py*. Vgl. Pedersen § 96 und 187; Baudiš § 30; Lloyd-Jones, Enwau Lleoedd Sir Gaernarfon (Caerdydd 1928) S. 4. Mit dem Völkernamen identisch wird der altkymrische Name eines fiktiven Königs *Dimet* (Cymmrodor IX 171) sein, wo wir *i*-Graphik für *ī* (*y*) und noch unleniertes *m* haben. Der Personenname findet sich auch in einer altirischen Ogom-Inschrift von Trefgarn (6. Jahrh.) als *Demeti* (Gen.), bei J. Rhys, Lectures on Welsh Philology (London ²1879) S. 397 Nr. 79. Vgl. S. 413 A. 1, 633 A. 1.

[3] Für **dwē* scheint zu sprechen das nkymr. *dwy-* (aus **duui̯*), das in diesem Sinne auch von Walde-Pokorny I 818 verwendet wird. Indes findet sich diese Form nur in Verbindung mit weiblichen Substantiven, wie *dwyael* 'beide Augenbrauen' (zu *ael* f. 'Braue'), *dwyblaid* 'beide Parteien' (*plaid* f.), *dwyran*

genden Gründen uns für **dwi* als Grundlage entscheiden müssen. Einmal muß das Kontinentalkeltische ein *dwi-* gehabt haben,

---

'beide Teile' (*rhan* f.) usw., oder in Adjektiven, die zu femininalen Wörtern gebildet sind, zwie *dwyadeiniog* 'zweiflügelig' (*adain* f. 'Flügel'), *dwybig* 'zweigabelig' (*pig* f. 'Spitze'), *dwyflwydd* 'zweijährig' (*blwydd* f. 'Jahr'). Bei männlichen Wörtern heißt es dagegen stets *deu-*, wie *deuair* 'beide Worte' (*gair* m. 'Wort'), *deubar* 'Paar' (*par* m.), *deuben* 'beide Enden' (*pen* m.), *deudroed* 'beide Füße' (*troed* m.), *deuryw* 'beide Geschlechter' (*rhyw* m.) usw. sowie *deubedog* 'zweifüßig' (*ped* m.), *deubennog* 'zweiköpfig' (*pen* m.) usw. Letzteres ist nun aber zweifellos die maskuline Form des Zahlwortes 'zwei', nkymr. *dau* < mkymr. *deu* < akymr. *dou*, die im prähistorischen Vorton in Komposition als nkymr. *deu-* erscheinen muß. Und dementsprechend ist *dwy-* die gewöhnliche femininale Form des Zahlwortes nkymr. *dwy*, akymr. *dui* und hat also mit der indogermanischen Adverbialpartikel **dwi-* 'zwiefach' nichts zu tun. Es handelt sich hier übrigens nicht um speziell kymrische Verhältnisse, sondern wir finden den gleichen Tatbestand in den beiden andern britischen Sprachen, die ebenso einen Dual mit dem Zahlwort bilden. Im Neubretonischen haben wir mit der männlichen Form des Zahlwortes *daou*, abret. *dou*, Dualbildungen wie *daoulin* 'beide Knie' (mbret. *dou-glin*, *doulin* Rev. celt. 12, 27 = nkymr. *deulin*. mkorn. *dewlin*, zu *glin* m. 'Knie'), *daoulagad* 'beide Augen' (mbret. *doulagat* = mkymr. *deulygad*, mkorn. *dewlagas*), *daougornek* 'zweihörnig' (*korn* m.). Dagegen erscheint das weibliche Zahlwort *diou* bei Femininis wie nbret. *diouvrec'h* 'beide Arme' (= mkorn. *dywvrech*, mkymr. *dwyfraich*, zu nbret. *brec'h*, akorn. *brech*, nkymr. *braich*), *diouhar* 'beide Schenkel' (zu nbret. *gar* f.), *diougernek* 'hoher [eigentlich doppelter] Hut' (*kernek* f. 'Hut') und adjektivischem *diouyezek* 'zweisprachig' (nkymr. *dwyieithog*, zu nbret. *yez*, nkymr. *iaith*) usw. Ebenso haben wir im Altkornischen maskulines *deumaen* 'die beiden Steine' (in einer ags. Urkunde von a. 977, bei Earle S. 296), aber femininales *duilof* 'beide Hände' (mkorn. *dywlef*, nkymr. *dwylaw*), *duiglun* 'beide Hinterbacken' (nkymr. *dwyglun*, zu nbret. *clun* f. 'Arschbacke') und *duivron* 'beide Brüste' (nkymr. *dwyfron*, mbret. *diu bronn*, zu *bronn* f. 'Brust'). Da im Mittelkornischen femininales akorn. *dui-* in **diu*, *dyw* 'zwei' umgesprungen ist, so stehen nun hier maskulines *dew* und femininales *dyw* sich gegenüber, die nicht immer scharf auseinandergehalten werden. Regelrecht haben wir zwar männliches *dewlagas*' beide Augen' und *dewlin* 'beide Knie' gegenüber weiblichem *dywlef* 'beide Hände', *dywvrech* 'beide Arme', *dywen* 'beide Kiefer' (nkymr. *dwyen*, zu *gen* f.), *dywyth* 'zweimal' (nkymr. *dwywaith*, zu mkorn. *gueth*, in Komposition *-guyth*, nkymr. *gwaith*); jedoch finden sich bei letzteren auch die unkorrekten Nebenformen *dewlef dewvrech*, *dewen* und *dewyth*. [Die Genusangaben bei Rob. Williams sind hier mehrfach unrichtig.] Aus unserer Betrachtung ergibt sich also die Richtigkeit von Pedersens Auffassung (§ 470), daß das Britische „in der literarischen Periode keine besondere Kompositionsform kennt". Für die vorliterarische Zeit muß es aber demnach eine dem air. *dē* entsprechende

wenn Hubschmieds Auffassung[1] zu Recht besteht, daß ein Wort der Schweizer Milchwirtschaft sowie zwei französische Appellative auf ein agall. **dwi-* zurückgehen. Nach ihm stammt nämlich schweiz.-nhd. *ziger* 'Nachscheid, zweimal aufgekochte Molken' aus agall. **dwi-gro* 'zweite Aufwärmung' (zu nbret. *gred* 'Hitze' = nir. *grith*, und nkymr. *gori* 'brüten'[2]); weiter nfrz. *civière* 'Tragbahre', das man kaum befriedigend aus lat. *cĭbāria* 'zur Speise gehörig' abgeleitet hat,[3] aus agall. **dwi-beriā* 'Tragbahre für zwei'; und afrz. *toivre* 'Trog, Wanne' aus agall. **dwi-bro-* 'Gefäß mit zwei Handhaben' (vgl. nhd. *Zuber* aus ahd. *zwei-bar*). Zweitens spricht für **dwi-* der heute verloren gegangene altkornische Flußname *Difrod*, der in einer angelsächsischen Urkunde aus Exeter vom Jahre 1018 vorkommt und vermutlich mit Ekwall zu akorn. *di-* 'zwiefach',[4] das nur aus urkelt. **dwi-*, nicht

---

Form *di-*, älter *dwi-* auch im Britischen gegeben haben, wie das letzten Endes doch wohl britische Δουηκαληδόνιος (lies Δουικαλιδόνιος) und *Dicalydones* sowie der altkornische Flußname *Difrod* a. 1018 beweisen. Darüber Näheres oben im Text sowie Anm. 4 und S. 271 A. 3.

[1] J. U. Hubschmied, Ausdrücke der Milchwirtschaft gallischen Ursprungs, in Vox Romanica I (1936) S. 94–99.

[2] Walde-Pokorny I 687.

[3] Siehe Meyer-Lübkes Bedenken in Rom. etym. Wörterb. Nr. 1895.

[4] Ekwall, RN. S. 126, hat dies alte *di-* in Verbindung setzen wollen mit den zwei neukornischen Formen *dibreh* 'beide Arme' und *diskodh* 'beide Schultern'. Dagegen erheben sich aber lautliche wie chronologische Bedenken. Versuchen wir diese Formen in die Geschichte der kornischen und der anderen britischen Sprachen einzureihen, so ergibt sich zunächst, daß es sich hierbei um ganz junge Formen handelt, die erst im 18. Jahrhundert in Lhuyds Archaeologia Britannica (1707) S. 242 belegt sind. Das ältere Kornisch dagegen kennt in den angegebenen Formen nur das eben S. 236 besprochene femininale *dyw-* = mkorn. *dywscoth* und *dywvrech* (= nkymr. *dwyfraich*). Beides läßt darauf schließen, daß, wie schon Williams vorgeschlagen hat, nkorn. *di-* eine Reduktionsform von mkorn. *dyw* (d. i. *diu*) ist. Daß dies Ergebnis nicht durch Zufälligkeiten der Überlieferung bedingt ist, lehrt die Tatsache, daß wir genau die gleichen Verhältnisse im Neubretonischen antreffen. Auch hier haben wir neben älterem *diou-*, *diw-* die Reduktionsform *di-*, für die ich in Troudes Wörterbuch (1876) 16 Beispiele finde, wie z. B. nbret. *divrec'h* neben *diouvrec'h* 'beide Arme'. Und auch hier finden wir, daß die (erst im 16. Jahrhundert auftretende) Form *di-* nur für femininales *diou-* eintreten kann, nicht aber auch für maskulines *daou-*. Dies lehren einerseits femininales früh-nbret. *dyffronn* a. 1576 (jetzt *divronn*) 'beide Brüste' neben *diu-bronn* 1557 (nkymr. *dwyfron*) oder früh-nbret. *di-eux* 1557 'beide Lippen' neben *dyou*

aus **dwē*, abgeleitet werden kann, und zu akorn. *frot* 'Kanal', mkorn. *fros*, nkymr. *ffrwd* 'Fluß', abret. *frut*, nbret. *froud* 'Strom' zu ziehen ist. Endlich ließe sich für die Auffassung des ptolemäischen Δουη- als *Dwi-* auch auf die Form *Di-calydones* bei Ammian verweisen, die aus Ptolemäus geschöpft sein könnte, der nachweislich von Ammian benutzt ist. Aber auch wenn letzteres nicht zuträfe und sein *Dicalydones* auf neuerlicher, eigener Information beruhte, wofür der lautgesetzliche, jüngere *w*-Verlust ins Feld geführt werden könnte, würde *Dicalydones* als Grundlage ein altbrit. **dwi-* verlangen. Die genannten Gründe, die altgallischen Beispiele sowie das altkornische *Dıfrod* und britisch-gälische *Dicalydones* machen es mir unabweisbar, daß wir die ehemalige Existenz einer urkeltischen Kompositionspartikel *dwi-* 'zwiefach' annehmen müssen, deren Lautgestalt übereinstimmt mit dem idg. **dui-* 'zwiefach', das uns durch ai. *dvi-*, av. *bi-*, lit. *di-*, griech. δι-, lat. *di-* (alat. *dui-*), neubr. *di-*,

---

gueux 1621, die genau entsprechen dem heutigen Nebeneinander von *diweuz* (Ernault) und *diou gweuz* (Troude), sowie andererseits maskulines nbret. *daou-zourn* 'beide Fäuste' (mkymr. *deuddwrn*), *daoulin* 'beide Knie' (nkymr. *deulin*), *daou-lagad* 'beide Augen' (mkymr. *deulygad*). Vgl. die Nachweise bei H. Lewis, Llawlyfr Llydaweg Canol („Mittelbretonisches Handbuch"), Caerdydd ²1935, §§ 11 und 21. Endlich ist zu beachten, daß die altbritische Kompositionspartikel *di-* mit ihrem kurzen *i* im Kornischen und Bretonischen als *e* erscheinen müßte, während das nkorn. und nbret. *di-* mit seinem *i* langes *ī* voraussetzt, wie es sich aus der Zusammenziehung von *iu* zu *ī* leicht erklärt. Wir verstehen nun auch, warum das Neukymrische ein *di-* in dieser Funktion überhaupt nicht kennt: es war hier unmöglich, weil im Kymrischen das alte *ui* in *dwy-* bewahrt war und nicht den kornisch-bretonischen Umsprung zu *iu* mitgemacht hat, der die Voraussetzung für die Entstehung der Reduktionsform *di-* ist. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß das altbritische geschlechtslose *dī-* 'zwiefach' abgesehen von dem versteinerten *Difrod* früh verloren gegangen ist und daß ganz unabhängig davon im Neukornischen und Neubretonischen ein neues, teilweise seine Funktion übernehmendes *dī-* aus der Reduktion des femininalen Zahlwortes *diu* hervorgegangen ist. Daß das alte Adverbialpräfix *di-* verloren gegangen ist, mag sich daraus erklären, daß es in Konkurrenz trat mit dem britischen Intensivpräfix, nkymr. *dy-* (Pedersen II S. 300), wie in nkymr. *dychryn* 'Furcht' zu *cryn* 'Zittern'. Dies schließt natürlich nicht aus, daß das nkorn. und nbret. *dī-* wieder in Konkurrenz geriet zu dem altbritischen privativen Präfix *dī-* 'von — weg, ohne' (aus idg. **dē*, Walde-Pokorny I 771), wie in mkorn. *diveth* 'schamlos', nbret. *divez* 'unverschämt' (zu *meth*, nbret. *mez*).

an. *tvi-*, ae. *twi-*, as. afrs. *twi-* und ahd. *zwi-* gesichert ist. Und so werden wir auch die ptolemäische Graphik als Δουι-καλιδόνιος[1] auffassen müssen.

Bei dem schottischen Völkernamen Καληδόνιοι ist die Entscheidung so schwer, weil sich hier die reichlich vorhandene römische Überlieferung spaltet in sicher überliefertes *Calidonii* (Plinius, Solinus) und noch häufigeres *Caledonii* (Tacitus, Florus u. a. m.), wobei obendrein die Dichter Lucan, Martial, Statius, Ausonius, Claudian *Calēdoniī* und spätere auch *Calīdonii* messen.[2] Das römische *ē* fände außerdem eine inschriftliche Stütze, wenn wirklich das *Vepogeni Caledo* einer lateinischen Inschrift von c. 230 in Colchester, wie Rhys, Loth und Watson meinen, einen Beinamen *Caledo* 'der Kaledonier' enthält. Aber einen *e*-Laut — ob kurz oder lang — läßt die kymrische Form, akymr. *Celidon*, mkymr. *Celyddon*, nkymr. *Celyddon*, nicht zu. Das aus *a* umgelautete *e* von *Celidon* verlangt auf jeden Fall einen *i*-Vokal in der nächsten Silbe, so daß wir eine britische Urform **Kalidon-es* ansetzen müssen, wie wir sie bei Plinius und Solinus finden.[3] Zu einer solchen Form würde auch stimmen das daraus gälisierte mir. *Dūn Cailden*,[4] das heutige *Dunkeld*. Ob das *i* freilich als Länge oder als Kürze anzusetzen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, weil die mittelalterliche kymrische

---

[1] Wegen des zweiten ι statt η s. das Folgende.

[2] Da die keltischen Weiterentwicklungen lehren, daß das *e* unmöglich von Haus aus lang gewesen sein kann, müssen wir annehmen, daß die römischen Dichter *Calēdonii* gemessen haben, weil sonst das Wort nicht im Hexameter unterzubringen war. Ähnliche „metrische Dehnungen unbequemer Kürzen" erwähnt Sommer, Handb. der lat. Laut- und Formlehre (²1914) S. 119 f., der auch darauf hinweist, daß „in fremden Wörtern und Namen überhaupt größere Freiheiten" herrschten. Nachträglich sehe ich, daß auch Watson S. 22 A. 2 diese Erklärung für das römische *ē* vorschlägt. Daß auch lat. *Italia* entgegen seiner metrischen Verwendung kurzes *i* im Anlaut gehabt hat, wird erwiesen durch ae. *Eotol*, *Eatul* 'Italien', wie ich Arch. f. neuere Sprachen 146 (1923) S. 131 dargelegt habe.

[3] Watson S. 20–22; Formenbelege bei J. Loth, Les formes celtiques du nom des Calédoniens, in Rev. celt. 47 (1930) S. 1–9.

[4] Belege und Formvarianten für *Cailden* s. in Hogans Onomasticon S. 379. J. Frasers Einwand gegen die Zusammenstellung unseres Namens mit ngäl. *Dún-Chailleann* (Scottish Gaelic Studies, Bd. III, 1931 S. 137) ist wohl durch die alte Form *Dūn Cailden* behoben.

Orthographie zwischen *i* (= *ī*) und *y* (= *ï* > *ə*) kaum sicher genug unterscheidet und die heute gebrauchte Form *Celyddon* (so 1601), die sich für *ī* entschieden hat, vielleicht eine gelehrte Rekonstruktion ist. Sollte letzteres zutreffen, so könnte man daran erinnern, daß bei kurzem erhaltenen *i* Nennius sonst noch keinen Umlaut kennt, sondern nur bei langem erhaltenen *ī* und daß danach das Nennius'sche *Celidon* aus **Calīdon* entstanden sein müßte.[1] Aber ganz sicher ist dieser Schluß ja nicht, weil das *e* für *a* in *Celidon* von späteren Kopisten eingeführt sein könnte. Jedenfalls, wer wie ich die heimische Entwicklung für ausschlaggebender hält als die Formen römischer Schriftsteller, wird lieber die schlechter bezeugte Form Καλιδόνιοι für die ursprünglichere halten und in den Text setzen. Wie die Lateiner zu der ebenfalls gut bezeugten (vielleicht dialektischen) Nebenform mit *e* gekommen sind, bleibt dann allerdings immer noch eine offene Frage.[2]

[1] Näheres s. weiter unten S. 399 A. 3.

[2] J. Loth, Rev. celt. 47, 2 f., versucht eine Lösung dieser Schwierigkeit auf einem mir ungangbar scheinenden Wege. Er stellt, wie schon vor ihm J. Rhys, Celtic Britain S. 285 und The Welsh People, ⁶1913, S. 47, den Völkernamen zu dem Personen- oder Beinamen *Caledo* der Inschrift von Colchester und nimmt an, daß *Caledo* 'der Kaledonier' heiße. Um diese Verknüpfung lautlich zu ermöglichen, muß er weiter die Annahme machen, daß idg. *ē* noch im 3. Jahrhundert n. Chr. seinen *ē*-Laut bewahrt hat und erst später (wann?) in gemeinkeltisches *ī* übergegangen ist, so daß Ptolemäus in seinem Καληδόνιοι noch die alte Form mit *ē* bieten konnte, während das akymr. *Celidon* (Nennius c. 65; dazu Lloyd-Jones, Geirfa S. 127) auf späteres **Calīdonēs* mit *ī* zurückgehe. Es sei langes *ī* für die kymrische Grundform anzusetzen, weil kurzes *i* synkopiert worden wäre. Nun ist gewiß richtig, daß zur Zeit der Endbetonung schwachtonige Mittelsilben im Kymrischen synkopiert werden konnten (Baudiš § 84); aber von einer nur einigermaßen durchgeführten Lautregel kann hier nicht die Rede sein. Man wird, wie im Mittelenglischen, zwischen Steigton und Fallton zu unterschieden haben. Weiter, die Annahme, daß idg. *ē* erst nach dem dritten christlichen Jahrhundert zu urkelt. *ī* geworden sei, widerspricht allem, was wir sonst wissen. Denn dann müßte der Wandel von *ē* zu *ī* im Britischen und im Goidelischen erst viele Jahrhunderte nach ihrer Trennung unabhängig voneinander eingetreten sein. Sodann wäre es bei dieser Annahme doch sehr sonderbar, daß die lateinischen Lehnwörter im Britischen, die schon im 2.–4. Jahrhundert übernommen sein müssen, nicht mehr diesen Übergang von *ē* zu *ī* mitgemacht haben, sondern ihr *ē*, wie urkelt. *ē* aus idg. *ei*, in altbrit. *uī* verwandelt haben (Pedersen § 129, 1). Ein paar

Ganz ebenso liegen die Verhältnisse bei dem schottischen Völkernamen Ὠταδινοί, lies <Οὐ>οταδινοί, wo manche Forscher noch heute die schlechtere, aber durch die besseren Handschriften

---

scheinbare Ausnahmen (ebd. § 129, 2) erklären sich auf andere Weise. Das Kulturwort nkym. *sidan* 'Seide' stammt aus ae. *sīde*, G. *sīdan* (für lat. *sēta*). Kymr. *sirig*, mir. *sīric* 'Seide' gehen auf eine vulgärlateinische Nebenform **sīrica* (Meyer-Lübke 7848) neben *sērica* zurück. Vielleicht gilt ähnliches von air. *cīs* 'Zins, Abgabe' aus lt. *cē(n)sus* und *pīs* (vgl. ae. *pīs* 'schwer') aus lt. *pēnsum*, das sonst im Britischen die normale Entwicklung zu *uį* aufweist: nkymr. *pwys* 'Gewicht', nbret. *poez* 'Gewicht', mkorn. *poys* 'schwer'. Völlig undurchsichtig ist mkymr. *ciniaw*, nkymr. *cinio* 'speisen' gegenüber normal entwickeltem nbret. *koania* 'speisen', nkorn. *cona*, zumal das Grundwort auch im Kymrischen die Normalentwicklung zeigt: mkymr. *cwyn*, nkymr. *cwynos* 'Abendmahlzeit' (aus *cwyn+nos* 'Nacht'), mkorn. *coyn*, *côn*, nbret. *koan*, aus lat. *cēna*. Nicht hierher gehören akymr. *discynn*, nkymr. *disgyn* 'absteigen', mkorn. *diskynna*, nbret. *discenn* aus lat. *descendere* sowie nkymr. *diserth* 'Einsiedelei' neben normalem nkymr. *dyserth* 'Einöde' und nbret. *dezerz* 'Einöde' aus lat. *desertum*. Denn hier liegt Britannisierung der lateinischen Formen vor, insofern als fremdes *de-* durch die überaus häufige britische Verbalpartikel *dī-* 'herab von' (oder 'ohne') ersetzt ist, die auch in zahlreichen anderen Fällen lautlich unberechtigt eingetreten ist, wie z. B. in nkymr. *dibynnu* 'abhängen', *diffaith* 'Einöde' (akorn. *difeid*, abret. *difeith*), *diffygio* 'abnehmen, schwinden' (mkorn. *difygy*), *digwyddo* 'fallen' (nbret. *digouez*, neben normalem nkymr. *dygwyddo*), *dispeilio* 'herausziehen', *distrywio* 'abbauen, zerstören', *distyllio* 'abträufeln', *disyfyd* 'unerwartet' für lat. *dependo*, *defectus*, *deficio*, *decēdo*, *despolio*, *destruo*, *destillo*, *de subito* sowie für lat. *dis-* in nkymr. *disgybl* 'Schüler', nbret. *diski* 'lernen' (neben normalem nkymr. *dysgu* 'lernen' = nbret. *deski*; anders Pedersen I 201), nbret. *dispar* 'ungleich', nbret. *dispign* 'ausgeben' für lat. *discipulus*, *discere*, *dispar*, *dispendo*. Über brit. *di-* und *dis* vgl. M. Jones S. 265 f. Es handelt sich hier überdies nicht mehr um klass.-lat. *dē-*, sondern um im Vorton verkürztes vulg.-lat. *dĕ-*. Diese volkslateinische Längenkürzung im Vorton erklärt viele scheinbare Ausnahmen von der Normalentwicklung: mkymr. *oraut* 'Rede' aus vlt. *ōrātio* (*ō* ergäbe *ü*), *creādur* vlt. *creātūra* (*ā* ergäbe *ō* > *aw*, wie in nkymr. *creawdr* 'Schöpfer' aus *creātōr*), *pechadur* : vlt. *peccātōrem*, *sadwrn* 'Samstag' (nbret. *sadorn*, nkorn. *sadarn*) : vlt. *Sāturnus*, *sagrafen* : vlt. *sacrāmentum*, *pebyll* 'Zelt' : vlt. *pāpilio*, *gwain* (akorn. *guein*) : vlt. *vagīna*, *cysul* : vlt. **cōsilium* für *cō(n)silium*, *segur* (nkorn. *segyr*) : vlt. *sĕcūrus*, *mesur* : vlt. **mēsūra* für *mē(n)sūra*, akorn. *fenochel* [ch=k] aus vlt. *fēnuculum* (Meyer-Lübke 3246; nkymr. *ffennigl* ist halbgelehrt), *ysgrythur* : vlt. *scrĭptūra*, *pregeth* f. 'Predigt' : vlt. *prĕcepta* (Pl.) für *praecepta*, abret. *Iouuan* (nkymr. *Ieuan*) : vlt. *Iōvannes* (vgl. ital. *Giovanni*) für *Iōhannes*, akorn. *redic* 'Rettich' : vlt. *rădīcem* (doch Meyer-Lübke 6988; oder entlehnt aus ae. *rædic*). In welchem Umfang diese Lautregel in

vertretene Lesart 'Ωταδηνοί zitieren.[1] Die Form mit dem *i* im Suffix wird aber als die richtigere erwiesen durch das akymr. *Guodotin*,[2] mkymr. *Gododin*,[3] einmal *Gododyn*, dessen Suffix einen *i*-Laut verlangt. Allerdings läßt sich nicht genau sagen, ob hier die Endung *-īn* oder *-ĭn* zugrunde liegt, weil auch hier wieder die heute gebrauchte Form *Gododdin* gelehrter Rekonstruktion verdächtig ist und die Unsicherheit der mittelkymrischen Orthographie einen Entscheid nicht ermöglicht.[4] Dagegen fordert die altkymrische Form mit ihrem *Guo-* bestimmt ein abrit. **Wŏ*[5] als Anfangssilbe und ferner mit ihrem *o* in der Mittelsilbe ein langes *ā*.[6] Die keltische Urform muß also **Wotādinī* gelautet haben, was zu abrit. **Wotŏdinī* wurde. Da das Wort sicherlich durch britische Vermittlung zu den Gälen kam, ist auch die altgälische Form *Fotudān*, mit *ŭ* aus *ŏ*, lautlich durchaus verständlich. In den Ptolemäustext würde also <Οὐ>οταδινοί zu setzen sein.

Mußte es bei **Wotādinī* und bei **Kalidon-es* dahingestellt bleiben, ob das η/ι kurzes oder langes *i* bezeichnete, so haben wir sicher kurzes *i* anzunehmen bei dem ptolemäischen Namen

---

der Romania gilt, scheint noch nicht untersucht zu sein. Vgl. J. Loth, Mots latins S. 113–18; Pedersen § 126, 3 ff.; Luick § 217, 3. — Ich sehe nachträglich, daß schon F. C. Diack, The Colchester „Caledonian" of the Third Century, in Scottish Gaelic Studies I (1926) S. 195–202, die Deutung des inschriftlichen *Caledo* als „Kaledonier" abgelehnt hat und das Wort als Personenname nehmen will, wofür er Belege beibringt. Damit würde eine der Hauptstützen für das Alter des *e*-Vokales entfallen.

[1] Die noch schlechtere, auf Buchstabenverwechslung (s. oben S. 231) beruhende Form 'Ωταλινοί, die von Müller in den Text gesetzt ist, wird durch die kymrische Namensform als unmöglich erwiesen.

[2] In den alten Genealogien der Annales Cambrenses, Cymmrodor IX 182: „in regione que uocatur *Manau Guodotin*".

[3] The Text of the Book of Aneirin, ed. Evans (Pwllheli 1908) I S. 1^{18}, 2^{13}, 2^{18}, 13^{4}, 23^{15}, 37^{4}; *Gododyn* 20^{14}.

[4] Vgl. vor allem die trefflichen Ausführungen von Henry Bradley bei J. G. Evans, The Book of Aneirin, Bd. II (Llanbedrog 1922) S. XVIII; auch J. Rhys, Celt. Brit. S. 114; Watson S. 28.

[5] Ein langes *ŏ̄* wäre mit dem aus idg. *au*, *ou*, *eu* entstandenen abrit. *ŏ̄* zusammengefallen und hätte wie dieses im 4. Jahrhundert zu abrit. *ū* und weiter um 500 zu *ǖ* werden müssen.

[6] Das *a* der Mittelsilbe muß auch deshalb lang gewesen sein, weil kurzes *a* durch das folgende *i* zu *e* umgelautet wäre.

der Insel Skye, dessen neuenglische Form aus air. *Scī*, Genitiv *Sceth*, stammt. Hier gehen manche Forscher wie Holder von der Form Σκητίς aus, die Müller mit den besten Handschriften in den Text gesetzt hat und die auch durch das *Scetis* des Ravennaten gestützt scheint. Indes ist sicherlich die nur von drei Handschriften — darunter allerdings der zweitbesten — vertretene Lesart Σκιτίς vorzuziehen, weil die altirische Form *Scī*, die nach Pokorny[1] mit Vokaldehnung im betonten Auslaut aus urkelt. **Skit-s* (Nom.) entstanden ist, einen *i*-Laut verlangt. Und zwar werden wir im Gegensatz zu Watson[2] ein kurzes *i* ansetzen müssen, weil der Genitiv air. *Sceth* sich nur aus einem **Skit-os* mit kurzem *i* erklären läßt, da nur kurzes *i* durch folgendes *o* in *e* verwandelt wird. Daraus ergibt sich zugleich, daß die ptolemäische Flexionsendung *-is* nicht richtig sein kann; es muß sich um einen konsonantischen *t*-Stamm handeln.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie häufig sich seit dem 4. Jahrhundert die Graphik η für ι findet, so werden wir es nicht für ausgeschlossen halten, daß einmal alle Ptolemäus-Handschriften ein ι böten, wo vielmehr η (= *ē*) das Richtige wäre. Dieser Fall könnte vielleicht vorliegen bei dem walisischen Orte Ἴσκα, der nach dem Fluß benannt ist, der heute kymrisch *Wysg*, neuenglisch mit südostkymrischer Monophthongierung des *uį* zu *ū* und englischer Kürzung vor Doppelkonsonanz *Usk* heißt. Denn dieses *Wysg*, akymr. *Uisc*, verlangt auf jeden Fall eine altbritische Grundform **Ēskā*, die sich am einfachsten mit der Ptolemäus-Überlieferung in Einklang bringen ließe, wenn wir annähmen, daß hier umgekehrte Schreibung für Ἥσκα vorliegt.[3] Über die damit verknüpfte Schwierigkeit und die eventuelle Möglichkeit einer anderen Erklärung soll weiter unten gehandelt werden.[4]

[1] Pokorny, Z. f. celt. Phil. 18, 437. Das an. *Skið* bietet uns die gälische Nominativform in dem Stadium, als nach Abfall des flexivischen *-s* urkelt. *t* zu agäl. *þ* geworden war, das später verstummte: urkelt. **Skit-s* > air. **Sciþ* > *Scī* (mit Dehnung im betonten Auslaut).

[2] Watson S. 38–40. Formenbelege bei Hogan, Onomasticon S. 592, und A. Macbain, Place Names, Highland and Islands of Scotland (Stirling 1922) S. 32–35.

[3] Auch J. Loth nimmt Rev. celt. 41, 351 an, daß Ἴσκα für (idg.) *eiska* stehe.

[4] Siehe Anhang III Nr. 2 (S. 822–841).

Wir haben im vorstehenden gesehen, daß die Ptolemäus-Kopisten das Zeichen η sowohl für ē wie für ĕ, ī und ĭ verwenden. Das schließt natürlich aus, daß ein und dieselben Schreiber gleichzeitig so verschiedene Lautwerte mit demselben Zeichen verbunden haben. Vielmehr muß es sich hier um Graphiken handeln, die von verschiedenen Schreibergenerationen ihrer Aussprache gemäß aufgebracht und gebraucht worden sind. Die ersten Ptolemäus-Kopisten haben sicherlich noch η stets für ē verwendet. Eine zweite Schreibergeneration, deren Sprachgefühl die scharfe Scheidung von Länge und Kürze verloren gegangen war, gebrauchte η auch für kurzes *e*. Da es sich bei η für ĕ um eine Graphik handelt, die nach Meisterhans-Schwyzer[1] nur bis etwa 250 n. Chr. möglich war, muß auch diese Schreibweise auf frühe Kopien des Ptolemäus-Textes zurückgehen. Und dadurch findet die Tatsache ihre Erklärung, daß die Graphik Δημῆται für Δεμέται in allen Handschriften anzutreffen ist.

Die Zeichen η und ι sind nicht die einzigen Schreibweisen für den *i*-Laut, die in den Ptolemäus-Handschriften vorkommen. Auch die Graphiken ει sowie später οι und υ werden so gebraucht. Es erklärt sich dies daraus, daß ει „allgemein im 2. Jahrhundert v. Chr." zu ī geworden war,[2] und οι und υ denselben Wandel gegen Ende des 1. Jahrtausends allgemein durchgesetzt hatte.[3] So erklären sich z. B. die Varianten des schottischen Flußnamens Εἶτιος, Ἴτυος, Ἰτήου, die sich auf ein ursprüngliches Ἴτιος, Gen. zu Ἴτις, vereinigen, dessen *i* kurz gewesen sein muß, falls es richtig von Watson S. 45 zu dem Verbum air. *ethaim* aus **itāi̯ō* 'gehen'[4] gestellt ist. Kurzes ĭ müssen wir auch ansetzen für den walisischen Fluß, der bei Ptolemäus als Τοισόβιος und Τισόβιος erscheint. Da sich der heutige Name des Flusses, nkymr. *Teifi*, nur mit Τισόβιος lautlich vereinigen läßt, werden wir letztere Form als die richtige ansehen müssen, obschon sie nur in zwei Handschriften überliefert ist.[5]

---

[1] Meisterhans-Schwyzer S. 19.

[2] Brugmann, Gr. Gr. S. 55; Schwyzer, Gr. Gr. I 193.

[3] Ebenda S. 56; Schwyzer ebd. 184.

[4] Walde-Pokorny I S. 103.

[5] Über Schwierigkeiten, die diese Gleichsetzung bietet, s. weiter unten S. 762.

Der Ausgleich der Vokalqualitäten, der seit dem 2. Jahrhundert in der Koine durchgedrungen war, hat tiefe Spuren auch in unseren Ptolemäus-Handschriften hinterlassen. Wir hörten bereits, wie sich daraus erklärt die Verwendung von η für kurzes *e* (in Δημῆται, Οὐηκτίς usw.) und für kurzes ĭ (Καληδόνες) sowie weiter der Gebrauch von ει und οι für kurzes ĭ (Εἴττιος, Τοισόβιος).

Der Ausgleich mußte sich aber auch geltend machen bei dem zweiten Fall, wo die griechische Schrift die Quantität zum Ausdruck bringen konnte, nämlich bei ο/ω. In der Tat haben wir, wie wir oben sahen,[1] ω für kurzes *o* verwendet in Ὠταδινοί, während es für langes *ō* steht im Flußnamen Κλῶτα, dessen *ō* lang sein muß wegen akymr. *Clūt* > ne. *Clyde*[2] und air. *Clūith*.

Bei den anderen Vokalen hatte schon die altgriechische Schrift keine Möglichkeit, Länge und Kürze zu unterscheiden, und deswegen können wir auch die Quantität dieser Vokale bei den keltischen Namensformen des Ptolemäus nur mit Hilfe der neukeltischen Weiterentwicklungen oder etymologischer Erwägungen bestimmen. So müssen wir z. B. kurzes *a* ansetzen in Ταουα,[3] Νάβαρος, Οὐάραρ,[3] Σαβρίνα, Ἀλαῦνα, Μαλαῖος,[4] Οὐακο-μάγοι[5] (beide Male *ă*) usw., dagegen langes *ā* in Ἐβο‹ύ›ρακον (wegen akymr. *Cair Ebrauc*, Nennius c. 66), Οὐ‹ε›ρο‹υ›-λάμιον[6] (zu urkelt. **lāmā* 'Hand', nkymr. *llaw*), Οὐοταδινοί usw.; kurzes *i* in Σκιτίς, Λίνδον (wegen nkymr. *llyn* 'Sumpf'), Σαβρίνα[7] (wegen

[1] Oben S. 242. Umgekehrt Βουινδα für Βωουινδα.

[2] Förster, Kelt. Wortg. S. 207 f.

[3] Siehe weiter unten S. 734–743.

[4] Watson S. 38.

[5] Pokorny, in Zschr. f. celt. Phil. 18, 437 (zu urkelt. **wako-* 'gebogen' und **mago-s* 'Ebene'). Anders Watson S. 22.

[6] Pl.-N. of Hertfordshire (1938) S. 86; dazu oben S. 230.

[7] Förster, Englisch-Keltisches, in Engl. Stud. 56 (1922), S. 227 A. 1. Ich habe a. a. O. noch mit der Eventualmöglichkeit gerechnet, daß ae. *Sæfern*, wie Luick § 201 und Ekwall, RN. S. 360, wollen, direkt aus abrit. *Sabrīnā* übernommen sei. Nachdem wir aber erkannt haben (s. oben S. 158 f. und 424 f.), daß der britische *ā*-Umlaut schon um 300 gewirkt hat, kann nur noch der von mir an erster Stelle gemachte Vorschlag in Frage kommen, d. h. ae. *Sæfern* muß aus der jüngeren britischen Form **Sabren* stammen. Der *æ*-Vokal der altenglischen Form ist daher auch nicht, wie Ekwall annimmt, durch altenglischen *i*-Umlaut entstanden, sondern durch analogische Angli-

nkymr. *Hafren*), Τισόβιος usw., langes *ī* aber in Τίνα (trotz der Variante Τίννα, wegen ne. *Tyne*), 'Ριγό-δουνον,'Ρεριγόνιον und Καρβαντό-ριγον (zu urkelt. **rīg-* 'König') und wahrscheinlich auch in 'Ορδο-ουίκες.[1] Auch ου, das im Ionisch-

sierung, d. h. durch Substitution eines *æ* für brit. *a*, wie das der Angelsachse vor hellem Vokal der Folgesilbe gewöhnt war (Sievers § 50, 2; Girvan § 28) und auch in anderen Fällen von Entlehnung (z. B. ae. *cæstre*, *cester* aus lat. *castra*) eintreten ließ. Auf mercischem Sprachboden wurde dies *æ* weiter verengt zu *ę*, und so ergab sich schon altenglisch eine mercische Nebenform *Sefern*, die z. B. in dem gut die alten Formen bewahrenden Worcester-Kartular (um 1100) — also von einem lokalsprachlichen Schreiber — in einer Urkunde vom Jahre 851 (BCS. 462) belegt ist. Im westmittelländischen Gebiet blieb dies mercische *e* die ganze frühmittelenglische Zeit erhalten (Jordan § 32); und so finden wir, der Lage des Flusses in Gloucester- und Worcestershire entsprechend, auch hier die Form *Seuern* bewahrt und z. B. bei Layamon (um 1225) aus Worcestershire und Robert von Gloucester (um 1300) belegt. Ein Eintreten der mittelenglischen Vokaldehnung in offener Silbe wurde verhindert durch die schwere Nebensilbe. Das westmittelländische *e* ist allerdings gemeinhin seit dem 13. Jahrhundert durch das *a* des übrigen englischen Sprachgebiets verdrängt worden. Und so finden wir auch bei unserem Flußnamen ein me. *Savern* bei nichtlokalen Schriftstellern oder Schreibern, wie z. B. Henry von Huntingdon (c. 1160), Gervasius von Tilbury (um 1220), sowie in Close, Patent und Assize Rolls des 13.–15. Jahrhunderts. Aber in der Lokalsprache bewahrte doch der Flußname weiter seine alte heimische Form, wie uns das *Severn* bei Robert von Gloucester und John Trevisa (um 1337) beweisen. Und diese Lokalform gewann auch früh Eingang in andere Gegenden Englands, wie uns das *Severn* bei Robert von Bourne (um 1330) aus Lincolnshire sowie seit Leland (c. 1541) in der heutigen Gemeinsprache lehren. Ekwall sieht die Entwicklung wesentlich anders: er setzt fürs Altenglische eine Form *Sæfern* mit Langvokal an, die bei früher Kürzung, d. h. schon altenglisch ums Jahr 1000, ein *Savern*, bei späterer, mittelenglischer Kürzung über me. *Sĕvern* ein *Sĕvern* ergeben habe. Leider aber gibt Ekwall nicht an, wie er den Langvokal in seinem *Sæfern* mit dem abrit. *Sābrīna* zu vereinigen denkt, welches nach Ausweis des nkymr. *Hafren* kurzes *a* gehabt hat, da ein langes abrit. *ā* im Altkymrischen *ę́* ergeben hätte. Ich halte daher die Ekwallsche Auffassung für lautlich unmöglich.

[1] Der Name wird wohl allgemein aus nkymr. *ordd* 'Hammer' und einer Form zu idg. **ueiq-* 'kämpfen' abgeleitet. Die Frage ist nur, ob man, wie Stokes S. 279 will, ein schachstufiges **u̯iq-* (wie in mkymr. *gwychr* 'tapfer') zugrunde legen soll, oder, wie Rhys, Celt. Brit. S. 308 f., und Lloyd-Jones, Enwau Lleoedd S. 4 f., vorschlagen, ein (als Reduktionsstufe zu **u̯eiq-* mögliches) urkelt. **wīk-*. Für letzteres spräche die neukymrische Ortsbezeichnung *Dinorwig* bei Carnarvon, für die als ältere Schreibung ein *Dinorddwig* angegeben wird, das genau einem abrit. **Ord-wīk-* entsprechen würde. Aller-

Attischen nur ein langes *ū* bezeichnet, in den griechischen Dialekten aber auch für *ŭ* stehen konnte,[1] wird in hellenistischer Zeit sowohl für *ŭ* wie für *ū* verwendet. Es bezeichnet etymologisch kurzes *u* z. B. in Ἰτούνα,[2] Ἔβουδαι,[3] Οὐερουβίουμ,[4] Δοῦμνα,[5] Ῥουτουπίαι[6] und Λοῦγοι,[7] dagegen langes *ū* in Δοῦνον (wegen akymr. *dīn*, air. *dūn* 'Burg'), Καμουλό-δουνον, Μορί-δουνον, Ῥιγό-δουνον usw.[8]

Die Akzente gewähren uns zur Unterscheidung von Kürze und Länge keinerlei Stütze mehr, wie es im Altgriechischen vielfach der Fall war. Denn sie rühren nicht von Ptolemäus her, sondern sind erst von späteren Kopisten eingeführt und völlig willkürlich gesetzt. Wie wenig Wert sie haben, geht schon daraus hervor, daß die Handschriften in der Akzentsetzung gänzlich verschiedene Wege gehen: Πάρισοι neben Παρεῖσοι, Ταμάρη neben Ταμαρῆ usw. Ein Zirkumflex über einer Silbe, wie z. B. in Ἰτοῦνα, Δοῦμνα, oder Δημῆται beweist nicht mehr, daß die Silbe lang ist, oder umgekehrt ein Akut, wie z. B. in Τίνα, daß die Silbe kurz ist, weil eben alle Vokale kurz gesprochen wurden. Die ganze Hilflosigkeit bei der Akzentsetzung zeigt sich, wo es sich um ein ου handelt, das ein urkelt. *ū* wiedergibt. Obschon dieses ου konsonantische Funktion hatte, setzen die Schreiber gern einen Akzent darauf, wie z. B. in Δηοῦα für **Dēwā*, Δηούανα für

---

dings führt Lloyd-Jones auch mittelalterliche Schreibungen wie *Dinorweg* und *Dynorwek* an, die Kürzung des Vokals aufweisen.

[1] Brugmann, Gr. Gr. § 10.

[2] Siehe oben S. 225 A. 1.

[3] John Macneill, Early Irish Population Groups, in Proceed. of the R. Irish Academy, XXIX (1913) S. 102 Nr. 135; Watson S. 37 f.

[4] Pokorny, in Zschr. f. celt. Phil. 18, 437.

[5] Watson S. 40 f.

[6] Pokorny, Zschr. f. celt. Phil. 21, 130.

[7] Pokorny, in Zschr. f. celt. Phil. 21, 114.

[8] Da urkelt. *ū* um 150 wohl schon in *ǖ* übergegangen war oder zum mindesten diesem Laute sehr nahe stand, könnte man erwarten, daß Ptolemäus den Laut mit gr. u wiedergeben würde. Indes ist daran zu erinnern, daß Ptolemäus ja nicht selbst den britischen Laut gehört hat, sondern aus älteren schriftlichen Vorlagen schöpfte. Zudem werden die Römer, welche ja doch die eigentliche Quelle für diese geographischen Nachrichten waren, einen britischen *ü*- oder *ǖ*-ähnlichen Laut in ihrer Aussprache durch *ū* ersetzt haben, wie sie auch altgriechisches *υ* durch *u* wiedergaben.

**Dēwonā*, Οὔεντα für **Wentā*, Σελγοοῦαι für **Selgowās*, Οὔηκτις für **Wεχtā* usw., wodurch das ganze Lautbild sinnlos wird. Ich habe daher in solchen Fällen den Akzent ganz fortgelassen. Und vielleicht würde es sich überhaupt empfehlen, bei den keltischen Namen des Ptolemäus auf die Wiedergabe dieser ganz wertlosen Akzentuierung der Kopisten zu verzichten.

Neben diesen beiden Hauptveränderungen der Volkssprache, dem Itazismus und der Längenkürzung, haben auch andere Lautregeln ihren Niederschlag in der Orthographie der Ptolemäus-Handschriften gefunden.

So ist dialektisch α in ο übergegangen,[1] und daher vertauschten die Schreiber häufig beide Vokale miteinander. Wir werden daher keine Bedenken tragen, das in allen Handschriften überlieferte Δηουανα in Δηουονα zu ändern, weil die gälische Entwicklung *Dēon* ein *onā*-Suffix verlangt.[2] Dieselbe Vertauschung von α und ο haben wir bei dem wallisischen Μαρίδουνον,[3] das trotz des Übereinstimmens fast aller Handschriften für Μορίδουνον stehen muß, da das Keltische für 'Meer' nur einen Stamm mit *o*, urkelt. **mori*, kennt.[4] Hinzukommt, daß der Name offenbar in dem heutigen *Carmarthen* weiterlebt, dessen heimische kymrische Form *Caerfyrddin* (mkymr. *Cair Mirdin* LL., *Kair-merdin* 1116) lautet, wo der heutige Laut *ə*, geschrieben *y* (früher *i*, *e*), nicht auf *a*, sondern nur auf *o* (oder *u*) zurückgehen kann.[5] Zur Stütze darf man darauf hinweisen, daß auch ein anderer Name, das heutige *Sea-ton* 'Seestadt' in Devonshire, bei dem Ravennaten den Namen *Moridunum* 'Seefeste' trägt. Endlich haben wir ο für α auch in Αὐσόβα für Αὐσάουα in Westirland, das dem *Ausava* der Peutingerschen Tafel, jetzt *Oos*, in der Eifel entspricht.[6]

Weiter spricht die griechische Volkssprache gern *o* wie *u* aus, zumal in schwachtoniger Silbe, so daß die späteren Schreiber

---

[1] Mayser S. 61.

[2] Siehe oben S. 180.

[3] Wegen der Lage am Towy s. Petrie, in Proc. Soc. Ant. Scotl. 52, 19.

[4] Thurneysen, Handb. d. Air. (1909) § 76; Walde-Pokorny II 234.

[5] Das ne. *a* in *-marthen* spiegelt den mittelenglischen Übergang von *er* zu *ar* wieder. Das *e* in der Schlußsilbe ist gekürzt aus kymr. *ī* (urkelt. *dūnon* > kymr. *dīn* 'Feste').

[6] Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 126 f.

sehr häufig ου für *o* setzen und umgekehrt *o* für ου.[1] Im Lichte dieser Erscheinung erklären sich uns die in allen Handschriften auftretenden Lesungen 'Εβόρακον und Οὐ<ε>ρολάνιον, wo wir in beiden Fällen einen *u*-Laut statt des ο gebrauchen. Eine Lesung 'Εβούρακον wird durch das viermalige *Eburacum* des Antoninischen Itinerars und das Ptolemäische 'Εβουρό-δουνον neben 'Εβορόδουνον nahegelegt und auch durch die etymologische Zugehörigkeit zu agall. *Eburos* (akymr. *Ebur* Cymmr. IX 153) verlangt, das vermutlich ein urkelt. **eburo-s* 'Eibe' enthält, dessen *u* festgelegt wird durch das *i* aus *e* von mir. *ibhar*, nir. *iubhar* 'Eibe'.[2] Das in allen Handschriften stark verballhornt überlieferte Οὐρολάνιον wird in Οὐ<ε>ρο<υ>λάμιον zu bessern sein, weil der älteste Beleg bei Tacitus *Verulamium* lautet und der erste Bestandteil des Ortsnamens offenbar sich zu gall. *Veru-cloetius* (lies *-cloutius*) stellt. Man sieht in diesem Namen ein urkelt. **weru-* 'weit, breit', das zu dem gleichfalls *u*-stämmigen gr. εὐρύς gehören mag.

Ich glaube nun, daß sich derartige Lautvertauschungen im Laufe der Abschreibergenerationen kombinieren können, daß z. B. erst ein Kopist ο für α einsetzt und ein späterer Nachfolger dieses falsche ο wieder mit ου vertauschte. Dies scheint mir geschehen zu sein bei der ptolemäischen Form des Ortsnamens Κατουρακτόνιον. Der Name lautet im Antoninischen Itinerar dreimal *Cataracto* (Abl. *Cataractone*) und bei Beda *Cataracta* (neben einmaligem *Cataracto*). Die Bedasche Form entspricht, wie wir oben S. 118 A. 4 sahen, dem heutigen *Catterick* und wird daher wohl die ursprüngliche gewesen sein, zumal man das lateinische Wort *cataracta* 'Wasserfall' in der Ortsbezeichnung sehen darf.[3] Ekwall, Dict. 86, nimmt zur Erklärung der ptole-

[1] Mayser S. 117: „Die Häufigkeit der Verwechslung von ο und ου legt die Auffassung nahe, daß in dieser Periode [d. h. 3.–1. Jahrh. v. Chr.] die Tendenz zur geschlossenen Aussprache des *o*-Lautes überhaupt bestand. Dialektisch ist der Übergang von *o* > *u* sogar noch älter. Siehe Hirt, Handb. d. griech. Laut- und Formenlehre S. 84.

[2] Ein Übergang, der nur vor *i* oder *u* in der nächsten Silbe erscheint. Siehe Thurneysen § 71.

[3] Auch ist zu beachten, daß lt. *cataracta* in Frankreich dreimal als Ortsname belegt ist: in dem heutigen *Cadarache* (Vaucluse), *Chalette* (Aube) und *La Carate*. Siehe Longnon, Noms de lieux § 23; Vincent, Toponymie § 286.

mäischen Form an, die Briten hätten das lat.-griech. *cata-* zu *katu-* keltisiert in Anlehnung an ihr heimisches **katu-* 'Kampf' (nkymr. *cad*). Das wäre möglich. Vielleicht wäre es aber einfacher anzunehmen, daß das ptolemäische Κατου- umgekehrt Schreibung für Κατα- ist, die entstanden sein könnte durch zweimalige Vertauschung, erst von α/ο und dann von ο/ου. Der umgekehrte Fall, falsches α für ου, scheint vorzuliegen bei dem Ortsnamen Δαρούερνον, dem britischen Namen von Canterbury. Diese in allen Handschriften so[1] überlieferte Form läßt sich in ihrem ersten Bestandteile nicht etymologisieren, wohl aber das *Duro-vernum* des Antoninischen Itinerars. Letztere Form findet eine Stütze an den vielen angelsächsischen Belegen[2] für diese Stadt, die im ersten Gliede ein *Doru-* oder *Doro-* (mit vulgärlateinischer Vertauschung von *ŭ* und *o*) aufweisen. Hinzu kommen die zahlreichen gallischen Namen mit *duro-*, bei denen auch die ptolemäische Überlieferung ein Δουρο- bietet, wie Δουρό-τριγες in Dorsetshire, Δουρό-στορον in Rumänien und Δουρο-κόττορον in Belgien.[3] Der zweite Bestandteil gehört sicher zu urkelt. **werno-* 'Erle' (nkymr. *gwern*, mir. *fern* WP. I 292). In dem ersten Bestandteil werden wir das urkelt. **duro-* sehen dürfen, das die Bedeutung 'befestigte Stadt' gehabt haben mag und für zahlreiche französische Ortsnamen gesichert ist.[4] Sonach werden wir, wie schon Thurneysen vorgeschlagen hat, das ptolemäische Δαρουέρνον in Δουρ<ο>-ουέρνον bessern dürfen.

Die Diphthonge αι, αυ und ευ waren zur Zeit des Ptolemäus noch ziemlich intakt, so daß er leicht die keltischen Diphthonge *ai*, *au*, *eu* wiedergeben konnte: Καιρηνοί[5] (zu air. *cāira* 'Schaf'),

---

[1] Oder noch mehr verderbt als Δαρούεν.

[2] Holder I 1242.

[3] Holder I 1383–87.

[4] Meyer-Lübke, Die Betonung im Gallischen (Wiener Sitz.-Ber. 143) S. 36; E. Philipon, Le gaulois duros, in Rev. celt. 30, 73 ff.; Gröhler, Franz. Ortsnamen I S. 104–09; K. Meyer, Zur keltischen Wortkunde IX § 191 (Berliner Sitz.-Ber. 1919); A. Longnon, Les noms de lieu de la France (Paris 1920) S. 32–39; P. Aebischer, in Rev. celt. 42 (1925) S. 113–17; A. Vincent, Toponomie de la France (1937) § 210–11.

[5] J. Fraser, Scottish Gaelic Studies III 136 f., weist mit Recht darauf hin, daß möglicherweise das αι in Καιρηνοί von den Kopisten schon als ε gemeint sein könne. Denn nach Meisterhans-Schwyzer S. 34 ist tatsächlich „vom

'Αλαῦνα, Λεῦκοι. Das schließt natürlich nicht aus, daß spätere Kopisten, nachdem im 2. Jahrhundert n. Chr. der Diphthong *ai* zu *ę* monophthongiert war,[1] die Graphik αι für ε anwandten, wie z. B. in Αἰβοῦδα für 'Εβοῦδα, Βολαίριον für Βολέριον[2] usw., und daß solche Graphik dann auch in alle Handschriften gedrungen ist, wie das bei Καιάγγοι für inschriftlich mehrfach gesichertes *Ceangi*[3] der Fall ist, das also in Κεάγγοι zu bessern wäre.

Angesichts der frühen Zusammenziehung des altgriechischen Diphthongs *ou* (ου) zu *ū* erhebt sich aber die Frage, wie Ptolemäus bzw. seine Gewährsmänner den keltischen Diphthong *ou* darstellen sollten. Es blieb ihnen wohl nichts anderes übrig, als das *ou* ihrer lateinischen Informatoren nachzumalen und eben auch ου zu schreiben. Das hatte natürlich den Nachteil, daß ihre Leser dies wie *ū* auffaßten und daß dieses *u* bis heute in den Handbüchern weitergeschleppt wird.[4] Aber ich glaube, daß wir doch Formen wie Οὔξελλον und den Flußnamen Οὐξέλλα mit *ou* lesen müssen, weil die neukeltischen Fortsetzungen (akymr. *uchel* und nir. *uasal* 'hoch' aus urkelt.**oukselo-*) gebieterisch diphthongisches *ou*[5] oder jüngeres *ō* verlangen.

Weniger Kopfzerbrechen bereiten uns die ptolemäischen Konsonanten. Wirkliche Schwierigkeiten macht eigentlich nur die Wiedergabe des altkeltischen *w* (= *u̯*), weil dieser Laut dem Altgriechischen seit etwa 400 v. Chr. verlorengegangen war. Es mußte also ein Ersatz eintreten; und man nahm dazu das Vokalzeichen für *ū*, griech. ου. Dadurch erhielt man zwar recht unbequeme Lautbilder, wie z. B. Νουάνται, Νόουιος, Ταούα, Καληοῦα,

---

Jahre 150 an" die Schreibung αι für ε häufiger. Da wir aber *Kairēni* zwanglos etymologisieren können, was bei mir. **Kereni* nicht der Fall ist, sehe ich nicht ein, warum wir daran zweifeln sollen, daß hier αι die alte, bei Ptolemäus noch mögliche, diphthongische Lautung hat.

[1] Mayser S. 103; Thumb, Hellenismus S. 228.

[2] Vgl. M. Förster, in Namn och Bygd XII, 49.

[3] Nach F. G. Diack, Rev. celt. 38, 130, zum air. Personennamen *Cē* (kaum richtig).

[4] Z. B. Holder III 59–67 und Watson S. 35 und 209. Vgl. Hubschmied, in Ztschr. f. d. Mundarten XIX, 172 A. 6 und 184 A. 1; auch M. Förster, in GRM. XI, 104 (*Ochill Hills*).

[5] Wegen abrit. *ou* s. M. Jones § 176, 1 und Schnetz, ZONF. 1, 177 f.

Δηούα, Δηουάνα, Κορναούιοι, Σελγοοῦαι, Οὐιννοούιον, Οὐέντα, Οὐιρουεδρούμ — ich behalte hier ausnahmsweise die sinnlosen handschriftlichen Akzente bei. Aber man kam so wenigstens der richtigen Aussprache ziemlich nahe. Das Absonderliche dieser Graphik mag aber wohl der Grund gewesen sein, daß die späteren Kopisten mit diesem eigentlich konsonantischen ου nichts Rechtes anzufangen wußten und es sehr häufig ausließen[1] oder verstümmelten. Letzteres namentlich da, wo die Graphik οου (für *ow*) den Anschein einer Dittographie aufkommen ließ, wie bei Ν<ο>ουάνται, Σελγ<ο>οῦαι, 'Ορδ<ο>ουίκες, Γαβραντ<ο>ουίκες u. a. m.[2]

Eine zweite Möglichkeit der Wiedergabe hätte bestanden: da griechisches β zu Beginn der christlichen Zeit[3] zur Spirans

---

[1] Z. B. in 'Αβρα(ου)άννος, Βο(ου)ίνδα, Τρινο(ου)άντες, <Οὐ>οταδινοί, <Οὐ>εννίκιοι, <Οὐ>ιδουμάνιος (Ekwall S. 468). Umgekehrt ließ man den zugehörigen Vokal aus in Οὐρολάνιον für Οὐερολάμιον und in Οὐρουεδρούμ für Οὐερουεδρούμ. In Fällen wie Κορνάυιοι für Κορνάουιοι wird man wohl nicht an das Auslassen eines ο zu denken haben, sondern der Schreiber wird schon, wie es der Neugrieche tut (παύω spr. *pavo*), αυ wie *av* gesprochen haben.

[2] Da nach Thumb, Hellenismus S. 193–96, in einem gewissen Umfange auch in der Koine noch die Aussprache *u* für υ gilt und dementsprechend besonders in Ägypten und Kleinasien ου für υ und dann auch umgekehrt υ für ου (Thumb S. 193 A. 2) geschrieben wird, so könnte vielleicht auch bei obigen Beispielen eine solche Graphik υ für ου vorliegen. — Jedenfalls erklärt sich aus diesem Wechsel der Schreibung auch die Tatsache, daß die von den Griechen stets Θούλη genannte „Insel" bei den Römern, von Vergil bis Venantius Fortunatus — mit verschwindenden Ausnahmen (*Thule* bei Seneca und Probus) — stets *Thȳle* oder gelegentlich *Tyle* (Plinius, Solinus) bzw. *Thile* (Isidor, Ravennat) genannt wird. Den Anglisten interessiert dies, weil auch die Engländer bis zur Renaissancezeit die Insel nur unter der lateinischen Namensform kannten: ae. *Tyle* in Ælfreds Boethius 67[32], *Tile* Metr. XVI 15, *Thile* Ælfrics Tempor. (Leechdoms III 260; die späte Hdschr. *C* des 12. Jahrhunderts hat nach freundlicher Mitteilung von Prof. H. Henel *Tile*), *Thila* Ælfreds Orosius 24[20], ebenso me. *Tile* (Chaucer), *Tyle* (Trevisa). Noch um 1613 gebraucht W. Browne die römische Form *Thyle*, wenn sich auch seit 1598 die griechische Form *Thule* im Englischen durchgesetzt hat. (Das bei Bosworth-Toller als Lemma eingesetzte ae. *þyle* ist nirgendwo belegt.) Nach F. Hüttenbrenner (Angl. Beibl. 28, 42 f.) hat Ælfred *Tile* wahrscheinlich mit kurzem *i* gesprochen. — Die offenbar auch sonst häufige Umschrift ου für lat. *ou* bezeichnet jetzt Ed. Schwyzer, Griechische Grammatik I (1939), 158 als „graphische Kürzung".

[3] Nach Schwyzer 156 und 207 begegnet β als Umschrift für lat. *v* seit dem 1. Jahrh. n. Chr.

geworden war, und zwar zunächst sicherlich wohl noch bilabial gesprochen wurde, hätte auch β zur Wiedergabe von kelt. *w* dienen können. In der Tat haben spätere Kopisten gelegentlich β statt ου geschrieben, wie z. B. Κορνάβιοι für Κορνάουιοι,[1] Βουβίνδα für Βωουίνδα 'Boyne', Βερουβίουμ statt Οὐερουβίουμ. Und einmal weist sogar die ganze handschriftliche Überlieferung ein β für *w* auf, nämlich bei dem walisischen Flusse Τόβιος, wo die heutige Form nkymr. *Tywi* (akymr. *Tyui* c. 1150, ne. *Towy*) aus abrit. **Tow-īsā*[2] oder **Tuwīsā*[2] kategorisch ein *w* verlangt, so daß wir Τοουιος oder möglicherweise Τουουιος in den Text setzen müßten. Das gleiche gilt für den irischen Fluß Αὐσόβα, das für goidelisches **Ausawā* stehen muß.[3]

Dasselbe späte β für *w* würden wir in Βοδερία haben, falls dieses mit Fraser[4] über *Βορεδια, *Βορηδια in *Οὐοριτια zu

[1] Richtiger Κορνόουιοι (Rev. celt. 43, 250).

[2] Die kymrische Namensform kann schwerlich auf ein bloßes *io*-Suffix zurückgehen, wie wir es bei Ptolemäus haben. Denn dann würde der Name heute entweder **Tyw* lauten (Baudiš § 57 c und 69, 2b) oder über **Towijā* zu **Tewydd* geworden sein, wie wir *newydd* 'neu' aus **nowijos* haben. Die kymrische Form zeigt vielmehr die sehr gebräuchliche britische Flußnamenendung *-ī*, deren urbritische Form allerdings noch nicht mit Sicherheit festgestellt ist. Darüber Ekwall, RN. S. LXXVII f. Vorderhand können wir nach Pokornys Vorschlag (ZschfcPh. 20, 496) aber annehmen, daß *-ī* auf ein *-īsā* zurückgehe. Auf jeden Fall müssen wir *i*-Umlaut erwarten, der bei erhaltenem *-ī*, wie in nkymr. *wedi* aus akymr. *guo-tig*, normalerweise ein *o* in *e* verwandeln sollte, wenn auch bei geschwundenem *-ī* stets *y* erscheint (nkym. *cyrn* 'Hörner' aus **cornī*, Pedersen I 375, M. Jones S. 121 f., Baudiš S. 74; Loth, Rev. celt. 31, 136–41). Zur Erklärung des auffälligen *y* gäbe es, soweit ich sehe, zwei Wege: entweder könnte *y* Reduktionsprodukt eines vortonigen *e* sein, wie wir es bei *Dyfed* aus *Demet-ās* sahen (oben S. 235 A. 2), oder man müßte von der Variante Τούβιος ausgehen und annehmen, daß ein abrit. **Tuwīsā* den bei *u* üblichen Umlaut *u* > *y* mitgemacht hätte. Im letzteren Falle müßten wir in den Ptolemäus-Text ein Τούουιος setzen; und im ersteren Falle müßten wir annehmen, daß der *ī*-Umlaut älter ist als die Vortonreduktion, was mir zweifelhaft erscheint. Die neuenglische Form erklärt sich daraus, daß das nkymr. *Tywi*, das in der Hochsprache als *təui* ausgesprochen wird, in der südkymrischen Lokalsprache im großen Umfange *toui* lautet. Freilich hat der Engländer dies zu *tauī* anglisiert. Siehe Lloyd James, Broadcast English IV (London 1934) S. 8 und 44; doch auch M. Jones S. 36 (III,2).

[3] Siehe oben S. 248.

[4] Fraser, in Scottish Gaelic Studies III 138. Die Verderbnis eines *Οὐοριτια zu Βοδερια ist um so eher verständlich, wenn wir hören, daß das ägyptische

ändern wäre. Ein abrit. **Woritiā* wird sicherlich von dem kymrischen und gälischen Namen des Firth of Forth, akymr. *Gwerid* und agäl. *Foirthe*, verlangt. Und so liegt obige Konjektur an sich nahe. Störend ist nur, daß auch Tacitus von seinem Schwiegervater eine Form des Namens gehört hat, die der ptolemäischen nahesteht, nämlich *Bodotria*, was Watson[1] S. 52 zu air. *bodar* 'taub' stellt. Auch scheint *Boderia* im heutigen *Aber-bothrie* in Perthshire[2] fortzuleben, so daß die Frasersche Konjektur doch zweifelhaft ist. Man müßte dann *Boderia* als einen älteren Namen des Firth of Forth auffassen, der später von **Woritiā* verdrängt wäre.

Umgekehrt ist ου für β geschrieben bei der von allen Handschriften überlieferten Form Ἀλουίων, die bei älteren und jüngeren Griechen, wie z. B. Pseudo-Aristoteles (de mundo c. 3) und Marcian, richtiger Ἄλβιον bzw. Ἀλβίων lautet.

Bei der engen lautlichen Verwandtschaft des keltischen *w* mit der vulgärgriechischen Aussprache des β ist eigentlich zu verwundern, daß β nicht häufiger zum Ausdruck des keltischen Lautes verwendet worden ist. Und ich glaube, daß dies doch wohl in größerem Umfange geschehen wäre, wenn Ptolemäus selbst den Laut aus dem Munde der Briten gehört hätte. Daß β für den keltischen Verschlußlaut *b* und ου für keltisches spirantisches *w* so gut von ihm auseinander gehalten werden, erklärt sich wohl daraus, daß Ptolemäus zumeist aus älteren schriftlichen Quellen schöpfte und daß diese ihre Informationen einige Generationen vor Ptolemäus von Römern erhalten hatten, die in ihrer Aussprache noch gut lat. *v* und *b* auseinanderhielten, obschon zwischenvokalisches *b* in der lateinischen Volkssprache schon im 1.–2. Jahrhundert n. Chr. zur bilabialen Spirans geworden war[3] und auch die bis ins 4. Jahrhundert reichende Aussprache des lat. *v* als *ɣ* seit dem 1. Jahrhundert langsam einer bilabialen spirantischen Aussprache zu weichen begann.[4] Die lautgerechte

Griechisch oft Media und Tenuis verwechselt, was man daraus hat erklären wollen, daß das Koptische den Unterschied von *t* und *d* sowie *k* und *g* nicht kennt (Thumb, Hellenismus S. 134).

[1] Watson S. 52.

[2] Watson S. 435.

[3] F. Richter, Beiträge zur Geschichte der Romanismen (Halle 1934) § 33.

[4] Richter § 23.

Scheidung von β und ου für kelt. *b* und *w* beruht bei Ptolemäus also nicht auf eigenen Höreindrücken, sondern reflektiert vielmehr die graphische Unterscheidung von *b* und *v* der römischen Informatoren seiner Vorgänger. Und diesen Gesichtspunkt werden wir auch sonst bei der Beurteilung der Ptolemäischen Wiedergabe keltischer Laute festhalten müssen: all seine Graphiken sind letzten Endes Umschriften aus dem Lateinischen. Und daher ist auch prinzipiell nichts dagegen einzuwenden, wenn man, wie es zumeist üblich geworden ist, die ptolemäischen Namensformen in lateinischer Rückumschrift bietet. Nur hat das den Nachteil, daß es den Leser leicht in zu große Sicherheit über die Auffassung der Lautwerte einlullt und ihn vergessen läßt, daß diese Formen nicht immer vom lateinischen Lautstande aus zu beurteilen sind, sondern zum Teil den Niederschlag hellenistischer Lautveränderungen in sich enthalten.

Und damit kommen wir zur Frage der letzten Quellen der ptolemäischen Namensformen[1] und den daraus zu ziehenden Folgerungen für die Zuverlässigkeit ihrer Lautwiedergabe. Wir wissen es von Ptolemäus selbst, daß seine Hauptquelle das Material gewesen ist, welches der um 100 n.Chr. arbeitende Grieche Marinos aus Tyrus[2] für eine geplante „Berichtigung des Kartenbildes der Erde" gesammelt hatte, und daß er dieses korrigiert und ergänzt hat aus anderen, genaueren Kartenwerken (διὰ τῆς ἐν τοῖς ἀκριβεστέροις πίναξι τάξεως) und nach Berichten see-befahrener Leute (διὰ τῆς ἀπὸ τῶν ἐντυγχανόντων ἱστορίας I 19, 1).

Bei den „genaueren Karten" werden wir in erster Linie wohl an Itinerare denken, d. h. jene Straßennetzkarten mit Entfernungsangaben, die für das Römische Reich aus militärischen Gründen von so großer Bedeutung waren.[3] Nicht wohl aber

[1] Über die Quellen des Ptolemäus handeln u. a. Hugo Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen (Leipzig 1903) S. 644–47; Otto Cuntz, Die Geographie des Ptolemaeus (Berlin 1923) S. 110–36; Paul Schnabel, Die Entstehungsgeschichte des kartographischen Erdbildes des Klaudios Ptolemaios, in Sitz.-Ber. Preuß. Akad. d. Wiss. 1930, S. 214.

[2] Daß Marinos auch Britannien bearbeitet hat, geht daraus hervor, daß Ptolemäus I 15, 7 eine Angabe des Marinos über die Entfernung von London nach '*Noviomagon*' (nicht sicher identifizierbar) korrigieren zu müssen angibt.

[3] Nach Paul Schnabel, Philologus 90 (1935) S. 404–40 hat Ptolemäus

werden wir mit der Möglichkeit rechnen dürfen, daß ihm etwa zugänglich waren das offizielle Material der Straßenbauämter oder die offiziellen Flurkarten bzw. die daraus hergestellten Territorialübersichtskarten, die die römischen Feldmesser auch für die Provinzen herzustellen hatten und die im Reichsarchiv in Rom aufbewahrt wurden. Auf jeden Fall aber können wir feststellen, daß die Hauptquellen des Ptolemäus solche schriftlicher Art gewesen sind. Und das ist wichtig für die sprachgeschichtliche Verwendung seines Namenmaterials. Denn es lehrt uns, daß seine britischen Namensformen nicht die Lautgestalt um 150 wiederzugeben brauchen, sondern mehrere Generationen älter sein werden.[1]

Jene 'Zufallspersonen' (ἐντυγχάνοντες), die ihm ergänzendes Material lieferten, werden reisende Kaufleute und römische Militärs, die in Britannien stationiert waren, gewesen sein. Von den Angehörigen der römischen Besatzungsarmee kamen als Informatoren in erster Linie in Betracht außer Offizieren und angesiedelten Veteranen die Militärfeldmesser, die als Verwaltungschargen der Cohortes praetoriae jeder Legion zu je elf beigegeben waren und kraft ihrer Amtstätigkeit am ehesten in der Lage waren, genaue und richtige Angaben über geographische Dinge abzugeben. Ptolemäus hat aber auch über Irland und die nicht zur römischen Provinz gehörigen Teile Englands Nachrichten gebracht; und diese mögen ihm, soweit sie nicht

auch die Weltkarte des M. Vipsanius Agrippa († 12 v. Chr.) benützt. Diese dürfte aber für Britannien kaum stark in Betracht kommen.

[1] Für Germanien hat K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde IV (Berlin 1900) S. 51, festgestellt, daß das von Ptolemäus verarbeitete Material nicht über das Ende des 1. oder den Anfang des 2. Jahrhunderts zurückgeht und noch vor Trajans parthischen und arabischen Kriegen (etwa 114–17) zusammengebracht ist. Für das innere Deutschland sei es sogar noch viel älter und stamme zum Teil noch aus der Augusteischen Zeit. Für England hat G. Macdonald, The Agricolan Occupation of North Britain, in 'The Journal of Roman Studies' IX (1919) S. 137, darauf hingewiesen, daß Ptolemäus noch nichts von dem 122 errichteten Hadrians-Wall und seinen vielen Forts weiß und daß also mindestens für Nordengland seine Informationen aus einer Zeit vor 122 stammen müssen. — Natürlich bezieht sich das nicht auf die Endungen der ptolemäischen Formen, die stets gräzisiert sind. Dies betont mit Recht Pokorny, Zsch. f. celt. Phil. 15, 194 f., gegenüber Fraser, Rev. celt. 39, 353 f.

aus schriftlichen Quellen stammen, durch reisende römische Händler zugegangen sein. Wir denken dabei an solche Kaufleute, wie sie Cäsar vor seiner ersten Expedition nach Britannien zu sich rief, um von ihnen Auskunft über Land und Leute zu erhalten, weil „außer Händlern nicht leicht jemand dorthin fährt" (bell. gall. IV 20), oder an Kaufleute, wie den reichen norwegischen Pelzhändler Ōttarr, in England *Oht-here* genannt,[1] den

[1] Ich habe obige Formulierung gewählt, weil man nicht ohne weiteres ae. *Ōht-here* lautlich dem an. *Ōttarr* gleichsetzen kann. Jedenfalls begegnet die Zusammenstellung beider Namen erheblichen Schwierigkeiten. Der erste Bestandteil *Ōtt-* wird sicherlich auf älteres **ōht-* zurückgehen. Man wird letzteres aber nicht dem ae. *ōht* 'Verfolgung' aus urgm. **anχtō* gleichsetzen dürfen, weil der Übergang von urnordischem nasalierten *ą̄* über *ǭ* zu an. *ǭ* kaum vor 1050 eingetreten ist (Björkman, Eigennamen im Beowulf, 1920, S. 85). Man wird vielmehr darin ein im Altenglischen nicht vorhandenes an. *ōtte* 'Schrecken' aus urgm. **ōχtō* sehen dürfen (Falk-Torp, Norweg.-dän. etym. Wtb. I 37 s. v. *ave*; C. J. Marstrander, Norske sprogs historie i Irland, Kristiania 1915, S. 155; Björkman S. 85), das als Verbalabstraktum zu got. *ōgan* 'sich fürchten', ae. *ōga* 'Furcht' gehört. Wenn also das an. *Ōtt-* durch ae. *Ōht-* wiedergegeben ist, so haben die Angelsachsen ein ganz anderes Wort von anderem Ursprung und anderer Bedeutung eingesetzt. Diesen Ersatz denkt man sich meist so, daß der nordische Name zur Zeit der Übernahme durch die Angelsachsen noch **Ōht-* gelautet habe. Dies ist aber für die Zeit unseres norwegischen Kaufmannes, der um 880 bei König Ælfred in England war, nicht mehr möglich und ebensowenig für den dänischen Jarl, spät-ae. *Ohter*, der laut Worcester-Annalen im Jahre 911 in der Schlacht bei Wanswell in Gloucester erschlagen wurde, oder für den anderen dänischen Jarl, ae. *Ohtere, Ohtor*, der laut Parker-Annalen a. 918 mit seinem Heere den Severn-Fluß hinauffuhr, Wales plünderte und zurückgeschlagen sich nach Irland wandte, wo er in den irischen Annalen als *Oittir* erscheint (Marstrander S. 82). Wenn die Skandinavier damals noch **Oht-* gesprochen hätten, so würden die Iren diese in ihrer Sprache so geläufige Konsonantenverbindung (vgl. z. B. air. *ocht* 'acht') sicher beibehalten haben. Und das stimmt zu der Tatsache, daß nach Ausweis urnordischer Runeninschriften, die im 5. Jahrhundert noch *ðohtriR* 'Tochter', aber um 700 schon *aata* 'ich besaß' (an. *ātta* aus **aiχtō*) und *sōt* 'besucht' (an. *sōtt* aus **sōχto-*) bieten, der Übergang von urnord. *ht* zu *tt* schon im 6./7. Jahrhundert erfolgt ist. Mithin haben um 900 unser Pelzhändler wie die beiden dänischen Jarle ihren Namen schon *Ōttarr* ausgesprochen. Wenn daher die Angelsachsen für gehörtes *Ottarr* ein ae. *Ōhtere* gebraucht haben, so haben sie nicht eine bloße lautliche Anglisierung vorgenommen, sondern sie haben den skandinavischen Namen durch eine ähnlich klingende englische Namensform ersetzt. Letzteres setzt voraus, daß der Name *Ōht-here* im 9. Jahrhundert in England einigermaßen geläufig

seine Handelsgeschäfte ins Weiße Meer bis in die Dwinamündung führten und dessen interessanten Bericht über die durch Völkermischung entstandene, eigenartige Fischerhirten-Kultur

---

war. Genügte dazu die Erinnerung an den *Ōht-here* des Beowulf, oder haben wir es mit einer selbständigen englischen Namenbildung zu tun? Ein sehr üblicher Name kann *Oht-here* in England kaum gewesen sein, da außer den genannten vier Fällen, die sich alle auf Skandinavier beziehen, keinerlei Belege dafür vorhanden sind. [Nicht aus *Ōhthere*, sondern aus an. *Ōttarr* stammen der heutige englische Familienname *Otter*, me. *Oter*, *Otour* (Bardsley S. 575) und das sechsmalige *Otre*, *Otro* des Domesday Book (O. von Feilitzen S. 342), wobei auch der Spitzname me. *le Oter* (Forßner S. 196) zu ne. *otter* 'Otter' konkurrierend in Betracht kommt, sowie der Familienname *Cottier* (1432 *Mac Otter*) auf der Insel Man (Kneen, Personal Names of the Isle of Man, London 1937, S. 79). Me. *Otuer*, *Otver* verlangt ein an. **Ōtt-vēr*.] Sonach bliebe also nur die Annahme, daß die Beowulfdichtung noch zur Ælfredzeit so stark im Gedächtnis des englischen Volkes haftete, daß man beim Anhören des unverständlichen fremden Personennamens *Ōttarr* sogleich an den Schwedenkönig *Ōht-here* dachte, obgleich dieser im englischen Epos — anders als in der altschwedischen Heldensage (H. Schneider, Germ. Heldensage III 152 f.) — nur die Rolle einer genealogischen Arabeske spielte. Dann entsteht aber die Frage: Ist nun das ae. *Ōht-here*, *Ōhtere* des Beowulf eine lautlich korrekte Wiedergabe eines schwedischen Namens? Man darf das bejahen, falls zwei Voraussetzungen zutreffen: erstens, daß ae. *Oht-here* so früh übernommen ist, daß es noch auf ein urnord. **Ōhto-hariR* zurückgehen kann, und zweitens, daß an. *Ōttarr* in seinem zweiten Bestandteile wirklich das Wort an. *herr* 'Herr' enthält. Die erste Voraussetzung ist nötig, einmal weil der Übergang von urnord. *ht* zu *tt* schon vor 700 eingetreten ist, und zweitens weil ae. *Ōhthere* im zweiten Bestandteile den seit Beginn des 7. Jahrhunderts wirkenden englischen *i*-Umlaut mitgemacht hat — im Gegensatz zu an. *Ōttarr*, das gegenüber an. *herr* aus **hariR* ein unumgelautetes analogisches **har-* aus dem Akkusativ **hari* eingeführt hat, dessen *-i* vor dem Wirken des nordischen *i*-Umlauts (etwa 750–850, Heußler, Aisl. Elementarbuch § 56) abgefallen war. Mithin müßte die Übernahme von urnord. **Ōhto-hariR* ins Englische spätestens um 600 erfolgt sein, was zur Brandlschen Hypothese von der urenglischen Rezeption der nordischen Namen des Beowulf (ANS. 126, 234) stimmen würde. Die zweite Voraussetzung erwähne ich deshalb, weil Marstrander S. 82 und 156 — wohl in Hinblick auf die Schwierigkeit, die die Erklärung der Endung *-arr* gegenüber *herr* bereitet — vorgeschlagen hat, das an. *Ōttarr* aus älterem **Ōht-geirr* herzuleiten, was in der Tat nicht unmöglich wäre. Denn manche *arr*-Namen bieten Nebenformen mit *-geirr* 'Speer', wie z. B. an. *Þōr-geirr* neben *Þōr-arr*, *Álf-geirr* neben *Álf-arr*, *Hröþ-geirr* neben *Hrō-arr*, *Fiall-geirr* neben *Fiall-arr*, *Iō-geirr* neben *Iō-arr*, *Sig-geirr* neben *Sig-arr*, *þiōð-geirr* neben *þiōð-arr*, *Ūlf-geirr* neben *Ūlf-arr*. Und diese Nebenformen legen den Gedanken nahe, daß die *arr*-Namen

der Ostkarelier, die, wie noch heute die Lappen,[1] Walfischfang mit Renntierzucht verbanden, der Westsachsenkönig Ælfred († 889), der ihn bald nach dem Dänenfrieden (878) an seinen Hof gezogen hatte, seiner Orosius-Übersetzung einverleibt hat.[2] Ein Händler — und nicht, wie man gemeinhin annimmt, ein Entdeckungsfahrer — war auch jener Wulfstan, der dem König Ælfred einen Bericht lieferte[3] über seine Eindrücke von seinen

---

auf eine reduzierte Form von *geirr* oder vielmehr von urnord. **ʒairaR*, nämlich urnord. **-(ʒ)āraR* zurückgehen, bei der altes *ai* nach dem Hauptton zu *ā*, später *ā*, geworden (Noreen, Aisl. Gr. § 54, 3 b und 151, 1, Aschwed. Gramm. S. 76) und *ʒ*, wie im Englischen (Anglia 62, 50 A. 1), im zweiten Kompositionsgliede ausgefallen ist (Noreen § 229 bzw. 245). Sollte diese Herleitung wirklich richtig sein, wäre jeder etymologische Zusammenhang zwischen *Ottarr* und *Ohthere* unmöglich. Dann handelte es sich lediglich um einen Ersatz eines Fremdnamens durch einen klanglich nahestehenden englischen. Aber gegen Marstrander läßt sich doch allerhand ins Feld führen. Wenn *Ohthere* nicht skandinavische Entlehnung ist, woher soll der nur für Skandinavier belegte Name sonst kommen? Angesichts der Tatsache, daß es im Altnordischen 44 Namen mit *Her-* im ersten Gliede, aber keinen einzigen mit *-herr* im zweiten Gliede gibt, wäre es auffallend, wenn sich unter den 73 *arr*-Namen nicht solche mit analogischem **harr* befänden; denn dann würde das in anderen germanischen Sprachen als zweites Namensglied so beliebte *-here* im Nordischen an dieser Stelle überhaupt nicht vorkommen. Und worauf ich das meiste Gewicht legen möchte: ein nordischer *arr*-Name geht sicher auf **harr* zurück, nämlich das an. *Svāv-arr*, das auf dem Stein von Rö in Schweden in einer „etwas nach 400" anzusetzenden Runeninschrift als *Swaba-harjaR* erscheint (Noreen S. 385 Nr. 55). Sonach werden wir doch den Marstranderschen Vorschlag als unwahrscheinlich ablehnen dürfen und ruhig bei der Herleitung aus urnord. **Ōhto-hariR* bleiben, die uns dann ein schönes Zeugnis für das Fortleben des Beowulfepos sowie eine Bestätigung für die Brandlsche These bietet.

[1] Eine kurze, aber eindrucksvolle Schilderung dieser lappischen Fischerhirten-Kultur gibt A. E. Em, in 'Geistige Arbeit' V (1938) Nr. 14, S. 12.

[2] King Ælfred's Orosius, ed. H. Sweet (London 1883) S. 17–19. Vom wirtschaftsgeographischen Standpunkte erläutert gut diesen Bericht Richard Hennig, Terrae Incognitae (Leiden 1936) S. 189–98.

[3] Ælfred's Orosius S. 19–21. M. Ebert, Truso (Königsberg 1927) S. 3 vertritt die durchaus annehmbare Ansicht, daß Wulfstan nicht direkt dem K. Ælfred berichtet habe, sondern vielmehr seinem Kollegen Ohthere, den er in Haithabu, dem damaligen Schiffsknotenpunkt und Sammelplatz der Seeleute aus aller Welt, getroffen habe, so daß Ohthere also seinem Bericht über den Norden einen zweiten über den Osten angefügt habe, für den er den Gewährsmann angibt. Daher die Ich-Form bei Ohthere, aber die 3. Person bei Wulfstan.

Fahrten ins Frische Haff nach Truso, dem uralten Zentrum des samländischen Bernsteinhandels am ehemaligen Austritt der Elbing aus dem Drausensee[1] bei der heutigen Stadt Elbing.[2]

---

[1] Daher heißt es bei Ælfred: *þonne cymeð Ilfing eastan in Est-mere of ðæm mere, ðe Truso standeð in staðe* 'dann kommt die Elbing von Osten in den Aisten-See [d. i. das Frische Haff, Ebert a. a. O. S. 7 und Reallex. I 336; Hoops Reallex. I 54], aus dem See [d. i. dem Drausensee], an dessen Gestade Truso liegt.' (M. Ebert, Truso, Königsberg 1927). Wie sich das ae. *Trūso* zu nhd. *Drausensee* (13. Jahrh. *Drūsin, Drūsa*) lautlich verhält, ist nicht ganz klar. G. Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen (Berlin 1922) S. 31 hält *dr-* für das ursprünglichere und leitet dementsprechend den Namen von lit. *drūsas* 'kräftig' ab. Aber abgesehen von semantischen Bedenken setzt diese Erklärung voraus, daß Wulfstan das anlautende *dr-* als *tr-* gehört habe (Gerullis S. 187), was mir nicht sehr wahrscheinlich ist, da sonst im Englischen wie im Skandinavischen *t* und *d* von alters her bis zur Gegenwart säuberlich auseinander gehalten werden. Dagegen scheint mir eine andere Erklärung möglich und empfehlenswert. Da die untere Weichsel noch zum ostmitteldeutschen Siedlungsgebiet gehört und im Ostmitteldeutschen *d* schon im Mittelalter als stimmlose Lenis gesprochen wurde (vgl. obsächs. *drei* für *treu*; dazu O. Maußer, Mhd. Gramm., München 1932, S. 140), so könnte *Trūso* das ursprüngliche sein und *dr-* die ostmitteldeutsche Lenierung vorstellen. Ob *Truso* germanisch ist, wie Hübner, Engl. Stud. 60, 52 f. will, oder baltisch — es könnte etwa zu lit. *trūsai, trūsos* 'Schwanzfedern' (Walde-Pokorny II 634) und *trūšiai* 'Schilfrohr am Haffufer' (R. Trautmann, Balt.-Slav. Wörterbuch S. 330) gehören, was sachlich zum Drausensee gut passen würde —, vermag ich nicht zu entscheiden. Historisch betrachtet wäre beides möglich, da einerseits Truso schon zur römischen Kaiserzeit, wie am Drausensee gefundene römische Münzen und Schmucksachen zeigen, sehr früh ein wichtiger Handelsplatz war und Germanen mindestens seit Christi Geburt dort saßen und andererseits nach deren Abwanderung im 4. Jahrhundert Balten (Aisten) sich von Osten her bis an die Weichsel ausdehnten (W. La Baume, Vorgeschichte von Westpreußen, Danzig 1920, S. 82–90). — Falls das ae. *Este* 'Aisten' sowie *Estland* und *Estmere* durch an. *Eistir* 'Aisten' den Angelsachsen vermittelt ist, wäre auch hier altschwedische Monophthongierung von an. *ei* zu *ē* anzunehmen, wie bei *Blēcinga-ēg*, worüber die folgende Anmerkung zu vergleichen ist. [Anders Müllenhoff II 13.] So würde sich auch leicht erklären die Nebenform *Īste* im Widsith, die den (anglischen?) Wandel *ē* > *ī* aufweist, für den K. Malone in der Jespersen-Festschrift (Kopenhagen 1930) S. 47–53 reichliche Beispiele zusammengestellt hat.

[2] R. Hennig, Terrae Incognitae (1936) S. 199–204 (mit reichen Literaturangaben) ist der Ansicht, daß Wulfstan unter Vermeidung des Seeweges bei dem Orte *Wisle-mūða*, dem heutigen Weichselmünde, in die Weichsel eingefahren ist und auf dem später auch vom Bischof Adalbert von Prag (a. 997) eingeschlagenen Wege durch die sog. Elbinger Weichsel ins Frische

Solche Händler und Soldaten sind aber auch die Quelle aller Vorgänger des Ptolemäus gewesen und damit letzten Endes

---

Haff gelangt ist. M. Ebert (1927) dagegen nimmt an (S. 7–11), Wulfstans *Wislemuða* meine „ein ehemaliges Tief östlich des heutigen Ostseebades Kahlberg, beim ehemaligen Dorfe Schmergrube, auf der Frischen Nehrung", durch das er ins Frische Haff eingefahren sei. — Welcher Nation der Kauffahrer Wulfstan angehört hat, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Für dänische Abstammung könnte man ins Feld führen, (1) daß er, wie er selbst angibt, *of Hæðum* 'aus dem Gebiet der *Haithen', d. h. von dem alten Handelszentrum Haithaby (jetzt Haddeby; vgl. H. Jankuhn, Die Wehranlagen der Wikingerzeit, Neumünster 1937, S. 82–92) bei Schleswig, abgefahren ist, und (2) daß er die südskandinavischen Länder in richtiger Reihenfolge und mit richtigen Namensformen anführt: Langeland (ae. *Langaland*, lies *Langeland*), Laaland (ae. *Lāland*), Falster (ae. *Falster* = adän. *Falster*), Schonen (ae. *Scōnēg*), Bornholm (ae. *Burgenda-land*), Blekinge (ae. *Blēcinga-ēg*), Möre (ae. *Meore*), Öland (ae. *Eowland*) und Gotland (ae. *Gotland* = aschwed. *Gotland*; anders Ekwall, E. Stud. 39, 360, der ein norw. *Jōtland* 'Jütland' darin sieht, was geographisch unmöglich ist). Aber diese Gründe sind in keiner Weise ausschlaggebend, da auch ein englischer Kaufmann die südskandinavischen Inseln gut kennen konnte, zumal damals ein reger Handelsverkehr zwischen Haithaby und England bestand. Fuhren doch auch angelsächsische Handelsschiffe damals nach Island und ins Mittelmeer, wo schon im 8. Jahrhundert ein in Marseille ansässiger englischer Kaufmann nachzuweisen ist (Hoops, Reallex. II 413–16). Überdies sagt Ælfred gar nicht, daß Wulfstan in Haithaby wohnte, sondern nur, daß er von Haithaby abfahrend in 7 Tagen in Truso war. Es ist deswegen nicht einmal nötig, mit W. Vogel, Geschichte der deutschen Seeschiffahrt (Berlin 1915) S. 149 anzunehmen, daß Wulfstan ein in Schleswig ansässiger Angelsachse war. Direkt gegen die dänische Herkunft Wulfstans spricht aber die Tatsache, daß ein Name **Ulfsteinn* oder so ähnlich in Skandinavien überhaupt nicht vorkommt, während bekanntlich im Altenglischen *Wulfstan* ein außerordentlich häufiger Name ist. So werden wir also ruhig unsern Wulfstan für einen englischen Kauffahrer halten dürfen, der nicht nur mit dem dänischen Haithaby, sondern auch mit dem aistischen, d. h. baltisch-preußischen Handelszentrum Truso in Handelsbeziehungen stand. Und dem steht auch nicht entgegen, daß Ostpreußen nach Ausweis der Gräberfunde gerade im 9.–10. Jahrhundert stark von südskandinavischem Kultureinfluß beherrscht war (Ebert, Reallex. IX 310 f.). Wenn ich G. Hübner, Engl. Stud. 60, 49–54, recht verstehe, glaubt er auch die Form der von Ælfred genannten germanischen Ortsnamen in Ostpreußen als Stütze für Wulfstans dänische Abstammung verwenden zu können. Ich kann ihm darin nicht beistimmen. Denn wenn auch der Ländername *Witland* wegen der weißen Sanddünen des Haffs mit an. *hvītr* 'weiß' zusammenhängen mag — Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde (1887) II 345–47, hat ihn mit dem mhd. *Widland*,

die einzige Quelle für all unsere antiken Informationen über das alte Britannien. Und somit beruhen all diese altbritischen Namensformen letzten Endes auf mündlich-akustischer Überliefe-

---

Witland (13. Jahrh.), Iordanes' *Vidi-varii* (La Baume, Vorgeschichte von Westpreußen, Danzig 1920, S. 90) und lett. *Widsemne* 'Livland' (zu lit. *vidùs* 'Scheide, Mitte'?) zusammengestellt, so daß die Ælfredsche Form für *Widland* verschrieben wäre —, so erklärt sich das Fehlen des anlautenden *h-* leicht aus dem späten Datum der allein diesen Abschnitt bringenden Handschrift Tiberius B. I (etwa 1060). Daß es nicht, wie Hübner meint, aus dem Skandinavischen erklärt werden kann, lehrt die Tatsache, daß schwed. *h* vor *v* erst im Mittelschwedischen verstummt ist und jedenfalls im 9. Jahrhundert noch ein so kräftiger Hauchlaut war, daß die Russen ihn in nordischen Lehnwörtern mit ihrem *x* (= χ) wiedergaben (Noreen, Aschwed. Gr. §§ 230 und 312, 3). Andere Namen, die Hübner für nordisch hält, dürften eher auf die gotisch-gepidische Bevölkerung zurückgehen, die an der unteren Weichsel im 1.–4. Jahrhundert n. Chr. saß (Ebert IX 290; La Baume S. 82; W. Heym, Beiträge zur Feststellung neuer germanischer Völkergruppen an der unteren Weichsel, im 'Elbinger Jahrbuch' Nr. 14 [1937] S. 196–200), falls sie nicht einer noch älteren, um 950–300 v. Chr. dort siedelnden Germanenschicht angehören (E. Petersen, Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland = Vorgeschichtliche Forschungen, Berlin 1920, S. 126). Das dürfte gelten von dem Flußnamen *Elbing*, der ein got. **Albingōs* fortsetzen könnte. Jedenfalls ist das *Ilfing* unserer Handschrift nicht, wie Hübner meint, durch *i*-Umlaut aus *e* entstanden, sondern eine spätaltenglische Schreibung für **Ylfing* oder **Ielfing* und somit durch ihren Einsatz von ae. *ielf* 'Elbe' für *Elb-* eine typisch angelsächsische Lautform. Auch *Truso* dürfte, falls es überhaupt germanisch ist (s. S. 260 A. 1.), eher gotisch-gepidisch als skandinavisch sein, da die Ausgrabungen dort germanische Schwellenhäuser schon aus den ersten christlichen Jahrhunderten zutage gefördert haben (Ebert IX 292). Nach den Ausführungen von Stender-Petersen, Slav.-germ. Lehnw. S. 345 A. 1, wird man auch den Namen der Weichsel, ahd. **Wīhsila*, ae. *Wīsle* (mit dem bekannten ae. Übergang von *χs* > *cs* > *s*, Bülbring § 482 und § 527), zu diesen alten germanischen Benennungen, got. **Wīhsila* (latinisiert mit Metathese *Viscla* bei Plinius und Iordanes), rechnen dürfen, die dann von den Balten und Slawen (apreuß. *Wizla*, poln. *Visła*) übernommen ist. — In einigen Fällen bedürfen die Ælfredschen Namenformen der Erläuterung. Das ae. *Scōn-ēg* kann nicht nschwed. *Skåne* wiedergeben, da der mittelschwedische Übergang von an. *ā* zu *ǭ* erst im 14. Jahrhundert erfolgt ist (Noreen § 110). Vielmehr muß zugrunde liegen die altschwedische Form *Skān-ey* aus urnord. **Skaðn-öy*, älter **Skaðin-awia*, das im Beowulf aus kontinentaler Entlehnungszeit als ae. *Sceðen-īg* erscheint. Und somit haben Ælfred oder sein Kopist analogisch die bekannte altenglische *a*-Verdumpfung vor *n* in dem fremden Namen eingeführt. Ae. *Lǣland* kann schwer einem an. *Lā-land* entsprechen. Daher muß die altenglische Form entweder für ae. **Lāland*

rung. Die römischen Kaufleute und Militärs haben die Fluß- und Ortsnamen aus dem Munde der Briten übernommen und so gut

---

verschrieben sein, oder es liegt die um 1000 erfolgte spätaltenglische Monophthongierung von *ēa* zu *ē* vor, so daß Ælfred **Lēaland* geschrieben hätte. Letztere Form wäre lautgesetzlich möglich, falls der Name schon vor dem urnordischen *h*-Schwund (Jóhannesson § 93), also vor 600 n. Chr., aus urnord. **Laha-land* (zu an. *lā* 'Strandwasser' aus urnord. **laχō*, Falk-Torp s.v. *Laag* II) entnommen wäre. Eine so frühe Entlehnung ist allerdings angesichts des jungen *Sconeg* nicht sehr wahrscheinlich; und so möchte ich lieber Verschreibung für **Lāland* annehmen. Ae. *Burgenda-land* sieht mit seinem Genitiv Pluralis wie eine Umdeutung 'Land der Burgunden' aus gegenüber an. *Burgundar-holmr*, das, wie ahd. *Purgunt*, einen Singular enthält, nämlich an. *Burgund* aus idg. **bhrg-ntī* 'die hohe' (wegen der steilen Klippenküste). Möglicherweise hatte aber auch Ælfred einen Singular geschrieben, *Burgendeland*, wie vorher *Langaland* für *Langeland* gesetzt ist. Ae. *Blēcinga-ēg*, das aschwed. (latinis.) *Blēking-ia* (zu schwed. *blēka* 'Kreide') entspricht, setzt voraus, daß urnord. *ei* schon im 9. Jahrhundert zu aschwed. *ē* monophthongiert war, während man sich bisher mit der Angabe „vor 1000" begnügte (Noreen § 124). Bei ae. *Eow-land* gegenüber nschwed. *Öland*, an. *Eyland* aus urnord. **Ǫuja-land*, älter **Auja-land* 'Inselland', ist das an. *ey* aus urgm. **aγwiō* 'Wasser, Wasserland, Insel' (ae. *īeg*, *ēg*) ersetzt worden durch ae. *ēa* 'Wasser', angl. *ēu*, das im 8.–9. Jahrhundert auch die Bedeutung 'Insel' hatte (s. weiter unten S. 260 A. 2); — offenbar weil das ae. *ēa*, *ēu* dem an. *ey* akustisch näher stand als das etymologisch entsprechende *īeg*, *ēg*. Zur Graphik *eow-* für *ēa*, *ēu* ist darauf hinzuweisen, daß wir dieselbe Schreibung einmal in der mercischen Beda-Version antreffen, wo die wahrscheinlich ostmercische Hs. B *Læstinga-eow* für *Læstinga-ēa* liest. Ein zweites, allerdings sehr spätes Beispiel haben wir bei dem Ortsnamen ne. *Tinhay* und *Tinney*, der als *Twyn-eow* etwa 1500 bzw. *Tyn-eowe* 1550 erscheint. Vielleicht darf man auch auf den Völkernamen *Eowan* im Widsith verweisen, den man gemeinhin mit den *Aviones* des Tacitus zusammenstellt, sowie auf den mercischen Königsnamen *Eua*, *Eoua* bei Nennius c. 60, der in einer Nenniushandschrift sowie in den altenglischen Annalen (a. 716 und 755) als *Eawa* erscheint und wohl ahd. *Ouwo* entspricht. Wir dürfen also wohl annehmen, daß in Ælfreds Original die westsächsische Form **Ealand* stand statt des (ostmercischen?) *Eowland*. *Meore* entspricht dem nschwed. *Möre* aus urnord. **möri-* 'Grenze' (Noreen § 175; Hellquist, Svensk etym. Ordbok S. 507), das also schon von Ælfred mit *æ* gehört und mit dem ihm als *i*-Umlaut von ae. *ō* noch geläufigen aws. *oe* geschrieben sein muß — wenn seine Kopisten dafür auch meist bereits entrundetes *ē* eingesetzt haben. Da das Altenglische des 11. Jahrhunderts eine Graphik *oe* nicht mehr kannte, hat der späte Schreiber für das ihm vorliegende aws. *oe* den ihm geläufigen Diphthong *eo* eingesetzt. Ein paar ähnliche Fälle zitiert Sievers § 27 Anm. Anzunehmen, daß der Schreiber mit seinem *eo* ein *ö* habe ausdrücken wollen, weil man damals tatsächlich *eo* wie *ö* sprach (Luick § 357),

sie konnten mit ihren heimisch-lateinischen Sprachmitteln[1] wiederzugeben versucht. Bei solcher Art der Namenüberlieferung kommen zwei sehr schwerwiegende Fehlerquellen in Betracht: unvollkommenes Hören und unvollkommene Wiedergabe des Gehörten — also Schwierigkeiten, die auch wir Heutigen noch beim Hören und Reproduzieren fremder, uns nicht bekannter Namen erfahren.

Da ist zunächst das verzwickte Problem der akustischen Apperzeption sinnloser Lautgruppen, das wohl nur durch ein Zusammenarbeiten von phonetisch gut geschulten Philologen und Experimentalpsychologen sich befriedigend lösen ließe. Aber schon die Alltagserfahrung lehrt uns, wie schwer es ist, gehörte Eigennamen richtig aufzufangen und wiederzugeben. Das weiß jeder, der in irgendeiner Eigenschaft, etwa als Lehrer oder als Soldat, eine Liste vorgesprochener Namen aufzuschreiben hatte oder in einer Gesellschaft die Gäste vorgestellt erhielt. Es hängt das mit der physiologischen Tatsache zusammen, daß das

---

ist chronologisch nicht möglich. Denn der Tiberius-Schreiber (um 1060) hat ja den Namen *Möre* nicht selbst gehört, sondern nur aus irgendeiner Graphik gekannt, die letzten Endes aus dem 9. Jahrhundert stammen muß. Und im 9. Jahrhundert war eine Aussprache *ö* für *eo* noch nicht möglich.

[1] Daß des Ptolemäus Informationen letzten Endes aus römischer Quelle stammen, lassen zum Teil noch seine Namenformen erkennen. Die Ortsbezeichnungen Σαλῖναι, Ὄρρεα (lies Ὄρρεα) und Οὐικτώρια sind natürlich nichts weiter als lat. *salinae*, *horrea* und *victoria*. Ἰουερνικὸς ὠκεανός zeigt das lateinische Adjektiv *Hibernicus* und Ἰουερνία, sowie Ἰουέρνοι sind lat. *Hibernia*, *Hiberni*. Das aus dem Griechischen schwer verständliche Πτερωτὸν στρατόπεδον (d. i. das 1901 ausgegrabene römische Standlager auf dem Plateau von Inchtuthil, vgl. G. Macdonald, in Journ. Rom. Stud. 9, 114–22) steht für den römischen Terminus technicus *castra pinnata* 'mit Mauerschutz (*pinnae*) versehenes Lager'. Und so werden auch Namen wie Μέγας λιμήν, Καινὸς λιμήν, Ἱερὸν ἄκρον, Ὄχθη ὑφηλή aus dem Lateinischen übersetzt sein. Die lateinische neutrale Endung *-um* für abrit. *-on* (= griech. -ον) ist beibehalten in Οὐιρουεδρούμ, lies Οὐερ-ουεδρουμ (zu abrit. **wedro-n* 'Wasser' mit intensivem **wer-*) und in Οὐερουβίουμ = abrit. **Weru-bion*, zu abrit. **weru-* 'breit' und **bio-n* 'Haue, Hippe' (vgl. agall. *widu-bion* 'Holzmesser'; anders Watson S. 36 und 88; doch s. Pokorny Z. f. c. Phil. 18, 437). Auch mit lateinischen Buchstabenverwechslungen wäre zu rechnen, nachdem Müllenhoff, D. Altertumskunde IV 53, wahrscheinlich gemacht hat, daß die ptolemaeischen Φουδούσιοι den *Eudoses* des Tacitus entsprechen und sonach wohl lat. *EUDOSI* als *FUDOSI* verlesen ist.

menschliche Ohr nur einen kleinen Prozentsatz der von anderen produzierten Sprachlaute wirklich zu hören, d. h. psychisch zu apperzipieren vermag. Die Untersuchungen von Prof. Hermann Gutzmann[1] z. B. haben gezeigt, daß von 111 sinnlosen Wörtern, die er seinen Versuchspersonen durch ein Telephon zusprach, nur 40–50 richtig wiedergegeben wurden, d. h. nicht mehr als 40%. Man wird zugeben, daß im gewöhnlichen Leben die Verhältnisse etwas günstiger liegen werden, weil das Telephon der korrekten Apperzeption gesprochener Laute immerhin Hindernisse in den Weg legt. Auch pflegt man Eigennamen etwas langsamer zu sprechen. Aber dennoch bleibt bestehen, daß wir im mündlichen Verkehr uns nur dadurch verständigen können, daß wir unsere Sprache so gut kennen, daß wir das gemeinte Wort erraten, wenn wir auch nur die Hälfte seiner Laute wirklich erfassen. Und darum kann man eine fremdsprachliche Unterhaltung erst dann verstehen, wenn man die Fremdsprache soweit beherrscht, daß man die nichtgehörten Laute unbewußt ergänzt.

Das richtige Verstehen von vorgesprochenen Namen bereitet also, wie wir sehen, schon unter Landsleuten Schwierigkeiten. Um wieviel schwieriger gestaltet sich aber die Sache, wenn wir fremdländische Namen, ohne die Sprache zu können, in fremdländischer Lautgebung und mit fremder Intonation zu hören bekommen. Wofern man nicht wenigstens einigermaßen an den Klang der Fremdsprache gewöhnt ist, wird man zum Teil ganz rat- und hilflos solchen Namen gegenüberstehen. Und so glaube ich, daß die römische Vermittlung britischer Namen nicht halb so gut ausgefallen wäre, wie sie es doch anscheinend ist, wenn nicht besonders günstige Umstände obgewaltet hätten.

Einmal glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Artikulationsbasis der alten Briten und Römer sich verhältnismäßig nahe stand, jedenfalls näher als die der heutigen Engländer und Italiener. Zudem besaß das Britische, soweit ich sehe, im ersten christlichen Jahrhundert kaum Laute, deren Wiedergabe dem Römer ernstliche Schwierigkeiten bereitete. Das altbritische diphthongische *ou* konnte an Wörter wie lat. *nouus* angelehnt werden; ein *iu* bestand in Wörtern wie lat. *diu*; und nur abrit.

[1] Herm. Gutzmann, Über Hören und Verstehen, in 'Zeitschr. f. angewandte Psychologie' I 483–503.

χt mußte Substitution durch lat. *ct* erfahren. Weiter kommt in Betracht, daß wir bei den alten Briten in jener frühen Zeit ein bedeutend langsameres Sprachtempo sowie durch kräftigere Anspannung der Atmungs- und Artikulationsmuskeln hervorgerufene größere Deutlichkeit und Lautstärke des Sprechens voraussetzen dürfen, wodurch das richtige Auffassen fremder Laute wesentlich erleichtert wird.[1] Endlich ist nicht zu übersehen, daß der Austausch der britischen Namen wohl in einem Milieu erfolgte, wo die Sprache des Mitteilenden dem Hörer nicht ganz unbekannt war und umgekehrt. Die in Frage kommenden römischen Händler und Soldaten werden wohl etwas Britisch verstanden haben, und die informierenden Briten, namentlich soweit sie der städtischen Bevölkerung angehörten, werden mehr oder weniger Lateinisch gesprochen haben, so daß beide Teile, die Sprecher und die Hörer, sich mit den Lauteigentümlichkeiten der anderen abzufinden vermochten.[2] Es kann in solchen Fällen sogar vorkommen, daß eine eigentlich falsche, von dem Fremden sich mundgerecht gemachte Aussprache eines Ortsnamens von dem Einheimischen aufgegriffen und zwecks leichterer und schnellerer Verständigung im Verkehr mit dem Anderssprachigen angewendet wird.[3] Alles dies wird zusammengewirkt haben,

[1] Diese Erfahrung habe ich gemacht im Verkehr mit Samoanern und Swahili. [Wann wird die englische Graphik *Suaheli* aus unseren deutschen Büchern verschwinden!] Es scheint, daß mit fortschreitender Zivilisation das Sprachtempo zu- und die Deutlichkeit abnimmt. Vgl. M. Förster, in 'Philological Quarterly' XVI (1937) 27–29.

[2] Gegenüber früherem Zweifel neigt die moderne Forschung immer mehr der Überzeugung zu, daß zum mindesten die britische Oberschicht und der städtische Teil der britischen Bevölkerung eine weitgehende Romanisierung erfahren hat. Dies hat vor allem F. Haverfield vertreten, der besonders auf das völlige Fehlen von keltischen Inschriften im römischen Britannien im Gegensatz zu Gallien Nachdruck legt und das Zeugnis des Tacitus (Agricola c. 21), Plutarch, Martial und Juvenal unterstreicht. Vgl. Haverfield, The Romanization of Roman Britain (Oxford ⁴1923) S. 18 f., 29–35. Auch die reichliche Aufnahme lateinischer Lehnwörter ins Britische, über die J. Loth, Les mots latins dans les langues brittoniques (1892), zu vergleichen ist, setzt weitgehende Erlernung des Lateinischen mindestens durch die britische Oberschicht voraus.

[3] Ich denke etwa an Fälle, wo Deutsche im Gespräch mit Engländern den Namen Berlin als *bə·lin* aussprechen. Einen eigenartigen Fall erlebte ich in meinem alten Regiment mit einem Soldaten, der den polnischen Namen

um dem Römer eine verhältnismäßig gute Wiedergabe der britischen Namen zu ermöglichen.

Diese ist jedenfalls bedeutend besser ausgefallen als die Wiedergabe der indianischen Namen in Amerika durch die europäischen Siedler des 17. und 18. Jahrhunderts. Wenn man Bücher durchsieht, wie J. H. Trumbull, Indian Names of Places in and on the Borders of Connecticut (Hartford 1881), oder W. Read, Louisiana Place-Names of Indian Origin (Baton Rouge 1927), desselben Verfassers Florida Place-Names of Indian Origin (1934) und Indian Place-Names in Alabama (1937), A. L. Kroeber, California Place Names of Indian Origin (Berkeley 1916), G. P. Donehoo, A History of the Indian Village and Place-Names in Pennsylvania (Harrisburg 1928) usw., ist man erstaunt zu sehen, welch weitgehende Verunstaltungen die indianischen Namen im Munde der europäischen Siedler erfahren haben und wie stark die Lautformen der einzelnen Namen bei den Schriftstellern des 17. Jahrhunderts variieren. Am besten kann man das beobachten auf dem Gebiet der Algonkin-Dialekte in den nordöstlichen Staaten, weil uns diese Sprachgruppe am besten bekannt ist und auch hier die in Frage kommenden Ortsnamen verhältnismäßig früh und häufig belegt sind. So finden wir hier z. B. für den Namen *Connecticut* [sprich *kəne·tikət* ohne *c*], der „an dem langen Gezeitenfluß" bedeutet,[1] die Formen

Cofalla trug, den er selbst nach polnischer Weise als *tsofa·la* aussprach. Da der Korporalschaftsführer den ihm zunächst schriftlich übermittelten Namen auf deutsche Weise mit *k* aussprach, pflegte der Soldat später nach seinem Namen gefragt zu antworten, er heiße „auf Deutsch *Kofala*, auf Polnisch *Tsofala*". Ähnlich haben auch die Engländer Skandinavisierungen und im stärkeren Maße Französierungen ihrer Orts- und Personennamen angenommen. Vgl. weiter unten S. 269 f.

[1] Etymologisch betrachtet gehört der Name nach Trumbull S. IX und 60 f. zu Algonkin *quinni(h)* 'lang', das nach John Eliot (1697) auch als *qunnih* erscheint, weiter zu *tuk* 'ein von Ebbe und Flut abhängiger Fluß' und dem Lokativsuffix *-et, -it* 'an, bei', das auch mit falschem englischen Plural *-s* sich findet in *Massachus-ett-s* (zu Algonkin *massa* 'groß' und *adchuaš* Pl. 'Berge'). Das stumme *c* in der heutigen Namensform ist also etymologisch nicht berechtigt. Ich wüßte keine andere Erklärung für sein Erscheinen als die Annahme, daß der Hauchlaut des indianischen *qunnih* von englischer oder holländischer Seite mit *ch* geschrieben und dann nach englischer Art als *k* aufgefaßt sei.

Coni-ttek-ock 1653 — die etymologisierenden Bindestriche sind von mir eingeführt —, *Kene-tig-oot* 1648, *Quine-tucqu-et* 1636, *Quinneh-tukq-ut* c. 1650, *Quinnih-tic-ut* 1643. Hier können wir auch beobachten, wie das starke Variieren der Formen sich gelegentlich aus der dialektischen Verschiedenheit der als Dolmetscher gebrauchten Indianer erklärt; und auch dies mag für die britischen Namen in Betracht kommen, da wo die römischen Formen auseinander gehen, wie bei *Calidones* und *Caledones*.[1] Als amerikanisches Beispiel nenne ich den bei New Haven mündenden Fluß *Quinnipiac* [jetzt *kwi·nipiæk* betont, früher *kwini·piæk*], der 'Langwasser-Gegend' bedeutet.[2] Wenn dieser Name, der zu Algonkin *pī* 'Wasser' und *ōk* 'Land' gehört, bald als *Quinne-py-ooghq* c. 1640, bald als *Quilli-pi-ac* oder *Quilli-peage*[3] erscheint und die an ihm wohnenden Indianer von den Holländern von Neu-Amsterdam (später New York) als *Quiripe-ys* bezeichnet wurden, so erklärt sich dieser Unterschied im ersten Bestandteil daraus, daß in den verschiedenen Indianerdialekten von Connecticut *n*, *l* und *r* miteinander wechselten: die Form *quinni* 'lang' stammt aus dem zum Irokesischen gehörenden Dialekt der östlich vom Connecticut River wohnenden Niantic- und Mohegan-Indianer; *quilli* von dem im Tal des Connecticut-Flusses sitzenden Stamm von Algonkin-Indianern; und *quiri* von dem westlich von New Haven lebenden Algonkin-Stamme der Quiri-pi-Indianer. Daß bei den weißen Siedlern nicht die von den Flußanwohnern gebrauchte Namensform *Quiri-* sich durchsetzte, sondern vielmehr die der meilenweit davon östlich wohnenden irokesischen Mohegan-Indianer, hängt damit zusammen, daß dieser Teilstamm 1637 im Kriege gegen ihre Stammesgenossen, die Pequots, auf seiten der Engländer focht und dadurch dauernd mit diesen in freundschaftlichen Beziehungen blieb, wie die bis heute aufrecht erhaltenen, von Governor Winthrop (1657–76) ihnen verliehenen Reservate bei Ledyard und North Stonington und mehrere geschlossene Siedlungen am

---

[1] Siehe oben S. 239.

[2] Trumbull S. V f., VIII f. und 61.

[3] Auch der Ersatz von *k* durch *g* beruht laut Trumbull S. V f. auf dialektischen Neigungen der Niantic- und Mohegan-Indianer.

Thames River in Connecticut beweisen.[1] Auch dieser Gesichtspunkt, daß die vom Eroberer übernommenen Lautformen nicht unbedingt dem Lokaldialekt anzugehören brauchen, sondern aus dem Dialekt eines hilfreichen Bundesgenossen stammen können, wird bei der Betrachtung der von den Römern oder auch Angelsachsen überlieferten altbritischen Namen nicht außer acht zu lassen sein.

Die aufgezeigten Fehlerquellen gelten natürlich auch für die Rezeption der britischen Fluß- und Ortsnamen durch die Angelsachsen, wenn die Verhältnisse auch hier etwas anders liegen. Die mit der Ruhe und Sicherheit einer alten Kulturnation vorgehenden Römer, die überdies nur die zur Sicherung ihrer Besatzungsarmee notwendigen Teile des Bodens beanspruchten und zugleich die Segnungen einer höheren Kultur dem Lande brachten, mochten wohl leichter friedliche Austauschmöglichkeiten herbeiführen als die mit überschäumender Jugendkraft und Unbedenklichkeit drauflosstürmenden Angelsachsen, die den größten Teil des Siedlungsbodens in Anspruch nahmen und dem halbromanisierten Briten zivilisatorisch nichts zum Ausgleich zu bieten hatten. Auch sind es in diesem Falle nur die Unterlegenen gewesen, die die Sprache des Siegers erlernten, wie die altenglischen Lehnwörter beweisen, die schon vor Abzug der Bretonen ins Britische übernommen sind.[2]

Noch ein zweitesmal ist eine solche Namenrezeption durch ein fremdes Volk mit stark abweichender Artikulationsbasis auf englischem Boden erfolgt, deren Folgen bis zum heutigen Tag im englischen Namenschatz zu fühlen ist. Ich meine die Übernahme der englischen Fluß- und Ortsnamen durch die normannisch-französischen Eroberer im ausgehenden 11. Jahrhundert. Zachrisson[3] hat uns in seinem vielleicht größten Werke ein

[1] E. L. Heermance, The Connecticut Guide (Hartford 1935) S. XXII und 237–47.

[2] Vgl. demnächst meine 'Ags. Lehnwöter im Bretonischen'.

[3] R. E. Zachrisson, A Contribution to the Study of Anglo-Norman Influence on English Place-Names (Lund 1909); dazu vier wichtige Ergänzungen: Two Instances of French Influence on English Place-Names (in Studier i modern språkvetenskap V 1, Uppsala 1914), The French Definite Article in English Place-Names (in Anglia 34, 308–53), French 'le' for English 'the' (im Archiv f. n. Sprachen 135, 69–79) und Some English Place-Names in

eindrucksvolles Bild davon entworfen, wie der Franzose sich die englischen Namen mundgerecht zu machen gesucht hat und wie viele dieser Französierungen von Ortsnamen dank der langen Beherrschung des englischen Kulturlebens durch die Normannen auch von den Engländern übernommen sind[1] und bis zum heutigen Tage fortleben. Aber das eindruckvollste Denkmal dieses vergeblichen französischen Bemühens, die englischen Namensformen richtig wiederzugeben, ist wohl jene große normannische Landbesitzaufnahme von 1086, die uns im sog. Domesday Book vorliegt. Die hier uns auf Schritt und Tritt begegnenden Verballhornungen englischer Ortsnamen sind sicherlich in ihrer Mehrzahl nicht den französischen Kopisten zuzuschreiben — weil es Kopistenfehler in solchem Umfange und von solchem Ausmaße sonstwo in der Literatur nicht gibt —, sondern zum größten Teil schon auf die mangelhafte Apperzeption der von den Engländern der normannischen Aufnahmekommission vorgesprochenen Namen zurückzuführen.

Die Schwierigkeiten, die der Gewinnung der ältesten Form eines Fluß- oder Ortsnamens entgegenstehen, habe ich so ausführlich behandelt, weil ich der Überzeugung bin, daß es im Interesse der englischen Namenstudien liegt, daß wir uns von der Faszinierung durch vermeintlich „älteste" Formen losmachen.

Zu welchen Irrwegen uns ein blindgläubiges Vertrauen auf vermeintliche Grundformen verführen kann, lehrt z. B. die Etymologie, welche George Milne für den schottisch-englischen

---

a French Garb (in Mélanges de Philologie offerts à M. Johan Vising, Göteborg 1925, S. 179–201) sowie seine zusammenfassende Darstellung in der 'Introduction to the Survey of English Place-Names' (Cambridge 1924), S. 93–114. Der englische Personennamenschatz ist von dieser lautlichen Französierung weniger betroffen, weil, wie ich in meinem Aufsatze 'Die Französierung des englischen Personennamenschatzes' (in Germanica, Eduard Sievers zum 75. Geburtstage, Halle 1925, S. 327–40) gezeigt habe, die normannische Eroberung die Folge gehabt hat, daß die angelsächsischen Rufnamen mit etwa sieben Ausnahmen heilig gesprochener Engländer oder Engländerinnen durch französische Namen verdrängt sind und auch die heutigen englischen Familiennamen zu etwa drei Vierteln französisches Importgut darstellen, soweit es sich nicht um ehemalige Ortsnamen handelt.

[1] Vgl. auch oben S. 68–73.

Grenzfluß *Tweed* aufgestellt hat.[1] Ausgehend von der Überzeugung, daß "Ptolemy's account of the east coast [of Scotland] is wonderfully correct" (S. 68), hält Milne es für unglaubhaft, daß er den zweitgrößten Fluß Schottlands, den Tweed, nicht erwähnt haben sollte, und meint daher den von Ptolemäus an der schottischen Ostküste locierten Τουεσις für unsern Fluß in Anspruch nehmen zu dürfen. Den Einwand, daß die Reihenfolge der Namen sowie die Lageangabe besser für den weit nördlicheren Spey spräche, lehnt er mit dem sicher berechtigten Hinweis ab, daß auch sonst solche Irrtümer bei Ptolemäus zu finden seien. Die sprachliche Schwierigkeit, daß der Name *Tweed* ein Dentalsuffix voraussetzt, sucht er dadurch zu beheben, daß er Τουεσις auf ein urkelt. **Twesit-s*,[2] Gen. **Twesit-os*, Dat. **Twesit-i* zurückführt. Das lokativische **Tu̯esit-i* habe sich zu agäl. **Tweïth*, später **Twēth* weiterentwickelt; und letzteres habe ne. *Tweed* ergeben. Diese ganze Konstruktion, die der vermeintlichen ptolemäischen Grundform zuliebe gemacht ist, ist aber absolut unhaltbar. Einmal wäre ein urgäl. **Twēth*[3] als Grundlage für die neuenglische Form unbrauchbar, da es sich im Schlußkonsonanten damit nicht vereinigen läßt. Letzteres Bedenken würde sich

[1] G. Milne, The River-Name "Tweed", in 'Scottish Gaelic Studies' I (1926) S. 67–77. Bedenken gegen die hier vorgetragene Auffassung habe ich in derselben Zeitschrift III (1929) S. 1–9 ausführlich geäußert.

[2] Da für ζ, das früh als stimmhaftes *z* gesprochen wurde (Meisterhans S. 92), auch σ geschrieben wird, könnte man daran denken, daß Τουεσις für Τουεσιζ verschrieben sei. Da aber Wörter auf -ζ im Griechischen ebensowenig wie im Lateinischen vorhanden sind, würde Ptolemäus eine solche Namensform sicherlich noch mit einer griechischen Endung versehen haben.

[3] Ich nenne die Form urgälisch, weil in historischer Zeit sowohl im Britischen wie im Goidelischen ein *w* nach *t* und *d* geschwunden ist. Für urkelt. *tw-* im Anlaut haben wir allerdings im Inselkeltischen keinen weiteren Beleg als unser britisch-englisches *Tweed* sowie die beiden Ptolemäischen Flußnamen Τουεσις in Schottland und Τουερόβιος in Wales, bei denen wir das spätere Verstummen des *w* ja nicht strikt beweisen können. Wir können den Ausfall daher nur vermuten nach Analogie der Behandlung von *dw-*. Hier aber läßt sich der Ausfall belegen durch Beispiele wie air. *dāu* 'zwei', akymr. abret. *dou*, akorn. *deu* aus idg. **du̯āu*, air. *dē-* (nicht akorn. *di-*) 'zwiefach' aus idg. **dwi* (vgl. das Ptolemäische Δουη- oben S. 235–239); air. *dall* 'blind', nkymr. bret. korn. *dall* aus urkelt. **dwal-no-s*; air. *dorus* 'Tür' aus urkelt. **dwor-estu-*, nbret. *doroj-ou* Pl. 'Türen', Dial. von Vannes *dorad-eu*, akorn. *darat* 'Tür', mkorn. *daras*, Pl. *daras-ow* aus urkelt. **dwor-at-ā* (anders

zwar zerstreuen, wenn man eine in jener Gegend eher zu erwartende britische Entwicklung annähme. Dann würde urkelt. **Tu̯esit-i* ein abrit. **Twēd*[1] ergeben, was anscheinend gut zu ne. *Tweed* paßte. Aber letzteres ist eine Täuschung. Die altenglischen Formen, die Milne zwar nennt, aber nicht in die Erklärung einbezieht, zeigen deutlich, daß diese Grundform unmöglich ist. Denn das altenglische Nebeneinander von *Twida*, *Twioda*, *Tweoda*[2] wird nur dann verständlich, wenn wir es auffassen, wie in ae. *friðu*, *frioðu*, *freoðu* 'Friede', *limu*, *liomu*,

Pedersen II S. 36), und daher wohl auch abret. nbret. *dor* 'Tür', nkymr. *dor* aus urkelt. **dwor-ā* (und nicht, was an sich auch möglich, aus schwundstufigem urkelt. **dur-ā*). Nach vorstehendem werden wir annehmen dürfen, daß auch nach anlautendem *t-* ein urkelt. *w* sowohl im Goidelischen wie im Britischen später verstummt ist. Wir sind daher berechtigt, die einmal belegte Form *Tede* für unseren Fluß in einem lateinischen Texte des 12. Jahrhunderts über die Grafschaften Englands, der neben einem von Liebermann (I 252 Anm. f) angesetzten angelsächsischen Traktat des 11. Jahrhunderts noch aus einer schottischen Quelle schöpft und von Skene, Chronicles of the Picts (Edinburgh 1867) S. 154, gedruckt ist, für mittelgälisch zu halten. Vielleicht gilt das auch von dem zweimaligen altnord. *Tedda*, das wir weiter unten S. 273 A. 2 nachweisen. Da das Verstummen des *w* nach anlautendem *d-* in allen neukeltischen Sprachen eingetreten ist, könnte man geneigt sein, den Schwund schon in die urkeltische Zeit zurückzudatieren. Dagegen sprechen aber agall. *dvorico* 'Tor' und *Tvetonissa* sowie die oben genannten ptolemäischen Formen mit erhaltenem *tw-* und *dw-* und vor allem die Form unseres Flußnamens *Tweed*. [Agall. *dusios* 'Dämon', das schon bei Augustin erscheint und zu idg. **dhues-* 'stürmen' gehört, erklärt sich natürlich aus schwachstufigem **dhus-*.] Eher könnte man denken, daß im Britischen der *w*-Verlust im 6. Jahrhundert, der Zeit der räumlichen Abtrennung der Bretonen von den übrigen Briten, erfolgt sei. Doch lehrt das ae. *Twidu*, *Twide*, daß der Name zur Zeit der Rezeption durch die Angelsachsen sein *w* im Britischen noch besessen haben muß. Und da diese Rezeption in dieser nördlichen Gegend kaum vor dem Ende des 6. Jahrhunderts erfolgt ist, werden wir besser tun, den britischen *w*-Verlust nach *t-*, *d-* erst in das 7. Jahrhundert (wenn nicht noch später) zu verlegen. Dann muß allerdings die oben S. 238 erwähnte Form *Dicalydones* für **Dvicalidones* bei Ammian (c. 332–400) nicht eine echt-britische, sondern etwa eine gälisierte (?) Form sein.

[1] Vgl. nkymr. *wyt* 'du bist' über abrit. **ēt* aus urkelt. **esi-ti*.

[2] Siehe die Belege bei Förster, Scott. Gael. Stud. III S. 1 f., und Ekwall, RN. 421 f., wo hinzuzufügen ist aus der vor-Bedaschen Vita Cuthberti "*iuxta fluuium etiam qui Tuuide* [also Nominativ] *dicitur*" (so nach Paris f. lat. 5289 und Trier 422, gegenüber dem verderbten *Opide* der Bollandisten, AASS. März III; s. 'Antiquity' VIII S. 99 f.).

leomu 'Glieder', *sidu*, *siodu*, *seodu* 'Sitte', *sinu*, *sionu*, *seonu* 'Sehne', *swipu*, *swiopu*, *sweopu* 'Peitsche', *silufor*, *siolfor*, *seolfor* 'Silber', *mil(u)c*, *mioluc*, *meoluc* 'Milch', *ðisum*, *ðiosum*, *ðeosum* 'diesen', *niþor*, *nioþor*, *neoþor* 'nieder', *sinoð*, *sionoð*, *seonoð* 'Synode', *-tigoða*, *-tiogoða*, *-teogoða* '-zigste', *hira*, *hiora*, *heora* 'ihrer', *hinan*, *hionan*, *heonan* 'hinnen', *clifa*, *cliofa*, *cleofa* 'Kammer', *glide*, *glioda*, *gleoda* 'Weihe', *pisan*, *piosan*, *peosan* 'Erbsen', *wita*, *wiota*, *weota* 'Wisser', *clipað*, *cliopað*, *cleopað* 'er ruft', *lifað*, *liofað*, *leofað* 'er lebt', *tilað*, *tiolað*, *teolað* 'er müht sich', **pilað* (*pylað*), *piolað*, *peolað* 'er schält', *Wigorna ceaster*, *Wiogorna c.*, *Weogurna c.* 'Worcester' (zum Flußnamen agall. *Vigora*), um nur Fälle zu nennen, wo alle drei Formen belegt sind. Alle diese Wörter haben ursprünglich ein kurzes *i*, das durch Velar-Epenthese oder, wie man gemeinhin sagt, *u*- bzw. *o/a*-Umlaut in einem Diphthong verwandelt ist.[1] Mithin müssen wir auch für unseren Flußnamen Kurzvokal annehmen, was bestätigt wird durch die altisländische Namensform *Tvedda*, die sich in der Skáldskapar-mál des großen isländischen Dichtergelehrten Snorri Sturluson (1178–1241) findet.[2] Ist aber Kürze des Vokals für unseren Flußnamen gesichert, so muß *i*-Vokalisation das ursprüngliche gewesen sein, da im Altenglischen weder *io* noch *eo* zu *i* werden kann. Mithin muß die altenglische Grundform **Twidu* oder **Twide* gelautet haben.

---

[1] Die Einzelheiten und dialektischen Unterschiede siehe bei Bülbring § 226–49 und Luick § 220–34. Die Form *Twoda* in einer Urkunde des schottischen Grafen David von c. 1120 (Lawrie S. 27; auch als *Tuoda* in einer Hdschr. des Symeon von Durham) erklärt sich durch Akzentumsprung im Fallton aus *Tweoda* (Bülbring § 265 f.; Luick § 265 f.). Das einmalige *Tuede* in der Tanner-Hdschr. (E. 10. Jahrh.) der Beda-Übersetzung (V 12) ist wohl nur schlechte Schreibung für *Tweode*, wie wir Ähnliches auch bei Ælfred in Handschriften des ausgehenden 9. Jahrhunderts finden (*tela* 'gut' C. P. 193^{12}f.; *teladon* 'sie mühten sich' C. P. 449^{24}; *genian* 'gähnen' Or. 2^{32}; im Schwachton *hera* 'ihrer' C. P. 307^{20}; *fiftegoða* C. P. 425^{25}; *endlefan* Or. 78^{24}, 158^{11}, 288^{6}; nicht hergehörend, weil unter vulgärlateinischem Einfluß stehend, *senoð* Parker-Ann. a. 673, 680, 785, 822, vgl. nkymr. *senedd*). Wenn in der altenglischen Beda-Version die aus Exeter stammende Handschrift *B* (um 1060) einmal (IV 27) *Tide* schreibt, so liegt nur ein Schreibversehen für *Twide* vor, zumal derselbe Kopist das zweitemal (V 12) richtig *Twyde* setzt.

[2] Edda Snorra Sturlusonar, Hafniae 1852, I S. 577, wo eine andere Handschrift *Tedda* liest, wie eine Randbemerkung zu II S. 277.

Ekwall, RN. S. 422, hat allerdings eingewendet, daß im Falle von Vokalkürze ein Übergang von *wio* in *wu* zu erwarten wäre und daß die drei Belege mit Akzent über dem Vokal (*Twíode*, *Twéode*, *Tíde*) eher für Länge sprächen. Was das zweite Argument angeht, so lehrt uns aber die Erfahrung, daß die angelsächsischen Schreiber sehr häufig Akzente über Vokale setzten, die nie lang gewesen sein können. Und zudem hat Wolfg. Keller[1] dargelegt, daß so verschiedenartige Gesichtspunkte den Gebrauch von Akzenten bestimmten, daß daraus allein niemals die Länge eines Vokals gefolgert werden kann. Dem ersten Argument ist entgegenzuhalten, daß es sich bei dem Wandel von *wi* zu *wu* um keine streng durchgeführte Lautregel handelt, sondern daß sehr häufig *wi* bis zum heutigen Tage unverändert erhalten ist. Denn sonst könnten wir im Neuenglischen nicht Formen haben wie *widow*, *quick* (aus ae. *cwicu*), *quiver* 'fix' (aus ae. **cwifor* in *cwifer-lic*), dial. *swipper* 'gewandt' (aus ae. *swipor* 'schlau'), *quitch* 'Queckengras' (ae. *cwice*, Gen. *cwican*), *wit* (ae. *witan*) sowie, mit nördlicher Dehnung von *i* zu *ē*, ne. *week* (aus ae. *wicu*) und *weevil* (aus ae. *wifel*). Auf welchem Wege, ob, wie man früher meinte, über *weo*, oder, wie Luick will, direkt aus *wi* das *wu* entstanden ist, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist aber, daß wir viele Formen mit erhaltenem *wi* besitzen. Dies mag daran liegen, daß, wie Luick vorschlägt, die Verdumpfung nur eintrat, wenn auch in der nächsten Silbe ein *u* stand, so daß die in der Flexion auftretenden Formen mit anderem Vokal in der Folgesilbe ihr *wi* unverändert bewahren mußten. Letzteres würde für den Genitiv von **Twidu*, ae. *Twide*, zutreffen, sowie für alle Formen der schwachen Paradigmas *Twide*, Gen. *Twidan*, worüber später Näheres.

Auf ein kurzsilbiges *Twide* läßt sich nun ohne Schwierigkeit das ne. *Tweed* zurückführen. Wie bei ne. *week* aus ae. *wicu* und ne. *weevil* aus ae. *wifel*, ist auch bei ae. *Twide* im 13. Jahrhundert Dehnung zu me. *Twēde* eingetreten[2], das lautgesetzlich im

[1] W. Keller, Über Akzente in den angelsächsischen Handschriften (= Prager Studien VIII), Prag 1908.

[2] Diese zunächst im Norden eintretende Dehnung dringt bis zum äußersten Süden vor (Jordan S. 58 f.). Und so haben wir auch in Devonshire den Flußnamen *Creedy* aus ae. *Cridie*. Diese Namenerklärung hat zuerst E. Koeppel,

15. Jahrhundert sein *ē* in das heutige *ī* verwandelte. Daß das *ē* der mittelenglischen Formen des 13.–15. Jahrhunderts geschlossen gewesen ist, ergibt sich aus der schottischen Schreibung *Tweid*, die sich bei Barbour (1375), Wynton (1410) u. a. findet, sowie aus Reimen mit *dēde* 'Tat' (Wynton VII 1443), *drēde* 'Furcht' (ebd. III 1078) und *spēde* 'Erfolg' (ebd. VII 3220, VIII 788). Alle diese Formen gehen auf die altenglische Form mit bewahrtem *i* zurück.[1]

Das eben Gesagte stellt die lokale Lautentwicklung des Namens auf Grund von ae. *Twide* dar. Das schließt aber nicht aus, daß sich daneben auch die andere altenglische Form *Tweode* (mit *u*-Epenthese) fortgesetzt hat. So werden wir das frühme. *Twede* (bei Symeon von Durham c. 1130, Gaimar c. 1140 und in südenglischen und schottischen Urkunden des 12. Jahrhunderts) aus ae. *Tweode* ableiten müssen und dementsprechend als *Twēde* mit offenem *ē* aufzufassen haben.[2]

Arch. f. n. Spr. 104, 127, vorgetragen. Luick, Studien z. engl. Lautgeschichte (Wien 1903) S. 212, hat dagegen den Einwand erhoben, daß es bisher gänzlich an mittelenglischen Belegen mit *e* fehle. Dieses Bedenken ist aber gegenstandslos geworden, nachdem Asta Kihlbom, A Contribution to the Study of 15th century English (Uppsala 1926) S. 20f., und die Place-Names of Devon (1932) S. 404 die Belege *Creda* Exon. DB., *Credy* 1391 und für den zugehörigen Ortsnamen *Credi-ton* 1284, *Creding-ton* 1274 aus ae. *Cridian-tūn* beigebracht haben. Auch die Formen *Creddy* und *Crittoun*, die Luick störten, können nun eingereiht werden. Das ae. *Cridian-tūn* hat im Fallton sein dreisilbiges *Criden-tun* c. 1150, *Cridi-ton* 1231, *Cridding-ton* 1295 beibehalten, das dann im 13. Jahrhundert Dehnung zu me. *Crēdi-ton* 1284 erfuhr und bald darauf wieder Kürzung wegen der folgenden zwei Silben erleiden konnte, so daß sich das heutige *Crĕditon* der Hochsprache ergab. Im Steigton konnte daneben früh (11. Jahrh.) die Mittelsilbe verloren gehen, wie wir es in dem *Crytton* von 1322 und dem von Luick angeführten *Crittoun* (c. 1390) bei Trevisa II 103 sehen. Mit *r*-Metathese gab letztere Form ein schon 1380 belegtes *Kyrtone* (Register des Bischofs von Exeter), c. 1550 *Kirton*, 1601 *Curton*, das in der heutigen Lokalaussprache *kārtən* fortlebt. Wir haben hier also den interessanten Fall, daß die Hochsprache, wohl im Anschluß an die Orthographie, die Falltonform fortgesetzt hat, die Lokalsprache aber die Steigtonform. Die 1612 bei Drayton erscheinende Form *Creddy* für den Flußnamen ist natürlich eine Rückbildung aus dem Ortsnamen *Crĕditon*.

[1] Die späte Graphik *Twyde* in der Chevy-Chase-Ballade, die im Reim zu *good*, d. i. schott. *güd* oder *gid*, steht, wird wohl das heutige *ī* bzw. daraus gekürztes schott. *i* meinen.

[2] Ekwall, RN. S. 422, meint, "one would not like to separate the early and

Das als altenglische Grundform festgestellte *Twide* läßt sich nun auf keinen Fall aus der ptolemäischen Form Τουεσις ableiten, und zwar auch dann nicht, wenn wir es als Gräzisierung von urkelt. **Twesit-s* (Milne) oder **Twesut-s* (Ekwall) auffassen. Vielmehr verlangen die englischen Formen ein abrit. **Twid-ōn*,[1] älter **Twit-ōn*, als Basis, das gut eine *t*-Ableitung

late *Twede*." Aber ich verstehe dieses Bedenken nicht, da das Nebeneinanderfortleben von zeitlich oder dialektisch geschiedenen Formvarianten doch in allen Sprachen gang und gäbe ist. Dieses und die oben angegebenen vermeintlichen Bedenken wiegen in Ekwalls Meinung so stark, daß er ein ganz anderes Lautverhältnis annehmen zu müssen glaubt. Von den mittelenglischen Formen ausgehend sieht er als altenglische Normalform *Twēode* an, dessen Langdiphthong auf altnordhumbr. *ēo*, älter *īu*, zurückginge. So kommt er, um das nur vor folgendem *i* mögliche *īo/īu* zu rechtfertigen, zu einem urengl. **Tweudiōn*, das er, in Anlehnung an Milnes Deutung von Τουεσις als **Twesit-s*, aus urkelt. **Twesut-* stammen läßt. Da ae. *īo* im Nordhumbrischen im 11. Jahrhundert, in den andern Dialekten 2–3 Jahrhunderte früher zu *ēo* und dieses wiederum im Mittelenglischen zu *ē* geworden ist (Luick § 261), besteht keinerlei Schwierigkeit, das ne. *Tweed* aus ae. *Twīode* abzuleiten. Aber unüberwindlich scheint mir die Schwierigkeit, daß sich die (durch Beda und seinen ae. Übersetzer, durch Higden, Trevisa, das vor-Bedasche Cuthbert-Leben und mittelenglische Urkunden gesicherte) Form *Twide*, die Ekwall mit langem *ī* ansetzt, in keiner Weise mit einer Nebenform *Twīode*, **Twīude* vereinigen läßt. Ekwall selbst gibt zu, daß nach den bisher bekannten Lautregeln dies unmöglich ist. Und so greift er zu dem methodisch doch recht bedenklichen Ausweg, in diesem Falle einen Übergang von *īu* zu *ī* anzunehmen, der mit Rücksicht auf das Bedasche *Tuidus* mindestens vor 650 fallen müßte. Wenn mit einem solchen Lautwandel im Nordhumbrischen irgendwie zu rechnen wäre, sollte er doch in erster Linie vor folgendem *i* zu erwarten sein. Aber bekanntlich leistet das ndh. *īo/īu* sogar dem gleichzeitig wirkenden *i*-Umlaut hartnäckigen Widerstand. So findet sich denn auch im ganzen Bereich der englischen Lautgeschichte kein sicheres Beispiel für diesen Lautwandel, und so müssen wir diese Annahme als unmöglich ablehnen. Damit fällt aber auch die ganze lautliche Konstruktion von Ekwall. Zwar meint dieser in dem Nebeneinander des Bedaschen *Wīuri* und *Wīri* (mit langem *ī* wegen *Wiire*) für ne. *Wear* ein zweites Beispiel zu haben. Aber ich habe schon GRM. 11, 108 und nochmals 'Ablaut in Flußnamen' (Streitberg-Festgabe 1924) S. 65 darauf hingewiesen, daß wir hier von einer Grundform abrit. **Wisuriā* auszugehen haben und mithin *i*-Umlaut vorliegt, der im Anglischen ein *īu* unverändert ließ, im Sächsischen aber über *īe* in *ī/ȳ* verwandelte. Wegen der ptolemäischen Form Οὐεδρα und mkymr. *Gweir* s. oben S. 230 A. 5.

[1] Es könnte auch ein brit. **Twiðon* aus **Twidōn* in Betracht kommen. Denn da das Angelsächsische bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts kein stimm-

zu der indogermanischen Wurzel **tu̯ei-* 'hin und her bewegen' sein könnte, über die Walde-Pokorny I 748 zu vergleichen ist. Wir werden also zu der Annahme gedrängt, daß entweder Τουεσις gar nicht unsern Fluß meint, sondern der Lageangabe entsprechend den Spey, oder aber daß die bei Ptolemäus überlieferte Namensform eine starke Entstellung für ursprüngliches *Τουιτων ist.[1] Jedenfalls sehen wir aber, daß ein Ausgehen von der überlieferten ptolemäischen Form nur auf Irrwege führt.[2]

Wie auch immer die britische Form gelautet haben mag, der Name *Tweed* gibt uns einen wichtigen Fingerzeig für die altbritische Lautchronologie. Das *w* in wortanlautendem *tw-*, das in allen neukeltischen Sprachen, mit Ausnahme von späteren Zusammenrückungen wie nkymr. *twysog* neben *tywysog* 'Fürst' und *dweyd* neben *dywedyd* 'sprechen', verlorengegangen ist, muß zur Zeit der angelsächsischen Landnahme am Tweed, die kaum viel vor 600 vor sich gegangen ist, noch vorhanden gewesen sein. Mithin kann das Verstummen dieses *w* nicht vor dem 7. Jahrhundert eingetreten sein.[3]

Was hier an einem britischen Namen aus Ptolemäus ausgeführt ist, gilt natürlich auch gegenüber vermeintlichen ältesten Formen in der altenglischen Überlieferung. Bei der Wichtigkeit dieser Frage sei es mir gestattet, auch an einem altenglischen Beispiel zu zeigen, welche Gefahren mit zu großem Vertrauen in die Zu-

---

haftes *ð* besaß, würde ein brit. *ð* von den Angelsachsen wohl als *d* apperzipiert sein. Nicht möglich wäre aber eine britische Form **Twidā*, da diese durch *ā*-Umlaut um 300 in brit. **Twedā* verwandelt worden wäre.

[1] Tatsächlich bietet Thompson S. 192 für das 2. Jahrhundert an 4. Stelle Kursivformen des σ und τ, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen. Bei dem Tonvokal könnte für ι zunächst η geschrieben sein, das dann ein späterer Schreiber durch ε ersetzt hätte. Siehe oben S. 233 ff.

[2] Ekwall hat seiner anderen Auffassung der englischen Lautverhältnisse entsprechend eine Ableitung von der Wurzel **tēu-*, **tu-* 'schwellen' (vgl. lit. *tvinti* 'anschwellen') angenommen, die für die von ihm konstruierte Grundform **tw-is-ut-* gut möglich wäre. — Vor zwei vorgetragenen Etymologien ist noch zu warnen. J. B. Johnston (²1934) will den Namen von einem auf O. Pughe (1891) zurückgehendes, angebliches kymr. "*twyad* 'hemming in'" ableiten. W. C. Mackenzie (1931) S. 115 f. stellt ihn entweder zu an. *þvāttr* 'Waschen' oder zu ae. *twǣde* 'zwiefach'. All das ist unmöglich.

[3] Siehe oben S. 271 A. 3.

verlässigkeit der Zufallsbelege „ältester" Formen verbunden sein können. Ich wähle dazu den englischen Flußnamen *Gade* bzw. den zugrunde liegenden Ortsnamen *Gaddesden* in Hertfordshire. Hier ist der „älteste" Beleg eine angeblich altenglische Form *Gætes-dene*, die in einer um 944–46 datierbaren Urkunde (BCS. 812) vorkommt, die aber nicht im Original, sondern in später Abschrift in dem um 1250 zusammengestellten Kartular von St. Alban's uns vorliegt. Wenn diese Form wirklich eine altenglische wäre, so könnte ich sie nur zusammenbringen mit ae. *gæt* 'Tor', der anglischen Form von ws. *geat*. Eine anglische Dialektform anzunehmen, läge an sich kein Bedenken vor, da der Schreiber des Kartulars auch sonst anglische Namensformen gebraucht, obschon St. Alban's auf ursprünglich sächsischem Boden liegt.[1] Auch die Bedeutung 'Tal des Tores' wäre zur Not annehmbar. Aber dennoch ist diese Ableitung unmöglich, weil die mittelenglischen Belege und die heutige Namensform der beiden Orte sich damit in keiner Weise vereinigen lassen.

Für Ekwall,[2] der die ebengenannte Eventualität nicht ins Auge gefaßt hat, bleibt nur die andere Möglichkeit, den ersten Bestandteil des Namens mit Langvokal anzusetzen. Da ein Personennamenelement **Gāt* in keiner germanischen Sprache vorhanden ist, mußte er auf das Appellativum ae. *gāt* 'Ziege' zurückgreifen und, da der zugehörige Dativ sing. und Nominativ plur. *gāt* sich syntaktisch mit einem Ortsnamen nicht verbinden ließ, eine umgelautete Ableitung dazu konstruieren. Ekwall wählt als Ausgangspunkt ein umgelautetes Substantivum mit dem Deminutivsuffix *-īno-*, ein ae. **gæten* 'Zicklein', das gleichbedeutendem got. *gaitein* und ahd. *geizzīn* entspricht und formal in dem

[1] Anglisch ist z. B. in unserem Kartular *Offanlege* (BCS. 812) für *Offanlēage* (jetzt Offley in Herts.), *Eþel-* 4× für *Æþel-* (BCS. 812), *Stretuuealebroc* (BCS. 264) für *Strāt-weala-brōc*, *Werferþ* (BCS. 557) für *Wær-ferhþ*, *Wermund* (BCS. 267) für *Wær-mund*, *Alhelm* (BCS. 812) für *Eald-helm*, *Haldene* (ib.) für *Healf-dene*, *Alchard* (BCS. 557) für *Ealheard*, *Baldinigcotum* (BCS. 264) für *Bealding-cotum*, *Cenwalch* (BCS. 267) für *Cēn-wealh*, *Waledene* (BCS. 357) für *Weala-denu* (jetzt Walden, Herts.). Die ursprünglich ostsächsische Grafschaft Hertford hat früh anglischen Sprachtypus angenommen. So L. Morsbach in Jespersen-Festschrift (1930) S. 126.

[2] Ekwall, Dictionary S. 182; ihm folgend auch The Place-Names of Hertfordshire (Cambridge 1938) S. 3, 35 und 190.

altenglischen Adjektiv *gāten* 'zur Ziege gehörig'[1] (= ahd. *geizzīn*) vorgebildet ist. Aber sein ae. *Gātes-dene*, wie übrigens auch ein zweiter Ort in Hertfordshire, das heutige *Gatesbury*,[2] kann nicht eine *īn*-Bildung sein, höchstens eine *iō*-Bildung. Und so sieht sich Ekwall genötigt, neben **gāten* einen Personen- oder vielmehr Spitznamen **Gāte* anzunehmen. Nun ist es zwar richtig, daß das Skandinavische das Wort *geit* 'Geis' gelegentlich als Personennamen verwendet, und zwar sowohl als stark flektiertes aisl. *Geiter*,[3] adän. *Getir*, wie als schwaches aisl. *Geiti*, adän. *Geti*,[4] und daß diese Personennamen in Skandinavien auch zu Ortsbezeichnungen verwendet werden, wie in aisl. *Geitis-hamrar*, anorweg. *Geita-staðr* und ndän. *Gedser*, *Gedes-by*.[5] Und so würde nichts dagegen einzuwenden sein, wenn man auch fürs Altenglische ein Ortsnamenelement* *Gāt-* zu *gāt* 'Geis' annähme.[6] Aber gegen den Ansatz eines ae. **Gāte* erheben sich doch allerhand Bedenken. Zunächst ist nicht recht einzusehen, wie ein Personenname **Gāte* sich zu dem appellativischen **gāten* 'Zicklein' verhalten soll. Daß es "simply an OE. **gāte(n)*"[7] sei, kann wohl schon aus formalen Gründen

[1] Nur in adjektivischer Funktion ist ae. *gāten* belegt. Daß auch ein Substantivum *gāten* im Altenglischen vorkomme, ist ein Irrtum von Fr. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte (Halle ²1926) § 58a.

[2] Place-Names of Hertfordshire S. 190. Die heutige Lokalaussprache von *Gatesbury*, nämlich *gædzbəri*, geht auf eine andere Form zurück als die heutige Graphik, nämlich auf me. *Gaddesbury* (so belegt 1464).

[3] Lind, Norsk-isländska dopnamn Sp. 324, Supplement (1931) Sp. 297. Übrigens gebraucht das Altisländische auch die Deminutivbildungen *Geitill* m. und *Geitla* f. In Norwegen erscheint ein paarmal *Geit* als Beiname (Lind, Norsk-islänska personbinamn, Uppsala 1920–21, Sp. 106).

[4] G. Knudsen und M. Kristensen, Danmarks gamle personnavne. I. Fornavne (Kopenhagen 1936 ff.) Sp. 368.

[5] Lind Sp. 324. Auch im skandinavischen Siedlungsgebiet von England, in Yorkshire, Lincolnshire, Northumberland, Nottinghamshire und Cumberland, finden wir Ortsnamen mit (nordischem) *Gait*. Doch, wie H. Lindkvist, Middle-English Place-Names of Scandinavian Origin (Uppsala 1911) S. 51–54, ausführt, handelt es sich hier nicht um Bildungen mit Personennamen wie in Skandinavien, sondern um das Appellativum an. *geit* 'Ziege'. Eine Ausnahme macht nur der Ortsname me. *Geiting-ton*, jetzt *Geddington* in Northumberland, wo ein patronymisches **Geitingr* zugrunde zu liegen scheint.

[6] Es ist auffällig, daß das Wort *goat* im englischen Namenschatz nie gebraucht zu sein scheint.

[7] Ekwall, Dict. S. 182.

nicht ernsthaft angenommen werden, weil dann doch die Bildung eines Genitivs auf *-es* unmöglich wäre. Und daß ein Spitzname mittels eines vorhistorischen *io*-Suffixes gebildet werden könnte, entbehrt meines Wissens jedes Anhaltspunktes. Appellativa als Beinamen erscheinen im Germanischen entweder in ihrer ursprünglichen Form, wie z. B. *Siwardus cogn. Barn* 1072, oder mit einem *ōn*-Suffix vermehrt wie bei dem Beinamen *Strēona* 1006 zu ae. *strēon* 'Gewinn'.[1] Zudem findet sich unter den 37 von Tieren hergenommenen altenglischen Beinamen, die G. Tengvik soeben gesammelt hat,[2] kein einziger Fall, wo der Tiername noch irgendein Ableitungssuffix angenommen hätte; der Tiername wird vielmehr stets unverändert als Beiname verwendet.

Ein zweites Bedenken ist, daß ich nicht sehe, wie eine Form ae. *Gǣtesdene*, die ja allerdings auf dem Boden von Hertfordshire wohl nach ostsächsischer Art ein me. *Gātesdene* ergeben könnte, mit den anderen mittelenglischen Formen des Namens, *Gattes-dene*, *Gades-dene* und *Gaddes-dene*, sich lautlich verknüpfen läßt.

Ein drittes Bedenken ist, daß die späteren mittelenglischen Belege für den Ortsnamen sich kaum mit einem ae. **Gǣte* lautlich vereinigen lassen. Und damit komme ich zu meinem Haupteinwand, der uns gleich noch näher beschäftigen soll.

Angesichts solcher Bedenken gegen die Herleitung von einem ae. **Gǣte* drängt sich uns aber zunächst die Frage auf: Auf welcher Grundlage beruht denn die anscheinende Notwendigkeit eines solchen Ansatzes? Wie wir schon oben sagten, lediglich auf dem einen, sich für altenglisch ausgebenden Belege *Gætes-dene* in der Urkundenabschrift des Kartulars von St. Alban's. Können wir aber wirklich sicher sein, daß dies eine völlig richtige altenglische Form ist? Ich glaube nicht, denn der Schreiber, der diese Form Mitte des 13. Jahrhunderts aufzeichnete, hat doch kein Altenglisch mehr gesprochen. Ja, er hat sich wahrscheinlich schwer getan, altenglische Namen richtig zu lesen.

[1] Vgl. meine Ausführungen in Anglia 62, S. 55–68. Die Anfügung eines *-a* in Fällen wie *Strēona* ist erfolgt in Analogie zu den aus schwachen Adjektiven gebildeten Beinamen wie *se Cealwa* 'der Kahle'.

[2] Gösta Tengvik, Old English Bynames, Uppsala 1938, S. 358-68.

Zudem hat er sich offenbar berechtigt gefühlt, die alten Namen zu modernisieren. Das alles ist nicht nur Vermutung, sondern wird erwiesen durch seine vielfach falsche oder mangelhafte Wiedergabe altenglischer Orts- und Personennamen. So schreibt er in derselben Urkunde, die unser *Gætesdene* enthält (BCS. 812), *Brahcingum* (2×) für *Breahhingum*[1] (jetzt *Braughing*), *Watford* für *Wathford*[2] (jetzt *Watford*), *Welingum* und *Wellingum* für **Weligum*[3] (jetzt *Welwyn* aus dat. plur.), *Weotun* neben richtigem *Weodun* (jetzt *Weedon*, Bucks.), *Gæterdena* neben *Gætesdene*, *Acule* für *Scule* (wie der 'dux' übereinstimmend in den Urkunden BCS. 677, 701, 702, 779, 882, 883 heißt), *Eowel* für brit. *Howel*, *Æduuard* für *Eaduuard*, *Alfwold* für *Ælfwald*, sogar *ƿþeling* für *æþeling*. Und in anderen Urkundenabschriften desselben Schreibers haben wir: *Celchyth* für *Cealc-hyð*, *Cudbehr* für *Cuð-berht* (BCS. 267) oder *Caen-uulf* für *Coen-uulf* (BCS. 280, a. 796), *Esuuine* (BCS. 264) und *Esne* (BCS. 280) für *Æscwine*, *Weohƿun* (BCS. 281) für *Weoht-hun* (wie richtig BCS. 280), *Uuineshauue* (BCS. 264) für *Uuines-hlauue* (jetzt Winslow), *Ælward* für *Æþel-weard* (BCS. 557), *Æmund* (BCS. 267) neben *Æþemund* für *Æþel-mund*, *Weatlinga* für *Wætlinga* (KCD. 696). Wir fühlen hier deutlich, wie notwendig die Untersuchung der philologischen Zuverlässigkeit der einzelnen Kartularien ist.

Aber nicht genug mit dieser allgemeinen Unzuverlässigkeit des St. Alban's-Schreibers. Die Form *Gætesdene* beruht — solange die Handschrift nicht erneut nachgeprüft ist[4] — für uns

[1] Vgl. für die altenglischen und die heutigen Formen jedesmal die Place-Names of Hertfordshire.

[2] Die heutige Form mit *t* erklärt sich daraus, daß beim Zusammentreffen zweier Reibelaute die englische Sprache seit dem 10. Jahrhundert die Neigung hat, zur Erleichterung der Aussprache einen der beiden Spiranten in einen Verschlußlaut zu verwandeln. Meist ist das der zweite Konsonant, zuweilen aber auch, wie ich Ind. Forsch., Anz. XII 107, betont habe, der erste, wie z. B. in ne. *next*, ae. *nēxta* (Ælfric, Hom. II 318; Ws. Evang. u. Rushw. Mt. 5, 43; KCD. 843, c. 1067) aus ae. *nēhsta*; me. *hexte* 'höchste' 13. Jahrhundert aus ae. *hēhsta*; me. *hekþe*, nc. dial. *ekþ* 'Höhe' gegenüber ne. *height* aus ae. *hēhþu*; me. *sext*, *sixst*, *zikt* 'du siehst' 13.–15. Jahrhundert und me. *sikþ*, *zikþ* 'er sieht' aus ae. *siehst*, *siehð*. Unsere Urkunde, c. 944×946, bietet mit ihrem *tf* aus *þf* das früheste mir bekannte Beispiel dafür.

[3] So nach A. H. Smith, in 'Leeds Studies' V S. 71.

[4] Soeben erhalte ich von Dr. Idris Bell die sehr dankenswerte Mitteilung,

zunächst auf der Autorität von de Gray Birch, der in den Namen keineswegs immer ganz zuverlässig ist.[1] Denn beim ersten Vorkommen des Namens lesen Kemble und Thorpe *Gatesdene*[2] und das zweite- und drittemal *Getesdene*; obendrein bietet der Schreiber das viertemal nach Birch — bei den andern fehlt der Zusatz — die aus insularem *s* verlesene Form *Gæterdena*. Wir sehen, auf wie schwachen Füßen diese „älteste" Form eigentlich ruht, und wir werden uns daher berechtigt fühlen, wenn das übereinstimmende Zeugnis aller anderen Belege auf eine andere Form weist, dieses *Gætesdene* als eine falsch archaisierende Schreibung des späten Kopisten für *Gatesdene* aufzufassen, wie er auch *Alfwold* für *Ælfwald* schreibt.

Sehen wir nun von dem verdächtigen *Gætesdene* ab, so lassen sich alle übrigen Formen, die die Place-Names of Hertfordshire bieten, gut miteinander und mit dem heutigen *Gaddesden* vereinigen. Ich meine die mittelenglischen Belege: *Gatesdene* 1086, *Gadesdene* 1228, *Gattesdena* 1230 und *Gaddesden* 1402. Dasselbe gilt von den Belegen für den anderen Ort *Gatesbury* [sprich *gædzbəri*], wo wir *Gatesberi* 1198, *Gattesbyri* 1248, *Gadysbury* 1324 und *Gaddesbury* 1511 antreffen.[3] Ein Übergang von zwischenvokalischem *t* in *d* oder umgekehrt ist in der ganzen englischen Sprachgeschichte nicht nachweisbar. Und so sehe ich nur eine Möglichkeit, das Nebeneinander von me. *t*, *tt*, *d*, *dd* zu erklären, nämlich durch die Annahme, daß hier solch altenglische Koseformenpaare in Frage kommen, wie ich sie in meinem 'Keltischen Wortgut' S. 181 A. 2 zusammengestellt habe, —

daß in der Handschrift "in each case the name is clearly *Gætesdene*, as Birch gives it".

[1] Siehe oben S. 206 A. 1.

[2] Die Place-Names of Hertfordshire S. 35 führen aus dem noch ungedruckten Teil des St. Alban's-Kartulars eine Form *Getesdene* für das 12. Jahrhundert an, die also aus derselben Quelle stammt, wie das obige *Gætesdene* und ebenso zu beurteilen sein wird. Als spätere *e*-Formen nenne ich noch einen *Robert Austyn of Great Getesdene* in einem Bedford Charter von 1318 (Ancient Deeds, C 3086), der aber in einer anderen Urkunde desselben Jahres *R. A. of Great Gadesdene* heißt (ebd. C 3089), sowie ein *Getesberi* in einer Hertforder Urkunde des 12. Jahrhunderts (ebd. A 5823), die daneben aber auch die Form *Gatesberi* aufweist. In beiden Fällen wird es sich um die häufige anglonormannische Graphik *e* für *a* handeln, deren Ursprung noch nicht klar ist.

[3] Place-Names of Hertfordshire S. 190.

Koseformen des Typus *Ceada, Ceadda: Ceata, Ceatta; Ada, Adda: Ata, Atta*; *Bada, Badda: Bata; Beda, Bedda: Beta, Betta; Boda: Bota, Botta; Creda: Cretta; Eada, Eadda: Eata, Eatta; Geda, Gedda: Geta; Luda, Ludda: Lutting; Puda: Puta, Putta; Tuda, Tudda: Tuta, Tutta; Uda, Udda: Uta, Utta; Wada, Wadda: Wata, Watta; Wida: Wita, Witta* u. a. m. und mit starkflektierter Nebenform wie *Æde, Ædde: Æte, Ætte; Doda, Dodda: Dot; Oda, Odda: Otti, Ote*, um nur Fälle mit Dentalen zu nennen. Tatsächlich finden wir, zu unserem Ortsnamen *Gaddesden* und *Gatesbury* passend, den altenglischen Kurznamen *Gadd* belegt, der in Byrhtnoð V. 287 in *Gaddes mæg* erscheint, und dazu im Domesday Book mit einfachem Dental ein *Gadinc*, die beide zu dem Vollnamen ae. *Gad-frið* a. 676 aus dem Bath-Kartular (BCS. 43) gehören, der genau ahd. *Gada-frid* a. 659 entspricht. Das Althochdeutsche bietet uns außerdem[1] die Vollnamen *Gade-mār* a. 749, *Gada-rīc* a. 615 und weibliches *Kata-lind* sowie die Kurzformen *Gato, Gaddo* a. 615 und *Gatto* a. 785. Der deutsche Familienname *Gad, Gade, Gahde* fügt dazu ein zufällig unbelegtes, wohl altsächsisches **Gado*. Das Gotische bietet den latinisierten Bischofsnamen *Gada-rīcus*[2] a. 867, das Skandinavische die Kurzform aschwed. und adän. *Gadde*.[3] Außerdem wird der Personenname, wie in England, auch in Deutschland und Skandinavien zur Bildung von Ortsnamen verwandt: ahd. *Gaden-berc* a. 893, *Gatten-hofen, Gadingenheim, Gatingthorpe* a. 890 (jetzt Gettrup und Gentrup), *Getiling-thorp* (jetzt Gettrup) sowie dän. *Gaddaröd* und adän. *Gaddæbool*. Alle diese Namen gehören, wie schon Förstemann vorschlug,[4] zu dem Stamme von ae. *gada* 'Genosse', mhd. *gate* 'Gatte' usw.

Man sieht, wie tief das Namenelement *Gad-* im germanischen Personen- und Ortsnamenschatz verankert ist, und wird daher keine Bedenken tragen, es auch in den beiden Ortsnamen *Gad-*

[1] Förstemann I 563.

[2] Förstemann l. c. und Holthausen, Got. etym. Wörterb., 1934.

[3] Knudsen und Kristensen, Danmarks gamle personnavne 1938, S. 335.

[4] So jetzt auch E. V. Gordon, The Battle of Maldon (London 1937) S. 84. — Zu trennen ist davon der altisländische Beiname *Gaddr*, welcher entweder zu an. *gadd-r* 'Stachel' gehört oder zu nnorweg. *gadd* 'trockene Föhre, mageres Pferd, streitsüchtige Person' (Lind, Norsk-isländska personbinamn, Uppsala 1920–21, Sp. 96).

desden und *Gatesbury* zu suchen. Der Flußname *Gade* ist dann eine alte Loslösung aus me. *Gādes-dene*.

Ein drittes Beispiel möchte ich anführen, weil bei ihm neue Gesichtspunkte zur Geltung kommen: das Verhältnis des ne. *Richborough* in Kent zu der ältesten Form Ῥουτουπίαι, das bisher nicht geklärt ist. Ekwall[1] nimmt an — von dem ptolemäischen Ῥουτουπίαι ausgehend —, daß das erste *u* in der britischen Form lang gewesen sei und daß sich dieses *ū* über *ǖ* zu abrit. *ī* entwickelt hätte. Dieser Prozeß ist aber, wie wir oben sahen,[2] schon im 5. Jahrhundert abgeschlossen, so daß, wenn Ekwalls Annahme richtig wäre, die Angelsachsen den Namen mit langem *ī* gehört und übernommen haben müßten. Damit läßt sich aber weder die älteste altenglische Form, Bedas *Reptacæstir*, vereinigen, noch das spätere *Raette* des ausgehenden 11. Jahrhunderts oder me. *Ratte-burg* (1197) und *Retes-brough* (14. Jahrh.). Wir schlagen daher auch hier besser den umgekehrten Weg ein und gehen von der heutigen Form und ihrem Verhältnis zu den mittelenglischen Belegen aus. Das Nebeneinander von ne. *Richborough* (seit 1509) und me. *Rette-burgh*, *Retеburgh*, *Retuburgh* in den Assize Rolls von 1270 — neben (französisches *a* für *e* aufweisendem) *Ratte-burg* von 1197 (*Ratburgh* 1462) — lehrt uns zweierlei: erstens daß hier der bekannte mittelenglische Übergang von *e* zu *i* vor Dentalen vorliegt, wie in ne. *rid* aus ae. *hreddan* 'retten'; und zweitens, daß ne. *Richborough* eine volksetymologische Umgestaltung von spätme. **Rittesborough* (mit stummen *e*) ist. Me. *Rette-* ist aber aus ae. *Repta-* assimiliert, dessen *e* auf abrit. *e* oder abrit. Mittelgaumen-*ī* zurückgehen muß. Ein abrit. *ï* hinwiederum ist entweder aus abrit. kurzem *i* hervorgegangen oder durch Vortonreduktion aus abrit. *u* oder *o*, die fakultativ schon früh eingetreten sein mag. Angesichts des ptolemäischen *Rutupiae* ist es klar, daß für unseren Fall nur Vortonschwächung eines *u* in Frage kommen kann. Natürlich muß dann Ῥουτουπίαι kurzes *u* haben; aber diese Annahme macht nicht die geringste Schwierigkeit, da, wie wir oben sahen,[3] Ptolemäus den graphischen

[1] Dict. S. 368.
[2] Siehe oben S. 173.
[3] Siehe oben S. 247.

Gewohnheiten seiner Zeit entsprechend des öfteren ou für kurzes *u* schreibt. Kürze des *u* verlangen überdies, was Ekwall übersehen hat, auch die römischen Dichter mit ihren Messungen *Rŭtŭpīnaque litora* (Lucan), *Rŭtŭpīnove . . fundo* (Juvenal) und *Rŭtŭpīnus ager* (Ausonius).

Ein weiter Weg ist es nun aber von Ῥουτουπίαι, *Rutupīnus* bis zum ae. *Repta-cæstir*. Und es ergibt sich daher die Frage, wie der Name im Britischen lautete, als er von den Angelsachsen übernommen wurde — was, da es sich um einen Ort in dem früh besiedelten Kent handelt, doch wohl noch vor dem Ende des 5. Jahrhunderts erfolgt sein muß. Dreierlei wird dabei zu beachten sein. Zunächst werden wir, da nach unserer Annahme[1] die britische Verschiebung der Tenues zu Medien schon um 400 eingetreten ist, statt des ptolemäischen *t* und *p* bereits stimmhaftes *d* und *b* in der von den Angelsachsen gehörten Form erwarten müssen. Und man könnte versucht sein, in Bedas Form *Rutubi* wenigstens in dem letzten Konsonanten die Erfüllung dieser Erwartung zu sehen, während sein *t* eine bis ins Mittelkymrische reichende archaische Schreibung für *d* sein könnte, da Beda die zu seiner Zeit nicht mehr lebendige altbritische Namensform aus einer schriftlichen Quelle übernommen haben muß, und zwar, wie die wörtliche Übereinstimmung des ganzen Satzes beweist, aus Orosius.[2] Weiter ist die Frage, ob die Synkope des Mittelvokales, die das ae. *Repta-* voraussetzt, bereits im Britischen eingetreten war oder erst im Altenglischen. In so früher Zeit ist eine altenglische Synkope aber kaum denkbar; dagegen wäre sie im Britischen sehr wohl möglich. Wenigstens sprechen für ein sehr frühes Datum des britischen Mittelvokalschwundes Fälle, wie ae. *Ce(a)rdic* aus abrit. **Cardic* für älteres *Caratīcos*[3] und ae. (angl.) *Cetreht* aus abrit. **Catraχta* für

[1] Siehe S. 162–164 und S. 444 A. 1.

[2] Vgl. Bedas *cuius proximum litus transmeantibus aperit civitas, quae dicitur Rutubi portus* I 1 mit Orosius I 2, 76: *Cuius proximum litus transmeantibus civitas aperit, quae dicitur Rutupi portus*. Bei dem 408 gestorbenen Orosius dürfen wir noch die Namensform *Rutupi* (mit urkeltischer Lautung) erwarten. Das späterer Tenuiserweichung entsprechende *b* bei Beda mag der vulgärlateinischen Aussprache eines jüngeren Orosiuskopisten zuzurechnen sein.

[3] Siehe weiter unten S. 400 und 420.

älteres **Cataraχtā*.[1] Und ich wüßte nichts, das uns verböte, die britische Synkope schon ins beginnende 5. Jahrhundert zu versetzen, wofür unser früh übernommenes ae. *Repta-* zu sprechen scheint. Wie im Mittelenglischen, so muß auch die britische Mittelvokalsynkope nur fakultativ gewesen sein, so daß neben **Cardic* im Steigton ein **Caradic* im Fallton und neben **Catraχta* ein **Cataraχta* bestanden hat. Und so dürfen wir auch für unseren Fall ein falltoniges abrit. **Rïdub-ón(-es)* neben steigtonigem **Rïdbón(es)* ansetzen. Die keltische Grammatik lehrt uns aber, daß bei solchem durch Vokalausfall entstandenen Zusammenrücken von Medien ein neuerlicher Stimmtonverlust — ganz oder teilweise — eintritt,[2] so daß letztere Form sich zu einem **Rïtpón(es)* weiterentwickelt. Dabei habe ich schon zwei weitere Fragen vorweggenommen: die nach Gestaltung der Vortonsilbe und der Endung. Da ein ae. *e* nicht aus abrit. *u* hervorgehen kann, sondern nur aus dem daraus geschwächten abrit. *ĭ*, werden wir doch wohl zu der Annahme gedrängt, daß auch die altbritische Vokalschwächung im Vorton bereits in die Zeit vor 450 fällt. Die Frage nach der Endung können wir nur vermutungsweise beantworten. Da ae. *Repta* wie der Gen. plur. eines Stammnamens aussieht, mag die Bildung eines Einwohnernamens zum Orte *Rutupiae* vorliegen, und zwar etwa mit der Endung *-on-*, so daß wir ein altes **Rutup-ón-es* erhielten. Endlich die Umstellung von *tp* zu *pt* wird erst im angelsächsischen Munde erfolgt sein, wo die Lautfolge *tp* außer in zwei Kompositis der Dichtersprache (*flett-pæð* und *hyht-plega*) nicht vorkam, aber ein *pt* im Präteritum der zahlreichen schwachen Verben auf *-p*, wie z. B. *cēpte*, *ypte*, *berȳpte* (kent. **berēpte*) usw., ganz gewöhnlich war, während im Britischen ein *pt* nicht möglich war, da *pt* schon urkeltisch mit *kt* zusammengefallen war. Dann hätte die Entwicklung also folgenden Weg eingeschlagen: ein abrit. **Rut-up-ón-es* wäre im britischen Munde über **Rud-*

[1] Siehe oben S. 118 Anm. 4.

[2] Über diese in der keltischen Grammatik seit Zeuß "Provektion" genannte Erscheinung s. J. Loth, Rev. celt. 31, 154–60; Pedersen § 290. 4; M. Jones S. 183; Baudiš § 138 und Rev. celt. 49, 355 und 381. Wenn unsere Auffassung richtig ist, muß die Provektion schon recht alt sein und bis ins 6./7. Jahrhundert hinabreichen.

ub-ón-es zu **Rītpon* geworden, das von den Angelsachsen als **Repton* oder **Repte* aufgefaßt wurde. So sehen wir, daß auch hier das Ausgehen von dem festen Punkte der heutigen Form uns zur Lösung der mannigfachen und besonders großen Schwierigkeiten einen Weg weist und uns vor Erklärungsversuchen bewahrt, die sich uns als lautlich unmöglich erweisen.

Damit man nicht wähne, daß ich leichten Herzens älteste Belege beiseiteschiebe, sei mir gestattet, auch ein Gegenbeispiel anzuführen, wo ich im Gegensatz zu Ekwall es für nötig halte, die Namenerklärung so einzurichten, daß sie auch die beiden ältesten Belege mit umfaßt. Es handelt sich dabei um den Flußnamen *Wiley*, der uns vor die Frage stellt, ob wir im Interesse einer umfangreichen, glatten Deutung diese widerstrebenden ältesten Belege als nicht ausschlaggebend beiseiteschieben dürfen, oder ob wir in solchen Fällen eine vielleicht umständlichere, dafür aber auf alle Belege anwendbare Erklärung vorziehen sollen. Ekwall hat sich für das erstere entschieden. Ich aber möchte lieber für die zweite Lösung eintreten, sofern sie ohne Verletzung der englischen Lautgesetze möglich ist.

Wir haben bei diesem Flußnamen die (von Ekwall kaum genügend gewürdigte) Schwierigkeit, daß, abgesehen von drei Sonderfällen, die Masse der Belege, auch wo sie aus Abschriften von Urkunden des 7.–11. Jahrhunderts stammen, streng genommen alle erst ins 13. Jahrhundert gehören und überdies in seltener Einmütigkeit die Form *Wilig*, *Wili* bieten, während gerade die ältesten Belege für eine andere Form sprechen. Die Formen *Wilig*, *Wili* stimmen so genau mit einem zweimal in Wales vorkommenden kymrischen Flußnamen *Gwili* überein, daß es sehr nahe liegt, die beiden Flußnamen, den englischen und den kymrischen, einander völlig gleichzusetzen und also anzunehmen, daß das ne. *Wiley* aus einem abrit. **Wīl-ī*, älter **Wīl-īsā* stamme, dessen *s* früh im Britischen verstummen mußte.

Leider lassen sich mit dieser Grundform aber nicht vereinigen die drei Belege *Guilou* in Assers Leben König Ælfreds (42[19]), *Wīlēo* in einer bei Wilhelm von Malmesbury überlieferten lateinischen Urkunde[1] von 688 sowie ein me. *Wīl-ē*, das sich im

[1] BCS. 70.

Text der Gesta Pontificum des ebengenannten Wilhelm findet. Diese Namensformen haben zwar denselben Stamm wie akymr. *Gwili*; die Endung muß aber verschieden sein.

Bei *Wileo* und *Wile* läßt sich die ursprüngliche Form der Endung unschwer bestimmen: es muß das ae. *ēa* 'Wasser' gewesen sein, das im Altenglischen so gern britischen und englischen Flußnamen angehängt wird.[1] Das *-ē* in me. *Wile* zeigt die oft zu belegende[2] normale Weiterentwicklung des ae. *ēa*, während das *eo* in *Wileo* eine auf Akzentumsprung beruhende Sonderentwicklung ist, die sich auch in me. *Wagen-hō* (aus ae. **Wagen-ēa*, ne. *Waveney*), me. *Tun-eō*[3] (jetzt *Tinhay* und *Tinney*) findet, sowie in den heutigen Flußnamen *Yeo* (vgl. me. *þe old yeo* 'der alte Wasserlauf') und ne. *Haddeo* (1315 *Hadiho*) und in den Ortsnamen *Indio*[4] (1544 *Yonde-yoe* 'jenseits des Wassers') und *Twinyeo*[3] (1263 *Bitwen-eya* 'zwischen dem Wasser'). Auch setzt der Flußname *Lox Yeo* in Somerset ein ae. **Loxan-ēa* voraus. Beide Formen erweisen somit die ehemalige Existenz einer Form ae. **Wīl-ēa*. Und wir werden daher bestimmt annehmen dürfen, daß im Original der Urkunde von 688 *Wilea* statt *Wileo* zu lesen stand.

Wie sollen wir uns nun das Verhältnis dieses **Wilea* zu dem oft belegten ae. *Wilig* denken? Ekwall, der sich anfangs gegen die Existenz eines ehemaligen **Wīlēa* sträubt, scheint es dann doch "occasionally owing to popular etymology" zuzugeben, d. h. also in **Wīlēa* eine volksetymologische Umgestaltung von ae. *Wilī* zu sehen. Das wäre an sich natürlich möglich. Aber wenn wir ohne Volksetymologie auskämen, wäre das natürlich vorzuziehen. Und das ist durchaus möglich. Der Dativ zu *ēa* lautet im anglischen Dialekt *ē*,[5] im Altwestsächsischen *īe*, das im Spätwestsächsischen *ī* ergab. Und so wäre es sehr wohl möglich, daß

[1] Siehe weiter unten S. 289–292 und 314 f.

[2] Z. B. in me. *Gips-ē* c. 1198, Pl.-N. XIV, 5, *Pever-ē* 1277, *Peuer-he* c. 1250 RN. 332, *Peuenes-ee* c. 1180 Pl.-N. VII 444, *Wahen-hē* 1275 RN. 439, *Wellen-hē* Dict. 481, *Wissen-hee* 1277 RN. 465, *Coln-ee* 1275 Pl.-N. XV 68, *Boln-ee* 1234 Pl.-N. VIII 257, *Micclen-ē* c. 1200 Pl.-N. XIV 9, *Sand-ee* 1202 Pl.-N. III 107, *Wen-ee* 1206.

[3] Place-Names of Devon S. 163, 190, 479.

[4] Ebenda S. 467.

[5] Ein solcher anglischer Dativ ist z. B. belegt bei Beda S. 206: *in Læstinga-ē*.

das spät überlieferte *Wilig* nur eine Graphik für dativisches ae. **Wīl-ī(e)* wäre. Tatsächlich haben ja so ziemlich alle englischen *ēa*-Namen im Laufe der Zeit statt des aus *-ēa* entstandenen me. *-ē* das dativische *-ī* oder *-ē* angenommen, das in der Schrift als *-ig*, *-ie* bzw. *-e(e)* erscheint.[1] So nach Ekwalls eigener Annahme (S. 138) die heutigen Flußnamen *Ampney* (*Omen-īe* DB.), *Gipsey*[2] (me. *Gips-ē* c. 1198), *Graveney* (ae. *Grafon-ēa*), *Ottery* (*Otrig* 1061, *Oteri* 1238), *Peover Eye* (frühne. *Pyverey*, me. *Pever-hee* 13. Jahrh.),[3] *Perry* (*Peuer-ee* c. 1180), *Romney* (ae.

[1] Natürlich würde auch das nominativische *-ē* schließlich im Neuenglischen zu *ī* geworden sein. Da dieser Übergang aber erst im 17. Jahrhundert erfolgte, müßte in diesem Falle im Neuenglischen noch die Graphik *-ea* erhalten sein, was zutrifft für die Ortsnamen ne. *Winchelsea* (me. *Wincheles-ee* 1165 neben *Winceles-eia* 1130) Pl.-N. VII 537; *Battersea* (me. *Batriches-ee* 1212 neben ae. *Badrices-ēg* 693) Pl.-N. XI 12; *Brightlingsea* (me. *Brihtlinges-ē* c. 1200 neben *Brictrices-eia* 1086), *Mersea* (me. *Meres-ee* 1163 neben ae. *Meres-īg* 895), *Osea* (me. *Oves-eye* 1303) und *Pitsea* (me. *Piches-ēa* 1119 neben *Pices-eia* 1086) Pl.-N. XII 330, 319, 311, 167; *Manea* (me. *Man-eya* 1178) Ekwalls Dict.; *Swansea* (me. *Sueines-ea* 1190 neben *Swynes-eye* 1310) B. G. Charles, Non-Celtic Place-Names in Wales (1938) S. 130.

[2] Ekwall, RN. 173, faßt den Flußnamen [spr. *gipsə*] als **Gyppes-ēa* 'Fluß des Gypp' auf. Man wird ihn aber vielleicht besser mit Smith, Pl.-N. of the East Riding of Yorkshire (1937) S. 5, mit dem norwegischen Flußnamen *Gjeispa* (zu *geispa* 'gähnen') zusammenstellen und von ae. **gips* zu *gīpian* 'gähnen' ableiten.

[3] Die Einfügung des *h* wird sich aus dem erneuten Exspirationshub erklären, den der starke Nebenton des zweiten Kompositionsgliedes notwendig machte. Wir finden ein solches eigentlich 'unorganisches' *h* schon in einer Beda-Handschrift (N) des 8. Jahrhunderts in *Lēstinga-hē* (IV, 3). Sehr häufig erscheint es in mittelenglichen Formen, wie obigen *Pever-hee* oder *Wahen-hē*, *Wellen-hē*, *Wissen-hee*, *Hadi-hō*, *Wagen-hō*, oder *Heken-hey* 1242 (jetzt Ekeney) und *Toures-heye* 1351 (Towersey) Pl.-N. II 37, 129; *Ailrikes-heye* 1227 (Arlesey), *Roun-hey* c. 1350 (Rowney), *Bodes-heya* 1219 (Bodsey) und *Hores-heya* 1219 (Horsey) Pl.-N. III 166, 212, 214, 199; *Chemes-hēge* c. 1090 (Kempsey) Pl.-N. IV 144; *Lesting-heu* c. 1130 (Lastingham) Pl.-N. V 60; *Horse-hey* 1212 (Horsey), *Bollen-heye* 1279 (Bolney) Pl.-N. VII 341, 252; *Meres-heia* 1198 (Mersea), *Britlinges-heya* 1263 (Brightlingsea), *Chiken-heye* 1346 (Chickney), *Elten-hey* 1303 (Iltney) und *Oves-heye* 1254 (Osea) Pl.-N. XII 319, 330, 474, 221, 311; *Foddring-heye* 1261 (Fotheringhay) Pl.-N. X 202; *Batriches-hee* 1200 (Battersea), *Beremundes-heye* 1275 (Bermondsey), *Chertis-heye* 1327 (Chertsey) und *Moles-heye* 1244 (Molesey) Pl.-N. XI 12, 16, 106, 94; *Wulf-heia* 1195 (Wolvey) und *Biling-heia* c. 1125 (Binley) Pl.-N. XIII 122, 156; *Corn-hege* 1230 (Corney) und *Isen-heye* c. 1350 (Easneye)

Rumen-ēa), *Pevensey* (ae. *Pefenes-ēa*, me. *Pevenes-ee* 1198), *Waveney* (*Wahen-hē* 1275), *Welney* (me. *Wellen-hē*) *Wissey* (*Wissen-hee* 1277). Fast all diese Formen, einschließlich *Wiley*, zeigen im Neuenglischen die Graphik *-ey*. Dies kann späte graphische Substitution für *-y* sein, nachdem auch *-ey* zu *i* reduziert war. Diese Erklärung ist aber nicht möglich, wo das *-ei* schon im Mittelenglischen erscheint, wie bei me. *Fresken-ey* 1275 (jetzt *Freshney*), *Frischen-ei* 1086 (jetzt Friskney), *Pever-eye* 1250 (jetzt Perry) und *Waw⟨e⟩n-ey* 1485 (jetzt Waveney). Hier muß eine Art Suffixvertauschung stattgefunden haben, da sich *-ei* nur aus ae. *ēg* erklärt. Es muß sich also in einem gewissen Umfange ae. *īeg*, *īg*, *ēg* 'Aue' mit ae. *ēa* gemischt haben. Solche Vertauschung muß schon früh stattgefunden haben. Denn wir finden für Bedas *Selæs-ēu* und ae. *Seles-ēa* schon in einer Originalurkunde von 803 die Form *Seles-ēg* (BCS. 312) sowie in den altenglischen Annalen zum Jahre 980 die westsächsische Form *Seoles-īg*,[1] die dem heutigen *Selsey* in Sussex zugrunde liegt. Die um 1050 geschriebene Handschrift B der mercischen Beda-Version bietet V 19 (S. 664) *Læstinga-īg* statt des *Læstinga-ēa* der übrigen Manuskripte. Der alte sächsische Korrektor der aus dem 8. Jahrhundert stammenden Beda-Handschrift Tib. A. XIV (B) schreibt III 24 *Heorutes-ig*, und IV 21 *Heortes-ig*, wo die anderen Handschriften *Herut-ēu* in Übereinstimmung mit dem *Heorot-ēa* der mercischen Übersetzung bieten. Ebenso ersetzt er *-eu* durch *-īg* in *Læstinga-ēu* (= ae. Übers. *Læstinga-ēa*) III 23, III 28 und IV 3 sowie in *Beardan-ēu* (= ae. Übers. *Beardan-ēa*), wo auch

---

Pl.-N. XV 188, 200; *Dauntes-heye* 1268 (Dauntsey) Pl.-N. XVI 68; *Sweines-he* c. 1191 (Swansea) Charles l. c. S. 130. Bis heute hat sich ein solches *h* in der Schreibung erhalten bei ne. *Fotheringhay* (sprich *-gē*, me. *Fodring-eya* DB.) und *Tinhay* (me. *Bi-tuin-īa* 1194). Die Stärke des Nebenakzentes zeigt sich darin, daß die Vokallänge von ae. *ēa* bzw. *eā* bis heute lautlich nachwirkt in *Battersea*, *Brightlingsea*, *Manea*, *Mersea*, *Pitsea*, *Swansea*, *Winchelsea* bzw. *Haddeo* (aus ae. **Headdan-ēa* RN. 187) und daß außerdem in ne. *Lox Yeo* (aus ae. **Loxan-ēa*) und *Horse Eye* (aus ae. *Hors-īg*) getrennte Schreibung des zweiten Kompositionsgliedes eingeführt ist, was auf Gleichton schließen läßt.

[1] The C-Text of the Old English Chronicles, ed. H. A. Rositzke [Beiträge zur englischen Philologie, hrsg. von M. Förster, Heft XXXIV], Bochum 1939, S. 51.

die Annalen und Ælfric[1] *Beardan-īg* lesen in Übereinstimmung mit dem heutigen *Bardney*.

Wir müssen also wohl annehmen, daß der Angelsachse des 8. und 9. Jahrhunderts das ae. *ēa*, angl. *ēu*, aus urgm. **áχwō* 'Wasser', dem ae. *īeg*, *īg*, angl. *ēg*, *ēig*, aus urgm. **aγwiō* 'wasserreiche Gegend', in der Bedeutung noch so nahestehend empfand, daß letzteres an die Stelle von *ēa* treten konnte.[2] Die Nei-

[1] Ælfric, Lives of Saints XXVI Z. 178.

[2] Für unsere Frage ist es erforderlich, daß wir uns klar zu werden versuchen, wie das zehnmal bei Beda als zweites Kompositionsglied belegte *-eu* aufzufassen ist, das in *Beardan-eu* 'Bardney' S. 148, *Herut-eu* 179, 253, *Læstinga-eu* 7, 195, 208, *Peartan-eu* 'Partney' 149, *Selæs-eu* 'Selsey' 232, 321 erscheint und von Beda in der Bedeutung 'Land im Wasser, Insel' verwendet wird, da er selbst *Herut-eu* mit 'insula cervi' und *Selæs-eu* mit 'insula vituli marini' übersetzt, wie er ebenso *Cerotaes-ei* als 'Ceroti insula' deutet. Als Dativ dazu erscheint bei Beda entweder die Form *-ē* (*in Læstinga-ē* 206) oder die ältere, noch nicht monophthongierte Form *ēi* (*in Læstinga-ei* 326), die durch Rasur auch hergestellt ist in der alten Handschrift B (8. Jh.) in dem ablativischen, also wohl richtigeren *de monasterio Peartan-ei* 117 und *vocabulo Selesei* 232. Und so wird wohl auch das eben erwähnte, gleichbedeutende *-ei* in *Cerotaes-ei* hierhergehören. Der Bedeutung nach sollte man geneigt sein, das ae. *ēg*, *īeg* 'Insel' darin zu suchen. Aber es ist das lautlich weder für Bedas *-ēu* möglich, noch auch, da eine Vokalisierung von nachvokalischem *-g* bei Beda noch nicht zu finden (vgl. *Degsastan*, *Pægnalaech*, *Rægenheri*, *Sigberct*, *Uighard*), für sein *-ei*. So bleibt uns nichts anderes übrig, als das Wort mit ae. *ēa* 'Wasser' gleichzusetzen, wogegen sprachliche Bedenken nicht bestehen, da wir bei Beda z. B. auch *Heu-uald* 299 für *Hēa-uald* (so Hs. C) und *Dālrēudini* 12 für ae. *Dālrēadingas* (= air. *Dāl Rīada*) lesen mit noch gerundetem nordhumbrischen *ēo* für *ēa* (Bülbring § 108, Luick § 119) und auch der mercische Beda-Übersetzer jedesmal *-eu* durch *-ēa* ersetzt; — nur für *Cerotaes-ei* hat er *Cerotes-ēg*. Miller, Place-Names in the English Bede (Straßburg 1896) S. 74, hat zwar gemeint, der Übersetzer sei hier Bedas Gebrauch gefolgt. Dagegen ist aber einzuwenden, daß er *ēa* mit der Bedeutung 'Insel' auch da verwendet, wo Beda keinen Anhaltspunkt dazu bot, nämlich z. B. in *þam gebroðrum þære ylcan cyrican Lindesfarona ea* 'den Brüdern derselben Kirche der Insel der Lindisfarner' 550 (= 'eiusdem ecclesiae Lindisfarnensis') oder *in Lindesfarena ea . . . bebyrged is* 'er ist auf der Insel der Lindisfarner begraben' 554 (= 'in insula Lindisfarnensi'). Danach müssen wir also annehmen, daß die Angelsachsen des 8.–9. Jahrhunderts ae. *ēa*, aus **eahu*, und angl. *ēu* aus **ehu* < **eahu* (beide aus urengl. **aχu* < urgm. **aχwō*) im Sinne von 'Wasserland, Insel' gebraucht haben. Zur Bedeutungsentwicklung vergleiche jetzt Trübners Deutsches Wörterbuch I 134 (1938) unter 'Au'. Das Wort *ēa* ist im Altenglischen aus der Klasse der *ō*-Stämme in die konsonantische Flexion übergetreten und

gung zu solchem Ersatz nahm im Laufe der Zeit immer mehr zu, als sich die Bedeutung von ae. *īeg* mehr und mehr einschränkte auf den Begriff 'Ort inmitten von Wasser', d. h. 'Insel'. So können wir eine ganze Reihe von Beispielen anführen, wo altenglische oder mittelenglische Belege das ehemalige Vorliegen von *ēa* beweisen, aber die Weiterentwicklung den Ersatz durch *īg*, *ēg* voraussetzt. Man vergleiche außer den ebengenannten *Bardney*, *Chertsey*, *Partney* und *Selsey* etwa den Flußnamen *Foulness* in Yorkshire aus ae. *Fūlan-ēa* (noch 1350 *Fūln-ē*) gegenüber me. *Fūln-ey* 1344, oder die Ortsnamen *Colney* aus ae. *Colen-ēa* (1275 *Coln-ē*, aber 1148 *Coln-eye*), *Horsey* in Devon aus ae. *Hors-ēa* (aber 1198 *Hors-īe*), weiter *Canney* (*Cann-ē* 1224, *Caney* erst 1777), *Tinhay* (*Tun-eo* 1316, *Twyn-eow* 1500, aber *Bituin-īa* 1198), *Tinney* (1550 *Tyn-eowe*), *Bolney* (*Boln-ee* 1284, 1305, 1327, 1377, 1403, 1430, aber *Boln-eye* 1260; vgl. ae. *Bollan-ēa* BCS. 144). Wenn wir so häufig den Ersatz von *ēa* durch *īeg* belegen können — und die Liste wird sich sicher noch vermehren lassen[1] —, so ist nicht einzusehen, warum derselbe Vor-

bildet einen Genitiv und Dativ mit *i*-Umlaut, der ws. *īe*, *ī* (aus **eahi*), anglisch *ē* (aus **ehi*) lautet. Wie ich Engl. Stud. 56, 222 gezeigt habe, erscheint in Bedas Sterbespruch noch ein *nēid-faer* (aus **naudi*), also mit *i*-Epenthese statt des Umlauts, und so werden wir auch die offenbar ältere Bedasche Nebenform *-ēi* (aus **ehi*) ebenso als Vorstufe des *i*-Umlauts auffassen und als normalen, altnordhumbrischen Dativ zu *-ēu* ziehen dürfen. Die Graphik *Læstingœi* in M (V 19) ist verlesen für *Læstinga-ei*, wie andere Handschriften (NC) richtig schreiben. — Girwan § 26 Anm. nimmt an, daß in *-eu* das *u* erst „nachträglich angefügt" sei. Er ist also wohl der Ansicht, daß *-eu* lautlich dem anglischen Dativ *ē* entspreche. Dazu stimmt aber nicht, daß die *-eu*-Formen stets als Nominative bzw. Akkusativ (*Selæs-eu* IV 13) gebraucht sind. (Allerdings erscheint einmal *Cerotaes-ei* (statt *-eu*) als Nominativ (IV 6), was aber wohl dem Kopisten zuzuschreiben ist.) A. H. Smith, Pl.-N. V 61, leitet *eu* von urgm. **auχwi-* her.

[1] Sehr häufig erscheint der Wechsel von *ēg* (me. *ei*) und *ēa* (me. *ē*) im Mittelenglischen. Wir finden ihn z. B. bei ne. *Turvey* (me. *Toru-eie* DB.: *Turu-ea* 1168) Pl.-N. III 48; *Impney* (*Ymen-eia* 1176: *Imen-ea* 1212) Pl.-N. IV 283; *Langney* (*Langen-ey* c. 1200: *Langen-ē* 1121), *Winchelsea* (*Winceleseia* 1130: *Wincheles-ee* 1165) Pl.-N. VII 447, 537; *Fotheringhay* (*Fodringeia* DB.: *Frodig-ee* c. 1193) Pl.-N. X 202; *Bermondsey* (*Bermundes-ye* DB.: *Beremundes-ee* 1212), *Horsieland* (*Hors-eie* 1241: *Hors-ee* 1332) Pl.-N. XI 16, 85; *Brightlingsea* (*Brictrices-eia* DB.: *Brihtlinges-ē* c. 1200), *Chickney* (*Cicchen-ai* DB.: *Chycken-ē* 1283), *Iltney* (*Elten-eie* DB.: *Elten-ee* 1157),

gang nicht bei *Wileo, Wilig* vorliegen soll. Und so werden wir auch bei *Wileo, Wilig* annehmen dürfen, daß ae. **Wīl-ēa* die ursprüngliche Form und *Wīl-īg* ein späterer Ersatz dafür ist.

Wenn wir **Wīl-ēa* als die älteste Form von *Wiley* ansehen, so entsteht die Frage, wie sich dieses **Wīlēa* zum nkymr. *Gwili* verhält, das im Stamm zweifellos damit identisch ist. Hieß auch der Wiltshirer Fluß im Altbritischen **Wīlī*, das dann im Altenglischen durch **Wīlēa* ersetzt wäre, oder hatte schon die altbritische Namensform unseres Flusses ein anderes, *ēa* näher stehendes Suffix? Diese Frage wird m. E. durch das Bestehen des Asserschen *Guilou* im letzteren Sinne entschieden.

Dieses *Gu̯ilou* ließe sich in seinem ersten Teile als eine lautgesetzliche britische Weiterentwicklung von abrit. **Wīl-* auffassen, wie wir auch sonst bei dem geborenen Walliser jüngere britische Lautformen antreffen, wie *Frāu̯ū* für älteres britisches **Frōmā* (= ne. *Frome*), *Guent* für abrit. *Went*, *Uuisc* für abrit. **Ēxā* (= ne. *Exe*). Wer den Übergang von *w* zu *gw-* noch nicht fürs 9. Jahrhundert glaubt ansetzen zu dürfen — und einiger Zweifel daran ist wohl berechtigt —, müßte den *g*-Vorschlag den Asserschen Kopisten des 11. Jahrhunderts zuschreiben, die nach altkymrischem Brauch die Graphik *gw* für *w* gelegentlich auch in Fällen eingeführt haben, wo das *g* keine lautliche Berechtigung hatte und also nicht ausgesprochen wurde: so in der Schreibung *Degui* (Asser 79, 51) für abrit. *Deui* 'David' (nkymr. *Dewi*), *Gleguising* 80, 6 für abrit. **Gliwïssing*,[1] *Geguuis* 1, 18 für ae. *Gewis*, *Guuihtgaraburhg* 2, 11 für ae. *Wihtgāra-burh*.

Henny (*Hen-eye* 1202 : *Heyn-ē* 1229), *Pitsea* (*Pices-eia* DB. : *Piches-ea* 1119) Pl.-N. XII 330, 474, 221, 443, 167; *Binley* (*Biln-ei* DB. : *Byln-ē* 1279), *Manea* (*Man-eye* 1285 : *Man-ē* 1513), *Wolvey* (*Wulf-eie* 1195 : *W⟨u⟩lv-ee* 1226, *W⟨u⟩lv-hea* 1226) Pl.-N. XIII 156, 49, 122; *Corneybury* (*Corn-ei* DB. : *Corn-hee* c. 1140) Pl.-N. XV 188; *Gamlingay* (*Gameling-ei* DB. : *Gameling-ee*) ZONF 3, 180; *Swansea* (*Sweines-ei* 1209 : *Su̯eines-ea* 1190; sicherlich Anglisierung eines an. **Sveins-ey*) B. G. Charles, Old Norse Relations with Wales, Cardiff 1934, S. 150. Leider besitzen wir kein Mittel — auch nicht in der Bedeutung —, um festzustellen, ob im Altenglischen ursprünglich *ēg* oder *ēa* galt. Denn selbst, wo, wie bei ne. *Battersea, Dauntsey, Dengie, Maxey, Mersea, Olney* uns altenglische Formen mit *-īg, ēg* belegt sind, können wir nach obigem nicht mit Sicherheit sagen, ob die Namen nicht zu Bedas Zeit ein *-ēu* aufwiesen.

[1] Über den Distrikt Glywysing in Morgannwg vgl. G. E. Lloyd, A History of Wales (1912) S. 273–75.

Wenn sonach der Stamm von *Gwilou* zu nkymr. *Gwili* und ne. *Wiley* stimmt, so läßt sich doch die Endung *-ou* auf keine Weise mit dem britischen Flußnamensuffix *-ī* vereinigen. Trotzdem besteht nicht der geringste Anlaß, Zweifel in die Richtigkeit der Form *Guilou* zu setzen, wozu Ekwall neigt.[1] Denn *-ou* ist eine ganz gewöhnliche altbritische, auch altkymrische, altkornische und altbretonische Endung, die das allerhäufigst gebrauchte Pluralsuffix darstellt und auch in Ortsbezeichnungen wie akymr. *Cornou* 'Cornwall', *Dochou*, jetzt Llandough,[2] *Corricou*, jetzt Corrwg(?), *Crucou Morcant* 'Grabhügel des Morgan', *Carnou* 'Steingräber' (vgl. nkymr. *Carno* in Montgomery), *tir Collou*, *Lochou*, und in Flußnamen wie *Glin Mannou* 'Tal des Mannau' und *Nant Cenou* 'Tal des Cenau' im Liber Landavensis vorkommt.[3] Das Assersche *Guilou* bzw. **Wīlou* wird also eine echte altbritische Lautung darstellen, ganz gleichgültig, wie die urkeltische Gestalt seines Suffixes ausgesehen haben mag.[4]

Und nun kommen wir zu der Kernfrage: Wie verhält sich das abrit. *Guilou*, **Wīlou* zu den altenglischen Formen **Wīlēa* und *Wīlīg*? Klar ist, daß es sich nicht mit ae. *Wīlīg* oder abrit. **Wīlī* vereinigen läßt. Eher wäre das möglich mit ae. **Wīlēa*. Dieser Meinung ist auch Ekwall. Aber den Weg, den er dabei einschlägt, vermag ich nicht mitzugehen. Dieser nimmt nämlich an, *Guilou* sei gar keine echtbritische Form, sondern eine (von Asser geschaffene?) Britannisierung des zu ae. **Wīlēa* an-

---

[1] Ekwall, RN. S. 459: "else it is Asser's form that is in some way wrong".

[2] So nach J. E. Lloyd S. 206.

[3] Siehe die Nachweise der Belege im Index zum 'Book of Llan Dâv', ed. J. G. Evans und J. Rhys (Oxford 1893). Vgl. auch Baudiš § 70.

[4] Die lautgesetzliche Entwicklung der britischen *u̯*-Suffixe im Wortauslaut gehört zu den schwierigsten Fragen der britischen Grammatik. Sie ist so schwierig, daß Pedersen und Baudiš nur kurz auf das Problem eingehen und einzig M. Jones ein allerdings reichlich kompliziertes und nicht sehr überzeugendes System dafür aufzustellen versucht. Doch kann gesagt werden, daß die Pluralendung *-ou* (jünger *-eu* > nkymr. *-au*) auf urkelt. *-ou̯-es* oder *-ou̯-ā* zurückgeht. Bei akymr. *Cornou* 'Kornwall' dürfte das ptolemäische Κορνόουιοι — wegen des handschriftlichen Κορναυοιοι vgl. oben S. 253 A. 1 — für ein abrit. **Korn-owā* sprechen. Und dazu stimmt, daß die Notitia dignitatum um 426 sowie spätere Quellen die Form *Cornovii* bieten. (Die Erklärung, die ich ANS. 146, 134 gegeben habe, ziehe ich hiermit zurück.)

zusetzenden altenglischen Dativs **Wīlīe*. Die britische Endung *-ou* habe schon um 900 die Aussprache [öü] gehabt oder die noch weiter fortgeschrittene Aussprache [əü]. So habe der Waliser ein gehörtes ae. **Wīlīe* durch akymr. *Guilou*, d. h. [*gwīləü*], wiedergegeben. Diese Erklärung will mich aber höchst unwahrscheinlich dünken. Denn, abgesehen davon, daß ja Ekwall an der Existenz eines ae. **Wīlēa*, Dat. **Wīlīe* zweifelt und vielmehr **Wīlī* für die echte altenglische Form ansieht, kann man nicht recht begreifen, warum Asser, wenn er schon ein ae. **Wīlīe* britannisieren wollte, nicht das gebräuchliche britische Flußnamensuffix *-ī* wählte, sondern das bei Flußnamen seltene *-ou*, das zudem auch lautlich einem *-īe* viel ferner stand als sein akymr. *-ī*. Ich glaube daher, daß wir diesen Erklärungsversuch ablehnen dürfen.

Wenn das Suffix *-ou* aber nicht aus den englischen Formen herzuleiten ist, so muß es britisch sein. Und wir werden dann fragen dürfen: Läßt sich die altenglische Form **Wīlēa* aus einem abrit. **Wīlou* ableiten? Gewiß nicht eigentlich „lautgesetzlich". Aber darum kann es sich ja hier auch gar nicht handeln, sondern um die Rezeption eines britischen Namens durch die Angelsachsen. Die Frage ist also, ob es denkbar ist, daß die Angelsachsen ein gehörtes fremdes **Wīlou* als **Wīlēa* oder **Wīlēu* apperzipierten. Ich glaube schon. Denn da ein abrit. *-ou* um 500 wohl den Laut [*oü*] oder [*öü*] hatte — *eu* ist dafür erst im 12. Jahrhundert belegt —, wüßte ich keinen altenglischen Diphthong, der zur Zeit der Namensrezeption diesem britischen Laute näher gestanden hätte als das damals noch *æu* gesprochene ae. *ēa*, zumal das lautlich entsprechende Appellativ ae. *ēa* 'Wasser' auch sachlich gut paßte. Die Annahme, daß abrit. **Wīlou* die ursprüngliche britische Namensform des Flusses gewesen ist und daß dieses **Wīloü* von den Angelsachsen als **Wīlæu* apperzipiert sei, scheint mir demnach nicht den geringsten Bedenken zu begegnen. Ist diese Herleitung aber richtig, so muß auch die altenglische Form *Wīlig* als *Wīl-īg* aufgefaßt werden mit dem oft zu belegenden Ersatz eines *-ēa* durch *-ēg*, *-īg*. Sonach wäre es möglich, alle für die Wiley überlieferten Formvarianten aus einer gemeinsamen britischen Urform herzuleiten; und dies scheint mir prinzipiell der Ekwallschen Auffassung vorzuziehen, die dem

walisischen Flusse *Gwili* zuliebe zwei verschiedene Bildungsweisen annimmt, ohne damit die beiden ältesten Belege befriedigend erklären zu können.

Daß auch das Kompositum ae. *Wīl-tūn* (ne. *Wilton*), für das Ekwall zu komplizierten Deutungen greifen muß, sich ohne Schwierigkeit aus ae. **Wīl-ēa* erklären läßt,[1] spricht auch für die Richtigkeit unserer Auffassung.

Noch ein letztes, kurzes Beispiel zur Rettung einer „ältesten" Form. Ekwall hat RN. 78 und Dict. 103 den Flußnamen *Churn* auf Grund der Ortsbezeichnung *Duro-cornovio* im Antoninischen Itinerar als „Fluß der *Cornovii*" gedeutet. Hiergegen erheben sich aber ebensowohl sachliche wie sprachliche Bedenken. Die Ekwallsche Erklärung setzt voraus, daß *Duro-cornovium* wirklich der altbritische Name der am Churn liegenden Stadt Cirencester ist.[2] Dies ist aber schon darum unmöglich, weil, wie die Fundstellen altbritischer Münzen in Südengland beweisen, die Gegend um Cirencester zum Stammesgebiet der altbritischen Dobuni gehörte,[3] nicht aber zu dem der Cornovii, die viel weiter nördlich an der oberen Severn um ihre Hauptstadt Wroxeter herum saßen.[4] Und so paßt diese Deutung schon sachlich ganz und gar nicht für den Churn und die Stadt Cirencester. Aber es kommen noch sprachliche Schwierigkeiten hinzu, die uns diese Erklärung unannehmbar machen, nämlich die Tatsache, daß sich

[1] Siehe weiter unten S. 342 A. 5.

[2] Auch der beste Kenner des römischen Britanniens, Prof. F. Haverfield, Roman Cirencester (in Archaeologia 69, 163 Anm. 1) bezweifelt das und rechnet mit einem „Irrtum". Zudem hat der Keltologe d'Arbois de Jubainville, Noms gaulois chez César (Paris 1891) S. 208, in *Durocornovio* ein Adjektiv gesehen und für dessen Verwendung als Ortsname die Bedeutung 'das dem Durocornovius gehörige [Landgut]' angenommen.

[3] Vgl. G. C. Brooke, The Distribution of Gaulish and British Coins in Britain, in 'Antiquity' VII (1933) S. 268–89, und besonders die Karte über die geographische Verteilung der Münzen der Dobuni auf S. 282. Siehe auch die Karten des römischen Britanniens wie der Map of Roman Britain des Ordnance Survey (Southampton ^{2}1931).

[4] Auch Ekwall gibt diese Tatsache zu, glaubt sich aber darüber hinweghelfen zu können mit der durch nichts zu rechtfertigenden Annahme, "that the Dobunni were in reality a branch of the Cornovii or else that a settlement of Cornovii had taken place at Cirencester".

das als Grundlage angenommene abrit. **Cornovion* mit keiner der sicher für Churn oder Cirencester überlieferten alten Namensformen einwandfrei lautlich vereinigen läßt: weder mit dem ptolemäischen Orte Κορίνιον, der nach des Ptolemäus ausdrücklicher Angabe im Gebiet der Dobuni liegt[1] — weshalb das *Cironium Dobunorum* des Ravennaten wohl sicher für *Corinium* verschrieben ist —, noch mit dem ae. *Ciren-ceaster* der Altenglischen Annalen und dem *Cirren-ceaster* Assers oder mit der altenglischen Form des Flußnamens, *Cyrn-ēa*, *Cirn-ēa*. Auch Ekwall muß das zugeben. Und um dieses Hindernis zu beseitigen, muß er zu einer ganzen Reihe unbeweisbarer Annahmen greifen. Den Gegensatz zwischen Κορίνιον und *Cornovion* will er dadurch beheben, daß er ersteres als Verschreibung für *Κορνιον auffaßt; und da dieses eine ganz andere Stammbildung als *Cornovion* aufweist, erklärt er es für eine „gekürzte", „hypokoristische" Form von *Cornovion*. Aber wer auch bei Völkernamen solche „hypokoristische" Bildungen wie *Galli* zu *Galati* zugeben mag, wird doch der Annahme, daß auch Städtenamen „hypokoristische" Nebenformen wie **Cornion* zu *Cornovion* bilden könnten, mit einigem Zweifel gegenüberstehen. Und obendrein müßten sich beide Formen Jahrhunderte lang zur Bezeichnung derselben Stadt nebeneinander erhalten haben. Daß die als Flußnamen verwendete Kurzform des Stadtnamens, **Cornion*, oder ein neues, direkt aus dem Stammesnamen gebildetes **Cornia* abrit. **Cern* ergeben haben könnte, das zum heutigen *Churn* geführt hätte, wird man Ekwall gern zugeben. Aber das involvierte wieder die gleich zu besprechende Schwierigkeit, wie die ae. Nebenform *Ciren-* aus **Cern* erklärt werden soll.

Man sieht, ein ganzes Bündel von mehr oder weniger bedenklichen Annahmen sind nötig, um auf diesem Wege zum Ziel zu kommen. Und man wird daher jede andere Erklärung begrüßen, die uns weniger Fragezeichen in den Weg stellt. Um zu einer solchen zu gelangen, werden wir wieder unsere schon

[1] Ptolemäus II 3, 12: μεθ' οὓς [d. h. nach den Siluren] Δοβοῦνοι καὶ πόλις [αὐτῶν Var.] Κορίνιον [var. Κορίννιον, Κορόνιον], was besagen will, daß Corinion die Hauptstadt der Dobuni ist, wie gleich darauf Καλήουα 'Silchester' die der Atrebaten und Λονδίνιον die der Kenter.

mehrfach bewährte Methode einschlagen dürfen, statt von mehr oder weniger zurecht gerückten „ältesten" Formen lieber von den heute noch lebenden Formen auszugehen, die doch von allen Belegen die stärkste Realität und Sicherheit besitzen. Und da sieht der Kenner der englischen Sprachgeschichte ohne weiteres ein, daß der heutige Flußname *Churn* lautgesetzlich aus ae. *Cirn-ēa* entwickelt ist, wie etwa ne. *church* aus ae. *circe*, *cirice*, nur daß, wie auch sonst nachweisbar,[1] das Stützwort *ēa* 'Gewässer' aufgegeben ist. Ebenso ist ne. *Cirencester* ungezwungen aus ae. *Ciren-ceaster* abzuleiten, nur daß die beiden mouillierten *č*-Laute (vgl. Layamons *Chiren-chestre*) unter französischem Einfluß durch [-*ts*] ersetzt sind, das bald den französischen Wandel von *ts* zu *s* mitmachte.[2] Ein gleiches gilt von dem zugehörigen Ortsnamen *Cerney*, der das vollere ae. *Cirn-ēa* wiedergibt.

Gehen wir einen Schritt weiter und fragen, ob sich die beiden altenglischen Formen, das *Ciren-* in *Ciren-ceaster* und *Cirn-* in *Cirn-ēa* miteinander vereinigen lassen, so ist auch dies zu bejahen. Nur glaube ich nicht, daß das in der Weise geschehen kann, wie es Ekwall vorschlug, nämlich dadurch, daß man das *e* in *Ciren-* als einen "intrusive vowel" anspricht. Zwar sind Sproßvokale innerhalb Konsonantengruppen in Tonsilben schon in den ältesten Denkmälern vereinzelt belegt. Doch erscheinen sie nur bei nicht-homorganen Konsonantverbindungen,[3] niemals aber in homorganen Konsonantfolgen wie *rn*.[4] Und diese Einschränkung hat ihren guten Grund, weil nur bei nicht-homorganen Konsonanten der Übergang von einer Artikulationsstelle zu anderen artikulatorisch wie akustisch so stark hervortritt, daß

---

[1] Siehe unten S. 314–315. Dazu ne. *Hamble* aus ae. *Homel-ēa* 'Hammelfluß', *Humber* neben ae. *Humbran-ēa*.

[2] R. E. Zachrisson, Anglo-Norman Influence on English Place-Names (Lund 1909) S. 18–32.

[3] Bülbring § 447; Luick § 317f. und § 348; Girvan § 181–185; Förster, Arch. f. n. Spr. 128, 299 A. 2 und Anglia 61, 345 f.

[4] Nichts will für unseren Fall bedeuten, daß in nordenglischen Texten des 14. Jahrhunderts ein Svarabhaktivokal allerdings gelegentlich auch bei *rn* vorkommt. Und das einmalige, spät belegte ae. *cyrin* 'sinum', d. i. 'bauchiges, tönernes Gefäß für Wein, Milch usw.' wird auf Verwechslung mit dem Lehnwort ae. *cyren* 'süßer Wein' beruhen, das aus lat. *carēnum* < gr. κάρηνον stammt. Die echt-angelsächsische Form lautete sicher **cyrn* = ne. *churn*.

unter dem Einfluß der lockeren Artikulation des Falltons die Entfaltung eines vollen Vokals aus dem Übergangslaut möglich ist. Dagegen ist die Synkope eines schwachtonigen Vokales in dreisilbigen Formen auch nach kurzer Tonsilbe, wie wir es hier in ae. *Cirn-ēa* aus **Ciren-ēa* haben, vielfach zu beobachten. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß nach intern-englischen Lautregeln die Entstehung eines synkopierten *Cirn-ēa* aus *Ciren-* leichter zu erklären ist als der umgekehrte Weg.

Und damit stimmt endlich überein, daß auch die frühest belegte Form unseres Namens, das ptolemäische Κορίνιον, sich gut mit ae. *Ciren-* vereinigen läßt. Wir müssen dann nur den Unterschied im Stammvokal nicht auf das Wirken des erst spät in Kraft tretenden britischen *i*-Umlautes zurückführen, wie es frühere Forscher getan haben,[1] sondern auf das Wirken der altbritischen vokalischen Vortonreduktion, die bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein *o* in abritisches Mittelgaumen-*ï* verwandelt hat,[2] das, wie wir schon öfter bemerkt haben, von den Angelsachsen als *e*, *i* oder *y* apperziert wurde. So würde auch ein abrit. *Corinion* zu britischem **Cïrïn* werden, das altenglisch als *Ciren*, **Ceren* oder **Cyren* erscheinen mußte. So bekommen wir eine völlig klare Kettenfolge: Κορίνιον > abrit. **Cïrïn* (akymr. geschrieben **Ceren*,[3] **Ciren*, **Cyren*) > ae. *Ciren*,

[1] W. H. Stevenson, Note on the Derivation of the Name Cirencester, in 'Archaeologia' 69, 200–02; E. Ekwall, The Celtic Element, in 'Introduction to the Survey of English Place-Names' I (1924) S. 16. Altenglischen *i*-Umlaut nahmen an A. Pogatschec, Zur Lautlehre der gr., lt. u. rom. Lehnworte im Ae. (1888) S. 135, sowie F. Haverfield, Roman Cirencester S. 163 Anm. Letzteres ist aber schon deswegen unmöglich, weil das urbrit. *ï* früh zu Mittelgaumen *ï* verdumpft ist und dieses *ï*, wie ich Anglia 61, 346 f. gezeigt habe, keinen Umlaut bewirkt. Britischer *i*-Umlaut kann nicht vorliegen, weil dieser bei erhaltenem *i* erst so spät — vielleicht erst im 8. Jahrhundert — eintrat, daß er für die Rezeption der britischen Namen durch die Angelsachsen nicht mehr in Betracht kommt.

[2] Siehe oben S. 82 A. 1; 167–169, 173, 285 f.

[3] Die altkymrische Form von *Cirencester* könnte daher sehr wohl **Cair Cerin* gelautet haben. Wenn die alte Liste der Civitates Britanniae bei Nennius § 66 sowie darauf sich stützend Asser 57, 5 *Cair Ceri* ohne *n* bieten, so wären dafür verschiedene Erklärungen möglich. Vielleicht hat ein Kopist nur versehentlich das Schluß-*n* fortgelassen, nachdem es in seiner Vorlage nur durch einen Abkürzungsbalken ausgedrückt war. Oder — was mir das wahrschein-

**Ceren*, **Cyren* > ae. *Cirn-ēa*, *Cyrn-ēa*. Und so werden wir abrit. *Corin-ion* oder vielleicht besser **Corin-iā* als die Grundform des Flußnamens betrachten dürfen.

Draußen bleiben muß allerdings das sachlich und formal nicht herpassende *Duro-Cornovio*, wenn die Entfernungsangaben im Antoninischen Itinerar auch zeigen, daß der Kompilator desselben die Stadt Korinion-Cirencester im Sinne hatte. Er muß irgendwie den Namen verwechselt haben und vielleicht an das weiter nördliche, tatsächlich im Gebiet der Cornovii gelegene *Viroconium Cornoviorum*, d. h. Wroxeter, gedacht haben.[1] Oder es liegt eine Textverderbnis vor, etwa für **Dubo-Corinio*.

Wir müssen also auch bei dieser Erklärung mit einer Annahme arbeiten. Aber was will diese eine Annahme besagen gegenüber dem Bündel von Annahmen, die die andere Erklärung erfordert.

Die Beobachtungen, die wir an den drei Fällen, angeblich abrit. Τουεσις, angeblich ae. *Gætesdene* und dem zu Bedas Zeit nicht mehr geltenden abrit. *Rutubi*, gemacht, scheinen mir nun

---

lichste dünkt — es liegt hier, wie F. Haverfield will, eine Nebenform mit Verlust des auslautenden *-n* vor, wofür Parry-Williams, Similarity in the Phonology of Welsh and Breton in Rev. celt. 35 S. 427 (§ 80) sowie M. Jones, W. Gramm (S. 181 u. 189) Beispiele zusammengestellt haben. Endlich bestände auch die Möglichkeit, daß Kopisten an den kymrischen Distrikt *Ceri*, jetzt anglisiert zu *Kerry*, in Montgomery gedacht hätten.

[1] Auch dieser altbritische Name scheint verderbt überliefert. Wenigstens verlangen ne. *Wrekin* (ae. *Wreocen*) und *Wroxeter* (ae. *Wreocen-* > *Wrocen-sætna*), wie ich schon GRM. 11 (1923) S. 109 vermerkt, eher ein abrit. **Wrīkonion* (mit Mittelgaumen-*ī*), das in dem *Uriconio* des Antoninischen Itinerars und (ohne *i* in der Endung) im akymr. *Ureconn* c. 850 (*e* Graphik für *ī*; s. Canu Llywarch Hen, ed. If. Williams, Caerdydd 1935, XI Nr. 81 und S. 230 f.) vorliegt. Dieses abrit. **Wrīkon(ion)* könnte allerdings mit Verlust des Vortonvokales (Baudiš § 84, 2) auf älteres **Worīkon(ion)* zurückgehen, welches in dem akymr. *Cair Guoricon* (neben *Guricon* in Hss. HK) der Städteliste bei Nennius § 66 erhalten scheint. Vielleicht ist also das ptolemäische Οὐιροκόνιον für *Οὐορικόνιον (oder *Οὐρικόνιον) verschrieben. Nachträglich sehe ich, daß bereits Stevenson die Lautverhältnisse von *Wrekin* usw. klargelegt hat im Cymmrodor 21 (1908), 58–60, woselbst auch J. Rhys S. 12 ff. über die Herkunft des Namens gehandelt hat, den er mit dem Personennamen *Guricon* gleichsetzt und — kaum richtig — als Genitiv zu *Gur-cu* faßt.

von erheblicher methodischer Bedeutung. Ich glaube, daß sie uns berechtigen, folgende methodologische Forderungen für das Studium der englischen Fluß- und Ortsnamen aufzustellen.

(1) Wir müssen uns freimachen von der Tyrannei der sog. „ältesten" Form. Nur wo alle folgenden Formen sich lautgesetzlich irgendwie aus der zuerst überlieferten Form erklären lassen, kann diese den Anspruch erheben, wirklich die älteste zu sein.

(2) Eine Namendeutung kann nur dann Anspruch auf Richtigkeit erheben, wenn sie alle überlieferten Formen, einschließlich der heutigen, erklärt. Eine Deutung, die nur auf die „älteste" Form, etwa *Gætesdene*, paßt, die anderen Formen, wie etwa *Gattesdene* und *Gaddesdene*, aber unerklärt läßt, ist als nicht befriedigend abzulehnen.

(3) Eine kompliziertere Deutung, die alle Formen, auch schwieriger einzureihende ältere oder jüngere Formen miterklärt, ist unter allen Umständen vorzuziehen vor einer noch so einfachen Erklärung, die solch schwierige Formen, wie z. B. *Guilou*, *Wileo* bei *Wiley*, als nicht ausschlaggebend beiseite schiebt.[1]

(4) Voraussetzung ist hierbei natürlich, wie in allen andern Fällen, daß die vorgeschlagene Erklärung sich im Einklang befindet mit den sonst zu beobachtenden Regeln der englischen Sprachentwicklung. Deutungen, die mit sonst nicht erweisbaren Lautübergängen arbeiten, wie Monophthongierung des ae. *īu* zu *ī* (RN. S. 422 und 442), können nicht als befriedigend gelten.

(5) In den Fällen, wo die Überlieferung so stark auseinandergeht, daß sich die verschiedenen Formen nicht ohne weiteres vereinigen lassen, ist deswegen nicht von der als älteste überlieferten Form auszugehen. Vielmehr hat man dann aus der Gesamtheit der Formen solche herauszutrennen, die irgendeine lautliche Vereinigung nicht gestatten. Da z. B. intervokalisches *t* im Englischen nicht zu *d* werden kann noch umgekehrt, sind Formen wie *Gatesdene* und *Gadesdene* als unvereinbar zunächst

[1] So führt z. B. Ekwall, Dict. 182, für ne. *Gatesbury* und *Gaddesden* nur die zu seiner Deutung passenden mittelalterlichen Formen mit einfachem *t* an. Und so erfährt der Leser nichts von den danebenstehenden Formen mit einfachem und doppeltem *d* sowie doppeltem *t* (*Gaddesbury* 1464, *Gaddesden* 1402; *Gadysbury* 1324, *Gadesdene* 1228; *Gattesbyri* 1248, *Gattesdene* 1230), die nach meiner Überzeugung uns den Schlüssel zur richtigen Deutung des Namens bieten.

beiseitezustellen. Dann ist aus der Masse der verbleibenden Formen eine Gruppe herauszuheben, die mit Sicherheit irgendwelche Schlüsse gestattet, wie z. B. die Gruppe *Twide*, *Twiode*, *Tweode*, welche unzweideutig die Kürze des Stammvokales sichert und zu gleicher Zeit ein *Twida* als Grundform erweist. Oder falls eine rein lautliche Vereinigung nicht möglich scheint, haben wir ohne Rücksicht auf die ja doch nur zufällige Überlieferungszeit der einzelnen Belege uns nach einem Formenpaar umzusehen, das analogisch eine Zusammenstellung ermöglicht, wie z. B. *Gaddesdene* neben *Gattesdene*, das uns auf den nur bei hypokoristischen Personennamen möglichen Wechsel von langer Media und langer Tenuis hinweist und so als festen Anhaltspunkt das Ausgehen von einem Personennamen vorzeichnet, dessen Form festzustellen und als Name nachzuweisen dann unsere Aufgabe sein muß.

(6) Haben wir die Wahl zwischen einer Erklärung, die unter Außerachtlassung der zufälligen Überlieferungszeiten alle vorhandenen Formen einheitlich erklärt (wie z. B. oben S. 222 f. für *Braintree* bei Annahme eines Wechsels von *Branuc* und *Branic*), und einer anderen, die unter Bewahrung der zufälligen Zeitfolge der Überlieferung nur eine Anzahl der überkommenen Formen erklärt, so ist unter allen Umständen die erste Deutung vorzuziehen.

(7) Wir dürfen nicht aus dem Auge verlieren, daß wenigstens in angelsächsischer Zeit die aus dem Germanischen stammenden Fluß- und Ortsbezeichnungen dem Sprecher noch sinnvoll und verständlich waren, wie etwa dem heutigen Engländer ein Wassername *Horsebrook* oder *Millbrook*, und daß deswegen die Verwendung von formal möglichen Nebenformen selbst bei demselben Sprecher nicht ausgeschlossen ist.

(8) Dementsprechend müssen wir mehr als bisher an die Möglichkeit denken, daß neben oder statt der zweistämmigen Vollform von Personennamen in altenglischer Zeit Kurz- und Koseformen bei Ortsnamen verwendet sind, ja daß verschiedene hypokoristische Bildungen zu demselben Personennamen, wie etwa *Branuc* und *Branic* oder *Gada*, *Gadda*, *Gata*, *Gatta*, nebeneinander auch in Ortsnamen gebraucht sein können. Hierbei wird man im Auge behalten müssen, daß solch Nebeneinander, wie

Branuc-Branic und *Gad(d)a-Gat(t)a* nicht erst in mittelenglischer Zeit eingetreten sein kann, sondern daß schon der Angelsachse bei seinen Ortsnamen solch verschiedene Koseformen nebeneinander in Gebrauch gehabt haben muß. Es wäre deswegen auch unrichtig, in solchen Fällen die eine oder die andere Form, mit *Gata* oder mit *Gada*, für älter zu erklären. Vielmehr müssen sie, was auch immer die Zufälligkeit der schriftlichen Überlieferung auszusagen scheint, beide gleichaltrig gewesen sein, ähnlich wie etwa bei einem Kinde verschiedene Koseformen desselben Rufnamens, wie *Bob* und *Bobbie*, bald nach seiner Geburt nebeneinander in Verwendung kommen.

(9) Wo uns, wie etwa bei Beda, altbritische Namensformen überliefert sind, haben wir uns zu vergewissern, ob die Möglichkeit besteht, daß diese britischen Formen, z. B. *Rutubi* oder *Dinoot*, noch zu Bedas Zeit so gehört werden konnten, oder ob Beda sie aus älteren Quellen, etwa älteren Urkunden oder antiken Schriftstellern wie Orosius, entnommen hat, so daß sie uns nicht die Lautgestalt der Beda-Zeit, sondern einer wesentlich früheren Sprachperiode darreichen.

*

Erhebliche, kaum ganz zu lösende Schwierigkeiten bietet uns noch das Problem der Flexion und des Genus der englischen Flußnamen, die beide eng miteinander verbunden sind.

Das Altenglische teilt mit dem Altfriesischen die Eigentümlichkeit, daß infolge des besonders stark exspiratorischen Akzentes dieser beiden Mundarten die schwachtonigen Silben stärker abgeschliffen sind als in den übrigen altgermanischen Sprachen und infolgedessen die ursprünglichen indogermanischen Flexionsschemata in ihrem Formenbestande weitgehend zusammengefallen sind. Daher ist die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Flexionsklasse nur dann zu entscheiden, wenn gewisse ausschlaggebende Leitformen belegt sind, zu denen gerade der am häufigsten bei Flußnamen erscheinende Kasus, der Dativ, leider nicht gehört.

Soweit die Flußnamen ein bekanntes altenglisches Namenelement enthalten, wie z. B. die maskulinen *o*-Bildungen *brōc*

'Bach', *flēot* 'Mündungswasser', *pōl* 'Flußtiefe, Gezeitenfluß', *holm* 'Flußinsel', oder die neutralen *o*-Stämme *dæl* 'Tal', *wæter* 'Wasser', *hēafod* 'Haupt', *gemōt* 'Zusammenfluß', *gewæsc* 'Anspülung', *gelād* 'Wasserlauf', die *i̯o*-Stämme *wiell* 'Quelle' und **leċċ* 'Sumpffluß', den *u*-Stamm *ford* 'Furt', *ā*-stämmiges *lacu* 'Fluß' und *rīþ* 'Flüßchen', konsonantisches *ēa* 'Wasser', die männlichen *n*-Stämme *burna* 'Bach' und *wiella* 'Quell' oder die femininale *i̯ōn*-Bildung *wielle*, ist ihre flexivische Zugehörigkeit ohne weiteres klar.[1] Schwieriger gestaltet sich dagegen die Einreihung bei unenglischen, von den Briten übernommenen Namen oder solchen, die aus germanischem Sprachgut gebildet sein mögen, das aber sonst nicht in appellativischer Verwendung im Englischen erscheint. Hier müssen wir durch sorgfältige Vergleichung aller belegten altenglischen Formen festzustellen versuchen, nach welcher Flexionsklasse der Name abgewandelt ist. Dabei treten uns aber mancherlei Schwierigkeiten entgegen.

(1) Zunächst ist zu betonen, daß nur altenglische Belege uns hierbei helfen können. Fehlen diese, so können wir über Genus und Flexion nur allgemeine Vermutungen aufstellen.

In mittelenglischer Zeit ist bekanntlich das alte Flexionsystem durch lautlichen Zerfall und analogischen Ausgleich so völlig zerrüttet, daß aus mittelenglischen Formen so gut wie nichts für die ursprüngliche Flexion zu gewinnen ist. Und daher müssen wir auch den Abschriften angelsächsischer Urkunden aus mittelenglischer Zeit in Fragen der Flexion mit größter Vorsicht gegenübertreten, so lange wir nicht durch eindringende Sonderuntersuchungen über die sprachliche Zuverlässigkeit der einzelnen Kartularienschreiber beruhigt sind.

(2) Begreiflicherweise erscheinen die obliquen Kasusformen der Flußnamen nur selten in adnominaler oder adverbaler Verwendung. Die normale Art ihres Vorkommens ist die Verbindung mit Präpositionen. Die altenglischen Präpositionen haben aber noch die urgermanische und indogermanische Übung beibehalten, daß die meisten von ihnen zwei oder mehr Kasus re-

[1] Nur bei den Flußnamen auf *-well* kann man, falls ihre Nominativform altenglisch nicht belegt ist, nicht unterscheiden, ob ae. *wiell*, *wiella* oder *wielle* zugrunde liegt. Das gilt z. B. von dem Flußnamen Irwell, wo altenglische Belege überhaupt nicht vorhanden sind.

gieren können. Namentlich kommt für unseren Fall die Verschiedenheit von Ruhe- und Richtungskonstruktion in Betracht, die im ersten Falle einen Dativ-Lokativ, im letzteren den Akkusativ verlangt. Bei den in unserer Hauptquelle für Flußnamen, den Grenzbeschreibungen, besonders häufig gebrauchten Präpositionen *in*, *on*, *into*, *innan* und *ofer* müssen wir uns daher bei jedem Einzelbeleg vergewissern, ob an der Stelle eine Ruhe- oder eine Richtungskonstruktion vorliegt.[1] Dies wird allerdings dadurch erschwert, daß wir dabei nicht ohne weiteres von unserem eigenen modernen Empfinden ausgehen dürfen. Denn die Entscheidung darüber, ob im Einzelfalle Ruhe- oder Richtungskonstruktion einzutreten hat, hängt in erheblichem Grade von der Auffassung der Sprechergruppe oder auch vom Empfinden des Einzelsprechers ab. In der Mehrzahl der Fälle wird es sich bei unserem altenglischen Material allerdings um Richtungskonstruktionen handeln, der Art, daß die von den genannten Präpositionen abhängigen Flußnamenformen Akkusative darstellen. Ein Dativ steht regelmäßig, wie nach der Bedeutung der Präpositionen zu erwarten ist, nach *æt*, *be*, *to*, *of* und *from*, auffallenderweise aber auch — trotz des Richtungselementes, den die Präposition nach unserem Gefühl enthält — nach *æfter* sowie nach den Formeln *be-ēasten*, *be-sūþan*, *be-westan* und *be-norþan*, wo wir einen Genitiv erwarten, der auch nach *tō norþ-dæle* wirklich die Regel ist. Die Präposition *andlang*, vereinzelt auch *andlanges*, erscheint in den Grenzbeschreibungen stets mit dem Genitiv verbunden,[2] wenn Tollers Wörterbuch

[1] Ekwall, der seinen Flußnamenbelegen zumeist — aber nicht immer — die in Frage kommenden Präpositionen vorangestellt hat, gibt uns darüber keine Auskunft.

[2] Nicht spricht dagegen, daß merkwürdig oft statt *andlang dices* (so z. B. BCS. 513 und 967) flektionsloses *andlang dic* gebraucht wird (so z. B. BCS. 595, 782, 792, 1216 usw.), und zwar in Urkunden, die sonst nur den Genitiv bei *andlang* haben. Man könnte geneigt sein, diese Fälle als maskuline Akkusativkonstruktionen zu betrachten. Da aber dieses flektionslose *dic* sich auch da findet, wo die Hinzufügung des femininalen Artikels — ae. *dīc* kann sowohl männlich wie weiblich sein — klar die Genitivkonstruktion erweist, wie bei *andlang þære dic* (z. B. BCS. 782, 947, 1216 usw.), ist diese Auffassung unmöglich. Daß wir mit indeklinablem Gebrauch eines femininalen *dīc* zu rechnen haben, lehrt uns nicht nur der eben zitierte flexionslose Genitiv, sondern auch der häufige flexionslose Dativ und Akkusativ in Fällen wie

auch einen Einzelfall verzeichnet, wo bei besonders starker Betonung der Ausdehnung über etwas hin der Akkusativ verwendet ist, nämlich in *Writ ðis ondlang ða earmas* 'Schreib dies über die Arme hin'.[1] Im Zweifelsfalle werden wir bei *andlang* also eine Genitivkonstruktion annehmen dürfen.

(3) Hilfe in unserer Frage könnten wir erhoffen von den Latinisierungen und eventuell auch Gräzisierungen englischer Flußnamen, die wir bei antiken Schriftstellern und später bei lateinschreibenden Angelsachsen finden. Denn die gut bewahrte Scheidung der alten Formkategorien im Lateinischen würde es uns leicht machen, Flexionsklasse und Genus der Namen zu bestimmen. Indes erweist sich diese Hoffnung als trügerisch. Denn die antiken Autoren geben mehrfach den englischen Flußnamen Endungen, die sich mit den heimischen Formen unmöglich vereinigen lassen. Zudem schwanken ihre Endungen bei ein- und denselben Flußnamen so stark hin und her, daß wir klar sehen, daß jeder Autor nach eigenem Gutdünken den fremden Namen behandeln durfte. Und die angelsächsischen Autoren, weit entfernt, ihr heimisches Wissen zur Geltung zu bringen, zeigen lieber ihre Lateinkenntnis und übernehmen eine antike Form oder nehmen ihre eigene Latinisierung nach antikem Muster vor. Cäsar flektiert sein unbritisches *Tamēsis* als *i*-Stamm, Tacitus und Ptolemäus ihr halbbritisches *Tamēsa* als weiblichen *ā*-Stamm, Dio Cassius sein τὸν Ταμέσαν, τῷ Ταμέσᾳ als männlichen *ā*-Stamm. Beda übernimmt von Orosius die analogisch falsch geschriebene Form *Tamensis*. Und spätere Engländer verwenden dieses *Tamensis* gelegentlich als Adjektiv oder bilden, zum Teil unter französischem Einfluß, neue Latinisierungen wie *Tamĭsa* und *Tamīsia* und gelegentlich gar *Tamēsia*. Auch sonst finden wir bei angelsächsischen Schriftstellern in erheblichem Umfange Latinisierungen, die mit den heimischen altenglischen Formen nicht übereinstimmen.

Eine Betrachtung der zwanzig von Beda erwähnten Flußnamen kann uns ein Bild davon geben, wie schwierig die Beurteilung solcher Latinisierungen ist.

---

z. B. *of þære dic* (BCS. 782, 943, 946, 959, 1230), *to þære ealdan dic* (BCS. 782) bzw. *on þa ealdon dic* (BCS. 782, 943, 962, 964, 967, 1216, 1230).

[1] Cockayne's Leechdoms III 38 = Leonhardi (1905) S. 138.

Zunächst müssen wir da feststellen, daß Beda ein merkwürdiges Schwanken im Genus seiner Flußnamen aufweist. Den Namen *Tyne*, der im Altenglischen entweder indeklinabel oder als femininaler *n*-Stamm erscheint, gebraucht Beda dreimal als maskulinen *o*-Stamm und einmal als femininalen *ā*-Stamm,[1] obschon ihm, der fast sein ganzes Leben im Kloster zu Jarrow am Tyne zubrachte, die ganz andere heimische Verwendung des Namens von Kindheit an geläufig war. Der Humber, der ebenfalls im Altenglischen zwischen weiblicher *n*-Flexion und weiblicher *ā*-Flexion schwankt, erscheint bei Beda sechs- oder siebenmal als *Humbra* und zweimal als *Humbrus*.[2] Beim Flußnamen *Wear*, der im Altenglischen wohl ein weiblicher *i*-Stamm ist, hat Beda fünfmal die Form *Uiuri*, die ein maskuliner Genitiv sein könnte;[3] aber den Ortsnamen Wearmouth gebraucht er doch mit der ursprünglichen weiblichen Flexion als *Uiurae-muda*.[4] Und Ähnliches finden wir bei anderen lateinschreibenden oder -urkundenden Engländern — ein Beweis, daß bei den Angelsachsen selbst das Sprachgefühl für das Genus ihrer aus dem Britischen übernommenen Flußnamen nicht stark entwickelt war.

Bei dieser Sachlage glaube ich nicht, daß wir je auf Grund der Bedaschen Latinisierungen eine altenglische Form bestimmen können. Der Ansatz einer maskulinen Nebenform ae. **Twēod* wegen Bedas *Tuidi*, wie sie Ekwall[5] für nötig hält, scheint mir daher abwegig, zumal man dann auch maskuline Nebenformen **Humber*, **Tin* und **Wiur* postulieren müßte. Und da Genus und

[1] Beda hat maskulines *Tini* hist. eccl. V 6 (ed. Plummer S. 289 — ich führe im folgenden nur die Plummerschen Seitenzahlen an —), Vita metr. Cuthberti (ed. W. Jaager, Berlin 1935) V. 97 und *Tino* S. 283, dagegen weibliches *Tinam* S. 332. Beachtenswert ist dabei, daß hier wie im folgenden alle Handschriften in diesem Schwanken übereinstimmen.

[2] Den weiblichen Genitiv *Humbrae* braucht Beda S. 45, 85, 89 (zweimal), 97, 117, 350, dagegen männliches *Humbri* S. 31 sowie Chronica maiora (MG.) S. 309. Letztere Form findet sich auch in der anonymen Vita Ceolfridi § 31 (bei Plummer S. 400).

[3] Siehe oben S. 276.

[4] Wir haben *Uiuri* hist. eccl. S. 241, 332, hist. abbatum S. 364, 368, 373; ebenso in der anonymen Vita Ceolfr. § 7 (S. 390), dagegen *Uiurae-muda* S. 357. Dieses *Uiurae-* ist sicherlich als lateinische Genitivflexion aufzufassen.

[5] Ekwall, RN. S. 422.

Flexion zusammenhängen, werden wir von den Latinisierungen englischer Flußnamen in keiner Weise ein entscheidendes Wort erwarten dürfen. Offenbar folgen die lateinkundigsten Angelsachsen, wie wir am Beispiele Bedas sehen können, gern der lateinischen Genusregel, daß alle Flußnamen männlich sind, und versehen deswegen auch ausgesprochen weibliche Flußnamen des Altenglischen beim Lateinschreiben mit maskulinen Endungen.

Das Vorstehende setzt freilich voraus, daß die genannten Genitivformen sämtlich von Beda als lateinische Genitivflexionen gedacht sind und nicht als indeklinable Verwendungen altenglischer Formen. Prinzipiell könnte beides möglich sein; denn wir haben für beides untrügliche Belege. Die Entscheidung hierüber hängt mit der Beantwortung anderer Fragen zusammen, nämlich a) ob Beda die Flußnamen stets in latinisierten Formen mit lateinischen Flexionsendungen verwendet hat oder ob auch Fälle vorkommen, wo er die heimisch-altenglischen Namenformen, sei es in flektierter oder in unflektierter Gestalt, beibehalten hat, und b) ob er in Verbindung mit den Gattungsnamen *flumen*, *fluvius* oder *amnis* die Flußnamen nur in appositioneller Stellung im gleichen Kasus gebraucht oder auch den Genitivus explicativus kennt. Hierüber läßt sich folgendes feststellen.

a) Beda verwendet nicht ausschließlich latinisierte Namensformen, wenn sie auch bei weitem überwiegen, sondern gebraucht gelegentlich auch die ursprünglichen altenglischen Formen. Dies trifft unzweifelhaft für vier Fälle zu: in dem Relativsatz *quam secernit fluvius Uantsumu* S. 45 sowie in den Präpositionalgruppen *ultra ostium fluminis Homel-ēa* S. 238, *iuxta fluvium Nidd* 329 und *prope fluvium Wīnwæd* 178. Da, wie wir sehen werden, Beda einen Genitivus explicativus nicht mehr kannte, gehören hierher auch die Belege *iuxta amnem Dacore* 279, *iuxta fluvium Alne* 272, *in fluvio Gleni* 115, *in ripa Pentae* 173 und *quae Humbrae fluvio . . . sequestrantur* 89, wobei zu beachten ist, daß *-i* und *-ae* (*-æ*) statt des späteren *e* für Bedas Zeit die normalen Endungen der *i*- bzw. *-ōn*-Stämme sind.

Nicht recht klar ist, wie wir uns zu dem dreimaligen *Treanta* nach akkusativischem *fluvium* bzw. ablativischem *fluvio* stellen

sollen.[1] Bei den zweimaligen *fluvio Treanta* 117 und 180 könnte man annehmen, daß Beda den femininalen *n*-Stamm ae. *Treante* zu *Treanta* latinisiert hat und ihn hier in lateinischer Ablativform verwendet, wie er ein Gleiches getan hat mit ae. *Swealwe* in der Gruppe *in fluvio Sualua* 115. Aber *fluvium Treanta* kann weder eine lateinische noch eine altenglische Flexion sein. Falls wir nicht Verschreibung für lat. *Treantam* oder ae. *Treantan*[2] annehmen wollen, die dann allerdings schon im Archetypus gestanden haben müßte, könnte man denken an eine spätnordhumbrische Akkusativform *Treanta* mit verstummtem *-n* für ae. *Treantan*, wie an der entsprechenden Stelle in der mercischen Beda-Übersetzung zu lesen steht. Für Bedas Zeit ist eine solche Form aber noch nicht möglich. Eher wäre denkbar, daß zu seiner Zeit schon ein Akkusativ auf *-u* (für älteres *-un*) in Gebrauch war, wie wir wenigstens ein *galgu* und *eorðu* auf dem Kreuz von Ruthwell, das spätestens aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts stammt,[3] bzw. im Leidener Rätsel (Hs. 9. Jahrh.) finden. Dann könnte vielleicht *Treanta* für ein altnordhumbrisches **Treantu* verlesen sein, indem das *-u* vom Kopisten für ein oben offenes *a* gehalten wäre. Und wenn wir auch nicht den strikten Beweis führen können, daß der *n*-Verlust schon zu Bedas Lebzeiten eintreten konnte, so haben wir einen *n*-losen Akkusativ *foldu* sowie Infinitiv *herga* doch schon in der a. 746 aufgezeichneten Petersburger Fassung des berühmten Cædmonschen Hymnus.[4] Und so werden wir auch für die Beda-Zeit mit der Möglich-

[1] Beda hat *iuxta fluvium Treanta* S. 249, *in fluvio Treanta* 117 und *discreti fluvio Treanta* 180.

[2] Vgl. die Beibehaltung der englischen *n*-Flexion in *filius regis Pendan* 180 (zweimal), *post interfectionem Pendan regis* 180 und *eiusdem Pendan* 180.

[3] So zuletzt Br. Dickens und A. Ross, The Dream of the Rood (Methuen's Old English Library), London 1934, S. 6–8; dazu A. Ross, The Linguistic Evidence for the Date of the Ruthwell Cross, in Mod. Lang. Rev. 28, 146–55. Die Schwierigkeit der Datierung des Ruthwell- und des Bewcastle-Kreuzes kommt uns recht zum Bewußtsein aus T. D. Kendricks feinfühliger vergleichenden kunstgeschichtlichen Analyse der beiden frühnordhumbrischen Kreuze in seiner 'Anglo-Saxon Art to A. D. 900' (Methuen 1938) S. 126–132. Er setzt das Bewcastle-Kreuz um 700 an und nennt das Ruthwell-Kreuz "the earlier of the two". Jean Hubert, L'art Pré-Roman (Paris 1938) pl. 38 datiert das Ruthwell-Kreuz sogar „fin du VII^{e} siècle".

[4] O. Dobiache-Rojdestvensky, Un manuscrit de Bède à Léningrad,

keit eines *iuxta fluvium Treantu* mit heimisch-nordhumbrischer Flexion rechnen dürfen.

Neben den genannten Fällen mit altenglischer Flexion[1] scheint Beda vereinzelt altenglische Flußnamenformen auch indeklinabel

in Speculum 3 (1928) S. 316; A. H. Smith, Three Northumbrian Poems (London 1933) S. 19 f. und 41; E. Dobbie, The Manuscripts of Cædmon's Hymn and Bede's Death Song (New York 1937) S. 16 f. Die etwas ältere, a. 737, ebenfalls in insularer Minuskel, aber auf dem Kontinent (Echternach) aufgezeichnete Fassung des Moore-Manuskripts liest *fold* mit einem langausgezogenen Haken rechts oberhalb des *d*, den die moderne Forschung — mit Ausnahme von Eichler (1931) — sich gewöhnt hat, als hochgestelltes „*v*" anzusehen und mit *foldu* wiederzugeben. Aber trotz der beachtenswerten Bemerkungen von Smith (S. 41) und Dobbie (S. 15 f.) und obschon, wie ich hinzufüge, in etwa ähnliche *v*-Formen für die römische Kursive der ersten christlichen Jahrhunderte bei Thompson S. 326 belegt sind, vermag ich mich zu nicht entschließen, den Haken hinter *d* für ein *v* zu halten. Dagegen spricht auch, daß (1) ein spitzes *v* statt rundem *u* nirgendwo sonst von dem Moore-Schreiber gebraucht zu sein scheint, und (2), daß die beiden Schenkel des Hakens in einem stumpfen Winkel von fast 100° auseinandergehen und zudem der rechte Schenkel, ein Haarstrich, dreimal so lang ist als der gedrungene linke, so daß der Haken eher wie ein auf den Kopf gestelltes, umgekehrtes angelsächsisches Akzentzeichen (ungleichschenkliger Apex) aussieht denn wie ein *v*. Smith glaubt im Lindisfarner Bruderschaftsbuch fol. 34 b Z. 9, im Namen *Biuuulf* dieselbe *v*-Form gefunden zu haben; indes sind hier die Schenkel gleich lang und rund zusammengebogen zu einem einzigen engschenkeligen Kürzungszeichen, wie wir es sehr ähnlich so für *u* bei Thompson finden. Aber selbst wenn der Moore-Schreiber ein *v* gemeint haben sollte, würde dies hier eine Lesung *foldun* verlangen. Denn ganz augenscheinlich ist das Zeichen nicht erst nachträglich über der Zeile eingefügt, sondern der Schreiber hat von vornherein mit vollem Bewußtsein den Buchstaben hochgestellt oder „suspendiert" — wahrscheinlich um die beiden Schlußworte des Hymnus noch in dieselbe Zeile zu bekommen. Und wie die Paläographie uns lehrt, bedeutet jede Suspension eines Schriftzeichens, daß eine Abkürzung vorliegt. Für eine solche Abkürzung ist hier aber keine andere Auflösung möglich als *foldun*. Also auch von diesem Gesichtspunkte kommen wir zur Lesung *foldun*, die übrigens auch in Bedas Original gestanden haben muß wie nach Sievers (Festschrift Britannica S. 72) und von jedem nachfühlbar, der ein Organ dafür hat, die Satzmelodie verlangt. Vgl. auch M. Förster, Paläographisches zu Bedas Sterbespruch und Cædmons Hymnus, in 'Arch. f. n. Sprachen' 135 (1916) 282–84.

[1] Auch bei Ortsnamen und Personennamen finden wir gelegentlich altenglische Flexionen in Bedas Latein, wie z. B. *in Streanæs-halæ* (Dat., S. 355 (Nom. *Streanæs-halch* 179, 183, 252, 254, 267), *in episcopatum Dorciccaestræ* (Akk.) 254, *iuxta ostium . . . fluminis Gēn-lādae* (Gen.) 295, *ad Herut-*

gebraucht zu haben. Ich sage „scheint", weil mir für Flußnamen kein ohne weiteres klares Beispiel zur Verfügung steht. Um so häufiger finden wir indeklinabeln Gebrauch bei altenglischen Orts -und Personennamen. So erscheinen regelmäßig flexionslos in lateinischer Umgebung z. B. die Ortsnamen *Alcluith*, *Bancor*, *Domnoc*, *Hii*, *Lindissi*, *Loidis*, *Mailros*, *Farne* und *Elmete*.[1] Ähnlich haben wir flexionslose Formen bei Personennamen, z. B. in den Gruppen *patri sui Osuiu* 325, *episcopi vocabulo Caelin* 175, *fratri suo Ceadda* 176, *episcopum Ceadda* 195 usw. Angesichts dieser Belege dürfen wir indeklinablen Gebrauch auch bei Flußnamen erwarten. Und in der Tat läßt sich ein Beispiel dafür beibringen: die Verwendung des *i*-Stammes *Glen* aus ae. *Glene*, älter *Gleni*, in Bedas *in fluvio Gleni* 115, da zur Zeit Bedas das schwachtonige End-*i* noch nicht zu *-e* abgestumpft war, wie sich aus zahlreichen Belegen für *cyni-*, *heri*, *stedi*, *wini*, beweisen

forda (Akk. *u*-Stamm) 354, *terram . . . vocabulo Selæs-eu* 232 (Akk.; Girvan § 26 A. 2), *in Læstinga-ē* 206, *-ēi* 326 (Dat. zum Nom. *Læstinga-eu* 7, 176, 195, 208 Var. *-ei*, *-īg*); *sub rege . . . Cerdice* (Dat.) 255, *cum regina Aedilthryde* (Dat.) 208, *interpellante Blīth-thrȳdae* (Dat.) *coniuge sua* 302, *regis Pendan* 180 (viermal).

[1] *urbem Alcluith* 26; *de monasterio Bancor* 84 (aus mkymr. *ban-gor* 'Verschanzung'; vorher S. 82 die ae. Form *Bancorna-burg*, die einen Gen. plur. zu einem neugebildeten ae. *Bancor-an* 'Bewohner von Bangor' enthält); *de civitate Domnoc* 117; *insulam Hii* 346, *in insula Hii* 297, 315, 353, *in Hii* 315, 345, *ab Hii insula* 160; *in provincia Lindissi*, wo *Lindissi* der Nom. Plural eines Stammnamens nach der *i*-Klasse ist; s. oben S. 166 A. 1) 7, 117, 148 f., 192, 207, *de Lindissi* 229 (neben *eiusdem Lindissae provinciae* 148, wo latinisiertes *Lindissa* ein Distriktsname ist); *in regione Loidis* 179 (zum Nom. *Loidis* 115 < abrit. **Lod-iss-ōn*); *intravit monasterium Mailros* 269, 304 (Nom. *Mailros* 190 'kahle Landzunge'); *insulam Farne* 277, 281, *de insula Farne* 275, *in insula Farne* 159, 281 f., V. Cuthb. S. 87; *Farnĕ tĕnĕbras* Vit. Cuthb. V. 776 (Nom. *Farn-e* 268, Akk. Vit. Cuthb. V. 390); *in silua Elmete* 115. Unklar ist *urbem Giudi* 25, da man nicht weiß, ob *Giudi*, wie meist angenommen wird, ein Personenname ist oder, wie mir wahrscheinlicher ist, ein Völkername (*i*-Plural wie *Lindissi*, *Engle* usw.). Denn der Name wird kaum zu trennen sein von des Nennius *urbs quae vocatur Iudeu* (c. 64) und seinem akymr. *atbret Iudeu* (c. 65), dem *Merin Iodeo* (aus vlat. **marīna* 'Küstenland') des Llyvyr Aneirin 35[4], sowie von air. *muir Giudan* 'Meer der G.', wo sowohl akymr. *Iudeu* wie air. *Giudan* Plurale sein können. — Indeklinable Verwendung von Personennamen haben wir z. B. in *episcopi vocabulo Caelin* 175, *fratri suo Ceadda* 176, *in episcopum Ceadda* 195, *patris sui Osuiu* 325, *excepto illo Uine* 195.

läßt.[1] Dagegen ist diese Auffassung nicht möglich bei dem Flußnamen *Wear* aus ae. *Wēor*, älter *Wiuri*, weil nach langer Stammsilbe das End-*i* bei Beda überall schon gefallen ist. Wir müssen sonach in Fällen wie *ostium Uiuri amnis* 332, *ostium fluminis Uiuri* 241, 364, 368 (*Wyri*), oder *ad austrum Uiri fluminis* 373 lateinische Genitivflexion sehen.

[1] Für *cyni-* (ae. *cyne-*) vgl. *Cyni-berct* 7, 229, 237, 350, *Cyni-bill* 176, *Cyni-burga* 170, *Cyni-frid* 245, *Cyni-gils* 139, *Cyni-mund* 158; für *heri* (ae. *here*) *Heri-berct* 275, *Heri-burg* 285, *Heri-ric* Hs. N 252, 255, *Heribald* 289, *Heri-suid* Hs. B 253, *Aedil-heri* 178, *Ford-heri* 321, 350, 99, *Hlotheri* 268, 355, Akk. 251 (*ad regem Hlotheri*), *Rægen-heri* 110, *Sig-heri* 199, 218, Gen. 322 (*Sigheri regis*), *Tond-heri* 155 (Dat. *cum uno tantum milite ... Tondheri*), *Trum-heri* 199, Akk. 180, Dat. 171 (*succedente ... Trumheri*), *Uald-heri* 225, *Uulf-heri* 199, 206 f., 354, Gen. 171 (*Uulfheri regis*), Dat. 230 (*praesente ... rege Uulfheri*), Akk. 141 (*ad regem ... Uulfheri*); für *stedi* (ae. *stede*) *Medes-ham-stedi*; für *wini* (ae. *wine*) *Uini* 141, 195, 227, Dat. 195 (*excepto illo Uini* Hs. C), Akk. 140 (*episcopum Uini*), *Aelf-uini* 249, 355, *Ald-uini* 350, 149, *Edil-uini* 192, 229, Gen. 149, *Baduuini* 217, *Bern-uini* 237, *Aed-uini* 89, 104, 108–10, 113–115, 124, Gen. 97, 100 usw. (achtmal *regis Aeduini*), *Os-uini* 155, 354, Akk. 154 (*consortem ... Osuini*), *O-uini* 207, *Tāt-uini* 350, 356, *Trum-uini* 267, Akk. 229. Nach langer Silbe ist das End-*i* bei Beda bereits verstummt. Darum erscheinen bei ihm ohne *-i* alle Namen auf *-gyð*, *-hild* und *-ðryð* (einmal noch mit *i*-Epenthese als *Thruid-* 280) sowie als Simplex *Hild* 253, dazu ae. Gen. *Hildae* 252). In der Kompositionsfuge (Bülbring § 397 f.; Luick § 305; Girvan § 178 beste Darstellung) ist, wie wir eben sahen, das *i-* erhalten bei *cyni-* und bei *heri*, dagegen ist es regelmäßig nach nordhumbrischer Art synkopiert bei **hygi* und **sigi*: *Hygbald* 211 und *Sig-berct* 116, 163 f., 171, *Sig-frid* 374, 376 f., 385, *Sig-hard* 227, *Sig-heri* s. oben. In *Hildilīd* 224 ist es nach Weyhes Regel (PBB. 30, 70 ff.) erhalten geblieben vor dem langsilbigen *līðe* 'lind', dessen *-e* analogisch abgeworfen ist, wie ich Anglia 62, 52 dargelegt habe. Über das Verstummen von *-i* und *-u* nach langer Silbe scheint mir das letzte Wort allerdings noch nicht gesprochen. Es muß Umstände gegeben haben, unter denen sich End-*i* und End-*u* auch nach langer Silbe wesentlich länger, anscheinend zum Teil bis ins angehende 8. Jahrhundert, gehalten haben. Dafür spricht einmal das *flōdu* des Runenkästchens, das — entgegen anderen Bestrebungen — auch Kendrick, Anglo-Saxon Art S. 122 und 105, auf Grund von kunsthistorischen Kriterien nicht über 700 herabdrücken will. Weiter ist beachtenswert die (bisher zur Frage nicht herbeigezogene) Form *Gendi* für die Stadt Gent bei Asser § 61, 5, die auch von Florenz von Worcester als *Gendi, i. e. Gent* (S. 97) übernommen ist, während die altenglischen Annalen an derselben Stelle (a. 880) nur die jüngere Form *Gend* (E *Gent*) bieten. Asser, der nachweislich starken Gebrauch von den Altenglischen Annalen gemacht hat, muß sie der uns nicht mehr zugäng-

b) Und nun zur Frage, ob Beda neben appositioneller Verwendung der Eigennamen auch einen Genitivus explicationis kennt. Dies scheint nicht der Fall zu sein. Wenigstens ist es mir nicht gelungen, ein eindeutiges Beispiel dafür aufzufinden. Zwar könnte formal betrachtet eine solche Konstruktion vorliegen in Bedas *in monasterio Cale* 253, da dem hier genannten französischen Ortsnamen *Chelles* ein vorromanisches *Cala*[1] zugrunde liegt. Aber offenbar hat Beda den Ausdruck aus einer schriftlichen Quelle übernommen, wie etwa Gregors Frankengeschichte, wo zu lesen steht *in loco Cale*, d. h. 'im Orte Cala'. Er hat ihn übernommen, ohne sich über das wahre syntaktische Verhältnis im klaren zu sein. Er hielt *Cale* augenscheinlich für einen Ablativ und bewahrte diese Genitivform daher fälschlich auch in der Ablativgruppe *in Cale* 142. Weiter könnte man Fälle wie *in fluvio Gleni* 115 oder *quae Humbrae fluvio . . sequestrantur* 89 oder *amnem Dacore* 279, *fluvium Alne* 272 als explikative Genitive auffassen. Aber, wie wir gesehen haben, lassen sich all diese Formen zwanglos als altenglische Flexionen in appositioneller Verwendung erklären. Fälle wie *Maildufi urbem* 320, *Coludi urbem* 243, *urbs Cnobheri* 164 kommen für unsere Frage nicht in Betracht, da sie besitzanzeigende Genitive enthalten: 'Stadt des Mail-dubh', 'Stadt des Colud', 'Stadt des Cnob-here'. Und ebenso ist offenbar von Beda das aus Orosius übernommene *Rutubi urbs*[2] aufgefaßt worden, obschon es keinen Personennamen enthält. Wir kommen sonach zu dem Ergebnis, daß Beda den Genitiv nicht mehr nach römischer Weise in erklärender Funktion verwendet, die ja auch seinem germanischen Sprachgefühl zuwiderlaufen mußte. Dies ist für unseren Fragenkomplex ein wichtiges Ergebnis, weil es

lichen Urform der Annalen entlehnt haben, die, wie A. H. Smith, The Parker Chronicle (London 1935) S. 12 f. zeigt, auch sonst archaische Formen bewahrt hatte. Die Form *Gendi* ist auch deswegen von Interesse, weil sie, wie andfränk. *Schelde* zum Nom. *Scalth*, dem von Mansion, Oud-Gentsche Naamkunde (1924) S. 127, supponierten Dativ-Lokativ **Gandi* zum Nom. *Gand* (nfrz. *Gand*) entspricht, der der heutigen niederländischen Namensform *Gent* zugrunde liegt. So ist unser ae. *Gendi* der älteste Beleg für das heutige Gent, das sonst nur in der Nominativform *Gand* a. 864 und dazu gehörigen Latinisierungen, wie *Ganda* a. 819, vorkommt. Vgl. S. 441 Anm 1.

[1] Holder Sp. 686; Vincent, Toponymie de la France (1937) § 235.

[2] Siehe oben S. 284 f.

uns in den Stand setzt, Formen wie *Gleni*, *Dacore* und *Alne* für die altenglische Flexion in Anspruch zu nehmen.

Aus allem ergibt sich, wie wenig uns die Latinisierungen altenglischer Flußnamen helfen können, Genus und Flexion der heimischen Formen zu bestimmen.

(4) Eine letzte Schwierigkeit besteht darin, daß es in vielen Fällen unmöglich ist, alle uns überlieferten Flexionsformen eines Namens unter ein einheitliches Schema zu bringen. Zur Lösung dieses Dilemmas haben wir drei Auswege. Entweder müssen wir zu der Annahme greifen, daß eine Anzahl von Flußnamen tatsächlich von den Angelsachsen nach zwei verschiedenen Flexionsklassen abgewandelt ist. Oder wir müssen mit dem Herausfallen einzelner Formen aus dem Flexionsschema rechnen. Oder wir haben in größerem Umfange indeklinablen Gebrauch einzelner Formen oder einzelner Namen anzunehmen. Tatsächlich will mir scheinen, daß all diese Fälle nebeneinander bei den englischen Flußnamen vorkommen.

Überschauen wir die Masse der schon altenglisch belegten Flußnamen — es dürfte sich um etwa 200 Namen handeln, also kaum $^1/_6$–$^1/_7$ aller englischen Flußnamen —, so erkennen wir leicht, daß der Flexion nach diese Namen in drei große Gruppen zerfallen: (1) schwach flektierte, (2) stark flektierte und (3) indeklinable Namen.

(I) Zur letzteren Gruppe gehören etwa 40% aller Flußnamen. Sie ist also die zahlreichste. Dies darf uns nicht wundernehmen, da es sich dabei ja zum größten Teile um die Übernahme fremdsprachlich-keltischer Flußbenennungen durch die germanischen Angelsachsen handelt. Und solche Fremdnamen — es gilt das auch von den Personennamen — entbehren naturgemäß jeder Verankerung im heimischen Flexionssystem und werden daher nur schwer einer heimischen Deklinationsklasse zuerteilt. Um diese Schwierigkeit zu umgehen, hat man zwei Mittel: man kann dem fremdländischen Namen einen heimischen Gattungsbegriff anhängen, oder man verwendet ihn indeklinabel. So verbindet sich häufig ein Flußname mit dem Worte *strēam* 'Strom' — ich kenne 24 Beispiele dafür wie *Tān-stream*, *Toric-stream*, *Wīli-stream* usw. — oder auch mit *ēa* 'Wasser', wie in *Bollan-ea*, *Colan-ea*,

Cyrn-ea, *Grante-ea*, *Homel-ea*,[1] *Humbra-ea*, *Limin-ea*, *Meon-ea* usw., oder mit *brōc* 'Bach' (z. B. *Wanoting-broc*), *burna* 'Bach' (z. B. *Corsa-burna*) oder *lacu* 'Flüßchen' (z. B. *Culum-lacu*) u. a. m.

Indeklinabler Gebrauch findet sich besonders dann, wenn ein zugehöriges Appellativ oder eine Präposition das Kasusverhältnis genügend klar erkennen läßt. Aber es gibt eine ganze Anzahl englisch-britischer Flußnamen, die überhaupt nur flexionslos gebraucht worden sind. Zu dieser Gruppe gehören zunächst alle Namen mit dem altbritischen Suffix *-ic* oder *-uc*, wie ae. *Beferic*, *Brōmic* (jetzt Breamish), *Gyssic*[2] (jetzt Gussage), *Lauric* (vgl. ne. *Laver*), *Toric* (jetzt Torridge und Tory), *Doferic* (jetzt Shrawley), *Wenric*[3] (jetzt Windrush), *Gearnec*, sowie *Hennuc* (jetzt Ennick), *Craducc*[4] (jetzt Craddock), *Ternuc* (jetzt Tarnock),

[1] Ekwall leitet den Flußnamen *Hamol-ēa* (jetzt Hamble) von dem ae. Adjektiv *hamol* 'verstümmt' ab, indem er dafür als ursprüngliche Bedeutung 'krumm' annimmt. Indes ist *Hamol-ēa* sicherlich schwerlich von dem deutschen Bachnamen *Hamel* zu trennen und wird darum wie dieser nach dem verschnittenen Schafbock, ahd. *hamal*, mnd. nl. *hamel* 'Hammel', benannt sein. So E. Schröder, Tiernamen als Flußnamen, in Z. f. Namenforsch. 13, 66. Danach werden wir auch fürs Altenglische ein substantiviertes **hamol* 'Hammel' ansetzen dürfen.

[2] Ekwall hält den Namen für englisch und führt ihn auf ae. **gyse* 'reißendes Gewässer' (besser **gysse* = ahd. *gussi*) + *sīc* 'Wasserlauf' zurück. Zachrisson dagegen weist darauf hin, daß, wie Loth, Rev. celt. 45, 193 ff. gezeigt hat, dieselbe Wurzel idg. **gheu-* 'gießen' (WP. I 565) auch im Keltischen belegt ist in air. *gus* 'Kraft', mkymr. *gwst* 'Übel, Krankheit' (aus **ghudtu-*), so daß der Name besser als britisch aufzufassen wäre, wofür auch das Suffix spricht. Siehe ZONF. 6, 245.

[3] Ekwall nimmt an, daß die Nebenform ae. *Wenrisc*, die der neuenglischen Form zugrunde liegt, die ursprünglichere gewesen sei. Dagegen spricht aber das häufige Vorkommen der britischen Endung *-ic* gerade bei Flußnamen, wie aus unserer obigen Zusammenstellung zu ersehen ist, und zweitens die Tatsache, daß sich die Einführung der im Altenglischen überaus häufigen Endung *-isc* für abrit. *-ic* leichter erklärt als der umgekehrte Weg. Hat doch auch der kymrische Flußname *Dub-leis* 'dunkler Fluß' im Altenglischen die Endung *-isc* angenommen, wie ae. *Doflisc*, **Deflisc* und die heutigen Fortsetzungen ne. *Dowlish*, *Dawlish* [vgl. Exeter Book Faks. S. 18 A. 25 und S. 20 A. 39.], *Divelish* und *Dalch* (neben *Douglas*, *Dowles*, *Dulas*, *Devils Brook*) beweisen.

[4] Ekwall meint, daß die Endung *-uc* für brit. *-ōc* stehe, weil er den Flußnamen mit dem akymr. Personennamen *Caradoc*, abrit. *Carat-ācos* gleichsetzt.

Suluc[1] (jetzt Silk); dazu auch ae. *Doflisc* für abrit. **Dovlic*.[2] Ebenso ae. *Pencric* (jetzt Penk), wo nicht das Suffix *-ic*, sondern das Wort akymr. *cruc* 'Anhöhe' (mit *ū*) vorliegt. Weiter Namen auf abrit. *frŭd* 'Fluß' (nkymr. *ffrwd*, akorn. *frot*), wie ae. *Winfrod* (jetzt Orte Wynford, Winford, Winfrith), *Wenferð*, *Sihtforð* (vgl. nkymr. *Sychffrwd* 'trockener Fluß') und wohl auch *Flæferð* (jetzt O. Flyford) und *Swæferð* (KCD. 691). Ebenso Namen auf den alten neutralen Plural abrit. **dobrā* 'Gewässer', wie ae. *Cendefer* (jetzt Candover) und *Myceldefer* (jetzt Micheldever), sowie auf abrit. **ialon* 'Feld', wie ae. *Funt-geal* (jetzt Fonthill) und *Defer-eal* (jetzt Deveral und Deverill). Endlich gehören hierher die Namen

Die Endung *-uc* wäre dann von den altenglischen Deminutiven auf *-uc* herübergenommen. Indes ist *-uc* auch im Altbritischen ein häufig gebrauchtes Suffix, das nicht nur in vielen Personennamen erscheint (s. oben S. 222 A. 1), sondern auch in Flußnamen wie ae. *Hennuc*, *Suluc* und *Ternuc*.

[1] Unter den Belegen für diesen Flußnamen führt Ekwall auch eine rätselhafte Dativform *Sulue* an. Diese Form beruht aber auf falscher Lesung durch Birch (Nr. 994). Das Ordnance Survey-Faksimile bietet an beiden Stellen klärlich *on suluc* und *æftær suluc*, wie auch Saunders transkribiert hat. Vgl. oben S. 206 A. 1. Die Urkunde von 957 hat daher zweimal die Form *suluc* neben einmaligem *sulc*. Auch die heutige Form *Silk* verlangt als Grundlage ein *c*. Es dünkt mich deshalb wahrscheinlicher, daß die älteste Form des Flußnamens ein britisches *Suluc* war und nicht die ebenfalls für unseren Fluß erscheinende Nebenform ae. *Sulh*, wenn ich auch nicht leugnen will, daß sich die britische Form mit dem heimischen Appellativ *sulh* gemischt hat, das 'Pflug, Pflugacker (als Landmaß)' bedeutet — auch das me. und ne. dial. *sullow* heißt nur 'Pflug' und 'Pflugacker' — und nur in urkundlichen Grenzbeschreibungen auch so etwas wie 'Furche' zu meinen scheint. Auch hier dünkt es mich viel wahrscheinlicher, daß ein fremdes *Suluc* durch heimisches *sulh* ersetzt ist als umgekehrt — zumal nachdem das angebliche **Sulue*, das man zur Not als **Sulue* hätte deuten können, als Falschlesung in Wegfall kommt. Das Suffix *-uc* wechselt, wie wir oben (S. 222 A. 1) sahen, im Britischen des öfteren mit der Nebenform *-ic*; und so könnte neben *Suluc* auch ein **Sylic* gestanden haben. Letztere Form würde im Fallton ein me. **Silk* ergeben, da nur unter der Muskelspannung des Steigtons ein mouilliertes ae. *c̄* sich zu dem Quetschlaut [*tš*] weiterentwickelt, wie z. B. das Nebeneinander von ne. *seek* und *beseech* uns zeigt. Und so glaube ich, daß die heutige Form des Flußnamens, *Silk*, aus solcher Nebenform mit Suffixvertauschung abzuleiten ist, und nicht, wie Ekwall vorschlägt, aus dem Genitiv *sylh* (zu *sulh*), dessen *h* etwa in dem Kompositum **Sylh-strēam* zu *c* geworden sei. (Ekwall spricht von dem „Dativ" *sylh*; in dem Kompositum mit *strēam* könnte aber nur der Genitiv in Frage kommen).

[2] Siehe oben S. 154.

auf akymr. *-wy*, wie ae. *Munuwi* (jetzt Monnow, nkymr. *Mynwy*) und *Taw* (jetzt Tawe, vgl. nkymr. *Tawy*) und auf brit. *-ī* (aus abrit. *-īsā*?), wie ae. *Buui*[1] (jetzt Bovey), *Cari* (jetzt Cary und Carey), **Culli*, geschrieben *Cullig* (jetzt Coly), *Curi* (jetzt Curry und Cory), *Dyfi*, *Dyfig* (jetzt Devy), **Ynni*[2] (jetzt Inny und Onny), *Mæwi* (jetzt Mew oder Meavy)[3] und *Tudi* (jetzt Tiddy). Auch einige Namen auf englisches *-ing* werden indeklinabel gebraucht, wie ae. *Glencing* (jetzt Glynch), *Lācing* (jetzt Lockinge) und *Wanotincg* (jetzt Wantage). Das gleiche gilt von ae. *Wīlīg* (jetzt Wiley), wo ae. *-īg* für älteres *-ēa* eingetreten ist.[4]

An unerweiterten Namensformen kommen für indeklinablen Gebrauch in Betracht: ae. *Bis* (jetzt Biss; vgl. akymr. *Bis*), *Byd* (jetzt Boyd), *Briu* (jetzt Brue), *Camelar* (jetzt Cam Brook), *Cærent*[5] (jetzt Carrant), *Cearn* (jetzt Charn), *Clīst* (jetzt Clyst), *Culum* (jetzt Culm), *Earn*,[6] *Glīm* (jetzt Glyme), *Grendel* (jetzt Grindle), *Hull* (jetzt Hull), *Geht* (jetzt Yeat), *Līm* (jetzt Lyme), *Līnor* (jetzt Lynor), *Nēn* (jetzt Nene, O. Neen), *Nimed* (jetzt Nymet), *Pen-crīc* (jetzt Penk), *Semnit* (jetzt Semington Brook), *Tyrl* (jetzt Tirle), *Tān* (jetzt Tone), *Wefer* (jetzt Weaver), *Wring* (jetzt Wring) und *Welwe* (jetzt Wellow).

Ich habe in diese Liste aufgenommen nur Namen, bei denen Genitiv und Dativ oder wenigstens einer der beiden ohne Endung erscheinen. Wo uns nur Nominativ und Akkusativ belegt sind, können wir nichts Sicheres über die Zugehörigkeit zu dieser Klasse

---

[1] Siehe oben S. 182.

[2] Dieser Flußname ist aus dem Kollektivplural nkymr. *ynn* 'Eschen' gebildet, zu dem der Singulativ nkymr. akorn. *onnen* 'die Esche' gehört.

[3] Die heute meist übliche Form *Meavy* [spr. *mīvi*, lokal *mēəvi*] zeigt den seltenen, wohl analogischen (hyperkorrekten) südwestlichen Ersatz von *w* durch *v*, für den Beispiele bei E. Kruisinga, A Grammar of the Dialect of West Somerset (Bonn 1905) § 318 sowie Pl.-N. of Devon (1931) zu finden sind (S. XXXV). Umgekehrt wird ae. *v* > *w*, s. Anglia 62, 69 f.

[4] Siehe oben S. 288–293.

[5] Ekwall leitet diesen Namen von abrit. **carant-* 'liebend' ab. Besser werden wir aber mit Hubschmied, Vox Romanica III (1938) 72 f., darin den Tiernamen abrit. **karant-os* 'Hirsch' sehen, so daß unser Flußname genau entspricht den beiden Flußnamen ir. *Carad* und sav. *Chéran*.

[6] Die Hergehörigkeit dieses Namens ist insofern zweifelhaft, als der endungslose Genitiv in *andlang Earn* a. 966 nur in einer Abschrift des 14. Jahrhunderts uns vorliegt.

sagen. Aber es ist immerhin möglich, daß auch Namen wie z. B. ae. *Hægel* (jetzt Hayle), *Ocemund* (jetzt Okement), *Tollor* (jetzt Toller), *Tresel* (jetzt Trysull), *Warned* (jetzt Warren), *Weolud* (jetzt Welland), *Tamer* (jetzt Tamar), indeklinabel gebraucht wurden.

Ekwall S. LXXXI spricht in den genannten Fällen in Anlehnung an Sievers § 283 A. 7 von konsonantischer Deklination. Es ist zuzugeben, daß bei den heimischen konsonantischen Stämmen nach Ersatz der ursprünglich umgelauteten Dative durch analogisch unumgelautete Formen im Spätaltenglischen etwa ein halbes Dutzend Fälle vorhanden sind, wo konsonantische Stämme im ganzen Singular unverändert bleiben, und daß diese einen gewissen Rückhalt für den Gebrauch unflektierter Formen bei Eigennamen geschaffen haben. Aber dies scheint doch vor dem 10. Jahrhundert nicht vorzukommen, also so spät zu liegen, daß es für die Rezeption der britischen Flußnamen nicht in Betracht gezogen werden kann. Hinzukommt, daß Flexionslosigkeit ja auch bei vokalisch auslautenden Namen, wie *Bovey*, *Monnow* usw., vorkommt. Ich finde es deswegen richtiger, hier von indeklinablem Gebrauch der fremden Flußnamen zu sprechen, wie er in allen Sprachen in solchen Fällen sich findet.

(II) Die zweite Gruppe, die etwa 33% aller altenglisch belegten Flußnamen umfaßt, betrifft die nach dem Muster der *n*-Deklination abgewandelten Namen. Die *n*-Flexion erweist sich auch beim gewöhnlichen Appellativum als die beliebteste Flexionsklasse des Altenglischen, so daß es leicht verständlich ist, daß sie das Vorbild abgab für die starke Mehrheit der überhaupt flektierten Flußnamen.

Zu scheiden hätten wir bei ihnen zwischen schwach flektierten Femininis und schwach flektierten Maskulinis. Da aber bekanntlich beide Klassen sich nur im Nominativ unterscheiden, ist eine Einreihung in die männliche oder weibliche Klasse nur dann möglich, wenn uns außer einem der obliquen Kasus, die ja alle gleichmäßig in dem allein für uns in Betracht kommenden Singular auf *-an* ausgehen, noch der Nominativ belegt ist. Das ist aber sehr selten der Fall — so selten, daß ich unter allen überhaupt flektierten Flußnamen, also auch die stark flektierten eingeschlossen, nur 38 belegte Nominative aufzuweisen vermag. Wie schon oben bemerkt, erscheinen die Flußnamen eben zu-

meist nach Präpositionen oder in Genitivkompositis, also in beiden Fällen im Obliquus. Und da sie nicht eigentlich zum Träger einer Handlung gesetzt werden können, kommt der Nominativ fast nur da vor, wo der Name des Flusses, wohl um die Schwierigkeiten der Flexion in einem fortlaufenden Text zu umgehen, in einem besonderen Relativsatz geboten wird, wie z. B. *flumen quod Cynete vocitatur*,[1] *iuxta fluvium qui Tuuide dicitur*,[2] *fluvius cui nomen est Cunuglae*,[3] *flumen quod appellatur Ceruelle*[4] oder ae. *neah þare ea þe is gehaten Wiðma*,[5] *neah þære ea þe is genemned Twiode*.[6] Dem Relativsatz stehen nahe Partizipialgruppen wie *supra ripam fluminis ab incolis Afene vocati*,[7] *iuxta amnem Wærlame nominatum*,[8] oder ein eingeschobenes Sätzchen wie *seo ea hatte Temese*.[9] Vereinzelt erscheint ein Flußname im Nominativ, wo summarisch Grenzmarken nach den vier Himmelsrichtungen gegeben werden und der Flußname syntaktisch mehr oder weniger frei angefügt ist, wie in *ab occidente fluvius Medwæge*.[10] Gelegentlich ist aber der Flußname als Subjekt gesetzt zu Verben des Bedeutungsfeldes 'fließen', wie *floweð Tine seo ea betweoh* 'es fließt die Tyne dazwischen',[11] *Weor ymbeorneð* 'die Wear fließt darum'[12] oder *þær Cwyrnburna and Mearcella sceotað togædere* 'wo der Cwyrn-Bach und der Markle zusammenschießen'.[13]

---

[1] KCD. 1282.

[2] Vor-Bedasche Vita S. Cuthberti, Antiquity VIII 99.

[3] BCS. 166.

[4] BCS. 57.

[5] Heilige Englands, ed. Liebermann II § 8.

[6] Ebenda II § 5.

[7] BCS. 235.

[8] Heilige S. 10 § 2.

[9] Altengl. Annalen Vorrede S. 5.

[10] *Sunt huius telluris termini ... ab occidenti fluvius Medwege* BCS. 339; *Termini sic cingere videntur*: *ab oriente fluvius Stur* BCS. 317; ... *ab occidente Stur* BCS. 373, 497. Ohne syntaktischen Zusammenhang: *ab occidente Diorente* BCS. 370, *ab aquilone Sualuae* BCS. 353.

[11] Beda-Übersetzung, ed. Schipper S. 556.

[12] De situ Dunelmi, Vers 3.

[13] BCS. 1082. Ähnliche Fälle sind: *ealswa Tamur scæt* [lies *scēat*] 'soweit der Tamar floß', Crawford Charters VII 19, *þer Cendefer and Icene cumað togædre* BCS. 102, *þær Doferdæl and Saleworþ togædere licgað* BCS. 361,

Wenn wir uns nur auf solche unzweifelhaft überlieferte Nominativformen stützen, können wir folgende Flußnamen der maskulinen bzw. der feminalen *n*-Flexion zuweisen.

Als schwache Maskulina sind danach nachweisbar nur die Flußnamen ae. *Mearcella*, Genitiv und Akkusativ *Mearcellan*, sowie *Wiðma*, jetzt Witham, das nur im Nominativ belegt ist.

Feminine *n*-Flexion zeigen dagegen: ae. *Cerwelle*, G. D. A. *Cearwellan* (jetzt Cherwell), *Cunuglae* mit archaischer Schreibung *-ae* für *-e*, G. D. *Cunuglan* (jetzt Coln in Gloucester), *Cridie*, G. D. A. *Cridian* (jetzt Creedy), *Diorente*, D. A. *Dœrentan* (jetzt Darent und Dart), *Deorwente*, G. D. A. *Deorwentan* (jetzt Derwent und Darwen), *Icene*, G. D. A. *Icenan* (jetzt Itchen), *Cynete*, G. D. A. *Cynetan* (jetzt Kennet), *Salewearpe*, G. D. A. *Salewearpan* (jetzt Salwarpe), *Swalwe*, G. *Swalwan* (jetzt Swale), *Treante*, G. D. A. *Treantan*[1] (jetzt Trent) sowie — neben starker Flexion, wie wir gleich sehen werden — auch ae. *Afene*, G. D. *Afenan* (jetzt Avon), *Medwæge*, G. D. A. *Medwægan* (jetzt Medway), *Temese*, G. D. A. *Temesan* (jetzt Thames), *Twiode*, G. *Tuidon* (jetzt Tweed), und *Tīne*, G. D. *Tinan* (jetzt Tyne). Auch *Bedewinde*, D. A. *Bedewyndan* (jetzt Bedwyn) wird man hier anführen dürfen, wenn die Nominativform auch nur für das gleichnamige Dorf belegt ist, da im Englischen ein Genusunterschied zwischen Flußnamen und Ortsbezeichnung nicht nachweisbar ist.

Freilich vermag der Beleg eines *e*-Nominatives allein, ohne schwach flektierten obliquen Kasus, auch nicht die Zugehörigkeit zur *n*-Klasse zu sichern. Der langsilbige Nominativ *Īdlae* (jetzt Idle) z. B. könnte auch maskuliner *jo*-Stamm sein, wenn auch die Zugehörigkeit zur *n*-Flexion durchaus möglich, ja wahrscheinlich ist. Dagegen kann der Name ae. *Werlame* (jetzt

---

þe Gibhild seo lacu . . . belið BCS. 864; auch lateinisch *quam secernit fluvius Uantsumu* Beda I 25. Vgl. S. 456 A. 2.

[1] Zu der Nebenform ne. *Tarrant* (ohne Vokalschwund im Vorton) sind uns die anscheinend starken Flexionsformen G. *Terente*, D. *Terente*, A. *Terente* belegt in dem um 1407 geschriebenen Kartular von Shaftesbury (BCS. 531, 708, 970). Da es sich hier aber um mittelenglische Erneuerungen altenglischer Urkunden handelt, werden diese Formen nur Modernisierungen eines ursprünglichen **Tarantan* sein. Vgl. auch oben S. 308–310.

Ver), eine Rückbildung aus *Werlāma-cæstir*, wegen des fehlenden *i*-Umlauts nur schwach flektiert sein.

Andererseits haben wir aber doch Fälle von schwach flektierten Flußnamen, wo auch ohne Beleg des Nominativs die Hergehörigkeit nicht zweifelhaft ist, wenn nämlich das weibliche Geschlecht anderweitig gesichert ist. Dies ist der Fall bei dem schwachen Dativ *to ðære Glædenun*, wo der weibliche Artikel einen Nominativ **Glædene* (jetzt Gleden) verlangt; weiter bei dem Genitiv-Dativ *Sceapwæscan* (jetzt Sheepwash), wo das appellativische *to ðære sceap-weasce* 'zur Schafschwemme' (BCS. 801) das Genus entscheidet; oder bei den beiden Akkusativen *Ballestran* und *Medestran*, wo das Femininsuffix *-estre* vorzuliegen scheint. Ebenso bei *to ðære Smītan* (jetzt Smite).

Man könnte diesen Gesichtspunkt auch auf Fälle ausdehnen, wo beim Fehlen eines altenglischen Nominativbelegs eine lateinische Bildung nach der *ā*-Deklination vorliegt, wie etwa für ae. *Pantan* (jetzt Pant) ein Bedasches *in ripa Pentae* oder bei ae. *Eaxan* (jetzt Exe) und *Loxan* (jetzt Lox) das ptolemäische Ἴσκα und Λόξα, oder bei ae. *Temedan* (jetzt *Teme*) ein *ultra Temedam* in Hemming's Worcester-Kartular (1096–1100). Aber wie wir oben gesehen haben, sind die Latinisierungen des Ptolemäus und Beda so schwankend und willkürlich, daß wir als sicheres Beweismittel diese Formen kaum gelten lassen können. Und noch geringer wird die Beweiskraft der Latinisierungen, wenn es sich um Belege aus dem 12.–15. Jahrhundert handelt, wie z. B. des aus mittelenglischer Zeit stammenden lat. *Duva* 1142 für ae. *Dufan*[1] (jetzt Dove) oder lat. *Legia* 1180 für ae. *Lȳgan* (jetzt Lea), *Buna* 1228 für ae. *Bunan*

[1] Ekwalls bestimmt formulierte Angabe "the OE. form is *Dufe*, weak fem." beruht nur auf Vermutung, weil die Form **Dufe* nicht belegt oder sonst gesichert ist. Die me. Nebenform *Douve* erklärt sich aus volksetymologischer Anlehnung an das ae. *dūfe* 'Taube', das als Appellativum nicht belegt ist, aber durch den altenglischen Frauennamen *Dufe* (M. Boehler S. 12) und me. *duve* c. 1200, *douve* c. 1350 in Verein mit den entsprechenden Belegen des Altsächsischen, Althochdeutschen, Altnordischen und Gotischen auch fürs Altenglische gesichert ist und zudem durch nbret. *dubē* 'Taube' gestützt wird, das nur aus dem Altenglischen entlehnt sein kann und mit seinem *ü* ebenfalls langes ae. *ū* verlangt.

(jetzt Bune), *Gronta* c. 1250 für ae. *Grantan* (jetzt Granta), *Lenta* 1221 für ae. *Lēontan* (jetzt Lynt), *Tala* 1185 für ae. *Tælen*, lies **Talan* (jetzt Tale), *Blida* 1278 für *Blīðan* (jetzt Blyth), *Badewa* 1218 für *Beadewan* (jetzt Baddow). Bei *Ūsan* (jetzt Ouse) gewinnt das spätlat. *Usa* 1118 dadurch an Beweiskraft, daß auch die Skandinavier den englischen Flußnamen als schwaches Femininum, ae. *Ūsa*, Gen. *Ūsu*, übernommen haben.

Bei ae. *Cromban* (jetzt Croome) setzt der Stammvokal *o* eine altbritische Grundform **Crombā* mit femininalem *-ā* voraus, weil nur vor *-ā* das ursprüngliche *u* von abrit. **krumb-os* 'krumm' (nkymr. *crwm*, fem. *crom*) sich in *o* verwandelt hat; und so könnte man meinen, daß auch die Angelsachsen den Namen weiblich verwandt hätten. Indes ist es kaum wahrscheinlich, daß je das britische Genus für die Angelsachsen maßgebend gewesen sei. Höchstens könnte die Endung eines britischen Namens zur Einreihung in die den gleichen Wortausgang zeigende altenglische Flexionsklasse geführt haben. Aber eine britische Endung *-a*, die zur Zeit der Namenrezeption schon kurz gewesen sein muß,[1] hätte wohl eher zur Behandlung als maskuliner *n*-Stamm geführt.

Zu ae. obliquen *Brȳdian* (jetzt Bride) stellt sich ein spätlat. *aqua de Brydie* 1288, das vielleicht die altenglische Femininform **Brydie* — hier indeklinabel gebraucht wie in *aqua de Ly⟨n⟩delich* 1288 — meinen könnte, wennschon auch die mittelenglische Abschwächung eines maskulinen ae. **Brydia* nicht ausgeschlossen wäre.

Ae. *Axan* (jetzt Axe) hat neben sich ein lat. *fluvium Æsce* (BCS. 128), wo *Æsce* entweder lateinischer Genitivus explicativus zu einem lat. **Æsca* ist oder auch altenglische Nominativform, was beides für ein schwaches Feminium ae. **Æsce* ausgelegt werden könnte.

Kann bei den bisher genannten Flußnamen teils mit Sicherheit, teils mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit schwache Femininflexion angenommen werden, so rechnet Ekwall S. LXXIX f. noch eine ganze Reihe von Namen hierher, von denen wir nur sagen können, daß sie *n*-Flexion zeigen, aber

[1] Siehe oben S. 159 A. 2.

nicht, ob sie zur männlichen oder weiblichen Gruppe gehören.[1] Dies trifft zu für Formen wie ae. *Ārewan* (jetzt Orwell), *Arwan* (jetzt Arrow in Worc.), *Beneficcan* (jetzt Beane), *Cīondan* (jetzt Chynd), *Codran*, *Corsan*, *Crægean* (jetzt Cray), *Doferlan*, *Dorcan*, *Emenan* (jetzt Emley), *Eowan* (jetzt Yeo), *Fīnan* (jetzt Vine Water), *Grēotan* (jetzt Greet), *Hlȳdan* (jetzt Lyde), *Isenan*, *Licelan* (jetzt Little River), *Lidenan* (jetzt Lidden), *Leomanan* (jetzt Leam), *Lyllan* (jetzt Lilly), *Memeran* (jetzt Mimram),[2] *Pedredan* (jetzt Parret), *Pidelan* (jetzt Piddle), *Swepelan*, *Terstan* (jetzt Test), *Turcan*, *Wegan* (jetzt Wey in Hants.), *Wernan* (jetzt Wearne) und *Ȳsan* (jetzt Ise).

Ekwall rechnet zur femininalen *n*-Flexion auch den Namen der *Alne* in Warwick. Dies dürfte auf einem Versehen beruhen. Denn der einzige uns vorliegende, vornormannische Beleg *Æluuinnæ* ist ein Akkusativ, wie uns der Satzzusammenhang zeigt: "*iuxta fluvium quem priores nostri appellare solebant . . . Æluuinnæ*" c. 730 (BCS. 157). Und ein solcher Akkusativ auf *-e* wird am ehesten zu einem starken Feminium **Æl-winn* gehören, das sich gut zu dem kymrischen Flußnamen *Alwen* und dem zugrunde liegenden kymrischen Adjektiv *alwyn*, Fem. *alwen* 'sehr weiß' stellen läßt. Dazu paßt auch der leider nicht datierbare Genitivbeleg *Alne-stream* (KCD. 1368).

Man wird zugestehen müssen, daß die Möglichkeit besteht, daß die vorher genannten Namen alle weiblich flektiert wurden. Ja, wenn man beachtet, daß bei den sicheren Fällen die Feminina der Maskulina im Verhältnis von 21:2 übertreffen, wird man sogar von großer Wahrscheinlichkeit sprechen dürfen. Man wird jedoch gut tun, an Stelle der Ekwallschen Einheitsliste eine solche zu ersetzen, wo die sicheren Fälle von den nichtbeweisbaren geschieden sind, und unter den letzteren wiederum die

[1] Ekwall S. LXXIX drückt sich doch wohl zu bestimmt aus, wenn er bei diesen Namen nur eine "remote possibility" für ihre Zugehörigkeit zur männlichen Klasse zugeben will.

[2] Das Schluß-*m* der ne. Form statt des alten *-n* erklärt sich wohl daraus, daß schwache Akkusative von weiblichen Flußnamen mehrfach von den lateinkundigen Mönchen mit *-am* statt mit *-an* geschrieben sind: z. B. *Cerewillam-stream* (Cherwell) a. 1004, *Holam-broc* (Holbrook) a. 968, *Cridiamton* (Crediton). Oder sollte es sich um Fernassimilation handeln, wie bei *pilgrim* (Jespersen, Mod. Engl. Gr. I S. 29; Holthausen AB. 31, 137 f.)?

Fälle, wo wir so etwas wie Anhaltspunkte für das weibliche Genus haben, abzutrennen von jenen, die wir lediglich vom Gesichtspunkte der größeren Häufigkeit der femininalen Flexion hierherziehen.

(III) Eine dritte Gruppe — kaum mehr als 27% umfassend — würde jene Flußnamen enthalten, die stark flektiert sind. Hier werden wir nach dem starken Überwiegen der *o*- und *ā*-Stämme bei Appellativen annehmen dürfen, daß auch die stark flektierten Flußnamen sich in ihrer Mehrzahl nach diesen beiden Schemata richten. Es wird aber zu fragen sein, ob wir nicht, wenn auch nur vereinzelt, auch *i*- und *u*-Bildungen unter ihnen antreffen.

In der Tat überwiegen auch hier die Feminina die Maskulinen in erheblichem Maße: 33 weiblichen Namen stehen 16 männliche gegenüber. Die Scheidung der beiden Klassen wird uns in diesem Falle ermöglicht nicht durch den Nominativ, sondern durch den Genitiv, der männlich — von den *u*-Stämmen abgesehen — auf *-es* ausgeht, weiblich aber auf *-e*. Für die *o*- und *ā*-Stämme tritt unterstützend hinzu der Akkusativ, der bei den Maskulinis endungslos ist, bei den Femininis aber ein *-e* aufweist. Im Dativ stimmen beide überein, so daß nur im Dativ belegte Namen nicht zu klassifizieren sind.

(a) Die stark flektierten weiblichen Flußnamen richten sich fast alle nach der *ā*-Klasse, deren Leitformen der Genitiv auf *-e* in Verbindung mit dem Akkusativ auf *-e* sind. Die Hinzufügung des Akkusativs ist nötig, weil auch die weiblichen *i*-Stämme einen Genitiv auf *-e* haben, dagegen aber im Akkusativ endungslos sind. Am sichersten werden wir daher über die Einreihung eines Namens entscheiden können, wenn beide Formen belegt sind. Dies trifft zu bei den Genitiv-Akkusativen ae. *Afene* zum Nominativ *Afen* (jetzt Avon), *Blædene* zum Nominativ *Bladaen* (jetzt Bladon), *Frōme* zum Nom. *Frōm* (jetzt Frome), *Nodre* zum Nom. *Noodr* (jetzt Nadder), *Stūre* zum Nom. *Stūr*, (jetzt Stour), *Temese* zum Nom. *Temes* (jetzt Thames) sowie — mit nach kurzer Silbe erhaltenem Nominativ-*u*, das bei mehr- und langsilbigen Stämmen um 700 abgefallen ist — bei ae. *Tame* zum Nom. *Tamu* (jetzt Thame). Weiter bei den keine Nominativbelege aufweisenden Genitiv-Akkusativen ae. *Alne* (jetzt Aln), *Eoccene* (jetzt Ock), *Hīle*, *Humbre* (jetzt Humber), *Ledene* (jetzt

Leadon), *Lucge* (jetzt Lugg), *Mēone* (jetzt Meon), *Semene* (jetzt Sem), *Sæferne* (jetzt Severn), *Temede* (jetzt Teme), *Medwæge* (jetzt Medway), *Wǣge* (jetzt Wye) und *Yrse*.

Wenn nur einer der beiden Leitkasus belegt ist, werden andere Kriterien hinzukommen müssen, um die Flexionsklasse zu bestimmen. So gehört der altenglisch nur im Genitiv *Colne* belegte Flußname *Coln* sowie das nur im Dativ belegte ae. *Anne* (jetzt Ort Ann) hierher, weil ihr Lautkörper das Vorliegen einer *i*-Ableitung ausschließt. Bei dem nur im Akkusativ belegten *Wantsume* beweist der Bedasche Nominativ *Wantsumu* das Vorliegen einer *ā*-Ableitung. Wo solche Kriterien fehlen, wie bei den Genitiven ae. *Gybhilde* (jetzt Kibble), *Ile* (jetzt Isle), *Scīre* oder den Akkusativen ae. *Brēmbre* (jetzt Bramber[1] O.), *Dacore*[2] (jetzt Dacre) und *Gifle* (jetzt O. Yeovil in Som.), sind wir auf bloße Vermutung angewiesen.

Auf Grund des ptolemäischen Ἰτούνα mag wohl auch der Flußname *Eden* in Cumberland (ae. **Eoden*, **Ioden*) hierher gehören.[3]

---

[1] Der Fluß- und Ortsname *Bramber* ist jedenfalls von ae. *brēmer*, **brǣmer* 'Dorngebüsch' abgeleitet. Ekwall schreibt diesem Worte sächliches Geschlecht zu, vielleicht, daß er neben den sicher maskulinen *brēmel* 'Dornstrauch' (Plur. *brēmlas*) ein neutrales Kollektivum *brēmer* 'Dorngebüsch' glaubt annehmen zu müssen. Mir will aber scheinen, daß nach der Wachsart des Strauches eine solche Unterscheidung sachlich kaum möglich ist. Vgl. auch oben S. 216 A. 1.

[2] Da Ekwall als älteste Form wohl richtig ein ae. **Dacr* ansetzt, mag darauf hingewiesen werden, daß die neuenglische Aussprache [*dēikə*] als Grundlage ein jüngeres **Dacor* mit Sproßvokal verlangt. Wenn Ekwalls Zusammenstellung des Namens mit nkymr. *dagrau* 'Tränen' (zu nkymr. *deigr*, mkorn. *dager*, abret. *dacr*-), wie ich glaube, richtig ist, haben wir hier wieder einen Fall, wo der den Angelsachsen nachvokalisch fehlende Verschlußlaut *g* durch *k* (ae. *c*) ersetzt ist. Ein weiteres Beispiel ist der Ortsname *Reculver* (ae. *Reculf-mynster*, Beda *Racuulfe*) gegenüber abrit. **Regulbion* (Regulbium Not. dign. ca. 425; vgl. Watson S. 34). Ekwalls Bedenken (Dict. 365), "The curious fact that *g* appears as OE. *c* remains unexplained", dürfte damit beseitigt sein. Vgl. auch oben S. 191 A. 2.

[3] Ekwall setzt Angl. Beibl. 32, 253 und so noch Dict. 153 die Nominativform als **Idune*, *Iodene*, **Eodene* an, wohl weil als einziger altenglischer Beleg im lateinischen Cuthbert-Leben (c. 1050) für die beiden Orte Castle Eden und Little Eden der Ausdruck *duas Geodene* (*Iodene*) vorkommt. Indes mußte ein femininaler Nominativ *Iodene* doch *n*-Flexion aufweisen, zu der jenes

Eine kleine Anzahl stark flektierter weiblicher Flußnamen fügt sich nicht ganz in das Schema der *ā*-Stämme, insofern als sie neben einem Genitiv auf *-e* doch einen Akkusativ ohne Endung aufweisen. Es sind dies zunächst die Flußnamen Teign (ae. G. *Tenge*, A. *Teng*), Nidd (ae. G. *Nide*, A. *Nidd*) und ae. *Wīnwæd* (G. *Wīnwæde*, A. *Wīnwæd*). Man könnte sich hier auf den Standpunkt stellen, daß es sich bei dem endungslosen Akkusativ um indeklinable Verwendung des Nominativs handele, wie wir solche gelegentlichen Fälle gleich noch zu besprechen haben werden. Indes läßt sich eine femininale Flexion mit endungslosem Akkusativ auch in ein normales altenglisches Flexionsschema einreihen, nämlich in die Klasse der weiblichen *i*-Stämme mit langer Stammsilbe, deren urenglisches Endungs-*i* etwa seit Anfang des 7. Jahrhunderts verstummt.[1] Die Frage ist nur, ob die betreffenden Flußnamen die Annahme von *i*-Umlaut in der Stammsilbe zulassen oder sogar verlangen. Das letztere trifft wenigstens in einem Falle zu, nämlich bei dem Flußnamen *Teign*.

Bei der Teign verlangt die älteste Form, ae. *Teng*, das Vorliegen von *i*-Umlaut, weil *e* vor *n* im Altenglischen nicht alt sein kann — urgerm. *en* ergibt altenglisch stets *in* —, sondern aus altem *a* umgelautet sein muß. Und zwar kann der Umlaut hier nicht durch ein *ja*-Suffix und wohl auch nicht durch ein *jā*-Suffix hervorgerufen sein. Bei einem *ja*-Suffix würden wir ein ae. **Tenġe* mit mouillierter Media *ġ* haben, das neuenglisch zu **Tinge* geworden wäre, wie ae. *henġe* 'Hänge'[2] zu ne. *hinge*, *swenġan* zu *swinge* und ae. *senġan* zu *singe*. Für die *jā*-Stämme fehlt es uns an einem Beispiel auf *-eng*, so daß die Entwicklung

akkusativische *duas Geodene* nicht passen würde. Das akkusativische *Geodene* — sei es Singular oder Plural — würde vielmehr für *ā*-Flexion sprechen. Ich glaube daher, daß wir einen Nominativ **Ioden* ansetzen müssen.

[1] Luick § 309. Doch vgl. oben S. 312 A. 1.

[2] Das Wort ae. *henge* ist als Simplex nicht belegt, erscheint aber in den Kompositis *henġe-clif* 'praeruptum' im Plantinus-Glossar (WW 180[4]), als *henġe-trēo* (Hs. *enge-*) 'Hängebaum, Galgen' in den Boulogner Prudentiusglossen (Germ. 23, 395; Anglia 31, 531) sowie in dem in unseren Wörterbüchern fehlenden *stān-henġe* 'Steingehänge' bei Galfrid von Monmouth (XI, 4) das als ältester Beleg für *Stonehenge* in Ekwalls Dictionary nachzutragen ist.

des *g* in diesem Falle nicht bewiesen werden kann. Da aber auch hier *j* im Obliquus zunächst Verdoppelung des vorhergehenden Konsonanten bewirken müßte und dadurch eine mouillierte Media *g* aus dem urgermanischen Reibelaut entsteht, darf auch hier die Entwicklung zu einem Quetschlaut, wie bei ae. *brycg*, ne. *bridge* usw., angenommen werden. Sonach bleibt uns nur die Möglichkeit, daß ae. *Teng* aus einem urengl. **Tangi* entstanden ist, d. h. also ein femininaler *i*-Stamm ist. Dieser Grundform scheint sich nun die Nebenform ae. *Tegn-* zu widersetzen, die einmal in dem Ortsnamen ae. *Tegn-tūn*, jetzt Kingsteignton, belegt ist. Und Ekwall hat dies Nebeneinander von *Teng* und *Tegn-* so gedeutet, daß *Tegn-* die ursprüngliche Form gewesen sei und *Teng* daraus durch angeblich westsächsische[1] „Metathese" entstanden sei, wie ae. *þeng*, *reng*, *fræng*, *frungon* aus älterem *þegn*, *regn*, *frægn*, *frugnon*. Wenn aber hier wirklich eine lautliche Umstellung vorliegt[2] und nicht bloß eine andere

[1] Man hat das Nebeneinander von ae. *þegn*, *þeng* usw. als spezifisch „spätwestsächsische" Erscheinung angesprochen. So Girvan, Angelsaksisch Handboek, 1931, § 258 Anm., und Ekwall, RN. S. 398. Ich glaube aber, daß weder zeitlich noch örtlich diese Charakterisierung das Richtige trifft. Zeitlich gehören die beiden frühsten Belege, das *Badu-deng* für *Badu-ðegn* in der Beda-Hs. N (IV 31 S. 278), die noch ins 8. Jahrhundert reicht, sowie das *ðeng* in dem aus dem ausgehenden 9. Jahrhundert stammenden Hattonmanuskript der Cura Pastoralis (ed. Sweet S. 393[4]), noch in das 8.–9. Jahrhundert, also noch in die altwestsächsische Zeit. Richtig ist, daß der Ælfredsche Beleg aus dem westsächsischen Sprachgebiet stammt. Aber das Wulfstansche *reng* 'Regen' 223[30] weist über dieses Gebiet hinaus in die Übergangszone von Worcester, oder, wenn wir die Form nur dem Kopisten zuschreiben sollen, nach Canterbury, also ins kentische Sprachgebiet. Auch das *gefrungon* des Beowulf V. 666 gehört einer sprachlich gemischten Handschrift an. Alle übrigen Belege stammen aus der mercischen Beda-Version, und zwar hauptsächlich aus der (nach Miller) südwestmercischen Handschrift O: *þeng* ed. Schipper 489[4·9], *ðeng* 459[9], *frænge* 'fragte' 109[11], 357[7], 498[6·23], wozu sich noch drei Belege aus der nächst verwandten Hs. Ca gesellen: *þeng* 460[23], 489[9] und *ræng* 259[21]. [*Rengebold* (KCD. 891) für *Regnbald* im Winchester-Kartular (c. 1130–50) kann auf französischem Einfluß beruhen.] Die Mehrzahl der Belege scheint also eher ins südwestmercische als ins westsächsische Gebiet zu weisen. Im Spätwestsächsischen sollten wir ohnehin solche Formen nicht erwarten, da dort bekanntlich *g* in dieser Stellung früh unter Ersatzdehnung ausgefallen war, so daß wir dort die Formen *þēn*, *rēn*, *frēn* haben. Tatsächlich kenne ich auch kein Beispiel aus einem späteren, rein westsächsischen Texte.

[2] Falls es sich, wie ich glaube, um einen wirklichen Lautübergang handelt,

Graphik — die Girvan[1] für möglich zu halten scheint —, so könnte natürlich auch gerade so gut umgekehrt altes *Teng* etwa analogisch zu *Tegn-* umgestaltet sein. Für die Priorität von *Tegn-* läßt sich, soweit ich sehe, nichts weiter ins Feld führen, als daß wir dann den Namen aus abrit. **tagn-* (nkymr. *taen* 'Besprengung') ableiten können, wie Ekwall vorschlägt. Gegen *Tegn-tūn*, das nur me. *Teinton*, *Tainton* ergeben konnte, spricht aber die Tatsache, daß weder die heutige Aussprache des Flußnamens als [*tīn*] noch die übrigen mittelenglischen Formen sich aus einer solchen Grundform erklären lassen. Sie verlangen vielmehr gebieterisch eine Grundform **Teng-tūn*. Denn, wie das Nebeneinander[2] von me. *Teng* (auch in me. *Teng-mūth*, *Tenghervey*, *Tengecome*), *Teyng* (*Teing-ton*, *Teynge-mouth*, *Teyngbrigge*, *Teynge-grace*, *Teyng-hervey*, *Teyng-comb*, *Teynge-holte*), *Teine* (*Teinton*, *Teyn-brig*, *Tain-coma*), *Tyng* (*Ting-mouth*, *Tyng-brygg*), *Ten-* (in me. *Tentone*) und schließlich *Tin-*, der

---

wird man sich den Vorgang so denken dürfen, daß die Öffnung des Nasenverschlusses schon bei der *g*-Artikulation vorweggenommen wurde, wie ähnlich bei der schon klassisch-lateinischen Aussprache von *magnus* als *maŋnus* (Sommer S. 233), und dadurch an Stelle von *gn* zunächst ein *ŋn* entstand, dessen *n* durch Assimilation mit dem vorhergehenden *ŋ* zu langem *ŋ* verschmolz. Für diese Auffassung scheint die Schreibung *frængn* [d. i. *frænŋ*] für ae. *frægn* in der altenglischen Beda-Version (ed. Schipper S. 109[11]) zu sprechen, die verglichen werden kann mit der gleichen volkslateinischen Graphik *ngn* (= *ŋn*) für altes *gn* (E. Richter, Beitr. z. Gesch. d. Romanismen § 35); und ebenso die Graphiken *Tengne* 1277 für die Teing, *Teyngne-brige* 1187 und *Teingne-mouth* 1253 (Pl.-N. of Devon S. 14, 462, 503). Auf jeden Fall ist der Ausdruck „Metathesis" im vorliegenden Falle sachlich wenig passend, da ja nicht das spirantische *ʒ* von *þegn* hinter das *n* getreten ist, sondern aus *gn* ein drittes, völlig Neues, nämlich langes *ŋ* entstanden ist. — Da das lat. [*maŋnus*] gelegentlich als *mannus* geschrieben wird (Sommer), drängt sich die Frage auf, ob man nicht auch in den altenglischen Formen *frinne* Beda, ed. Schipper S. 528[27] Hss. CaB, *frinnende* 440[14] Hs. Ca, *frunnon* B.-T. die Graphik *nn* für *ŋn* sehen darf. Man müßte dann annehmen, daß die angelsächsischen Kopisten hier eine Graphik aufs Altenglische übertrugen, an die sie sich beim Lateinschreiben gewöhnt hatten. Dagegen wird ae. *frunian* 'consuluerunt' WW. 364[34], das man in *frinnan* bessern könnte, wohl eher schlechte Schreibung für *frungan* sein.

[1] Girvan § 258 Anm.

[2] Siehe die Belege in den Place-Names of Devon S. 14, 425, 427, 442, 461 f., 480.

Grundlage der heutigen Form (in me. *Tine-muth*, *Tin-grace*, *Tyn-comb*), beweist, gehört der Name **Teng-tūn* in dieselbe Lautentwicklungsreihe wie z. B. das ae. *strengðu*, das gleichfalls die Varianten me. *streingthe*, *streinthe*, *stringthe*, *strenth* und *strinth* entwickelt hat. D. h. wie *strengðu* muß der Name ursprünglich Mouillierung in der Stammsilbe gezeigt haben, die allein die Entwicklung des *ei*-Diphthongs erklärt. Und ein altenglisches mouilliertes *Teng'* kann nur aus **Tangi* entstanden sein, nicht aus einem umgestellten *Tegn*, das mit seinem spirantischen *ȝ* keinerlei Voraussetzung für die Mouillierung des *g* böte. Somit haben wir hier den Beweis, daß in ae. *Teng* wirklich ein *i*-Stamm mit dem erforderlichen *i*-Umlaut vorliegt.

Ein gleiches werden wir von dem Flußnamen *Nidd* wohl annehmen dürfen, obschon hier der Stammvokal *i*, der schon dem ursprünglichen, britischen Namen angehörte, keinerlei Umlaufswirkung zugänglich ist. Das setzt allerdings voraus, daß der Stamm des Flußnamens im Altenglischen langsilbig war, weil kurzsilbige *i*-Stämme ganz dem Paradigma der *ā*-Stämme folgen. Mithin muß das lange *d*, das wir in dem ältesten Beleg bei Beda als ae. *Nidd* sowie in mehreren mittelenglischen Belegen des 12.–15. Jahrhunderts überliefert finden und das sich auch im heutigen *Nidd*, *Nidderdale* (1279 *Nidderdale*) und *Nidderminn* (1294 *Nidderminne*) in der Schreibung erhalten hat, ursprünglich gewesen sein. Vielleicht daß bei der Herübernahme des britischen Flußnamens, der britisch etwa **Niði-*[1] gelautet haben mag, die den Angelsachsen damals noch unbekannte und darum von ihnen auch in anderen Fällen durch die Media *d* ersetzte Spirans *ð* in ihrem gegenüber dem Verschlußlaut *d* wesentlich größeren Lautvolumen wie ein langes *d* vorkam und deshalb durch *dd* ersetzt wurde.[2] Ein ae. *Nidd*, Gen. **Nidde* (belegt nur *Nide*), Akk. *Nidd* würde sich aber ungezwungen der femininalen *i*-Deklination einreihen.

---

[1] Auf den gleichen britischen Stamm geht der kymrische Flußname *Nedd* [spr. *nēð*], anglisiert *Neath*, zurück; doch liegt hier ein abrit. **Nið-ā*, urkelt. **Nidā* zugrunde, dessen *ā* das vorhergehende *i* in *e* verwandelte.

[2] Merkwürdig ist, daß der auf dieselbe Grundlage zurückgehende deutsche Flußname *Nidda*, der in einer römischen Inschrift des 2. Jahrhunderts *Nida* heißt, im 9. Jahrhundert als ahd. *Nidda* erscheint.

So werden wir also die beiden stark flektierten, weiblichen Flußnamen *Teign* und *Nidd* der *i*-Flexion zurechnen dürfen.

(b) Mit der Frage nach den stark flektierten Maskulinen unter den Flußnamen betreten wir sehr schwankenden Boden. Zwar haben wir hier scheinbar in dem Genitiv auf *-es* eine untrügliche Leitform, deren Endung auch nicht mittelenglischer Lautschwächung unterworfen war und daher von den späten Kartularienkopisten respektiert werden mußte. Leider wird aber die Führereigenschaft dieses Kasus dadurch stark beeinträchtigt, daß wie beim Appellativum so auch bei den Namen solche *es*-Bildung schon im Altenglischen weit über ihren ursprünglichen Bereich der männlichen *o*- und *i*-Stämme hinausgreift und sogar auf Feminina übertragen wird.[1] Namentlich finden wir solche *es*-Genitive in Flußnamenkompositis, wobei möglicherweise eine falsche Abtrennung des anlautenden *s*- von ae. *strēam* mitgewirkt haben mag, wie wir ja auch im Neuhochdeutschen solches Wuchern des kompositionellen *-s* beobachten können. So haben wir solche *es*-Komposita bei sonst femininalen Flußnamen wie ae. *Stures-stream* (BCS. 183) neben *Sture-muþa*, *Sture-mynster* zu dem weiblichen Namen *Stur* (jetzt Stour) oder *Alnes-stream* in Handschrift T (c. 1000) der Beda-Version gegenüber dem femininalen *Alne-stream* der anderen Handschriften zu **Aln* (jetzt Aln), ae. *Colles-hyl* (jetzt Coleshill) zum Femininum **Coll* (jetzt Cole), me. *Semenes-heved* 1278 zu femin. **Semen* (jetzt Sem); ähnlich bei sonst indeklinabel gebrauchten Flußnamen: me. *Ernes-hull* (jetzt Earnshill) zu ae. *Earn* (jetzt Earn) und me. *Ennekes-ford* (jetzt Ennick Ford) 1225 zu ae. *Hennuc*. Sonach kann das Vorkommen eines *es*-Genitives allein uns keine Gewähr geben, daß ein maskuliner Flußname vorliegt. Um uns diese Sicherheit zu geben, muß noch unterstützend ein Dativ auf *-e* und ein endungsloser Akkusativ hinzukommen.

Freilich diesem strengen Kriterium fügen sich nur wenige Namen, wie ae. *Gȳting*, Gen. *Gytinges*, Dat. *Gytinge*, Akk. *Gyting* (jetzt O. Guiting) sowie ae. *Doferic* in Worcester, G. *Doferices*,

[1] Siehe vor allem die sorgfältige und umsichtige Arbeit von O. Knapp, Die Ausbreitung des flektierten Genitivs auf *-s* im Mittelenglischen, in Engl. Stud. 31, 20–77; dazu jetzt Alan S. C. Ross, Studies in the Accidence of the Lindisfarne Gospels (Leeds 1937) S. 99.

D. *Doferice*, A. *Doferic*. Aber bei dem zweiten Beispiel ist diese Flexionsweise wahrscheinlich sekundär. Denn in demselben Worcesterkartular (c. 1100) wird der Name auch indeklinabel gebraucht, G. *onlong Doferic* und D. *in Doferic* (BCS. 1242, KCD. 1313), was dem sonstigen Gebrauch der *ic*- Namen entspricht.[1]

Wenn wir bei dem Fehlen anderer Kasusbelege uns auf den Genitiv allein stützen dürfen, gehören hierher auch noch ae. *Icæles æwilmas* zu **Iċel* (jetzt Itchel), *Tæceles broc* (jetzt O. Tachbrook) zu **Tæċel*,[2] *andlang Tilnoþes* zu *Tilnōþ*,[3] *Sciteres flodan* zu *Scitere*,[4] sowie (wohl sekundär) *andlang Glences* zu **Glenċ* (jetzt Glynch) aus abrit. **Glanic*.[5]

Wo wir aber neben einem einmaligen *es*-Genitiv sonst nur indeklinable Verwendung eines Namens, wie bei *Dofolisces landscore* (jetzt Dawlish Water), *Mycel-deferes stream* (jetzt Micheldever), *ondlang Sihtferðes*, *anlang Funtmeales* (jetzt Fontmell Brook), wird man doch wohl die indeklinable Verwendung für das Normale ansehen dürfen, zumal da auch sonst die Flußnamen auf *-ic*, *-defr* und *-frud* indeklinabel zu sein pflegen. Das gilt auch von dem latinisierten Genitiv[6] in *ad Tanis alveum* a. 682 (BCS. 62), zumal die gleiche Urkunde ae. *Tān* (jetzt Tone) noch dreimal unflektiert verwendet.

Als *o*-Stamm flektiert haben wir noch die Pluralform ae. *Dofras*, Dat. *Doferum* (jetzt Dover), wo eigentlich ein neutraler Plural abrit. **Dubrā* zugrunde liegt.[7]

---

[1] Siehe oben S. 315 f.

[2] Ekwall sieht in dem mehrfach überlieferten *Tæceles*, *Tæcles*, me. *Tacheles*, nicht einen Genitiv, sondern ein angebliches Appellativum ae. **tæcels* 'something that shows' (zu ae. *tæcean* 'zeigen'), das dann weiter die Bedeutung 'Grenze' habe. Diese Bedeutungsentwicklung scheint mir doch sehr gezwungen.

[3] Ekwall möchte *Tilnoth* deuten als 'the useful one'. Ich fasse es als Personennamen aus ae. *til* 'tüchtig' und *-nōþ* 'kühn' (zu ae. *nōþ* 'Kühnheit', ahd. *nand*, vgl. gt. *nanþjan*).

[4] Vgl. zu den Namen Place-Names of Worcestershire (1927) S. 32. Wenn die Ableitung aus **scītere*, Nomen agentis zu ae. *scītan*, richtig ist, würde ein *ja*-Stamm mit Suffix *-ārja-* vorliegen. Holthausen, Ae. Et. Wtb. 280, stellt den Namen mit kurzem *i* zu nl. *schitteren* 'glänzen'.

[5] Über die indeklinable Nebenform *Glencing* s. oben S. 317.

[6] Vgl. Ähnliches bei Ross S. 103.

[7] Vgl. E. Roedler, Die Ausbreitung des *s*-Plurals im Englischen; A. S. C. Ross S. 100.

Der Flußname *Glen* in Lincolnshire dürfte maskuliner *i*-Stamm sein. Denn so erklärt sich am leichtesten das Nebeneinander eines Nominativs *Glene* — *þe Glene is nemned* in der Beda-Übersetzung — und des indeklinabel gebrauchten Bedaschen *fluvio Gleni* aus abrit. **Glani*-,[1] da, wie wir sahen (S. 313), Beda die syntaktische Form eines Gen. explicativus nicht mehr kennt.

(IV) Konnten wir im vorstehenden die Flußnamen auf die starke und die schwache Flexionsart verteilen, so müssen wir nunmehr darauf hinweisen, daß es Fälle gibt, wo ein Flußname nach zwei verschiedenen Flexionsschemata abgewandelt ist. Besonders häufig finden wir einen Wechsel zwischen starker und schwacher Flexion. Es ist dies eine Erscheinung, die sich in allen Sprachen findet und keineswegs auf Eigennamen beschränkt ist. Im Deutschen ist sie so stark verbreitet, daß H. Paul eine eigene „Mischklasse" dafür anzusetzen empfahl.[2] Und auch das Altenglische kennt solche Doppelflexion in recht erheblichem Umfange,[3] wenn auch im heutigen Englisch davon nur noch ein

---

[1] Ich glaube nicht, daß Ekwalls Annahme "*Glanio*- would give early OW **Glen* (with palatalized *n*), whence OE. *Glene*" haltbar ist. Wenn die Mouillierung eines Endkonsonanten ein *-e* dahinter im Altenglischen erzeugte, müßten doch vor allem die schwer auf einmal vom mouillierten Verschluß loszulösenden Gaumenlaute ein solches *-e* erzeugen (*līč, bryčğ* usw.), was bekanntlich im Ae. nicht der Fall ist. Das Bedasche *Gleni* scheint mir vielmehr als unmittelbare Vorlage ein brit. **Glani* voraussetzen, und eine solche Form würde doch wohl in die maskuline *i*-Klasse eingereiht werden, da die weiblichen kurzsilbigen *i*-Stämme früh die Flexion der *ā*-Stämme (Nom. **Glenu*) angenommen haben. Dabei mag dahingestellt sein, ob dies brit. **Glani*- ursprünglich ein *i*- oder *i̯o*- oder *i̯a*-Stamm gewesen ist. Wenn der bei Nennius c. 56 vorkommende Flußname akymr. *Glein* (so Hs. M; andere Hss. *glem* = *glein*?) mit unserem Lincolnshirer Fluß identisch sein sollte, wäre eine *i̯*-Ableitung nötig — etwa *-i̯ā* —, da nur vor *i̯* die *i*-Epenthese auftrat (Baudiš § 107), aber nicht vor *ī*. Vielleicht hat aber Nennius ein *flumen qui dicitur Glein* als Schauplatz der ersten Arthurschlacht aus Bedas *Gleni* geschöpft. So meint Ferd. Lot in seiner Nenniusausgabe (1934) S. 68.

[2] H. Paul, Deutsche Grammatik II (1917) §§ 44–53; auch W. Wilmanns, Deutsche Grammatik III (1909) § 174.

[3] Da in unserer anglistischen Literatur nichts über diese Erscheinung zu finden ist, seien hier einige Beispiele zusammengestellt. Männliche Wörter, die zwischen starker und schwacher Flexion wechseln, sind: *adel*(*a*) 'Schmutz', *būl*(*a*) 'Schmuck', *cropp*(*a*) 'Traube', *cwið*(*a*) 'Leib', *drinc*(*a*) 'Trank', *flēah*/*flēa* 'Floh', *grāf*(*a*) 'Hain', *gicel*(*a*) 'Eiszapfen', *ham*(*a*) 'Gewand', *heorr*(*a*) 'Tür-

kümmerlicher Rest im neuenglischen (übrigens erst sekundären, frühmittelenglischen) Nebeneinander von *brethren* und *brothers* erhalten ist.[1] Es bedarf kaum einer näheren Begründung, daß solches Schwanken sich besonders leicht bei Fremdwörtern einstellt,[2] wie z. B. im Deutschen noch heute der Plural von *General*

---

angel', *hwelp(a)* 'Junges', *mamor(a)* 'tiefer Schlaf', *mann(a)* 'Mann', *mūþ(a)* 'Tor', *olfend(a)* 'Kamel', *scēat(a)* 'Winkel', *sweoloð(a)* 'Hitze', *þēow(a)* 'Diener', *ūht(a)* 'Zwielicht', *weft(a)* 'Gewebe', *ācweorn(a)* 'Eichhorn', *wiell(a)* 'Quelle', *wôm(a)* 'Lärm', *wrang(a)* 'Schiffsbauch'. Femininale Doppelflexion zeigen: *ādl(e)* 'Krankheit', *apulder/apuldre* 'Apfelbaum', *ār(e)* 'Ehre', *æsp(e)* 'Espe, *brǣd(e)* 'Breite', *cinu/cine* 'Spalt', *egl(e)* 'Achel', *felg(e)* 'Felge', *folm(e)* 'Hand', *glōf(e)* 'Handschuh', *hæfen(e)* 'Hafen', *hlīep(e)* 'Sprung', *lǣl(e)* 'Rute', *lēaf(e)* 'Erlaubnis', *mapuldor/mapuldre* 'Maßholder', *mearc(e)* 'Grenze', *netel(e)* 'Nessel', *prȳt(e)* 'Stolz', *rind(e)* 'Rinde', *risc(e)* 'Binse', *sāp(e)* 'Seife', *sigel(e)* 'Halsband', *swīg(e)* 'Schweigen', *swingel(e)* 'Peitsche', *swipu/swipe* 'Peitsche', *tang(e)*, 'Zange', *tilþ(e)* 'Bebauung', *tynder(e)* 'Zunder', *þeow(e)* 'Dienerin', *þīsl(e)* 'Deichsel', *ūtsiht(e)* 'Durchfall', *wǣdl(e)* 'Armut', *wīs(e)* 'Weise', *wull(e)* 'Wolle'. Gelegentlich ist Geschlechtswechsel damit verbunden. Starke Maskulina entwickeln eine schwache weibliche Nebenform: *drenc(e)* 'Trank', *gagol(e)* 'Gagel', *geolstor/geolstre* 'Eiter', *hring(e)* 'Ring', *milt(e)* 'Milz', *pālent(e)* 'Palast', *rynel(e)* 'Wasserlauf', *sierc(e)* 'Hemd'; starke Feminina eine schwache männliche Form: *hogu/hoga* 'Sorge', *hrēofl(a)* 'Schorf', *hweoðu/hwiða* 'Luft', *lēaf(a)* 'Erlaubnis', *nafu/nafa* 'Nabe', *racu/raca* 'Rechen', *sagu/saga* 'Säge', *sifeð(a)* 'Gesiebtes'; starke Neutra eine schwache männliche Form: *gehæcc/gehæcca* 'gehacktes Fleisch', *grytt(a)* 'Grütze', *hæg/haga* 'Gehege', *scinn(a)* 'Gespenst', *tintreg(a)* 'Qual', *twig(a)* 'Zweig', *þæc/þaca* (neben *þace*) 'Dach', *hol(a)* 'Höhlung', *sprot(a)* 'Zweig', oder eine schwache weibliche Form, wie *bind(e)* 'Binde' und *feoht(e)* 'Gefecht'.

[1] Der frühste Beleg für die *n*-Form scheint das (im NED. fehlende) *twezen bredræn* der um 1160 aufgezeichneten 'Twelfth Century Homilies in Ms. Bodley 343' (ed. A. O. Belfour, London 1909) S. 16^{19} zu sein, die aus dem Gebiete von Worcester-Gloucester stammen. Für die *s*-Form ist der älteste Beleg Layamons *broðeres* V. 9153 von ca. 1205.

[2] Solche Doppelflexion findet sich besonders häufig bei den aus lateinischen *ā*-Stämmen ins Altenglische übernommenen Lehnwörtern. So haben wir unter Beibehaltung des femininalen Genus starkes ae. *clūs* neben schwachem *clūse* 'Klause', *culfer* neben *culfre* 'Taube' (vlat. **columbra* für *columbula*, vgl. kalabres. *kulumbra*, albanes. *kolumbrí* usw. M.-L. 2065), *earc(e)* 'Arche', *lempedu/lamprede* 'Lamprete', *meatt(e)* 'Matte', *scōl* und *scŏlu* (Funke S. 48) neben *sceole* 'Schule', *tæfl/tabule* 'Tafel', *tīgel(e)* 'Ziegel'; unter Übertritt des Wortes ins männliche Geschlecht starkes *ancor* neben schwachem *ancra* 'Anker' und *palm(a)* 'Palme'; endlich neutrales *stōl* neben weiblichem *stōle* 'Talar'. Lat. *gemma* erscheint im Altenglischen als stark flektiertes Maskulinum *gimm* und als schwaches Femininum *gemme*; ebenso lat. *cuppa*

bald nach dem Muster der *o*-Stämme als *Generale*, bald nach dem Vorbild der *i*-Stämme als *Generäle* gebildet wird und im 17. Jahrhundert dazu noch die spanische Bildung *Generales* und im

---

'Becher' als männliches *copp* und weibliches *cuppe*. Das aus lat. *prima* geschöpfte ae. *prīm* wird einmal weiblich (Akk. *prīme*), das andere Mal männlich (Gen. *prīmes*) und das drittemal indeklinabel (Dat. *prīm*) behandelt. Das wohl aus dem heteroklitischen Plural lat. *cullea* (zu lat. *culleus* 'Schlauch') übernommene altenglische Lehnwort flektiert bald als starkes Feminum *cyll*, bald als schwaches *cylle*. — Auch sonst ist die Behandlung der lateinischen *ā*-Stämme in altenglischen Entlehnungen sehr lehrreich für unsere Frage der Behandlung altbritischer Flußnamen durch die Angelsachsen. Die lat. *ā*- und *iā*-Stämme sind teils in die starke, teils in die schwache Deklination überführt und haben zum Teil ihr Genus beibehalten, zum andern Teil aber männliches Geschlecht angenommen. Stark flektiert werden unter Bewahrung des ursprünglichen Geschlechts, und zwar nach dem Muster der altenglischen *ā*-Stämme: ae. *cemes* 'Hand', *ciest* 'Kiste', *strǣt* 'Straße', *pāl* 'Schaufel', *pīn* 'Pein', *press* 'Presse', *byden* 'Bütte', *cylen* 'Ofen', *candel* 'Lampe', *pægel* 'Weinmaß'. Die große Mehrzahl dieser Lehnwörter hat aber schwache Femininalflexion angenommen: ae. *abbudesse* 'Äbtissin', *arblaste* 'Armbrust' (vlat. *arbalista*), *ælmesse* 'Almosen', *ampulle* 'Flasche', *argentille* 'Silberkraut', *bēte* 'rote Rübe', *bētonice* 'Betonie', *berbēne* 'Eisenkraut', *bibliothece* 'Bibel', *cæppe* 'Chorhemd', *carte* 'Urkunde', *cīepe* 'Zwiebel', *cir(i)se* 'Kirsche' — aus **kirissa* (ahd. *kirsa*) < vlat. *cerēsia* (oberrhein. **krēsia*) neben vlat. **ceriēsa* (nkymr. *ceirioes*) und *cerāsea* zu gr. κερασέα —, *cucurbite* (neben *cyrfet* m.) 'Kürbis', *cugele* 'Kutte', *culpe* 'Schuld', *cunele* 'Quendel', *cycene* 'Küche', *dracentse* 'Drachenwurz', *eolone* 'Alant' (aus vlat. **eluna* ANS. 107, 377, M.-L. 4522), *fæcele* 'Fackel', *fifele* 'Spange', *force* (neben mask. *forca*) 'Gabel', *formelle* 'Bank', *lēowe* 'Meile' (vlat. *leuva* Beda, *lewa* Lex Baiuv.; vgl. nbret. *leo* aus gall.-rom. *legua*), *lufestice* 'Liebstöckel', *mæsse* 'Messe', *myrre* 'Myrrhe, Kerbel', *mealwe* 'Malve', *meatte* (neben *meatt* f.) 'Matte', *minte* 'Minze', *mēse* 'Tisch', *nepte*, *nefte* 'Katzenminze', *nunne* 'Nonne', *oflæte* 'Oblate', *ōme* 'Ohm', *pīpe* 'Pfeife', *pīle* 'Mörser', *perwince* 'Singrün', *plante* 'Pflanze', *planete* 'Kasel', *plætse* 'Platz', *plȳme* 'Pflaumenbaum' vlat. **plumea*, **prūmea*, 'Pflaumenbaum'), *pilece* 'Pelzrock', *pirie* 'Birnbaum', *rōse* 'Rose', *rūde*, *rūte* 'Raute', *sælmerige* 'Salzbrühe', *segne* 'Schleppnetz', *sīde* 'Seide', *safīne* 'Sebenbaum', *spynge* neben gelehrtem *sponge* 'Schwamm', *syrfe* 'Eberesche', *t⟨r⟩igle* 'Muräne' WW. 180[30] (Abkürzung mißverstanden), *tunece* 'liturgisches Obergewand', *ynce* 'Zoll', *yntse* 'Unze'. In anderen Fällen sind die lateinischen *ā*-Stämme in die Klasse der männlichen *o*-Stämme (mit gelegentlichen Nebenformen nach der *n*-Deklination) überführt worden. Dies ist der Fall bei ae. *āmel* 'Krüglein für Meßwein', *antefn* 'Antiphon', *amigdal* 'Mandel', *pistol* neben *epistol* 'Brief; Epistellektion', *mylen* 'Mühle', *noctern* 'Nachtoffizium', *nōn* 'neunte Gebetsstunde', *port* 'Tor', *regol* 'Regel', *sēam* 'Saumlast' (vlat. *sauma* aus *sagma* Meyer-

18. Jahrhundert das halbfranzösische *Generals* trat.[1] Und so ist es verständlich, daß gerade die nicht im englischen Sprachschatz verwurzelten britischen Flußnamen sich leicht im Englischen verschiedenen Nominalklassen angeschlossen haben.

Bei dem starken Überwiegen des weiblichen Geschlechts bei den Flußnamen Englands handelt es sich in der Mehrzahl der Fälle um Feminina. So haben wir bei den Flußnamen Avon — um mit einem Beispiel zu beginnen, wo alle acht Kasusformen wirklich belegt sind — ein stark flektiertes, femininales ae. *Afen* (Nom.), Gen. *Afene*, Dat. *Afene*, Akk. *Afene* neben seltenerem

---

Lübke, Einführ. § 156), *ancor* neben schwachem maskulinen *ancra* 'Anker', *palm* neben *palma* 'Palme', *gim* (neben schwachem weiblichen *gemme*) 'Edelstein', *lactuc* (neben weiblichem *lactuce*) 'Lattich' (ESt. 43, 305) sowie bei den Pluralen *calendas*, *epactas* und *reliquias*. Männlich, aber schwach flektiert werden: ae. *pāpa* 'Papst', *cappa* 'Chormantel' (neben weibl. *cæppe*), *corōna* 'Kranz', *glōria* 'Gloriahymnus der Messe', *scola* 'Schule', die man allerdings zum Teil auch als Fremdwörter mit lateinischer Endung im Nominativ auffassen kann (R. Olbrich, Lautlehre und Flexionslehre der fremden Eigennamen in den Werken König Alfreds, Straßburg 1908, S. 121, 123, 127). *Eotol* 'Italien' bildet sogar einen starken maskulinen Genitiv *Eotales*. Wenn lateinische Neutra im Altenglischen als Feminina erscheinen, so liegt da allerdings nach romanischer Art der neutrale Kollektivplural auf *-a* zugrunde (Meyer-Lübke, Einführ. § 176, Rom. Gram. II § 54 und § 387): *pise*, *peose* 'Erbse' aus dem lat. Plur. *pisa* zu *pisum*, *pere* 'Birne' aus lat. *pira*, *plūme* 'Pflaume' (zu vlat. **plūmum* < **prūmum* < griech. προῦμνον), *petersilie* zu lat. *petrosilium*, *pollegie* zu lat. *pullēgium*, *aprotane* zu lat. *abrotanum*, *elehtre* zu lat. *ēlectrum*, *pyretre* zu *pyrethrum* usw. — Die im vorstehenden angedeutete große Verschiedenheit in der Behandlung der lateinischen Lehn- und Fremdwörter erklärt sich uns natürlich nur, wenn es uns gelingt, sie auf die zeitlich, örtlich und sozial außerordentlich verschiedenen Schichten des altenglischen und gemein-westgermanischen Lehnwortgutes zurückzuführen, was nur unter Herbeiziehung der gesamten altgermanischen und keltischen Entlehnungen aus dem Lateinischen sowie der romanischen Wortgeographie versucht werden kann, wozu hier nicht der Raum ist. Bei dem bisherigen Zustand unserer altenglischen Lexikographie dürfte auch die Zeit dafür noch nicht gekommen sein. — Zur Flexionsfrage der lat. Lehnwörter vergleiche die grundlegende, wenn auch erneuerungsbedürftige Untersuchung von A. Pogatscher, Zur Lautlehre der griech., lat. und romanischen Lehnworte im Altenglischen (Straßburg 1888) §§ 279–92, sowie die sehr gründlichen, klugen und vorsichtigen Ausführungen von O. Funke, Die gelehrten lat. Lehn- und Fremdwörter in der altengl. Literatur (Halle 1914) S. 112–29.

[1] Paul, a. a. O. § 81 A. 1.

schwachen ae. *Afene* (Nom.), Gen. Dat. Akk. *Afenan*. Das gleiche gilt von den Flußnamen:

Humber, (1) stark ae. **Humber*, G. D. A. *Humbre*, (2) schwach ae. **Humbre*, G. D. A. *Humbran*;

Brent, (1) stark ae. *Bregent*, G. D. *Bregente*, (2) schwach ae. *Bregente*, D. A. *Bregentan*;

Medway, (1) stark **Medwæg*, G. D. A. *Medwæge*, (2) schwach *Medu-wæge*, G. D. A. *Medu-wægan*;

Ouse, (1) stark **Ūs*, G. D. A. *Ūse*, (2) schwach **Ūse*, G. D. A. *Ūsan*.

Parret, (1) stark *Pedred*[1], (2) schwach **Pedrede*, G. D. A. *Pedredan*;

Teme, (1) stark **Temed*, G. D. A. *Temede*, (2) schwach **Temede*, G. D. A. *Temedan*;

Thames, (1) stark *Temis*, *Temes*, G. D. A. *Temese*, (2) schwach *Temese*, G. D. A. *Temesan*;

Tweed, (1) stark **Twidu*, G. *Twide*, *Tweode*, (2) schwach *Twide*, *Twiode*, G. *Twidon*;

Tyne, (1) stark **Tīn*, G. D. *Tīne*, (2) schwach *Tīne*, G. D. *Tīnan*.[2]

---

[1] Für ae. *Pedred* beruht die Annahme starker Flexion allerdings nur auf dem einmaligen *Pedredis-stream* (BCS. 143), was nach dem oben S. 330 Ausgeführten nicht ausschlaggebend sein kann. Das flexionslose *into Pedryd*, *out of Pedryd* zu a. 877 findet sich in einer modernen Abschrift (BCS. 546), die fast alle Flurmarken ihrer Endung entkleidet hat.

[2] Ekwall S. LXXX rechnet zu diesen zwiefach flektierten Flußnamen auch noch die *Lea*, *Granta* und *Pant*, neben denen er im Gegensatz zu unserer obigen Liste nur die "Ouse, Teme, Thames, perhaps Tweed" gelten läßt. Aber bei der Lea kann sich sein Ansatz einer starken Nebenform lediglich auf den Ortsnamen ae. *Lȳg-tūn* (neben *Lȳgean-burg*) stützen, in dem er offenbar eine *n*-lose Form sieht. Indes liegt hier ein aus dem Wortstamm gebildetes Kompositum vor, wie wir es auch in ae. *gum-cym* 'Menschengeschlecht' zu *guma*, *guman* und in *ēag-þyrel* 'Fenster' zu *ēage*, *ēagan* haben sowie in den Flußnamenverbindungen *Cors-burna*, *Cors-tun* neben *Corsan-tun* zum Flußnamen **Corse*, G. *Corsan*. — Ähnlich nimmt Ekwall zu den schwachen Bildungen ae. *Grante*, *Grantan* und *Pente*, *Pentan* starke Nebenformen **Grant* und **Pent* an, vermutlich weil er in *Grante-brycg*, *Grante-ēa*, *Grante-ceaster* neben *Grantan-brycg*, *-stream* sowie in *Pente-stæð* neben *Pantan-stream* stark gebildete Genitivkomposita erblickt. In Wahrheit liegen hier Komposita vor, in deren erstem Gliede die (schwache) Nominativform verwendet ist, wie wir das am deutlichsten vielleicht in dem ae. *Wantsumo-strēam* der Beda-Version sehen. Zur Bildung solcher Komposita vgl. weiter unten S. 338–343.

Daß wir bei der Cherwell in Oxfordshire starke femininale Formen (Dat. *to* bzw. *of Cerwelle*, Akk. *on Cearwylle*) neben schwachem Dativ-Akkusativ *Cearwyllan* finden, entspricht dem Nebeneinander eines stark flektierten Appellativums *wiell* 'Quelle' und schwach flektierten *wielle* sowie *wiella*.

Bei drei weiteren Namen liegen die Verhältnisse nicht ohne weiteres klar. Bei der Cray in Kent scheint es sich um denselben Wechsel bei einem maskulinen Flußnamen zu handeln. Wenn wir dem zweimal im Kartular von Christ Church, Canterbury, belegten *Cræges æwylm* aus Urkunden von 798 und 801 trotz der späten Kopie des 13. Jahrhunderts Vertrauen schenken dürfen, hat ein starkes Maskulinum **Cræg* neben dem schwachen Genitiv-Dativ-Akkusativ *Crægan*, der in einer alten Kopie einer Urkunde von 814 viermal überliefert ist und auch mehrmals in dem gleichlautenden Ortsnamen erscheint.[1]

Bei der Ball, dem alten Namen des Grimley Brook in Worcester, scheint ein maskulines, starkes **Bæl*, Gen. *Bæles*, neben femininalem, ebenfalls starkem **Balu*, Gen.-Dat. *Bæle* zu stehen. Für die maskuline Form spricht nicht nur das zweimal belegte *andlang Bæles* von 851 und 965, sondern vor allem die neuenglische Form in *Ball Mill*, die sich nur aus einsilbigem **Bæl* herleiten läßt (wie ne. *small* aus ae. *smæl*), während die femininale zweisilbige Form über me. *Bāle* 1244 ein ne. *Bale* ergeben mußte, wie es tatsächlich für 1534 im Journal des Priors More belegt ist.[2]

Besonders kompliziert liegen die Dinge bei der Ock in Berkshire. Wenn wir den Belegen der allerdings durchweg erst aus dem 12.–13. Jahrhundert stammenden Urkundenabschriften trauen dürfen, mischten sich hier sogar drei Flexionsweisen: (1) ein starkes Maskulinum **Eoccan*, wegen des genitivischen *andlang Eoccenes* 955 f. und *on Occenes gærstun* 955 f. sowie mehrfachen akkusativischen *on Eoccen* 931, 940, 959, (2) ein starkes Femininum **Eoccen*, wegen des Genitivs *andlang Eoccene* 956, 968,

[1] Hierzu würde gut passen ein Nominativ *Cræga*, den der Index to the Charters and Rolls in the . . . British Museum I (1900) S. 207 aus einer Urkunde 'ante 988' für den Ortsnamen angibt, falls diese Form wirklich in der Urkunde überliefert ist und nicht, wie das ebenda verzeichnete **Crægea* von 814, nur aus dem Obliquus *Crægan* erschlossen ist.

[2] Place-Names of Worcestershire (1927) S. 11 und 141.

des Dativs *of Eoccene* c. 977 und des Akkusativs *on Eoccene* 956, 968, c. 977, (3) ein schwaches **Eoccene* oder **Eoccena*, wegen des Akkusativs *on Æoccænen* 856 (geschr. c. 1140), — zu denen sich dann noch ein unflektierter Dativ *to Eoccen* 956 (BCS. 924) gesellt.

(V) In allen Sprachen finden wir eine mit der Zeit immer mehr fortschreitende Tendenz, die Vielheit der Flexionsformen möglichst zu reduzieren, dadurch daß bestimmte, häufig vorkommende Bildungsweisen auch auf andere Stämme übertragen oder die Funktionsmöglichkeiten für einzelne Kasus erweitert werden. Diese allgemeine Tendenz auch der englischen Sprachentwicklung zeigt sich naturgemäß auch bei den Flußnamen.

Einen Fall der ersteren Art sahen wir bereits oben (S. 330) in der Ausdehnung der maskulinen Genitivform *-es* auf Nasal- und andere Stämme.

Diese Uniformierungstendenz zeigt sich weiter in der Form, daß gelegentlich die Nominativform in der Weise erweitert wird, daß sie die Funktion obliquer Kasus mit übernehmen muß, so daß man auch von gelegentlich indeklinablem Gebrauch des Namens sprechen könnte.[1] Naturgemäß kann so etwas nur da eintreten, wo die syntaktische Funktion des Flußnamens durch die syntaktische Gruppe, in der er erscheint, klargestellt ist. So finden wir den Nominativ statt des Dativs verwendet in *neah þære ea Treante* (Heilige II § 16), statt des Akkusativs in Assers *inter duo flumina Frauų et Terente* (§ 49, 6) oder des Genitivs in Assers *ripa fluminis Medwæg* (§ 66, 7) und in urkundlichem *ondlong þære ea Salowearpe* (BCS. 361), wo wir überall schwach flektierte Kasusformen auf *-an* erwarten sollten.

Für die Feststellung der Flexion kommt auch die Verwendung in der Komposition in Betracht;[2] und darum ist ein Wort darüber von nöten, in welcher Form die Flußnamen in Zusammensetzun-

[1] Solch flexionslose Formen behandelt Ekwall, Notes on the Inflexion of Old English Place-Names, in 'Namn och Bygd' XVI (1928) S. 61–77; T. Dahl, Form and Function, in 'Aarskrift for Aarhus Universitet' VIII (1936), wo auf 257 Seiten ein reiches Material, aber ohne genügende Sonderung vorgeführt ist; A. Ross, Studies in the Accidence of the Lindisfarne Gospels (Leeds 1937) S. 66–68, 119–23; auch Hübner, Das Problem des Flexionsschwundes im Angelsächsischen, in PBB. 45, 85–102.

[2] Siehe oben S. 336 A. 1 u. 2.

gen auftreten. Drei Arten von Verbindungen können wir hierbei unterscheiden: Genitivkomposita, Nominativkomposita und Stammkomposita. So haben wir z. B. bei dem femininalen *n*-Stamm *sunne* 'Sonne' Genitivkomposita wie *sunnan-dæg*, *sunnan-æfen*, *sunnan-corn*, *sunnan-leoma*, *sunnan-mergen*, *sunnan-niht*, *sunnan-scima*, *sunnan-setlgong*, *sunnan-uhta*, Nominativkomposita wie *sunne-beam*, *sunne-leoma* und Stammkomposita wie *sunnbeam*, *sun-bearu*, *sunbeorht*, *sunn-bryne*, *sun-deaw*, *sun-feld*, *sunnfolgend*, *sun-ganges*, *sun-gihte*, *sun-lic*, *sun-sceadu*, *sunn-scin*, *sun-sciene*, *sun-set*, *sunn-stede*, *sun-treow*, *sun-wlitig*. Beim Appellativum ist die letztere Art die ursprüngliche. Die erste Art ist aus syntaktischen Genitivverbindungen zusammengewachsen, von denen sie oft schwer zu unterscheiden ist. Und die zweite Art ist analogisch nach den Stammkompositis gebildet, weil im Altenglischen bei der Mehrzahl der Flexionsklassen der Stamm des Wortes mit dem Nominativ Singularis zusammengefallen war. Bei den Flußnamen dürfte die Sache historisch aber anders liegen. Da sind die zusammengewachsenen Genitivgruppen das älteste, und die beiden anderen Arten sind sekundär nach Analogie der Appellativverbindungen entstanden.

Die Darstellung dürfte klarer werden, wenn wir die Behandlung der schwach flektierten Flußnamen von der der stark flektierenden trennen.

(1) Komposita mit schwach flektierenden Flußnamen:

(a) Bei den schwach flektierten Femininis — für die wenigen hergehörigen maskulinen Flußnamen liegen Kompositionsformen nicht vor — überwiegen bei weitem die Genitivkomposita, die ja auch an ihrem *-an* deutlich und leicht zu erkennen sind. Solche *an*-Komposita von schwach flektierenden, weiblichen Flußnamen haben wir in ae. *Afenan-muða*, *Arwan-stream*, *Ascan-mynster*, *Axan-muða*, *Exan-mynster|-muða*, *Eaxan-ceaster|-stream*, *Celtan-hom*, *Codran-ford*, *Cridian-brycg|-land|-tun*, *Corsan-tun*, *Cynetan-byrig*, *Deorwentan-stream*, *Grantan-stream|-brycg*, *Hlydan-ford*, *Humbran-ea|-mūþa*, *Hrindan-broc*, *Icenan-tun*, *Lygean-burg*, *Loxan-wudu*, *Pangan-burna*, *Pantan-stream*, *Pedredan-muþa*, *Swalwan-stream*, *Swepelan-stream*, *Tærstan-stream*, *Turcan-dene|-wyllas*, *Taman-worðig*, *Tinan-mūþa*, *Usan-mere*, *Wernan-stream*.

Schon früh kann aber dieses *-an* in der schwachtonigen Mittelsilbe zu *-a* reduziert werden; und darin haben wir den stärksten Beweis, daß diese Namen nicht mehr als Genitivgruppen, sondern als Komposita empfunden wurden. Solch geschwächte Formen zeigen *Granta-caestir* bei Beda und Felix von Croyland, *Exa⟨ceaster⟩* auf Münzen K. Ælfreds, *Lyda-ford* (neben *Lydanford*) auf Münzen K. Æthelreds († 1016), *Granta-ceaster* a. 970 (BCS. 1266, wohl Ausfertigung des ausgehenden 11. Jahrhunderts), *Humbra-ea* Parker-Ann. a. 942 (die anderen Hss. *Humbran-ea*), *Dærenta-muða* Ae. Ann. CD a. 1049, *Axa-muða* Exetergilde unter B. Osborn (1072–1103), *Axa-minstre* 1084, *Corsaburna/-tun* 701 bzw. 956 in Abschriften des 12. Jahrhunderts (BCS. 103, 957). Wenn wir der Bedaschen Form *Granta-caestir* vertrauen dürften, würde diese Schwächung der Mittelsilbe schon um 700 vollzogen sein. Aber es wäre ja nicht ganz ausgeschlossen, daß Beda hier eine latinisierte Form unter Einsetzung eines lateinischen Nominativs auf *-a* gebraucht hätte, wie Felix von Croyland den lateinischen Genitiv *Gronte fluminis* (c. 14) verwendet und Beda selbst einen wohl latinisierten Genitiv auch in *Uirae-muda* hat. Auch die Münzformen aus Ælfreds Zeit sind nicht ganz ausschlaggebend, da die Ortsnamen auf den Münzen mit wenigen Ausnahmen abgekürzt sind. So erscheint z. B. der Name von London (ae. *Lūnden*) auf Münzen K. Æthelreds (978–1016) als *Lu*, *Lun*, *Lund*, *Lunde*, *Lunden*, *Lundene*, *Lundenea*.[1] Die Namensformen auf Münzen können daher nur in ihren positiven Angaben gewürdigt werden, nicht in dem, was möglicherweise der Nötigung zur Abkürzung zum Opfer gefallen ist. Andererseits dürfen wir die Schwächung doch für die Mitte des 10. Jahrhunderts als gesichert betrachten durch das Vorkommen der Form *Granta-cæster* in dem wohl um 975 geschriebenen Tanner-Manuskript der Beda-Version, und dazu würde die Ely-Urkunde (BCS. 1266) von 970 stimmen. Die Datierungsfrage kann aber auf der schmalen Basis der Flußnamenbeispiele nicht gelöst werden. Man wird dazu das gesamte Material der Orts- und Personennamen heranziehen müssen.

---

[1] Sig. Holm, Studier öfver Uppsala universitets Anglosaxiska myntsamling (Uppsala 1917) S. 10–13, 24–26 und 31 f.

(b) Eine zweite Gruppe von Fällen haben wir, wo beim schwachen Femininum statt des genitivischen *-an* ein *-e* in der Komposition erscheint. Hier liegt also der Nominativ vor, und wir dürfen mithin von Nominativkompositis reden. Diese Bildungsweise finden wir seit dem Ende des 9. Jahrhunderts: zuerst bei *Grante-brycg* zum Jahre 875 in den um 891 geschriebenen Parker-Annalen, und weiter für das 10. Jahrhundert gesichert durch *Twede-stream* und *Tine-stream* in der Beda-Version, und durch das *Eaxe-cestr⟨e⟩* auf K. Æthelreds Münzen.[1] Dazu stimmt fürs 11. Jahrhundert *Grante-ea* und *Grante-ceaster* in der Guthlac-Version,[2] sowie Urkundenbelege in Abschriften des 12.–14. Jahrhunderts, wie *Eaxe-ceaster* Peterborough-Annalen, *Execeaster* a. 928, *Hlyðe-broc* a. 985, *Wæge-muþa* a. 965, *Lyge-tun* 1065, *Werne-strem* a. 973, *Pente-stæþ* c. 1000.

(c) Eine dritte Gruppe bietet uns Komposita, bei denen der Flußname jeglicher Flexion und Stammbildungsformantien entkleidet ist und also, wie wir sagen können, in der Stammform erscheint. Dies finden wir zu frühest anfangs des 10. Jahrhunderts, in dem *Humbor-ford*[3] in der Erneuerung einer Urkunde von 854 (neben dem *Humbran-ea* Ae. Ann. BCD a. 942), weiter in *Lymen-stream* BCS. 1323 (neben dem *Limenan-mūþa* a. 893 der Ae. Ann. B), in *Ycean-tun* a. 1001 (neben *Icenan-tun* a. 967), *Eax-cestre* Münze K. Cnuts,[4] *Derunt-muth* c. 1050, *Cors-tun* 1065 (neben *Corsan-tun* 941), *Cors-brok* 956 (14. Jahrh.), *Ys-ham* a. 974 (14. Jahrh.), sowie im Worcester-Kartular (c. 1100) *Hymel-tun* 816, *Hymel-broc* 840 und *Hymel-mor* 984.

(2) Komposita mit stark flektierenden Flußnamen:

(a) Starke femininale Genitivbildungen nach der *ā*-Klasse haben wir in ae. *Alne-stream*, *Colne-ceaster*, *Cunce-ceastre*, *Frome-*

[1] Holm, a. a. O. S. 4 Nr. 60 und 67. Ebenda bei Ortsnamen: *Gleawe-⟨ceaster⟩* und *Cise-⟨ceaster⟩* neben *Cadan-⟨byrig⟩*, *Ludan-ford* und *Tota-næ⟨s⟩* 'Totness' (S. 3, 6, 13–16).

[2] Das ags. Prosaleben des Hl. Guthlac, ed. P. Gonser (Heidelberg 1909) S. 113.

[3] Hier könnte allerdings auch der starke Nominativ **Humber* vorliegen. Siehe oben S. 336.

[4] Holm S. 21 Nr. 441. Der Hinweis Ekwalls (RN. S. 153) auf das häufige *Eax-* der Æthelred-Münzen nützt uns aus dem eben S. 340 angegebenen Grunde nichts für unsere Frage.

mutha, *Ile-ford*, *Ile-stream*, *Ile-mynster*, *Side-muða*, *Syde-birig*, *Sture-muða*, *Tame-stre⟨a⟩m*, *Tille-muth*, *Tofe-ceaster*, *Terentedene*, *Weorfe-stream*, *Worge-stream*. Zur weiblichen *i*-Klasse gehört m. E. *Nid⟨d⟩e-stream*,[1] *Tenge-muþa*[2] und *Wire-muþa*.[3] Ein weiblicher oder männlicher *u*-Stamm[4] dürfte vorliegen in dem Bedaschen *Dōna-feld* sowie in *Dōna-castra* c. 1170.

Bei *Afene-muþa/-stæþ*, *Humbre-muþa/-stream*, *Temede-stream* und *Temese-ford/-muþa/-stream* läßt sich nicht entscheiden, ob hier starke weibliche Genitive oder schwache Nominativformen vorliegen, da, wie wir oben S. 335 f. sahen, diese Flußnamen sowohl stark wie schwach flektiert werden.

Über starke maskuline Bildungen auf *-es* vgl. oben S. 330.

(b) In den stark flektierenden Flexionsklassen fallen im großen Umfange Nominativ und Stamm im Altenglischen zusammen, so daß wir nur in seltenen Fällen entscheiden können, ob ein Nominativ- oder ein Stammkompositum vorliegt.

Mit Sicherheit als Nominativkomposita anzusprechen sind nur zwei Fälle, *Wantsumo-stream* in der Beda-Übersetzung und *Tamo-unorþig* 781, *Tomo-worþig* 814 im Worcester-Kartular (c. 1100), weil hier bei weiblichen *ā*-Stämmen die spezielle Nominativendung *-u* nach kurzer Stammsilbe in der Kompositionsfuge erhalten ist.

Dagegen können die ersten Bestandteile in *Iwern-broc*, *Meanuari* Beda, *Scenc-tun*, *Sæfern-muþa*, *Stur-tun*, *Win⟨n⟩-burna*, *Wil-sætan*, *Wil-tun*,[5] *Wanotingc-broc* u. a. m. ebensogut einen Nominativ wie die Stammform enthalten.

---

[1] Siehe oben S. 329.

[2] Siehe oben S. 326–329.

[3] Siehe oben S. 307 A. 4.

[4] M. Förster, Zeitschr. f. slav. Phil. I 18.

[5] Ekwall, der das ae. *Wilig* (j. Wiley) akymr. **Wīlī* gleichsetzt, nimmt für den Ortsnamen ae. *Wīl-tūn* (j. Wilton) "an elliptical form of *Wīlī*" an oder "loss of the vowel due to syncope in long forms such as *Wīl(i)tune*, *Wīl(i)-tūnscīr*". Eine solche Annahme ist aber unnötig, da, wie wir oben sahen, gewichtige Gründe dafür sprechen, daß die altenglische Form ursprünglich **Wil-ēa*, später *Wīl-īg* lautete. Solche Stützwörter wie *ēa*, *īeg*, *strēam*, *burna*, *brōc* usw. können naturgemäß in der Komposition ohne weiteres als nicht mehr benötigt fortfallen. So haben wir ae. *Colen-brycg* gegenüber *Colen-ēa*, *Cirenceaster* neben *Cirn-ēa*, *Limin-strēam* und *Limine-mūþa* neben *Limin-ēa*, *Mēon-ware* neben *Mēon-ēa*.

Bei den indeklinabel gebrauchten Flußnamen kann natürlich von einer Scheidung der drei Kompositionsarten nicht die Rede sein. Dies gilt z. B. von ae. *Caduc-burna*, *Camelar-tun*, *Caristream*, *Curri-tun*, *Ciw-tun*, *Clist-wic*, *Coforð-broc*, *Culum-tun*, *Culum-stocc*, *Deu(e)lisc-stream*, *Dofer-burna*, *Dofer-dæl*, *Glimtun*, *Hægel-muða*, *Taui-stoc*, *Tyrel-tun*, *Tollor-æwylm*, *Tanstream*, *Tan-tun*,[1] *Toric-stream*, *Tresel-cot*, *Wring-ford*.

* *
*

Es erübrigt noch, ein paar Worte über die Entstehung dieser Arbeit zu sagen. Die Anfänge gehen auf meine Arbeit am Glossar der Eigennamen bei meiner Neubearbeitung der 'British Classical Authors' (1905) zurück. Schon hierbei erkannte ich, daß eine Deutung des englischen Namenschatzes nicht möglich sei, ohne einige Kenntnis der keltischen Sprachen und besonders ihres britischen Zweiges.[2] Schüchterne eigene Versuche zur Einarbeitung in dieses schwierige und damals hilfsmittelarme Gebiet wurden 1910 nach meiner Übersiedlung nach Leipzig durch die warmherzige Hilfsbereitschaft von Ernst Windisch, dem ein ganzer Kreis jüngerer, strebender Dozenten der verschiedensten Fächer nachhaltige Förderung verdankte, in ein sichereres Fahrwasser gelenkt. Mehrfache Seminarübungen, die ich in Leipzig und München über Eigennamen abhielt, verstärkten mein Interesse für die Probleme der Ortsnamenkunde, aber auch meinen Eindruck von der ungewöhnlichen Schwierigkeit und Kompliziertheit dieses Gebietes und der Notwendigkeit einer energischen Inangriffnahme der hier sich bietenden, sehr wichtigen und interessanten Probleme. So entstanden in Leipzig meine zwei

[1] Auch *Táá-land* (10. Jahrh.) gehört hierher, sei es, daß ein Schreibfehler für *Taan-land* (j. Toneland) vorliegt, oder daß, wie Ekwall in der Klaeber-Festschrift (1929) S. 23 meint, hier der *n*-Verlust übertragen ist, der früh vor Labialis in Südwestengland, z. B. in *To-brygge* 1340, 1334 für *Ton-brugge* 1340 (ae. **Tān-brycg*), eingetreten ist.

[2] Schon mein erster neuphilologischer Lehrer, Prof. Gustav Körting, damals in Münster, pflegte im Kolleg nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß für den Anglisten die Kenntnis des Keltischen dringend erwünscht sei.

Studien über Flußnamen: über die 'Donau' (1924) und möglichen 'Ablaut in Flußnamen' (1924). Und auch die hiermit vorgelegten Untersuchungen über den Flußnamen Themse und seine Sippe gehen in ihrem speziellen Teile der Hauptsache nach noch auf jene Zeit zurück. Die Veröffentlichung derselben erfuhr allerdings einen Aufschub durch meine Berufung nach München (1925), die mir nicht nur die Eingewöhnung in eine neue Umwelt auferlegte, sondern eine starke Erhöhung meiner Amtsarbeit mit 400–500 Studenten, der Leitung zahlreicher Doktorarbeiten sowie der regelmäßigen Korrektur von allwöchentlich an die 100 Seiten Seminararbeiten und jährlich bis an die 1000 Folioseiten Staatsexamensarbeiten brachte. Zudem hatten meine beiden Flußnamenstudien mir die Mitteilung von Prof. Ekwall gebracht, daß er mit einem umfassenden Buche über die englischen Flußnamen beschäftigt sei, dessen Erscheinen ich abzuwarten beschloß. Als seine River-Names im Jahre 1928 erschienen, steckte ich mitten in der Vorbereitung meiner Ausgabe der Vercelli-Homilien (1932). Zugleich forderte das Werk zu einer Auseinandersetzung mit den dort vorgetragenen Auffassungen und Ergebnissen auf. Hiermit beschäftigt, erreichte mich der reizvolle Auftrag, an der altberühmten Yale University englische Sprachgeschichte zu lehren, was mir zwei wundervolle Jahre (1934–36) voll unvergeßlicher Eindrücke von hohem amerikanischen Bildungsidealismus und unvergleichlicher amerikanischer Liebenswürdigkeit und Kameradschaft brachte, freilich auch meine Flußnamenarbeit in das Hintertreffen rückte.[1]

Die 'English River-Names' von Prof. Ekwall haben das große Verdienst, eine bleibende Grundlage für das Studium der englischen Flußnamen geschaffen zu haben. Mustergültig ist die Sammlung des Belegmaterials, das in den altenglischen Belegen so vollständig ist, daß nur in ganz vereinzelten Fällen Belege aus versteckt publizierten Urkunden sich nachtragen lassen.[2] Stau-

[1] Ich möchte die Gelegenheit ergreifen, um meinen herzlichsten Dank auszusprechen für das außerordentliche Entgegenkommen, das ich allzeit sowohl in den Bibliotheken meines Vaterlandes, besonders in Würzburg, Leipzig und München, sowie im Auslande, in London, Oxford, Cambridge, Exeter und nicht am wenigsten in Yale, gefunden habe.

[2] Ich konnte daher einen großen Teil der Nachweise für die von mir, un-

nenswert ist die absolute Zuverlässigkeit und Korrektheit der vielen Tausende von Namen und Zahlen, bewundernswert die Sorgfalt und Vorsicht, die auf die Datierung der Belege verwendet ist. Und nur wer selbst solche Materialiensammlung versucht hat, kann wissen, welche Riesenarbeit, wie viel Mühe und Überlegung hinter diesen nackten Angaben steckt. Zu beachten ist auch, daß sehr viel Material aus unveröffentlichten Handschriften geschöpft ist.

Neben der Materialsammlung hat Ekwall das Hauptaugenmerk auf die etymologische Deutung der Namen gelegt, für die er wie kaum ein anderer das nötige Rüstzeug mitbrachte: eine intime Kenntnis nicht nur des Englischen in allen Entwicklungsphasen, sondern auch des Keltischen und Skandinavischen; zudem ein vollgerütteltes Maß jener Phantasiebegabung, ohne die, wie mir Leskien einmal sagte, der Etymologe nicht auskommen kann. Seine Vorschläge für die etymologische Deutung sind daher der Art, daß sie wohl für einen guten Teil der englischen Flußnamen die endgültige Erklärung gebracht haben. Daß dies nicht für alle gilt und daß ein erster Versuch in dieser Richtung nicht überall auf Zustimmung rechnen darf, liegt in der Natur der Sache. Und so wird es Aufgabe künftiger Forschung sein, weniger überzeugende Deutungen in ausführlicher Einzeluntersuchung einer Nachprüfung zu unterziehen. Es wird dies um so nötiger sein, weil zur Zeit nur ein sehr kleines Häuflein anglistischer Philologen, für die das Buch in erster Linie bestimmt ist, in der Lage ist, sich über die hier behandelten Fragen ein eigenes Urteil zu bilden, und dieses Häuflein, wenn nicht alle Zeichen trügen, in der heranwachsenden Anglistengeneration eher noch kleiner sein wird, weil das Interesse an sprachlichen Dingen heute überall, auch in Deutschland, stark im Abnehmen begriffen ist.

Es ist selbstverständlich, daß ein erster Versuch nicht gleich alle Fragen lösen und allen Bedürfnissen entsprechen kann. So wird z. B. von vielen bedauert werden, daß der reiche philolo-

---

abhängig von Ekwall, gesammelten Belege in meinem Manuskripte streichen. Ich bitte aber in allen Fällen, wo Nachweise oder Einzelbelege oder andere Angaben bei mir vermißt werden, bei Ekwall nachzuschlagen.— Daß zahlreiche Erklärungen, die von mir unabhängig von Ekwall gefunden sind, nun von Ekwall publiziert sind, mußte ich mit in Kauf nehmen.

gische und sachliche Inhalt des Buches nicht durch entsprechend ausführliche Wort- und Sachverzeichnisse erschlossen ist. Wer etwa einen Flußnamen *Geht* oder *Eowan* in einer angelsächsischen Urkunde liest und wissen möchte, wie der Fluß heute heißt, würde keine Hilfe von dem Buche erwarten dürfen. Oder der Germanist und der Keltologe — von andern Philologien ganz zu schweigen —, der wissen möchte, ob dieser oder jener germanische bzw. keltische Stamm in englischen Flußnamen vorkomme, wird das Buch enttäuscht aus der Hand legen. Dasselbe gilt von Fragen nach Bedeutungsgruppen, wie z. B. den Flußnamen, die mit Tiernamen, mit Pflanzennamen, mit Personennamen gebildet sind. Oder von Beispielen für Analogiebildung, Volksetymologie, Doppelbenennungen, Umbenennungen, Untergang von Namen, genitivische *es*-Bildungen, Schreibaussprachen, dialektische Lautungen usw. Für alles das bietet das Buch uns reiche Beispiele, aber kein Index erschließt uns den Zugang zu diesem Material. Und so werden sich noch manche Wünsche regen, die das Buch unerfüllt läßt.

Vor allem scheinen es mir drei Richtungen zu sein, in denen künftige Forschung die Ekwallsche Arbeit wird fortführen müssen.[1]

Wer über die Etymologie eines Appellativums oder eines Eigennamens etwas aussagen will, kann das auf zweierlei Weise tun.

(1) Zunächst kann er rein dogmatisch vorgehen und sagen: „Das Wort gehört zu diesem germanischen, keltischen oder indogermanischen Stamme" oder „ich stelle es zu diesem oder jenem Worte". Dieses Verfahren ist in drei Fällen berechtigt.

Erstens, wenn die Herleitung so selbstverständlich ist, daß irgendein Zweifel darüber nicht bestehen kann. Bei Flußnamen wird dieses eintreten, wenn der Name aus völlig durchsichtigem englischen Sprachgut besteht, wie z. B. bei *Ashbourne* und *Black Brook*. Gerade solche Fälle hat freilich Ekwall nur summarisch

[1] Vgl. auch die Besprechungen des Buches von R. B. Grundy, Geographical Journal 73 (1929) S. 464–70; R. E. Zachrisson, Zeitschr. f. Ortsnamenforschung 6 (1930) S. 241–50; A. H. Smith, Studia Neophilologica 2 (1930) 77–84; Bruce Dickens, Litteris (1930) 45–47; J. Mansion, English Studies 11 (1930) 221–24; Edw. Schröder, Histor. Zeitschr. 142 (1930) 380–82; E. Weekley, Antiquity 3 (1929) S. 116–18.

behandelt unter Stichwörtern, wie ae. *brōc*, *burna* usw. Künftige Forschung wird sie aber mehr herauszuheben haben, weil gerade die durchsichtigen Namen uns am deutlichsten lehren, mit was für Bedeutungskategorien wir bei der Benennung von Flußnamen in einem Lande zu rechnen haben. Und aus diesem Grunde begrüßt es der Flußnamenforscher, daß Springer in seinem Buche dieser Namengruppe einen so großen Raum gegönnt hat.[1] Bei den keltischen Flußnamen Englands haben wir solche Evidenz der Herleitung nur ganz selten, schon deshalb, weil der keltische Sprachzustand, der den englischen Namen zugrunde liegt, nämlich das Altbritische des 5.–8. Jahrhunderts, uns nicht erhalten ist und sich nur durch umständliche Rekonstruktion für uns vergegenwärtigen läßt. So kommt es, daß solch klare Fälle, wie die Herleitung des ne. *Avon* aus abrit. *Abona* (Ravennat) und weiter nkymr. *afon* 'Fluß', nur vereinzelt zur Verfügung stehen. Müssen wir doch selbst da, wo die altbritischen Formen englischer Flußnamen uns bei antiken Autoren überliefert sind, zumeist diese alten Namensformen erst zurechtrücken, sei es, daß wir wie bei ne. *Dover* gegenüber dem lateinischen ablativischen *Dubris* auf einen Nom. Plur. abrit. **dobrā* zum Singular abrit. **dubron* = kymr. *dwfr* 'Wasser' zurückgreifen müssen, oder wie bei ne. *Doon*, *Don* gegenüber lat. *Dāno* die Bedeutung des zu erschließenden kelt. **dānu-* 'Fluß' durch Herbeiziehung indogermanischen Vergleichsmaterials zu eruieren haben.

Zweitens sind solch kurze dogmatische Formulierungen natürlich am Platze, wenn es sich um ein etymologisches Wörterbuch handelt, wenn auch hier Hinweise auf etwaige konkurrierende Deutungen durchaus erwünscht sind, wie das ja Ekwall in trefflicher Weise in seinem späteren Dictionary of English Place-Names (1936) beobachtet hat.

Und endlich mag eine solche Darstellungsweise hingehen, wenn man gelegentlich eines anderen Themas nebenbei auf eine etymologische Erklärungsmöglichkeit hinweisen will, sich gewissermaßen die nähere Begründung für ein andermal vorbehaltend.

(2) Der zweite Weg, die Etymologie eines Wortes zu behandeln, ist der, mittels vorsichtiger, kritischer Induktion, die streng Tat-

[1] O. Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens (Stuttgart 1930) S. 72–210.

sachen und Vermutungen scheidet, sich behutsam von einem Schluß zum anderen vortastet und die relative Tragfähigkeit der einzelnen Argumente klar erkennen läßt, zu einem Ergebnis zu gelangen und den ganzen Werdegang des Endurteiles gewissenhaft vor dem Leser auszubreiten, so daß dieser über den Grad der Zuverlässigkeit des Ergebnisses nicht im unklaren bleibt. Dies kann der eigentlich wissenschaftliche Weg genannt werden. Es ist zudem der einzige Weg, der Erfolg verspricht, wenn es sich um die Deutung eines nicht ohne weiteres klaren Wortes handelt. Und dies trifft ja bei der großen Menge der Flußnamen zu. Daraus ergibt sich, daß das wissenschaftliche Studium der Flußnamen mit Sonderuntersuchungen einzelner Namen oder wenn möglich ganzer Namengruppen zu beginnen hat. So lange solche fehlen oder nicht in genügender Anzahl vorliegen, dürfte eine lexikalische Darstellung von Flußnamen-Etymologien leicht als verfrüht erscheinen.

Bei dieser Sachlage hat nun Ekwall einen Mittelweg gewählt, indem er einen Kompromiß zwischen der rein dogmatischen und der induktiv-begründenden Darstellungsweise einzuschlagen versuchte. Äußerlich ist das Buch wie ein etymologisches Wörterbuch angelegt, d. h. die einzelnen Flußnamen sind in alphabetischer Reihenfolge behandelt. Das erleichtert die Benutzung des Buches und ermöglicht die schnelle Orientierung über das, was Ekwall zu jedem Namen zu sagen hat. Es bringt aber den Nachteil mit sich, daß manches Zusammengehörige auseinandergerissen ist. In einem gewissen Umfange hat zwar Ekwall dem zu steuern versucht, indem er mehrfach Gruppen von etymologisch gleichen oder zusammengehörenden Flußnamen ohne Rücksicht auf das Alphabet[1] zusammen behandelt hat: so

[1] Dieses Verfahren erschwert natürlich gelegentlich das Auffinden der Namen, zumal die aus der alphabetischen Reihenfolge herausgehobenen Namen in demselben Fettdruck und derselben Druckanordnung wie die anderen erscheinen. Wer z. B. den Flußnamen *Danes* nachschlagen will und dabei auf die mit *Dalch* beginnende Seite 130 stößt, wird meinen, den gesuchten Namen hinter *Dalch* finden zu müssen. Er wird aber dort vergeblich suchen. Erst wenn ihm klar wird, daß er sich auf den Seiten 130–33 in einem außerhalb des Alphabets stehendem Abschnitt (unter *Douglas*) befindet, wird er 19 Seiten vorher das gewünschte *Danes* erhalten. Und ähnlich wird es ihm auch sonst ergehen. Überdies fehlen leider zuweilen an der alphabetischen

z. B. die Flußnamen *Dalch*, *Dawlish*, *Dawles*, *Devils Brook*, *Devils Water*, *Divelish*, *Dowles*, *Dowlish*, *Dulas* unter *Douglas*; *Axe* und *Exe* unter *Esk*; *Cury*, *Curry* unter *Cory*; *Cearn*, *Char*, *Charn* unter *Cerne*; *Clun* unter *Colne*; *Givendale* und *Yeo* unter *Ivel*; *Lidden* und *Lodden* unter *Leadon*; *Lem*, *Lemon*, *Lymn*, *Lympne* unter *Leam*. Aber dieser Gesichtspunkt ist keineswegs konsequent durchgeführt. So ist z. B. zwar *Darwen* unter *Derwent* besprochen, aber die auf das gleiche abrit. *Derwentiō* zurückgehenden Namen *Darent* und *Dart* sind an ihrer alphabetischen Stelle gesondert behandelt. Oder *Doferic*, *Dour* und *Dover* sind zusammengezogen, aber die gleichfalls zu abrit. **dubron* 'Wasser' gehörenden Namen *Andover*, *Candover*, *Durra*, *Deverill*, *Micheldever* sowie die vermutlich ebenfalls dazuzustellenden *Calder*, *Calter*, *Cawder*, *Conder* davon getrennt geblieben. *Tame*, *Thame*, *Team* sind zu einer Gruppe vereinigt, aber nicht die denselben Stamm aufweisenden *Thames*, *Tamar*, *Tavy*, *Teme* und *Morda*. *Dove* ist von *Devon* und *Devy* getrennt, *Luney* von *Leven*, *Lyne*, *Lyvennet* und *Lowmon* von *Leam*, und so ließe sich noch manches anführen. Wissenschaftlich betrachtet ist natürlich die Zusammenbehandlung des Zusammengehörigen der einzig richtige Weg; und so wird künftige Forschung diesem Gesichtspunkte weitgehend Rechnung zu tragen haben, wie ich dies in dem folgenden speziellen Teil an dem zum Stamme **tam-* gebildeten englischen Flußnamen versucht habe.

Die hinter jedem Namen von Ekwall gebotenen Belege der mittelalterlichen und neuzeitlichen Formen sind so reichlich, auf altenglischem Gebiete sogar vollständig, geboten, daß sie die Grundlage für tiefgreifende Spezialuntersuchungen bilden könnten. Und darum wird das Buch stets die Grundlagen für jedes weitere Studium der englischen Flußnamen bleiben. Aber die dann folgende Auswertung des Materials hält wieder die Mitte zwischen knapper, dogmatischer Formulierung der Ergebnisse und einer eigentlichen Untersuchung. Naturgemäß zeigt sich das am stärksten bei der Behandlung der keltischen Flußnamen. Gerade hier, wo Ekwall zum größten Teil Neuland

Stelle die Verweise, wo ein gewünschter Flußname zu suchen ist. So wird bei dem Fehlen eines Verweises kaum jemand darauf kommen, daß z. B. *Givendale* unter *Ivel* behandelt ist.

betreten mußte, hat er naturgemäß das Bedürfnis gefühlt, seine Aufstellungen näher zu begründen. Wenn man aber die ungeheure Schwierigkeit der gerade hier auftauchenden Probleme in Betracht zieht, wird man leicht verstehen, daß der innerhalb seiner Gesamtdarstellung dafür verfügbare Raum kaum dazu recht ausreichen konnte. So kommt es, daß man vielfach von diesen Darlegungen mit einem gewissen Gefühl des Unbefriedigtseins scheidet. Man bewundert zwar die reichen Hinweise auf ähnliche und verwandte Flußnamen aus anderen Sprachgebieten, aber man sähe diese doch gern in straffere Beziehungen gesetzt zu den in Frage stehenden englischen Namen. Man staunt über die Fülle von Erklärungsmöglichkeiten, die der Verfasser uns darzubringen weiß. Aber in ihrer oft sehr knappen und lose aneinanderreihenden Form muten sie uns mehr wie glückliche Einfälle denn als gründlich zu Ende gedachte Hypothesen an. Und so hat nicht nur der Laie, wie A. H. Smith[1] meint, sondern auch der Mitforscher häufig das Gefühl, "to wander through a maze of un-concrete hypotheses", ohne ein greifbares Resultat zu erreichen. Smith entschuldigt dies zwar mit der Natur des Gegenstandes, und das wird sicherlich in einem gewissen Umfange zutreffen. Aber wir dürfen doch bestimmt hoffen, daß es eindringenderer Forschung gelingen wird, durch sorgfältiges Abwägen der relativen Wahrscheinlichkeit der einzelnen Hypothesen die Waagschale nach der einen oder anderen Seite ausschlagen zu lassen — ganz abgesehen davon, daß sich manche der von Ekwall vorgetragenen Erklärungsversuche doch als unmöglich erweisen werden und daß auch noch andere Deutungsmöglichkeiten auftauchen werden.

Weiter werden wir uns der wiederholten Mahnung Edward Schröders erinnern müssen, daß das Hauptziel der Namenforschung die Geschichte der Namen, nicht ihre Etymologie sein müsse. Zu solcher Namengeschichte gehört in erster Linie, daß die Entwicklung ihrer Form oder Formen von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart klargestellt wird. Dabei werden wir uns nicht mit dem Hauptstrang der Entwicklung, der zur heutigen hochsprachlichen Form geführt hat, begnügen dürfen, sondern

[1] Studia Neophilologica II (1930) 77.

wir werden alle lautlichen und graphischen Erscheinungsformen eines Namens die Jahrhunderte hindurch verfolgen müssen. Alle uns überkommenen Belege aus altenglischer, mittelenglischer und neuenglischer Zeit, einschließlich moderner Dialekt- und Lokal-formen, werden in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu beleuchten und genetisch zu erklären sein. Natürlich kann das nicht bedeuten, daß ein jeder, auch der gewöhnlichste Lautübergang des näheren erläutert werden soll. Aber man wird für das Ausmaß der zu bietenden lautgeschichtlichen Erläuterungen doch folgende zwei Gesichtspunkte zu beachten haben.

Einmal wird der Leser mit Recht erwarten dürfen, daß alle lautlichen Schwierigkeiten besprochen und womöglich aus dem Wege geräumt werden. In dieser Beziehung läßt nun Ekwall seine Leser des öfteren im Stich. So wird wohl selbst dem Fachgenossen nicht ohne weiteres klar sein, wie ne. *Team* aus ae. *Tamu* entstanden sein kann. Denn nur sehr wenige Anglisten werden wissen, daß im Dialekt von Durham me. *ā* heute regelmäßig als [*ī*] erscheint. Und so werden wir die Forderung aufstellen dürfen, daß zum mindesten alle Dialektentwicklungen besprochen werden müssen. Aber das würde nicht genug sein. Viele Leser werden stutzen, wie sich die heutige Aussprache [*stjūkĭ*] mit der Graphik *Stiffkey* vereinigen läßt, und sie werden den Hinweis erwarten dürfen, daß das ae. **Styfic-ēg*[1] eine zwiefache Behandlung seines *v* erfahren hat, indem die heutige Schriftform auf eine me. **Stivkei* mit Stimmloswerden des *v* vor *k* zurückgeht, die Aussprache aber auf eine mittelenglische Form mit Vokalisierung des *v* zu *u*[2] (me. **Stiukei*). Oder wie verhält sich

[1] Zu ae. *styfic* 'Rodung' vgl. O. Ritter, Vermischte Beiträge zur engl. Sprachgeschichte (Halle 1922) S. 195. Siehe auch oben S. 216.

[2] Dieselbe Entwicklung liegt m. E. auch bei dem Flußnamen *Luney* in Cornwall vor gegenüber abrit. **Līvnī* (kymr. *Llyfni*), wo Ekwall den spezifisch kornischen (übrigens späten) Übergang von *v* zu *w* annimmt. Daß aber der Name von den Engländern noch mit erhaltenem kornischen *v* übernommen ist, lehren die mittelenglischen Schreibungen mit *f* und *v*: *Lyfny* 1317, *Lyveny* 1486–1516. Erst 1591 erscheint *Lewnye*. Also ist es wahrscheinlicher, daß es sich um einen intern-englischen Lautwandel von *iv* > *iu* handelt, mit späterer, falscher analogischer Graphik *u* für [*ju*], die sich öfter belegen läßt (*rue*, *true*, *hue*, *blue* usw.).

ne. *Lyne* [wohl mit *ai*] in Cumberland zu me. *Leuen*,[1] aus abrit. **Līvnī* (kymr. *Llyfni*)? Oder wie kann ne. *Tove*, das kurzes ae. *o* voraussetzt, aus ae. **Tōf-* entstanden sein? Oder wie steht's mit der Aussprache und dem lautlichen Verhältnis von ne. *Coly* zu ae. *Cullig* (abrit. *Cūlī*), ne. *Cory* zu ae. *Curi*, ne. *Snary* zu an. *Snarri*? Oder warum erscheint ae. *Icene* in Hampshire, Gloucester und Warwick mit Assibilierung als *Itchen*, in Suffolk aber mit erhaltenem Verschlußlaut als *Iken* [spr. *aikn*], und warum setzt ersteres kurzes, letzteres langes *i* voraus? Inwiefern lehrt, wie Ekwall behauptet, die Aussprache [*aitnfīld*] für ne. *Itonfield* aus me. *Ivetonfeld*, daß das *i* des Flußnamens *Ive* lang gewesen ist? — wo doch *Itonfield* auch bei kurzem *i* nach Ausfall des *v* gedehntes *ī* im Mittelenglischen erhalten haben würde und andererseits die Länge des *ī* sich schon aus der Aussprache des Flußnamens als [*aiv*] ergibt. Warum soll die Aussprache [*lō^{u}mən*] für *Lowman* "due to the spelling" sein, wenn keine Erklärung für das Aufkommen dieser Scheibung geboten wird? Ich glaube umgekehrt, daß ae. **Loman* — mit Akzentumsprung[2] aus älterem **Leomon-* (abrit. *Lem-on-ā*) entstanden —, Dehnung zu me. *Lōmen* erfahren hat und daß das lautgesetzliche ne. *ō* dann 1797 von Polwhele analogisch mit *ow* geschrieben ist. Und so könnte man viele andere Fragen stellen, die der aufmerksame Leser

[1] Das abrit. **Līvnī* könnte im Englischen ebensowohl als *Leven* wie als **Liven* erscheinen. Vgl. das Nebeneinander von ae. *Brettas, -an*, und *Brittas, -an*, oder ne. *Leadon* neben *Lidden* aus abrit. **Lidonā* (zu abrit. **litano-* 'breit' nkymr. *llydan*). Im Dativ **Livnē* zu me. **Liven* könnte Verstummen des vorkonsonantischen *v*, wie in *lady*, eintreten, so daß ne. *Lyne* lautgesetzlich aus einem so entstandenen me. **Līne* zu erklären wäre. Leider stehen uns für *Lyne* nur ältere Belege mit *e* zur Verfügung. Wir müßten dann annehmen, daß uns ein tückischer Zufall Belege für die Nebenform **Liven* versagt hat. — Ein Nebeneinander von ae. *i* und *e* aus abrit.-*ī* könnte man versucht sein, auch in den Flußnamen *Lem*, *Leam* neben *Lymn*, *Lympne* zu sehen. Indes handelt es sich hier um ein urkelt. **lem* 'Ulme', dessen *e* im Altenglischen vor *m* zu *i* geworden war. Daher ae. *Limene* und *Limin-ēa* für Lympne. Die *e*-Vokalisation von *Lem* usw. beruht auf der Velar-Epenthese in Formen wie ae. *Leomane* 1033 aus älterem **Liomane* < **Limon-ōn* für abrit. **Lem-on-ōn*. Da sonst im Britischen nur die Ablautsform (?) **lēm* (kymr. *llwyf*) erscheint, hat Pokorny, ZfcPh. 21, 119 f., unsere Flußnamengruppe für illyrisch erklärt. Vgl. auch unten S. 635–640.

[2] Bülbring § 269; Luick §§ 265 f.; Girvan § 137 f.

gern beantwortet sähe.[1] Das Angeführte wird aber genügen, um die weitere methodische Forderung zu begründen, daß nicht nur Dialektisches, sondern auch alles, was irgendwie von der normalen Lautentwicklung abweicht, dem Leser erklärt werden sollte. Ekwall hat dies nachträglich wohl selbst gefühlt. Denn in der Einleitung auf S. XXXIV, wo er davon spricht, daß er die Geschichte jedes Namens im Englischen zu geben bestrebt ge-

[1] Gelegentlich geht unser Fragen in ungläubiges Kopfschütteln über, namentlich wo Ekwall kühnlich sonst nicht belegbare Lautübergänge konstruiert. Daß die heutige Aussprache [*dīvn*] für den Flußnamen *Devon* "due to the lengthening of *i* in the open syllable" sei (S. 124), glaube ich nicht. Vielmehr wird hier, wo abrit. *ĭ* zugrunde liegt, ein dafür substituiertes *e* (me. *Deven* 1342 u. ö.) zu *ē* gedehnt sein. Daß je *i* in offener Silbe direkt zu *ī* gedehnt sei, ist mir nicht bekannt. — Andh. *ei* halte ich nicht für bloße Graphik für *ē* ("a sign of *ē*" S. 396), sondern für einen regelrechten Diphthong. Vgl. Engl. Stud. 56, 222. — Unter *Irk* (S. 211) wird für abrit. **jurk-* 'Rehbock' (akorn. *yorch*, abret. *iorch*, ZfcPh. 21, 306, nkymr. *iwrch*) ein Übergang von abrit. *ju* in ae. *iu* angenommen. Das scheint mir phonetisch höchst unwahrscheinlich, zumal die Lautfolge *ju* den Angelsachsen ja keineswegs unbekannt war, wie ae. *iung*, *iu*, *iula*, *Iuðeas* beweisen. Ich leite daher den Flußnamen *Irk* von dem abrit. Plural **ĭrkī* 'Rehböcke' (nkymr. *yrch* zu *iwrch*) ab. — Zweimal (S. 422 und 442) nimmt Ekwall den sonst nirgendwo belegbaren Übergang von *īu* zu *ī* fürs Altenglische an. Daß man ohne solch gewagte Hypothese auskommen kann, habe ich S. 271 ff. gezeigt. — Ne. *Rye* (S. 349) kann schwerlich aus abrit. **Rīu* (nkymr. *Rhiw*) mit "loss of final *w*" hergeleitet werden. Denn ein abrit. *u* als zweiter Bestandteil des britischen Diphthongs *īu* fällt nicht ab, sondern abrit. *īu* wird im Altenglischen durch den gleichen Diphthong *iu* wiedergegeben, wie ae. *Briu* (jetzt Brue) zu nkymr. *bryw* 'lebhaft' beweist. Andere Erklärungen für *Rye* schlagen vor Binz, AB. 40, 293 f. (zu nhd. *Regen*), und Zachrisson, ZONF. 6, 245 (zu gall. *Rigonum*, ital. *Rigozo*). Bei ne. *Dee*, das Ekwall im Dictionary zum Vergleich heranzieht, kann abrit. *Dēwā* über ae. **Dēo* (= Florenz v. Worcesters *Dēa*) zu *Dee* geworden sein, wie ich schon GRM. 11, 92 angedeutet habe. Der Abfall des *w* in nkymr. *Dyfr-dwy* (Pedersen § 222, 1; Baudiš § 98, 4) wird erst jüngeren Datums sein. Da die volle Form als *Dubr Duiu* noch in den Harleian Genealogien (Cymmrodor 9, 183; Hs. c. 1100) sowie als *Dever-doeu* noch bei Giraldus Cambr. VI, 139 (um 1200) erscheint, dürfte der Abfall nicht vor dem 13. Jahrhundert eingetreten sein. — Die Annahme, daß kelt. *χt* nicht direkt durch partielle progressive Assimilation zu *χþ* und weiter zu *iþ* geworden ist, sondern über die Mittelstufe *tt*, das „palatalisiert" sei und darum später vor sich ein *i* entwickelt habe (S. 301), scheint mir nicht sehr wahrscheinlich. Sie gründet sich lediglich auf einmaliges ae. *Strætneat* c. 1030 für zu erwartendes **Strǣt-nēth* sowie auf altkornische Schreibungen wie *seit*, *bruit*,

wesen sei, fügt er entschuldigend die Anmerkung bei: "Late changes, many of which are no doubt arbitrary or due to popular etymology, have not always been discussed." So sei z.B. nicht besprochen die merkwürdige Form *Bride* (neben *Bredy*), die von früheren Schreibungen des Ortsnamens *Burton* als *Brideton* beeinflußt sein könnte.[1] Aber er tröstet sich: "conclusions of this kind can be drawn by any reader". Ich fürchte jedoch, daß da Ekwall seinen Lesern doch zuviel zutraut, daß er vergißt, daß nicht alle Anglisten — von anderen Interessenten gar nicht zu reden — so tief in der Flußnamenforschung und der englischen Lautgeschichte drinstecken wie er selbst.

Und damit kommen wir zu dem zweiten Gesichtspunkte, der bei dem Ausmaße lautlicher Erklärungen Berücksichtigung erheischt. Wir werden nicht vergessen dürfen, daß ein solches Buch nicht nur von Anglisten, sondern auch von den Nachbarphilologien, sowie von Siedlungsforschern, Historikern und Geographen benutzt werden wird. Und darum werden wir als Prinzip aufstellen dürfen, daß die lautlichen Probleme so ausführlich und so

---

leid, *gueid* für *seith*, *brith*, **leith*, *-weth*. Aber die Graphik *t* für *þ* findet sich so häufig im älteren Britischen, z. B. auch im Altkymrischen (*oit* 'acht', *gurt* 'mit', *cimmaetic* 'klagend', *Atroys* 'Athruis', *luidt* 'Volksstamm' Baudiš § 155 b, weiter *gart* 'Hof', *gueit* 'Schlacht', *Art-mail* zu *arth* 'Bär', Cymmr. 9, 160, 165, 168 *Uurtigern* Beda, usw.) und im Altbretonischen (*guet* 'Schlacht'), daß man lautgeschichtliche Folgerungen daraus nicht ziehen kann. Die Tatsache, daß nicht nur bei *þ*, sondern auch bei χ und *f* die Schreibung durch den entsprechenden Verschlußlaut (*c* für *ch*; *p*, *pp* für *f*, Baudiš § 155 a, c, Loth, Rev. celt. 36, 128) auftritt, beweist, daß der Wandel χ*t* > *iþ* nichts damit zu tun hat. — Anläßlich des Nebeneinanders von ae. **Earge*, *Erge* und nkymr. *Arwy* meint Ekwall S. 18: "The loss of the *g* in the Welsh form is not quite clear." Aber Verstummen eines inlautenden *g* (über *ȝ*), besonders nach *l* und *r*, gehört doch zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des älteren Kymrischen. Vgl. die Belege bei Pedersen § 61, 2 und 3, Baudiš § 129–31 sowie mkymr. *Aran-uagyl* Triaden ed. Rhys u. Evans S. 301 neben älterem *Argant-bacl* ANS. 154, 274 A. 7, *Aran-rot*, Taliesin ed. Evans S. 36[14], Mabin. S. 68–73 (dazu W. J. Gruffydd, Math vab Mathonwy, 1928 S. 187–96; J. Williams, Pedeir Keinc y Mabinogi, 1930, S. 269 f.) neben *Aryan-rot* Triads 298, *Arian-rhod* c. 1480 Tudur Aled ed. T. G. Jones (Caerdydd 1926) II 511, *Aran-wen* Arch. f. c. Lex. I 524 neben *Argan-guen* ebd. 525, *Aran-winion* Bl. B. Carm. 51[18] und die heutigen Bergnamen *Yr Aran*, *Yr Aran Fawr*, *Aran Benllyn* und *Aren(n)ig* (J. Williams S. 270).

[1] Aber, so fragen wir, woher kommt denn die Schreibung *Brideton*?

klar und in solcher Form dargestellt werden müssen, daß sie auch den Nichtanglisten für seine Forschungen dienen können. Dies gilt vor allem von den Flußnamen britischen Ursprungs, die sowohl die englische wie die keltische Philologie berühren und ebensosehr den Keltisten wie den Anglisten interessieren. Eine einfache Angabe, daß der englische Name diese oder jene Grundform erfordere, nützt dem Keltologen nichts, wenn ihm nicht klar gemacht wird, warum diese und keine andere Grundform anzusetzen ist. Und dasselbe gilt natürlich auch von den keltischen Formansätzen zur Benutzung für den Anglisten. Anfragen, die ich selbst an Keltologen habe richten müssen oder von diesen erhalten habe, haben mir dies immer wieder zum Bewußtsein gebracht. Der Keltologe will z. B. wissen, warum ae. *Tan* mit langem *a* anzusetzen ist. Und daher muß ihm dargelegt werden, inwiefern die Doppelschreibung *Taan* (BCS. 475) sowie die mittelenglisch-neuenglische Lautentwicklung langes *ā* erheischen. Weiter will er wissen, ob sich dieses lange *ā* aus internenglischer Dehnung aus älterem, kurzem *a* erklären läßt oder dem angelsächsischen Eroberer schon als Langvokal ans Ohr geklungen sein muß. Erst wenn diese Fragen ihm beantwortet sind, kann er schließen, daß die Dehnung britisch sein muß und daß die bekannte altbritische Vokaldehnung vor *n* usw. schon vollzogen gewesen sein muß, als die Angelsachsen diese Flußbezeichnung übernahmen. Um eine Dehnung muß es sich ja handeln — das sagt ihm seine Wissenschaft und muß dem Anglisten besonders auseinandergesetzt werden —, weil ein urbritisch-urkeltisches *ā* zur Zeit der Angelsachsen-Einwanderung längst zu abrit. *ǭ* geworden war und somit damals langes *ā* nur als Dehnungsprodukt von kurzem *ă* im Britischen möglich war.

Oder wenn der Keltologe den neuenglischen Flußnamen *Soar* in Leicestershire für seine Zwecke verwerten will, muß er Klarheit darüber gewinnen, wie die altenglische Form, die ja nicht belegt ist, vom anglistischen Standpunkte aus gelautet haben könnte. Vor allem möchte er wissen, ob neben ae. **Sōru* oder **Sōr* auch eine Form ae. **Sār* möglich wäre, da sich die letztere Form am leichtesten mit dem gall. *Sarā* vereinigen ließe. Darum möchte der Keltologe gerade diesen Punkt näher diskutiert haben. Ekwall sagt ihm zwar: "The OE. base must have had *o* or *ō*,

as the name is *Sora, Sore* regularly in 12th cent. texts". Aber diese knappe Formulierung genügt dem Keltisten nicht. Er fragt weiter: Warum spricht das Erscheinen von *Sore* im 12. Jahrhundert für *o*-Vokalisation im Altenglischen? Und daher wird der Anglist diese Angabe näher begründen müssen oder zum mindesten durch Hinweise auf Morsbach § 134–35, Luick § 369 oder Jordan § 44 dem Keltologen die Wege zum vollen Verständnis weisen müssen. Wäre letzteres geschehen, so könnte der Keltist sich überzeugen, daß, trotz Ekwalls kategorischer Behauptung, eine *ā*-Vokalisation für die altenglische Form doch nicht so ganz ausgeschlossen ist. Denn er würde dann erfahren, daß die Verdumpfung des ae. *ā* zu einem überoffenen *ǭ*-Laut doch sicher schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts eingetreten war, wenn auch die Schreibergewöhnung — die freilich für Eigennamen nicht so stark in Betracht kommt wie bei Appellativen — in der Schrift noch überwiegend an der traditionellen *a*-Schreibung festhielt. Er würde weiter erfahren, daß nicht fern vom Soar-Flusse, in Peterborough, schon um 1131–54 ein Annalist mehrmals *o* für ae. *ā* gebrauchte; und er wird daraus folgern dürfen, daß immerhin ein vereinzeltes *Sore* für ae. **Sār* schon im 12. Jahrhundert möglich wäre, zumal bei einem normannischen Schreiber, der, wie die mittelenglische Entwicklung zeigt,[1] den Unterschied zwischen seinem hellen französischen *ā* und dem verdumpften englischen Laute deutlich empfand. Würde er dann weiter die Fälle prüfen, wo *Sora* im 12. Jahrhundert erscheint, so würde er zu seiner Überraschung finden, daß das "regularly" sich überhaupt nur auf drei Belege bezieht und daß von diesen eigentlich nur einer, das *Sora* in einer Urkunde Heinrichs II. (1154–89), für unsere Frage ernstlich in Betracht kommt,[2] weil die beiden anderen Belege keine vollgültigen Zeugen dafür sein können, da der eine reichlich spät in die Jahre 1189–99 fällt,

[1] Morsbach, Mittelenglische Grammatik (1896) S. 183. Das französische *ā* macht nämlich die Entwicklung des ae. *ā* zu me. *ǭ* nicht mit — ein Beweis, daß schon 1100 franz. *ā* und verdumpftes ae. *ā* in der Aussprache deutlich geschieden waren.

[2] Dies meint wohl auch Ekwall mit dem Zusatz: "Especially the form from the time of Hy 2 in DC is important." Aber nur wenige Leser werden aus dieser Formulierung den vollen Sachverhalt ersehen.

der andere als von einem Waliser herrührend kymrischer Lautgebung verdächtig ist.[1]

Es folgt in Ekwalls *Soar*-Artikel dann ein Hinweis auf zwei kymrische Flußnamen, die *Sor*, ein Nebenfluß des Usk, und *Cwm Sorgwm*, ein Nebenfluß des Rhiangoll. Aber es wird uns nicht recht deutlich, ob diese Namen mit dem ne. *Soar* identisch oder irgendwie verwandt sein sollen. Nur daß keine älteren Formen von diesen Namen gefunden sind, erfahren wir. Soll das heißen, daß sie deswegen nicht in Betracht gezogen werden können oder daß sich nichts über ihre altbritische Grundform aussagen läßt? Beides wäre ein Irrtum. Denn das Kymrische ist eine so altertümliche Sprache, daß es seit rund 1100 kaum lautliche Veränderungen von Bedeutung erfahren hat. Der Keltist ist daher in der Lage zu sagen, daß ein nkymr. *Sôr*, das nach Thomas, Enwau Afonydd S. 146 mit langem *ō* gesprochen wird (— es reimt im Red Book of Hergest 588[12] mit *cyghor* —), nur auf ein abrit. **Sōrā* (nicht auf **Sorrā*) zurückgehen kann, also auf jeden Fall in seiner britischen Grundform *ŏ*-Vokalisation gehabt haben muß.[2] Abrit. **Sorā* würde im 5. Jahrhundert

[1] Der Beleg des Walisers Galfrid von Monmouth (um 1147) kann deswegen nicht ausschlaggebend sein, weil wir nicht wissen, ob Galfrid hier eine englische oder eine kymrische Namensform meint. Wie andere Waliser (z. B. Asser) gebraucht auch Galfrid neben oder statt der englischen, gern altkymrische oder britisierte Namensform. So z. B. sagt er *Guaia* für die Wye (me. *Waie*), *Habren* für die Severn, *Duglas* (das in "partibus Northanhimbrorum" liegt, XII 2) für Devils Water in Northumberland (me. *Diveles*), oder *Loegria* für England, *Gualia* für Wales, *Uerolamium* für St. Albans, *Guintonia* oder *Kaer-guent* (Hs. *-guenit*) für Winchester, *Dorobernia* oder *Kaerkeint* (Hs. *-reint*) für Canterbury, *Kaer-badum* für Bath, *Kaer-glou* für Gloucester, *Kaer-leir* für Leicester, *Porthlud* für Ludgate. Und so kann auch das Galfridsche *Sora* eine (latinisierte) kymrische Form sein.

[2] Eine Form **Sorrā* könnte nur dann angesetzt werden, wenn das nkymr. *Sor* mit kurzem *ŏ* gesprochen würde, was aber nicht der Fall ist (s. oben). Und nur in diesem Falle wäre eine Zusammenstellung mit kymr. *sŏr(r)* 'sulky', das ursprüngliches *rr* wegen seiner Ableitung *sorri* 'zornig sein' haben muß, lautlich möglich, wie sie Ekwall in Erwägung zieht. An sich würde auch das me. *Sore* mit End-*e* und also wohl langem Vokal eher für eine altenglische Grundform **Sōr* sprechen, die trotz ihrer geschlossenen Vokalfärbung auf demselben Wege wie ae. *flōr* > ne. *floor* (Luick § 508, 2) zu *Soar* führen könnte. — Die altbritische Grundform muß aber auf jeden Fall kurzes *o* gehabt haben, weil ein urbritisches geschlossenes *ō* über *ū* schon um 500 zu *ü*

mit britischer Vokaldehnung vor einfachem *r* als **Sōr* erscheinen, das auch im Altenglischen **Sōr* lauten würde. Und ae. **Sōr* würde lautgesetzlich zu ne. *Soar* führen können.

Zum Schluß bietet Ekwall Hinweise auf ital. *Serio*[1] (aus lat. *Sarius* < agall. **Sario-*) sowie auf nhd. *Saar*,[2] nfrz. *Serre* mit ihrem vermutlich gallischen[3] Etymon *Sara*, von denen er uns ausdrücklich sagt, daß sie „möglicherweise" mit *Saar* „gleichgesetzt" (identified) werden können. Wie aber diese Namen lautlich mit *Soar* zusammenhängen, ist kaum klar genug herausgearbeitet. Es wird zwar angegeben, daß *Sāra* bei Venantius metrisch mit langem *ā* verwendet ist, die Nebenform *Sărāvus*[4] aber bei Ausonius u. a. mit kurzem *a* im Stamm erscheint. Man vermißt aber die Feststellung, daß nhd. *Saar*

---

geworden wäre, so daß wir dann ein nkymr. **Sūr* haben müßten, und weil ein altbritisches offenes *ǭ*, das nur auf urkelt. *ā* beruhen könnte, schon im 8. Jahrhundert zu *au* diphthongiert wäre, so daß die heutige Form **Sawr* lauten müßte. — Der hier von Ekwall angeschlossene Satz "The form *Soram* Brut is not a genuine Welsh form; it represents the Lat. acc. *Soram* in Geoffrey of Monmouth" würde für den Anglisten klarer sein, wenn einfach gesagt würde, daß der als "Brut" zitierte Text nur eine mittelkymrische Übersetzung von Galfrids Britengeschichte ist und daher, wie so oft bei Eigennamen, den lateinischen Casus obl. aus der Vorlage übernommen hat. Damit würde auch die Schwierigkeit umgangen, daß die Vokalisation dieses *Soram* möglicherweise ja doch noch kymrisch sein könnte. Vgl. das eben S. 357 A. 1 über Galfrids *Sora* Gesagte.

[1] Lat. *a* bleibt im Italienischen normalerweise erhalten, doch weist mir H. Rheinfelder Palatasierung zu *e* für die Lombardie nach, in der der *Serio* liegt. Dazu stimmen auch die S. 360 A. 1 zitierten norditalienischen Appellativa.

[2] Ekwalls merkwürdige Formulierung "*Saar* (France)" wird uneingeweihte Leser zu der irrigen Meinung verführen, es liege ein französischer Name vor, dessen lautliches Verhältnis zu *Sara* unerklärbar sein würde. Natürlich handelt es sich um eine deutsche Namensform, die von den Franzosen *Sarre* geschrieben zu werden pflegt. — Ekwall hätte auch noch erwähnen können auf Schweizer Boden die deutschen Flußnamen *Sar*, *Sarbach*, *Sarenbach* (aus **Sar-on-*) und *Sertig*, franz. *Sarine*, franko-prov. *La Sarraz* (lat. *Sarata*), ladin. *Sardasca*, *Sardona* und *Pontresina* (1139 *pontem Sarisinam*).

[3] Pokorny, Zschr. f. celt. Phil. 21, 99 und 121, hält den Namen für illyrisch mit Rücksicht auf die baltischen Flußnamen *Sara*, *Sarija*, *Sar-ape* (apreuß. *ape* 'Fluß'), *Pa-ssaria*. Dazu jetzt H. Krahe, Idg. Forsch. 57, 127–132.

[4] *Sarāvus* ist vielleicht Latinisierung einer germanischen Nebenform **Sar-aujō* (= ahd. *Sar-ouua* 'Saar' a. 802).

und nfrz. *Serre* sich beide ebensogut aus *Sarā* wie aus *Sārā* herleiten lassen, so daß wir auch von dieser Seite keine Entscheidung erhalten.

So erhebt sich die Frage, ob uns das ne. *Soar* irgendwie helfen kann. Wenn wir nur die kontinentalen Formen herbeiziehen, so läßt sich auch *Soar* ebensowohl aus urkelt. **Sarā* wie aus **Sārā* erklären. Urkelt. **Sarā* wäre auch abrit. **Sara*, das im 5. Jahrhundert mit britischer Vokaldehnung als **Sâr* erschiene und im Englischen über ae. **Sār* > me. *Sǭr* ein ne. *Soar* ergeben würde. Zu demselben Resultat, wenn auch auf anderem Wege, würde urkelt. **Sārā* führen, da abrit. **Sāra*, später **Sǭr(a)*, als ae. **Sōr* rezipiert werden würde, welches ebenso wie ae. *flōr* > ne. *floor* ein ne. *Soar* ergeben könnte. Ekwall faßt vor allem den zweiten Fall, ein Ausgehen von **Sārā*, ins Auge. Diese Möglichkeit besteht aber nur so lange, als wir völlig von nkymr. *Sôr* absehen. Denn, wie schon oben ausgeführt wurde, würde urkelt. **Sārā* ein nkymr. **Sawr* voraussetzen. Und dasselbe gilt von der anderen für *Saar*, *Serre* angenommenen Grundform urkelt. **Sărā*, die im Neukymrischen nur **Sar*[1] [spr. *sār*] ergeben könnte. Wie wir oben schon betonten, verlangt nkymr. *Sor* aber eine urkelt. Grundform mit kurzem *o*, also urkelt. **Sorā*.

Sollen wir deswegen das nkymr. *Sor* von ne. *Soar* völlig trennen, wie es Ekwall zu tun scheint, und einem ganz anderen Stamme zuweisen? Dagegen würden sich doch aber schwere Bedenken erheben. Und tatsächlich ist dies auch gar nicht nötig. Wir müssen nur von dem Gedanken lassen, daß gall. *Sara* und ne. *Soar* völlig identisch seien, wie es Ekwall annimmt. Vielmehr müssen wir fragen, ob es nicht einen Weg gibt, das von nkymr. *Sor* verlangte urkelt. **Sŏrā* und das von nhd. *Saar*, nfrz. *Serre* geforderte urkelt. *Sāra* bzw. *Sărā* irgendwie miteinander zu vereinigen. Und dies ist möglich, wenn wir die genannten drei Formen als verschiedene Ablautsstufen der indogermanischen Wurzel **ser-* 'fließen'[2] auffassen, die in fast allen

[1] Siehe oben Zeile 8.

[2] WP. II 497. Wir hätten dann hier ein neues Beispiel für Ablaut in Flußnamen (vgl. M. Förster in 'Streitberg-Festgabe' 1924, S. 59–89 und oben S. 153 Anm. 2).

indogermanischen Sprachen, wie z. B. im Deutschen, Französischen, Italienischen, Rumänischen, Bulgarischen, Russischen und Litauischen, zu Flußnamenbildungen geführt hat.[1] Urkelt. **Sorā* würde dann die Normalstufe mit *o*-Abtönung (idg. **sor-*), **Sārā* die Dehnstufe dazu (idg. **sōr-*) und **Sarā* die antivokalische Form der Schwundstufe (idg. **sr̥-*) darstellen. Dies würde dann allerdings bedeuten, daß ne. *Soar* und nhd. *Saar* nicht identisch wären, sondern im Ablaut zueinander (idg. *sor: sōr* bzw. *sr̥*) stünden. Und weiter würde es die Konsequenz nach sich ziehen, daß eine Form **Sorrā* entfallen muß und daß damit auch eine Ableitung des Namen von *sor(r)* 'sullen', mit der Ekwall rechnete, aufzugeben ist. Auch hier bewährt sich der oben schon betonte Grundsatz, daß eine Erklärung, die alle überlieferten Namensformen unter einen Hut zu bringen weiß, unter allen Umständen vorzuziehen ist.

Ich habe Ekwalls Behandlung von *Soar* so ausführlich besprochen, weil ich dem Leser zeigen wollte, woran es liegt, daß Ekwalls Artikel mehrfach so schwer verständlich und so wenig überzeugend sind: es hängt in der Hauptsache damit zusammen, daß Ekwall uns nicht genügende Hilfen bietet, wie seine einzelnen Feststellungen und Behauptungen gedanklich miteinander zu verknüpfen sind. Die einzelnen Sätze scheinen vielfach so lose aneinandergereiht, daß der Leser ihren inneren Zusammenhang nicht recht erfaßt und daher zum Schluß kein klares Bild erhält, wie sich Ekwall die Entstehung und Entwicklung des Flußnamens eigentlich denkt. Ich selbst muß gestehen, daß ich den Artikel *Soar* wohl ein halb dutzendmal gelesen habe, ohne zur Klarheit darüber zu gelangen. Erst als ich daranging, unabhängig von Ekwalls Darstellung mir die Deutungsmöglichkeiten selbst zu erarbeiten, erkannte ich zu meiner Überraschung, daß Ekwall das Material im großen und ganzen ähnlich beurteilte wie ich, wenn auch unsere Schlußfolgerungen nicht übereinstimmen.

[1] Dies lehrt uns Stefan Mladenow, in Spisanie na Bŭlgarskata akademia na naukite, Kniga XVI 9 S. 96–98 und ZONF. II 49. Norditalienische Appellativa zu **sar-* 'Fluß' bietet J. Jud, Dalla storia delle parole lombardo-ladine, in 'Bulletin de Dialectologie Romane' III (1911) S. 74 f.: veltl. *seriǫ̈la* 'Bach', venet. *seriòla* 'Wasserkanal', mantov. *sarœiul* 'Wassergraben', bresc. *saarùna* 'Abzugsgraben'. Wegen des *e* aus lat. *a* siehe S. 358 A. 1.

Wie hier, so vermag ich in vielen anderen Fällen das Gefühl nicht zu unterdrücken, daß Ekwall der Darstellung seiner Deutungsergebnisse nicht die gleiche Sorgfalt zugewandt hat wie der Sammlung seines Materials. Der Mehrzahl der Leser wird dies freilich kaum recht zum Bewußtsein kommen, weil sie die Schwierigkeiten, die sie mit dem Vollverstehen der Ekwallschen Darlegungen haben, ihrer Unkenntnis des Altbritischen zuschreiben. Und das trifft gewiß zum Teil zu. Aber gerade weil die Zahl der Leute, die eine genügende Kenntnis der altbritischen Lautentwicklung und besonders der altbritischen Lautchronologie besitzen, an den Fingern herzuzählen ist, müssen diese Dinge so klar und ausführlich dargestellt werden, daß sie auch dem Nicht-Keltologen verständlich werden.

Eine weitere Aufgabe für künftige Forschung scheint mir zu sein die Diskussion fremder Meinungen. Wenn unsere Wissenschaft wirklich vorankommen soll, genügt es nicht, nur die eigene Auffassung darzustellen und zu begründen. Zu einer wirklichen Klärung so äußerst schwieriger Probleme, wie sie die Flußnamenforschung bietet, wird die Wissenschaft nur gelangen, wenn sie auch die abweichenden Meinungen anderer Forscher diskutiert und sich mit ihnen auseinandersetzt. Dies ist nun aber in Ekwalls Buch wohl aus Raumgründen[1] bis auf verschwindende Ausnahmen unterblieben. Ekwall lehnt das sogar ausdrücklich ab mit dem Bemerken: "I have generally refrained from criticizing suggestions offered by other students of river-names. Numerous etymologies have been given by earlier or later scholars that do not seem to me to be worthy of serious consideration, because they are based on insufficient material or for other reasons. But etymologies that seem to me worthy of consideration, even if they are not convincing, have often been pointed out and discussed" (S. XXXVII). Nun ist sicher richtig, daß es viele Hunderte von Flußnamendeutungen gibt, die ein ernster Wissenschaftler nicht in Betracht zu ziehen braucht, weil sie den Stempel der Unwissenschaftlichkeit oder Unmöglichkeit an der Stirn tragen. Ich glaube aber, daß Ekwall doch sehr viele Etymologien übergangen hat, bei denen der Wissenschaftler wissen möchte, warum er sie nicht "worthy

[1] Vgl. oben S. 346 f.

of consideration" erachtet hat. Demgegenüber habe ich es für meine Pflicht gehalten, alle von anderer Seite aufgestellten Etymologien, soweit sie mir bekannt geworden sind, zu erwähnen und zu diskutieren sowie des näheren zu begründen, warum ich diese oder jene Ansicht für unrichtig halte oder wenigstens eine andere Deutung vorziehe. Um meinen Text trotzdem einigermaßen lesbar zu gestalten, habe ich des öfteren solche Auseinandersetzungen in die Anmerkungen verwiesen. Leider muß der Leser dadurch mit in Kauf nehmen, daß meine Arbeit überreichlich mit Anmerkungen belastet ist.

Mehrmals war ich dabei genötigt, auf strittige Punkte der englischen oder der keltischen Lautgeschichte einzugehen. Und ich habe die Gelegenheit benutzt, womöglich durch Geltendmachung neuer Gesichtspunkte oder Beibringung neuen Materials dieselben einer Lösung näherzubringen. Einige dabei nötige längere Auseinandersetzungen habe ich in einen Anhang verwiesen.

Ein weiterer schwieriger Punkt ist das Problem der Bedeutung, des Sinngehaltes der Flußnamen. Völlig befriedigend wird sich diese Frage eigentlich nie lösen lassen, weil wir wohl kaum je mit Sicherheit sagen können, welcher Sinneseindruck die ersten Schöpfer des Flußnamens zu ihrer Namengebung veranlaßt hat.[1] Aber eins werden wir leisten können und leisten müssen, nämlich allmählich ein Urteil zu gewinnen, was für Benennungsarten für die Flüsse überhaupt in Betracht kommen. Und dabei werden uns die beste Stütze gewähren die etymologisch durchsichtigen Namen, die deswegen sorgfältigste Sammlung und Betrachtung in jedem Flußnamenbuch erheischen. Es wird sich bei solchen Studien vielleicht herausstellen, daß die einzelnen Völker je nach ihrer Phantasiebegabung verschieden dabei vorgehen. Nach welchen Gesichtspunkten der Germane oder sagen wir vorsichtiger der Süddeutsche seine Flüsse zu benennen pflegte, ist leicht z. B. aus Otto Springers Flußnamenbuch zu ersehen. Für die Flüsse Englands wäre eine solche Zusammenstellung aber noch zu machen, um dem bisherigen Herumtasten auf diesem Gebiete einige Unterlagen zu bieten.

[1] Vgl. meine Ausführungen oben S. 137–40 und 148–51.

Ekwalls Bedeutungsansätze erscheinen uns an dem deutschen Beispiel gemessen häufig überaus kühn. Oder sollte es keltischer Phantasie entsprechen, einen Fluß als "the slattern, the dirty female" (Kibble Ditch) oder 'the liberal one' (Yeo < ae. *Gifl*) "the dilatory one" (Tove), "the cup" (Sence), "the useful one" (Tillnoth), "a brook used as a privy" (ae. *Scitere*), "the stream with holes in it" (Toller) usw. zu benennen? Jedenfalls wünschte man für solche Deutungen doch Analoga aus anderen Sprachen. Auch die allzu häufige Erklärung eines Flußnamens als "winding" erregt Bedenken.[1]

So etwas wie Vollständigkeit der englischen Flußnamen in Ekwalls Buch zu erwarten wäre natürlich unangebracht.[2] Und über das Ausmaß der aufzunehmenden Namen kann man leicht verschiedener Meinung sein. Ekwalls Auswahl scheint besonders von den (allerdings nicht konsequent durchgeführten) Gesichtspunkten geleitet sein zu, ob für die Namen ältere Belege zur Verfügung standen und ob eine etymologische Deutung sich ihm darbot. Er hat sich dabei nicht mit den heute noch gültigen Namen begnügt, sondern in großem Umfange auch nicht mehr gebrauchte, frühere Namen herbeigezogen. Eine Zusammenfassung dieser würde eine nützliche Aufgabe sein, weil sie uns vor Augen führen würde, in welch außerordentlich starkem Maße Namenveränderungen bei Flüssen in England vorgekommen sind. Künftige Forschung wird die Zahl der ausgestorbenen

[1] Darauf hat schon Grundy, Geographical Journal 73, 470, aufmerksam gemacht, der dazu (vielleicht etwas übertreibend) bemerkt: "Were a reader to count the number of Celtic terms cited by Professor Ekwall as meaning or implying 'winding', and were he to accept all the explanations which the author founds on these terms, he would be driven to the conclusion that the Celtic language was richer in synonyms than all the other languages of the world together."

[2] Prinzipiell ausgeschlossen hat Ekwall die Flußnamen von Schottland, Wales und Irland. Erstere sind behandelt in Watson's History of the Celtic Place-Names of Scotland (Edinburgh 1926). Eine Untersuchung der walisischen Flußnamen hat R. J. Thomas begonnen, von der (außer dem wichtigen Aufsatz über die Flüsse auf *-wy* in dem 'Bulletin of the Board of Celtic Studies' VII–VIII) kürzlich der 1. Band erschienen ist: Enwau Afonydd a Nentydd Cymru (Caerdydd 1938). Für Irland bietet einiges — leider ohne Angabe älterer Formen, die aber aus Hogan zu entnehmen sind — P. W. Joyce, Irish Names of Places (3 Bde, 1883–1913).

Namen allerdings noch sehr vermehren können, wenn man einmal darangeht, alle in den angelsächsischen Urkunden vorkommenden Gewässerbezeichnungen zu sammeln, die nach Grundys reicher Urkundenerfahrung ein Mehr von vielen Hunderten (several hundreds) bieten würden. Daß ein Gleiches auch von den jüngeren, etymologisch durchsichtigen Namen gelten würde, wurde bereits im vorstehenden bemerkt.

Nicht nachahmenswert scheint mir das Ekwallsche Verfahren, nur in angelsächsischen Urkunden oder mittelenglischen Texten vorliegende, heute nicht mehr gebrauchte Flußnamen in modernisierter Form zu bieten, so z. B. ae. *Beadewan-ea* als *Baddow*, ae. *Beolne* als *Bell*, ae. *Bremre* als *Bramber*, ae. *Hlyde* als *Lyde*, ae. *Icel* als *Itchel*, ae. *Lakincg* als *Lockinge*, ae. *Myceldefer* als *Micheldever*, me. *Borghra* als *Borrow*, me. *Leuer* als *Lear*. Dies hat den Nachteil, daß der Leser solche Formen, zumal sie nicht als Modernisierungen gekennzeichnet sind, leicht für heute noch existierende Flußnamen nehmen kann. Wenn, wie in den ebengenannten Fällen, die modernen Namenformen wenigstens durch dazugehörige Ortsnamen gesichert sind, mag das vielleicht noch hingehen. Wenn aber, wie z. B. bei ae. *Mearcella*, die angesetzte Form **Markle* eine reine Rekonstruktion ist, sollte man dies doch in der üblichen Weise durch Vorsetzen eines Sternchens ausdrücklich angeben.[1]

Und nun mein letztes Desideratum. Wie Ekwall selbst einmal sagt,[2] ist gerade die Ortsnamenliteratur kaum übersehbar, und schwer zu erreichen. Das gilt namentlich von den vielen Zeitschriftenartikeln, die oft von allergrößter Bedeutung sind und gelegentlich stärker als zusammenfassende Bücher die wissenschaftliche Forschung vorantreiben. Da sie Raum bieten, auch auf Spezialfragen mit genügender Ausführlichkeit einzugehen, geben sie meist die Grundlage ab für alle wissenschaftliche Diskussion. Nun hat sich aber die englische und die skandinavische Ortsnamenforschung — mit Ausnahme des treff-

[1] Auch bei seinen sprachgeschichtlichen Darlegungen liebt es Ekwall, rekonstruierte Formen gelegentlich ohne Sternchen zu lassen, wo die Mehrzahl der Leser sicherlich die konsequente Beachtung eines wissenschaftlichen Brauches vorziehen würden.

[2] RN. S. XXXVIII.

lichen, uns leider entrissenen Zachrisson († 1937) — gewöhnt, fast nur solche Literatur anzuführen und zu zitieren, die in Buchform veröffentlicht ist. Dadurch wird jedem neuen Forscher auf diesem Gebiete die Riesenarbeit aufgebürdet, die ganze Fülle der zerstreuten und schwer auffindbaren Zeitschriftenartikel sich erneut zusammenzusuchen, wobei dem Einzelnen naturgemäß Vieles und Wichtiges entgehen muß. Ekwalls Schweigen in dieser Beziehung ist um so bedauerlicher, als dem nicht eingeweihten Leser so die zahlreichen, wichtigen Spezialartikel entgehen, die Ekwall selbst in deutschen, englischen und skandinavischen Zeitschriften und Festschriften zur Ortsnamenkunde veröffentlicht hat. Auch wird es dadurch angesichts seiner prinzipiellen Einstellung zu fremden Meinungen[1] unmöglich zu erkennen, ob er abweichende Auffassungen der Mitforscher nicht der Beachtung wert hielt oder sie nur nicht kannte. Aus diesen Gründen habe ich der Bibliographie besondere Aufmerksamkeit geschenkt; und ich hoffe damit den Mitforschern und Nachfolgern einen wesentlichen Dienst zu leisten. Ich habe es dementsprechend auch durchweg vermieden, mich auf die Ansichten anderer Forscher zu beziehen, ohne anzugeben, wo dieselben zu finden sind, um dem Leser das viele Herumsuchen zu ersparen, zu dem ihn die bloße Namennennung, mit der sich Ekwall häufig begnügt, verurteilt.

Über Ekwalls River-Names (1928) wird man zusammenfassend sagen dürfen, daß das Buch, wie alle Pionierarbeit, den Charakter des Vorläufigen trägt. Und ich glaube dies betonen zu sollen, weil sich die Anzeichen mehren, daß die anglistische Literatur die Arbeit als abschließend betrachtet und die Ekwallschen Deutungen unbesehen annimmt und weitergibt, auch wo andere Forscher andere Erklärungen vorgeschlagen haben.

Ich habe daher in dem nun folgenden speziellen Teile den Versuch gemacht, an dem Beispiel der Themse und der zur gleichen Sippe gehörenden Flußnamen zu zeigen, wie sich die Ekwallschen Darlegungen ausbauen, d. h. erweitern, vertiefen und berichtigen lassen. Dazu schien es mir nötig, in einem vorausgesandten allgemeineren Teile prinzipielle und methodi-

[1] Siehe oben S. 361.

sche Fragen klarzulegen. Ich habe gleichwohl geglaubt, des bequemeren Zitierens wegen den ursprünglichen, beschränkteren Titel meiner Arbeit beibehalten zu sollen.

Die wichtigsten englischen Flußnamen sind auch in Ekwalls 1936 erschienenem Concise Oxford Dictionary of English Place-Names aufgenommen, wo die knappen Formulierungen in 1–4 Zeilen den Vorteil bieten, daß sie Ekwalls Meinung klar erkennen lassen. Inhaltlich wiederholen diese, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Auffassungen der River Names, auch da, wo inzwischen andere Erklärungen vorgeschlagen sind.

SPEZIELLER TEIL

Stellen wir zunächst die Flußnamen zum Stamme **tam-* zusammen, so treten uns fünf Namen entgegen, die den Stamm ohne Weiterbildung mit einem Ableitungssuffix, aber mit den üblichen nominalen Stammbildungselementen enthalten. Es sind dies die Flußnamen *Tame*, *Thame*, *Team*, *Taf*, *Taff* und *Morda*.

§ 1. Tame.

Das an erster Stelle genannte *Tame* ist der Name dreier Flüsse: des einen in Yorkshire-Lancashire-Cheshire (Nebenfluß des Mersey), eines zweiten in Warwick-Staffordshire (Nebenfluß des Trent) und eines dritten in Nord-Yorkshire (Nebenfluß des Leven). Nur für den zweiten haben wir einen altenglischen Beleg, nämlich den Nominativ *Tame* etwa 1031 in den 'Heiligen Englands',[1] wozu sich noch mehrfache mittelenglische Belege stellen, wie noch kurzsilbiges *Tammë* 1285, sowie wohl schon gedehntes

[1] Ed. Felix Liebermann, Die Heiligen Englands (Hannover 1889) II § 6a (S. 11 u. 12); nach einer Handschrift auch bei de Gray Birch, Liber Vitae, Register and Martyrology of New Minster and Hyde Abbey, Winchester (London 1892, Hampshire Record Society) S. 88[8]. Die Nominativform ist gesichert: *neah þære ea þe is gehaten Tame* = lat. *prope amnem Tame nominatum*. — E. Ekwall, The Concise Oxford Dictionary of English Place-Names (Oxford 1936) S. 438, zieht auch herbei die Grenzmarke *Tomsetna gemære* 'Grenze der Tom-Siedler' in einer Worcester-Urkunde von a. 849 (Abschrift c. 1100; BCS. 455). Daß es sich dabei um unseren Fluß handelt, ist möglich, doch nicht sicher, weil die in der Urkunde gemeinten Ländereien nach G. B. Grundy, Saxon Charters of Worcestershire (Oxford 1931) S. 57–60, zwischen Alvechurch und King's Norton, also ziemlich weit entfernt von der Tame liegen. — Hier, wie im folgenden, gebe ich nur für die altenglischen Formen wegen ihrer Wichtigkeit Stellenbelege. Für die mittelenglischen Belege verweise ich ein- für allemal auf die Zusammenstellungen bei Eilert Ekwall, English River-Names (Oxford 1928). Nur dort nicht erwähnte Belege sind von mir mit näheren Nachweisen versehen. Die den Namenformen beigegebenen Jahresdaten beziehen sich auf die Abfassungszeit der in Frage kommenden Texte und Urkunden. Wo uns diese in späteren Abschriften vorliegen, ist nur dann das Datum der Abschrift in Klammern hinzugefügt, wenn Grund zur Annahme vorliegt, daß der Kopist irgendwie eine spätere Lautform des Namens eingeführt hat.

Tāmē 1228, *Thāmē*[1] 1221, 1286 und latinisiertes *Tama* 1232. Für die beiden anderen Flüsse sind nur mittelenglische Formen belegt: für den kleinen Fluß im nördlichen Yorkshire nur *Tame* 12. und 13. Jahrhundert;[2] für den Nebenfluß des Mersey *Tame* 1322, *Thame* 13. Jahrhundert, *Tome* 13. Jahrhundert, sowie mit analogischer Schreibung[3] *Taume* 1622 in Draytons Polyolbion. Da im Altenglischen *a* und *o* vor Nasal wechseln, ist die Form mit *o* auch im Mittelenglischen, namentlich für das westliche Mittelland, zu dessen Dialektgebiet ja Cheshire und Süd-Lancashire gehören, nicht weiter auffällig. All die genannten Formen, auch ae. *Tame*, reichen nicht aus, um über die Stammbildung des Flußnamens etwas Sicheres zu sagen.

Der erste und der letzte Fluß haben drei Ortschaften ihren Namen gegeben: Tamworth und Tamhorn in Staffordshire und Tanton in Yorkshire.

Das Landstädtchen *Tamworth* auf der Grenze von Stafford und Warwick, das schon den mercischen Königen als Residenz gedient hat, ist früh und ausgiebig belegt: ae. *Tamo-uuorthig* a. 781 (BCS. 240. 239), *Tama-weorðig* Ae. Annalen a. 913 BC, 918 C, *Tame-worþig* a. 922 A, *Tame-weorðþig* 925 D, *Tame-weorð* a. 913 D, *Taman-weorð* 918 B, *Tame-wurþ* a. 943 D, *Tam-weorð* 918 D, me. *Tam-uuorde* D.B., *Tham-worth* 1285, *Thame-worthe* 1342, *Tham-worth* 1389, *Tame-worth* 1398, *Tampworth* 1393 (alle Index I),[4] sowie mit *o*-Färbung ae. *Tome-worðig* a. 799 u. 808 (BCS. 293; 326), *Tomo-worðig* a. 814 (BCS. 350), *Tome-worði* a. 841 (BCS. 433; 434), *Toman-worði* a. 841 (BCS. 432; 436), *Toman-worðign* a. 855 (BCS. 489), *Tomo-worðin* a. 814 (BCS. 351), *Tom-weorðin* a. 855 (BCS. 488), latinisiert *Tom-*

[1] Die Form *Thame* erscheint öfter im 14. Jahrhundert auch in den 'Rotuli Scotiae' I 510–514 und 706. Jetzt auch Gover-Mawer-Stenton-Houghton, Place-Names of Warwickshire (Cambridge 1936) S. 6.

[2] A. H. Smith, The Place-Names of the North Riding of Yorkshire (Cambridge 1928) S. 6.

[3] Das früh-ne. *au* statt *a* vor *m* erklärt sich als umgekehrte Schreibung daraus, daß der mittelenglische Diphthong *au* vor Labialen im 15. Jahrhundert sein *u* verlor. Ähnlich schreibt derselbe Drayton 1627 auch *Beamont* für *Beaumont* (s. Angl. Beibl. 17, 135; 212).

[4] Mit 'Index' meine ich hier und im folgenden Ellis und Bickley's Index to the Charters and Rolls in the British Museum, 2 vols., 1900 und 1912.

-weorthigina bei Florenz von Worcester (ed. Thorpe I 122), me. *Thome-worthe* 1356 (Index I). Drei dieser Belege zeigen den Flußnamen als *n*-Stamm flektiert (*Toman-worðign*, *Taman-weorð* und *Toman-worði*), und damit läßt sich auch der einzige altenglische Nominativbeleg *Tame* zusammenbringen, wenn wir annehmen, daß der Flußname ursprünglich ein femininaler (oder neutraler) *n*-Stamm gewesen ist. In diesem Falle würden wir den Flußnamen von einem altbritischen **Tam-ōn* herleiten dürfen.[1] Die Komposita mit *Tamo-*, *Tomo-* lehren aber, daß daneben ein starker Nominativ *Tamu* bestanden hat. Vgl. S. 372.

Für das Dorf *Tamhorn* in Stafford kennt Duignan[2] nur mittelenglische Belege, die zum Teil ebenfalls auf *n*-Flexion hinweisen: *Tama-hore* [lies *-horne*] D.B., *Tame-horn* 1167, *Thame-horn* 13. Jahrhundert und *Tamen-horn* 1166 und 13. Jahrhundert.

Der Weiler *Tanton* in Yorkshire ist nach dem dritten Tame benannt. Die heutige Form mit *n* statt *m* läßt dies auf den ersten Blick kaum vermuten. Jedoch lehrt uns das fünfmalige *Tāmĕtūn*, *Tame-ton(a)* des 12. und 13. Jahrhunderts, daß tatsächlich unser Flußname hier vorliegt. Im Mittelenglischen mußte früh das *e* der Mittelsilbe im Steigton verstummen, wie me. *Tamton* c. 1280 und 1312 sowie *Tampṭon* c. 1250–1418 beweisen; und dann konnte Assimilation des *n* an den folgenden Dental eintreten, wie wir das schon für das beginnende 13. Jahrhundert durch *Tanton* 1203 belegen können,[3] welches der heutigen Form entspricht.[4]

[1] Über das Nebeneinander von genitivischem *-an*, *-a*, nominativischem *-e* und suffixlosem Stamm in solchen Kompositis siehe oben S. 339f., so daß also auch Formen wie *Tama-weorðig*, *Tame-weorð* und *Tam-weorð* nicht gegen eine ursprüngliche *n*-Bildung bei ae. *Tame* sprechen.

[2] W. H. Duignan, Notes on Staffordshire Place Names (London 1902) S. 149. Jetzt ebenso Ekwall, Dict. S. 438.

[3] Die näheren Belege bei A. H. Smith, The Place-Names of the North Riding of Yorkshire (Cambridge 1928) S. 170.

[4] Es scheint nützlich, darauf hinzuweisen, daß zwei fast gleichlautende Ortsnamen, *Taunton* und *Tanworth*, mit unserem Flußnamen nicht zusammenhängen. Das Marktstädtchen *Taunton* in Somerset liegt an einem heute *Tone* genannten Flüßchen, das seit 682 altenglisch als *Tān* — die Länge bewiesen durch *Tāan* a. 854 (BCS. 475) — erscheint. Während in dem einsilbigen Flußnamen die Vokallänge bewahrt blieb und daher der Übergang zu me. *ǭ* und weiter ne. *o͝u* erfolgen mußte, ist in dem Kompositum ae. *Tāntūn* (BCS. 158;

§ 2. Thame.

Der Flußname *Thame* in Buckingham-Oxfordshire, eines Nebenflusses der Themse, ist relativ häufig belegt. Ich nenne nur ae. *on Tame* (Dat.) und *andlong Tame* (Gen.) a. 956 (BCS. 945), me. *Tāmĕ* 1241, *Thāmĕ* 1220 und *Tame-strem* 15. Jahrhundert (KCD. 709). Häufiger noch, wie meist in solchen Fällen, erscheint der am Fluß gelegene gleichnamige Ort, der wegen seiner alten Abtei viel genannt war: z. B. ae. *Tamu* bzw. *Thamu* (Nom.) a. 675 (späte Abschrift des 13. Jahrhunderts, BCS. 34 u. 39: *in villa quae vocatur Tamu*), *æt Tame* (Dat.) Ae. Ann. a. 971 BC, me. *Tāmĕ* D. B., *Thāmĕ* c. 1300 (Testa de Nevill 102), 1331 (Rot. Chart.), 1445 (Index II 737), latinisiert *Tama* 1147 (Index II). Diese Belege — Nom. *Tamu*, Gen.-Dat. *Tame* — zeigen, daß der Name im Altenglischen als femininaler *ā*-Stamm flektiert wurde. Mithin dürfen wir wohl als seine altbritische Vorlage ein **Tamā* ansetzen.

Die Aussprache des Namens ist heute trotz der Graphik *th* dieselbe wie bei dem eben besprochenen *Tame*, nämlich *tēim*.[1] Und das stimmt überein mit der altenglischen Überlieferung, die nur

475; 476; 727; Ae. Ann. a. 722; Urk. c. 1070 in Thorpe's Diplomatarium Anglicum S. 432) vor mehrfacher Konsonanz das *ā* um 1000 gekürzt worden, so daß ein me. *Tanton* (DB.; c. 1200 Abbr. Plac.; 1319 usw.) entstand, das eigentlich mit unserem obigen *Tanton* hätte lautlich zusammenfallen sollen. Indes erfuhr der Ortsname in Somerset Normannisierung zu me. *Taunton* — ein Vorgang, für den Zachrisson, Anglo-Norman Influence on English Place-Names (Lund 1909) S. 153 ff., zahlreiche Beispiele anführt. Und aus analogischem anglo-normannischen *au* (vor *n*) erklärt sich die heutige Schreibung und Aussprache [*tōntən*], lokal [*tāntən*]. — Das Dorf *Tanworth* in Warwick, wo die mittelalterlichen Formen nach Duignan, Warwickshire Place-Names (London 1912) S. 112, und jetzt Gover-Mawer-Stenton-Houghton S. 291 *Tane-wrthe* 1201, *Tanne-wurth* 1249, *Thane-wurth* 1251, *Tone-worth* 1275, *Thone-worth* 1293, *Tonne-worth* 1397 lauten, wird von Gover zu einem Personennamen me. *Tonna, Tone* gestellt, der skandinavischen Ursprungs ist (Redin S. 137; v. Feilitzen S. 386). E. Ekwall, The Concise Oxford Dictionary of English Place-Names (Oxford 1936), denkt an einen m. W. unbelegten ae. Personennamen **Tāna* oder an ae. *tān* 'Zweig' im Sinne von 'enclosure made of branches'.

[1] D. Jones, An English Pronouncing Dictionary (London 1917); A. Lloyd James, Broadcast English II, Recommendations to announcers regarding the pronunciation of some English Place-Names (London ²1936) S. 78.

t kennt.[1] Die Einfügung des *h* in mittelenglischer Zeit ist also nichts weiter als ein Schreiberschnörkel, der besonders bei anglonormannischen Schreibern beliebt war. Daß er, wie bei *Thames*, in die heutige Orthographie übernommen wurde, ist eine Laune des Zufalls, die durch die Vorliebe der Renaissance-Gelehrten für das griechische *th* unterstützt und gefestigt wurde.

Vom heutigen Standpunkte aus erscheint *Thame* nur als eine graphische Variante von *Tame*. Indes ist es möglich, daß sich die beiden Namen ursprünglich durch Verschiedenheit ihrer Stammbildung und Flexion unterschieden haben, und daß diese Verschiedenheit schon in altbritischen Varianten, **Tamā* und **Tamōn*, begründet lag.

§ 3. Team.

Ferner zu stehen scheint der Name des Flüßchens *Team* in Durham, eines Nebenflusses des Tyne, dessen Vokalismus sich heute stark von den beiden vorher besprochenen Namen abhebt. Jedoch zeigen die mittelenglischen Belege, welche Mawer[2] und Ekwall anführen, nämlich me. *Tame* c. 1225 und 1349, *Thame* 1277, latinisiertes *Thama* c. 1200 sowie mit Verdumpfungs-*o* me. *Tome-muthe* 1104, daß auch ne. *Team* auf die gleiche mittelenglische Form *Tāmē* zurückgeht wie die Flüsse Tame und Thame. Der abweichende Vokalismus der heutigen Form erklärt sich aus einer dialektischen Sonderentwicklung im Neuenglischen: wie me. *nāmē* im Dialekt des nördlichen Durham ein [*niam, niəm*] ergeben hat, so weist auch *Team* die regelmäßige Diphthongierung eines me. *ā* zu [*ia, iə*] auf, was orthographisch mit *ea* wiedergegeben und im Hochenglischen durch [*ī*] ersetzt ist.

Dieser Übergang ist nicht eingetreten bei dem an unserem Flüßchen gelegenen Orte *Tanfield*, der Mittelenglisch als *Tamefeld* c. 1175, *Taine-feld* (lies *Tame-*) c. 1190, *Tam-feld*, *Thamfeld*, *Tam-pheld* 13. Jahrhundert, normannisiert *Taum-feld* 1382 sowie mit *n* statt *m* als *Taun-feld* 1297, *Taund-feld* c. 1483 be-

[1] Denn das einmalige *Thamu* erscheint in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts und wird sicherlich ohne *h* in der Originalurkunde gestanden haben.

[2] A. Mawer, The Place-Names of Northumberland and Durham (Cambridge 1920) S. 194.

legt ist,[1] weil hier in der Komposition das alte *a* vor Doppelkonsonanz kurz blieb bzw. nach Verlust des Fugenvokals wieder gekürzt ist. Dagegen hat hier das dento-labiale *f* bewirkt, daß der labiale Nasal sich in den dentalen Nasal assimiliert hat — ein Vorgang, der, wie obige Belege beweisen, schon vor Ende des 13. Jahrhunderts eingetreten war.

Eine altenglische Form des Flußnamens ist nicht belegt. Jedoch zeigen die mittelenglischen Formen, daß die altenglische Form ein kurzes *ă* gehabt haben muß, daß diese mithin, wie bei Tame und Thame, ae. **Tame* oder **Tamu* gelautet haben muß.

Ein altbritisches zwischenvokalisches *m* ist etwa seit dem 4. Jahrhundert mit loser Lippenartikulation gesprochen und auf kymrisch-kornischem Boden — vermutlich über nasaliertes bilabiales *w* — schließlich zu rein oralem, labiodentalem *v* geworden. Da, wo der alte Flußnamenstamm **Tam-* auf kymrisch-kornischem Sprachboden sich erhalten hat, sollten wir also die jüngere kymrisch-kornische Sprachform **Tav-* erwarten. Und dies ist tatsächlich der Fall, wie die walisischen Flüsse *Taff* und *Taf* sowie der kornische *Tavy* lehren. Man scheint danach zwei chronologische Schichten unterscheiden zu können: alle britischen Flußnamen, die, wie ne. *Tame*, *Thame*, *Team* und übrigens auch *Thames*, *Tamar* und *Teme*, das *m* im Englischen bewahrt haben, scheinen alte Entlehnungen zu sein, während die einen labialen Reibelaut aufweisenden Flußnamen, wie *Taf*, *Taff* und *Tavy*, einer jüngeren Entlehnungsschicht angehören würden. Die großen chronologischen wie geographischen Schwierigkeiten, die einer solchen einfachen Lösung entgegenstehen, sollen weiter unten S. 618—709 erörtert werden.

§ 4. Taf und Taff.

Zwei fast gleichgeschriebene und jedenfalls vom heutigen Engländer gleichgesprochene Flußnamen[2] sind der westwalisische *Taf* in Pembroke-Carmarthen und der größere, ostwalisische *Taff* in

[1] Mawer S. 193 und Ekwall, River Names S. 390.

[2] Diese beiden Namen sind, wie alle Flüsse in Wales, von Ekwall nicht besonders behandelt, doch ist auf sie im Vorbeigehen mit hingewiesen (S. 391).

Brecon-Glamorgan, die beide nach Süden in den Bristol Channel fließen. Beide stellen in Wirklichkeit ein und denselben Namen dar. Sie werden beide im Neukymrischen *Taf* geschrieben und, da *f* die neukymrische (aus dem Altenglischen übernommene) Normalorthographie für stimmhaftes *v* ist, als [*tāv*] ausgesprochen. Dementsprechend bieten auch die Engländer in der älteren Zeit, z. B. Leland in seinem Reisebericht (etwa 1540), George Owen auf der Karte zu seiner ‚Description of Penbrokshire' (1603) und Robert Morden auf seiner weitverbreiteten Karte von Südwales (1680) noch die Schreibung *Tave* für den westwalisischen Fluß, während der ostwalisische Fluß bei Morden *Taffe* geschrieben wird. Und noch 1832 gebraucht R. Creighton's Karte in Samuel Lewis' Topographical Dictionary of Wales (London 1833) für den westlichen Fluß die Schreibung *Tave*, für den östlichen Fluß aber *Tâf*. Die moderne Scheidung der beiden Flüsse als *Taf* und *Taff* finde ich zuerst in William Camden's Britannia (1586) — wenigstens in der mir vorliegenden 5. Ausgabe von 1600. Aber wie unsicher diese Scheidung war, ergibt sich daraus, daß Edmund Gibson's englische Übersetzung dieses Werkes (1695) die beiden Graphiken gerade in entgegengesetztem Sinne verwendet: hier heißt der westliche Fluß *Taff* (Sp. 623) und der östliche *Taf* (Sp. 610). Jedenfalls hat sich heute im englischen Munde für beide Flüsse die Aussprache [*tæf*] mit stimmlosem *f* durchgesetzt, sicherlich unter Einfluß des orthographischen Bildes. Und dieser Aussprache ist wenigstens bei

---

Kurz aber gut bespricht unseren Namen Henry Owen in einer Anmerkung zu seiner trefflichen Neuausgabe von George Owen, Description of Penbrokshire (London 1892–1906), Bd. III S. 309 A. 5. Leider liegt die Ortsnamenforschung über Wales noch sehr im Argen. Bücher, wie J. James, An Essay on the Philosophical Construction of Celtic Nomenclature, more particularly in reference to the Welsh Names of Places in Wales (Bristol 1869), oder Thomas Morgan, Handbook of the Origin of Place-Names in Wales and Monmouthshire (Merthyr Tydfil 1887, ²1912), und desselben Glamorganshire Place-Names (Newport 1901), oder Heftchen wie C. J. Evans, A Short Glossary of the Place-Names of Glamorgan (Cardiff 1908), sind wissenschaftlich wertlos. Auch J. Lloyd-Jones' Behandlung der Ortsnamen von Carnarvonshire (Enwau Lleoedd Sir Gaernarfon, Caerdydd 1928) befriedigt nicht völlig. Doch enthält das Büchlein eine dankenswerte Liste der Flußnamen der Grafschaft mit knappen etymologischen Erklärungen.

dem größeren und bekannteren Flusse die englischer Gewohnheit entsprechende Schreibung mit *ff* nachgefolgt.

Da die beiden südwalisischen Flüsse einem Landesteile angehören, der erst seit dem 16. Jahrhundert infolge der Versöhnungspolitik[1] Heinrichs VIII. mit England in engeren Kulturaustausch getreten ist, erscheinen ihre Namen erst seit dieser Zeit im englischen Schrifttum. Mittelalterliche Belege sind uns daher nur aus heimisch-kymrischen Quellen überkommen. Diese aber fließen reichlich dank der Berühmtheit des am Ostfluß liegenden Bischofsitzes Llandaff[2] und dem Zufall der Erhaltung seines um 1140 kompilierten Kartulars, des berühmten 'Book of Llan Dâv', sowie eines reichen, die Grafschaft Glamorgan betreffenden, spätmittelalterlichen Urkundenmateriales. Ich verweise auf folgende alte Belege, die sämtlich kymrischen Quellen entstammen: akymr. *Taam* mit gleichaltriger[3] Glosse *uel Taaph* ca. 1075 Vita S. Cadoci[4] § 24, *Tám* ca. 1140 Liber Landavensis[5] S. 151, *Taaf* a. 1328 Lib. Land. 293, *Taf* c. 1140 Lib. Land. 27, 32, 43, 69, 133, 151, 258, 289, Cart. Glam.[6] III 40 (a. 1106), 91 (a. 1151), 102 (a. 1170), IV 571 (c. 1150), 601 (a. 1203), *Thaf* Cart. Glam. III 206 (c. 1200), 218, *Taph*, *Thaph* Cart. Glam. III 236

---

[1] W. L. Williams, The Making of Modern Wales, Studies in the Tudor Settlement of Wales (London 1919), bes. S. 65 ff. Vgl. auch M. Förster in Germ.-Roman. Monatsschrift XII (1924) S. 352 ff.

[2] Das hohe Alter dieses Bistums (angeblich 6. Jahrhundert) ist neuerdings mit beachtenswerten Gründen bestritten von A. W. Wade-Evans, Welsh Christian Origins (Oxford 1934) S. 155–160. Danach wäre das Bistum eine normannische Gründung und erst Urban (1107–1133) ihr erster Bischof, und ihr fabel- und widerspruchsvolles, allerdings mit altem Material arbeitendes Kartular eine um 1140 angelegte Kompilation, die den ausgesprochenen Zweck gehabt hätte, die Reihe der Diözesanbischöfe bis auf den hl. Dubricius (um 500) zurückzuführen.

[3] So Kuno Meyer in der Zeitschrift 'Y Cymmrodor', Bd. XIII, 76.

[4] W. J. Rees, Lives of the Cambro-British Saints (Llandovery 1853) 61 f.

[5] J. Gwenogvryn Evans, The Text of the Book of Llan Dâv reproduced from the Gwysaney Manuscript (Oxford 1893). Es muß davor gewarnt werden, Namensformen des Liber Landavensis aus dem an sich trefflichen Index von Evans ohne Verifizierung im Text zu übernehmen, da Evans im Index manchmal die Schreibungen normalisiert.

[6] Geo. T. Clark, Cartae et Alia Munimenta quae ad Dominium de Glamorgan pertinent (Cardiff 1890–1893), 4 Bände.

(a. 1203), *Taw*[1] c. 1180 Book of Carmarthen[2] 47[14], 63[1], latinisiert *ripa Tamii*[3] *fluminis* c. 1100 Vita S. Iltuti[4] § 25, *princeps Taui urbis* Lib. Land. 149, *ad ripam Taui fluminis* ib. 218, *Taphi flumen* Gir. Cambr. I, 7 (a. 1191). Spärlicher sind die Belege für den kleineren Fluß in Carmarthen: akymr. *Tam* c. 1140 Lib. Land. 77, *Taf* ib. 78, 128, *Taph* 1191 Giraldus Cambrensis[5] VI 67, 172, *Thaph* ib. VI 62. Wo hier in der Schreibung ein *m* erscheint, handelt es sich sicherlich nicht mehr um einen einfachen Nasal, sondern höchstwahrscheinlich um eine archaische Graphik für nasaliertes bilabiales *w*, wie klar aus der gleichaltrigen Glosse der Vita Cadoci *(amnis Taam uel Taaph)* sowie aus dem Nebeneinander der Graphiken *Tám* und *Taf* in Schenkungsurkunden des Llandaffer Kartulars (S. 69, 77f., 134) hervorgeht. Um 1200, als die uns vorliegende älteste Kopie der Vita Cadoci hergestellt wurde, und auch schon um 1175, als der in Frage kommende fünfte Kopist des Kartulars schrieb, galt indes sicher nicht mehr nasaliertes *w*, sondern schon ein labiodentaler Spirant. Die Schreibung mit *m* muß daher aus älterem, den Kopisten irgendwie zugänglichen Quellenmaterial herstammen.

Der Name wird heute im Kymrischen mit langem *ā* [*tāv*] gesprochen. Indessen muß der Vokal im Altbritischen kurz gewesen sein, da langes abrit. *ā* bald nach 300 zu *ō* und weiter um 750 im Altkymrischen zu *au* geworden war[6]. Und so besteht unsere Ableitung des Flußnamens von abrit. **Tam-* zu Recht. Wann ist aber die Dehnung des Stammvokales eingetreten? Die Gram-

[1] Das aus *m* entwickelte labiodentale *v* wird auch sonst gelegentlich im Book of Carmarthen mit *w* wiedergegeben: z. B. *calaw* 89[5], *diwethaf* 53 [16].

[2] The Black Book of Carmarthen, reproduced and edited by J. Gwenogvryn Evans (Pwllheli 1906).

[3] So (und nicht *Tamie*) liest die Handschrift (Vesp. A. IV) nach Henry Owen, Description of Penbrokshire III, 309, A. 5.

[4] Cambro-British Saints, ed. W. J. Rees, S. 179.

[5] The Works of Giraldus Cambrensis, ed. J. S. Brewer and J. F. Dimock, Bd. VI: Itinerarium Cambriae (London 1875).

[6] H. Pedersen, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen (Göttingen 1909) § 32 u. 126; J. Morris Jones [seit 1918 Morris-Jones mit Bindestrich], A Welsh Grammar (Oxford 1913) S. 93 f.; J. Strachan, An Introduction to Early Welsh (Manchester 1909) § 8; J. Baudiš, Grammar of Early Welsh (Oxford 1924) § 63; J. Loth, Les Mots latins dans les langues Brittoniques (Paris 1892) S. 67 u. 69. Vgl. auch S. 56 A. 5, 157 A. 1, 380–392.

matik lehrt uns, daß im Neukymrischen alle Vokale vor auslautenden Spiranten, Medien und einfachen Liquiden und Nasalen lang zu sprechen sind,[1] und Morris-Jones[2] verfolgt diesen Dehnungsprozeß durch frühe Doppelschreibungen bis ins 13. Jahrhundert. Mit Doppel-*a* geschriebene Belege unseres Flußnamens (*Taam*, *Taaph*) führen uns aber bis ins Ende des 12. Jahrhunderts. Und in noch ältere Zeit bringt uns die zweimalige Schreibung des Flußnamens *Táán* (ne. *Tone*) in einer Urkunde vom Jahre 854, die uns allerdings erst in einer Abschrift des 12. Jahrhunderts vorliegt.[3] Indes muß die Dehnung noch wesentlich früher eingetreten sein. Dies beweisen zunächst, wie schon Ekwall, River Names S. LXXI, erwähnt, aus dem Altbritischen entlehnte Ortsnamen, wie ne. *Roose*, *Roos*, deren heutige Aussprache mit [ū] sich nur aus mittelenglischem langen engen *ǭ* erklären läßt, das seinerseits ein bereits langes altenglisches *ō* voraussetzt, entsprechend ihrem kymrischen Etymon *rhôs* 'Moor' mit eingetretener Dehnung[4]; weiter die heutige Aussprache der offenbar keltischen Flußnamen ne. *Tone* und *Oare*, die sich mit ihren ältesten Belegen *Tan* und *Ar* nur dann vereinigen lassen, wenn letztere zur Zeit ihrer Rezeption ins

[1] Über die kymrische Vokallängung vgl. Morris Jones S. 67–72; Pedersen § 203 f.; A. Sommerfelt, Studies in Cyfeiliog Welsh (Oslo 1925) § 165–178; Ekwall, River-Names S. LXXI; J. Rhys, Lectures on Welsh Philology (London ²1879) S. 125 ff.; J. Loth, Remarques et additions à *l'Introduction to Early Welsh* de Strachan (Paris 1911) S. 4 (= Rev. celt. 31, 132).

[2] Welsh Grammar S. 72.

[3] Gedruckt bei W. de Gray Birch, Cartularium Saxonium [abgekürzt: BCS.] (London 1885–93) Nr. 475. Eine zweite, lateinische Form der Grenzbeschreibung (Nr. 476) bietet *Tán*.

[4] Akymr. *rôs* 'Moor, Heide' erscheint außerordentlich häufig in kymrischen Ortsnamen. Zugrunde liegt es auch den englischen Ortsnamen *Ross* in Northumberland und Hereford sowie *Melrose* in Roxburgh (aus abrit. *Mẽl-rôs* 1143, 1190, 1231, mit abrit. *ẽ* aus urkelt. *ai*, goidelisiert in Beda's *Mail-ros* = Ælfric's *Magilros* Hom. II 348, noch 1174 *Meylros*, 1196 *Mailros*, zu urkelt. **mailo-* 'kahl', nkymr. *moel*, air. *māil*). Doch ist es in letzterem Falle volksetymologisch umgestaltet durch Anlehnung an ne. *rose* 'Rose' – bei W. Scott reimt es auf *repose* –, und in ersterem Falle nach Ausweis von me. *Roos* 1346 mittelenglischer Vokalkürzung unterworfen, vielleicht nach dem Muster solcher Paare wie me. *pācen: passen*, *prease: press* usw. In Schottland und Irland beruht das häufige *Ross*, *Ros-* natürlich auf ungedehntem air. *rŏss*. Da das britische Wort sich als ne. *ross* 'Marsch' und *rossland* 'Moorland' auch in englischen Dialekten findet, und zwar nicht nur an der walisischen

Englische mit langem *ā* gesprochen wurden[1], wenngleich andererseits dieses *ā* erst nachträglich gelängt sein kann, weil ein ursprünglich langes britisches *ā*, wie oben gesagt, zu abrit. *ō* geworden wäre, das im Neuenglischen als [ū] erscheinen müßte. Mithin muß jene sekundäre Dehnung im Altbritischen bereits eingetreten sein, als die Angelsachsen jene Namen rezipierten. Da letzteres — je

---

Grenze, sondern auch in Ostengland (Wright), muß es doch wohl zu den topographischen Lehnwörtern gehören, die schon die Angelsachsen von den Briten übernommen hatten (A. H. Smith, Pl.-N. of the East Riding of Yorkshire S. 56). – Ältere Bedeutungen finden wir noch in nbret. *rôz*, das 'eine mit Farn- und Heidekraut bewachsene Anhöhe' bezeichnet, sowie in nir.-ngäl. *rös* 'Vorgebirge, bewaldetes Vorgebirge, Wald' – Bedeutungen, die sich gut aus dem urkeltischen Etymon **[p]ro-sto-* 'hervorstehend' erklären (WP. II 604). Auch in den zahlreichen kornischen Ortsnamen mit akorn. *rôs-* scheint noch die ältere Bedeutung 'Anhöhe, Spitze' und vereinzelt auch 'Vorgebirge' vorzuliegen (J. E. B. Gover, The Element *Ros* in Cornish Place-Names, in 'London Medieval Studies' I, 1938, S. 249–264). Sonach ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch im Altbritischen noch ältere Bedeutungen vorherrschten. Und tatsächlich liegt der Ort Ross in Herefordshire auf einem steilen 'Hügel' und Ross in Northumberland auf einem 'Vorgebirge', so daß wir hier mit Ekwall, Dict. S. 374, das Vorliegen dieser älteren Bedeutungen annehmen dürfen. Dasselbe gilt von *Melrose*, das auf einem "promontory formed by a curve of the Tweed" liegt (Cassell's Gazetter; Watson S. 496). – Außer *Tone*, *Oare* und *Roos(e)* sprechen für frühe Datierung der britischen Vokaldehnung auch noch die Flußnamen *Ouse* (aus abrit. **uss-ōn* 'Wasser', zu älterem **ud-so-*) und *Tees* (aus abrit. **tessu-* 'Brodeln', zu nkymr. *tês* 'Hitze', nbret. *têz*) sowie die Ortsnamen *Leece* in Lancashire (aus abrit. **lîsso-*, nkymr. *llŷs* 'Burg, Schloß', nbret. *lêz*) und *Preese* in Lancashire. *Prees* in Shropshire (aus abrit. **prîsso-*, nkymr. *prŷs* 'brushwood'). Nicht kommt für unsere Frage in Betracht der schottische Ortsname *Montrose*, der aus dem Gälischen stammt (gäl. *monadh* 'Heide', *ros* 'Vorgebirge, Kap') und nach Ausweis von me. *Montross* 1488 ursprünglich kurzsilbiges gäl. *ros* hatte, das ebenso wie bei brit. *Melrose* volksetymologisch an ne. *rose* 'Rose' angelehnt ist, wie uns schon die mittelalterliche Deutung des Ortsnamens als *'insula rosarum'* (Mackenzie, Scottish Place-Names, 1931, S. 64) lehrt.

[1] Bei britischen Namen mit gedehntem *ā* ist im keltischen Munde weiter keine Veränderung mehr eingetreten, so daß die Namen noch im heutigen Keltischen langes *ā* aufweisen (vgl. kymr. *Taf*). Im englischen Munde dagegen ist, sofern die Rezeption eines britischen Namens vor 1100 erfolgt war, das britische Dehnungs-*ā* allen Veränderungen des heimischen ae. *ā* unterworfen worden, d. h. es hat den Wandel zu me. *ō* (um 1100) und weiter im 15. Jahrhundert zu ne. *ō* > *ōᵘ* mitgemacht (vgl. ne. *Tone*). In Gegenden, wo, wie in Südwestengland, sich längere Zeit das Britische neben dem Englischen er-

nach der Gegend — zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert erfolgt sein wird, muß also die britische Vokaldehnung vor dem 6. Jahrhundert liegen. Auf dieselbe Zeit werden wir verwiesen, wenn wir beachten, daß auch die Bretonen, welche im 5.–6. Jahrhundert aus England ausgewandert sind, an dieser sekundären Dehnung teilhaben,[1] was beweist, daß zur Zeit ihrer Abwanderung mindestens die Ansätze zur Dehnung vorhanden waren.

Eine noch genauere Zeitbestimmung ist vielleicht möglich, wenn wir die relative Chronologie dieser Dehnung bei urbritischem *a* ins Auge fassen. Die Dehnung des kurzen urbrit. *ă* kann erst erfolgt sein, nachdem sich der Übergang von abrit. *ā* zu *ō* ausgewirkt hatte. Denn wäre die Dehnung früher als dieser Lautwandel eingetreten, so hätten nicht nur die urbritischen langen *ā*, sondern auch die sekundär gedehnten *â* den Übergang zu *ō* mitmachen müssen, was ja aber nicht der Fall ist. Der Lautwandel abrit. *ā* > *ō* läßt sich aber genauer zeitlich festlegen, weil wir für diesen Fall nicht nur einen terminus ante quem, sondern auch einen terminus post quem angeben können. Den terminus post quem liefert uns hier die Ortsnamenform *Dano* im Itinerarium Antonini[2], einem römischen Straßenverzeichnis, das uns in einer „wohl gegen 300" abgefaßten Redaktion vorliegt. Dieses *Dano* (eigentlich **Dānu*) ist, wie ich in der 'Zeitschrift für slavische Philologie' I (1924) S. 15–21, gezeigt habe, die altbritische Urform des heutigen englischen Flußnamens *Don*, welcher auf ein

halten hat, kann es daher vorkommen, daß beide Entwicklungen nebeneinander bestehen bleiben und so britisches *â* neben englischem *ō* gehört wird. So erklärt sich, wenn wir neben den englischen Entwicklungen *Tōne* 1303, *Thōn* 1243 und *Ōre* 1298 auch noch britisches *Tān* 1280 und *Ār* 1279, 1301 belegt finden, die eben die kornische Aussprache der Zeit reflektieren. — Anders zu beurteilen ist die Erhaltung des *a* in englischen Kompositis wie *Tanford* 1227 oder *Tanton* DB. (ne. normannisiert zu *Taunton*), wo das gedehnte britische *â* nachträglich im Altenglischen vor Doppelkonsonanz wieder gekürzt ist (s. oben S. 54 f.). – Vgl. einen ähnlichen Fall von (diesmal im Englischen erhaltenem) abrit. *ō* in ae. *Frōm*, ne. *Frome*, und me. *Frou-* neben fortgeschrittenem akymr. *au* in Asser's *Frauu* (s. oben S. 56 A. 5 u. S. 698–703).

[1] Über die Vokaldehnung im Bretonischen vgl. H. Pedersen, Vergleichende Grammatik der kelt. Sprachen § 206; R. Hemon, La prononciation du Breton (Brest 1928) S. 12 f.; Alf Sommerfelt, Le Breton parlé à Saint-Pol-de-Léon (Rennes 1920) S. 105–108.

[2] ed. O. Cuntz, Itineraria Romana (Leipzig 1929) S. 73 (475, 5; 478, 8).

altenglisches **Dōn(u)* zurückgeht, das aus ae. *Dōna-feld* (9. Jahrhundert), *Dōna-castra* c. 1170, latinisiertem *Dōnus* c. 1104 zu entnehmen ist und seinerseits aus einem britischen **Dōnu*, älter *Dānu*, entlehnt ist.[1] Obiges *Dāno* ist aber der jüngste mir bekannte Beleg für noch erhaltenes abrit. *ā*, und so dürfen wir sagen, daß der Übergang von abrit. *ā* zu *ō* nach 300 eingetreten ist.[2] Einen terminus ante quem erhalten wir aus der Tatsache, daß, wie abret. *mōr* 'groß' und *lōn* 'voll' zeigen[3], die nach Frankreich abgewanderten Bretonen bereits die Lautform *ō* oder wenigstens ein stark nach dem Hintergaumen verschobenes *ā* mit herübergenommen haben. Da dieser bretonische Exodus um 450–550 erfolgt sein dürfte, kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Verdumpfung des abrit. *ā* zu *ō* spätestens schon um 500 begonnen hatte. Also: da um 300, wie abrit. *Dāno* zeigt, noch *ā* gesprochen wurde, aber um 500 schon Verdumpfung galt (abret. *mōr*), wird der altbritische Übergang von *ā* zu *ō* rund 300 seinen Anfang genommen haben.[4] Verknüpfen wir nun diese Datierung mit unserem obigen Ergebnis, daß die Vokaldehnung jünger ist als der Wandel von *ā* zu *ǭ*, aber älter als die bretonische Abwanderung

---

[1] Der Kurzvokal in ne. *Don* (gegenüber schott. *Doon*) erklärt sich durch Anlehnung an den zugehörigen Ortsnamen *Doncaster*, wo vor Doppelkonsonanz lautgesetzliche Kürzung eintrat.

[2] Dieser Datierung widerspricht nicht die Tatsache, daß die lateinischen Lehnwörter, die im 2.–4. Jahrhundert ins Britische aufgenommen sind, an der Trübung des *ā* teilnehmen. Siehe Pedersen § 126; J. Loth, Les mots Latins dans les langues Brittoniques (Paris 1892) S. 110.

[3] J. Loth, Chrestomathie Bretonne (Paris 1890) S. 153 u. 146. Zu Beginn des Mittelbretonischen (c. 1100) ist abret. *ō* zu *ō* (geschrieben nach französischer Art mit *eu*) gewandelt, das noch heute gilt: nbret. *meur*, *leun*.

[4] J. Loth, Chrest. S. 50, verlegt den Übergang von *ā* zu *ō* „dans le cours du V^e^ siècle". Mit Rücksicht auf die im 5. Jahrhundert erfolgende Vokaldehnung ziehe ich aber obige Formulierung vor. Festere, wenn auch spätere Daten für bereits erreichtes *ō* bieten der in Bedas Kirchengeschichte erscheinende britische Name *Dinoot* (ca. 730), der aus lat. *Dōnātus* entlehnt ist, sowie solch geographische Namen wie ae. *Dōnafeld* in der Beda-Version des 9. Jahrhunderts und der Flußname ae. *Frōm* a. 701 (Abschr. 12. Jahrhundert) aus urbrit. **Frāmā*. Doch würden diese im Englischen festgehaltenen Formen als Archaismen gelten müssen, da im 8. Jahrhundert im kymrischen Munde schon *au* für *ǭ* galt (s. oben S. 56 A. 5 und S. 382 A. 1). Die (schwer datierbaren) Inschriftenformen *Bodvōcus* und *Cuno-mōrus* stimmen hierzu.

nach Frankreich, so muß die altbritische Vokaldehnung nach 400, aber vor 550, sagen wir also rund im Laufe des 5. Jahrhunderts eingetreten sein.

Einen Einwand gegen diese frühe Datierung der Vokaldehnung gilt es noch abzuweisen — einen Einwand, den man der Tatsache entnehmen könnte, daß das sekundär gedehnte britische *ŏ* nicht teilnimmt an der nach 600 erfolgenden kymrischen Diphthongierung[1] des aus älterem *ā* entstandenen *ō* zu *āu*. Man könnte fragen: wie erklärt es sich, daß um 475 gedehntes *ŏ* in Wörtern wie akmyr.

[1] Morris Jones, Welsh Grammar (1913) S. 93–95; John Strachan, An Introduction to Early Welsh (1909) S. 6f.; Pedersen S. 47–49. Pedersen nimmt an, daß die Diphthongierung zu *au* „auch im Kornischen und Bretonischen einst vorhanden gewesen ist; es kann aber nur sehr kurze Zeit bestanden haben und muß (durch Lautgesetze oder Ausgleichungen) sehr früh und gründlich beseitigt worden sein". Ich möchte aber in vereinzelten Glossierungen wie abret. *laur* 'Boden' (für lautgesetzliches neubret. *leur*) und abret. *lau* 'Arm' lieber kymrische Einsprengsel unter bretonische Glossen sehen. Und das einmalige altkornische *maur* 'groß' neben *cloch mur* 'große Glocke' in der altkornischen Version des Ælfric-Glossars wird sicher dem kymrischen Kopisten der Handschrift zur Last zu legen sein. — Die kymrische Weiterentwicklung des brit. *ō* zu *au* läßt sich ebenfalls in etwa chronologisch festlegen. Die frühesten mir bekannten Belege für bereits vollzogenes *au* sind der altkymrische Ortsname *Cair Daun* 'Doncaster' in der spätestens um 800 (wenn nicht viel früher) entstandenen Städteliste des Nennius (ed. Mommsen S. 211) sowie die bei Asser (ed. Stevenson S. 37 u. 248) a. 894 erscheinende Flußnamenform *Frauu* (d. i. *Frāuv*), welche aus abrit. **Frōm* (= ae. *Frōm*, ne. *Frome* [frūm]) entstanden ist. Wir gelangen auch zu einer unteren Zeitgrenze, wenn wir in Betracht ziehen, daß die von den Angelsachsen rezipierten Ortsnamen nirgendwo ein *au* aufweisen, sondern stets nur ae. *ō*, das zu heutigem [*ū*] geworden ist. Diese Tatsache lehrt, daß der Wandel von brit. *ō* zu *au* nach der angelsächsischen Eroberung von Gloucestershire und Wiltshire-Somerset, also nach rund 600 eingetreten ist, während er andererseits nach Ausweis von Nennius' *Cair Daun* vor 800 erfolgt sein muß. Also wird für den Wandel *ō* > *au* das 7.–8. Jahrhundert in Anspruch zu nehmen sein. Wenn Beda um 730 die Namensform *Dinoot* (akymr. *Dunaut*) aus lat. *Dōnātus* für den Ende des 6. Jahrhunderts lebenden Abt von Bangor gebraucht, so mag diese altertümliche Namensform aus einer älteren Quelle beibehalten sein, da *Dinoot* für das Ende des 6. Jahrhunderts ja stimmen würde. Und *Dōnafeld* c. 890 und *Frōm* a. 701 sind englische Formen, die ein im 6. Jahrhundert übernommenes abrit. *ō* bewahrt haben (S. 381 A. 4). Daß der Wandel nach der Bretonen-Auswanderung stattfand, wird dadurch bewiesen, daß die Bretonen, wie übrigens auch die Korner, zunächst an dem alten *ō* festhielten und erst im 11. Jahrhundert eine Verschiebung des Vokals zu *ŏ* eintreten ließen.

rhôs 'Moor' (*[*p*]*rosto-*), *môr* 'Meer' (**mor-*), *dôr* 'Tür' (**doru-*), *gôf* 'Schmied' (**goban-*), *brôch* 'Dachs' (**brokk-os*), *clôch* 'Uhr' (**klokk-ā*), *môch* 'Schwein' (**mokkā* < urkelt. **mukk-ā*), *rhôd* 'Rad' (aus lat. *rota*) sich bis auf den heutigen Tag unverändert erhalten hat, während das etwa ein Jahrhundert später aus *ā* verdumpfte *ō* nach 600 in Tonsilben sich zu *au* (nkymr. *aw* geschrieben) gespalten hat? Für letzteres vergleiche Wörter wie nkymr. *grawn* 'Korn' (akorn. *grōnen*, air. *grān*, aus urkelt. **grāno-*), *llawn* 'voll' (abret. *lōn*, air. *lān*, urkelt. *[*p*]*lâno-*), *rhawn* 'Roßhaar' (urkelt. **rāni-*), *llawr* 'Grund, Boden' (akorn. *lôr*, air. *lār*, urkelt. **lār*), *mawr* 'groß' (abret. *mōr*, air. *mār*, urkelt. **mār-o-*), *cawdd* 'Zorn' (**kād-os*), *clawdd* 'Graben' (**klād-os*), *traws-* 'gegen' (aus lat. *trāns*), *blawd* 'Mehl' (akorn. *blōt*, urkelt. **mlā-to-* 'gemahlen'), *brawd* 'Bruder' (für **brawdr*, akorn. *brōder*, air. *brāthir*, urkelt. **brā-tēr*), *pawb* 'jeder' (air. *cāch*, urkelt. **kᵘākᵘ-os*). Diese unterschiedliche Behandlung ist nur erklärlich, wenn die beiden altbritischen *ō* nicht gleich gesprochen wurden, sondern sich in der Klangfarbe deutlich voneinander unterschieden, d. h. also, wenn das eine geschlossene, das andere offene Aussprache hatte. In der Tat wird das sekundär gedehnte *ô* heutzutage im Neubretonischen sehr stark geschlossen gesprochen,[1] und es ist auch auf kymrischem Boden, wenigstens im Südkymrischen, heute deutlich geschlossen.[2] Und wir dürfen daher wohl annehmen, daß gedehntes *ô* schon im 5. Jahrhundert geschlossen gesprochen wurde. Im Gegensatz hierzu werden wir für das aus *ā* verdumpfte abrit. *ǭ* offene Aussprache, ja für den Beginn der Entwicklung im 4. Jahrhundert sogar überoffene Aussprache (*ă̄*) ansetzen dürfen, da für offene Qualität sowohl die

[1] Alf Sommerfelt, Le Breton parlé à Saint-Pol-de-Léon (Rennes 1920) S. 30, vergleicht das neubret. *o* mit geschlossenem französischen *o*, doch habe es eine noch geschlossenere Qualität als der französische Laut, zumal in langer Tonsilbe: „long sous l'accent sa tension est plus grande et il est légèrement plus fermé que quand il est bref". R. Hemon, Distagadur ar Brezoneg („Aussprache des Bretonischen"), Brest 1928, S. 12f., sagt: „les voyelles longues bretonnes tendent à se fermer au fur et à mesure qu'elles se prolongent".

[2] Nach O. H. Fynes-Clinton, The Welsh Vocabulary of the Bangor District (London 1913), S. XII, ist das *ô* im Nordkymrischen halb-offen, dagegen im Südkymrischen ganz geschlossen. Stephen Jones, A Welsh Phonetic Reader (London 1926) S. 22 u. ö., lehrt die geschlossene Aussprache auch für das Normalkymrische.

Herkunft aus älterem *ā* wie die altkymrische Aufspaltung in *au* spricht. Diese unterschiedliche Behandlung des abrit. gedehnten *ô* und aus *ā* entstandenen *ǭ* (*ā̆*) geht übrigens durch alle britischen Sprachen, da das letztere *ǭ* sich sowohl im Bretonischen wie im Kornischen in einen *ö*- bzw. *e*-Laut verwandet hat. Im Bretonischen lauten die obengenannten Wörter seit etwa 1100 nbret. *greûn* 'Korn', *leûn* 'voll', *reûn* 'Roßhaar', *leûr* 'Boden', *meûr* 'groß', *keûz* 'Kummer', *kleûz* 'Graben', *treûz* 'quer', *bleûd* 'Mehl', *breûr* 'Bruder' (aus mbret. *breûzr*),[1] während die Wörter mit sekundär gedehntem *ô* sich auch im Bretonischen unverändert erhalten haben, wie nbret. *rôz* 'Hügel', *môr* 'Meer', *dôr* 'Tür', *gôf* 'Schmied', *brôc'h* 'Dachs', *môc'h* 'Schwein', *rôd* 'Rad' beweisen.

Und dasselbe finden wir im Kornischen, wenn auch hier die Graphik für *ö* nach anglonormannischer Weise zwischen *eu*, *ue*, *u* und *e* schwankt und im Neukornischen zu *ē* entrundet ist. Auch hier haben wir einerseits *ö*-Formen wie mkorn. *leun*, *luen len* 'voll', *leur*, *luer*, *lur*, *ler* 'Boden', *meur*, *muer*, *mur*, *mer* 'groß', *cleth* 'Graben', *trus* 'quer', *bles* 'Mehl', *ren* 'Roßhaar', andererseits erhaltenes *ô* in mkorn. *rôs* 'Vorgebirge', *môr* 'Meer', *gôf* 'Schmied' *brôch* 'Dachs', *môch* 'Schwein' und nkorn. *rôs* 'Rad'.

Wenn die vorstehenden Ausführungen richtig sind, so muß es in allen britischen Dialekten einen Zeitraum gegeben haben, wo ein Adjektiv *mǭr* 'groß' neben einem Substantiv *môr* 'Meer' stand, die sich nur durch die Klangfarbe des Vokals voneinander unterschieden, bis durch Umbildung des offenen *ǭ*-Lautes eine weitere Differenzierung eintrat. Auf kymrischem Sprachboden dürfte dieser Zeitraum das 4. bis 6. Jahrhundert umfaßt haben. Im Bretonischen scheint er länger gedauert zu haben, wenigstens wenn wir der Orthographie trauen dürfen. Im Kartular von Redon finden wir a. 846 noch *-mor*, a. 931 aber schon *-mur* geschrieben; sonach würden wir für das Bretonische den Zeitraum auf das 4.–9. Jahrhundert ausdehnen dürfen. Für das Kornische scheint etwas Ähnliches zu gelten. Wenigstens finden wir in einer

[1] Sommerfelt, Le Breton parlé à Saint-Pol-de-Léon, S. 25, lehrt für diese Wörter die Aussprache mit stark geschlossenem *œ* („Long sous l'accent il est plus tendu qu'ailleurs"). Siehe auch Pedersen S. 47 f.

Cornwall betreffenden Urkunde König Eadweards vom Jahre 977 schon die Graphik *Cruc mur* 'großer Hügel'.[1]

Die im vorstehenden gegebene Datierung der britischen Vokaldehnung bietet uns übrigens auch einen Anhaltspunkt für die Festlegung einer zeitlichen Obergrenze für den altbritischen Wandel von *i* zu einem *ï*-ähnlichen Mittelgaumenlaut[1] (heute kymrisch *y*, kornisch und neubretonisch *e*). Auch dieser muß, wie der Wandel *ā* zu *ǭ*, vor der britischen Vokaldehnung eingetreten sein. Denn da die Verschiebung zum Mittelgaumen nur kurzes *ĭ* ergreift, während langes *ī* bis zum heutigen Tage unverändert geblieben ist,[2] würden Wörter wie nkymr. *bŷd* 'Welt' (nbret. *bêd*), nkymr. *ŷd* 'Korn' (nbret. *êd*), nkymr. *gwŷdd* 'Wald' (nbret. *gwêz*) usw. gar kein Mittelgaumen-*y* oder bretonisches *e* aufweisen, wenn vorher schon ihr altbritisches *i* (in urkelt. **bitu-*, **itu-*, **widu-*) zu *ī* gedehnt worden wäre; sie würden vielmehr, wie nkymr-nbret. *cīg* 'Fleisch', kymr.-bret. *hīr* 'lang' usw., heute mit *i* erscheinen. Somit muß auch die Verdumpfung des abrit. *ĭ* schon vor dem 5. Jahrhundert eingetreten sein.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß, wenn der Flußname *Tâf* schon von den Angelsachsen übernommen wäre, er heute im Englischen, wie *Tone* aus ae.-brit. *Tān*, mit *ō*-Vokalisation (**Tove*) erscheinen würde. Bei Rezeption in mittelenglischer Zeit würden wir heute **Tave* [*tɛ̄ᵊv*] erwarten müssen. So bleibt nur noch die Möglichkeit, daß die Aufnahme in neuenglischer Zeit erfolgt ist. Und hierfür sprechen in der Tat auch die kulturhistorischen Verhältnisse, da die beiden Flüsse im südlichen Wales liegen, das wohl kaum vor Heinrichs VIII. Versöhnungspolitik mit England in engeren Kulturaustausch getreten ist. Und dazu stimmen auch die Belege, da, wie wir oben sahen, der Flußname in englischen Quellen zuerst bei Leland (1540) erscheint. Die Rezeption wird also zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgt sein.

Eine andere Frage ist es, ob die Engländer damals die kymrische Aussprache mit [*ā*] übernommen haben. Ich glaube nicht.

---

[1] Über Ausnahmen vgl. J. Loth, Remarques et additions à l'*Introduction to Early Welsh* de Strachan (Paris 1911) S. 4 (= Rev. celt. 31, 132).

[2] Pedersen § 29 und 34; Morris Jones, W. Gr. § 66 und 72.

Denn im 16. Jahrhundert gab es im Englischen nach der Verschiebung des me. *ā* zu ne. [æ] überhaupt kein reines [ā] mehr, sondern nur noch [æ]. Soweit also der Name dem Tudor-Engländer durch das Gehör zuging, wird er unbewußt seiner heimischen Gewöhnung folgend ein [æ] substituiert und damit den Namen in die Reihe der heimischen, damals mit [æ] gesprochenen Wörter, wie *brave*, *cave*, *gave*, *grave*, *save*, *rave*, hinübergerückt haben, wobei sich die Möglichkeit ergab, auch den stimmhaften Auslaut des kymrischen Namens beizubehalten. Die mehrfach für das 16.–19. Jahrhundert belegte Schreibung *Tave* (c. 1540; 1603; 1680; 1833) wird wohl diese Aussprache widerspiegeln. Da sie auf dem Gehörten basierte, hat sie auch die Aussprachеverschiebung des frühne. æ zu ę̄ und ę̄ⁱ mitgemacht: wenigstens dürfte die Schreibung *Tave* auf Creightons Karte von 1833 doch wohl sicher die Aussprache [tę̄ⁱv] meinen. Heutzutage ist diese Schreibung und Aussprache aber ausgestorben und durch eine Schreibaussprache ersetzt. Dies zeigt sich darin, daß die heutige engliche Normalaussprache, die übereinstimmend als [*tæf*] angegeben wird,[1] weder die Quantität noch die Qualität der kymrischen Vokalisation berücksichtigt und das auslautende *-f*, das nach kymrischer Graphik ein stimmhaftes *v* bezeichnet, englischer Gewohnheit folgend, stimmlos artikuliert — was schließlich auch die Einführung der englischen Schreibung mit *-ff* nach sich gezogen hat. Diese Graphik *Taff*, die sich schon bei Camden (1586) findet, beweist, daß der Engländer schon im 16. Jahrhundert neben der auf das Gehör basierten Form *Tave* die Schreibaussprache [*tæf*] verwendete, die der damaligen Aussprache von Wörtern wie *staff* usw. entsprach. Beide Aussprachen haben sich bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts nebeneinander gehalten. Die heutige Aussprache [*tæf*] kann aber nicht auf das [*tæf*] des 16. Jahrhunderts zurückgehen, sondern stellt eine neuerliche, und zwar halbgelehrte

[1] So D. Jones, An English Pronouncing Dictionary (London 1917); B. E. Smith, The Century Cyclopedia of Names (London 1894, [10]1903); A. Schröer, Englisch-deutsches Wörterbuch (Stuttgart 1894). Leider fehlt der Flußname bei Lloyd-James, Broadcast English IV; für den Ortsnamen *Llandaff* wird hier die stark anglisierte Aussprache [*la'ndaf*], mit dem Ton auf der ersten Silbe, geboten – eine Betonung, die sich bei *Cardiff* allgemein durchgesetzt zu haben scheint (D. Jones; Lloyd-James).

Interpretation der Schreibung dar. Denn wäre die *tæf*-Aussprache damals in das lebendige Sprachbewußtsein eingegangen, so würde sie den Aussprache-Verschiebungen des frühne. *æ* vor stimmlosem Reibelaut gefolgt sein und zu reiner *ā*-Vokalisation geführt haben. Das schließt natürlich nicht aus, daß ohne historischen Zusammenhang damit der naive Leser heute nach Analogie von *staff* die Aussprache [*tāf*] wählen mag, obschon solch volkstümliche Aussprache bisher nicht ihren Weg in die Lehrbücher gefunden hat.

Am Taff in Glamorgan sind gelegen und nach ihm benannt zwei berühmte Städte: Llandaff und Cardiff. Beide haben das anlautende *t* des Flußnamens in *d* verwandelt, d. h. sie haben die sog. „Lenierung" (Stimmhaftwerdung) des Anlautes eintreten lassen, die sich gern bei alten Kompositis im Kymrischen zeigt.[1]

Der erstere Ort heißt im heutigen Kymrischen *Llandaf*, d. i. 'Kirche am Taff',[2] und wird jetzt dort [*landā·v*] gesprochen, was im englischen Munde in der Schreibaussprache [*lændæ·f*][3] erscheint. Auch hier haben wir aus dem oben S. 376 angegebenen Grunde mittelalterliche Belege nur aus kymrischen Quellen: *Lann-tam* neben *infra Taf* Lib. Land. p. 69 (c. 1170), *Lantam* neben *Lan(n)taf* ib. p. 120 (c. 1140), *Landaf* ib. 313 (a. 1348), Cart. Glam. III 91 (c. 1151), *Landaph* L. L. 282 (E. 14. Jahrhundert), *Lan-daff* Cart. Glam. IV 358 (a. 1443), 393 (a. 1477), latinisiert *Landauia* Lib. Land. 5, 31, 42, 77 usw., Cart. Glam. passim, sowie mit Substitution von *ð* für *v Landath* a. 1290 (Haddan-Stubbs I 593). Gerade die ältesten Belege haben, wie so oft, statt der in der Komposition zu erwartenden Lenierung die unlenierte Form mit *t* in der Schreibung bewahrt.

Auch der andere Ortsname, ne. *Cardiff*, die alte Hauptstadt von Glamorgan, erscheint in älterer Zeit nur in kymrischen Quellen. Dort aber finden wir ihn in zahlreichen Belegen und vielen Schreibvarianten: mkymr. *Cairdıf* a. 1106 (Cart. Glam. III 39 f.), *Kairdif* a. 1186, *Kairdiph*, *Kayrdif* a. 1307, *Kaerdif* a.

[1] Morris Jones (1913) § 155; Pedersen § 323 und §§ 354–357.

[2] So erklärt den Namen schon der dreisprachige, auch sonst philologisch interessierte Waliser Archidiakon Giraldus in seinem 'Itinerarium Cambriae' (I c. 7): „Sonat autem Landaph 'ecclesia sita super Thaphi fluvium'."

[3] So D. Jones u. a. Siehe die S. 386 Anm. 1 genannten Werke.

1199, *Kaerdyf* a. 1299, *Kaerdiff* a. 1336, *Kaerdyff* c. 1350, mit der Graphik *er* für *ar Kerdif* c. 1226, *Kerdyf* a. 1346, mit südkymrischer Monophthongierung des *ae* zu *ā Cardif* a. 1158, *Kardif* c. 1150, *Kardyf* 14. Jahrhundert, latinisiert *Kaerdivia*, *Kardivia* 14. Jahrhundert. Die frühesten englischen Belege zeigen schon die Grundlagen der heutigen englischen Lautung: *Kardiff* a. 1534, *Caerdiff(e)* a. 1586, *Cardiffe* a. 1603.

Dazu treten noch zwei kymrische Formen mit lautlichen Besonderheiten. Einmal eine Form mit Verlust[1] des auslautenden *-v*: *Cair-ti* a. 1119 Cart. Glam. III 44, c. 1140 Lib. Land. 93, *Kardi* ib. 27 f. (c. 1170). Zweitens eine Form mit der ebenfalls sehr oft vorkommenden Vertauschung[2] von *v* und *ð*: mkymr. *Kardid* ($d^2 = ð$) a. 1150, die in dem heutigen kymrischen *Caerdydd* [sprich *kardī·ð*] sich so festgesetzt hat, daß sie jetzt im Kymrischen fast ganz das ältere nkymr. *Caerdyf* [spr. *kardī·v*] verdrängt hat. Schon Will. Camden bemerkt ausdrücklich, daß die Stadt *Caerdiffe* auf Kymrisch „*Caerdid*" heiße.[3] Und Henry Owen weist in seiner Ausgabe von G. Owen's Penbrokshire (1897, I 416) darauf hin, daß ein früherer *Cardiffe Forest* bei Whitland auf Speed's Landkarte von 1611 *Cardeeth Forest* heißt. Ob der Ort *Cardeeth* bei Carew hierher gehört, muß ich unentschieden lassen.

Die neukymrische Namensform *Caerdydd* hat Anlaß gegeben zu der gelehrten Legende,[4] daß die Stadt nach dem römischen

---

[1] Siehe oben S. 177. J. Loth, Remarques et additions à l'Introduction to Early Welsh de Strachan (Paris 1911) S. 6; Parry-Williams, Some Points of Similarity in the Phonology of Welsh and Breton (Freiburger Diss., Paris 1913) S. 105 f.; Morris Jones, Welsh Grammar (1913) S. 178; J. Baudiš, Grammar of Early Welsh (Oxford 1924) § 213.

[2] Beispiele bei Parry-Williams a. a. O. S. 77 f.; Morris Jones, W. Gr. S. 177; Bulletin of Celtic Studies II 120. Dazu, um nur Ortsnamen zu nennen: *Landath* a. 1290 für *Llandaf*; *Osterloyth* 12. Jahrhundert für mkymr. *Oisterlaph* Gir. Cambr., nkymr. *Ysterlwyf* (anglisiert *Oysterlow*); *Erddil* für *Erfyl.* Umgekehrt mkymr. *Raff* c. 1400 für *Rath* (Owen, Penbrokshire I 46; 248 A. 4; III 343 A. 1); frühnkymr. *Piliffe* 1602 für *Pilleth* (Owen III 338 A. 2); *Hofnant, Höffnant* für *Hodnant, Hothnant, Honddan* (Owen III 304 A. 1; 321 A. 2).

[3] Camden, Britania (1600) S. 573: *Caerdiffe, Britannis Caerdid.*

[4] Wer diese Legende aufgebracht hat, habe ich nicht feststellen können. Sie findet sich erwähnt z. B. bei Th. Morgan, Place-Names of Wales (1887)

Feldherrn Aulus Didius Gallus benannt sei, der 52–57 in Südwales Statthalter war. Aber das 1901 dort ausgegrabene römische Kastell[1] stammt erst aus dem Ende des 3. Jahrhunderts, und so entbehrt diese Deutung jedes historischen Untergrundes. Tatsächlich hat der Ort seinen Namen nach der normannischen Burg erhalten, die der Normannenherzog Robert Fitz Hamon († 1107) dort an der Mündung des Taff erbaut hat.[2]

Verglichen mit *Llandaff* weist allerdings *Cardiff* eine merkwürdige Form des Flußnamens auf, so daß man gezweifelt hat,[3] ob wirklich der Fluß *Taff* darin zu suchen sei. Indes läßt sich die hier auftretende Form des Namens befriedigend erklären, wenn wir uns erinnern, daß, wie schon John Rhys[4] dargelegt hat, auch

---

S. 126, und wird noch vorgetragen von J. B. Johnston, The Place-Names of England and Wales (London 1915) S. 185 f.

[1] Über das Kastell vgl. J. Ward in 'Archaeologia' Bd. 57 (1901), 335–352; J. E. Lloyd, A History of Wales (London 1912) I, 77.

[2] J. E. Lloyd, Hist. of Wales S. 277 und 439.

[3] So z. B. J. B. Johnston in seinem Namenbuch (vgl. S. 388 A. 1). Henry Owen in seiner Ausgabe von G. Owen's Penbrokshire (1897) I 416, nennt sogar unser *-dyf* ein 'unexplained element'.

[4] John Rhys, Lectures on Welsh Philology (London ²1879) S. 142–152. Weiteres bei Pedersen §§ 256, 6; 413 Anm.; 425 A. 2; 430 A. 2; 433; 436; 437 A. 2; 440 A. 2; 442 A. 2; 448; 449; 452; 454; 456. — Rhys hat einen alten Genitiv auch sehen wollen in dem akymr. Personennamen *Guas-duiu* Lib. Land. S. 279 (c. 1170), später *Gwas-Duy* (d. i. [*dui*]) im Record of Carnarvon, sowie in dem Flußnamen *Dyfrdwy*, akymr. *Dubr Duiu* (10. Jahrhundert, Genealogien, Cymmrodor IX, 183), dem kymrischen Namen des Dee. Das wird wenigstens funktionell stimmen für den Eigennamen *Guas-duiu*, der 'Diener Gottes' bedeutet. Aber Rhys' Auffassung, als ob akymr. *duiu* der lautgesetzliche Genitiv zu einem Nominativ *diu* sei, hat sich nicht als stichhaltig erwiesen. Vielmehr ist *duiu* die lautgesetzliche Entwicklung eines urkelt. **dēv-os* (aus idg. **deiv-os*); und nkymr. *duw* 'Gott' ist durch Dissimilation aus älterem *duiu* entstanden. Siehe Pedersen § 40, § 222, 1 u. § 259, 1; Morris Jones S. 114. Bei dem Flußnamen *Dyfrdwy* liegt überhaupt kein Genitiv vor, sondern *-dwy* ist die lautgesetzliche Fortsetzung des altbritischen Namens **Dēw-ā* (Ptolemaeus Δήουα) mit Abfall des auslautenden *w*, wie in nkymr. *meudwy* 'Einsiedler', eigentlich 'Diener Gottes' (Pedersen § 222, 1) oder in den nkymr. Flußnamen *Dwyfach*, *Dwy-for* 'kleiner' und 'großer Dwy' sowie *Mawddwy*, *Nanheu-dwy* und *Llan-ystum-dwy* (Thomas, Bull. Celt. Stud. VII, 119 f.; auch Études celtiques I, 384 f.). Die ne. Form *Dee* geht, wie ich GRM. XI, 92 gezeigt habe, auf ein ae. **Dēo* (latinisiert *Dēa*) zurück, das nach Analogie von ae.

das Britische, wie das Irische, einst eine ausgebildete Nominalflexion besessen hat, die allerdings das Neukymrische so gut wie über Bord geworfen hat. So läßt sich der zweite Teil von *Cardiff* oder besser mkymr. *Caer-dŷf* als archaische Genitivform zu *Taf* erklären, die sonst zwar nicht belegt ist, aber genau die lautgesetzliche Fortentwicklung eines abrit. **Tamī* darstellt.[1] Zwar ist in der Regel ein *a* durch später fortfallendes *ī* der Folgesilbe in *ei* verwandelt, ein Vorgang, den wir als *i*-Epenthese bezeichnen dürfen.[2] Aber vor folgenden Labialen erscheint auch sonst in diesem Falle *y* (statt *ei*), wofür Morris Jones[3] noch andere Belege gesammelt hat.

Dieselbe archaische Genitivform könnte möglicherweise vorliegen in den Ortsnamen *Maendiff* bei Abergavenny und *Coety* (meist anglisiert zu *Coyty*) bei Bridgend. Lautlich würden keine Schwierigkeiten vorliegen; denn ne. *Coyty*, das ich in dieser Form häufig seit 1525 finde (Cart. Glam. II 267, 367 f., *Coity* 1638, *Coitie* 16. Jahrhundert) erscheint unzählige Male in der volleren Form *Coitif* c. 1200 nebst Schreibvarianten wie *Coythif* c. 1220, *Coytif*, *Coytiff*, *Coytyf*, *Coitiff*, *Coytyff*, *Koytif* (Cart. Glam., Indices); einmal sogar in der etymologisierenden Schreibung *Coydtyff* a. 1533 (Cart. Glam. IV 635). Daraus ergibt sich, daß *Coyty* für **Coed-dŷf* steht mit lautgesetzlichem Übergang[4] von *d-d* in *tt* (nkymr. *t*) und also „Wald des [am] Taff" bedeutet. Der oben berührte Verlust eines auslautenden *-v* (vgl. *Cairti*) hat sich bei *Coyty* also völlig durchgesetzt. Schwierigkeiten macht nur, daß ich bei *Maendiff* den Namen des in einiger Entfernung vorbeifließenden Flüßchens nicht feststellen kann, und daß bei *Coyty* das in der Nähe liegende Flüßchen heute *Ogwr* heißt. Indes bietet der

---

trēo (< **trewō*) aus abrit. *Dēwā*, also vor Übergang des *ē* in *ui*, entwickelt ist. [Etwas anders denkt sich den Verlauf Ekwall, River Names S. 109.]

[1] Morris Jones § 69, II, 4 (S. 91).

[2] Baudiš, Early Welsh § 108. Vielleicht ist auch die Namensform *Leir* 'Lear' bei Galfridus von Monmouth (ed. A. Griscom, London 1929, S. 262, 265, 269) als solch alter Genitiv mit *i*-Epenthese zu akymr. **Ler*, eigtl. **Līr* (mkymr. *Llyr*, zu nkymr. *llyr* 'Meer', air. *ler*, Gen. *lir*) aufzufassen. Vgl. M. Förster in GRM. XI, 100.

[3] Morris Jones, W. Gr. S. 90 f.; Baudiš § 108.

[4] Über diesen als 'Provektion' bezeichneten Lautvorgang vgl. Morris Jones S. 182; Pedersen § 290, 5; und vor allem Baudiš § 138–139.

Flußnamenschatz genügende Beispiele, daß auch sonst ein kleiner Fluß seinen Namen geändert hat. Es wäre also nicht unmöglich, daß der Ogwr, wenigstens in einem Teile seines Laufes, ehemals den Namen Taff getragen hat.

Versuchen wir nun, die altbritische Urform unseres Flußnamens zu rekonstruieren, so tritt uns wieder die leidige Frage der Stammbildung entgegen. Auch in diesem Falle sind die Zeugnisse nicht ganz einhellig. Heute faßt der Kymre den Namen, wie alle Flußnamen,[1] als Femininum auf. Dies kommt klar zum Ausdruck in der Benennung der beiden Arme, in die sich der Fluß etwas nördlich von Merthyr Tydfil teilt, die als *Taf-fawr* 'der große Taff' und *Taf-fechan* 'der kleine Taff' unterschieden werden. Beide zeigen in *fawr* statt *mawr* 'groß' und *fechan* statt *bechan* 'klein' die nach einem Femininum übliche Anlautslenierung des Adjektivs (*b* und *m* zu *f*, d. i. *v*); und bei *-fechan* erweist zudem der Vokal der Stammsilbe die feminale Form des Adjektivs, da zu weiblichem *bechan* die männliche Form *bychan* lautet. Die frühmittelkymrischen Formen der beiden Namen, die schon in einer Grenzbeschreibung des Liber Landavensis vorkommen, die vom ältesten Schreiber (um 1150) herrührt, nämlich *Taf maur* und *Taf bechan* (S. 134), bieten keine sichere Handhabe zur Bestimmung des Genus. Denn die Adjektive *maur* und *bechan* könnten einerseits männlich sein — auch *bechan*, da der später durch *y* bezeichnete Laut *ə*, der hier, wie akymr. *bichan* und nbret. *bihan* zeigen, aus altem *i* verdumpft ist, in den ältesten Texten auch mit *e* bezeichnet wird, das zweimal auch sonst im Liber Landavensis vorkommt.[2] Andererseits könnten sie trotz des unlenierten Anlautes auch weiblich sein, weil in der älteren Zeit die Lenierung sehr oft unbezeichnet gelassen wird.[3]

Die neukymrische und eventuell auch mittelkymrische Auffassung von *Taf* als Femininum kann nun aber nicht ganz ausschlaggebend sein für das altbritische Genus, weil im Neukym-

---

[1] Morris Jones S. 225.

[2] Nämlich in *emil* für nkymr. *ymyl* 'Rand' (air. *imbil*), Lib. Land. 188, 268. Vgl. Baudiš § 34. Daß der Laut auch von den Angelsachsen mehrfach als *e* apperzipiert wurde, z. B. in *Devon*, habe ich in 'Keltisches Wortgut im Englischen' (Halle 1921) S. 231 Anm. gezeigt. Dazu vgl. S. 80, 167, 299, 352 f.

[3] Morris Jones, W. Gr. S. 164.

rischen alle Flußnamen als Femininum verwendet werden. Und in der Tat sprechen gewichtige Gründe dafür, daß im Altbritischen der Name ein Maskulinum war. Dafür spricht einmal die mehrmals bei lateinschreibenden Kymren vorkommende Genitivform *Tavi*: *ad ripam Taui fluminis* und *princeps Taui urbis* in Lib. Land. 218 u. 149 (c. 1150), *Taphi flumen* bei Giraldus Cambr. I, 7 (a. 1191) und in älterer Graphik *ripa Tamii fluminis* in der Vita S. Iltuti § 25 (c. 1100). Was sollte den am Flusse wohnenden Kompilator des Llandaffer Kartulars und den kaum 14 engl. Meilen westlich davon im Kloster zu Llantwit Major (kymr. Llan-Illtud Fawr) arbeitenden Biographen des Hl. Illtud sowie den Südwalliser Giraldus veranlaßt haben, den Flußnamen als Maskulinum zu verwenden, wenn sie alle den ihnen wohlvertrauten Namen nicht als männlich empfanden? Und hierzu stimmt endlich die lautliche Form, die der Flußname in den Genitiv-Kompositis *Caerdyf*, *Coyty* (älter *Coityf*) und *Maendiff* aufweist, wo, wie wir sahen, sich die Vokalisation des Namens nur erklären läßt, wenn wir *-dyf* aus einem altbritischen Genitiv **Tamī* herleiten dürfen, der zu einem maskulinen *o*-Stamm (abrit. **Tam-os*) gehören würde.[1] Wir werden also, meine ich, doch wohl zu der Annahme gedrängt, daß der Flußname ursprünglich ein maskuliner *o*-Stamm war, aber später der gemeinkeltischen Übung[2] entsprechend als Femininum behandelt ist.

§ 5. Morda.

Vielleicht gehört hierher auch der Name des Flusses *Morda* in Shropshire, der noch jenseits der walisischen Grenze in Denbigh (nkymr. *Din-bych*) entspringt und als Zufluß des kymrischen Vernwy zum Flußsystem des Severn gehört. Auch ein an ihm

---

[1] Daß die *o*-Stämme im Keltischen einen Genitiv auf *-ī* bilden, ergibt sich aus der irischen Flexion (air. *fer* 'der Mann', Gen. *fir*) sowie altgallischen und Ogham-Formen. Vgl. Pedersen § 426; Henry Lewis, Datblygiad yr Iaith Gymraeg (Caerdydd 1931) S. 45.

[2] Pokorny glaubt daher, daß alle Flußnamen männlichen Geschlechts, wie *Rhein*, *Main*, *Neckar*, die uns aus dem keltischen Munde zugekommen sind, ursprünglich nicht keltischen, sondern illyrischen Ursprungs sind (Zeitschr. f. celt. Phil. XX, 1936 S. 317, 325 f., 522).

liegendes Dorf *Morda*, zwei englische Meilen südlich von Oswestry, trägt diesen Namen.

Der einzige bisher bekannte mittelalterliche Beleg dieses Flußnamens vom Jahre 1295 lautet *Mordaf*, in dessen zweitem Bestandteile man gut mit Ekwall dieselbe lenierte Form des kymrischen Flußnamens *Taf* sehen kann, die wir oben (S. 387) in dem nkymr. *Llandaf* gefunden haben. Der erste Bestandteil müßte dann das Adjektiv akymr. **mōr* 'groß' (nkymr. *mawr*) sein, das in dem zweisilbigen, ursprünglich endbetonten Kompositum *Mordaf* nicht die nur im Hochton um 700 erfolgende Diphthongierung des akymr. *ō* zu *au* mitmachen würde. Die Bewahrung der *o*-Vokalisation könnte daher nicht auffallen, auch wenn die Rezeption des Namens durch die Engländer erst nach dem 8. Jahrhundert erfolgt sein sollte, was auf dem im Mittelalter noch völlig kymrisch gebliebenen Boden von West-Shropshire durchaus möglich ist.

Die Bedeutung von *Mordaf* würde dann also 'großer Taf' sein; und das würde die Existenz eines ehemaligen 'kleinen Taf' voraussetzen. Letzteres könnte sehr wohl, wie Ekwall vermutet, der Name des jetzt namenlosen Flüßchens gewesen sein, das nordwestlich des Ortes Knockin in unsere Morda einmündet.

Schon oben ist uns einmal das Nebeneinander eines 'großen' und eines 'kleinen Taf' in Brecknock begegnet (S. 391), wo die Namensformen allerdings *Taf-fawr* und *Taf-fechan* lauten, also mit Umstellung der beiden Kompositionsglieder. Dieser Unterschied erklärt sich daraus, daß wir in letzterem Falle jüngere Bildungsweisen[1] vor uns haben, während *Mordaf* mit vorangestelltem Adjektiv einer älteren Schicht von determinierenden Nominalkompositis angehört, bei denen das Bestimmungswort,

[1] Im Grunde genommen handelt es sich hier um die Wortgruppe Substantiv mit (im Kymrischen stets nachgestelltem) Adjektiv. Daher schwanken auch die alten Kopisten zwischen Zusammenschreibung und Trennung. Im Liber Landavensis bietet der älteste Schreiber (c. 1050) *Tafbechan* dicht neben *taf bechan* (S. 134). Ähnlich schreibt der ältere *Taf maur* (S. 134), der jüngere (c. 1070) *tafmaur* (S. 42). Die nach einem Femininum übliche Anlautslenierung des Adjektivs ist hier, wie oft im älteren Kymrischen, graphisch nicht zum Ausdruck gebracht. Vgl. oben S. 391.

hier das Adjektiv, nach urindogermanischem Brauche vor den Allgemeinbegriff gesetzt wird, wie wir das z. B. auch in agall. *Māroialos* 'großes Ackerfeld', abrit. *Māro-magos* 'große Ebene' und mkymr. *mor-haig* 'große Menge' sehen.

Die Gültigkeit dieser Deutung — die durchaus plausibel erscheint, zumal wenn man bedenkt, daß der britische Stamm **tam-*, jünger **tav-*, wie wir unten sehen werden, eigentlich nichts weiter als 'Wasser, Fluß' bedeutet — verliert allerdings dadurch an Sicherheit, daß, wie schon Ekwall erwähnt, ein etymologisch davon teilweise verschiedenes *Mordaf* auch als Personennamen im Altkymrischen begegnet: ein mehrfach genannter, wohl nordbritischer Fürst des 6. Jahrhunderts, *Mordaf Hael vab Servan*[1] sowie ein Bischof von Bangor des 10. Jahrhunderts[2] tragen diesen Namen, der zu akymr. **mōr* 'groß' mit dem Superlativsuffix idg. *-tamo-* gebildet ist, das auch in nkymr. *eithaf* 'äußerster', *gwarthaf* 'Höchstes, Gipfel' sowie den Personennamen *Cawr-daf*, (akymr. *Caur-tam* Cymmr. 9, 175), *Cyn-daf* (abrit. *Cuno-tam-os*), *Dalldaf*, *Eu-daf*, *Gwyn-daf* (abret. *Uuentamau*) und wohl auch in abret. *Riatham* (abrit. *Rio-thamos*), *Ruma-tam*, *Uuora-tam* vorliegt.[3] So wäre es wohl nicht ausgeschlossen, daß *Mordaf* ursprünglich der Name des Besitzers jenes Gutes gewesen ist, das dem heutigen Dorfe *Morda* den Namen gegeben hat, und daß der Name von dem Orte auf den Fluß übertragen sei.[4] Das Dorf selbst scheint, wenn wir uns auf die offenbar verderbten Namensformen *Clanordaf* 1272 und *Lanhmordu* 1302 stützen dürfen, mindestens bis um 1200 zurückzugehen. Ob es freilich bis in die altbritische Zeit zurückreicht, könnte wohl nur ein glücklicher Zufall an Bodenfunden erweisen.

---

[1] Ancient Laws and Institutes of Wales, ed. A. Owen (London 1841) I S. 104; Triaden im Red Book of Hergest, ed. Rhys & Evans (Oxford 1887) S. 304^{13}; damit identisch wohl auch der *Mordaf* Myvyrian Archæology[2] S. 208^{a} und Poetry in the Red Book of Hergest, ed. Evans (1911) Sp. 583^{17}.

[2] Ancient Laws I S. 22 und 339.

[3] Rhys, Lectures on Welsh Philology (London 1879) S. 396; Pedersen II § 402 und § 466, 2b A. 1 u. 3b; Bulletin of the Board of Celtic Studies I S. 112; Loth, Chrestomathie bretonne S. 50 und 166.

[4] Den Flußnamen *Mordaf* als 'die größte' zu deuten, verbietet die Kleinheit des Flusses.

Die im vorstehenden besprochenen Namen *Tame*, *Thame*, *Team*, *Taf*, *Taff* und *Morda* weisen alle den reinen Stamm auf. Daneben stehen eine Anzahl von Flußnamen, die ein Ableitungssuffix an den Stamm **Tam-* anfügen. Es sind dies die englischen Flüsse *Tavy*, *Tamar*, *Teme*, *Temedel*, *Teviot*, *Thames* und *Tawe*.

§ 6 Tavy.

Wie eine Ableitung zu dem vorhin besprochenen kymrischen *Taf* nimmt sich der südwestenglische Fluß *Tavy* [spr. *tē'vi*] in Devonshire aus, der ein Nebenfluß des gleichzubehandelnden, stammverwandten *Tamar* ist. Ältere Belege für den Flußnamen sind selten: ein me. *Tāu̯i* erscheint bei Wilhelm von Malmesbury, De gestis pontificum S. 202 (c. 1125) sowie in den ungedruckten Assize Rolls a. 1238 und 1281, in der Graphik *Tauie* in den Patent Rolls a. 1291 und als *Tavy* in Wilhelm von Worcesters Reisebericht (c. 1478). Bei den Renaissance-Antiquaren finden wir neben Saxton's *Tauy* (1575) noch die sonderbaren Graphiken *Tave* (Leland c. 1540; Harrison 1577) mit *-e* für *-ĭ*, wie öfter im 16. Jahrhundert,[1] sowie *Teauum* (Camden 1586) bzw. *Teave*[2] (Pococke 1750) mit der Graphik *ea* für frühne. [ē], wie damals für heutiges [ē'] gesprochen wurde.

Ausgiebiger und öfter belegt sind uns dagegen die am Flusse gelegenen Ortschaften. Die beiden alten Dörfer *Marytavy* und *Petertavy*, früher *St. Mary Tavy* und *St. Peter Tavy* genannt, die sich fast gegenüberliegen, begegnen uns schon im Domesday Book als *Taui*, *Tavi* und mit südenglischem Übergang von *v* in *w*[3] als *Tawi*, sowie als *ecclesia S. Marie de Tavi* 1270, *Mary-*

[1] z. B. in *Timothe* 1589 für *Timothy*.

[2] Ekwall, RN. 393.

[3] Die Form *Tawi* (für *Tavi*) im Domesday Book ist der älteste mir bekannte Beleg für den mittelenglischen Übergang von *v* zu *w*, den ich Anglia 62, 73 auf Grund der Entwicklungsreihe ae. *Side-fulle* > **Side-vell* > me. *Side-well* c. 1250 > mkorn. *Sede-funte* 1282 auf die Zeit von 1150–1250 verlegt hatte. Wenn aber die Niederschrift der uns vorliegenden Form des Domesday Book, wie trotz philologischer Bedenken die englischen Schriftsachverständigen beharrlich behaupten, wirklich bald nach 1086 fällt, müßte dieser Übergang doch noch vor 1086 liegen, also etwa in der letzten Generation der altenglischen Zeit. Und das wäre wohl möglich. Wir müßten dann nur das süd-

tauey 1577, französiert *Tavymarie* 1412 und *ecclesia Petri Tavy* 1270, *Tavy b. Petri* 1291, *Peteres-tavi* 1276, *Petters-tavy* 1583[1] u. a. m.

Noch älter, schon aus angelsächsischer Zeit belegt, ist die heutige Kreishauptstadt *Tavistock* [spr. *tæ·vistok*, mit kurzem me. *a* wegen der schweren Nebensilben], die wegen ihres berühmten, alten Benediktiner-Klosters schon unter dem Jahre 997 in den Abingdon- und Worcester-Annalen als ae. *Tæfing-stoc* und in den jüngeren, um 1120 geschriebenen Peterborough-Annalen als *ætefing-stoce* auftritt. Dazu gesellt sich ein ae. *on Tæfing-stoce* a. 1046 im Shirburn-Kartular und ein *on Tæfi-stoce* in den Heiligen Englands II § 39 (um 1025). Aus mittelenglischer Zeit haben wir *Taui-stoch* c. 1115 und *Taui-stoke* 1187 in den Pipe Rolls, *Teavistoke* a. 1118 bei Florenz von Worcester, *at Taui-stoke* in einer gefälschten Urkunde des 13. Jahrhunderts (KCD. 629), *Taui-stok* 1238 und *Tauy-stok* 1321 in den Assize Rolls und mit weiterer Schwächung des Mittelvokales *Taue-stoch* im Domesday Book, *Taue-stoc* Eadmer c. 1130, *Tave-stok* 1270 in den Patent Rolls und *Taue-stochia* neben *Taui-stoke* im Leben des hl. Rumon[2] (c. 1370).

---

westliche Stimmhaftwerden des anlautenden *f-*, das die Voraussetzung bildet für die spätestens um 1250 vorhandene Form *Side-well*, schon vor die Mitte (nicht zweite Hälfte) des 11. Jahrhunderts verlegen. Und auch dagegen erhebt sich kein Bedenken, wenngleich auch der graphische Ausdruck dafür (*v*) erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts (Katharinen-Gruppe und Ancren Riwle) in Erscheinung tritt — abgesehen vielleicht von vereinzeltem *Wi-ȝara* für ae. *Wīd-fara* (an. *Vīð-fari*) im Domesday Book und *Sæ-ȝugles* ca. 1070 in einer Exeter-Freilassung (Earle S. 254). In all diesen Fällen wäre allerdings auch die Erklärung aus zwischenvokalischer Stellung des *-f-* bei psychischer Kompositionsverdunkelung möglich, wie das sicher zutrifft für die *frið*-Komposita *Aeluert, Chil-uert, Gode-uert, Gun-uert, Hilde-uert, Sī-uert, Ul-uer* und *Tor-uert* im Domesday Book. Vgl. O. v. Feilitzen, The Pre-Conquest Personal Names of Domesday Book (Uppsala 1937) § 87. Nach allem werden wir die Chronologie der beiden in Frage kommenden Lautwandel um einiges vordatieren dürfen und ae. *f-* zu *v* in die Zeit um 1030 und *v* > *w* schon um 1070–80 verlegen dürfen.

[1] Place-Names of Devon S. 200, 222 und 231.

[2] Die in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts geschriebene Handschrift I no. 81 der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha bietet auf fol. 148b–150b ein Leben des Bischofs „S. Rumo" von Locronan, der um 540 starb und in Tavistock

Für das Dörfchen *Taviton* habe ich nur den nichtsbeweisenden Beleg me. *Tavy-ton* 1284, 1321, 1355.

In den noch bis ins Hochmittelalter im wesentlichen keltischen West-Devonshire wird man naturgemäß einen britischen Flußnamen erwarten. Sucht man nun die altbritische Form des *Tavy* festzulegen, so wird man sich daran erinnern, daß das beliebteste britische Flußnamensuffix — neben nkymr. *-an* — die Endung *-ī* ist. Thomas[1] vermag 74 mit diesem Suffix gebildete kymrische Flußnamen aufzuführen. Über den Ursprung dieses Suffixes, das auch bei Abstrakt- und Kollektivbildungen häufig ist, ist noch keine Klarheit gewonnen. Quiggin[2] hatte 1911 an eine Herleitung aus urkelt. *-iso-* gedacht, wogegen aber nach Ekwall[3] Formen wie das Ptolemäische Τουεγοβιος für nkymr. *Teifi*, irisches Λιβνιος neben nkymr. *Llyfni* und brit.-lat. *Gobannio* im Antoninischen Itinerar für nkymr. *Gafenni* zu sprechen scheinen. Letzterer Einwand ließe sich allerdings durch den Hinweis entkräftigen, daß, wie wir oben S. 306 sahen, die lateinisch-griechischen Adaptierungen altbritischer Ortsbezeichnungen nicht ausschlaggebend sein können für die altbritische Form der Endungen. Pedersen (§ 364) hat 1913 — ohne Bezugnahme auf Quiggin — die Herleitung aus urkelt. *-ījā* vorgeschlagen, worin ihm Ekwall zögernd gefolgt ist. Thomas hinwiederum neigt dazu (S. 159), ein Suffix *-ijó-* mit Endbetonung neben *-íjo-*, das nkymr. *-ydd* ergab,[4] anzunehmen, wozu ihn wohl wesentlich das Nebeneinander des Flußnamens *Llwyfeni* (c. 1670, jetzt *Llefeni*) und des nordbritischen Distriktnamens *Llwyfenydd* (c. 1200) bestimmt hat, die aber natürlich gänzlich verschiedene Suffixe ge-

---

begraben liegt. Dort heißt es: „Beatus Rumonus ... cuius corpus in Deuonia apud Tauestochiam prope Cornubiam ... requiescit. ... Ordulphus, comes Cornubie et Deuonie, ... corpus deduci fecit, ubi requiescit saltem, in Deuoniam ad villam que dicitur Tauistoke" (fol. 148b). Diese von mir jetzt eingesehene Vita galt bisher als verloren. Den Inhalt derselben gibt jetzt auf Grund der von mir besorgten Rotographien G. H. Doble, Saint Rumon and Saint Ronan (1939) S. 9–14.

[1] R. J. Thomas, Enwau Afonydd a Nentydd Cymru (Caerdydd 1938), S. 127–173.

[2] Quiggin, in Transactions Philol. Soc. 1911–13, S. 99 f.

[3] Ekwall, RN. S. LXXVII f.

[4] M. Jones S. 99.

habt haben können. Pokorny[1] endlich ist wieder zu urkelt. *-īsā* zurückgekehrt — und zwar femininalem *-īsā*, weil er prinzipiell weibliches Geschlecht für die keltischen Flußnamen glaubt postulieren zu dürfen.[1] Er stützt sich für seinen Ansatz auf die beiden Argumente, daß sich aus *-īsā* — nach lautgesetzlichem Schwund des *-s-* um 150 n. Chr. (?) — am besten das kymrische *-ī* erklären läßt und daß ein Flußnamensuffix *-īsā*[2] zweifellos im Altgallischen (*Anisa* 'Enns', *Ivisa* 'Ybbs', *Alisa* 'Alize') sowie im Baltischen (lit. *Dubysà* und **Ievysa*) vorhanden war. Danach scheint es mir am geratensten, vorläufig von einer Form *-īsā* auszugehen, wenn ich auch stark mit der Möglichkeit rechne, daß nicht in allen Fällen *-ī* dieselbe Grundlage gehabt hat.

Ein urkelt. **Tamīsā* würde abrit. **Tamī*, jünger *Tawī* (mit nasaliertem *w*) ergeben, und dies würde im Altkornischen als **Tevi* erscheinen, wie die kymrischen Flußnamen *Cedi* (zu *cad* 'Kampf'), *Cedni* (zu *cadno* 'Fuchs'), *Cefni* (zu *cafn* 'Mulde, Kanal'), *Ceri* (vgl. agall. *Cara*, nkymr. *Câr*, und *Carus* > nfrz. *le Cher*), *Digedi* (zu *cad* 'Kampf', mit verstärkendem *di-*), *Gafenni* (It. Ant. *Gobannio*), *Llethi* (zu *llathr* 'glänzend'), *Llyfeni* (vgl. *lacus Lemanus*), *Senni* (vgl. den kymr. Fluß *Sannan*), *Siedi* (zu *siâd* 'Kopf') vermuten lassen.[3]

Somit muß der britische Name ins Englische in der Form ae. **Tæfi* übernommen sein, als im Britischen noch **Tavī* gesprochen wurde. Dies muß zu einer Zeit gewesen sein, wo andererseits der englische *i*-Umlaut sich schon ausgewirkt hatte, weil ja entgegen englischen Lautgesetzen das ae. **Tæfi* keinen *i*-Umlaut, sondern nur die übliche Substitution von ae. *æ* für fremdes *a* aufweist. Dies würde die Rezeption des Namens in eine Zeit nach etwa 700 verweisen. Und ein solch später Zeitpunkt wäre für das spät-anglisierte Devonshire durchaus möglich. Verlegt doch Davidson[4] die Eroberung von Devonshire in die Zeit

[1] Pokorny, in Zeitschr. f. c. Phil. 20, 496; 21, 119. Zum Prinzipiellen s. P. Kretschmer, Danuvius und das Geschlecht der indogerm. Flußnamen, in 'Acta Jutlandica' IX (1937) S. 75–87.

[2] Für langes *ī* des Suffixes spricht das *y* (= *ī*) der litauischen Namen.

[3] Thomas S. 131–166.

[4] J. B. Davidson, On Some Anglo-Saxon Charters at Exeter, in 'The Journal of the British Archaeological Association', XXXIX (1883), S. 259.

von 741 bis 785, und Alexander[1] datiert die Besiedlung von Südwest-Devon seit 800. Damit stimmt im ganzen überein die außerordentlich vorsichtige Behandlung dieser schwierigen Frage durch Stenton,[2] der die Besetzung von Ost-Devon bald nach 658 beginnen läßt, West-Devon aber erst mit der Niederwerfung des letzten Dumnonenkönigs Gerontius im Jahre 711 englischem Zugriff eröffnet betrachtet und sich die Inbesitznahme des Landes so langsam denkt, daß die englische Siedlung westlich vom Tamar gar erst nach der Schlacht bei Hingston Down a. 835 erfolgt sei. Danach würde nichts der Annahme entgegenstehen, daß das brit. *Tavī* erst im 8. Jahrhundert ins Englische übernommen ist. Ist dies aber richtig, so würde sich als eine weitere Folgerung ergeben, daß jene zweite Periode des britischen *ī*-Umlautes, die durch erhaltenes langes *ī* repräsentiert wird, erst nach dieser Zeit, also etwa um 800, eingetreten ist.[3] Und, soweit ich sehe, fügen sich dieser Annahme die ältesten Belege für vollzogenen Umlaut bei erhaltenem *ī*, die alle erst ins 9. Jahrhundert fallen: nämlich die Verbalform akymr. *dierchim* 'fordern' in der zweiten Urkunde des Lichfielder Evangeliars des hl. Ceadda[4] sowie die allerdings weniger beweis-

---

[1] J. Alexander, in Devon and Cornwall Notes and Queries XVII, 188: "The south-west of Devon was not only conquered, but partly settled by Saxons as early as 800."

[2] F. M. Stenton in Place-Names of Devon (1931) S. XVI–XVIII.

[3] Danach würde ich Ekwall's Ansatz "early eighth century" (S. LXIX) für zu früh halten. – Bei kurzem erhaltenen *i* scheint der Umlaut noch später eingetreten zu sein. Wenigstens haben wir in diesem Fall unumgelautete Formen noch im Altkymrischen des 9. und 10. Jahrhunderts, nämlich: *Cair Ligualid* 'Lugu-vallium' bei Nennius c. 66 (um 800), *Tacit* Genealogien des 10. Jahrhunderts (Cymmrodor IX, 170; mkymr. *Tegyd*) und *petguarid* 'vierter' im Computus des 10. Jahrhunderts (ed. Quiggin, Z. f. c. Phil. 8, 407–410). Falls diese Formen nicht aus älteren Quellen geschöpft sind, was bei *Ligualid* sich leicht wahrscheinlich machen ließe, würden wir daher von einer dritten Periode der *i*-Wirkung bei kurzem erhaltenem *i* (nkymr. *y*) im Kymrischen zu sprechen haben. Dieser letztere Umlaut, den wir dann wohl ins 11. Jahrhundert setzen müßten, findet sich nur im Kymrischen, nicht in den anderen britischen Dialekten des Kornischen und Bretonischen.

[4] Gedruckt in The Text of the Book of Llan Dâv, ed. J. G. Evans und J. Rhys (Oxford 1893) S. XLIII und bei W. M. Lindsay, Early Welsh Script (Oxford 1912) S. 46. Über das Alter der in Llandaf gemachten Ein-

kräftigen, weil möglicherweise vom späten Kopisten herrührenden drei Belege bei Nennius: akymr. *cetilou* 'semen bellicosum' c. 20 (zu urkelt. **katu-* 'Kampf' und **sīlo-* 'Samen', Rev. celt. 49, 160), und die Personennamen *Ceretīc* c. 37 aus **Caratīcos*,[1] *Taliessin* c. 62 (zu *ias* 'Gischt') und wahrscheinlich auch *Celidon* c. 56 aus *Calīdon-*.[2]

Über den altbritischen Wandel von *m* zu *v* s. S. 619–709.

Die Weiterentwicklung des ae. **Tæfi* bietet keinerlei Schwierigkeiten. Im Mittelenglischen mußte um 1200 das *a* in offener Silbe Dehnung erfahren, woraus sich die heutige Aussprache [*tēvi*] erklärt, während in dem dreisilbigen *Tavistock* unter der Wucht der Nebensilben die Dehnung unterblieb.

Einer Erklärung bedarf aber noch die Gestalt der Mittelsilbe im Ortsnamen ae. *Tæfing-stoc* gegenüber dem Flußnamen *Tavy*. Vermutlich handelt es sich bei ae. *Tæfing-* um das Zugehörigkeitssuffix *-ing*, das hier an den Flußnamen ae. **Tæfi* getreten ist.[3] Welcher Art diese Zugehörigkeit freilich ist, kann nicht ohne

---

tragung handelt Lindsay S. 2 f., der darin "a relic of the earliest Welsh script" sieht, und das (frühe?) 9. Jahrhundert dafür in Anspruch nimmt. H. Bradshaw, Collected Papers (1889) S. 460 hatte das 10. Jahrhundert vorgeschlagen.

[1] Beda's noch früheres *Cerdic* beruht auf englischer Entwicklung. Siehe oben S. 285.

[2] Siehe oben S. 239f.

[3] Es wäre auch eine andere Auffassung des Verhältnisses von *Tavy* und *Tæfing-* möglich. Da der Flußname in seiner altenglischen Form uns nicht belegt ist, wäre es denkbar, daß schon der Flußname im Altenglischen *Tæfing* lautete und das me. *Tavi* daraus entstanden sei, wie ne. *penny* (< ae. *pennig*) aus ae. *penning* (s. unten S. 404). Dann wäre aber die Frage, ob hier englisches *-ing* analogisch auf einen britischen Flußnamen übertragen ist, wie anscheinend bei ae. *Glencing* neben *Glenč* (ne. *Glynch*), oder ob es schon im Britischen ein Suffix *-ing* (aus urkelt. *-ink-*) gegeben hat. Manche Forscher, wie Holder II 39, Ekwall (Pl.-N. in *-ing* S. 22) und Schnetz (ZNF. I 177), nehmen dies als ausgemachte Tatsache an. In der Tat erscheinen im Altgallischen eine Reihe von Belegen für *-incus* (Holder). Hier dürfte das Suffix aber aus dem Ligurischen entlehnt sein, wie Holder selbst sowie Dottin (La langue Gauloise S. 110) und Pokorny (Z. f. c. Ph. 21, 68) annehmen. Innerhalb des Inselkeltischen ist zunächst beachtenswert, daß das Suffix im Bretonischen und im Kornischen überhaupt nicht vorkommt und im Irischen nur in Lehnwörtern erscheint, die aus dem Altnordischen stammen, wie z. B. mir. *beirling* (aus an. *berlingr*), *lipting* (an. *lypting*), *sniding*

weiteres gesagt werden. J. B. Johnston hatte 1915 den Namen als 'place of the Tæfings', d. h. 'dwellers on the Tavy' gedeutet, was Ekwall 1928 im wesentlichen übernommen hatte, unter der Voraussetzung, daß *Tæfingstoc* für älteres **Tæfinga-stoc* stehe. Mit dieser Erklärung rechnet Ekwall auch noch bei

---

(an. *nīðingr*), *penning* (an. *penningr*), *cairling* (an. *kerling*), *Herling* (an. *Erlingr*), *Scelling* (an. *Skeliungr*), über die Marstrander, Norske Sprogs Historie i Irland (1915) S. 84 zu vergleichen ist. Auch der altirische Völkername *Galing* (Proceed. Royal Irish Ac. XXXI 3, §§ 5, 15, 88, 123, 155) ist nach Much, Deutsche Stammeskunde, germanisch. So bliebe also nur noch das Kymrische als Träger eines keltischen *-ing* übrig. Aber auch hier liegen die Dinge recht zweifelhaft. Sicher ist *-ing* aus dem Englischen entlehnt in einer Reihe von Appellativen, wie nkymr. *edling* 'Thronerbe' (akymr. *ethlin* 'Prinz') aus ae. *æþeling*, mkymr. *ffyrddling* 'Farthing' (ae. *feorðling*), nkymr. *stonding-au* Pl. 'Marktstände' (me. *stonding*), *cwning* 'Kaninchen' (me. *conynge*), *beting* 'Torfbrennen' (me. *pēting*), *rhesing-au* 'Rosinen' (me. *resing*), *husting-au* 'Flüstern' (me. *hissing*, 17. Jahrh. auch *histing*), *esterling* 'vollwertig' (ne. *esterling*), *dwbing* 'Herrichten' (ne. *dubbing*), *pwdyng-en* (ne. *pudding*), *ysterling* 'Sterling' (me. *sterling*) — alles Wörter, die Parry-Williams, The English Element in Welsh (London 1923) behandelt hat. Schwieriger liegt die Frage bei einigen *ing*-Ableitungen zu Personennamen, die aber nur in adjektivischer Verwendung oder als Distriktnamen vorkommen. Dahin gehören die Distriktnamen *Glywysing* (belegt schon bei Nennius § 40; Ann. Cambr. a. 864; Asser c. 80; Taliesin 15^{26}; Vita Cadoci S. 22, 40; Lib. Land. 137, 156, 190, 191, 204–06 u. ö., zu akymr. *Gliuis*), *Dunoding* (Mab. 73; Cymmr. 8, 85; Brut 408; Rep. I 962, zu *Dunod* 'Donatus') und *Kedewyng* (Red Book of Hergest 1382^{18}, für *Cydewain*). Adjektivische Patronymica sind mkymr. *Coelig* mit Graphik *g* für *ng* (Taliessin 70^{16}, zu *Coel*), *Katellig* (Tal. 45^{16}, zu *Cadell*), *Maelgynig* (Tal. 30^{17}, zu *Mailcun*), *Echeching* (Aneirin 5^{1}, zu air. *Echach*, Gen. von *Echu*; so M. Jones, Trans. Cymmr. Soc. 1909–10, S. 105), *Kynuerching* (Aneirin 37^{22}; Mab. 192^{20}; Red B. of Herg. 1426^{27} u. ö., zu *Cynfarch*) und *Dogfeiling* (Owen's Pembr. III 183, A. 3, zu *Dogfael*). Trotz M. Jones, der für *Coelyng* sonst nicht belegbare Metathese für mkymr. *-ygn* aus urkelt. *-iknī-* annehmen wollte (Cymmr. 28, 208 f.), ist bei all diesen kymrischen Namen Herübernahme des englischen *ing*-Suffix durchaus möglich. Und bedenkt man die Tatsache, das in keiner keltischen Sprache das Suffix sich als heimisch erweisen läßt, werden wir der Annahme eines urkeltischen *ink*-Suffixes sehr skeptisch gegenübertreten dürfen. Auf jeden Fall ist *-ing* bei Flußnamen im Kymrischen nicht nachweisbar, und so werden wir bei unserer altbritischen Form **Tamīsā* > **Tamī* bleiben dürfen, wenn vielleicht auch neben ae. **Tæfi* (geschrieben **Tæfig*) früh ein ae. *Tæfing* als Name des Flusses aufgetaucht sein mag, wie bei dem Flußnamen ae. *Glenċ*, *Glencing*.

seiner ausführlichen Behandlung der *stoc*-Namen[1] im Jahre 1936, ändert sie jedoch dahin ab, daß er nun den Namen lieber deutet als "the 'stoc' of the people of (St. Mary and Peter) Tavy". Daneben rechnet er mit der Möglichkeit, daß *-ing-* eine "modification of earlier *-i-*" sei und *Tæfingstoc* für älteres **Tæfi-stoc* stehe. Dann sei die Bedeutung entweder 'stoc on R Tavy' oder 'stoc belonging to (St. Mary and Peter) Tavy'. Und für letztere Bedeutung, die eine ursprüngliche Abhängigkeit der Stadt von den beiden Dörfern sowie ein älteres Siedlungsdatum der letzteren voraussetzt, hat er sich endgültig als das Wahrscheinlichste in seinem 'Dictionary' entschieden. Welcher Art sich Ekwall dieses Abhängigkeitsverhältnis denkt, geht aus den weiteren Ausführungen hervor, die er uns in den 'Studies' S. 39–43 und 'Dictionary' S. XIV und 422 bietet. Diesen zufolge stellt er sich Tavistock als ein Tochterdorf von Marytavy und Petertavy vor und nimmt an, daß Tavistock ursprünglich so etwas wie "an out-lying part, a dairy-farm, a cattle-fold, or the like" von den beiden Mutterdörfern[2] gewesen sei. Daß ein solches Verhältnis bestanden habe, wird sich kaum historisch beweisen oder auch nur wahrscheinlich machen lassen. Wenn überhaupt solche Zusammenhänge in unserem Falle in Betracht kommen, so dürfte das Verhältnis aus sachlichen und chronologischen Gründen wohl eher das umgekehrte gewesen sein. Denn nach den uns vorliegenden Belegen für die drei Orte treten die beiden Dörfer, die ja erst im Domesday Book nachweisbar sind, über hundert Jahre später in geschichtliche Erscheinung als die früh berühmt gewordene Stadt Tavistock, die in ihrer vor 971 gegründeten[3] Benediktinerabtei das

[1] Ekwall, Studies on English Place-Names (Lund 1936, Abh. d. schwed. Akad. 42) S. 11–43, bes. S. 17.

[2] Ob es wohl vorgekommen ist, daß zwei getrennt liegende Dörfer eine gemeinsame Neugründung oder Anlage einer Milchfarm oder Viehweide vorgenommen haben?

[3] Dieses Gründungsdatum von Tavistock Abbey ergibt sich daraus, daß seine Stifter, Ealdorman Ordgar von Devon, 971 gestorben ist. Worauf das zumeist angegebene Datum 961 beruht, weiß ich nicht. Ekwall, Studies S. 37, gibt als Gründungsjahr 981 an, auf Grund einer im 13. Jahrhundert aufgezeichneten Urkunde, die aber von Kemble als Fälschung bezeichnet wird. Zudem zeigt die Phrase "in illo tempore quo praefatus miles ... hoc construxerat [Plusquamperfekt!] coenobium", daß nicht die Gründungs-

größte und reichste Kloster von ganz Devon beherbergte.[1] Auch spricht siedlungsgeschichtlich die unmittelbare Lage am Flusse für ein höheres Alter von Tavistock gegenüber den weiter vom Flusse abliegenden beiden Dörfern. Danach sollte man eher meinen, daß Marytavy und Petertavy von Tavistock aus gegründet waren. Und tatsächlich erscheint im Valor Ecclesiasticus[2] Heinrichs VIII. "Peterstavy" unter den Ländereien, die der Abtei Tavistock gehören. So werden wir also die Ekwallsche Vermutung, daß Tavistock nach den beiden kleinen Dörfern benannt sei, aufgeben dürfen.

Es drängt sich uns nun aber die Frage auf, was das zweite Element *-stoc* im vorliegenden Falle eigentlich bedeute. Das etymologisch nicht sicher zu verknüpfende ae. *stoc*, Gen. *stoces*, scheint ursprünglich einen Allgemeinbegriff 'Wohnort' ausgedrückt zu haben. Und in dieser Bedeutung, wenn auch schon in verengtem Sinne von 'Stadt', scheint es noch vorzuliegen in zwei altenglischen Kompositis: einmal in ae. *stoc-weard*, das in Aldhelm-Glossen[3] für lat. *oppidanus* 'Städter' erscheint, und in zweimaligem ae. *stoc-līf*, eigentlich 'Stadtleben', das beidemal das lat. *civitas* wiedergibt.[4] Das Simplex *stoc* erscheint dagegen im Altenglischen nur im Sinne von 'Klostergebäude' belegt, und zwar beidemal in der von K. Alfred angeregten, altenglischen Übersetzung der Dialoge Gregors,[5] wo das erste Mal (S. 12^{12}) das Kloster "Fundis" gemeint ist, das zweite Mal (S. 172^{5} Hs. O)

urkunde, sondern eine Bestätigung durch König Æðelred II. (978–1016) gemeint war (James S. 66). — Ekwall fügt hinzu: "we know that the place had the same name before 981". Worauf sich diese Behauptung gründet, vermag ich nicht zu erkennen. Die Frage ist von Bedeutung, weil Ekwall seine Deutung auf der Annahme aufbaut, daß der Ort den Namen *Tæfingstoc* schon vor der Gründung seines Klosters trug.

[1] Vgl. über die Abtei u. a. G. Oliver, Monasticon Dioecesis Exoniensis (Exeter 1846) S. 89–112; M. R. James, Abbeys (London 1926) S. 66 f.

[2] Oliver a. a. O. S. 108.

[3] A. Napier, Old English Glosses (Oxford 1900) I Nr. 5272.

[4] Napier I 3993 oppidum i. ciuitas, *stoclif*, und in Ælfred's Soliloquien-Version (ed. W. Endter S. 1^{16}): *on þisum lænan stoclife*, wo das Wort im übertragenem Sinne von 'Heimatstadt, Heimstätte' gebraucht ist in Anlehnung an das „manentem civitatem" von Hebr. 13, 14.

[5] ed. H. Hecht (Leipzig 1900). An der 2. Stelle gibt es zwar ein lat. *in Cassinum castrum* wieder. Der geistliche Übersetzer, der Bischof Wærferth

Monte Cassino. Und so scheint es mir am wahrscheinlichsten, daß es auch in *Tæfing-stoc*, dem Sitz des berühmten alten Klosters, diese Bedeutung hat, so daß wir den Namen als 'Kloster am Tavy' deuten dürfen, wie ich schon oben S. 46 vorgeschlagen habe. Es wäre dann zu vergleichen mit anderen Ortsnamen, wo ebenfalls ein Ausdruck für 'Kloster, Klosterkirche, Kollegiatkirche' (ae. *mynster*)[1] mit einem Flußnamen verbunden ist, wie ähnlich ae. *Limining-mynster* 'Kirche am Fluß Lympne', *Leominster* am Leon, *Axminster* am Axe, *Exminster* am Exe, *Charminster* am Cerne, *Sturminster* am Stour und *Warminster* am Were oder formal näherstehend, wenn auch anders gebildeten *Darting-ton* 'Stadt am Dart', *Ermington* am Erme, *Torrington* am Torridge.

Die mittelenglische Form *Tavi-stoc* setzt Reduktion des Suffixes *-ing* zu *-ig* voraus, wie wir es auch im spät-ae. *cynig* für *cyning*, *lettig*, *flymig*, *fyrdig*, *spendig*, *awendig*, *penig*, *trymig*, *gemunig*[2] u. a. finden. Wenn daneben eine mittelenglische Form *Tauë-stoc* mit *e* für *i* erscheint, so werden wir darin wohl entweder eine weitere Schwächung der Mittelsilbe sehen dürfen oder Analogiebildung nach Paaren wie *Itchington*, me. *Icenton*, *Iceton* oder *Levington*, me. *Levinton*, *Leveton*, wo *e* aus *-en* geschwächt ist.[3]

---

von Worcester, hat aber sicherlich an das Kloster Monte Cassino, die Mutterstätte der Benediktiner, gedacht.

[1] Ae. *mynster* heißt, wie schon mlat. *monasterium*, nicht nur 'Kloster' und 'Klosterkirche', sondern auch 'Kollegiatkirche' und 'Kathedralkirche' sowie schließlich auch einfach 'Pfarrkirche'. Auf welchem Wege man zu dieser Bedeutungsverschiebung gelangt ist, hat neuerdings Hugo Glättli, Probleme der kirchlichen Toponomastik der Westschweiz und Ostfrankreichs (= Romanica Helvetica, Bd. V, Zürich 1937) S. 133–63 gut dargestellt. Damit erledigen sich die Einwände, die E. D. Pr. Evans, The meaning of Minster in Place-Names, in Trans. Phil. Soc. 1925–28 (1928), gegen die kirchliche Deutung solcher Ortsnamen erhoben hat, die ihm den Vorwand für eine neue, gänzlich phantastische Erklärung von ae. *mynster* aus einem angeblichen kymr. *min* 'juxta' — in Wirklichkeit gibt es nur ein kymr. *mīn* 'Lippe; Rand' — und einem angeblichen kelt. *ster* 'Fluß; Marschland' — es müßte vielmehr heißen **stagrā* — gegeben haben.

[2] Diese Formen habe ich Arch. f. n. Sprachen 125, 63, A. 8 und Engl. Stud. 60, 70 A. 2 aus Tib. A. III (Ende 11. Jahrh.) belegt. Natürlich finden sie sich auch sonst noch: s. z. B. Liebermanns Wtb. unter *-ig*.

[3] Siehe oben S. 47.

§ 7. Tamar.

Ne. *Tamar*, ein Fluß auf der Grenze zwischen Devonshire und Cornwall, ist zuerst in einer c. 980 ausgestellten Urkunde[1] als ae. *Tamur* (Nominativ) belegt. Er erscheint weiter als ae. *Tamer* (Akkusativ) in einer Exeter-Urkunde[2] vom Jahre 1018, in den „Heiligen Englands"[3] (c. 1030) sowie in dem Kompositum *Tamer-mūða* in den Peterborough-Annalen[4] (c. 1121) zum Jahre 997. Die übliche mittelenglische Form ist gleichfalls *Tamer*, das auch im altfranzösischen Münchener Brut (c. 1150) als *Thamer* wiederkehrt. Daneben finden sich französierte Formen, wie me. *Tamre* (Henry von Huntingdon), *Tambre* (bei Layamon c. 1225 und Robert von Brunne c. 1338) sowie mit Nasalierung[4] *Tanbre* (Layamon) und *Tandre*[5] (Gervasius c. 1200), weiter ein normannisiertes *Taumbre*[6] 1242 und endlich ein aus *Tambre* latinisiertes *Tambra* (Wilhelm von Malmesbury, c. 1125). Ältere Latinisierungen auf Grund der altenglischen Form sind *Tamera* a. 1118 (Florenz von Worcester I 153) sowie *Tamira* (mit auffallendem *i*)[7] c. 1130 (Simeon von Durham), die beide beweisen, daß die Angelsachsen den Namen als Femininum empfunden haben. Wir dürfen daher als altenglische Normalform ein Femininum *Tamer*, älter *Tamar*

[1] The Crawford Collection of Early Charters and Documents, ed. Napier & Stevenson (Oxford 1895) S. 19.

[2] J. B. Davidson, On Some Anglo-Saxon Charters at Exeter, in 'The Journal of the British Archaeological Association' Bd. XXXIX (1883) S. 288.

[3] Fel. Liebermann, Die Heiligen Englands (Hannover 1889) II § 6a. Daß hier in der Cambridger Handschrift sachlich eine Verwechslung mit dem Flusse Tame vorliegt, wie das Hyde Register richtig liest, ist für unsere Frage belanglos.

[4] Two of the Saxon Chronicles Parallel, ed. Ch. Plummer (Oxford 1892) S. 131.

[5] Die Lautgruppe *am* wurde im Französischen bereits im 10. Jahrhundert zu nasaliertem *ãm*, das dann seit dem 11. Jahrhundert zu *ãn* dentalisiert und dann natürlich auch mit *an* geschrieben werden konnte (M. K. Pope, From Latin to Modern French, Manchester 1934, § 435). Ein nasaliertes [*tãnrə*] konnte dann analogisch als Übergangslaut ein *d* entwickeln. Wir haben also in *Tandre* nicht nur 'a wrong spelling' zu sehen, wie Ekwall S. 389 meint. Über *b* als Übergangslaut zwischen *m* und *r* vgl. Pope § 369.

[6] Gover, Mawer and Stenton, The Place-Names of Devon (Cambridge 1931) I 13. Über anglo-normannisches *au* vor Nasalen s. Pope § 1152.

[7] Doch vergleiche weiter unten S. 408 A. 1.

ansehen. Und dazu würde stimmen, daß wir auf Grund eines Ptolemäischen Ortsnamens[1] (s. weiter unten) berechtigt sind, als altbritische Urform ein *Tamarā* für den Fluß anzusetzen. Wenn wir im ältesten englischen Belege *Tamur*, der der Kopie (c. 1000) einer wenig älteren Originalurkunde entstammt, ein *-ur* statt *-ar* geschrieben finden, so mag das einfach aus der so häufigen Verlesung der oben offenen, *u*-ähnlichen[2] *a*-Form des 10. Jahrhunderts zu erklären sein. Ekwalls Vorschlag, darin die verdumpfende Wirkung der ursprünglichen altenglischen Femininendung *-u* (in ae. **Tamaru*) zu sehen, will mir weniger einleuchten.

Das ne. *Tamar* [sprich *tē·mə*] setzt eine mittelenglische Form mit langer Stammsilbe voraus, obschon das *a* hier vor der Endsilbe *-er* auch gekürzt sein könnte. Denn wir wissen, daß die mit dem Suffix *-er* gebildeten Wörter neben der gedehnten Nominativform (me. *āker*, ne. *acre*) auch ungedehnte Formen im Genitiv und Dativ (me. *ăkeres*, *ăkere*) haben, was auch auf den Nominativ zurückgewirkt hat.[3] So werden wir auch für unseren Flußnamen im Mittelenglischen zwei Formen, ein *Tāmer* (falltonig) und ein *Tămer* (steigtonig), ansetzen dürfen. Und erstere Form ist im neuenglischen Sprachgebrauch durchgedrungen.

Da der mittlere Konsonant im Englischen noch die altbritische Gestalt zeigt, muß der Name zu einer Zeit übernommen sein, als das altbritische *m* noch nicht den vollen *v*-Laut erreicht hatte.

Wenn der Flußname im Neuenglischen *Tamar* und nicht, wie die lautgesetzliche mittelenglische Form erwarten läßt, als *Tamer* geschrieben wird,[4] so haben wir hier die Ableitungssilbe in einer gelehrten Graphik vor uns, die erst von den Renaissance-Gelehrten, wie Leland (c. 1540) und Camden (1586), aufgebracht ist.

---

[1] Wo Ptolemäus vom Fluß spricht, gebraucht er allerdings die maskuline Form: Ταμάρου ποταμοῦ ἐκβολαί. Vielleicht ist aber hier das männliche Geschlecht nur durch das folgende ποταμός veranlaßt. Jedoch vgl. weiter unten S. 407. Die Form *Tamaris* des Ravennaten beweist nichts für das Genus.

[2] Wolf. Keller, Angelsächsische Palaeographie (Berlin 1906) S. 35.

[3] Rich. Jordan, Handbuch der Mittelenglischen Grammatik (Heidelberg 1925) § 25 A. 3, und die dort angegebene Literatur.

[4] Die lautgesetzliche Form ist aber in mehreren Fällen bei den Ortsnamen (s. oben) erhalten, nämlich in *Tamertown*, *North Tamerton*, *King's Tamerton* und *Tamerton Foliot*, während *Tamarstone* und *Polapit Tamar* entgegen ihren älteren Formen das moderne gelehrte *Tamar* eingeführt haben.

Beide schrieben *Tamar* in offensichtlicher Anlehnung an das Ptolemäische „*Tamara*", auf welches Camden ausdrücklich verweist. Der Dichter Drayton (1612) schreibt aber stets noch *Tamer* (Polyolbion I 171, 205, 235, 264, 266, 268).

Mehrere an dem Flusse liegende Ortschaften[1] enthalten gleichfalls den Flußnamen: neben modernem *Tamertown* (1765 *Tamer Town*), *Tamarstone* (1765 *Tamer Stone*) und *Polapit Tamar* (1625 *Poolapit Tamer al. Colehouse super Tamar*) auch altes *North Tamerton* mit Kirche des 15. Jahrhunderts sowie *King's Tamerton*, das schon im Domesday Book als *Tanbretona* und 1281 als *Kyngestamerton* erscheint, und *Tamerton Foliot*, das seit 1242 im Besitze der Familie Foliot war und daher schon 1272 als *Tamerton Foliot* (Cal. Rot. Chart. 124) erscheint, während es im Domesday Book schlechthin *Tambretone* und noch 1242 bloß *Tamerton* heißt. Die letzten beiden, nahe der Flußmündung gelegenen Ortschaften, *King's Tamerton* und *Tamerton Foliot*, könnten wohl ein ae. **Tamer-tūn* widerspiegeln. Denn schon der spätantike Geograph Ptolemäus nennt in jener Gegend eine Ortschaft Ταμάρη (2, 3, 13), die möglicherweise mit einem der beiden Orte identisch ist. Das Hauptinteresse an dem Ptolemäischen Ταμάρη liegt für uns aber darin, daß hier, wie so oft, der Flußname als Ortsname verwendet ist und wir somit ein *Tamarā* als altbritische Form des Flußnamens erhalten. Den Fluß selbst nennt Ptolemäus (2, 3, 3) allerdings Τάμαρος ποταμός, was man auf eine maskuline Nebenform zu *Tamarā* deuten könnte, wie auch im Altgallischen ein männliches *Isaros* (nfrz. *Yser*) neben weiblichem *Isarā* (nfrz. *Isère*, nnl. *Ijzer*; span. *Esera*, nhd. *Isar* und *Iser*) oder *Labaros* neben *Labarā* usw. anzutreffen ist.[2]

Derselbe keltische Flußname erscheint auch auf kontinentalem Boden: ital. *Tammaro* (aus agall. *Tamaros*), span. *Tambre* (agall. *Tamaris*), nfrz. *Tamaron* (agall. *Tamarōn*) und nnl. *Demer* (mit

[1] Die näheren Belege für die älteren Formen s. bei Gover, Mawer and Stenton, The Place-Names of Devon (Cambridge 1931–32) S. 172, 157, 172, 237, 242.

[2] Agall. *Isaros* und *Isarā* müssen sowohl mit kurzem wie mit langem Stammvokal vorgekommen sein. Denn langes *ī* verlangen nfr. *Yser* und *Isère* sowie nnl. *Ijzer*, kurzes *ĭ* dagegen span. *Esera* und nhd. *Isar* und *Iser*. Dazu Z. f. celt. Phil. 21, 96 f.

i-Umlaut aus *Tamirā*,[1] *Tamera*), wo, wie man sieht, die Suffixe leicht variieren.

Das Formans[2] *-ar-* (aus idg. *-ər-*) war außerordentlich beliebt bei der keltischen[2] Flußnamenbildung. Eine lange Liste ließe sich zusammenstellen aus den Beispielen bei Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz (1896) I Sp. 170 u. III Sp. 647, d'Arbois de Jubainville, Premiers habitants de l'Europe (1894) [3]II, 133–152, 279 f., Philipon in 'Romania' 48, 1 ff., Fr. Diack, Place-Names of Pictland (= Rev. celt. 38, 116 ff.), A. Dauzat, Noms de lieux (Paris 1926) S. 196 f., und in der Rev. des études anc. 28, 165, J. Hopfner, Das keltische Ara in Flußnamen (= 25. Jahresbericht des Privatgymn. zu Feldkirch, 1915) u. a. Ich verweise

---

[1] *Tamira* für *Tamara* schreibt Simeon von Durham um 1130. Solche Nebenform ist belegt bei nhd. *Eger* aus *Agira* (neben *Agara*) und ist anzusetzen für nhd. *Leber* aus **Labirā* (neben *Labarā*) und für nhd. *Emmer* aus **Ambira* (neben *Ambrā*). Vgl. auch nhd. *Ems* aus *Amisia* neben *Amasias*. Daß *Eger* wirklich Umlauts-*e* hat, beweist die Dialektaussprache der Böhmischen Eger, wie O. Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens (Stuttgart 1930) S. 48, gezeigt hat.

[2] C. Jullian, Histoire de la Gaule, I (1908) 113 A. 7, J. Hopfner, Das keltische Ara (1915), und A. Dauzat, in Rev. des études anc. 28, 163 ff., sehen darin ein ursprünglich selbständiges, nicht-keltisches Wort für 'Wasser', das in einer großen Reihe germanischer und romanischer Flußnamen vorliege, wie z. B. nhd. *Aar*, *Ahr*, nnl. *Aar*, *Are*, nfrz. *Ar*, span. *Ara*, schott. *Ayr* (1197 *Ār*) und ne. *Oare* (beide aus akymr. bzw. akorn. *Ār* < abrit. **Arā*). Es soll nicht geleugnet werden, daß auf keltischem Boden ein Wortstamm *ar-* bestand, der zur Bildung von Flußnamen verwendet wurde, wie z. B. außer den ebengenannten auch bei agall. *Arannus*, *Aronna*, *Arnus*, *Arva*. Indes werden wir in den Fällen, wo *-aro-*, *-ero-*, *-ro* als Suffix erscheint, doch wohl eher das bekannte indogermanische *r*-Formans sehen dürfen, über das Brugmann, Grundriß d. vgl. Grammatik II, 1 (1906) § 237, und vor allem H. Hirt, Indogermanische Grammatik, III (1927) § 84, fürs Germanische Fr. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte ([3]1926) § 194–196, sowie Hirt, Handbuch des Urgermanischen, II (1932) S. 94, und fürs Keltische Pedersen § 395, gehandelt haben. Jetzt auch Dauzat, Top. franç., S. 131–141.

[3] Ich gebrauche hier den Ausdruck „keltisch", weil die Namen den betreffenden Völkern aus keltischem Munde zugekommen sind. Wieweit die Kelten sie von anderen Indogermanen, etwa den Illyriern, oder sogar von vorindogermanischen Besiedlern übernommen, lasse ich unerörtert, da die Frage meine Kompetenz überschreitet. Doch vgl. vor allem jetzt J. Pokornys weitausgreifende Aufsatzreihe 'Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier', in Z. f. celt. Phil. 20, 315–352 und 489–522; 21, 55–166 (auch als Buch, Halle 1938).

z. B. auf *Cantarā* (nhd. *Kander* und *Gander*; nfrz. *Zandra* Hubschmied, Z. f. d. Mundart. 19, 188 A. 1), **Clōdarā* (nhd. *Glotter*), *Ilarā* (nhd. *Iller*), *Isaros–Isarā* (s. oben), **Iskarā*, Z. f. celt. Phil. 20, 457 (nhd. *Ischer*, mnl. *Hisscar*), *Labarā*, *-os* (nhd. *Laber*, ne. *Laver* < ae. *Læfer*; nkymr. *Llafar*; ngäl. *Labhar* > schott. *Lauer* und *Lawers*; Deminutiv gäl. *Labharàg* und schott. *Lavery*), *Lūt(a)rā* (nfrz. *Lure*), *Oscarā* (nfrz. *Ouche*), **Rovarā* (nhd. *Ruhr*, nl. *Roer*, Idg. Forsch. 39, 191), *Samarā* (nfz. *Sambre*), *Savarā* (nfrz. *Sèvre* und *Sèvres*, Idg. Forsch. 39, 191), *Scutarā* (nhd. *Schutter* Z. f. celt. Phil. 21, 88), *Tanaros*, W.-P. II 627 (ital. *Tanaro*; ngäl. *Tannar* [mit auffälligem *nn*] = schott. *Tanar* und *Tanner*), *Tartaros* (ital. *Tartaro*), *Tettarā* (span. *Tietar*), **Tevarā* (nfrz. *Thièvres*). Auf schottischem Boden würden sich noch dazu gesellen: altgäl. *Nabaros* (ngäl. *Nabhar* = schott. *Naver*), **Calarā* (schott. *Calar*; vgl. altgall. *Calaronnā* > nfrz. *Chalaronne*), **Gamaros*, Lok. *-i* (ngäl. *Gamhair* = schott. *Gawir*), **Brutarā*[1] (ngäl. *Bruthar* = schott. *Bruar*; so Diack, Rev. celt. 38, 117), **Leukarā* (schott. *Lugar*), *Varar-* (ngäl. *Farar* = schott. *Farrar*). Auf englischem Boden erscheint das Suffix in dieser Ablautsstufe nur in ne. *Tamar* und *Laver*, wozu sich noch die eigentlich kornischen Flußnamen *Lynor* in Devon und *Lynher* (ae. *Līnor*, *Līnar*) stellen, die wohl einem abrit. *Lĭnarā* (vgl. nkymr. *Llynor* in Merioneth) entsprechen. Neben idg. *-ər-* finden sich in allen Ländern häufig auch noch die Ablautsstufen *-er-* und *-r-*. Letzteres scheint z. B. zu gelten bei den englischen Flußnamen *Amber* (aus abrit. **Ambrā*, vgl. ahd. *Ambra* > nhd. *Amper*, *Ammer*), *Anker* (abrit. **Ancrā*; vgl. nkymr. *Ancr*), *Cocker* (aus **Cocrā*; vgl. nhd. *Kocher*, ZONF. 3,47), kelt. **Dubrā* (nhd. *Tauber*;[2] ne. *Dover*, *Dour*),

[1] W. Watson, Celtic Place-Names of Scotland (Edinburgh 1926) S. 432, setzt seiner Etymologie zu Liebe ein kelt. **Brīvaros* oder **Brīvarā* (zu kelt. **brīvā* 'Brücke') an. Dies wäre nur möglich, wenn die heutigen gälischen Schreibungen *Bruthar* und *Bruthaid* ohne historische Berechtigung, also falsche Analogien wären, was natürlich nicht ausgeschlossen ist.

[2] Während ne. *Dover* auf abrit. **Dovrā* für urkelt. **Dubrā* mit kurzem *ŭ* zurückgeht, setzt das nhd. *Tauber* eine Form **Dūbrā* mit Langvokal voraus. J. Schnetz, in Z. f. celt. Phil. 14, 38, hat die Länge aus volksetymologischer Anlehnung an mhd. *tūber* 'töricht' erklären wollen; O. Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens (Stuttgart 1930) S. 63, will dafür eher mhd. *tūbe* 'Taube' heranziehen; Pokorny, Z. f. celt. Phil. 20, 513 Anm., denkt

Mātrā[1] (nhd. *Moder*) und wohl auch für ne. *Dacre* und *Weaver*. Ersteres z.B. für nfrz. *Bèsbre* (agall. *Berbera*; vgl. nir. *Bearbha*, air. *Berba*, Hogan, Onomasticon Goidelicum S. 111), nhd. *Eger*, oberösterr. *Ager* (mit sek. Umlauts-*a*) und nfrz. *Aire* (alle drei aus *Agira* neben *Agara*), nfrz. *Heure* (agall. *Edera*), nfrz. *Loire* (agall. *Liger-is*; vgl. ae.-brit. *Ligora*-), schott. *Liver* = ngäl. *Libhir* (aus goidel. **Liberā*; vgl. nhd. *Lieber*) und nhd. *Simmer* (kelt. *Simerā*). Freilich ist es nicht immer zu entscheiden, welche Ablautsstufe im Einzelfalle vorliegt, da wir nicht sagen können, ob die ältesten Belege, die ja von Nicht-Kelten aufgezeichnet sind, die ursprüngliche Form bieten. Namentlich müssen wir damit rechnen, daß die rezipierenden Sprachen Sproßvokale eingefügt haben. Dies dürfte zutreffen für zwei altbritische Flußnamen, die uns nur noch als Teile von altenglischen Städtenamen erhalten sind, nämlich ae. *Wigra*- neben jüngeren *Wigora*- > **Weogora*- > **Wugora*- (vgl. agall. *Vigra*, *Vigora*) sowie ae. *Ligora*-, *Ligera* > **Leogora*, latinisiert zu *Legra* (12. Jahrhundert). Vgl. S. 162.

§ 8. Teme.

Der durch seinen schnellen Lauf ausgezeichnete Teme, der durch Radnor, Herefordshire, Shropshire und Worcestershire gehende Nebenfluß des Severn, tägt in altenglischen Urkunden den Namen *Temede* (cas. obl.) oder *Temedan* (cas. obl.), wozu sich in lateinisch abgefaßten Urkunden noch die latinisierte Form *Temeda* sowie ein schwer zu erklärendes *Tameda* gesellt. Die tatsächliche Überlieferung dieser Formen ist recht spät, denn obschon es sich um Beurkundungen aus dem 8.–10. Jahrhundert

---

daneben an die Einwirkung romanischer Dehnung vor *br*. Sollte es nicht am einfachsten sein, neben schwundstufigem **dubrā* eine Nebenform mit der Reduktionsstufe *ŭ* (aus idg. *əu*; Hirt, Idg. Gramm. II § 119) anzusetzen, wie wir *Isaros* neben *Isarā*, *Līnarā* neben *Lĭnara* und *Lūtara* neben *Lŭtara* haben? Es würde dies wieder zum Thema 'Ablaut in Flußnamen' (Streitberg-Festgabe) gehören.

[1] Neben *Mātra* steht ein agall. *Mātronā* (mlat. *Māterna*, woraus ae. *Mētern* geschöpft), das je nach Akzentlage zu nfrz. *Marne* und südfranz. *Meyronne* geführt hat (Vincent, Top. § 261). Ähnliche Paare haben wir bei kelt. *Calaronnā* neben **Calarā* und bei **Labaronā* (schott. *Laveran*, *Lavern*, *Louran* Watson 431) neben **Labarā* (s. oben).

handelt, haben wir sie doch sämtlich erst in Abschriften des ausgehenden 11. Jahrhunderts vor uns.

Da wir den Namen nur in obliquen Kasusformen belegt finden, ist nicht ohne weiteres zu sagen, wie der Nominativ im Altenglischen lautete. Zudem zeigen die Formen teils starke, teils schwache Flexion. Der zweimal vorkommende starke Dativ *Temede*, abhängig von *of* und *into* (BCS. 1007, c. 957), ist mehrdeutig. Dagegen spricht für starke femininale *ā*-Bildung der siebenmal belegte Genitiv *Temede*,[1] wozu sich noch das Genitivkompositum *Temede-stream* (BCS. 233 c. 779 u. BCS. 1107 a. 963) stellt. Daraus würde sich also ein femininaler Nominativ **Temed*[2] (obl. *Temede*) ergeben, was gut zu dem latinisierten *Tameda*[3] paßt. In vier anderen Urkunden des (um 1100 geschriebenen) Worcester-Kartulares, BCS. 357 (a. 816), 1106 (a. 963), 1282 (a. 972) und KCD. 649 (a. 985), erscheint der Name schwach flektiert: als Dativ *Temedan* nach *on* und *of* (je zweimal), als Akkusativ *Temedan* nach *in* (zweimal) und als Genitiv (bzw. Akk.) in *andlang Temedan* (zweimal). Wenn wir auch hierfür, wie naheliegt, weibliches Geschlecht annehmen dürfen, würden wir dazu einen Nominativ **Temede* (obl. *Temedan*) bekommen. Wir hätten also hier dasselbe Nebeneinanderstehen von starker und schwacher Flexion, wie wir es oben S. 332 ff. bei zahlreichen anderen Namen, wie z. B. der Themse, *Temes* neben *Temese*, angetroffen haben.

Ein altenglisches *e* vor *m* kann nicht alt sein, sondern muß durch *i*-Umlaut hervorgerufen sein. Folglich muß in der folgen-

---

[1] *Of Temede gemyðan* und *in Temede muðan* BCS. 219 c. 770; *of Temede middan streame* und *on Temede middan streame* BCS. 1107 a. 963; *andlang Temede* BCS. 219 c. 770 und Urk. c. 1030 Pembroke Coll. 302 (abgedruckt in unserem Anhang I). Nach *andlang* könnte freilich auch ein Akkusativ folgen; doch auch ein Akkusativ *Temede* würde für eine *ā*-Bildung zeugen. Das gleiche gilt von *into Temede* (BCS. 1007).

[2] Die dreisilbigen *ā*-Stämme mit kurzer Wurzelsilbe werfen bekanntlich die Endung *-u* im Nominativ ab (Sievers § 254, 2).

[3] Diese Nominativform ergibt sich aus den Akkusativen *in Tamedam* BCS. 357 a. 816 und *ultra Tamedam* BCS. 700 a. 930 sowie aus den Genitiven *in ore Temede* und *de Tamede muthan* BCS. 219 c. 770. — Wenn Camdens Britannia als lateinische Form des Namens ein maskulines '*Temdus*' (S. 524–526) angibt, so dürfte dafür keine mittelalterliche Unterlage vorliegen.

den Silbe ursprünglich ein *i* gestanden haben, so daß wir zum Ansatz eines Suffixes mit *i* geführt werden, d. h. die Grundform von ae. **Temed*, **Temede* muß urenglisch **Tamidō*, **Tamidōn* gelautet haben. Nun finden wir, wie schon oben bemerkt, dreimal die latinisierte Form *Tameda*, und so könnte man auf die Idee kommen, daß diese Form mit ihrer *a*-Vokalisation den Reflex einer vorhistorischen Form ohne *i*-Umlaut darstelle. Das ist aber kaum möglich. Denn wenn der Name von den Angelsachsen um 600 mit einem *i*-Suffix gehört wurde, so mußte er auch im 7. Jahrhundert den altenglischen *i*-Umlaut mitmachen. Eher wäre denkbar, daß die ja erst spät, um 1100, auftretende *a*-Vokalisation etwa von einer kymrischen Gestalt des Namens beeinflußt sei. Inwieweit dies denkbar ist, kann erst erörtert werden, wenn wir uns über die kymrischen Namensformen Klarheit verschafft haben.

Unser Fluß entspringt in Wales, in der Provinz Radnor, und geht einen erheblichen Teil seines Laufes durch das westliche Shropshire und nördliche Herefordshire, die das ganze Mittelalter hindurch zum kymrischen Sprachgebiet gehörten. Und so dürfen wir erwarten, daß der Name auch in kymrischen Texten und in kymrischer Lautform uns erhalten ist. Und dem ist auch so. Leider bieten uns aber die kymrischen Formen neue Rätsel, nicht nur weil sie stark voneinander abweichen, sondern weil sie sich mit der bisher erarbeiteten urenglischen Form schwer vereinigen lassen.

Betrachten wir zunächst die erstere Schwierigkeit: die Vielheit der in kymrischen Quellen des 14.–16. Jahrhunderts überlieferten Namensformen. Bei näherem Zusehen ergibt sich, daß diese trotz der Vielheit der Graphik sich klärlich auf zwei Gruppen verteilen: ein Teil zeigt das kymrische Suffix *-iad*, der andere das kymrische Adjektivsuffix *-iōc*. Zur ersteren Gruppe gehören die Belege mkymr. *Tefeidiad* c. 1350 (Myvyrian Archaiology S. 365), *Dyffryn Teueiddyat* c. 1450 (Cymmrodor IX 329), *Dyffryn Teueidat* c. 1400 (Brut y Tywysogion, ed. Williams ab Ithel, S. 320, Variante aus MS. Hengwrt 15), frühnkymr. *Dyffryn Teveidiad* 1584 u. 1590 (Welsh MSS. Report I 953 u. II 351), *yr abhon Tybhediad*[1] c. 1580 (Report I 725), *Dyphryn Tyvei-*

[1] Diese Phantasieschreibung des Grammatikers Rhys kann, wie E. Phillimore (in Owens Pembr. III 334) meint, durch volksetymologische Rück-

dad[1] 1589 (Report I 962) sowie ein auffallendes spät-mkymr. *Tavidiot aqua* c. 1480 in William of Worcesters Itinerarium (ed. 1778, S. 320). Und wenn derselbe Dr. Rhys, der uns obiges *Tybhediad* bot, in seiner kymrischen Grammatik 1592 *Dyphryn Tabhîda*[2] schreibt, so dürfen wir wohl annehmen, daß dies ein Versehen für *Tabhîda⟨d⟩* ist. All diese Namensformen sind mit dem Suffix *-iad*, urbrit. *-iati-*,[3] gebildet, das in der Regel zur Ableitung von Nomina agentis und Nomina actionis verwendet wird, gelegentlich aber auch zur Bildung von Adjektiven. In unserem Falle kann das Suffix wohl nur die Zugehörigkeit zu etwas bezeichnen, also ein Adjektivsuffix sein. Tatsächlich tritt uns unser *Teveidiad* — mit nur einer Ausnahme — nur in Anlehnung an ein Substantiv entgegen, und zwar meist an das Substantiv *dyffryn* 'Tal'. Und, wie uns Owens Penbrokeshire I 202 und III 334 lehrt, bezeichnete *Dyffryn Teveidiad* ehemals einen walisischen Gau am Nordufer der Teme, dem heutigen englischen Distrikt Tempsiter entsprechend. Sonach würde *Teveidiad* eigentlich gar nicht der

sichten (nämlich Ableitung aus *tybhed yr iad*) veranlaßt sein. Indes mag darauf hingewiesen werden, daß kymr. *ei* auch sonst zur Monophthongierung zu *ē* neigt, wofür Beispiele bei Morris Jones S. 92, 115 und Baudiš § 60 nachzulesen sind. Diese Erklärung gilt z. B. von dem weiter unten zu erwähnenden nkymr. *Tefedioc* in H. Lhuyds Commentarioli Britannicae Descriptionis Fragmentum (1572), wo die Ausgabe von 1731 die Form *Tefeidioc* einführt. Rhys Fardd (c. 1490) und Camden (S. 524) schreiben *Tefidiauc* mit *ī* aus *ei* (s. unten A. 2).

[1] Wenn in *Teueidat* c. 1400 und *Tyveidad* 1589 das *i* des Suffixes fehlt, so ist darauf hinzuweisen, daß nachkonsonantisches *i* in schwachtoniger Silbe des öftern im Mittelkymrischen nicht geschrieben ist, weil es im südwestlichen Dialekt verstummt war. Und die erstere Form erscheint ja in einer Handschrift (Hengwrt 15), die der Herausgeber (Brut S. XLV) als 'written in purest Dimetian dialect', d. i. Südwest-Wales, bezeichnet. Vgl. Morris Jones S. 38 f.; Baudiš § 209. Beispiele für *-ad* statt *-iad* auch bei Pedersen II, 36. — Wenn zudem *Tyveidat* ein *y* statt *e* in der ersten Silbe aufweist, so ist darin jene Reduktion des Vortonvokales zu sehen, über die wir oben S. 235 A. 2. gehandelt haben.

[2] Dieses *Tabhîda⟨d⟩* wie vorher genanntes *Tavidiot* c. 1480 sowie *Tefidyawc* (S. 414) zeigen in der zweiten Silbe Monophthongierung des ursprünglichen *ei* zu *ī*, das auch sonst im Kymrischen nachzuweisen ist. Siehe Baudiš § 95.

[3] Über dieses Suffix vgl. Zeuss, Gr. celt. S. 839 f.; Pedersen II 36; Morris Jones S. 233, 5; Thurneysen § 267, und jetzt vor allem R. J. Thomas, Enwau Afonydd a Nentydd Cymru (Caerdydd 1938) S. 174–79.

Name des Flusses sein, sondern ein zum Flußnamen gebildetes Adjektiv. Gesetzt der Name des Flusses lautete im Kymrischen so etwa wie **Taveð*, so würde *Dyffryn Teveidiad* also 'das zum **Taveð* gehörige Tal' bedeuten. Später hat man dann wohl vergessen, daß *Teveidiad* nur ein zum Flußnamen gehöriges Adjektiv war und nicht der Flußname selbst: so wenn der Grammatiker Dr. Rhys um 1580 von *yr abhon Tybhediad* 'der Fluß Tebhediad' spricht.

Bei der anderen Gruppe von Namensformen handelt es sich gleichfalls um eine Adjektivbildung zum Flußnamen, aber mit einem anderen Suffix, dem außerordentlich weitverbreiteten urkeltischen Adjektivsuffix *-i̯āko-*, das im Altbritischen *-i̯ōc* und weiter akymr. *-i̯awc*, nkymr. *-i̯og* ergab.[1] Auch hier erscheinen zunächst Belege in Anlehnung an ein Substantiv, nämlich *Llywelyn . . . y daresty⟨n⟩gawd Dyffryn Teueityawc* 'Llewellyn unterwarf das Teme'sche Tal' ca. 1380 (Brut y Tywyssogyon, Bk of Hergest, ed. Rhys u. Evans, 1890, S. 366) und in einer topographisch geordneten Stammbaumsammlung in Hengwrt 308 p. 87 als *Dyffryn Tyfeidioc* c. 1580 (Report I 788), wo beidemal, wie besonders klar aus dem ersten Beispiel hervorgeht, nicht der Fluß gemeint ist, sondern der von den Engländern als Tempsiter bezeichnete Distrikt nördlich der Teme-Schleife bei Clun. Dazu stellen sich zwei weitere Belege, die das ursprüngliche Adjektiv nun als Flußnamen verwenden: mkymr. *dros Defidyawc* 'über die Teme' c. 1490 (Report I 404) und *Tefedioc* 1572 bei H. Lhuyd.[2] Man konnte leicht dazu kommen, diese Abjektivbildungen für

[1] Über dieses Suffix vgl. Zeuss S. 849 („frequentissima formula britannica"); Pedersen II 30 f.; Morris Jones S. 233, 6 u. S. 256, 5. Wie häufig das Suffix in kymrischen Ortsnamen erscheint, ergibt sich z. B. aus der langen Liste, die J. Lloyd-Jones, Enwau Lleoedd Sir Gaernarfon ('Ortsnamen der Grafschaft Carnarvon'), Caerdydd 1928, S. 28–33, allein für diese eine Grafschaft zusammengestellt hat. Es mag auch an die reiche Verwendung des Suffixes *-ākon* in altgallischen Ortsnamen erinnert werden. Sogar die erweiterte Form *-iācon* erscheint dort häufig, wie die Beispiele bei d'Arbois de Jubainville, in Rev. celt. VIII 302–345, bezeugen. Über das aus dem Britischen (*-āco-*) entlehnte gälische Suffix *-óg* sagt Watson, Celtic Place-Names of Scotland p. 447: "Stream-names with this ending are numerous, especially in the north."

[2] Vgl. oben S. 421 A. 1. — Das *d* für *t* im Anlaut des Namens erklärt sich daraus, daß die Präposition *dros* 'über' Lenierung des folgenden Wortes verlangt.

den Flußnamen zu halten, weil in ähnlichen Distriktnamen, wie *Dyffryn Clwydd* 'Tal des Clwydd', *Dyffryn Conwy*, *Dyffryn Mymbyr*, *Dyffryn Aled*, *D. Nedd*, *D. Elan*, *D. Honddu*, direkt der Flußname (in Genitivfunktion) hinter *dyffryn* folgte.

Wenn wir uns nun den lautlichen Aufbau der kymrischen Namensformen klar machen wollen, so gilt es zunächst den Wechsel von *d* und *t* sowie *g* und *c* (d. i. *k*) einerseits sowie von *d* und *dd* (d. i. *ð*) andererseits zu erklären. Es handelt sich hier nicht um verschiedene Aussprachen, sondern um ein Schillern in der Graphik, das mit der alt- und mittelkymrischen Unsicherheit in der Bezeichnung stimmhafter Verschluß- und Reibelaute zusammenhängt. Was den ersteren Wechsel angeht, den von *d*/*t* und *g*/*c*, so beruht diese Unsicherheit darauf, daß reine Medien im mittelalterlichen wie im heutigen Kymrisch sehr selten sind.[1] Sie kommen eigentlich nur inlautend zwischen Vokalen vor, wie z. B. in *cegin* 'Küche'. Doch selbst hier gilt die völlig stimmhafte Aussprache nicht in allen Dialekten: das Südostkymrische (in Glamorgan) hat auch hier stimmlosen Verschlußlaut (*kekin*). Im Wortauslaut und -anlaut werden die Medien stets nur teilweise stimmhaft gesprochen, nur im Augenblick der Verschlußbildung oder Verschlußlösung, so daß sie stimmlos ab- bzw. einsetzen und so wenige Schwingungen der Stimmbänder benötigen, daß sie anlautend z. B. im Dialekt von Carnarvon nach J. Loth[2] völlig den Eindruck von stimmloser Lenis machen. Hinzukommt, daß

[1] Über die Aussprache der neukymrischen Medien s. Morris Jones S. 182–185; Baudiš § 115; auch J. Loth, in Rev. celt XXXVI 125 f. u. XXXIX 237 f., H. Sweet, Spoken North Welsh, in Trans. Philol. Society 1882, S. 420, sowie Fynes-Clinton, The Welsh Vocabulary of the Bangor District (Oxford 1913) S. XXIV.

[2] Rev. celt. 39, 238. — Für die Engländer mit ihren voll-stimmhaften Medien klangen die dünnen kymrischen Medien leicht wie Tenues. Das Englisch der Waliser im elisabethanischen Drama sowie in den sog. Civil War Tracts des 17. Jahrhunderts zeigt daher häufig Tenuis statt Media in Wortanlaut und -auslaut. Auch Shakespeare charakterisiert seine Waliser (Fluellen, Sir Hugh Evans) durch dieses Mittel. So läßt er z. B. den Pfarrer Evans in der ersten Szene der 'Merry Wives of Windsor' sagen: *py* 'by', *petter*, *prain*, *prings*, *prabbles*, *peat*, *prief*, *plessing*, *plessed*; *Got* 'God', *goot* 'good', *ort* 'word' [das Kymrische unterdrückt *w* vor *u*], *tevil* 'devil', *tam* 'dame' [Langvokal vor *m*, d. i. *mm*, ist im Kymr. unmöglich, da einfaches *m* früh zu *v* geworden]. Vgl. E. Eckhardt, Die Dialekt- und Ausländertypen des älteren Englischen

die Medien vor fast aller Art von Konsonanz, stimmloser sowohl wie stimmhafter, ihren Stimmton verlieren können, und zwar sowohl im Wortinnern wie in Satzsandhi. Obligatorisch ist das Stimmloswerden vor und nach stimmloser Konsonanz[1] sowie beim Zusammentreffen zweier gleichartiger Medien, die dann zu einer langen Tenuis verschmelzen.[2] Angesichts dieser Tatsachen ist es kaum verwunderlich, wenn die mittelalterlichen Schreiber vielfach, zum Teil der wirklichen Aussprache folgend, etymologisches *b/d/g* auch mit *p/t/c* glaubten schreiben zu dürfen. Das geht so weit, daß die Kopisten des 14. Jahrhunderts sogar fast regelmäßig *d* und *g* durch *t* und *c* wiedergeben.[3] Und so erklärt sich die *t*-Graphik des Suffixes in obigem *Teueidat* c. 1400, *Teueiddyat* c. 1450 und *Tavidiot*[4] c. 1480, sowie die *c*-Graphik in allen vier Belegen für *Tyfeidioc*, *-yawc*[5].

Dramas (Louvain 1911) II 16, wo die sprachliche Begründung mir unrichtig scheint; T. Gwynn Jones, Tudor Welshmen's English, in Y Cymmrodor XXIX (1919) S. 62 f., und vorher — mir unzugänglich — über die Civil War Tracts in 'The Journal of the Welsh Bibliographical Society', 1910.

[1] Z. B. nkymr. *gwrthdir* 'Hochland' sprich *gur̥tīr*, oder *nos dawch* 'Gute Nacht Euch' spr. *nostāu·χ*; andererseits *Bodffordd* (zu *bôd* 'Wohnung', *ffordd* 'Furt') spr. *bo·tforð*. Vgl. Loth, Rev. celt. 31, 153–61; Baudiš S. 102, 104 f. und in Rev. celt. 49 (1932) S. 355 f., 381. In der Komposition muß diese Erscheinung schon sehr alt sein, da sie sich hier auch in den andern keltischen Sprachen findet.

[2] Z. B. *ond dwr*, sprich *ənt tūr*. Diese Regel gilt, wie uns der alte kymrische Alliterationsvers lehrt, bereits im Mittelalter. Beispiele bei J. Loth, Métrique galloise (Paris 1900–02) I 188, sowie Rev. celt. 31, 154f. und bei J. Glyn Davies, Welsh Metrics (London 1911) S. 43 f.

[3] Morris Jones S. 20; Loth, Rev. celt. 39, 237; Baudiš § 136.

[4] Die Trübung des Suffixvokales *a* zu *o* in *Tavidiot* beruht wohl auf Anlehnung an das außerordentlich häufige Pluralsuffix *-od* (mkymr. *-ot* M. Jones S. 206 f.). Diese Vertauschung konnte um so leichter geschehen, als auch *-iaid* (eigentlich der Plural zu unserem Suffix *-iad*) häufig zur Pluralbildung verwendet wird (M. Jones S. 208).

[5] Gerade bei dem Suffix *-oc* ist die *c*-Graphik in älterer Zeit fast die herrschende geworden. Überhaupt hielt sich auslautendes *-c* für *-g* besonders lange: es begegnet sogar noch in der neukymrischen Bibel von 1620. Und in den beiden Wörtchen *ac* 'und' sowie *nac* 'und nicht' (sprich *ag* und *nag*) ist der alte Schreiberbrauch sogar bis heute bewahrt. — Das Nebeneinander von *aw* (d. i. *au*) und *o* im Suffix erklärt sich daraus, daß abrit. *ō* (aus urkelt. *ā*) im 7. oder 8. Jahrhundert zu *au* diphthongiert war, aber in unbetonter Silbe seit dem 13. Jahrhundert meist wieder zu *o* geworden ist (M. Jones S. 94).

Wie steht es nun mit dem anderen Falle, dem Wechsel von *d* mit *dd* im Stammauslaut des Namens? Die Graphik *d* ist mehrdeutig, sie kann sowohl die Media *d* als auch, wie wir sahen, den stimmhaften Spiranten *ð* ausdrücken; dagegen kann die Graphik *dd* nur einerlei Bedeutung haben, und zwar nur für den Spiranten *ð* stehen. Mithin wenn die oben S. 412 f. angeführten Formen ein- und denselben Laut meinen, so kann nur die Lautung *ð* dafür in Frage kommen. Daß die *d*-Graphik in unseren Belegen für *Tefeidiad* und *Tefeidioc* bei weitem überwiegt — nur einmal haben wir *dd* gegenüber zehnmaligem *d* —, hängt damit zusammen, daß *d* die vorherrschende Schreibung für *ð* bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts war.[1] Erst im 14. Jahrhundert — soweit wir sehen können[2] — tritt daneben die Graphik *dd* auf,

[1] Die Graphik *d* für *ð* haben wir auch in den ältesten angelsächsischen Texten sowie im Altirischen und im Vulgärlatein. Bei den sehr alten und engen Beziehungen zwischen der irischen und der britischen Kirche (s. darüber vor allem Cl. H. Slover, Early Literary Channels between Britain and Ireland, in 'Studies in English, University of Texas', Nr. 6 und 7, 1926–27) liegt es wohl am nächsten anzunehmen, daß die Briten ihre Schrift von den Iren bezogen haben. Und dies scheint sich auch vom paläographischen Standpunkte aus zu bestätigen, wenn wir die schönen Faksimiles anschauen, die uns W. M. Lindsay vorgelegt hat in seinen beiden Arbeiten 'Early Irish Minuscule Script' (Oxford 1910) und 'Early Welsh Script' (ib. 1912). Also wird auch die Graphik *d* für *ð* von den Iren übernommen sein. Vgl. auch S. 683 A. 1.

[2] Das 1346 von einem Einsiedler aus Cardiganshire geschriebene MS. 119 des Jesus College, Cambridge (ed. M. Jones u. J. Rhys, The Elucidarium and other tracts in Welsh, Oxford 1894) scheint zum erstenmal eine größere Anzahl von *dd*-Schreibungen zu gebrauchen (l. c. p. XV u. XXII). Vereinzelt erscheint *dd* jedoch schon früher. So haben wir drei Beispiele aus dem Ende des 12. Jahrhunderts im Black Book of Carmarthen (ed. J. Gw. Evans, Pwllheli, 1906): *Cunedda, beddeu* und *y ddiva* (Rev. celt. 39, 232). Ein vereinzeltes *Adda* (= nkymr. *Adda* 'Adam') lesen wir sogar schon bei Nennius (viermal), während dieser sonst kymrisches wie altenglisches *ð* noch mit *d* bezeichnet. Weiter enthält auch die um 840 angelegte Mitgliederliste der Lindisfarener Gebetsbrüderschaft zwei kymrische Namen mit *dd*: wiederum obiges *Adda*, und ein *Hiuddi*, das ich 'Keltisches Wortgut im Englischen' (1921) S. 176 mit akymr. *Iudic*, mkymr. *Iddic* (spr. *iðig*) zusammengestellt habe. An anderer Stelle gebraucht dieselbe Liste für stimmhaftes *ð* allerdings die Graphik *th*, bei *Aethan* (= air. *Aidan* oder akymr. *Aedan*, beide mit *ð* gesprochen), wie auch der Worcester-Annalist *Bleþgent* a. 1063 für akymr. *Bled-gint* (spr. *bleð-*) schreibt. — Den Ursprung der Graphik *dd* hat J. M. Watkin, The French Linguistic Influence in Medieval Wales (Trans. Soc. of

anfangs schüchtern, aber im 15. Jahrhundert immer mehr um sich greifend, um dann seit ca. 1600 endgültig den Sieg davonzutragen: *dd* ist heute die allein mögliche Schreibung für *ð*. Somit hätten wir das Ergebnis, daß der Auslaut des ursprünglichen kymrischen Namens unseres Flusses ein *ð*-Laut gewesen sein muß, oder, mit anderen Worten, daß der ursprüngliche britische Flußname mit einem *ð*-Suffix gebildet ist.

Es fragt sich nur noch, ob dieses Ergebnis mit der einmaligen Graphik *t* für *ð* in dem ältesten kymrischen Belege, dem *Dyffryn Teueityawc*[1] des mittelkymrischen Brut (c. 1380) in Einklang zu bringen ist. Das ist durchaus möglich; denn wir haben eine Anzahl kymrischer Handschriften des 12. und 13. Jahrhunderts, unter ihnen vor allem das berühmte Black Book of Carmarthen (ca. 1190), die tatsächlich die Graphik *t* für *ð* verwenden. Die letztgenannte Handschrift schreibt *ð* sogar regelmäßig mit *t*, das auch in der gleichaltrigen, wohl von einem Waliser kopierten einzigen Handschrift der altkornischen Version des Ælfricschen Glossars so verwendet wird.

Wie die kymrischen Schreiber zu dieser merkwürdigen Graphik kommen konnten, hat uns zuerst M. Watkin verständlich gemacht, der darauf hinwies,[2] daß französische Schreiber zu Beginn des 12. Jahrhunderts *t* für (bald darauf verstummendes) *ð* verwenden in Wörtern wie *feit* (aus lat. *fidem*, ne. *faith*), oder *charitet*, *citet* usw. Die *t*-Graphik der Waliser wird also auf französischen Kultureinfluß zurückgehen, der schon seit 1093 mit

Cymmrodorion, 1918–19, S. 169; dazu J. Loth, in Rev. celt. 39, 232), finden wollen in der Vorliebe anglo-normannischer Kopisten für Doppelschreibung von Konsonanten. Das klingt aber nicht sehr einleuchtend, zumal dort *dd* nie für den Reibelaut vorkommt. Wir werden uns daher vorläufig bescheiden müssen, darin eine spezifisch kymrische Neuerung zu sehen, die den anderen keltischen Sprachen unbekannt ist und deren Herkunft oder Vorbild wir noch nicht sicher aufzeigen können.

[1] Ekwall spricht von „some Welsh forms, especially *Teueityawc*", was auf eine Mehrheit solcher *t*-Belege schließen läßt. In Wahrheit zeigen aber alle anderen Belege, die er anführt, nur *d*; und auch ich kenne für die *t*-Schreibung nur die Stelle aus dem Brut.

[2] M. Watkin, French Linguistic Influence in Medieval Wales (1919); auch J. Loth, Remarques et additions à la grammaire galloise historique et comparée de John Morris Jones (Paris 1919) S. 21 (= Rev. celt. 36, 128) und Rev. celt. 39, 231.

der normannischen Eroberung von Glamorgan in Wales Eingang gefunden hatte.

Also: die drei Schreibungen *d*, *dd* und *t* für ein und denselben Laut sind nur möglich, wenn dieser Laut ein stimmhaftes *ð* war. Mithin erhalten wir das Ergebnis, daß der kymrische Name des Flusses auf ein *ð* ausgegangen und also mit einem *ð*-Suffix gebildet sein muß. Die verlorengegangene kymrische Namensform, von der die uns vorliegenden Adjektivbildungen abgeleitet sind, mag daher mittelkymrisch etwa **Teveð* oder **Teveið*[1] gelautet haben.

Freilich, die Vokalisation der beiden ersten Silben von mkymr. *Teveiddyat* und **Teveiddyoc* ist nicht ohne weiteres klar, da *e* sowohl wie *ei* im Kymrischen ihrer Herkunft nach mehrdeutig sind. Verhältnismäßig leicht können wir die ursprüngliche, d. h. altbritische Quantität des Stammvokals feststellen. Da es ein altkymrisches langes *ē* nicht gegeben hat, muß der Vokal kurz gewesen sein. Kurzes akymr. *ĕ* könnte auf abrit. *ĕ* zurückgehen, aber auch aus abrit. *a* oder *o* unter dem Einfluß eines folgenden *i* oder *i̯* hervorgegangen sein. Den Entscheid hierfür bietet die oben von uns erarbeitete älteste Form des englischen Namens. Wie wir sahen, setzt die altenglische Form *Tėmede* oder **Temedu* ein älteres ae. **Tamidōn*, **Tamidō* des 6. Jahrhunderts voraus. Und diese altenglische Form ist nur denkbar, wenn auch der britische Name im 5.–6. Jahrhundert *a*-Vokalisation aufwies. Also muß der Stamm des britischen Flußnamens damals *Tam-* gelautet haben. In beiden Sprachen ist dann später völlig unabhängig

[1] Ein mkymr. **Teveið* würde im Neukymrischen **Tefaidd* lauten, wie bei Owen, Pembr. III 334, richtig angesetzt ist. Da dort diese Form ohne Sternchen erscheint, hat Ekwall, River Names S. 398, und Dictionary of English Place-Names S. 441, sich verleiten lassen, diese Form als wirklich existierende neukymr. Namensform anzugeben, obwohl Owen ausdrücklich sagt, sie sei „apparently not known in Welsh". — In Anlehnung an Bacons Excelsior Map von 1913 bietet Ekwall als zweiten modernen kymrischen Namen ein „*Dyffryn Tefeidiad*" und spricht von „the present *Tefeidiad*". Dies kann aber mit seinem *d* statt *dd* keine wirklich volkstümliche Form sein; es wird sich, wie so oft bei heutigen kymrischen Namen, um eine gelehrte, und zwar falsche Rekonstruktion handeln, bzw. um gelehrte Wiederbelebung jener mittelalterlichen Bezeichnung. Dasselbe gilt von dem *Tefeidiad* in Thomas' Flußnamenbuch (1938) S. 176 sowie von den ebenda aus Lhuyd's Parochalia für c. 1700 angeführten Formen *Tyvidad* und *i Davidad*.

voneinander nach eigensprachlichen Gesetzen das ursprüngliche *a* in *e* verwandelt. Im Altenglischen ist das erst im 7. Jahrhundert geschehen unter Einfluß eines *i* der folgenden Silbe (*-id-*), über deren ursprüngliche Gestalt gleich zu handeln sein wird. Ob in dem kymrischen Namen des Flusses je Bedingungen für Umgestaltung seines *a* in *e* vorlagen, können wir nicht sagen, da wir den Vokal seiner Endsilbe nicht mit Sicherheit feststellen können. Dagegen erscheint dieser Wandel sicher in den kymrischen Adjektiven, die zu dem Namen gebildet waren, in mkymr. *Teveiddiat* und *Teveiddioc*. Hier ist die Umgestaltung des *a* zu *e* dem *i* in der Suffixsilbe zuzuschreiben, was die keltische Grammatik seit Zeuss als *i*-Affektion bezeichnet, wir aber lieber mit dem in der germanischen Grammatik üblichen Ausdruck *i*-Umlaut benennen wollen.[1] Dieser Umlaut wirkt im Kymrischen, ähnlich wie im Altenglischen (Sievers § 100 A. 4), nicht nur auf die unmittelbar vorhergehende, sondern auch auf die erste Silbe eines dreisilbigen Wortes, wie wir erkennen aus Fällen wie z. B. mkymr. *edfrydiad* 'Wiederhellung' zu *adferu* 'wiederherstellen', *eddewid* 'Verheißung' zu *addaw* 'versprechen', *kedernit* 'Stärke' zu *cadarn* 'stark', *enmynedd* 'Geduld' aus **an-meni̯ā* WP II 267, *llewenid* 'Frohsinn' zu *llawen* 'froh', *kerennydd* 'Freundschaft' (aus **qar-ant-ii̯on*) zu *car* 'Freund', *keredic* 'geliebt, teuer' zu *caru* 'lieben', *Keredic* aus **Caratīcos*[2] (J. Loth, Mots latins S. 118; Ekwall, R. N. p. LXVIII, A.), *Keredigyawn* 'Cardigan' (eigentlich 'das Caredig gehörende [Land]'), *eredic* 'das Pflügen' zu *aru* 'pflügen', *kelevyn* 'Stengelchen' zu *calaf* 'Stengel' (aus lat. *calamus*), dazu *celefrydd* 'Stoppel-Gerechtsame' (zu *rhydd* 'frei'), *ederyn* Plur. zu *adar* 'Vogel', *ettelis* 'er hielt auf' zu *attal* 'aufhalten', *menegi* 'berichten' zu *managaf* 'ich berichte', *emendiceid* 'nicht gesegnet, verflucht' aus **am-bendigeit*, *celennic* 'Neujahrsgeschenk' zu *y calan* 'Neujahr' (aus lat. *calendae*), sogar *mererid* 'Perle' aus lat. *margarīta*.[3] In allen Fällen, wo neben der

[1] Baudiš S. 74 Nr. III. Über den *i*-Umlaut vgl. auch Baudiš § 106–111 und 123; M. Jones § 70; Pedersen § 255; J. Loth, Rev. celt. 14, 70; 31, 134–142; 36, 49.

[2] Über die Anglisierung dieses Namens zu ae. *Cerdic* demnächst Näheres.

[3] Soweit erschienen, bietet J. Lloyd-Jones' Wörterbuch der älteren kymrischen Dichtersprache, 'Geirfa Barddoniaeth Gynnar Gymraeg' (Caerdydd

Ableitung mit Umlauts-*e* ein Grundwort mit nicht-umgelautetem *a* steht, kann dieser ursprüngliche Vokal durch Systemzwang auch wieder in der Ableitung hergestellt werden; und so erhalten wir, meist schon im Mittelkymrischen, solch jüngere, nicht-lautgesetzliche Nebenformen wie *adfrydiad*, *addewid*, *cadernid*, *anmynedd*, *llawenydd*, *carennydd*, *caredig*, *BrynCaredig* bei Rhuthyn (mkymr. *BrynKeredic* 'Berg des Ceredic', Lloyd-Jones S. 135), *Karedigyawn*,[1] *aredig*, *calefyn*, *calafrydd*, *aderyn*, *calennig*. Wir werden uns daher nicht wundern, wenn auch zu *Teveiddiat*, *Teveiddioc* Nebenformen mit *a* erscheinen, nämlich die oben erwähnten *Tavidiot* c. 1480 und *Tabhîda⟨d⟩* 1592. Die Frage ist nur, ob es sich hier um reine Analogiebildung nach den ebengenannten Formpaaren handelt, oder ob auch hier eine andere Form des Flußnamens vorhanden war, die lautgesetzlich ihr *a* bewahrt hatte und so Anlaß geben konnte zur Einführung des *a* in die Adjektivkomposita. Ich glaube, daß wir die letztere Frage bejahen dürfen, da wir, wie oben dargelegt, auch für das Kymrische von einem Stamm *Tam-* auszugehen haben. So erhebt sich die weitere Frage, wie diese alte kymrische Form in ihrer Endung ausgeschaut haben mag. Und da stoßen wir nun auf Schwierigkeiten, die eine restlose Lösung nicht gestatten. Das Natürlichste

---

1931–36, bisher 3 Hefte bis *Dauyd*), reichliche Belege für die genannten Formen. — Ein *llewenid* ist belegt bei dem altkymrischen Dichter Llywarch Hen (ed. Ifor Williams, Caerdydd 1935, S. 11, letzte Zeile).

[1] *Cardigan* ist benannt nach *Ceredig*, einem der neun Söhne Cuneddas (J. E. Lloyd, A History of Wales, London 1912, S. 117–119), der nach der Sage die Goidelen aus dem Lande vertrieben hat. Die jüngere, im ersten Vokal (*a*) an den stammgleichen, nicht-umgelauteten Namen *Caradoc* (aus *Caratācos*) angelehnte Form *Caradigān* erscheint zuerst im 14. Jahrhundert in der Fortsetzung der Chronik des Florenz von Worcester (ed. Thorpe II 97); ein weiteres *Karedigyawn* in einer Hundertschaftsliste um 1450 (Cymmrodor IX 329). Bei Drei- und Mehrsilbigen konnte schon im Altbritischen des 4. Jahrhunderts Synkope des schwachtonigen Mittelvokales eintreten, wofür Baudiš § 84–85 reichliche Belege beibringt (vgl. auch S. 285). Und so haben wir solch synkopierte Formen auch bei unserem Namen zu erwarten, wie z. B. *Cardygan* 1298 und das an kymr. *caer* 'Burg' angelehnte *Kaerdigan* von 1238. Die jüngere, synkopierte *a*-Form hat im heutigen englischen *Cardigan* ihre Fortsetzung gefunden, während das heutige Kymrische an dem älteren, unsynkopierten *Ceredigion* (spr. *keredi'gjon*) festgehalten hat. Ne. *Cardigan* ist also nicht, wie J. E. Lloyd S. 401 A. 2 will, „a corruption of Ceredigion".

wäre anzunehmen, daß wir im Britischen des 6. Jahrhunderts eine ähnliche Form gehabt haben wie das vom Altenglischen aus erschlossene **Tamid-*, das ja doch aus dem Britischen herstammen muß. Nehmen wir aber an, der Name lautete im Altbritischen **Tamid-* oder vielmehr **Tamiđ-*,[1] so bekommen wir die Schwierigkeit, daß unsere beiden Adjektivableitungen sich mit einer solchen Urform nicht ohne weiteres vereinigen lassen. Das *ei* in *Teveiddyat*, *Teveiddioc* kann unmöglich auf *-i-* oder *-ī-* zurückgehen, sondern setzt ein älteres *e*, *a* oder *o* voraus: nur diese drei Vokale werden durch Epenthese eines folgenden *i̯* in *ei* verwandelt.[2] Von diesen drei Vokalen ließe sich *e* insofern mit dem urenglischen *-id-* vereinigen, als *ĭ* durch ein langes *-ā* der Folgesilbe zu *e* gesenkt sein könnte. Damit die Bedingungen für einen solchen *ā*-Umlaut[3] vorlägen, müßten wir also eine altbritische Namensform **Tamiđā* annehmen, die im 4. Jahrhundert zu brit. **Tameđ(ā)* und im Mittelkymrischen zu **Taveđ* geworden wäre. Ein davon abgeleitetes **Tameđ-i̯ad*, *-i̯ōc* würde lautgesetzlich mkymr. *Teveiđiad*, *Teveiđiauc* ergeben. Und ein daneben stehendes **Taveđ* könnte gut die *a*-Nebenform **Taveiđiat (Tavidiot)* hervorgerufen haben. Vom kymrischen Standpunkte aus wäre soweit alles in Ordnung. Und ich glaube, daß wir auf Grund der mittelkymrischen Weiterbildungen tatsächlich nicht umhin können, für den britischen Namen des Flusses ein **Tameđ* > **Taveđ* anzusetzen — welches auch immer die ursprüngliche Form des Suffixes gewesen sein mag.

Aber die Schwierigkeiten beginnen, und zwar solche chronologischer Art, wenn wir von **Tameđ(ā)* wieder aufs Altenglische schauen. Ich meine nicht die Differenz im Schlußkonsonanten: brit. *đ* und ae. *d*. Denn zur Zeit der Rezeption britischer Namen durch die Angelsachsen, also im 6.–7. Jahrhundert, hat es im

[1] Wegen des brit. *đ* s. oben S. 417–419.

[2] Über diese *i*-Epenthese vgl. Pedersen § 255 und § 121; M. Jones § 69; Baudiš § 107–108; J. Loth, Mots latins S. 97–100, Rev. celt. 31, 136–142; 36, 42.

[3] Auch hier gebrauche ich den in der germanischen Grammatik üblichen Ausdruck, während die keltische Grammatik vielfach von „*ā*-Affektion" spricht. Über den brit. *ā*-Umlaut vgl. Pedersen § 258 („Senkung"); M. Jones § 68 („*ā*-affection"); Baudiš § 112 („*ā*-mutation"); J. Loth, Mots latins S. 97, 102 („infection par ā").

Altenglischen kein stimmhaftes *ð* gegeben, da das alte urgerm. *ð* bereits zur Zeit der westgermanischen Einheit zu *d* geworden war und ein neues *ð* aus stimmlosem *þ* sich erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts wieder entwickelt hat. So wird der Angelsachse, der ein britisches *ð* hörte, sicherlich dafür sein heimisches *d* als nächstliegenden Laut seiner Muttersprache substituiert haben, wie ich schon in den Scottish Gaelic Studies III (1929) S. 5f. für den Flußnamen *Tweed* (ae. *Twide*) aus abrit. **Twiðōn*[1] dargelegt habe. Schwierigkeiten bereitet uns vielmehr der Vokal des Suffixes. Es liegt auf der Hand, daß von brit. **Tameðā* keine altenglische Form ausgehen konnte, die die Bedingungen zum *i*-Umlaut enthielt, die wir doch dringend für das ae. *Temed* < urengl. **Tamid-* gebrauchen. Um die Schwierigkeit zu überwinden, könnte man auf den Ausweg verfallen, das urengl. **Tamid-* nicht aus brit. **Tameð-*, sondern aus der älteren, urbritischen Form **Tamiðā* herzuleiten. Da erhebt aber die Lautchronologie Bedenken. Es fragt sich nämlich, zu welcher Zeit der britische *ā*-Umlaut gewirkt hat, ob vor oder nach der Rezeption des Flußnamens durch die Engländer. Ich glaube, daß diese Frage mit beträchtlicher Sicherheit in ersterem Sinne beantwortet werden kann. Denn der britische *ā*-Umlaut muß stattgefunden haben, vor der Abwanderung der Bretonen nach Frankreich und vor der Rezeption britischer Namen ins Altenglische.

Alle britischen Sprachen, also außer dem Kymrischen auch das Kornische und Bretonische, haben den *a*-Umlaut durchgeführt, wenn auch im Kornischen und Bretonischen durch spätere eigensprachliche Übergänge von *i* > *e* und *u* > *o* die Verhältnisse etwas verwischt sind. Daß aber die *ā*-Wirkung auch in den letzteren beiden Sprachen vorhanden gewesen ist, geht, wie Pedersen I 384 sagt, „mit voller Sicherheit daraus hervor, daß ganz wie im Kymrischen auch im Kornischen und Bretonischen ein altes *i*, worauf ein *-ā* folgte, keinen Umlaut bewirkt", wie z. B. bei korn., nbret. *maneg* aus lat. *manica* und mkorn. *gvraget*, nbret. *gwragez* 'Frauen' (kymr. *gwragedd*) aus urkelt. **wrak-ijā*. Danach dürften also mindestens die Anfänge des *ā*-Umlauts noch in die gemeinbritische Zeit fallen, d. h., da die Abwanderung

[1] Siehe auch oben S. 270–277.

der Bretonen im 5.–6. Jahrhundert erfolgte,[1] wohl noch in das 4. Jahrhundert n. Chr.

In dieselbe Zeit kommen wir, wenn wir die von den Angelsachsen übernommenen britischen Ortsnamen betrachten, die alle, soweit wir bisher sehen können, bereits Durchführung des britischen *ā*-Umlautes aufweisen. Für den *ā*-Umlaut eines *i* liegt mir allerdings nur ein sicheres Beispiel vor: nämlich der altenglische Flußname *Sæfern*, der auf akymr. *Sabren* neben leniertem *Habren* (nkymr. *Hafren*) zurückgeht, die beide aus abrit. *Sabrīnā* stammen. Wenn neben *Sæfern* eine altenglische Form *Sefern* steht, die zuerst gegen 1000 auftaucht, so ist diese nicht, wie Ekwall (S. 359) will, durch Suffixvertauschung, d. h. Ersatz der britischen Endung *-en* durch das germanische Deminutivsuffix *-īn* zu erklären. Vielmehr haben wir hier die bekannte mercische Weiterentwicklung des ae. *æ* zu *e* vor uns (Bülbring § 91; Jordan § 32). Der Severn fließt ja der Hauptsache nach durch die Grafschaften Shropshire und Worcester, die beide in mittel-

[1] So die übliche Datierung. Bei Collingwood und Myres, Roman Britain and the English Settlements, Oxford 1936, S. 312, wird als Hauptzeit der Abwanderung 450–550 angegeben und mit Recht darauf hingewiesen, daß als Grund für die Auswanderung nicht der Druck der sächsischen Einwanderer angesehen werden kann. Denn die bisher für unsere Frage nicht herangezogene Tatsache, daß das Bretonische etwa vier Dutzend Lehnwörter aus dem Altenglischen übernommen hat, lehrt uns, daß die Bretonen lange genug in England mit den Angelsachsen zusammengelebt haben, um in ruhigere Beziehungen zu den Eroberern zu treten und das Bedürfnis zur Erlernung ihrer Sprache zu empfinden. (Vgl. Windischs bekannte Theorie, wonach ein Volk nur durch Erlernung einer Fremdsprache zur Aufnahme eines fühlbaren Lehnwortschatzes aus derselben gelangt, in Ber. Sächs. Ges. Wiss. 1899.) Diese Lehnwörter sind so alt, daß sie den im 7. Jahrhundert vollzogenen altenglischen *i*-Umlaut noch nicht mitgemacht haben, wie abret. *sanka* 'einsenken, einpflanzen, einrammen' aus urengl. **sankjan* (ae. *sencan* 'senken'), *stampa* 'schreiten' aus urengl. **stampjan* (ae. *stempan*) und *garzou* 'Treibstachel für Rinder' (akorn. *garthou*) zu urengl. **gardi* (ae. *gierd*, *gerd* 'Gerte') beweisen. Ein anderes Lehnwort, abret. *ridell* 'Sieb' (= nkymr. *rhidyll*) aus ae. **hrīdil*, später *hrīdel*, bezeugt uns mit seinem *i* Länge des Vokals für das altenglische Wort, da kurzes *i*, wie im Suffix (*-ell*, *-yll*), auch in der Tonsilbe im Bretonischen *e* und im Kymrischen *y* ergeben hätte. (Vgl. meinen Aufsatz über ae. *hrīder* in Anglia LXI, 341–50.) Da für solch sprachlichen Austausch schon eine gewisse Zeit des Zusammenlebens erforderlich ist, wird man die bretonische Auswanderung nicht zu früh ansetzen dürfen.

englischer Zeit das mercische *e* für *æ* aufweisen. Und daß sich die mittelländische und nicht die südliche Namensform im heutigen *Severn* durchgesetzt hat, wird mit dem überragenden literarischen und geistigen Einfluß der Diözese Worcester zusammenhängen, wie denn tatsächlich der zeitlich älteste von den drei altenglischen Belegen für *Sefern* im Kartular von Worcester (BSC. 462 a. 851) erscheint. Auch daß im 12. und 13. Jahrhundert wieder der *a*-Laut überwiegt, entspricht ganz dem, was wir sonst von der Geschichte dieses Lautes im Mittelländischen wissen (Jordan S. 51).[1] Weiter würden die englischen Flüsse *Esk* und *Exe* hierher gehören, wenn Ekwalls Ableitung der Namen aus abrit. **iskā* zu Recht bestände. Gegen diese Auffassung erheben sich aber schwere Bedenken, so vor allem dies, daß auf britischem Sprachboden der Wortstamm nur in seiner Vollform **eiskā* nachzuweisen ist, und daß die *Exe* sowie *Exeter* nach des Kymren Asser ausdrücklicher Angabe auf Britisch („britannice") *Uisc* und *Cair-uuisc* hießen, was nur aus brit. **ēskā*, älter **eiskā*, zu erklären ist.[2]

Ganz klar liegt die Sache bei abrit. *u*. Hier haben alle aus dem Britischen erborgten Flußnamen den britischen *ā*-Umlaut durchgemacht: ne. *Dover* aus brit. **Dovra*, älter **Dubrā* (Plural zu **dubron* 'Wasser'); ebenso ne. *Cocker* aus brit. **kukrā* 'die krumme'; ne. *Croome* (wie ne. *womb* aus ae. *womb*) aus brit. **krumbā* 'die krumme';[3] ne. *Loddon* aus brit. **ludnā* 'die schlammige'.

[1] Vergleiche über den Namen *Severn* auch oben S. 245 A. 7.

[2] Näheres s. M. Förster, Ablaut in Flußnamen, in 'Streitberg Festgabe' (Leipzig 1924) S. 71–84 und weiter unten Anhang III Nr. 2 (S. 822 ff.).

[3] In ne. *Crummock* aus urbrit. **Krumb-āko-* fehlt der *ā*-Umlaut, weil nur urbritisch betontes *u* und *i* ihm unterliegen (Pedersen I 383). Ähnlich wird es stehen mit ne. *Dunwich*, wenn wirklich der Ortsname, wie Skeat, Miller, Schram (Aberystwyth Studies XI, 1929, S. 28) und Ekwall annehmen, eine Umgestaltung von abrit. **Dumnākon* (ae. *Dummuc*) ist. Doch haben wir hier die Schwierigkeit, daß bis auf das einzige *Dummuc* in einer Canterbury-Urkunde von 803 (BCS. 312) alle anderen Belege *o* aufweisen und ein ae. *o* vor *m* (*Domnoc* Beda, Ae. Ann.) auf langes *ō* zu weisen scheint. — Wenn hier Wörter mit im Lateinischen unbetontem *i* oder *u* den *ā*-Umlaut mitmachen, so beweist dies, daß die Briten ihre altbritische Betonung der urbritischen Paenultima auf diese Lehnwörter übertragen hatten und Wörter wie lat. *culcita*, *manica*, *grammatica*, *civitas*, *purpura* usw. mit verschobener Betonung als *culcíta*, *manica*, *civítas*, *purpúra* usw. übernommen haben.

Aus dem Vorstehenden dürfen wir also mit Sicherheit schließen, daß der britische *ā*-Umlaut vor der Zeit des britisch-englischen Sprachaustausches eingetreten ist, d. h. vor dem 6. Jahrhundert.

Auch einen terminus post quem können wir dafür eruieren. Wir finden nämlich, daß alle aus dem Latein ins Britische übernommenen Lehnwörter noch dem *ā*-Umlaut unterworfen werden, also vor seinem Wirken aufgenommen sein müssen. Ich verweise etwa auf nkymr. *cylched* 'Bettkissen' aus lat. *culcĭta* oder *maneg* 'Handschuh' aus *manica*, *gramadeg* aus *grammatica*, *astell* 'Schindel' aus *astilla*, *asgell* 'Flügel' aus **ascilla* für lat. *axilla*,[1] *ciwed* 'Volk' aus *cīvitas*, *cengl* 'Gürtel' aus *cingula* (Plur.), *cest* 'Korb' aus *cista*, *peran* 'Birne' aus *pira* (Plur.); oder für *u* auf nkymr. *boch* 'Wange' aus lat. *bucca*, *fforch* 'Gabel' aus *furca*, *torf* 'Schaar' aus *turma*, *colofn* 'Säule' aus *columna*, *porffor* 'Purpur' aus *purpura*.[2] Zwar könnte man meinen, daß es sich hierbei um vulgärlateinische Entwicklungen handeln könnte.[3] Indes liegen, wie viele Dutzende von Beispielen zeigen, den britischen Entlehnungen überall noch die klassisch-lateinischen Vokalisierun-

[1] So nach Pedersen I 193. Indes ist wohl besser von (auch in England belegtem) vlat. *ascella* (für kl.-lt. *axilla*) auszugehen, wofür auch die Bedeutung 'Flügel' spricht. Vgl. auch Meyer-Lübke Nr. 842.

[2] Nach nkymr. *porffor* < brit.-lt. *purpúra* zu urteilen, scheint der *ā*-Umlaut, ebenso wie der *i*-Umlaut (s. oben S. 420), auch auf die drittletzte Silbe überzugreifen. Ist so auch mkymr. *kengel* aus brit.-lat. *cingúla* oder *cingilla* zu erklären, oder haben wir hier ausnahmsweise (vgl. S. 427 A. 2) von vlt. *cing'la* (ital. *cinghia*) auszugehen? Vgl. Meyer-Lübke Nr. 1925 und 1926.

[3] Nur selten setzen lateinische Lehnwörter im Kymrischen eine vulgärlateinische Lautung voraus — offenbar Wörter, die aus jüngerer Entlehnungszeit oder aus einer sozialen Unterschicht stammen, wie etwa mkymr. *achaws* 'Ursache' aus vlt. **accāsio* statt *occāsio* (Meyer-Lübke Nr. 6029), nkymr. *eglwys* 'Kirche' aus *eclēsia* statt *ecclēsia* (M.-L. Nr. 2823) oder nkymr. *carrai* 'Riemen' aus vlt. **corregia* statt *corrigia* (M.-L. Nr. 2253). Die Kürzung vortoniger Längen erfolgte wohl schon so früh im Lateinischen (Sommer § 84, 8; Gröbers Grundriß I 470; Pogatscher § 43 u. 95; J. Loth, Mots latins S. 117 f.), daß wir sie durchweg als Grundlage für die lat. Lehnwortschicht des Kymrischen annehmen dürfen. Sie wird jedenfalls vorausgesetzt von Wörtern wie nkymr. *magwyr* 'Mauer' aus *măcēria* statt *mācēria* (M.-L. Nr. 5204), *dydd Sadwrn* 'Sonnabend' zu *Săturnus* für *Sāturnus* — langes lat. *ā* würde im Kymrischen *ō* ergeben haben —, *Iefan* aus *Iŏhannēs* oder vielmehr **Iŏvannēs* statt *Iōhannēs* usw. Weitere Beispiele oben S. 241.

gen zugrunde, wie wir ja auch aus chronologischen Gründen erwarten müssen.[1] Und zudem würde bei mehrsilbigen Wörtern wie lat. *culcita, manica, grammatica, civitas* usw. im Vulgärlateinischen das *i* der Mittelsilbe überhaupt geschwunden sein.[2] Es muß also dabei bleiben, daß die lateinischen Lehnwörter an dem britischen *ā*-Umlaut teilnehmen. Da die Aufnahme der lateinischen Lehnwörter ins Britische der Hauptsache nach wohl im 2. und 3. Jahrhundert erfolgte, wird der britische *ā*-Umlaut nach dieser Zeit in Wirkung getreten sein.

Die relative Lautchronologie ermöglicht uns, die obere Grenze sogar noch etwas heraufzurücken. Wenn wir uns fragen, wie sich der *ā*-Umlaut zeitlich zur britischen Vokaldehnung verhält, so können wir bestimmt sagen, daß der *ā*-Umlaut älter als die Vokaldehnung ist. Denn wäre letztere älter, so hätte der *ā*-Umlaut gar keine Gelegenheit gehabt, zur Wirkung zu kommen. Der *ā*-Umlaut findet sich ja nur bei den beiden Extremvokalen *i* und *u*, aber auch bei diesen nur, sofern sie kurz sind; langes *ī* sowie langes *ū* blieben davon unberührt. Darum ward zwar lat. *pĭra* zu akorn.-nbret. *per* 'Birne', lat. *pĭla* zu kymr. *pel* 'Ball', lt. *bŭcca* zu kymr. *boch*, aber lat. *pīpa* blieb kymr. *pīb* 'Pfeife', lat. *līna* (Plur.) kymr. *llīn* 'Flachs', lt. *plūma* kymr. *pluf* (mit *ü* zu sprechen) 'Feder'. Auch im ersteren Falle, bei kurzem *i* und *u*, ist freilich unter den oben S. 378 angegebenen Bedingungen nachträglich Vokaldehnung eingetreten, aber erst nachdem ihr *i* zu *e*, ihr *u* zu *o* unter der Wirkung des *ā* gesenkt war, so daß die Wörter heute *pêr*, *pêl* und *bôch* lauten. Wäre zuerst die Vokaldehnung eingetreten, was den Verlust der Endvokale zur Voraussetzung hätte, so wäre ein **pīr*, **pīl* und **būch* entstanden.[3] So ergibt

[1] Der vulgärlateinische Zusammenfall von *i* und *e*, von *u* und *o* ist wohl schwerlich vor dem 5./6. Jahrhundert eingetreten, während die Aufnahme der lateinischen Lehnwörter ins Britische schon im 2.–3. Jahrhundert erfolgte.

[2] Fälle wie nkymr. *taflod* 'Speicher' aus lat. *tabulātum*, *melltith* 'Verfluchung' aus *maledictio*, *bendith* 'Segnung' aus *benedictio*, *elfen* 'Element' aus *elementum*, *anterth* 'Vormittag' aus *ante tertiam* beruhen wohl nicht auf vulgärlateinischem, sondern auf speziell britischem Schwund der Mittelsilbe (Pedersen S. 197, 200; Baudiš § 84).

[3] Ich habe oben im Interesse des nicht-keltologischen Lesers nur mit lateinischen Lehnwörtern operiert. Natürlich gilt das gleiche auch beim einheimischen keltischen Wortgut. Auch urkelt. **widā*, **snidā*, **klutā*, **butā* usw.

sich ganz klar, daß die Reihenfolge der Veränderungen gewesen sein muß: 1. *ā*-Umlaut, 2. Endungsabfall, 3. Vokaldehnung. Als die Zeit der Vokaldehnung hatten wir oben etwa das 5. Jahrhundert angesetzt. Da der *ā*-Umlaut vor der Vokaldehnung (5. Jahrhundert), aber, wie wir eben sahen, nach der Aufnahme der lateinischen Lehnwörter (2.–3. Jahrhundert) eingetreten ist, wird er in das 4. Jahrhundert zu verlegen sein. Das Kriterium des Abfalls der Endungen können wir für die absolute Chronologie vorläufig nicht anwenden, da es gänzlich an Untersuchungen über diese Frage fehlt. Für unser Problem dürfte aber kaum eine wesentliche Verschiebung davon zu erwarten sein.[1]

Wenden wir dies Ergebnis nun auf die oben aufgeworfene Frage an, ob frühae. **Tamidu*, das wir als Vorstufe für ae. *Temed* brauchten, nicht vielleicht auf die altbritische Form **Tamiðā* zurückgehen könnte, so müssen wir diese Frage aus chronologischen Gründen nunmehr verneinen. Zur Zeit der Rezeption des britischen Flußnamens durch die Angelsachsen muß ein abrit. **Tamiðā* bereits **Tameð* gelautet haben — eine Form, die, wie wir sahen, auch als Vorlage der mittelkymrischen Namensformen tatsächlich benötigt wird.

Aber ein Ausweg zeigt sich uns. Das abrit. *i* würde erhalten bleiben, wenn nicht ein *-ā*, sondern irgendein anderer Vokal in der Endung gestanden hätte. Und hierfür bieten sich in der Tat

---

wären nicht zu nkymr. *gwêdd* 'Form', *nêdd* 'Niß', *clôd* 'Ruhm', *bôd* 'Wohnung' geworden, wenn nicht der *ā*-Umlaut älter wäre als die Vokaldehnung.

[1] Ich möchte hier nur so viel bemerken, daß zur Zeit der Aufnahme der lateinischen Lehnwörter urbrit. *-ā* im Wortauslaut sicherlich schon gekürzt war; und so erklärt sich, daß auch das lateinische Endungs-*a* dieselbe Umlautswirkung hervorrief. Streng genommen sollte man daher von *ă*-Umlaut sprechen; indes empfiehlt es sich aus praktischen Gründen, doch bei der alten Bezeichnung *ā*-Umlaut zu bleiben. Ursprünglich kurzes urbrit. *-a* aus idg. *-o* war damals sicherlich schon längst abgefallen, während sich z. B. *-i* (und *-u*?) viel länger gehalten zu haben scheint. Sicherlich wird es sich bei dem Schwund der Endungen im Britischen um einen schrittweisen, Jahrhunderte umfassenden Vorgang handeln, wenn auch nicht um eine so lange Zeit wie im Englischen, wo der völlige Endungsschwund 12–13 Jahrhunderte gebraucht hat. Oben S. 157 f. sahen wir, daß zur Zeit der Übernahme des Flußnamens *Tone* die Endung von abrit. **Tanā* bereits verstummt war. Also dürften im 5. Jahrhundert – nicht erst im 7. Jahrhundert, wie Baudiš § 87 will – alle unbetonten Endvokale im Britischen verstummt sein.

zwei Möglichkeiten. Erstens könnte man annehmen, daß, wie im Altenglischen so auch im Britischen zwei Stammbildungen bei dem Namen vorkamen: neben dem *ā*-Stamm (ae. *Temed*) auch ein feminaler *ōn*-Stamm (ae. *Temede*), also neben **Tamiðā* ein abrit. **Tamiðōn* oder **Tamiðjōn*. Letzteres würde sein *i* auch im Britischen bewahrt haben[1] und so zu einem frühae. **Tamidōn* geführt haben, wie wir es für das historische ae. *Temede* benötigen.

Eine zweite Möglichkeit wäre, daß nicht der Nominativ, sondern eine oblique Form, etwa der Dativ-Lokativ, dem altenglischen Namen zugrunde läge. Denn die britische Entsprechung der indogermanischen femininalen Dativendung *-āi*[2] oder ein Lokativ auf *-ī* würden keinen *ā*-Umlaut hervorrufen und also das fürs Altenglische benötigte *-i-* im Suffix bewahren. Beispiele für ein solches Fortleben des Obliquus statt des Nominativs sind

---

[1] Abrit. *i* ist sehr offen gesprochen und früh zu *y* getrübt; es hat aber gleichwohl seine Kraft zum Umlaut bewahrt, wie z. B. kymr. *rhedyn, chwennych, ederyn* oder *rhewydd, newydd, celyn* usw. (Pedersen I 373, 375) beweisen. Ich glaube nicht, daß mit einer Wiederaufhellung des akymr. *y* zu *i* in unbetonter Schlußsilbe zu rechnen ist, wie Baudiš § 42 annimmt. Vgl. oben S. 399.

[2] Wie die altbritische Entsprechung eines unbetonten idg. *-āi* im 5.–6. Jahrhundert ausgesehen hat, läßt sich natürlich nicht mit Sicherheit sagen. Aber fest steht, daß alle britischen Diphthonge in unbetonten Schlußsilben schon früh monophthongiert und zu mkymr. kurzem *-e-*, *-o-* oder *-u-* reduziert sind. Deswegen ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ein urbrit. Endungs-*āi* schon früh zu *-ai* gekürzt und wie dieses zu offenem *ę̄*, später *-e* zusammengezogen ist. Daß in betonter Silbe das urkelt. *ai* im 5. Jahrhundert die Lautung *ę̄* hatte (S. 172), sehen wir aus den englischen Entsprechungen des abrit. **kęton* (aus **kaiton* 'Wald') in *Cheetham, Chatham* usw. Und das ⟨*L*⟩*eto-ceto* 'Lichfield' des Antoninischen Itinerars spricht sogar dafür, daß die Monophthongierung spätestens im 3. Jahrhundert vollzogen war. Ein britischer Dativ **Tamiðę̄* würde aber keinen *ā*-Umlaut zulassen. Wenn man mit Pedersen den Zusammenfall von *-āi* und *-ai* leugnet, so müßte man wohl auch hier zunächst den Übergang von *ā* in *ō* annehmen und als Endung ein brit. *-oi* (Pedersen I 293) oder weiter sogar *-ui* (ib. 66, 293) ansetzen. Diese Endungen würden aber erst recht keinen *ā*-Umlaut hervorrufen. — Pedersen I 113, II 89 nimmt freilich an, daß das idg. *-āi* des Dativs doch *ā*-Umlaut hervorgerufen habe. Dies stützt sich aber lediglich auf den einen adverbialen Ausdruck *yr llynedd* 'voriges Jahr', den er auf **blidnijāi* zurückführt. Der in dem Suffix des Wortes vorliegende *ā*-Umlaut erklärt sich aber leichter, wenn man mit M. Jones S. 437 eine Akkusativform **blidnijān* zugrunde legt.

zur Genüge vorhanden, zumal auf keltischem Sprachboden in England.

Wie häufig solche Dativformen[1] bei Flußnamen durchgedrungen sind, läßt sich am leichtesten in Deutschland beobachten, wo das flexivische *-en* des schwachen Adjektivs sich in den Flußnamenkompositis bis zum heutigen Tage erhalten hat und also der dativische Ursprung des Flußnamens deutlich zu erkennen ist. So lassen sich allein für Württemberg und Baden dem Springerschen Flußnamenbuch folgende Beispiele entnehmen: *Schwarzenbach, Schwärzenbach,*[2] *Schwarzengraben, Rotenbach, Rötenbach,*[2] *Weißenbach, Grünenbächle; Reichenbach, Starkenbrunn, Michelnbach, Litzengraben, Minrenbach, Dürrenbach, Durenbach; Breitenbach, Schmalenbach, Lengenbach,*[2] *Schammenbach* (zu ahd. *scamm* 'kurz'), *Kurzenbach; Tiefenbach; Rechtenbach* (zu ahd. *recht* 'gerade'), *Krummenbach, Grumenbach, Zwerenbach* (zu mhd. *twerh* 'quer'); *Hohenbach; Altenbach, Neuenbach; Rauenbach* (mhd. *rūch* 'struppig'), *Ödenbach, Edenbach, Wüstenbach, Wiestenbächle, Totenbach; Kaltenbrunnen.*

Da im Englischen das *-n* der schwachen Flexion bis auf wenige Reste[3] geschwunden ist, haben sich nur wenige Beispiele für die-

[1] Sehr richtig sagt Adolf Helbok in seinem anregenden kleinen Büchlein 'Die Ortsnamen im Deutschen, siedlungs- und kulturgeschichtlich betrachtet' (Berlin 1939) S. 11 geradezu: „Alle deutschen Ortsnamen sind ursprüngliche Lokative, deren Form später im Laufe der Sprachentwicklung mit dem Dativ zusammenfiel." Dies verdiente auch in der englischen Ortsnamenforschung stärker, als es bisher geschehen ist, beachtet zu werden.

[2] Der *i*-Umlaut in *Schwärzenbach, Rötenbach, Lengenbach* usw. erklärt sich daraus, daß das Althochdeutsche im maskulinen Dativ Singular der *n*-Flexion noch die alte Endung *-in* bewahrt hatte: ahd. *Swarzinbach, Rōtinbach, Langinbach.*

[3] Eine große Anzahl von Ortsnamen in Südengland hat in Dativformen das *-n* des schwachen Adjektivs bewahrt. Ich verweise etwa auf *Ninham* (1310 *Newen-ham*) auf Wight; *Ninfield* (1230 *Niuene-feld*) und *Rowner* (1261 *Ruwen-ore* < ae. *æt þæm rūwan ōran* 'rauhen Abhang') in Sussex; *Dippenhall* (1294 *Dēpen-hale*, zu *healh* 'Winkel, Ecke', Dat. *heale*), *Newington* (1258 *Newen-ton* 'neuem Landgut'), *Sidney* (ae. *sīdan īge* 'weitem Wasserland'), *Radnor* 'rotem Abhang' (ae. *ōfer* s. S. 436 A. 3), *Wonersh* (ae. *wōn ersce* 'krummen Stoppelfeld'), *Wonham* (zu ae. *wōh* 'krumm' und *hamm* 'Weideland') in Surrey; *Newington* (c. 1150 *Nīwan-tūne*) in Kent; *Langenhoe* (zu ae. *hōh* 'Hügel', Dat. *hō*), *Newney* 'neuen Wasserland', *Newnham, Rowney*

selbe Erscheinung bei englischen Flußnamen erhalten. In Surrey finden wir den (jetzt veralteten) Flußnamen *Deepenbrook* (so noch 1858), der in dem um 1270 kopierten Chertsey-Kartular (BCS. 34) zum J. 675 als *Depenbrok*, lies ae. *dēopan brōce*, erscheint.[1]

Ein zweites Beispiel bietet uns ein ehemaliger Flußname, der aber nur als Ortsname noch erhalten ist: nämlich in dem Dorfnamen *Wombourn*, der sicherlich auf ae. *on þæm wōn burnan* 'am krummen Fluß' zurückgeht.[2] Tatsächlich haben wir altenglisch letztere Form belegt für zwei heute namenlose Flüßchen in Devonshire: *on Wōnbrōc* a. 739 bei Crediton (BCS. 1331) und *on Wōnbrōces ford* a. 958 bei Ashford (BCS. 1027). Sonst ist bei diesem Namen heute stets die Nominativform (ohne *-n*) durchgedrungen, gleichgültig ob wir, wie bei ne. *Oborne* (mit mittel-

(1336 *Rowen-hey* < *rūwan hæge* 'rauhen Gehege'?), *Rivenhall* (1068 *Reuenhal* < *hrēofan healе* 'rauhen Winkel'), *Upney* (ae. *uppan ēge* 'oberen Wasserland'?), *Witney* (1228 *Wīden-heye* 'weiten Gehege') in Essex; *Newington* in Middlesex; *Newnham* 'neuen Weideland', *Sharpenhoe* 'scharfen Ecke', *Whitnoe* (1299 *Whiten-ho*) in Bedford; *Radnage* (1176 *Raden-ech* < *rēadan æc* 'roten Eiche') in Buckingham; *Newnham, Smanhill* (1260 *Smēthen-hulle* < *smēðan hylle* 'sanften Hügel'), *Stepnell* (1343 *Stepen-hul* 'steilen Hügel') in Northampton; *Nuneham* (940 *Nīwan-hām*) in Oxford; *Newnham, Naunton* (1120 *Newen-tone*), *Hanley* (ae. *hēan lēage* 'hohen Wiese'), *Hampton* (780 *Hēan-tūne*), *Witnells End* (1295 *Whytenhulle* 'Weißenberg') in Worcester; *Newington* (1327 *Newen-tone*) in Gloucester; *Newnham, Newnton* (934 *Nywan-tūne*), *Newington* (681 *Nīuan-tūne*) in Wiltshire; *Heanton, Newenham, Newnham* in Devon; *Rowner* (1114 *Rughen-ore* < *rūwan ōran* 'rauhen Landeplatz') in Hampshire; *Rowney* (1220 *Rughen-heye*) in Hertfordshire; *Saltney* (ae. *sealtan-ēge*) in Flintshire. Vgl. S. 436 und 75.

[1] Place-Names of Surrey (1934) S. 3.

[2] Ekwall, Dict. 505 und die Place-Names of Surrey S. 284 setzen für ne. *Wonersh* und *Wonham* ein ae. **wōgan* (Dat.) an, was mir nicht empfehlenswert scheint. Es ist richtig, daß das Adjektiv *wōh* neben der (wie die Herkunft aus idg. **u̯rank-* beweist, WP. I 218) normalen Flexion G. *wōs*, D. *wōm*, A. *wōne*, Fem. *wō*, *wōre*, schwach *wōn*) auch Formen mit analogischem *g*, wie G. *wōges*, D. *wōgum*, N. plur. *wōge*, aufweist (Sievers § 295 A.). Und daß letztere wirklich der gesprochenen Sprache angehört haben, zeigen die frühme. Fortsetzungen *woge, woghe, wowe*, (Stratmann-Bradley). Dementsprechend weist auch der Ortsname ne. *Wonersh* in seinen mittelalterlichen Belegen sowohl Formen mit ae. **wōgan* (*Woghenhers* 1199 usw., *Wowen-ersch* 1279) wie solche mit ae. *wōn* auf (*Won-erse* 1258 usw). Aber die heutigen Formen *Wonersh* und *Wonham* können nur auf die ältere Dativform ae. *wōn* zurückgehen, nicht auf ae. **wōgan*.

englischem *w*-Verlust vor *ō*) in Dorset, altenglisch noch die Dativform haben[1] (*Wōnburna* a. 998, KCD. 701), oder, wie bei *Woburn* [spr. *wūbən*] in Bedford und *Woburn Park* in Surrey, bereits altenglisch eine Nominativform *Wōburna* aus ae. *se wō* (älter **wōha*) *burna* überliefert ist, oder, wie bei *Woburn* in Wiltshire und *Wooburn* [spr. *ūbən*] in Buckingham, nur mittelenglische Schreibungen herangezogen werden können. Der Flußname muß in alter Zeit recht verbreitet gewesen sein. Denn außer den obengenannten beiden Flüßchen in Devon begegnet uns in altenglischen Urkunden noch ein *Wōburna* (schwacher Nominativ) in Surrey (BCS. 1114), Oxford (BCS. 967) und Wiltshire (BCS. 279a) sowie ein *Wōh-burna* (mit starkem Nominativ *wōh*) in Hampshire (BCS. 596).

In anderer Weise zeigt sich das Vorliegen einer Dativform in den häufigen Flußnamen *Rea*, *Rhee*, *Ree* und *Ray*. Die Form *Rea* erscheint in Warwick, Shropshire (dreimal) und Worcester (zweimal). Die Graphik *Ree* finden wir in Essex. Die Schreibung *Rhee*, wie sie besonders die Renaissance-Antiquare nach griechischem Vorbilde liebten,[2] zeigt ein Fluß in Hertford-Bedford-Cambridge. Eine Dialektvariante *Ray* haben wir bei Flüssen in Wiltshire und Buckingham-Oxfordshire. Außerdem haben sich die Formen *Rea*, *Ree*, *Ray* und *Rye* in einer Anzahl nach Flüssen benannter Ortschaften erhalten.[3] Die Erklärung dieses Fluß-

[1] Wahrscheinlich gehört hierher auch das *Woburn* bei Hankerton, wenn auch die Kopie im Kartular von Malmesbury (BCS. 922) *Woubourne* statt *Wōnburnan* schreibt.

[2] Sie findet sich zuerst 1577 bei Harrison. Michael Drayton (1612) schreibt *Rhea* auch für die Rea in Shropshire-Worcester.

[3] Ekwall, RN. 337. — Die Form *Rye*, die sich in *Rye Farm* (1359 *ate Rye*, 1332 *ate Ree*) und *Rye Wood* (1389 *the Reye*, 1475 *la Rye*) in Surrey, *Rye End* (1294 *ate Ree*) in Hertford, *Rye* (1130 *Ria*, 1248 *la Rye*) in Sussex neben me. *Ree* findet, ließe sich aus der älteren umgelauteten Dativform *īe*, *ī* neben *ēa* erklären. Dagegen dürfte das Flüßchen *The Rye* in Surrey mit Rücksicht auf seinen vermutlichen Anwohner *Henry ate Rithe* 1332 aus ae. *rīð(e)* 'Bach' abzuleiten sein (Pl.-N. XI, 5). Dann müßte freilich die heutige Form mit *th*-Verlust eine anglo-französische Umgestaltung sein, wie wir solch *th*-lose Formen auch finden in ne. *Shottery* aus ae. *Scotta-rīð* und ne. *Childrey* aus ae. *Cillan-rīþ* sowie in mittelenglischen Nebenformen für ne. *Tingrith*, *Shepreth*, *Rawreth* und *Reeth* (DB. *Rie*). Siehe Zachrisson, Anglo-Norman Influence S. 85–87. Vgl. auch unten S. 434.

namens hat uns zuerst der Amerikaner George Hempl gebracht, welcher 1901 in der Furnivall-Festschrift[1] dafür eintrat, daß dieser Name aus der Dativgruppe ae. *æt þære ēa* 'an dem Gewässer' abzuleiten sei. In der Tat konnte Ekwall[2] zeigen, daß die Rea in Shropshire-Worcester in einer Urkunde von c. 957 als *in þære ea Nen* (BCS. 1007) auftritt,[3] an dessen Stelle seit 1310 nur noch me. *Ree, la Ree* oder *le Ree* erscheinen. Und P. H. Reaney[4] fand bald darauf das gleiche bei der jetzt veralteten Ortsbezeichnung *Ree Lane* (1498) in Essex, an die noch heute die dortigen *Ree Lane Cottages* sowie *Reescroft* erinnern: der hier zugrunde liegende Flußname erwies sich in einer Urkunde von 1062 als mit bloßem *into ðære ea* bezeichnet.

Andererseits heißt die *Rea* in Cambridge noch 1447 einfach *le Ee* (aus ae. *ēa*) neben *le Ree* (1455). Das falsche Herüberziehen des *r* von der Dativform des femininalen Artikels an das folgende Substantiv erklärt sich daraus, daß, als der Singular des bestimmten Artikels seit dem 12. Jahrhundert unter Verlust seiner altenglischen Flexionsformen zu indeklinablem *þe* erstarrt war, man mit einem *at þer ee* nichts mehr anzufangen wußte und es daher in *at þe ree* umdeutete, wie wir z. B. 1327 in den ungedruckten Subsidy Rolls für Essex ein *William atte Ree* belegt

[1] George Hempl, Three English River-Names: *Rea, Ree, Rhee*, etc., in 'An English Miscellany presented to Dr. Furnivall' (Oxford 1901) S. 155 bis 157. Ekwall a. a. O. meint, daß zuerst der rührige W. H. Duignan in seinen Notes of Staffordshire Place Names (London 1902) S. 125f. diese Erklärung vorgetragen habe, was chronologisch nicht richtig ist. Indes scheint Duignan unabhängig von Hempl auf diese Deutung gekommen zu sein, zu der sie durch eine Bemerkung von W. W. Skeat, A Student's Pastime (1896) S. 400, auf die sie beide verweisen, angeregt scheinen.

[2] Ekwall, RN. 336.

[3] Ae. *Nēn* ist also offenbar der ursprüngliche Name des heutigen Rea, der in den Ortschaften *Neenton, Neen Sollars* und *Neen Savage* in Shropshire bis heute fortlebt. Vgl. Place-Names of Worcestershire (1927) S. 14. Auch für die beiden Ray-Flüsse ist der ursprüngliche Individualname noch erhalten: so hieß die Ray in Buckingham-Oxford ursprünglich ae. *Geht*, das noch heute in *Yeat Farm* (Place-Names of Buckinghamshire S. 114) erhalten ist, und die Ray in Wiltshire ursprünglich ae. **Weorfe*, das sich noch in dem Ortsnamen *Wroughton* findet (s. oben S. 60).

[4] Place-Names of Essex (1935) S. 66f.

finden.[1] Beachtenswert ist, daß die gleiche Wortgruppe mit *r*-Attraktion noch heute in der Dialektsprache von Essex erhalten ist: in der Phrase *all is on a ree* im Sinne von '*everything is overflowed with water*', wie sie schon Harrison 1587 verzeichnet und noch 1880 Charnock in seinem Glossary of the Essex Dialect (*all is in a ree*) aufführt.[2]

Die oben zuletzt genannte Namensform *Ray* in Oxford und Wiltshire (1630 *Rea*) zeigt dialektisches *ē* in schriftsprachlicher Graphik mit *ay* und entspricht der Tatsache, daß der ganze Südwesten Englands von Cornwall bis herauf nach Warwick und Oxfordshire und östlich nach Dorset die frühneuenglische Lautung *ē* für me. *ē* bewahrt hat und in den angrenzenden Grafschaften *ē* mit schriftsprachlichem *ī* wechselt.[3]

Eine Stütze erhält die Hemplsche Erklärung dadurch, daß auch andere Appellativa in dativischen Ortsnamen diese *r*-Attraktion aufweisen. So finden wir sie

bei ae. *āc* 'Eiche' in den Ortsnamen *Roke* (1381 *Richard atte Oke*) in Surrey, *Rokes Row* (1327 *attarok*) in Sussex, *Rook* (1325 *Rōke*) in Devon und Surrey, *Rock* (1229 *Rōke*, 1224 *Āc*, 1327 *William atter Oke*) in Worcester, Surrey und Sussex;

bei ae. *ēg*, *īg* 'Wasserland' in *Ray* (1376 *la Raye*) in Surrey und Essex (9mal), *Rye* (1130 *Ria*, 1357 *atte Rye*) in Sussex, Essex, Hertford und Buckingham (1372 *atte Reye*), *Rise* (1237 *la Rye*, 1344 *atte Rye*) in Sussex;[4]

bei ae. *æsc-hīd* 'Eschenhufe' in *Rashwood* (1227 *Aschēde*) in Worcester;

bei ae. *yfer*, *efer* 'Böschung, Abhang' in *River* (1279 *Ẹuere*, 1393 *Treuere*,[5] noch 1542 *Ryver alias Tryve*), *Riverhall* (c. 1190

[1] Reaney a. a. O. S. 67. Der frühste bisher beigebrachte Beleg für attrahiertes *r* scheint das *la Ree* des 12. Jahrhunderts aus dem Haghmon-Kartular (Ekwall, RN. 337) zu sein.

[2] Auch Bailey's Universal Etymological English Dictionary (⁹1740) bietet: "*All is on a Ree* 'all is on the River, or overflowed with Water'. Essex." Dagegen ist das Wort nicht mehr erwähnt bei E. Gepp, An Essex Dialect Dictionary (London ²1923); es scheint also in der Gegend von Dunmow, Felsted und High Easter nicht mehr gebräuchlich zu sein.

[3] Luick, Untersuchungen z. engl. Lautgeschichte (Straßburg 1896) S. 106.

[4] Doch vgl. oben S. 432 A. 3.

[5] Hier ist also außer dem *r* auch das *t* von me. *atter* (< *æt þære*) herüber-

terram de Eures) und *Riverhill* (1380 *atte Eure*, 1487 *Ryvers*), alle drei in Sussex, *River Hill* (1298 *la Uvere*, 1375 *le Evre*) in Hampshire, *Rivar* (a. 931 *on ðā yfre* BCS. 677, Akk.) in Wiltshire, *Underriver* in Kent;[1]

---

genommen, wie wir das ähnlich im heutigen *Thurleigh* [sprich *þēlai* mit Endbetonung] aus ae. *æt þære lēage* (1086 *la Lega*, 1287 *Releye*) finden, wo das me. *þer* noch weitgehender bewahrt ist. Die ganze Phrase ist erhalten in ne. *Attercliffe* (1086 *Ateclive*, 1261 *Atteclyff*, erst 1296 *Atterclive*) in West-Yorkshire, wo jedoch, da ae. *clif* 'Fels' ein Neutrum ist, das feminale *atter* auf der gleich zu besprechenden Vertauschung mit neutralem *atte* (aus me. *at þen*) beruht. Siehe weiter unten S. 439. Vgl. auch nhd. *Zermatt* 'zu der Matte'.

[1] Das gleiche ae. *yfer* haben wir in den Ortsnamen *Iver* [spr. *aivə*] in Buckingham (1185 *Heuere*, 1221 *Evre*, 1284 *Uvere*, 1382 *Iver*) sowie *Hever* in Kent (ae. *Hēan-yfre* Dativ, a. 814, me. *Hevre* 1242). — G. B. Grundy, On the Meaning of Certain Terms in Anglo-Saxon Charters, in 'Essays and Studies by Members of the English Association' VIII (1922) S. 67f. hat an der Hand der vier Wiltshire-Urkunden gezeigt, daß die Bedeutung des nur als Flurmarke belegten Wortes *yfer* nichts anderes sein kann als "'escarpment', meaning a long stretch of steep slope on the side of a ridge or down". Als Nominativ ist einmal (BCS. 82, a. 693) *Heah-yfre* = *Hēg-efre* (BCS. 994, a. 957) belegt, das aber wohl durch den unmittelbar folgenden Dativ *of Heah-yfre* bzw. *fram Hēg-efre* beeinflußt ist. Denn das gleichmäßig als Genitiv, Dativ, Akkusativ mit femininalem Artikel erscheinende *yfre*, *efre* verlangt einen Nominativ *yfer* [nicht *yfre*, wie meistens angegeben wird]. Einmaliges *Heah-efre* neben zweimaligen *Heah-yfre* in der älteren Urkunde von 693 und dreimaliges *Hēg-efre* in der jüngeren Urkunde von 957 sowie der mittelenglische Wechsel von *Ever*, *Iver*, *Uver* beweisen, daß der Stammvokal ein *i*-umgelautetes *u* gewesen sein muß [Holthausens Form *ēfre* S. 244, die lediglich auf obigem *efre* beruht, ist danach zu streichen]. Zweifelhaft ist mir nur die Quantität des Vokals. Die konsequent durchgeführte Synkope des Suffixvokales im Obliquus würde für Länge des Stammvokales sprechen; und nach der gleichen Richtung weist die heutige Aussprache von *Iver* in Kent als [*aivə*]. Danebenstehende heutige Kürze in *River* usw. würde sich aus mittelenglischer Kürzung bei Wörtern auf *-er* (Luick § 387) leicht erklären. Andererseits gewinnen wir dann keine rechte etymologische Anknüpfung, während ein kurzvokalisches *yfer* sich mit ae. *yferian* 'erhöhen' zu *ufor* 'höher' usw. vergleichen ließe. [Die beliebte Zusammenstellung mit got. *ubizwa* 'Halle', eigtl. 'Vorhalle' (Mawer, Ekwall u. a.) scheint mir wegen des Bedeutungsabstandes nicht empfehlenswert.] Bei Annahme eines kurzvokaligen *yfer* müßte man in der heutigen Aussprache von *Iver* eine Schreibaussprache sehen, wie das die Place-Names of Buckinghamshire (1925) S. 240 folgerichtig auch annehmen. — Das einmal belegte ae. *ufer* in einer kentischen Urkunde von 811 (BCS. 332: *on-uppan ufre* 'auf der

bei ae. *ōra* 'Böschung, Abhang' in *Rora* (1399 *atte Hore*) in Devon, wo indes das *r* nicht ursprünglich sein kann, weil ae. *ōra* ein Maskulinum ist, sondern auf der gleich zu besprechenden Vertauschung von männlichem *atte(n)* mit weiblichem *atter* beruht;[1] und endlich

bei ne. *Icknield Street* (so schon 1275) neben ne. *Ryknild Street* (c. 1400 *Rikenild-stret*) in Worcestershire.

Die Hemplsche Auffassung wird weiter dadurch bestätigt, daß wir die gleiche Erscheinung auch bei dem Dativ des maskulinen bzw. neutralen Artikels finden, nur daß es sich hier um die Herübernahme eines *-n* von frühme. *þen*, *þan* aus ae. *þǣm*, *þām* handelt.[2] So haben wir solche Dativformen mit attrahiertem *-n* des männlich-neutralen Artikels in den Ortsnamen mit

ae. *æppel-tūn* 'Obstgarten' in *Napleton* (1275 *Appelton*) in Worcester;

ae. *æsc* m. 'Eschenbaum' in *Nash* (1278 *Asshe*) in Sussex (7 mal), Kent, Essex (2mal), Buckingham (5mal), Shropshire, Hereford, Gloucester, Somerset sowie in Monmouth (1289 *capella de Fraxino*), Glamorgan und Pembrokeshire;[3]

ae. *æwylm* m. 'Quelle' in *Newelm* (1386 *Ēwelme*) in Sussex;

Böschung') könnte vielleicht für unser *yfer* verlesen sein, da es eine altertümliche Form des *y* gibt, die dem *u* sehr ähnelt.

[1] Siehe unten S. 439.

[2] Über solche *r*- und *n*-Attraktion vergleiche das überreiche, allerdings stark der Siebung und vielfach anderer Deutung bedürftige Material bei Ch. P. G. Scott, English Words which hav[!] Gaind [!] or Lost an Initial Consonant by Attraction, in 'Transactions of the American Philological Association' XXIII (1892), 179–305, XXIV (1893), 89–155, XXV (1893), 82–139; dazu im Angl. Beibl. 17, 199 A. 2; O. Jespersen, Modern English Grammar I § 2.426; Zachrisson, in Anglia 34, 350–353.

[3] Die Belege für die walisischen Ortsnamen siehe hier und im folgenden bei B. G. Charles, Non-Celtic Place-Names in Wales (London 1938). — Natürlich kann ein *-n* vor *ash* auch anderen Ursprungs sein. So ist es z. B. in *Whitnash* (1222 *Witen-ash*) in Warwickshire, das aus dativischem ae. *æt þām hwītan æsce* stammt, der Rest des schwachen Adjektivs. Das gleiche gilt von *Radnor* (Charles S. 176), das nach Ausweis von frühme. *Radenoura* c. 1191 aus ae. *æt þæm rēadan ōfre* 'am roten Abhang' stammt. Vgl. ae. *æt Rēadon Ōran* 'an der roten Böschung' (BCS. 547 a. 880) und nhd. *Roterberg*. Der walisische Ortsname ist ein wichtiges Beispiel für Ekwall's Aufstellung (Dict. 331f.), daß ae. *ōfor* nicht nur 'Flußufer' heißt, sondern auch 'Bergabhang'. Denn das Zentrum von Old Radnor, die St. Stephans-

ae. *ād* m. 'Scheiterhaufen' in *The Node* (1311 *atten Ode*) in Hertfordshire;

ae. *eald tūn* 'altes Gehöft' in *Nolton* (1317 *Nolde-ton*, 1291 *ecclesia de Veteri Villa*) in Pembrokeshire;

ae. *ēast* 'östlich' in *Nasty* (1342 *Asthey* aus ae. **ēast-hæg* 'Ost-Gehege'), *Nasthyde* (ae. **ēast-hīd* 'Osthufe') und *Nascott* (ae. **ēast-cot* 'Ost-Hütte'), alle in Hertfordshire;

ae. **ēcels* 'Vermehrung, Hinzufügung' (zu ae. *ēċan* 'vermehren' mit Suff. *-islo-*, Kluge, Nomin. Stammb. § 98) in *Nechells* (c. 1180 *Echeles*) in Warwick und Stafford sowie *Neachill* (1137 *Echeles*) in Stafford;[1]

ae. *ēg-land*, *īg-land* 'Wasserland, wasserreiches Gut' in *Nayland* (1167 *Eiland*) am Stour in Suffolk, *Neyland* (1387 *atte Nelonde*) in Sussex und Pembroke, *Nyland* [spr. *nailənd*] (DB. *Iland*) in Dorset;

ae. **īg-tūn* 'wasserreiches Gehöft' in *Nyton* (1237 *Nyton*, 1593 *Neiton*) in Sussex;

ae. **ēgoð*, *īgoð* 'Inselchen' (ne. *ait*, *eyot*) in *Neight* (1649 *Neyte*) in Worcester;

ae. *elm* m. 'Ulme' in *Nelmes* (c. 1200 *Erwin de Ulmis*, 1333 *John ate Elmes*) in Essex;

ae. *emnet* n. 'Ebene' in *Nempnett* (c. 1200 *Emnet*) in Somerset;

ae. *ēowestre* m. 'Schafhürde' in *Nosterfield* (c. 1179 *Ostresfeld*) in Cambridge und Nord-Yorkshire;[2]

Kirche, um die sich die Stadt herumgruppiert hat, liegt nach Cassell's Gazetteer 'on a rocky eminence'. Vgl. oben S. 430 A. 3.

[1] In der ursprünglichen Form ohne *n* erscheint **ēcels* in zahlreichen Ortschaften wie z. B. in *Eatchells*, *Etchills*, *Eccles* in Warwick, *Etchells* in Cheshire und *Hitchells Wood* in Yorkshire. Weiteres in Place-Names of Warwickshire (1936) S. 30f. und S. L.

[2] So nach A. H. Smith, The Place-Names of the North Riding of Yorkshire (1928) S. 223. Jedoch ist das frühe Verstummen des *w* schwer zu erklären. Ekwall, Dict. 329, will daher lieber den Namen verbinden mit dem *oster-* in *Osterland* (ae. *Osterland* c. 961) in Kent, *Osterley Park* in Middlesex und ae. *Ostercumb* a. 909 (BCS. 622), das er von ae. *ōst* 'Klumpen' ableitet mittelst der angenommenen Bedeutung 'Hügel'. Vielleicht darf man aber fürs Altenglische neben *ēastre* = an. *austr*, got. *Austra*, ahd. *ōstar*, ein schwundstufiges **oster-*, entsprechend agerm. *Ustar-rīc* (Schönfeld S. 248), annehmen (Holthausen S. 243). So würden sich alle genannten Namen am leichtesten erklären. Andererseits liegt zweifellos ae. *ēowestre* zugrunde dem

ae. *inn* 'Behausung' in *Nyn Park* in Hertfordshire;

ae. *innung* 'Unterkunft' (me. *inning*) in *Ninnings* in Hertfordshire.

ae. *ofer-tūn* 'Oberhof' und *uferan tūn* 'höherer Hof' in *Noverton* (1305 *Overton*) in Worcester und *Nurton* (1327 *atte Noverton*, 1221 *Overton*) in Worcester und Stafford.[1]

ae. **ōsle-lēah* 'Amselgrund' in *Nostell* (1121 *Nostlay*, 1227 *Noslay*, DB. *Osele*) in West-Yorkshire;[2]

ae. *ōra* 'Abhang' in *The Nore* (1273 *Hore*) in Sussex und Surrey sowie *The Nower* (1313 *la Ore*; 1332 *ate Nore*) in West-Yorkshire und Surrey;

Ortsnamen *Austerfield* (DB. *Oustre-feld*) in West-Yorkshire, wie das frühae. *Ouestrae-felda* (c. 702) in Eddi's Vita S. Wilfridi beweist. Vgl. Bradley in Engl. Hist. Review 36, 299 [danach ist F. W. Moorman's Ableitung aus an. *austr* 'östlich' hinfällig, Place-Names of the West Riding of Yorkshire, Leeds 1910, S. 15].

[1] Bei den zahlreichen Orten namens *Overton* scheinen sich zwei altenglische Ausdrucksweisen zu mischen, nämlich *Ofer-tūn* und *Ufer(r)an Tūne*, die beide in altenglischen Urkunden belegt sind: *æt Ofertune* a. 949 (BCS. 875), a. 958 (BCS. 1043), c. 1066 (KCD 953) und c. 1067 (D. Whitelock, Anglo-Saxon Wills S. 96[2]), *æt* (bzw. *to*) *Uferan Tune* a. 909 (BCS. 625), a. 939 (BCS. 734, hier mit der Mischnebenform *Oferan-tunes* als Variante, jetzt *West Overton* in Wiltshire). Aber im Neuenglischen erscheint mit zwei Ausnahmen gleichmäßig *Overton* mit kurzem oder langem *o*, also ein ae. *o* weiterführend. Nur das zweimalige *Nur-ton* dürfte mit seinem gekürzten *ŭ* (aus *ū* < *uw*), das sich zur Not auch in den mittelenglischen Belegen *Overton*, *Noverton* finden ließe, auf ae. *Uferan Tune* zurückzugehen. [Das Vorliegen von ae. *ōfer* 'Ufer; Abhang' läßt sich bei keinem der Namen wahrscheinlich machen.] Die Bedeutung der beiden ae. Ausdrucksweisen ist ziemlich die gleiche: sie wollen die relative Lage zweier Ortschaften zueinander bestimmen, wie das in deutschen Doppelnamen wie *Oberhausen*, *Unterhausen* usw. sehr häufig vorkommt. Tatsächlich finden wir auch in Worcestershire in der Nähe von *Nurton* ein *Netherton*, das 250 Fuß niedriger liegt als sein Nachbar *Nurton* (P.-N. of Worcestershire S. 24f.). Es braucht sich aber hierbei nicht um Höhenunterschiede zu handeln; auch die nähere oder fernere Lage vom Standpunkt des Benenners aus kann so bezeichnet werden. Darum braucht man nicht mit Ekwall ein ae. "*ofer*, *ufer* meaning 'hill, steep slope' and the like" (Dict. 332) anzunehmen.

[2] F. W. Moorman, The Place-Names of the West Riding of Yorkshire (Leeds 1910) S. 140. Jedoch vermag ich Moorman nicht darin zu folgen, daß er das *n* von *Nostell* aus der Präposition *on* herleiten will, weil diese, soviel ich sehe, nur mit Flußnamen, aber nie mit Ortsnamen verbunden wird.

ae. *orċgeard* 'Garten' in *Norchard* (1311 *le Orchard*) in Worcestershire und Pembroke (3 mal);

ae. **up-ende* 'oberes Ende' (vgl. belegtes ae. *up-eard*, *up-flōr*, *up-hūs*, *up-lyft*, *up-rodor*) in *Nup End* (c. 1320 *le Upende*) in Hertfordshire.

Vereinzelt begegnet uns attrahiertes *-n* auch vor weiblichen Substantiven. Dies läßt sich nur durch falsche Analogie erklären. Als die Nominativform des Artikels die anderen Kasusformen zu verdrängen begann, trat das neue *at þe* ebensowohl für männliches *at þen* wie für weibliches *at þer* ein, so daß letztere beide Formen als austauschbar empfunden wurden. Sonach konnte es vorkommen, daß, wie wir das oben (S. 436) bei *Rora* fanden, *atter* auch vor männlichen Substantiven, hier *ōra* 'Abhang', gebraucht wird und ebenso *atten* vor weiblichen Substantiven. Auf diese Weise erklären sich die Fälle, wo auch bei Ortsnamen weibliche Appellative mit attrahiertem (falschen) *-n* erscheinen, wie z. B. bei ae. **æpse-burg* f. 'Espenburg' in *Napsbury* (1236 *Apse*) in Hertfordshire und bei ae. *āc* f. 'Eiche' in *Noke* und *Noak* (1290 *atte Noke*) in Essex, *The Noke* in Hertfordshire, *Noken Farm* (zu ae. *ācen* 'eichen' oder Dativ Plural *ācum*) in Worcester.[1]

Es mag auffallen, daß sich diese *n/r*- Attraktion, die sonst nur vereinzelt im englischen Wortschatz auftritt, so häufig bei Eigennamen findet. Doch wird dies damit zusammenhängen, daß bei der völligen Beherrschung des englischen Rechts- und Verwaltungswesens durch die siegreichen Normannen gerade der Ortsnamenschatz seine letzte offizielle Ausprägung vielfach durch die Lautneigungen sprachfremder Franzosen erhielt und daß gerade beim französischen Sprecher zwei Bedingungen erfüllt waren, die Voraussetzung für solche Lautattraktionen sind oder

[1] Nach H. Alexander, The Place-Names of Oxfordshire (Oxford 1912) S. 160 und Ekwall, Dict. 326, trifft eine andere Erklärung zu für das Dorf *Noke* in Oxfordshire, weil dieses im Domesday Book als *Acam*, *Acham* erscheint, was als französische Schreibung für den Dat. Plur. ae. *ācum* aufgefaßt werden könnte. Wenn dies richtig ist, würde hier das *n* ganz normal aus der Artikelform des Dativ Plural entnommen sein: frühme. *at þen okem* < ae. *æt þām ācum*. Die Erhaltung der pluralischen Dativendung *-um* wäre dann hier ebenso zu beurteilen wie in ne. *whilom* aus ae. *hwīlum* zu *hwīl* 'Weile' und den von Ekwall, GRM. 5, 604 ff. gesammelten Ortsnamen.

zum mindesten sie stark beförderten. Die eine Voraussetzung ist, daß sich das Gefühl für die Bedeutung der Ortsnamenelemente und damit für die richtige Lautform ihrer Wortelemente verdunkelt hat, was natürlich leichter bei den volksfremden Normannen als bei den eingeborenen Engländern eintreten konnte. Und zweitens wurde die falsche Abtrennung im normannischen Munde durch die spezifisch französische Lagerung der Silbengrenze begünstigt, da der Franzose die Silbengrenze, d. h. den Moment der geringsten Druckstärke, unmittelbar hinter den Vokal eintreten läßt, so daß der folgende Konsonant stets zur folgenden Silbe gezogen wird, während der Engländer wie der Norddeutsche die Silbengrenze hinter den Konsonanten verlegt oder mitten in den Konsonanten hinein, so daß der Konsonant gewissermaßen zu beiden Silben gehört.[1] Man darf also wohl sagen, daß die *n/r-* Attraktion durch die französische Art der Silbentrennung begünstigt wurde; und man wird daher ihr häufiges Vorkommen bei Ortsnamen im Lichte jener weitgehenden Französierung des englischen Ortsnamenschatzes betrachten dürfen, dessen starke lautliche Wirkung wir oben mehrfach berührt haben.[2]

Die im vorstehenden bei deutschen und englischen Flußnamen aufgezeigte Neigung, die Dativform im heutigen Sprachgebrauch durchzusetzen, läßt sich nun ebenso auch im keltischen Sprachbereich beobachten. Ja, sie scheint bei goidelischen Flußnamen sogar besonders beliebt zu sein.[3]

Ich erinnere etwa an Fälle wie schott.-ir. *Boyne* aus air. *Bōinn* zum Nom. *Bōend*, schott. *Nevis* aus *Nemheis* zu *Nemhess*, schott. *Orchy* (ngäl. *Urchaidh*), *Garry* (ngäl. *Garaidh*) usw. Im Neugälischen steht sogar vielfach bis heute die Dativform neben der Nominativform, während in diesen Fällen der englische Sprachgebrauch für nur eine Form, und zwar fast stets die obli-

---

[1] E. Sievers, Grundzüge der Phonetik (Leipzig 1901) S. 200ff.; O. Jespersen, Lehrbuch der Phonetik (Leipzig 1904) § 205–208.

[2] Siehe vor allem oben S. 68–73.

[3] Siehe die reiche Beispielsammlung von F. C. Diack, Place-Names of Pictland, in Rev. celt. 38 u. 39, die allerdings der Sichtung bedarf. Dazu Watson, Celtic Place-Names of Scotland S. 438–445. Vgl. auch P. W. Joyce, Irish Names of Places I 33–35; II 4; III 13 f.

que, sich entschieden hat. Dies gilt von ngäl. *Lòchaidh* [*lǭχi*] (D.) neben *Lòchath* [*lǭχa*] (N.), während der Engländer den Fluß nur in der alten Dativform *Lochy* kennt. Ebenso ngäl. *Garaidh* (ne. *Garry*) neben *Garadh*, oder *Urchaidh* (ne. *Orchy*) neben *Urchath*, *Drùthaidh* (ne. *Druie*) neben *Drùthadh*, *Blà'aidh* (ne. *Blye*) neben *Blà'adh*.[1] Weiter gehörte hierher der schottische Flußname *Dee*, welcher agäl. *Dē* (ngäl. *Dè*, sprich *ǰšē*) aus urkelt. **Dēwī* entspricht und den Lokativ darstellt zu dem bei Ptolemäus überlieferten Nominativ *Dēwā*, welcher im Altgälischen **Dīa* ergeben hätte.[2]

Auch auf kontinentalem altgallischen Boden finden wir ein hergehöriges Beispiel, und zwar ein für unseren Fall besonders instruktives, weil hier die Gunst der Verhältnisse uns eine Fülle alter Belege zur Verfügung gestellt hat und darum die Deutung völlig sicher ist. Ich meine den französisch-holländischen Flußnamen *Schelde*. Dieser geht auf eine bei Cäsar, Plinius und auch sonst reichlich belegte altgallische Form *Scaldis* zurück. Aber die heutige niederländisch-deutsche Form *Schelde* entspricht nicht dem Nominativ *Scald-is*, weil dieser sowohl auf romanischem Sprachboden wie in der deutschen Sprachgruppe seine Endung *-is* verlieren mußte, bevor der *i*-Umlaut zur Wirkung kam. Daher ergab der Nominativ ein nicht-umgelautetes *Scald*, das uns in altniederfränkischem *Scald* a. 976 und altenglischem (entlehntem) *Scald* (Ae. Ann. a. 883; Asser § 65) sowie altfranzösischem *Scalth* a. 864 vorliegt und noch im heutigen neufranzöschen *Escaut* erhalten ist. Dagegen setzt die heutige niederländische und deutsche Form *Schelde* den alten Dativ-Lokativ *Schelde* a. 815 fort, der auf vorhistorisches niederfränk. **Scaldi* zurückgeht und im Mittelniederländischen sogar zu einer neuen analogischen Nominativform *Schelt* geführt hat, die noch im Neuenglischen als *Scheldt* vorkommt. Wir sehen also hier denselben Flußnamen in zwei Flexionsformen fortleben, die erst nachträglich auf zwei verschiedene Sprachgemeinschaften verteilt

[1] So Diack, Rev. celt. 38, 112; 39, 149, 152, 161, 166, 169, 173. Unter der archaischen gälischen Orthographie verstecken sich die Aussprache-formen *gari* neben *gar(a)*, *u·rūχi u·rūχ(a)*, *ḍrūi ḍrū*, *blāi blā*, die uns die englischen Formen erst verständlich machen.

[2] Rev. celt. 38, 120; Watson S. 49.

sind: bei den Franzosen setzte sich der Nominativ durch, bei den Germanen aber der Dativ.[1]

Was wir hier bei dem altgallischen *Scaldis* urkundlich belegen können, kann auch bei dem urbritischen **Tamidā* geschehen sein. Auch hier kann die Dativform (abrit. **Tamiðę̄*) im englischen Munde ihre Fortsetzung gefunden haben (ae. *Temede*, ne. *Teme*), während der Brite am Nominativ (mkymr. **Taueð*) festhielt. Wer in diesem Zusammenhange daran Anstoß nehmen sollte, daß im heutigen Kymrischen Kasusflexion nicht mehr vorhanden ist, sei auf die nicht geringen Reste ehemaliger Flexion im Britischen hingewiesen, die Pedersen II 72, 82 f., 86, 89, 91, 94 f., 99, 104 f., 107 f., 112, und M. Jones S. 434–36 zusammengestellt haben.[2] Ich nenne davon nur die Lokative *heno* 'heute Nacht', *heddiw* 'heute', *ymannos* 'neulich Abend', *eleni* 'heuer' sowie die Dative *erbyn* 'gegen' und *erioed* 'immer'. Die Auffassung von abrit. **Tamið(e)* als Dativform brächte uns den Vorteil, daß wir keinen Wechsel in der Stammbildung anzunehmen brauchten, obschon anderseits das Schwanken zwischen *ā*- und *n*-Deklination (**Tamiðā* neben **Tamiðōn*) im Keltischen nichts Ungewöhnliches ist (Pedersen II 110 f.).

Sonach hätten wir also die britische Gestalt des Suffixes bei unserem Flußnamen festgelegt: es wird *-iðā* gelautet haben. Übrig bleibt uns nur noch zu untersuchen, auf welche urbritische Suffixform unser *-iðā* zurückgehen mag. Zwei Möglichkeiten wären vorhanden: dem brit. *ð* könnte ein urbrit. (idg.) *d* oder ein urbrit. (idg.) *j* zugrunde gelegen haben. Allerhand *d*-Suffixe spielen im Irischen eine große Rolle, auch bei Orts- und Flußnamen.[3] Im Britischen scheint jedoch nur die erweiterte Form *-adjo-* (akymr. *-eidd*, nkymr. *-aidd*) vorzukommen; und mit dieser Form

[1] J. Mansion, Oud-Gentsche Naamkunde ('s-Gravenhage 1924) S. 127; Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II 2, Sp. 751 f. — Ein ähnliches Verhältnis haben wir bei dem Ortsnamen Gent, wo ebenfalls im Deutschen und Niederländischen sich die Dativform aus älterem **Gandi* — ältester Beleg *Gendi* bei Asser § 61 und *Gend* Ae. Ann. a. 880 — durchgesetzt hat, während die Nominativform *Gand* (a. 864 *Ganth*) im französischen *Gand* (afrz. *Gant* a. 1046) und daraus entlehntem (normannisiertem) me. *Gaunt* (neben modernem *Ghent*) fortlebt. Vgl. oben S. 312 A. 1.

[2] Alte kymrische Genitivformen siehe S. 398 f.

[3] Diak, Rev. Celt. 39, 151–174.

ließe sich kaum unser **Tamið-* zusammenbringen. Es scheint daher geratener, auf die zweite Möglichkeit zurückzugreifen; und hier begegnen uns keinerlei Schwierigkeiten. Ein Suffix *-ijā* ist sowohl im Irischen wie im Britischen außerordentlich produktiv gewesen. Wie Pedersens Darstellung (II 16 f.) zeigt, dient es nicht nur zur Bildung von Abstrakt- und Konkretbegriffen oder von nomina actionis und agentis sowie von Adjektiven, sondern auch zu Ortsbezeichnungen. Und ein urbrit. *-ijā, -ijæ* würde lautgesetzlich zu abrit. *-iðā* > *-edd* und *-iðe* > *-idd* werden. Lautchronologisch sind ebenfalls keine Bedenken vorhanden. Denn da *j* nur nach brit. *i*, nicht nach brit. *e* zu *ð* geworden ist,[1] muß der Übergang vor dem *ā*-Umlaut erfolgt sein, den wir glaubten um 300 ansetzen zu dürfen (S. 172 A. 5). Mithin steht nichts entgegen, daß wir für unseren Flußnamen von einem urbrit. **Tamijā* ausgehen, das im Altbritischen **Tamiðā* ergab und weiter im Altkymrischen als **Taveð* erschien, während eine dazu gebildete Dativform **Tamiðē* zu frühae. **Tamidu* und ae. *Temed* führte.

Zu einem anderen Ergebnis ist freilich Ekwall, River Names S. 399, gekommen. Er setzt als Grundform ein abrit. **Tametiō* an, das zu akymr. **Temeid*, **Teveid* geführt habe und im mkymr. *Teueityawc* erhalten sei. Gegen diesen Ansatz würde vom britischen Standpunkte nichts einzuwenden sein, wenn nicht die (von Ekwall übersehene) mittelkymrische Form *Teueiddyat* von c. 1450 vorläge, die, wie wir oben sahen, ein spirantisches *ð* für den Suffixauslaut gebieterisch fordert und sich auch gut mit den sonstigen *d*-Schreibungen und der einmaligen *t*-Graphik in den mittelkymrischen Belegen verträgt. Ein brit. *ð* kann aber nur aus urbrit. *d* hervorgegangen sein. Mithin müssen wir die Annahme eines urbrit. *t* im Suffix als unhaltbar ablehnen. Ekwall beruft sich für sein *t* auf die mittelkymrische Graphik *Teueityawc*; aber es ist nicht einzusehen, wie im Kymrischen des 14. Jahrhunderts ein stimmloses, zwischenvokalisches *t* möglich sein soll — sofern es nicht, wie z. B. bei nkymr. *ateb* 'Antwort' aus **ad-heb*, für ein

[1] Allerdings geht akymr. *nyddu* 'spinnen' letzten Endes auf idg. **snei-ō* (lat. *neo*) zurück. Jedoch lehrt das *y* von *nyddu* im Verein mit air. *snīm*, daß idg. *ej* im Urkeltischen zu *ij* geworden ist. Möglicherweise wäre auch mit Walde-Pokorny II 694 gleich von einem idg. *sn(i)i̯ō* auszugehen.

durch Zusammentreffen von Konsonanten entstandenes *tt* steht, was hier nicht in Frage kommt. Vielmehr ist *t* im Mittelkymrischen die übliche Schreibung für *d* und bei manchen Schreibern auch für *ð* (s. oben S. 417). Weiter stützt sich Ekwall auch auf „English forms like *Temete*". Gemeint sind offenbar das einmal erscheinende me. *Temete* im Calendar of Inquisitions unter Heinrich III. sowie wohl auch das einmalige me. *Temethe* bei Gervasius von Canterbury. Beide Formen stammen erst aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Daß so späte und isolierte Belege eine Lautung bewahrt haben sollten, die schon seit sieben Jahrhunderten[1] erloschen war und zudem in keiner anderen englischen Quelle mehr erhalten ist — die übrigen mittelenglischen Belege zeigen, wie die altenglischen, sämtlich *d* —, ist nicht eben sehr glaubhaft. Eher wird man, zumal im 13. Jahrhundert, mit französischen oder speziell anglonormannischen Schreibungen zu rechnen haben. In dem *th* von *Temethe* werden wir sicher eine anglonormannische Graphik für *t* sehen dürfen. Nachdem die Normannen zunächst jedes englische *þ* als *t* apperzipiert und geschrieben hatten, dann aber den Unterschied beider Laute notdürftig erlernt und in der Schreibung zu scheiden bestrebt waren, gewannen sie eine solche Vorliebe für das eben erlernte *th*, daß sie es im 13. Jahrhundert gern auch für engl. *t* in Ortsnamen verwandten.[2] Einen solchen Fall haben wir also hier vor uns.[3] Die andere Form, *Temetē*, dürfte zu einem Nominativ *Temet* (= ae. *Temed*) gehören, bei dem nach bekannter altfranzösischer Weise das auslautende *-d*

[1] Das Stimmhaftwerden der zwischenvokalischen Tenues im Britischen muß eingetreten sein nach der Aufnahme der lateinischen Lehnwörter (2.–3. Jahrhundert), aber vor der britischen Vokaldehnung (5. Jahrhundert). Also würde die Zeit um 400 dafür in Betracht kommen. Vgl. S. 173 A. 2.

[2] Über agln. *th*-Schreibung für *t* s. die treffliche Darstellung bei Zachrisson, Anglo-Norman Influence on English Place-Names (Lund 1909) S. 47–49. Die falsche anglo-normannische Schreibung ist bis zum heutigen Tag im Englischen bewahrt in den Flußnamen *Thame* (s. oben S. 372) und *Thames* (§ 11). In ne. *Thanet* ist sie heute auch in die Aussprache gedrungen; ebenso wie bei *author, amaranth, anthem, amianthus* und Shakespeares *Othello*.

[3] Der Gedanke, in *Temethe* den Versuch zu sehen, die anglonormannische spirantische Aussprache des intervokalen *d* zum Ausdruck zu bringen, ist für unseren Fall aus chronologischen Gründen abzulehnen, da im Normannischen das *ð* um die Mitte des 12. Jahrhunderts verstummt war (Pope § 1176).

den Stimmton verloren hat.[1] Also weder die mittelkymrischen noch die mittelenglischen *t*-Schreibungen können irgendwie benutzt werden, um den Ansatz eines Suffixes *-etio* für unseren Flußnamen zu rechtfertigen. Statt dessen könnte vom britischen Standpunkte höchstens ein Suffix *-edjo-* in Betracht kommen, das im 5. Jahrhundert *-eðjo-* lauten würde. Diese Suffixform aber läßt sich lautgesetzlich nicht mit dem urengl. *-id* verbinden. Ekwall greift daher zu dem Aushilfsmittel, „substitution of OE *i* for Welsh *e*" anzunehmen und den Anlaß hierfür in der Mouillierung des Suffixkonsonanten zu sehen. Es ist richtig, daß *j* starke Mouillierung eines voraufgehenden Verschlußlautes im Britischen hervorgerufen hat, wie namentlich die neubretonische und neukornische Fortentwicklung zu Quetschlauten zeigt (Pedersen I 369–372). Und wenn wirklich nach Ekwalls Rekonstruktion die Angelsachsen den Namen mit mouilliertem *d'* gehört hätten, so möchte dieser Gesichtspunkt immerhin zu erwägen sein. Da aber, wie wir sahen, den Angelsachsen der Flußname mit spirantischem *ð* entgegentrat, bei dem die Mouillierung viel weniger klar zu Gehör kommt, scheint mir diese Erklärung nicht sehr einleuchtend, zumal es im Altenglischen an einem Suffix *-ide* fehlt, an das der Anschluß hätte erfolgen können. Ich glaube daher, daß sowohl vom britischen wie vom englischen Standpunkte aus der Ansatz eines **Tametio* abzulehnen ist.

Hier ist nun wohl der Platz, um auf die englischen und kymrischen Formen einzugehen, welche in der ersten Silbe ein *a* statt des zu erwartenden Umlauts-*e* aufweisen. Es sind dies zunächst zwei latinisierte Formen, *de Tamede muthan* und *ultra Tamedam* aus Urkunden des 8. und 10. Jahrhunderts, die aber erst in Abschriften von ca. 1100 vorliegen; weiter ein me. *Tamede* von 1256 in den Assize Rolls, sowie endlich ein mkymr. *Tavidiot aqua* aus dem 15. Jahrhundert und ein halbgelehrtes *Tabhîdad* von 1592. Ebenso haben wir, um das gleich hier mitzuerledigen, den am Teme gelegenen und nach ihm benannten Ort Tenbury viermal mit *a* als *Tamede-berie* und *Tamete-berie* im Domesday Book sowie als *Tamete-bire* im (ungedruckten) Evesham-Kartular[2] (c. 1190) und um 1212 in der Testa de Neville. Da ehemals der

[1] Siehe weiter unten S. 454 A. 4.

[2] Place-Names of Worcestershire S. 83.

Flußname ein *a* gehabt hat, läge es nahe, diese *a*-Belege mit der alten Form zusammenzubringen. Möglich scheint mir das aber nur beim mkymr. *Tavidiot*, weil hier zweifellos die Ableitung zu einem ehemals vorhandenen mkymr. **Taveð*, das sehr wohl das ganze Mittelalter hindurch bestanden haben kann, vorliegt. Denn in dreisilbigen kymrischen Wörtern mit Doppel-Umlaut ist, wie wir sahen, des öfteren das alte *a* in der Anfangssilbe wiederhergestellt, wenn nicht-umgelautete Wörter daneben standen, wie z. B. mkymr. *keredic* 'geliebt' wegen *caru* 'lieben' wieder zu *caredig* wurde. So konnte also auch ein mkymr. **Taveð* ein lautgesetzliches *Teueidyat* wieder in **Taueidyat* verwandeln, wovon *Tavidiot* und *Tabhîda⟨d⟩* die Niederschläge wären.[1]

Schwieriger liegt die Sache aber bei den englischen Formen. Auch im Englischen hat ja ehemals im 6. Jahrhundert eine Form **Tamidu* bestanden, und so könnten wir uns auch hier fragen, ob die vereinzelten historischen *a*-Formen in englischen Belegen nicht irgendwie mit der alten, vorhistorischen Form zusammenhängen. Ich glaube aber, daß wir das aus zwei Gründen ablehnen müssen. Einmal spricht dagegen das späte Auftauchen der englischen *a*-Formen. Die beiden ältesten Belege, von ca. 760 und 930 datiert, liegen uns erst in dem späten Worcester-Kartular vor, das sein Schreiber Heming, der Subprior des Klosters, zwischen 1096–1100 zusammengestellt hat. Daß sie nicht aus dem 8. bzw. 10. Jahrhundert stammen, sondern vom Kopisten herrühren, läßt sich leicht zeigen. Bei der Urkunde von 930 steht *Tameda* gar nicht im Text, sondern nur in der Überschrift *De Cliftune ultra Tamedam*, die sicher vom Sammler hinzugefügt ist.[2] Ähnlich steht es mit dem *de Tamede muthan* von c. 760. Auch hier wird das *a* des Flußnamens dem Kopisten zuzuschreiben sein, weil die Namensform von derselben Hand geschrieben ist wie das *Tameda* der eben genannten Überschrift und weil derselbe Kopist beim Wiedervorkommen des Namens viermal in derselben Urkunde *Temede* schreibt.[3] Eine Form **Tamida*, die etwa dem *Tamede* des Kopisten zugrunde gelegen hätte, wäre überdies auch für 760 schon nicht mehr möglich. Und auf welchem Wege sich eine so

[1] Siehe oben S. 420 f.
[2] BCS. 700.
[3] BCS. 219.

alte Form des 6. Jahrhunderts bis ins Ende des 11. Jahrhunderts gerettet haben sollte, ist ohnehin nicht recht erkenntlich. Sonach rücken also diese beiden ältesten *a*-Belege mit den ältesten Belegen des Ortsnamens, *Tamet-bire* usw., schon in die Anfänge der normannischen Zeit hinein.

Weiter darf nicht übersehen werden, daß alle *a*-Belege unseres Namens gar nicht in englisch geschriebenen Texten vorkommen, sondern in lateinisch abgefaßten. Sie unterstehen also dem Verdachte, daß sie nicht als eigentlich englische Formen betrachtet werden sollen, sondern als Latinisierungen des Namens gemeint seien. Bei der älteren Worcester-Urkunde könnte man zwar den lateinischen Charakter der Form in Frage ziehen, weil hier auch das altenglische Wort *muthan* hinzutritt: *Primus de Tamede muthan recto cursu in* . . . „Zuerst von der Einmündung der Teme [in die Severn] in geradem Lauf bis . . .". Daß Heming, der Schreiber, die Form *Tamede* aber nicht als eigentlich englische betrachtete, dafür spricht die Tatsache, daß er bei der Wiederholung der Grenzbeschreibung in englischer Sprache die übliche altenglische Form *Temede* gebraucht. Wir werden daher das einmalige *Tamede* aus der Liste der echt-englischen Formen streichen dürfen und als Genitiv zu dem sicher als Lateinform überlieferten *Tameda* der Überschrift von 930 stellen dürfen.[1]

---

[1] Anders Ekwall, Riv. Names S. 399. Dieser sieht in unserem *Tamede* eine echt englische Form, die eine unumgelautete Nebenform („side-form") zu ae. **Tamid-* darstelle und eine „alternative adoption of the name in the form **Tamed-*" sei. Wie er sich aber des näheren das Verhältnis seiner beiden altenglischen Formen denkt, wird aus der Kürze und Unschärfe seiner Bemerkungen nicht klar. Anscheinend denkt er sich beide aus seiner altbritischen Form **Tametio* entstanden, die dann zweimal, d. h. doch wohl in zwei verschiedenen Entwicklungsformen, ins Altenglische übernommen sein müßte. Normalerweise ist nach ihm abrit. **Tametio* als **Tamed'* (mit mouilliertem *d'*) den Angelsachsen entgegengetreten, das von ihnen wegen der starken Mouillierung als **Tamid* aufgefaßt sei. Eine ae. Nebenform **Tamed* mußte dann wohl auf eine britische Form ohne Mouillierung zurückgehen. Aber wie ist eine solche von **Tametio* aus denkbar? Soll es sich um eine Form vor Eintritt der Mouillierung handeln? Aber ein solches abrit. **Tamedi-* hätte doch ae. **Tæmede* ergeben (Sievers § 50 A. 2; Bülbring § 174) und nicht **Tamed*. An einen nachträglichen Verlust der Mouillierung ist nicht zu denken, da ja **Tamedi-* bereits etwa im 8. Jahrhundert zu akymr. **Teveiδ* geworden wäre. Bliebe also nur der Ausweg anzunehmen, daß ein und die-

Wie diese beiden Urkundenbelege, so erscheinen auch die übrigen *a*-Formen des Flußnamens wie des Ortsnamens Tenbury in lateinischen Texten und könnten daher als latinisierte Formen gelten.

Ziehen wir alles dies in Betracht, das späte Vorkommen der *a*-Belege und ihr lateinisches Milieu, so wird man starkes Bedenken tragen, sie mit irgendwelcher vorhistorischen Lautform als „Restformen" in Verbindung zu bringen. Man wird sie lieber aus dem Kulturmilieu ihres Auftretens, der Zeit von 1100–1300, zu erklären bestrebt sein. Und solche Möglichkeiten scheinen sich zu bieten. Einmal mag das Steigen der Klerikerbildung bei den lateinschreibenden Angelsachsen eine Vorliebe für den Gebrauch lateinischer Namen für englische Ortsbezeichnungen geweckt haben, die man aus Orosius oder anderen Schriftstellern kennengelernt oder auch selbst gebildet hatte. So finden wir, daß nicht nur die ältere Generation von Beda und Asser, sondern auch die Jüngeren, wie Florenz von Worcester († 1118) und Simeon von Durham (ca. 1130), mit Vorliebe latinisierte Namensformen wie *Cantia* statt ae. *Cent* 'Kent', *Vecta* statt *Wiht* 'Wight', *Eboracum* oder *Eboraca* statt *Eofor-wīc* 'York', *Doruvernia* statt *Cantwara-burh* 'Canterbury', *Wintonia* statt *Wintan-ceaster* 'Winchester', *Glaworna* statt *Glēawe-ceaster* 'Gloucester', oder *Civitas Legionum* statt *Lega-ceaster* 'Chester', *Civitas Hrofi* für *Hrōfesceaster* 'Rochester', *Maidulfi Urbs* für *Madulfes-burh* 'Malmesbury', *Candida Casa* für *Hwīt-ern* gebrauchen und besonders die Themse statt mit ihrem altenglischen Namen *Temese* stets mit der alten aus Orosius überkommenen Lateinform *Tamesis* oder *Tamensis* bezeichnen. Gerade der fortwährende Gebrauch von *Tamesis* für das heimische *Temese* mag den Anlaß gegeben haben, auch das heimische *Temede* in *Tamida* zu latinisieren.

---

selbe britische Form **Tamed'* von der einen Gruppe von Angelsachsen als **Tamid*, von der andern unter Vernachlässigung der Mouillierung als **Tamed* apperzipiert worden wäre. Gewiß eine reichlich komplizierte Annahme. — Der Ansatz eines **Tametio* erschwert auch die Erklärung der Wiedereinführung des *a* in die Stammsilbe, da nach Wirken des britischen *i*-Umlauts (8. Jahrhundert?) eine kymrische Form mit *a* nicht mehr vorhanden war, sondern nur das von Ekwall konstruierte **Teueid*. Unser Ansatz von abrit. **Tamiðā* ergibt dagegen einen mkymr. Nominativ **Taveð*.

Bei Formen wie *Tamet*, *Tamete*, die sich schon durch *-t* für *-d* als Französierungen kundgeben und von den Normannen anfangs sicherlich mit Endbetonung gesprochen wurden, mag noch in Betracht kommen die Vorliebe der Anglonormannen, vortoniges *e* in *a* zu verwandeln.[1] Sofern sie aber die germanische Anfangsbetonung gebrauchten, mußten sie nach französischem Brauch den Vokal vor *m* — auch in offener Silbe — nasalieren, was bereits am Ende des 11. Jahrhunderts zu *ām* an Stelle von *ēm* geführt hatte und bald in Schreibungen mit *a* seinen Niederschlag fand.[2] Hinzu kommt noch die Möglichkeit, daß die bei der Domesday-Aufnahme beteiligten Beamten an Ort und Stelle die kymrische Form **Taveð* hörten, die damals noch mit nasaliertem *w* gesprochen wurde und daher als *Tamed* apperzipiert werden konnte. Für die *a*-Formen des 13. Jahrhunderts könnte überdies noch daran erinnert werden, daß damals im westlichen Mittellande das dort lautgesetzliche *e* (aus *a*) durch das gemeinenglische *a* verdrängt wurde. Und diese Lauttendenz könnte analogisch auf *Temede* übertragen sein. Also der Möglichkeiten genug, das gelegentliche *a* aus den Sprachverhältnissen des 11.–13. Jahrhunderts zu erklären, ohne die Toten zu bemühen. Was im Einzelfalle zutraf, können wir natürlich heute nicht mehr feststellen.

Unsere bisherigen Ergebnisse lassen sich nun folgendermaßen zusammenfassen. Der Flußname lautete im Britischen **Tamījā*, später **Tamiðā*. Dieses ergab in seiner Nominativform ein brit. **Tameð-*, während der zugehörige Dativ oder Lokativ abrit. **Tamiðē*, **Tamiðī* zu brit. **Tamið-* führte. Die Nominativform **Tameð-* drang im keltischen Munde durch: sie ergab ein nicht mehr belegbares mkymr. **Taveð*, das den mittelkymrischen Weiterbildungen *Teueiddyat*, *Teueidyauc* zugrunde liegt. Die alte Dativform **Tamið-* lebt dagegen im englischen Munde fort: sie ergab ein frühae. **Tamidu*, das weiter zum historischen ae. *Temed* führte. Ein gleiches beobachteten wir bei dem altgal-

[1] Siehe die reichen Belege bei D. Behrens, Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England (Heilbronn 1886) S. 95, sowie A. Stimming, Der anglonormannische Boeve de Haumtone (Halle 1899) S. 176 f.

[2] M. K. Pope, From Latin to Modern French (Manchester 1934) § 447–450; H. Rheinfelder, Altfranzösische Grammatik (München 1936) S. 84, 87 ff.

lischen Flußnamen *Scaldis*, wo die Gunst der Belege uns der Rekonstruktionen überhebt und uns klar zeigt, daß die Nominativform im französischen Munde (*Escaut*) fortlebt, während das deutsch-niederländische *Schelde* den Dativ-Lokativ bewahrt hat.

Wenden wir uns nun der neuenglischen Gestalt des Flußnamens zu, so fällt uns auf, daß das ne. *Teme* gegenüber ae. *Temed*, *Temede* das alte Suffix völlig verloren hat. Normalerweise sollte natürlich das Suffix nicht abgefallen sein, sondern wie bei ne. *named*, *famed*, *ashamed*, *armed* usw. wenigstens seinen konsonantischen Bestandteil bis heute bewahrt haben. Tatsächlich hat sich das *-d* denn auch bis ins Ende des 17. Jahrhunderts erhalten. Ekwall zitiert ein *Temed* für 1502, *Temde* für c. 1540, *Temd* für 1577, und ich kann hinzufügen, daß sogar noch Robert Mordens Karte von 1695 die Form *Temd* bietet. Dementsprechend zeigt auch die mittelenglische Form stets noch das volle Suffix. Sie lautet im 13.–15. Jahrhundert fast durchweg *Temede*, wenn auch gelegentlich — nach französischer Weise, wie wir sahen — daneben Schreibvarianten wie *Themede* 1256, *Temete* c. 1250 und *Temethe* c. 1260 auftreten. Unter dieser archaischen Normalschreibung werden sich aber zwei verschiedene Sprachformen verbergen. Denn schon um 1200, wenn nicht früher, wird sich das dreisilbige *Tēmēdē* gespalten haben in ein (ursprünglich wohl falltoniges) *Tēmēd*, mit Dehnung des Stammvokales in offener Silbe, und (ursprünglich wohl steigtoniges) *Tēmdē* mit Kurzvokal und Synkope des Suffixvokales. Für ersteres haben wir einen graphischen Beleg in dem *Temyd* der Inquisitions post mortem von 1493. Die Synkopierung des Suffixvokales ist aber erst im 16. Jahrhundert, bei Leland (c. 1540), Harrison (1577) u. a., zum graphischen Ausdruck gelangt in frühne. *Temde* und in Camdens *Temdus* (1587). Aus *Temde* hat sich dann noch eine assimilierte Form, frühne. *Tende*, *Tend*, entwickelt, die wir um 1540 in Lelands Reisebericht antreffen. Merkwürdigerweise zeigt die überwiegende Mehrzahl der bisher beigebrachten Belege des 16. Jahrhunderts die synkopierte Namensform mit Kurzvokal. Daß aber die andere Form *Tēmed* in Wirklichkeit die häufiger gebrauchte gewesen sein muß, zeigt die neuenglische Bewahrung der Vokallänge.

Der Abfall des *-d* und damit die Erhaltung der mittelenglischen Vokaldehnung tritt uns zum ersten Male entgegen in dem frühne. *Teame*[1] eines Kyre Park Charters von 1515 sowie, genau in der heutigen Schreibung, in dem *Teme* auf Saxtons Karte von 1577. Wie ist aber der normwidrige Abfall des *-d* zu erklären?[2] Es gibt dafür wohl nur die eine Möglichkeit, daß das auslautende *-d* in der Komposition verstummt ist, d. h. in Verbindung mit einem folgenden Konsonanten, dem es sich angleichen konnte. Das könnte etwa eingetreten sein in einem Kompositum wie **Temed-dell* 'Teme-Tal', das anscheinend in einer altenglischen Urkunde vom Jahre 972 (Abschrift um 1050) als *Temedel* belegt ist. Hier erscheint sogar die für unsere Erklärung notwendige Reduktion des schwachtonigen *dd* zu einfachem *d*, die die falsche Abtrennung in *Teme-del* ermöglicht. Es heißt dort in enger Verbindung mit unserem Flusse: *of ðam seaðan in Temedel, of Temedel on þa lytlan becas, þanan ⟨to Grindles bec⟩e, of Grindles bece, swa þæt gemære ligð, in Temedan, of Temedan onbutan eldre ege, þæt eft in Temedan, andlang Temedan þæt eft in Mawpul* (BCS. 1282). Diese Ortsbezeichnung *Temedel* ist nun zwar heute nicht mehr nachweisbar. Aber, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, war es eine Grenzmarke für die Gemeinde *Beornoðes leah*, die Grundy[3] sicherlich richtig mit dem heutigen Dorfe Leigh am *Teme* identifiziert. Ungefähr da, wo wir *Temedel* erwarten könnten, liegt nach Grundy ein „little valley which runs south down the boundary [von Beornoðes leah] from Hayley Dingle". Und so dürfte man vielleicht annehmen, daß dieses kleine Tal[4] in altenglischer Zeit *Temedel* geheißen hat. Zusammensetzungen mit ae. *dæl*, *dell* oder an. *dalr* gehören zu den allerverbreitetsten

---

[1] Noch Drayton (1612) schreibt stets *Teame* (Pol. VII 233, VIII 391, 402).

[2] Ekwall gesteht, keine Erklärung dafür zu wissen.

[3] G. B. Grundy, Saxon Charters of Worcestershire (reprinted from the Transactions of the Birmingham Archaeological Society, Vols. LII–LIII), Oxford 1931, S. 164 ff. Auch Pl.-N. of Worcestershire (1927) S. 204.

[4] Diese Identifizierung von *Temedel* macht es natürlich räumlich unmöglich, daß unser **Temed-del* dem oben (S. 414) besprochenen mkymr. *Dyffryn Teveidiad* 'Temesches Tal' gleichzusetzen sei, wie man bei der Übereinstimmung der Namen meinen könnte. — Grundy bietet eine andere Erklärung für *Temedel*, über die weiter unten (§ 9) gehandelt werden soll.

Ortsnamenbildungen in England.[1] Am häufigsten finden sie sich in Northumberland, Cumberland, Westmoreland, Lancashire, Nottingham, Leicester, Derby, Norfolk und Suffolk; doch kommen sie auch in Stafford, Worcester, Somerset, Sussex und Kent vor. Auch assimilierende Zusammenziehungen wie bei *Temedel* sind genügend zu belegen. Man vergleiche etwa: ne. *Sandal* (aus an. *Sand-dalr*, Moorman 161), *Kendal* (am Flusse *Kent*, Sedgefield 159), *Rydal* (zu an. *rīōðr* ib. 170), *Sleddale* (zu an. *slētta*, ib. 174), *Hendall* (me. *Hind-dale*, Pl.-N. of Worcester 390), *Cundal* (zu *Cunda*, Smith 181), *Widdale* und *Wydale* (me. *With-dale*, ib. 98, 267) *Wandale* (me. *Wand-dayles*, ib. 157), *Smiddales* (me. *Smithes-dale*, ib. 69) usw. Ablösung eines Flußnamens aus dem zugehörigen und häufiger gebrauchten Ortsnamen gehört bekanntlich zu den allerhäufigsten Erscheinungen in der Flußnamenkunde.[2]

Man wird nun einwenden, daß jenes kleine Tal, das wir mit *Temedel* identifizierten, zu unbedeutend gewesen sei, um dem ganzen 60 Meilen langen Flusse die Namensform zu bestimmen. Aber wir haben auch noch andere Ortschaften, die nach dem Flusse benannt sind und durch Verlust des *-d* infolge von Assimilation an den zweiten Namensbestandteil die Möglichkeit zu solch falscher Abtrennung gewährt haben. Es sind dies die Ortsnamen *Temecote*, *Tempsiter* und *Tenbury*.

Temecote in Shropshire lautet so schon in seinem anscheinend einzigen mittelalterlichen Beleg vom Jahre 1292, wird aber sicherlich über me. **Tēmet-cote* aus älterem **Tēmed-cote* entstanden sein. Eine Assimilation wie *dc* > *tc* > *cc* > *c* kommt deswegen so leicht zustande, weil in solcher Konsonantenverbindung bei unenergischer Artikulation ohne mittleres Explosionsgeräusch weder der Einsatz des dentalen Verschlusses noch das Zurückgleiten der Zunge zum Gaumenverschluß deutlich hörbar wird und so der akustische Gesamteindruck eines gelängten *k* entsteht, das im Schwachton weiterhin gekürzt werden kann.

---

[1] Siehe die Zusammenstellungen in den Ortsnamenbüchern, wie z. B. A. H. Smith, The Place-Names of the North Riding of Yorkshire (Cambridge 1928) S. 312, wo 105 solcher Namen allein für diesen Teil von Yorkshire angeführt sind.

[2] Siehe oben S. 217–227.

Tempsiter [sprich *te'msitə*] ist der Name zweier Güter in Shropshire und Montgomeryshire, im Bezirke von Clun. Bei diesem Namen sind nur Formen ohne *-d* auf uns gekommen, wie *Temsete⟨r⟩* 1302, *Tempsett⟨er⟩* 1293, *Tempseter* 1333, *Tempcester*[1] 1536 und *Tempsiter* 1603. Doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Name auf ein älteres me. **Tēmde-cestre* neben **Tę̄med-cester* 'Burg am Teme' zurückgeht.[2] Letztere Form könnte aber wiederum nach Assimilation des *dc* zu *c(c)* Anlaß zu Abtrennung eines *Teme* gegeben haben.

Das alte am Teme gelegene Städtchen *Tenbury* mit alter romanischer Kirche, das, wie unser ältester Beleg zeigt, in angelsächsische Zeit zurückreicht, ist erst seit dem Ausgang des Mittelalters — zuerst im Jahre 1465 — in seiner modernen Lautform belegt.[3] Alle Belege des Mittelalters zeigen noch durchaus die volle Form des Flußnamens: sowohl ae. *Temede-byrig* (Dat.), das in Hemings Abschrift (c. 1100) des Worcester-Kartulars erscheint, wie me. *Thēmede-biri-*, *-bury*, *-bure*[4] 1273, 1287, 1291 und ohne Fugenvokal me. *Tēmed-bury* 1275, *Thę̄med-bire* 1239. Die späteren Belege bieten alle weiteren Stadien der Lautentwicklung seit dem 15. Jahrhundert in lückenloser Reihe. Nur eine Übergangsform des Hochmittelalters ist uns nicht belegt, nämlich das als Zwischenglied anzusetzende **Temd-buri* mit weiterer Synkope des Mittelvokales. Stellt fünfsilbiges ae. *Temede-byrig* das 1. Stadium und me. *Tę̄med-bury* das 2. Stadium dar, so wäre dieses supponierte **Temd-buri* (3. Stadium) die Grundlage für die nun folgende Form mit Assimilation des *m* an *d*, nämlich für die Form *Tēndbury* (4. Stadium), die zwar erst 1535 nachgewiesen ist, aber mindestens schon Anfang des 15. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein muß, da sie die Vorform ist für die beiden letzten Entwicklungsstadien: me. *Tenbury* (schon 1465 belegt) mit Assimilation von *db* zu *b* und weiter frühne. *Tembury*, das

[1] Diese Form weist H. Owen in seiner Ausgabe der 'Description of Penbrokshire' III 206 A. 4 nach.

[2] Wegen des dissimilatorischen *s*-Schwundes in *-cestre* s. Zachrisson, Anglo-Norman Influence on English Place-Names (Lund 1909) S. 67 ff.

[3] Siehe die reichen Belege bei Mawer u. Stenton, The Place-Names of Worcestershire (Cambridge 1927) S. 83.

[4] Wegen der französischen Schreibung mit *th* für *t* s. oben S. 444 A. 1.

1543 erscheint. Letztere Form ist in der heutigen Lokalaussprache [*te·mbəri*] festgehalten,[1] während in der Schreibung das spätmittelalterliche Stadium, *Tenbury* durchgedrungen ist. Wir haben also hier wieder, wie so oft im Neuenglischen, den Fall, daß Aussprache und Orthographie auf zwei verschiedene mittelenglische Formen zurückgehen.[2] Wenn heute als Standard-Aussprache von Jones wieder [*te·nbəri*] gelehrt wird, so handelt es sich da um eine Schreibaussprache.

Neben dieser heimischen Entwicklung von *Temede-byrig* läuft auch noch eine halbgelehrte französische Form mit Nasalierung[3] des *em* zu *ām* und entsprechender Schreibung, nämlich *Tamede-burie* und eine andere mit französischer Stimmloswerdung[4] der Endkonsonanz, me. *Tamet-bire*, beide schon im Domesday Book belegt.

Bei der Häufigkeit[5] der Assimilation von *db* zu *b* dürfen wir annehmen, daß auch das me. *Tēmedbirie* eine Nebenform **Tēme-*

[1] So nach R. Ch. Hope, A Glossary of Dialectical Place-Nomenclature (London 1883) und A. Ellis, On Early English Pronunciation (London 1889) V 59*.

[2] Diese interessante und kaum noch recht gewürdigte Erscheinung des Neuenglischen verdiente einmal nähere Darlegung. Ich denke an Fälle wie ne. *any* (gemischt aus me. *ani* und *eni*), *many* (me. *mani, meni*), *dance* (me. *dancen, dauncen*), *answer* (me. *answer, aunswer*), *young* (me. *yūng* im Fallton und *yŭng* im Steigton), *earth* (me. *ĕrðe* F., *ærth* St.), *clerk* (me. *clerk* St., *clark* F.), *heart* (me. *herte* St., *harte* F.), *heaven* (me. *hĕven* F., *hĕven* St.), *English* (me. *englisch* F., *inglisch* St.), *bury* (me. *burien, berien*), *women* (me. *wumen* F., *wimen* St.), *who* (me. *hwō, hū*), *Wednesday* (me. *Wednes-dai* F., *Wensdai* St.) usw. Vgl. auch unten S. 546–548.

[3] Nach M. K. Pope, From Latin to Modern French (1934) § 447 ist afrz. *em* — auch in offener Silbe — im 11. Jahrhundert zu *ēm* und bald darauf zu *ām* (12. Jahrhundert) geworden. Siehe auch oben S. 449.

[4] Pope § 206. Beispiele für Stimmloswerdung eines auslautenden *-d* in Ortsnamen bietet A. Mawer, The Place-Names of Northumberland and Durham (Cambridge 1920) S. 266 und C. Wyld, Pl.-N. of Lancashire (London 1911) S. 35: z. B. *Consett* (aus me. *Conkes-hĕued*), *Garretlee* (aus me. *Gerardesley*), *Breightmet* (me. *Brigd-med*), *Detchant* (me. *Dich-ende*).

[5] Diese Assimilation von *db* > *bb* findet sich oft bei Ortsnamen, wie z. B. *Albury* (me. *Alde-berie* Alexander 36), *Enborne* (me. *Enede-borne*, zu ae. *ened* 'Ente', Skeat, Berkshire S. 15), *Melbourn* (ae. *Melde-burna* BCS. 1266), *Etterby* (me. *Etarde-by*, Sedgefield S. 48), ne. *Alby* (me. *Alde-by*, Sedgefield S. 3), *Warborough* (ae. *Weard-burh*, Alexander 211), *Warboys* (ae. *Wærde-busc*, Pl.-N. of Huntingdonshire S. 226); auch mit weiterschreitender

birie entwickelt hatte. Und aus solchem **Tęme-birie* könnte die heutige Namensform des Flusses *Teme* sehr wohl losgelöst sein.

Damit dürfte zur Genüge klargelegt sein, wie ne. *Teme* aus ae. *Temed*, *Temede* und dieses wiederum aus altbrit. **Tamiðā*, **Tamiðōn* hervorgegangen ist.

§ 9. Ae. Temedel

Auf S. 451 oben erwähnten wir, daß in einer Urkunde des Worcester-Kartulares (BCS. 1282) in Verbindung mit unserem Flußnamen *Teme* (ae. *Temed*) als Grenzmarke ein indeklinabel gebrauchtes *Temedel* erscheint, das wir glaubten vielleicht auf das kleine Tal beziehen zu dürfen, welches nach Grundy[1] auf der Grenzlinie des in der genannten Urkunde beschriebenen Landgutes *Beornoðes leah* liegt, das der heutigen Gemeinde Leigh am Teme entspricht.

Wir wollen dem Leser aber nicht verhehlen, daß Grundy a. a. O. eine andere Erklärung vorschlägt, die, falls seine Identifizierungen aller Grenzmarken der Urkunde mit heutigen Örtlichkeiten wirklich das Richtige treffen, sehr viel Wahrscheinlichkeit besitzt, ja vielleicht vorzuziehen ist. Danach bezöge sich *Temedel* auf den heutigen Leigh Brook, der bei dem heutigen Städtchen Leigh in die Teme fließt, und wäre also als ein alter Flußname, nämlich als der ursprüngliche Name des Leigh Brook, aufzufassen.[2]

Sprachlich würde sich ae. *Temedel* leicht als Flußname erklären lassen. Es könnte sehr wohl eine Deminutivbildung zu ae. *Temed* sein und also soviel wie 'kleine Teme' bedeuten. Daß ein Neben- oder Zufluß nach dem aufnehmenden größeren Flusse benannt ist, läßt sich auch sonst belegen. Auf kymrischen Boden finden wir es namentlich in der Form, daß der Neben- oder Zufluß durch Hinzufügung des Adjektivums *bechan* (f.) 'klein', leniert *fechan*, von dem Hauptstrome unterschieden wird, welcher

---

Assimilation von so entstandenem *nb* > *mb*: *Bomby* (me. *Bonde-by*, Sedgefield 135), wie bei *Tembury* aus *Tendbury*.

[1] G. B. Grundy, Saxon Charters of Worcestershire (1931) S. 167.

[2] Grundy hatte schon im 'Geographical Journal' 73 (1929), S. 470 *Temedel* für einen Flußnamen erklärt.

seinerseits, wenigstens im Schriftverkehr, den Zusatz *mawr* 'groß', leniert *fawr*, annimmt. So heißt z. B. der Zufluß der *Grwyne Fawr* in Brecknock *Grwyne Fechan*, oder der Nebenfluß des *Dwyfor*[1] in Carnarvon *Dwyfach*. Und die beiden Quellarme des Taff werden in Brecknock, wie wir oben (S. 391) sahen, als *Taf-mawr* und *Taf-fechan* unterschieden.

Da wir als Grundlage des ae. *Temed* oben S. 442 die Dativform eines abrit. **Tamiðā* erarbeitet haben, würde unser *Temedel* ein abrit. **Tamiðellā* voraussetzen. Und dieses würde das gleiche Deminutivsuffix aufweisen, wie wir es in agall. *Mosellā* (nhd. *Mosel*, nfrz. *Moselle*) zu dem Flußnamen agall. *Mosā* (ahd. *Masa*, nhd.-nl. *Maas*, ae. **Masu*, Dat. *Mæse*,[2] nfrz. *Meuse*) finden oder in agall. *Indellā* (nfrz. *Indre*) zu dem Flußnamen agall. *Indā*[3] (nhd. *Inde*, Nebenfluß der Roer, Aachen) sowie in agall. *Andellā* (nfrz. *Andelle*, Nebenfluß der Seine), *Nigellā* (nfrz. *Nêlle*, Côte-d'Or) und *Timellā* (nhd. *Diemel*, Nebenfluß der Weser). Auch das Kymrische weist zahlreiche Flußnamen mit *-ell* auf, wie akymr. *Arianhell*[4] mit seinen heutigen Varianten

[1] Hier ist das Adjektiv *fawr* mit dem Namen zu einem Kompositum zusammengewachsen und hat darum sein *au* in schwachtoniger Silbe wieder in *o* zurückverwandelt, wie wir das oft im Neukymrischen belegen können, z. B. auch in *Trefmor*, *Coetmor* (M. Jones S. 94). Den ersten Teil des Namens erklärt Lloyd-Jones, Enwau Lleoedd Sir Gaernarvon S. 11 aus abrit. *Dēwa* 'Dee' < **deiwā* 'die Göttliche', das wir auch in nkymr. *Dyfrdwy* und sonst haben. Wegen des Lautlichen siehe oben S. 353 A. 1 und S. 389 A. 4.

[2] Im Altenglischen ist der Flußname nur in der obliquen Form *on-long Mæse*, und zwar in den Altenglischen Annalen (in allen 6 Fassungen) belegt. Hieraus haben den Namen, wie die Übereinstimmung im ganzen Wortlaut lehrt, übernommen Asser § 63, 4 sowie Florenz von Worcester S. 98, die den Namen in der ihrem Dialekt entsprechenden westmercischen Form *Mese* anführen und fälschlich als Nominativ gebrauchen: *flumem, quod dicitur Mese* (vgl. oben S. 319). Der Nominativ ist natürlich aber nicht, wie zumeist geschieht (Bosworth-Toller; Plummer usw.), als **Mæs* anzusetzen, sondern als **Masu*, da der Vokal nach Ausweis des Gallischen ursprünglich kurz gewesen sein muß.

[3] Dazu Pokorny, Ztschr. f. celt. Phil. 21, 96 und 109.

[4] Akymr. *Arianhell* würde auf ein abrit. **Argantellā* zurückgehen, was wohl mit latinisiertem agall. *Argentillā* identisch ist, das im heutigen nfrz. Flußnamen *Arentelle* in den Vogesen fortlebt. Derselbe keltische Wortstamm **arganto-*, **argento-* (mit ablautendem *-nt*, *-ent*) 'silbrig, glänzend' wird im Keltischen gern zur Bildung von Flußnamen verwendet. Ich verweise etwa

Arannell, *Yrannell*, *(Yr) Annell*, *Grannell*, *Eiriannell*, *Ranallt* sowie nkymr. *Burdell*, *Cadidell*, *Crafnell*, *Cydawell*, *Llynfell* u. a.[1]

Das auch in Appellativen häufige Suffix nkymr. *-ell* wird oft von lat. *-illā*, *-ellā* abgeleitet[2] und geht sicher in vielen Lehnwörtern auf diese Quelle zurück. Aber die oben genannten altgallischen Beispiele von Flußnamen, denen sich zahlreiche Orts- und Personennamen anreihen ließen, scheinen mir doch dafür zu sprechen, daß es schon im Altkeltischen ein Suffix *-ellā* oder *-illā* gegeben hat. Und daher besteht die Möglichkeit, in den älteren kymrischen Flußnamen auf *-ell* einen Nachhall jenes urkeltischen Suffixes zu sehen.

§ 10. Teviot

Die in § 8 und 9 besprochenen Flüsse wiesen *i*-Umlaut im Wortstamme des Namens auf; und daher möchte ich hier anschließen einen dritten Flußnamen, bei dem dies gleichfalls

---

auf agall. *Argentiā*, das in span. *Arganza* (Nebenfluß der Narcea) und nhd. *Ergers* (a. 833 *Argenza*, Nebenfluß der Ill) erhalten ist; weiter auf altgoidelisches *Argita* (Plinius; Ptolemäus) in Nordirland sowie auf nir. *Airgidin* [spr. *ar'əg'id'in*], anglisiert *Arigideen*, in Süd-Cork (Joyce, Irish Place-Names II 71). Vgl. auch nir. *Glaisín-an-airgid* 'Flüßchen des Silbers' in Kerry, nkymr. *Nant yr Arian* 'Bach des Silbers' in Cardigan und nhd. *Silberbach* in Baden (Springer S. 125). – Nach Ekwall S. 150 würde auch der *Erring Burn* in Northumberland hierhergehören, der 1479 *Eriane* lautet. Aber seiner Zusammenstellung mit abrit. **arganto-* steht die Schwierigkeit entgegen, daß nachvokalisches abrit. *g* sonst zur Zeit der angelsächsischen Namenrezeption noch nicht zu *i* geworden war, sondern noch als *g* (= ȝ) erhalten war. Vgl. ae. *Bregente* 'Brent' aus abrit. **Brīgantiā* (s. oben S. 8 A. 2). Auch finden wir noch bis ins 12. Jahrhundert Formen wie akymr. *Morgan*, *Urbgen* (Nennius), *Bled-gint* Lib. Land. = ae. *Bleþgent* in den Worcester-Annalen a. 1063 usw. (Baudiš § 129) und Personennamen mit *Argant-*, wie ich sie Devon and Cornwall Notes and Queries XIX, 246 A. 4 zusammengestellt habe.

[1] Näheres über diese Namen bei R. J. Thomas, Enwau Afonydd a Nentydd Cymru [„Namen der Flüsse und Bäche von Wales"], Caerdydd 1936, S. 92–102. Beiseite gelassen habe ich oben die Flußnamen auf *-ell*, welche neukymrischen Appellativen auf *-ell* entsprechen, wie *Angell*, ('Flügel'), *Bachell* ('Winkel'), *Cawell* ('Korb'), *Conell* ('Schwanz'), *Crychell* (zu nkymr. *cyrch* 'Kreis'), *Cyllell* (< vlat. *cultella* Pl. 'Messer'), *Gwachell* ('Span, Spieß'), *Llogell* (aus lat. *locella* 'Tasche').

[2] Pedersen II 54 f.; M. Jones S. 230 (nicht ganz klar).

zutrifft, wenn diese Wirkung auch von einem anderen Suffix ausgeht. Es ist dies der südschottische Fluß *Teviot* in Roxburghshire, ein Nebenfluß der Tweed, der nach Daniel Jones als [*tīviət*] auszusprechen ist, wenn er auch gelegentlich als [*teviət*] gehört wird.[1] Der Fluß selbst tritt uns nur in wenigen mittelalterlichen Belegen entgegen, deren ich nur zwei kenne.[2] Die heutige Form findet sich schon um 1160 als *Teuiot*. Und in dem um 680, vielleicht von dem Lindesfarner Mönch Herefrið geschriebenen Leben des hl. Cuthberht lesen wir ein *iuxta flumen Tesgeta*, das sicherlich für *Tefgeta* mit bekannter Vertauschung von insularem *s* und *f* verschrieben ist.[3] Sodann dürfen wir hierher ziehen das *Tefeged-mutha* in der vielleicht von Simeon von Durham verfaßten Historia de S. Cuthberto (c. 1130), das wegen seiner Graphik mit $f = v$ und $g = ȝ$ aus einer angelsächsischen Quelle geschöpft sein muß.[4] Ae. *Tefeged-mūða* bedeutet 'Mündung der Tef(e)ged' und bezieht sich vermutlich auf die Einmündung des Teviot in die Tweed.

---

[1] Für *Teviot Water*, den Namen des Tales oberhalb Hawick, lehrt J. B. Johnston, Place-Names of Scotland (London 1903, ²1934) die Aussprache [*tī·ĭt*], also mit Verstummen des zwischenvokalischen *v*, was im Südschottischen öfter vorkommt.

[2] Johnston (1903) und ihm folgend W. C. Mackenzie, Scottish Place-Names (London 1931) S. 115 führen als Beleg auch ein altes „*Tefe* a. 800" an. Ich habe aber nicht feststellen können, woher diese Form stammt, und kann daher nicht beurteilen, ob sie mit Teviot sachlich in Zusammenhang steht. Sprachlich ist mir dies nicht sehr wahrscheinlich, falls es sich nicht um eine Verstümmelung des Namens handelt. Sicher nicht hierher gehört eine weitere, von Johnston angeführte Form, akymr. *Teiwi*. Dieses bezieht sich vielmehr auf den kymrischen Fluß *Teifi*. Die Identifizierung dieses Namens mit unserem *Teviot*, die in die modernen Handbücher wohl durch W. F. Skene, The Four Ancient Books of Wales (Edinburgh 1868) II 337 gekommen ist, geht schon auf Camden (1587) zurück, wo S. 737 für Roxburgh ein "*Teyfidale*, id est *Vallis ad Teifium*" genannt wird, das in der englischen Fassung von E. Gibson (1695) S. 894 als "the Valley or Dale by the River *Tefy* or *Teviot*" erscheint.

[3] AA. SS. Maii III 119; Beda, ed. Giles VI 365; Antiquity VIII 99. Die Vita weist zahlreiche ähnliche Verlesungen insularer Buchstaben auf, wie z. B. *Coloderbyrig* für *Colodes-byrg*, *mudpiera* für *Nuid-wæra*, *Kenspid* für *Cen-swið*, *Medilpong* für *Medilwong*, *opide* für *Twide*, *paga* für *Waga*, *pallistod* für *Walh-stod* usw.

[4] Symeonis monachi opera, ed. Th. Arnold (1882) I 201.

Häufiger ist uns belegt der Name des zugehörigen Tales und Distriktes *Teviotdale*. So haben wir me. *Teuegete-dale* c. 1117, *Theviet-dale* c. 1150, *Teuidall* c. 1152, *Theiudale* (lies *Theuidale*) c. 1150,[1] *Teuidale* 1256 (Brit. Mus. Index II), *Tevydale* c. 1400 (Pat. Rolls), *Tividale* c. 1470[2] und daneben mit Ersatz der Komposition durch eine Genitivfügung *Teuiethes-dale* c. 1128 und *Teuiedes-dale* c. 1150 (Lawrie S. 69 und 159). Für das Städtchen *Teviothead* stehen mir alte Belege nicht zur Verfügung.

Aus den angeführten Belegen ergibt sich eine altenglische Form *Tefget* sowie ein entsprechendes me. *Teviet*. In der Komposition *Teviotdale* kann der Schlußkonsonant des Flußnamens sich dem folgenden *d* assimilieren und so verstummen, da im Schwachton das Mittelenglische keine gedehnte Konsonanz mehr zuläßt. Danach erhalten wir die seit c. 1150 belegten Formen me. *Teuidale* und frühne. *Tividale*.

Wie der Hauptfluß *Tweed*, so wird auch sein Nebenfluß *Teviot* in dem ursprünglich von Briten besiedeltem Roxburghshire eine britische Bildung sein. Und so richten sich unsere Augen unwillkürlich auf bereits besprochene Namensformen wie nkymr. *Taf* und ihm zugehörendes mkymr. *Teveidiat*. Völlig identisch kann freilich unser *Teviot* mit keinem dieser Namen sein. Aber es wird mit beiden den Stamm abrit. *Tam-* teilen und mit letzterem auch das altbritische Suffix *-iati-*, das, wie jetzt aus Thomas' Flußnamenbuch[3] zu ersehen ist, nicht nur in kymrischen Appellativen und Personennamen, sondern auch in kymrischen Flußnamen genügend häufig vorkommt. Thomas nennt die Flußnamen nkymr. *Cnyffiad* (zu nkymr. *cnwff* 'Klumpen, Hügel'), *Nant Cochiad* (zu *coch* 'rot' oder *cochiad* 'Rotwild'), *Nant Derbyniad* (zu *derbyn* 'sammeln'), *Nant Gwriad* (zum Personennamen akymr. *Guriat*), *Nant Meichiad* (zu *moch* 'Schwein' oder *meichiad* 'Schweinehirt') sowie die veralteten Namen mkymr. *Gefiat* (zu *gaf-* 'halten, empfangen'), *Nant Ceimiad* (zu *ceimiad* 'Genosse') und unser oben (§ 8) be-

[1] Die Belege des 12. Jahrhunderts s. bei A. C. Lawrie, Early Scottish Charters prior to A. D. 1153 (Glasgow 1905) S. 23, 153, 193, 152.

[2] Chevy Chase Ballade Str. 12.

[3] Siehe oben S. 457 A. 1.

sprochenes *Teveidiad*. Wir werden also die *Teviot* zugrunde liegende altbritische Form als **Tam-i̯ad-* ansetzen dürfen, das über eine Form mit nasaliertem *w* zu **Taw̃iad* und weiter zu **Teiviad* und schließlich **Teiviad* werden mußte. Eine der beiden letzten Formen dürfte von den Angelsachsen im 7. Jahrhundert gehört worden und von ihnen graphisch als ae. **Tefgæt*, *Tefget* wiedergegeben sein. Daß dabei der britische Schlußkonsonant als stimmloser Laut apperzipiert wurde, wird mit der stimmlos auslaufenden Artikulation des kymrischen *-d* zusammenhängen, über die wir oben S. 415 berichtet haben. Und daß hier ein nachkonsonantisches *j* (= *i̯*) graphisch als *g* wiedergegeben wird, folgt der Analogie der Fälle, wo im Altenglischen noch in historischer Zeit ein solches *j* erhalten sein konnte, nämlich den Wörtern wie ae. *nergan* 'retten', *hergan* 'preisen', *swergan* 'schwören', *herges* 'Heeres', angl. *lifgan* 'leben', *bifgan* 'beben' u. dgl. m.[1] Da sich im späteren Westsächsischen in diesen Fällen vor dem *g* ein vokalischer Übergangslaut *i* entwickelte (ae. *herigan* usw.), konnte auch bei unserem Flußnamen eine altenglische Nebenform **Tefiged* entstehen, deren Niederschlag uns noch in dem spät überlieferten *Tefeged-muthe* (12. Jahrh.) vorliegt. Die Umlautswirkung eines britischen *j* gehört wohl in die ältere Periode des britischen Palataleinflusses,[2] die wir oben S. 173 A. 6 in das 5./6. Jahrhundert verlegen zu dürfen glaubten. Und so wird, da die Übernahme unseres britischen Flußnamens durch die Angeln kaum vor dem 7. Jahrhundert erfolgt sein kann, von den obengenannten britischen Entwicklungsstufen des Namens eine Form mit bereits zu *e* affiziertem *a* von den Angelsachsen gehört sein. Aber sicherlich noch nicht die Form **Teiviad* mit voll entwickelter *i*-Epenthese, sondern eine Übergangsform mit *e* oder eventuell auch *ei*. Beide Vokale mußten, im 7. Jahrhundert aufgenommen, im Altenglischen als *e* erscheinen, wie wir es in ae. *Tefget* vorfinden.

Ein ae. *Tefget* ergab dann weiter ein me. *Teuiet*. Wenn dafür im Neuenglischen die Form *Teviot* mit *-ot* erscheint, so liegt da, wie der frühmittelenglische Beleg *Teuiot* um 1160 zeigt, nicht bloße Graphik vor, sondern Suffixvertauschung, die wir

[1] Bülbring § 449–451; Girvan § 182.

[2] Baudiš § 107.

dem schon mehrfach berührten französischen Einfluß auf den englischen Namenschatz zuzuschreiben haben. Das Altfranzösische benutzte zur Bildung von Koseformen bei Personennamen nebeneinander die beiden Deminutivsuffixe[1] *-et* (aus lat. *-ittus*) und *-ot* (aus lat. *-ottus*). Und dieses Nebeneinander wurde auch von Engländern übernommen, so daß in Worcestershire-Domesday (fol. 318b) z. B. *Eliot* neben *Eliet*, *Foliot* neben *Folet* auftritt. Nach der Analogie solcher Namenpaare konnte dann auch unser Flußname die Endung *-ot* für *-et* annehmen. Daß sich ersteres bis zum heutigen Tage in *Teviot* hielt, wurde dadurch unterstützt, daß auch der englische Familiennamenschatz beide Suffixe nebeneinander bewahrt hat, wie z. B. ne. *Roblot* neben *Roblet* und *Noblott* neben *Noblet* zeigen.[2]

§ 11. Thames.

Zu den mit einem Suffix zum Stamme *tam-* gebildeten Flußnamen gehört nun auch der von Englands größtem und wirtschaftlich wichtigstem Flusse, der durch den günstigen, genügend tiefen Wasserzugang zur britischen Hauptstadt Englands Weltmachtstellung hat mitbegründen helfen. Der Fluß trägt heute den Namen *Thames*, der trotz seiner krausen, französisch beeinflußten Schreibung heute noch die echt englische, störungslos aus der angelsächsischen entwickelte Lautung [*temz*],[3] mit *t* für geschriebenes *th* und *e* für geschriebenes *a*, aufweist.

Bei der zentralen Bedeutung dieses Flusses für das englische Kulturleben ist es nicht verwunderlich, daß englische Kolonisten diesen Flußnamen hinausgetragen haben in ferne Siedlungsgebiete und ihn auf dort angetroffene Flüsse überführt haben.

---

[1] W. Kalbow, Die germanischen Personennamen des altfranzösischen Heldenepos (Halle 1913) S. 54–57.

[2] M. Förster, Die Französierung des englischen Personennamenschatzes, in 'Germanica, Ed.-Sievers-Festschrift' (Halle 1925), S. 337–39.

[3] Vgl. D. Jones, An English Pronouncing Dictionary (London 1917); Palmer-Martin-Blandford, A Dictionary of English Pronunciation with American Variants (Leipzig 1927); C. O. S. Mawson, International Book of Names (New York 1934); H. L. Mencken, The American Language (4. Aufl., New York 1936) S. 540.

So kommt es, daß es eine *Thames* auch in Neu-Zeeland,[1] in Kanada (in der Provinz Ontario) und in der nordamerikanischen Union (Connecticut) gibt. Und auch diese Flüsse haben die Graphik und die Aussprache des heimischen Namens bewahrt. Nur bei dem Flusse in dem nordamerikanischen Staate Connecticut hat sich – wohl infolge seiner frühen Besiedelung im J. 1646 – eine lokale Sonderaussprache, nämlich [*pēimz*],[2] festgesetzt, die einen Langvokal oder Gleitdiphthong nebst spirantischem Anlaut aufweist. Wir werden weiter unten uns darüber zu unterhalten haben, ob diese Aussprache wirklich, wie es den Anschein hat, als eine von der Schreibung beeinflußte, also hyperschriftsprachliche Lautung aufzufassen ist. Aber auch hier pflegt der Ortsfremde die gemeinenglische Aussprache anzuwenden.

Da der Fluß auf das engste mit dem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Mittelpunkt des Britenreiches, mit dem schon in der Römerzeit bedeutsamen London[3] verbunden ist, begegnet uns sein Name außerordentlich häufig in der Literatur. Von keinem anderen englischen Flußnamen haben wir eine so lange, so reiche und so lückenlose Liste von Belegen, eine Liste, die schon mit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert (Caesar) anhebt und mit dem Fortschreiten des Mittelalters zur Neuzeit immer mehr anschwillt. Und selbst ausländische Quellen, außer den römischen und griechischen allerhand altfranzösische, altnordische und keltische Texte, leisten uns hilfreichen Beistand. Zu streichen ist aber aus der Reihe kontinentaler Belege ein ahd. **Zamisa*, **Zemisa*, **Zemise*, das zuerst von A. Holder für unseren Namen in Anspruch genommen ist und dann von Kluge,[4] Ek-

[1] Am 20. November 1769 hat der bekannte Weltumsegler James Cook den Waiho-Fluß auf Neu-Zeeland *River Thames* getauft.

[2] Mawson betont die Doppelaussprache des amerikanischen Flußnamens, der neben der hyperschriftsprachlichen Lautgebung der Einheimischen im Munde von Ortsfremden immermehr die englische Lautung annimmt. Durch den rapide sich steigernden internationalen Verkehr wird wohl die letztere auch hier zum Siege gelangen, zumal die nordamerikanischen Oststaaten ohnehin auf einen engen Kulturanschluß an das Mutterland bedacht sind.

[3] Über die schwierige Frage der Herkunft und ursprünglichen Form dieses Namens s. die von mir im 'Altenglischen Lesebuche' (Heidelberg [4]1931) S. 67 zusammengestellte Literatur sowie meine eigenen Äußerungen daselbst.

[4] Kluge, in Pauls Grundriß, 2. Aufl., I (1901) S. 345. In der 3. Aufl.

wall u. a. wiederholt ist. Denn hier handelt es sich in Wirklichkeit gar nicht um einen Flußnamen, sondern um ein gewöhnliches Appellativum,[1] nämlich ahd. *zemissa* 'Kleie', das in bair. *zims*, *zems* noch einen lebenden Nachfahren und in mnd. *tēmes*, *temse* 'Sieb' (daraus entlehnt schwed. dial. *täms* und dän. dial. *tems*, *tims*), rhein. *tsems*, nl. *teems*, westfries. *tịems*, nordfries. *tams*, ae. *tæmes*, **temes* 'Sieb',[2] me. *temse*, ne. dial. *temse*, *teems*, *tims* nahe Verwandte besitzt und wie seine romanische Vetternschaft aus gallo-romanischem *tamīsium* geschöpft ist,[3] das seiner-

(1913) ist die Liste der lateinischen Lehnwörter des Altgermanischen fortgelassen.

[1] Holder, Altceltischer Sprachschatz II, 1713, führt unter *Tamēsis* auch einen althochdeutschen Namen der Themse an: „deutsch *die Zems*, ahd. *Zamesa*, *Zamisa*, *Zemisa*, *Zemse*", der mir viel Kopfzerbrechen gemacht hat, weil ich ihn weder belegen noch in seinem auffallenden *z* erklären konnte. Kollege Carl v. Kraus brachte mir aber in ingeniöser Weise die Lösung. Es wird sich einfach um ein Mißverständnis Holders handeln. Dieser fand in Graffs Althochdeutschem Sprachschatz V 668 den Eintrag „*Zemisa* (*zemisse* Sal. 4), Zemsen, Klei, *furfures*". Und da Graff dabei fragend auf nfrz. *tamis* 'Sieb' hinwies – vgl. dazu ANS. 126, 111 –, mag Holder sich das Wort als ahd. Form für *tamisia* notiert haben und letzteres später mit *Tamisia* 'Themse' verwechselt haben. Dieser pseudo-althochdeutsche Name der Themse darf also getrost aus unseren Büchern verschwinden (S. 557 A. 2).

[2] Belegt nur in dem Kompositum *tæmes-pīl* (Gerefa 17), dessen Bedeutung 'Stab zum Anhängen des Siebes' durch me. *temsynge staff* 'lignum quod portat cribrum' (P. Parv. 488, n. 3), ne. dial. *timsing-sticks* und mbret. *bazz da taffoesat* 'Stab zum Sieben' gestützt wird. Häufiger erscheint das denominative Verbum ae. *temesian* 'sieben' (= mnd. *temesen*, rhein. *tsemsə(n)*, westfries. *tịemzịe*).

[3] Über die germanischen Niederschläge dieses Wortes hat nach H. Teuchert (im Grimmschen Wörterbuch XV, 631) in weitblickender Weise gehandelt Th. Frings, Germania Romana (Halle 1932) S. 163 f. – Der keltische Ursprung des Wortes, den Henry (1900) und neuerdings noch Holthausen (1934) bezweifelt haben, hat eine Stütze erhalten durch die Hinweise von Loth (1892) und Ernault (1895) auf mbret. *taffoessat* 'sieben' und nbret. *tanouiz* [spr. *tāüiz*] 'Sieb' im Dialekt von Vannes, die beide auf ein urkelt. **tamēsion* weisen. Das frühere Bedenken gegen keltischen Ursprung des Wortes gründete sich auf die Schwierigkeit, daß die verbreitetste nbret. Form *tamoez* keine Lenierung des zwischenvokalischen *m* zeigt, die bei einem einheimischen Worte doch zu erwarten wäre und in der oben angeführten mittelbretonischen und in der neubretonischen Dialektform ja auch tatsächlich eingetreten ist. Darum hat Loth für *tamoez* Entlehnung aus einem vulg.-lat. **tamēsium* angenommen, wogegen aber wieder spricht, daß die romanischen Sprachen

seits wohl auf ein urkelt. **tamēsio-n* 'Sieb' zurückgeht. Jener pseudo-althochdeutsche Name muß also endlich aus der Diskussion verschwinden; und dies ist um so wichtiger, weil man geglaubt hat, in ihm den Beweis zu haben, daß der englische Flußname schon vor dem Eintritt der hochdeutschen Lautverschiebung, also vor dem 5. Jahrhundert, zu den Kontinental-Germanen gelangt sei.

Wenn wir uns nun die Geschichte des Namens vor Augen führen wollen, werden wir am besten dort einsetzen, wo wir am sichersten sein können, echt englische Lautungen vor uns zu haben, nämlich bei den altenglischen Belegen. Denn hier stehen uns von Einheimischen aufgezeichnete Formen in sicher deutbarer, lautgerechter Schreibung zur Verfügung.

Die altenglischen Belege treten uns denn auch trotz ihrer großen Zahl — es sind nahe an die Hundert — in imponierender Geschlossenheit entgegen. Drei Flexionsformen sind uns belegt, *Temes*, *Temese* und *Temesan*, die in Wirklichkeit aber vier verschiedene Kasusbildungen darstellen, da, wie wir sehen werden, *Temese* sowohl als starker Obliquus wie als schwacher Nominativ gebraucht ist. Laut- und Schreibvarianten begegnen uns nur ganz vereinzelt. Zweimal begegnet uns die Schreibung *Temis*, die jedenfalls eine archaische Nominativform repräsentiert.[1] Zehnmal finden wir die Schreibung *Tæmese*, die doch wohl, wie wir sehen werden, die ostsächsische Gestalt des *i*-Umlautes bietet und also eine sprachgeschichtlich verständliche Lautvariante ist. Einmaliges *Tæmise* in einer Abschrift des 12. Jahrhunderts zeigt Einfluß des Französischen. Und die zweimal in Abschriften des 12. Jahrhunderts uns entgegentretende Schreibung *Temæse*, die lautlich jeder Berechtigung entbehrt, beruht wohl auf bloßem Versehen des Abschreibers für ihm vorliegendes *Tæmese*.

(Meyer-Lübke no. 8551) alle ein *tamīsium* mit langem *ī* voraussetzen — ganz zu schweigen davon, daß normalerweise auch die lateinischen Lehnwörter die britische Lenierung mitmachen. Aus diesem Dilemna kommen wir nur heraus, wenn wir mit Ernault und Pedersen annehmen, daß *tamoez* sein *m* dem Anschluß an frz. *tamis* verdankt. Vgl. J. Loth, Mots latins dans les langues brittoniques (Paris 1892) S. 209; E. Ernault, Glossaire moyen-breton (Paris 1896) S. 671; Pedersen I 321; G. Dottin, La langue gauloise (Paris 1920) S. 290, wo gleichfalls ein agall. **tamēsio-* angenommen wird.

[1] Siehe weiter unten S. 468–470.

Nicht einheitlich sind dagegen die altenglischen Belege in bezug auf die Flexion. Ebenso wie bei *Temed*, *Temede*[1] und zehn weitere Flußnamen[2] findet sich auch hier sowohl vokalische wie konsonantische Flexion.

Die überwiegende Mehrzahl der Belege weist vokalische Flexion auf. Erfreulicherweise haben wir hier den bei Flußnamen ganz seltenen Fall, daß alle Kasus belegt sind und noch dazu — abgesehen vom erfahrungsgemäß seltenen Nominativ[3] — in annähernd gleicher Häufigkeit. Die obliquen Kasus lauten alle übereinstimmend *Temese*, was dem Schema der *ā*-Stämme entsprechen würde. In genitivischer Flexion haben wir *Temese* am häufigsten nach der Präposition *andlang*,[4] da Ausdrücke wie 'den Fluß entlang' naturgemäß in urkundlichen Grenzbeschreibungen eine sehr beliebte Formel sind. Weiter als adnominalen Genitiv bei Substantiven,[5] wo allerdings bei Voranstellung des Genitivs, wie z. B. bei *on Temese muðan*, die Auffassung als Genitiv-Kompositum nicht ausgeschlossen ist,[6] ja sogar in Fällen wie *Temese-stream* oder *Tæmese-ford* so gut wie sicher ist.[7] Formell betrachtet zeu-

[1] Siehe oben § 8.

[2] Siehe oben S. 332–337 sowie Nachtrag.

[3] Siehe oben S. 318 f.

[4] Ursprünglich dürfte diese Präposition, wie noch heute zumeist im Deutschen, mit dem Akkusativ konstruiert sein, und ein Rest dieser alten Verwendung findet sich noch in einem altenglischen Rezept (Lacn. Nr. 51; s. oben S. 306). Aber sonst scheint *andlang* im Altenglischen nur mit dem Genitiv vorzukommen (Wülfing § 1077). Und so werden auch die folgenden Themse-Belege so aufzufassen sein: BCS. 34 (6 ×), 563, 760, 777, 924, 971, 1028, 1123, 1222, 1047; KCD. 703, 1276; Gesetz A Guthr. 1 (Hs. B²); Exeter-Urkunde a. 1069 (ed. Davidson, in 'Journal of the British Archæological Association' 39, 300).

[5] *on twam healfum* [*healfe* E] *Temese* 'auf beiden Seiten der Themse' Ae. Ann. a. 1009 CDE.

[6] *up on Temese muðan* Ae. Ann. a. 893 ABD (*upp Temese muþan* C, *up Temise muðe* F, *up inne Tæmese muþe* E); *on Temese muþan* a. 851; *æt* bzw. *to Tæmese forda* ib. a. 921 A (2 ×); *of Temese stæðe* BCS. 971 a. 956 (Abingdon-Kartular c. 1225); *on Temese staþe* = *in ripa Tamensis*, ae. Beda III, 22 (ed. Schipper S. 294). Vgl. oben S. 341 f.

[7] *Temese-stream* = *Tamense fluvio* ae. Beda II, 3 (Schipper S. 122); *be Temese-streame* = *iuxta fluvium Tamensem* ib. IV, 6 (Schipper S. 383); *on Temese-streame* BCD. 1221. Ebenso *to* bzw. *æt Tæmese-forda* (ne. *Tempsford*) Ae. Ann. a. 921 A.

gen aber auch solche Komposita für die Genitivflexion. Der Dativ erscheint, wie semantisch verständlich bei Flußnamen, ausschließlich in Verbindung mit Präpositionen. Natürlich kann es sich dabei nur um Fälle handeln, bei denen der Zusammenhang erweist, daß es sich um eine Ruhekonstruktion handelt. In diesem Sinne ist der Dativ *Temese* verwendet nach *on*,[1] *tō*,[2] *in-tō*,[3] *be*,[4] *of*,[5] *nēah*,[6] *be-sūþan*[7] und *be-norþan*.[8] Und besonders deutlich sind zwei Fälle, wo nach den Präpositionen *into* und *æfter* das Dativverhältnis durch den hinzugefügten Artikel noch unterstrichen ist: nämlich in *into þære Tæmese* (BCS. 82, a. 693) und *æfter ðære Temese* (KCD. 793 und 800, a. 1050 und 1054). Auch der Akkusativ findet sich zumeist in präposionaler Verwendung. Hier sind es aber Richtungskonstruktionen nach Verben der Bewegung, die entweder besonders ausgedrückt sind[9] oder, wie vielfach bei Grenzbeschreibungen, aus dem Zusammenhange zu ergänzen sind.[10] So liegt ein akkusativisches *Temese* vor nach den

[1] Ae. Ann. a. 895; a. 1013 (2 ×) CDEF; BCS. 906, 970, 1002, 1047, 1048, 1123, 1176, 1222; KCD. 1307.

[2] BCS. 565.

[3] Ae. Ann. a. 999 CDEF, a. 1010 CDE, a. 1070 E = a. 1071 D; BCS. 82, 994; KCD. 714. Vgl. Wülfing § 1048.

[4] Ae. Ann. a. 879; 894 ABCD (2 ×).

[5] BCS. 1048.

[6] 'Heilige Englands' II, 23 (Hs. A).

[7] *be-sufan Temese* 'südlich der Themse' Ae. Ann. a. 871; a. 1011 CDEF; ae. Cura Pastor. ed. Sweet S. 2^{17}.

[8] Ae. Ann. a. 894 ABCD, a. 1036 EF; a. 1016 C. Daß die präpositionellen Ausdrücke *be-sufan* 'südlich von', *be-norþan* 'nördlich von' im Ae. wirklich den Dativ regieren, zeigen Fälle wie *be-sufan þæm muþan* 'südlich der Mündung', *be-norþan þæm porte* 'südlich des Hafens' usw. (Wülfing § 1094 und § 1096).

[9] Mit der Präposition *ofer* findet sich so *Temese* in den Ae. Annalen nach *ādrifon* a. 823, *fōron* a. 851 und 905, *cōm* a. 1016 CDEF, *feredon* a. 1023 D, *ferian* und *flugon* a. 894 ABCD, *wende* bzw. *wendon* a. 1013 bzw. a. 1010 CDE, *gewend* a. 1006 CDE, *fērde* a. 1016 CDE, *gangende* a. 1114 E.

[10] Die Richtungsvorstellung ist impliziert bei folgenden Grenzbeschreibungen: *ut on Temese* 'hinaus [bis] zur Themse' BCS. 810, 830, 906 (3 ×), 924, 971 (2 ×), KCD. 1276. Fälschlich ist dafür *utan Temese* geschrieben im Abingdon-Kartular (ca. 1225) BCD. 581 c. 900. Gleichfalls Richtungskonstruktionen und daher Akkusative haben wir, wenn es in einer Exeter-Urkunde von 1069 (ed. Davidson, Journ. Archæol. Ass. 30, 300) heißt: *þæt hit cymeð on Temese* 'bis es an die Themse kommt'. Oder wenn die Alt-

Präpositionen *ofer* 'über hinaus', *ūt on* 'hin zu', *innan* 'hier zu', *up on* 'aufwärts zu' und *begeondan* 'über hinaus'. Nur einmal haben wir einen adverbalen Akkusativ: *nēah þǣre īe, þe mon hǣt Temese*[1] 'nah bei dem Flusse, den man Themse heißt' im altenglischen Orosius V, 12 (ed. Sweet S. 238). Hier liest die ältere Lauderdale-Handschrift allerdings *Temes*. Dies wird aber wohl auf einem Schreibfehler beruhen, wie z. B. auch dem sonst sorgfältigen Hatton-Schreiber der altenglischen Cura Pastoralis dreimal *e*-lose femininale Akkusative, wie *arwyrðnes* 133[15], *forhæfdnes* 311[21], *ungemodnes* 345[9], entschlüpft sind, obschon er dutzend Male vor- und nachher richtig akkusativisches *-nesse* geschrieben hat. Allerdings könnte man auf die Idee kommen, in *Temes* einen alten Akkusativ nach der *i*-Deklination zu sehen. Dagegen spricht aber die Tatsache, daß sonst im Altenglischen alle dreisilbigen femininalen *i*-Stämme ihren Akkusativ mit *-e*,

englischen Annalen zun J. 894 (ABCD) melden, daß die Dänen zu Winters Anfang ihre Schiffe von der Insel Mersea [südwärts] in die Themse und weiter in die Lea bugsierten: *tugon hira scipu up on Temese and þa up on Lygan*. KCD. 715 haben wir *eftsona begeondan Tæmese* 'dann über die Themse hinaus' (= vorher lat. *ultra flumen Tamense*), wohl mit dem Akkusativ, wie Matth. 19, 1 (ws. Version) *begeondan Iordanen* 'trans Iordanem'. Bemerkenswert ist *of ðan haran wigie* [lies *wiþige*] *innan Temese* 'von der grauen Weide hin zur Themse' KCD. 703, a. 999. Einen Akkusativ möchte ich auch annehmen im Guthrum-Vertrag 1, wo die ältere Fassung *up on Temese*, die jüngere *andlang Temese* liest. Hier übersetzt Liebermann 'aufwärts an der Themse', als ob das *up on* dem *andlang* synonym wäre. Aber in der nächsten Zeile sind beide Präpositionen dem Sinne nach doch klar geschieden. Es heißt da gleich anschließend *ðonne up on Ligan, and andlang Ligan oð hire æwylm*, was doch klärlich heißt 'dann aufwärts zur [oder 'an die', nicht aber 'an der'] Lea und [weiter] an der Lea entlang bis zu ihrer Quelle'. Nach meiner Auffassung liegt also auch hier eine Richtungskonstruktion vor, die ebenso den Akkusativ verlangt, wie unsere Annalen-Stelle (a. 894). Vgl. Wülfing § 1058 (*up on*), 779 (*on*), 694b (*innan*).

[1] So liest die jüngere Handschrift Tiberius B. 1 nach Ekwall, RN. S. 403. Irrigerweise faßt Ekwall hier sowohl *Temese* wie *Temes* als Nominative auf, wohl indem er aktives *hātt* 'er nennt' mit passivischem *hātte* 'er heißt, wird genannt' verwechselte. Syntaktisch muß es sich hier aber in beiden Fällen um Akkusative handeln, da ja der Satz in *mon* 'man' bereits ein Subjekt hat. Soeben bestätigt mir Dr. Robin Flower freundlichst, daß auch die Tiberius-Handschrift dieselbe Konstruktion bietet wie das Lauderdale MS. (ed. Sweet S. 238), nämlich: "*Heora þridde gefeoht wæs neah þæra éa* [*þære ie* L] *þe man* [*mon* L] *hæt Temese* [*Temes* L]."

also nach der *ā*-Klasse bilden und sonach ein Akkusativ *Temes* völlig isoliert stehen würde. Höchstens ließe sich obiges *Temes* als unflektierte, neutrale Form auffassen, wie solche ja bei Eigennamen vorkommen, wofür kürzlich T. Dahl Beispiele — allerdings erst aus dem 11.–12. Jahrhundert — zusammengetragen hat.[1] Zu vergleichen wäre auch, daß der Kopist des Chertsey-Registers (13. Jahrh.) neben sechsmaligem richtigen *Temese* einen *e*-losen Dativ in *in þere Temes* (BCS. 34, a. 675) schreibt.

Schon die genannten obliquen Formen, namentlich der Genitiv und Akkusativ *Temese*, zeigen uns, daß es sich um ein Femininum nach der *ā*-Klasse handeln muß, dessen Nominativ *Temes* für älteres **Temesu* lauten würde. Und tatsächlich ist uns diese Nominativ-Form, wenn auch spärlich, doch genügend gesichert belegt:[2] nämlich zweimal im Malmesbury-Kartular (12. Jahrh.) als *flumen quod appellatur Temis* (BCS. 65, a. 683) und *amnis qui dicitur Temis* (BCS. 70, a. 688) sowie einmal im Abingdon-Kartular (ca. 1225) als *amnis qui dicitur Temes* (BCS. 443, a. 844). Wie wir sehen, enthalten die beiden ersten Belege in der Suffixsilbe noch das ältere *i*, was zum Datum der beiden Urkunden (a. 683 und 688) paßt und für die Sorgfalt des späten Abschreibers spricht. Wir werden auf diese wichtige Form noch zurückzukommen haben.

Ekwall rechnet zu den "Old English forms" noch sechs Belege aus lateinisch geschriebenen angelsächsischen Urkunden: nämlich *Tamis*, *Thamis*, *Tamyse* und *Tamese*. Ganz bestimmt gehört nicht hierher der vorletzte Beleg, der zweimal in der mittelenglischen Abschrift der Grenzbeschreibung zu einer Urkunde von 931 vorkommt: *usque in rivulo de Tamyse et sic per Tamyse directe* (BCS. 673). Denn hier zeigt schon die französische Konstruktion mit *de* sowie das folgende französische *directe* (und anderes mehr in dem Text), daß eine werkwürdige französisch-lateinische Mischsprache vorliegt und *Tamyse* hier also eine rein französische Form ist. In den anderen Fällen glaube ich,

[1] T. Dahl, Form and Function, in 'Aarskrift for Aarhus Universitet', Bd. VIII (1936).

[2] Ekwall führt noch zwei Nominative aus der Orosius-Übersetzung an, was aber, wie wir oben S. 467 A. 1 sahen, auf einem Irrtum beruht.

daß wir mit schlecht geschriebenen lateinischen Formen zu rechnen haben, die entstanden sind durch Schreibfehler oder durch Übersehen bzw. Fortlassen eines Abkürzungszeichens, wie ein solches z. B. in dem *Tamis'* einer Assize-Rolle von 1235 belegt ist oder in den *rex Eastsax* einer Originalurkunde von 692 (BCS. 81) ausgelassen ist. Auch mag schlechte Lateinkenntnis des Kopisten in Frage kommen. Zu dieser Auffassung bestimmt mich die Tatsache, daß im Falle von *Tamis* jedesmal eine andere Ausfertigung oder Abschrift desselben Urkundentextes die richtige Lateinform *Tamisie* (Gen.) bietet. So steht es bei dem *in ripa fluminis Tamis* einer Originalurkunde aus Canterbury vom J. 793 (BCS. 265), wo eine Abschrift im Kartular (13. Jahrh.) desselben Klosters *Tamisie* liest. Und dasselbe Kartular schreibt zudem bei zweimaliger Abschrift ein- und derselben Schenkungsurkunde König Alfreds auf S. 406 *a flumine Tamis*, dagegen auf S. 321 *a fluminis Tamisie* (BCS. 577, 578). In einem anderen Kartular des 13. Jahrhunderts, dem von Chertsey, lesen wir im lateinischen Teil einer Urkunde von 675 (BCS. 34) *flumen quod vocatur Thamis*, während im altenglischen Teile derselbe Schreiber siebenmal richtig die altenglische Form *Temese* bietet. Mithin muß er *Thamis* als eine Lateinform empfunden haben. Dahingestellt mag freilich bleiben, ob das Original von 675 nicht doch die altenglische Form *Temis* enthalten hat, die der späte Kopist zu *Thamis* latinisierte oder französierte. Endlich rechnet Ekwall hierher das *prope Tamese*, welches als Übersetzung von ae. *neah Tæmese* in der Latein-Version des kleinen altenglischen Traktats über die 'Heiligen Englands' (II, 23) steht. Auch hier scheint mir eine Lateinform, etwa *Tamesem*, gemeint zu sein, sei es, daß die Fortlassung des *-m* durch Vergessen oder Übersehen des Abkürzungsbalkens oder durch unbewußte Verknüpfung mit dem englischen Namen entstanden ist. So schlechtes Latein wie *Tamesem* dürfen wir einem mittelalterlichen Kopisten schon zutrauen, steht doch sogar in den besten Beda-Handschriften *Tamensem*, *Tamense* und beim Geographen von Ravenna ein *Tamese*.

Daß das stark flektierte ae. *Temes*, *Temese* als Femininum empfunden wurde, wird zum Überfluß noch bestätigt durch Belege mit dem femininalen Artikel: *into þære Tæmese* (BCS. 82),

æfter ðære Temese (KCD. 793 u. 800) sowie *in þere Temes* des Chertsey Registers (BCD. 443, 13. Jahrh.).

Neben diesen stark flektierten Formen erscheinen aber auch drei vereinzelte Bildungen nach der *n*-Klasse. Es sind dies der Dativ *on Temesan*[1] zum J. 1009, ein Genitiv-Kompositum *Temesan-ford*[2] zum J. 1010 und ein entsprechender schwacher Nominativ *seo ēa hātte Tæmese* 'der Fluß hieß Themse' in der Annalen-Vorrede S. 5 (nur DEF). Diese schwachen Formen finden sich ausschließlich in der Annalen-Gruppe CDEF, die nach Plummer[3] als gemeinsame Quelle eine Urform (γ) der sog. Abingdon-Chronik benutzt hat. Mithin werden diese schwachen Formen wohl schon in dieser Urform gestanden haben und also eine lokale Eigentümlichkeit von Abingdon, der dortigen alten Benediktinerabtei oder wenigstens ihres Chronisten,[4] darstellen.

Sonach können wir also feststellen, daß der Flußname im Altenglischen, wie wir Ähnliches auch sonst finden,[5] nach zwei verschiedenen Flexionsschemata abgewandelt wurde:

(1) ae. *Temes* (*Tæmes*), älter *Temis*, obl. *Temese*, nach der *ā*-Klasse, und

(2) ae. *Temese* (*Tæmese*), obl. *Temesan*, nach der *n*-Klasse, was vielleicht auf das Milieu von Abingdon beschränkt war.

Den lautlichen Aufbau der altenglischen Formen können wir zum Teil schon vom intern-englischen Standpunkte aus beurteilen. Da ein altes *e* vor *m* schon im Urenglischen zu *i* geworden war,[6] muß das erste *e* in *Temes* sekundär sein. Das heißt, es muß durch ein *i* der Folgesilbe, wie wir es noch in zwei Belegen des 7. Jahrhunderts in *Temis* erhalten haben,[7] aus älterem *a* ent-

[1] Ae. Annalen a. 1009 CDE: *hi namon him winter-setl on Temesan* 'sie nahmen ihre Winterquartiere an der Themse'. Hier liegt klärlich eine Ruhekonstruktion vor, so daß es sich nicht um einen Akkusativ handeln kann, wie Ekwall, RN. 403, meint.

[2] Ae. Annalen a. 1010 CDE: *hi comon to Bedanford and swa forð oð Temesanford.*

[3] Plummer, Two Saxon Chronicles (Oxford 1899) II, S. LXVI.

[4] Das sprachliche Zusammengehen der drei Annalen CDE läßt sich auch sonst beobachten.

[5] Siehe oben S. 332–337.

[6] Luick § 74; R. Girvan § 48.

[7] Siehe S. 468.

standen sein. So gelangen wir folgerichtig zu einem urenglischen **Tamisu*, das die englische Normalform des 5.–6. Jahrhunderts gewesen sein muß. Daß der Name zur Zeit seiner Übernahme von den Briten auch im keltischen Munde eine *a*-Vokalisation hatte, lehren uns die unabhängig von der altenglischen Rezeption schon einige Jahrhunderte früher aus dem Britischen entlehnten lateinisch-griechischen Namensformen *Tamēsis* und *Tamēsa*, über die wir noch später zu handeln haben werden. Wenn das *e* aber dem *i*-Umlaut seine Entstehung verdankt, so gewinnen die schon oben kurz berührten Schreibungen *Tæmese*, *Tæmise* und *Temæse* für uns neue Bedeutung. Die Geschichte des altenglischen *i*-Umlautes lehrt uns nämlich, daß urengl. *å* vor Nasal durch folgendes *i* zunächst in *æ* verwandelt wird, wie uns die ältesten Texte zeigen, daß weiterhin aber dieses *æ* sich im größten Teile des englischen Sprachgebietes zu *e* verengt und nur im Südosten Englands als *æ* erhalten bleibt[1]. Und daß es sich hier nicht um bloß graphische Unterschiede handelt, beweist uns die Weiterentwicklung im Mittelenglischen, die auf dem altenglischen *æ*-Boden zu me. *a* geführt hat.

Eine reinliche Scheidung des *æ*- und *e*-Gebietes läßt sich allerdings kaum durchführen. Schon die ältesten Denkmäler,[2] wie das Epinaler, Erfurter und das Corpus-Glossar, haben *e* neben *æ* — Epinal 17 *æ* : 6 *e* und Corpus 4 *æ* : 14 *e* —, und selbst noch die sonst ein reines Westsächsisch schreibenden Ælfred[3] und Ælfric[4]

[1] Sievers, in Anglia 13, 16 f.; Bülbring §§ 170–171; Luick § 186 u. § 363 A. 2; Morsbach, Me. Gr. § 108; Jordan S. 53; W. Heuser, Altlondon, mit besonderer Berücksichtigung des Dialekts (Osnabrück 1914) S. 20–48; R. A. Mackenzie, The Early London Dialect (Oxford 1928) §§ 6–23; Schlemilch, Beiträge zur Sprache und Orthographie spät-ae. Sprachdenkmäler der Übergangszeit (Halle 1914) S. 7 f.

[2] F. Dieter, Über Sprache und Mundart der ältesten englischen Denkmäler (Göttingen 1885) S. 13–15; H. M. Chadwick, Studies in Old English (Cambridge 1899) S. 204–206; A. H. Smith, Three Northumbrian Poems (London 1933) S. 30 f.

[3] Cosijn, Altwestsächsische Grammatik (Haag 1888) S. 28 f.

[4] Brüll, Die ae. Latein-Grammatik des Ælfric (Berlin 1900) S. 9 f.; Assmann, Abt Ælfric's ags. Bearbeitung des Buches Esther (Leipzig 1888) S. 6; Schüller, Lautlehre von Ælfrics Lives of Saints (Bonn 1908) S. 18; Th. Göhler, Lautlehre der ae. Hexameron-Homilie des Abtes Ælfric (München 1933) S. 58; J. Wilkes, Lautlehre zu Ælfrics Heptateuch und Buch

und andere mehr[1] haben neben normalem *e* noch vereinzelte Beispiele für *æ*. Und so werden wir uns nicht wundern, wenn auch bei unserem Flußnamen *Tæmes*[2] mit *Temes* wechselt, und dies sogar

---

Hiob (Bonn 1905) § 82 f.; Fr. Fischer, The Stressed Vowels of Ælfric's Homilies, in 'Publ. Mod. Lang. Assoc. of America', IV (1889) S. 197.

[1] Z. B. H. Hecht, Die Sprache der ae. Dialoge Gregors des Großen (Berlin 1900) S. 10–12 [zahlreiche *æ* in Hs. C]; Krawutschke, Die Sprache der Boethius-Übersetzung des K. Ælfred (Berlin 1902) S. 10; Hulme, Die Sprache der ae. Bearbeitung der Soliloquien Augustins (Freiburg 1894) S. 36 f. [Hs. aus Southwick in Hampshire?]; M. Deutschbein, Dialektisches in der ags. Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte (Halle 1900) S. 29 f. [Hss. T^1 T^2]; Karaus, Die Sprache der Gesetze des Königs Aethelred (Berlin 1901) S. 32 f.; Wroblewski, Über die ae. Gesetze des Königs Knut (Berlin 1901) S. 22; Stossberg, Die Sprache des ae. Martyrologiums (Bonn 1905) S. 92 [Hss. BC]; L. Schmitt, Lautliche Untersuchung des Læceboc (Bonn 1908) S. 132; Dunkhase, Die Sprache der Wulfstanschen Homilien (Jena 1906) S. 45; Rohr, Die Sprache der ae. Prosabearbeitungen der Benediktinerregel (Bonn 1912) S. 35 f. [Hss. AOTFDWt]; W. Hermann, Lautlehre und Dialektuntersuchung der ae. Interlinearversion der Benediktinerregel (Bonn 1906) S. 57 [Hs. wohl aus Canterbury]; Williams, Die Vokale der Tonsilben im Codex Wintoniensis, in Anglia 25, 429, 431 f., 436; Trilsbach, Die Lautlehre der spät-ws. Evangelien (Bonn 1908) S. 171. Wie weit diese sporadischen *æ* schon den Originalwerken angehört haben oder nur den Abschreibern zur Last fallen, bedarf noch sorgfältiger Untersuchung. Diese wird aber kaum Erfolg versprechen, bevor wir nicht über die Geschichte der einzelnen Handschriften sowie ihr gegenseitiges Verhältnis besser Bescheid wissen als es zur Zeit der Fall ist. Auch brauchten wir Lautlehren der einzelnen Handschriften bzw. bestimmter Schreiber. Die *æ* der Soliloquien (9 *æ* : 77 *e*) wird man dem ersten Kopisten der Vitellius-Hs. zuschreiben dürfen. Wenn die anderen Texte der Handschrift (Nicodemus, Salomon und Saturn, Quintinus) so gut wie keine *æ* aufweisen — nur *gewæmde* (Nic.) und *læng* (Sal.) neben anders deutbarem *mænige* (A. Schmitt, Die Sprache der ae. Bearbeitung des Ev. Nicodemi, München 1905, S. 57) —, so erklärt sich das daraus, daß sie von einem anderen Schreiber herrühren. Sehr beachtenswert ist, daß die Winchester-Urkunden, und zwar nicht nur in den späten Abschriften des Winchester-Kartulares (um 1130–50), sondern auch in Originalausstellungen eine beträchtliche Zahl von *æ*-Formen aufweisen. Und daß ae. *dene* in mehr als 50% der Belege in den Originalurkunden als *dæne* erscheint, stimmt zu Zachrissons Beobachtung für Kent, wonach auch dort noch in mittelenglischer Zeit *dane* die üblichste Form gewesen ist (Engl. Stud. 59, 349).

[2] *Tæmese* findet sich Ae. Ann. a. 921 A (2 ×), a. 823 D, Vorr. S. 5 D, 1009 D, a. 892 E, 1070 E, 1114 E; BCS. 82, 994, 1176; KCD. 715; Heiligen Englands II § 23 (Hs. C). — Halbfranzösiertes *Tæmise* steht im Rochester-Kartular,

bei ein und demselben Schreiber. So erscheint z. B. in der altwestsächsischen Parker-Chronik[1] 13mal *Temes* neben zweimaligem *Tæmese*. Und beachtenswert ist dabei, daß die beiden *Tæmese*-Formen im Fallton stehen und von den 13 *Temese*-Formen mindestens 11 im Steigton.[2] Und das gibt uns wohl den Fingerzeig für die Erklärung des Überganges von *æ* zu *e*. Dieser Wandel, der eine stärkere Spannung der Zunge erheischt, wird zunächst im Steigton eingetreten sein, während das ungespannte *æ* im Fallton erhalten blieb. Wir müssen uns den Zusammenhang von Tonfall und Muskelspannung so vorstellen, daß die für das Ansteigen der Stimmhöhe erforderliche stärkere Anspannung der Stimmbänder sich unwillkürlich auch auf die anderen Muskeln des Stimmapparates überträgt und so zu einer gespannteren Artikulation auch im Mundraum bei Lippen und Zunge führt.[3] Daher begünstigt der Steigton die gespannteren Vokale, während die losere Zungenartikulation, die mit dem bei absteigender Tonhöhe erforderlichen Spannungsnachlaß der Stimmbänder zusammenhängt, die offeneren Vokale bevorzugt. Wenn diese Erklärung richtig ist, so muß es einen Zeitraum gegeben haben, wo *æ* und *e* nebeneinander in Gebrauch waren, je nachdem das Wort im Fallton oder im Steigton stand. Dem Vereinfachungsdrange der Sprache folgend, wird dann aber im Laufe der Zeit, wie wir es auch sonst überall sehen, die eine oder die andere Form verallgemeinert sein.[4] Im Falle von *Tæmes*, *Temes*

das um 1140–60 geschrieben ist (BCS. 303, a. 803). Man vgl. damit *Temise* Ae. Ann. a. 892 F (c. 1100). — Zweimaliges *Temæse* im Winchester-Kartular (BCS. 565 c. 891; 830 a. 947) dürfte für *Tæmese* verschrieben sein, zumal auch sonst das Winchester-Kartular zahlreiche *æ* bietet (Anglia 25, 426 f.). Zu vergleichen wären damit die Schreibungen *Tenæt* für *Tænet* im Kartular von St. Mildred's in Thanet (BCS. 189, a. 761) und *Enædes-forda* für *Ænedesforda* im Winchester-Kartular (Angl. 25, 431).

[1] Ebenso in den Abingdon-Annalen und der Peterborough-Chronik.

[2] Falltonig sind z. B. die *Temese*-Belege in den Annalen zu 871 und 879.

[3] Vgl. meine Ausführungen zu 'Ae. *hrider*' in Anglia 61 (1937) S. 346.

[4] Im Nord-Nordhumbrischen oder Bernicischen hat schon um 740 die älteste Beda-Hdschr. die Steigtonform durchgeführt, wenn auch noch ein paar Restformen, wie *Haengist*, *Raendles-ham*, *Raendili* (Cotton-MS. von Beda aus Durham, 8. Jahrh.), *Kæntæ* (Lib. Vit., c. 830) oder *cændæ* (Leyd. Rätsel, 9. Jahrh.), bis ins 9. Jahrhundert hinabreichen. Dagegen haben die nordhumbrischen Texte des ausgehenden 10. und beginnenden 11. Jahr-

hat die Steigtonform im Norden und mittleren Westen schon früh den Sieg davongetragen, während im Südosten sich die Falltonform bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert wenigstens in Restformen erhalten hat. Nach der mittelenglischen Weiterentwicklung zu urteilen, umfaßte das *æ*- bzw. *a*-Gebiet vor allem die Grafschaften Essex, Hertford und Bedford. Und man hat daraus gefolgert, daß auch für die ältere Zeit die Gegend südlich der Themse auszuschließen sei.[1] Indessen hat neuerdings Zachrisson[2] einleuchtend dargetan, daß auch Kent in stärkerem Umfange die Falltonform bewahrt hat. In der Tat sind in Kent zahlreiche Ortsnamen vorhanden, die noch heute oder wenigstens im Mittelenglischen *a*-Formen aufweisen. Weiter sprechen dafür auch Wortformen wie *pans* für *pence* und *dane* für *den*,[3] die im 'Ayenbite' des Augustinermönches Dan Michel in

---

hunderts die Falltonform (bis auf drei Restformen) beseitigt: das gilt ebensowohl von dem bernicischen 'Durham' Ritual (c. 970) und den bernicischen Glossen des Lindisfarne-Evangeliars, die gegen 970–990 in Chester-le-Street eingetragen sein mögen, wie von der deirischen Glosse zum irischen MacRēgol-Evangeliar, die bald nach 1000 im südlichen Yorkshire geschrieben sein dürfte. Siehe Lindelöf, Die Sprache des Rituals von Durham (Helsingfors 1890) S. 20; Stolz, Der Vokalismus der betonten Silben in der altnordhumbrischen Interlinearversion der Lindisfarner Evangelien (Bonn 1908) S. 66; Lindelöf, Die südnorthumbrische Mundart des 10. Jahrhunderts (Bonn 1901) S. 44. Das gleiche gilt vom westlichen Mittellande, wo die westmercische Glosse zum wohl aus Worcester stammenden Vespasianischen Psalter schon im 8. Jahrhundert nur mehr ein einziges *æ* (*ængel*) aufweist. Siehe Zeuner, Die Sprache des kentischen [richtiger mercischen] Psalters (Halle 1881) S. 14. Je mehr wir uns aber dem Südosten nähern, desto mehr macht sich die Falltonform neben der Steigtonform bemerkbar: in der mercischen (westmercischen?) Glosse zum Matthaeus des MacRēgol-Evangeliars, die von dem Priester Farman aus Harewood (in Hereford?) herrührt, finden wir noch 23 *æ*-Formen neben allerdings stark überwiegendem *e*. Siehe E. M. Brown, Die Sprache der Rushworth-Glossen zum Evangelium Matthäus und der mercische Dialect (Göttingen 1891) S. 27.

[1] So zuerst W. Heuser, Altlondon mit besonderer Berücksichtigung des Dialekts (Osnabrück 1914) S. 37; dann von andern wiederholt, z. B. Luick § 363 A. 5.

[2] Zachrisson, Notes on the Essex Dialect and the Origin of Vulgar Speech, in Engl. Stud. 59 (1925) S. 348–51.

[3] R. Dolle, Graphische und lautliche Untersuchung von Dan Michels 'Ayenbite of Inwyt' (Bonn 1912) S. 19. Daß gerade bei *pans* und *dane* die Falltonformen sich so zäh erhalten haben, beruht darauf, daß *pans* 'Pfennige'

Canterbury noch um 1340 vorkommen. Und daß in der angelsächsischen Zeit wenigstens der an Ostsachsen angrenzende kentische Streifen von Canterbury bis Rochester zum *æ*-Gebiet gehört hat, beweisen die häufigen *æ*-Formen in altenglischen Texten, die in diese Gegend weisen, wie die altkentischen Gesetze[1] und die Urkunden aus Canterbury und Rochester.[2]

Auch literarische Texte mögen hierher gehören, wie z. B. die ostsächsische Evangelien-Umschrift,[3] die vermutlich aus Canterbury stammende Handschrift Corpus Christi College No. 201,[4]

---

nach Zahlwörtern und *dane* 'Tal' in Kompositis im Aussagesatze stets im Fallton erscheinen.

[1] W. Görnemann, Zur Sprache des Textus Roffensis (Berlin 1901) S. 18 zitiert aus den Gesetzen der Kenter-Könige Æthelberht (601–04) und Wihtræd (695–96), die um 1120 kopiert sind, *gelæmed, mæn, (ge)cænne, Cænt, fræmde, læng, næmda* (*tæme* ist bei G. zu streichen); *æ* ist hier „überwiegend". Beachtenswert ist, daß derselbe Schreiber bei der Kopie der in reinem Westsächsisch abgefaßten Gesetze König Æthelreds (980–1013) niemals die Falltonform setzt (z. B. in *Engla*). Also muß das überwiegende *æ* seiner Kopie der altkentischen Gesetze schon in seiner Vorlage gestanden haben. Auch bei den Gesetzen Ælfreds schreibt derselbe Kopist: *onfænge, ablændað, gepæncе, Ængliscman, geswænc* (nach R. Münch, Die Handschrift H (Textus Roffensis) der Gesetzsammlung König Alfreds d. Gr., Halle 1902, S. 21).

[2] R. Taxweiler, Angelsächsische Urkundenbücher von Kentischem Lokalcharakter (Berlin 1906) S. 22 nennt aus Urkunden des 10.–11. Jahrhunderts: *læng(e), forðbrængð, mænn, gehænde, lændinge, gescænt, cænde, hæn-fugulas, pænningas, Tæmese, Tænet, midlængtene, Ænglelandes*. W. Görnemann a.a.O. S. 18 fügte hinzu aus dem Rochester-Kartular (um 1130–50): *pænega, bænd, awænde, ænde, Cænt, Tæmise, Dænewaru, dænberis, Crogdæne, Meredæn*.

[3] M. Reimann, Die Sprache der mittelkentischen [richtiger ostsächsischen] Evangelien (Berlin 1883) S. 14 zitiert: *ænde, ængel, besænced, sænden, sændon, sændest* und *geswænced*.

[4] Corpus Christi College, Cambridge, no. 201 (geschrieben um 1070), Teil I, weist z. B. folgende *æ*-Formen auf: *acænnede, geedcænnede, gegræmedon, græmige, adrængte, sænt, asænde, asændeð, sændeð, mæn, gemænged, blodgemængedan, unbesænged, pænig, Rom-pænegas, scændon, scændað, ablænde, gewænde, gewændan, awændan, glænca, glængum, swænce, swænceð, geswængte, wrængan, unwrænca, lot-wrængum, lændas, besænceð, besængte, gegængge, forglændrede, hwænne* (Wulfstan-Homilien); *adrængte, unwæmme, besængte, gegængge, gehræmman* (Benediktiner-Offizium); *cæmpa, geglængan, oferglængced, biggængan, lændena, acwænced, ablænd, acænnedan, awændan* (Ælfrics 2. Brief); *bænde, pænig, Rom-pæni* (Gesetze); *rænca* (Bußvorschriften); *gewæmman, cæmpan, wændan, geswænctest, sændan, pænega, geglængde, acænnan* (Apollonius mit 30 *æ* : 13 *e*; vgl. Märkisch, Die ae. Bearbeitung der Erzählung

das Cotton-Manuskript Vespasianus D. XIV.[1] sowie die Annalen-Version D, die zumeist als Worcester-Chronik bezeichnet wird.[2]

---

von Apollonius v. Tyrus, Berlin 1899, S. 2). In Teil II findet sich *æ* viel seltener: *Cæntland*, *Tænetland*, *Tæmese*, *fænne*, *gehænde* (Heilige Englands); *þænne*, *acænned* (Domes Dæg). Inhaltlich weist die Handschrift auf Worcester oder wenigstens eine Worcester-Vorlage. Aber die Sprache weist auf den Südosten, wie unabhängig voneinander B. Fehr, Die Hirtenbriefe Ælfrics (Hamburg 1914) S. XV f. und W. Schlemilch, Beiträge zur Sprache und Orthographie spät-ae. Sprachdenkmäler (Halle 1914) S. 8 erkannt haben.

[1] Vespasian. D. XIV (geschrieben um 1125) hat sogar überwiegend *æ*, wie hervorgeht aus den Listen bei Fr. Straub, Lautlehre der jungen Nicodemus-Version in Vesp. D. XIV (Würzburg 1908) S. 16 [49 *æ*] und Lautlehre der ae. Übersetzung des pseudo-Alcuinschen Liber de virtutibus et vitiis in Vesp. D. XIV (Progr. Realschule Wunsiedel 1921) S. 34 f. [40 *æ* : 13 *e*], H. A. Vance, Der spät-ae. Sermo in festis S. Mariae (Jena 1894) S. 19 [21 *æ*] sowie bei K. Glaeser, Lautlehre der Ælfrischen Homilien in der Hs. Cott. Vesp. D. XIV (Leipzig 1916) S. 19 [auf fol. 123a–130b stehen 79 *æ* gegenüber nur 12 *e*]. Daher hat man die Sprache für Ostsächsisch erklären wollen, wozu auch der Sonderwortschatz und die altnordischen Lehnwörter passen (M. Förster, Die spät-ae. Übersetzung der pseudo-Anselmschen Marienpredigt, in 'Anglica, Brandl-Festschrift', Leipzig 1925, II S. 58–61). Andererseits steht die Hdschr. aber offenbar mit Rochester in Verbindung, einmal weil sie die Übersetzung einer lat. Predigt des Bischofs von Rochester Raoul d'Escures (1106–1114) bald nach dessen Tode († 1122) bringt (Förster, Abt Raoul d'Escures und der spät-ae. Sermo in festis S. Mariae, in Arch. f. neuere Sprachen 162, 43–48), und noch mehr, weil, wie mein Yaler Kollege Prof. Pope in seiner trefflichen, leider noch ungedruckten Arbeit über die Ælfric-Handschriften gezeigt hat, die Abschriften von 28 Ælfric-Homilien in unserem Manuskripte textlich zur Gruppe der Rochester-Handschriften (Bodl. 340–342; C. C. C. 198) gehören. Man könnte vielleicht den Ausweg wählen, den ich a. a. O. S. 46 vorschlug, nämlich annehmen, daß der Raoul-Übersetzer zwar aus Ostsachsen stammte, aber in Raouls Nähe, d. h. im Bereich der Kathedrale von Rochester oder Canterbury (wo Raoul 1114–22 Erzbischof war) lebte. Auffällig bleibt aber auch dann das Fehlen des für Ostsachsen so charakteristischen Überganges von ae. *æ* in *ā*, falls man nicht meinen Vorschlag (S. 45 A. 13) annehmen will, in *ā* eine Falltonvariante neben im Steigton gebliebenen *ǣ* zu sehen, das der vespasianische Schreiber verallgemeinert hätte. Daß man im 12. Jahrhundert in Rochester falltoniges *æ* noch kannte, beweisen uns viele Schreibungen im Textus Roffensis (s. S. 475 A. 1).

[2] Die sehr sorgfältige Arbeit von A. Flohrschütz, Die Sprache der Handschrift D der angelsächs. Annalen im MS. Cotton. Tib. B. IV (Jena 1909) S. 25 f. verzeichnet folgende *æ*-Formen: *ablændan*, *acænned*, *ænde*, *læncten* (3 *æ* : 2 *e*), *utlændisc*, *længst*, *mæn* (11 *æ* : 66 *e*), *genæmnede*, *sænde* (5 ×),

Bei diesen ist allerdings die Schwierigkeit, daß die äußeren Indizien nicht ganz übereinstimmen mit dem sprachlichen Befunde, da die starke Bewahrung der Falltonform im Verein mit dem Fehlen spezifisch kentischer Dialektformen diese Texte in das ostsächsische Gebiet zu verweisen scheint. Aber wie im einzelnen auch die Dinge liegen mögen, im ganzen werden wir uns für die altenglische Zeit den Geltungsbereich der *æ*-Formen doch noch größer denken dürfen als ihn die mittelenglischen Belege umschreiben. Wir dürfen daher wohl fürs Altenglische das Ostsächsische und die angrenzenden Teile des kentischen Sprachgebietes als *æ*-Gebiete in Anspruch nehmen und auch mit einer größeren Ausdehnung nach dem mittleren Westen zu rechnen[1] sowie mehr oder weniger zahlreiche Restformen in den anderen Gegenden erwarten. Denn das Absterben der Falltonformen ist sicher erst sehr allmählich erfolgt. Nach dem Vorstehenden überrascht es uns nicht, wenn wir die Form *Tæmese* nicht nur im Südosten belegt finden, sondern auch in mehr westlicher Gegend. Nach Kent weisen die zwei Belege der aus Canterbury stammenden Parker-Chronik (a. 921), die drei Belege der zum größten Teil in Canterbury geschriebenen Peterborough-Annalen[2] (a. 892, 1070, 1114) und der einer Canterbury-Urkunde von 1006 (KCD. 715) sowie die allerdings halb französierte Form *Tæmise* in dem um 1140-60 geschriebenen Rochester-Kartular; nach Westminster zwei Urkunden-Belege von 693 und 957 (BCS. 82 und 994). Aber weiter westlich, in die Nähe von Oxford, gehören die Be-

tostænctum, *stængum*, *stænt*, *swæncte*, *geswænced*, *Ængle*, *Ænglisc* usw. (34 *æ* : 51 *e*), *Cænt* (7 *æ* : 12 *e*), *Dæne*, *Dænisc* (25 *æ* : 28 *e*). Ohne *mænig* sind es im ganzen 95 *æ* gegenüber ca. 250 *e*. Also nahezu ein Drittel in der Falltonform. Die Handschrift der Chronik scheint in Worcester entstanden zu sein, aber auf die Urform einer Abingdon-Chronik zurückzugehen. Jene *æ* können wohl kaum der Sprache von Worcester noch angehört haben, die, wie wir am Vespasianischen Psalter sehen, schon im 8. Jahrhundert die Falltonform aufgegeben hatte. Könnte das *æ* aus Abingdon stammen? – Für eine feinere Auswertung und Beurteilung der *æ*- und *e*-Formen müßte freilich bei jedem Einzelbeleg untersucht werden, ob die Fallton- oder Steigtonform melodiegerecht gebraucht ist, was an dieser Stelle aber zu weit führen würde.

[1] Dies ist nicht unwahrscheinlich, weil das sonst mit dem *æ* > *a*-Gebiet parallel laufende *ǣ* > *ā*-Gebiet außer den genannten Grafschaften auch noch Huntingdonshire umfaßt.

[2] Plummer, Sax. Chron. II S. XLVIII ff.

lege aus der Abingdon-Chronik (Einl. S. 5) sowie aus einer Schenkungsurkunde von 966, die Newnham an der Themse betrifft (BCS. 1176); noch weiter nach Westen der Beleg aus der mit Worcester irgendwie verknüpften Cambridger Handschrift der 'Heiligen Englands' (II § 23).

Zusammenfassend können wir also sagen: Der Lauf der Themse liegt, mindestens in ihrem Mündungsteile von London ab, in älterer Zeit aber vielleicht schon von Newnham und Abingdon ab, in dem Gebiet, in dem sich falltoniges *æ* neben steigtonigem *e* die ganze altenglische Zeit hindurch gehalten hat, und wir müssen daher die lange Bewahrung des Nebeneinanders von *Temes* und *Tæmes* für unseren Flußnamen als eine lautgesetzlich durchaus zu erwartende Erscheinung auffassen.

So viel über die altenglischen Belege. Wenden wir uns nun den lateinischen Formen des Flußnamens zu, so treten uns sowohl außerhalb Englands, bei römischen und griechischen Schriftstellern, wie bei lateinschreibenden Engländern die allerverschiedensten Formen entgegen. Es wird sich fragen, ob beide Gruppen irgendwie im Zusammenhang miteinander stehen, d. h. ob die lateinschreibenden Engländer ihre lateinischen Namensformen von irgendeinem der antiken Autoren übernommen haben, oder ob sie sie selbständig neugebildet haben auf Grund der von den keltischen Briten gehörten Form oder der ihnen in ihrer eigenen Sprache geläufigen englischen Lautung. Wie wir sehen werden, scheint beides vorgekommen zu sein.

Römische und griechische Schriftsteller haben uns den Namen der Themse überliefert[1] zu einer Zeit, wo die Angelsachsen noch nicht in England lebten. Mithin müssen sie, Cäsar sowohl wie Tacitus, Ptolemäus und Dio Cassius, ihre Namensformen geschöpft haben aus dem, was sie oder ihre Gewährsmänner aus dem Munde der Kelten gehört hatten. In der griechisch-lateinischen Beugung dieser keltischen Form gehen die einzelnen Autoren allerdings auseinander: Cäsar[2] flektiert den Namen als *i*-Stamm

[1] Siehe die Zusammenstellung der Belege bei Holder II Sp. 1713–15.

[2] Der Nominativ ergibt sich aus Bellum Gallicum V, 11, 8 (*flumen quod appellatur Tamesis*), der Akkusativ aus V, 18, 1 (*ad flumen Tamesim* oder *Tamesin*). An letzterer Stelle hat die ältere Handschriften-Gruppe α (ver-

(*Tamēsis*, *Tamēsim*), Tacitus[1] als weiblichen *ā*-Stamm (Gen. *Tamēsae*), Ptolemäus[2] ebenso wie Tacitus als weiblichen *ā*-Stamm (Ταμήσα, *Tamesa*) Dio Cassius[3] als maskulinen *ā*-Stamm (τὸν Ταμέσαν, τῷ Ταμέσᾳ). Im wesentlichen aber werden diese Belege, wenigstens soweit Stamm- und Suffixform in Frage kommen, die keltische Form des ersten vorchristlichen und der zwei ersten christlichen Jahrhunderte widerspiegeln.

Zu den antiken Formen müssen wir nun auch die Belege in des Presbyters Orosius' Weltgeschichte (5. Jahrh.) rechnen, obschon uns hier eine scheinbar unantike Namenform, *Tamensis*, entgegentritt.[4] Es läßt sich aber leicht zeigen, daß es sich hier nur

treten durch Hss. von c. 900–1150) *Tamesim*, die jüngere Gruppe β *Tamesin* (Hss. des 11.–12. Jahrh.). Daß der Name nicht die sonst bei lateinischen *i*-Stämmen übliche analogische, von den konsonantischen Stämmen hergenommene Endung *-em* aufweist, sondern das altertümliche *-im*, wird damit zusammenhängen, daß man den keltischen Fremdnamen wie ein griechisches Fremdwort (z. B. *basim*) behandelte. Und hierfür spricht auch die Tatsache, daß neben *-im* auch die echt-griechische Endung *-in* erscheint, wie z. B. bei lat.-griech. *Charybdin*.

[1] Belegt ist nur einmal der Genitiv: *in aestuario Tamesae*, Annal. XIV, 32.

[2] Die handschriftliche Überlieferung dieses Namens bei Ptolemäus ist wenig befriedigend. An der ersten Stelle seines Vorkommens (2, 3, 4, ed. C. Müller II S. 91) bieten die Handschriften übereinstimmend Ἰάμησα oder mit Itazismus Ἰάμισσα, an der zweiten Stelle (2, 3, 11 S. 100) auseinandergehend Ἰαμησάνις, Ἰαμησάιν, Ἰμηνσανιν, Ἴμηνσαν, Ἴμινσαν. Wie man sieht, beruht das anlautende T- bei Ptolemäus völlig auf Konjektur, ist uns aber durch Cäsar, Tacitus, Dio und Orosius gesichert. Kaum eine andere Stelle zeigt uns besser, wie verderbt unsere Überlieferung des Ptolemäus ist. Wie wir oben S. 229 sahen, beruht die Verwechslung von T und I auf der Ähnlichkeit beider Buchstaben in der griechischen Unzialschrift der ersten christlichen Jahrhunderte. — Was die Flexion des Namens bei Ptolemäus angeht, so hat J. Fraser, Notes on Some Place-Names in Ptolemy (in 'Scottish Gaelic Studies', III, 1931, S. 134) darauf hingewiesen, daß die Flußnamen bei Ptolemäus in Verbindung mit ἐκβολαί oder εἴσχυσις im Genitiv erscheinen; nur wenn es sich um einen *ā*-Stamm handelt, steht der (indifferente) Nominativ. So auch hier: Ταμήσα εἴσχυσις und παρὰ τὴν Ταμήσα εἴσχυσιν.

[3] Dio Cassius, Ῥωμαϊκὴ ἱστορία (ed. Boissevin) bietet nur den Akkusativ und den Dativ: πρός τε τὸν Ταμέσαν 40, 3, 1, ἐπὶ τὸν Ταμέσαν ποταμόν 60, 20, 5 und ἐν τῷ Ταμέσᾳ ποταμῷ 62, 1, 2. Wegen des kurzen ε s. oben S. 244, und weiter unten S. 562.

[4] Orosius 6, 9, 6 (ed. Zangemeister 1882 S. 378) hat nur einmal den Akkusativ *ad flumen Tamensim*, also mit der analogischen Endung *-im*, wie bei Cäsar. *Tamensim* ist übereinstimmend in den vier ältesten Handschriften

um eine besondere Graphik für das Cäsar'sche *Tamēsis* handelt. Sehr früh war nämlich im Lateinischen ein *n* vor *s* unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokales in der Aussprache geschwunden, so daß z. B. das Adjektiv-Suffix *-ensis* als *-ēsis* (vulg.-lat. *-ēse*) ausgesprochen wurde und dementsprechend lautgerechte Schreibungen wie *castresis* für *castrensis* sich einstellten. Unter diesen Umständen konnte sich natürlich umgekehrt in der Schreibung ein *n* nach langem Vokal vor *s* einschleichen, das keinerlei lautliche Berechtigung hatte, wie Schreibungen wie *thensauro* für *thesaurus* und *formonsa* für *formosa* zeigen.[1] Und einen solchen Fall analogischer *ns*-Schreibung[2] haben wir nun auch in unserem *Tamensis*, — was nicht ausschließt, daß gelegentlich, namentlich im späteren Mittelalter, das falsche *n* dann auch in die Aussprache eingedrungen ist. Orosius, der offensichtlich den Namen aus Cäsar übernommen hat, mag diese Graphik schon in seiner Handschrift des Bellum Gallicum gefunden haben, wenn wir zur Zeit auch eine solche nicht nachzuweisen vermögen. Zum weiteren Umsichgreifen dieser *ns*-Graphik hat sicherlich die Tatsache viel beigetragen, daß nicht nur im klassischen Latein Adjektivbildungen auf *-ensis* weit verbreitet waren, sondern auch im Vulgär- und Mittellatein reichen Zustrom erfahren hatten.[3]

Aus Orosius haben dann die mittelalterlichen Historiographen ihre Lateinform geschöpft. Und es wird uns nach dem Gesagten nicht wunder nehmen, wenn wir auch bei ihnen in der zufällig auf uns gekommenen Überlieferung das Schwanken zwischen *Tamesis* und *Tamensis* fortgeführt sehen — möglicherweise in

---

beider Gruppen — L (c. 580) und D (8. Jahrh.) einerseits und P (c. 800) und R (c. 900) andererseits — überliefert und muß daher dem Archetypus angehört haben. Ich vermag daher Zangemeister nicht beizustimmen, wenn er mit Rücksicht auf die Richtigkeit und gestützt auf das *Thamesin* einer Hs. des 12. Jahrhunderts (X_4) das Cäsarsche *Tamesim* in den Text setzt.

[1] F. Sommer, Handbuch d. lat. Laut- und Formenlehre (1914) S. 245–47; E. Kieckers, Lat. Gramm. (1930) I S. 70 f.

[2] Ekwalls Auffassung, daß "*Tamensis* is a Latinized form analogous to *Humbrensis* and the like", ist also abzulehnen, wenn auch später *Tamensis* gelegentlich als ein Adjektiv aufgefaßt ist.

[3] Über das nicht sicher deutbare Suffix *-ensis* und seine romanischen Fortsetzungen s. Stolz-Schmalz, Lat. Gramm. (1926) S. 230 und Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II (1894) § 473.

Anlehnung an das jeweilig benützte Quellenwerk. Der Zufall der Überlieferung bringt es freilich mit sich, daß in einigen Fällen die bisher zugänglich gemachten Handschriften entweder nur die eine oder die andere Schreibung bieten. So lesen die bisher benutzten ältesten Handschriften von Beda,[1] Wilhelms von Malmesbury,[2] Matthaeus Parisiensis[3] und Geoffrey von Monmouth[4] nur *Tamensis*, während bei Heinrich von Huntingdon († 1155) nur die ältere Form *Tamesis* anzutreffen ist.[5] Meistens ist aber die Überlieferung doch zwiespältig, so daß es schwer oder kaum zu entscheiden ist, welche Form im Archetypus gestanden hat. Bei Gildas (ca. 560) liest die eine Handschriften-Gruppe *Tamesis*, die andere *Tamensis*.[6] Ähnlich hat bei Nennius (9. Jahrh.) Zim-

---

[1] Nach Plummers Ausgabe zu urteilen ist bei Beda in den vier ältesten Handschriften an allen vier Stellen in merkwürdiger Einmütigkeit die Schreibung *Tamensis* überliefert: genitivisch *in ripa Tamensis* 3, 22 S. 173, ablativisch *Tamense fluvio dirimuntur* 2, 3 S. 85, akkusativisch *ad flumen Tamensim* 1, 2 S. 14 und *iuxta fluvium Tamensem* [so!] 4, 6 S. 218. Nur zu letzterer Stelle verzeichnet Plummer eine Variante, nämlich die Neubildung *Tamisiam* in Tib. II C (8. Jahrh.), die hier an dieser Stelle zum ersten Male belegt ist.

[2] Wilhelm von Malmesbury (c. 1130) gebraucht sein *Tamensis* sowohl alleinstehend substantivisch wie in Anlehnung an *fluvius*, wo adjektivische Auffassung nicht unmöglich wäre. Belegt haben wir bei ihm den Nominativ (*Tamensis fluvius* Gest. Pont. 140), den Akkusativ (*Tamensem* Gest. Angl. 219, 228, 489, *Tamensen* Gest. Pont. 250, *Tamensem fluvium* Gest. Angl. 106, *Tamensim fluvium* ib. 376) sowie den Ablativ (*fluvio Tamensi* Gest. Angl. 216, Gest. Pont. 140, wo die Voranstellung von *fluvio* vielleicht auf adjektivische Funktion des *Tamensi* weist). Es ist beachtenswert, daß der Schreiber der 'Gesta Pontificum', wo er alte Urkunden von 685 und 688 wiederzugeben hat, die der Zeit entsprechende altenglische Form *Temis* beibehält.

[3] Matthaeus Parisiensis ed. F. Madden.

[4] Die drei ältesten Handschriften, die A. Griscom in seiner Ausgabe der 'Historia Regum Britanniae' (New York 1929) abdruckt, Cambr. 1706, Bern 568 und Harlech 17, bieten nur *Tamensis* oder *Thamensis* (Harl.). Belegt sind der Nom. *Tamensis* S. 390, 391, 393, Gen. *Tamensis* 221, 291, 311 und Akk. *Tamensem* 251, 312, 351.

[5] Henry von Huntingdons Chronik (ed. Th. Arnold, 1879) bietet den Nom. *Tamesis* S. 10, Gen. *Tamesis* 149, Akk. *Tamesim* 150 und Abl. *Tamesi* 180 neben *Tamese* 177.

[6] Bei Gildas (ed. Mommsen) bietet die Haupthandschrift C (11. Jahrh.) mit der ihr nahestehenden Hs. D (c. 1400) sowohl in § 3 wie § 11 (S. 28^{12} u.

mers erste Handschriftengruppe *Tamesis*, die zweite, zu der die älteste Handschrift Z (10. Jahrh.) gehört, *Tamensis*, während die dritte und vierte Gruppe zwischen beiden Formen hin und her schwanken.[1] Asser (893), dessen Alfred-Biographie nur in einer einzigen alten Handschrift auf uns gekommen war, die aber 1731 verbrannt ist, scheint, wenn wir den nicht immer völlig übereinstimmenden neuzeitlichen Kopien trauen dürfen, an vier Stellen *Tamesis* geboten zu haben, an zwei anderen gegen Ende des Werkes aber *Thamensis*.[2] Das sieht fast so aus, als ob die Briten Gildas, Nennius und Asser die ältere Schreibung bevorzugt hätten.

Eigenartig liegen die Dinge bei Florenz von Worcester. Hier scheint der Autor selbst sowohl *Tamesis* wie *Tamensis* verwendet zu haben, und zwar in der Weise, daß er zu Beginn seiner Chronik zunächst *Tamesis* gebrauchte, um dann ausschließlich zu

---

32[6]) die Genitivform *Tamesis*, die Gruppe R (11. Jahrh.), A (c. 1175), X (13. Jahrh.), E (15. Jahrh.) aber *Tamensis*.

[1] Bei Nennius (ed. Mommsen 1894; F. Lot 1934) §§ 9 und 20 haben wir den Nominativ *Tamesis* in den Hss. H (c. 1100) und K (12. Jahrh.), *Tamensis* in M und N (11. Jahrh.). Die dritte Hss.-Gruppe (D^1 c. 1150, P 12. Jahrh., Q 13. Jahrh.) hat an der zweiten Stelle einheitlich *Tamesis*; aber an der ersten Stelle spaltet sie sich in *Tamesis* Q, *Tamensis* D^1 und *Tamisia* P. Die Gruppe IV (D^2 c. 1150, C u. L 13. Jahrh., G a. 1381) liest an der zweiten Stelle ebenfalls einheitlich *Tamesis*; aber das erstemal ist die Neubildung *Tamisia* eingeführt, wenn auch Hs. G selbständig das ältere *Tamensis* wieder aufgenommen hat.

[2] Die 1731 verbrannte Cotton-Hs. Otho A. XII (c. 1020) ist uns jetzt nur in drei Abschriften des 16. Jahrhunderts zugänglich. Von diesen bieten nach W. H. Stevensons trefflicher Ausgabe von 'Asser's Life of King Alfred' (Oxford 1904) alle drei übereinstimmend den Genitiv *Tamesis* (§ 4, 3 u. 5 u. § 35, 6) sowie den Ablativ *Tamesi* (3, 8), wenn auch die Kopie B hier jedesmal den Anlaut mit *th-* schreibt. Beim Akkusativ, der dreimal erscheint, haben wir aber ein Auseinandergehen der Kopien. An der ersten Stelle (35, 10) stimmen zwar alle in der *n*-losen Suffixform überein, differieren aber in der Endung: *Tamesen* in CoAr, aber *Thamesin* in B. In § 58 dagegen bietet zunächst Co *Tamensen*, B *Tamesem*, Ar *Thamesim*, während nach der ausdrücklichen, allerdings nicht immer zuverlässigen Angabe von Fr. Wise (1722) das verbrannte Original *Thamensem* gelesen haben soll. Zwei Zeilen weiter bieten dieselben Abschriften Co *Thamensis*, B *Thamensem*, Ar *Thamesis*. Danach sieht es fast so aus, als ob der Cottonianus anfangs durchweg *Tamesis*, aber in § 58 plötzlich *Thamensis* gelesen hätte. Stevenson setzt überall die *n*-lose Form ein.

Tamensis überzugehen.[1] Und eine zweite Merkwürdigkeit finden wir bei ihm, daß er nämlich zwar die Form *Tamesis*, wie zu erwarten, nur als Substantiv verwendet, aber beim Gebrauch der jüngeren Form *Tamensis*, deren Suffix mit der lateinischen Adjektivendung zusammenfällt, zwischen adjektivischer und substantivischer Verwendung hin und her schwankt. Klar als Substantiv gebraucht erscheint letzteres in *Tamensim transfretavit* 176, *in Tamensi iacebat* 167, *adversus cursum Tamensis* 209 und *per Tamensis . . . ripas* 112. Daneben haben wir aber eine klar ausgeprägte adjektivische Verwendung, wie die neutrale *e*-Flexion beweist, bei dem Nominativ *flumen Tamense* 137 sowie akkusativischem *iuxta flumen Tamense* 97 und *in flumen Thamense* 194. Wieweit in den andern Fällen, wo *Tamensis* in Verbindung mit *flumen* oder *fluvius* erscheint, der Autor adjektivische oder substantivische Funktion im Sinn hatte, läßt sich natürlich nicht entscheiden. Aber überall dort wäre jedenfalls eine adjektivische Auffassung durchaus möglich: so z. B. bei *in* oder *per fluvium Tamensem* 97, 114 oder bei *plaga fluminis Tamensis* 113 usw. Wie Florentius zur adjektivischen Verwendung von *Tamensis* kommen konnte, verstehen wir leicht, wenn wir seine große Vorliebe für *ensis*-Adjektiva wie *Scireburnensis*, *Cestrensis*, *Glawornensis*, *Dunholmensis*, *Wigornensis*, *Wellensis*, *Bardoniensis*, *Licetfeldensis* usw. beachten sowie seine Neigung, Ortsbestimmungen adjektivisch auszudrücken, wie z. B. im *Ramesiensi coenobita*,

[1] Nach dem Oxforder Ms. Corp. Christi Coll. 157 (12. Jahrh.), das B. Thorpe seiner Ausgabe von Florentii Wigorniensis Chronicon ex Chronicis (London 1848–49) zugrunde gelegt hat, erscheint die *n*-lose Form nur in der ersten Hälfte des Werkes, und zwar als Genitiv *Tamesis* I S. 72 (2 ×), 73, 82, 178, als Akkusativ *Tamesen* 82 und als Ablativ *Tamesi* 72. Dagegen setzt mit dem 2. Drittel die *ns*-Form ein, die in der 2. Hälfte dann allein herrscht. Belegt sind Gen. *Tamensis* 110, 112, 113, 163, 209, Akk. *Tamensem* 97, 110, 114, 163 (2 ×) und einmal *Tamensim* 176, Abl. *Tamensi* 119, 161, 167 (2 ×) und einmal *Tamense* 111 sowie neutrales Adjektiv *Tamense* 137 (Nom.) u. 97 (Akk.) und *Thamense* 194. Ganz gegen Ende (II S. 67) erscheint einmal a. 1114 auch die Form *Tamesia*, auf die wir noch zurückkommen müssen. – Die neutrale adjektivische Verwendung von *Tamensis* hat anscheinend den um 1250 arbeitenden Kopisten des Kartulars von Colchester (ed. Moore, Roxburghe Club, London 1897) S. 296 dazu verleitet, *Tamense* für die Namensform des Flusses zu halten, so daß er *iuxta fluvium Thamense* (S. 296) schreibt.

Eliense coenobium, *monasterium Mailrosense*, *Hrofensis ecclesia*, *archiepiscopus Eboracensis*, *Herefordensis episcopus*, *abbas Mailrosensis*, *insula Lindisfarnensis* u. dgl. m. Vorbild mochte ferner sein das Adjektivum *Humbrensis*, das der Angelsachse zum Flußnamen *Humbra* gebildet hatte.

Eine ganz deutliche Scheidung zwischen Substantiv und Adjektiv finden wir im 14. Jahrhundert bei Richard von Cirencester, da dieser überall, wo der Flußname für sich allein steht, die Neubildung *Tamisia* verwendet, dagegen *Tamensis* nur in Anlehnung an das Substantivum *flumen* gebraucht.[1] Ähnlich steht es schon im 12. Jahrhundert bei Simeon von Durham, der ebenfalls substantivisches *Tamisia* von adjektivischem *Tamensis* scheidet, aber einmal allerdings auch die ältere Schreibung *Tamesis* — falls sie ihm und nicht nur dem Kopisten angehört — mit *fluminis* verbindet.[2]

Bemerkenswert ist, daß die den angelsächsischen Geschichtsschreibern so geläufige antike Form *Tamesis* oder *Tamensis* nie in lateinisch abgefaßten englischen Urkunden vorkommt, wo nur die Neubildungen *Tamisa* oder *Tamisia* erscheinen. Das einmalige *a Tamense fluvio* in einem angeblichen Sendschreiben des Papstes Agatho (680) an das Kloster zu Peterborough, das nur in später Aufzeichnung im Kartular von Peterborough uns vorliegt, beruht auf einer Klosterfälschung des 12. Jahrhunderts.[3]

Aus dem Vorstehenden ergibt sich die interessante Tatsache, daß englische Autoren, wenn sie in lateinischer Sprache schreiben, nicht die ihnen geläufige heimisch-englische Form des Flußnamens wählen, sondern die auf antiker Tradition beruhende

---

[1] Richard von Cirencester, Speculum Historiale (ed. Mayor, 1869), hat adjektivisch *Thamense flumen* I 305, II 44, 45, 156, 160, 174, *Tamensem fluvium* I 93, II 20, *in Thamensi flumine* II 149, *Tamense fluvio* I 92, *plaga Thamensis fluminis* I 325, 384, II 158, 167, aber substantivisch *super Thamisiam* II 59, *inter Thamisiam et Colneam* II 45, *inter duo flumina, Thamisiam et Kenetam* I 384. Nur zweimal begegnet *ad flumen Tamisium* II 88 u. 89, wo ein neugebildetes Adjektiv *Tamisius* zu *Tamisia* vorzuliegen scheint.

[2] Simeon von Durham, Historia Regum (ed. Th. Arnold, 1865), liest einmal *in meridianam Tamensis fluminis plagam* (II 770), das andere Mal *in meridiana Tamesis fluminis plaga* (II 107). Daneben als Substantiv der Nominativ *Tamisia* (II 248).

[3] BCS. 48.

lateinische Form *Tamesis, Tamensis,* deren Vermittler ihnen in erster Linie Orosius und daneben in bescheidenerem Umfange auch Cäsar gewesen sind. Sie unterscheiden also formell klar zwischen der lateinischen und der englischen Namensform. Und dies müssen wir uns vor Augen halten für Fälle, wo uns in Verbindung mit einem altenglischen Text eine lateinische oder nur aus dem Lateinischen deutbare Namensform entgegentritt. Wir müssen uns hüten, etwa Formen wie *Tamis, Thamis* in Urkundenabschriften des 13. Jahrhunderts für einheimisch-englische Formen zu halten, nur weil sie inmitten eines englischen Textes stehen. Vielmehr werden wir uns erinnern müssen, daß die Reinerhaltung des *a*-Vokales vor *i* um 675 nicht mehr möglich war, und darum solche Formen lieber als unvollkommene Schreibungen oder Abkürzungen einer lateinischen Form erklären.

Neben den aus der Antike übernommenen Lateinformen finden wir seit Beginn der mittelenglischen Zeit bei lateinschreibenden Engländern auch eine zweite Gruppe von Namensformen, nämlich *Tamĭsa, Thamĭsa, Tamīsia, Thamīsia* und gelegentliches *Tamēsia.*

Die Form *Tamĭsa*[1] mit der Schreibvariante *Thamisa* scheint die ältere zu sein. Sie ist durch Urkundenbelege von a. 681, 692, 704 und c. 730 für das 7.–8. Jahrhundert gesichert, findet sich weiter als Variante zu Bedas *Tamensem* in einer der ältesten Beda-Handschriften, dem im 8. Jahrhundert geschriebenen Cotton-Ms. Tiberius C. II, und erscheint dann wieder in den Pipe

[1] Die Nominativform *Tamisa* erscheint in einer Originalurkunde von 692 (BCS. 81: *cum quibus accingitur ... ab australe flumen Tamisa*), in der Abschrift einer Urkunde von 681 (BCS. 56) im Kartular von Chertsey (c. 1260–80) sowie in den Pipe Rolls z. B. zu den Jahren 1172, 1190, 1192 (Ekwall); der Genitiv *Tamisæ* in einer Originalurkunde von 704 (BCS. 111) sowie zweimal als *Tamise* in Abschriften von Urkunden aus dem J. 699 und c. 730 (BCS. 101 u. 155) im Abingdon-Kartular (c. 1250); der Akkusativ *Tamisam* in *iuxta fluvium Tamisam* als Variante zu Beda IV c. 6 im Cotton MS. Tib. C. II. (8. Jahrh.). Durch die zwei ebengenannten Originalurkunden ist die Form *Tamisa* für die Zeit von 692–704 gesichert, und so wird sie auch in den Originalausfertigungen der drei aus derselben Zeit stammenden Urkunden von 681, 699 und c. 730 gestanden haben, die uns nur in Kopien des 13. Jahrhunderts vorliegen. – Die Schreibvariante *Thamisa* belegt Ekwall für 1198 aus den Feet of Fines.

Rolls des 12. Jahrhunderts. Sie begegnet bei keinem der späteren Historiographen und gehört wohl ausschließlich der Urkundensprache an. Ich möchte daher annehmen, daß es sich bei ihr um eine spezifisch angelsächsische Latinisierung handelt. Ihr Ausgangspunkt ist allerdings nicht mit Sicherheit anzugeben. Da es in vorhistorischer Zeit im Altenglischen eine Form **Tamisu* (4.–6. Jahrh.) gegeben haben muß,[1] so könnte man geneigt sein, unser lat. *Tamisa* an diese Form anzuknüpfen. Aber dann müßte entweder diese Latinisierung schon im 6. Jahrhundert vollzogen sein, was schwer denkbar ist, weil der Angelsachse kaum vor 600 Urkunden auszustellen begann und unsere älteste datierte Originalurkunde erst von 679 stammt; oder aber die Form **Tamis* müßte im Altenglischen als Sprechform bis ins 7. Jahrhundert hineingereicht haben, was sich schwer mit den bisherigen Ansichten über die Chronologie des *i*-Umlauts[2] in Einklang bringen läßt. Indes habe ich schon Engl. Stud. 56 (1922) S. 223 Anm. darauf hingewiesen, daß wir doch in den ältesten Texten eine erhebliche Anzahl umlautloser Formen antreffen,[3] die doch kaum alle schlechte Schreibungen sein können, sondern vermutlich Restformen älterer Lautungen darstellen, die sich im Fallton

[1] Siehe oben S. 471.

[2] Siehe Bülbring § 158 und vor allem Luick § 201–202.

[3] Vergleiche z. B. ae. *Agilberct* Beda S. 140 f., 183 f., 189, 194, 203, 227, 325 f., *gigarauuit* 'bereitet' Erf. 730, *gedurstip* (lies *gedurstig*) 'durstig' Erf. 81, *hurnitu* 'Hornisse' Corp. 603, *munit* 'Münze' Erf. 670, *tundri* 'Zunder' Leiden 19, *forduttænde* 'verstopfend' Vesp. Ps. 57^{5}, *ontudri* (lies *ortudri* 'unfruchtbar') Corp. 723, *uppae* 'Oberraum' Ep. 553, *ætgāru* 'Wurfspieß' Erf. 440, *hāui* 'blau' Erf. 221, Leiden 62 (*haue*), *hāttendæ* 'erhitzend' Erf. 206, *fācnan* 'betrügerisch' Vesp. Ps. 108^{2}, *unsmōþi* 'rauh' Corp. 232, *wōstu* 'wüst' Vesp. Ps. 108^{7}, *wōstenne* 'Wüste' eb. 77^{15}, *uuōdenti* 'wütend' Erf. 575, *spōde* 'Erfolg' Vesp. Ps. 108^{11}, *gemōted* 'angetroffen' u. *gemōtes* 'du triffst an' Vesp. Ps. 36^{38}, 36^{10}, *swōge* 'Schall' eb. 150^{3}, *sōcende* 'suchend' eb. 23^{6}, 33^{11}, *ōhtende* 'verfolgend' eb. 142^{3}, *dōmeð* 'er richtet' u. *dōmed* 'gerichtet' eb. 95^{10}, 36^{33}, *gedrōfdes* 'du trübtest' 59^{4}, *onfōð* 'er empfängt' eb. 48^{18}; in der nordhumbrischen Lindisfarne-Glosse: *drūgi* 'trocken' Mt. S. 21^{4}, Lc. S. 5^{4}, *untūned* 'geöffnet' Mt. S. 4^{4}, Jh. 1, 51, *bærsunigo* 'offen sündigend' Mc. 2, 15, *awurigde* 'verflucht' Mt. 27, 5, *sōcenda* 'suchend' Mt. S. 17^{13}, *wōpendum* 'weinenden' Mc. 16, 10, *dōmad* (Mt. 10, 34), *sōcnis* 'Heimsuchung' Lc. 19, 44, *tuōge* 'zwei' Mt. S. 9^{6}, Joh. 21, 2, *hālend* 'Heiland' Lc. 7, 3, *aldrum* 'Eltern' Joh. 7, 22; 8, 9 u. a. m. Vgl. auch Fr. A. Wood, An apparent absence of Umlaut in Old English, in 'Mod. L. Notes' 10, 347–350.

länger gehalten haben, wie das Sievers für die umlautlosen Formen des Althochdeutschen in Anspruch genommen hat.[1] Es scheint mir so gut wie sicher, daß die *i*-Wirkung, sowohl als *i*-Epenthese[2] wie als Umlaut, sich zunächst unter dem Einfluß des Spannungszwanges des Steigtones geltend gemacht hat und daß eine Zeitlang — sagen wir etwa während des 7. Jahrhunderts — Formen mit oder ohne Umlaut, je nach der Melodieführung im Satzzusammenhange, nebeneinander gestanden haben,[3] also

[1] E. Sievers, Steigton und Fallton im Althochdeutschen mit besonderer Berücksichtigung von Otfrids Evangelienbuch, in 'Aufsätze zur Sprach- und Literaturgeschichte, Wilhelm Braune zum 20. Febr. 1920 dargebracht' (Dortmund 1920), S. 148–98.

[2] M. Förster, Engl. Stud. 56 (1922), 222–24 und 'Zur *i*-Epenthese im Altenglischen', in Anglia 59 (1935), 287–98. Der hier geführte Nachweis, daß das aus dem Englischen entlehnte nkymr. *ystwyrian* 'to stir' (akymr. **stuirian*) ein vorhistorisches ae. **stuirian* voraussetzt und noch nicht *styrian*, sichert doch wohl das Bestehen von *i*-Epenthese für das Altenglische des 7. Jahrhunderts. Auch wäre möglich, daß das nkymr. *aelwyd* 'Feuer, Herd' (mkymr. *aeluid* c. 1175), das ein akymr. **ailuid* voraussetzt, aus einem vorhistorischen ae. **āilid* entlehnt ist, das eine Zwischenstufe zwischen historischem ae. *ǣled* 'Feuer, Herd' und urengl. **ālid* (aus wgm. **ailida*) darstellen würde. Wir hätten dann hier denselben Ersatz eines *āi* durch akymr. *ai* (nkymr. *ae*) wie in akymr. *mair* (nkymr. *maer* 'Hausmaier') aus lat. *māior* oder in mkymr. *baiol* (nkymr. *baeol* 'Zuber') aus vlat. *bāiula* 'Zuber' (Meyer-Lübke Nr. 886). Nur müßte dann das Suffix *-wyd* für älteres *-yd* eingetreten sein, vielleicht um das Wort deutlich von nkymr. *aeled* 'Krankheit' zu differenzieren, wie Pokorny (brieflich) vorschlägt. Freilich müßten dann die entsprechenden Wörter des Kornischen (akorn. *oilet*) und Bretonischen (nbret. *oaled*) jüngere Entlehnungen aus dem Englischen sein und auf die bereits umgelautete Form *ǣled* zurückgehen, dessen *ǣ* mit abrit. *ę* gleichgesetzt und zusammen mit diesem im 7.–8. Jahrhundert zu *oi* (nbret. *oa*, nkymr. *oe*) geworden wäre. [Eine andere Erklärung bietet Baudiš S. 32, wo das nkymr. *ae* in *aelwyd* gegenüber kornisch-bretonischem *oi* als „Delabialisierung" eines älteren *oi* aufgefaßt ist. Indes sieht man nicht recht, was in akymr. **oilyt* die Delabialisierung veranlaßt haben sollte, da sie sonst nur in der Umgebung eines Labials vorkommt.]

[3] Zum Prinzipiellen vgl. E. Sievers, Steigton und Fallton im Althochdeutschen, S. 148–98. Wie ich in einem Aufsatze 'Ae. *hrider*, *hriddern* und *hriddel* im Lichte altbritischer Entlehnungen' (Anglia 61 S. 346) gezeigt habe, standen im Englischen etwa um 500 steigtoniges **hrīdr* neben (jüngerem) falltonigem **hrīdīr*. Noch im 11. Jahrhundert begegnet dort steigtoniges *stemn* 'Stimme' neben falltonigem *stefn* in ein und demselben Pseudo-Ælfricschen Satze *seo stemn ys Iacobes stefn* (Gen. 27, 22). Und noch heute steht

steigtoniges **Taimis* oder *Tæmis* neben falltonigem **Tamis*.[1] Wenn diese Auffassung richtig ist, würde man sich das lat. *Tamisa* der alten Urkundensprache am besten als angelsächsische Latinisierung dieses falltonigen **Tamis* erklären können.[2] Dies würde die Entstehung der Form *Tamisa* für das 7. Jahrhundert festlegen, was mit den tatsächlichen Belegen — zuerst a. 681 — zusammenstimmt. Diese Erklärung zöge dann die weitere Folgerung nach sich, daß unser *Tamisa* kurzes *ĭ* gehabt haben muß und also als *Támĭsa* auszusprechen ist.

---

steigtoniges *beseech* (ae. *besēčan*) neben falltonigem *seek* (ae. *sēcan*) oder steigtoniges *lichgate* (zu ae. *līč*) und *Lichfield* (ae. *Lyčč̄id-feld*, zu abrit. *Letokēton*) neben falltonigem *bishopric* (ae. *bisceop-rīc*) oder falltoniges *Warwick*, *Berwick*, *Chiswick*, *Cheswick*, *Alnwick*, *Salwick* neben steigtonigem *Ipswich*, *Sandwich*, *Harwich*, *Greenwich*, *Woolwich*. Die Eisenbahnleute rufen noch heute *Woolwich* mit so stark hervortretendem Steigton aus, daß des öfteren der Akzent auf die zweite Silbe rückt und dann sogar Vokaldehnung eintritt. So hörte ich Hunderte von Malen bei meinen Fahrten zum Britischen Museum *wuli·tš* und selbst *wəlī·tš* mit sehr lang ausgezogenem *ī*. In welch starkem Umfange auch heute noch im Englischen, und zwar sowohl in der Hochsprache wie im Dialekt, die Wirkung von Steigton und Fallton sich geltend macht, ist zu ersehen aus der (leider ungedruckten, aber von Prof. W. Horn eingesehenen) Leipziger Dissertation von Ilse Kießling, Lautdoubletten in der Aussprache von Henry Sweet (Leipzig 1925), weiter aus K. Luick, Über einige Zukunftsaufgaben der englischen Sprachwissenschaft, in GRM. 18, 364–76, und Über den Einfluß der Intonation auf die Vokalqualität, in Engl. Stud. 65, 337–42, aus E. Sievers, Zur englischen Lautgeschichte (Leipzig 1928) sowie aus den von Horn angeregten Untersuchungen von K. Büttner, K. Frank, Gerda Kozmiensky, Intonation und Vokalqualität in englischen Mundarten (Breslau 1938) und H. Krause, Intonation und Lautgebung in der englischen Aussprache des Prof. Daniel Jones (Berlin 1938). Dazu soeben Horn, Neuere Wege der Sprachforschung (Frankfurt 1939).

[1] Man könnte meinen, daß diese Form in dem oben S. 469 berührten *Tamis*-Belege einer Urkunde von 793 (BCS. 265) tatsächlich vorläge. Indes ist um 793 die Erhaltung des *a* vor *i* sowie des *i* in schwachtoniger Silbe nicht mehr möglich. Daher muß für diese Form die oben gegebene Auffassung als nichtausgeschriebene Lateinform für *Tamisa* gültig bleiben.

[2] Eine weitere Möglichkeit, *Tamisa* als Kreuzung des ae. *Temis* (7.–8. Jahrh.) mit lat. *Tamēsis* anzusehen, scheint nicht sehr wahrscheinlich. Auch daß den Angelsachsen das *Tamese* (Genitiv?) des Geographen von Ravenna bekannt gewesen sei und in Anlehnung an ae. *Temis* sein *ē* in *ĭ* verwandelt haben könnte, scheint mir schwer denkbar.

Die zweite Form *Tamisia*[1] und ihre graphische Variante *Thamisia*[2] scheint einer späteren Sprachschicht anzugehören und das ältere *Tamisa* im Gebrauch abzulösen. *Tamisia* findet sich zuerst im 12. Jahrhundert, bei dem Historiker Wilhelm von Malmesbury (c. 1130), wird dann zur Zeit des stärksten französischen Kultureinflusses, im 13. Jahrhundert, in anglonormannischen Aktenregesten und Urkundenkopien die vorherrschende Form und hält sich bei Richard von Cirencester bis ins Ende des 14. Jahrhunderts. Es scheint die eigentliche lateinische Normalform der lateinisch-normannischen Amtssprache des 12.–14. Jahrhunderts gewesen zu sein. Wir gehen daher wohl nicht fehl, wenn wir diese Lateinform mit dem altfranzösischen *Tamise* zusammenbringen und als normannische Latinisierung der anglofranzösischen Namensform auffassen. Im Gegensatz zu der angelsächsischen Latinisierung einer altenglischen Form, die wir in *Tamīsa* sahen, würde dann diese Lateinform mit langem betonten *ī*, also als *Tamísia*, auszusprechen sein.

---

[1] *Tamisia* erscheint z. B. in den Pipe Rolls a. 1169, 1170, Close Rolls 1215, Patents Rolls 1221 (Ekwall), im Colchester-Kartular c. 1270 (ed. St. A. A. Moore, London 1897, Roxburghe Club) S. 293, im Londoner Liber de antiquis legibus von 1275 (ed. Th. Stapleton, Camden Society, 1846) S. 7, 20 f., 197, im Canterbury-Kartular (13. Jahrh.) in vier Urkunden des 8.–10. Jahrhunderts (BCS. 265, 578, 860, 861), nach P. H. Reaney, The Place-Names of Essex (Cambridge 1935) S. 13 auch in den Assize Rolls von 1248 sowie den Pleas for the Forest von 1276, 1291 und 1323. Weiter um 1320 bei Matthaeus Parisiensis, Hist. Anglorum I 219, 287 und um 1380 bei Richard von Cirencester, Speculum Historiale II 38 f.

[2] Die Nebenform *Thamisia* begegnet in den Assize Rolls von 1220, in den 'Leges Anglorum s. XIII. in Londiniis collectae' als Variante zum Quadripartitus (ed. Liebermann S. 127), im Londoner Liber de legibus antiquis von 1275 (ed. Stapleton) S. 40, 51 f., 99, 115 f., 161 sowie im Chertsey-Kartular (c. 1260–80) in einer gefälschten Urkunde (KCD. 718). Weiter in den Chroniken von Ranulfus Higden (c. 1350) II 48, Richard von Cirencester I 384, II 45, 59 und in einer anonymen Abbreviatio Chronicorum Angliae (ed. F. Madden) III 181, 191. Regelmäßig erscheint diese Schreibung in dem a. 1419 zusammengestellten 'Liber Albus' von London (ed. Riley, London 1859) S. 131, 133, 135, 139, 145, 148, 154, 160, 164, 167, 385 f., 502, 503, 508, 580 f., 584, 690. Eine andere graphische Variante ist das *Tamisya* (mit mittelenglischem *y* für *i*) in der Assize Roll von 1424 (Ekwall). Bloße Fehlschreibung ist wohl das *Tamiseia* der Pipe Roll von 1173.

Und damit wären wir — unter einstweiliger Beiseitestellung der vierten mittellateinischen Form *Tamesia* — zur Betrachtung der französischen Form *la Tamise* hingeführt, die sich bis zum heutigen Tag in Frankreich in Gebrauch erhalten hat.

Die französische Form *Tamise* ist nicht, wie man denken könnte, in England entstanden, etwa als Französierung einer englischen Form, die die normannischen Eroberer dort vorfanden. Sie ist vielmehr, wie wir gleich sehen werden, eine vom Englischen ganz unabhängige heimisch-französische Entwicklung aus einer alten galloromanischen Namensform des Flusses. Sonach muß ein afrz. *Tamīsẽ* tatsächlich auf französischem Boden früher in Gebrauch gewesen sein als auf englischem. Aber die karge uns erhaltene älteste religiöse und volkstümliche Literatur der Franzosen fand, soviel ich sehe, keinen Anlaß, den englischen Fluß zu erwähnen. Und darum begegnen wir ihm in Frankreich erst um 1180, in der höfischen Epik Chrestiens von Troyes, in dessen Cligés und Wilhelmsleben.[1] Aber auch in der Folgezeit scheint die französische Literatur wenig Gelegenheit genommen zu haben, sich mit dem Flusse zu beschäftigen. Mir steht nur noch ein zentralfranzösischer Beleg zur Verfügung: in der um 1275 verfaßten zweiten 'Fatrasie' des Lyrikers Philippe de Remi.[2]

Die französische Form wurde von den Normannen mit nach England hinübergebracht; und so finden wir das Wort reichlich und früh im anglonormannischen Schrifttum belegt. Ja, der Zufall hat es so gewollt, daß der frühste Beleg, den wir überhaupt von dieser Namensform besitzen, in einer anglonormannischen Reimchronik, in Geffrei Gaimars Lestorie des Engles (um 1150), erscheint.[3] Ihm folgen eine ganze Reihe gereimter und ungereimter anglonormannischer Chroniken wie die von Wace[4] (c. 1180),

---

[1] Chrestiens de Troyes, Cligés V. 1257, 1261, 1484, 1491; Wilhelmsleben V. 2218. Vgl. H. Breuer, Wörterbuch zu Kristian von Troyes (Halle ²1933).

[2] Philippe de Remi, Œuvres poétiques, ed. H. Suchier (Paris 1885) II S. 308.

[3] Geffrei Gaimar, Lestorie des Engles, ed. Duffus-Hardy u. P. Martin (London 1888) V. 1600, 2266, 2488, 3432, 4186, 4371, 4385, 4460, 4699, 4870, Epilog 154.

[4] Wace, Roman de Rou, ed. H. Andresen (Heilbronn 1879) II V. 1267,

des anonymen Münchener Brut[1] (12. Jahrh.), Beneeit de Sainte-More[2] (c. 1200), Pierre de Langtoft[3] (c. 1307) und noch um 1500 Jehan de Wavrin.[4] Seit dem 13. Jahrhundert finden wir *Tamise* auch häufig in der anglonormannischen Amtssprache, wie z. B. in den Assize Rolls von 1220, 1229, 1235, 1247, 1255, in den Forest Proceedings für 1229 (Ekwall), im Londoner 'Liber de antiquis legibus'[5] von 1275, im Londoner 'Liber Custumarum'[6] von c. 1300, im Londoner 'Liber Albus'[7] von 1419 und noch in den Patent Rolls von 1492 (Ekwall). Ebenso haben wir den Ortsnamen *Tempsford* in Bedfordshire im Domesday Book viermal in der französierten Form *Tamise-forte* sowie einmal als *Tamise-fort* im Colchester-Kartular[8] um 1250. Bei diesem *Tamise-fort(e)* zeigt sich die Französierung auch in dem Stimmloswerden des auslautenden *-d* von ae. *ford*.

Von den Nebenformen, die bei afrz. *Tamisë* auftreten, hat nur eine einzige lautliche Bedeutung, nämlich die Form *Tamis* 1226 nebst ihren Schreibvarianten *Thamis* c. 1250, *Tamys* 1298, *Thamys* c. 1470 und *Tammys* 1492. Das Fehlen des Endungs-*e* erklärt sich hier aus dem frühen Verstummen des schwach-

---

1339, 5532; Roman de Brut, ed. Roux de Lincy (Rouen 1836) I S. 61, 155, 192, 204 f., 285.

[1] Der Münchener Brut, ed. K. Hofmann u. K. Vollmöller (Halle 1877) V. 43 (*Tamise*), V. 2026 (*Thamise*).

[2] Beneeit de Sainte-More, ed. Fr. Michel, Chroniques des ducs de Normandie (Paris 1838–44), II V. 27551, 27733, 27941, 27986, III V. 37783, 38239, 42042.

[3] Pierre de Langtoft, Chronicle in French Verse, ed. Th. Wright (London 1866) I S. 324 u. 386: *Tamyse*.

[4] Jehan de Wavrin, Chroniques, ed. Hardy (London 1864) hat *Tamise* S. 39, *Thamise* S. 126, 133, 263.

[5] Liber de antiquis legibus, ed. Th. Stapleton (Camden Society, London 1846) S. 251.

[6] Liber Custumarum ed. H. Th. Riley, Munimenta Gildhallae Londonensis, Vol. II (London 1862) S. 63, 100.

[7] Liber Albus, ed. Riley, Munimenta Gildhallae Londonensis, Vol. I (London 1859) bietet zumeist die Schreibung *Thamise* (S. 263, 270, 273 f., 288, 507, 509, 513, 578 f., 581, 584 f., 690), seltener *Tamise* (S. 234, 261, 288) und *Thamyse* (S. 234, 476, 584), vereinzelt *Tamyse* (S. 229).

[8] Cartularium monasterii S. Johannis bapt. de Colecestria (ed. St. A. Moore, Roxburghe Club 1897) S. 13.

tonigen Endungs-*e*, was eine Eigentümlichkeit des Anglonormannischen ist.[1]

Die anderen Nebenformen sind nur graphische Varianten. So steht die häufig erscheinende Form *Tamis'*, *Thamis'* mit Abkürzungshäkchen[2] natürlich für *Tamise*. Zudem kann für *t* die anglofranzösische Graphik *th* eintreten; und so erhalten wir Schreibungen wie *Thamise* c. 1300, *Thamis'* a. 1220, *Thamis* c. 1250, *Thamyse* a. 1244. *Thamyse* und *Thamys* haben zudem, ebenso wie *Tamyse* 1337, *Tamys* 1298 und *Tammys* 1492, rein graphischen Ersatz[3] des *i* durch *y*, was nicht anglonormannische Schreibung ist, sondern einer mittelenglischen Schreibgewohnheit entstammt, die auf dem spätaltenglischen Zusammenfall von ae. *i* und *y* (d. i. *ü*) beruht und seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts beliebt wird.[4] Das doppelte *m* in *Tammys* entspricht überdies der spätnormannischen Vorliebe für Doppelsetzung von Konsonanten, die in ihrem Ursprunge noch nicht recht geklärt ist.[5]

---

[1] A. Stimming, Der anglonormannische Boeve de Haumtone (Halle 1899) S. 181 f.; M. K. Pope, From Latin to Modern French (Manchester 1934) § 1235. Dieses Verstummen des End-*e* setzt nach Frl. Pope mit dem 13. Jahrhundert im Anglonormannischen ein, was zu unseren Belegen gut stimmen würde. Die Form *Tamis* finden wir 1229 in den Perambulations for Forests (Ekwall); *Thamis* in den Hundreds Rolls des 13. Jahrhunderts (B. A. Mackenzie, The Early London Dialect, Oxford 1928, S. 26), in Londoner Testamenten von 1327 f., 1336, 1480 (Calendar of Wills I 324, 127, 338, II 383), in Londoner Urkunden von 1389, 1482 (Ancient Deeds, A. 4912 C. 4322); *Tamys* a. 1298 (s. vorige Anm.), in Londoner Testamenten von 1311, 1314 (Wills I 223, 246); *Thamys* in einem Londoner Testament von 1411 (Wills II 412); *Tammys* in den Patent Rolls von 1492 (Ekwall).

[2] *Tamis'* steht nach Ekwall z. B. in den Assize Rolls für 1235, und *Thamis'* ebenda a. 1220.

[3] Mit mittelenglischer *y*-Graphik haben wir: *Tamyse* ca. 1350 bei Pierre de Langtoft I S. 324, 380, und a. 1419 im 'Liber Albus' S. 229; auch in der späten Urkundenkopie in Add. 15667 (BCS. 673). Mit normannischem *e*-Verlust haben wir dieselbe Form als *Tamys* a. 1311 und 1314 in Londoner Testamenten (Wills I 223, 246) sowie mit normannischer *m*-Verdoppelung als *Tammys* in den Patent Rolls für 1492 (Ekwall). Anglonormannische *th*-Graphik haben wir daneben in *Thamyse* a. 1399, 1403 in Londoner Urkunden (C. 6661, 4535) und a. 1419 im 'Liber Albus' S. 234, 476, 584.

[4] Luick § 287; Jordan § 36.

[5] A. Stimming, Boeve de Haumtone (Halle 1899) S. 239 f.; Pope § 1217.

Sonach haben wir für das Altfranzösische zwei Formen zu unterscheiden: einmal dreisilbiges *Tamisẽ*, das die altfranzösische Normalform darstellt und sich auch in der heutigen Schrift- und Hochsprache fortgesetzt hat, und zum anderen zweisilbiges *Tamis*, das eine anglonormannische Dialektform ist, die erst im 13. Jahrhundert aufgekommen ist und anscheinend das 15. Jahrhundert nicht überlebt hat.

Von den übrigen romanischen Sprachen haben das Portugiesische und das Italienische ihre Form aus dem Französischen bezogen. Portug. *Tamisa* hat einfach die heimische Feminalendung an die französische Namensform angefügt. Ital. *Tamigi* zeigt den gleichen Ersatz des franz. *s* durch *dž* und dieselbe Anfügung des französischen Tonvokals als Endung, die uns bei dem ebenfalls entlehnten ital. *Parigi* und *Luigi* begegnen.[1] Das Spanische dagegen hat sein *Támesis*[2] klärlich aus dem Latein der Schulsprache geschöpft, und zwar mit Beibehaltung der falschen Schulaussprache (Akzent auf dem *a*), die auch aus unseren Schulen noch nicht ganz geschwunden ist.[3] Das Gleiche gilt vom neugriechischen Τάμεσις.[4]

Wie die französische Form entstanden ist, ist nicht ohne weiteres klar. Sie kann nicht gut auf eine englische Form zurückgehen, weder auf **Tamis* noch auf *Temis*, *Temes* oder *Temese*. Denn das höchstens herbeiziehbare urengl. **Tamis*, das bis zum 7. Jahrhundert bestanden hat, kann schon wegen seines kurzen unbetonten *i* nicht dafür in Betracht kommen. Die altfranzösische Form muß also unabhängig vom Englischen entstanden sein, d. h. sie muß letzten Endes auf eine vor-englische, keltische Form zurückgehen, wobei natürlich das Lateinische die Vermittlerrolle gespielt haben muß. Wie hat aber diese gallisch-lateinische Form ausgesehen und wie ist sie zustande gekommen? Da könnte man zunächst an das schon erwähnte mittellateinische *Tamīsia* denken, das lautlich gut zur französischen Form passen würde. Aber, wie wir vorhin gesehen haben, ist dieses *Tamisia* erst seit dem

[1] Meyer-Lübke in Gröbers Grundriß I S. 679.

[2] Enciclopedia Universal Ilustrada (Madrid 1928) LIX, 235.

[3] Z. B. noch in Heinichens Lateinisch-deutschem Schulwörterbuch, 9. Aufl. (Leipzig 1917).

[4] Μεγαλὴ Ἑλληνικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία (Athen 1933) XXII, 775.

12. Jahrhundert zu belegen und muß umgekehrt eine Latinisierung der altfranzösischen Form sein. Auch die Lateinform *Tamĭsa* oder klassisch-lateinisches *Tamēsis* können nicht die Grundlage gewesen sein. Denn ihre Suffixvokale würden in beiden Fällen im romanischen Munde zu *ę* geworden sein; und die so entstehenden Formen **Tamęsa* und **Tamęsę* hätten nicht die Möglichkeit der Entwicklung eines französischen *i* geboten. Ein vulgärlateinisches *ę̄* würde nur dann zu französischem *i* geworden sein, wenn in der folgenden Silbe ein langes *ī* oder *j* stand,[1] wie wir es in lat. *fēcī* > nfrz. *fis*, altgallischem **tamēsion*[2] > nfrz. *tamis*, lat. *eclēsia* > nfrz. *église*, lat. *cēreum* > afrz. *cirge* (nfrz. *cierge*), mlat. *Grēcia* > afrz. *Grice*, mlat. *Gallēcia* > nfrz. *Galice* oder agall. *Alēsia* > *Alisia* (7. Jahrh.) > nfrz. *Alise* finden. Aus demselben Grunde kann auch die Taciteische Form *Tamēsa* uns nichts helfen. So bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als fürs Galloromanische eine Form mit *ę̄* in der Endung, nämlich *Tamēsia*, anzunehmen. Und diese Form ist tatsächlich belegt. Zwar nichts so früh[3] und so häufig, wie wir es wünschen möchten. Aber sie erscheint doch genügend gesichert durch Belege aus dem 11.–15. Jahrhundert, die als späte Nachzügler, sog. Restformen, auf englischem Boden auftraten. Wenn mir leider auch kontinentale Belege fehlen, so kann ich doch hinweisen auf das Vorkommen dieser Form im Domesday Book,[4] bei Florenz von Worcester[5]

[1] Gamillscheg macht mich freundlichst darauf aufmerksam, daß dieser Übergang sich „auf Nordfrankreich mit dem Nordgürtel des Südfranzösischen beschränkt".

[2] Daß die urkeltische Form als **tamēsion* und nicht als **tamīsium* anzusetzen ist, haben wir oben S. 463 f. auf Grund bretonischer Dialektformen dargelegt. Gamillscheg bemerkt mir dazu: „Für *tamis* 'Sieb' setzen alle romanischen Sprachen ein langes *i* voraus; doch stammt die Form *tamīsium* wohl aus Frankreich und ist daher nur für das Gallische, nicht das Urkeltische maßgebend."

[3] Da nach E. Richter, Chronologische Phonetik des Französischen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (Halle 1934) § 156 der hier in Frage kommende Übergang von *ē* zu *ī* bereits zu Beginn des 7. Jahrhunderts vollzogen ist, müssen wir eine Form *Tamēsia* schon um 500 erwarten.

[4] Domesday Book, fol. 149b (Buckinghamshire): *quatuor piscariae in Tamesia.*

[5] Florentii Wigorniensis Chronicon ex Chronicis, ed. B. Thorpe (London 1849) II 67: *Tamesia illa die defectui patuit.*

(ca. 1110), im Colchester-Kartular[1] zum Jahre 1119, in einer ungedruckten Assize Roll von 1244 (Ekwall) und sogar noch in der anonymen, im Jahre 1439 abgefaßten 'Epitome Historie Britannice'[2] des Cotton-Ms. Tiberius D. XII. Dieses uns seit 1086 viermal überlieferte *Tamēsia* würde also lautgesetzlich ein afrz. *Tamise* ergeben, und so müssen wir es doch wohl als Quelle der französischen Namensform betrachten.

Eine weitere Frage ist es, wie die Entstehung des lat. *Tamēsia* zu denken ist. Da eine Herleitung aus einer englischen Form völlig ausgeschlossen ist, sind nur zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder ist *Tamesia* unter Suffixvertauschung aus dem klass.-lat. *Tamēsis* hervorgegangen, oder es beruht auf einer Neuentlehnung aus dem Britischen. Für letztere Erklärung wüßte ich nichts anzuführen, das auch nur entfernt ein Wahrscheinlichkeitsargument dafür enthielte.[3] Andererseits scheint mir für die erstere Annahme doch allerhand zu sprechen. Zunächst die Tatsache, daß galloromanische Flußnamen auf *-is* äußerst selten zu sein scheinen. Ich wüßte nur ein Beispiel anzuführen, Cäsars *Dubis* (nfrz. *le Doubs*), dessen Form auch durch das ὁ Δοῦβις bei Strabo und Ptolemäus gestützt wird. Demgegenüber erfreut sich aber die Endung *-ia* bei galloromanischen Flußnamen größter Beliebtheit. Ich nenne etwa *Albantia*[4] (nfrz. *Aubance*, nhd. *Al-*

[1] Cartularium monasterii S. Johannis Baptiste de Colecestria, ed. St. A. Moore (Roxburghe Club, London 1897) S. 3: *citra flumen Tamesye*. Der um 1270 arbeitende Schreiber des Kartulars hat also die mittelenglische Schreibung *y* für *i* eingeführt.

[2] W. J. Rees, Lives of the Cambro-British Saints (Llandovery 1853) S. 278: *super flumen Tamesiae*. Die Datierung auf 1439 bietet uns der Text selbst (S. 286): *a nativitate Christi usque ad annum in quo modo sumus, sunt* [*anni*] *MCCCCXXXIX*.

[3] Chronologische Bedenken beständen allerdings nicht. Zwar müßte die Herübernahme aus dem Britischen vor dem 7. Jahrhundert erfolgt sein, weil in diesem Jahrhundert das abrit. *ē* zu *ui* diphthongiert. Aber nach E. Richters Chronologie müßte ein galloromanisches *Tamēsia* ja bald nach 500 vorhanden gewesen sein.

[4] I. Hopfner, Keltische Ortsnamen der Schweiz (Bern 1930) S. 35–37, bietet eine ganze Anzahl schweizer Belege mit dem gall. Flußnamensuffix *-antiā*, *-entiā*. Siehe auch Holder unter *-antiā* (I Sp. 160 III, 633), *-entiā* (I Sp. 1441) und Zeuß S. 798, sowie O. Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens (Stuttgart 1930) S. 22–33 (für *Elsenz*, *Elz*, *Trienzbach*, *Wörnitz*, *Echatz*, *Wiesaz*, *Brenz*, *Weschnitz*, *Bregenz*).

fenz), *Alisantia* (nfrz. *Auzance*, *Ausances*, *Auxance*, nhd. *Alsenz*, *Allenz*, *Elsenz*), *Alantia* (nhd. *Elz*), *Artia* (nfrz. *Arce*), *Argentia* (span. *Arganza*, nhd. *Ergers*), *Aventia* (nfrz. *l'Avance*, *la Vence*, ital. *Avenza*), *Brigia* neben *Briga* (nfrz. *Braye*, ne. *Bray*, nhd. *Brege*, *Präg* vgl. S. 8 A. 2), **Brigantia* (mhd. *Bregenze*, ne. *Brent*, nkymr. *Braint*), *Cōsantia* (nfrz. *Cousance*), **Cantia* (ne. *Kent*, nfrz. *Cance*, *Chance*, span. *Chanza*, nhd. *Kinz*), *Druentia* (nfrz. *Durance*, *Drance*), *Dornonia* aus **Durononia* (nfz. *Dordogne*), *Escia* (nfrz. *Isse*), *Morgia* aus **Murgia* neben *Murga* (nfrz. *Morge*), *Norgia* (nfrz. *Norge*), *Primantia* (nhd. *Prims*), *Salia* (nfrz. *Seille*, span. *Sella*), *Salontia* (nhd. *Salanze*), **Sumenia* zu *Sumena* (nfrz. *Somenye*), *Vidubia* (nfrz. *Vouge*), **Visurontia* (nfrz. *Vézeronce*), *Vīria* (nfrz. *Vire*) u. a. m. Hiernach kann es nicht überraschen, wenn auch in *Tamēsis* das seltene Suffix *-is* durch das so geläufige *-ia* ersetzt wurde, zumal auch bei anderen Flußnamen in ähnlicher Weise verfahren ist. Neben *Albis* steht ein *Alba* (nfrz. *Aube*) und *Albia*, neben *Duris* (Dat.; *Duri* beim Geogr. Rav.) ein **Dura* (ital. *Dora*), *Duria* (nfrz. *Doire*) und *Durius* (span. *Duero*, port. *Douro*), neben *Glanis* ein *Glanna* (nfrz. *Glane*), neben *Tamaris* bei Mela ein *Tamara* bei Ptolomäus und *Thamarus* im Antoninischen Itinerar, die alle den spanischen Fluß *Tambre* bezeichnen.[1] Sonach scheint mir alles dafür zu sprechen, daß *Tamēsia* eine galloromanische Umgestaltung des klass.-lat. *Tamēsis* ist, die auf dem Buchwege durch die Normannen auch nach England gelangt ist.

Aus der Betrachtung der verschiedenen lateinischen Formen hat sich uns nun folgendes Bild ergeben:

(1) In der klassischen Zeit stehen in Rom nebeneinander das *Tamēsis* Cäsars und das jüngere *Tamēsa* des Tacitus, die beide auf Grund mündlicher Information von England aus der damals geltenden, später noch zu besprechenden altbritischen Urform geschöpft sein müssen. Die Taciteische Form geht dem Mittelalter verloren, aber die Cäsar'sche Form wird mit dem Wege über Orosius Gemeingut der frühmittelalterlichen Historiographie. Sie erscheint im Mittelalter vielfach und zum Teil ausschließlich in der bereits antiken Schreibvariante *Tamensis*, deren

[1] Siehe die Belege bei Holder und Förstemann.

unhistorisches *n* sicherlich früh infolge von Schreibaussprache in die Aussprache eingedrungen ist. Dieses jüngere *Tamensis* hält sich bis zum Ausgang des Mittelalters, während die ältere Form *Tamesis* mit dem Ende des 12. Jahrhunderts (Henry von Huntingdon) zu verschwinden scheint, um dann erst wieder von der Renaissance ans Tageslicht gezogen zu werden. Neben die antike Form traten, zum Teil sie ganz verdrängend, im Mittelalter drei mittellateinische Neubildungen.

(2) Eine neue Lateinform *Tamĭsa* kam früh im 7. Jahrhundert in England auf. Sie stellt eine spezifisch angelsächsiche Neubildung dar, nämlich eine Latinisierung, die unsers Erachtens von der vorhistorischen, noch nicht umgelauteten altenglischen Form **Tamis* ausgegangen ist und deshalb mit kurzem *i* gesprochen sein wird. Sie scheint nur der Urkunden- und Aktensprache der lateinschreibenden Angelsachsen angehört zu haben, wo sie sich vom 7. Jahrhundert an bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts behauptet.

(3) Eine dritte Form *Tamīsia* löst die eben genannten Formen *Tamēsis* und *Tamĭsa* seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts in England ab. Sie ist eine spezifisch französische Latinisierung, die von der französischen Form *la Tamise* ausging. Ob sie erst von den Normannen auf englischem Boden gebildet ist oder aber schon vorher in Frankreich entstanden und von den Normannen nach England hinübergebracht ist, vermag ich nicht festzustellen.

(4) Schon vorher, um die Wende des 11. Jahrhunderts, war auch noch eine vierte Lateinform *Tamēsia* nach England gelangt. Auch sie ist eine spezifisch französische Latinisierung, die aber wesentlich älter sein muß als die andere, eben erwähnte Latinisierung *Tamīsia*. Denn sie dürfte eine vielleicht schon galloromanische Umgestaltung des klassisch-lateinischen *Tamēsis* auf französischem Boden darstellen, wo sie die Grundlage der heimisch-französischen Form *Tamise* geworden ist. Wenn letzteres zutrifft, mußte ein *Tamēsia* bestanden haben, bevor lat. *ē* vor *ī* oder *j* zu altfranzösischem *ī* geworden ist. Und dieser Übergang scheint schon im 7. Jahrhundert vollzogen zu sein, falls wirklich das in Merowinger-Urkunden vorkommende *ecclisia* diesen Wandel widerspiegelt und nicht nur eine namentlich in irischen Handschriften nachweisbare Graphik *ī* für *ē* auf-

weist.[1] Als Sprechform mußte jedenfalls *Tamēsia* früh, d. h. nach dem Übergang von *ē* vor *j* zu *ī*, abgestorben sein. Ihre literarische Erhaltung würden wir dann rein buchmäßiger Weitergabe verdanken, die an dem ebenso buchmäßig weitergeführten antiken *Tamēsis* eine Stütze gehabt hätte. Daß die beiden französischen Latinisierungen *Tamēsia* und *Tamīsia* in solch starkem Umfang von rund 1100–1400 in England in Gebrauch sind, entspricht der Vorherrschaft der französischen Kultur um diese Zeit in der englischen Oberschicht.

(5) Eine fünfte lateinische Form, neulateinisches *Tamisis*, sei hier noch angeführt. Sie findet sich nur vereinzelt um die Wende des 16. Jahrhunderts und ist regelmäßig verwendet bei William Camden (1586), der sie möglicherweise erst selbst geprägt hat.[2] Auf jeden Fall ist es eine rein gelehrte Form, die, wie schon Edmund Gibson in mehreren Zusätzen zu seiner englischen Übersetzung von Camdens Britannia betont hat,[3] auf einer unhaltbaren Etymologie beruht. Sie verdankt ihre Entstehung offenbar der irrigen Annahme, daß das französische *Tamise* aus der Verschmelzung zweier Flußnamen, dem der *Thame* mit der *Isis* (älter *Ise*), zustande gekommen sei.

Diese Deutung stammt noch aus dem Mittelalter. Wir finden sie zuerst um 1250 auf einer Karte von England, die der Chronist Matthaeus Parisiensis seiner 'Historia Minor' in dem wohl von ihm selbst geschriebenen Cotton MS. Claudius D. VI., fol. 8^{b}, beigegeben hat. Wir lesen dort auf der Karte bei der Einmündung

[1] P. Lehmann weist mir Beispiele für solche *i*-Graphik nach bei W. Reeves, The Life of S. Columban written by Adamnan (Dublin 1857) S. XVI; S. Hellmann, Sedulius Scottus (München 1906) S. 118 ff.; L. Chr. Stern, Epistolae b. Pauli glosatae der Würzburger Universitätsbibliothek (Halle 1910); M. Esposito im 'Journal of Theological Studies' 19 (1918) S. 342 ff., und 'Hermathena' 45 (1930) S. 242 ff., 249, 257; H. Hugen, Anecdota Helvetica S. CLVI. Ebenso wird hierher gehören das meiste aus den langen Listen bei H. Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgärlateins (Leipzig 1866) I S. 227–460.

[2] W. Camden, Britannia (5. Ausg., London 1600), z. B. S. 242 f., 252, 261 f., 284, 286, 321, 379 f., 382–84. Das Werk erschien zuerst 1586. Zusätze brachten die 2. (1587), 5. (1600) und 6. (1607) Ausgabe.

[3] Camden's Britannia, newly translated into English, with large Additions and Improvements, publish'd by Edmund Gibson (London 1695) S. 99 u. 149.

der Thame in die Themse die Notiz: *Tame et Yse faciunt Tamise, sicut Jor et Dan fluvium Jordanum.*[1] Stark erweitert finden wir diese Erklärung dann um 1350 bei dem Chronisten Ranulphus Higden, der ihr in seinem 'Polychronicon' folgende Form gegeben hat: *Thamisia videtur componi a nominibus duorum fluminum, quae Thama et Isa sunt. Thama currens iuxta Dorcestram cadit in Isam; inde totus fluvius a suo exortu usque ad mare orientale dicitur Thamisia.*[2] Die gleiche Erklärung ist dann in die beiden mittelenglischen Übersetzungen des Polychronicons übergegangen.[3] In Trevisas Version (c. 1398) hat sie zwar durch Einsetzung der englischen Namensform *Temse* ihre eigentliche Grundlage verloren: *þis name Temse semeþ i-made oo name of tweye names of ryueres, þat beeþ Tame and Ise.* Aber in der späteren anonymen Übersetzung des Harleian-MS. 2261 (c. 1450) klingt sie durch den Gebrauch der französischen Namensformen *Thamisia* und *Tammyse* wieder glaubbarer: *Thamisia, whiche is callede Temmys, semethe to be compownde of .ii. waters, whiche be callede Thamia and Isa. That streme callede Tame rennenge by Dorchestre fallethe in-to Ise; þerfore alle that water rennenge soe togedre is called Tammyse.*

Die Renaissance-Gelehrsamkeit hat dann weiter an Stelle von *Ise* oder *Isa* die antikisierende Form *Isis* eingeführt, offenbar einerseits in Anlehnung an die neu hervorgeholte Cäsar'sche Form *Tamesis*,[4] andererseits im Hinblick auf die ägyptische

[1] Siehe das Faksimile der Karte bei Konrad Miller, Die ältesten Weltkarten (Stuttgart 1895), Heft III, S. 77 Abb. 23 sowie den Druck des Textes eb. S. 81. Den Namen *Yse* neben *Tame* (ohne die Beischrift) verzeichnet die gleichfalls Matthaeus Paris zugeschriebene, weniger ausführliche Karte in dem Royal MS. 14. C. VII, fol. 5b, die bei Miller auf S. 76 (Fig. 22) abgebildet ist.

[2] Polychronicon Ranulphi Higden I c. 45, ed. Ch. Babington (London 1869) II S. 48.

[3] a. a. O. S. 49.

[4] Die klassisch-antike Form *Tamesis* – nun allerdings mit *Th-* geschrieben – erscheint im 16. und 17. Jahrhundert sogar in englischen Versstrophen, wie z. B. bei George Peele, der in seinem Schauspiel 'King Edward the First' (1593) die Königstochter Ione sagen läßt: *Pleasant fields new planted with the spring Make Thamesis to mount aboue the bankes* (ed. W. Greg, Malone Society 1911, V. 1139), oder bei Thomas Dekker, der in seinem Zwischenspiel 'London's Tempe' (1629) Oceanus rühmen läßt: *The Grand Canale*

Göttin Isis, die bei den Griechen und Römern ja auch als Meeresgöttin verehrt wurde.[1] Daß wirklich die ägyptische Gottheit dabei im Spiel war, sehen wir daraus, daß der neue Flußname *Isis* nicht als *i*-Stamm nach dem Muster von *Tamesis* flektiert wurde, sondern genau wie der Name der Göttin als Dentalstamm. So begegnet uns schon in den ältesten Belegen, bei Humphrey Lhuyd (1572) und William Camden (1586), eine Genitivform *Issidis*, ein Akkusativ *Issidem* und ein Ablativ *Iside*.[2] Unter Einsetzung der neuen Namensform hat nun die mittelalterliche Namendeutung bei William Harrison (1577) folgende Renaissanceform angenommen: *The Thames ... hath his head or beginning out of the side of an hill, standing on the plaines of Cotswold, about one mile from Tetburie, ..., where it was sometime named Isis, or the Ouse, although diuerse doo ignorantlie call it the Thames*, und weiter *From hence it goeth to Dorchester, and so to Thame, where ioining with a riuer of the same denomination, it looseth the name of Isis or Ouse ... and from thenceforth is called Thamesis*.[3] William Camden (1586) ist dann noch einen Schritt weitergegangen und hat der Namensform *Isis* zuliebe auch das lat. *Tamesis* in jenes neulateinische *Tamisis* verwandelt, von dem wir oben ausgegangen sind. Und so lautet bei ihm die Erklärung noch einleuchtender: *Isis Abbendonia disgressus statim ab Oxoniensibus Tamam recipit, et nunc Tamisis composito vocabulo dictus* (S. 243) oder an anderer Stelle (S. 321): *Isis, vulgo Ouse*[4] *..., qui postea recepto Tama Tamisis*

a poor landscip is to these full braveries of Thamesis. Man sieht, daß schon Peele die falsche Betonung *Thámesis* verwendet.

[1] Pauly-Wissowa IX, 2, Sp. 2116 f.

[2] Humphrey Lhuyd, Commentarioli Britannicae descriptionis fragmentum (Köln 1572) S. 21: Oxford = "*Ouseford .i. Issidis vadum ... supra Issidem sitam esse constat*" und "*Dorchestre, quo in loco Tama in Issidem se exonerat, unde Tamesis nomen coaluit*". Will. Camden, Britannia (London 1600) S. 242 *prope ab Iside*. Es ist also nicht richtig, wie meist angegeben wird (z. B. Nouveau dictionaire de géographie universelle, Paris 1894, VI 345), daß Camden zuerst den Namen *Isis* aufgebracht habe.

[3] Will. Harrison, An Historical Description of the Iland of Britaine (London 1807–08) I S. 79.

[4] Die uns hier entgegentretende Gleichsetzung des erfundenen Flußnamens *Isis* mit dem echt-englischen, aber hier nicht hergehörenden, weil etymologisch damit nicht zu vereinigenden Namen *Ouse* finden wir schon vorher

composito vocabulo dicitur. Die gleichen Namensformen begegnen uns auch in einem lateinischen Gedicht 'De Tamae et Isis connubio', das wir nur aus drei Zitaten bei Camden (S. 252, 261, 322) kennen, der es „ante plures annos" verfaßt sein läßt. Über das Verhältnis dieses Gedichtes zu Camden ist nicht sicher ins klare zu kommen. Da aber Camden entgegen seiner sonstigen Gewohnheit beim Gedichtezitieren nicht angibt, von wem das Gedicht herrührt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß es von ihm selbst stammt.[1] Hierfür würden auch die leisen Entschuldigungsgesten sprechen, mit denen er die Verse einführt: *nec pigeat percurrere hos versiculos* (S. 252) oder *si palato faciant* (S. 261) oder *poeticam fontis descriptionem ex Tamæ et Isis connubio subiunxi, quam siue admittas, siue omittas minimi refert* (S. 322). Auffällig wäre dabei nur, daß er den Namen im Gedicht nicht, wie sonst, als Dentalstamm, sondern, wie der Genitiv *Isis* lehrt, nach der *i*-Deklination flektiert. Wie dem aber auch sei, das Gedicht bietet jedenfalls zum ersten Male die Namensform *Tamisis*.

Auf Camden scheint sich zu stützen Edmund Spenser, der im XI. Canto des 4. Buches seiner Faery Queene (1594) uns eine Beschreibung der Hochzeit des männlich gedachten Thames mit der Medway gibt[2] und dabei in Str. 24 schildert, wie

---

bei H. Lhuyd (s. A. 3) und bei W. Harrison (s. oben). Aus Camden ist sie dann übernommen von Edm. Spenser (1596), F. Q. IV, 11, 24. – Harrison war auf diese Gleichstellung von *Ouse* mit *Isis* dadurch gekommen, daß die Ouse in Sussex an dem Dorfe *Isfeld* vorbeifließt. So hielt er sich berechtigt, davon den Flußnamen *Ise* zu abstrahieren, wozu durch die tatsächlich in Northampton vorhandene *Ise* (aus ae. *Yse*) immerhin ein Anhalt gegeben war, und diese mit der antiken *Isis* gleichzusetzen. (Umgekehrt ist im 17. Jahrhundert der alte Flußname *Yese* [13. Jahrh.] in Northumberland in *Ouse* verwandelt worden. Ekwall 318.) Nach Ekwall, Dictionary S. 337, ist der Name der Sussex Ouse (*aquae de Lewes* 13. Jahrh.) vielleicht eine späte gelehrte Loslösung (17. Jahrh.?) aus *Lewes*, indem man das anlautende *l* für den französischen Artikel hielt.

[1] Wie ich nachträglich sehe, wird Camdens Verfasserschaft des Gedichtes wie eine feststehende Tatsache behandelt bei R. A. Aubin, Topographical Poetry in XVIII-Century England (New York 1936) S. 16.

[2] Nach Aubin S. 17 ist die Hochzeit des Thames mit der Medway auch behandelt in *E. W. His Thameseidos* (1600), worüber eine ungedruckte Chi-

dem Bräutigam "Thamis" [sic!] seine alten Eltern voranschreiten, *th'auncient Thame* und sein noch mehr gealtertes Weib *the Ouze whom men do Isis rightly name.* Eine ähnliche Anspielung auf die mittelalterliche Erklärung findet sich einige Jahre später in dem anonymen Oxforder Universitätsdrama 'The Tragedy of Cæsar's Revenge' (1606), wo der triumphierende Cäsar sich seiner britannischen Erfolge rühmt mit den Worten:[1]

And Isis wept to see her daughter Thames
Chainge her cleere cristall to vermilian sad.

Auch der 'Wasser-Dichter' John Taylor spielt in seinem Gedichte 'On Thame Isis' (1632) wiederholt auf die Vermählung der beiden Flüsse an, wie z. B.

Attend Dame Isis downe to Dorchester,
Neare which her louely Tame doth meet with her,
There Tame his Isis doth embrace and kisse,
Both joyn'd in one, cal'd Tame or Tame Isis.[2]

. . . . .

And Tame with Isis will be both one riuer,
Till in the Ocean they their names deliuer.
At Wallingford and Pangbourne, two small rils,
Their homages to Thamisis instils.[3]

Am ausführlichsten ist die Hochzeit des Thame und der Isis behandelt von Michael Drayton, der in seinem Polyolbion diesem Thema einen ganzen Gesang (XV) von 322 Versen gewidmet hat.

In all diesen Fällen handelt es sich um eine jener besonders bei den Kelten so beliebten Namenserklärungen, die auf falscher Etymologie oder mechanischer Wortzerlegung beruhen.

---

cagoer Dissertation von Hilda Taylor, Topographical Poetry in England during the Renaissance (1926) in Kap. 7 des näheren handeln soll.

[1] The Tragedy of Cæsar's Revenge ed. F. S. Boas and W. W. Greg (Malone Society 1911) V. 1278 f.

[2] Ähnlich lesen wir *TameIsis* (als ein Wort, aber mit Kapitale in der Mitte) auf der Karte vor Draytons Canto XV (1612).

[3] John Taylor, Works (Spenser Society, Nr. 7, 1870) S. 11 f.

Das Zustandekommen dieser Namendeutung könnte man sich auf zweierlei Weise erklären.

Einmal könnte man davon ausgehen, daß uns die Namensform *Ise* viermal für den Oberlauf der Themse belegt ist, nämlich auf der Karte des Matthaeus Parisiensis (ca. 1253), in den ungedruckten Patent Rolls von 1347 (Ekwall), in Trevisas Polychronicon-Version (c. 1398) und in Lelands Reisebericht von ca. 1540.[1] Man könnte dies so deuten, daß tatsächlich der Oberlauf der Themse bis zur Einmündung der Thame ursprünglich einen Sondernamen, ae. **Ȳse*, me. *Īse*, gehabt habe.[2] Wäre dies richtig, so könnte man weiter argumentieren, daß die Vorstellung, daß die Themse aus dem Zusammenfluß der Thame und der Ise sich bilde, den Anlaß zu der falschen Namendeutung gegeben habe. Dabei wäre freilich zu beachten, daß hierfür nicht die englische Form des Namens, *Temese* oder *Temes*, zugrunde gelegt sein kann, sondern nur die altfranzösische Form *Tamisẽ*. Dies lehrt uns aber, daß diese ganze Deutung nicht im Volk entstanden sein kann, sondern gelehrten Ursprungs ist. Zugleich erregt es bei uns einigen Zweifel, ob wirklich der Name *Ise* je eine volkstümliche Bezeichnung der oberen Themse gewesen ist. Und in diesem Zweifel bestärkt uns die Erkenntnis, daß jedenfalls schon seit dem 7. Jahrhundert der Name Themse auch für den oberen Lauf gebraucht wurde. Tatsächlich erscheint der Name *Temese* – um nur Belege des 7.–11. Jahrhunderts anzuführen – schon nahe ihrer Quelle bei Somerford Keynes (BCS. 65 u. 673) und South Cerney (KCD. 703) sowie weiter in Berkshire bei Fyfield (BCS. 1221), Appleton (BCS. 777), Cumnor (BCS. 1222), Hinksey (BCS. 1002), Abingdon (BCS. 1047, KCD. 1276 f.), Sandford (KCD. 793 u. 800), Culham BCS. 760) und Appleford (BCS. 581), die alle vor dem Einfluß der Thame liegen. Es mußte sonach auffallen, daß kein einziges Mal ein angelsächsischer Urkundenschreiber den Namen **Ȳse* verwendet, wenn er irgendwie gebräuchlich war, und daß der Name erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts, also zur Höchst-

[1] Dazu gesellt sich noch zweimaliges latinisiertes *Isa* bei Ranulphus Higden (c. 1350) und seinem anonymen englischen Übersetzer von c. 1450. Siehe S. 499.

[2] Diese Auffassung verficht E. Schröder, Histor. Zeitschr. 142 (1930), 381.

zeit des französischen Sprach- und Kultureinflusses, in Erscheinung tritt und in dem ganzen Zeitraum vom 7.–16. Jahrhundert, soweit wir sehen können, nur 4–6mal schriftlich verwendet ist.

So ist es verständlich, wenn wir uns nach einer anderen Erklärung umsehen. Einen Fingerzeig dafür gibt uns die Tatsache, daß die Namensform *Ise* zuerst bei dem mit französischer Bildung getränkten Matthaeus Parisiensis vorkommt, und zwar auch schon bei ihm in Verbindung mit jener falschen Etymologie, nach der *Tamise* – man beachte die französische Form – aus *Tame* und *Ise* abgeleitet sei, wie der Flußname Jordan aus *Jor* und *Dan*. So gehen wir wohl nicht fehl mit der Annahme, daß der Name *Ise* dieser Etymologie seine angebliche Existenz verdankt, ähnlich wie derselbe Matthaeus aus *Jordan* ein nicht existierendes *Jor* folgert. Auf diese Idee konnte man leicht kommen, weil tatsächlich einer der Quellflüsse der Themse von altersher den Namen *Thame* trägt und zudem ein Flußname *Ise* (aus ae. *Ȳse*, abrit. **Ūssiōn*) in der Grafschaft Northampton wirklich vorkommt. Das abgetrennte zweite Stück *Ise* nahm man für einen älteren Namen des bis zur Aufnahme der Thame reichenden Oberlaufs der Themse und latinisierte diesen Namen zu *Isa*, wie wir es bei Ranulphus Higden (c. 1350) fanden, und in der Renaissancezeit weiterhin zu *Isis* (zuerst 1572), das sich bis zum heutigen Tag erhalten hat und seinen gelehrten Ursprung noch in der Aussprache [*aisiz*] mit scharfem zwischenvokalischen *s* verrät. Dementsprechend ist die Bezeichnung *Isis* auch heute noch nicht wirklich volkstümlich geworden. Noch immer haftet ihr etwas Akademisches an. Und zu öffentlich-amtlichem Gebrauch ist sie nach der 'Encyclopædia Britannica' (14. Aufl., 1929, XXII, 16) nicht vor einem Statut König Georgs II. vom Jahre 1751 zugelassen.

Nachdem wir im vorstehenden die altenglischen, lateinischen und französischen Formen besprochen haben, ist der Weg bereitet zur Betrachtung der mittelenglischen und neuenglischen Formen, die in so überraschender Vielheit und Buntheit uns entgegentreten. Eine Tabelle aller in den Quellen vorkommenden Formen mit Angabe ihres ersten Vorkommens mag dies veranschaulichen.

(I) *e*-Formen:[1]

(α) mittelenglische:

(1) *Temësë* c. 1200 (*Themese-* a. 1240, *Temeze* c. 1450);

(2) *Temise-* a. 1227 (*Temyse* c. 1330, *Themyse* c. 1450, *Themise* a. 1422);

(3) (a) *Temës* a. 1247 (*Themes-* a. 1240),
(b) *Temesse* c. 1350,
(c) *Temmes* a. 1483,

(4) (a) *Themis-* a. 1276 (*Temys* a. 1482, *Themys* c. 1430),
(b) *Temmys* a. 1440 (*Temmis-* a. 1483);

(5) *Temsë* a. 1228 (*Themse* c. 1387, *Temze* c. 1450, *Tempse* c. 1387);

(6) *Tems* a. 1498;

(β) neuenglische:

(1) (a) *Temes* a. 1592 (*Themes-* c. 1555),
(b) *Teames* a. 1557 (*Theames* a. 1574);

(2) (a) *Temmes* a. 1533 (*Themmes* c. 1509),
(b) *Temmesse* a. 1503;

(3) (a) *Temys-* a. 1551 (*Temis-* a. 1581),
(b) *Temmys* a. 1518;

(4) *Tempse* a. 1640;

(5) *Tems* a. 1592.

(II) *a*-Formen:

(α) mittelenglische:

(1) *Tamese* a. 1220 (*Thamese* a. 1219);

(2) *Tamise-* a. 1275 (*Tamyse* a. 1337, *Thamise* a. 1305 *Thamyse* a. 1317);

---

[1] Es mag nicht überflüssig sein, darauf hinzuweisen, daß wir ganz ähnliche Formvarianten bei dem altenglischen Appellativ **temes*, *tæmes* 'Sieb' antreffen, nur daß hier die ostsächsische Form *tæmes* keine Weiterentwicklung gefunden hat. So haben wir me. *temese* neben *temse* (*temze*, *tempse*) und *temmes*, *temys* sowie ne. *temes* 1557, *temmes* 1573, 1612, *temze* 1616, *temse* 1674 und *temms-* 1725. Heutzutage ist im allgemeinen dialektisch die Form *temse* durchgedrungen (also genau wie beim Flußnamen), doch haben wir im Schottischen ein *teems* als Fortsetzung von me. *tēmes*.

(3) (a) *Tamĕs-* a. 1240 (*Thames* a. 1331),
(b) *Tammĕs* a. 1385;
(4) (a) *Tamis-* c. 1315 (*Tamys-* a. 1276, *Thamys* c. 1387, *Thamis* 1327);
(b) *Tammysse* c. 1450,
(5) *Tamse-* a. 1247.

(β) neuenglische:

(1) *Thamyse* a. 1503 (*Thamise* a. 1688);
(2) *Tames* c. 1550 (*Thames* a. 1577);
(3) *Tamys* c. 1530 (*Thamys* a. 1500, *Thamis* a. 1596);
(4) *Thams* a. 1564.

Die in Klammern gestellten Formen sind offensichtlich reine Schreibvarianten. Inwieweit das auch auf die übrigen zutrifft, ist nicht ohne weiteres ersichtlich und soll im folgenden sorgfältiger Erwägung unterworfen werden. Es mag aber schon jetzt gesagt werden, daß die angegebenen mittelenglischen Belege alle einmal zu einer bestimmten Zeit eine wirkliche Lautform repräsentiert haben. Das würde bedeuten, daß in mittelenglischer Zeit der Name der Themse in mindestens sechzehn[1] verschiedenen Lautformen (mit 36 Schriftvarianten) in Gebrauch gewesen ist – ein gewiß überraschendes Ergebnis. Dies ist natürlich nur möglich, wenn außer den Tonvarianten – steigtonigem *Temsĕ* neben falltonigem *Temĕs* – auch noch zeitliche und örtliche Varianten in Betracht kommen.

Um Klarheit zu gewinnen im Gewoge der mittelenglischen Formen wird es sich empfehlen, von ihrer Grundlage, den altenglischen Formen, auszugehen, deren wir oben S. 470 ff. vier herausgearbeitet haben: stark flektiertes *Temes* neben *Tæmes* sowie schwach flektiertes *Temese* neben *Tæmese*. Die stark flektierte Form ergab sich uns als Normalform, während die schwachen Formen nur lokale Bedeutung (Abingdon) zu haben scheinen. Die beiden altenglischen Formen mit *e*-Vokalisation, *Temes* und *Temese*, mußten zunächst unverändert ins Frühmitteleng-

[1] Nämlich, wie wir sehen werden: *Temĕsĕ, Tamĕsĕ; Tēmes, Tāmes; Tĕmes, Tāmes; Tēmis, Tāmis; Temis, Tāmis; Temsĕ, Tamsĕ; Temz, Tamz* und *Tems, Tams*. Der Lautwert von *Temise* und *Tamise* ist nicht sicher zu beurteilen.

lische übernommen werden, während die südöstlichen Dialektformen *Tæmes*, *Tæmese* zunächst me. *Tames*, *Tamese* ergaben. Jede dieser Formen unterstand aber den lautgesetzlichen Veränderungsmöglichkeiten, welche seit dem 12. Jahrhundert neue Nebenformen schufen. Da war zunächst die früh im Steigton eintretende Unterdrückung des Mittelvokals dreisilbiger Wörter, welche sowohl die schwache Nominativform *Temese*, *Tæmese* wie den gleichfalls ae. *Temese*, *Tæmese* lautenden Kasus obliquus der starken Form ergriff und zu den Nebenformen me. *Temsë*, **Tamsë* führte. Etwas später mußten die im Fallton zunächst erhaltenen dreisilbigen Formen Verlust des End-*e* erleiden, so daß wir auch auf diesem Wege die Formen *Temes*, *Tames* bekamen, die mit dem starken Nominativ zusammenfielen. Endlich trat, vermutlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts, bei zweisilbigen Wörtern Dehnung des Tonvokales in freier Silbe ein, die zu *T̨ēmēs*, *Tāmēs* führte, wenn daneben auch aus dem Kasus obliquus (*T̨ĕmsë*, *Tăms̆ë*) die Kürze wieder eingesetzt werden konnte und wir so die neuen Nominativformen *T̨ĕmēs*, *Tăm̆ēs* erhielten. Der schwache Obliquus, ae. *Temesan*, *Tæmesan*, den wir bisher nicht berücksichtigt haben, würde ein frühmittelenglisches **Temesen*, **Tamesen* ergeben müssen, das aber schon im 12. Jahrhundert sein *-n* verlieren konnte. Und die so entstehende Form frühme. *Temese*, *Tamese* wurde denselben Lautveränderungen unterworfen, die wir soeben für dreisilbiges *Temese* besprochen haben. Da sich die verschiedenen Entwicklungen überschneiden, ergeben sich also als mögliche mittelenglische Lautungen folgende vier Paare:

(1) *Temĕsë*, *Tamĕsë*,
(2) *Temsë*, *Tamsë*,
(3) *T̨ēmēs*, *Tāmēs* und
(4) analogisches *T̨ĕmēs*, *Tăm̆ēs*.

Da wir aber die starke Form ae. *Temes*, *Tæmes* als die Normalform bezeichnen zu dürfen glaubten, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die genannten vier mittelenglischen Formenpaare sich sämtlich ungezwungen aus dieser starken Form erklären lassen: 3 und 4 aus dem altenglischen Nominativ, 1 und 2 aus dem Kasus obliquus. Damit soll aber nicht geleugnet werden, daß ein Glei-

ches auch auf Grund der schwachen Form ae. *Temese*, *Tæmese* möglich wäre. Da aber zweifellos die starke Form im Altenglischen bei weitem vorherrscht, scheint es mir geratener, auch diese als die Hauptgrundlage der mittelenglischen Formen anzunehmen.[1] Siehe Nachtrag.

Wenden wir uns nun der Betrachtung der tatsächlich vorliegenden mittelenglischen Belege zu, so tritt uns zu frühest ein dreisilbig geschriebenes *Temese* entgegen, das wohl nur bei Layamon (c. 1200) seine ursprünglich dreisilbige Lautung als[1] *Temësë* noch bewahrt haben kann. Wir finden es hier nur als Akkusativ *þa Temese* V. 7404 und als Dativ *þare* (bzw. *þere*) *Temese* V. 7403, 13789 verwendet; und so kann es der Casus obliquus zu dem stark flektierten feminalen ae. *Temes* sein, wenn natürlich auch die Herleitung aus dem schwachen ae. *Temese* möglich wäre, da ja bei Layamon die *n*-Stämme im Singular meist schon ihr *-n* verloren haben.

Wenn aber dieselbe Schreibung auch noch im 13.–15. Jahrhundert vorkommt, so spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein *Temese*, *Themese*[2] oder *Temeze*[3] eine zweisilbige Form meint, sei es daß Synkope des Mittelvokals eingetreten ist oder daß das ungedeckte End-*e* in der zweiten Silbe nach dem Hauptton verstummt ist. Zweisilbige Aussprache mit Mittelvokalverlust müssen wir sicherlich anwenden, wenn um 1400 bei Gower, Conf. Am., prol. V. 39*, in der Handschrift G die Graphik für dativisches *Themese* erscheint, weil hier der straffe Versrhythmus des Dichters eine zweisilbige Form verlangt und überdies die andern Handschriften *Temse* lesen: *In Témsë whán it wàs flowénde*. Ein gleiches gilt von den Verschroniken eines Anonymus[4] von 1330 und des Robert Manning von Brunne[5] (c. 1330),

[1] Im Gegensatz zu Luick, der S. 514 von dem seltenen ae. *Temese* ausgeht.

[2] Für solche *th*-Schreibungen s. S. 509 A. 5, 512 A. 3, 545.

[3] Diese Graphik bietet das NED. IX, 2, S. 244 ohne Beleg. C. T. Onions verdanke ich den freundlichen Hinweis, daß sie sich in der Winchester-Handschrift des Promptorium Parvulorum (ca. 1440) findet als *Temeze, se at London: Temesia, -e, fem. prime* (ed. A. L. Mayhew, London 1908, Sp. 475).

[4] An Anonymous Short English Metrical Chronicle, ed. Ewald Zettl (London 1935) S. 35, V. 879: *Ríht doun into Témese flód.*

[5] The Story of England by Robert Manning of Brunne, ed. F. J. Furnivall (London 1887): Nominativ: *þer Témese and þe sé togýdere cómen* V. 4331;

wo sich die lose gebauten Viertakter am besten lesen bei Einsetzung eines zweisilbigen *Temsĕ*. Bei den andern Verstexten, die die dreisilbige Graphik bieten, ist allerdings die Rhythmik zu ungeregelt, um einen sicheren Schluß auf die Silbenmessung zuzulassen. Dies gilt vor allem von der Stabreimdichtung William Langlands[1] (um 1400), im geringeren Grade auch von dem Reimchronisten Robert von Gloucester[2] (c. 1330), der im ersten Halbverse planlos Drei- und Viertakter wechseln läßt. Doch spricht auch hier die Lautgeschichte sehr energisch für die Annahme zweisilbiger Formen, die sich überdies bei Robert von Gloucester für die sicher vierhebig zu lesenden Halbverse auch metrisch erweisen lassen. Für die Beurteilung der Prosabelege in der Handschrift *a* von Trevisa,[3] in einem Rezept[4] von c. 1450 und in Urkunden[5] steht uns natürlich gleichfalls nur dies allgemeine Kri-

Dative: *Til þey cóme into Témese right* V. 4604, *ffáste yn Témese dide þéy hem stáke* V. 4612; Akk. *Témese and Lóndone he pássed ál* V. 14143; Gen *O þýs half Témyse was his empíre* V. 15151. Man sieht, daß in der Zäsur regelmäßig doppelte Senkung gilt, innerhalb der beiden Vershälften jedoch zumeist nur eine Senkung.

[1] W. Langland (ed. W. Skeat): Dat. C. VII, 335 *amyde Temese*; C. XV, 104 *in Temese* (Hss. IG *Themese*, EM *Temse*, T *Tempse*).

[2] The Metrical Chronicle of Robert of Gloucester, ed. W. A. Wright (London 1887). In allen Viertaktern, die ein *Temese* bieten, würde es sich nur mit einem Iktus eingliedern lassen und also bei dreisilbiger Aussprache den Vers stark mit doppelter Senkung belasten, die bei Robert nicht eben häufig ist: Nom. *Nóu depárteþ éuere Témese* V. 4769, *Témese* [*Themys* ε] *wás þó ifróre* XX, 247; Gen. *Hii éntred ín at Témese* [*Temse* B] *móuþ* V. 1097; Akk. *And só al wést bisóuþe Témese* V. 4710, *þat ís al þát bituéne Témese* V. 5135, *ín þe sóuþside of Témese* [*Themys* ε] V. 5334, *Bituéne Kénet ánd Témese* V. 8851; Akk. *He cóme and vónd al úpe Témese* [*Temse* βγ] V. 530. Dasselbe gilt von den Dreitaktern, nur daß hier bei dreisilbiger Aussprache von *Témesè* mit Nebeniktus auf der Schlußsilbe der Dreitakter in einen Viertakter verwandelt würde. Doch ist letzteres ausgeschlossen in den zweiten Halbversen, die stets nur dreihebig sind, wie *and þe wáter of Témese iwís* V. 111[b], *Témese Bárcsstre* V. 6038[b], *Témese bí þeést-side* V. 26[b]. Und so wird Zweisilbigkeit wohl auch zu gelten haben bei den Dreitaktern der ersten Vershälfte wie *Séverne ánd Témese* V.23[a] *Fléy óuer Témese* [*Themys* ε] V. 5189a, *at án fenéstre in Témese* V. 6383[a], *þe tuélftē zér Témese* [*Themys* ε] V. 8606[a], *euère bi-sóuþe Témese* [so Bα, sonst *Támese*] V. 4679[a].

[3] Trevisa II S. 49.

[4] Sloane MS. 73, fol. 214: *tweyne galones of clene Temese water* (NED).

[5] A Descriptive Catalogue of Ancient Deeds in the Public Record Office

terium der Lautentwicklung zur Verfügung. Wir werden also sagen dürfen, daß, wo im Spätmittelalter die Formen *Temese*, *Themese* erscheinen, es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um archaische Schreibungen für zweisilbige *Temsĕ* oder (seltener) *Temĕs* handelt. Ist dies aber richtig, so lassen sich all diese Belege auf das zweisilbige ae. *Temes* und dessen Obliquus *Temese*, der mittelenglisch *Temsĕ* ergab, zurückführen. Das einmalige me. *Temesse*[1] von etwa 1350 erweist sich schon durch die Doppelschreibung des *s* als bloße Graphik für *Temes*, da die hierdurch gesicherte stimmlose Aussprache des *s* nur möglich ist, wenn das *-s* schon ursprünglich im Altenglischen am Wortende stand.

Auch die gelegentlichen Schreibungen *Temise*, *Temyse*, *Themyse*, *Themise*,[2] die zwischen 1220 und 1450 belegt sind, werden ein zweisilbiges *Temis* meinen, dem nach damaliger Schreibergewohnheit ein stummes *-e* als Schnörkel angehängt ist. Über das *i* der Endung s. weiter unten S. 513 ff.

Diesen 51 dreisilbigen Schreibungen kann ich 81 zweisilbige an die Seite stellen – ein Verhältnis, das deutlich den stark archaischen Charakter der mittelenglischen Orthographie erkennen läßt, da ja auch die dreisilbigen Schreibungen fast alle zweisilbige Formen meinen. Diese zweisilbigen Belege verteilen sich einschließlich aller Laut- und Schreibvarianten auf 38 Fälle von ursprünglich wohl nominativischem *Temĕs* und 43 Fälle von ursprünglich obliquem *Temsĕ*.[3] Die erstere Form mußte an der

(London 1890–1915); a. 1324 C. 4944, a. 1373 C. 5430; a. 1389 C. 5105. Hierher gehören auch die Komposita *Themese-strete* a. 1296 A. 2346; a. 1319 A. 2576 und *Temese-ford* a. 1291, Tax. eccl. sowie a. 1227, 1230, 1232, 1241, 1269, 1294, 1337 (Pl.-N. III 111), *Themese-ford* a. 1240 (ebd.).

[1] Hakluyt Society Nr. LXXIX.

[2] *Temise-strete* a. 1348 Wills I S. 627; *Temyse* c. 1330 Robert Manning of Brunne V. 15151 (*of þys half Temyse*) und c. 1450 Godstow-Kartular S. 637[28] (*a course of water in Temyse*); *Themyse* c. 1450 ebenda S. 657[5] (*one fysshewere in the Themyse*); *Themise* c. 1422 Londoner Pleas III Z. 190, 212, 261 (Chambers u. Daunt, London English, Oxford 1931, S. 127–29); *Temise-ford* a. 1227 Pl.-N. III, 111.

[3] Natürlich würden sich diese Zahlen wesentlich erhöhen lassen bei systematischer Durchsicht des gesamten englischen Schrifttums des 12.–15. Jahrhunderts. Die von mir gebotenen Zahlen besitzen daher nur relativen Wert,

mittelenglischen Dehnung teilnehmen, die bald nach 1200 die mittleren Vokale in freier Silbe ergriff. Und wir erhielten so normalerweise einen Nominativ *Tēmēs*[1], während das oblique *Temsĕ* die Kürze des Stammvokales bewahrte. Durch Systemzwang konnte sowohl die eine wie die andere Form verallgemeinert werden, so daß wir uns nicht werden wundern dürfen, wenn *Tēmēs* z. B. in der anonymen Verschronik von 1330 auch als Obliquus verwendet wird[2] und umgekehrt *Temsĕ* z. B. bei Trevisa 1387 auch als Nominativ erscheint.[3] Dies konnte um so leichter geschehen, als sich allgemein eine gewisse Neigung zeigt, Eigennamen indeklinabel zu verwenden. Allerdings wäre es auch möglich, ein als Nominativ fungierendes *Temsĕ* aus dem schwachen ae. *Temese* mit Mittelvokalverlust im Steigton herzuleiten und ebenso ein als Obliquus verwendetes *Temēs* aus frühme. **Temesen* mit Endungsverlust im Fallton. Und das würde gut zu der Beobachtung passen, daß der Nominativ vorwiegend im Steigton steht und der Obliquus im Fallton. Indes müßten wir dann wiederum umgekehrt die nominativische Verwendung von *Temes* und die oblique Verwendung von *Temse* durch Systemzwang erklären. Zudem setzte diese Auffassung voraus, daß der Geltungsbereich des schwachen *Temese* im Altenglischen viel größer gewesen ist, als sich aus den erhaltenen zwei Belegen erkennen läßt. Und darum möchte ich die erstere Erklärung vorziehen.

Die zweithäufigste mittelenglische Form erscheint mit sechs Ausnahmen[4] stets als Dativ gebraucht. Die Graphik *Temse* fin-

sind aber doch für die relative Häufigkeit der einzelnen Formen nicht ohne Bedeutung. – Zudem möchte der Namenforscher sehnlichst wünschen, daß alle Publikationen mittelalterlicher Texte einen vollständigen Namenindex hätten.

[1] Die ehemalige Existenz eines me. *Tēmes* wird bewiesen durch die heutige holländische Namensform *T(h)eems* und das ne. *Theames* (S. 516).

[2] Metrical Chronicle, ed. Zettl: Dat. *Wel néyĕ Témēs ín þe lónd* S. 55, V. 479, *tóward Témēs* S. 73, V. 1178, *And whán þat hé at Témēs cóme* S. 73. V. 1179; Gen. *A póurĕ* [Hs. *pouer*] *físcher bi Témēs sídĕ*, S. 72, V. 1147.

[3] John Trevisas Übersetzung von Higden's Polychronicon (ed. Ch. Babington, London 1869) II S. 49: *þis name Temsē* [*Themse* α] *semeþ imade*...; *al þe ryuer ... hatte Temsĕ; þe þree ryueres beeþ Themse, Seruarne and Humber*; *Temse begynneþ . . .; þer Temse springeþ.*

[4] Siehe S. 512 A. 1, 5, 8, 12.

den wir in dieser Funktion um 1387 bei Trevisa,[1] um 1400 bei Langland,[2] bei Gower,[3] in der englischen Version des Gründungsbuches von St. Bartholomew in London[4] und in den Handschriften Bβγ bei Robert von Gloucester,[5] um 1450 bei Capgrave,[6] in der Handschrift F der anonymen Metrical Chronicle[7] sowie mehrfach in Londoner Urkunden,[8] wie einer Proklamation von 1416, den Pleas von 1423, den Patent Rolls von 1462 u. a. m. Ebenso mit *th*-Graphik *Themse* in der Gower-Handschrift R (c. 1420), im Oseney-Register[9] von c. 1460, in einer zweiten Londoner Proklamation[10] von 1416 sowie als Genitiv in dem *Themse-strete* zweier Londoner Testamente[11] von 1422 und 1430.

Ebendahin gehört auch die seltenere Graphik *Tempse* – wo das *p* die energische Lösung des Lippenverschlusses bezeichnet –, die wir schon 1387 siebenmal bei Trevisa[12] finden, um 1400 in der Handschrift T bei Langland C. XIV, 104 sowie mehrmals

[1] Trevisa: Dative *in þe ryver of Temse* Hss. βγ, IV S. 185, *bytwene þe tweie riveres of Tame and of Temse* VI, 5, *in the flode of Temse* VII, 95; Akk. *he passede Temse* Hss. βγ VI, 407. Dazu die Beispiele in S. 511 A. 3.

[2] Langland, Piers Plowman, C. XV, 104 Hss. EM: *in Temse.*

[3] Gower, Conf. Am. (ed. G. C. Macaulay, Oxford 1901), Prol. 39*: *In Témsë* [*Themse* R, *Themese* G] *whán it wàs flowènde.*

[4] The Book of the Foundation of St. Bartholomew's Church in London (ed. N. Moore, London 1923) S. 58[3]: *she dwellid vppone Temse.*

[5] Robert of Gloucester: Dat. *al vpē Temsë* V. 530 Hss. βγ; Gen. *at Témsë móuþe* V. 1097 Hs. B.

[6] J. Capgrave, The Chronicle of England (ed. Hingeston, London 1858) S. 203: *wateres broke down walles in Temse.*

[7] Metrical Chronicle, ed. Zettl, S. 162 Hs. F (15. Jahrh.).

[8] Chambers u. Daunt, London English: *yn Temse* S. 65 (III, 4), *of Temse* S. 130: *upon Temse* Ancient Deeds, C. 6422 a. 1478. Ekwall zitiert ein *Temse* aus den Patent Rolls von 1462. Dazu genitivisches *Temse-furlong* a. 1440, Ancient Deeds, C. 6490 und *Temse-forde* a. 1228, 1284 Pl.-N. III 111, a. 1348 C. 4416.

[9] The English Register of Oseney Abbey, by Oxford (ed. A. Clark, London 1907–13): *vnto the Ryuer of Themse* S. 49[18], *þe water of Themse* 50[31], *my goter or locke by Themse* 64[5].

[10] Chambers-Daunt S. 65 (IV, 3): *in Themse.*

[11] Calendar of Wills II S. 437, 517.

[12] Trevisa (ed. Babington): Dat. *in þe ryver of Tempse* [*Temse* βγ, *Thamys* Cx] IV S. 185, *þe norþ partie of Tempse* VII, 135, *drowned in Tempse* VII, 193; Akk. *he passede Tempse* VI, 407, *icast . . . into Tempse* VII, 111, *to be cast into Tempse* VII, 139, *hors myȝte passe over Tempse* VIII, 11.

im Londoner Brewers' Book[1] von 1425. Merkwürdigerweise haben wir diese Graphik – vielleicht ohne Zusammenhang mit der englischen – auch in der altisländischen Heimskringla von 1230 sowie in der um 1265 entstandenen altisländischen Knýtlinga-saga und Jómsvíkinga-saga.[2]

Eine Graphik *Temze* bietet für c. 1450 die Harleian-Handschrift des Promptorium Parvulorum.[3]

Wir haben oben S. 429 ff. ausführlich dargelegt, daß Flußnamen vorwiegend im Dativ gebraucht werden. Und so werden wir uns nicht wundern, daß auch die andere zweisilbige mittelenglische Form *Temës*, die ursprünglich sicher ein Nominativ gewesen ist, zumeist in Dativfunktion belegt ist. So finden wir *Temēs*, wie schon oben bemerkt,[4] dreimal als Dativ in der anonymen Verschronik von c. 1330. Doch dürfen wir wohl als nominativische, neutral gebrauchte Form ansehen die Verwendung von *Temes* in Eigennamen wie *Hugh de Temes*[5] in einer Urkunde von 1343 sowie in den Kompositis *Temes-ford*[6] 1247, *Themes-forde*[7] 1493 und (mit Haplographie des *s*) *Temestrete*[8] a. 1308, 1353, 1361, 1380, *Themestrete*[9] a. 1296 und *Temmestrete*[10] ca. 1485.

Auch hier erscheint eine Nebenform mit *i*-Vokalisation im Suffix als *Themys* c. 1430 in der Handschrift ε bei Robert von

---

[1] Chambers-Daunt S. 151 (Z. 327, 346) und 178 (Z. 1183).

[2] Knýtling-saga (Fornmanna Sögur XI, Kopenhagen 1828) Nom. *Temps* S. 196, Gen. *til Tempsar* S. 195, *Tempsar mynni* S. 195, *Tempsar grunn* 197, *Tempsar bakka* S. 197; Jómsvíkinga-saga (ebenda): Dat. *í Temps* S. 159; Heimskringla (ed. Finnur Jónsson, Kopenhagen 1896) II, S. 16[3]: *þá logðu þeir fyrst til Lundúna ok útan í Temps*, II S. 18: *Temps*.

[3] Pomptorium Parvulorum (ed. Mayhew) S. 716: *Temze, water at London.*

[4] Siehe die Belege oben S. 511 A. 2.

[5] Ancient Deeds, C. 4007.

[6] Ferner a. 1262, 1276, 1287, 1316, 1325, 1331, 1346, 1361, 1363, 1380, 1395, 1400, 1428. Pl.-N. III 111.

[7] Ancient Deeds, A. 6571.

[8] Calendar of Wills I, S. 202, 672, II 39, 219.

[9] Wills and Inventories, illustrating the History, Manners, Language, Statistics etc. of the Northern Countries of England (ed. Raine, London 1834, Surtees Soc. No. 2) I, S. 78[28], 81[71], 109[73], 153[4]; a. 1296 A. 2346, a. 1316 A. 2576.

[10] Medieval Records (ed. Littlehales) S. 125.

Gloucester,[1] als *Themis-* in einer Urkunde[2] von 1276 und als *Temys* in einem kurzen schottischen Chroniktext[3] von gegen 1490 und einer englischen Urkunde[4] von 1482, zu denen sich Schreibungen wie *Temmys*[5] c.1450, *Temmystrete*[6] in einem um 1486 kopierten Testament von 1323 sowie *Temmistrete*[7] in einem Testamente von 1483 gesellen. Ähnliche Formen mit *i* waren uns schon oben S. 510 in *Temise*, *Themise*, *Temyse* begegnet; und weiter unten (S. 520) werden wir uns noch mit Formen wie *Tamise*, *Tamyse* und *Tamis* zu beschäftigen haben. Darum wird es am Platze sein, nunmehr den Ursprung solcher *i*-Formen zu besprechen. Im ersten Augenblick könnte man darin einen Einfluß des afrz. *Tamise* zu sehen geneigt sein; und wir wollen auf diese etwaige Möglichkeit bei Behandlung der *a*-Formen noch einmal zurückkommen. In der Hauptsache würde diese Erklärung aber fehlgreifen. Vielmehr wird man daran erinnern dürfen, daß schon früh das mittelenglische *e* in schwachtonigen Silben zu einem flüchtigen, sehr offenen, leicht nach dem Mittelgaumen hin verschobenen *i* hinneigte,[8] das sich in der heutigen Aussprache völlig durchgesetzt hat, wenn auch in der Schrift jetzt, wie zumeist auch im südhumbrischen Mittelenglischen, das ältere *e* beibehalten ist. Diese Schwächungserscheinung finden wir im Norden, wo alle Reduktionen schwachtoniger Silben ihren Anfang nehmen, schon um 1300, im englischen Mittellande etwa seit 1350. Und, wie Jordan und Wyld bemerkt haben, findet sich diese *i*-Schreibung besonders gern im Oxforder und Londoner Schrifttum,[9] also einer Gegend, die den ganzen Lauf

[1] Robert of Gloucester: Nom. V. 8606, XX 247; Dat. 5334; Akk. 5189.

[2] In me. *Themis-ford* in ungedruckten Assize Rolls (Pl.-N. III 111).

[3] Chronicles of the Picts, Chronicles of the Scots and Other Early Memorials of Scottish History (ed. W. F. Skene, Edinburgh 1867) S. 386: *to ye watir of Temys.*

[4] Ancient Deeds, C. 7094: *upon Temys.*

[5] Anonyme Higden-Version, in 'Polychronicon Ranulphi Higden' (ed. Babington) II S. 49: *Thamisia whiche is callede Temmys.*

[6] Medieval Records of a London City Church, St. Mary at Hill (ed. H. Littlehales, London 1904–05) S. 4.

[7] Ebenda S. 113.

[8] Luick § 460: Jordan § 135.

[9] Vgl. die Zusammenstellungen von W. Dibelius in Anglia 23, 429. Wir

der Themse beherrscht. Und so werden wir uns nicht wundern, wenn auch unser Flußname häufig mit *i* oder lautlich gleichwertigem *y* erscheint. Vielmehr werden wir im Lichte dieser Feststellungen leicht verstehen, warum wir überall im Suffix neben *e*-Schreibungen auch solche mit *i* antreffen: *Témise* neben *Temese*, *Tēmis* neben *Tēmës*, *Támise* neben *Tamese* und *Tamis* neben *Tames*.

Die Form **Temis*, die uns nur in den Graphiken *Temys*, *Temmis-* überliefert ist, muß übrigens im lebendigen Gebrauch viel weiter verbreitet gewesen sein als unsere spärlichen Belege erkennen lassen. Denn diese Form ist auch ins Mittelkymrische gedrungen und dort die herrschende geworden. Der Weg, auf dem dies geschehen ist, dürfte leicht zu bezeichnen sein. Die alte Straße, auf der die Waliser Hammel zum Verkauf nach London getrieben wurden, führte bei Oxford über die Themse, so daß die Kymren an dieser Stelle am frühsten und nachdrücklichsten mit der Themse in direkte Berührung gekommen sind und daher die dort gehörte Namensform angenommen haben. Und wir haben schon oben gehört, daß die Sprache von Oxford die *i*-Vokalisation bevorzugte. Ein kurzes *i* war nun aber im damaligen Kymrischen nicht mehr vorhanden, da es früh durch den Mittelgaumenlaut *ï* (geschrieben *y*) ersetzt war. Und so haben die Kymren diesen ihren heimischen Laut für das englische *i* substituiert und so die mittelkymrische Namensform *Temys*[1] geschaffen.

---

dürfen aber nicht übersehen, daß auch Londoner Dichter wie Chaucer und Hoccleve *i*-Reime gebrauchen wie *werkis* : *derk is*, *werkis* : *clerk is*, *clerkis* : *clerk is*, *nonis* : *non is*, *agon is* : *onis*, *sonis* : *wone is*, *causis* : *cause is*, *places* : *place is*, *goddis* : *forbode is*, *swevenis* : *swevene is*, *beriis* : *mery is*, *talis* : *Alis*, *confoundid* : *wound hid*, *savith* : *significavit* (ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst, Leipzig ³1920, § 325) und *touris* : *sour is*, *deceitis* : *streit is*, *werkis* : *derk is*, *frend is* : *frendis*, *othis* : *look is*, *ellis* : *fel is* und viele Fälle, wo beim Substantiv die Schreibung *-es* beibehalten trotz Reimes auf *is* 'ist' wie *briddes* : *kid is* (Vollmer, Sprache und Reime des Londoners Hoccleve, in Anglia 21, 215). H. C. Wyld, A History of Modern Colloquial English (London 1920) betont zudem energisch, wie häufig dieses *i* im Londoner Englisch des 15. und 16. Jahrhunderts ist (S. 68, 78–80, 85 f., 93–95, 261–63, 319 f., 332-37, 338, 341). Dazu Wyld, A Short History of English (London 1914, ³1927) S. 202 f.

[1] Das mkymr. *Temys* ist uns belegt in der kymrischen Übersetzung von Galfrids Historia regum Britanniae, wo es ein lat. *Tamensis* wiedergibt:

Wie wir schon oben erwähnten, mußte ein frühme. *Temes* seit etwa 1200 Dehnung zu *Tēmes* erfahren. Doch konnte auf Grund des danebenstehenden obliquen *Temsë* auch die Kürze wiederhergestellt werden, so daß wir auch mit einem *Tēmës* neben *Tĕmës* zu rechnen haben.[1] Wie weit freilich bei den einzelnen Belegen die eine oder die andere Form galt, läßt die unvollkommene mittelenglische Orthographie nicht erkennen. Doch weist auf das Vorkommen einer Form mit Kurzvokal sowohl die Schreibung *Temmys*[2] mit Doppel-*m*, die sich um 1460 in der anonymen Higden-Version findet, wie das *Temmes-strete*, *Temmistrete* und *Temmystrete* Londoner Urkunden.[3] Und daß daneben einmal eine Lautung *Tēmës* mit offenem Langvokal im Mittelenglischen existiert hat, wird bewiesen durch das allerdings erst neuenglische *Theames*, das Reaney[4] den ungedruckten Court Rolls für 1574 entnommen hat. Dieses ne. *Theames* wird ebenso lautgesetzlich aus ae. *Temes* entwickelt sein wie ne. *eaves* 'Dachtraufe' aus ae. *efese*. Jedoch hatte me. *ē* im 16. Jahrhundert noch den Lautwert von geschlossenem *ē*, so daß *Theames* um 1574 noch *tēms* oder *tēmz* gesprochen wurde. Ein gleiches Verhältnis werden wir bei dem gleich zu besprechenden Formenpaar *Tāmës*, *Tāmmes* anzunehmen haben.

Zu den genannten drei- und zweisilbigen Formen gesellt sich nun auch noch eine einsilbige mittelenglische Form, nämlich *Tems*, die sich nach Place-Names of Surrey S. 6 in ungedruckten Court Rolls von 1498 findet. Entstanden ist sie aus dem Dativ *Temsë* durch Verstummen des End-*e*, das seit c. 1300 fakultativ im Steigton eintreten konnte und in der Umgangssprache auch im Süden seit etwa 1400 allgemein durchgedrungen war, wenn auch die gehobene Sprache der Dichter ein Menschenalter länger

---

S. 40^{21}, 59^{9}, 84^{9}, 86^{29}, 87^{4}, 119^{8}, 149^{6}, 150^{14}, 151^{25}, 152^{3}, 230^{15} (J. Rhys und J. G. Evans, The Text of the Bruts from the Red Book of Hergest, Oxford 1890); im Brut y Tywyssogyon (ebenda) S. 358^{25} und im Brut y Saesson (eb.) S. 390^{1}, 394^{15}. Alle drei Texte dürften um 1350 anzusetzen sein.

[1] Luick § 392, 2 und A. 4.

[2] Polychronicon R. Higden II, S. 49. Vgl. S. 499.

[3] Siehe oben S. 514 und 526.

[4] P. H. Reaney, The Place-Names of Essex (Cambridge 1935) S. 13.

an dem *-ë* festhielt. Sonach werden auch die im vorstehenden zitierten Belege von *Temse* (*Themse*, *Tempse*), soweit sie in das 15. Jahrhundert fallen, sicherlich schon einsilbig zu sprechen sein: also die Beispiele aus Capgrave, aus dem Oseney-Register und allerhand Londoner Urkunden[1] u. a. m. Im Grunde genommen ist daher unser spätme. *Tems* nichts weiter als die lautgerechte Schreibung für etwas, das schon längst in der Alltagssprache üblich war. Daß diese Aussprache schon früher in Gebrauch war, zeigt uns die gleichlautende mittelkymrische Form *Tems*, die bereits von dem um 1370–1405 schaffenden Dichter Iolo Goch verwendet ist[2] anstatt des oben besprochenen, vorher üblichen mkymr. *Temys*. Der Waliser muß also schon im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts diese Form aus englischem Munde gehört haben, da die kymrische Lautentwicklung eine solche Endungsreduktion nicht kennt. Daß dieses *Tems* bereits die im heutigen Englisch durchgedrungene Namensform darstellt, werden wir später sehen.

Einsilbig erscheint der Flußname auch in dem Kompositum *Temstrete*[3] in einem Londoner Testament von 1386. Hier ist das Verstummen des *e* aber der früh wirkenden Mittelvokalsynkope zuzuschreiben, die sicherlich auch bereits für solch früher genannte Komposita wie *Themsestrete* galt.

Die bisher besprochenen Formen wiesen alle *e*-Vokalisation auf. Es bleiben uns nun noch zu betrachten eine ganze Anzahl von Namensformen, die ein *a* in der Stammsilbe haben, wie me. *Tamese* (*Thamese*), *Tamës* (*Thames*), *Tammes* und *Tamyse* (*Thamise*), *Tamys* (*Thamis*, *Thamys*). Wie dieses *a* zu erklären ist, haben wir schon oben S. 471 ff. gesehen. Wir konnten dort darauf hinweisen, daß schon im Altenglischen der *i*-Umlaut von *a* vor Nasal im Ostsächsischen als *æ* erschien und daß dieses ae. *æ* gegen 1100 im Mittelenglischen wieder zu *a* gesenkt werden mußte. Sonach gehen unsere mittelenglischen *a*-Belege auf die

[1] Siehe die Anmerkungen 6 und 8–11 auf S. 512.

[2] Das Gedicht ist jetzt am besten zu lesen in der kritischen Ausgabe nach sieben Handschriften von Henry Lewis im Bulletin of the Board of Celtic Studies I (1923), S. 304 V. 85.

[3] Ancient Deeds, A. 2547.

altenglisch-ostsächsische Nebenform *Tæmes* bzw. *Tæmese* zurück. Die so entstandenen beiden frühmittelenglischen Formen *Tames* und *Tamese* stellen uns vor dieselben lautlichen Probleme, die uns bei ae. *Temes*, *Temese* begegneten. Wir werden also hier dieselben Formspaltungen erwarten dürfen wie bei diesen. Das altenglische *Tæmese*, obl. *Tæmesan* würde sich danach zerlegen in ein mittelenglisches steigtoniges *Tamse* und ein falltoniges *Tamese*, später *Tāmes*. Und das starke ae. *Tæmes*, obl. *Tæmese*, würde einen Nominativ *Tāmes* neben obliquen **Tamese* > *Tamse* ergeben, welches wiederum zu einem sekundären Nominativ *Tămes* mit Kurzvokal zurückführen könnte. Diese dialektischen *a*-Formen sind naturgemäß viel spärlicher belegt als die parallelen *e*-Formen, so daß z. B. die zusammengezogene Form *Tamse* überhaupt nur einmal[1] überliefert scheint. Daß sie aber in der lebenden Sprache häufiger gewesen sein muß, lehrt uns die 1385 belegte Nominativform *Tammes*[2] mit wiederhergestellter Kürze des Stammvokals, die nur durch Ausgleich mit einem obliquen *Tamse* sich erklären läßt. Dreisilbiges *Tamese* wäre zur Not noch möglich in dem *Tamese-strete* Londoner Testamente[3] von 1277, 1286 und 1291, in *Tamese-ford* und *Thamese-ford*[4] von 1219, 1220, 1227, 1246, 1250, dem einmaligen obliquen *Tamese* bei Robert von Gloucester[5] (c. 1300) und dem *Tames'* der (ungedruckten) Assize Rolls[6] von 1285, das ein *Tamese* meint. Vielleicht war aber hier schon Synkope des Mittelvokals eingetreten, die besonders wahrscheinlich ist, wo der Flußname in Komposition steht. Sicher werden wir daher zweisilbige Aussprache annehmen dürfen in Kompositis des 14. und

[1] Und zwar nur in dem Kompositum *Tamse-ford* in ungedruckten Assize Rolls von 1247 (Pl.-N. III 111).

[2] Ancient Deeds, A. 4892. Dieselbe Form meint wohl auch das *Tammyse* des anonymen Higden-Übersetzers (II S. 49) sowie das offenbar verschriebene *Tymmasse* in ungedruckten Court Rolls von 1374 (Pl.-N. XIII S. 13).

[3] Calendar of Wills I, 28, 80, 99.

[4] Pl.-N. III 111; Ancient Deeds A. 5867.

[5] Robert von Gloucester V. 4679: *euère bi-sóuþe Tămese*. Der planlose Wechsel von Dreitaktern und Viertaktern bei unserm Dichter raubt uns die Möglichkeit, zu entscheiden, ob hier nicht vielleicht *Tămēsè* zu messen ist – eine Schwierigkeit, die wir schon oben S. 509 A. 2 beleuchtet haben.

[6] Ekwall, RN. 403.

15. Jahrhunderts, wie *Thamese-stret*[1] a. 1340 und *Tamese-feld*[2] a. 1343 und 1441.

Zweisilbig geschriebene *a*-Formen haben wir belegt in vielleicht langsilbigem *Thāmes*[3] a. 1485, in dem sicher kurzsilbigen *Tammes*[4] von 1385 und in dem Kompositum *Thames-strete*[5] a. 1400, *Thamestrete*[6] a. 1331, 1347 und *Tamestrate*[7] ca. 1282, a. 1349. Wir stoßen hier also auf die merkwürdige Tatsache, daß wir gerade diejenige Form, deren Graphik im Neuenglischen durchgedrungen ist, nur verhältnismäßig selten im Mittelenglischen zu belegen vermögen: nur vier Belege dafür haben wir beibringen können, davon drei in Straßennamen. Das wird aber, glaube ich, weniger an unseren Quellen als vielmehr an unserer Kenntnis derselben liegen. Zwar ist es richtig, daß die Form *Thames* in den eigentlichen mittelenglischen Literaturdenkmälern nicht vorkommt, sondern nur in Urkunden der Zeit. Und das dürfte immerhin bedeuten, daß sie im Hochmittelalter kaum mehr der Volkssprache angehörte, sondern nur noch der unvolkstümlichen Urkundensprache, die unter französischem und lateinischem Einfluß stehen mochte. Wenn sie aber auch aus Urkunden von mir nur spärlich belegt werden kann, so wird das beruhen auf der Art des mir zur Verfügung stehenden Quellenmaterials. Die vielen Tausende von Urkunden aus mittelenglischer Zeit, die in den Archiven Londons liegen, sind nämlich noch nicht im Wortlaut publiziert und daher nur in den Inhaltsangaben zugänglich, die solche Regestensammlungen wie der Descriptive Catalogue of Ancient Deeds des englischen Staatsarchivs (6 Bände) oder der Calendar of Wills im Londoner Stadtarchiv (2 Bände) enthalten. Diese bieten viele Hunderte von Urkunden, in denen die Themse erwähnt ist, wo unsere Regesten aber einfach den heutigen englischen Namen *Thames* anwenden,

---

[1] Calendar of Wills I, 443; so wohl auch in *Tamese-strete* ca. 1277, 1287, 1291 Wills I, 28, 80, 90.

[2] Ancient Deeds, C. 3389, 6489.

[3] Ebenda C. 6879: *by the Thames side.*

[4] Ancient Deeds A. 4892.

[5] Ebenda A. 2532.

[6] Calendar of Wills I 365, 501.

[7] Ebenda I 652.

ohne daß ersichtlich ist, ob diese Form auch in den Urkunden selbst gebraucht ist oder nicht vielmehr, dem fremdsprachlichen Urkundentext entsprechend, eine lateinische oder französische Namenform.[1] Es ist nun aber sehr wohl möglich, daß ein beträchtlicher Teil dieser Urkunden tatsächlich die Form *Thames* enthält; und ich möchte dies mit Rücksicht auf die starke Verbreitung der Form im 16. Jahrhundert mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen. Denn irgendwoher muß diese in der Schreibung unenglische Form doch kommen. Bei der geschilderten Sachlage konnten indes im vorstehenden nur solche Urkunden verwendet werden, bei denen in den Regesten der Gebrauch der Form *Thames* oder einer von der heutigen abweichenden Form ausdrücklich angegeben ist, was leider nur vereinzelt geschehen ist. Und daher die Spärlichkeit meiner Belege. Das Oxforder Wörterbuch und Ekwall bieten uns sogar keinen einzigen mittelalterlichen Beleg für *Thames*, so daß man nach ihnen diese Form für eine neuenglische Schöpfung halten müßte.

Wie neben me. *Temes* eine Form *Temis* trat, so haben wir auch bei der *a*-Form Belege, die im Suffix die Schreibung *i* bzw. *y* aufweisen. Freilich begegnen wir in diesem Falle der großen Schwierigkeit, daß wir nicht zu sagen vermögen, ob im Einzelfalle eine echt englischen Entwicklung, dem oben erörterte *Temis* entsprechend (S. 515), vorliegt, was lautgeschichtlich ja durchaus möglich wäre, oder ob die oben (S. 401) besprochene französis h-romanische Form *Tamis* anzunehmen ist. Und diese Frage müssen wir noch dringender uns vorlegen, wenn die Form noch ein angefügtes End-*e* wie in *Tamise*, *Tamyse* aufweist, also ganz mit afrz. *Tamīsë* zusammenzufallen scheint. Eine glatte Entscheidung für das eine oder das andere dürfte da kaum möglich sein. Freilich würden wir sicher eine Form wie *Tamise* als Altfranzösisch in Anspruch nehmen können, wenn sich zeigen ließe, daß die Form mit langem betonten *ī* auch im Englischen gesprochen wäre. Aber dafür versagt die mittelenglische Orthographie. Und im Vers, wo der Rhythmus die Frage lösen könnte, ist eine solche *i*-Form nicht belegt. Ein verwendbares Kriterium

[1] Diese Unsicherheit besteht, um nur ein paar Beispiele herauszugreifen, etwa für folgende Urkunden des Record Office: A. 171 (a. 1354), 469 (a. 1324), 628 (a. 1483), 1794 (a. 1315), 11789 (a. 1313) usw. usw.

wäre aber wohl der Gesichtspunkt, daß ein in einem englisch geschriebenen Text vorkommendes *Thamys* oder *T(h)amyse* als echt-englische Entwicklungsform mit dem Lautwert *támis* angesprochen werden dürfte, wie andererseits eine in französischem Text erscheinende *Tamīs*, *Tamīsë* als französisch zu gelten hätte. Nach diesem Gesichtspunkte habe ich oben (S. 490 f.) eine Reihe von Belegen für *Tamise*, die in englischen Gerichtsakten, in Forrest Proceedings sowie in Londoner Stadtakten sich finden, dem Altfranzösischen zugewiesen, wie ich anderseits glaube für englisch ansehen zu dürfen das zweimalige *Thamis* in Urkunden[1] von 1480 und 1483, das einmalige *Tamys* in einer Hansa-Urkunde[2] von 1447, einmaliges *Thamys* bei Trevisa[3] in der Handschrift Cx sowie sechsmaliges *Thamys* in der anonymen Polychronicon-Version[4] von c. 1460, weiter das *Tamyse* in der Vorrede zu Caxtons Eneydos[5] ca. 1490 und in der mittel-englischen Brut-Chronik[6] des 14. Jahrhunderts, wo allerdings die französische Vorlage den Gebrauch dieser Namensform begünstigt haben mag, und endlich das *Thamyse* in der um 1450 hergestellten englischen Übersetzung des Kartulars des Nonnenklosters Godstow[7] zu den Jahren 1244 und 1300, in einer Ur-

[1] Ancient Deeds, C. 4322; Wills II, 583 *(Henley upon Thamis)*.

[2] Lappenberg, Urkundliche Geschichte des Hansischen Stahlhofes in London (Hamburg 1851) Nr. 88: *a place with a clos key by Tamys syde*.

[3] Trevisa (Polychronicon, ed. Babington), Bd. IV, S. 185: *in þe ryver of Thamys*.

[4] Polychronicon: *the mowthe of Thamys* IV, 185; *after that passyng Thamys* VI, 407; *in the water of Thamys* VII, 95 und 139; *into Thamys* VII, 111; *of Thamys* VII, 135.

[5] Caxton's Eneydos (ed. Culley u. Furnivall, London 1890) S. 2^{27}. Vgl. H. Wiencke, Die Sprache Caxtons (Leipzig 1930) S. 26.

[6] The Brut or the Chronicles of England (ed. F. Brie, London 1906) S. 146: *so she scapede by þe Tamyse*.

[7] The English Register of Godstow Nunnery: *strecchyng* bzw. *strecchith hitself into Thamyse* S. 255^{7}, 309^{27} und *toward the brynke of Thamyse* S. 531^{9}. Daß hier eine englische Form gemeint ist, erhält darin eine Stütze, daß derselbe Übersetzer an zwei anderen Stellen, S. 637^{28} und 657^{5} (s. oben S. 510 A. 2), die klärlich englische Form *Temyse*, *Themyse* gebraucht. Auch mag darauf hingewiesen werden, daß dieser offenbar dem Oxforder Sprachgebiet angehörende Übersetzer die Bezeichnung von schwachtonigem *e* durch *i* außerordentlich liebt. Auf der einen Seite 637 z. B. lesen wir: *tithis*,

kunde[1] von 1403 sowie in derselben anonymen Polychronicon-Version,[2] die auch einmaliges *Tammysse* bietet.

Auch den Namen der nach dem Flusse benannten Londoner Straße, die bis in die Neuzeit hinein die Hauptverkehrsader der Stadt darstellte,[3] kann ich mir nicht gut in französierter Form mit betontem *ise*-Suffix vorstellen. Und daher möchte ich solche Namenformen[4] wie *Tamise-strete* c. 1275, *Thamise-strete* c. 1305, *Tamyse-strat* 1336, *Thamise-strate* 1317, *Tamistrete* c. 1315, *Thamistrete* a. 1327, *Thamystrete* a. 1411 und *Tamystrete* 1311 lieber als englische Formen mit Anfangsbetonung und stummem Mittel-*e* betrachten, auch wenn sie in fremdsprachlicher Umgebung auftreten. Und dasselbe dürfte gelten, wenigstens für einen Teil der Belege, von *Tamise-ford* 1182, *Tamise-fort* 1119 und *Tamys-ford* 1276.[5]

---

seelis, felowis, harmis, greuis, excessis, wonid, relesid, apassid, belouid, iassimid, stoppid, icallid, commaundid, acordid, grauntid, euiry, euirich.

[1] Ancient Deeds C. 4535 in dem Personennamen *Thomas Thamyse.*

[2] Polychronicon: *drownede in Thamyse* VII, 193; *.ii. waters Thame and Thamyse* VI, 5; *is called Tammysse* II, 49.

[3] So Louis Zettersten, City Street Names, The Origin of the Names of the Streets, Lanes, Alleys and Courts of the City of London (London [1]1917, [3]1926) – das relativ beste Buch über den Gegenstand, das nur leider völlig auf die Herbeiziehung älterer Belege und Nachweise verzichtet.

[4] *Tamise-strete* a. 1275, 1286, 1361 in Londoner Testamenten (Calendar of Wills I S. 25 u. 77, II 62), a. 1371 A. 7377; *Thamise-strete* a. 1328 f., 1339, 1346, 1356, (Ancient Deeds, A 2586, C 2390, A. 7314, 2584, B 2247–49), in Londoner Testamenten a. 1305, 1314, 1349, 1361, 1375, 1386 f., 1399, 1404–6, 1413, 1418 f., 1424, 1427, 1442 (Wills I 173, 250, 567, 619, II 179, 269, 274, 361, 366, 368, 406, 418, 427, 437 f., 443, 516), c. 1300 im Londoner Liber Custumarum (ed. Riley) S. 62 f., 367, a. 1415, im Londoner Pleas von 1414 (Chambers u. Daunt, London English, 1931, S. 120), im Londoner Liber Albus a. 1419 (S. 706); *Tamyse-strete* Londoner Testamente a. 1322, 1348, 1361 (Wills I 295, 647, II 36), Londoner Urkunden a. 1337, 1366 (Deeds A 11539, 2514); *Thamyse-strete* Testam. a. 1317, 1371, 1447 (A. 2512, 2676, D. 1126), a. 1328, 1390 f., 1407, 1411, 1519 (Wills II 293, 330, 388, 411, 639): *Tamys-strete* a. 1298 Mayors' Rolls (Mackenzie S. 26). Mit Einfachschreibung des *s-s* gehören hierher aus Londoner Testamenten auch *Tamistrete* a. 1315, 1349 (Wills I 254, 633), *Thamistrate* a. 1327 f., 1480, 1551 (Wills I 324, 327, 336–338, II 583, 676), *Tamystrete* a. 1311, 1314, 1317 (Wills I 223, 246, II, 154), *Thamystrete* a. 1411, 1521 (Wills II 412, 637); a. 1475 Hansa-Urkunde Nr. 127.

[5] *Tamise-ford* u. *Tamys-ford* Pl.-N. III 110 f.; *Tamise-fort* Colchester-Kartular S. 13.

Das ostsächsische *a* als *i*-Umlaut von *a* vor Nasal ist im allgemeinen im Laufe des 14. Jahrhunderts[1] von dem im übrigen England herrschenden *e* verdrängt. Daß es sich in den Namensformen *T(h)amese*, *T(h)ames*, *Tammes*, *T(h)amis*, *T(h)amys*, *T(h)amyse* so lange halten konnte und sich in dem heutigen *Thames* sogar dauernd festgesetzt hat, mag damit zusammenhängen, daß der britische Flußname ja keinerlei etymologischen Zusammenhang mit irgendeinem englischen Appellativum besaß und sich dadurch leichter selbständig in seiner Dialektgestalt erhalten konnte. Unterstützend kam wohl hinzu, daß auch die Namensform der amtlichen französischen Kanzleisprache, *Tamise*, ein *a* aufwies sowie die oben behandelten mittelalterlichen Lateinformen. In der Renaissancezeit endlich war es die neuerwachte Begeisterung für die Antike, die für diese Graphik eine neue Stütze in den klassisch-lateinischen Namensformen eines Cäsar und eines Tacitus suchte und fand.[2]

Als Ergebnis unserer Betrachtung der mittelenglischen Namensformen dürfen wir wohl – losgelöst von den vielen Schreibvarianten – folgende Entwicklungsgeschichte für den Namen im 12.–15. Jahrhundert herausstellen. Die auf Grund der altenglischen Formen zunächst entstandenen frühmittelenglischen Formenpaare *Temes*, *Tames* (Nom.) und *Temese*, *Tamese* (Dat.) erfahren einen Zugang durch die im Steigton eintretende Mittelvokal-Synkope, die ein neues Paar *Temsë*, *Tamsë* hervorrief. Dieser Bestand von drei Formenpaaren wird im 14. Jahrhundert abermals vermehrt, dadurch daß sich die Form *Temes*, *Tames* infolge der Vokaldehnung spaltet in ein me. *Tēmës*, *Tāmës* und aus dem Obliquus wiederhergestelltes *Tĕmës*, *Tămës*. Noch im 14. Jahrhundert kann dann zunächst fakultativ das End-*e* im Steigton verstummen, wodurch neben *Temsë*, *Tamsë* eine neue Form *Tems*, *Tams* tritt. Dieser Höchststand der Entwicklung von fünf Formenpaaren erhält sich aber begreiflicherweise nur kurze Zeit. Inzwischen war in der sozialen Struktur des englischen Volkes jener tiefgreifende Wandel eingetreten, daß die alte Ritterkultur immer mehr abgelöst wurde von der aufstrebenden städtisch-bürgerlichen Kultur. Der Niedergang der alten Oberschicht und das Emporkommen der früheren

[1] Luick S. 349 A. 2.

[2] Siehe weiter unten S. 545 und 550–552.

Unterschicht konnte nicht verfehlen, tiefgreifende Änderungen in allen Kulturäußerungen des englischen Volks hervorzurufen. Und dies mußte sich auch in einer der wichtigsten Schöpfungen menschlicher Kultur, der Sprache, fühlbar machen. Die konservative, individualistisch abgetönte Sprache einer Aristokratie wurde abgelöst durch die fortschrittlichere, gleichmachend-vereinheitlichende Sprachform eines breiten Bürgerstandes. Der in der Unterschicht wirksamen Fortschrittstendenz entsprach es, daß bald nach 1400 sowohl die zweisilbige Form *Temsē*, *Tamsē* wie auch die schon im 14. Jahrhundert im Absterben begriffene dreisilbige Form *Temese*, *Tamese* endgültig verschwand, so daß um 1450 nur noch die drei Formenpaare (1) *tēmes*, *tāmes*, (2) *tĕmes*, *tămes* und (3) *tems*, *tams* übrig waren. Aber auch diese näherten sich noch vor Ende des Jahrhunderts lautlich stark einander an, dadurch daß auch das durch einen Schlußkonsonanten gedeckte Endungs-*e* verstummte und sonach die noch bestehenden zweisilbigen Formen sämtlich einsilbig wurden. Alle einsilbig geworden, waren jene drei Formenpaare dennoch nicht ganz zusammengefallen: sie unterschieden sich um 1500 teils in der Quantität und der Qualität ihres Stammvokales, teils auch in der Sonorität ihres Schlußkonsonanten. Bestehen geblieben war der Unterschied zwischen langem *ē*/*ā* und kurzem *ĕ*/*ă* sowie zwischen ursprünglich auslautendem stimmlosen und ursprünglich inlautendem stimmhaften *s*, so daß die ursprünglichen Nominativformen auf [*s*], die ursprünglichen Dativformen auf [*z*] ausgingen.

Inzwischen hatte sich auch der englische Vokalismus dem sozialen Umbruch anzupassen gehabt. Ein Großteil der Vokale mußte sich der Neigung der ehemaligen Unterschicht fügen, die Vokale mit höherer Zungenstellung zu sprechen. Dies hatte zur Folge, daß nunmehr me. *ă* wie *æ*, me. *ā* wie *ǣ* und me. *ę̄* wie *ę̄* lautete, so daß die eben genannten noch übrigen Formenpaare unseres Flußnamens um 1500 die Lautungen

(1) *tę̄ms*, *tǣms*,
(2) *tems*, *tæms* und
(3) *temz*, *tæmz*

angenommen hatten.

Mit diesen sechs verschiedenen Formen treten wir nun ins Neuenglische hinein. Und wir haben daher die Frage zu lösen, ob und in welchem Umfange sich all diese Lautungen noch in die neuenglische Zeit hinübergerettet haben. Anhaltspunkte dafür bieten uns: (1) die verschiedenartigen Schreibungen, in denen uns der Flußname im 16. und auch noch im 17. und 18. Jahrhundert entgegentritt, (2) etwaige Reimbindungen und (3) Ausspracheangaben der Orthoepisten des 16. und 17. Jahrhunderts. Dies sind alles keine sehr zuverlässigen Quellen, aber miteinander kombiniert können sie uns doch vertrauenswürdige Aussagen liefern.

Wie wir schon oben S. 505f. sahen, sind die frühneuenglischen Schreibungen des Namens sehr mannigfacher Art. An sich sind sie aber keine Neuschöpfungen der Zeit, sondern erinnern an die Vielheit der mittelalterlichen Formen, deren Widerhall sie darstellen. Außer der heute durchgedrungenen Graphik *Thames* haben wir im Frühneuenglischen noch 19 andere Schreibungen, nämlich die 12 *e*-Formen *Temes*, *Themes*, *Teames*, *Theames*, *Temmes*, *Themmes*, *Temmesse*, *Temmys*, *Temys*, *Temis*, *Tempse* und *Tems* sowie die 7 *a*- Formen *Tames*, *Tamys*, *Thamys*, *Thamis*, *Thamise*, *Thamyse* und *Tams*.

Von diesen Schreibungen sind zwei lautlich so gut wie eindeutig, nämlich *Tems*[1] und *Tempse*.[2] Beide Graphiken meinen offenbar die Aussprache [*temz*], die ja bekanntlich bis zum heutigen Tage in Geltung geblieben ist. Ausdrücklich bezeugt ist uns diese Aussprache schon von drei elisabethanischen Orthoepisten, von Alexander Gill[3] (1565–1635), Charles

[1] Belegt in dem Drama 'Nobody and Somebody' (1592) V. 753 (ed. Simpson): "*bring the Tems through the middle of it*"; und noch 1695 in den Zusätzen zu Edmund Gibson's englischer Übersetzung von Camden's Britannia: "this river was always called *Thames*, or *Tems*" (Sp. 99), "the Saxon *Temese*, from whence our *Tems* immediately comes" (eb.), "it being call'd *Tems* all along before their joyning, as well as after" (Sp. 149).

[2] Belegt bei Daines 1640 (s. S. 526 A. 2), gemeint wohl auch in dem *Tempisford* von 1526 (Pl.-N. III 111). Wegen des eingeschobenen *p* vergleiche das oben S. 512 zu me. *Tempse* Gesagte. Es mag darauf hingewiesen werden, daß die Graphik *Tempse* sich bis heute in dem Ortsnamen *Tempsford* erhalten hat.

[3] Alexander Gill's Logonomia Anglica (1621), hrsg. von Otto L. Jiriczek (Straßburg 1903) S. 82, wo wir in Gill's neuer rationeller Orthographie lesen: *Hj waz droun'd in ðe Temz.*

Butler[1] (c. 1560–1647) und George Daines[2] (1640), zu denen sich 1701 John Jones[3] sowie Neuere gesellen. Und sie läßt sich auch leicht historisch rechtfertigen, wenn wir von der Dativform me. *Temsĕ* ausgehen, dessen *-s-* in ae. *Temese* intervokalisch und darum seit c. 750 stimmhaft war und auch nach Synkope des Mittelvokales im 12. Jahrhundert und Verlust des End-*e* im 14. Jahrhundert seinen Stimmton bewahrt hat. Daß es gerade die Dativform ist, die bei Flußnamen am häufigsten gebraucht wird und sich daher am leichtesten durchsetzt, haben wir oben (S. 429–442) mit vielen Beispielen des näheren dargelegt.

Für die Aussprache [*temz*] werden wir auch die Graphiken *Temmes*[4] a. 1541, *Themmes*[5] c. 1509 und *Temmys*[6] a. 1518 in Anspruch nehmen dürfen, da ja zweisilbige Aussprache im 16. Jahrhundert nicht mehr möglich ist und zudem das Doppel-*m* deutlich anzeigt, daß der Vokal kurz zu sprechen ist. Ein gleiches gilt von den Kompositis *Temmes-street*[7] a. 1533 und *Temmystrete*[8] a. 1504, nur daß hier der Auslaut des Flußnamens sich dem Anlaut des folgenden *street* in der Stimmlosigkeit angeglichen hat, wie bei

---

[1] Charles Butler's English Grammer, ed. A. Eichler (Halle 1910) S. 4^{24}: "wee writ' *Tham's*, or mor' rightly Tam's, of Tamifis, and fay *Tems*". Butler unterscheidet zwischen stimmlosem *f* und stimmhaftem *s*, wie z. B. in *fifters* oder *horfes* (S. 19^{10}). Man beachte, daß hier ausdrücklich der Graphik *Thames* — stummes *e* ersetzt Butler durch den umgekehrten Apostroph — die Aussprache [*temz*] beigelegt wird.

[2] Simon Daines' Orthoepia Anglicana (1640), ed. M. Rösler und R. Brotanek (Halle 1908) S. 28: "*s* after *emp* in *Tempse* is *z*." Weiter unten S. 53 gebraucht Daines die Graphik *Thames*.

[3] Dr. John Jones' Practical Phonography (1701), ed. E. Ekwall (Halle 1907) nennt S. 38 unter den Fällen, wo geschriebenes *a* wie *e* auszusprechen sei, neben *pallmall*, *wrastle* u. a. auch *Thames*.

[4] Letters and Papers, Foreign and Domestic, Henry VIII, laut Place-Names of Surrey S. 6. In Harpsfield's Life of Th. More, c. 1557 (ed. Hitchcock) S. 67^{23}: *alonge the Temmes*.

[5] In einer Hansa-Urkunde von c. 1509 bei J. M. Lappenberg, Urkundliche Geschichte des Hansischen Stahlhofes (Hamburg 1851), Urk. Nr. 150, S. 169: *in London vnto Themmes*.

[6] Ancient Deeds A. 4981.

[7] John Heywood, Johan the Husband and Tyb the Wife (1533) S. 70; Hansa-Urkunde Nr. 150, c. 1509, bei Lappenberg S. 169.

[8] The Medieval Records of a London City Church (ed. Littlehales, EETS. 1904) S. 4: Zusatz von a. 1504 zu einem alten Testament.

Temmystreet durch das einmalige *-s-* auch graphisch zum Ausdruck gebracht ist.

Neben [*temz*] scheinen aber auch noch andere Aussprachen, die mittelenglische Formen des Namens fortführen, im Frühneuenglischen vorgekommen zu sein.

(1) Da ist zunächst zu nennen eine Aussprache [*tems*] mit stimmloser Schlußkonsonanz, die durch die frühneuenglische Schreibung *Temmesse* gesichert ist,[1] die in den Rolls of Parliament vom J. 1503 belegt ist und der mittelenglischen Form *Temesse*[2] von c. 1350 entspricht. Diese Aussprache dürfte den Nominativ, ae.-me. *Temēs*, fortsetzen, dessen Schluß-*s* ebenso stimmlos blieb wie in anderen Fällen, wo *-es* nicht Flexionsendung, sondern Ableitungssuffix ist.[3] Die gleiche Doppelentwicklung haben wir

[1] Rolls of Parliament (ed. 1777) VI 527, 2: *A Ryvere called the Thamyse, otherwise called the Temmesse.*

[2] Hakluyt Society LXXIX.

[3] O. Jespersen, Studier over Engelske Kasus (Kopenhagen 1891) § 164, 184–189, 191 und A Modern English Grammar (Heidelberg 1909) I § 6. 61–63; 6. 91; W. Horn, Historische Neuenglische Grammatik (Straßburg 1908) § 211. Der eigentliche Grund für die unterschiedliche Behandlung von flexivischem *-es* und suffixalem *-es* muß im Akzent liegen. Das heißt, die Wörter auf *-ness*, *-less*, *-esse*, *-ice* (H. Koziol, Handbuch der englischen Wortbildungslehre, Heidelberg 1937, § 479, 521, 491, 493), die seit c. 1400 ja alle mit einfachem *-es/-is* gesprochen wurden, haben im Neuenglischen ihr stimmloses *-s* bewahrt, weil sie zumeist wie in *cónsciousnèss* und *pénnylèss* einen Nebenton hatten, der auch das Verstummen des *-e-* verhindert hat. Darum ist auch, wo man früh das Vorliegen eines Suffixes vergessen und daher fakultativ den Nebenton aufgegeben hat, die gleiche Entwicklung wie beim Plural eingetreten. Am frühesten ist das bei ne. *riches* aus afrz. *richessē* geschehen, wo wir schon um 1200 bei Layamon ein *riches* haben, das im 15. Jahrhundert als *rechez*, also mit stimmhaftem Auslaut belegt ist, obschon sich daneben ein *richesse*, Plur. *richesses*, bis ins Ende des 17. Jahrhunderts erhalten hat. Bei ne. *alms* (so zuerst 1577) läßt sich die ursprünglich suffixhaltige Form ne. *almesse* bis ins 16. Jahrhundert verfolgen; und Chaucer skandiert mit Verwendung des Nebentons direkt *Hir hánd, ministre of frédam fòr alméssē* (r. auf *hóolynèssē* B 168). Ein seit 1200 danebenstehendes *álmēs* — so auch Chaucer D 1609 — ist, früh als Kollektivum gebraucht und dann als Plural aufgefaßt, in dieser Verwendung zu ne. *alms* mit stimmhaftem Auslaut geworden. Ähnlich erscheinen bei ne. *business* und *mistress* Nebenformen mit *z*-Aussprache, die vermutlich erst jüngeren Datums sind, wie gleichfalls das gelegentliche *z* bei ne. *treatise* und *purpose*. Aber ganz

bei zwei Appellativen mit *-es*-Suffix, wo der Nominativ stimmloses, der Dativ stimmhaftes *-s* im Neuenglischen ergeben hat, nämlich in ne. *temse* 'Sieb', bei dem die Aussprache [*tems*] aus

---

kommen wir mit dem dynamisch-exspiratorischen Gesichtspunkte allein nicht aus. Auch das funktionelle Element hat eine Rolle gespielt, ja den eigentlichen psychologischen Anstoß gegeben und die Voraussetzung für die dynamische Änderung geboten. Wenn z. B. me. *somunce* (nfrz. *semonce*) über *somons* 1338 um 1450 zu *sommonz* = ne. *summons* mit stimmhaftem *-z* geworden ist, so ist das nur möglich, wenn me. *somons*, wie die Graphik *somones* 1350 lehrt, als Plural aufgefaßt wurde, wenn auch daneben bis ins 16. Jahrhundert die alte Form *summaunce* 1502 mit dem Plural *sommaunces* 1513 erhalten blieb. Auch bei ne. *bodice* 'Leibchen' aus dem Plural *bodies* — so noch 1682 in der Bedeutung 'Leibchen' — sowie bei ne. *gallows* und *bellows* in ihrer älteren Aussprache [*gælәs, belәs*] scheint mir „ein stärkerer Akzent auf der zweiten Silbe" (Horn S. 166) kaum die eigentliche Ursache für die abweichende Behandlung des Plural-*es* gewesen zu sein. Vielmehr denke ich mir die Entwicklung so, daß zunächst bei dreisilbigem *bodīës*, *galowës*, *belowës* lautgesetzlich frühes Verstummen des Endungs-*e* eintrat, dann die so entstandenen Formen me. *bodis* 1300, *galus* c. 1350 und noch 1549, *bellows* 1398, die ja begrifflich eine Einheit ausdrückten ('Leibchen', 'Galgen', 'Blasebalg'), nicht mehr als Plurale empfunden wurden, und so ihre Endung als Suffix betrachtet und behandelt werden konnte. Die heute meist üblichen Formen [*gælouz, belouz*] sind moderne Neubildungen. Ähnlich steht es mit dem Plural ne. *pence* (aus ae. *pennigas*), wo ein frühme. *pennīēs* lautgesetzlich *penis* c. 1300 ergab, das in dreisilbigem **six-penis*, *four-penis* und **tō-penis* lautgesetzlich zu *sixpens* (Wiclif c. 1380 *sexe-pans*), *four-pens* (Trevisa 1387 *foure pans*) und *twō-pens* 1477 (*tuppens* 1514) zusammengezogen werden konnte und hier als Singular aufgefaßt sich der lautlichen Behandlung des Plural-*s* entzog. Wortgruppen wie *six pence*, *two pence* konnten als Singulare empfunden werden, weil auch im älteren Englischen einschließlich Shakespeares (vgl. W. Franz, Shakespeare-Grammatik, ^{2}1909 § 190: *two shilling*, *twenty pound*, *forty mark*) sowie in der heutigen Volkssprache bei Maß- und Wertangaben nach germanischer Syntax noch der Kollektiv-Singular stehen konnte. Daß wirklich *pence* als Singular betrachtet ist, lehrt der dazu gebildete neue Plural me. *pences* 1482, 1495. [Anders liegen die Dinge bei dem ne. *truce* 'Waffenstillstand', wo für die Zusammenziehung von me. *trēwës* zu *triws* 1225 ein anderer Grund — vielleicht der Satzrhythmus — gegolten haben muß und dem unmittelbar nach dem Starkton das stimmlose *-s* erhalten blieb wie in ne. *mice*, *lice*, *geese* usw.] — In ähnlicher Weise ermöglichte das Vergessen der ursprünglichen Genitivfunktion die Entstehung der früh (um 1300) kontrahierten einsilbigen Adverbialformen ne. *else* (aus ae. *elles*), *once* (me. *ōnës*), *twice* (me. *twīës*), *thrice* (me. *thrīës*), *since* (me. *sinnes*), *hence* (me. *hennēs*), *whence*, *thence*, die so aus dem Flexionsschema herausgehoben ihr stimmloses *-s* bewahrten. Daß gerade Adverbien gern der Auslautskürzung unterliegen, hat W. Horn, Sprach-

dem Nominativ ae.-me. *temēs*, die andere Aussprache [*temz*] aus dem Dativ me. *temsĕ* < ae. *temese* stammt, und in dem Nebeneinander von ne. *addice* 'Axt' aus me. *adēs* (Nom.) und ne. *adze* aus me. *adsĕ* (Dat.). Die gleiche Bewahrung des stimmlosen *-s* zeigen normalerweise im Neuenglischen alle Wörter, die mit einem auf *-s* ausgehenden Ableitungssuffix gebildet sind.

(2) Weiter muß es im Frühneuenglischen eine Aussprachevariante mit Langvokal gegeben haben. Dafür spricht die ausdrückliche Angabe des vermutlich juristisch gebildeten Beamten des Londoner Heroldsamtes John Hart († 1574), daß der Flußname Thames als "*thąms*" zu sprechen sei,[1] d. h. nach seiner Umschrift mit derselben Vokalfärbung, die er für *came*, *frame*, *game*, *lame*, *name* und *same* vorschreibt. Nun ist freilich richtig, daß Hart nicht immer ein ganz sicherer Gewährsmann ist, da seine Umschriften manchmal hin und her schwanken und zweifellos auch Fehler aufweisen, so wenn er z. B. den Plural *faultz* mit unmöglichem stimmhaften *-z* schreibt oder Wörter wie *graven*, *making*, *page*, *persuaded*, *places*, *shapes*, *tasted*, *translating* u. a. m. ohne Längezeichen angibt, wo nach allem, was wir wissen, langes *ā* gegolten haben muß. Und so könnte man geneigt sein, auch seiner Längeangabe in *Thames* nicht zu trauen. Indes findet sich kein Fall, wo Hart langes *ā* angibt und dieses nicht auch sprachgeschichtlich gerechtfertigt wäre. Nehmen wir hinzu, daß sein Umschriftverfahren für langes *a*, nämlich gewöhnliches *a* mit daruntergesetztem Punkt, ein drucktechnisch äußerst kompliziertes ist, zumal ein solcher Punkt leicht abspringen oder nicht deutlich herauskommen kann, so werden wir in den oben genannten Fällen fehlender Längebezeichnung wohl nur leidige Druckfehler sehen dürfen, die er überdies bei *make*, *page*, *place*,

körper und Sprachfunktion (Berlin 1921) § 71–92 überzeugend nachgewiesen. — Nach dem Gesagten wäre es an sich denkbar, daß auch der Nominativ me. *Temēs* wie me. *richēs* und *almēs* behandelt sei und sein suffixales *-es*, als Pluralendung betrachtet, analogisch in *-z* verwandelt sei. Da aber die Aussprache [*temz*] sich zwanglos aus dem oft gebrauchten Dativ me. *Temse* ableiten läßt, möchte ich diese einfachere Erklärung bei weitem vorziehen.

[1] So in Harts 'Orthographie' (1569) laut O. Jespersen, John Hart's Pronunciation of English (Heidelberg 1907) S. 92, 119. Harts Buch selbst ist mir leider nicht zugänglich.

shape an anderer Stelle vermieden hat. Danach dürfen wir sicherlich Harts ausdrücklicher Angabe, daß *Thames* mit langem *ā*, d. h. nach dem damaligen Stande der Gemeinsprache *ǣ*,[1] zu sprechen sei, durchaus Glauben schenken und also für das 16. Jahrhundert eine Aussprachevariante mit Langvokal, und zwar höchstwahrscheinlich als [*tǣms*], ansetzen. Daß Hart das *th* von *Thames* trotz seiner Umschrift "*thąms*" nicht als interdentalen Spiranten, sondern als reines *t* sprach, erfahren wir anläßlich einer Bemerkung über das italienische *th* in *Matthio*, das nicht wie *þ* oder *ð* zu sprechen sei — Laute, die den Italienern unbekannt wären —, sondern wie *th* in englisch *Thomas* und *Thames*.[2] Wo Hart die interdentale Spirans meint, hat er überdies stets das von ihm dafür erfundene besondere Zeichen gebraucht. Dagegen können wir nicht so ganz sicher sein, ob die Schlußkonsonanz von ihm als *-s* oder *-z* gemeint war, da seine Angaben über die Aussprache des flexivischen *-s* zwischen beiden Lauten hin und her schwanken — was allerdings zum Teil auf Satzsandhi beruhen mag.[3] Vielleicht kann uns aber einen Fingerzeig geben die Tatsache, daß sprachgeschichtlich ein Langvokal in *Thames* nur in offener Silbe, d. h. also nur in der Nominativform zu erwarten wäre, welche ihrerseits wieder nach dem vorhin über die Behandlung von suffixalem *-es* Gesagten nur stimmloses *-s* erwarten ließe, was zu Harts Umschrift stimmen würde. Daher scheint mir Harts Umschrift in diesem Falle doch Vertrauens zu verdienen und als [*tǣms*] zu fassen zu sein, wenn natürlich auch die analogische Einführung eines *-z* nach dem Vorgange von *riches* und *alms* nicht ausgeschlossen wäre.

Sprachgeschichtlich würde einer Form [*tæms*] um 1550 nichts im Wege stehen, da sie die lautgesetzliche Fortentwicklung eines me. *Tāmēs* sein würde.

---

[1] Hart selbst scheint freilich, wie Palsgrave 1530 und Smith 1568, den Laut noch als (palatales?) *ā* empfunden zu haben. Siehe Jespersen S. 30 f. und Luick § 493 A. 2.

[2] Die in Frage kommende Stelle aus Harts 'Orthographie' (1569) Kap. 8 ist abgedruckt bei Ellis, On Early English Pronunciation (1871) S. 799, allerdings nicht in Harts eigener Umschrift, sondern in Ellisscher Deutung der Hartschen Lautangaben in seiner eigenen schwerfälligen Umschriftmethode, genannt 'Palaeotype'. Dazu vgl. Jespersen a. a. O. S. 13.

[3] Jespersen S. 16 f. und die Wortlisten auf S. 114–119.

(3) Das Vorhandensein einer Aussprachevariante mit Langvokal im Frühneuenglischen lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die oben (S. 462) erwähnte Tatsache, daß ja heute noch eine solche Form vorhanden ist für den amerikanischen Fluß Thames in Connecticut, und zwar nicht etwa als mögliche Nebenform, sondern als eigentliche Normalaussprache. Im Lichte des vorhin Vorgetragenen werden wir nunmehr die Annahme machen dürfen, daß diese Aussprache des Flußnamens nicht erst in Amerika aufgekommen ist, sondern bereits von den englischen Siedlern, die sich 1646 an dem Fluß in Connecticut niederließen,[1] aus der alten Heimat mitgebracht war. Damals hatte der Stammvokal in England schon die Entwicklungsstufe *ę̄* erreicht, die dann im 18. Jahrhundert zu *ē* weitergebildet ist, wie wir es heute meist auch in Connecticut hören. Und so darf diese amerikanische Namensform als ein weiterer Beweis für die frühneuenglische Existenz der Aussprache mit Langvokal in Anspruch genommen werden. Freilich müssen wir auf einen Unterschied von Harts Aussprache aufmerksam machen: Hart sprach, wie wir sahen, den Anlaut mit reinem *t*, die Amerikaner dagegen gebrauchen die stimmlose Spirans. Zudem sprechen sie den Wortschluß stimmhaft, so daß ihre Form also [*þēmz*] oder auch [*þēᵊmz*] lautet.[2] Dieses ihr anlautendes *þ* ist natürlich keine lautgerechte Entwicklung, sondern durch Schreibaussprache entstanden. Es fragt sich aber, ob erst die amerikanischen Siedler oder schon die englische Heimat diese Anpassung an die Schreibform vorgenommen haben. Ich glaube, daß das letztere zutrifft. Denn wir haben genügenden Anhalt dafür, daß man gelegentlich auch in England bis an die Schwelle des 18. Jahrhunderts diese Aussprache verwendet hat. Der im allgemeinen recht vertrauenswürdige Orthoepiker John Jones bietet nämlich in seiner 'Practical Phonography' von 1701 eine Liste von Wörtern mit (bis heute erhaltener) *th*-Graphik, in denen der Laut *t* zu sprechen sei, die gelegentlich jedoch auch mit *þ* gehört würden.[3] Und unter

[1] E. L. Heermance, The Connecticut Guide (Hartford 1935) S. 61.

[2] Siehe oben S. 462 A. 2.

[3] Dr. John Jones' Practical Phonography (1701), ed. E. Ekwall (Halle 1907) S. 106[24]: Frage: "When is the sound of *t* written *th*?" Antwort: "When it may be sounded *th*, as in *antheme*, *Anthony*, *Apothecary*, *asthma*, *Author*,

diesen befindet sich auch unser *Thames*, für das Jones also auch eine Aussprache mit *þ* für möglich hält. Daß diese Angabe Vertrauen verdient, entnehmen wir der Tatsache, daß bei zweien der genannten Wörter, *asthma* und *isthmus*, dieses Schwanken zwischen *t* und *þ* bis zum heutigen Tage andauert und daß bei weiteren 9 Wörtern, nämlich *anthem*, *apothecary*, *author*, *authority*, *authorize*, *Catharine*, *cantharides*, *Lithuania* und *Thanet*, heute sogar die falsche Schriftaussprache mit *þ* zur Alleinherrschaft gelangt ist, während das historisch richtige *t* nur bei *Anthony*, *Esther*, *posthumous*, *Thames*, *Thomas*, *Thomson*, *Thomasin* und *thyme* den Sieg davongetragen hat.[1] Besonderes Gewicht möchte ich legen auf das Beispiel des Ortsnamens *Thanet*, weil wir hier ganz ähnliche Lautverhältnisse haben wie bei der *Thames*: beide gehen auf südöstliche Dialektformen, frühne. *Tamēs* und *Tanet* (ae. *Tænid*), zurück gegenüber westsächsischen *Temes* (ae. *Temis*, aus abrit. **Tamēssā*) und *Tenet* (älter *Tenid*, wohl aus abrit. **Tanēt-on*), und beide haben Schreibformen mit französischem *th-*, me. *Thamēs* und *Thanet*, entwickelt, nur mit dem Unterschied, daß bei *Thames* heute das ursprüngliche *t-*, bei *Thanet* aber das auf Schreibaussprache beruhende *þ* seinen Konkurrenten verdrängt hat. Diese gut passende Parallele macht es uns umso wahrscheinlicher, daß auch bei *Thames* einmal eine Schreibaussprache aufgekommen ist, deren Widerhall wir noch in der Aussprache des amerikanischen Flusses vernehmen.

Sprachgeschichtlich macht also auch eine frühneuenglische Form [*þāmz*] > [*þēmz*] keinerlei Schwierigkeiten.

Hier dürfte nun der Ort sein, um auf die häufige Verwendung der Form *Tames*, *Thames* im Reim auf Wörter wie *streames*,

---

authority, authorize, Catharine, Cantharides, Esther, Isthmus, Lithuania, posthumous, priesthood, Thames, Thannet, thea, Thomas, Thomson, Thomasin, Thuscany, thyme, which are commonly sounded as without the *h*."

[1] Es ist richtig, daß bei den aus dem Griechischen oder Hebräischen stammenden Wörtern *apothecary*, *asthma*, *cantharides*, *isthmus*, *thyme* und *Esther*, *Thomas* die *th*-Graphik wenigstens etymologische Berechtigung hat. Aber diese Wörter sind im 13. und 14. Jahrhundert aus dem Französischen bzw., wie *isthmus*, im 16. Jahrhundert aus dem Lateinischen mit *t*-Aussprache und -Schreibung übernommen. Bei den übrigen Wörtern fällt aber auch dieser etymologische Grund für die heutige Schreibung fort, da z. B. *anthem* aus ae. *antefn*, *author* aus lat. *auctor* usw. stammen.

dreames, *beames* hinzuweisen, die wir bei Dichtern wie Michael Drayton[1] (1563–1631), William Habington (1605–54), Abraham Cowley (1618–67) und Jonathan Swift (1667–1745), also vom Ende des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts antreffen.[2] Daß hier wirklich die aus me. *Tāmës* entwickelte Form des Flußnamens vorliegt, dafür spricht die Tatsache, daß auch sonst Dichter jener Zeit *a* (aus me. *ā*) mit *ea* (aus me. *ę̄*) im Reime binden.[3] Man vergleiche etwa Reime wie *feature* : *nature* bei Shakespeare und Spenser, *make* : *speak* bei Cowley, *dream* : *shame* bei Dryden, *dream* : *name* bei Swift und *speak* : *take* bei Pope. Diese Reime, die dem heutigen Engländer schlecht im Ohr klingen, weil sie nach seiner Aussprache [ē] mit [ēⁱ] binden, überraschten die Zeitgenossen keineswegs, da von ihnen das aus me. *ę̄* entstandene *ea* wie [ē] und das aus me. *ā* entstandene *a* wie [ę̄] ausgesprochen wurde, so daß für ihr Ohr die Bindung zweier verschieden offener *e*-Laute (ē : ę̄) vorlag.[4] Jene Reime sind uns also ein neuer Beweis, daß es von Ende des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts für *Thames* auch eine Aussprache mit Langvokal (ę̄) gegeben hat. Sie bestätigen zugleich die Angabe von Hart, der archaisierend den Namen als [*tæms*] sprach, sowie unsere Annahme, daß die heutige Connecticut-Aussprache des

[1] M. Drayton (Works, ed. W. Hebel, Oxford 1932) reimt wiederholt *Thames* bzw. *Tames* mit *streames* (Ode written in the Peake, 1619, V. 21; Polyolbion, 1612–22, Canto IV, V. 281; XVI, 153; XVII, 77; XIX, 78; XXIII, 45) und einmal mit *dreames* (Pol. XVII, 54).

[2] Siehe H. C. Wyld, Studies in English Rhymes from Surrey to Pope (London 1923) S. 53 f.

[3] Es mag betont werden, daß nirgendwo diese *ā*-Wörter auf kurzes *e* reimen.

[4] Ich vermag mich Wylds Auffassung, daß *ā* und *ę̄* damals gleich ausgesprochen seien und daß die obengenannten Bindungen "perfect rhymes throughout the 16th century" (S. 57) gewesen seien, nicht anzuschließen, wenn auch Orthoepisten wie Wallis (1653) und Cooper (1685) das zu meinen scheinen. Denn dann hätten die beiden Laute ja auch im heutigen Englisch zusammenfallen müssen, was bekanntlich nicht der Fall ist. — Nicht beizustimmen vermag ich auch der Auffassung von R. E. Zachrisson, der in seinem Buch 'The English Pronunciation at Shakespeare's Time as taught by William Bullokar' (Uppsala 1927) S. 39 den Reim *streams* : *Thames* als einen Reim von *ĕ* : *ē* auffaßt, zumal eine Form *strēm*, abgesehen vom schottischen Dialekt in Südost-Perthshire und West-Forfarshire, im Englischen nicht nachweisbar ist.

amerikanischen Flusses von den englischen Siedlern aus ihrer Heimat herübergebracht ist. So bietet uns diese amerikanische Ausspracheform ein treffliches Beispiel für den konservativen Zug aller Kolonialkulturen, den wir oben S. 131–136 berührt haben.

Die Schreibung *Thames*,[1] neben der vereinzelt auch *Tames*[2] erscheint, ist nun seit dem 16. Jahrhundert außerordentlich häufig belegt und muß schon in dieser Zeit als die bei weitem vorherrschende, als die eigentliche Normalform betrachtet werden, so daß uns nicht wundernimmt, daß sie seit Beginn des 18. Jahrhunderts die Alleinherrschaft angetreten hat. Die Frage ist nur, wie weit alle die, die diese Graphik gebrauchten, im 16. Jahrhundert diese Form auch noch so ausgesprochen haben, wie man nach dem Vorbilde von *dames*, *flames*, *frames*, *games*, *names*

[1] Ich nenne eine Anzahl Beispiele, bei denen ich sicher sein kann, daß die alten Handschriften oder Drucke wirklich *Thames* lesen: Shakespeare, Henry VI.b, IV, 8, 3 (Q 1594), Henry V., IV, 1, 120 (Q 1600), Merry Wives III, 5, 6; 122; 129 (Q 1602), III, 3, 16; 5, 23 (F 1623); c. 1560 Harpsfield's More S. 113^{13} Hs. R, 67^{23} Hss. LR² HR; a. 1575 Ancient Deeds A. 12582, 12935; 1577 Harrison's Description of England I 78 f., 81; Holinshed ed. Boswell-Stone, S. 158; 1594 ff. M. Drayton, Minor Poems (ed. C. Brett) S. 13, 232 u. ö., Polyolbion (ed. W. Hebel, Oxford 1933) XI 221, XII 94, XV 110, XIX 2, 9, 32, 78, Prol. 1, XXVI 193, 210 usw.; 1594 Tragedy of Cæsar's Revenge (ed. Greg 1911) V. 1278; 1596 Spenser, F. Q. IV, 11, 8 usw.; 1598 J. Stow, Survey (ed. Kingsford) S. 81; 1600 The Weakest goeth to the Wall (ed. Greg 1912) V. 214, 244; 1600 ff. Ben Jonson, Everyman out of his Humour (Q. 1600), Epil. V. 9, Epicoene (Q 1609) II, 2, 22; 1649 Lovelace, Althea; 1712 Addison, Spectator No. 383. Dazu *Thames street(e)* 1594 Selimus (Titel); 1601 Ben Jonson, Every Man in his Humour II, 2; 1606 ff. Beaumont u. Fletcher, Woman's Prize V, 1, Scornful Lady II, 1, Nightwalker IV, 1; Hansa-Urkunden von 1568, 1616, 1673 bei Lappenberg, Geschichte des Hansischen Stahlhofes S. 183, 191, 199. Natürlich erscheint der Name Themse noch unzählige Male in der älteren Literatur, wo mir aber keine Originalwiedergabe zur Verfügung steht, so daß ich nicht sagen kann, ob die Schreibung *Thames* vom modernen Herausgeber eingesetzt ist oder wirklich vom Autor gebraucht ist.

[2] Diese Schreibung findet sich einmal in Camden's Britannia (s. weiter unten S. 537 A. 1) und sehr häufig in Draytons Polyolbion, Part I (1612): z. B. III prol. V. 10, VIII 203, XIV 296, 300, XV 282, 212, 306, 313, XIV 4, 9, 153, 157, 164, 179, 310, 313, 325, 338, XVII 3, 19, 34, 47, 54, 65, 84, 88, 110, XVIII 87, 92, 95, 97, 105, 143. In dem von einer anderen Firma gedruckten Teil II (1622) scheint ausschließlich die Graphik *Thames* vorzukommen — ein Beweis, daß mehr als die Autoren die Drucker für die wechselnden Schreibformen verantwortlich sind. Die Karten bei Drayton haben stets *Tames*.

erwarten sollte, nämlich, wie wir eben sahen, mit *ǣ* (1. Hälfte des 16. Jahrhunderts) bzw. *ē* (2. Hälfte desselben Jahrhunderts). Da uns eine solche Aussprache tatsächlich von John Hart († 1574) bezeugt ist,[1] müssen wir damit rechnen, daß noch mancher, der damals *Thames* schrieb, auch noch so sprach, d. h. [*tæmz*] oder [*þæmz*] sagte.[2] Denn wir dürfen nicht vergessen, daß eine völlig einheitliche Form der englischen Gemeinsprache damals in Aussprache und Orthographie noch nicht durchgedrungen war. Wieweit freilich im Einzelfalle jene ältere Aussprache noch benutzt wurde, läßt sich natürlich nicht mehr feststellen. Jedenfalls aber haben wir ein untrügliches Zeugnis, daß schon um 1600 nicht jeder, der *Thames* schrieb, es so ausgesprochen hat. Denn der in Oxford gebildete Theologe und Philologe Charles Butler (c. 1560–1647) lehrt uns ausdrücklich in seiner 'English Grammar' (1633): "wee writ' *Tham's* [d. i. nach seiner Weise *Thames*] . . . and say *Tems*".[3] Und ebenso schreibt Dr. John Jones (1701) überall *Thames*, verlangt aber dafür die Aussprache *e*.[4]

Was hier von *Thames* gesagt ist, gilt ebenso von den frühneuenglischen Schreibungen *Thamis*,[5] *Tamys*,[6] *Thamys*,[7] die nur vereinzelt im 16. Jahrhundert vorkommen. Sie sind eigentlich nur Varianten der Graphik *Tames*, *Thames* und gehen vermutlich auf die gleichlautenden mittelenglischen Formen zurück. Auch sie mögen daher zum Teil für die Aussprache [*tǣmz*] gedacht sein. Jedenfalls lehrt uns die metrische Verwendung bei Spenser, daß auch sie einsilbig zu sprechen sind.

Vielleicht sind ebenso zu beurteilen die frühneuenglischen Schreibungen *Thamyse*, *Thamise*,[8] die ebenfalls mittelenglischen

[1] Siehe oben S. 529 f.

[2] Siehe oben S. 532 f.

[3] Siehe oben S. 526 A. 1.

[4] Siehe oben S. 526 A. 3.

[5] *Thamis* 1596 bei Spenser, F. Q. IV 11, 24; 28; 32; 44, während Spenser sonst nur *Thames* zu gebrauchen scheint.

[6] Ancient Deeds, a. 1530 D. 919.

[7] Ancient Deeds, a. 1582 A. 12238 ("the ryver of Thamys"), Ancient Deeds, C. 5221. Dazu *Thamys-stret* a. 1507 Records of . . . St. Mary at Hill, S. 22 und *Thamystrete* a. 1519, 1521 Wills II 639, 637.

[8] *Thamyse* a. 1503 Rolls of Parliament VI 527; *Thamise* a. 1688 R. Holme, The Academy of Armory (ed. Jeaves, Roxburghe Club, 1905) S. 26: *a Thamise boat*.

Mustern entnommen sein können. Da sie aber nur in Urkunden, Parlamentsberichten und einem Werk über Heraldik vorkommen, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie vielmehr als französische Formen gedacht sind.

Endlich gehört hierher noch die seltsame Schreibung *Thams*, die der bekannte Londoner Geschichtsschreiber John Stowe verwendet hat bei Einträgen in das in seinem Besitz befindliche mittelenglische Manuskript Lambeth 306.[1] Auf der Rückseite von fol. 47 lesen wir hier von seiner Hand einen Bericht über den furchtbaren Frost um Weihnachten 1564, der sogar die Themse bei London zufrieren ließ. Und dabei gebraucht er siebenmal die Schreibung *Thams* neben zweimaligem *Thames*. Die letztere Form zeigt uns, daß *Thams* nur eine andere Schreibweise für *Thames* ist, die sich daraus erklärt, daß es damals aufkam, bei Pluralform wie *streames*, *names* das nicht mehr gesprochene Endungs-*e* auszulassen. Prinzipiell ist dieses Nichtschreiben eines stummen Endungs-*e* auch im heutigen Englischen durchgeführt, jedoch mit der Einschränkung, daß da, wo ein Wort schon im Singular aus irgendeinem Grunde mit stummem End-*e* geschrieben wurde, dies auch in der Endung *-es* graphisch bewahrt wird. Diese Einschränkung gilt im allgemeinen auch schon im Frühneuenglischen; doch werden gelegentlich so gebaute Wörter damals auch ohne *e* geschrieben. So finden wir in dem Tagebuch des Japanfahrers Richard Cocks, das die Jahre 1615–22 umfaßt, zweimalig *sals* für 'sales' und „häufiges" *stons* für 'stones'.[2] Und bei dem Dichter M. Drayton lesen wir im Polyolbion XIV, V.240 *Evsham* für 'Evesham' (ae. *Eoues-hamm*, nach "cuidam pastori gregum Eoves nomine" BCS. 131) sowie auf der beigegebenen Karte zu Canto XII *Wals* statt 'Wales'. So wird auch unser *Thams* nur eine andere Schreibung für *Thames* sein.[3]

[1] Gedruckt bei F. J. Furnivall, Political, Religious, and Love Poems (London 1866 EETS.) S. XIV.

[2] Siehe G. Borchardt, Schreibung, Aussprache und Formenbau im Tagebuch des Richard Cocks (1615–22), Gießen 1925, S. 5.

[3] An sich wäre natürlich möglich, in *Thams* eine Fortsetzung des me. *Tămsĕ* oder auch des Nominativs *Tămĕs* mit analogischem Kurzvokal zu sehen, so daß in *Thams* eine weitere frühneuenglische Form mit kurzem *ă* und also mit der Aussprache [**tæmz*] vorläge. Da wir indes sonst keinen Anhaltspunkt hierfür haben und *Thams* mit der Schreibung *Thames* wechselt,

(4) Wie die ostsächsische Form *Tāmēs*, so hat auch die mehr westliche Parallelform me. *Tēmēs* sich in einer Weiterentwicklung im Frühneuenglischen bewahrt. Wenigstens erklären sich so am besten die frühneuenglischen Formen unseres Namens, die die *ea*-Schreibung im Stammvokal aufweisen. Es sind dies ein *Teames* im modernen Namenverzeichnis von Camden's Britannia[1] (1586) und in einem Harleian-Manuskript von William Ropers Leben von Thomas More,[2] das um 1580 geschrieben ist, zweimaliges *Theames* in John Lylys Euphues[3] von 1580 und in ungedruckten Court Rolls für Essex[4] vom Jahre 1574 sowie eine Ableitung *Theamsers* 'Themse-Anwohner' in T. Gentlemans Schrift 'England's Way to Win Wealth'[5] vom Jahre 1614. Diese Formen stellen sich in eine Reihe mit elisabethanischen Schreibungen wie *beames, breames, gleames, dreames, streames*; und man sollte annehmen, daß, wer unseren Flußnamen so schrieb, ihn auch nach der Analogie dieser Appellativa aussprach. Und einer solchen Annahme steht nichts entgegen. Denn ein so ausgesprochenes *Teames, Theames* würde die lautgesetzliche Fortentwicklung des me. *Tēmēs* sein, das wir oben herausstellen konnten. Zu beachten wäre nur, daß das me. *ē* in der damaligen Gemeinsprache noch nicht die heutige Stufe [*ī*] erreicht hatte, sondern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch wie geschlossenes *ē* lautete, so daß unsere Graphik *Teames, Theames*

scheint mir die oben gegebene Erklärung vorzuziehen — zumal auch sonst im Frühneuenglischen gelegentlich ähnliche Schreibungen vorkommen.

[1] Die Schreibung findet sich einmal bei Camden (1586), der zwar sonst regelmäßig die von ihm seiner Etymologie zuliebe erfundene Lateinform *Tamisis* gebraucht, aber am Schlusse seines Werkes ein Verzeichnis der antiken geographischen Namen „cum nominibus recentioribus" bietet; und dort lesen wir: *Tamisis*: *Tames*, siue *Teames*.

[2] W. Roper, The Lyfe of Sir Thomas Moore (ed. E. V. Hitchcock, London 1935) S. 24[8]. Die Herausgeberin verzeichnet keine Varianten dazu, so daß man vermuten möchte, daß alle 13 von ihr benutzten Handschriften und damit auch das Ropersche Original *Teames* lesen. Allerdings sagt sie S. LIV, daß sie auf die Angabe von graphischen Varianten verzichtet habe, sofern nicht ein besonderes Interesse vorliege. Aber das dürfte man für ein *Teames* doch wohl in Anspruch nehmen.

[3] John Lyly, Euphues (ed. Arber, London 1868) S. 434.

[4] So nach Place-Names of Essex S. 13.

[5] ed. Arber, English Garner IV, 45: "By the yong men of the Sea-coast Townes, euen as ... amongst the Theamsers."

um 1580 noch die Aussprache [*tēms*] oder mit analogischer Enderweichung [*tēmz*] bedeutete.

Wer daran denkt, daß es im heutigen Englischen eine Anzahl von Wörtern gibt — es sind deren an die hundert —, in denen die Graphik *ea* wie kurzes *e* gesprochen wird, könnte glauben, diese Aussprache auch für unser *Teames*, *Theames* annehmen zu dürfen. Indes erscheint die Graphik *ea*, die abgesehen vom Alt- und Frühmittelenglischen[1] erst wieder unter anglo-normannischem Einfluß[2] im 15. Jahrhundert und zunehmend im 16. Jahrhundert in Aufnahme kam, nur in Fällen, wo im Mittelenglischen und fakultativ auch noch im 16.–18. Jahrhundert[3] Länge galt oder wenigstens aus danebenstehenden langsilbigen Formen analogisch übernommen werden konnte. Dieselben Voraussetzungen sehen wir auch bei den zahlreichen *ea*-Schreibungen erfüllt, die sich abweichend vom heutigen Brauch im Spätmittelenglischen und Frühneuenglischen finden, wie uns die reiche Sammlung solcher Belege von Grosse[4] beweist. Und auch William Roper und John Lyly machen hiervon keine Ausnahme: auch sie weisen nur da *ea*-Schreibungen auf, wo im 16. Jahrhundert ein Langvokal möglich war.[5] Auch von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir Lylys und Ropers *Teames* bzw. *Theames* als Formen mit Langvokal deuten.

Kürzung des ursprünglichen Langvokals, wie wir es in ne. *stead*, *stealth*, *heaven* haben, kommt für *Teames*, *Theames* nicht in Frage, da diese Form nicht die Bedingungen erfüllt, die Luick[6] für solche neuenglischen Kürzungen aufgestellt hat.

Dagegen wäre sehr wohl möglich, daß bei der Ableitung *Theamsers* um 1614 Kürzung zu [*temzer*] eingetreten war, wie

---

[1] Man vergleiche die interessanten Zusammenstellungen von W. Wokasch, Unhistorisches *ea* in angelsächsischen und frühmittelenglischen Handschriften (Berlin 1931), der aber nicht zu beachten scheint, daß die Monophthongierung von ae. *ea* und *ēa* zu *æ*, *æ* schon um 1000 erfolgt ist.

[2] W. van der Gaaf, Notes on English Orthography (*ie* and *ea*), in 'Neophilologus' V (1920) 143–159, 333–348, eine sehr sorgfältige und ergebnisreiche Arbeit.

[3] H. C. Wyld, A Short History of English (London ^{3}1927) § 235.

[4] E. Grosse, Die neuenglische *ea*-Schreibung (Leipzig 1937).

[5] Grosse S. 140–144 und 148–152.

[6] Luick §§ 523–527.

wir das auch bei ne. *cleanse*, *health*, *stealth* beobachten. Jedoch setzt auch dann die *ea*-Graphik die Existenz eines langvokalischen *Theames* voraus, dessen Widerhall sie ist.

Erinnern könnte man auch daran, daß *ea* im 16. Jahrhundert gelegentlich analogisch auch für nicht dehnbares kurzes *e* verwendet wird[1] und sogar vereinzelt für me. *ā* geschrieben

[1] Solch analogische Graphik *ea* für *ĕ*, die sich aus dem frühneuenglischen Nebeneinander von langsilbigem *least*, *deavill*, *measure* usw. und gekürztem *lest*, *devil*, *mesure* erklärt, findet sich in *overwhealmethe* c. 1570 Surrey, Anglia 29, 325; *mealt* 'melt' 1590 Spenser, F. Q. I, IX, 31, 1600 Harvey; *healpe* 1528 W. Roy (Grosse S. 109); *healm* c. 1592 Th. Watson; *whealpes* 1575 Laneham's Letter; *beager* 'beggar', *eages* 'eggs', *ealm*, *himsealf*, *sealffe*, *wealche* 'Welsh', *seatt(e)* 'set', *meane* 'men' c. 1591–1600 Henslowe's Diary; *feache* Henslowe; *streache*, *streatch* 1542 Acts 33 f. Henry VIII., c. 1579 Gosson, School of Abuse, 1581 Mulcaster, 1592 Arden of Fevershame I 551; *leacher* 1582 Stanyhurst, Æneid, 1623 Shakespeare, Merry Wives III, 5, 147 (F), 1623 Webster, Duchess of Malfi III, 2, 101, 1697 Dryden, Virgil's Georgics; *leachery* 1676 Marvell; *deatte* 'debt', *leatter*, *effeact*, *vealuett* Henslowe; *reamedy* 1550 Th. Lever; *speaculation* c. 1570 Misogonus III, 3, 16; *preasume* 1528 W. Roy; *reaceyvurs*, *seactes*, *teneament* (Grosse S. 114), *dubleattes*, *febreary*, Henslowe. Es ist nicht immer leicht zu sagen, inwieweit man mit Dehnungen rechnen darf, z. B. ob auch vor *tš* und *dž*, wie oft angenommen wird. Aber *seant*, *reant* und *weant* (Henslowe S. 127^{1}, 73^{15}, 81^{73}) haben ihr *ea* doch wohl vom gedehnten Infinitiv me. *seenden*, *reenden*, *weenden* bezogen. Für *geasse* 'guess' c. 1593 Sir Thomas More, *freasche* 'fresh' c. 1560 Respublica V, 8, 13; *treaspas* 1534 Tyndale, Matth. 6, 12, 14 f.; 18, 35 sowie *beast* 'best', *geast* 'guest', *neast* 'nest', *reast* 'rest', *weast*, *cheast*, *creast*, *deteast*, *ieast* 'jest' (van der Gaaf S. 333–337) nehme ich mit Kluge, Grundriß ^{2}I 1026, und Horn § 83 Dehnung vor *s* (nicht nur vor *st*) an, aber nicht vor *-š*; denn frühne. *meash* 'Masche' und *meashed* 1547 Surrey, 1557 Tottel, 1602 Carew erklären sich aus ae. **mǣsce* (dazu *mǣscre*), das im Ablaut zu dem belegten ae. *max* 'Masche' steht. Da sowohl *a* (d. i. *æ*) wie *o* nach Ausweis des heutigen Englisch vor stimmloser Spirans im 16. Jahrhundert gedehnt werden, ist nicht einzusehen, warum *e* von der gleichen Behandlung ausgeschlossen sein sollte. Frühne. *weale* 'wohl' 1563 B. Googe spiegelt sicherlich die altenglische Nebenform *wēl* (me. *weel*, nschott. *weel*) wieder, wie das häufige *yeat* 'yet' (Gaaf S. 341) auf ae. *gēt* zurückgeht. Das häufige *healp* 'Hilfe' und 'helfen' (v. d. Gaaf S. 343, Grosse S. 109, 119, 124) entspricht dem merkwürdigen, vielleicht analogischen Präteritum *heelp* in Caxtons Golden Legend S. 130. Bei frühne. *meany* (Gaaf S. 341) könnte man an Kompromißschreibung zwischen *meny* und *many* denken, wenn nicht Lyly's *meinie* 1582 mit *ei*, *ai* (damals = *ǣ*) für gelegentliche Dehnung spräche. Die Quantitätsverhältnisse des 16. Jahrhunderts erfordern noch ein sorgfältiges Studium unter Heranziehung der neuenglischen Dialekte.

ist.[1] Aber solche Entgleisungen, die sich vornehmlich bei privaten Aufzeichnungen und sorgloseren Schreibern und Druckern finden, kommen bei zwei so feingebildeten Autoren wie William Roper und John Lyly überhaupt nicht vor, und wir haben daher keinen Anlaß, sie zur Erklärung unseres *Teames*, *Theames* heranzuziehen.

Schauen wir im Lichte der neuen Form *Theames* noch einmal auf die oben (S. 532f.) besprochenen Reime mit *beames*, *dreames*, *streames* zurück, so ergibt sich jetzt die Möglichkeit, daß diese Bindungen völlig rein sein würden, wenn wir annehmen dürften, daß einzelne dieser Dichter, wie etwa Drayton, Habington und Cowley, noch die alte Aussprache *Theames* [*tēmz*] kannten, wenn sie sie auch unter der Normalschreibung *Thames* verhüllten. Gebraucht doch auch William Roper oder wenigstens der Harleian-Schreiber neben *Teames* und *Themes* auch einmal die Normalschreibung *Thames*, und zwar genau in derselben Phrase: "*caste into the Thames*" (S. 24[11]) neben "*cast into the Themes*" (S. 48[3]), wo der Name beidemal im Fallton steht.

Normalerweise müßten nach Analogie solcher Wortformen wie ne. *themes*, *extremes*, *schemes* auch die frühneuenglischen Schrei-

[1] *Ea*, d.i. [ē], als Graphik für das aus me. *ā* entstandene frühne. [ǣ] oder [ē] erscheint in *feare wele* 1525 Tyndale, Ap. 28, 21; *sheare* 'share' 1593 Alleyn Papers S. 19[18], 1597 Henslowe's Diary (ed. Greg) S. 102[5]; *Jeames* 'James' 1591–1600 Henslowe 69[18], 105[15], 131[3], 203[26]; *beade* 'bade' Henslowe 178[7]; *Arkeadian* 1599 Henslowe 116[10]; *greace* 'grace' c. 1560 Respublica II, 3, 14; *in all pleases* u. *pleace* c. 1620 R. Cock's Diary I 301, II 233; *peatient* u. *seaue* 1600 Heywood's Edward IV.; *eale* 'ale' 1614 Ben Jonson's Bartholomew Fair; *asheamed*, *feace*, *seafe* 1637 Bower's Valiant Scot; *meade* 'made' 1576 Gascoigne's Steel Glass, 1651 Tatham's Distracted State; *heaste* u. *meare* 'mare' 1651 Tatham. Nicht kommt für unsere Frage in Betracht, daß mehrmals *ea* für dialektisches nordengl. [ē] aus me. *ā* geschrieben ist, weil hier keine Schreibtradition vorlag und tatsächlich *ea* die beste damals vorhandene Graphik für nordenglisches dialektisches [ē] war: *frea* für nordengl. *fra* 'von' 1581 Conflict of Conscience; *learde* 'lord' 1578 Lupton's All for Money; *twea* 'two' 1600 J. Heywood's Edward IV.; *geane* 'gone' 1632 Northern Lasse; *eane* 'one' 1632 North. Lasse, 1634 Lancashire Witches; *ea* 'ein' (vor Konsonant) 1634 Lanc. Witches; *eance* 'once' 1632 North. Lasse, 1634 Lanc. Witches; *heame* 'home', *wea* 'woe', *weamb* 'womb' 1634 Lanc. Witches; *weam* 'womb', *beanes* 'bones' 1636 Sampson's Vow Breaker; *dreave* 'drove', *meare* 'more', *nea* 'no', *sea* 'so' 1637 Bower's Valiant Scot; *weambe* 1651 Tatham's Distracted State.

bungen *Temes*[1] 1592, *Themes*[2] c. 1555 nebst *Temes-streete*[3] 1592, *Temes-ford*[4] 1606, *Temys-ford*[5] 1551 und *Temis-ford*[6] 1581 langen Vokal aufweisen, da ihre Form zweifellos auf me. *Tēmës* zurückgeht. Dann würden sie also dieselbe Lautform darstellen wie unser ebenbesprochenes *Teames*, *Theames*, nämlich nach der damaligen Aussprache gleichfalls [*tēms*] oder [*tēmz*]. Und tatsächlich finden wir, daß Camden (1586) die Graphiken *Teames* und *Temes*[7] sowie das Harleian-Manuskript von Ropers Leben Mores die Schreibungen *Teames* (S. 24[6]) und *Themes* (S. 48[3]) nebeneinander verwenden und also gleichsetzen — wie auch sonst im Frühneuenglischen die Graphiken *beames/bemes*, *streames/stremes*, *gleames/glemes* (Surrey) usw. häufig miteinander wechseln. In einem gewissen Umfange muß also im 16. Jahrhundert die Graphik *Temes*, *Themes* als [*tēms*, *tēmz*] gelesen sein, zumal da ja die Orthographie damals noch nicht festgelegt war und also der einzelne noch schreiben konnte, wie er sprach. Anderseits freilich wird man zugeben müssen, daß die Schreibung *Temes*, *Themes* damals wohl auch für die Lautform [*temz*] mit Vokalkürze verwendet werden konnte, wie man ja auch noch *sones* 'Söhne', *gemis* 'Gemmen' schrieb.

Unsere Betrachtung der neuenglischen Namensformen hat uns also zu dem Ergebnis geführt, daß im 16. und 17. Jahrhundert noch folgende 5 Ausspracheformen im Gebrauch gewesen sein müssen:

(1) [*tēmz*], aus dem Dativ me. *Temsë* entstanden,

(2) [*tēms*], aus dem analogisch gekürzten Nominativ me. *Tēmës*,

---

[1] Arden of Fevershame (ed. Brooke S. 33) V, 2, 10: *to fling them in the Temes*. In Camden's Britannia (1586) lesen wir einmal (S. 385): "quod nos vulgo *The Temesmouth* appellamus".

[2] Sir Thomas More c. 1593 (ed. Brooke, Shakespeare Apocrypha, 1908, S. 402) III, 3, 10: *the sillver channell of the Themes*; c. 1555 Harpsfield's Th. Moore S. 113 Hs. R[2]; a. 1557 Roper's Th. Moore S. 48[3].

[3] Arden of Fevershame V, 1, 21: *In Temes streete*.

[4] In Camden's Britannia (1586) S. 349.

[5] Pachtkontrakt von 1551 (Index I 730).

[6] Heiratskontrakt von 1581 (Index I 730) und Königsurkunde von 1606 (Index II 736).

[7] Siehe oben S. 537 und S. 540.

(3) [*tæms*] oder vielleicht analogisch [*tǣmz*], das in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts [*tēms*, *tę̄mz*] ergab und aus dem ostsächsischen *Tāmës* entstanden war,

(4) [*þǣmz*], das seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts [*þēmz*], seit Ende des 17. Jahrhunderts [*þę̄mz*] lautete und eine Schreibaussprache für me. *Thāmës* mit analogischem *-z* darstellt,

(5) [*tę̄ms*] oder vielleicht analogisch [*tę̄mz*], das auf den ungekürzten Nominativ me. *Tę̄mës* (vgl. Nr. 2) zurückgeht und im 18. Jahrhundert, falls diese Form noch erhalten war, [**tīms*, **tīmz*] gelautet haben würde.[1]

Es mag uns wundernehmen, daß solche Vielheit der Formen, wie sie sonst für das Hoch- und Spätmittelalter charakteristisch ist, hier noch bis in die Frühzeit der Gemeinsprache hinüberreicht. Und unser Erstaunen mag um so größer sein, als es sich hier um einen geographischen Namen handelt, der wie kaum ein anderer über seine lokale Bedeutung hinaus im Munde aller Engländer gewesen ist und darum bei dem gesteigerten Verkehr am ehesten zu einer Einheitsaussprache hindrängen sollte. Wir werden uns aber zu erinnern haben, daß auch sonst das Frühneuenglische noch allerlei Varianten im Lautlichen wie im Formengebrauch und in der Syntax aufweist und also trotz alles Hinstrebens zu einem einheitlichen Standard in der geschriebenen und gesprochenen Sprache noch weit entfernt war von einer wirklichen, völligen Einheitssprache, wie namentlich Wyld,[2]

[1] Zu dem Nebeneinander der Aussprachen [*tę̄mz*], [*tems*] und [**tīmz*] vergleiche die Entwicklung von ae. *temes* 'Sieb', dessen neuenglische, jetzt nur noch dialektische Form *temse* laut Oxford Dictionary sowohl als [*tems*], aus dem Nominativ, wie als [*temz*] aus dem Dativ, gehört wird und nach Jamieson's schottischem Wörterbuch (1808) in Roxburgh auch als *teems*, d. i. [*tīmz*] aus me. *tę̄mës* vorkam.

[2] H. C. Wyld, A History of Modern Colloquial English (London 1920) S. 98–188, bes. S. 102: "The English of the 16th century, both in the printed works and in private letters, still shows considerable dialectal individualism. The Standard is not yet completely fixed. While the more pronounced features of Regional dialect are absent, there remains considerable variety of usage among writers belonging approximately to the same social stratum. Since this variety is found both in published works of Literature and in private correspondence, we are entitled to argue that a rather large degree of latitude existed in the Standard Spoken English of the period." Ähnlich Wyld, A Short History of English (³1927) §§ 208–215

Luick[1] und andere betont haben. Es waren dies weniger Spielarten derSprache, die sozial bedingt waren, obschon diese natürlich auch nicht gefehlt haben, als vielmehr „provinzielle Varianten in der Gemeinsprache", die auf Hindurchschimmern mundartlicher Lautgebung und lokaler Ausdrucksweise beruhten.

Mit dem Fortschreiten des Verkehrs mußte der frühneuenglische Polymorphismus aber immer mehr zurücktreten und einer immer größer werdenden Einheitlichkeit Platz machen. Und dementsprechend finden wir, daß von den obengenannten 5 Ausspracheweisen des Flußnamens, die im Frühneuenglischen noch im Gebrauch waren, nur zwei sich bis in die Gegenwart haben behaupten können: die oben an erster Stelle genannte Form [*temz*] in England und das an vierter Stelle genannte [*þēmz*) in Amerika. Von den 20 frühneuenglischen Schreibweisen des Namens hat aber, der stärkeren Einheitstendenz der geschriebenen Sprache entsprechend, nur eine einzige sich bis heute zu bewahren vermocht, nämlich die Graphik *Thames*, die trotz der verschiedenen Aussprache ebensowohl in England wie in Amerika gilt.

Daß die Einigung auf eine bestimmte Sprachform und eine bestimmte Schreibform gerade um die Wende des 17. Jahrhunderts erfolgte, hat seinen Grund in der geistigen Struktur dieser Zeit. Die psychische Reaktion gegen die schrankenlose voluntaristisch-sensualistische Haltung der Renaissance-Zeit hatte im 17. Jahrhundert eine immer stärker werdende Neigung hervorgerufen, möglichst alles in der Welt der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen. Dieser Rationalismus ließ die Menschen überall auf Normung bedacht sein. Und so unternahm man es auch, die Sprache zu regulieren. Dies zeigt sich am stärksten auf dem Gebiet der Syntax[2] und der Orthographie. Aber auch das Lautliche ward davon betroffen, indem man möglichst alle Nebenformen als überflüssigen Ballast über Bord warf. Und so verstehen wir, warum gerade um 1700 eine einheitliche Aussprache wie eine einheitliche Orthographie auch für den Namen *Thames* zum Durchbruch kam.

---

[1] Luick § 478.

[2] Marianne Knorrek, Der Einfluß des Rationalismus auf die englische Sprache (Breslau 1938); auch H. M. Flasdieck, Der Gedanke einer englischen Sprachakademie in Vergangenheit und Gegenwart (Jena 1928) S. 16–100.

Die Einheitsschreibweise *Thames*, die unter allen Konkurrenten den Sieg davongetragen hat, stimmt lautlich allerdings nur zu der amerikanischen Ausspracheform. Die englische Ausspracheform dagegen setzt eine ganz andere Graphik voraus, nämlich die Schreibweise *Tems*. Wir haben also hier wiederum den Fall, daß Aussprache und Orthographie auf zwei verschiedene mittelenglische Formen zurückgehen:[1] die Aussprache auf das me. *Temsĕ*, den Dativ zu der westlichen Namensform *Temēs*, die Schreibung aber auf das me. *Tāmēs*, den Nominativ der ostsächsischen Lokalform des Namens.

Das Aussterben der ostsächsischen Sprechform in England hängt mit jener bedeutsamen Dialektverschiebung zusammen, die sich seit dem 13. Jahrhundert im südöstlichen England vollzog und zu einer Zurückdrängung der anglisch-sächsischen Sprachgrenze nach Osten zu führte. Dadurch haben „nicht nur die ursprünglich sächsischen Grafschaften Huntingdon, Bedford, Hertford, Buckingham und Oxford früh den mittelländischen (anglischen) Sprachtypus angenommen, sondern auch Middlesex mit der Hauptstadt London und das nördliche Essex ihren sächsischen Sprachcharakter im 14. Jahrhundert zugunsten des Mittelländischen vielfach abgestreift".[2] Mit dieser Sprachbewegung war — wohl nicht vor Ende des 13. Jahrhunderts[3] — auch die westliche Form *Temes*, *Temse* nach London vorgedrungen, wobei auch der Einfluß von Kent mitgewirkt haben mag, das gleichfalls nur *e* als *i*-Umlaut vor urengl. *o* vor Nasalen kannte. Und daß tatsächlich im 14. und 15. Jahrhundert die Dativform *Temse* in London die im mündlichen Verkehr bei weitem gebräuchlichste Sprachform war, dafür haben wir einen untrüglichen Beweis in der Tatsache, daß die hansischen Kaufleute, die ihre Faktorei, den sog. 'Stahlhof' (zu mnd. *stāl* 'Muster', *stalen* 'prüfen'), dicht am Ufer der Themse stehen hatten, gerade diese

[1] Siehe oben S. 454 und 546–548.

[2] So L. Morsbach in seiner meisterhaften kleinen Skizze „Probleme der neuenglischen Schriftsprache in ihrer Frühzeit", in A Grammatical Miscellany offered to Otto Jespersen on his 70th Birthday (Kopenhagen 1930) S. 123–132.

[3] Die frühsten Belege für das Auftreten einer me. *e*-Form in London scheinen das *Themese-strete* und *Temestret* in Urkunden von 1296 und 1308 zu sein (Anc. Deeds A. 2346, Wills I 202).

Namensform mit nach Deutschland genommen haben, wo sie noch heute in Aussprache und Schreibung als *Themse* sich erhalten hat.

Ist es also nicht zu verwundern, daß die Form *Temse* die Sprachform für das heutige Englisch abgegeben hat, so wird es doch einigermaßen sonderbar scheinen, daß eine so weit von der Aussprache abstehende Graphik wie *Thames* sich in der heutigen Rechtschreibung durchsetzen konnte. Dazu haben eine Reihe von Momenten zusammengewirkt, denen die Vorliebe der Renaissance-Antiquare für die Antike vielleicht zum letzten, entscheidenden Durchbruch verholfen hat. Das soll natürlich nicht heißen, daß sie die Schreibung *Thames* erfunden haben. Denn lautlich betrachtet, reflektiert sie, wie wir oben sahen, die alte ostsächsische Namensform des Flusses, ae. *Tæmes* und das daraus entstandene me. *Tāmĕs*, die seit dem 8. Jahrhundert in ununterbrochener Folge bis in die Renaissancezeit sich belegen läßt. Auch die speziell französische Graphik mit *th-*, wie sie sich seit dem 16. Jahrhundert allmählich durchgesetzt hat und seit dem 18. Jahrhundert zur Alleinherrschaft gelangt ist, kann in englischen Texten seit dem 13. Jahrhundert[1] nachgewiesen werden. Also darf gesagt werden, daß die heutige Graphik *Thames* eigentlich die alte, in London zu erwartende Namensform beibehalten hat, während sich im mündlichen Verkehr nach dem Gesetz der Majorität die von der Mehrzahl englischer Sprecher gebrauchte anglisch-westsächsisch-kentische *e*-Form durchgesetzt hat. Wie das gekommen ist, bedarf der Erklärung.

(1) Man wird dabei zunächst auf den Gesichtspunkt hinweisen dürfen, daß jede Schriftfixierung zur Konservierung schwindender Aussprachеformen neigt und zu allen Zeiten hinter dem wirklich Gesprochenen dreinzuhinken pflegt. Im Englischen hat dies besonders krasse Formen angenommen, weil die Fixierung der Orthographie durch die Drucksprache in einem Zeitpunkte einsetzte, wo die große Sprachumwälzung, die durch das Empor-

[1] Aus dem 13. Jahrhundert kenne ich nur die Belege *Thamese-ford* 1219, *Themes(e)-ford* 1240, 1259, *Themis-ford* 1276 (Pl.-N. III 110 f.) und *Themsestrete* 1296 (A. 2346). In französischen Texten erscheint ein *Thamis* schon im 13. Jahrhundert häufiger.

kommen der bürgerlich-städtischen Kultur hervorgerufen war, noch nicht zum Abschluß gelangt war. So gewöhnte sich der Engländer mehr als andere Völker — die Iren und Gälen ausgenommen — daran, mit einem starken Widerstreit zwischen Schriftbild und Lautform sich abzufinden.

(2) Aus dem gleichen Grunde konnte der Engländer — soweit ich sehe, als einzigstes unter den europäischen Völkern — es hinnehmen, daß in großem, zur Zeit noch kaum übersehbarem Umfange Aussprache und Orthographie zahlreicher Wörter von zwei verschiedenen Wortformen, sog. Lautdubletten, hergenommen sind. Und das sonderbarste ist dabei, daß ihm dieses Spannungsverhältnis nicht einmal zum Bewußtsein kommt, geschweige denn in seiner historischen Ursache irgendwie deutlich wird. Er schreibt *any* und spricht *eni*, ohne den hier auch vom Standpunkt der englischen Orthographie vorliegenden Widerstreit von Schrift und Lautbild zu empfinden und ohne zu ahnen, daß seine Aussprache auf eine mittelenglische Form *eni*, seine Schreibung aber auf ein me. *ani* zurückgeht. Ich denke dabei nicht an Fälle, wo die heutige Graphik nur einen älteren Lautstand bewahrt hat, was ja mehr oder weniger häufig in allen Sprachen vorkommt. Vielmehr meine ich Wörter, wo im Mittelenglischen zwei verschiedene Lautformen nebeneinander in Gebrauch waren und das heutige Englisch gewissermaßen beide Formen konserviert hat, insofern als es die eine Form in der Schreibung, die andere in der Aussprache bewahrt. Zumeist sind diese mittelenglischen Dubletten, die im Neuenglischen zu einer Art von Kompromißform geführt haben, ursprünglich durch Fallton und Steigton geschieden, wie etwa bei falltonigem me. *brēd* neben steigtonigem *brēd*, die die Kompromißform ne. *bread* ergeben haben, oder *hēven* neben *heven* (ne. *heaven*), *dēd* neben *ded* (ne. *dead*), *ērðe* neben *erth* (ne. *earth*), *yūng* neben *yung* (ne. *young*), *frēnd* neben *frend* (ne. *friend*), *clark* neben *clerk* (ne. *clerk*) usw.[1] In anderen Fällen

[1] Ebensolche Kompromißformen sind ne. *feather, leather, weather, breath, dread, spread, sweat, thread, ready, meadow, weapon, stead, tread, heavy, deaf, death, lead, threat, head, earl, early, learn, yearn.* Eine historisch fundierte, wissenschaftliche Darstellung der englischen Orthographie ist immer

handelt es sich um dialektische Varianten wie bei me. *büsi* neben *bisi*, die sich zu ne. *busy* vereinigten, oder me. *bürien* neben *berien*, die ne. *bury* ergaben; oder auch um Parallelformen mit und ohne *i*-Umlaut, wie bei me. *mani* und *meni*, die zu ne. *many* zusammenflossen.

Beides, die Neigung zur Beibehaltung archaischer Graphiken und die Gleichgültigkeit gegen starke Spannungen zwischen Laut- und Schriftbild, findet sich in erhöhtem Maße auch bei Eigennamen, Personennamen sowohl wie Ortsnamen, wie jedes Aussprachelexikon uns hundertfältig beweisen kann.[1] So bewahrt der Engländer für die beiden Ortsnamen [*tšʊmli*] und [*tšʊmsən*] ruhig die archaischen Schreibungen *Cholmondely* und *Cholmondeston* (zu ae. *Cēol-mund*), ohne sich um den großen Widerstreit zwischen Schreibung und Aussprache zu sorgen. Ebenso schreibt er ruhig weiter ne. *Congresbury* (zu akymr. **Con-gar*) für *kūmzbəri*, oder *Culzean* für schott. *kəlē·n*, *Dalziel* für schott. *dī-ę·l*, *Drumelzier* für schott. *drʊmī·ljər*, *Finzean* für schott. *finən*[2], *Frithelstock* (zu ae. *Friðu-lāc*) für *fristock*, *Grandtully* für schott.

noch ein Desideratum der Anglistik. Selbst Sir W. A. Craigies Büchlein 'English Spelling, its Rules and Reasons' (New York 1927) verfolgt mehr praktische Zwecke, wenn es auch durch seine Wortlisten recht nützlich ist.

[1] Ein wissenschaftlich fundiertes Werk dieser Art ist noch zu schreiben. Doch bieten D. Jones' Pronouncing Dictionary sowie die Hefte des 'Broadcast English' von Lloyd James reiche Anhaltspunkte für das Gesagte. Hingewiesen sei auch auf das 'International Book of Names' von C. O. Mawson (New York 1934), das besonders für amerikanische Namen nützliche Winke gibt und sich häufig auf direkte Auskünfte der Namenträger stützt. So erhalten wir für den ursprünglich holländischen Namen des amerikanischen Präsidenten die authentische Mitteilung, daß der Name von der Familie selbst dreisilbig als *rō^{u}zivelt* gesprochen wird.

[2] Die Aussprache der schottischen Eigennamen bereitet dem Südengländer naturgemäß besondere Schwierigkeiten, weil er weder mit dem Lautsystem noch mit der vielfach abweichenden Schreibtradition des Schottischen vertraut ist. Wer aber dies beides in Betracht zieht, wird finden, daß bei den schottischen Namen Divergenz von Schreibung und Aussprache viel seltener ist als im Englischen. Zum Verständnis der auffallenden schottischen *z*-Graphik für *j* muß man wissen, daß die englischen Schreiber des 13.–15. Jahrhunderts die Buchstaben *ȝ* und *z* so ähnlich formten, daß sie kaum oder gar nicht zu scheiden waren. Natürlich muten auch die aus dem Gälischen übernommenen Akzentverhältnisse der schottischen Namen den Engländer fremdartig an.

grāntli, *Happisburgh* für *hǣzbərə*, *Hardenhuish* für *hāniš*, *Hawarden* für *hādən*, *Hullavington* für *hvliŋtən*, *Idridgehay* (zu ae. *Ēad-rīc*) für *iðəse*^{i}, *Keddington* (zu ae. *Cedda*) für *ketən*, *Kirkcudbright* für schott. *kərkū·bri*, *Leominster* für *lemstə*, *Milngavie* für schott. *milgai·*, *Monadhliadh* für schott. *mōnə-li·ə*, *Monzie* für schott. *monī·*, *Puncknowle* für *pʊnəl*, *Rothwell* für *rō^{u}el*, *Ruthven* für schott. *rivən*, *Saltfleetby* für *soləbi*, *Sawbridgeworth* (zu ae. *Sǣ-briht*) für *sæpswəþ* oder gar *sæpsəþ*, *Shrawardine* für *šredən*,[1] *Stamfordham* für *stænətən*, *Stivichall* (zu ae. *stȳfic* 'Stumpf') für *staitšəl*, *Strathaven* für schott. *strēvən*, *Trottiscliffe* für *trosli*, *Ulgham* für *vfəm*, *Uttoxeter* (zu ae. **Wittuc*) für *vkstə* oder *vtšitə*, *Williamscote* für *wilsket*, *Willshamstead* für *wilstəd*, *Wissington* für *wistən*, *Woolfardisworthy* (zu ae. *Wulf-heard*) für *wulzəri*, *wulsəri* oder *ulsəri*[2], *Wymondham* (zu ae. *Wīg-mund*) für *windəm*, *Wyrardisbury* (zu ae. *Wīg-ræd*) für *rē^{i}zbəri* usw.

Auch der Fall, daß, wie bei *Thames* neben [*temz*], Schreibung und Aussprache auf zwei verschiedene Lautformen zurückgehen, findet sich häufig bei englischen Ortsbezeichnungen. So beruht z. B. die Schreibung *Coggeshall* und *Cogenhoe* auf den aus ae. *Cugga* hervorgegangenen Formen me. *Cogges-hall* 1181 und *Cugen-ho* 1176, während die Aussprache *koksəl* und *kukno^{u}* die Lautdublette ae. *Cucca* voraussetzen, wie wir sie in me. *Cokkeshale* 1304 und *Kukenho* 1247 belegt haben.[3] Zumeist haben wir allerdings in solchen Fällen auch noch eine Nebenform der Aussprache, die mit der Schreibung übereinstimmt. Solche Formen hat man bisher einfach als Schreibaussprachen aufgefaßt. Und in der Tat weisen sie gelegentlich lautliche Besonderheiten auf, die sich nicht als normale Entwicklungen der zugrunde liegenden Lautdublette erklären, wie z. B. bei der Aussprache *kō^{u}gənho^{u}* (James) für *Cogenhoe* das lange *ō* statt der zu erwartenden Kürze und bei der Aussprache *kogišəl* (James) oder *kogišōl* (Reaney) das *š* statt des zu zwei getrennten Silben gehörenden

[1] A. Ellis, Early Engl. Pron. V 183.

[2] Pl.-N. of Devon S. 80 und 399.

[3] Pl.-N. of Essex S. 365, Pl.-N. of Northamptonshire S. 144. Für den Wechsel von langer Tenuis mit langer Media vgl. M. Förster, Kelt. Wortgut S. 181 A. 2 und unten S. 802 f.

s-h von *Cogges-hall* auffallen und nur als Schreibaussprachen verständlich sind. Aber die Erfahrung, die wir mit dem amerikanischen *Thames* [*þēⁱmz*] gemacht haben, lehrt uns, daß wir damit rechnen müssen, daß diese Nebenformen wenigstens zum Teil nicht einfach aus Schreibaussprachen entstanden sind, sondern lautgesetzliche Fortentwicklungen mittelenglischer Formen darstellen, selbst wenn in Einzelheiten nachträglich der Einfluß der Orthographie sich geltend gemacht haben sollte.

Bei der Mehrzahl solcher Lautdubletten, die ein Nichtzusammenstimmen von Schrift und Aussprache veranlaßt haben, handelt es sich um folgende zwei Lauterscheinungen. Einmal kommt in Betracht die mittelenglische Tendenz, *er* vor Konsonanz im Fallton zu *ar* zu senken, während im Steigton das alte *er* erhalten bleibt.[1] Letzteres trifft zu für die heutigen Graphiken *Berkeley*, *Cherwell*, *Derby*, *Ercall*, *Hertford*, *Terling* gegenüber den auf falltonigen *ar*-Formen beruhenden Aussprachen *bākli*, *dābi*, *tšāwel*, *ākəl*, *hāfəd* (1621 *Hartford*) und *tāliŋ*.

Noch häufiger handelt es sich um verschiedene Behandlungsweisen eines vorkonsonantischen *v*, das im Ebenton erhalten bleibt, aber im Fallton sich zu *u* vokalisiert und im Steigton unter Dehnung des vorhergehenden Vokales ausfällt.[2] So haben wir falltonige Vokalisierung des *v* in der Aussprache von *Aveton* und *Lavendon* als *ǭtən* (1564 *Awton*[3]) und *lǭndən*[4] (1232 *Laundone*) neben den Ebentonformen *ēⁱvtən* und *lævədən*. Schwund im Steigton unter Ersatzdehnung zeigen die Aussprachen von *Daventry*, *Claverdon*, *Screveton*, *Scrivelsby* als *dēⁱntri*,[5] *klādən*, *skrītən*, *skrīlzbi* neben den Ebentonformen *dævəntri*, *klævədən*, *skrevitən skrivlzbi*. Außer *v*-Schwund liegt noch nachträgliche Kürzung eines langen me. *ǭ* (aus ae. *ā*) vor in *kǫnəp* neben *Covenhope* [*kō^uvənho^up*), Kürzung eines ae. *ī* in *wətən* (aus me.

[1] Vgl. E. Sievers, Zur englischen Lautgeschichte (= Abhandl. Sächs. Ak. d. Wiss. XL, 1, Leipzig 1928) § 63.

[2] Vgl. Jordan § 216; etwas anders als oben Sievers a. a. O. §§ 77–79.

[3] Pl.-N. of Devon S. 265.

[4] Lokal *ländən* mit dialektischem *ā* für me. *au*, was nach Luick § 519–521 als Bewahrung des spätme. *ā* aus *au* für späteres *ǭ* aufzufassen wäre.

[5] R. Ch. Hope, Dialectical Place-Nomenclature (London 1883) bietet neben *dēⁱntri* auch eine lokale Aussprache *dǭntri*, die aus der Falltonform entstanden sein dürfte.

Wirton) neben *Wiverton* [*waivətən*] zu ae. *Wīgfrið*, eines ae. *ā* in *kændiš*[1] neben *Cavendish* [*kævəndiš*] zu ae. **Cāfna*. Kürzung mit assimilatorischem Stimmtonverlust des bewahrten *v* finden wir in der Graphik *Stiffkey* (zu ae. *styfic*) und in der Aussprache *niftən* (aus me. **Knifton*), die neben sich die Lautdubletten me. **Stiukey* (in der heutigen Aussprache *stjūki*[2]) und ne. *Kniveton* [*naivtən*] haben.

Das eindrucksvollste Beispiel dafür, wie sehr der Engländer an das Auseinanderfallen von Schrift und Aussprache gewöhnt ist, bietet uns wohl die Tatsache, daß er diese Spannung sogar bei der Bezeichnung seines eigenen Landes und Volkes duldet. Denn die heutige Aussprache von *England* und *English* geht auf die mittelenglischen Steigtonformen *Ingland* und *Inglish* zurück, während die Orthographie die alten Falltonformen bewahrt hat.

Aus den vorgebrachten Beispielen geht zur Genüge hervor, wie leicht der Engländer sich mit dem Nichtübereinstimmen von Aussprache und Orthographie gerade bei Eigennamen abfindet, so daß die verhältnismäßig kleine Differenz von *Thames* und *temz* für ihn kaum besonders ins Gewicht fallen kann.

(3) Für die Wahl der Graphik *Thames* wird weiter in Betracht kommen, daß bei dem jahrhundertelangen Vorherrschen des Französischen und Lateinischen in aller Art von amtlicher Aufzeichnungen gerade die Schreibkundigen an die fremdsprachlichen *a*-Formen des Themse-Namens gewöhnt waren und darum leichter die archaische ostsächsische Namensform auch bei Niederschriften in englischer Sprache beibehielten.

(4) Seit der Wende des 15. Jahrhunderts kam unterstützend hinzu — vielleicht ausschlaggebend für den endgültigen Entscheid für die *a*-Graphik — die große Vorliebe der gebildeten englischen Oberschicht für alles Griechisch-Römische, die natürlich auch auf das sprachliche Leben Englands abfärbte. Dies zeigte sich nicht nur in Stil und Syntax des Frühneuenglischen, wie z. B.

[1] B. E. Smith, The Century Cyclopedia of Names (London 1894, [10]1903) S. 226.

[2] Siehe oben S. 351.

in der Nachahmung jener völlig ungermanischen attractio relativi, die sich selbst in Miltons Versdichtung eingedrängt hat, sondern auch in der Aufnahme zahlreicher lateinischer Fremdwörter sowie in der Rückangleichung vieler französischer Lehnwörter an ihre lateinischen Etyma.[1] Wie man nun *perfect* für me. *parfet* sagte — oder vielmehr zunächst nur schrieb[2] — und ebenso *describe* für me. *descrive* und *equal* für me. *egal*, so bevorzugte der klassisch gebildete Renaissancemensch auch für Englands wichtigsten Strom die Namensform, die ihn an die bei antiken Autoren oder mittelalterlichen Latinisten vorgefundenen erinnerte. Zwar vermochte er dadurch nicht, das volkstümliche *Tems* aus der Volkssprache zu verdrängen, aber er erreichte doch, daß wenigstens in der schriftlichen Verwendung jene an die Antike anklingende Form *Thames* die Oberhand gewann. Das eigentlich aus französischer Graphik[3] stammende *Th-* machte ihm diese mittelalterliche Lautdublette um so lieber, als es seiner neuerwachten Leidenschaft für das altgriechische *th* entsprach,

---

[1] Vgl. vor allem O. Jespersens Darstellung in seinem wundervollen Buche 'Growth and Structure of the English Language' (Leipzig [9]1938) §§ 114 bis 150; auch Luick S. 70 f. und 464–469.

[2] An der Hand der frühneuenglischen Orthoepisten läßt sich zeigen, daß diese Latinisierungen französischer Lehnwörter sich sehr langsam in der Aussprache durchsetzten und daß die alten Formen sich vielfach bis ins Ende des 18. Jahrhunderts hielten. So wird z. B. das *c* in *perfect* noch 1710 als stumm angegeben, und in *victuals* (me. *vittle*) wird es noch heute nicht gesprochen, wie ebenso das *b* von *debt*, *doubt*. Die Form *descrive* erhielt sich in der Schriftsprache bis ans Ende des 17. Jahrhunderts und ist im schottischen Dialekt noch heute bewahrt. Ähnlich ist in me. *thyme*, *Thame*, *Thames*, *Thomas* und *Anthony* das gräzisierende *th* nicht durchgedrungen, obschon für diese Wörter um 1701 Aussprachevarianten mit *þ* vorhanden waren, wie wir oben S. 531 A. 3 gesehen haben. — Auch in *Bristol* ist das analogische *l* noch bei dem Grammatiker Elphinston (1787) stumm, so daß der Name seiner Herkunft entsprechend (*Bristoų* DB. aus ae. *Brycg-stōw* 'Brückenplatz') noch bis ins Ende des 18. Jahrhunderts als *bristo* ausgesprochen wurde. Hier beruht das schon 1200 belegte *l* (*Bristoll* in Curia Regis) allerdings nicht auf Latinisierung, sondern auf Einführung einer analogischen altfranzösischen Schreibung. Da im Altfranzösischen nominativisches *fous* 'töricht' neben akkusativischem *fol* stand und so analogisch an Stelle des letzteren ein *fou* treten konnte, glaubte man *ol* für *ou* schreiben zu dürfen. Französische Schreiber haben diese Graphik dann auch auf me. *Bristou* übertragen.

[3] Siehe Zachrisson, Anglo-Norman Influence (Lund 1909) S. 47–49.

die sich ja auch in der (zunächst rein graphischen) Gräzisierung solcher Wörter wie ne. *author*, *anthem*, *apothecary*, *lethargy*, *theatre*, *theology*, *theriac*, *throne*, *thyme* aus me. *autour*, *antem*, *apotecari*, *litargye*, *teatre*, *teology*, *tiriake*, *trone*, *tyme* oder solcher Eigennamen wie ne. *Catherine*, *Anthony*, *Thomas*, *Theobalt*, *Thame*, *Thanet*, *Othello* für me. *Caterine*, *Antony*, *Tomas*, *Tibalt* (= Shakespeares *Tybalt*), *Tame*, *Tanet* und ital. *Otello*[1] zeigte.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß eine Reihe von Motiven zusammengewirkt haben, um der Graphik *Thames* zum Durchbruch zu verhelfen. Die Annahme eines solchen Zusammenwirkens verschiedener Faktoren scheint mir der bisher üblichen, allerdings einfacheren Erklärung vorzuziehen, die als Stütze für *Thames* nur auf die (übrigens französische) Lateinform *Tamisia* hinwies.

Den einzigen[2] zu unserem Flußnamen gehörenden Ortsnamen *Tempsford* in Bedford, der schon in der Parker-Chronik a. 921 als *Tæmese-ford*, in den Peterborough-Annalen a. 1125 als

[1] Ich vermag allerdings eine Form *Otello* im Italienischen nicht zu belegen, noch auch anzugeben, woher Shakespeare den Namen geschöpft hat. In seiner Quelle erscheint der Moor ohne Namen. Angelo Bongioanni, Nomi e cognomi (Torino 1928) S. 174, verweist auf den Udinesischen Familiennamen *Otellio*, jetzt *Ottellio*, und meint, Shakespeare könnte irgendwie auf den Namen des im 15. Jahrhundert lebenden Begründers dieser Familie, *Otellio da Bassano*, gestoßen sein. In Piemont findet sich der Familiennamen *Odello*, ursprünglich eine Koseform zu *Oddo*, wie ebenso *Oddone*, *Oddenino*, *Odetti*, *Odisio*, *Odasso*. Vgl. Shakespeare's Othello, ed. Furness, S. 335. – Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß E. Sibree in der Academy XXXI (1887) S. 258 die *th*-Schreibung von *Thame* und *Thames* daraus erklären will, daß man ae. *Tame* aus "*(æ)t-âme*" abgeleitet und dieses als *æt hāme* 'daheim' aufgefaßt habe!

[2] T. R. G. Dexter, Cornish Names (London 1926) § 98 will auch den kornischen Ortsnamen *Tamsquite*, nordwestlich von St. Tudy, hierherziehen. Nach den Place-Names of Devon S. 38 lautete dieser Name aber früher *Stumcoyt*, was 'Wald an der Ecke' bedeutet. Dann muß also *Tamsquite* eine sehr weitgehende Umgestaltung aus einem akorn. *Stüm-coit* sein. Der erste Bestandteil, akorn. **stümm*, das auch im korn.-engl. *Stim-codda* (mit Entrundung des *ü*) sowie mit Assimilation von *mg* zu *ŋg* in *Stencoose* und *Stengelly* (zu akorn. *celli* 'Gehölz') vorzuliegen scheint, entspräche dem nbret. *stumm* [mit *ü*] 'Biegung, Kurve' = nkymr. *ystum* (mit speziell kymrischem *ə*-Vorschlag vor *s* impurum). Der zweite Bestandteil *-quite* ist eine

Temesan-ford und bei Florenz von Worcester († 1010) als *Temese-ford* erscheint, haben wir schon oben in seiner lautlichen Form besprochen. Er bereitet uns aber sachlich Schwierigkeiten, insofern als der Ort gar nicht an der Themse liegt, sondern 50 engl. Meilen davon entfernt am Zusammenfluß der Ouse und der Ivel. W. Skeat[1] hat daher die Vermutung aufgestellt, die Ivel habe ursprünglich den Namen *Thames* oder vielmehr *Tems* gehabt. Und die Place-Names of Bedfordshire (S. 111) haben sich dieser Erklärung angeschlossen mit der Variante, daß sie der Ouse[2] den älteren Namen *Thames* beilegen. Ekwall[3] hat dagegen beachtenswerte Einwände gemacht und die Meinung vertreten, *Tempsford* bedeute vielmehr 'Furt zur Themse', d. h. nach London. Er stützt sich dabei auf zwei ähnliche Ortsnamen, bei denen die Sachlage allerdings insofern verschieden ist, als ihr erster Bestandteil nicht einen Fluß, sondern eine Stadt bezeichnet: nämlich *Ludford* in Lincolnshire, das nicht am Flusse *Lud* (ae. *Hlūde*), sondern am Flusse Bain und zugleich an der nach dem Orte Louth[4] führenden Straße liegt und daher 'Furt

---

Anglisierung des akorn. *cuit* 'Wald' (akymr. *coit*, nkymr. *coed*, abret. *coit*, nbret. *koad*, aus urkelt. **kaito-*) mit falltonigem Umspringen des Akzentes von akorn. *ūi* zu me. *uī*, das lautgesetzlich ne. [*wai*] ergab. Wir haben dieselbe Adaptierung auch in anderen kornischen Ortsnamen, wie ne. *Kilquite* 'Waldklause' (*Kyl-goyd* 1303, *Kil-koid* 1346, *Kil-quīt* 1363), *Penquite* 'Waldende' (*Pen-quīt* 1276, *Pen-coyt* 1306, vgl. nkymr. *Pencoed*), *Trequite* 'Walddorf' (*Tre-quīt* 1199; vgl. nkymr. *Tregoed*), *Trevisquite* (*Travis-coit* DB., *Treves-coyt* 1234) und *Colquite* (mit Anlehnung an den früheren Besitzernamen *Colo* für älteres *Chil-coit* DB., s. Victoria County History of Cornwall 1924, I 97).

[1] W. W. Skeat, The Place-Names of Bedfordshire (Cambridge 1906) S. 21.

[2] Nach Bartholomews Reduced Survey Map, Blatt 19, liegt Tempsford allerdings eher an der Ivel als an der Ouse.

[3] Ekwall, RN. 403 f. und Dict. 441.

[4] Ne. *Louth* (*Hludense monasterium* c. 1130) ist die skandinavisierte Form (**Lūðe*) des Flußnamens ae. *Hlūde*, der im Neuenglischen zu *Lud* gekürzt ist. — Allerdings paßt diese Erklärungsweise nicht auf ein anderes *Ludford* in Shropshire, das samt dem zugehörigen *Ludlow* am Teme gelegen ist. Hier nimmt Ekwall, Dict. 292, an, daß die Teme an dieser Stelle ehemals eine Stromschnelle gehabt habe, die den Namen ae. *Hlūde* 'die Laute' getragen habe. Diese Erklärung scheint mir reichlich gezwungen, da ich bezweifle, daß man Stromschnellen in angelsächsischer Zeit besondere Individualnamen beigelegt hat. In diesem Falle werden wir doch wohl nicht

nach Louth' bedeuten wird, und zum anderen skandinavisiertes me. *Iorkes-wath* (zu an. *vaðr* 'Furt'), das bei Thirsk, also ebenfalls etwa 20 engl. Meilen von York entfernt liegt und somit 'Furt nach York' heißen muß. Ich glaube daher, daß wir ernstlich mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß auch *Tempsford* 'die zur Themse führende Furt' bedeutete, daß aber auch die andere Erklärungsweise keineswegs ausgeschlossen ist.

Unseren oben aufgestellten Forderungen entsprechend müssen wir noch einen Blick auf die Namensformen werfen, die sich für unseren Fluß bei anderen Nationen herausgebildet haben.

Aus räumlichen Gründen ist zu erwarten, daß den der englischen Küste gegenüberwohnenden Völkern der Name des Themse-Flusses früher bekannt geworden ist. In der Tat muß der Name nach Gallien, wenigstens zu den handeltreibenden Küstenanwohnern, schon in keltischer Zeit gedrungen sein, wenn uns auch ein literarischer Niederschlag dafür fehlt. Sehr früh hat sich jedenfalls dort, wie wir oben (S. 490–496) sahen, eine spezifisch gallo-romanische Form, vlat. *Tamēsia*, herausgebildet, die lautgesetzlich afrz. *Tamīsë* und weiter heutiges *Tamise* ergeben hat. Dieses volkstümliche *Tamēsia* muß — trotz seines späten Auftretens in der Literatur (12. Jahrh.) — aus lautgeschichtlichen Gründen schon um 500, wenn nicht früher, vorhanden gewesen sein, da der Lautwandel, der, wie in vlat. *eclēsia* > nfrz. *église*, zu nfrz. *Tamise* geführt hat, nach E. Richter[1] schon zu Beginn des 7. Jahrhunderts völlig durchgedrungen war. Diese gallo-romanische Form könnte mit Suffixvertauschung aus kl.-lat. *Tamēsis* oder *Tamēsa* hervorgegangen sein. Ausgeschlossen ist aber auch nicht, daß sie direkt aus einer keltisch-britischen Form umgebildet ist. Sicher können wir aber sein, daß das französische *Tamise* als einzige von den fremdländischen

umhin können anzunehmen, daß die Teme an dieser Stelle den Namen *Hlūde* trug. Doppelbenennungen von Flüssen sind ja bekanntlich nicht selten in altenglischer Zeit, wofür uns Ekwall selbst zahlreiche Beispiele geboten hat. Andere Erklärungsversuche bei E. W. Bowcock, Shropshire Place Names (Shrewsbury 1923) S. 148 und A. T. Bannister, The Place-Names of Herefordshire (Cambridge 1916) S. 122 f.

[1] Siehe oben S. 494 A. 3.

Namensformen nicht auf das Englische zurückgeht, sondern letzten Endes auf das Keltische. Die französische Form teilt also mit der englischen, doch gänzlich unabhängig von letzterer, dieselbe Quelle.

Bei dem überragenden Kultureinfluß Frankreichs im Mittelalter ist die französische Form dann auch von der übrigen Romania übernommen: von den Portugiesen als *Tamisa* und von den Italienern als *Tamigi*.[1] Nur die Spanier sind davon unabhängig in ihrem *Támesis* wieder auf die Cäsarsche Form mit der falschen Schulaussprache zurückgegangen. Dagegen reichte französischer Einfluß hinüber nach Polen, wo sich — vielleicht im Gefolge des französischen Literaturklassizismus — die Form *Tamiza*[2] festsetzte.

Die anderen Nationen haben ihre Bezeichnung des Flusses nicht mehr direkt aus dem Keltischen, sondern aus dem Englischen geschöpft. Schwierig ist dabei nur, mangels alter Belege die Zeit der Übernahme zu bestimmen. Denn auch hier traten Fluß und Name zunächst in den Sehbereich der Handelskreise, denen Anlaß zu urkundlicher oder literarischer Nennung des Flusses in so früher Zeit fehlt. Gleichwohl müssen die verschiedenen germanischen Stämme an der Nordsee den Namen früh kennengelernt haben. Denn die prähistorischen Handelsverbindungen[3] zwischen England und den gegenüberliegenden Küsten waren wohl niemals ganz abgerissen. Im Gegenteil werden sie, durch den römisch-gallischen Getreideimport aus Britannien gefestigt, durch die Germanenzüge nach England neue Impulse erhalten haben. Ende des 10. Jahrhunderts finden wir den Handel der Vlamen, Lothringer und Deutschen in London schon so stark eingespielt, daß er gesetzlicher Regelung unterworfen wird.[4] Die deutschen Kaufleute (*homines imperatoris*) genießen damals in London mancherlei Vorrechte — wohl weil man sich der Blutsverwandtschaft mit den Niedersachsen noch bewußt war. Sie erscheinen sogar, wie man aus der Höhe der von ihnen zu zahlen-

[1] Näheres oben S. 493.

[2] Trzaska, Evert und Michalski, Handbuch der deutschen und polnischen Sprache (Warschau).

[3] G. Neckel, Germanen und Kelten (Heidelberg 1929) S. 28–30.

[4] Liebermann I S. 232 (Æðelred IV 2 § 6–12) und III 164 f.

den Zollabgaben errechnet hat,[1] bereits zu einer Genossenschaft, zu einer Kaufgilde, zusammengefaßt, die in London ihren festen Wohnsitz hatte, und zwar auch im Winter, da ihre Zahltermine zu Ostern und zu Weihnachten lagen. Besonders alt und eng waren die Beziehungen zwischen England und den Niederlanden.[2] Schon Beda (IV c. 20) weiß von einem friesischen Kauffahrer, der um 679 von Northumbrien nach London fuhr. Alcuin[3] spottet von York aus über den kaufmännischen Geist in "Dōrstade" (jetzt Wijk by Duurstede) und kennt also dieses Zentrum des damaligen friesischen Exporthandels. König Ælfred bemannt seine neugeschaffene Flotte vornehmlich mit seekundigen Friesen. Das hohe Alter der friesisch-englischen Handelsbeziehungen wird zudem erwiesen durch die ansehnlichen Funde (bis zu je 400 Stück) von angelsächsischen Münzen in Dornburg, Duurstede, Hallum, Franeker und Terwispel, und zwar von der älteren in England gebrauchten Geldsorte, den *sceattas*, die von c. 590–780 in Kurs waren.[4] Der niederländisch-englische Handel war so lebhaft, weil England dorthin frühzeitig seine infolge des feuchten Seeklimas besonders gute und geschmeidige Schafwolle exportierte, die dort zu Tuchen verarbeitet wurde, die großenteils nach England zurückwanderten, da dieses bis ins 14. Jahrhundert eigene Tuchfabrikation kaum betrieb.[5]

Aus all dem geht hervor, daß Deutsche wie Niederländer den Namen der Themse schon seit dem 7. Jahrhundert oder noch früher gekannt haben müssen. Die Frage ist nur, ob die heutigen Namensformen, nhd. *Themse* und nnl. *de Theems*, aus so früher Herübernahme sich lautlich erklären lassen. Diese Möglichkeit

---

[1] So K. Höhlbaum, Hansisches Urkundenbuch III (Halle 1882–86) S. 379 f. und Liebermann II 2 S. 348 unter 2 d.

[2] H. Wilkens, Zur Geschichte des niederländischen Handels im Mittelalter, in 'Hansische Geschichtsblätter' XIV (1908) S. 312–316.

[3] Alcuin, MG. Poet. lat. I 221.

[4] Liebermann II 2 S. 634.

[5] Hansen in 'Hansische Geschichtsblätter' XVI (1910) S. 327; R. A. Pelham in Darby's Historical Geography of England (Cambridge 1936) S. 316 ff. Daraus erklärt sich auch, daß Ælfric's Schulgespräch (ed. Garmonsway, London 1939, Z. 159) *varias vestes* zu den Dingen rechnet, die der Kaufmann aus Übersee (*ultra marinas partes*) einführen muß.

ist aber, glaube ich, durchaus zu bejahen, wenn auch erst spätere Einbürgerung der Namen nicht ausgeschlossen ist.

Das nhd. *Themse* könnte an sich aus dem schwachen Nominativ ae. *Temese* herstammen. Da aber die schwache Form nur vereinzelt belegt ist, und nicht in London, sondern nur im Milieu von Abingdon gebraucht zu sein scheint, so werden wir besser von dem in London nachweisbaren, stark-flektierten ae. **Temes* ausgehen und die deutsche Form aus dem zugehörigen Dativ ae. *Temese* herleiten, aus dem ja auch, wie wir sahen, die heutige englische Ausspracheform [*temz*] stammt. Ebenso wie das as. *lunisa* zu nhd. *Lünse*, ahd. *kebisa* zu *Kebse*, *nicchessa* zu *Nixe*, *felisa* zu mhd. *velse* 'Felsen', *bilisa* zu mhd. *bilse* 'Bilsenkraut' geworden sind,[1] so würde auch ein aus dem altenglischen Dativ *Temese* übernommenes ahd. **Temese* ein mhd. **Temse* ergeben haben. Aber natürlich könnte unser *Themse* auch auf me. *Temsĕ* zurückgehen. Ob das eine oder das andere zutrifft, vermögen wir mangels deutscher Frühbelege[2] nicht auszumachen. Immerhin können wir auf anderem Wege einen Zeitpunkt feststellen, vor dem die Aufnahme ins Deutsche stattgefunden haben muß. Das Mittel dazu bietet uns die aus dem Deutschen geschöpfte čechische Namensform *Temže*.[3] Diese zeigt uns nämlich durch ihr *ž*, das sich aus innerslawischen Lautgesetzen nicht erklären läßt, daß sie zu einer Zeit entlehnt sein muß, als im Deutschen noch ein *ž*-ähnlicher Laut für stimmhaftes *s* galt. Eine solche Lautung, zwar noch nicht mit dorsalem *š* (wie beim nhd. *sch*), sondern mit koronal-alveolarem, aber sehr lose und mit stärkerer Herunterbiegung der Vorderzunge gebildetem *š*,[4] war tatsächlich

[1] Wilmanns, Deutsche Grammatik II § 252; Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 85.

[2] Wie wir oben S. 462 sahen, beruht das von Holder, Kluge und Ekwall angeführte „ahd. *Zamissa*" auf einem Irrtum Holders. Frau Dr. E. Gasterstädt, die Betreuerin des Althochdeutschen Wörterbuchs der Deutschen Akademie, bestätigt mir: „Ein ahd. *Zamisa*, *Zemisa*, *Zemse* als Name für die Themse gibt es in unserem Material nicht." Herrn Gierach verdanke ich die Mitteilung, daß auch in der mittelhochdeutschen Literatur der Name der Themse nicht vorzukommen scheint.

[3] J. V. Sterzinger-Kabeš, Encyklopaedisches Deutsch-böhmisches Wörterbuch (Prag 1935).

[4] Vgl. über ähnliche Artikulationen Olaf Broch, Slavische Phonetik

einmal im Deutschen für jedes mhd. *s* — im Gegensatz zum mhd. *ʒ* — in Gebrauch,[1] und zwar, wie wir an der Hand älterer slavischer Lehnwörter aus dem Deutschen nachweisen können,[2] von etwa 850–1250. Innerhalb dieser Zeitspanne muß also das čech. *Temže* aus dem Deutschen entlehnt sein.[3] Und dies lehrt uns weiter für unsere deutsche Namensform, daß ein mhd. **Temśe* (mit *ś*) spätestens im 12. Jahrhundert vorhanden gewesen sein muß. Damit entsteht für uns die neue Frage, wie sich dieses mhd. **Temśe* zu me. *Temse* bzw. ae. *Temese* (Dat.) verhält. Zwei Möglichkeiten wären vorhanden, je nachdem die deutsche Namensform im 9.–13. Jahrhundert oder vor dieser Zeit aus dem Englischen herübergenommen ist. Im letzteren Falle hätten wir eine glatte Lautentwicklung: ae. *Temese* wäre vor 800 als ahd. **Temese* rezipiert, hätte im 9. Jahrhundert den Wandel von *z* zu *ź* mitgemacht und Ende des 13. Jahrhunderts wieder normales *z* angenommen.[4] Wäre die Herübernahme aber zwischen 850–

(Heidelberg 1911) S. 56 f.; auch Sievers, Grundzüge der Phonetik (1901) § 335.

[1] Siehe O. Behagel, Geschichte der deutschen Sprache (⁵1928) S. 398–402 und Paul-Gierach, Mhd. Grammatik (Halle 1939) S. 14 sowie die dort angegebene Literatur.

[2] Die südslavischen Slowenen, die schon im 8. Jahrhundert unter bairische Botmäßigkeit gekommen waren, haben z. B. ihr *viža* 'Weise' aus ahd. *wīsa*, *žinj* 'Sinn' aus ahd. *sinn* usw. entlehnt. Ebenso finden wir im Westslavischen čech. *růže*, poln. *róża* aus ahd. *rōsa*, poln. *żak* 'Fischernetz' aus mhd. *sak* usw. Das gleiche lehren uns deutsche Entlehnungen wie österr. *Jause* aus slow. *júžina* oder nhd. *Franse* aus afrz. *frange* sowie die Eindeutschungen slavischer Ortsnamen wie nhd. *Lasnitz* aus slow. *Lažnica*, nhd. *Thusing* aus čech. *Toužín*, nhd. *Sorau* aus poln. *Żarów*, nhd. *Lausitz* aus sorb. *Lužica*, nhd. *Dresden* aus sorb. *Drežd'any* (zu aslav. *drezde* 'Wald' Berneker S. 222) u. a. m.

[3] Die etwaige Annahme, daß čech. *Temže* Substitution eines slav. *ž* für deutsches einfaches *s* aufweisen könne, verbietet sich, weil es ja auch einfache *s*-Laute im Slavischen gibt und z. B. im Slowenischen sowohl die älteste, vor 850 liegende Lehnwörterschicht (wie slow. *po-kusiti* zu germ. **kausjan*) wie die jüngsten, nach 1250 übernommenen Lehnwörter (wie slow. *zoft* 'Saft', *gaist* 'Geist') den reinen *s*-Laut bewahrt haben (vgl. Lessiak, GRM. 2, 283 f.). Damit ist also Übernahme des čech. *Temže* nach 1250 ausgeschlossen.

[4] Das ahd.-mhd. *ź* hat sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts teils in *s* zurück, teils zu *ś* weitergebildet. Über die Verteilung s. Behagel u. a.

1250 erfolgt, so müßte das altenglisch-mittelenglische stimmhafte *s* im Deutschen durch das damalige deutsche *ż* ersetzt sein. Beides wäre möglich. Da aber die Deutschen und Niederländer den Fluß seit dem 7. Jahrhundert gekannt haben und zudem bei früher Aufnahme die Lautentwicklung einfacher ist, mögen die Festlandgermanen den Namen doch wohl schon im 7.–8. Jahrhundert übernommen haben. Die heutige Schreibung mit *Th* dürfte aber jedenfalls jüngeren Datums sein und wohl erst in der Hansazeit in Anlehnung an me. *Themse* aufgekommen sein.

Ähnlich steht es mit dem nnl. *Theems*[1] oder, wie andere schreiben, *Teems*.[2] Auch hier besteht geschichtlich, wie wir sahen, die Möglichkeit der Herübernahme durch die Friesen oder Franken in angelsächsischer Zeit. Auch läßt sich lautlich das heutige *Theems* ungezwungen aus dem Altenglischen ableiten. Nur müssen wir hier den altenglischen Nominativ *Temes* zugrunde legen, der im Mittelniederländischen zu **Tēmes* gedehnt worden wäre und dann nnl. *Teems* ergab — genau wie das Appellativ mnl. *tēmes* 'Sieb' zu nnl. *teems* wurde. Die heute meist übliche Schreibung *Theems* mag durch neuerliche Anlehnung an das Englische entstanden sein.

Ebenso schwierig liegt die Entscheidung für die Chronologie der neunordischen Formen:[3] dänisch und schwedisch *Themsen*, auch *Temsen* (mit angehängtem Artikel), sowie neuisländischem *Temsá* oder *Tems*. Aus der Geschichte wissen wir, daß die Skandinavier nicht nur seit Ende des 8. Jahrhunderts die englischen Küsten zu Plünderungsfahrten heimgesucht haben, sondern auch seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sich im mittleren Ostengland dauernd niedergelassen[4] und zeitweilig dem

[1] F. Leviticus, Taschenwörterbuch der niederländischen und deutschen Sprache (Berlin 1914). Die heutige Aussprache ist [*tẹ̄ms*] mit halblangem geschlossenen *ẹ̄* und stimmlosem *s*.

[2] So J. Mansion, Oud-Gentsche Naamkund (e's-Gravenhage 1924) S. 126.

[3] Auerbach-Holmberg-Reutercrona, Tyske-Svensk Ordbog (Stockholm 1932). Fürs Neuisländische bietet G. T. Zoëga, Íslenzk-Ensk Orðabók (Reykjavík 1904) nur *Temsá*, S. Blöndal, Islansk-Dansk Ordbog (Reykjavík 1920–24), daneben auch *Tems*, und nach Jón Ófeigsson, Þýzk-Íslenzk Orðabók (Reykjavík 1935) auch noch die aus dem Englischen übernommene Form *Thames*.

[4] Vgl. dazu die wichtige Abhandlung von E. Ekwall, The Proportion

englischen Volke die Könige gegeben hatten. Und im Handel Londons genießen die Skandinavier eine bevorzugte Stellung vor den anderen Nationen. Danach haben die Nordleute den Themsenamen sicherlich ebenso früh, wenn nicht früher kennengelernt als die Deutschen und Niederländer. Auch ist er uns in nordischen Quellen relativ früh und häufig überliefert. Ein an. *Tems* erscheint in altisländischen Skaldendichtungen schon um 1200: so in der Merlínus-spá I V. 87 und in den Thulur V. 341.[1] Ebenso ein *Temps* — wegen der merkwürdigen Schreibung s. oben S. 512 — bei dem Skalden Óttar Svarti[2] II V. 26, in dem Líðmannaflokkr[3] V. 22 und 35 sowie in altisländischen Prosa-Sagas, wie die Heimskringla, die Knýtlinga-saga und die Jómsvíkinga-saga,[4] und endlich auch in einer späten Randbemerkung zu Snorris Skaldskapar-mál,[5] die ich nicht zu datieren vermag. Wenn auch erst im 13. Jahrhundert überliefert, werden all diese Belege ein bis zwei Jahrhunderte älter sein. Die altisländische Form *Tems* ist nach Blöndal noch heute in Island im Gebrauch, wenn man zumeist auch den fremden Namen durch Anfügung des nisl. *á* 'Fluß', wie bei an. *Duná* 'Donau', dem heimischen Sprachgefühl näher gebracht hat. Die Flexion der altnordischen Form (Nom., Dat., Akk. *Temps*, Gen. *Tempsar*) ist die eines alten femininalen *ā*-Stammes, also dieselbe wie bei ae. *Temes*. Und dieses mag auch wohl die Grundlage der nordischen Form gewesen sein. Lautlich wäre gegen diese Annahme nichts einzuwenden. Denn da bis gegen 900 im Altnordischen „allmählich jeder unbetonte kurze Vokal synkopiert" war, würde ein im 9. Jahrhundert übernommenes ae. *Temes* im Altnordischen als *Tems* erscheinen, wie z. B. urgerm. **bremisjō* im Altschwedischen zu *brims* 'Bremse'

---

of Scandinavian Settlers in the Danelaw, in 'Saga-Book of the Viking Society for Northern Research' XII (1937) S. 19–34.

[1] Corpus Poeticum Boreale (ed. Vigfússon u. Powell Oxford 1883) II S. 374 und 431: *enn Tems um borg tekkr at geisa* (Merl.). Nachweise bei Egilsson und Finnur Jónsson, Lexicon Poeticum (Kopenhagen 1913–16) s. v.

[2] Ebenda II S. 152: *á Tempsar grunni.*

[3] Ebenda II S. 107 f.: *á Tempsar siðo* und *á Tempsar bakka.*

[4] Siehe die Belege oben S. 513 A. 2.

[5] Edda Snorra Sturlusonar (Kopenhagen 1852) II S. 277. Die Namen dort scheinen aus den Thulur geschöpft.

zusammengezogen ist oder urgerm. **nikwizjos* zu an. *nykr* 'Nöck'.[1]

Im Slavischen ist, wie wir schon sahen, das poln. *Tamiza* aus dem Französischen geschöpft, dagegen das čech. *Temže*[2] und wohl auch das russ. Темза [*tjemza*] aus dem Deutschen.[3]

Aus dem Französischen stammt nach freundlicher Mitteilung von Prof. K. Steuerwald in Ankara auch die heutige türkische Form *Taymis*,[4] bei der nach Ansicht meines Gewährsmannes „Prolepse des in der zweiten Silbe enthaltenen *i*-Lautes vorzuliegen scheint". Auffallend ist nur, daß man das Wort mit stimmlosem *-s* spricht, obschon „Namen mit *-iz* im Türkischen nicht selten sind (*Cingiz*, *Dengiz* usw.)". In älteren Werken erscheinen auch noch die Formen *Tayms*[5] sowie *Tamise* und *Tams*,[6] von denen die beiden letzten wohl nur türkische Umschriften der französischen und englischen Form sind.

Über die heutigen keltischen Namensformen s. weiter unten S. 563–568

Nachdem wir uns nun die Geschichte des Namens von der angelsächsischen Zeit bis zur Gegenwart vor Augen geführt haben, bleibt uns noch die Frage zu beantworten, was die Grundlage der oben erarbeiteten urenglischen Form **Tamisu* gewesen ist. Dabei kann es keinem Zweifel unterliegen, daß diese Grundform den Angelsachsen aus keltischem Munde zugeflossen sein muß. Für die Rekonstruktion dieser keltischen oder, besser ge-

[1] Noreen, Altisl. und altnorweg. Grammatik § 153, Altschwed. Gramm. § 155.

[2] Siehe oben S. 557–559.

[3] J. Pawlowsky, Russisch-deutsches Wörterbuch (Riga ^{3}1911); K. Blattner, Taschenwörterbuch der russischen und deutschen Sprache (Berlin 1906). Allerdings könnte auch Vermittlung der schwedischen Wikinger in Frage kommen.

[4] Heuser-Sevket, Türkisch-deutsches Wörterbuch (Istanbul-Galata 1931) S. 433. Diese Form auch von dem Reiseschriftsteller Falih Rifki Atay (1934) sowie in den Zeitungen gebraucht.

[5] Ahmet Rifat, Lûgati tarihiye ve coğrafiye [Hist.-Geogr. Wörterb.], Istanbul 1299, II 222.

[6] Ch. Samy-Bey Fraschery, Dictionnaire universel d'histoire et de géographie (Constantinople 1891) III 1618.

sagt, urbritischen Namensform dürften wir von der antiken Überlieferung erhebliche Hilfe erwarten, weil sie mit ihren Belegen aus dem letzten Jahrhundert vor und dem zweiten Jahrhundert nach Christus noch in die rein-keltische Zeit zurückreicht. Und dies trifft für den Stamm des Namens auch in vollem Umfange zu. Für die Endung gilt es aber nur in beschränktem Maße.

Beginnen wir mit der schwierigeren Frage: der nach der keltischen Gestalt des Suffixes. Hier lehrt uns die antike Überlieferung bei Cäsar, Tacitus, Ptolemäus und Dio Cassius,[1] daß es sich um ein Ableitungssuffix gehandelt haben muß, welches einen *s*-Laut und davor einen *e*-Vokal enthielt. Leider lassen aber die latinisierten Formen bei Cäsar und Tacitus nicht erkennen, ob es sich um ein kurzes oder ein langes *e* handelt. Indes ist die spätere Graphik *Tamensis*, die wir zuerst im 5. Jahrhundert bei Orosius finden, nur dann möglich, wenn diese Schreiber bzw. der Autor selbst hier ein langes *-ēs-* sprachen.[2] Und dazu stimmt, daß die besseren Ptolemäus-Handschriften den Namen mit η schreiben, welches, wie wir oben (S. 233 und 244) zeigten, von Ptolemäus selbst doch wohl noch stets für *ē* verwendet ist, wenn seine Kopisten gelegentlich auch ε haben. Wir brauchen uns daher in der Ansetzung eines langen *ē* nicht stören zu lassen durch die Tatsache, daß der Name im 3. Jahrhundert bei Dio Cassius mit ε zu finden ist, da ja das Gefühl für den Unterschied der Vokalquantitäten seit dem 2. Jahrhundert immer mehr geschwunden war.[3]

Was die Flexionsklasse angeht, so dürfen wir da, wie wir schon oben (S. 306f.) sahen, keine sichere Hilfe von den antiken Formen erwarten. Und in unserem Falle kommt die Zwiespältigkeit der antiken Überlieferung hinzu: Cäsar flektiert den Namen als *i*-Stamm, Tacitus und Ptolemäus als weiblichen *ā*-Stamm und Dio Cassius als männlichen *ā*-Stamm. Ein keltischer Flußname, der als *i*-Stamm gebildet wäre, ist mir nicht bekannt. Dagegen sind *ā*-Bildungen unter den keltischen Flußnamen etwas ganz Gewöhnliches. Und so werden wir auch in unserem Falle für die britische Urform *ā*-Flexion annehmen dürfen.

[1] Siehe oben S. 478f.
[2] Siehe oben S. 480.
[3] Siehe oben S. 244–248.

Sonach würde uns die antike Überlieferung berechtigen, als altbritische Urform des Themse-Namens ein **Tamēsā* anzusetzen, das nach den altbritischen Akzentregeln bis weit in die historische Zeit den Ton auf dem Ableitungssuffix tragen mußte.

Da es sich also bei der Themse um einen keltischen Namen handelt, werden wir mit Recht fragen dürfen, ob es denn nicht irgendeine neukeltische Namensform gibt, die uns für die Urgestalt Fingerzeige geben könnte. Allerdings finden wir die Themse auch in kymrischen und irischen Texten erwähnt. Aber die dort gebrauchten Formen können uns wenig helfen, da sie teils aus dem Englischen entlehnt sind, teils künstlicher moderner Neubildung verdächtig sind.

Im Mittelkymrischen erscheint im 14. Jahrhundert stets die Form *Temys*, die nach Ausweis ihres *e*, *m* und *y* aus me. *Temis*[1] entlehnt ist. Denn eine echt kymrische Form müßte *a*-Vokalisation im Stamm und *v* statt *m* aufweisen. Und das postulierte *-ēs-* der Endung sollte *-wys* lauten. Dieses mkymr. *Temys* haben wir elfmal in der Galfrid-Übersetzung, einmal im Brut y Tywyssogyon und zweimal im Brut y Saesson.[2] Es findet sich aber bis in die Neuzeit noch in Wörterbüchern wie William Salesbury's Dictionary in Englyshe and Welshe[3] (1547), John Davies' Antiquæ Linguæ Britannicæ . . . Dictionarium Duplex[4] (London 1632) und Bodfan Anwyl's Neubearbeitung von Spurrell's English-Welsh Dictionary ([10]1930).

Seit der Wende des 14. Jahrhunderts tritt dafür eine neue Form ein, einsilbiges *Tems*, die sich nicht aus kymrischen Lautregeln erklärt,[5] sondern eine Neuentlehnung aus spätme. *Tems* ist. Dieses kymr. *Tems* finden wir bei Dichtern wie Iolo Goch[6]

[1] Siehe oben S. 513 ff.

[2] The Text of the Bruts, ed. Rhŷs u. Evans (Oxford 1890) S. 40, 59, 84, 86 f., 119, 149, 150–52, 230 und S. 358, 390, 394.

[3] Mir liegt der Faksimile-Neudruck London 1877 vor.

[4] Der für uns in Betracht kommende Lateinisch-kymrische Teil, der den Eintrag bietet "Tamesis *Afon Demys*" (mit Lenierung des *T-* nach dem weiblichen *afon* 'Fluß'), beruht auf dem von Thomas Williams in 50jähriger Arbeit hergestellten handschriftlichen Wörterbuch (jetzt Hengwrt MS. 60).

[5] Siehe oben S. 516.

[6] Siehe oben S. 517.

(ca. 1370–1405), Hywel ap Dafydd[1] (um 1480), Tudur Aled[2] (ca. 1480–1525) sowie vereinzelt noch in dem vielgelesenen Drych y Prif Oesoedd[3] (1716) des eindrucksvollen Schilderers Theophilus Evans (1694–1767) und darum auch in Spurrell's Wörterbuch.

Neben kymr. *Temys* und *Tems* haben wir aber noch eine dritte, spezifisch neukymrische Form *Tafwys* [sprich *tavuis*], die z. B. der wohl populärste walisische Lyriker Ceiriog — eigentlich John Ceiriog Hughes (1832–87) — gebraucht in seinem Gedichte 'Hên Gwrwg fy Ngwlad', wo er in starker Heimatliebe seine Jugenderinnerungen auf der Severn und Wye mit denen auf dem Ganges, Rhein und der Themse vergleicht.[4] Wie alt diese Form ist, habe ich nicht feststellen können. Der früheste Beleg, den ich ausfindig machen konnte,[5] steht bei dem ebengenannten Theophilus Evans im Einleitungskapitel S. 12, wo er zeigt, daß die Flüsse Englands nicht von den Iren, sondern von den Briten benannt sind. Man sieht, daß es in diesem Zusammenhange dem Autor darauf ankommen mußte, auch für die Themse eine deutlich britisch klingende Namensform anzugeben. Und so könnte man auf die Idee kommen, ob nicht Evans selbst diese Form geprägt habe. Dies dürfte indes kaum zutreffen, da Evans den Namen ableitet aus dem nkymr. *Tâf* und einem angeblichen Appellativ[6] *wysc* für 'Fluß', das augenscheinlich aus

[1] Im Peniarth-MS. 67 p. 80 Z. 30 (ed. E. St. Roberts, 1918) nach Parry-Williams, The English Element in Welsh (London 1923) S. 92.

[2] Gwaith Tudur Aled (ed. T. Gwynn Jones, Caerdydd 1926) XIV[3] und XXXIV[6].

[3] Beste Ausgabe des 1. Teiles in dem Faksimiledruck der 2. vermehrten Ausgabe von 1740 mit Anmerkungen von Samuel J. Evans (Bangor 1902) S. 36. Sonst verwendet unser Autor die Formen *Tafwys* und *Tafwysc*.

[4] Siehe die kleine Schulausgabe von J. M. Edwards, Ceiriog a Mynyddog (Wrexham 1912) S. 57 oder besser den prachtvoll ausgestatteten Liebhaberdruck 'Caneuon Ceiriog Detholiad' (ed. J. Lloyd-Jones, Gwasg Gregynog 1925) S. 9 V. 22.

[5] Auch Prof. Ifor Williams, der beste Kenner der älteren kymrischen Literatur, konnte mir keinen älteren Beleg geben. Ebenso gesteht J. Rhŷs, Celtic Folklore (Oxford 1901) S. 449: "*Tafwys* does not appear to occur in any old Welsh document."

[6] Moderne Ausgaben, auch die trefflich kommentierte von Bodfan Anwyl (Caerdydd 1932, S. 9), verwischen die Meinung des Autors, dadurch daß sie *Wysg* mit großem Anfangsbuchstaben schreiben, also für das Appella-

dem Flußnamen *Wysg* (anglisiert *Usk*) gefolgert ist. Wer sich diese Deutung ausgedacht hat, sollte den Fluß eigentlich nicht *Tafwys*, sondern *Tafwysc* nennen. Und tatsächlich hat auch Evans in späteren Kapiteln seines Buches folgerichtig die Namensform *Tafwysc* gebraucht: so in Teil I c. 3 und 4 (S. 81 und 102) sowie Teil II c. 3 (ed. Anwyl S. 208). Ich glaube daher, daß die Form *Tafwys* schon vor Evans existierte. S. Nachtrag.

Rein formell betrachtet sieht *Tafwys* so aus, als stamme es aus abrit. **Tamēsā* oder aus Cäsars *Tamēsis* bzw. späterem lat. *Tamēnsis*, denn, wie wir weiter unten sehen werden, würde neukymr. *Tafwys* Laut für Laut einem abrit. *Tamēssā*[1] entsprechen. So ergäben sich zwei Möglichkeiten für seine Entstehung: entweder ist es die direkte, lautgesetzliche Fortführung[2] eines abrit.

---

tivum den Flußnamen einsetzen. Daß Evans diesen letzteren nicht gemeint hat, geht klar aus seinen Worten hervor: "Fe wyr pawb *mai Enw Afon fawr Ynghymru yw wysc*", d. h. 'Jedermann weiß, daß die Bezeichnung für einen großen Fluß in Wales **wysc* ist'. Ein Appellativum "*uysk*" 'Fluß' bietet übrigens schon Edw. Lhuyd, Archæologia Britannica (Oxford 1707) auf S. e[b], wo es fälschlich mit nir. *uisge* 'Wasser' gleichgesetzt ist. Zu letzterem vgl. M. Förster in 'Streitberg-Festgabe' (1924) S. 73 A. 1.

[1] Über diese Form s. weiter unten S. 601–604.

[2] Dieser Meinung ist J. Loth, Mots latins dans les langues brittoniques S. 225, der von einem "mot indigène *Tafwys*" spricht, das er Cäsars *Tamēsis* gleichsetzt. Noch deutlicher spricht sich dafür aus J. Rhŷs, Celtic Folklore (Oxford 1901) S. 449 A. 1: "There is, as far as I know, no reason to suppose *Tafwys* an invention, rather than a genuine vocable." Ebenso scheint Pedersen die Form *Tafwys*, die er an zwei Stellen nennt (I S. 444, II S. 64), für altererbt zu halten, da er sie im Glossar (S. 800) ohne den sonst bei Entlehnungen üblichen Zusatz R (= romanisch) anführt. Dagegen dürfte Ekwall, RN. 405, mehr der zweiten Auffassung zuneigen, da er sagt: "Mod. W. *Tafwys* is probably a development of latinized *Tamensis*" — obschon der Ausdruck "development" an die Möglichkeit einer Lehnübernahme während der römischen Okkupation, so wie bei dem von ihm gleichzeitig zitierten nkymr. *mwys* aus lat. *mēnsa*, denken läßt. Deutlicher drückt sich R. J. Thomas, Bull. Board Celt. Stud. VIII (1935) S. 40 aus, der das nkymr. *Tafwys* für eine „literarische Entlehnung aus dem lat. *Tamensis*" erklärt ("Cymr. Diw. *Tafwys*, datblygiad llenyddol o'r Lad. Diw. *Tamensis*"). — Pedersen, wie vor ihm schon Th. Rowland, A Grammar of the Welsh Language (Wrexham [4]1876) § 401 c, weist darauf hin, daß man — entgegen dem sonstigen Brauch bei den im Kymrischen stets weiblichen Flußnamen — *y Tafwys*, also ohne Lenierung des *t*-, sage. Indes finde ich *y Dafwys* bei dem Dichter Ceiriog (s. oben S. 604 A. 4) und bei W. Jones, Exercises in Welsh Prose Composition (Newport 1913) S. 87.

**Tamēssā* oder es ist erst in neuer Zeit auf Grund des spätlateinischen *Tamēnsis* neugebildet.[1] Gegen erstere Annahme spricht die Tatsache, daß im Mittelkymrischen wie im Frühneukymrischen der Fluß nie anders als mit den Lehnformen *Temys* und *Tems* bezeichnet wird — noch 1632 kennen Thomas Williams und sein Bearbeiter John Davies als kymrischen Namen der Themse nur die Form *Temys*[2] — und daß überdies unser *Tafwys* erst seit 1715 zu belegen ist. Und so scheint es mir geratener, das nkymr. *Tafwys* für eine gelehrte, wenn auch völlig lautgerechte Kymrisierung des lat. *Tamēnsis* zu halten, wie sie sehr wohl einem kymrischen Antiquar des 17. Jahrhunderts zuzutrauen ist. Richtungweisend für eine solche Kymrisierung konnte sein die Analogie solcher Lehnwörter wie nkymr. *dwys* 'dicht', *mwys* 'Korb', *pwys* 'Gewicht', mkymr. *gwys* 'Volk', akymr. *Clemuis* aus lat. *dēnsus*, *mēnsa*, *pēnsum*, *gēns*, *Clemēns* oder auch die aus lat. *-ēnsis* geschöpfte Adjektivendung *-wys* in Wörtern wie *Fflandrwys* 'Vlamen', *Monwys* 'Einwohner von Anglesey' (kymr. *Môn*), dem Ortsnamen *Caerwys* u. dgl. m. Leider vermag ich keinen Antiquar zu nennen, der vor Evans die Form *Tafwys* geboten hätte. Aber die von Evans vorgetragene Ableitung von einem *wysc* 'Wasser' ist schon vor ihm angebahnt von dem 1709 verstorbenen Direktor des Ashmolean Museums Edward Lhuyd, der ein trefflicher Kenner aller keltischen Sprachen war[3] und eine Abhandlung 'De Fluviorum, Montium, Urbium &c. in Britannia Nominibus Adversaria' hinterlassen hatte, die 1719 von dem Kornen William Baxter zum Druck gebracht ist.[4] Schon Lhuyd lehrte, daß viele englische Flußnamen nichts weiter als ehemalige Appellative mit der Bedeutung 'Wasser'

[1] Die klassisch-lateinischen Formen *Tamēsis* und *Tamēsa* werden hierfür kaum in Betracht zu ziehen sein, weil die Schultradition (selbst Zeuss S. 785) diese Namen bis in die allerneuste Zeit mit kurzem *e* anzusetzen pflegt.

[2] Siehe oben S. 515 A. 1.

[3] Lhuyd hat in seiner 'Archæologia Britannica' (1707) uns Grammatiken und Wörterbücher des Kymrischen, Kornischen, Bretonischen und Irischen gegeben und selbst kurze Texte in diesen Sprachen abgefaßt.

[4] Diese nachgelassene Abhandlung von Lhuyd ist gedruckt in William Baxter's etymologischem Ortsnamenbuch 'Glossarium antiquitatum Britannicarum sive syllabus etymologicus antiquitatum veteris Britanniæ atque Hiberniæ temporibus Romanorum' (London 1719) S. 259–277.

seien; und zu diesen rechnete er auch die Flußnamen *Wysg* und *Wye*.[1] Sein Freund Baxter, der Verfasser des ältesten etymologischen Lexikons englischer Ortsnamen (1719), ging einen Schritt weiter und leitete "*Tamesa* sive *Tamisa*" von britischem "*Tâm isc* vel *Tâm esc*" ab, wobei er *isc*, *esc* mit angeblichem *uisc* 'Wasser' gleichstellte.[2]

Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß weder die aus dem Mittelenglischen entlehnten kymrischen Formen *Temys* und *Tems* noch die höchst wahrscheinlich gelehrte Rekonstruktion nkymr. *Tafwys* uns bei der Erschließung der altbritischen Urform behilflich sein können.

Dasselbe dürfte zutreffen für die irischen Formen. Das mir. *Tæmes*[3] (c. 1400) des Book of Ballymote p. 113[a] wird mit seiner altirischen Graphik *æ* für *ē* oder *ĕ* aus den ae.-me. *Temes* oder me. *Tēmes* entlehnt sein. Dagegen scheinen mir die Formen der irischen Nennius-Version,[4] *Tames* Hss. BL[3], *Tamus* L[1], *Tanais* [lies *Tamais*] H, die alle in dem gegen Ende des 11. Jahrhunderts übersetzten Grundstamm des Werkes vorkommen, aber erst in Handschriften des beginnenden 15. Jahrhunderts uns vorliegen, wegen ihres *a* aus dem in der Vorlage stehenden lateinischen *Tamesis* adaptiert zu sein. Ähnlich dürften die von Humphrey O'Sullivan († 1838) in seinem Tagebuch[5] verwendeten neu-

[1] Lhuyd, Arch. Brit. (1707), Einl. S. e[b] (s. oben S. 564 A. 6) und De Fluviorum Nominibus S. 264 und 276. An letzter Stelle direkt: "*Uysc*, Anglis *Usk*, Hibernis *Uisge* 'aqua'." Indes bringt er dieses Wort nicht mit *Thames* zusammen.

[2] Baxter, Glossarium S. 222: "Sive igitur *Tamesa* sive *Tamisa* dicatur tantundem fuerit; nam Britannis *Tâm isc* vel *Tâm esc* 'Amnis agmen' est sive 'Aquae tractus'"; vorher S. 140: "*Isca*, hoc est 'aqua'; atque hæc veterum Brigantum sermone *Uisc* erat."

[3] Siehe E. Hogan, Onomasticon Goedelicum (1910) S. 620. Wegen der Graphik *æ* für *ē*, *ĕ* s. Thurneysen, Handbuch des Alt-Irischen (1909) § 22, wo allerdings jedesmal *æ* für *æ* verdruckt ist.

[4] Lebor Bretnach, the Irish Version of the Historia Britonum ascribed to Nennius (ed. A. G. van Hamel, Dublin 1932) S. 4.

[5] Cinnlae Amhlaoibh uí Shúileabháin, the Diary of Humphrey O'Sullivan, ed. M. McGarth (= Irish Texts Society XXX, Dublin 1936) S. 64: *faoi an Tamheas* [*Taimheis*, *Tamhas* (Nennius)] *i ccathair Longduin* [*Lonndainne*] 'unter der Themse in der Stadt London'. Aus drucktechnischen Gründen ersetze ich O'Sullivan's Lenierungspunkte durch das auch sonst so gebrauchte *h*.

irischen Formen *Tameas*, *Taimeis*, *Tamas* (mit leniertem *m*) Irisierungen des Lateinischen oder der neuenglischen Schreibform sein, wie er auch die Donau *an Dánubh*, die Elbe *an t-Ailb*, die Rhone *an Rodhan*, unser Hannover *Hanóibheir*, Ostende *Oistinn*, Antwerpen *Anbhuirb*, Preußen *Pruis*, Persien *Peirs* und Algier *Ailgeir* nennt. Daß er sich bewußt war, keine eingebürgerten irischen Namensformen zu verwenden, geht daraus hervor, daß er bei seinem schnell hingeschriebenen Tagebucheintrag vom 24. Mai 1827 gleich drei Formen zur Auswahl bietet. D. h. er setzt zunächst in den Text *Tameas*, fügt aber über der Zeile ein "*Taimeis*, *Tamas* (Nennius)" hinzu, wo sein Hinweis auf Nennius doch wohl andeutet, daß er die von Nennius verwendete Lateinform *Tamesis* eingelautet hat.

Da uns die jungen kymrischen und irischen Namensformen des Flusses keinerlei Hilfe gewähren, müssen wir versuchen, mit der aus der antiken Überlieferung gewonnenen britischen Urform weiterzuarbeiten und zu sehen, ob dieses *Tamēsā* wirklich die Grundlage des ae. *Temes* gewesen sein kann.

Da erheben sich nun aber zweierlei Schwierigkeiten. Zunächst setzt das ae. *Temes*, wie wir oben S. 470 f. sahen, eine ältere Form mit den Bedingungen zum *i*-Umlaut, also älteres ae. **Tamisu* voraus. Und wir müssen daher fragen, ob irgendwelche Wahrscheinlichkeit besteht, daß ein abrit. **Tamēsā* von den Angelsachsen als **Tamīsu* aufgefaßt werden konnte. Dieses werden wir mit Sicherheit bejahen dürfen. Denn es lassen sich eine ganze Reihe von Beispielen anführen, wo kelt. *ē* von den Angelsachsen oder anderen Germanen als *ī* apperzipiert ist. Und hinzukommt, daß sich dieser Lautersatz leicht erklären läßt, sowohl vom keltischen wie vom altenglischen Standpunkte aus.

Keltischerseits muß betont werden, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß abrit. **Tamēsā* ein geschlossenes *ę̄* gehabt hat. Bis ins 3. Jahrhundert besaß das Altbritische nur einerlei *ē*, nämlich das aus idg. *ei* entstandene urkeltische *ē*, das später im Irischen zu *īa* diphthongiert ist und im Britischen seit dem 6. Jahrhundert über *ēⁱ* sich in *uį* zu wandeln begann. Daß dieses urkelt. *ē* geschlossene Qualität besaß, erhellt einmal aus seiner Herkunft aus idg. *ei*. Weiter aus der Tatsache, daß es auf gallischem Boden

vielfach graphisch durch *i* wiedergegeben wird, so daß Thurneysen[1] die Folgerung wagt, daß in Gallien „bei altem *ei* die Aussprache zwischen *ei*, *ē* und wohl auch *ī* schwankte". Auch darf darauf hingewiesen werden, daß dieses abrit. *ę̄* (aus idg. *ei*) sich auch späterhin streng getrennt gehalten hat von dem aus urkelt. *ai* im 3. Jahrhundert entwickelten offenen abrit. *ę̄*.

Auf der anderen Seite muß daran erinnert werden, daß im Südenglischen zur Zeit der Rezeption der altbritischen Namen, d. h. im 5.–7. Jahrhundert, ein voll-geschlossener *ē*-Laut noch nicht vorhanden war, so daß ein abrit. *ę̄* nur auf dem Wege der Lautsubstitution wiedergegeben werden konnte. Zwar besaß das damalige Südenglisch zwei lange *ē*-Laute, die durch ihre Qualität voneinander geschieden gewesen sein müssen, wie sie es zumeist auch graphisch waren. Sie gehörten aber beide in jenen Jahrhunderten nicht zur Gruppe der geschlossenen Laute, sondern waren beide offen, wenn auch in verschiedenem Grade.

Wir berühren damit eines der heikelsten Probleme der altgermanischen Grammatik, die Frage nach der Aussprache der beiden germanischen *ē*-Laute.[2] Dieses Problem ist deswegen so schwer zu lösen, weil die Qualität dieser Vokale in den Einzelsprachen nach Zeit und Ort erheblich wechselt. Und das ist lautphysiologisch leicht verständlich, weil gerade die mit mittlerer Zungenlage gesprochenen Vokale *e* und *o* am stärksten einer mechanischen Stütze entbehren und daher leicht sowohl nach oben wie nach unten ausschlagen können. Wir müssen deswegen von vornherein darauf verzichten, schlechthin von „der" Qualität eines *ē*-Lautes in einer Sprache zu reden. Vielmehr werden wir mehr als bisher außer den dialektischen auch die zeitlichen Qualitätsschwankungen bei ein- und derselben Sprache in Rechnung zu stellen haben. Weiter werden wir auch schon für die älteren Sprachperioden den Einfluß, den die Tonbewegung des Satzes auf die Qualität gerade der mittleren Vokale hat, in Ansatz bringen müssen. Und endlich wird für die Chronologie nicht zu

[1] Ztschr. f. vgl. Sprachf. 59, 16.

[2] Vgl. die Literatur darüber bei Hirt, Urgm. Gram. I S. 33; dazu Braune, Zu den deutschen E-Lauten, in PBB 13, 573 ff. und Mackel, Die Aussprache der altgerman. langen E- und O-Laute, in Z. f. d. A. 40, 254–269 u. a. m.

vergessen sein, daß auf höheren Kulturstufen die Sprachform der Unterschicht stets um etwa drei Generationen der Sprachform der konservativen Oberschicht vorauszueilen pflegt. Dementsprechend gibt es meines Wissens denn auch keine moderne Sprache, bei der nicht Schwankungen der *e*-Qualität bis in die Gegenwart reichten, und zwar selbst in der Hochsprache. Ich erinnere etwa an unser Schwanken in der Aussprache der nhd. Gruppe *ēr* oder an nordenglisch-amerikanisches [*ē̤*] neben südenglischem [*ē̤ⁱ*] mit halboffenem *ē̤*, das in der heutigen Vulgärsprache bis zu [*ai*] heruntersinkt. Und selbst in der Sprache jedes Einzelmenschen finden wir Schwankungen je nach der Tonlage, wie z. B. in der heutigen englischen Hochsprache das regelmäßige Nebeneinander von steigtonigem [*ē̤ⁱ*] neben falltonigem *ē̤* zeigt.

Solche Qualitätsschwankungen können wir nun auch bei den beiden urgm. *ē*-Lauten beobachten, deren Geschichte im Englischen sich mir folgendermaßen darstellt.[1] Das idg. *ē*, dessen Qualität nicht festzustellen ist, weil es einmal zu *ā* (im Westgermanischen, Nordischen, Albanischen, Griechisch-Elischen), das andere Mal zu *ī* (im Keltischen, Ostgermanischen, Oskischen, Armenischen, Koine-Griechischen) geführt hat, wird im Germanischen wohl schon in der ältesten Periode eine offene oder halboffene Aussprache gehabt haben, die sich im Westgermanischen — nach Luick spätestens im 2. christlichen Jahrhundert — bis zu *ā* geöffnet hat. Im Altenglischen aber kehrte dieses *ā* noch vor der Besiedelung Englands, also im 3.–4. Jahrhundert, wieder zu einer etwas mehr geschlossenen Qualität zurück, nämlich zu überoffenem *ǣ*, das im Laufe der Zeit immer weiter auf diesem Wege voranschritt und schließlich über *ē̤* zu *ī* wurde, das bis zum heutigen Tage gilt. Das Tempo aber, in dem diese Entwicklung vor sich ging, ist im Süden und im Norden Englands — die Scheidelinie verläuft grob gesprochen vom Wash zur Severn-Mündung[2] — ein gänzlich verschiedenes. Im Süden[3] bewahrt sich der Laut bis um 1500 eine offene Qualität, wenn auch die anfänglich überoffene Aussprache im Verlauf der alt-

[1] Auf ausführlichere Begründungen muß ich natürlich an diesem Orte verzichten.

[2] Näheres bei Luick § 117 A. 2 und Jordan § 49.

[3] Abgesehen von Kent, das im ganzen mit dem Norden geht.

englischen Periode immer mehr aufgegeben wurde.[1] Gegen 1550 war er aber schon bis zu geschlossenem $\bar{e}$ vorgerückt, das in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts dem Extremvokal $\bar{\imath}$ Platz machte. Im Norden war die Entwicklung eine wesentlich schnellere. Hier hatte sich das ae. $\bar{æ}$ schon so frühzeitig weiter verengt, daß wir nach Ausweis Bedascher Namen schon im 7. Jahrhundert — zunächst im Steigton — die Stufe $\bar{e}$ oder $\bar{e}$·[2], d. h. das sogenannte „anglische" $\bar{e}$, erreicht finden.[3] Und dementsprechend ist auch die $\bar{\imath}$-Stufe in der Volkssprache hier schon im 14. Jahrhundert eingetreten.

Ähnlich, im einzelnen aber doch wieder ganz anders, verläuft der Prozeß bei urgm. $\bar{e}^2$. Hier ist schon der Ausgangspunkt insofern verschieden, als wir für die germanische Urzeit eine geschlossene Qualität anzunehmen haben, da ja $\bar{e}^2$ aus idg. $\bar{e}i$

[1] Nur auf ostsächsischem Sprachboden (Luick § 362, Jordan § 50) hat das ae. $\bar{æ}$ seine überoffene Aussprache nicht nur beibehalten, sondern im Fallton sogar weiter zu $\bar{a}$ geöffnet. Das Stadium $\bar{a}$ muß spätestens im 11. Jahrhundert erreicht sein. Die daneben weiterbestehende Steigtonform $\bar{æ}$ (s. M. Förster, ANS. 162, 45 A. 13), me. $\bar{e}$, hat aber im 14. Jahrhundert unter dem Einfluß des durchgängigen $\bar{e}$ seiner geographischen Umgebung das falltonige $\bar{a}$ wieder verdrängt. Vgl. S. 475 A. 4.

[2] So, durch einen Punkt in der Mitte rechts, bezeichne ich das mittlere oder halboffene $\bar{e}$.

[3] In Kent (und auch im anglischen Gebiet) ist um 500 das alte $\bar{e}^2$ schon völlig geschlossen geworden, während das in der Graphik davon nicht geschiedene $\bar{e}^1$ noch mehr oder weniger offene Qualität besessen haben muß. Denn nur so erklärt sich, daß das abrit. *kēton* 'Wald', das auf sächsischem Sprachboden überall mit $\bar{e}^2$ übernommen ist, in Kent dem $\bar{e}^1$ angeschlossen ist, wie ae. *Cæt-hærst* a. 946 (BCS. 1345) und *Cæt-ham* c. 975 (BCS. 1321 f. = Rochester-Kartular) > ne. *Chatham* sowie mit dem Wandel von $\bar{æ}$ zu $\bar{ea}$ nach Palatal ae. *Pen-cēat* (wohl jetzt *Penge* Pl.-N. XI 14) uns lehren. Für das Anglische verweise ich auf ne. *Mallerstang* in Westmorland (me. *Mal-*[*v*]*re-stang* 'Stange am kahlen Hügel', zu mkymr. *brē* < **briga*) und auf *Malvern* im ursprünglich anglischen Worcester (ae. *Mæl-fern*, vgl. nkymr. *Moel-fryn* in Carnarvon, zu nkymr. *bryn* 'Hügel'), wo das abrit. **mēl* 'kahl' aus urkelt. **mai-lo* (nkymr. *moel*, nkorn. *mōl-*, *mūl-*, abret. *-moel*, nbret. *moal*, air. *mail*) ausnahmsweise durch angl. $\bar{e}$ (= $\bar{e}^1$) vertreten ist, was mittelenglisch gekürzt *a* ergab, während wir in ne. *Mellor* Derby und Lanc. (me. *Mēl-ȝer*; vgl. nkymr. *Moel-fre* dreimal als Hügelname und sechsmal als Ortsnamen, nkorn. *Mul-fra* < 1284 *Mōl-vre*), *Melchet*, *Melcombe*, *Melrose*, *Fontmell*, *Meole*, *Cruckmeole* und *Culgaith* (1203 *Cul-chet*) die normale Vertretung durch ae. $\bar{e}$ (< $\bar{e}^2$) aufweisen. Siehe auch S. 575 A. 1 u. S. 771.

zusammengezogen war. Dann aber ist durch den gleichen Impuls, der urgm. $\bar{e}^1$ in wgm. $\bar{a}$ verwandelte, auch urgm. $\bar{e}^2$ allmählich zu offenem $\bar{e}$ verschoben. Wann das geschah, kann natürlich nicht mit Sicherheit gesagt werden. Wer aber an ein symmetrisch-synchronistisches Wirken der treibenden Kräfte im Sprachleben glaubt, wird gern den Übergang von $\bar{e}^2$ in $\bar{e}$ in dieselbe Zeit verlegen wie den die gleiche öffnende Tendenz verratenden Wandel von urgm. $\bar{e}^1$ in wgm. $\bar{a}$, d. h. also in das 2. christliche Jahrhundert oder noch früher. Und ich sehe nichts, was dieser Annahme im Wege stände.

Danach setzte aber eine rückläufige Bewegung ein, die im Verlauf der altenglischen Periode sowohl wgm. $\bar{a}$ über $\bar{æ} > \bar{e}$ in halboffenes $\bar{e}$· wie auch wgm. $\bar{e}$ (aus $\bar{e}^2$) über halboffenes $\bar{e}$· in geschlossenes $\bar{e}$ verwandelt. Man möchte glauben, auch bei diesen beiden Reihen eine synchronistische, symmetrische Entwicklung annehmen zu dürfen. Und das ist auch möglich. Nur müssen wir beachten, daß die $\bar{a} > \bar{e}$·-Reihe drei Verschiebungsstufen, die Reihe $\bar{e} > \bar{e}$ deren nur zwei durchgemacht hat. Sollen wir da annehmen, daß beide Entwicklungen die gleiche Zeit gebraucht haben, daß die eine Reihe ihren größeren, drei Etappen umfassenden Weg nur schneller zurückgelegt hat als die $\bar{e}$-Reihe mit ihren nur zwei Etappen? Dann würden beide Entwicklungen nichts miteinander zu tun haben, weder ursächlich noch zeitlich. Oder war das Tempo der Lautbewegung an sich ein gleiches, nur daß die $\bar{e}$-Reihe mit ihrem kürzeren Wege entweder früher zum Stillstand kam oder aber sich später in Bewegung gesetzt hat? Mir will das letztere das Wahrscheinlichere dünken, daß nämlich zunächst der Wandel von wgm. $\bar{a}$ zu ae. $\bar{æ}$ erfolgt ist, während das wgm. $\bar{e}$ noch im Altenglischen unverändert bewahrt blieb. Als aber dann das ae. $\bar{æ}$ sich nach $\bar{e}$ in Bewegung setzte, wird auch ae. $\bar{e}$ (aus $\bar{e}^2$) sich nach mittlerem $\bar{e}$· verschoben haben, und weiter, als das neue $\bar{e}$ der $\bar{e}^1$-Reihe nach mittlerem $\bar{e}$· vorrückte, gleichzeitig das neue $\bar{e}$· der $\bar{e}^2$-Reihe zu geschlossenem $\bar{e}$ verengt sein. Mit dieser Auffassung würde sich auch leicht vereinen lassen die beiden Tatsachen, daß auch noch die lateinischen Lehnwörter christlicher Kulturschicht, die erst im 7.–8. Jahrhundert in Südengland[1] aufgenommen wur-

[1] Deswegen kommt für unsere Frage die anglische Entwicklung nicht in Betracht.

den, für ihr geschlossenes $\bar{e}$ keine genaue Entsprechung im Altenglischen vorfanden und darum mit Substitution eines $\bar{\imath}$ eingelautet werden mußten,[1] und daß andrerseits die Lehnwörter mit volkssprachlichem lateinischem $\bar{e}$ (aus *ae* oder gedehntem $\breve{e}$-) mit dem halboffenen $\bar{e}$- der $\bar{e}^2$-Reihe wiedergegeben wurden,[2] was

[1] Ich denke etwa an das ae. *clīroc* 'Kleriker' in König Wihtræds Gesetz von 695, das mit ebenso behandeltem ahd. *clīrih* zu vergleichen ist, und an das nur in den Digby-Aldhelm-Glossen des ausgehenden 11. Jahrhunderts belegte ae. *flytme* 'Aderlaßmesser' (Napier I 1984), das für ae. *flītme* (ANS. 126, 39) steht und letzten Endes auf spätgriech. φλεβο-τόμον zurückgeht. Die Länge des Vokals von ae. *flītme* ist gesichert durch nnl. *vlijm* aus mnl. *vlīme* (älter **flītme*), wfries. *flīme* und westfäl. *flīte*. Alle diese Formen gehen auf ein vlat. *flētoma* zurück, wie es z. B. in den Cleopatra-Glossen (WW 400[11]) belegt ist. Die gleiche vlat. Grundform, doch mit Ersatz des lt. $\bar{e}$ durch germ. $\bar{e}^2$ haben wir im ahd. *flietuma*, nhd. *Fliete*, and. *flētma*, mnd. *vleetme*, *vlēte* (Lasch-Borchling), mnl. *vlieme*. Dagegen liegt eine romanische Form *flēdomum* (so im Leydener Glossar des 9. Jahrh.) zugrunde dem and. *fliedumа*. Eine andere (ältere?) vlat. Form **fleutoma* wird verlangt von afrz. *flieme* (nfrz. *flamme* Gamillscheg), das in ne. *fleam* fortlebt. Mir will bedünken, daß das vereinzelte, späte, doch wohl aus dem Klostermilieu stammende ae. *flītme* statt des sonst üblichen einheimischen *blōd-seax* kaum schon auf dem Kontinent im 3./4. Jahrhundert aufgenommen sein kann, zumal die Entwicklung von lat. *phlebotomum* zu dem vlat. *flētoma* (aus **fleutoma*?) einige Zeit in Anspruch genommen haben dürfte. — Ob noch andere Wörter mit $\bar{\imath}$ hierher gehören, läßt sich schwer sagen. Denn zu den vielen ungelösten Fragen, die mit den lateinischen Lehnwörtern der altgermanischen Sprachzustände zusammenhängen, gehört auch die Verteilung der ae. Lehnwörter auf die 4–5 Schichten, die wir unterscheiden können (Luick § 7 und § 44; Frings S. 83). Und ist es wirklich erweisbar, daß die Angelsachsen schon vor ihrer Bekehrung „auf dem Festlande christliche Ausdrücke aufgenommen haben" (Luick § 7), für deren Bedeutung sie damals weder Verständnis noch Interesse haben konnten? Das Fehlen sächsischer Bodenfunde aus der Besiedlungszeit in Nordfrankreich und Flandern, auf das H. Ehmer, Die sächsischen Siedlungen auf dem französischen „Litus Saxonicum" (Halle 1937), hingewiesen hat, hat zudem einen längeren Aufenthalt der Angelsachsen in jenen Gegenden zweifelhaft gemacht. Die aus der gallisch-fränkischen Kirchensprache stammenden Lehnwörter, wie ae. *biscop*, *cirice* usw., könnten von den 'interpretes' (Beda I c. 25) herübergebracht sein, die Augustin aus dem Frankenlande mit nach England genommen hatte, sei es, daß diese Niederfranken waren oder (nach Ehmers Darlegungen) rückgewanderte Angelsachsen.

[2] Ich denke dabei an Wörter wie ae. *Crēce*, *Crēcas* 'Griechen' (mit *c-* für die damals im Altenglischen noch nicht vorhandene Media, wie bei britischem *Reculver*, s. oben S. 325 A. 2; daneben ws. *Crēacas* mit falschem ana-

logischem *ēa*, AB. 40, 342) oder ae. *antēfen* 'Antiphone' aus vlat. *antefona* (afrz. *antievene*, nfrz. *antienne* Gamillscheg), ae. *dēmon* 'Dämon', ae. *gebrēfed* 'aufgeschrieben' Byrhtf. 72[20], 136[4] (afries. *brēvia*, and. *gibrēuid*, ahd. *brieven*) aus lat. *brĕviare* und ae. *fēfer* 'Fieber' (mnd. *vēver*, ahd. *fiebar*). Letzteres wird von Luick § 212 A. 2, Holthausen, Grosse u. a. auf Grund der altenglischen Synkopierungsgesetze und der frühneuenglischen Graphik *feauer* (16.–18. Jahrh.) mit kurzem *ĕ* angesetzt. Dann müßte das Wort aber von den Angelsachsen schon auf dem Kontinent spätestens im 4. Jahrhundert entlehnt sein, während das ahd. *fiebar* erst nach der im 5. Jahrhundert erfolgenden volkslateinischen Dehnung des *ĕ*- übernommen sein kann. Stellt man sich nun die tatsächlichen Belege für das ae. Wort zusammen, so ergibt sich, daß alle alten Belege Synkope des Mittelvokals aufweisen, also für Länge des Vokals sprechen: nämlich aus dem 9. Jahrhundert *fēfres* in Ælfred's Cura Part. 228[2] und *fēfre* in seinem Boethius 73[13], dazu aus dem 10. Jahrhundert *fēfre* Lib. Medic. (ed. Leonhardi 41[1 u. 11]) und *fēbrum* Lind. Mk. 1, 31. Erhaltung des Mittelvokals finden wir dagegen in Handschriften des 11. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, wo das alte Synkopierungssystem durch Analogiebildungen fast völlig zerstört war: *feferes* Lchd. I 84[7], *fefore* Ws. Lk. 4, 39, Lchd. I 328[9] Hs. B, *feferas* Lchd. I 114[16], 138[3], *feforas* eb. 266[13], *feferum* Ws. Lk. 4, 38, einmal Ende des 10. Jahrhunderts *febere* Lind. Lk. 4, 39. Mithin spricht die Überlieferung eher für langes *ē*. Die Zerstörung der alten Synkopierungsregeln mag wohl dadurch zustande gekommen sein, daß um 1000 vor Doppelkonsonanz Kürzung eines Langvokales eintrat und dann zu gekürztem *fefres*, *fĕfre* ein analogischer Nominativ *fĕfer* gebildet wurde, der im Obliquus keiner Synkopierung bedurfte. So mag sich denn auch neben me. *fēver*, das durch die frühne. Graphiken *feevor* und *fiever* belegt scheint, das im 14. Jahrhundert einmal erscheinende *feauor* erklären, dem öfteres frühne. *feauer* (Grosse, Palaestra 208, S. 237 f.) entspricht. Wenn das Wort ae. zweimal im 11. Jahrhundert mit *eo* erscheint, also zu einer Zeit, wo der Zwielaut *eo* bereits monophthongiert war, so werden da schlechte Schreibungen vorliegen. Sicher ist das bei dem *feofre* Lchd. I 328[9] der Hatton-Hs., das nach Ausweis der Vitellius-Hs. für *fefore* verschrieben ist. Und eine auf falscher Analogie beruhende Schreibung dürfte vorliegen in dem *feofore* der Juliüs-Hs. (c. 1045) in Ælfrics Lives of Saints II Z. 135 sowie in dem me. *feofre*, *feofren* der östsächsischen Evangelien-Erneuerung (Lk. 4, 38 f.) von c. 1160. — Auch sonst werden noch manche der sog. 'gelehrten Lehnwörter' und Fremdwörter hierher gehören. Denn die volkslateinische Vokaldehnung in offener Silbe war ja auch in die Schul- und Klostersprache gedrungen und wird daher von den Mönchen auch bei der Herübernahme solcher Wörter ins Englische angewandt sein. So gehört wahrscheinlich auch hierher ein (mit Länge anzusetzendes) ae. *rēgol* 'Klosterregel', das ich neben dem älteren, vom römischen Steinbau hergenommenen ae. *rĕgol*- in *regolsticca* 'Richtscheit' (Hs. Jul. A. II c. 1080 *reogol-sticca*) in Ælfrics Glossar (ed. Zupitza S. 314[7]) annehmen möchte. Erscheint doch auch im Französischen und Deutschen das lat. *regula* in verschiedenen Entwicklungsformen. Im Französischen haben wir: (1) volkstümliches afrz. *reille*

freilich voraussetzen würde, daß dieses zweite Stadium der altenglischen Vokalverschiebung bereits zu Beginn des 8. Jahrhunderts erreicht war.[1]

'Stange, Balken, Riegel, Schiene' aus vlat. *rĕg'la*, das in ne. *rail* und vläm. *reil(e)* 'Stange' fortlebt, (2) halbgelehrtes afrz. *riule* 'Richtscheit' aus lat. *rēgula*, das zu nfrz. *ruiler* 'mit Gips verstreichen' und ne. *rule* geführt hat, und (3) nfrz. *règle* 'Lineal, Richtholz' aus lat. *regula*. Ähnlich finden wir auch auf deutschem Boden bei diesem Lehnworte eine Reihe von Scheideformen, deren lautliche Verhältnisse allerdings nicht immer sicher zu deuten sind. So haben wir: (1) ein offenbar sehr altes mnl. *rijghel*, *rijchel* 'Latte, Riegel' mit $\bar{\imath}$ für lat. $\bar{e}$ aus lat. *rēgula*; (2) wenn ahd.-mhd. *rigel* 'Riegel' (nhd. *riegel*) für **regel* steht, wie mhd. *tigel* neben *tegel*, dürfte es auf vlat. *rĕgula* zurückgehen, aus dem dann auch mnl.-nnl. *richel* 'Latte', ae. *regol-* 'Richtscheit' sowie mnd. *regel* 'Riegel', mnl. *reghel* 'Riegel' und afries. *reil* 'Riegel' hergeleitet werden könnten, obschon die drei letzten Worte für 'Riegel' auch einen Ansatz mit $\bar{e}$ und Ableitung aus vlat. *rēgula* zuließen; (3) gelehrtes ae. *rēgol* 'Ordensregel', ahd. *rēgula*, nhd. *regel* aus lat. *rēgula*. Vgl. van Wijk, Etym. Woordenboek S. 540 f. und Frings, Germ. Rom. S. 73 f. u. 137. — Bei der lautlichen Beurteilung dieser Lehnwörter werden wir nicht übersehen dürfen, daß die angelsächsischen Mönche beim Lautlesen und Sprechen des Lateins genau so verfahren sind wie die Schulen aller Länder bis zum heutigen Tage. Das heißt, auch sie haben das Latein ihrem heimischen Lautsystem unterworfen und alle Laute, die nicht in genauer Entsprechung in ihrer Muttersprache vorkamen, durch einheimisch-englische Artikulationen ersetzt. Und daher können auch diese gelehrten Lehnwörter uns Fingerzeige geben für die damalige Aussprache des Altenglischen sowohl wie des Lateins. Fürs Englische lehren uns Wörter wie ae. *Crēce*, *dēmon* usw., daß das ae. $\bar{e}$ aus $\bar{e}^2$ damals dem lateinischen offenen $\bar{e}$ näher stand als das ae. $\bar{æ}$. Und wir werden daraus folgern dürfen, daß das ae. $\bar{e}$ damals noch nicht geschlossen war. Denn in diesem Falle hätten die Mönche doch zu $\bar{æ}$ als dem nächststehenden Laute greifen müssen und **Crāce* gesprochen und geschrieben. Bedenken wir weiter, daß damals ae. $\bar{æ}$ bereits auf dem Wege zu $\bar{e}$ war und ae. $\bar{e}$ auf dem Wege zu $\bar{e}$., so liegt die Vermutung nahe, daß auch das romanische $\bar{e}$ kein sehr offener Laut mehr war, sondern einer mittleren Qualität zuneigte, also vielleicht sogar sich mit dem halboffenen ae. $\bar{e}$. deckte.

[1] Dieselbe differenzierte Behandlung erfährt geschlossenes und offenes $\bar{e}$ in den aus dem Altbritischen entlehnten Eigennamen des Altenglischen; auch hier wird im Südenglischen abrit. $\bar{e}$ durch ae. $\bar{\imath}$ und abrit. $\bar{e}$ durch ae. $\bar{e}$, und zwar $\bar{e}^2$ wiedergegeben — nur daß es sich hierbei um einen wohl mehrere Jahrhunderte zurückliegenden Vorgang handelt. Für abrit. $\bar{e}$ (aus urkelt. *ei*) vgl. die weiter unten (S. 579 f.) besprochenen Beispiele von ae. *Temis*, *Tenid*, *Cynete* und *Īras*. Für abrit. $\bar{e}$ aus urkelt. *ai* kenne ich folgende Fälle: abrit. **mēl-* 'kahl' (urkelt. **mai-lo* WP II 222, air. *māil*, akymr. *mail* 'mutilus', nkymr. *moel* 'kahl; kahler Berg', nkorn. *mōl-*, *mūl-*, abret. *moel*, nbret. *moal*

Das dritte Stadium wäre dann der gleichzeitige Übergang von ae. *ę̄* der *ē*[1]-Reihe in halboffenes *ē·* und von ae. *ē·* der *ē*[2]-Reihe in geschlossenes *ę̄*. Damit wäre etwa im 10. Jahrhundert der Impuls

Van., *moel*) erscheint als ae. *Mēl-* in ne. *Fontmell* Dors. (ae. *Funta*[*n*]*-mēl*) 'kahler Quell', *Meole* Shropshire (ae. **Mēl*, me. *Melam* DB. Dat. Plur.? neben später neuentlehntem *Mole* 1203 aus südkymr. *mōl*), *Cruckmeole* Shr. 'kahler Hügel', *Melrose* (ae. **Mēl-rōs*) 'kahler Vorsprung', *Melchet* Ha. (ae. **Mēl-cēt*) 'kahler Wald', *Melcombe* Dors. 'kahles Tal' (Pl.-N. VIII 203 f.) und *Mellor* Derby und Lanc. (me. *Mel-ụer* aus ae. **Mēl-fre*) 'kahler Berg'. Zu letzterem vgl. nkymr. *Moel-fre*, das dreimal als Hügelname (bei Harlech in Merion., bei Penmaenmawr u. Domen-fawr in Carm.) und sechsmal als Ortsname (bei Chirk und Bettws Abergele in Denbigh, bei Abergorlech und Llandyfaelog in Carm., bei Amlwch in Anglesey, bei Llananno in Radnor) im heutigen Wales vorkommt, sowie nkorn. *Mulfra Hill* (1284 *Mōl-vrē*) bei Madern und mit Gleitvokal *Mul-vera* bei St. Austell. Möglicherweise gehört hierher auch nkorn. *Mul-berry* bei Lannivet, falls wir mit Nance, Dict. 9, so etwas wie einen Plural **berrau* zu nkorn. *bar* 'Gipfel' (nbret. *barr*, agall. *-barros*) annehmen dürfen. Wenn das richtig ist, könnte man hierherziehen auch das ne. *Melbury* in Dorset (Fägersten S. 27 f.). Das *ea* in dem einmaligen *Meale-burg* neben *Mele-burg* in dem um 1410 kopierten Shaftesbury-Kartular mag spätmittelenglische Graphik für *ę̄* sein und zugleich auf erhaltene Länge des Vokales hindeuten, wofür auch das eingeschobene Mittelsilben-*e* in dem häufigen me. *Mele-buri* zu sprechen scheint. [Allerdings könnte dies *-e* auch der Rest eines genitivischen ae. *-an* sein.] Auf die Graphik *Mælan-beorh* neben *Melan-burh*, die in dem um 1140 geschriebenen Winchester-Kartular für das heutige *Millbarrow Down* in Hampshire erscheint, ist keinerlei Gewicht zu legen, weil der Kopist fortwährend *æ* für ae. *e* setzt: z. B. auch in *bæ*, *þæ*, *hær*, *æft*, *wæst*, *undær*, *wudæs*, *heræ* usw. Und das einmalige *Meolanbeorge* (BCS. 620 f.) wird durch das unmittelbar vorhergehende *Meoluc-cumb* veranlaßt sein. Das *i* im heutigen *Millbarrow* würde sich überdies kaum aus ae. *Mēlan-*, wohl aber aus ae. *Mēl-* erklären lassen (Jordan § 34). Die Hinzufügung des *-an* würde der weiter unten S. 579 erwähnten Neigung entsprechen, unverständliche keltische Wörter in Ortsnamen als Personennamen aufzufassen und mit einem Genitiv *-es* oder *-an* zu versehen, was in unserem Falle vielleicht durch das Bestehen eines abrit. Personennamens **Mailan* (akymr. *Maelan*, abret. *Mailon* WP II 258, vgl. akorn. *Mœiloc* Bodmin-Manum. Nr. 49) begünstigt wurde. — Weiter ist abrit. **kę̄ton* 'Wald' auf sächsischem Boden als ae. *Cēt-* übernommen, das später um 600 den westsächsischen Lautwandel zu **Cīet-* und weiter zu *Cīt-*, *Cȳt-* mitgemacht hat. Dies lehren uns die zahlreichen Beispiele, die Ekwall, Anglia Beibl. 36, 146–151, beigebracht hat, der das *ē* des abrit. Wortes allerdings fälschlich für geschlossen hält. [Ausnahmen auf kentischem und anglischem Boden bei *kę̄ton* und **mę̄l* s. S. 571 u. 771.] — Auch für den Flußnamen ae. *Nēn*, jetzt *Nene* oder *Nen*, werden wir eine Grundform mit abrit. abrit. *ē* aus *ei* ansetzen müssen, weil, wie wir oben S. 160 sahen, im 12. Jahrhundert dafür die Schreibung *Nien*

zum Stillstand gekommen, so daß die um 900 erreichten beiden Stadien $\bar{e}$. (aus $\bar{e}^1$) und $\bar{e}$ (aus $\bar{e}^2$) mehrere Jahrhundert in Ruhe verharrten.

(mit aglfrz. *ie* = $\bar{e}$) erscheint. Der Name könnte ja auch sehr wohl auf ein abrit. **Nēnā* (aus **Neinā*) zurückgehen und zu einem urkelt. **nē-no-* 'glänzend' (zu idg. **nei-* 'glänzen' WP. II 321; vgl. air. *nīam*, nky. *nwyf* 'Glanz' aus **nei-mo-*) gehören. — Abrit. $\bar{e}$ aus *ai* liegt auch vor in ne. *Gloucester*, wo wir allerdings mehrfach Sonderentwicklungen vor uns haben. Zugrunde liegt ein abrit. **Glēw-on* (akymr. *Cair Gloiu* [Hss. *glouī*] 8. Jahrhundert, nkymr. *Caer Loyw* 'Stadt des Gloyw' mit lautgesetzlichem Verlust des *g*- durch Lenierung), das von dem Personennamen abrit. **Glēw-os* oder **Glēw-ān* abgeleitet ist, der zu nkymr. *gloew*, *gloyw* 'glänzend' (akymr. *gloiu*, abret. *Gloiu*, *Gloeu*) aus **glaiwo-* [nicht mit WP. I 626 idg. **ghlij-*] gehört. Die entsprechende ae. Namensform lautet *Glēawan-ceaster*, was wir nur dann mit abrit. **Glēwon* lautlich vereinigen können, wenn wir annehmen, daß auch hier ae. *ēaw* aus *ēw* entstanden ist, wie wir das bei ae. *brēaw* 'Braue' aus *brǣw*, *hrēaw* 'Leiche' aus *hrǣw* usw. (Sievers § 118, 2 Anm. 2; Girvan § 118; Luick § 258) nachweisen können. Dann würden wir allerdings hier nicht die übliche Vertretung des abrit. $\bar{e}$ durch ae. $\bar{e}^2$ haben, sondern durch $\bar{æ}$ (= $\bar{e}^1$). Diese Abweichung läßt sich aber leicht daraus erklären, daß hier im spät eroberten Südwesten die Rezeption des Namens so spät erfolgte, daß ws. $\bar{e}^2$ bereits zu geschlossenem $\bar{e}$ geworden war und darum das inzwischen zu weniger offenem $\bar{e}$ gesenkte ws. $\bar{æ}$ (= $\bar{e}^1$) dem abrit. $\bar{e}$ am nächsten stand. Ae. *Glēawanceaster* erfuhr dann seinerseits ein Umspringen seines *ēaw* zu *ēaw* und der daraus entwickelte Diphthong me. *ēu* wurde im 15. Jahrhundert zu *ō* monophthongiert, das hinwiederum zu *o* gekürzt wurde (*glŏstə*). — Dasselbe *gloyw* 'glänzend' will Ekwall im ersten Teil des Flußnamens *Gladder* in Worcester (1275 *Gloddre*) sehen. Aber die Monophthongierung von me. *ou* zu *ō* ist doch kaum vor dem 15. Jahrhundert eingetreten. Und hier hätten wir um 1275 bereits gekürztes *o*! Ich halte diese Etymologie daher für nicht möglich. — Sehr zweifelhaft ist, ob der Flußnamen *Glencoyne* in Cumberland hierher gehört, wie Ekwall annimmt auf Grund seiner Zusammenstellung mit dem Ptolemäischen Flußnamen Καινός in Südostfrankreich. Ein abrit. **kaino-* würde über **kēn* zu akymr. **coin* (7. Jahrh.) werden. Die heutige Aussprache des Flußnamens als *glen kiun* würde ein me. *-cōn* voraussetzen, das wir in der Mehrzahl der älteren Belege tatsächlich vorfinden (1255 *Glene-kone*, 1291 *Glen-kon* usw.). Aber dieses me. *-cōn* ließe sich mit akymr. **coin* nur vereinigen, wenn man annähme, daß die Angelsachsen ihr *ō* für akymr. *oi* substituiert hätten, was immerhin denkbar wäre. Bedenklich stimmt mich nur, daß *Kainos* sich nicht als gallisch erweisen läßt, da es sich jeder Anknüpfung ans Keltische widersetzt. Die früher beliebte Zusammenstellung mit air. *cāin* 'schön' (Stokes usw.) hat sich als unhaltbar erwiesen. Also auch hier ist die Etymologie des Namens kaum gesichert genug, um als Basis seiner Lautgeschichte dienen zu können.

Erst im 14. Jahrhundert setzte ein neuer Antrieb derselben nach oben drängenden Art ein und ergriff — zunächst in der Volkssprache — das $\bar{e}$ der $\bar{e}^2$-Reihe, das er in $\bar{\imath}$ wandelte, während sich das halboffene $\bar{e}\cdot$ der $\bar{e}^1$-Reihe bis ins 16. Jahrhundert intakt hält und erst um 1550 sich zu $\bar{e}$ und um 1700 zu $\bar{\imath}$ verengt.

Und noch einmal im 19. Jahrhundert sehen wir diese selbe Kraft wirksam, insofern als man nun das $\bar{\imath}$ im Steigton in *j* auslaufen läßt.[1]

Eine tabularische Zusammenfassung mag das Vorgetragene deutlicher zur Anschauung bringen. Die vorangestellten Jahreszahlen wollen die ungefähre Zeit angeben, in der der Wandel durchgedrungen war.

$\bar{e}^1$-Reihe:	$\bar{e}^2$-Reihe:
c. 150: urgm. $\bar{e} >$ wgm. $\bar{a}$	urgm. $\bar{e} >$ wgm. $\bar{e}$ (= ae. $\bar{e}$)
c. 300: wgm $\bar{a} >$ ae. $\bar{æ}$	. . . . .
[c. 500: ae. $\bar{æ} >$ angl.-kent. $\bar{e}\cdot$	ae. $\bar{e} >$ angl.-kent. $\bar{e}$]
c. 700: ae. $\bar{æ} >$ ws. $\bar{e}$	ae. $\bar{e} >$ ws. $\bar{e}\cdot$
c. 900: ws. $\bar{e} >$ ws. $\bar{e}\cdot$	ws. $\bar{e}\cdot >$ ws. $\bar{e}$
c. 1400:	me. $\bar{e} >$ me. $\bar{\imath}$
c. 1550: ne. $\bar{e}\cdot >$ ne. $\bar{e}$	. . . . .
c. 1700: ne. $\bar{e} >$ ne. $\bar{\imath}$	. . . . .

Aus dem Vorstehenden ersehen wir, daß die Angelsachsen im Süden bis zum 7. Jahrhundert kein voll- oder auch nur halbgeschlossenes $\bar{e}$ besessen haben, also ein von Kelten oder Römern gehörtes $\bar{e}$ nur durch Lautersatz wieder geben konnten, und zwar durch Substitution ihres $\bar{\imath}$, das damals vermutlich, wie noch heutzutage, verhältnismäßig offen war und somit damals der dem fremden $\bar{e}$ nächststehende altenglische Laut war. Und dementsprechend finden wir dann auch mehrfach keltisches oder lateinisches $\bar{e}$ im Altenglischen durch $\bar{\imath}$ ersetzt, das in schwachtoniger Silbe nach englischer Lautgewohnheit früh zu *i* gekürzt und um 750 zu *e* geschwächt wurde.

Fürs Lateinische verweise ich auf die oft besprochenen alt-

[1] Zwei Fälle von rückläufiger Bewegung seien nur kurz erwähnt: die hochsprachliche Abstumpfung des ne. $\bar{\imath}$ zu *iə* vor *r* (z. B. in *year*), dialektisch auch zu $\bar{ə}$ und *eə*.

englischen Lehnwörter[1] wie ae. *cīpe* 'Zwiebel', *pīn* 'Pein', *pīs* 'schwer', *pīsle* 'Stube', *mīse* 'Tisch', *sīde* 'Seide', *tīgle* 'Ziegel'[2] sowie mit $\bar{\imath} > \check{\imath} > e$ in altenglisch unbetonter Silbe in ae. *ceren* 'neuer Wein', *eced* 'Essig' (anders Luick § 200 A. 1), *gellet* 'Napf', *lempedu* 'Lamprete', *mynet* 'Münze', *mynster* 'Kirche' und *segne* 'Schleppnetz', wobei ich von einer Scheidung der Entlehnungsschichten absehe.

Fürs Keltische verweise ich vor allem auf ae. *Cynete*, älter **Cynitæ* < **Cunītæ*, jetzt ne. *Kennet*, *Kennett*, *Kent*, und mit *-āko-* Erweiterung ne. *Kenidjack* [spr. *kəni·džæk*] in Cornwall, aus abrit. *Cunētiō*, dessen langes *ē* auch durch den neukymrischen Ortsnamen *Cynwyd* in Merioneth erwiesen wird, sowie auf ae. *Tenid*, älter **Tanid*, jetzt ne. *Thanet*, das auf abrit. **Tanṅēd*, älter *Tannēton* 'Eichenwald' zurückgeht.[3]

---

[1] Pogatscher §§ 128–138; Luick §§ 215 u. 217. Siehe auch oben S. 573 A. 1.

[2] Eine solche Form setze ich an mit Luick, ANS. 126, 38 f. Frings S. 73 will, wenn ich ihn recht verstehe, aus wortgeographischen Gründen nur ein kurzsilbiges ae. *tigol*, *tigele* zulassen.

[3] Der Name ist schwer zu deuten. Das von den altenglischen Formen vorausgesetzte **Tanid* läßt sich in keiner Weise mit dem Ptolemäischen Τολιάτις vereinigen, selbst wenn man Müllers Konjektur Τονάτις einsetzt, weil es zu jener Zeit kein kurzes *o*, sondern nur ein langes *ō* im Britischen gab. Auch bei den lateinischen Formen ist das nicht ohne weiteres möglich: *Tanatus* (Solinus), *Tanatos* (Beda) und *Thanatos* (Isidor). Diese dürften in ihrem Suffix volksetymologische Anlehnung an θάνατος aufweisen, weil nach Solinus und Isidor alle Schlangen auf der Insel stürben (*a morte serpentum*). Also werden wir ruhig von ae. **Tanid* ausgehen und ein abrit. **Tanīton* oder **Tanēton* bzw. **Tannēton* unterstellen dürfen. Letztere Form ist noch erhalten in den bretonischen Ortsnamen *Tannouet* bei Bocqueho sowie mit durchgedrungener Anlautslenierung in *Dannouet* bei Mousterus (Rec. celt. 29, 71). Weiter haben wir dieselbe Namensform zweimal auch auf kontinentalem Boden: in agall. *Tannēton*, das sowohl nfrz. *Tannois* im Dep. Meuse wie ital. *Taneto* bei Parma (Τάννητος Polybios, *Tannetum* Livius, Τάνητον Ptolemäus) zugrunde liegt. Was dies Wort bedeutet, ist nicht sicher zu sagen. Aber man möchte es doch nicht trennen von nbret. *tann* 'Eiche', mbret. *glastannen*, nbret. *glastennen* 'Steineiche', akorn. *glas-tannen* 'quercus vel illex', und mkymr. *glasdonen* bei Huwel ap Dafydd (c. 1480). Nun wird zwar das kelt. *tann* 'Eiche' in der Regel aus dem Germanischen abgeleitet (Thurneysen, Henry, Hoops, Gamillscheg usw.). Dem stehen indes große Bedenken entgegen. Zunächst sollte man, da es sich um ein nur in den britischen Dialekten, nicht im Irischen vorkommendes Wort handelt,

Ferner gehören hierher ae. *Īras*, *Īraland*, *Īrland*, *Īrisc*, die aus air. *Ēriu* 'Irland' stammen, das wohl mit Pokorny, Z. f. vgl. Sprachf. 47, 236, aus einem urkelt. **ēu̯erjō* < idg. **epi-u̯erįō* 'erhöhtes, wasserreiches Land zwischen Sümpfen' oder 'Insel'

Entlehnung aus dem Altenglischen erwarten. Aber im Altenglischen gibt es überhaupt kein Wort für „Tanne", da diese Baumart in England bis ins 17. Jahrhundert unbekannt war und den Angelsachsen auch in ihrer kontinentalen Heimat nicht begegnet war (Hoops, RL. II 42). Ebenso ist dieser Baumname auch im Friesischen sowie in allen skandinavischen Sprachen unbekannt und lediglich auf das Deutsche einschließlich des Niederländischen beschränkt. Zudem wäre eine Herleitung des britischen Wortes aus dem Englischen auch lautlich nicht möglich, da das Wort, dem mnl. *danne*, as. *danna* 'Tanne' (Gallée) entsprechend, auch im Altenglischen **danne* lauten müßte, die britischen Formen aber alle, wie das Hochdeutsche, stimmlosen Anlaut aufweisen. Und so sah man sich genötigt anzunehmen, daß die britischen Wörter auf das Hochdeutsche zurückgingen. Direkt war das natürlich nicht möglich, denn es gibt im Britischen kein altes, aus dem Hochdeutschen entlehntes Wort. Also mußte man seine Zuflucht nehmen zu „romanischer" Vermittelung, d. h. zur Unterstellung, daß ein angeblich aus dem ahd. *tanna* entlehntes französisches *tan* ins Britische übernommen sei. Letzteres ist aber schon deswegen nicht wahrscheinlich, weil frz. *tan*, von *tanner* 'gerben' abgeleitet (so Gamillscheg), nur 'Gerberlohe' heißt und niemals einen Baum bezeichnet. Und um diesen Anstoß zu beseitigen, wollte Hoops, Waldbäume S. 116 f. annehmen, daß auch „das bretonisch-cornische Wort ursprünglich ebenfalls 'Lohe, Rinde' bedeutet habe". Um dies wahrscheinlich machen zu können, bestreitet Hoops den kompositionellen Charakter des obengenannten akorn. und mbret. *glastannen*: er schreibt dementsprechend *glas tannen* getrennt und gibt ihm die Bedeutung 'grüne Eiche' im Gegensatz zur 'getrockneten Eichenrinde'. Dem widerspricht aber nicht nur die handschriftliche Überlieferung, sondern auch die keltische Syntaxregel, daß ein attributives *glas* 'grün' hinter seinem Substantiv stehen müßte. Vielmehr muß rein formal betrachtet *glastannen* ein echtes Kompositum sein, wie die nhd. Pflanzennamen *Grünspan*, *Grünholz*, *Grünwurzel* usw., und demnach eine besondere immergrüne Eichenart bezeichnen. Das in der kornischen Übersetzung von Ælfrics Glossar mitverwendete lat. *ilex* weist auf die Stech- oder Steineiche, Quercus Ilex L., die ja auch im deutschen Volksmunde noch 'immergrüne Eiche' heißt, wie im Englischen *evergreen oak* und im Französischen *chêne vert*. Und daß tatsächlich diese Eichenart mit dem britischen Kompositum gemeint ist, dafür spricht die Tatsache, daß nach Ernaults trefflichem Gériadurig brezonek-gallek (1927) S. 176 noch im heutigen Bretonischen *glastennen* die 'Steineiche' bezeichnet. Mithin werden wir die Hoopssche Annahme ablehnen und für das britische *tann* die Bedeutung 'Eiche' als ursprünglich reklamieren müssen. Hinzu kommt ein chronologisches Bedenken gegen die Theorie der französischen Vermittlung.

herzuleiten ist — nicht, wie Ekwall, Angl. Beibl. 36, 278 will, aus urkelt. **Iu̯ēriū*. Allerdings ist hier mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Name durch Vermittlung der Skandinavier (an. *Irar*) den Angelsachsen zugeflossen ist, daß also nicht die Angel-

Da das Wort in allen drei britischen Dialekten vorkommt — auch im Kymrischen, was meist übersehen wird —, muß es dem Altbritischen schon vor der Abwanderung der Bretonen nach Frankreich, also mindestens schon im 5. Jahrhundert, angehört haben. So früh können aber nach allem, was wir wissen, französische, d. h. dann wohl richtiger gallo-romanische Wörter schwerlich nach Britannien gelangt oder gar von den Briten zu dauerndem Besitz übernommen sein. Endlich mag darauf hingewiesen werden, daß für jenes agall. *Tannēton*, das schon bei Polybius, also $1^1/_2$ Jahrhunderte vor der Zeitwende belegt ist, germanische Entlehnung natürlich vollkommen ausgeschlossen ist. Da sonach die Herleitung des brit. *tann* 'Eiche' aus dem Deutschen unmöglich ist, steht wohl nichts der Annahme entgegen, daß unser agall. *Tannēton* zu brit. *tann* 'Eiche' gehört. *Tannēton* würde dann vermutlich ein Kollektivum sein und etwa 'Eichenwald' bedeuten. (Vgl. auch abret. *Tan-guethen insula* 1037 'Eichenbaum-Insel' für Mont-Saint-Michel, das noch heute seinen 'Bois de l'Abbaye' hat; Loths Übersetzung 'qui combat avec le feu' Chrest. S. 231 scheint mir als Inselname unmöglich. Siehe auch Joyce, Irish Names of Places I 502: *Derinch, Derinish, Dernish, Durnish* 'Eicheninsel'.) Da nach Hoops, R.-Lex. I 522, schon in Altengland die Eiche der vorherrschende Waldbaum war und überall in England zahlreiche Orts- und Flurnamen hinterlassen hat — allein in dem ehemals waldreichen Kent z. B. *Acol* (1270 *Āc-holt*) auf Thanet, weiter *Ackholt, Acrise* (1254 *Ōc-rīse*, zu ae. *hrīs* 'Busch'), *Acton, Nackholt* (ae. *Āc-holt*), *Knockholt* (1277 *Oc-holt*), *Knockhall* (1197 *Oc-holt* ohne *n-* vom Dativ-Artikel, S. 436ff.), *Oakwood, Broadoak Wood, Oakleigh, Oakham, Oakhurst, Oakfield, Oakmere, Winklandoaks* —, steht sachlich einem solchen Bedeutungsansatz nichts entgegen. Ein Suffix *-ēt-on* ist im Keltischen nicht eben häufig, findet sich aber doch, abgesehen von mbret. *Faouet* und *Halegoet*, die aus lat. *fagētum, salicētum* (Vincent §§ 618, 629) entlehnt sein könnten, z. B. auch in abret. *morduit* 'Schenkel', nbret. *morzed*, akorn. *mordoit* (Hs. *b* für *d*), nkymr. *morddwyd*, mkymr. *morduit* und nkymr. *breuddwyd* 'Traum', mkymr. *breuduit* sowie in erweiterter Form in abret. *Cunētiō*, jetzt nkymr. *Cynwyd* und ne. *Kennet, Kennett, Kent*. Dazu tritt auf gallischem Boden der Flußname *Albēta*, nfrz. *Aubois* (Vincent § 10), der Waldname Γαβρῆτα 'Ziegenwald' für den BöhmerWald (WP. I 533) und der Völkername *Elvētii*, Ἑλουήτιοι (Strabo, Ptolemäus) in der Schweiz. Also werden wir das Suffix auch in abrit. *Tannēton* suchen dürfen. — Da, wie wir sahen, ein abrit. **tannā* 'Eiche' nunmehr als gesichert gelten kann, dürfen wir auch das ae. *Tanningtūn* (BCS. 408, a. 833), jetzt *Thanington* in Kent, hierher ziehen. — Zachrisson, ZONF. 4, 251 und Ekwall glauben, daß der Inselname von dem Meeresarm [nicht 'Fluß'], der noch zur Römerzeit Thanet von Britannien trennte

sachsen, sondern die Skandinavier den Lautersatz vorgenommen haben. Sicher liegt kontinentale Vermittlung vor bei ae. *Rīn* 'Rhein', das über ahd. *Rīn* zu den Angelsachsen gelangt ist und letzten Endes agall. *Rēnos* wiedergibt. Und höchstwahrscheinlich verhält es sich ähnlich bei ae. *Sīgen* 'Seine' (Ae. Ann. 660, 886, 887, 890, 897) gegenüber ahd. *Sīgana* aus vorgall. *Sēkuanā* (latinis. *Sequana*).

Schwer zu sagen ist, in welcher Lautgestalt — ob mit ae. *ī* oder mit *ē* — das abrit. **eclēs* 'Kirche'[1] von den Angelsachsen

(s. die Karte bei Darby S. 39), genommen sei, und verknüpfen ihn mit dem britischen Flußnamen nkymr. *Tanad* (anglisiert *Tanat*) in Montgomery-Denbigh-Shropshire, den sie wohl richtig mit dem nur in Personennamen belegten abret. und akorn. *Tanet-* gleichsetzen, das sie mit Recht von brit. *tan* 'Feuer' ableiten und mit 'feurig' bzw. 'glänzend' übersetzen. Ein solches abret.-akorn. **tanet* 'feurig' müßte aber, wie seine Bedeutung und sein *e* statt *ui*, *oi* beweisen, mit dem keltischen Adjektivsuffix *-ĕto-* gebildet sein, das mit seinem kurzen *ĕ* lautlich keine Möglichkeit böte, zu dem von ae. *Tenid* verlangten *-i-* im Suffix zu gelangen, falls wir nicht Suffixvertauschung mit urengl. *-idi* annähmen. J. K. Wallenberg, Kentish Place-Names (1931) S. 11 und Pl.-Names of Kent (1934) S. 501 hat dagegen den Namen mit ae. *tān* 'Zweig' verknüpft und von einem dazu gebildeten Verbum **tānan* bzw. dessen Partizip **tānid* abgeleitet, das die Bedeutung 'projected', 'projecting' haben soll, was mir semasiologisch kaum möglich scheint. Zudem sehe ich nicht, wie ein ae. **tāned* mit seinem Langvokal ein ne. *Thanet* mit kurzem *ă* [æ] ergeben sollte. Ähnliche Ableitungen bieten Ekwall, Karlström und Wallenberg auch für den Ortsnamen *Thanington*. — Den anderen abrit. Namen, den Nennius § 31 für die Insel Thanet angibt (*roihin*, *ruoichin*, *ruichun*, *ruimh*, *ruoihm*, air. Übers. *roinn*, *rohin*), vergleicht Thurneysen, ZfcPhil. 20, 135 A. 1 mit dem abrit. Völkernamen Ῥῆγνοι (Ptolemäus). Da dieser Name im 9. Jahrhundert wohl schon **Ruin* lautete (S. 175), müßte man annehmen, daß in der Vorlage unserer späten Nennius-Kopisten die Schreibung **Ruhin* zu lesen stand, die ein Hiatus-*h* innerhalb des Diphthongs aufwies, wofür ich Beispiele wie *Peanfahel* Beda, *Guhir* Nennius, akymr. *Cehir*, *Mahurth*, *gurehic* 'Frau', *dilehid* 'Riegel', *diheu* 'Tage', *rohi*, *yhu*, *entehu*, abret. *clehurin*, *Gurmahilon* usw. schon E. Stud. 56 (1922) 234 A. 4 angeführt habe. Weitere Beispiele jetzt bei Baudiš S. 129. Vgl. auch Thurneysen, Air. Handb. S. 18, wo der Gebrauch des *h* als Hiatuszeichen im Altirischen erwähnt wird. — Daß *Thanet* vom phönizischen *Tanit* herstamme, wie R. Henning, ZfdA. 62, 87 will, ist natürlich abzulehnen.

[1] Die altbritische Form muß **eclēs* gelautet haben, nicht **ecclēs* (trotz der altkymrischen Schreibung!), weil *-cc-* in den britischen Dialekten *ch* (= χ) ergeben hätte, während die neubritischen Formen ein *g* aus einfachem

übernommen ist, das doch wohl zu suchen ist in Ortsnamen wie ne. *Eccles* in Lancashire (c. 1250 *Ecclis*), zweimal in Norfolk

---

abrit. *k* aufweisen: nkymr. *eglwys* 'Kirchengebäude' (akymr. *eccluys* L. L. 120, mit *cc*-Graphik für *g*, M. Jones § 18, 1), akorn. **egloes*, jünger *eglōs*. [Mbret. *ilys*, nbret. *iliz* ist mir unklar, auch bei Heranziehung von nfrz. *église*. Über das Britische ist auch das air. *eclīs* gegangen.] Die zugrunde liegende Lateinform ist also das oft belegte *eclēsia*, mit *-c-* statt *-cc-*, und, wie das nkymr. *wy* und mkorn. *ō* zeigt, mit geschlossenem *ē*, nicht offenem *ę̄*, wie nach Meyer-Lübke Nr. 2823 die romanische Entwicklung verlangt. Da die altbritischen Tenues um 400 zu Medien verschoben wurden, mußten die Angelsachsen das Wort als **eglēs* hören, dessen *g* sie nur durch Lautsubstitution wiedergeben konnten, weil dem Altenglischen eine (nicht-mouillierte) Media nach Palatalvokal fehlte. Sie mußten den Laut entweder durch ihr *c* oder durch mouilliertes *ǧ* (geschrieben *cg*) ersetzen. Wie wir oben sahen (S. 325 A. 2), ist bei älteren Entlehnungen zumeist das erstere eingetreten; und darauf würden auch die meisten mittelenglischen Schreibungen sowie die heutigen Formen bei den oben genannten Ortsnamen hindeuten. [Die heutige Doppelschreibung des *cc* dürfte wohl durch Anlehnung an lat. *ecclesia* entstanden sein, wie sich am klarsten zeigt in der heutigen Schreibung *Ecclesiamagirdle* (spr. *eksməgə·dl*) für mgäl. *Egles-ma-gril* c. 1214 in Perth.] Das Domesday Book schreibt allerdings neben einmaligem *Eglossos* (lies *Eglos-ros*) zweimal *Egglos-berria* (jetzt St. Burian) und *Ecglos-tudic* (jetzt St. Tudy), was wie der Reflex eines ae. *cg* aussieht. Wie es in dieser Beziehung mit ne. *Egglescliffe* (1085 *Eggles-cliff*, 1196 *Eccles-cliue*) in Durham steht, ist schwer zu entscheiden. Vielleicht gehört der Name aber vielmehr zu ae. *Egill*, was mir aus mehreren Gründen wahrscheinlicher dünkt. — Die jüngere kornische Form ist von den Engländern übernommen in den kornischen Ortsnamen *Egloshayle* (1284 *Egglos-heil*) 'Kirche am Meeresarm' (des Camel), *Eglosros* 'Kirche am Vorgebirge' und *Egloskerry* (1291 *Eglos-kerry*) 'Kirche des hl. Kerian' (G. H. Doble, S. Perran, S. Keverne, and S. Kerrian, 1931, S. 28–31; früher gab es eine Kirche *St. Kerian* in Exeter). Viel später, wohl erst nach Heinrichs VIII. Proklamation von 1536, die einen Ausgleich zwischen Engländern und Walisern anbahnte, traten in den Gesichtskreis der Engländer Ortsnamen mit der kymrischen Form, wie *Eglwys Bach* Denb. und *Eglwys-fach* Card., beide 'kleine Kirche', *Eglwys Newydd* Card. u. Carm. 'neue Kirche', *Eglwys-wen* Pembr. 'weiße Kirche', *Eglwys-fair* Corn. u. Carm. 'Kirche der Maria', *Eglwys Fair a Churig* 'K. der Maria und des hl. Curig', *Eglwys Sulien* Card. 'K. des hl. Sulien', *Eglwys Ilan* Glam. 'K. des hl. Ilan', *Eglwys Ael* Denb. 'K. des hl. Ael-rhiw(?)', *Eglwys Dyneio* Carm. 'K. der Tyneio', *Eglwys Cymmyn* Carm. 'K. des Commin'(?), *Eglws Glynogwr* Glam., *Eglwysegle* Denb., *Eglwyswrw* Pembr. (1325 *Eglysyronn*, 1603 *Eglosserow*), *Eglwys Brewis* Glam. (c. 1350 *Eglus Pruwys* L. L.) ,deren Aussprache allerdings dem Durchschnittsengländer bis zum heutigen Tage ein Rätsel ist.

(*Ecclis* 1254, *Eccles* DB.) sowie vielleicht auch in Berwick[1] (1297 *Hecles*), weiter *Eccleshill* (*Eccles-hull* 1246) und viermaliges *Eccleston* (*Ecclis-ton* 1190, *Egles-tun* DB.) in Lancashire sowie *Eccleswall* (*Eccles-walle* 1302, *Eggles-ole* 1646) in Hereford. All diese Namen sind erst in mittelenglischer Zeit uns bezeugt, so daß wir bei ihnen im Schwachton nur me. *ĕ* erwarten können, auch wenn sie mit ae. *ī* übernommen waren. Da die Namen auch keinen *i*-Umlaut zeigen — dafür waren sie klärlich zu spät übernommen —, haben wir kein Mittel, im Suffix ein *ī* zu erschließen. Aber daß sie den Weg über das Britische gegangen sind und ihr *ecles* nicht etwa direkt aus dem Lateinischen ge-

[1] Die Frage, ob schottisches *Eccles* in Berwick aus dem Britischen stammt, wie Watson meint, oder aus dem Gälischen (agäl. **eclīs*, ngäl. *eaglais*, spr. *egləs* mit stimmloser Lenis), hängt von dem Alter des Ortes ab. Da Berwick zunächst von Briten besiedelt war und erst gegen 1000 unter gälische Herrschaft geriet (Förster, Anglia 64, 110), müßte der Name gälisch sein, wenn der Ort erst nach 1000 gegründet sein sollte. Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich bei anderen schottischen Orten, die mit *Eccles-* oder *Eglis-* zusammengesetzt sind. Oft wird die Frage allerdings durch den zweiten Bestandteil entschieden, und das ist siedlungsgeschichtlich von Bedeutung. So müssen z. B. alte britische Gründungen sein das heutige *Ecclesmachan* in Perth (c. 1250 *Eglis-mauchin*) 'Kirche des h. Machan' (wohl Koseform zu *Machutus*) oder mschott. *Eglis-ma-lē·sock* 1147 (jetzt Carluke in Lanark) 'K. des h. Lēsoc' (abret. *Loiesoc*, jünger *Loesuc*), mschott. *Eglis-me-nythok* 1211 'K. des h. *Neithoc' (mit anderem Suffix zu abrit. **Neithon*, Bedas *Naiton* oben S. 120, nbret. *Neizan* Rc. 30, 151, gegenüber air. *Nechtān* und mgäl. *Eglis-mo-nichto* 1482 in Forfar). Dagegen erweisen sich als späte gälische Gründungen z. B. das schott. *Eglesgreig* (1243 *Eccles-greig*, jetzt St. Cyrus in Kincardine) 'K. des h. Ciric' (air. *Ciric*), *Eglismaly* in Fife 'K. des h. Maillidh' u. a. m. — Nicht hierher gehört wohl der Ort *Eccles* in Kent, der im Rochester-Kartular (c. 1140, BCS. 1322) als ae. *Æcclesse* erscheint, was Ekwall als **æc-lǣs* 'Eichenweide' auffaßt, obschon uns semantisch der Gebrauch eines Genitivkompositums statt Stammkompositums hier sehr merkwürdig anmutet, was schon der Rochester-Schreiber empfand, der kurz vorher (BCS. 1321) *ac-lesse* schrieb. Sollte die Originalurkunde vielleicht *eclese* geboten haben, das der Kopist in *æc-* geändert haben könnte, weil er akent. *æ* bereits wie *e* sprach und auch sonst fälschlich *æ* für *e* geschrieben hat (*wæres*, *þillianæ*, *wæstan*, *godcundnæsse*, *Frœcing-*, *gewitnæsse*, *hyræ*, *Dærænte*, *-hærst* usw.), wie denn auch Bülbring S. 70 von „der allgemeinen Unsicherheit in der Setzung des *æ* und *e* im Frühkentischen" spricht und schon 1889 Morsbach im Ltbl. f. germ. u. rom. Phil. X 98 sagt: „Die Schreibung in den altkentischen Urkunden schwankt zwischen *æ* und *e*"?

schöpft haben, dafür spricht die Tatsache, daß die angelsächsische Kirchensprache, wie ihre Mutter, die gallo-fränkische Kirchensprache, das alte lat. *ecclesia* nicht übernommen hat, sondern vielmehr das byzantinische Modewort *kyri(a)kon* bzw. das weibliche volkslateinische **cyri(a)ca*.[1] Zudem weisen auch einzelne mittelenglische Nebenformen wie *Eggles-* und *Egles-* auf ein britisches Durchgangsstadium.

---

[1] Frings S. 38 nimmt an, daß das griech. *basilica* den Anstoß zum Genuswechsel gegeben habe. Indes sind bekanntlich viele, häufig im Plural gebrauchte lateinische Neutra, wie *arma, folia, labra, pia, poma, stabula* usw. im Romanischen als Kollektivsingulare aufgefaßt und in die femininale *ā*-Klasse überführt. Vgl. Meyer-Lübke, Rom. G. II 69–71, 419. Diese Behandlung erfahren auch die ins Lateinische übernommenen griechischen Neutra wie βούτυρον, ἤλεκτρον, κάροινον, κεράσιον, κολίανδρον, ὀρίγανον, ὄργανον, προῦμνον, σηρικόν, χαιρέφυλλον, φλεβο-τόμον u. a. m. Und so wird auch das griech. κυριακόν ebenso behandelt sein, wie auch das latinisierte *kyrica* bei Walahfrid Strabo (ZfdA. 25, 99) vermuten läßt. Hinzu kommt, was meist nicht genügend beobachtet wird (trotz Kluge, Urgm. S. 28), daß auch viele germanische und keltische Lehnwörter aus dem Lateinischen auf solche neutrale *ā*-Plurale zurückgehen und Feminina geworden sind. Ich nenne etwa — um mich auf das Altenglische zu beschränken — ae. *bŭtor-, bŭtere* f. 'Butter' (afrs. as. ahd. *bŭtere*) gegenüber lat.-gr. *būtūrum* M.-L. 1429; ae. *cellendre* f. 'Koriander': lat.-gr. *coliandrum*; ae. *cĕrfille* f. 'Kerbel' (ahd. *kervila*): mlat. *caerefolium* M-L. 1469, Wartburg II 27, für χαιρέφυλλον; ae. *cirse, ciris-* f. 'Kirsche' aus vlat. *cerēsia* (ahd. *kirsa*), lat.-gr. *cerasium*; ae. *earfe* f. 'Wicke': lat. *ervum*; ae. *elehtre* f. 'Lupine': lat.-gr. *electrum* (Anglia 41, 136 A. 3); ae. *fĭnugle* f. 'Fenchel': lat. *fēnuculum* (= gelehrtem akorn. *fĕnochel*; daneben ae. *fĭnol, finule, finel* für **fenel* < **fenīl* < **fĕnigl* aus lat. *feniculum* = nkymr. *ffenigl*, falls letzteres nicht aus ae. **fenigl* übernommen ist, was das *-i-* (Pedersen I 202) statt *-y-* erklären würde, wie sicher akorn. *coi⟨t⟩-finol* 'wilder Thymian' aus ae. *finol* entlehnt sein wird); ae. *flītme* f. 'Aderlaßeisen' aus alat. *flētoma* zu älterem **fleutomum*: lat.-gr. *flebotomum* (Gamillscheg s. v. *flamme*); ae. *lufestice* f. 'Liebesstöckel': vlat. *luvesticum* für *ligusticum* M.-L. 5038; ae. *organe* f. 'Majoran': lat.-gr. *orīganum*; ae. *peru, pere* f. 'Birne' (mnl. *pēre*, nnl. *peer*, an. *pera*, ndän. *pær* gegenüber ahd. *bira*): lat. *pĭrum*; ae. *pise, peose* 'Erbse': lat. *pĭsum*; ae. *palentse* f. 'Palast' (as. *palinza*, awfries. *palense*, ahd. *pfalinza*): lat. *palātium*; ae. *plūme* f. 'Pflaume' (wfries. *plūm*, ahd. *phlūmo*, an. *plōma* neben ahd. *phrūma*, mnd. *prūme*, nnl. *pruim*): vlat. **prūmum* (wohl Kombromißform zw. griech. προῦμνον u. jüngerem προῦνον) für lat. *prūnum* (Frings S. 68); ae. *sol-sece* f. 'Heliotrop': lat. *sōl-sequium*. Ähnlich haben die lat. Neutra *castra* und *mīlia* weibliches ae. *ceaster* und *mīl* (ahd. *mīla*) ergeben. Fürs Keltische nenne ich: nkymr. *arf* f. 'Waffe' (akymr. *arm*, mkorn. *arv*): lat.

Wenn bei zwei altbritischen Namen, *Dẹ̄wā* und *Lẹ̄to-kẹ̄ton*, *ī*-Ersatz im Altenglischen nicht eingetreten ist, so liegen da besondere Gründe, teils dialektischer, teils chronologischer Art, vor, die die Abweichung von unserer bisherigen Erfahrung erklären.

---

arma; nkymr. *cengl* f. 'Gürtel' mit *a*-Umlaut aus vlat. **cing'la*: lat. *cingulum*; nkymr. *cerwyn* f. 'Faß; Weinpresse' (akorn. *keroin*): lat.-gr. *carēnum* 'eingekochter süßer Wein'; nkymr. *ceirios* f. 'Kirschen' aus **ceriāsa*: lat. *ceraseum* (Wartburg II 600); nkymr. *ffawd* f. 'Schicksal, Glück' (dazu nkymr. *ffodiog*, akorn. *fodic* 'glücklich'): lat. *fātum*; nkymr. *ffrwyn* f. 'Zügel': lat. *frēnum*; nbret. *gouel* f. 'Segel' (akorn. *guil*): lat. *vēlum*; *mynwent* f. 'Grabmal, Grab, Kirchhof' mit *w* statt *f* (Rev. celt. 35, 343): lat. *monumentum*; mkymr. *orian* f. 'Orgel' (vgl. ahd. *organa*, mnl. *organe*, mnd. *organ*, an. *organ*): lat.-gr. *organum*; nkymr. *rhwyd* f. 'Netz' (abret. *roit*, nbret. *roued*, akorn. *ruid*, nkorn. *rōs*): lat. *rēte*; nkymr. *peran* f. 'Birne' (nbret. *per*, akorn. *per-*) mit *a*-Umlaut aus vlat. *pira*: lat. *pirum*; nkymr. *pleth* f. 'Flechte' (nkorn. *pleth*, nbret. *plez*): vlat. **pletta* M.-L. 6591a; nkymr. *prẹ̆geth* f. 'Predigt' (mkorn. *pregoth* mit auffallendem *-o-*; ob aus *-cẹ̄pta*?) aus vlat. **prẹ̆cetta* (*ẹ̆* gekürzt im Vorton; anders Pedersen S. 212): lat. *praeceptum* (vgl. air. *precept* 'Predigt'); nkymr. *pwyth* f. (jetzt m.) 'Punkt; Geschenk' aus vlat. **pŭncta*: lat. *pūnctum*; mkymr. *selsig* f.' Wurst' (nbret. *selzig*, *silzig*): lat. **salsīcium* M.-L. 4551; nkymr. *taflod* f. 'Speicher': lat. *tabulātum* 'Bretterwerk' M.-L. 8515; nkymr. *teml* f. 'Tempel; Zelt' (mkymr. *temhyl*, *e* statt *y* Pedersen S. 198): vlat. *templum* 'Dachstuhlbalken' M.-L. 8630 (aber nkorn. *tempel* wegen *-mp-* aus dem Englischen oder Französischen); nkymr. *torth* f. 'Brotlaib, Kuchen' (mkorn. *torth*, mbret. *torth*, nbret. *torz*): lat. *tŏrtum* 'Gedrehtes' [nicht von vlat. *tōrta* M.-L. 8802, da lat. *ō* ein brit. *ŭ* ergeben hätte; vgl. nkymr. *urdd* 'Ordnung' u. *ffurf* 'Gestalt' aus lat. *ōrdō* u. *fōrma*]; nkymr. *ysgrin* f. 'Schrein, Sarg' (aber nbret. *skrin* m.): lat. *scrīnium*; nkymr. *ysbail* f. 'Beute': lat. *spolium*. Zuweilen mag der Genuswechsel durch die Endung veranlaßt oder wenigstens mitbestimmt sein. So in Anlehnung an die kymr. Femininalsuffixe *-en* (aus *--inā*), *-ell* (aus *-ellā*, *-illā*) und *-ẹ̄s* (aus *-issā*) bei: nkymr. *elfen* f. 'Element, Teilchen' (nbret. *elfen*); *ysgrifen* f. 'Schreiben' (akorn. *scriuen* 'Brief') aus vlat. **scrībendum* (air. *scribend*); *ystafell* f. 'Zimmer' (akorn. *steuel* 'Zimmer') zu vlat. **stabellum* für *stabulum* 'Stall' (woraus nbret. *staol* f. 'Stall'); spätes *neges* f. 'Auftrag, Geschäft' (mkorn. *neges*) mit assibiliertem *ti* aus lat. *negotium*; *sagrafen* f. 'Sakrament' aus lat. *sacramentum*. Sicher ist nur die Endung die Ursache bei nkymr. *pys* f. 'Erbsen' (nkorn. *pes*, nbret. *pez*, *piz*), das sein Genus von dem Singulativ *pysen* f. 'eine Erbse' nahm; denn das kymr. *-y-* wie das korn.-bret. *-e-* zeigen uns, daß nicht lat. *pisa*, welches *a*-Umlaut wie bei *per* und *cengl* bewirkt hätte, sondern singularisches lat. *pisum* zugrunde liegt. Wahrscheinlich trifft das aus begrifflichen Gründen auch zu bei nkymr. *ffurfafen* f. 'Firmament' aus lat. *firmāmentum* (mit *ŭ* statt *i* wegen *f*).

Wenn in Cheshire abrit. *Dēwā* aus idg. **deiu̯ā* 'göttlich' im Spätaltenglischen als *Dē* (a. 1043, Abschr. 17. Jahrh.), ne. *Dee*, erscheint, also hier geschlossenes *ē* von den Angelsachsen nicht als *ī*, sondern als *ē* apperzipiert ist, so erklärt sich das aus der anderen Sprachform der dort eingewanderten Angelsachsen, die dem anglischen Dialekt angehörten. Im Anglischen war im Gegensatz zum Südenglischen *ē*[2] sicherlich schon um 500 zu vollgeschlossenem *ē* vorgerückt, so daß die angelsächsischen Eroberer von Cheshire bereits einen Laut besaßen, der dem abrit. *ē* entsprach, und also nicht zu einer Lautsubstitution zu greifen brauchten.

Eine weitere Ausnahme bildet die Entwicklung von abrit. *Lēto-kēton* 'Grauwald'[1] zu ne. *Lichfield* sowie zu ne. *Lytchett*

[1] Das abrit. **lēto*, das aus idg. **pl-eito-* entstanden ist und zum gleichen Stamme von lat. *pallidus* gehört (WP. II 53), wird die Bedeutung 'grauweiß' gehabt haben. Vgl. nkymr. *llwyd* 'grau, bleich, braun', akorn. *-luit* in *les-luit* 'weißer Andorn' (eigtl. 'weißes Kraut') als Übersetzung von ae. *hār-hūne*, mkorn. *loys*, *lōs* 'grau', abret. *loit* 'weißhaarig', nbret. *loued* 'grau, schimmelig', air. *liath* 'grau', nir.-ngäl. *liath* 'grau, weißlich, schimmelig'. Etymologisch betrachtet müßte daher abrit. *Lēto-kēton* 'grauer' oder 'weißlich-grauer Wald' bedeuten. Sachlich würden wir darunter wohl einen stark mit weißlich-grauen Flechten, sog. 'Baumkrätze', überzogenen und darum dem Verfall entgegengehenden Baumbestand verstehen dürfen. Da wir heute zwischen 'Lichtholzwald' (Kiefern und Birken) und 'Schattenholzwald' unterscheiden, könnte man auch daran denken, den Namen *Letoketon* mit der Art des Baumbestandes in Verbindung zu bringen. Indes wird man diesen Gedanken doch wohl aufgeben müssen, da wir für die ältere Zeit stets mit Mischwald zu rechnen haben. Sollte es richtig sein, daß, wie W. Stukeley, Itinerarium Curiosum (London 1724) IV, 66 behauptet, die Stadt Lichfield auf sumpfigem Boden liegt (und daher ihren Namen hat??), so würde das keinen Einwand gegen unsere Deutung von *Letoketon* abgeben, wie Zachrisson, Romans, Kelts and Saxons in Ancient Britain (Uppsala 1927) S. 79 anzunehmen scheint. Denn auf moorigem Boden ist sehr wohl Waldbestand möglich: etwa ein gemischter Eichen- und Birkenwald oder bei sehr nährstoffarmem Grundwasser „ein kümmernder Moorwald mit Kiefern und Birken" (H. Nietsch, Wald und Siedlung im vorgeschichtlichen Europa, Leipzig 1939, S. 92). Auf einen solchen „kümmernden Moorwald" scheint mir der Name 'Grauwald' nicht übel zu passen. Auf Moorboden kommen überdies auch urwüchsige Kieferbestände vor, wie solche noch heute auf den „sandigen Heiden" von Dorset anzutreffen sind (Hoops S. 269). Zudem bezeugt Wilhelm von Malmesbury um 1125 besonderen Waldreichtum für die Gegend von Lichfield: "Licitfeld est villa exigua . . . longe a frequentia ur-

Minster und *Lytchett Matravers*. Die letztgenannten beiden Streudörfer in Dorset sind uns erst seit dem Domesday Book belegt, so daß wir ihre altenglische Form nicht kennen. Jedoch verlangen die mittelenglischen Belege, die neben *Lichet*, *Lycchet* — von zwei Normannisierungen (*Litsed* und *Lischet*) abgesehen — wiederholt auch *Luchet* 1291, 1314, 1349, 1428 sowie *Lechet* 1269, 1351 lauten,[1] eine Grundform ae. **Lyċċed* mit *ü*-Vokalisation, weil nur bei ae. *y* oder *ȳ* ein Nebeneinander von me. *i*, *ü* und *e* möglich ist. Daß hier auf dem Boden von Dorsetshire vor palataler Konsonanz die *i*-Vokalisation heutzutage durchgedrungen ist, entspricht dem, was wir auf Grund von Wyld's feinfühliger Untersuchung[2] erwarten müssen. Ein solches ae. **Lycced* — mit *y* aus älterem *ȳ* — würde sich aber nur erklären lassen, wenn der Name nicht direkt aus abrit. *Lēto-kēton*[3] übernommen ist, sondern aus einer etwas jüngeren Form brit. **Luit-kēd* mit Diphthongierung des *ē* zu *ui*, wie sie im 7. Jahrhundert bestanden haben dürfte.[4] Der britische Name, der zur Zeit der sächsischen

bium. Nemorosa circa regio" (Gest. Pontif., ed. Hamilton S. 307). — Eine botanische Stütze für meine Erklärung von „Grauwald" finde ich nachträglich in der Victoria County History, Staffordshire, I (1908) S. 65 f., wo über das heutige Vorkommen von Baumflechten in Staffordshire gesagt wird: "The lichens are found throughout the county in one or other form . . . Over a large portion of the colliery districts and the more smoky surroundings of the Potteries they . . . exist in an abnormal state, forming dust-like or filamentous patches, usually greyish white or yellow, on walls, trees or rocks. . . . In the rich woodland districts around Whitmore and Trentham the trees are clothed with grey patches of *Parmelia pulverulenta*, *P. physodes* and *P. stellaris*; the old palings of some of the damp woods are coated with *Lecanora candelaria* . . ., and the wild moorlands about Cannock and Norton [westlich von Lichfield] . . . are still a home for many of the heath-loving species, as *Cladonia pyxidata* . . . and *Cladina sylvatica*." Danach scheint es mir zweifellos, daß der Name des Ortes hergenommen ist von dem mit weißlich-grauen Flechten behangenen Waldbestand, der meist den moorigen Boden von Lichfield bedeckte.

[1] A. Fägersten, The Place-Names of Dorset (Uppsala 1933) S. 112.

[2] H. C. Wyld, The Treatment of OE. *y* in the Dialects of the Midland and South Eastern Counties in Middle English, in Engl. Stud. 47, 147 f. u. 159 f. Vgl. auch Jordan § 42.

[3] Die Herleitung des Namens *Lytchett* aus abrit. **Letoketon* hat, soviel ich sehe, zuerst Zachrisson a. a. O. vorgeschlagen.

[4] Über die Datierung des Wandels *ē* > *ui* s. oben S. 174. Der Übergang von offenem *ę̄* zu *oi* begann erst ein Jahrhundert später (s. oben S. 175).

Siedlung vielleicht nur ein unwegsames Waldstück oder einen Moorwald bezeichnete, müßte dann wohl von den Angelsachsen erst einige Zeit nach ihrer Siedlung von dort wohnenden Britenresten aufgenommen sein.[1] Und das wäre sehr gut möglich, weil Dorsetshire zu jenem breiten Landstreifen im mittleren England gehört, der vom Solway Firth bis zur Südküste sich zwischen den vorderhand britisch verbliebenen Westen und den im 5.–6. Jahrhundert germanisierten Osten einschob — jenem Streifen, der durch das Auftauchen von reich ornamentierten britischen Hängeschalen[2] in Grabstätten sowie durch relativ zahlreiche Erhaltung von altbritischen Orts-[3] und Flußnamen[4] auf ein Fortbestehen erheblicher britischer Bevölkerungsgruppen schließen läßt.[5]

Ähnlich mögen die Lautverhältnisse bei *Lichfield* in Staffordshire liegen, obschon die ältere Überlieferungsschicht des Namens hier zunächst auf eine andere Erklärung zu weisen scheint. Hier ist uns nämlich nicht nur die altbritische Grundform als *Lẹ̄to-kēton*[6] so gut wie gesichert, sondern auch aus altenglischer

[1] Siehe unten S. 593 A. 1.

[2] B. Brown, The Arts in Early England (1915) IV 475; T. D. Kendrick, British Hanging-Bowls, in 'Antiquity' VI (1932) S. 161–184 sowie Kendrick u. Hawkes, Archaeology in England and Wales (1932) S. 318–320.

[3] Siehe die instruktive Karte von S. W. Wooldridge bei Darby, Histor. Geography of England (1936) S. 125.

[4] Siehe meine Tabelle auf S. 101, wo Dorset an 5. Stelle mit 23 britischen Flußnamen gegenüber 5 englischen erscheint.

[5] Siehe Wooldridge a. a. O. S. 123.

[6] Den Ansatz eines abrit. *Letoketon*, das auf dem *etocetum* des Antoninischen Itinerars und dem *lectocetum* des Ravennaten beruht, sowie die Identifizierung dieser römischen Station mit dem heutigen Lichfield hat zuerst, und zwar in meisterhafter, auch heute nicht zu überbietender Weise Henry Bradley geboten in der Academy 30 (1886) S. 294 und 36 (1889) S. 305 f. Einwände dagegen erhob W. H. Duignan, Notes on Staffordshire Place Names (London 1902) S. 93. Sein Bedenken, daß in Lichfield selbst römische Reste bisher nicht gefunden sind, sondern nur in dem 3 km entfernten Dorfe Wall (Victoria County History, Staffordshire, I 193–196), mag sich dadurch erledigen, daß das britische *Letoketon* 'grauer Wald' ja nicht einen bestimmten Ort, sondern sicherlich einen größeren Waldbezirk in dem damals waldreichen Staffordshire bezeichnete. Sein topographischer Einwand, daß Lichfield zu Zeiten des Ceadda Marschland gewesen sei, ist schon oben S. 587 A. 1 zurückgewiesen. Jedenfalls ist seine eigene Herleitung aus ae. "*lece*

Zeit ist uns der Name häufig genug belegt. Leider aber nicht einheitlich: die beiden frühesten Belege in der ältesten und besten Handschrift von Bedas Kirchengeschichte, nämlich in dem um 737 geschriebenen Moore-Manuskript zu Cambridge, bieten die Lesung *Lyccid-felth* bzw. *Lyccit-feldensis* (IV, 3; V, 23), also mit *y*-Vokalisation, während die andern alten Beda-Handschriften[1] und überhaupt alle anderen altenglischen Belege[2] sowie — mit

---

'standing water'" — gemeint ist wohl ae. *lecc* 'Fluß' — lautlich nicht möglich. Die kymrischen Formen für *Letoketon* sind: akymr. *Cair Luit-coyt* (Var. *Loitcoit* u. a.; mkymr. *Lwytkoet* Bk. of Hergest I, 309[18]) in der alten Nennius-Liste § 66, *Lwyddcoed* (mit *dd* = *t*) in der Marwnad Cynddylan V. 47 und 53 (ed. J. Williams, Bull. Board of Celt. Stud. 6, 136, auch Canu Llywarch Hen, Caerdydd 1935, S. 52) und *Loyt-coyt* (Var. mkymr. *Llwytcoet*) Academy 36, 306. Auch heute noch heißt in Wales ein Weiler (Bahnstation) 2½ km nordwestlich von Aberdare in Glamorgan nkymr. *Llwydgoed*. [Ein nkymr. "*Llwytgoed*" mit Provektion, wie es Ekwall, RN. S. LXXII anführt, finde ich nur in *Caerlwytgoed* 'Lichfield' bei Henry Lewis, Datblygiad yr Iaith Gymraeg (1931) S. 86.] Zachrisson, Romans, Kelts and Saxons S. 79 möchte aus topographischen Gründen *kēton* hier mit 'field' übersetzen. Es ist richtig, daß abrit. *kēton* (aus urbrit. **kaiton*, vgl. agall. Καιτό-βριξ in Portugal) etymologisch mit nhd. *Heide* zusammengehört und somit ursprünglich so etwas wie 'unbewohnter, unbebauter Landstrich' — nicht 'Feld' oder gar 'Ackerfeld' — bedeutet haben könnte. Aber die allen britischen Dialekten gemeinsame Bedeutung 'Wald' muß doch schon sehr alt sein und mindestens bis ins 5. Jahrhundert zurückreichen. Überdies wird auch auf niederdeutschem Sprachboden das Wort *Heide* für 'große Kieferwälder auf Sandboden' verwendet und im Dialekt sogar direkt für 'Wald' (Trübners Deutsches Wörterbuch). Da zudem, wie wir sahen, der topographische Grund fortfällt, sehe ich keinen Grund, warum wir von Bradleys Erklärung 'grauer Wald' abgehen sollten. Der Ortsname nkymr. *Coedmoor* in Hereford, den Zachrisson herbeizieht, ist fernzuhalten, da der zweite Bestandteil akymr. *mōr* 'groß' ist, und nicht das ne. *moor* 'Heide'.

[1] Die beiden dem Ende des 8. Jahrhunderts angehörenden Cottonischen Handschriften lesen *Liccid-*, *Liccit-* (C) und *Licid-*, *Liccit-* (B). Die vierte alte Handschrift in Namur, die jetzt erst ins 9. Jahrhundert verlegt wird (Lowe, EHR. 41, 345), hat mit ihrem *Licid-*, *Licit-* für unsere Frage keine Bedeutung, da ihr kontinentaler Schreiber auch sonst öfter ae. *y* in *i* verwandelt hat: z. B. in *-thrith* (für *-ðryð*) 3, 8; 4, 19; 4, 21 und in *-gid* (für *-gyð*) 4, 21. Die letzthin in Leningrad aufgefundene Beda-Handschrift (Speculum III 314–321), die, a. 746 geschrieben, die zweitälteste Handschrift ist, konnte ich für unsere Frage nicht herbeiziehen.

[2] Die ae. Beda-Übersetzung (ed. Schipper S. 350 u. 689) bietet *Licced-*, *Liccet-*, *Licit-*, *Licet-*. Da aber alle 5 Handschriften aus dem 10. Jahrhundert

einer Ausnahme — alle mir bekannten mittelenglischen Belege[1] *i*-Vokalisation aufweisen. Und so könnte man, auf Grund des unmercischen Vorherrschens der *i*-Form, so argumentieren, wie es augenscheinlich Ekwall im Dictionary tut, nämlich annehmen, daß *Liccid-feld* die ursprüngliche Lesart Bedas sowie überhaupt die normale altenglische Form gewesen ist und daß also auch hier abrit. *ę̄* durch ae. *ī* wiedergegeben sei. Dagegen erheben sich aber allerhand Bedenken. Zunächst gehört Stafford in das anglische Dialektgebiet, wo, wie oben bemerkt, schon seit rund 500 ein geschlossenes *ę̄* aus *ē*[2] vorhanden war und somit kein Anlaß zur Substitution eines *ī* für abrit. *ę̄* vorlag. Weiter dürfen wir bei der Beurteilung des Schwankens zwischen *y* und *i* in der Beda-Überlieferung die Frage aufwerfen, welche von beiden Lesarten leichter aus der anderen zu erklären sei. Und da darf gesagt werden, daß kein Grund erkennbar ist, der einen englischen Kopisten um 737 veranlaßt haben könnte, ein *i* seiner Vorlage durch ein *y*, d. h. [*ü*], zu ersetzen. Beide Zeichen waren damals im Englischen noch streng lautlich voneinander geschieden, wie denn auch kein einziger Fall vorliegt, wo der Moore-Schreiber beide miteinander vertauscht hätte. Auch gibt es kein altenglisches Wort mit der Lautfolge **lyč-* beginnend, so daß auch falsche Volksetymologie nicht zu der *y*-Schreibung geführt haben kann. Dagegen ist es viel eher verständlich, daß englische Schreiber des ausgehenden 8. Jahrhunderts (B und C) *Lic-* statt *Lyc-*

stammen und in Südengland geschrieben sind, wo um diese Zeit ae. *y* zu *i* entrundet war, kommen sie für unsere Frage nicht in Betracht. Dasselbe gilt von dem *Licit-* im Chad-Evangeliar (Thorpe S. 373, c. 1015), *Licet-* der 'Heiligen Englands' II § 6a (c. 1030), dem *Licet-* im Worcester-Kartular (BCS. 309, c. 1100), dem *Licit-* des Abingdon-Kart., c. 1270, dem *Licet-* bei Florenz von Worcester sowie wahrscheinlich auch von dem *Liccid-*, *Licced-* des Protokolls der Synode von Clofesho a. 803, das uns nur in zwei, um 900 hergestellten Fassungen (BCS. 310, 312) mit verschiedenem Wortlaut und stark abweichenden Zeugenlisten vorliegt.

[1] Duignan führt an aus dem 12. Jahrhundert *Lichefelde* sowie mit *e*-Vokalismus *Leches-feld*, aus dem 13. Jahrhundert *Lichefeld*, *Lychefelde*. Die Form *Leches-feld* sowie die ebenfalls dem 12. Jahrhundert angehörenden Formen *Licis-feld* (BCS. 310 endorsement) und *Liches-feld* (c. 1160 u. 1303, Index II) zeigen, daß schon früh der erste Bestandteil als Plural zu ae. *līc*, me. *līch* 'Leichnam' aufgefaßt wurde, entsprechend der weiter unten (S. 592) besprochenen mittelalterlichen Deutung des Namens als "cadauerum campus".

schrieben, eben weil es letztere Lautfolge im Altenglischen nicht gab, wogegen Wörter mit *lic-*, wie z. B. ae. *līc* 'Leib, Leichnam', *liccian* 'lecken' usw., zum gebräuchlichsten altenglischen Wortschatz gehören. Tatsächlich ist schon im Mittelalter der Name *Lichfield* mit dem Worte *līč* 'Leib, Leichnam' verknüpft worden. Denn nach Camden S. 519 hat schon 'Rossus Warwicensis', d. h. der Antiquar John Ross (1411?–1491), den Ortsnamen mit "Cadauerum campus" übersetzt, weil dort unter der Diokletianschen Christenverfolgung so viele Märtyrer getötet seien.[1] Diese Erklärung wird aber nicht erst von Ross aufgebracht sein, sondern schon viel älter sein. Da, wie wir eben[2] sahen, schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts Falschschreibungen mit pluralischem me. *liches-* 'Leiber' auftreten, wird diese Namendeutung schon um 1100 bestanden haben. Beide Gründe zusammengenommen könnten doch vielleicht schon Kopisten des ausgehenden 8. Jahrhunderts zu der Fehlschreibung *Liccid-* für *Lyccid* geführt haben. Ist aber *Lyccid-* die echte Beda-Lesart, so würden wir auch in diesem Falle die Rezeption des Namens in die Zeit verlegen müssen, wo bereits **Luitcēd* von den Briten gesprochen wurde,[3] d. h. also frühestens in das beginnende 7. Jahrhundert.

---

[1] Ausführlicher als Camden berichtet über diese ätiologische Sage Robert Plot, The Natural History of Stafford-Shire (Oxford 1686) S. 398 f. u. 407, und zwar ebenfalls auf Grund einer Worcester-Handschrift von John Ross. Nach ihm hat (oder hatte) die Stadt Lichfield auch in ihrem Wappenschild eine "Landscip with many Martyrs in it, in several manners massacred". Die Historia Regum Angliae von J. Ross, ed. Th. Hearne (Oxford 1716) scheint die Sage nicht zu enthalten.

[2] Siehe unten S. 591 A. 1.

[3] A. Pogatscher, Angelsachsen und Romanen (Engl. Stud. 19, 329–352), der den Unterschied der beiden britischen *ē*-Laute noch nicht kannte, war zu dem Ergebnis gekommen, daß „brit. *ē* im Altenglischen durch *ē*, lat. *ę̄* durch *ī* wiedergegeben" werde. Und so war er zu einer anderen Auffassung der Lautverhältnisse von *Lichfield* gelangt. Er ging davon aus, daß nicht *Lyccid-*, sondern *Liccid-* die ursprüngliche Namensform im Altenglischen gewesen sei. Dieses *ī* lasse sich aber nicht aus dem Britischen erklären, wohl aber aus dem Lateinischen. Und so müsse das ae. "*Līccid-*" nicht aus dem Munde der Briten stammen, sondern aus dem lat. *Lētocētum* übernommen sein, das die Angelsachsen von „Resten der römischen Bevölkerung" in jenen Gegenden gehört hätten. Ob wirklich noch 200 Jahre nach Abzug der römischen Legionen lateinsprechende Leute — seien es Römer oder romani-

Und wie bei *Lytchett* würden auch hier chronologische oder geographische Gründe sich dagegen nicht erheben. Denn auch Staffordshire gehört zu jenem Gürtel, in dem die sächsische Eroberung erst nach 600 einsetzte und sich britische Sprache und Bevölkerung besonders lange erhielten.[1] Und so könnte man denselben Gesichtspunkt unterstützend anführen wie bei *Lychett*, daß nämlich die Angelsachsen sich den britischen Namen **Luit-cēd* erst angeeignet haben mögen, nachdem der hl. Ceadda zwischen 669 und 672 auf dem Feldstück, das aus dem „Grauwalde" ausgerodet war, die erste christliche Kirche erbaut hatte. Danach dürfte sich die lautliche Entwicklung des Namens in folgenden Etappen vollzogen haben: abrit. *Lēto-kę̄ton* > um 600 **Luit-cēd* > ae. **Luit-cēd* > **Lyt-cēd* > **Lyčced* > *Lyčcid*.[2]

---

sierte Briten — in einem so weit vom Weltverkehr abgelegenen Winkel gelebt haben, scheint mir mehr als zweifelhaft. Dazu war die Romanisierung der Briten außerhalb der großen Städte doch wohl eine zu oberflächliche. Weiter scheint es mir kaum wahrscheinlich, daß selbst romanisierte Briten den Römern zuliebe sich eine falsche Aussprache ihres heimischen *kę̄ton* 'Wald' angewöhnt hätten. Vor allem aber wird durch diese Theorie die Schwierigkeit nicht behoben, daß aus den oben angeführten Gründen nicht *Liccid-*, sondern *Lyccid-* die eigentliche altenglische Form des Namens gewesen sein wird. — Die Herleitung des *Lyc-* aus abrit. *Luit-* hatte schon Bradley 1886, wenn auch ohne Begründung, vorgeschlagen.

[1] H. Bradley, Academy 30, 294 meint sogar: "Lichfield lies so far west that its old name may well have been preserved in Welsh down to the tenth century." Über archäologische Funde, die auf Britenreste im englischen Staffordshire weisen, s. jetzt Victoria County History, Staffordshire, I (1908) S. 212–214.

[2] Pogatscher S. 350 und ihm folgend Bülbring § 346, Zachrisson und Magoun nehmen an, daß das abrit. *-kę̄ton* entgegen dem sonstigen Brauch (s. oben S. 571 A. 3) hier als *-cīd* mit *ī* übernommen sei und daß dann das im Schwachton gekürzte *i* zu *e* reduziert sei. Da aber, wie oben gezeigt, abrit. *kę̄ton* offenes *ę̄* hat, scheint mir das doch wenig wahrscheinlich. Hinzu kommt, daß die Briten damals noch Endbetonung hatten und sicherlich auch Komposita wie *Lēto-kę̄ton*, jünger **Lēd-cēd*, **Luid-cēt* mit zwei Akzenten sprachen. Die zuerst den Namen aufnehmenden Angelsachsen werden ihn daher wie ein heimisches Kompositum, etwa wie ihr ae. *mǣðmēd* 'Mahdlohn', empfunden und behandelt haben, so daß von einem Übergang des *ę̄* > *ī* in unbetonter Silbe überhaupt nicht gesprochen werden kann. Später werden sie dann — ebenso wie bei den im 12. Jahrhundert mit Endbetonung übernommenen französischen Lehnwörtern sich allmählich die Anfangsbetonung durchsetzte — auch bei dem von den Briten übernom-

Endlich wäre hier noch zu nennen das abrit. **Ēska* (nkymr. *Wysg*), das meiner Meinung nach dem ae. *Ēxe*, ne. *Exe*, auf ehemals kornischem Sprachboden zugrunde liegt. Hier dürften Besonderheiten der altkornischen Sprachentwicklung in Verbindung mit später Übernahme die Abweichung erklären. Näheres über die sehr verwickelte Frage in Anhang III 2.

Die genannten drei Ausnahmen, die sich aus besonderen Umständen erklären, können unsere Regel nicht stören, daß abrit. *ē* im Altenglischen als *ī* erscheint.[1] Und somit wäre das Verhältnis

menen ae. **Luid-cēd* erst allmählich den zweiten Akzent auf dem Schlußgliede aufgegeben haben, zumal nachdem sie es noch mit heimischem *feld* erweitert hatten. In dieser Verbindung wird dann auch Kürzung des Mittelvokals eingetreten sein, was ae. **Luidcet-feld* ergeben mußte. Wenn bei dem Nordhumbrier Beda statt des mittleren *e* ein *i* erscheint, so möchte ich das zu den Fällen rechnen, wo im Nordhumbrischen unter dem Einfluß eines vorausgehenden Palatals schwachtoniges *e* zu *i* geworden ist, wie wir es in andh. *micil*, *rēcils*, *mægin*, *dægi* (Bülbring, AB. 12, 142; Luick § 325 u. 327) finden. — Das mittlere *-čč-* in ae. *Lyčči̯d-* ist durch Assimilation aus *-tč-*, älter *-dč-*, entstanden. Ferner wurde später auch in ae. *Lyccidfeld* das *-df-* über *-tf-* in *-ff-* verwandelt, welches in weniger betonter Silbe zu einfachem *-f-* reduziert ist, so daß wir me. *Lichëfeld* (c. 1150) erhalten. Dieses Stadium muß schon im 11. Jahrhundert erreicht sein, da wir schon um 1160 die pluralische Bildung *Lichis-feld* antreffen. Das ursprünglich lange *ȳ* der Tonsilbe ist nach Bülbring § 348 (ähnlich Luick § 205) schon „in der ersten Hälfte des 8. Jahrh." gekürzt. Indes scheint mir die Assoziation mit *līč* 'Leib', wie sie sich in *Lichis-feld* 'cadaverum campus' ausspricht, doch auf längere Bewahrung der Länge hinzudeuten.

[1] Anders denkt sich den Verlauf Ekwall. Wenigstens nimmt er RN. S. LXVII für abrit. *Cunētiō* an, daß "in *Kennet* (OBrit. *Cunētiō*) the accent was shifted early to the first syllable, and the unstressed *ē* became *i*". Danach wäre also der Name zunächst mit langem *ę̄*, d. h. hier auf anglischem Boden *ē*[2], übernommen, und dann beim Rückziehen des Akzentes auf die Anfangssilbe dieses *ē* zu *ĭ* geworden. Hiergegen ist einzuwenden, daß wir kein Beispiel haben, daß innerhalb des Altenglischen je *ē* im Schwachton zu *ī* geworden wäre, schon weil *ē*[2] im Urgermanischen nie in schwachtonigen Silben vorkommt. Ekwall ist zur Annahme eines solchen Lautwandels im Altenglischen wohl verführt durch die nicht ganz klare Formulierung, die Bülbring § 380 der Tatsache gibt, daß die Angelsachsen bei der Übernahme lat. Lehnwörter wie *mynet* aus *monēta* lat. *ē* durch *ī* > *ĭ* ersetzt haben. Eine andere, und, wie ich glaube, richtigere Erklärung für *Kennet* gibt Ekwall auf S. 227, wo er ebenfalls "substitution of *ī* for Brit. *ē*" annmmit. — Wie er sich die Entwicklung bei abrit. **Tamēsā* im einzelnen denkt, hat Ekwall nicht näher angegeben. Er sagt nur S. 404: "Brit. *Ta-*

von ae. *Temis, Temes* zu abrit. **Tamēsa* wenigstens in bezug auf den Suffixvokal genügend geklärt.

Aber eine Schwierigkeit bleibt uns noch: die scheinbare Erhaltung eines einfachen -*s*- im Britischen. Zwischenvokalisch ist nämlich das urkelt. -*s*- schon früh so lose artikuliert, daß es in den einzelnen Dialekten zu *h* wurde.[1] Und dieses -*h*- ist im Britischen, ausgenommen unmittelbar vor dem Akzent,[2] geschwunden. Wo in historischer Zeit noch ein zwischenvokalisches -*s*- auftritt, ist es regelmäßig aus urkelt. -*ss*- entstanden, welches seinerseits auf Konsonantenverbindungen wie idg. *st* oder *tt* zurückgeht. Das lange abrit. -*ss*- ist im Alt- und Mittelkymrischen zunächst noch in der Graphik bewahrt,[3] und nach Ausweis des Neukymrischen auch in der Aussprache. Denn nach den Angaben der Grammatiker[4] und den phonetischen Umschriften von Stephen

---

mesā or *Tamēsā* was adopted by the Anglo-Saxons as *Tamis-* or *Tamīs-*". Aber die Entwicklung dieses Namens kann von der von *Cunētio* schwerlich getrennt werden.

[1] Wann dieser Wandel im Britischen eingetreten ist, läßt sich nicht sicher sagen. Das einzige *Trisantona* bei Tacitus, Τρισάντων bei Ptolemäus würde für Erhaltung des -*s*- noch bis Ende des 1. christlichen Jahrhunderts sprechen. Andererseits machen die lateinischen Lehnwörter den Wandel im Inlaut nicht mehr mit, woraus man schließen möchte, daß brit. -*h*- schon im 2. bis 3. Jahrhundert durchgedrungen war. Vgl. Pedersen S. 217. Der Lautwandel setzt eine sehr lockere Artikulation des abrit. *s* voraus, und da ist es interessant, bei Fynes-Clinton S. XXII zu lesen, daß das heutige kymrische *s* "has a much 'softer' or less hissing sound than Engl. *s*". Vgl. S. 615 A. 3.

[2] Daher heißt es nkymr. *neshâu* 'sich nähern', *neshâol* '(heran)kommend', *neshâd* 'Herannahen' gegenüber *nes* 'näher', *nésaf* 'der nächste', *nésu* 'heranahen' aus urkelt. **ned-so-* (WP. II 328; Stokes, Sprachsch. S. 191).

[3] Baudiš § 169.

[4] Pedersen § 327 (bes. Abs. 2); M. Jones § 96. Dagegen lehrt Fynes-Clinton, The Welsh Vocabulary of the Bangor District (Oxford 1913) S. XXV zwar die Dehnung von zwischenvokalischem *k, p, t, m* und *n*, erwähnt sie aber nicht für *s*; auch bietet seine phonetische Umschrift stets einfaches -*s*-. Auch die Umschriften bei H. Sweet, Spoken North Welsh (Trans. Philol. Soc. 1882–84) haben stets einfaches -*s*-. Man könnte daraus folgern, daß die Dehnung des zwischenvokalischen -*s*- zum mindesten im Nordkymrischen aufgegeben ist. Demgegenüber ist es aber auffallend, daß der Phonetiker Jones gedehntes -*s*- noch für die Hochsprache lehrt, da sonst gerade die nordkymrische Aussprache als maßgebend für den gebildeten

Jones[1] wird noch heute im Kymrischen jedes zwischenvokalische *-s-* unmittelbar nach dem Akzent lang gesprochen, obschon die

---

Waliser gilt. Daß dies nicht immer so war und daß im 15.–17. Jahrhundert das Südkymrische die Führung hatte, habe ich schon GRM. XII (1924) S. 351 betont.

[1] Stephen Jones, A Welsh Phonetic Reader (London 1926) bietet gedehntes -s- z. B. in *amhósibl* 'unmöglich', *bysedd* 'Finger' (Pl.), *buásai* 'er war', *drysu* 'verwirren', *gallésid* 'man hatte gekonnt', *cosi* 'kratzen', *mwswg* 'Moos', *nesaf* 'nächste', *rhoddásai* 'er hatte gegeben'. Kürzung tritt nur ein vor dem Hauptton, wie in *presénnol* 'gegenwärtig', *prysúro* 'eilen' sowie im Auslaut, (1) wenn es sich um eine schwachtonige Silbe handelt, wie bei *aros* 'warten', *dinas* 'Stadt', *hanes* 'Geschichte', *cwmpas* 'Kompaß', *melus* 'süß', *potes* 'Suppe' usw., und (2) in einsilbigen Wörtern mit Langvokal wie *dôs* 'geh', *câs* 'unfreundlich', *nês* 'näher', *nôs* 'Nacht', *tlŵs* 'hübsch', *bŷs* 'Finger' (Sg.). Kurzvokalische Partikel wie *ys* 'es ist', *nas* 'nicht', *nes* 'bis', *os* 'wenn', *tros* 'über' haben aber wiederum gedehntes *-s*. Wahrscheinlich galten diese Regeln schon im Alt- und Mittelkymrischen. Denn wir haben schon im 9. Jahrhundert Schreibungen mit einfachem *-s* (s. die folgende Anm.) und seit dem 12. Jahrhundert Doppelschreibung auch bei historisch einfachem *-s-* wie in *Iessu*. Man sieht daraus, daß intervokalisches, langes *-ss-* auch auf die aus anderen Sprachen mit einfachem oder sogar stimmhaftem *-s-* entlehnten Wörter übertragen ist, wie z. B. mkymr. *assen* (nkymr. *asen*) 'Eselin', *assur* 'blau' (nkymr. *asur*), *messur* (nkymr. *mesur*), *tryssor* 'Schatz' (nkymr. *trysor*, aus afrz. oder me. *tresor*), *mussyc* 'Musik'. Und so erklärt sich dann auch das lange *-ss-* in dem aus dem Altbritischen entlehnten (und darum umlautlosen) ae. *assen* 'Eselin' < abrit. **assen*, das mit *a*-Umlaut aus lat. *asina* übernommen ist. Das Maskulinum dazu hieß abrit. **assĭn* (nkymr. *asyn*, aus lat. *asinus*), das im Altenglischen **assen*, **assin*, **assyn* (Kelt. Wortg. S. 117) hätte lauten müssen. Damit wäre aber die maskuline und die femininale Bezeichnung zusammengefallen, wie das tatsächlich in dem gleichfalls aus dem Britischen entlehnten air. *asan* 1. 'Esel', 2. 'Eselin' (so Hessens Irisches Lexikon, 1933) nach dem Zusammenfall aller unbetonten Vokale unter *a* im 9. Jahrhundert eingetreten ist. Ein ae. *assen* 'Eselin' fügte sich gut dem englischen Sprachempfinden ein, weil es ein einheimisches Femininalsuffix ae. *-en* aus *-injō* (Kluge § 41) gab, wie denn in der Tat einmal die Flexionsform *assenne* (Hs. *asrenne* WW. 108[28]; doch Angl. 13, 318) mit *nn* aus *nj* vorkommt. Aber als Maskulinum konnte man *assen* nicht gebrauchen. Und so kam es zu einer Umbildung der altbritischen Form, indem man nach dem Muster von ae. *þēowen* 'Dienerin': *þēowa* 'Diener' ein maskulines ae. *assa*, obl. *assan*, schuf, bzw. die britische Maskulinform in dieser Weise umgestaltete. Daß, wie Jordan, Säugetiernamen S. 122 vorschlägt, ae. *assa* aus dem air. *assan* entlehnt sei, glaube ich nicht. Da die irischen Texte des 8. Jahrhunderts (nach Pedersen I S. 6) die Reduktion der Endungsvokale zu *a* noch nicht kennen, kann eine Form wie air. *assan* erst im 9. Jahrhundert

geltende Orthographie, wie bei *p*, *t*, *k* und *m*, sich mit Einfachschreibung begnügt.[1]

Angesichts der geschilderten Sachlage, daß einfaches zwischenvokalisches *-s-* im Altbritischen früh zu einem Hauchlaut verflüchtigt und dann geschwunden ist, wohingegen langes *-ss-* bis zum heutigen Tage bewahrt ist, bleiben uns nur noch zwei Wege offen, das Vorhandensein des *-s* im heutigen *Thames* zu

---

entstanden sein. Und in so später Zeit wird der irische Einfluß in den nordenglischen Klöstern kaum mehr stark genug gewesen sein, um zu Wortentlehnungen zu führen. Zudem erscheinen die ältesten Belege für *assa* im Westmercischen (Vesp. Ps. u. Pariser Ps. 103, 11), also in einer Gegend, wo der britische Einfluß sich besonders lange und kräftig erhalten hat. — Zu den britischen Formen möchte ich noch bemerken, daß die Singularformen nkymr. *asen* (mkymr. *assen*), akorn. *asen*, nbret. *azen* von Loth und Pedersen S. 374, 379, 382 als Neubildungen zu den (aber ebenfalls analogischen) Pluralen mkymr. *essyn* und nbret. *ezen* betrachtet werden. Das könnte fürs Neukymrische zutreffen. Es muß aber doch daran erinnert werden, daß es sich hier um jene letzte Phase des britischen *i*-Umlauts — den *ĭ*-Umlaut, wie ich ihn nennen möchte — handelt, welcher nur im Kymrischen sich findet und sehr spät, vielleicht erst im 11. Jahrhundert (s. oben S. 399 A. 3), gewirkt hat. Danach würde auf jeden Fall den Angelsachsen das Wort in der noch nicht-umgelauteten Singularform abrit. **assĭn* entgegengetreten sein. Und da der *ĭ*-Umlaut im Kornischen und Bretonischen überhaupt nicht wirkt, möchte ich akorn. *asen* und nbret. *azen* 'Esel' — entgegen meinen Ausführungen im 'Kelt. Wortg.' S. 123 — als die lautgesetzlichen Fortsetzungen des singularischen abrit. **assĭn* auffassen. — Ein sekundäres *-an* für älteres *-en* (wie bei **assen*: ae. *assan*) haben wir auch in ae. *Ythan-caestir* (Beda), das man mit Recht mit dem römischen *Othona* verglichen hat. Nur müssen wir zur Erklärung des Lautstandes, wie bei lat. *colōnia* > ae. *-cylen* (in *Lindcyln*), Durchgang durchs Britische annehmen. Das lat. *ō̆* ist wie urbrit. *ō̆* zu abrit. *ŭ* geworden, welches zur Zeit, als im Altenglischen ein *y* noch nicht existierte (5.–6. Jahrh.), im Altenglischen durch *ī* ersetzt wurde (s. oben S. 27 A. 2). So erhalten wir die Reihe: lat. *Othōna* (lies **Ottōna*) > abrit. **Oþŭn* > (eingelautet nach Luick § 184 A. 3) ae. **Uþĭn-* > **Yþin-* > (als Genitiv eines Personennamens aufgefaßt in) ae. *Yþan-cæstir*.

[1] Der älteste Beleg für Einfachschreibung des *-ss-* scheint zu sein das akymr. *cysil* in dem kymrischen Runenalphabet der Oxforder Hs. Auct. F. 4. 32 (wohl a. 820 geschrieben; s. Bull. Board Celt. Stud. VII 381, mit Faksimile), das mkymr. *cyssyl* 'Rat' entspricht und aus lat. *consilium* entlehnt ist. Nur wenig jünger (c. 850) sind das akymr. *câs* [so Hs.!] 'Haß' aus **cass-* (idg. **kəds-i* WP. I 340, mir. *caiss*) in der 2. Urkunde des Ceadda-Evangeliars und das akymr. *isem* 'das ist' (zu **esti*) in der 4. Urkunde desselben Kodex.

erklären: entweder muß der Flußname von den Angelsachsen zu einer Zeit übernommen sein, als das einfache *-s-* im Britischen noch erhalten war, oder der Name muß ursprünglich ein geminiertes *-ss-* im Suffix enthalten haben.

Prüfen wir die Wahrscheinlichkeit beider Theorien, so ergibt sich folgendes:

Die erstere Annahme würde eine außerordentlich frühe Zeit für das Kennenlernen des Namens voraussetzen. Da die lateinischen Lehnwörter des Britischen den Wandel des *-s-* zu *-h-* nicht mehr mitgemacht haben, müßte die Übernahme schon vor dem 2.–3. Jahrhundert erfolgt sein, also zu einer Zeit, als die Angelsachsen noch gar nicht in England waren, sondern noch auf dem Kontinent saßen.[1] So müssen wir fragen: War ihnen dort das Kennenlernen des Themse-Namens überhaupt möglich?

Die theoretische Möglichkeit dazu wird sich nicht bestreiten lassen. Aber die Wahrscheinlichkeit scheint mir doch recht gering. Am ehesten wäre dazu Gelegenheit gewesen, als die Angelsachsen nach der von Bremer, Hoops, Luick, Frings u. a. vertretenen Theorie vorübergehend auf dem 'litus Saxonicum' in Westflandern und Nordfrankreich saßen.[2] Davon kann aber

---

[1] So Ekwall, RN. S. 405: "I suppose the Anglo-Saxons adopted the name before they settled in Britain." Die Stütze, die er hierfür anführt, der Hinweis auf die Übernahme des Flußnamens durch die Deutschen vor der ahd. Lautverschiebung als angebliches ahd. '*Zemisa*', ist inzwischen zusammengebrochen, seitdem sich ergeben hat, daß hier eine Verwechslung Holders mit dem Appellativum *zemissa* 'Kleie' vorliegt. Siehe oben S. 462 f. und S. 557 A. 2. Auch R. J. Thomas, Bull. B. Celt. Stud. VIII (1935) S. 40, schließt sich der Ansicht Ekwalls an, indem er sagt, die Bewahrung des zwischenvokalischen *s* „beweise" (*prawf*), daß der Name der Angelsachsen „sehr früh (*yn bur gynnar*) bekannt" geworden sein müsse, „möglicherweise vor ihrer Landung auf der britischen Insel".

[2] Bremer in Pauls Grundriß III (1900) S. 859; Hoops, Waldbäume (1905) S. 575–589 und RL. I S. 88 § 5; Luick § 6; Frings, Germ. Rom. (1932) S. 82–111. Diese wesentlich auf lateinischen Lehnwortstudien und einigen historischen Notizen aufgebaute Theorie hat leider bisher keinerlei archäologische Stütze gefunden, wie schon E. Th. Leeds, The Archaeology of the Anglo-Saxon Settlements (Oxford 1913) S. 95 und Early Anglo-Saxon Art and Archaeology (Oxford 1936) S. 57 sowie B. Brown, The Arts in Early England S. 576 f. kurz betont haben und H. Ehmer, Die sächsischen Siedlungen auf dem französischen „Litus Saxonicum" (Halle 1937) des Näheren

erst im 4.–5. Jahrhundert die Rede sein, also zu einer Zeit, als einfaches *-s-* im Britischen längst verstummt war. Danach werden wir von dieser Möglichkeit also gänzlich absehen müssen, falls wir nicht zu der komplizierten Annahme greifen wollen, daß der Themse-Namen etwa um Christi Geburt mit damals noch erhaltenem *-s-* zu den kontinentalen Keltenstämmen der Moriner und Menapier gedrungen sei, von diesen in solcher Form bewahrt und im 4. Jahrhundert an die unter ihnen in kleinen Kolonien fußfassenden Sachsen weitergegeben sei. Dies setzt aber wiederum voraus, daß die keltischen Moriner und Menapier als einzige unter allen Keltenstämmen (einschließlich der Iren) den Schwund des zwischenvokalischen *-s-* nicht mitgemacht haben, was mir durchaus unglaubbar dünkt.

Daß die Angelsachsen den Themse-Namen mit einfachem *-s-* schon in ihrer kontinentalen Heimat in Schleswig-Holstein sollten übernommen haben, dünkt mir noch weniger wahrscheinlich, zumal er ja mit keinerlei germanischem Sagenstoff verknüpft war. Freilich mögen damals, vor und nach der Zeitwende, einzelne germanische Seefahrer bis nach London und die Themse-Mündung vorgedrungen sein. Ob sie aber bei solchen Raubzügen Gelegenheit hatten, den Namen des Flusses zu erfahren, muß dahingestellt bleiben. Und selbst wenn dies der Fall war, so ist zu bedenken, daß bei der Annahme eines ursprünglich einfachen *-s-* neue Themse-Fahrer etwa vom 2. Jahrhundert an dort den Namen ja nicht mehr mit erhaltenem *-s-* gehört hätten, sondern nur etwa in der Form **Tamē*. Und da fragt sich doch, ob jener vorhistorische Schiffsverkehr wirklich so regelmäßig und nachhaltig gewesen ist, daß sich die archaische Namensform dem Volksgedächtnis der Nordseegermanen so fest eingeprägt hatte, daß sie an der von den Briten längst aufgegebenen Lautform vier

unter Heranziehung sprachlicher Gesichtspunkte nachdrücklich dargelegt hat. Insonderheit weist Ehmer nach, daß die zweifellos angelsächsischen Siedlungen um Boulogne kentische Rücksiedlungen des 6./7. Jahrhunderts sind. Vgl. auch die Karte 'Probable Routes of "Saxon" Migration' bei R. H. Hodgkin, A History of the Anglo-Saxons (Oxford 1935) S. 9. Beachtenswert ist, daß, wie Leeds a. a. O. 95 bemerkt, auch das römische 'litus Saxonicum' in Südengland keinerlei archäologische Niederschläge zurückgelassen hat, was wir hier allerdings wohl sicher so deuten dürfen, daß es sich hier noch nicht um Siedlungen, sondern um bloße Raubzüge handelte.

bis fünf Jahrhunderte lang festhielten und auch bei ihrer Siedlung an der Themse sich um den heimischen Namen des Flusses nicht weiter kümmerten.

Also, wie man die Sache auch drehen und wenden mag, überall stoßen wir bei der Annahme eines ursprünglich einfachen *-s-* im Suffix auf erhebliche Schwierigkeiten, die fortfallen, sobald wir uns zur Annahme eines Suffixes mit *-ss-* entschließen. Mir will es deswegen scheinen, als ob wir mit Notwendigkeit zu der anderen Eventualität hingedrängt werden, nämlich zur Annahme eines altbritischen *-ēssā*-Suffixes.

Die Frage wäre dann nur, ob sich ein solcher Suffixansatz mit den englischen und antiken Formen des Flußnamens vereinigen läßt. Und auch dies ist unbedenklich zu bejahen.

Im Altenglischen ist bekanntlich jede lange Konsonanz in schwachtonigen Silben gekürzt worden, sowohl zwischen Vokalen wie im Auslaut.[1] Daher haben wir ae. *ōðera* (Gen. Plur.) für älteres *ōðerra*, *byrðen* 'Bürde' (Nom. Sg.) und *byrðene* (Obl.) für *byrðenne* (as. *burthinnia*), *byres* 'Bohrer' (N. Sg.) und *byr(e)se* (Ak. Sg.) für **byresse* (ahd. *burissa*), *lynes* 'Lünse' (N. Sg.) und *lynisas* (N. Pl.) für **lynissas*, *temes* 'Sieb' (ahd. *zemissa*) und *getemesod* 'gesiebt' für **getemessod*), *þiccet* 'Dickicht' und *þiccetu* (N. Pl.) für *þiccettu* u. dgl. m. Dieselbe Entwicklung müssen wir natürlich auch bei unserem Flußnamen erwarten, so daß auch ein abrit. **Tamēssā*, zunächst als **Tamīssu* ins Englische übernommen, in historischer Zeit als ae. *Temes*, flektiert *Temese*, erscheinen würde.

Dann bleibt uns noch zu erklären, wie die alten lateinisch-griechischen Formen zu ihrem einfachen *-s-* gekommen sind. Dies bereitet keinerlei Schwierigkeiten, da sowohl im Lateinischen — seit dem Ende der Republik — wie im Altgriechischen ein *-ss-* nach langem Vokal zu *-s-* vereinfacht ist, wie etwa lat. *cāsus* aus älterem *cāssus* (Cicero, Vergil), *causa* aus *caussa* usw. zeigen.[2] So kann es uns nicht im geringsten überraschen, daß die römischen Gewährsmänner, die ein abrit. **Tamēssā* zu hören bekamen, dies unwillkürlich in das ihren Lautgewohnheiten entspre-

[1] Bülbring § 571; Luick § 672.

[2] Sommer S. 208 f.; Hirt, Gr. Gr. S. 244; Schwyzer, Gr. Gr. (1939) S. 321.

chende *Tamēsa* verwandelten, wie es uns bei Tacitus und Ptolemäus entgegentritt.

Aus unserer Betrachtung ergibt sich, daß alle Momente, die sprachlichen sowohl wie die geschichtlichen, sich zwanglos mit der Annahme einer altbritischen Suffixform *-ēssā* vereinigen lassen, während das Ausgehen von einem abrit. *-ēsā* uns von einer Schwierigkeit zur anderen treibt.

Eine letzte Schwierigkeit dürfen wir allerdings nicht verhehlen, die gleicherweise für *-ēssā* wie für *-ēsa* gilt, nämlich die Schwierigkeit, diese beiden Suffixe als einheimische zu erweisen. Wir brauchen uns hier aber nur mit dem ersteren zu beschäftigen. Da *-ēssā* im Altenglischen *-īs* ergeben hat, muß es sich nach dem oben Ausgeführten um ein altbritisches geschlossenes *ē* handeln, das im Altkymrischen *oi* und im Neukymrischen *wy* [ūi̯] ergibt. Nun ist ein Suffix akymr. *-ois*, mkymr. *-wys* tatsächlich einige Male belegt. Aber in den Adjektiven mkymr. *amddyfrwys* 'wässerig', *arddyfrwys* 'beweglich (wie ein Strom)', *dragonwys* 'anführend', *llynwys* 'bedrückend' und substantiviertem *dyfrwys* 'Gewässer' sowie in der Ovid-Glosse akymr. *Tuscois*[1] zum Lemma lat. *Tuscensis* und in den Stammesnamen mkymr. *Gwennwys* 'Männer von Gwent', *Monwys* 'Bewohner von Anglesey' oder *Lloegrwys* 'Engländer' (zu unerklärtem mkymr. *Lloegr* 'England') oder *Carnwys*[2] 'aus Chartres' (lat. *Carnotensis*) und wohl auch in *Powys* zu akymr. **pou*[3] handelt es sich sicher um ein aus lat. *-ēnsis* entlehntes Suffix,[4] das unmöglich für unseren Flußnamen in Betracht kommen könnte. Vermutlich trifft das gleiche zu bei dem mehrmals in der alten Dichtung vorkommenden Ortsnamen *Caerwys*,[5] das wie eine Nachahmung des lat.

[1] Ifor Williams in Bull. Board of Celt. Stud. 6, 113.

[2] So in der Cleopatra-Version der kymrischen Übersetzung von Galfrids Britengeschichte in der Ausgabe von John J. Parry, Brut y Brenhinedd (Cambridge, Mass. 1937) S. 169, 180, 184, wo die Fassung des RedBook of Hergest (ed. Rhys u. Evans 1890) vielmehr *Garan(n)wys* liest (S. 201, 214, 220).

[3] Siehe unten S. 609 A. 3 und 813 A. 1.

[4] Loth, Mots latins S. 225; Pedersen II 22.

[5] Belege bei Lloyd-Jones, Geirfa (1933) S. 97, wo das Wort in Verbindung mit einem 'Kranz', einer 'Frau' und einem 'Schild' erscheint. Soeben

castrensis aussieht. Entlehnt sind sicher auch der Name mkymr. *Clemuis*[1] (mit *m* = *w*) aus lat. *Clemēns* sowie das nkymr. *grawys*, älter *garawys*, *carawys* 'Fastenzeit' (nbret. *koareiz*) aus lat. *quadrăgēsima* (mit vlat. *c* für *qu*).[2] Eher könnte ein einheimisches Suffix vorliegen in den beiden Abstraktbildungen nkymr. *mamwys* 'Mutterschaft, Mutter', früher 'Erbschaftsanrecht durch die Mutter'[3] zu *mam* 'Mutter' und dem juristischen Terminus akymr. *rackuys*, der zur Präposition *rhag* 'vor' (aus idg. **prō-qo-* WP. II 37) gehört und nach den einen 'precedence',[4] nach den andern 'premonition'[5] bedeutet. Doch wäre auch hier eine Verknüpfung mit lat. *-ēnse* wohl nicht unmöglich. Sicher einheimisch ist dagegen die mittelkymrische Verbalendung *-wys* für die 3. Sing des Aorist, wo wir zweifellos einen *s*-Aorist vor uns haben. Aber auch diese Form kann uns hier nicht helfen, da eine Verbalendung nicht zugleich nominales Suffix sein kann, ganz davon zu schweigen, daß auch hier die Entstehung des *ui* trotz der Bemühungen von Pedersen I 51, Morris Jones S. 337 (V, 2) und Baudiš[6] sich nicht hat befriedigend erklären lassen.

---

teilt mir Pokorny freundlichst mit, daß Ifor Williams in seinem (mir unzugänglichen) 'Canu Aneirin' S. 215 sagt, daß das Wort „eher ein Adjektiv als ein Ortsname sei". Er vergleicht dazu das ebenfalls zu *caer* gehörige Adjektiv mkymr. *caerawc*, das Lloyd-Jones auf Brokatseide (mkymr. *pali*) angewendet mit 'damask, interwoven' übersetzt, während es heutzutage 'fortified, fenced, ribbed' heißt. Etwas Ähnliches müßte dann wohl auch ein adjektivisches *caerwys* bedeuten.

[1] In einer um 1140 kopierten altkymrischen Urkunde des Liber Landavensis S. 164 erscheint unter den Laienzeugen ein *Guorguol, filius Clemuis*.

[2] Das anlautende *g-* für *c-* erklärt sich aus der nach dem weiblichen Artikel lenierten Form (*y Grawys*), die verallgemeinert ist. Wenn hier *c-* für lat. *qu-* erscheint, so liegt ein vulgärlateinischer Wandel vor (vgl. nfrz. *carême* und E. Richter, Chronolog. Phonetik des Französischen, Halle 1934, S. 109), nicht, wie Loth S. 144 meint, ein Aufgeben des ersten *u* mit Rücksicht auf das folgende *-uis*.

[3] So nach Timothy Lewis, A Glossary of Mediæval Welsh Law (Manchester 1913) S. 215, entsprechend *tadwys* 'male-succession' S. 269.

[4] Ebenda S. 257.

[5] So nach Spurell-Anwyl, Welsh-English Dict. (Carmarthen ^{10}1930) S. 325.

[6] J. Baudiš, Remarks on the Welsh Verb, in der Zeitschrift 'Philologica' (London 1921) I 136 f. Ebenda eine Sammlung von solchen Aoristformen auf *-wys* S. 128–136.

Andererseits kann darauf hingewiesen werden, daß *ss*-Suffixe, die auf idg. *-stu-*, *-sto-*, *-sta-*, *-sti-* zurückgehen, „im Keltischen eine sehr große Rolle spielen" und auch im Britischen häufig genug sind. So haben wir im Kymrischen Wörter auf heimisches *-s*, *-as*, *-os*, *-ws*, *-es*, *-ys* und *-aws*.[1] Bei unserem britischen Flußnamen müßte allerdings das *-stā*-Formans an einen mehrsilbigen Stamm auf idg. *-ei-* angetreten sein.[2] Sollte sich dies fürs Britische als unmöglich erweisen, so könnte man seine Zuflucht zu einer vorkeltischen, etwa illyrischen Bildungsweise nehmen, wie dies Philipon und Pokorny vorgeschlagen haben.[3] Zur letzteren Frage mag darauf hingewiesen sein, daß *st*-Suffixe für das Illyrische besonders charakteristisch sind,[4] wenn sie auch in den anderen indogermanischen Sprachen keineswegs selten sind. Und wenn Krahe[5] unter seinen illyrischen Ortsnamensuffixen auch kein *-eistā* erwähnt, so bietet er doch in latinisiertem *Palaeste* wenigstens eine *aist*-Bildung. Zudem bestände wohl die Möglichkeit, daß unter den latinisierten Namen auf *-istae*,[6] wie *Burnistae*, *Splonistae*, *Deraemistae*, *Sonista*, *Lepavista*, *Ramista*, *Iovista*, *Naristi*, *Humiste* usw., sich einige mit lat. *ī* aus idg. *ei* verbärgen, so daß wir dann hier das gewünschte *eist*-Suffix hätten. Daß „die Quantität der dem *st*-Element vorangehenden Vokale" nicht immer sicher zu bestimmen ist, deutet schon Krahe S. 71 an. Nur Bildungen wie *gentȳstē* 'Verwandtschaft' oder *jaunȳstē* 'Jugend' in dem mit dem Illyrischen sich stark berührenden Litauischen beweisen uns sicher durch die Schreibung *y* (= *ī*), daß hier ein langsilbiges *īst*-Suffix mit idg. *ī* (nicht *ei*) vorliegt.

---

[1] Pedersen II 19–21.

[2] Hirt, Idg. Gramm. II (1921) § 205, III (1927) § 153 und vor allem Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 123.

[3] Philipon, Les peuples primitifs de l'Europe méridionale (Paris 1925) S. 280 und Pokorny a. a. O.

[4] H. Krahe, Die alten Balkanillyrischen geogr. Namen (Heidelberg 1925) S. 68; dazu N. Jokl in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte I (1924) S. 88, wo betont wird, daß *st*-Suffixe „noch heute im Albanesischen als Formans für Raumbezeichnungen und Kollektiva lebendig" sind. Vgl. auch die *st*-Namen bei Jokl, ebenda VI (1926) S. 34–38 und Philipon S. 245–247 u. 261.

[5] Krahe a. a. O. S. 68–71.

[6] Krahe, ebenda und Jokl a. a. O. VI 34–38.

Das Ergebnis unserer Betrachtung ist also: (1) daß das von den Alten überlieferte *Tamēsa* mit einfachem *-s-* nicht genau die von den Briten gehörte Namensform wiedergibt, sondern vielmehr eine Latinisierung der altbritischen Form darstellt, und (2) daß die von den Briten gebrauchte Namensform **Tamēssā* gelautet haben muß mit gedehntem *-ss-* aus älterem *-st-*. Dieses Ergebnis würde auch nicht beeinträchtigt werden, falls wir aus irgendeinem Grunde uns entschließen müßten, die Namensform für vorkeltisch, etwa illyrisch, zu erklären. Denn auch in diesem Falle wäre der Name fast ein Jahrtausend durch den britischen Mund hindurchgegangen und hätte alle Lautveränderungen mitgemacht, die die britische Sprache in jenem Zeitraum erfuhr, also ebensowohl den Übergang von *-st-* zu abrit. *-ss-* wie das Verstummen eines einfachen zwischenvokalischen *-s-* gegenüber Bewahrung eines gedehnten *-ss-*.

Wie es mit der Erhaltung des *-m-* bei unserem Namen steht, soll weiter unten (§ 13) in größerem Zusammenhange erörtert werden.

§ 12. Nkymr. Tawy, Tawe.

An letzter Stelle wird hier noch zu nennen sein ein Fluß in Brecknock-Glamorgan, der in der kymrischen Schriftsprache *Tawy* heißt, aber jetzt meist *Tawe* genannt wird, wenn auch lokal die ältere Form *Tawy* nach H. Owen noch in Gebrauch ist.[1] Das heutige Nebeneinander von *Tawe* und *Tawy* ist schon recht alt. Bis ins 12. Jahrhundert läßt es sich in den Belegen zurückverfolgen. Die Form *Tawe* erscheint schon bei Giraldus Cambrensis (VI 172) um 1200. Und *Tawy* ist schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts belegt: zuerst als *Taui* um 1150 im Lib. Land. S. 42; dann als herrschende Form vom 13.–15. Jahrhundert in mkymr. *Tawi* a. 1207 Cart. Glam. III 278, *Tawy* a. 1203 eb. III 235, a. 1231 eb. 352, a. 1336 eb. IV 159, Book of Hergest Poetry ed. Evans 14b Z. 33, Mab. 140 c. 1350, a. 1402 Cart. Glam. II 68, a. 1468 eb. 195, *Thawi*[2] a. 1326 eb. IV 156, 199, 201, *Thawy*

[1] Nach Owen's Penbrokshire (1906) III S. 309 A. 2: "The form *Tawy* . . . is still locally in use for the *Tawe*."

[2] Bei den *th*-Formen handelt es sich wohl eher um französische Graphik

a. 1468 eb. II 198, a. 1206 Rot. Chart., frühne. *Tawey*[1] Penbr. a. 1602. Dasselbe Schwanken zwischen *-e* und *-y* haben wir bei dem am Tawe gelegenen Orte *Abertawe* 'Mündung des Tawe', dem heutigen Swansea, das im Neukymrischen sowohl *Abertawy* wie *Abertawe* heißt[2] und ebenso im Mittelkymrischen sowohl als *Abertawi* Ann. Cambr. a. 1192, *Aber-taui* eb. a. 1216, *Aber-tawy* c. 1350 Brut 296 wie *Abertawe* c. 1200 Giraldus VI 172 erscheint. Zu den genannten beiden Formen tritt nun im 12.–14. Jahrhundert noch eine ebenso alte dritte, die später verlorengegangen ist, aber, wie wir sehen werden, die älteste und für uns wichtigste ist. Sie erscheint in fünf verschiedenen Varianten, bei denen sich gleichfalls *e-* und *y*-Formen scheiden lassen. Bei den *e*-Formen haben wir die beiden Varianten *Tavue* und *Tawue* in dem um 1190 geschriebenen Black Book of Carmarthen.[3] Die *y*-Formen[4] lauten *Tauuy* c. 1150, *Tauwy* a. 1334 und *Tawuy* c. 1190.

Bei dieser Vielheit und Verschiedenheit der Formen ist es schwer, die ursprüngliche britische Grundlage zu rekonstruieren. Und Thomas, der sich als erster näher mit dem Namen befaßt hat, zweifelt denn auch, ob sie alle auf dieselbe Grundform zurückgehen, und ist geneigt, zwei verschiedene Bildungsweisen,

---

als um kymrische Sandhi-Spirantisierung (*b*), wie sie z. B. nach *a* 'und' und *tra* 'über' lautgesetzlich eintritt.

[1] Owen's Penbrokshire III S. 309.

[2] Spurrel-Anwyl, Welsh-English Dict. ([10]1930) S. 408.

[3] The Black Book of Carmarthen, ed. J. G. Evans (Pwllheli 1906): *Tavue* 68^{11}, *Tawue* $98^{13.\,14.\,15}$.

[4] *Tauuy* zweimal im Lib. Land. 134; *Tauwy* s. History of Neath Abbey, ed. de Gray Birch (Neath 1902) S. 42, 44; *Tawuy* Black Book 47^{14}. Wenn in der Grenzbeschreibung des Bistums Llandaff im Lib. Land. S. 43 und 134 f. neben *Taui* zweimal die Schreibung *Tyui* und dazu ein *Aper Tyui* auftritt, so könnte da wohl eine Verwechslung mit dem weiter westlich gelegenen Flusse *Tywi* vorliegen, der an die vierzigmal im Lib. Land. genannt wird. Es mag aber auch darauf hingewiesen werden, daß nach M. Nettlau, Beiträge zur cymrischen Gramm. (Leipzig 1887) S. 39 auch in anderen mittelkymrischen Handschriften *y* für vortoniges *a* sich geschrieben findet, was sehr wahrscheinlich verglichen werden darf mit der Reduktion von vortonigem *u, o, e* und *y* [d. i. *ĭ*] zu *ə* [geschrieben *y*], die bei diesem Vokale auch in der Schriftsprache durchgedrungen ist (Pedersen § 184; Baudiš §§ 77 f.; Beispiele, wenn auch anders begründet, auch bei M. Jones S. 87, IV 2). Es wäre sonderbar, wenn diese Vortonreduktion einzig vor dem Vokale *a* haltgemacht hätte. Ein weiteres Beispiel ist nky. *Tywelan* (S. 756).

einmal mit dem Suffix *-wy*, das andere Mal mit dem Suffix *-i*, anzunehmen.[1] Bei dieser Sachlage wird es geraten sein, wieder einmal unsere oben empfohlene Methode anzuwenden und von der heutigen Form auszugehen, die auf jeden Fall uns einen sicheren Anhalts- und Ausgangspunkt bietet.

Das heutige *Tawy* wird im Kymrischen nach Morris Jones S. 45 mit fallendem Diphthong *-wy* ausgesprochen, also als *ta'uį̄*. Mithin muß es sich hier um das vielgebrauchte Suffix *-uį̄* (*-wy*) handeln, das Thomas[2] bei 48 kymrischen Flußnamen nachgewiesen hat. An sich kann die kymrische Endung *-wy* recht verschiedenen Ursprungs sein.[3] Aber in Orts- und Flußnamen wird sie doch wohl mit Baudiš[4] und anderen auf urbrit. *-ou̯-i̯o-*, *-ou̯-i̯ā* zurückzuführen sein, wie wahrscheinlich gemacht wird durch die Flußnamen nkymr. *Conwy* (anglisiert *Conway*) aus dem latinisierten abrit. *Conovio* des Antoninischen Itinerars, sowie durch mkymr. *Dōnwy*[5] in Nordwales und mkymr. *Trydōnwy*,[6] einem Nebenfluß des Tern in Shropshire, beide aus urbrit. **Dān-ou̯-i̯ā*.[7] Zu einem so gebildeten *Tawy* würden stim-

[1] R. T. Thomas, Enwau afonydd â'r ôlddodiad *-wy*, in 'Bulletin of the Board of Celtic Studies VIII (1935) S. 39–41.

[2] Thomas a. a. O. VII (1934) S. 117–133 und VIII (1935) S. 27–43.

[3] M. Jones S. 91, 98 f., 107 f.; Pedersen II 16; und vor allem Baudiš S. 36–39.

[4] Baudiš § 56.

[5] Siehe oben S. 146 A. 1. Einen zweiten (von mir oben übersehenen) Beleg für den Flußnamen *Donwy* bietet uns ein Trostgedicht von Taliessin, das Ifor Williams im Bull. Board of Celt. Stud. V 134 veröffentlicht hat.

[6] Der Flußname *Try-donwy*, über den Thomas a. a. O. VIII 41 f. handelt, ist zweimal genannt in einer Klage um Cynddylan (nicht der berühmten altkymrischen 'Marwnad Cynddylan', wie Ekwall, RN. 345 anzunehmen scheint), die uns im Red Book of Hergest (ed. Evans, 1911) Sp. 1047[9.11] überliefert ist. Es muß sich dabei um einen Nebenfluß (den heutigen Roden??) des Tern in Shropshire handeln; denn Sp. 1047[11] heißt es direkt: „die Trydonwy fließt in den *Tren* (jetzt *Tern*)".

[7] Der Fluß *Trydonwy* ist also ein weiteres, 7. Beispiel für das Vorhandensein des Wortes **dānu-* in Altbritannien (s. oben S. 142, 145–147). — W. J. Gruffydd, Bull. Board of Celt. Stud. VII 2 hat für *Donwy* eine Grundform (urbrit.) **Dānuuiā* angesetzt, im Hinblick auf das lat. *Dānuvius*. Aber schon Thurneysen, Z.f.vgl.Sprachf. 59, 13, hat letzteres für eine Latinisierung von urkelt. **Dānou̯ios* erklärt; und Schnetz, Premier congrès international de toponymie et d'anthroponymie, actes et mémoires (Paris 1939) S. 146 hat in

men die oben genannten mittelkymrischen Graphiken *Taui*, *Tawi*, *Thawi* und *Tawy*, die alle das Suffix *-u̯i̯* enthalten könnten.

---

sehr einleuchtender Weise dieses Suffix *-ou̯-i̯o-* als normale *i̯o*-Ableitung zu einem idg. *u*-Stamm (wie gr. χέλειον aus *χελ-εu̯-ιον) erwiesen, bei dem die Ablautsstufe idg. *-eu̯-* lautgesetzlich zu urkelt. *-ou̯-* werden mußte. Auch hat Schnetz mit Recht darauf hingewiesen, daß ein solches *-ou̯i̯-* im Germanischen als *-awj-* erscheinen würde. Nur würde ich nicht darin einen lautgesetzlichen Wandel von idg. *o* zu urgerm. *a* erblicken, sondern vielmehr eine Lautsubstitution, d. h. den Ersatz des damals im Westgermanischen nicht mehr und sekundär noch nicht vorhandenen *o*-Lautes durch den nächststehenden wgerm. Vokal, nämlich *a*, wie das gleiche auch für die Wiedergabe des kelt. *ā* in **Dānou̯i̯ā* durch wgm. *ō* gelten wird (Förster, Z. f. slaw. Phil. I 4 f.; auch Hirt, Ugm. Gr. I 31). Dies scheint mir durch die Chronologie dieser Lautübergänge verlangt zu werden. Wann der Wandel von idg. *o* zu urgm. *a* eingetreten ist, läßt sich zwar genau nicht sagen. Da er allen germanischen Sprachen gemein ist, wird er in die Zeit der ungetrennten germanischen Spracheinheit, also sehr früh fallen. Auf jeden Fall muß er vor der Neuaufteilung von wgm. *u* und *o* erfolgt sein, weil sonst das neue *o* (z. B. in **wolf-az*) ja auch mit in *a* verwandelt worden wäre. Wenn es richtig ist, daß das neue *o* aus *u* „im 1. Jahrh. vor und 1. Jahrh. nach Christi Geburt" entstanden ist (Luick S. 266), so müßte der Wandel von idg. *o* zu urgm. *a* spätestens im 2.–1. Jahrhundert v. Chr. eingetreten sein. Daß aber der Name der Donau den Germanen schon im 2. vorchristlichen Jahrhundert bekannt gewesen sei, wird sich schwer beweisen oder wahrscheinlich machen lassen, zumal die ersten Germanen, die Markomannen, erst um 60 nach der Zeitwende an die Donau gekommen sind. — Weiter wendet sich Schnetz dagegen, daß das kelt. Suffix *-ou̯i̯os* gleich bei der Übernahme sich mit wgm. **awjō* 'Wässeriges' assoziiert habe. Vielmehr habe das lautgesetzlich (?) aus *-ou̯i̯os* entwickelte wgm. **awje* (Dat.) zunächst die westgermanische Konsonantendehnung mitgemacht (die nach Luick S. 827 erst im 3. Jahrhundert n. Chr. eintrat); und dieses *-awwje* sei über *-auwe* zu ahd. *-ouwe* geworden und so lautgesetzlich mit ahd. *ouwa* 'Au' zusammengefallen, was den Genuswechsel des Flußnamens im Deutschen nach sich gezogen hätte. Diese Entwicklung wäre natürlich an sich möglich. Aber viel einfacher und darum wahrscheinlicher dünkt mir die Annahme, daß gleich bei der Übernahme die keltische Endung *-ou̯i̯ā* von den Germanen als *awjō* apperzipiert und dementsprechend mit dem germ. **awjō* 'Wässeriges' — dies scheint mir die ursprüngliche Bedeutung (s. oben S. 291–293, auch die trefflichen Artikel 'Ache' und 'Au' in Trübners Deutschem Wörterbuch) — gleichgesetzt ist. Mit dieser meiner Auffassung hängt zusammen, daß ich in Übereinstimmung mit dem weiblichen akymr. *Dōnwy* und dem auch sonst überwiegend weiblichen Genus der echt-keltischen Flußnamen (Pokorny) ein urkelt. femininales **Dān-ou̯-i̯ā* ansetze. Denn auf das Genus des latinisierten *Danuvius* möchte

Wie haben sich nun die Engländer diesem ihrer Sprache unbekannten Diphthong *-uị* gegenüber verhalten, wenn sie Anlaß hatten, einen dieser Flußnamen einzulauten? Sie haben ihn, wie stets in solchen Fällen, durch die nächststehende heimische Lautgruppe ersetzt, nämlich durch *wi*, das dann weiter früh — schon Ende des 13. Jahrhunderts — volksetymologisch mit dem englischen Worte *way* 'Weg' gleichgesetzt ist. So haben die kymrischen Flußnamen *Conwy* und *Ylwy* im englischen Munde die Form *Conway* [spr. *ko·nwēⁱ* James], schon 1295 *Conewey*,[1] und *Olway*, schon 1471 *Olewey*, angenommen. Zudem finden wir in älterer Zeit auch anglisierte Formen für kymrisches *Edwy* und *Mynwy*, nämlich frühne. *Edway* 1578 und *Munwey* 1538.[2] Und daher überrascht es uns nicht, auch für kymr. *Tawy* einem frühne. *Tawey* 1602 in Owen's Penbrokshire zu begegnen.

Nun lesen wir aber in der kymrischen Grammatik,[3] daß auch im Kymrischen, und zwar besonders in den Dialekten, eine starke Neigung besteht, den fallenden Diphthong *wy* [*uị*] mit Umlegen des Druckes in steigendes *u̯i*, ebenfalls *wy* geschrieben, zu verwandeln. Im Dialekt von Pembrokeshire scheint das sogar das Normale zu sein. Im Nordkymrischen tritt es regelmäßig nach

---

ich darum kein ausschlaggebendes Gewicht legen, weil, wie wir oben S. 306–312 sahen, das Genus latinisierter Flußnamen keinen irgendwie sicheren Anhalt für das ursprünglich von den Namengebern verwendete Geschlecht, noch auch für die von anderen Völkern übernommenen Namensformen bietet. Vielmehr werden fast regelmäßig bei der Herübernahme fremdsprachlicher Wörter oder Eigennamen die Suffixe eingelautet oder heimischen Endungen angepaßt, wie das z. B. bei ahd. *Maginza* aus gall. *Moguntiacon*, ahd. *Walha* aus gall. **Volcās* (lat. *Volcae*) oder ahd. *Wascono walt* aus gall. *Vosegos* sich zeigt und durch Hunderte von Beispielen aus allen Sprachen sich erhärten läßt. Und darum halte ich es für sehr gut möglich, daß der keltische Name der Donau **Dānou̯iā* lautete und daß die Römer das kelt. *-ou̯iā* durch das ihnen geläufige Namensuffix *-uvius* ersetzten, ähnlich wie die Slawen die Endung der gotischen Namensform durch ihre heimischen Suffixe *-avo* und *-ajo* (s. oben S. 194) wiedergaben. Wenn das richtig ist, würden also die Deutschen wie die Briten keinen Genuswechsel vorgenommen haben.

[1] *Aber-conewey* 1295 Cart. Glam. III 583 f.; *Conewey* a. 1304 in Chamberlain's Accounts ed. E. A. Lewis, Bull. I (1922) S. 259. Thomas VII 131 zitiert ein *Conewey* erst von 1335. Die Form *Olewey* haben wir in *Glane Olewey* 1471 (Owen's Penbrokshire III 297 A. 1).

[2] Die Belege bei Thomas VIII 28, 37.

[3] M. Jones S. 43–47, 101, 192.

c-, *ch-*, *g-* in der Pänultima ein. Und sogar in der Hochsprache scheint ein erhebliches Schwanken in der Aussprache zu herrschen[1] und jedenfalls nach Vokal allgemeine Übung (*generally*) zu sein.[2] Allerdings fügt M. Jones einschränkend hinzu: "except in verbal terminations". Daß er darunter nur Verbalendungen versteht und nicht überhaupt alle Ableitungssuffixe, ergibt sich aus seinen Beispielen: die Aoristform "*glanhā-wyd* 'was cleansed' and all similar inflected forms" behalten trotz des vorhergehenden Vokals *-ui̯* bei. Aber in *Powys* tritt der obigen Regel folgend die Druckumlegung ein, obschon es historisch betrachtet das Adjektivsuffix *-wys* aus lat. *-ēnsis* enthält.[3] Wir werden die Regel vielleicht besser so formulieren dürfen, daß *-ui̯* nach unmittelbar voraufgehendem haupttonigen Vokal in *u̯i* verwandelt wird, ausgenommen wo es in einer so häufig vorkommenden Endung steht, daß die Normalform *ui̯* sich trotzdem durchsetzen kann. Nach dem Gesagten und dem Muster von *Powys* dürften wir also wohl auch bei *Tawy* eine Nebenform *ta'u̯i* erwarten.

Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Entwicklung ergibt sich auch aus allgemeinen lautphysiologischen Erwägungen. In einem Falle, wo, wie bei unserem *Tawy*, zwischen dem Tonvokal und dem *wy*-Suffix ein Hiatus gähnt, kann die Silbengrenze nur dadurch aufrechterhalten werden, daß die Endsilbe mit einem stärkeren Nebenakzent versehen wird, was wiederum am leichtesten

---

[1] Ebenda S. 46 (IX); Pedersen I 203 (2).

[2] M. Jones S. 47 (X).

[3] J. Lloyd-Jones, Bull. 2 (1925) S. 298 leitet das nkymr. *Powys* von mlat. *pāgensis* ab; und ich glaube, daß er im wesentlichen recht hat. Nur bereiten die Lautverhältnisse Schwierigkeiten. Ein vlat. *pāgēnses* — wir werden wohl besser vom Plural ausgehen, vielleicht in dem in der Lex Langobardorum belegten Sinne 'Leute desselben Gaues' — würde sein vortoniges *ā* verkürzen, so daß wir auch im Kymrischen ein *a* erwarten sollten. Wir könnten aber zu *o* gelangen, wenn wir eine kymrische Ableitung mittelst *-wys* (aus lat. *-ēnsis*) zu akymr. **pou* 'Land, 'Heimat' (akorn. u. abret. *pou*), nkymr. *pau* aus lat. *pāga*, annehmen. Man dürfte wohl damit rechnen, daß vor dem *-wys* das *pou*, d. i. [*pöu̯*], sein *u̯* durch Assimilation verlieren würde, so daß ein **Pou-wys* zu *Powys* wurde, ähnlich wie in einem späteren Entwicklungsstadium nkymr. **ffau* 'Buche' (aus akymr. **fou* < lat. *fāgus*), mit *(g)wydd* 'Wald' zusammengesetzt, ein nkymr. *ffawydd* 'Buchenwald' ergeben hat. Leider ist die Entwicklung des urbrit. *ā* vor *g* noch nicht völlig geklärt. Vgl. Pedersen S. 60, 100, 203, 222, M. Jones S. 95, Baudiš S. 40, 95.

in Verbindung mit steigend-fallender oder fallend-steigender Intonation des Wortes, d. h. also mit auszeichnender Betonung sich bewerkstelligen läßt. Bei gewöhnlichem Gleichton oder ausgeprägtem Fallton wird dagegen die Lautgruppe *aui* sich leicht in einen Triphthong verwandeln, bei dem der mittlere Vokal *u* die geringste Druckstärke hat[1] und also zum Mitlauter wird. So wird auch verständlich, daß wir je nach der Intonationsart die Aussprache *Ta-u̯i* neben *Ta-ui* haben können.

Dabei drängt sich uns die Frage auf, ob denn unter der Vielheit mittelkymrischer Schreibungen des Namens sich nicht eine befindet, die für eine bereits mittelalterliche kymrische Aussprache *Ta-u̯i* zeugen könnte. Wir müssen das leider für unseren Flußnamen verneinen, weil sowohl die neukymrische wie die mittelkymrische Orthographie *ui* und *u̯i* auf die gleiche Weise mit *wy* schreibt. Aber wir werden immerhin mit der Möglichkeit rechnen können, daß sich unter den mittelkymrischen Graphiken *Taui*, *Tawi*, *Tawy* gelegentlich die *u̯i*-Aussprache verbirgt. Dagegen scheint mir für unsere Frage verwendbar die gelegentlich bei anderen Flußnamen vorkommende mittelkymrische Schreibung *-gui* für *-wy*, nämlich in akymr. *Bran-gui*[2] und in mkymr.

[1] So erklärt sich auch die Zusammenziehung des altkymrischen Plurals *pla-eu̯* (Tal. 44[16]) über **pla-au* zu nkymr. *pláu* 'Plagen'.

[2] Über diesen nicht identifizierbaren Flußnamen vgl. Thomas, Bull. VII 126. Er findet sich in dem aus Llandaff stammenden Evangeliar des hl. Ceadda (jetzt in der Kathedrale zu Lichfield, daher der Name), und zwar in der 6. altkymrischen Urkunde auf fol. 109b, die wohl in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts in das Evangeliar eingetragen war. Sie ist am besten gedruckt bei Evans und Rhys, The Book of Llan Dâv (1893) S. XLVII, wo auch die übrigen sieben kymrischen oder lateinischen Urkunden des 9.–10. Jahrhunderts zu lesen sind. Die einzige altenglische Urkunde, die erst nach Übersiedelung des Codex von Llandaff nach Lichfield, und zwar etwa um 1020 auf fol. 2b eingetragen ist, ist am besten gedruckt in Thorpes Diplom. S. 273. Eine kritische Neuausgabe aller Urkunden und Beigaben des Evangeliars mit Kommentar und Übersetzung wäre ein dringendes Bedürfnis. [In der auf fol. 71a am Ende des Matthäus-Evangeliums von einem ungeübten oder nachlässigen Schreiber um 850 eingetragenen Urkunde — des ältesten altkymrischen Textes, den wir besitzen — lesen alle Herausgeber (Hickes, Wanley, Rhees, Evans und selbst Lindsay) statt des handschriftlichen *hit did braut* 'bis zum Tage des Gerichtes' fälschlich *bit did braut*. Tatsächlich sind die beiden Grundstriche des *h* in *hit* (= nkymr. *hyd* 'bis') nachträglich unten durch einen Bogen verbunden; dieser Bogen ist aber, wie

Macha-gui, *Myn-gui*, *Il-gui*, *Con-gwy* und *Con-guoy* (*oy* = *ui*) für heutiges *Machawy*, *Mynwy*, *Ylwy* und *Conwy*.[1] Natürlich handelt es sich hier um eine analogische Falschschreibung, indem der mkymr. *g*-Vorschlag, der lautgesetzlich nur im Wortanlaut vor abrit. *w*- eingetreten ist, hier nicht nur auf den Silbenanlaut übertragen ist, sondern auch auf ursprünglich vokalisches *w* [*u*] angewendet ist. Aber dennoch können wir aus dieser schlechten Schreibung etwas lernen. Einigermaßen verständlich ist diese Graphikübertragung bei konsonantischem *w*; und hier findet sie sich auch sonst gar nicht selten im Frühmittelkymrischen. Aber es ist mir kein anderer Fall bekannt, daß diese Schreibung auch auf den Vokal *u* (*w*) übertragen sei.[2] Und so glaube ich, daß die Schreiber die *gu*-Schreibung kaum bei unseren Flußnamen angewendet hätten, wenn sie nicht hier das Suffix *-ui̯* im Fall- oder Gleichton als *-u̯i* sprachen. Diese *gu*-Schreibung erscheint bei *-ui̯*, wie wir sahen, schon in einer altkymrischen Urkunde von etwa 940 (*Bran-gui*), und so würden wir, die Richtigkeit meiner Argumentation vorausgesetzt, das Umlegen des Druckes in dem Suffix bis um 900 zurückverlegen können.

Vielleicht dürfen wir diesen Lautwandel aber noch weiter zu-

---

namentlich auf dem Faksimile von Evans gut herauskommt, mit anderer Tinte und vielleicht von anderer Hand gemacht. Und daß kein *b* gemeint sein kann, ergibt sich aus der völlig anderen Form, die derselbe Schreiber dem *b* in *braut* (nkymr. *brawd*), *be* 'wird sein' (= mkymr. *bi*, Baudiš, Philologica I 142) und *Tutbulc* (zweimal) gegeben hat. Überdies paßt *bit* 'es pflegt zu sein' nicht in den Textzusammenhang, so daß auch Evans es mit 'till' übersetzt.]

[1] Belege bei Thomas, Bull. VIII 36, 37, 42; VII 131.

[2] Man könnte meinen, daß ein solcher Fall vorläge in den von Loth, Rev. celt. 36, 129 aus Genealogien des 10. Jahrhunderts herausgehobenen Graphiken *Elbodgu*, *Arthbodgu*, *Popdelgu* für späteres *Elbodw*, *Arthbodw*, *Popdelw*. Indes liegen hier die alten *wo*-Stämme **bodwā* 'Schlacht' und **delwā* 'Gestalt' (nkymr. *delw*, air. *delb*) vor, bei denen das schließende *-w* bis ins Frühneukymrische als konsonantisches *-u̯* gesprochen wurde und erst neuerdings vokalisches *u* eingetreten ist. Also auch hier handelt es sich um die Schreibung *gu* für konsonantisches *w*. Vgl. M. Jones §§ 26 und 42. Baudiš § 201b weist darauf hin, daß die Graphik *gu* besonders gern für zwischenvokalisches *w* eintritt, aber auch hier handelt es sich stets um konsonantisches *w*. Vgl. weiter unten S. 673–675.

rückdatieren. In einer altenglischen Urkunde,[1] die zwischen 1012 und 1056 geschrieben ist, erscheint nämlich ein ae. *Munuwi* für akymr. **Munui̯*, mkymr. *Mynwy*, was offenbar den Versuch darstellt, den dem Altenglischen fremden Diphthong *ui* wiederzugeben. Dieses ae. *-uwi* wäre nun am leichtesten zu verstehen, wenn wir es vergleichen mit ähnlichen Fällen wie ae. *seonuwa* 'Sehnen' für älteres *seonwa*, *beaduwes* für *beadwes* usw., wie sie im Altwestsächsischen schon früh — seit dem 9. Jahrhundert — vorkommen, wo sich das *-u-* offenbar als Übergangslaut zwischen Dental und *w* eingeschoben hat.[2] Letzteres würde für unser *Munuwi* voraussetzen, daß die Angelsachsen den Namen als **Munwi* aufgenommen und also das altkymrische *-ui̯* als *-wi* apperzipiert haben. Und das ergäbe die Möglichkeit, daß die Briten von Hereford schon ein *-ui̯* mit Druckumlegung gesprochen haben, als die angelsächsischen Eroberer in ihrer Gegend erschienen, — was nach Prof. J. E. Lloyd[3] wohl schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts geschehen sein dürfte. Freilich irgendwie zwingend ist dieser Schluß nicht, da die Angelsachsen ja auch ein an ihr Ohr schlagendes fremdes *-ui̯* unbewußt in heimisches *-wi* umgedeutet haben können.

Eine weitere, dritte Form des Flußnamens haben wir in der lokalen neukymrischen Form *Tawe*, die schon um 1200 bei Giraldus Cambrensis VII 73, 172 sowie in schlechter, frühneuenglischer Schreibung als *Taue* c. 1540 bei Leland[4] erscheint. Die gleiche Form finden wir in einer Reihe von Ortsnamen, die nach dem Fluß benannt sind, nämlich in *Aber Tawe* in einer kymrischen Städteliste[5] von c. 1566 sowie in den heutigen kymrischen Na-

[1] Siehe diese unten Anhang I (S. 769). Wegen meines Ansatzes eines akymr. **Munui̯* s. oben S. 50 A. 1.

[2] Sievers § 249 A. 1 und § 260 A. 1; Girwan § 182; Luick § 348.

[3] J. E. Lloyd, A History of Wales (London 1912) S. 196.

[4] Thomas, Bull. VIII 39.

[5] Für die Städteliste, die in Evans' Report on MSS. in the Welsh Language (London 1898) I 2 S. 912–920 gedruckt ist, gibt Thomas das Datum "1606" an. Ich weiß nicht, worauf das beruht. Evans (S. 911) bietet "circa 1566". — Wenn bei Giraldus VI 73 die Hss. R und B *Tau* und *Abertau* schreiben, so sind das offenbar Fehlschreibungen englischer Kopisten, in deren Sprache das englische End-*e* bereits verstummt war. Sie lehren uns aber, daß diese Kopisten den Flußnamen mit dem mittelenglischen Diphthong *au* sprachen, was uns weiter unten (S. 614) wichtig sein wird.

men *Cwm Tawe*, *Ynys Tawe*, *Glyn Tawe* und *Pont-ar-dawe* 'Brücke über den Tawe'. Endlich zeigen diesen selben Übergang auch die alten kymrischen Schreibungen *Tavue* und *Tawue* in dem um 1190 geschriebenen Black Book of Carmarthen (68[11] und 98[15]), wo aber im Stamm noch ein sonderbares *v*, *w* auftritt, über das gleich noch zu handeln sein wird. Bei dem hier überall hervortretenden Ersatz des alten *-wy* durch *-we* handelt es sich um einen kymrischen Lautwandel, der im allgemeinen auf das Südkymrische beschränkt ist, also gut zur geographischen Lage unseres Flusses in Glamorgan paßt. Dementsprechend finden wir dann denselben Lautwandel auch bei anderen südkymrischen Flußnamen, wie mkymr. *Arewe* 1256 für *Arwy*, *Machave* (mit *v*-Graphik für *w*) c. 1190 für *Machawy*, *Onowe* 1522 für *Onwy*, *Mynwe* 1606 für *Mynwy* und ausnahmsweise auch außerhalb dieses Dialektgebietes im nördlichen *Cunewe* c. 1200 für *Conwy*, wo das *-we* aber wohl auf das Konto der südwalisischen Herkunft des Autors Giraldus Cambrensis zu setzen ist.[1] Aus den Belegen ergibt sich, daß auch dieser Lautwandel schon im 12. Jahrhundert vollzogen war.

Schwer ist es nun, den Lautwert dieser Namensform festzustellen, da die meisten Angaben darüber ohne Zuhilfenahme phonetischer Zeichen, lediglich mit den unzulänglichen Mitteln der kymrischen Orthographie gemacht sind. Wenn wir z. B. bei Thomas, Bull. VIII 38 lesen, der fallende Diphthong *wy* sei im Süden zu *-we* geworden, so ist nicht klar zu sehen, ob dies ein *-uę* oder ein *-ųe* meint. Die kymrische Grammatik kennt keinen fallenden Diphthong *uę*,[2] sondern nur ein steigendes *ųe*, z. B. in *adwen* 'ich weiß', wo er allerdings sekundären Ursprungs ist, da *adwen* aus *adwaen* reduziert ist.[3] Danach müßten wir für unser *Tawe* eine Aussprache *taųe* annehmen. Andererseits lehrt

[1] Die Belege bei Thomas VII 124, 131, VIII 36–38. — *Machave* steht im Black Book of Carm. S. 67[1]. Dieselbe Handschrift schreibt auch sonst häufig *v* für *w* (Beispiele bei Baudiš S. 90 A. 2). Übrigens ist auch, sowohl im Kymrischen wie im Bretonischen, gelegentlich ein altes *v* lautlich in *w* verwandelt (Rev. celt. 35, 343; Baudiš § 222; M. Jones § 26 V).

[2] Nur im Dialekt von Pembrokeshire kennt M. Jones S. 32 ein (haupttoniges) *ūę*, das aus schriftsprachlichem *oe* entwickelt ist und gern in *ųē* übergeht.

[3] M. Jones § 34 und § 31.

der Phonetiker Lloyd James,[1] der sich phonetischer Schrift bedient, *Tawe* sei als *taue* zu sprechen. Und dies sieht hinwieder so aus, als ob ein Triphthong *áue*[2] gemeint sei, wie wir ihn ähnlich oben unter gewissen Umständen erwarteten. Und diese Auffassung scheint eine Bestätigung zu erhalten, wenn James als englischen Aussprache-Ersatz ein [*taui*] vorschlägt mit dem normalen englischen *au*-Diphthong, den auch schon mittelenglische Kopisten, wie wir oben sahen,[3] in dem Namen vermutet haben. Ich muß die Frage des Lautwertes von nkymr. *Tawe* also unentschieden lassen.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß die bisher genannten mittelkymrischen Formen nebst ihren graphischen und dialektischen Varianten sich sämtlich ungezwungen mit dem neukymrischen *Tawy* vereinigen lassen.

Damit haben wir nun aber auch den Weg freigemacht, um die noch verbleibenden Formen *Taṷ-uy* c. 1150, *Taṷ-wy* a. 1334, *Tav-ue*, *Taw-ue*, *Taw-uy* c. 1190 zu beurteilen.[4] Sie unterscheiden sich von den bisher betrachteten Formen dadurch, daß sie alle vor dem Suffix im Stammauslaut ein merkwürdiges *v*, *u* oder *w* aufweisen, als ob der Stamm *Tav-* oder *Taw-* lautete. Wir erinnern uns dabei sogleich, daß ein *Tav-* uns ja bereits in den Flußnamen *Taf*, *Taff*, *Tavy* und *Teviot* entgegengetreten ist und daß wir zu me. *Teme* (ae. *Temede*) eine mittelkymrische Namensform *Teveidiad* zitieren konnten; und weiter, daß wir *Tav-* als eine normale kymrische Entwicklung eines älteren *Tam-* erkannt haben. Dadurch drängt sich uns ungezwungen die Vermutung auf, daß wir in den Formen *Taṷ-uy*, *Taṷ-wy* ein akymr. **Tam-ui* aus abrit. **Tam-oṷ-i̯ā* suchen dürfen. Dies würde uns

[1] Lloyd James, Broadcast English IV (1934) S. 44, 41, 47 und dazu seine Bemerkung auf S. 8. Ich möchte übrigens vermuten, daß der nicht ortskundige Engländer wohl meist die Schreibaussprache *tō̯* verwendet wie bei dem Flusse *Taw* in Devon (ae. *Taw* aus abrit. **Tawā*).

[2] Die kymrische Hochsprache kennt nur die Triphthonge *aew*, *oew*, d. i. *āüu*, *ōüu* (M. Jones § 30).

[3] Siehe oben S. 612 A. 5.

[4] Die Belege sind für *Taṷ-uy* c. 1150 Lib. Land. S. 134; *Taṷ-wy* a. 1334 bei de Gray Birch, History of Neath Abbey (1902) S. 42, 44; *Tav-ue* c. 1190 Bl. Book of Carm. S. 68^{11}; *Taw-uy* eb. 47^{14}, 98^{13}; *Taw-ue* eb. $98^{14.15}$.

zur Gewißheit werden, wenn alle übrigen Formen sich dieser Annahme fügen. Und das läßt sich mit Sicherheit bejahen.

Zunächst die Schwesterformen *Taw-uy* und *Taw-ue*, die ein *w* statt *v* aufweisen. Diese machen uns keine Schwierigkeiten, weil sie lediglich im Black Book of Carmarthen vorkommen, und dieses so oft *v* und *w* miteinander vertauscht,[1] daß wir kein Bedenken zu tragen brauchen, *Tawuy*, *Tawue* als schlechte Schreibungen für *Tavuy*, *Tavue* zu erklären, wie wir in derselben Handschrift ja auch umgekehrt *Macha-ve* 67[1] für *Macha-we* < *Machawy* finden.

Was die Endung *-ue* in *Tav-ue*, *Taw-ue* angeht, so haben wir oben gesehen, daß diese *-ue* eine südkymrische Nebenform des Flußnamensuffixes *-wy* ist. Und so sehen wir, daß all diese Formen sich auf ein akymr. *Tav-ui* vereinigen lassen.

Nunmehr bleibt uns nur noch eine Frage zu lösen: wie sich dieses *Tav-ui* zu der neukymrischen Form *Ta-wy* mit ihrem mittelkymrischen Vorläufer *Ta-ui* verhält, die sich nur durch das Nichtvorhandensein eines *v* im Stammauslaut von der ersteren unterscheidet. Haben wir hier mit einem zusätzlichen Element zu rechnen oder mit dem Verstummen eines *-v-*? Befragen wir wiederum die kymrische Grammatik, so erfahren wir, daß das kymrische *v* in großem Umfange an-, in- und auslautend zum Verstummen neigt,[2] was offenbar mit der durchweg sehr lockeren Artikulation aller stimmhaften Spiranten des Kymrischen zusammenhängt.[3] Einer der Fälle ist, um nur das für uns in Betracht Kommende zu erwähnen, daß *v* gern zwischen Vokalen ausfällt.

---

[1] Beispiele dafür bei Baudiš § 128.

[2] Pedersen S. 165 A. 2; Baudiš § 213; M. Jones § 110 III, 1–5; Rev. celt. 31, 134; 35, 367–377.

[3] Vgl. die folgende Äußerung von Fynes-Clinton in seinem Welsh Vocabulary of the Bangor District (Oxford 1913). Über kymr. *ð* sagt er: "The contact is slight, hence its tendency when final to disappear" (S. XXI). Über *v* heißt es: "The contact between the upper teeth and lower lip is very slight. When final and not preceded by a consonant it generally disappears ... In final *vn*, *vr* the sound gradually dies away." Über *s* vgl. die Angabe oben S. 595 A. 1. Leider verzichtet Stephen Jones, A Welsh Phonetic Reader (1926) gänzlich auf feinere Lautanalysen, wohl weil ihm als Ziel vorschwebt, eine über den Dialekten stehende Hochsprache zu lehren.

Besonders früh[1] und häufig schwindet *v*, wie in unserem Fall, vor und nach gerundeten Vokalen, was sich leicht aus der ursprünglich bilabialen Artikulation[2] des kymrischen *v* verstehen läßt. Beispiele für intervokalischen *v*-Schwund sind etwa: nkymr. *bual* 'Büffel' (nbret. *bual*) aus lat. *būbalus*; nkymr. *paun* 'Pfau' (nbret. *paun*) aus vlat. *păvōnem*; nkymr. *gwëus* 'Lippe' (akorn. *gueus*, nbret. *gweuz*) neben *gwefus*; nkymr. *codi* neben *cyfodi* 'sich erheben'; nkymr. *cwrdd* neben *cyfwrdd* 'sich treffen'; nkymr. poet. u. dial. *dod* 'kommen' (mkorm. *dos*, *doys*, nkorn. *doaz* Camden-Gibson S. 18) neben *dyfod* (mkorn. *devos*); mkymr. *au*, *ahu* 'Leber' (nbret. dial. V. *au*) neben *afu* (nbret. *avu*, akorn. *auu*[3]); nbret. *gouer* [d. i. *gu·er*] 'Bach' neben *gouver* (nkymr. *gofer*, akorn. *guuer*, mkorn. *gover*); nbret. dial. (Vannes) *lâr* 'Rede, Sprache' und *lâret* 'sprechen' neben *lavar* (akorn. *lauar*, nkymr. *llafar*, air. *labar*) und *lavaret* (mkorn. *lavary*); nbret. *skouarn* [d. i. *sku·arn*] 'Ohr' neben nkymr. *ysgyfarn*; süd-

[1] Der älteste mir bekannte kymrische Beleg für *v*-Schwund nach *u* ist das akymr. *lau* 'Hand, Besitz' (nkymr. *llaw*, akorn. *lof*, abret. *lau*, air. *lām*) in der um 940 aufgezeichneten 2. Urkunde des Ceadda-Evangeliars. Auch das abret. *lau* der Canones-Glossen zu Orléans (ed. Stokes, Trans. Phil. Soc. 1886–87 Nr. 55 u. 70) gehört wohl noch dem (ausgehenden?) 11. Jahrhundert an. Da alle drei britischen Dialekte, auch das Kornische, an allen Arten von fakultativem *v*-Schwund teilnehmen, wird die Tendenz dazu sich schon sehr früh, wohl vor dem Abzug der Bretonen, entwickelt haben. Da das Verstummen auch das aus zwischenvokalischem *m* entwickelte *v* ergreift (vgl. *lau*) und wir dies *v* (=*w*) vielleicht ins 4. Jahrhundert (S. 172) setzen dürfen, würde der *v*-Schwund kaum vor dieser Zeit eingetreten sein. Wir kämen damit also auf das 5.–9. Jahrhundert. Den Ausfall von nachvokalischem *v* vor Liquiden oder Nasal glaubten wir oben S. 174 A. 7 auf Grund von Bedas *Deira* aus **Dovriā* um 600 datieren zu dürfen. Aber sicherlich hat es sich hier um eine lange nachwirkende Lautneigung gehandelt, die auch je nach den Umständen zu verschiedenen Zeiten aufgetreten sein mag. [Das im Voc. Corn. neben *lof* erscheinende *lau* ist (wegen des *au* statt *o*) keine kornische Form, sondern ein Zusatz des kymrischen Kopisten.]

[2] M. Jones S. 22, 4 und weiter unten S. 651 ff.

[3] Die Handschrift (Vesp. A. XIV fol. 7a Z. 13) liest deutlich *aiu* [nicht *aui*, wie in den bisherigen Ausgaben], was wohl für *auu* verschrieben ist. Das mkorn. *av(e)y* 'Feindschaft', das Rob. Williams mit unserem akorn. Worte für 'Leber' gleichsetzen, ist davon zu trennen und vielleicht aus frz. *envie* übernommen (J. Loth, Rec. celt. 15, 11). Ein *avy* 'Leber' ist also aus dem kornischen Wörterbuch (auch bei Nance) zu streichen.

kymr. *moin* 'suchen' neben nkymr. *ymofyn*; nbret. *dâd* 'bis zu' neben *daved* (Troude); nbret. dial. (V.) *el* 'wie' neben *evel* (mkorn. *avel*, akymr. *amal*, nkymr. *fel*, älter *fal*, zu dem Adj. nbret. *haṽval* 'ähnlich', mkorn. *haval*, nkymr. *hafal*, air. *samail*); nbret. dial. *eit* 'für' neben *aveit*, *evit*; sogar in französischen Lehnwörtern wie nbret. *gouarn* 'regieren' aus frz. *gouverner*, *saour* 'Geschmack' aus afrz. *savour*, und *Olier* aus frz. *Olivier*. Weiter die Infinitive mkymr.-nkymr. *câel* 'erlangen' und nbret. *kaout*, dial. (Tréguier) *kât* 'haben' neben mkymr. *kafael*,[1] nkymr. *caffael*[2] und nbret. *kavout* 'finden' (mbret. *kaffout*), dazu die Präsensformen nkymr. 1. *câf*, 2. *cai*, Plur. *cawnt*, *cewch*, *cânt*, unpers. *cair* neben mkymr. *caffaf*, *ceffy*, *caffwn*, *ceffwch*, *caffant*, *ceffir*, ebenso Aorist nkymr. *cês|cefais*, *cêst|cefaist*, *câs|cafas* oder *câdd|cafodd*, unpers. *câd|cafwyd*, Imperfekt *cawn*, *câut*, *câi*, *câem*, *câech*, *câent* neben mkymr. *caffwn* usw., Imperativ *câed|caffed*, *câent|caffent*, unpers. *câer|caffer*. Endlich sind hier auch noch zu nennen die beiden Flußnamen nkymr. *Machawy* aus mkymr. *Machav-uy* c. 1190 und mkymr. *Edryw-uy*, dem alten Namen des Nevern, aus **Edryv-uy* im Black Book of Carmarthen,[3] wo wir wieder die oben berührte Graphik *w* für *v* haben. Diese Belege werden genügen, um zu zeigen, daß wir kein Bedenken zu tragen brauchen, auch in *Tawy* gegenüber *Tav-uy* *v*-Schwund anzunehmen und in mkymr. *Tav-uy* die Vorstufe des heutigen *Tawy* zu sehen. Und daraus ergibt sich nun auch die Möglichkeit, unseren Flußnamen auf ein abrit. **Tam-uį* zurückzuführen und ihn in die Sippe der *Tam*-Namen einzureihen.

---

[1] Unser bestes kymrisches Wörterbuch von Silvan Evans meint, daß diese Infinitivform (mit einfachem *f*) nicht belegt sei. Zahlreiche Belege dafür bietet aber Tim. Lewis, A Glossary of Medieval Welsh Law based upon the Black Book of Chirk (Manchester 1913) S. 53. Leider nur ist die Orthographie dieser um 1200 geschriebenen Handschrift so kraus, daß sie stimmloses *f* und stimmhaftes *v* nicht scheidet und wir also nicht sicher sein können, ob unser *kafael* vom Schreiber mit *v* oder mit *f* gesprochen wurde. Die größere Wahrscheinlichkeit scheint mir für das letztere zu sprechen.

[2] Wegen des auffallenden *ff* (statt *f* = *v*) s. Pedersens Erklärungsversuch II 532. Lautlich berechtigt wäre das *ff* im Konjunktiv des Präsens und Imperfekts, wo das *h*-Suffix (z. B. in mkymr. *carhwyf*, *elhwyf*, *tynho*, *aho*, *gwnaho*) ein vorausgehendes *v* stimmlos macht.

[3] Thomas, Bull. VIII 27, 36.

Thomas hat noch auf die Möglichkeit hingewiesen, daß es noch einen zweiten Fluß des Namens *Tawe* in Carmarthen gibt, wenn nämlich, was sich nicht sicher sagen läßt, der in nkymr. *Nant Tawe* 'Bach Tawe'[1] sowie in den Ortsnamen *Esgair-dawe* und *Cwm-dawe* vorkommende Flußname wirklich mit *t-* und nicht *d-* beginnt. Die Entstehung des Namens würde dann dieselbe sein, wie wir sie für *Tawy*, *Tawe* in Glamorgan beschrieben haben.

§ 13. Der Stamm *tam-*

Im Vorstehenden haben wir gezeigt, daß eine ganze Reihe von englischen Flußnamen sich auf den Stamm *tam-* zurückführen läßt. Und so bleiben uns noch einige Fragen zu lösen, die all diese Namen in gleicher Weise berühren.

I.

Zunächst die Frage, wie es sich erklärt, daß dieser Stamm in einigen Flußnamen mit dem Stammauslaut *-m*, in anderen mit *-v* erscheint. Sicher ist, daß von diesen beiden Lauten das *-m* der ältere gewesen sein muß, weil ein Übergang von *v* zu *m* weder im Britischen noch im Altenglischen nachweisbar ist, dagegen umgekehrt ein Wandel von zwischenvokalischem *-m-* in *-v-* zu den allerbekanntesten, lautgesetzlichen Veränderungen des Altbritischen gehört. Die Frage ist also nur, warum bei den einen Flußnamen das alte *-m-* erhalten ist, während die anderen den britischen Lautwechsel zu *-v-* mitgemacht haben.

Verschiedene Erklärungsweisen scheinen sich dafür zu bieten.

Zunächst möchte man an die Möglichkeit denken, daß es sich dabei um geographische Verschiedenheiten handelt. Und das

[1] Hierbei ist zu beachten, daß das nkymr. *nant* nur im Nordkymrischen 'Tal' bedeutet, dagegen im Süd- und Mittelkymrischen 'Bach' (Phillimore in Cymmrodor XI 42). Die Bedeutung 'Bach' erscheint auch im savoyischen *nan(t)* (Meyer-Lübke 5818) sowie in südfranzösischen und schweizerischen Ortsnamen (Vincent §§ 214 u. 249; Dauzat, La toponymie française, Paris 1939, S. 121). Dagegen hat im Kornischen (akorn. *nant*, mkorn. *nans*) das Wort nur die Bedeutung 'Tal'. Und auch nbret. *ant* (mit falscher Abtrennung des anlautenden *n-* nach dem bestimmten Artikel *an*) heißt nur 'Graben, Furche, Wasserkanal'.

trifft sicher in einem gewissen Sinne zu bei den Flüssen, die in Wales liegen, also bei dem südwestwalisischen *Taf*, dem südostwalisischem *Taff* sowie dem *Tawy* in Glamorgan-Brecknock. Es wird dieser Gesichtspunkt auch Geltung haben für das mkymr. *Teveidiad*, den kymrischen Namen der englischen *Teme*, die halb auf walisischem (Radnor, Hereford), halb auf englischem Sprachboden (Shropshire, Worcestershire) fließt. Denkbar wäre es auch bei der *Morda*, die auf der Grenze von Denbighshire und Shropshire liegt. Aber schon bei letzterem Namen kann uns auffallen, daß auch die Engländer diese kymrische Namensform übernommen haben.[1] Und das gleiche Bedenken regt sich, wenn wir die Flüsse *Tavy* und *Teviot* ins Auge fassen, die jetzt und schon seit einem Jahrtausend ganz auf englischem Boden liegen. Der Tavy, der jetzt die Grenze zwischen Devonshire und Cornwall bildet, wird spätestens im 8. Jahrhundert in englischen Besitz gelangt sein. Und der Teviot, der in der heutigen schottischen Grafschaft Roxburgh liegt, also in dem ehemaligen Nordbritenreich, das Roxburgh, Selkirk, Berwick, Haddington, Edinburgh und Linlithgow umfaßte und von den späteren gälischen Eroberern um 1000 den Namen Lothian erhielt,[2] war wenigstens fast fünf Jahrhunderte in Händen der Engländer gewesen. Aber gleichwohl haben in beiden Fällen die Engländer nicht, wie bei den übrigen, englischen Boden durchströmenden Flüssen, den Namen mit den alten *-m* übernommen, sondern mit der jüngeren britischen *v*-Lautung; denn den Fluß in Devonshire nannten sie, nach dem zugehörigen Ortsnamen zu urteilen, ae. *Tæfi* oder *Tæfig*[3], und den nordbritischen Teviot ae. *Tefget*.[4] Beachten wir nun, daß andererseits Flüsse wie die *Thames* und *Thame*, die *Tame* in Stafford, die *Team* in Durham und die *Teme* in Worcester, die wesentlich früher, nämlich schon im 5.–7. Jahrhundert in den angelsächsischen Siedlungsbereich geraten sind, das alte *-m* bewahrt haben, so wird uns klar, daß wir noch andere Gesichtspunkte herbeiziehen müssen.

---

[1] Natürlich hängt das damit zusammen, daß der westliche Teil von Shropshire fast das ganze Mittelalter hindurch im wesentlichen kymrischer Sprachboden geblieben ist.

[2] Siehe oben S. 112 und Anglia 64, 110.

[3] Siehe oben S. 396 ff. [4] Siehe oben S. 458.

Wir sehen also, daß das Geographische nicht das Ausschlaggebende sein kann. Denn schließlich hatten ja auch die jetzt auf englischem Sprachboden liegenden Flüsse ehemals britische Siedler an ihren Ufern, und diese Briten hatten ja sogar wahrscheinlich die Namen geschaffen oder wenigstens in ihrer Einlautung an die angelsächsischen Eroberer weitergegeben. Es muß also ein anderes Moment der eigentliche Grund für den Unterschied der Lautgestalt gewesen sein. Unter diesen Umständen kann man auf die Vermutung kommen, daß der lautliche Unterschied in der Zeit der Rezeption der britischen Namen begründet sei: daß die in alter Zeit übernommenen Flußnamen abrit. *-m* aufwiesen, die in jüngerer Zeit übernommenen das jüngere britische *-v*.

Um dieses zu erhärten, müßten wir zunächst den Zeitpunkt bestimmen, wann ungefähr der Übergang von *-m-* zu *-v-* erfolgt ist. Das ist aber ein nicht ganz leichtes Unterfangen. Denn wenn wir den gewöhnlichen Weg solch chronologischer Festlegung von Lautübergängen, die Befragung der ältesten Belege, beschreiten, so ergibt sich uns ein so buntschillerndes Bild, daß wir kaum hoffen können, auf diesem Wege zum Ziel zu kommen. Führen wir uns etwa die zahlreichen, wenn auch nicht sehr alten Belege für den kymrischen *Taf* vor Augen, so finden wir in der ältesten Quelle, dem um 1150 geschriebenen Kartular von Llandaf, ohne ersichtlichen Grund die Formen *Tam* und *Taf* beliebig miteinander wechseln. Und das gleiche Bild bieten uns die übrigen Namen[1] des Kartulars, wie das Nebeneinander von *Arth-mail* und *Arth-u̯ail*, *Broch-mail|-u̯ail*, *El-mail|-u̯ail*, *Li-march|Ly-u̯arch*, *Lu-march|-u̯arch*, *Cin-march|-varch*, *Mor-march|-u̯arch*, *Id-mab|-u̯ab*, *Con-mor|-vor*, *Cin-timit|-tiu̯it*, *Cimeilliauc|Ciu̯eilliauc*, (nkymr. *Cyfeilliog*), *Timauc|Tiu̯auc*, *Timuil|-u̯uil*, *Pouis-ma|-u̯a*, *Ruma|Ru̯u̯a*, *Eudem|Eidef*, *Enim|Heinif*, *Gu̯ennham|Gu̯enhaf*, *Dimin|Diu̯in*, *Liman|Liu̯an*, *Mi-*

[1] Das Kartular ist, abgesehen von 78 altkymrischen Grenzbeschreibungen, in lateinischer Sprache geschrieben, so daß im wesentlichen nur Namen für unseren Zweck zur Verfügung stehen. Doch weisen auch die eingestreuten altkymrischen Urkunden dasselbe Schwanken in der Graphik auf. So haben wir in der Urkunde auf S. 120 *cymreith* neben *cyfreith* 'Recht' (3×) oder *dadl-ma* 'Versammlung', *guyl-ma* 'Wachschutz' neben *aper-u̯a* 'Unterkunft'.

mor/*Myuor*, *Umel*/*Uuel*, *Cimer*/*Ciuer*- sowie die Lehnnamen *Samuel*/*Sauuil*[1] und *Selim*/*Selif*[2] zeigen. Für den Schreiber des Kartulars waren offenbar *m* und *v* in Wortinlaut und -auslaut völlig gleichwertige Zeichen. Dies ergibt sich aus drei Tatsachen. Einmal schreibt er mehrmals in derselben Urkunde oder auf derselben Seite den Namen ein und derselben Persönlichkeit das eine Mal mit *m*, das andere Mal mit *v*: so in Urkunden[3] *Brochmail* neben *Brochuail* (S. 159, 234), *Timauc* neben *Tiuauc* (S. 241) und dreimal *Cimeilliauc* neben *Ciueilliauc* (S. 231, 233, 236) oder auf derselben Seite *Conmor* neben *Confur* (S. 199), *Selim* neben *Selif* (S. 277) sowie zweimal *Cintimit* neben *Cintiuit* (S. 73, 162). Ein weiteres Anzeichen dafür ist die Tatsache, daß er *m* auch für ursprüngliches, aus abrit. *b* entstandenes *v* gebraucht, wie etwa in *Trem Canus* neben *Tref Canus* in derselben Urkunde auf S. 125, oder *Trem Carn* neben *Tref Carn* (S. 124f.) und *Trem Gyllicg* (S. 43) neben *Tref Gillic* (S. 32), wo nie ein *m* gesprochen ist. Endlich ist für unsere Frage in Betracht zu ziehen, daß der Kartular-Schreiber mehrmals ein aus -*m* entstandenes -*v* im Wortauslaut verstummen läßt, nämlich in den Personennamen *Bleid-cu* S. 155 (akorn. *Bleyð-cuf* Bodmin

[1] Der dem Kymrischen fremde Diphthong -*ug* (s. oben S. 613 A. 2) ist hier durch das heimische *ui* ersetzt.

[2] Die Einzelbelege ergeben sich aus dem Index zu Evans' und Rhys' Ausgabe des Book of Llandaf (1893). Wer eine genaue Übersicht über den Formenbestand gewinnen will, muß allerdings die Stellen im Text selbst nachschlagen, da im Index die Herausgeber nicht alle Varianten verzeichnen. Für *Con-mor* (abrit. *Cuno-mŏr-os*, nkymr. *Cynfor*) z. B. lauten die Belege: *Con-mor* S. 199, 203, *Con-mur* 200, *Cyn-mur* 115, *Con-uor* 186, 190, *Cun-uor* 180, *Con-uur* 144, 201, *Cin-uor* 186, *Cin-uur* 239, *Cyn-uur* 148, *Con-fur* 149, 178, 182, 185, 187f., 190, 198f., 201, 206.

[3] Frl. M. P. Parsons hat soeben in einem wichtigen Aufsatze 'Some Scribal Memoranda for Anglo-Saxon Charters', in Mitteilungen des österr. Instituts f. Geschichtsforschung XIII (1939), Erg.-Band S. 12–32 dargetan, daß gelegentlich in Originalurkunden die Liste der Zeugennamen erst später und mit anderer Tinte hinzugefügt ist (z. B. in BCS. 384 u. 558). Darum fehlen in Abschriften öfter die Zeugennamen (z. B. BCS. 330, 403, 380); oder in Originalen sind zwar schon die Kreuze gemacht, aber die Namen noch nicht hinzugefügt (z. B. BCS. 404, 405, 421, wie die Brit. Mus. Facs. II 19, 22, I 17 erkennen lassen). Aus dieser Praxis mag sich erklären, daß verschiedentlich die Orthographie eines Personennamens im Urkundentext abweicht von der in der Zeugenliste.

no. 37), *Cet-cu* 148, *Con-cu* 168, *Cin-cu* 74, *El-cu* 265, 277, *Gurcu* 191, *Leu-cu* 236, *Mor-cu* 203, *Ten-cu* 176, 178 neben *Concum* 170, 185 und *Guinn-cum* 170, wo überall im zweiten Gliede das Adjektiv akymr. *-cum*, nkymr. *cu* 'lieb' (akorn. *-cum*, mkorn. *cuf*) zugrunde liegt, das nach Ausweis von nbret. *kunv* (mbret. *kuff*, abret. *-cum*) und air. *cōim* aus urkelt. **koim-os* entstanden ist. Abfall eines auslautenden *-m* kommt aber im Kymrischen nicht vor; dagegen ist der Schwund eines auslautenden *-v*, wie wir schon mehrmals sahen, eine der häufigsten und ältesten kymrischen Lauterscheinungen.[1] Aus dem Vorstehenden ergibt sich also, daß der Kartularschreiber das aus leniertem *m* entstandene und das aus leniertem *b* entstandene *v* völlig gleich gesprochen hat, und zwar, wie uns weiter unten wichtig werden wird, bereits ohne Nasalierung, wie im heutigen Kymrischen. Wenn der Schreiber trotzdem die Graphik *m* verwendet und zwar, was sehr zu beachten ist, mit wenigen Ausnahmen (*Trem* für *Trev*) in lautgeschichtlich durchaus korrekter Weise, so muß er dieses *m* aus älteren Vorlagen geschöpft haben. Das heißt die Urkunden, die er bietet, müssen ihm entweder schon in älteren Aufzeichnungen vorgelegen haben; oder aber, falls er selbst an der tendenziösen[2] Verwendung des zweifellos zugrunde liegenden alten Materials beteiligt war, müssen ihm schriftliche Quellen zur Verfügung gestanden haben, die ihm diese Namen in alter Orthographie, wie sie noch im 9. und 10. Jahrhundert herrschte, darboten.

Letzteres ergibt sich uns, wenn wir die spärlichen Reste des Altkymrischen aus dem 9. und 10. Jahrhundert über unser Problem befragen. Diese ergeben uns nämlich die überraschende Tatsache, daß dort für leniertes *m* ausnahmslos ein *m* ge-

---

[1] Pedersen S. 165 A. 2; M. Jones S. 180 (5); Baudiš § 213.

[2] Nach A. W. Wade-Evans, Welsh Christian Origins (Oxford 1934) S. 156, ist das Book of Llandaf eine Kompilation, die nach dem Tode des ersten historisch nachweisbaren Bischofs von Llandaf, Urban († 1133) unter Verwendung von „a mass of old material" gemacht ist, um zu zeigen, daß Bischof Urban eine lange Reihe von Vorgängern bis hinab zum hl. Dubricius (um 500) gehabt habe. „It follows", fährt Wade-Evans fort, „that every document in this book, which purpots to be old, is suspect (including the Welsh pieces) of having been farced in the Landavian interest".

schrieben ist. So haben wir in den Glossen[1] des 9. Jahrhunderts zu Ovids Ars amatoria und dem Liber Commonei in Bodl. Auct. F. 4.32: *achmon* 'Leistengegend' (nkymr. *achfen*), *anam* 'Flecken' (*anaf*), *arm* 'Waffe' (*arf*), *armell* 'Armband', *digatma* 'Fahrbahn' und *guaroima* 'Spielplatz' (mit Kollektivsuffix *-fa*), *dometic* 'gezähmt' (**dofedig*), *emed* 'Erz' (*efydd*), *etem* 'Streifen' (*edaf*), *guodemisauch*[2] 'ihr duldetet' (Aor. zu *goddef*), *guor-diminntius* 'invito' (*gorddyfynt*[3]), *nom* 'Tempel' (*nwf*), *termiscetic* 'aufgeregt' (*terfysgedig*) und *coeliam* 'ich glaube' (*coeliaf*), *heitham* 'das Äußerste' (*eithaf*), *nimer* 'Zahl' (*nifer*). Ebenso in den um 850 geschriebenen Urkunden 3 und 4 des Ceadda-Evangeliars:[4] *cimarguith* 'Führer, Erzähler' (*cyfarwydd*), *gaem* 'Winter' (*gaeaf*), *ham* 'Sommer' (*haf*), *mal* 'wie' (*fal*, *fel*) und *cibracma* 'affair' (zu mkymr. *cyfranc* 'Streit'), *isem* 'das ist' (*ys ef*). Weiter in den drei Englynion,[5] die im 9. Jahrhundert in die Cambridger Juvencus-Handschrift eingetragen sind: *canam* 'ich singe' (*canaf*), *guardam* 'ich lache' (*chwarddaf*), *guorcosam* und *cusam* (?) 'ich spreche, prahle' (*cosáf*?), *gur-maur* 'sehr groß' (*gor-fawr*), *mi* 'mein' (*fy*), *nam* 'Gott' (*Naf*). Die aus dem Ende des 9. Jahrhunderts stammenden Glossen zu Martianus Capella[6] bieten:

[1] Vollständig zu lesen bei Zeuss S. 1054–63. Die Commoneus-Glossen jetzt am besten bei Ifor Williams, Glosau Rhydychen: Mesurau a Phwysau, in Bull. Board of Celt. Stud. 5 (1930) S. 226–248 (mit Faksimile und ausführlichem Kommentar). Einzelerklärungen von H. Lewis, eb. 3, 1–4, und von If. Williams eb. 5, 1–8 und 6, 112–115. Außerdem sind alle oben angeführten Wörter (mit Ausnahme der aus dem Computus, den beiden Juvencus-Gedichten und dem Ceadda-Evangeliar) besprochen von J. Loth, Vocabulaire vieux-breton (Paris 1884), das allerdings in vielen Einzelheiten überholt ist. Die oben und im folgenden gegebenen Datierungen nach Henry Bradshaw, Collected Papers (Cambridge 1889) S. 453–61 und 483–85 sowie W. M. Lindsay, Early Welsh Script (Oxford 1912) S. 1–8, 16–22, 26–29 (mit guten Faksimiles), der die 2. Ceadda-Urkunde allerdings um 810 datiert.

[2] So die Hdschr. nach If. Williams, Bull. 5 (1929) S. 5, nicht *guodeimisauch*, wie Zeuss schreibt.

[3] Siehe Bull. 6, 114.

[4] Bei Evans und Rhys, The Book of Llan Dâv (Oxford 1893) S. XLV mit Faksimile. Nicht bei Zeuss und Loth.

[5] Ed. J. Rhys, The Juvencus Englyns, in Cymmrodor 18, 103, und If. Williams, Tri Englyn y Juvencus, in Bulletin 6 (1932), S. 101–118 (mit Kommentar und Faksimile). Nicht bei Zeuss und Loth.

[6] Ed. Wh. Stokes in 'Beitr. z. vgl. Sprachf.' 7 (1873) S. 383–409 und

ardomaul (zu nkymr. *dof* 'tame, trained'), *cimadas* 'passend' (*cyfaddas*), *cimer* 'Gegenüberstellung' (*cyfer*), *emid* 'Erz' (*efydd*), *flair-maur* 'starker Gestank' (M-L. 3476), *issem* 'das ist' (*ys ef, sef*), *mor-meluet* 'Meer-Schnecke' (*malwod*), *scamell* 'Schemel' (*ysgafell* < lat. *scamellum*), *termin* 'Grenze' (*terfyn* < lt. *terminus*).

Das gleiche Bild bietet sich uns in den spärlichen Sprachresten des 10. Jahrhunderts. So finden wir in der um 910 geschriebenen 2. Urkunde des Ceadda-Evangeliars den Infinitiv *erchim* 'fordern' (jetzt *erchi* mit *v*-Schwund); in dem Schöpferhymnus[1] der obengenannten Juvencus-Handschrift: *celmed* 'geschickt' (*celfydd*), *cinimer* 'ebenso viel' (*cynifer*), *comoid* 'Macht' (*cyfoeth*), *elim-lu* 'zahlreiche(?)Schar' (*elyflu*), *gnim* 'Mühe' (*gnif*), *humil* 'demütig' (*ufyll*, aus lt. *humilis* mit auffallendem *ū*), *molim* Inf. 'preisen' (*moli*), *nem* 'Himmel' (*nef*), *rimed* 'Wunder', Plur. *remedau⟨t⟩* (jetzt *rhyfedd*, Plur. *rhyfeddod*); in den Oxforder Glossen zu dem Schulgespräch 'De raris fabulis':[2] *cemecid* 'Spitzhacke' (*cyfegydd*), *hen-mam* 'Großmutter' (*henfam*), *hinham* 'älteste' (*hynaf*), *guillihim* 'Zange' (*gwellaif* 'Schere'), *nedim* 'Axt' (*neddyf*), *plumauc* 'Federbett' (*plufog*); in dem Cambridger Computus-Fragment:[3] *ciman* 'vollständig' (*cyfan*), *ar-cimeir*, *eir-cimeir* 'Gegenüberstellung' (vgl. *argyf-eirio*), *diguedham* 'letzter' (*diweddaf*), *issem* 'das ist', *tum* 'Zuwachs' (*twf*); endlich in den aus verschiedenen Zeiten (10.–11. Jahrh.) stammenden Glossen[4] zu dem obengenannten Cambridger Juvencus-Text: *amal* 'wie'

'Archaeologia Cambrensis' 1873, S. 1–21. Weitere Worterklärungen bei Loth, Vocabulaire, und H. Lewis, Bull. 6, 110–112. Nicht bei Zeuss.

[1] Am besten ediert, übersetzt und erklärt von If. Williams, Bull. 6 (1932), S. 205–224; Faksimile bei Lindsay, Tafel VII.

[2] Zeuss S. 1060–63 und W. Stevenson, Early Scholastic Colloquies (Oxford 1929) S. 1–10. Worterklärungen bei Loth, Vocabulaire, und z. T. bei If. Williams, Bull. 5, 3–7.

[3] Ed. E. C. Quiggin in Ztschr. f. celt. Phil. 8 (1911) S. 407–410 und If. Williams, Bull. 3 (1927), S. 245–272; Faksimile bei Lindsay S. 53. Nicht bei Loth und Zeuss.

[4] Ed. Wh. Stokes in Beitr. z. vgl. Sprachf. 4 (1863) S. 385–423 und nach neuer Kollation ergänzt 7 (1873) S. 410–16. Dazu Parry-Williams, Bull. 1, 120–123 und Ifor Williams, Bull. 6, 115–118, und Thurneysen, Rev. celt. 11, 91–93.

(*fal*, *hafal*), *calamen* 'Strohhalm' (*calaf*), *cisemic* 'erster' (vgl. nkymr. *cysefin*), *glan-stlinnim* 'heilig reden', *liti-maur* 'volkreich', *permed* 'mitten' (*perfedd* < lt. *permedius*), *racdam* 'vor ihm' (?), *scamnhegint* 'sie erleichtern' (zu nkymr. *ysgafnhau*), *limnint*[1] 'tondent' (die Schafe), eigtl. 'sie machen glatt' (zu nkymr. *llyfnu* 'glatt machen'; vgl. abret. *gurlimun* 'glätten' unten S. 639).

Auch die Eigennamen in dem Geschichtswerk des Nennius, das im wesentlichen aus dem 9. Jahrhundert stammt, aber erst in Handschriften des 10.–12. Jahrhunderts uns vorliegt, zeigen noch den alten Lautstand:[2] *Armorica* cap. 8, *Elmet*[3] 63,

[1] Die Sippe nkymr. *llyfn* 'glatt' (abret. *limn-*, mbret. *-leffn*, mir. *slemun* 'glatt') wird seit Stokes S. 319 (ebenso Thurneysen S. 115 u. WP. II 391) zu idg. **sli-b-no-* 'schlüpfrig' gezogen. Dann wäre aber obiges *limnint* in der ganzen altbritischen Sprachüberlieferung der einzige Fall, wo schon im 9./10. Jahrh. urkelt. *b* mit *m* geschrieben wäre. Daher scheint mir diese Zusammenstellung abzulehnen und das Wort vielmehr zu idg. **slei-m-no* 'glitschig' (ahd. *slīmen* 'glatt machen', lat. *līma* 'Feile') zu ziehen, wie schon Pedersen I 84 vorgeschlagen hat. – If. Williams, Bull. 6, 117, hat neuerdings empfohlen, *limnint* von nkymr. *llyfnu* ganz zu trennen und es mit dem Adj. *llwm(m)* 'nackt' (idg. **lup-smo-*, air. *lomm*) zu verbinden. Indes ist das dazu anzusetzende Verbun **llymnu* 'nackt machen' m. W. nicht belegt, und zudem scheint mir diese Bedeutung auch weniger gut zu lat. *tondent* 'scheren' zu passen als unser 'glatt machen'. Vgl. auch unten S. 638–640.

[2] Eine Ausnahme würde bilden das *Linn Liuan* c. 69, das einen nicht identifizierbaren, in der Nähe der Severn-Mündung liegenden Teich bezeichnet, falls dieser Name, wie Watson S. 434 annimmt, mit dem *Pull Lifann* des Liber Landavensis S. 229 zusammenhinge. Indes lehrt uns die Schreibung *Llynn Lliwan* in den Mabinogion (ed. Rhys u. Evans, Oxford 1887, S. 140), daß es sich hier um den Diphthong *īu* handelt und der Name zu nkymr. *lliw* 'Farbe' (lat. *līvor* 'bläuliche Farbe', WP. II 715) gehört.

[3] Holthausen, Ae. etym. Wb. S. 90, will in dem Namen *Elmet* (Beda II 14; BCS. 297–297 B; Nennius c. 63 u. Zusatz zu c. 37) ein ae. **elmet* 'Ulmenhain' (zu ae. *elm* 'Ulme') sehen. Dann müßten die Briten den Namen, der bei ihnen als *Eluet* (Tal. 64^{13}, 78^{16}; Aneirin 34^{3}), also mit leniertem *m* erscheint, von den Angelsachsen entlehnt haben. Das ist aber kaum wahrscheinlich. Denn nach Nennius c. 63 war *Elmet* ein nordbritisches Königreich, das erst spät von dem Northumberkönig Eadwine (616–33) erobert ist. Zudem tragen alle alten Namen des Distriktes (*Loidis*, *Campodunum* usw.) britisches Gepräge. Auch läßt sich das Suffix *-et* sonst im Germanischen nicht nachweisen, während es im Keltischen ganz gebräuchlich ist (Zeuss S. 841; Pedersen II 37). Hinzu kommt, daß es auch in Wales, in Carmarthen,

Demeti 47, *Fernmail* 49, *Glin-maur* 61, *Laumguin*[1] 64, *Lem(o)n*[2] 67, *Mermin* 16 (mkymr. *Mervyn*).

Wir können noch hinzufügen, daß auch die altkymrischen Personennamen, welche in den Genealogien[3] des 10. Jahrhunderts sowie in den lateinischen Inschriften[4] des 5.–8. Jahrhunderts erscheinen, ausschließlich die Schreibung *m* für leniertes *m* verwenden.

Auch die Probe aufs Exempel können wir machen und zuschauen, ob in diesen Texten des 5.–10. Jahrhunderts nicht auch gelegentlich, wie im Liber Landavensis, Fälle vorkommen, wo *m*

---

einen Gau *Elfed* gibt (mkymr. *Eluyd* c. 1350 Bk. of Hergest S. 411; *Eluet* c. 1430 Cymmrodor IX, 330; *Elvet* 1602 Owen I 374; *Elfed* c. 1566 Report of Welsh MSS. I 917). Und daß dieser Name aus dem Angelsächsischen entlehnt sei, ist so gut wie ausgeschlossen. Den frühsten Beleg des Namens haben wir in dem latinisierten Adjektivum *Elmetiacus* 'aus Elmet stammend' (Rhys, Welsh Philology S. 367), welches schon im 6./7. Jahrhundert in einer lateinischen Inschrift in Llanaelhaiarn, Carnarvon, erscheint. – Da es sich bei dem nordbritischen Elmet um ein sehr waldreiches Gebiet handelt – *in silua Elmete* sagt Beda (vgl. auch J. R. Green, The Making of England, 1900, S. 4–6 mit Karte und Wade-Evans, Welsh Christian Origins, 1934, S. 98f.) –, so mag der Name mit dem Stamm von nkymr. *el-ain* 'Reh' (WP. I 154) zusammenhängen.

[1] Die Hss. bieten alle *Lamnguin*; dies muß aber, wie ich schon Anglia 62, 58 gezeigt, für *Laumguin* verschrieben sein.

[2] Das ist der schottische Fluß *Leven* (ngäl. *Leamhain* 'Ulmen-Wasser'), welcher aus dem Loch Lomond (Nennius *stagnum Lummonoy*) fließt. Vgl. Watson S. 119.

[3] Ed. E. Phillimore, Cymmrodor IX (1888), S. 152–183. Hier lesen wir: *Brocmail, Fernmail, Artmail, Docmail, Mormayl, Cinmarc, Loumarch, Catman, Catmor, Rumaun, Dumngual, Moilmut, Iumetil, Himeid, Cluim, Nimet, Dimet, Mermin, Ermic, Caurtam* und *Selim*. Diese Genealogien sind vermutlich unter dem Könige Owein map Hywel Dda (954–988) zusammengestellt, obschon ihre Aufzeichnung (in Harl. 3859) erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts erfolgt ist.

[4] Bei Hübner, Inscriptiones Britanniae Christianae (Berlin 1876). Die (meist im Genitiv erscheinenden) kymrischen Namen sind ausgezogen bei Loth, Vocabulaire S. 3–6. So haben wir im 5. Jahrh.: *Bone-mimori, Cavose-margii, Cuno-tami, Seno-magli, Vinne-magli*; im 6. Jahrh.: *Anate-mori, Broho-magli, Cnegumi, Cuno-mori, Sau-milini, Seimetiaco, Tigerno-ma⟨g⟩li, Vedo-mavi*; im 7.–8. Jahrh.: *Cata-mannus, Nemni*(?), *Vendu-magli*. Dazu kommen noch *Camelo-rig-i, Elmetiaco* 'aus Elfed' (Rhys, Welsh Philology S. 400 u. 367) und *Brigo-magli* (mkymr. *Briavael*, Rev. celt. 46, 11).

für das aus urbrit. *b* entstandene *v* gebraucht ist. Dafür findet sich aber hier kein einziges Beispiel. Vielmehr ist für letzteres überall nach vulgärlateinischem Muster *b* geschrieben. So haben wir inschriftlich im 5. Jahrhundert *Dobunni* und *Enabarri*, im 6. Jahrhundert *Rialobrani* und *Vendubarri* sowie im 7./8. Jahrhundert *Conbevi*. Weiter im 9. Jahrhundert aus den Ovid-Glossen: *amgnaubot* 'Bewußtsein' (*ymnabod*), *guobri* 'gewichtig' (*gofri* 'vornehm'); aus dem Commoneus: *amcibret*, *amcibfret* 'Erfassen' (*amgyffred*, mit *ffr* aus *vr-r* M. Jones 265), *louber* 'Licht' (*lleufer*); aus der 3. Ceadda-Urkunde: *cibracma* (zu *cyfranc* 'Streit'), *dubr* 'Fluß', *treb* 'Gutshof', *Collbiu* (mkymr. *Colluiu*); aus den Englynien: *ibem*[1] 'wir tranken' (*yfem*); aus Martianus Capella: *abal* 'Apfel' (*afal*), *dreb* 'Haufen' (*dref*), *gabl* 'Gabel' (*gafl*), *gebin* 'Kette' (*gefyn*), *scribenn* 'Schrift' (*ysgrifen*). Endlich im 10. Jahrhundert aus dem Schöpfungshymnus: *abruid* 'schwierig' (*afrwydd*), *dibu*[2] 'er kam' (mkymr. *dyvu*, zu nkymr. *dyfod*), *elbid* 'Erde, Welt' (*elfydd*), *piouboi* 'welchem gehören mag' 3. sg. Präs. Kj. (*pieufo*); aus dem Computus: *abruid* 'schwierig', *aedbid* falls = *aethfydd*; aus den Glossen zum Schulgespräch: *gilb* 'Schnabel' (*gylf*), *gebell* 'Zange' (*gefail*); aus den Juvencus-Glossen: *arber* 'gebrauchen' (*arfer*), *anbithaul* 'wütend' (*ynfyd*), *gilbin* 'Schnabel' (*gylfin*), *lobur* 'schwach' (*llwfr*, fem. *llofr* 'furchtsam'); dazu bei Nennius: *Dubglas*, *Eboracum*, *Teudubir* und *Sabrina*.

---

[1] Die Handschrift (Cambridge, Univ. Libr., Ff. 4, 42) liest *iben*, worin M. Jones S. 323 die 1. plur. Präs. hat sehen wollen, die sonst die vollere Endung *-wn* hat. If. Williams, Bull. 6, 107, gibt inhaltliche Gründe, die eine Präteritalform verlangen, und ändert daher lieber *iben* in *ibem* mit normaler Imperfekt-Endung.

[2] Dieses *dibu* 'er kam' entspricht dem mkymr. *dyvu*, wie wir es in dem Ende des 13. Jahrhunderts geschriebenen White Book of Rhydderch (The White Book Mabinogion, ed. Evans, Pwllheli 1907, S. 457) überliefert finden. Daneben erscheint auch eine Form mit *-b-*, mkymr. *dybu* (M. Jones S. 365); doch würde dies in unserem Texte mit *-p-* (= *b*) geschrieben sein, wie *acup* (j. *achub*) und *apaur* zeigen. – Da der Kopist des Schöpferhymnus regelmäßig *b* für urbrit. *b* und *m* für urbrit. *m* gebraucht, glaube ich nicht, daß wir das überlieferte, unverständliche *inbann* der Handschrift mit If. Williams, Bull. 6, 215, in *dibann* (nkymr. *difan* 'fleckenlos') ändern dürfen, da dieses Wort leniertes *m* zu nkymr. *mann* 'Flecken' aufweist.

Wir sehen also, daß die Steinmetzen und Schreiber des 5.–10. Jahrhunderts, wo sie ein 'leniertes' *-m-* auszudrücken hatten, regelmäßig das Zeichen *m* verwandten und daß sie ebenso regelmäßig für das aus urbrit. *b* entstandene *v* das Zeichen *b* setzten. Nicht ein einziges Mal sind beide Zeichen miteinander verwechselt, wie uns das doch im Liber Landavensis begegnete. Diese strenge Scheidung von *m* und *b* ist um so beachtenswerter, als es sich – von drei Fällen abgesehen – ja um Inschriften und Glossen handelt, wo gewiß nicht Abschriften älterer Vorlagen in Frage kommen. Ein so konsequentes Auseinanderhalten von später (seit dem 12. Jahrhundert) gleichwertigen Graphiken ist nun aber nur denkbar, wenn die Schreiber beide Laute auch in ihrer Aussprache noch deutlich voneinander unterschieden. Mithin müssen bis ins 10. Jahrhundert die kymrischen Fortbildungen von leniertem urbrit. *m* und *b* noch klar voneinander geschieden gewesen sein.

Als nächste Erklärung hierfür böte sich die Annahme, daß leniertes *m* damals noch als normaler Nasal mit Lippenverschluß und Nasenöffnung gesprochen wurde. Aber zwei Momente sprechen gegen diese Annahme.

(1) Einmal widerstreitet dem die Tatsache, daß bei 2–3 Wörtern jedenfalls auch in diesen alten Texten das lenierte *m* schon im 9. Jahrhundert sich nicht mehr als intakt erweist. Es handelt sich einmal um das akymr. *dauu̯* 'Gefolgschaft', das in den um 850 aufgezeichneten Ovid-Glossen[1] erscheint und akymr. *d'aw*

[1] Zeuss S. 1055. Da unser *dauu* das lat. *cliens* glossiert und überdies mit griech. δᾶμος 'Volk' (WP. I 764) verwandt ist, wird es noch die ältere, durch die irischen Formen erwiesene Bedeutung 'Gefolgschaft' haben. Aber schon im 12. Jahrhundert hat akorn. *dof* als Glosse von lat. *gener* die moderne britische Bedeutung 'Schwiegersohn'. – Das altkornische Glossar bietet auch die Glosse: „Cliens vel Clientulus. *dencoscor* [so die Hs.] *undamsi*", wo eigentlich eine Übersetzung von ae. *in-cniht* 'junger Mann der Gutsdomäne' = akymr. *den coscor* 'Mann der Gefolgschaft' vorliegt. Das folgende *undamsi*, das wohl als Glosse von lat. *clientulus* 'ärmlicher Klient' gedacht ist, scheint bisher nicht befriedigend gedeutet. Das Zahlwort *un* könnte hier vielleicht als unbestimmter Artikel verwendet sein, was sich wenigstens fürs Mittelkornische belegen läßt. Loth, Vocabulaire S. 96, hat unter Annahme eines suffixalen *-si*(?) das verbleibende *-dam-* mit unserem urbrit. **dām* gleichsetzen wollen, was aber lautlich unmöglich ist. Nance, Dictionary (1938)

'Schwiegersohn', älter *dawf* (18. Jahrh.), Plur. nkymr. *dofion*, akorn. *dof*, mbret. *deuff*, nbret. *deuñ* 'Schwiegersohn', air. *dām* 'Gefolgschaft', nir. *dámh* [spr. *dāv*] 'Stamm, Familie, Gefolgschaft', ngäl. *dàimh* [spr. *dāiv* Dieckhoff, *dyv* MacLennan] 'Verwandtschaft' entspricht. Die goidelischen Formen und das nbret. *deuñ* aus älterem **deuñv* < **dǣw* (mbret. *deuff* mit der üblichen *ff*-Graphik für nasaliertes *w*) zeigen uns, daß das Wort auf ein leniertes *m* ausging, welches in diesem einen Falle von akymr. *dauu* schon um 850 nicht mit *m*, sondern mit *-u* wiedergegeben ist. Den genauen Lautwert dieses *-u* müssen wir einstweilen unbestimmt lassen. Aber auf jeden Fall beweist die *u*-Schreibung, daß schon damals, also um 850, das Wort einen dem modernen *v* irgendwie nahestehenden Laut gehabt haben muß.

Nach derselben Richtung weist ein anderes Beispiel, die Form *lau* 'Hand', die sowohl in der um 810 geschriebenen 2. Urkunde[1] des Ceadda-Evangeliars wie in dem Kompositum *laubael* 'Handaxt' in den Glossen des Oxforder Schulgesprächs[2] erscheint. Dieses akymr. *lau*, das mit nkymr. *llaw* (dazu *llofi* 'to handle'), akorn. *lof*, air. *lām*, nir. *lámh* [spr. *lāuw*[3], *lāv*], ngäl. *làmh* [spr. *lāw*[4], *lāu*] auf urkelt. **lāmā* zurückgeht, ist in

S. 190, hält *damsi* für verderbt aus **thanisi* und faßt dies als Entlehnung aus ae. *ðēn-hysse* 'junger Mann eines Thegn' auf, was noch weniger annehmbar ist.

[1] The Book of Llan Dâv, ed. Evans u. Rhys, S. XLIII; mit gutem Kommentar ed. M. Jones, im Cymmrodor XXVIII (1918) S. 270–274. Bradshaw setzt diese Urkunde ins 10. Jahrhundert, Lindsay möchte sie aber schon ins 9. Jahrhundert verlegen, und zwar vor 850, was mir reichlich früh erscheint.

[2] Zeuss S. 1061; Stevenson S. 4.

[3] So die Aussprache in Glenties nach Quiggin, A Dialect of Donegal (Cambridge 1906) § 148, und in Torr nach A. Sommerfelt, The Dialect of Torr, Co. Donegal (Christiania 1922) S. 162, mit langem nasaliertem *ã* oder *æ̃*. Auf den Aran-Inseln spricht man *lāv* ohne Nasalierung und mit labiodentalem *v* statt des bilabialen *w* (F. N. Finck, Die Araner Mundart, Marburg 1899, II 180).

[4] So mit langem nasalierten *ã* in dem konservativen Hochlanddialekt von Glengarry (H. C. Dieckhoff, A Pronouncing Dictionary of Scottish Gaelic, Edinburgh 1932, S. 109); dagegen ohne Nasalierung auf der Insel Gigha *lɛ̣̄u*, in Argyllshire *tɛ̣̄u*, auf der Insel Skye *lāu* (N. M. Holmer, Studies on Argyllshire Gaelic, Uppsala 1938, S. 181f.).

der Behandlung seines lenierten *m* noch einen Schritt weiter gegangen als das eben besprochene *danu̯*, indem es sein *-m* nicht nur im Lippenverschluß gelockert, sondern bereits auch im Wortauslaut hat verstummen lassen. Daß das *-m* hier nicht mehr erscheint, setzt, wie wir schon oben S. 622 sahen, den vorherigen Übergang von *-m* in einen labialen Reibelaut voraus. Und so ist auch dieses *lau* ein Beweis, daß schon vor dem 10. Jahrhundert das lenierte *m* zu einem labialen Reibelaut geworden war.

Nicht ebenso sicher ist, ob wir auch ein drittes Beispiel hierher rechnen dürfen, nämlich akymr. *anu̯* 'Name' nebst seinem Plural *enu̯ein*, die beide in den aus dem Ende des 9. Jahrhunderts stammenden Glossen zu Martianus Capella sich finden. Dieses *anu̯*, *enu̯ein* (nkymr. *enw* mit dem *e-* aus dem Plural *enwau*) wird zusammen mit mkorn. (*h*)*anow* (Plur. *henwyn*), nbret. *hano*, *hanù*, *hanv*, *han*, *hãv*, *haõ*, *hãn*[1] und air. *ainm*, nir. *aimn* [spr. *an'im'* Sommerfelt, *ænm* Finck], ngäl. *ainm* [spr. *ænəm* MacLennan[2], *enjəm* Holmer, *æ·nēm* Dieckhoff] auf ein idg. **u̯-m-(e)n*[3] zurückgehen, so daß es ein *m* in einer Position aufwies, die sicherlich Lenition zuließ. Aber sonderbar ist, daß nach Ausweis der heutigen Formen im Goidelischen keine Lenierung vorhanden ist.[4] Und dasselbe finden wir bei allen[5] Wörtern, in denen ein urkelt. *nm* vorliegt, nämlich in air. *menme* 'Sinn, Gedanke', nir. *meanma* [spr. *mænəmə*], ngäl. *meanma* [spr. *me·n'ēm* Dieckhoff] und mit Metathesis *meamna* [spr. *memnə*[6]],

[1] Diese Formvarianten ergeben sich aus Ernaults Vocabulaire breton-français (1927) und J. Loths Zusätzen in seiner Neuausgabe (Rennes 1895, S. 48) von Pierre de Châlons' Dictionnaire breton-françois du diocèse de Vannes (1723).

[2] M. MacLennan, Dictionary of the Gaelic Language (Edinburgh 1925).

[3] WP. I 132.

[4] Pedersen I S. 46, 168, II 112f. und mit ihm A. Walde, Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern (Innsbruck 1917) S. 47 nehmen an, daß im Goidelischen „eine Rückgängigmachung der Lenition" vorliegt, weil sie solche im Britischen als vorliegend erachten. Vgl. über solche Möglichkeit weiter unten S. 661 Anm. 2.

[5] Natürlich haben wir Lenierung in ngäl. nir. *ainmhidhe* [spr. *ənəvi* Sommerfelt] 'Tier', ngäl. *ainmhidh* [spr. *æ·nēwi* Dieckhoff], nkymr. *anifail*, mkorn. *eneval*, nbret. *aneval* aus lat. *animal*, weil hier *m* ursprünglich zwischen Vokalen stand.

[6] N. McAlpine, A Pronouncing Gaelic Dictionary (Edinburgh [7]1877).

wo auch das Kymrische (mkymr. *menw*) die gleiche Entwicklung wie bei *enw* zeigt, und in nir. *seinm* 'singen, spielen' [spr. *šin'im'* Sommerfelt, *šinm* Finck, *šenim*[1]] aus air. **seinm* (Hs. *senim*). Wie die goidelischen, so zeigen auch die britischen Formen nicht die gewohnte Vertretung des lenierten *m* durch *v*, wie wir sie auch bei *nm* in der Komposition haben (z. B. *anfad* 'ungut' zu *mad* 'gut', *anfwyn* 'unfreundlich' zu *mwyn*), sondern auffallenderweise durch ein *-w*, wie wir es sonst nur bei urkeltischen *-u̯o*-Stämmen finden (z. B. nkymr. *banw* 'Ferkel', *llanw* 'Flut', *meddw* 'trunken', *delw* 'Gestalt', *tarw* 'Stier', *garw* 'rauh'). Heutzutage wird zwar dieses Schluß-*w* in *enw* und *menw*, ebenso wie bei den *u̯o*-Stämmen, als voller *u*-Vokal gesprochen. Aber bis in die Neuzeit hinein wurden all diese Wörter mit konsonantischem *-w* gesprochen – welches auch heute noch bei Antritt von Vokal gilt (Plur. *enwau*, *delwau* usw.) – und dementsprechend von den Dichtern metrisch als Einsilbler verwendet.[2] Wir müssen daher auch das *-u* von akymr. *anu* 'Name', wie das von akymr. *delu* 'Gestalt', als solch bilabiales, mitlautendes *-w* auffassen. Wie auch immer wir diese Sonderentwicklung von urbrit. *-nm-* uns erklären mögen, sicher ist, daß schon für die Kymren des 9. Jahrhunderts der Schlußlaut von *anu̯* anders klang als die sonstige Vertretung des lenierten *m* und daß sie ihn deswegen auch anders schrieben. Für unseren Zusammenhang wäre aber die Hauptfrage, ob wir wirklich in nkymr. *enw* und *menw* ein

[1] Sommerfelt § 122 f. Die Aussprache *šenim* lehren Séamus Ó Duirinne und Pádraig Ó Dálaigh, The Educational Pronouncing Dictionary of the Irish Language (Dublin 1922) S. 148. Wegen air. *senim* siehe Thurneysen, Air. Handbuch § 332 u. 731; Pedersen II 60; WP. II 525.

[2] Siehe die ausführlichen Darlegungen bei M. Jones S. 51–53. Nach schwachtoniger Silbe ist dieses konsonante *-w* abgefallen: mkymr. *ârddelw* wird nkymr. *arddel* 'beanspruchen'. Und so hat auch der Personenname mkymr. *Cŷn-ddelw* [spr. *kə'nðelw*] 'hohe Gestalt' (zu urbrit. **kuno-s* 'hoch') ein ne. *Condell*, frühne. *Cundaile* (Förster, Kelt. Wortg. S. 186, wo die Betonung des kymr. Namens zu ändern ist) ergeben. Etymologie und frühneuenglische Schreibung beweisen also, daß die richtige Aussprache im Neuenglischen *kʊndl* sein würde, wie auch der Name von Shakespeares Schauspielerkollegen Henry Condell in seiner Koseform *Condye* 1613 von einem Balladendichter auf *Munday* gereimt ist (Dict. Nat. Biogr. ²IV925). Vgl. auch den ne. Familiennamen *Condy*, *Cundy*, der wenigstens zum Teil auf den kymrischen Namen zurückgehen wird.

leniertes *m* suchen sollen, oder ob auch eine andere Erklärung möglich wäre. Denkbar wäre etwa die Annahme, daß in der am Wortende schwer auszusprechenden Lautgruppe *-nm* schon sehr frühzeitig Dissimilation zu *-nb* eingetreten sei, wie auch *mn* gelegentlich mit *bn* wechselt[1], und daß dieses *b* zu *w* geworden sei, wie in mkymr. *syperw*[2] aus lat. *superbus*. Oder man könnte die abweichende Entwicklung sich vielleicht daraus erklären, daß in der Lautgruppe *-nv* der Übergang von der dentalen Artikulation zur labiodentalen am Wortende nur dann ein deutliches *v* herauskommt, wenn der bei *n* nur geringe Expirationsdruck bei dem *v* verstärkt wird, was aber der Druckverteilung am Wortende widerspricht. Aus diesem Grunde könnte vielleicht das *m* nach *n* am Wortende zwar Lockerung des Lippenverschlusses zu einem nasalierten, bilabialen konsonantischen *w* erfahren haben, das solche Druckverstärkung nicht erforderte, aber nicht den weiteren Übergang von bilabialem *-w* zu labiodentalem *-v* mitgemacht haben. Sehen wir in solchem nasaliertem *w* eine Vorstufe in der Entwicklung des lenierten *m* – worüber später –, so würde auch unser *anu* für die bereits erfolgte Lockerung des *m*-Verschlusses, also für Lenierung, sprechen. Alle diese Deutungsversuche befriedigen nicht recht. Doch werden wir weiter unten[3] in anderem Zusammenhang auf eine Erklärung stoßen, die, wie ich glaube, annehmbar ist.

Die drei Ausnahmefälle zeigen uns, daß trotz der graphischen Scheidung von urkelt. *m* und *b* bis rund ums Jahr 1000 doch das lenierte *m* nicht mehr intakt war, sondern mindestens seit etwa 800 mit gelockertem Lippenverschluß gesprochen wurde.

(2) In dieselbe Richtung weist nun auch ein anderes Moment, nämlich die Vertretung des altbritischen lenierten *m* im Altenglischen, da wo die Angelsachsen Fluß- oder Ortsnamen von den Briten übernommen hatten. Wie wir schon oben sahen, erscheint das abrit. *-m-* in unserem Stamm heute im Englischen bald als *m* und bald als *v*: ne. *Thames*, *Tame*, *Thame*, *Team*, *Teme*, *Tamar* gegenüber ne. *Taf*, *Taff*, *Tavy* und *Teviot*. Und Ähnliches finden wir auch bei einer Reihe anderer Namen. So haben wir sowohl

[1] Z. B. in *Dubno:Dumno* (Baudiš S. 87).
[2] Siehe M. Jones S. 51; Baudiš S. 88.
[3] Siehe unten S. 673–674.

englisches *m* wie *v* für leniertes abrit. *m* bei dem altbritischen Flußnamen **Lem-on-ā, *Lem-en-ā*[1], der sicherlich zu urkelt. **lemo-* 'Ulme' gehört.[2] Erstere Form, die im Altenglischen **Limon-u*, später auf anglischem und nicht-strengwestsächsischem Gebiete die falltonige Nebenform **Liomanu* > **Leomanu* entwickeln mußte, liegt zugrunde (1) dem ne. *Leam* (ae. *Leomane* a. 1033 neben steigtonigem *Limene* a. 956) in Northampton-Warwick, (2) dem *Lem Brook* in Worcester, (3) dem *Lemon* (steigtonig[3] ae. *Lymen-stream* c. 1000) in Devon, (4) wohl auch dem *Loman*[4] (me. *Lemene, Lumene, Lomene*) in Devonshire, so-

[1] Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 120, nimmt an, daß urbrit. *e* auch vor ungedecktem *-m* zu *i* wird – nicht nur vor gedecktem Nasal, wie es gemeinkeltisch zu sein scheint (Pedersen I 37) – und daß also schon fürs Altbritische ein **Limonā* angesetzt werden darf. Da wir nkymr. *Dyfed* aus abrit. *Demet-* und nkymr. *nyfed* 'Heiligtum' aus **nemet-on* haben, möchte auch ich ein abrit. **Limonā* für möglich halten. Da dieser Wandel aber nie in der urbritischen Tonsilbe (wie z. B. nkymr. *nef* 'Himmel' aus **nem-*) erfolgt und zudem, wie nkymr. *hynaf, dyserth, Dyganwy* u. a. zeigen (s. oben S. 235 A. 2), nicht an folgendes *m* gebunden ist, so glaube ich, daß wir auch in *Dyfed* und *nyfed* nicht das ursprünglich folgende *m* dafür verantwortlich machen dürfen, sondern vielmehr hier Vortonreduktion anzunehmen haben, wenn auch deren Bedingungen noch nicht völlig aufgeklärt sind. Vgl. S. 235 A. 2 sowie S. 605 A. 4 und 756.

[2] Über das sehr häufig in geographischen Namen vorkommende *lemo-* vgl. vor allem jetzt Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 119 f.; dazu auch Gröhler, Französ. Ortsnamen I (1913) S. 148; Vincent, Toponymie de la France (1937) § 202 u. 213. Möglicherweise müssen wir mit Pokorny *lemo-s* 'Ulme' als ursprünglich illyrisches Wort auffassen. Das von Ekwall und anderen neben air. *lem* 'Ulme' zitierte kymr. *llwyf* 'Ulme' verlangt als Grundform ein idg. **leim-ā* und ist daher von **lemo-* zu trennen und mit Pokorny zu idg. *lei-* 'biegen' zu stellen.

[3] Diese Erklärung möchte ich jetzt der unten S. 154 gebotenen Möglichkeit vorziehen, zumal wir ja auch für Devonshire mit *ā*-Umlaut rechnen müssen Vgl. die folgende Anmerkung.

[4] Ekwall, RN. 265, hat zögernd vorgeschlagen, den Flußnamen *Loman, Lowman* aus ae. **Leomene* herzuleiten; und ich glaube, daß er damit das Richtige getroffen hat. Nur möchte ich die Lautverhältnisse mir etwas anders zurechtlegen. Das Nebeneinander von me. *Lemene* 1297, *Lomene* 1327 und *Lumene* 1207 scheint mir am leichtesten in der Weise aus einem ae. **Leomane* zu verstehen, wenn man in den Graphiken *e, o* und *u* den bekannten Versuch sieht, den im 11. Jahrhundert aus *eo* entstandenen *ö*-Laut wiederzugeben (Jordan § 65 u. 73 f.). Die heutige Lautung mit $\bar{o}^{u}$ setzt indes nicht *ö* voraus, sondern ein durch Akzentumsprung früh aus *eo* entstandenes *o*, so wie wir

wie (5) dem jetzt an anders benanntem Flusse liegenden Ortsnamen *Lemington* (DB. steigtonig *Limen-tone*) in Gloucester. Die andere, Suffixablaut aufweisende Form **Lem-en-ā*, die altenglisch **Limin-u* ergeben mußte und keinen *i*-Umlaut entwickeln konnte, haben wir (1) in ne. *Lymn* (me. *Limin*, jetzt Steeping) in Lincolnshire, (2) in *Lympne* (ae. *Limin-aea*[1] a. 697, jetzt Rother) in Sussex-Kent und (3) in dem jetzt an anders benamstem Flusse liegenden Orte *Lymington* (me. *Limin-ton*) in Hampshire.

---

es schon altenglisch belegt finden in ae. *form* für *feorm*, *gefotad* für *gefeotad*, *solf* für *seolf*, *soðða* für *seoððan*, me. *sowien* für *seowian* u. dgl. m. (Luick § 265, 360; Bülbring § 269). Das so gewonnene *o* hat dann in offener Silbe im 13. Jahrhundert Dehnung zu me. *ǭ* erfahren, was lautgesetzlich zu der heutigen Lautung *ōu* geführt hat – die also nicht mit Ekwall als Schreibaussprache aufzufassen ist. Eine Voraussetzung für diese Deutung von *Loman* ist allerdings, daß die Westsachsen von Devonshire den Velarumlant gekannt haben. Daß dies der Fall gewesen ist, dafür spricht auch der Ortsname *Sowell* (me. *Soue-wella* 1223 neben *Seue-well* 1244), der ein ae. *seofan wyllan* 'sieben Quellen' als Grundlage fordert. Akzentumsprung, wie wir ihn in *Loman* und *Sowell* bei *eo* haben, zeigt sich in Devonshire besonders häufig bei anlautendem *ea* im Steigton. So finden wir hier diese Druckumlegung bei ae. *ēa* 'Wasser' in *Yeo* [spr. *jōu*] 23 × nebst *Yeoford*, *Yeotown*, *Twinyeo*, bei ae. *Ēama* in *Yeomadon*, *Yeomans*, *Yeolm-bridge* [spr. *jōᵘm-*] (*Yǭm-bridge* 1308; anders erklärt PlN. Devon S. 171), bei *Ēada* in *Yadsworthy*, bei *Eadda* in *Yedbury* (*Adde-beria* DB.), bei *Eabba* in *Yabbacombe*, bei *Ealh-gȳð* in *Yalcombe* (*Yallethe-cumbe* 1281), bei *earm* 'armselig' in *Yarmley*, bei *earn* 'Adler' in *Yarner* 3×, *Yarmacott* (*Arni-cott* 1556), *Yarnscombe* (*Ernes-cumbe* 1238), *Yarnacombe*, *Yarnicombe*, *Yarneford*, *Yarninknowle*, *Yes Tor* (*Ernes-torre*, *Yernes-torr* 1240), und bei *eald* 'alt' in *Yalland* (*Yoldelande* 1291), *Yollands* (*Olde-lond* 1333), *Yollandbrook* (*Olde-londe* 1244), *Yollacombe*, *Yeoland*, *Youlston*, *Yowlestone* (*Alde-ston* 1279), *Youltree*, *Youlden* (*Olde-done* 1262), *Youldon*, *Youlditch*, *Youlaberry* (*Yōlde-berie* 1606), *Yelloways* (*Olde-waye* 1549), *Yellowland* (*Yeolde-londe* 1390), *Yellowmead* (*Yōlde-mēde* 1281), *Yellowford* (*Yalde-ford* c. 1290), *Yellaton*, *Yelland* (*Holde-lond 1333*). Vgl. Pl.N. Devon S. XXXIII u. LVIII; Förster, Exeter Book Facs. S. 45 A. 9.

[1] Daß hier das ae. *Limin-* auf abrit. **Lem-* mit *e*-Vokal zurückgeht, lehrt die altbritische Form des zugehörigen Ortsnamens, der auf der Peutingerschen Tafel als *Lemauio* (lies *Lemanio*), im Antoninischen Itinerar als *portus Lemanis*, in der Notitia dignitatum als *Lemannis* (ca. 425) und bei dem Ravennaten als *Lemanis* erscheint. Letzterer bietet auch einen Fluß *Lemana flumen*.

Haben wir hier überall *m*, so erscheint derselbe Flußname im Englischen auch mit jüngerem *v*, also durchgeführter Lenierung. Dies gilt zunächst von den vier Flüssen namens *Leven*, die in Dumbarton, Fifeshire, Kinross und Inverness-Argyll auftreten. Diese befinden sich zwar auf später gälischem Sprachboden, verdanken ihre Namengebung jedoch jedenfalls den vor den Goidelen dort siedelnden Briten, die seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. in mehreren Schüben, teils von Yorkshire aus, teils direkt von der Seinemündung her nach Ostschottland gekommen waren, zunächst in der Mündung des Tay und im Moray Firth landend, und die dann von dort aus allmählich die schottischen Lowlands eroberten und im 1. Jahrhundert v. Chr. bis an die Westküste Schottlands vordrangen.[1] Ihr abrit. **Lemonā* ergab im jüngeren Britischen **Levan*, was zu dem heutigen englischen *Leven* stimmen würde. Allerdings weisen all diese schottischen Grafschaften später eine gälisch sprechende Bevölkerung auf. Und so entsteht die Frage, ob die Engländer den Flußnamen aus britischem oder aus gälischem Munde gehört haben. Das läßt sich natürlich nicht mit Sicherheit entscheiden. Indes besteht für die Flüsse in Fife, Kinross und Dumbarton die größte Wahrscheinlichkeit, daß das erstere zutrifft. Mit den beiden Leven-Flüssen in Kinross und Fife werden die Angelsachsen bekannt geworden sein, als die Northumber nach Eðelfriðs Sieg über die Briten im Jahre 603 ihre Oberherrschaft bis über Edinburgh ausdehnten. Schon vor 681 haben sie in Abercorn am Forth ein englisches Bistum errichtet; und 685 kämpfte der Northumberkönig Ecgfrið nördlich von den beiden Leven-Flüssen bei Dunnichen[2] in Forfar. Nach

[1] Siehe V. G. Childe, The Prehistory of Scotland (London 1935) S. 259 bis 267, Förster, Anglia 64 (1940) S. 108–111.

[2] *Dunnichen*, mgäl. *Dūn-Nechtain* (15. Jh.), bedeutet 'Feste des Nechtān'. Die Angelsachsen benannten die Schlacht nach dem nördlich von der Bergfeste liegenden See mit einem altenglischen Namen *Nechtanes-mere* 'Nechtans See', wie uns Simeon von Durham, Hist. Dunelm. I S. 32, berichtet. *Nechtan* ist hier nicht die altirische Form, sondern die anzusetzende altbritische, die erst im 9. oder 10. Jahrhundert zu akymr. *Neithan* geworden ist. Wenn diese Auffassung richtig ist, würden wir hier den Beweis haben, daß abrit. *χt* noch um 685 erhalten war. Und das stimmt zu unseren obigen Ausführungen auf S. 118–121, wo wir statt des Bedaschen *Naiton* in dem Originalbrief des Abtes Ceolfrið (c. 710) die Form *Nehton* vermuteten. Vgl. Nachtrag zu S. 120.

dem Wegenetz in Crawford's Karte des frühzeitlichen Schottland[1] dürften sie dabei den Leven in Kinross, vielleicht auch den in Fife berührt haben. Daß bereits die Angelsachsen in jenen Gegenden gewesen sind, lehrt uns zudem die Tatsache, daß uns der dortige Ortsname *Newburgh* an der Mündung des Tay schon in altenglischer Form als *Niwan-birig* (Dat.) überliefert ist.[2] Im gälischen Munde hat der Flußname freilich auch hier sich in Schrift und Aussprache die Goidelisierung zu *Leamhain* [spr. *l'evan'*] gefallen lassen müssen. Jedoch hat sich die gälische Sprache dort kaum vor dem 8., wahrscheinlich erst im 9. Jahrhundert festgesetzt, also 1–2 Jahrhunderte nach der Berührung der Angelsachsen mit dem dortigen Leven. Und so werden wir ohne Bedenken zum mindesten das ne. *Leven* in Kinross direkt auf das abrit. **Lemonā* zurückführen dürfen.

Ein gleiches gilt von dem Flußnamen *Leven* in Dumbarton, der an der 'Feste der Strathclyde-Briten' (air. *Dūn mBretann*[3])

---

[1] Siehe die frühzeitliche Wegekarte in O. G. S. Crawfords 'Map of Britain in the Dark Ages, North Sheet' (Southampton 1938) S. 31. Diese Veröffentlichung enthält in der Einleitung eine ganz vorzügliche Übersicht über die schottische Geschichte von ca. 450–850.

[2] So bei Simeon von Durham, Hist. Dunelm. II S. 40f.

[3] Noch im heutigen Gälischen heißt der Ort *Dùn Breatunn* [spr. *dum brehdən* Dieckhoff]. Die neuenglische Form *Dumbarton* lautete noch im 14. Jahrh. *Dun-bretane*, erst im 15. Jahrh. mit *r*-Metathese *Dun-bertane*, das im 15. Jahrh. *Dumbarten* ergab. Beda kennt noch nicht diesen gälischen Namen, sondern nur den mit dem Flußnamen Clyde (abrit. *Clōtā* Tacitus, akymr. *Clūd*) gebildeten britischen Namen: *Alt-Clut* (so im 9. Jh. Variante der Hs. N bei Beda I c. 1 und in den akymr. Harleian-Genealogien, Cymmrodor IX 166), jünger mit zwischenkonsonantischem *t*-Schwund (infolge explosionslosen Übergleitens vom dentalen zum palatalen Verschluß) mkymr. *Alclut* (Taliesin; Brut; Tywyssogion) und *Alclud* (Galfrid usw.). Allerdings bietet er ihn nicht in der eben genannten altbritischen Form, sondern in der goidelisierten Form *Alcluith*, wie sie in dem stark irischen Kulturmilieu der nordenglischen Klöster umlief. Daß diese Bedasche Form *Al-* statt des britischen *Alt-* aufweist, mag sich aus dem eben berührten *t*-Schwund erklären. Indes ist die Existenz eines *alt* im Sinne von 'Anhöhe' im Altirischen im höchsten Maße zweifelhaft (siehe Hessen's Irisches Lexikon, Halle 1933, S. 46); und so mag es den Gälen nahegelegen haben, für das abrit. *alt*, nkymr. *allt* 'Hügel' (WP I 86; vgl. *lt. altus*) ihr einheimisches *all* 'Klippe, Fels' (WP II 67, zu idg. *pel-*) einzusetzen. Daß wirklich die Volksetymologie dabei eine Rolle spielt, ersehen wir aus solchen Formen wir air. *Ail-Cluaide* (Hogan

vorbeifließt, die 756 von dem Northumberkönig Eadberht erobert ist. Dieser Fluß erscheint bei dem Briten Nennius c. 67 trotz der späten, erst im 12. Jahrhundert einsetzenden Überlieferung noch in der altbritischen Schreibung *Lemon* (Hss. D^2G) oder *Lemn* (6 Hss.), wo allerdings zwei Handschriften des 13. Jahrhunderts schon *Leuen* bieten und die mittelirische Übersetzung die goidelisierte Form *Lemain, Leamain* hat.[1] Vermutlich hängt mit diesem Flußnamen zusammen der Λεμανν-όνιος κόλπος, den Ptolemäus zusammen mit der Κλώτα εἴσχυσις (jetzt *Clyde*) nennt. Wenn das richtig ist, würden wir hier den Beweis haben, daß in dem Flußnamen *Leven* wirklich ein urbrit. **lem-* und nicht **lim-* oder **lib-* zu suchen ist.

Diese Frage der Lautgestalt der altbritischen Grundlage drängt sich uns energisch auf bei den nordenglischen Flüssen des Namens *Leven* in Nord-Yorkshire, Ost-Yorkshire und Lancashire sowie bei dem *Lyne* in Cumberland, der im Mittel- und Frühneuenglischen nur als *Leuen, Leven* belegt ist.[2] Denn vom Laut-

---

S. 16), wo wir es mit einem dritten Worte air. *ail* 'Fels' (WP II 67) zu tun haben. Abgesehen von diesem *alt*-Ersatz sehe ich Goidelisierung bei der Bedaschen Form in der Einführung eines archaisch-irischen *þ* für urbrit. *t*. Und auch das *ui* an Stelle von abrit. *ō* scheint sich aus einer archaischen Genitivform wie etwa *Clōithe* in Adamnan's *Petra Cloithe* (Vita Columbae I c. 15) oder jüngerem *Clūaithe* (Hogan) zu erklären. Die andere Möglichkeit, das Bedasche *ui* als Substitution für abrit. *ū* aufzufassen, scheint mir von anderen Gründen abgesehen auch deswegen nicht empfehlenswert, weil sonst bei Beda und in anderen alten englischen Lehnnamen abrit. *ū* durch ae. *i* wiedergegeben wird (z. B. in Bedas *Dinoot* für abrit. **Dūnōt*). Vgl. Förster, Kelt. Wortg. S. 207. Anders A. Macbain, Ptolemy's Geography of Scotland, in Trans. Gael. Soc. Inverness, XVIII, 274, der *Alcluith* für kymrisch hält. Das *Cair Brithon* 'Stadt der Briten' in der alten Städteliste bei Nennius c. 66 mag eine britische Übersetzung des air. *Dūn Bretan* sein (K. Jackson, Antiquity XII 49). Jüngere Formen der Liste, wie die im Book of Hergest (ed. Rhys u. Evans, Mab. S. 309, und Williams, Bull. V 19), haben dafür wieder *Kaer Alclut* eingeführt.

[1] Der auf der Grenze von Argyll-Inverness fließende *Leven* wird dagegen den Engländern wohl erst durch gälische Vermittlung zugekommen sein, so daß er für unsere Frage ausscheidet. Ein lautlich damit identischer irischer Fluß *Leamhain* in Kerry [spr. *lavin'*], Gen. *Leamhna* [*launə*] ist zu ne. *Laune* anglisiert. Wegen nir. *au* aus air. *em* siehe Finck, Araner Mundart § 88.

[2] Wie ne. *Lyne*, auch in *Lynecrook, Lynehow, Lyneholme, Lyneside*, aus me. *Leven* (so noch 1750!) entstanden sein kann, ist schwer zu sagen. Das

lichen aus fehlt uns hier zunächst jeder Anhaltspunkt, ob diesen Flußnamen ein urbrit. **lem-*, **lim-* oder **lib* zugrunde liegt. Ekwall nimmt hier ohne nähere Begründung an, daß diese nordenglischen *Leven* mit dem kymrischen Flußnamen *Llyfni* [spr. *ɬə·vni*] „identisch" sind, den er mit dem nicht identifizierbaren irischen Flusse Λιβνιος oder Λιμνιος gleichsetzt. Und all diese Namen sollen nach ihm auf ein urkelt. **slib-no-*[1] oder **slim-no-*[2] 'schlüpfrig, glatt' (air. *slemun*, nkymr. *llyfn*, abret. *gur-limun-* 'glatt, nachgiebig machen', mbret. *di-leffn* 'hart', eigtl. 'nicht nachgebend') zurückgehen, was möglich, aber nicht notwendig ist. Ebensogut können die nordenglischen Flüsse auf das obige abrit. **Lemonā* zurückgehen, falls nicht etwa Ulmen-Wuchs an ihren Ufern sich als unmöglich erweisen sollte. Wir würden bei dieser Ableitung auch um die Schwierigkeit kommen, daß das abrit. Endungs-*ī* von *Llyfni* hier – wie Ekwall meint, über me. *-e* – spurlos verschwunden ist, während es in dem sicher auf brit. **Līvnī* zurückgehenden kornischen *Luney*[3] bis auf den

---

ne. [*aɪ*] würde ein me. *ī* verlangen, das unter *v*-Schwund, wie in me. *gīn* aus *given*, aus frühme. *iv* entstanden sein könnte. Ich möchte daher annehmen, daß ein me. **Livne*, Dativ zu **Liven*, zugrunde liegt. Dieses me. **Liven* könnte gut aus einem abrit. **Limonā* entstanden sein, das, wie wir oben S. 633 A. 1 sahen, als jüngere Nebenform mit Vortonreduktion zu älterem abrit. **Lemonā* angesetzt werden könnte. Da abrit. *ī* im Altenglischen sowohl als *i* wie als *e* und *y* erscheinen kann, mag sehr wohl ein ae. **Lifan* neben **Lefan* bestanden haben, wie wir z. B. ae. *Britton* neben *Brettan* für abrit. *Brīttōn-es* finden. Vgl. Förster, Kelt. Wortgut S. 231. Es ist also nicht nötig, mit Ekwall hier eine Grundform abrit. **slib-no-* oder *slim-no-* anzunehmen.

[1] So nach Stokes, Urkelt. Sprachschatz S. 319, und Thurneysen, Air. Handb. S. 115.

[2] So nach Pedersen I 168 und Baudiš S. 89, was sicherlich vorzuziehen ist.

[3] Dem kymr. *Llyfni* sollte ein akorn. **Levni* gegenüberstehen, da kurzes urbrit. *i* im Altkornischen (außer vor gedecktem *n*) zu *e* geworden ist. Spätestens im 15. Jahrhundert – für das 13.–14. Jahrhundert sind Texte nicht vorhanden – konnte im Fallton mkorn. *-v* nach Vokal in *u* übergehen, das mit *u* oder mit *w* geschrieben wird. So haben wir z. B. akorn. *dofen* 'tief' a. 960 (nkymr. *dwfn*), mkorn. *dovn* Res. 2539 neben falltonigem mkorn. *down* Pascon 66, 85, *doun* Origo 867; oder akorn. *dofer* 'Wasser' (nkymr. *dwfr*), mkorn. *dov(y)r* Meriasek 668, 673 neben mkorn. *dour* Mer. 1440, 1970, Pasc. 219, *dowr* Pasc. 211, *dower* Creation 5, 2538; mkorn. *meavl* 'Schande' Res. 79 (nkymr. *mefl*) neben *meul* Passion 2048, *mevle* Mer. 1166; mkorn.

heutigen Tag bewahrt ist. Endlich ist zu beachten, daß die altbritische Schreibung mit *m* in dem akymr. *limnint* 'sie glätten' der Juvencus-Glossen und in dem abret. *gurlimun* 'glätten' der Orléans-Glossen von ca. 1000, sowie das mittelbretonische *ff* in *dileffn* 'hart', das die gewohnte mittelbretonische Schreibung für leniertes *m* im Stadium des gelockerten Lippenverschlusses darstellt, doch eine Grundform mit altem *m* verlangt, so daß auch nkymr. *Llyfni* auf urkelt. **slim-no-* (nicht **slib-no-*) zu-

---

coulenwel 'vollführen' Or. 44, *cowl-* 434, *cowlenwys* Passion 1038 gegenüber nkymr. *cyflawni*; akorn. *diaȝol* 'Teufel' (nkymr. *diafol*) neben mkorn. *dyaul* Pass. 1618, 3062, Res. 132, *deaul* Res. 2088, 2111, 2121, *deawl* Pascon 137, *devle* Mer. 1235; akorn. *nef* 'Himmel' (nkymr. *nef*) neben nkorn. *neau* Camden-Gibson's Britannia (1695) S. 17; mkorn. *ovn* 'Furcht' Res. 385, Or. 160, 1452, 2508, *ovnek* 'furchtsam' Or. 2158 (nkymr. *ofn*, *ofnog*) neben nkorn. *owna* 'sich fürchten' Lhuyd 245, mkorn. *ownek* Pascon 77; nkorn. *zoul* 'Stoppel' Lhuyd 11 gegenüber nkymr. *sofl*. (Williams' Lexikon bietet ein falsches Bild, weil er alle Wörter auf *w* uniformiert). Also würden wir spätestens im 15. Jahrh. mit einer Form mkorn. **Leuni* zu rechnen haben, die ins Englische als spätme. **Leuni* übernommen werden könnte, dessen *eu* dann um 1600 den Wandel von spätme. *eu* (aus älterem *eu*) zu *iu* und weiterhin in Steigton zu *jū* mitmachen würde. Die Graphik *u* für *jū* in ne. *Luney* gegenüber älterem *Lyfny* 1317, *Lyueny* 1319, *Lewnye* 1591 ist analogische Fehlschreibung für *eu*, wie in ne. *rue*, *true*, *hue* usw. Sollte der Name, was nicht unwahrscheinlich ist (s. oben S. 57 A. 1), schon in der älteren kornischen Form **Levni* von den Engländern übernommen sein, so würden wir englische Vokalisierung des *v* annehmen müssen, wie sie seit etwa 1250 häufig ist (Jordan S. 189). Das so entstandene *eu* würde dann die Schicksale des frühme. *eu* geteilt haben, das die *iu*-Stufe schon zwei Jahrhunderte früher, nämlich um 1400 erreichte. Die Fragen der Rezeption kornischer Namen ins Englische sind so sehr erschwert, weil die mittelkornische Lautentwicklung mangels einschlägiger Sprachdenkmäler noch sehr im argen liegt. Abhilfe wird erst das Studium der kornischen Ortsnamen schaffen können, für die uns der sehnlichst erwartete Cornwall-Band der Place-Name Society das Material bieten wird. So scheint z. B. der Ortsname *Restowrack*, für den uns Gover, London Mediæval Studies I (1938) S. 252, die älteren Formen *Rostourek* 1278, *Ros-dourek* 1350 dargereicht hat, dafür zu sprechen, daß die kornische Vokalisierung des *v* schon um 1200 eingetreten ist, da wir in *-dourek* doch wohl das lautlich genau entsprechende kymr. *dyfrog* 'wässerig' sehen dürfen. Voraussetzung ist dabei allerdings, daß in *-dourek* ein kornischer und nicht, was ja auch denkbar wäre, ein englischer Lautwandel vorliegt. Man sieht, wie heikel dieser ganze Fragenkomplex ist. – Über nkymr. *Llyfni* vgl. jetzt Thomas, Enwau Afonydd a Nentydd Cymru (Caerdydd 1938) S. 159–162, der sich aber Ekwalls Erklärung angeschlossen hat.

rückgehen müßte. Und so werden auf jeden Fall auch diese nordenglischen Flußnamen, sei es daß **Lemonā* oder **Slimno-* zugrunde liegt, ne. *v* aus abrit. *m* aufweisen und also hierher gehören. Wie ich mir ne. *Lyne* in Cumberland (me. *Leuen*) aus abrit. **Lemonā* erkläre, habe ich oben S. 352 A. 1 dargelegt.

Zu demselben Stamm gehört endlich auch der Flußname *Lyvennet* [spr. *live·nit*] in Westmorland, der aber das abrit. **Lemon-* noch mit einem Suffix erweitert hat. Wenn wir der heutigen Form und dem me. *Lyuened* 1292 trauen dürfen, muß dieses Suffix abrit. *-eto* > *-ed* gelautet haben, wie wir es z. B. auch in den Flußnamen *Churnet*, *Nymet* und *Semnet* finden. Weniger empfehlenswert scheint mir, mit Ekwall unter Berufung auf das einmalige *Leveneth* des 13. Jahrhunderts (mit vermutlich französischer *th*-Graphik) und die nur in der altkymrischen Dichtung vorkommenden Geländebezeichnungen *Derwennyd* und *Llwyfenyd*[1] 'Ulmenland' hier ein Suffix urbrit. *-íjo-* > abrit. *-īð* anzunehmen.

Genau wie beim Stamm **tam-* haben wir also auch hier bei dem Stamme **lem-* 'Ulme' die Doppelvertretung durch *m* und *v* im Englischen: einerseits *Leam*, *Lem*, *Lemon*, *Loman*, *Lemington*, *Lymn*, *Lympne*, *Lymington*, andererseits *Leven* (7×), *Lyne* und *Lyvennet*.

Die gleiche Doppelvertretung haben wir auch bei dem Flußnamen urbrit. **Suminā* > abrit. **Sīminā*, der einerseits als me. *Semene*, jetzt *Sem Brook* in Wiltshire, und mit *et*-Suffix als me. *Semnet*, jetzt *Semington Brook* in Wiltshire, andererseits als ne. *Seven* (me. *Siven*) in Nord-Yorkshire erscheint.[2]

---

[1] Siehe M. Jones, Taliesin, in Cymmrodor XXVIII (1918) S. 71f., 175f., 181 f.

[2] Zu abrit. **Sīminā* stellt sich mit Suffix *-oų-i̯ā* das nkymr. *Syfynwy*. Ein agall. *Sumenā* erscheint in nfrz. *Somme* und mit anderer Betonung *Sumène*; dazu mit *eto*-Suffix (wie in me. *Semnet*) ein agall. *Sumenetā*. Vgl. Pokorny, ZfcPh. 21, 122, der gewichtige Gründe für illyrische Herkunft des Namens anführt. Daß die Vortonreduktion (*u* > *ī*) schon vor der angelsächsischen Besiedlung von Wiltshire eingetreten war, beweist der dortige Flußname *Deverill* aus **Dubro-ialon* (s. oben S. 168). Und da nach Stenton, Pl.-N. of Wiltsh. S. XIII, „the English occupation of what is now Wiltshire can scarcely have begun before the middle of the sixth century", stimmt dazu unsere obige Datierung der britischen Vortonreduktion aufs 5. Jahrhundert

Weiter bei dem Adjektiv abrit. **nïmeto-* 'heilig, edel' (air. *nemed* 'heilig, edel'; nkymr. *nyfed* 'Heiligtum'), das mit *m* als ae. *Nimed*, *Nymed*, *Nymet* in verschiedenen englischen Fluß- und Ortsnamen in Devonshire (9×) und Gloucester vorkommt,[1] mit *v* aber in dem kornischen Ortsnamen *Lanivet* 'Kirche des Nyfed' (me. *Lan-nived* 1268; vgl. nbret. *Lannevez* aus *Lan-nevet* 1198), wo *Nivet* ein Personenname ist, vergleichbar dem ebenso gebrauchten akymr. *Nimet*, mkymr. *Neuet*,[2] air. *Nemed* und agall. *Nemetos*.

(S. 173). Das altbritische Mittelgaumen *-ï* ist von den Angelsachsen teils als *e*, teils als *i* oder *y* aufgefaßt. Und so konnte auch unser Name im Altenglischen sowohl als **Sefen* wie als **Sifen* auftreten, wie wir auch das abrit. **Duv-leis* 'schwarzer Fluß' (mit Ersatz des brit. *gleis* 'Fluß' durch das ae. Suffix *-isc*) sowohl als ae. *Deflisc*, jetzt Devils Brook, wie als me. *Diveles*, jetzt Devils Water, und ne. *Divelish* vorkommt. Eine Form **Sifen* wird zugrunde liegen unserem ne. *Seven*, weil dieser Name bis zum 16. Jahrhundert nur mit *i*-Vokal belegt ist. Nur bei dem zugehörigen Ortsnamen *Sinnington* (mit Assimilation von *vn* zu *nn*) erscheint auch einmal im Domesday Book die *e*-Form *Sevenictun* neben *Siverinctun* – was bei der notorischen Namenverstümmelung der normannischen Aufnahmekommission nicht allzu viel besagen will. Für die heutige *e*-Form gäbe es mehrere Erklärungen: Annahme einer ae. Nebenform **Sefen* oder nördliche Verdumpfung des *i* zu me. *e* (Luick § 380) oder nordhumbrische Dehnung von freiem *i* zu *ē*, in welchem Falle das heutige kurze *e* Schreibaussprache sein müßte (so Ekwall). Ich möchte aber eine andere Erklärung vorziehen: im Yorkshirer Dialekt wird das Zahlwort *seven* wie *siəvn* oder *sivn* (aus me. *sēven*) ausgesprochen (Wright, Dialect Gramm. S. 63, 591), und da konnten die gelehrten Antiquare, die zuerst die *e*-Form bieten (Leland c. 1540, Saxton, Harrison) oder ihre Gewährsleute meinen, auch die Flußnamenform *Siven* sei eine Dialektform für *Seven*, zumal sich dies auch aus volksetymologischen Gründen empfahl. – Zachrisson, ZONF. 2, 137, hat seiner Tendenz entsprechend eine germanische Ableitung des Flußnamens aus dem Personennamen ae. *Sifa*, *Seofa* empfohlen, wogegen schon Binz, Anglia Beibl. 40, 294, Einspruch erhoben hat.

[1] Siehe die Belege in Place-Names of Devon II S. 348 u. XIII.

[2] Urkelt. **nemeto-s* in der Bedeutung 'edel' ist sehr oft zu Personennamen verwendet, sowohl als Kurzform agall. *Nemetos* (auf Münze), air. *Nemed* (Watson S. 25 f., 245–250), akymr. *Nimet* (Cymmrodor IX 171), mkymr. *Neuet* (Mabinog. S. 112, 125, 139) wie in Doppelnamen agall. *Nemeto-māros*, abret. *Cat-nemet* (nbret. *Canevez*), *Iud-nimet*, *Iun-nimet*, akymr. *Guor-nemet* (Vita Cadoci § 52, mkymr. *Gur-niuet* LL. 204[21]), mkymr. *Eid-niuet* LL. 270, 274. Dieselbe Bedeutung 'edel' haben wir wohl in dem gallischen Völker-

Endlich haben wir den Ortsnamen *Kemble* in Wiltshire (ae. *Cemele* a. 688 BCS. 70) aus abrit. **kimel*, älter **komel* (idg. **kom-pel-*, nkymr. *cyfyl* 'Grenze, Rand')[1] neben *Penkevil* in Cornwall (c. 1210 *Pen-kevel*).

Der Personennamenstamm *Erm-* erscheint in zwei kornischen Ortsnamen das eine Mal als ne. *St. Erme* (mkorm. *Eglos-Erm*)[2] bei Truro, das andere Mal als ne. *St. Ervan* bei Padstow – letzteres entsprechend dem Schutzpatron *St. Ervan* des kornischen Städtchens Marazion, der bretonischen Ortschaft *St. Erven*[3] in Plouay und dem mittelkymrischen Heiligen *Eruen*[4] von Llangwm in Monmouthshire. Heute, und zwar schon seit dem 13. Jahrhundert, sind die Pfarrkirchen von *St. Erme* und *St. Ervan* dem römischen Märtyrer Hermes geweiht, dessen Name – wohl eine Kurzform zu den zahlreichen griechischen Namen mit Ἑρμο-[5] – in der altkirchlichen Literatur allgemein als *t*-Stamm flektiert wird, weshalb die beiden Orte im 13.–15. Jahrhundert latinisiert als *St. Ermes* 1266 und *Sancti Hermetis* 1258 oder *Ermetis* 1283 erscheinen.[6] Indes ist es doch, wie schon Doble betont, sehr fraglich, ob diese abgelegenen kleinen Pfarrorte wirklich ursprünglich nach dem römischen Märtyrer benannt sind,[7] zu dem sie doch keinerlei Beziehungen hatten.

namen *Nemet-es*. – Als Flußnamen hat das Adjektiv sicherlich die Bedeutung 'heilig' (vgl. *Heiligenbronnen* in Württemberg, Springer S. 133, 206).

[1] So nach meinem Vorschlag Pl.-N. of Wiltshire (1939) S. 60. Der älteste Beleg für Kemble bezeichnet einen Wald: *silva cuius vocabulum est Cemele* (BCS. 70); und dazu paßt gut die Bedeutung von mkymr. *cyfyl* 'Grenze'. Ekwall, Dict. 258, hat den Ortsnamen aus abrit. *Camulos*, dem Namen des altkeltischen Kriegsgottes (Rhys, Celtic Heathendom, ³1898, S. 39), ableiten wollen. Dann müßte man Suffixwechsel mit *i*-Umlaut oder Vortonreduktion von *a* annehmen.

Angabe bei Ekwall, daß Kemble in Gl(oucester) liege, beruht auf einem Druckversehen.

[2] Mkorn. *Eglos-Erm* findet sich schon a. 1344 und als *Eglos-Erme* noch 1613, nach G. Doble, Saint Hermes (1935) S. 18 A. 1.

[3] J. Loth, Saint Bretons S. 40.

[4] Liber Landavensis S. 274.

[5] Bechtel u. Fick, Die griech. Personennamen (Göttingen 1894) S. 112f.

[6] Doble, Hermes S. 18 u. 20.

[7] Auch paßt formal die Endung der Namenform *Ervan*, *Erven* wenig dazu. Darum glaube ich nicht, daß irgendein Brite namens *Hermes*, wie Doble S. 18 vorschlägt, der Namenpate gewesen sei.

Wahrscheinlicher ist, daß die Orte, wie so oft in Cornwall, von einem lokalen Sonderheiligen ihren Namen erhalten haben. Wenn dies zutrifft, könnte ihr Name wohl zusammenhängen mit einem abrit. **Er-min-io-s* 'sehr erhaben' (zu idg. *men-* 'emporragen' WP II 263), das wir auf Grund des agall. 'Ερμίνιον ὄρος, jetzt *Arminã*[1] in Portugal, ansetzen dürfen. Allerdings wäre auch ein urbrit. **Arm-īn-* als Grundlage möglich. Aber auch wenn die beiden Namen schon ursprünglich von dem römischen Märtyrer hergenommen sein sollten, würden sie die uns hier interessierende Doppelbehandlung eines lenierten *m* aufweisen.

Besonders interessant und lehrreich liegen die Dinge bei dem fünfmal in Südostengland erscheinenden Flußnamen ne. *Frome* aus ae. *Frōm*, der auf ein abrit. **frōmā*[2] 'Hervorsprudeln' aus

[1] Wegen des portugiesischen Wandels von vortonigem *e* zu *a* siehe J. Huber, Altport. Elementarbuch § 119 u. 258 (Hinweis von G. Rohlfs).

[2] Diesem abrit. **Frōmā* muß vom keltischen Standpunkte aus ein noch älteres abrit. **Frāmā* zugrunde gelegen haben, wie es Bradley (bei Stevenson, Asser S. 249), Ekwall und J. Loth (Une exemple de l'importance des noms de lieux au point de vue linguistique et ethnographie; les rivières *Frome* en Dorset, Wilt-, Somerset-, Gloucester- et Hereford-Shire = Bull. soc. linguistique de Paris XXXI (1931) S. 8–19) angenommen haben, da ja brit. *ō* ein urbrit. *ā* voraussetzt. Und dann würde natürlich auch von einem dg. **sprā-mā* (Ekwall) ausgegangen werden können. Da aber der Ablaut **sprē-*, **sprō-* durch urgerm. **sprǣ-* (in mhd. *sprāt* 'Sprühen', mnd. *sprē-wedel*, mhd. *sprāwen* 'ausspritzen', mnl. *spraeien* 'sprühen', norw. *spraa*) und **sprō-* (in mnd. *spröte* 'Spritzer', mnl. *sproeien* und nhd. *sprühen* aus **sprōwian*) gesichert ist, würde ein idg. **sprā-* aus dem Ablaut herausfallen. Daher muß idg. *ā*-Vokalisation, also idg. **sprō-mā* zugrunde liegen, dessen *ō* urkeltisch zu *ā* wurde. – Da abrit. **Frōmā* über **Frauv* (Asser) ein mkymr. **Frawv* ergeben haben würde, das sein *-v* wie bei akymr. *lau*, nkymr. *llaw* 'Hand' aus **lāmā* schon um 900 verlieren konnte (s. S. 629), ist offenbar mit *Frome* identisch der heutige kymrische Flußname *Ffraw* in Anglesey, der schon seit Ende des 12. Jahrhunderts im Black Book of Carmarthen in dem zugehörigen Ortsnamen *Abérffraw* belegt ist und also auch auf abrit. **Frōmā* zurückgeht. Und sonach wird sowohl *Frome* wie *Ffraw* zu dem Adjektiv nkymr. *ffraw* 'lebhaft, munter, schön' gehören. – Es würde nahe liegen, auch das nkymr. *ffrau* 'Strom, strömend' mit unseren beiden Flußnamen gleichzusetzen. Das ist aber lautlich unmöglich: wenn *ffrau* auch zur selben Wz. **sper-* gehört, so ist es doch mit einem andern Formans gebildet. Denn *ffrau* muß, wie auch die Ableitung *ffreuo* 'fließen' zeigt, altes *au*, d. h. [*aü*], haben und kann daher nur auf idg. **spreu̯-o-*, **srou̯-o-* zurückgehen.

idg. **sprō-mā* (zu **sper-*, **sprē-*, **sprō-* WP. II 670) zurückgeht. Der Fluß selbst lautet heute stets im Englischen *Frome* [spr. *frūm*] mit *m*, und so auch die nach ihm benannten Ortschaften *Frome*, *Fromebridge*, *Framilode* und *Frampton* in Dorset, Wiltshire-Somerset, Gloucester und Hereford. Aber aus älterer Zeit sind uns daneben doch bei zwei Flüssen des Namens 1–2 *v*-Formen überliefert.

Das gilt zunächst von der *Frome* in Dorsetshire. Diese erscheint einmal um 894 bei dem Südwaliser Asser, Bischof von dem nahen Sherborne, als *Frauu*, was sicherlich als *Frauų* zu lesen ist.[1] Außerdem haben wir denselben Fluß bei Heinrich von Huntingdon (c. 1150), anläßlich des Eindringens der dänischen Flotte in die Frome-Mündung im J. 1015, in dem Kompositum *Frothemutha*, was offenbar mit Verwechslung der insularen Schriftformen von *þ* und *w* verschrieben ist für *Frowē-muþa* 'Mündung der Frome'. Daß wirklich der Frome-Fluß gemeint ist, geht klar aus Heinrichs Quelle,[2] den angelsächsischen Peterborough-Annalen hervor, die unter demselben Jahre *to Fromuðan* lesen. Zudem gebraucht unser Autor bei dem Däneneinfall im J. 998 anstatt des *From-muðan* seiner Quelle – nach Arnolds Ausgabe[3] – vielmehr *Fron-mudham*, was wahrscheinlich für

[1] Schon Bradley hat die Assersche Schreibung *Frauu* als *Frauų* gedeutet, und Ekwall RN. 168 ist ihm zögernd („prolably") darin gefolgt, wenn seine Formulierung in Dict. 180 auch die Deutung zuläßt, als stehe *Frauu* mit bloßer Doppelschreibung für **Frau* – was übrigens nicht belegt ist, obschon es Bradley und Ekwall ohne Sternchen als „Welsh *Frau*" bieten. Der Angelsachse Florenz von Worcester hat zum J. 876, wo er das ganze Kapitel wörtlich aus Asser übernommen hat, das Assersche *Frauu* als *Fraw* umschrieben (Chronicon, ed. Thorpe S. 92); und das war bei ihm natürlich, weil der Angelsachse ein nachvokalisches *uu* nur als archaische Schreibung für *w* kannte. Merkwürdig ist aber, daß auch Loth S. 13 die Assersche Form in *Fraw* umschreibt. Ich wenigstens kenne keinen Fall, wo sonst im Altkymrischen die Graphik *uu* für *w* gebraucht wäre. Denn das *dauu* der Ovid-Glossen (c. 850) steht, wie wir oben S. 628f. sahen, ebenfalls für *dauų*, nkymr. *dawf*. Loth beruft sich zwar an anderem Orte (Rev. celt. 36, 129) für *uu* = *w* auf Bedas *Uurtigern*; er übersieht dabei aber, daß es sich da um das Intensivpräfix *wur-* handelt und hier also einfaches *u* nach lateinischer Graphik für *w* steht, was oft zu belegen ist.

[2] Doch siehe weiter unten S. 696 A. 4.

[3] Henry of Huntingdon, Historia Anglorum (ed. Arnold [1879]) S. 170 u.

Frou-mudham verschrieben oder verlesen ist und dem gleich zu nennenden *Frou-cester* entsprechen dürfte.

Der zweite Fall betrifft die *Frome* in Gloucestershire. Der nach diesem Fluß benannte, allerdings etwas abseits liegende Ort *Frocester* [spr. *frŏstə*] setzt nämlich den Übergang des *m* in *v* voraus. Denn sein heutiges *o* ist erst im 16. Jahrhundert aus *ō* gekürzt, welches auf me. *o͡u* (in *Frou-cester* a. 1234) mit englischer *v*-Vokalisierung aus älterem *o͡v* (in *Frō͡ue-cester*)[1] zurückgeht, das in dem *Frowe-cester* des Domesday Book eine Vorstufe mit bilabialem *w* zu haben scheint.[2]

Natürlich haben wir auch Fälle, in denen die Namen mit leniertem britischen *m* nur in einer Form im Englischen bewahrt sind. Sie sind aber keineswegs in der Mehrheit. So haben wir nur *m* in: ne. *Cadman*, ae. *Cædmon*[3] aus abrit. *Catu-mannos*

181. Leider kümmert sich diese Ausgabe nicht um Schreibvarianten, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß einzelne der 33 Handschriften die richtigen Formen des Namens bieten.

[1] W. St. Clair Baddeley, Place-Names of Gloucestershire (Gloucester 1913) S. 68.

[2] Siehe S. 696.

[3] Förster, Kelt. Wortgut S. 179 und Altengl. Lesebuch S. 39. Es ist bezeichnend für die künstlerische Begabung der Kelten und das hohe Bildungsniveau der von irischer Mönchskultur erfüllten anglischen Klöster wie Whitby, daß der erste englische Dichter, der uns mit Namen bekannt ist, einen britischen Namen trägt und also wahrscheinlich von britischer Abstammung war. Vielleicht dürfen wir auch dem gälischen Keltentum zurechnen die erste englische Dichterin, Muriel, die Anfang des 12. Jahrhunderts in dem Frauenkloster zu Wilton lebte. Vgl. J. S. P. Tatlock, Muriel: the Earliest English Poetess, in Publ. Mod. Lang. Ass. of America XLVIII (1933) S. 317–321. Tatlock erklärt den Namen freilich für französisch unter Berufung auf die Namen *Murieldis*, *Murielis*, *Muriel*, die sich vor 1113 in einem Nonnenkloster zu Caen nachweisen lassen. Nur will es nicht recht gelingen, diesen Namen einigermaßen befriedigend aus gallo-romanischem Sprachgut zu erklären. [Das von Tatlock auch herbeigezogene *Morellus* muß fernbleiben, da es aus lat. *Maurillus* hervorgegangen ist und anderen Vokalismus aufweist]. Dagegen ist zweifellos der Name außerordentlich häufig und sehr alt im Gälischen, und hier auch etymologisch völlig durchsichtig: air. *Muir-gel*, das schon 860 belegt ist und mgäl. *Muir-eall*, ngäl. *Muir-gheal* [spr. *muriəl*] entspricht, bedeutet 'meer-weiß' (Stokes 217 u. 112). Vgl. Förster, GRM. XI 104 und Watson S. 238. Sonach kann meiner Meinung nach kein Zweifel bestehen, daß "the modern vogue in England of Muriel as an aristocratic woman's name" (Tatlock) auf den in Schottland so häu-

(nkymr. *Cadfan*); *Elmet*[1] in Yorkshire (nkymr. *Elfed*); *Germoe*[2] in Cornwall (mkorn. *Germoc* c. 1130); in den Flußnamen *Erme*[3] in Devon (abrit. **Armisā*), *Hemyock* in Devon (urbrit. **Samiākā*,[4] zu kymr. *haf* 'Sommer', air. *sam*), *Hamps* in Stafford (aus abrit.

figen gälischen Namen zurückgeht. Und so wird man auch die Möglichkeit offen halten müssen, den Namen der ersten englischen Dichterin aus diesem Sprachmilieu herzuleiten.

[1] Bei Beda und Nennius sowie in der s. g. Tribal Hidage (BCS. 297) bezeichnet *Elmet* das Territorium eines alten Britenstaates im westlichen Yorkshire, dessen Name sich noch in den Städten *Barwick-in-Elmet* und *Sherburn-in-Elmet* bis heute erhalten hat. Das kymrische *Elfed* dagegen bezeichnete einen Untergau (kymr. *cwmwd*) – nicht einen *cantref* 'Hundertschaft', wie Ekwall angibt – in dem Cantref Gwarthaf in Südwestwales, worüber J. E. Lloyd, A History of Wales (1912) S. 265 f. zu vergleichen ist. Vgl. auch die Hundertschaftsliste im Book of Hergest S. 411: *Kymwt Eluyd* (Korr. *Eluet*).

[2] Der Ort *Germoe* heißt mit Ersatz des Kosesuffixes *-oe* (aus *-ui*, Baudiš § 94) durch das bekannte *-ōc* (aus urbrit. *-āko-*) c. 1130 *Germoc* und 1417 *S. Germocus*, wie noch heute der Name des Kirchenpatrons lautet. Die Lokaltradition läßt den Ort von einem ,,irischen" König Germoch des 5. Jahrh. gegründet sein, über den ich nichts Näheres finden kann. Vielleicht dürfen wir aber in *Germoe* und *Germoc* zwei Koseformen zu dem Namen des heil. *Germanus* von Auxerre († 448) sehen, dem nach Doble, S. German (^{2}1928) S. 3 ,,unzweifelhaft der erste Platz unter den kornischen Heiligen gebührt" und den das im 10. Jahrhundert geschriebene Sakramentar von St. Germans (akymr. *Lann-aled*) in MS. Bodl. 572 als die ,,lucerna et columna Cornubiae" bezeichnet (Lindsay, Early Welsh Script S. 27). Wenn dies richtig ist, so möchte man annehmen, daß das kleine *St. Germoe* nach dem kornischen Bischofssitz *St. Germans* benannt ist, der a. 936 von König Æðelstan gegründet war. Dieses späte Gründungsdatum erklärt uns, daß das *-m-* hier nicht mehr in den altbritischen Übergang von $m > v$ einbezogen ist, der schon im 4. Jahrhundert eingesetzt hat (S. 664). Und so würden wir auch die Bewahrung des *m* in *St. Germoe* verstehen.

[3] In den Pl.-N. of Devon S. 5 habe ich als Grundlage von *Erme* ein abrit. **Armā* vorgeschlagen. Aber dieses müßte wohl über ae. **Earm* ein ne. [*ām*] oder [*jām*] ergeben haben (Wright § 37). Die heutige Form verlangt *i*-Umlaut. Und so möchte ich jetzt als Grundform lieber ein urbrit. **Armisā* annehmen, das im Altbritischen ja sein zwischenvokalisches *-s-* verlieren mußte. Zum Stamm vgl. Pokorny, ZfcPhil. 21, 82, 87, zum Suffix eb. 20, 496.

[4] So zuerst Zachrisson bei B. Blomé, The Place-Names of North Devonshire (Uppsala 1929) S. 88. Eine Herleitung aus ae. **Hemman hōc* 'Winkel des Hemma' oder **Hemman āc* 'Eiche des Hemma', wie sie Ekwall für möglich hält, würde nicht das *y* bzw. *i* (in me. *Hamihoc* DB., *Hemmiac* 1212) erklären.

**ham-hesp*, zu nkymr. *haf* 'Sommer' und *hesb*[1] 'ausgetrocknet', nkymr. *Hafhesp* in Merioneth und in Montgomery), *Leeming* in Nord-Yorkshire (zu abrit. **lēmin-ā*,[2] nkymr. *llwyfen* 'Ulme'), *Lyme*[3] in Devon-Dorset (zu nkymr. *llif* 'Flut, Strom'); ae. *Mameceaster*[4] (jetzt *Manchester*) aus abrit. *Mamukion*; in dem

[1] Vgl. Pokorny, ZfcPhil. 21, 137.

[2] M. Jones, Cymmrodor 28 (1918) S. 71f., stellt *Leeming* mit dem Flußnamen akymr. *Lluiuei* zusammen, dem ein abrit. **lēm-an-iā* zugrunde liegt. Gordon und Smith, The River Names of Yorkshire, in 'Trans. Yorksh. Dial. Soc.' P. XXVI (1925) S. 16 setzen daher auch für *Leeming* ein abrit. **Lēmanio* 'Ulmenfluß' an. Demgegenüber hatte Ekwall, Pl.-N. in *-ing* (Uppsala 1923) S. 18 eine Ableitung von ae. *lēoma* 'Glanz' vorgeschlagen, an der er auch RN. 247 festhält. In den Pl.-N. V (1928) S. 227 bietet Smith die Grundform **lemanio* mit kurzem *e*, wohl in Hinblick auf das sonst in abrit. Flußnamen erscheinende (illyrische) **lem-* 'Ulmen' (s. oben S. 633). Wenn aber das von Ekwall erwähnte *Liem-wic* bei Gervasius (c. 1200) hierher gehört, müßten wir doch wohl wegen der anglofranz. Graphik *ie* für *ē* ursprünglich langes *ē* annehmen. Freilich setzt das voraus, daß der Name *Leeming* schon früh übernommen ist, als abrit. *ē* noch nicht zu *ui* geworden war. Aber das ist gut möglich, da die ags. Besiedlung der fruchtbaren Ebene von York wohl schon im 5. Jahrh. begann (Collingwood u. Myres, Roman Britain S. 418).

[3] Ein als [*laim*] ausgesprochenes *Lyme* verlangt einen Langvokal in ae. *Līm* und als Grundlage ein abrit. **Līm-ā*, zu nkymr. *llif* 'Flut', mkorn. *lyf*, nbret. *līnva* 'überschwemmen' (Loth, Rev. celt. 46, 143–45), von der Wurzel idg. **lei-* 'gießen, fließen' (WP. II 392) gebildet. Merkwürdigerweise bieten aber die Place-Names of Devon auf S. 8, 649 und 722 ohne jede Bemerkung ein ne. *Lim* (neben *Lyme Regis* und *Uplyme*!), das doch nur einen Kurzvokal enthalten könnte – für den ich keine andere Erklärung wüßte als die Annahme eines kurzvokalischen, schwundstufigen abrit. **Lima*. Unter der Voraussetzung, daß der englische Flußname langes *ī* hatte, hätten wir dieselbe Ablautsstufe in den Flußnamen nkymr. *Llifon* in Carnarvon, *Llifan* in Merioneth, *Llifin* in Carmarthen, *Llifior* in Monmouth, *Dylif* in Carnarvon [nkymr. *dylif* 'Flut' mit Intensivpartikel *dy-*] sowie in dem schott. *Lyon*, ngäl. *Liomhunn* [spr. *lī-ən*] aus abrit. **Līm-on-ā*. Pokorny, ZfcPhil. 21, 83 u. 121 hat illyrischen Ursprung für den Flußnamen *Līma* wahrscheinlich gemacht. – Ganz und gar ist von dieser Sippe zu trennen der nkymr. Flußname *Llymon* [spr. *ləmon*] in Monmouth, der nach Thomas, Enwau Afonydd S. 73, 1459 als *Llyman*, 1465 als *Llymman*, noch ca. 1700 als *Lhymman* erscheint und also Kurzvokal sowie geminiertes *mm*, das der Lenierung widersteht, haben muß. Er wird zu mkymr. *llym* 'schnell, scharf', nbret. *lemm* 'lebhaft, scharf', mkorn. *lemma* 'wetzen' (WP. II 391, 435) gehören.

[4] Ae. *Mameceaster* für **Mamec-ceaster* zeigt die bekannte Vereinfachung der Geminata im Schwachton (Bülbring § 571, Girvan § 244).

Flußnamen me. *Mimed* aus abrit. **Mīmed* (zu abrit. **mim-* 'Schall' WP. II 243) in dem heutigen *Mint* in Westmorland (me. *Mimed* c. 1210) und dem Orte *Membland* in Devon (DB. *Mimidland*); und in dem Fluß *Yealm* in Devon aus abrit. **Almā*.[1]

Andererseits haben wir nur *v* in: *Devon*[2] (ae. *Defnas*, *Defnascīr*) aus abrit. **Dïwn-an*, urbrit. *Dumn-ŏn-i̯ī* 'zu Dumnū Gehörige'; *Treville* in Hereford (me. *Tri-ɥeline* DB.) aus kymr. *tre*[3] 'Dorf' und *melin* 'Mühle'; *Llanvair* 'Marienkirche' in Shrop-

[1] Vgl. Pokorny, ZfcPhil. 21 (1938) S. 60, 81, 118, der einen illyrischen Flußnamen *Alma* nachweist.

[2] Der britische Name für das Territorium der Dumnonii geht zurück auf ein abrit. **Dumnoniā*, das wir in späterer kornisch-bretonischer Vokalisierung – mit *o* statt *u*, wie in akorn. *dofen* 'tief' gegenüber nkymr. *dwfn* – in Aldhelms und Assers *Domnonia* und Florentius' und Simeons *Domnania* haben, wie diese Autoren auch den Völkernamen als *Domnonii*, *Domnanii* bieten. Aus dieser kornischen Form mag sich mit dem bekannten angelsächsischen Wechsel von *o* und *a* vor Nasal das gelegentlich, z. B. bei Gildas § 28 vorkommende *Damnonia* (mit *a*) erklären. Die nach Frankreich auswandernden Briten nahmen den Namen mit hinüber, so daß im 9. Jahrhundert die ganze Westbretagne vom Couesnon bis Brest den Namen *Domnonia* trug (Loth, L'étendue de la Domnonée armoricaine, Rev. celt. 8, 156 f.). Dies ist auch für die Lautgeschichte von Bedeutung. Denn es zeigt, daß der kornisch-bretonische Wandel von *u* in *o* und wohl auch von *i* in *e* schon vor die Abwanderung der Bretonen, also etwa ins 6. Jahrhundert zu setzen ist. Jenes akorn. *Domnonia* mußte sich weiter zu akorn. **Devnein* entwickeln und im Akymr. zu **Dïvnein*, das in dem *Dibnenia* von Caradocs Vita Gildae § 10 (um 1100) einen Niederschlag gefunden hat. Sonst belegt haben wir nur eine Nebenform mkymr. *Dyfneint* (Hergest col. 1042^{33}) = *Diwneint* (Bk. Carm. S. 72^{11}) und nkorn. *Deunanz* (Pryce 1790, Glossar). Zum Zustandekommen dieser Form werden ein lautgeschichtliches und ein volksetymologisches Moment mitgewirkt haben: Anlehnung an das mkymr. *neint* 'Täler' und das häufige Nebeneinanderstehen von Formen mit und ohne *-t*, wie mkymr. *arian* für richtiges *ariant* 'Silber', *carant/caran* 'Freund', *bryeint/bryein* 'Privileg', *hugeint/hugein* 'zwanzig', *Pascent/Pascen*, *Bledgint/Bleddyn* und andererseits mkymr. *keuynt* 'Rücken' für richtiges *cefn* (Pedersen I 138; Baudiš § 152).

[3] Daß in allen mittelalterlichen Belegen (Bannister, Pl.-N. of Herefordsh. S. 191) das *e* von *tre(f)* als *i* erscheint, wird sich daraus erklären, daß die kymrische Betonung *Tre-vélin* war. In drei anderen Ortsnamen von Herefordshire hat sich das *i* in der heutigen Form durchgesetzt: in *Tri-cordivor*, *Tri-lloes* und *Tri-loode*. – In dem 2. Bestandteil will Bannister das französische Lehnwort mkymr. *bilain* 'villanus' sehen, das aber wenig gut zur Vokalisation von *-ɥeline* paßt.

shire; *St. Briavels* in Gloucester (aus urbrit. **Brigo-maglos*). Dazu gesellen sich naturgemäß viele Ortsnamen in Cornwall, wie z. B. *St. Eval*[1] (1291 *St. Uvelus*, zu akymr. *Uuel*), sowie vor allem eine beträchtliche Zahl von Ortsnamen in Wales, die hier nicht aufgezählt zu werden brauchen. Mit Ausnahme von *Devon* liegen allerdings all diese *v*-Orte in Gebieten, die fast das ganze Mittelalter hindurch noch zum britischen Sprachboden gehörten und vermutlich erst in nach-angelsächsischer Zeit in den Gesichtskreis der Engländer getreten sind. Die Alleinherrschaft des *v* kann hier also nicht wundernehmen.

Damit haben wir das Material bereitgestellt, um der Frage näher zu treten, wie die Doppelvertretung des altbritischen lenierten *m* im Englischen zu erklären ist.

Tragen wir die im Vorstehenden genannten Namen in eine Karte Englands ein, so ergibt sich, daß die *v*-Formen alle auf den Randgebieten im äußersten Südwesten, an der walisischen Grenze und im Norden erscheinen. So finden wir im Südwesten in Cornwall *v*-Formen, wie z. B. *St. Ervan*, *Penkevil*, *Coverack*, *St. Levan*, *Lavabe* (jetzt Mabe), *St. Eval*, *Trevear* usw., und in Devonshire *Tavy* und *Devon*; im mittleren Westen – abgesehen natürlich von Namen in Wales selbst, wie *Taf*, *Taff*, *Fraw*, *Llyfni*, *Hafhesp* – in Gloucestershire *Frocester* und *St. Briavels*, in Herefordshire *Treville*, in Shropshire *Llanvair*; endlich im Norden im östlichen Yorkshire *Leven* (2×), *Leven Carrs*, *Castle Leavington*, *Kirk Leavington*, *Seven Brook*, im nördlichsten Lancashire *Leven*, in Westmorland *Lyvennet*, in Cumberland *Lyne* (me. *Leven*) mit *Lyneholme*, *Lynehow* und *Kirklinton* (1177 *Leuinton*) und *Westlinton* sowie in Roxburgh *Teviot*, in Fife, Kinross, Dumbarton und Argyll je ein *Leven*. Es ergibt sich also, daß die *v*-Formen – abgesehen von den im Mittelalter noch britischen Randgebieten von Wales und einem abgesprengten Landstück am Tees in der Nordostecke von Yorkshire – sich vornehmlich finden auf dem Boden der alten, sich am längsten gegenüber den Angelsachsen haltenden Britenstaaten Cornwall und Dumnonia in Südwesten sowie Cumbria, Strathclyde und

[1] Das *e* der ne. Form erklärt sich daraus, daß die Engländer das *ü* des kornischen Namens zu *ī* entrundet haben, das mit ne. *e* geschrieben wurde.

Lothian im Norden. Es sind dies Gebiete, die relativ spät von den Angelsachsen besiedelt sind. Und so liegt es nahe, die fortschrittlichen *v*-Lautungen mit der späten Besiedlung in Zusammenhang zu bringen. Dazu scheint auch zu stimmen, daß die zweifellos zuerst besiedelten Gebiete an der Ost- und Südküste Englands ausschließlich *m*-Formen aufweisen: *Lymn* im südlichen Lincolnshire, *Thames* in Essex-Kent und *Lympne* mit *Lyminge* in Kent-Sussex.

Aber so einfach liegt die Sache nun leider doch nicht. Denn einmal haben wir *v* auch in anscheinend frühbesiedelten Gebieten, wie etwa den *Seven Brook* und das zweimalige *Leven* mit *Leven Carrs*, *Castle Leavington* und *Kirk Leavington* in Yorkshire, dessen Besiedlung nach Myres[1] schon im 5. Jahrhundert begann. Und zum andern ist zu betonen, daß wir auch in den Randgebieten, die wir als den Herd der *v*-Formen erkannten, zahlreiche Formen mit *m* antreffen. So in dem alten Britenstaat Cornwall, um hier nur einige Namen herauszugreifen, *Tamar* mit *Tamerton*, *St. Erme*, *St. Germoe*, *Tremabyn*, *Tremabe*, *Nansmabyn* usw. Weiter in dem alten Britenstaat Dumnonia *Erme* mit *Ermington*, *Lemon*, *Loman* mit *Lowman*, *Lyme* mit *Lyme Regis* und *Uplyme*, *Yealm* mit *Yealm Mouth* und *Yealmpton*, *Hemyock*, *Membland*, *Nymet* mit *Nymet Rowland*, *Nymet Tracey*, *Nymetwood*, *Broad Nymet*, *George Nympton*, *Bishop's Nympton*, *King's Nympton*, *Nymph* (neben *Devon* und *Tavy*) in Devonshire und *Frome* in Somersetshire. Oder im Westgürtel[2] *Frome* mit *Frampton* in Dorsetshire, *Lymington* in Hampshire, *Frome*, *Sem Brook*, *Semington*, *Kemble* in Wiltshire, *Nymphsfield*, *Lemington*, *Frome* (2×) mit *Fromebridge*, *Frampton*, *Framilode* (neben *Frocester* und *St. Briavels*) in Gloucestershire, *Frome* (neben *Treville*) in Herefordshire, *Thame* in Oxfordshire, ae. *Temedel* in Worcestershire, *Tame* mit *Tamhorn* und *Tamworth* in Warwick-Staffordshire, *Teme* (neben *Llanvair*) in Shropshire, *Tame* in Cheshire, *Hamps* in Stafford, *Tame* und *Manchester* aus *Mamukion* in Lancashire und *Mint* aus ae. *Mimed* (neben *Leven* und *Lyvennet*) in Westmorland. Endlich im alten

[1] Collingwood und Myres, Romain Britain S. 418.

[2] Vgl. die oben S. 102–105 auf Grund der Häufigkeit von keltischen Flußnamen abgegrenzten Zonen.

Britenstaate Elmet *Barwick-in-Elmet* und *Sherburn-in-Elmet* im südwestlichen Yorkshire;[1] im Britenstaate Deira *Tame* und *Tanton* aus me. *Tame-ton* (neben *Leven*, *Leavington*, *Seven Brook*) im nordöstlichen Yorkshire, und im Britenstaate Bernicia *Team* mit *Tanfield* aus me. *Tame-feld* in Durham.

Wir werden also gestehen müssen: So wahrscheinlich es ist, daß bei unserer Frage das zeitliche Moment eine Hauptrolle spielt, eine völlige Lösung des Problems ist damit noch nicht erreicht.

Wenden wir uns deshalb noch einer Vorfrage zu: wie müssen wir uns den Vorgang des Wandels von *m* zu *v* lautphysiologisch eigentlich vorstellen? Ist etwa hier, wie man auf Grund der altkymrischen Belege annehmen könnte, die Nasalis *m* direkt in labiodentales *v* übergegangen? Dies werden wir mit Sicherheit verneinen können, wenn wir einen Blick auf die Schwestersprachen des Bretonischen, Irischen und Gälischen werfen, so verschieden auch im einzelnen das Ergebnis der Entwicklung in den stark voneinander abweichenden irischen und gälischen Dialekte sein mag. Das für uns Wichtigste ist, daß im Irischen und Gälischen statt des kymrischen labiodentalen *v* vielmehr bilabiale Reibelaute erscheinen[2] und daß mehrfach in beiden

---

[1] Über die Reste altbritischer Bevölkerung in Yorkshire vgl. Pl.-N. of the North Riding of Yorkshire S. XV f. Die geringe Zahl dort erhaltener britischer Flußnamen wird von Smith sehr einleuchtend erklärt aus der starken Umtaufung der Flußnamen durch die Skandinavier, die sich in der relativ hohen Zahl von 19 skandinavischen Flußnamen in Yorkshire ausspricht. Siehe oben S. 101f. Vgl. auch den dortigen Ortsnamen Birkby (1088 *Brette-bi*) 'Britendorf' (S. 211).

[2] Fürs Irische betonen die Bilabialität der leniertes *m* vertretenden Lippen-Reibelaute E. C. Quiggin, A Dialect of Donegal, being the Speech of Meenawannia in the Parish of Glenties (Cambridge 1906) § 194, 298, 323; A. Sommerfelt, The Dialect of Torr, Co. Donegal (Christiania 1922) § 160–162, 167–169, Munster Vowels and Consonants, in 'Proceedings of the Royal Irish Academy' 37 (1927), Sect. C, S. 212 und 227, sowie South Armagh Irish, in 'Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap' 2 (1929), S. 127 f.; F. N. Finck, Die Araner Mundart (Marburg 1899) § 171 (nur für Restformen); T. Ó Máile, Urlabhraidheacht agus Graiméar na Gaedhilge [Phonetik des Irischen] (Dublin 1927) Kap. XVI. Fürs Schottisch-Gälische s. H. C. Dieckhoff, The Dialect of Glengarry, in Rev. celt. 40, 393 und A Pronouncing Dictionary of Scottish Gaelic (Edinburgh 1932) S. XXIII. Der Nicht-Keltologe

Sprachen auch noch nasalierte bilabiale Reibelaute auftreten.[1] Es ist nun ganz ausgeschlossen, daß hier leniertes urkelt. *m* zunächst zu labiodentalem *v* geworden ist und dieses erst nach-

darf sich nicht dadurch in die Irre führen lassen, daß die keltische Philologie das Zeichen *v* auch für eine Sonderart des bilabialen Reibelautes verwendet (so Quiggin, Sommerfelt, O Máile, Dieckhoff), das sonst in der Phonetik doch nur für labiodentales *v* gebraucht wird. Es hängt das mit einer für das Goidelische notwendigen Unterscheidung zwischen palatal und velar gefärbter Konsonanz zusammen, die auch für die bilabialen Reibelaute gilt. Und da hat man sich gewöhnt, die Variante mit *u*-Färbung durch *w*, die mit *i*-Färbung durch *v* zu transskribieren. Diese Umschrift mit *v* scheint mir aber wenig empfehlenswert, da in andern irisch-gälischen Dialekten auch ein labiodentales *v* sich entwickelt hat, das nun ebenfalls mit *v* umschrieben wird. Da nun in anderen Fällen für die „dünne" Konsonantenfärbung das diakritische Zeichen ' gebraucht wird, habe ich im folgenden, um Irrtümer zu vermeiden, die *i*-haltige Variante mit *w'* bezeichnet. Über die Artikulation dieses Lautes mit fest an die Zähne angezogenen Lippen s. Quiggin § 296 und Sommerfelt § 167. Im Dialekt von Glenties findet sich eine merkwürdige Bildung des „dünnen" *w'*, wie sie Sievers (§ 324) bei bilabialem *w* in Tirol und Storm in Spanien beobachtet hat, nämlich „mit Verschluß der Lippen in der Mitte und mit zwei seitlichen Ausflußöffnungen", oder wie es Quiggin § 323 ausgedrückt hat: "The corners of the mouth seem to be left open and the portions of the lips on either side of the point of contact in the middle approach very nearly to one another and vibrate." Es mag dazu bemerkt werden, daß im allgemeinen die neukeltischen Lippen-Spiranten durch Reibung im mittleren Teile der Zunge gebildet werden (z. B. Sommerfelt, Torr § 167), aber nicht mit rillenförmiger Rundöffnung wie beim englischen *w* oder dem Halbvokal *u̯*, sondern mit mehr paralleler Spaltbildung wie bei dem mittel- und süddeutschem *w*. Beim „breiten" *w* werden die Lippen oft verhältnismäßig stark vorgestülpt: "protrudel as far as possible" lehren die 'Aids to the Pronunciation of Irish' der Christian Brothers (Dublin 1905, § 19) oder "somewhat protruded" für Armagh-Irish Sommerfelt § 55. Die Zunge bleibt dabei frei und kann daher, wie z. B. in den Dialekten von Torr (Sommerfelt § 160) und Armagh (ders. § 55), in die *u*-Stellung gebracht werden. Und daraus erklärt sich die Tatsache, daß das „breite" *w* nachvokalisch sehr häufig ein *u* vor sich entwickelt oder direkt in *u* übergeht: ersteres z. B. in Torr *lǣuw* 'Hand' (*lámh*), *kyūw* 'milde' (*caomh*), *dāuwən* 'Welt' (*domhan*), letzteres in Armagh *sāuruw* 'Sommer' (*samhradh*) und in Munster *dōunig* 'Sonntag' (*domhnach*), auf Aran *dauən* 'Welt' (*domhan*), im schottischen Glengarry *d'jeχu* (ngäl. *deicheamh*) und auf Skye *lāu* 'Hand' (ngäl. *làmh*), *snāu* 'schwimmen' (*snàmh*), *rāu* 'Ruder' (*ràmh*) usw.

[1] Nasaliertes *w̃* bzw. *w̃'* erwähnen fürs Irische Quiggin § 298 u. 323; Sommerfelt, Torr § 473 und vor allem Ó Máile Kap. XVI, bes. § 169, 173, 299 f.: z. B. in nir. *mhéar* 'Finger' [spr. *w̃'ę̄r*], *sáimhe* 'Vergnügen' [*sāw̃'ə*],

träglich wieder zu bilabialer Artikulation zurückgekehrt ist. Vielmehr muß das *w* hier eine ältere Vorstufe des *v* sein. Ebenso ist es kaum denkbar, daß zwischenvokalisches *w* ohne besonderen Anlaß nasaliert worden sei. Vielmehr wird auch hier das nasalierte *w* die Vorstufe des reinen *w* gewesen sein, zumal wir mehrfach beobachten können, daß die Nasalierung bei der ältesten, im Abtreten begriffenen Generation noch gebräuchlich ist, dagegen von der jüngeren Generation aufgegeben wird.[1] Weiter ist für uns wichtig, zu sehen, daß mehrfach im Irischen, z. B. auf den Aran-Inseln oder in Glenties, wenigstens bei der jüngeren Generation, die bilabiale Artikulation des aus leniertem *m* entstandenen Reibelautes durch eine labiodentale ersetzt ist.[2] In der

---

cuimhne 'Gedächtnis' [*kĩ̄w'nə*], *a mháthair* 'oh Mutter' [*ə w̃āhər'*], *samhradh* 'Sommer' [*saw̃rū*, *saw̃rə*] und mit Nasalierung des vorhergehenden Vokales *foghmhar* 'Herbst' [*fõw̃ər*], *mo máithair* 'meine Mutter' [*mə w̃ō̃hər'*], *comhrac* 'Kampf' [*kāw̃rək*], *comhlann* 'Wettstreit' [*kāw̃lən*]. Fürs Gälische vgl. Pedersen S. 162: „Die Aussprache als nasaliertes *v* [d.i. *w'*] oder *w* ist noch heute für Schottland regelmäßig."

[1] Beispiele fürs Irische bei Quiggin § 172 und Sommerfelt, Torr, § 473; fürs Gälische bei N. M. Holmer, Studies on Argyllshire Gaelic (Uppsala 1938) § 12 und Dieckhoff, Rev. celt. 40, 393.

[2] In Glenties spricht die ältere Generation noch *w*, die jüngere aber nur noch labiodentales *v* (Quiggin § 309, 323). Auf den Aran-Inseln (Finck § 171–175) ist das „breite" *w* im Anlaut noch fest: *mə wāhr'* 'meine Mutter', *ə wār'ə* 'oh Maria', *bœn wōr* 'große Frau', *bō wīl* 'hornlose Kuh' (zu *maol* 'kahl). Dagegen ist es inlautend und auslautend – mit Ausnahme einiger Restwörter wie *ádhmhal* 'glücklich' [*āwul*], *amháin* 'nur' [*əwān*], *lionmhar* 'zahlreich' [*l'ĩnwr̥*], *námhaid* 'Feind' [*nāwəj*], *scamhóga* 'Lungen' [*skawōgī*] – ganz durch labiodentales *v* verdrängt, wie z. B. in *dāv* 'Ochse' (nir. *damh*), *lāv* 'Hand' (*lámh*), *savrə* 'Sommer', älter *saw̃rū* (*samhradh*). Bei dem „dünnen" *w'* ist auf Aran die bilabiale Aussprache völlig aufgegeben, so daß wir hier auch im Anlaut *v* haben (§ 164–170): z. B. *mə vērəχī* 'meine Finger' (zu *méar*, Plur. *méaracha*). In Schottland ist *w* und *w'*, soweit es nicht vokalisiert oder geschwunden ist, z. B. in Glengarry noch gut erhalten, aber doch in Argyllshire (Holmer § 83) völlig durch bilabiales *v* ersetzt. Daher haben wir in Argyll *snēv* 'schwimmen' (ngäl. *snàmh*) neben *snāw* auf Skye, *ljevan* 'Ulme' (ngäl. *leamhan*) neben *ljewan* (Glengarry), *əvēnj* 'nur' (ngäl. *amhain*) neben *əwæn* (Glengarry), *tjīvanj* 'träge' (ngäl. *dìomhain*) neben *djīaw'en'* (Glengarry), *ə vēr* 'oh Mutter' (ngäl. *a mhàthair*) neben *ə wāher'* (Glengarry, *w* u. *w'* sind stimmlos nach Rev. celt. 40, 393). Lautphysiologisch kommt der Wandel von *w* zu *v* dadurch zustande, daß die Unterlippe etwas zurückgezogen wird.

Schreibung kommen allerdings all diese Veränderungen nicht zum Ausdruck; denn entsprechend dem stark archaischen Charakter der neuirischen und neugälischen Orthographie, die etwa der Aussprache des 9. Jahrhunderts entspricht, verwendet man immer noch, wie im Altirischen, das ursprüngliche *m*, wenn auch seine abweichende Lautung durch ein diakritisches Zeichen angedeutet wird: im Irischen bei insularer Schrift durch einen darübergesetzten Punkt (*ṁ*), bei Lateinschrift durch ein angefügtes *h* und im Gälischen stets durch *mh*.

Für die goidelische Entwicklung erhalten wir also die Reihenfolge $m > \bar{w} > w > v$.

Ganz ähnlich muß der Verlauf auch im Bretonischen gewesen sein, wo in der Graphik im Altbretonischen durchweg noch *m* galt, heute aber *v* geschrieben wird. Zwar ist hier von bilabialer Artikulation des Reibelautes, soweit ich sehe, keine Spur mehr erhalten. Überall tritt uns hier heute nur noch das letzte Entwicklungsstadium, labiodentales *v*, entgegen.[1] Dafür weist das Bretonische aber noch in der Regel Nasalierung des vorgehenden Vokales auf, wenn auch die Nasalierung des öfteren wieder aufgegeben ist.[2] Solche Nasalierung und Denasalierung findet ihre Parallele im Neuirischen und Neugälischen: auch hier ist bei dem Wandel des nasalierten *w̃* zum reinen *w* zunächst die Nasalierung an den vorhergehenden Vokal abgegeben; und dieser Zustand wird, wie im Bretonischen, normalerweise auch da beibehalten, wo die bilabiale Artikulation durch die bequemere labiodentale ersetzt ist.[3] Ebenso wie im Bretonischen

[1] Beispiele bei Sommerfelt, St.Pol, § 114–116.

[2] Starke Nasalierung des Vokales finden wir nach Sommerfelt § 116 und 150 in St.Pol z. B. bei nbret. *hiñviz* 'Hemd' [*ĩvĩs*], *leñva* 'heulen' [*lẽ̞va*] neben nkymr. *llefain*, *teñval* 'dunkel' [*tẽ̞val*] gegenüber air. *temel*, *dañvez* 'Material' [*dãves*] gegenüber air. *damnae* (lat. *domus*), *kañval* 'Hütte' [*kãval*] aus lat. *camellus*, *dañvad* 'Schaf' [*dãvat*] neben nkymr. *dafad*, *tañva* 'schmecken' [*tãva*] neben mkorn. *tava*. Häufig finden wir aber im heutigen Bretonischen Aufgabe der Nasalierung, wie z. B. in *teval* neben *teñval*, *hiviz* neben *hiñviz*, *hevel* 'ähnlich' neben *heñvel* (abret. *-hemel*, Loth, Chrest. S. 136); *gevel* 'Zwilling' aus lt. *gemellus*; *niver* 'Zahl' aus vlt. **nūmerus* oder **nīmerus* (Loth, Mot. lat. S. 107; vgl. vlt. **nībulus* neben *nūbilus*, Meyer-Lübke Nr. 5975).

[3] Verschiebung der Nasalierung vom labialen Reibelaut auf den vorhergehenden Vokal ist in vielen irischen Dialekten, wenigstens bei der älteren

ist aber auch im Irisch-Gälischen die Nasalierung des voraufgehenden Vokales in größerem Umfange aufgegeben.[1]

Den graphischen Ausdruck für die Nasalierung des vorhergehenden Vokales fand die neubretonische Orthographie in der Schreibung *n̄v*, wobei das *n* zum Unterschied von wirklichem dentalen *n* mit einem Strich oder Punkt versehen zu werden pflegt. Der nicht-fachkundige Leser muß also davor gewarnt werden, in dem *n̄* etwas anderes als die Andeutung des Nasalklanges des vorhergehenden Vokales zu sehen: nbret. *haṅ̄v* 'Sommer' meint die Lautung *hãv* im Gegensatz zu nbret. *kant* 'hundert', das mit oralem *a* und dentalem Nasal gesprochen wird. Die sicherlich aus dem Französischen[2] stammende Graphik *n̄v*

Generation, noch sehr gebräuchlich (Ó Máile Kap. XVI u. XXX). Für den Dialekt von Torr bietet Sommerfelt § 162 u. 169 Beispiele wie *əwãn'* 'nur' (air. *amháin*), *rãwə* 'Ruder' (*rámha* Pl.), *rõw'* 'Rom' (*Róimh*), *lãuw* 'Hand', dat. *lãw'* (*lámh, láimh*) – die Nasalierung gilt stets für den ganzen Diphthong –, *n'ãuw* 'Himmel' (*neamh*), *dãuwən* 'Welt' (*domhan*); aber "the young tend partly to give it up" (§ 473). Ebenso steht's im Dialekt von Glentics: die ältere Generation spricht noch *krãw'* 'Knochen' (*cnáimh*), *d'əw'əs* 'Schermesser' (*deimheas*), *dãuw* 'Ochs' (*damh*), *ĩwaiχ* 'Bild' (*íomhaigh*); aber "the younger people seem to be giving up nasalisation entirely" (Quiggin § 172, 196, 324). Im Dialekt von Aran ist die Nasalierung fast gänzlich verschwunden, wie auch die labiodentale Spirans zur Alleinherrschaft gelangt ist, so daß wir hier denselben Zustand haben wie im Neukymrischen und Kornischen. Man spricht dort also: *n'āv* 'Himmel', *lāv* 'Hand', *dāv* 'Ochse', *rāvə* 'Ruder', *snīv* 'spinnen', *d'ivəs* 'Schermesser' (Finck § 165; doch hat Pedersen noch gelegentlich Nasal gehört). – Ebenso in Schottland. In Glengarry z. B. ist die Nasalierung des Vokales noch im großen Umfange erhalten, wie in *njẽw'* 'Himmel', *rãw'* 'Ruder', *snãw'* 'schwimmen', *lãw'* 'Hand' – das auslautende *w'* ist stimmlos –; doch erscheint daneben reiner Mundvokal, wie in *l'jewan* 'Ulme' (ngäl. *leamhan*), *dāiw'* 'Verwandtschaft' (*dàimh*), *njew'* 'Gift' (*neimh*), *r'ĩwaχ* 'schön' (*ríomhach*), *djĩawen'* 'träge' (*díomhain*), *krɐw'* 'Lauch' (*creamh*), *s'n'īaw'* 'spinnen' (*sníomh*), *dav* 'Ochs' (*damh*), *r'iw'* 'jemals' (*riamh*), *iawej* 'Bild' (*íomhaigh*). Dagegen ist in Argyll überall Mundvokal (und Labiodental) durchgeführt: *ljevan* 'Ulme', *njev* 'Gift', *rēv* 'Ruder', *tav* 'Ochs', *snēv* 'schwimmen', *tēv* 'Hand' usw., wenn man von „alten Leuten" auch noch nasales *ũ* in Wörtern wie *umha* 'Messing' hören mag (Holmer § 12). – Bei der Behandlung solcher Fragen vermißt man schmerzlich Darstellungen der internen irischen, gälischen und bretonischen Lautgeschichte. Doch vgl. über die Nasalierung im Keltischen die Darstellung bei Pedersen § 260.

[1] Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

[2] J. Loth, Chrestomathic bretonne (1890) S. 241 sagt direkt: "L'ortho-

ist erst durch die Orthographiereform von Jul. Maunoir (1659) zur Herrschaft gelangt. Sie ist aber schon vorher vereinzelt im Gebrauch gewesen. Wenigstens finde ich bereits a. 1422 die Schreibung *Quoes-hanvec*[1] [lies *Croes-*] für das heutige *Croixanvec*, wo das Adjektiv nbret. *hañvec* 'sommerlich' (zu nbret. *hañv* 'Sommer', nkymr. *haf*, air. *sam*) zugrunde liegt. Und verglichen werden dürfen damit Schreibungen mit *nffu* oder *nff*, wie wir sie antreffen bei dem mbret. *Hanffuek* in dem im 14. Jahrhundert geschriebenen Kartular von Quimper für jetziges *Hanvec*, abret. *Hamuc* (in dem um 1100 geschriebenen Kartular von Landevennec[2]), sowie in dem mbret. *Kerer-cunff*[3] a. 1406, jetzt *Kericunff* (zu abret. *cum* 'lieb', nbret. *kuñv*, air. *cōim*) und in der Form *hanff*[4] 'Sommer' (nbret. *hañv*, *hañù*) in dem a. 1464 kopierten Glossar des Jeh. Lagadeuc.

In den Texten von 1450–1650, die man sich gewöhnt hat, wesentlich aus orthographischen Gründen – nicht eben glücklich – als „mittelbretonische" zu bezeichnen, herrscht eine ganz andere Graphik, nicht *nv*, sondern ein merkwürdiges *ff*,[5] wie z. B. in *claff* 'krank' (nbret. *klañv*), das als [*klāv*] zu lesen ist,[6] in dem Mirakelspiel von der hl. Barbara (gedr. 1557).

---

graphe des textes en moyen armoricain est l'orthographe française de la même époque." Über Maunoir ebenda S. 319 ff.

[1] Ebenda S. 212.

[2] Ebenda S. 135 u. 212.

[3] Ebenda S. 201.

[4] E. Ernault, Glossaire moyen-bretonne (Paris 1895) S. 312. Wegen der Datierung siehe Loth, Chrest. S. 248.

[5] Die Graphik *ff* für leniertes *m* haben wir z. B. in mbret. *deuff* 'Schwiegersohn' a. 1464, *doffaff* 'zähmen' 1464 (nbret. *doñva*), *claff* 'krank' 1499, 1626 (nbret. *klañv*, air. *clam*), *caffou* 'Kummer' 1519 (nbret. *kañv*, Pl. *kañvou*, mir. *cumha*), *cuff* 'milde' 1650 (nbret. *kuñv*, air. *cōim*), *haffus* 'sommerlich' c. 1500 (nbret. *hañvus*), *eyntaff* 'Witwer' 1464 (nbret. *intañv*, mir. *eintam*), *neff* 'Himmel' 1530, 1650 (nbret. *neñv*, air. *nem*) usw. Auch diese Graphik findet sich in Urkunden gelegentlich im 14. Jahrhundert: *deuff* a. 1346, *Gour-cuff* a. 1379 und *Mau-chuff* 14. Jahrhundert. Nur selten erscheint einfaches *f*: *de⟨u⟩f* 'Schwiegersohn' 1287 (Abschr.), *cafaou* 1519, *cafaus* 'peinlich' 1622.

[6] Wenigstens ist dies die übliche Deutung dieser Graphik, z. B. bei Pedersen I S. 18. Vermutlich meint das gleiche J. Loth, Chrestomathie S. 241, wenn seine Formulierung auch nicht sehr klar ist: "*fv* ou *ff* a la valeur de *v* accompagné sans doute déjà en maint endroit d'un son nasal [des *v* oder des

Im älteren Mittelbretonischen ist aber nach Ausweis der Namenbelege in Urkunden die herrschende Graphik, ganz wie im Mittelkymrischen und Kornischen, einfaches *v* oder *u*[1] – was bisher wohl noch nicht genügend beachtet ist.

Wie man dazu gekommen ist, an Stelle des älteren *v* etwa seit 1300 oder früher ein *ff* oder *f* zu verwenden, ist nicht ohne weiteres klar. Vielleicht kommen wir zu einer Erklärung, wenn wir beachten, daß das aus *m* entstandene *v* in weitem Umfang im Bretonischen die Neigung hat, im Auslaut zu verstummen.[2] Dem völligen Verstummen wird aber stimmlose Aussprache des Reibelautes vorausgegangen sein, die man sehr gut durch *ff* ausdrücken konnte. Daher möchte ich annehmen, daß die *ff*-Schreibung im Wortauslaut aufgekommen ist und hier den Verlust des Stimmtons bezeichnen sollte.[3] Vom Wortauslaut mag

---

Vokales?] ou tout au moins d'un allongement de la voyelle précédente." – Die von Pedersen zitierte Form *haff* 'Sommer' scheint nur belegt bei Maunoir (1659), der sie als alte Schreibung ("escrit à l'ancienne mode", Loth S. 320) anführt, aber dafür als Aussprache *hân*, das ist [*hã̄*], angibt. Wie wir weiter unten sehen werden, meinte die Graphik *claff* ursprünglich aber wohl ein *klãf* mit stimmlosem oder halbstimmlosem Auslaut.

[1] So haben wir in Urkunden des 13. Jahrhunderts (Landevennec, Quimper, Quimperlé) *But-heuel* (abret. *Bud-hemel* 9. Jahrh.), *Cend-lavan* (*Kent-laman* 9. Jahrh.), *Nyn-uon* a. 1227 (*Nin-mon* 868), *Arz-uael* (neben *Arth-mael* 840), *Ri-uelen* (neben *Ri-melen*), *Cad-neved* und *-neued* 1249 (abret. *Cat-nemet* 9. Jahrh.), *Ploe-cuuan* 1220 (zu abret. *Cuman* 9. Jahrh.). Aus dem 14. Jahrhundert stammen: *Cros-havec* 1387 (jetzt *Croixanvec*), *Neuenoe*, (*Numinoe* 11. Jahrh.). Diese Graphik erscheint vereinzelt schon im 11. Jahrhundert im Kartular von Redon in *Kaneued* 1086–91 und hält sich noch bis ins 17. Jahrhundert: *cauaou* 'Kummer' 1628, *cavaouus* 'traurig' 1628, *doeuaff* 'zähmen' c. 1500, *cleuet* 'Krankheit' 1526. Eine Verbindung der *u-* und *ff*-Schreibung haben wir in *Hanffuec* 14. Jahrh. (jetzt *Hanvec*), *clefuet* 'Krankheit' c. 1500 (nbret. *klenved*), *deffuet* 'Schafe' 1557 (nbret. *denved*), *neffuou* neben *nefuou* 'Himmel' (zu nbret. *nenv*). Die Kompromißschreibung *fu* findet sich übrigens auch im Frühmittelenglischen, und zwar zu Beginn des 13. Jahrhunderts bei dem wohl nach Worcester gehörigen Layamon: *ȝifuen* 'gegeben' I 266, *ȝefue* I 406 (B-Text), *hafue* 'habe' III 262, *hæfuede* 'hatte' II 234, *hafuest* I 355, *hafued* 'Haupt' III 37, 124, *hefued* II 535.

[2] Siehe Pedersen I S. 165 A. 2. In dem Dialekt von St.Pol-de-Léon ist auslautendes *-v* durchweg geschwunden: "*v* n'apparaît pas en fin de mot", sagt Sommerfelt § 116.

[3] Es ist interessant zu beobachten, daß das aus *m* entstandene *w̄* nach Abgabe der Nasalierung an den voraufgehenden Vokal in manchen irischen und

die Schreibung dann später auch auf den Inlaut übertragen sein, wo sie allerdings keine phonetische Berechtigung mehr hatte.

---

schottischen Dialekten noch heute als stimmloser Reibelaut erscheint. Im Dialekt von Glenties z. B. weisen einsilbige Wörter mit Kurzvokal stets stimmloses (bilabiales) *w* (aus *m*) auf: z. B. *dāuw* 'Ochs' (*damh*), *n'āuw* 'Himmel' (*neamh*), Quiggin § 202. Ähnlich im Dialekt von Torr (Sommerfelt § 164f.): z. B. *snāwə* 'werde schwimmen' (zu *snámh*), und in Armagh (Sommerfelt § 56): *snāwə* 'werde schwimmen'. Auch im schottischen Dialekt von Argyllshire (Holmer S. 92) ist *-v* (aus *-m*) "in final position partly voiceless", das heißt es setzt stimmhaft ein, klingt aber in *-f* aus. – Nach Stokes, Trans. Phil. Soc. 1869–70, S. 138, und Pedersen I S. 165 A. 3 zeigt das Kornische „die Tendenz, ein auslautendes *-v* stimmlos oder wenigstens halbwegs stimmlos zu sprechen". Der einzige von Stokes angeführte Beleg, *meneth Olyff* 'Ölberg' in dem Gedichte 'Pascon agan Arluth', ist allerdings nicht beweiskräftig, weil hier afrz. *olif* zugrunde liegt. Doch bietet dies Gedicht (ed. Stokes, Trans. Phil. Soc. 1860–61) tatsächlich neben *v* und *f* viele *ff*-Schreibungen: im Auslaut z. B. *claff* 'krank' Str. 25, 155, *cyff* 'er erhält' 37, *eff* 'er' 8–10, 39, 44, *geneff* 'mit mir' 63, *leyff* 'Hand' 46, *neff* 'Himmel' 7, *kveff* 'freundlich' (sonst korn. *cuf*), *scaff* 'leicht' 155 (nbret. *skanv*), *beþaff* 'ich bin' 93 – ich setze *þ* für das in der Handschr. daraus entstellte ȝ –, *g(w)oþaff* 'erdulden' 3, 24, 60, *lauaraff* 'ich spreche' 8, *gwolhaff* 'ich wasche' 46, *gworþaff* 'entspricht' 80; aber auch im Inlaut, wo sicherlich nicht stimmloser Reibelaut gelten kann: *lyffrow* 'Bücher' 17, 73, 206, *kyffris* 'ebenso' 8 (nkymr. *cyfred*), *neffre* 'jemals, niemals' 17, 21, 73, 149 (wohl entlehnt aus me. *nevre*). Wie das Kymrische, so hat auch das Kornische die Graphik *f* für *v* aus dem Altenglischen übernommen, so daß die genannten Formen normalerweise mit *f* oder *v* geschrieben werden sollten. Da die Handschrift unseres Gedichtes (Harl. 1782) erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt, werden wir für graphische Eigentümlichkeiten auch nach den englischen Schreibgewohnheiten dieses Jahrhunderts hinblicken dürfen. Und da zeigt sich, daß auch die englischen Kopisten jener Zeit gern *ff* statt des einfachen *f* gebrauchen, und zwar nicht nur im Norden, wo diese Graphik möglicherweise (?) lautlich berechtigt war (Jordan § 217, was auf Grund der heutigen Dialekte bestritten wird von Luick S. 1008), sondern auch im Süden, wo die stimmhafte Aussprache bis zum heutigen Tage beibehalten ist. Bei dieser Sachlage müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß jene kornischen *ff*-Schreibungen nichts weiter als die Nachahmung eines englischen Schreibgebrauches der Zeit sind. Sollte die mkorn. Schreibung *-ff* aber wirklich auf ein stimmloses Element weisen, so könnte es sich nur um eine lokal beschränkte Aussprache handeln, da Edw. Lhuyd (1707) für das Neukornische nur die Aussprache als *-v* kennt. — Diese Erwägungen berühren nicht die oben vorgetragene Auffassung der mittelbretonischen *ff*-Schreibung, weil das Bretonische auch sonst eine starke Neigung zeigt, auslautende Konsonanten ihres Stimmtons zu berauben.

Aufgekommen müßte die *ff*-Schreibung wohl in einer Sprachgemeinschaft sein, die heute das auslautende *-v* ganz beseitigt hat, wie etwa der Dialekt von St. Pol-de-Léon. Ist meine Deutung der *ff*-Graphik richtig, so würde sie beweisen, daß der Stimmtonverlust des auslautenden *-v* spätestens im 13. Jahrhundert erfolgt sei. Weiter würde sich daraus ergeben, daß die Denasalierung des ursprünglichen *w̃* schon vor dieser Zeit eingetreten sein muß. Da ein nasaliertes *w̃*, wie wir sehen werden, im 5./6. Jahrhundert, wenigstens auf englischem Boden, noch vorhanden war und also wohl von den Bretonen mit in ihre neue kontinentale Heimat hinübergenommen ist, mußte weiter die Abgabe der Nasalierung an den vorhergehenden Vokal irgendwie in eine Zeit zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert fallen – vielleicht eher in die erste als in die zweite Hälfte dieses Zeitraumes.[1]

Das Aufgeben jeglicher Nasalierung, wie wir es im Irischen, Gälischen und Bretonischen nur in einzelnen Dialekten finden, ist nun zur Alleinherrschaft gelangt im Kymrischen und Kornischen, wo uns überhaupt jede Spur einer ehemaligen Nasalierung verlorengegangen ist, obschon sie ehemals auch hier sicher bestanden haben muß. Daß die Kymren und Korner so jede Nasalierung, sei es des Konsonanten oder des Vokales, aufgegeben haben, mag damit zusammenhängen, daß sie früh in kulturelle und zum Teil auch sprachliche Abhängigkeit von einem germanischen Eroberer geraten sind, dem nasalierte Vokale völlig unbekannt waren. Umgekehrt mag die Erhaltung und teilweise über den ursprünglichen Bereich sich ausdehnende – nämlich zum Teil auch auf Vokal vor ursprünglichem *n* übergreifende – Nasalierung[2] der Vokale bei den Bretonen dadurch begünstigt sein, daß diese in ihrer neuen Heimat zur Symbiose mit einer volklich-sprachlichen Umwelt verurteilt waren, in der nasalierte Vokale zu den häufigsten Erscheinungen gehörten.

Die Tatsache, daß im Bretonischen die Nasalierung bis heutzutage noch anzutreffen ist, bietet uns einen wichtigen Anhaltspunkt für die Lautchronologie. Sie gibt uns den Beweis, daß zur

[1] Darüber weiter unten S. 672.

[2] Über die Nasalierung im Keltischen vgl. das Kapitel bei Pedersen § 260.

Zeit der Abwanderung der Bretonen aus England, das heißt also im 5./6. Jahrhundert, die Nasalierung im Altbritischen noch lebendig war. Ob freilich die Nasalierung noch auf dem bilabialen Konsonanten lag oder schon auf den Vokal vorgerückt war, läßt sich aus dem Bretonischen allein nicht entscheiden. Wie wir gleich sehen werden, sprechen aber sprachliche Beobachtungen bei britischen Lehnnamen im Englischen dafür, daß wir ersteres anzunehmen haben.

Wie wir sahen, können wir also im Irischen und Gälischen und zum Teil auch im Bretonischen die einzelnen Entwicklungsstadien des Überganges von *m* zu *v* noch heute gut beobachten. Und so liegt der Schluß nahe, daß wir die gleiche Entwicklung auch fürs Kymrische und Kornische annehmen dürfen, wo das gleiche Ausgangsstadium *m* das gleiche Endstadium *v* gezeitigt hat, wenn uns auch hier irgendwelche Zwischenstadien nicht greifbar werden.[1] Dies wird uns aber zur Gewißheit, wenn wir die einzelnen Momente des lautphysiologischen Vorganges ins Auge fassen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der erste artikulatorische Vorgang, welcher die ganze Entwicklung auslöste, in einer Lockerung des Lippenverschlusses beim *m* bestand. Es

[1] Man könnte daran denken, eine Restspur des alten bilabialen *w* suchen zu wollen in nkymr. *mynwent* 'Grabmal (va.), Kirchhof' aus lt. *monumenta* und in mkymr. *alwysen* [spr. *alūi·sen*] 'Almosen' aus mlat. *elleemosyna*. Indes wäre es doch recht sonderbar, wenn alte Restlautungen, von denen im heimischen Wortschatz keine Spur mehr erhalten ist, in Lehnwörtern bewahrt sein sollten. Zudem würde bei *alwysen* diese Auffassung voraussetzen, daß die heutige Aussprache mit diphthongischem *ui* eine Schreibaussprache wäre für älteres *wi* (so Pedersen S. 241). Ohnehin ist die Lautgestalt von *alwysen* schwer erklärbar. Die alte Nebenform *alusen*, die genau nbret. *aluzen* (Van. *alezon*) und frühnkorn. *aluson* (Arch. f. celt. Lexicographie I 101) entspricht, dürfte auf das im ganzen germanischen und romanischen Sprachgebiet verbreitete vlt. *al'mōsina* (nfrz. *aumône* M.-L. 2839, nhd. *Almosen*) zurückgehen, mit Ausfall des *m* wie in nkymr. *testun* 'Zeugnis' und akorn. *seithun* 'Woche' (*septimāna*). Dagegen sieht *alwysen* so aus, als ob ihm ein vlt. **alēsina* aus **alēnsina* für **alēm'sina* zugrunde liegt oder ein Hineinspielen des im römischen Ritus so häufigen Bittrufes (κύριε) ἐλέησον. Für die Bedeutungsentwicklung s. Kittels Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (Stuttgart 1935) II 474–483 – ein Werk, das auch für die Semasiologie von richtungweisender Bedeutung ist.

entspricht das einer artikulatorischen Tendenz, die auch die anderen, vom Stimmton begleiteten Verschlußlaute, die sogenannten Medien, ergriffen hat. Wie inlautendes urkelt. *b, d, g* durch Lockerung des Mundverschlusses in abrit. *b̥, d̥, γ* verwandelt wird, so wurde auch bei urkelt. *m* im Altbritischen der Mundverschluß durch Öffnung der Lippen so weit gelockert, daß die hindurchstreichende Luft sich an den Lippen mehr oder weniger stark reiben konnte. Allerdings entsteht bei solch mehrfacher, an drei Stellen des menschlichen Sprachorgans erfolgender Artikulation die Schwierigkeit, daß der bereits durch das Inschwingungsetzen der Stimmbänder gehemmte Luftstrom kaum mehr ausreicht, um bei gleichzeitiger Öffnung des Mundraumes an den Lippen sowohl wie – infolge Beibehaltung der Senkung des Gaumensegels – nach dem Nasenraum zu die beiden Artikulationen des Ansatzrohres zu gleich kräftiger Wirkung kommen zu lassen, falls nicht ein ungewöhnlich großes Luftquantum aufgewendet wird. Bei normalem Atemdruck wird daher entweder die Lippenartikulation oder die Gaumenartikulation zurückstehen müssen, das heißt, daß entweder das Reibungsgeräusch an den Lippen oder die Resonanz des Nasenraumes nur in reduzierter Form sich geltend machen kann,[1] so daß das eine oder das andere Moment nach Entlastung streben wird.[2] Die heutige Entwicklung in den

[1] Sievers, Phonetik § 137, nr. 4, sagt, vielleicht zu stark verallgemeinernd, von den 'nasalierten Spiranten': „Die Nasalierung ist meist nur gering, da sich sonst, bei der doppelten Ausflußöffnung, das spirantische Reibungsgeräusch zu leicht verlieren würde." Ähnlich auch O. Broch, Slavische Phonetik (Heidelberg 1911) § 126.

[2] Nicht nur im Britischen, sondern auch im Goidelischen steht die Lippenartikulation im Vordergrund. Für den Dialekt von Glenties betont Quiggin, daß bei bilabialem „breitem" *w* das Reibungsgeräusch deutlich hörbar ("very evident" § 194) ist und daß bei dem merkwürdigen „geteilten" *w'* dieses Dialektes „Vibration" der Lippen (§ 323) eintritt. Auch Finck § 171 bezeichnet das selten auf Aran noch gehörte *w* ausdrücklich als „Reibelaut". Starkes Vorstülpen der Lippen bei „breitem" *w* erwähnen Sommerfelt, Torr § 160, sowie die Christian Brothers § 19. – Wie sehr die Wirkung der Lippen- und der Gaumenartikulation sich gegenseitig bedingt, kommt gut zum Ausdruck in der Tatsache, daß in manchen irischen Dialekten, wenn die Nasalierung bei der Aussprache von $\tilde{w}$ oder $\tilde{w}'$ verstärkt wird, zum Ausgleich automatisch wieder Lippenverschluß eintritt und $\tilde{w}$, $\tilde{w}'$ sich in *m*, *m'* zurückverwandeln (Quiggin § 298 u. 323; Pedersen S. 165 f.; Sommerfelt

neubritischen Sprachen zeigt uns, daß überall die Lippenartikulation den Sieg davongetragen hat und die Gaumenartikulation – außer wo die Umwelt des nasalreichen Französischen eine Stütze boten – völlig aufgegeben ist. Und so wird auch schon im Altbritischen die Lippenartikulation der stärkere Teil gewesen sein und die Nasalierung mehr zurückgetreten sein. Letzteres tritt in der Weise heute in die Erscheinung, daß entweder, wie im Kymrischen und Kornischen, die nasale Resonanz völlig aufgegeben ist oder aber, wie im Bretonischen, wenigstens an den vorhergehenden Vokal abgegeben ist, so daß in beiden Fällen die labiale Spirans selbst nunmehr in den britischen Dialekten mit emporgezogenem Gaumensegel gesprochen wird. Vor dieses Entweder–Oder des heutigen Sprachzustandes wird sich aber in der historischen Entwicklung wohl noch ein Übergangsstadium schieben, das den Ausgangspunkt für das heute Bestehende bildete: bevor die Nasalierung auf den vorhergehenden Vokal übertragen wurde, war wohl dieser durch vorzeitiges Herunterlassen des Gaumensegels in die Nasalierung mit einbezogen, so daß wir das Stadium erhalten: annasalierter Vokal + nasaliertes $\tilde{w}$. Nachdem aber letzteres seine Nasalierung aufgegeben hatte und zu oralem *w* geworden war, zeigt sich in den verschiedensten keltischen Sprachgemeinschaften die Neigung, von der bilabialen zur labiodentalen Artikulation überzugehen – eine Neigung, die einmal dem gemeinsprachlichen Streben nach Kraftersparnis zuzuschreiben ist, aber in Sprachen wie dem Kymrischen und Kornischen noch unterstützt wird durch das sonstige Fehlen von bilabialen Reibelauten.

Zusammenfassend können wir also für den altbritischen Übergang von *m* in *v* folgende Entwicklungsstadien unterscheiden: (1) Zunächst wurde *m* durch Lockerung des Lippenverschlusses in nasaliertes, bilabiales $\tilde{w}$ verwandelt. (2) Dann zog die Nasalierung des $\tilde{w}$ den voraufgehenden Vokal in Mitleidenschaft, so daß wir, wenn wir durch *a* einen beliebigen Vokal bezeichnen

§ 474). So kann es vorkommen, daß derselbe Sprecher ein und dasselbe Wort bald mit *w*, bald mit *m* artikuliert, je nachdem der Luftdruck im Steigton verstärkt oder im Fallton vermindert wird. Letzteres scheint mir die von Pedersen vermißte Erklärung zu geben.

dürfen, nun die Formel $\tilde{a}\tilde{w}$ erhalten. (3) Darauf wurde zur Erleichterung des Atemdrucks die Nasalierung bei dem Lippenlaut durch Emporziehen des Gaumensegels aufgegeben ($\tilde{a}w$). (4) Endlich ging das denasalierte, bilabiale w durch Zurückziehen der Unterlippe in labiodentales v über, so daß wir ein $\tilde{a}v$ bekommen. An diesen vier Entwicklungsstadien nehmen alle drei britischen Dialekte in gleicher Weise teil. Von hier ab scheiden sich aber die beiden auf englischem Boden verbliebenen Dialekte von dem nach Nordwestfrankreich verpflanzten. Während das Bretonische, einer Grundtendenz kolonialer Kulturverpflanzung entsprechend,[1] bei dem in Nr. 4 erreichten Stadium zumeist verharrt, nehmen das Kymrische und das Kornische noch eine fünfte Veränderung vor: sie geben auch noch die Nasalierung des Vokales auf, so daß wir hier die Formel *av* erreichen. Außerhalb dieser Entwicklungsreihe $am > a\tilde{w} > \tilde{a}\tilde{w} > \tilde{a}w > \tilde{a}v$ kommt auch hier die gemeinbritische Tendenz zur Geltung, auslautendes *-v* jeglicher Herkunft am Wortende verstummen zu lassen.[2] Diese Neigung läßt sich im Kymrischen schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts (im Liber Landavensis) erkennen, hat aber auch in der Folgezeit zu verschiedensten Zeitpunkten weiter gewirkt. Im Neubretonischen ist dieses Schwanken bis auf den heutigen Tag erhalten, nach Steigton und Fallton verteilt, wobei der Steigton wieder seine konservierende Wirkung zeigen wird.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich mit Sicherheit sowohl aus historischen wie aus lautphysiologischen Gründen, daß der Ausgangspunkt der modernen Entwicklung des lenierten *m* sowohl im Britischen wie im Goidelischen ein Laut war, den wir als stimmhaften, bilabialen Reibelaut mit gleichzeitiger Nasenresonanz charakterisieren durften.[3] Für unseren Zusammenhang

[1] Vgl. meine Ausführungen oben S. 132–136 und 534.

[2] Pedersen I S. 165; Loth, Rev. celt. 31, 134; Baudiš § 213; Parry-Williams, Rev. celt. 35, 375 f.

[3] Für nbret. (leniertes) *vamm* aus *mamm* 'Mutter' hat schon P. Passy, Étude sur les changements phonétiques (Paris 1890) S. 149 als Übergangslaut eine "fricative nasalisée" angesetzt, die er freilich reichlich unvollkommen mit $\tilde{u}$ umschreibt. Pedersen S. 162 spricht von einem „lockeren *m* oder nasalierten *v*", Morris Jones S. 109 von einem „nasalized *v* or *w*", Baudiš S. 88 von „$\tilde{v}$". Mir scheinen all diese Umschreibungen wenig empfehlenswert, da sie den Eindruck erregen, als handele es sich um ein nasaliertes labio-

interessiert uns nun aber vor allem die Frage, wie früh diese bilabiale, nasalierte Spirans im Altbritischen eingetreten sein mag und wie lange sie in Geltung blieb.

Da es sich hier im Kerne um eine ebensolche Lockerung des Lippenverschlusses wie bei urkelt. *b* zu abrit. *b* handelt, ist zu erwarten, daß beide Artikulationsveränderungen in ein und dieselbe Zeit fielen.[1] Da wir oben (S. 172) die Verschiebung der zwischenvokalischen Medien zu altbritischen stimmhaften Spiranten glaubten bereits ins 4. Jahrhundert verlegen zu dürfen, werden wir diese Zeit auch für den Wandel von *m* zu abrit. *w̃* annehmen müssen. Das würde also bedeuten, daß zur Zeit, als die Angelsachsen nach England kamen, die Briten schon nicht mehr zwischenvokalisch reines *m* sprachen, sondern bereits ein „gelockertes" *m*, d. h. nasaliertes, spirantisches *w̃*.

Zu der gleichen Datierung des Überganges von $m > \tilde{w}$ gelangen wir auch von zwei anderen Tatsachen aus. Einmal ist zu beachten, daß die Lenierung des *m* auch die lateinischen Lehnwörter des Altbritischen ergriffen hat.[2] Da die Hauptmasse

dentales *v*. Daß je der labiodentale Reibelaut im Keltischen nasaliert worden sei, kann ich durch kein Beispiel belegen. Zudem ist der zunächst aus leniertem *m* entstandene Laut sicher ein bilabiales *w̃* gewesen, wie ich daher zu transkribieren empfehle.

[1] Aus der Tatsache, daß das abrit. *Catu-mannos* (kymr. *Cadfan*) im Altenglischen als *Cæd-mon* erscheint, hat man folgern wollen, daß die Lenierung des *m* später erfolgt sei als die Erweichung der Tenues, die wir oben S. 173 um 400 ansetzten. Indes haben wir in ae. *Cædmon* denselben Ersatz eines abrit. *w̃* durch ae. *m*, wie wir ihn bei der Mehrzahl der britischen Lehnnamen im Altenglischen antreffen. Siehe oben S. 645. Dies schließt natürlich nicht aus, daß, wie wir oben S. 162 f. zeigten, die Tenuesverschiebung tatsächlich 2–3 Menschenalter später eingetreten ist als die Medien-Verschiebung. Nur ist ae. *Cædmon* kein Beweis dafür.

[2] So haben wir nkymr. *elyf* 'Alaun' (mit Abfall des *-n*, das in dem britischen Lehnworte ae. *aelifn* Angl. 41, 138 noch erhalten ist) aus lat. *alūmen*, ebenso nkymr. *arf* 'Waffe' (lt. *arma*), *calaf* 'Rohr' (lt. *calamus*), *colofn* 'Säule' (lt. *columna*), *hefis* 'Rock' (lt. *camīsia*), *elfen* 'Element' (lt. *elementa*), *ffurf* 'Form' (lt. *fōrma*), *ffurfafen* 'Himmel' (lt. *firmanenta*), *ffyrf* 'fest' (lt. *firmus*), *gefell* 'Zwilling' (lt. *gemellus*), *llafn* 'Blatt' (vlt. *lămna*), *llif* 'Feile' (lt. *līma*), *myfyr* 'Gedenken' (lt. *memoria*), *nifer* 'Zahl' (siehe oben S. 654 A. 4), *palf* 'Handfläche' (lt. *palma*), *perfedd* 'Mitte' (lt. *permedius*), *pluf* 'Feder' (lt. *plūma*), *prif* 'erster' (lt. *prīmus*), *pufawr* 'Obstgarten' (lt. *pōmārium*), *rhwyf* 'Ruder' (lt. *rēmus*), *Rhufawn* 'Römer' (lt. *Rōmānus*), *sagrafen* 'Sakrament' (lt. *sacra-*

dieser Lehnwörter im 2.–3. Jahrhundert übernommen ist, kann die Lenierung des *m* nicht vor dem 4. Jahrhundert erfolgt oder wenigstens abgeschlossen sein. Damit erhalten wir einen terminus post quem. Einen terminus ante quem liefert uns die andere Tatsache, daß die im 5. und 6. Jahrhundert nach der Bretagne abgewanderten Briten an der Lenierung teilgenommen haben. Mithin muß der Beginn der Lenierung vor ihrem Exodus, das heißt vor dem 5. Jahrhundert liegen. So werden wir durch die Verbindung beider Daten ebenfalls wiederum auf das 4. Jahrhundert als den Zeitpunkt der eintretenden Lenierung des *m* verwiesen.[1]

Dieser chronologische Ansatz scheint nun allerdings mit zwei Tatsachen nicht im Einklang zu stehen: (1) daß die altkymrischen und altbretonischen Denkmäler fast durchweg in der Schreibung noch ein *m* gebrauchen,[2] und (2) daß die Mehrzahl der von den Angelsachsen übernommenen Namen ebenfalls ein *m* aufweisen,[3] das bis auf den heutigen Tag im Englischen als normales *m* gesprochen wird. Aber dieser Widerspruch ist nur scheinbar. Beide Tatsachen lassen sich leicht mit unserer frühen Datierung vereinigen.

Was zunächst die Verwendung des *m* in den altkymrischen und altbretonischen Aufzeichnungen des 9.–10. Jahrhunderts angeht, so handelt es sich hier lediglich um eine Graphik für den aus *m* entstandenen neuen Laut. Wir müssen uns dabei gegen-

menta), *Selyf* 'Salomo', *torf* 'Schaar' (lt. *turma*), *terfyn* 'Ende' (lt. *terminus*), *ufyll* 'bescheiden' (vlt. *hūmilis*), *ysgafn* 'Bank' (lt. *scamnum*), *ystof* 'Kette des Gewebes' (lt. *stāmen*). Daneben finden wir allerdings auch *m* bei jüngeren, halb oder ganz gelehrten Entlehnungen, wie akymr. *armell* 'Armband' (lt. *armilla*), *femen* 'Frau', *Clemuis* 'Clemens', *Garmawn* 'Germanus', nkymr. *degwm* 'Zehnte' (lt. *decuma*), *cwmwl* 'Wolke' (lt. *cumulus*). Die Ansicht Loths (Mots S. 125), daß vorhergehendes *r* den Übergang hindere, läßt sich nicht halten, wie nkymr. *arf*, *ffurf*, *ffyrf*, *ffurfafen*, *perfedd*, *terfyn* und akymr. *Garḥaniawn* 'Germanianus' beweisen.

[1] Siehe oben S. 664.

[2] Siehe oben S. 620–625.

[3] Loth, Rev. celt. 39, 51, bemerkt zur Frage: "Il est admis par tous les celtistes que ce changement est antérieur de plusieurs siècles à l'époque où il se produit dans l'écriture, et remonte tout au moins à une époque où les voyelles étaient conservées, c'est-à-dire au plus tard au VI^{e}–VII^{e} siècle." Daß diese Datierung zu spät ist, lehren unsere oben vorgebrachten Argumente.

wärtig halten, daß auch die alten Briten, wie alle westeuropäischen Völker, die Schreibkunst durch Vermittlung von Rom gelernt haben[1] und also zur Darstellung ihrer heimischen Sprache kein anderes Alphabet als das lateinische zur Verfügung hatten.[2]

[1] Dies zeigt sich auch darin, daß die Briten ihr Wort für 'Buchstabe' dem lat. *littera* (nicht älterem *lītera*) entlehnt haben: nkymr. *llythyr*, akorn. *lither*, nbret. *lizer*. Das kymrisch-kornische *th* [d. i. *þ*] wie das bret. *z* beweisen, daß die jüngere Form mit lat. *-tt-* zugrunde liegt. Auch entspricht das kymr. *y* einem kurzen lat. *i*. Wenn das Kornisch-Bretonische nicht *-e-* (wie aus *i* zu erwarten wäre), sondern *i* aufweist, so liegt da gelehrter Einfluß vor. – Auch das britische Wort für 'schreiben' ist aus dem Lateinischen übernommen, nkymr. *ysgrifo*, mkorn. *scrife*, nbret. *skriva* aus lat. *scrībere*, doch ohne die kirchliche Bedeutungsverengung zu 'Buße vorschreiben' und weiter 'zur Beichte nehmen' (ne. *shrive*), die das von der Mission entlehnte ae. *scrīfan* im Hinblick auf die in England eine große Rolle spielenden Pönitentialbücher angenommen hat.

[2] Ein einheimisches Alphabet haben die Briten niemals besessen. Die auf walisischem und kornischem Sprachboden gefundenen Grabinschriften des 5.–6. Jahrhunderts im altirischen Ogom-Alphabet (Rhys, Welsh Philology S. 260–356), dessen Formen man neuerdings wieder aus den germanischen Zweigrunen ableiten möchte (Arntz, PBB. 59, 321–413; Bedenken dagegen bei W. Keller, Angl. Beibl. 47, 33–57 und Thurneysen, PBB. 61, 188–208), sind nach der jetzt herrschenden Ansicht von Iren in altirischer Sprache errichtet (Pedersen I 4f.; Pokorny, Eberts Reallex. VI 297). Das speziell kymrische Runenalphabet des Nennius oder Nemnivus, das in den Handschriften Auct. F. 4. 32 (ca. 820), Galba A. II (1865 verbrannt, angeblich aus Anselms Besitz; die Alphabete bei Hickes III Taf. 6), St. John's Coll. Oxford (ca. 1110, die Alphabete bei Hickes Taf. 2; Photographie derselben in meinem Besitz; die an. und ae. Runennamen nicht fehlerfrei bei C. L. Wrenn, Medium Ævum I 32f.) und Titus D. XVIII (ca. 1220) überliefert ist und jetzt am besten von Ifor Williams mit Faksimile im Bull. Board of Celtic Studies VII (1935) S. 380–82 (vgl. dazu Zimmer, Nennius vindicatus, 1893, S. 131–33) veröffentlicht ist, ist laut Vorwort die Fabrikation des (Historikers?) "Nemnivus", um den Vorwurf eines Angelsachsen, daß "Brittones non haberent rudimentum", zu entkräften – ähnlich wie viel später im 15. Jahrhundert ein Kymre in Oxford einen in zwei verschiedenen, außerordentlich komplizierten kymrischen Strophenformen geschriebenen Marien-Hymnus gedichtet hat, um dem Vorwurf kymrischer Unbildung zu begegnen (vgl. M. Förster, Datierung und Charakter des kymrisch-englischen Marien-Hymnus, in Arch. f. neuere Spr. 150, 187–202). Noch jüngeren Ursprunges sind die kymrischen Los-Alphabete, wie das „Barden-Alphabet" (*Coelbren y Beirdd*), das noch 1840 als "the original alphabet of the Britons" verteidigt wurde, oder das „Mönchsalphabet" (*Coelbren y Myneich*) u. a. m., die erst seit dem 16. Jahrhundert auftauchen und Spielereien neuzeitlicher kymrischer

Die Berührung mit römischer Schreibkunst wird ihnen schon früh im 2.–3. Jahrhundert vermittelt sein, teils durch die römische Okkupation, teils durch die frühe Einführung des Christentums[1] von Gallien her. Das war zu einer Zeit, als der Brite noch sein zwischenvokalisches *m* als reinen Nasallaut sprach. Und da war es selbstverständlich, daß er bei etwaiger Aufzeichnung eines britischen Namens dafür das lateinische *m* benutzte. Aber auch in der Folgezeit, als das lenierte *m* längst zu nasaliertem *w̃* geworden war, blieb ihm, da ja das lateinische Alphabet kein Zeichen für *w̃* enthielt, nichts anderes übrig, als zur Darstellung dieses Lautes das Zeichen für den nächststehenden lateinischen Laut zu nehmen. Man verwendete dazu wiederum das *m*, wie es noch heute die Gälen und die Iren tun. Zwar hätte man, da das lateinische *v* damals noch bilabial gesprochen wurde,[2] auch an die Verwendung des lateinischen *v* für *w̃* denken können. Indes war in den Anfangsstadien der Entwicklung der nasale Klang des *w̃* noch so stark überwiegend, daß man das lateinische *m* als näherstehend empfand als das lateinische *v*. Diese Ersatzschreibung mit *m* ist dann, wie wir oben sahen,[3] im Kymrischen und Bretonischen bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts fest im Gebrauch geblieben, obwohl vom 5.–10. Jahrhundert doch sicherlich irgendein Fortschreiten der Lautentwicklung auf der Bahn vom gelockerten *m* zum heutigen *v* erfolgt sein muß.[4] Wir erklärten uns das daraus, daß bis etwa 950 wohl irgendein Nasalelement mit dem britischen Laut verbunden war. Zudem können wir bei allen Sprachen beobachten, daß die Anpassung der

---

Antiquare sind. Vgl. darüber die Nachweise und Literaturangaben bei Silvan Evans, Dictionary of the Welsh Language (Carmarthen 1887) S. 839 f. Das Wort *coelbrenn* 'Losstab' (zu *coel* 'Vorzeichen', das mit ae. *hæl* 'günstiges Vorzeichen' urverwandt ist, WP. I 329, und *prenn* 'Holz') ist allerdings schon seit dem 14. Jahrhundert belegt (s. Lloyd-Jones' Wörterbuch) und hat offenbar zur Erfindung jener Alphabete den Anlaß gegeben.

[1] Vgl. H. Zimmer, Keltische Kirche in Britannien und Irland, in 'Realenzyklopädie f. prot. Theologie' X, 205–207.

[2] E. Richter, Chronologische Phonetik des Französischen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (Halle 1934) § 11 u. 23.

[3] S. 628.

[4] Vgl. oben S. 628 f. Fälle wie akymr. *dauu* und *anu* im 9. Jahrhundert sowie *lau* im 10. Jahrhundert. Dazu weiter unten S. 677 und 681.

Orthographie an inzwischen eingetretene Lautveränderungen nur sehr langsam erfolgt.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Einwand, daß die von den Angelsachsen übernommenen britischen Namen fast durchweg ein *m* aufweisen. Hier handelt es sich allerdings nicht um bloße Schreibung, sondern wirklich um die Lautung *m*, wie die Aussprache dieser Namen bis zum heutigen Tage uns klar beweist. Hier muß also Lautersatz im Englischen eingetreten sein. Und das ist leicht zu verstehen. Denn, wie wir oben gezeigt haben, sprachen die Briten seit dem 4. Jahrhundert das lenierte *m* nicht mehr als reines *m*, sondern mit Lockerung des Lippenverschlusses als nasaliertes *w̃*. Ein solcher Laut war aber den Angelsachsen, wie allen Germanen, völlig unbekannt; und sie taten daher das, was alle Völker bei der Apperzeption von ihnen fremden Lauten tun: sie ersetzten unbewußt das fremde abrit. *w̃* durch den nächstverwandten heimischen Laut, nämlich durch ihr *m*. Dieser Lautersatz ist um so leichter zu verstehen, wenn wir bedenken, daß zur Zeit der Rezeption dieser Namen im 5.–6. Jahrhundert die britische Nasalierung wahrscheinlich, wie wir später zeigen werden,[1] durch Einbeziehung des vorhergehenden Vokales in die nasale Resonanz den Höhepunkt ihrer Stärke erreicht hatte und daß daher das nasale Element sicherlich noch stark das labiale übertönte. Und mit letzterem dürften wir um so sicherer rechnen, wenn wir annehmen, daß die Lockerung des *m* sich zunächst in der Form eines schmalen Lippenspaltes[2] äußerte und daß erst später dieser sich in der Mitte der Lippen zu einer rillenförmigen Öffnung zusammenzog, die rein mechanisch durch Konzentration des Luftstromes auf eine kleinere

---

[1] Siehe weiter unten S. 679 und 681.

[2] Der Unterschied zwischen Lippenspalt und Lippenrille ist am stärksten betont von O. Jespersen, Lehrbuch der Phonetik (Leipzig 1904) § 16; doch ist er auch schon von Sievers, Phonetik § 259 u. 264 beachtet. – Mir will scheinen, daß die Entstehung des oben S. 651 A. 2 für den Dialekt von Glenties erwähnten „geteilten" *w*-Lautes sich am leichtesten erklärt, wenn er von der Basis einer spaltförmigen Lippenöffnung ausgegangen wäre. Ist diese Auffassung richtig, so würde sie wohl eine Stütze abgeben für unsere Annahme, daß die Lockerung des Lippenverschlusses bei leniertem *m* zunächst zu einem Lippenspalt geführt hat.

Reibungsfläche einer akustischen Verstärkung des Reibungsgeräusches Vorschub leistete.

Durch solchen Lautersatz eines ae. *m* für abrit. *w̃*[1] erklären sich nun die alt- und neuenglischen Lautungen bei Namen wie:

ae. *Tamu* (ne. *Tame*, *Thame*, *Team*) aus abrit. **Taw̃ā*, älter **Tamā*;

ae. *Temese* (ne. *Thames*) aus abrit. **Taw̃essā*, älter **Tamessā*;

ae. *Tamer* (ne. *Tamar*) aus abrit. **Taw̃ārā*, älter **Tamārā*;

ae. *Cemele* (ne. *Kemble*) < abrit. **Cïw̃el* < **Com-il-ā*;

ae. *Cædmon* (ne. *Cadman*[2]) < abrit. *Cad-w̃an* < *Catu-mannos* (nkymr. *Cad-fan*);

ae. **Ealmu* (ne. *Yealm*) < abrit. **Alw̃ā* < **Almā*;

ae. *Elmed* (ne. *Elmet*) < abrit. **Elw̃ed* < *Elm-et-ā*;

ae. **Ierme* (ne. *Erme*) < abrit. **Arw̃isā* < *Armisā*;

ae. **Eormen* (ne. *Erme*) < abrit. **Erw̃in* < *Erm-in-i̯os*;

ae. *Frōm* (ne. *Frome*) < abrit. **Frō̯w̃ā* < **Frōmā*;

ae. **Hemioc* (ne. *Hemyock*) < abrit. **Haw̃i̯ācā* < urbrit. **Sam-i̯ākā*;

ae. **Lēminu* (ne. *Leeming*) < abrit. **Lēw̃inā* < **Lēm-in-ā*;

ae. **Limone* (ne. *Lem*, *Leam*, *Lemon*, *Lymen*, *Loman*) < abrit. **Lew̃onā* < **Lem-on-ā*;

ae. **Limine* (ne. *Limen*, *Lymn*, *Lympne*) abrit. **Lew̃inā* < **Leminā*;

ae. **Mamuc-ceaster* (ne. *Manchester*) < abrit. **Maw̃uc* < *Mam-uk-i̯on*;

---

[1] Wie wir weiter unten S. 681 sehen werden, hatte zur Zeit der Übernahme dieser Namen die Nasalierung auch den voraufgehenden Vokal mitergriffen, was ich hier unbezeichnet lasse.

[2] Als moderner nordenglischer Familienname belegt bei Ch. W. Bardsley, A Dictionary of English and Welsh Surnames (London 1901) S. 154. Die daneben vorkommende Form *Cademan* (13.–17. Jahrh.; z. B. Dict. Nat. Biogr. III 632) wird man nicht auf eine Nebenform mit erhaltenem Mittelvokal, mkymr. **Cada-u̯an*, zurückführen dürfen, obschon ein mkymr. *Cada-u̯el* 'Cadfael' noch im 14. Jahrhundert belegt ist (Lloyd-Jones S. 89); dagegen spricht schon das ne. *m* statt des dann zu erwartenden *v*. Vielmehr wird man darin den Einfluß der Kurzform ne. *Cade*, ae. *Cada* aus akymr. *Cado*, sehen dürfen, wie sich das klar in dem me. *Caddeman* 1379 (zu ae. *Cadda*, s. oben S. 802 ff.) und in ne. *Cadyman*, einer Nebenform für Sir Thomas Cademan † 1651 (Dict. Nat. Biogr. III 647), zeigt.

ae. *Mimed* (ne. *Mint, Membland*) < abrit. **Miw̃ed* < **Mimet-on*;

ae. *Nimed* (ne. *Nymet, Nympton*) < abrit. **newed* < **nemet-on*;

ae. **Seminu* (ne. *Sem, Semnet*) < abrit. **Siw̃inā* < **Sumin-ā*.

Damit wären also jene beiden Einwände gegen unsere Datierung entkräftet, so daß wir ruhig bei unserer Verlegung des Wandels von abrit. *m* in *w̃* ins 4. Jahrhundert bleiben dürfen.

Aber weitere Schwierigkeiten ergeben sich durch andere Tatsachen, die wir im vorstehenden schon erwähnt haben, aber noch nicht sicher beurteilen konnten. Das ist einmal die Tatsache, daß eine Anzahl von britischen Lehnnamen im Englischen nicht *m*, sondern das letzte Entwicklungsstadium *v* aufweisen, und zweitens die Tatsache, daß wir in drei Fällen im 9. Jahrhundert auslautend *-u* statt *-m* haben (in akymr. *Frauu̯*, *dauu̯* und *anu̯*) sowie einmal im 10. Jahrhundert auslautend Abfall des lenierten *-m* antreffen (in akymr. *lau*).

Um diese Abweichungen von dem Zuerwartenden zu erklären, müßten wir die einzelnen Etappen der Entwicklungsreihe *am* > *aw̃* > *ãw̃* > *ãw* > *ãv* > *av* genauer datieren können. Dazu fehlt es aber an sicheren Anhaltspunkten, da ja die Schreibung, die im allgemeinen die Hauptstütze für die Festlegung der Lautchronologie ist, in diesem Falle völlig versagt, weil es sich um lauter Laute handelt, die sich mit den Mitteln der lateinischen Orthographie nicht darstellen, geschweige denn unterscheiden lassen. Wir können höchstens Vermutungen aufstellen und zusehen, ob oder inwieweit sich diese mit den Tatsachen vereinigen lassen. Dabei müssen wir selbstverständlich die festen Punkte uns gegenwärtig halten, die unsere bisherige Betrachtung für die Geschichte des lenierten britischen *m* ergeben hat:

(1) Als Ausgangspunkt der Bewegung können wir mit Sicherheit das 4. Jahrhundert nach Christus annehmen, für das wir bereits das Stadium *aw̃* ansetzen dürfen.[1]

[1] Siehe oben S. 665.

(2) Die Bewahrung des Stadiums *ãv* im heutigen Bretonischen beweist, daß zur Zeit der Trennung der Bretonen von den Inselbriten, das heißt also im 5.–6. Jahrhundert, das nasale Element noch nicht aufgegeben war, sondern in irgendeiner Form fortbestand.[1]

(3) Die ganz konsequente Scheidung von leniertem *m* und *b* in den altkymrischen und altbretonischen Texten bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts beweist, daß um 950 die beiden Laute noch nicht, wie im Neukymrischen und Kornischen, zusammengefallen waren, sondern noch irgendwie verschieden ausgesprochen wurden. Den Unterschied werden wir mit Sicherheit darin suchen dürfen, daß in ersterem Falle ein rein orales *w*, in letzterem Falle ein mit Nasalierung verknüpftes *w* gesprochen wurde.[2]

(4) Die Tatsache, daß im Kymrischen des 12. Jahrhunderts die Schreibungen *m* und *v*, gleichgültig welchen Ursprungs, beliebig miteinander vertauscht werden,[3] lehrt uns, daß im 11. Jahrhundert das bisher unterscheidende nasale Element aufgegeben wurde.

(5) Die Tatsache, daß seit dem 12. Jahrhundert die unter französischen Einfluß geratene mittelkymrische und mittelkornische[4] Orthographie für die aus leniertem *m* und *b* entstandenen Spiranten das gleiche Zeichen *v* verwendet, das im Französischen wie im Mittelenglischen einen labiodentalen Laut ausdrückte, spricht dafür, daß spätestens um 1100 das heutige Stadium *av* im Kymrischen und Kornische erreicht war.

Wir haben bisher öfter den unbestimmten Ausdruck 'Nasalierung' gebraucht. Inzwischen haben wir aber gelernt, daß wir dabei drei Etappen unterscheiden müssen: Nasalierung nur des Spiranten, Nasalierung von Spirant und vorhergehendem Vokal, Nasalierung nur des Vokales: also die Stadien *aw̃*, *ãw̃* und *ãw* bzw. *ãv*. Welches Stadium im Einzelfall gilt, ist nicht leicht zu sagen. Denn die Schreibung *m* kann und wird auch gebraucht sein, wo die Nasalierung von dem Spiranten abgezogen und ganz auf den Vokal übertragen war, da ja auch zur Bezeichnung

[1] Siehe oben S. 659 f.
[2] Siehe oben S. 622–628.
[3] Siehe oben S. 620–622.
[4] Siehe oben S. 418.

eines nasalierten Vokales keinerlei Möglichkeiten im lateinischen Alphabet vorhanden waren. Daß man unter solchen Umständen das alte *m* weiter verwendete, darf um so weniger auffallen, als, wie wir oben sahen,[1] sogar noch bis zum heutigen Tage im Irischen und Gälischen ein *am* mit diakritischem Zeichen die Lautungen *aw̃*, *ãw̃*, *ãw*, *ãv* und selbst *av* ausdrücken kann.

Danach dürfen wir fürs Inselbritische als loses Gerippe wohl vorläufig folgende Tabelle aufstellen:

4. Jahrhundert:	Stadium *aw̃* erreicht;
5.–10. Jahrhundert:	Stadien *aw̃* > *ãw̃* > *ãw*;
etwa 1000:	Stadium *aw* erreicht;
etwa 1100:	Stadium *av* erreicht.

Prüfen wir nun, ob irgendwelche Tatsachen der Einreihung in diese Zeitfolge Schwierigkeiten bereiten und vielleicht eine Änderung oder Ergänzung erheischen.

Zunächst Intern-Kymrisches. Wir sahen oben, daß um 850 die Schreibung *dauu* 'Gefolgschaft' für späteres *dawf* aus urbrit. **dām-os*[2] und um 894 bei Asser ein *Frauu* für abrit. **Frōm-ā* (ae. *Frōm*) erscheint,[3] sowie um 890 ein *anu* 'Name'[4] für urbrit. **an-men* (nkymr. *enw*). Und es wird sich nun darum handeln, diese auffallenden Formen in unsere Tabelle einzugliedern. Das wird im wesentlichen davon abhängen, welche Meinung wir über den Lautcharakter all dieser End-*u* gewinnen, den wir bisher nicht genauer zu bestimmen vermochten. Wir wiesen schon oben darauf hin, daß im letzteren Falle inlautend ein *-w-* auftritt (im Plural *enwau*) und daß ein solches konsonantische *w* auch im Singular dieses Wortes bis in die neukymrische Zeit hinein galt. So liegt die Vermutung nahe, daß auch bei *dauu* und *Frauu* das letzte *u* nach altkymrischer Schreibweise ein solches *-w* bedeutet. Und das würde sich gut fürs 9. Jahrhundert in unsere Tabelle einfügen. Nur drängt sich uns dann die Frage auf: Wie kommt es, daß wir hier nicht, wie sonst bei leniertem *m*, die im 9. Jahrhundert herrschende Graphik *m* antreffen? Ich glaube, daß die Antwort darin zu suchen ist, daß im Auslaut hinter *u*

[1] Siehe oben S. 652–654.
[2] Siehe oben S. 628 f.
[3] Siehe oben S. 644 f.
[4] Siehe oben S. 630–632.

die Lippenrundung und -vorstülpung sowie Hinterzungenhebung dieses Vokals auch bei der folgenden *w*-Spirans beibehalten wurde und dadurch der so entstandene *u*-haltige Reibelaut *w* deutlich im Klang von dem gewöhnlichen, mit neutraler Zungenhaltung und zurückgezogenen Lippen gesprochenen britischen *w*-Ersatz für *m* sich unterschied. Dieser Lautvorgang kann auch als eine partielle Assimilation aufgefaßt werden, wie sie sich sicherlich im Fallton leicht einstellte. Der so entstandene *u*-haltige bilabiale Reibelaut kam dann dem vokalischen *u* im Klang so nahe, daß die Kopisten des 9. Jahrhunderts dafür *-u* schrieben, wie sie das gleiche Zeichen auch für das aus idg. *u̯* und lat. *u̯* hervorgegangene mitlautende *w* in Wörtern wie *Uur-tigern*, *Uecta* 'Wight', *Uenta* 'Winchester', *rhiu* 'Hügel', *Deui* 'David' usw. gebrauchten.

Für das *-u* in *anu̯* würde diese lautphysiologische Erklärung allerdings nicht zutreffen. Wir müssen uns dafür nach einer anderen Begründung umsehen, was nicht ganz leicht ist. Die oben versuchsweise gebotenen Erklärungen werden nicht völlig befriedigen, da sie nicht erklären, warum statt des neutralen *-w* aus *-m* hier das *u*-haltige *-w* eingetreten ist.[1] Sollte letzteres vielleicht so zustande gekommen sein, daß die lautliche Ähnlichkeit des zunächst aus *m* entstandenen neutralen, 'dünnen' *w* mit dem *u*-haltigen 'breiten' *-w* den Anlaß gegeben hätte, daß die in ihrer Stammbildung isolierten abrit. **anw* und *menw* 'Gedenken' in die Klasse der alten *u̯o*-Stämme, wie nkymr. *banw* 'Ferkel', *llanw* 'Flut', *delw* 'Bild' (akymr. *delu* 10. Jahrh.), *derw* 'Eichen', *berw* 'Sieden', *chwerw* 'bitter', *erw* 'Acker', *garw* 'roh', *carw* 'Hirsch', *marw* 'tot', *tarw* 'Stier', *meddw* 'trunken',

[1] Siehe oben S. 631f. Dies gilt auch von M. Jones' Erklärung (S. 160), der in *anu* Dissimilation von *nw̄* > *nw* annimmt. Sie setzt zudem voraus, daß leniertes *m* ein nasaliertes labiodentales *v* ergeben habe, was ich aus lautphysiologischen und chronologischen Gründen für unmöglich halte. Die erste Lippenlockerung hat sicherlich zu einem bilabialem *w̄* geführt. Daß es je ein labiodentales nasaliertes *v* gegeben habe, dafür haben wir weder im Goidelischen noch im Britischen irgendeinen Anhalt. Nach unserer Berechnung (oben S. 671) kann der Wandel vom bilabialen zum labiodentalen Reibelaute erst im 11. oder Ende des 10. Jahrhunderts erfolgt sein. Das *u*-haltige *-w* von *anu*, das alle drei britischen Dialekte voraussetzen, muß aber schon im 6. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Baudiš § 204 begnügt sich damit zu konstatieren, daß urkelt. *nm* im Kymrischen *nw* ergeben habe.

gweddw 'Witwe', übergetreten seien? Dann würde die Schreibung *-u* statt *-m* völlig verständlich sein. Auch würde sich dann leicht erklären, warum bei nkymr. *enw* und *menw* das aus *m* entstandene abrit. *w* nicht den Übergang in labiodentalis *v* mitgemacht hat, der doch noch dem dentalen *n* besonders nahe gelegen hätte.

Eine Stütze für diese Auffassung von nkymr. *enw* und *menw* könnte man darin sehen, daß auch die kornische und die bretonische Form von *anu* nicht den Auslaut der *m*-Stämme (mkorn. *-f* oder *-v*, nbret. *-n̄v* oder, mit *v*-Verlust, *-n̄*) aufweisen, sondern den Auslaut der *o̯*-Stämme, mkorn. *-ow* (akorn. *-euw*) und nbret. *-o* oder *-v*. Für das Bretonische kommt noch hinzu, daß wir hier keinerlei Reste einer alten[1] Nasalierung antreffen, wie das bei leniertem *-m* zu erwarten wäre. So stellt sich nbret. *hano* 'Name' mit seiner Nebenform *hanv*[2] (mbret. *hanu*, *hanff*) deutlich zu den *o̯*-Stämmen nbret. *bano* oder *banv* 'Sau', *lano*, *lanv* 'Flut', *dero* 'Eiche', *bero* 'siedend', *c'houero* 'bitter', *ero* 'Furche' (mbret. *eru* 14. Jahrh., Loth S. 203), *garo* 'roh', *karo* 'Hirsch', *maro* 'tot', *taro* 'Stier', *mezo* 'trunken', *teo* neben *tev* 'dick' und hebt sich deutlich ab von *m*-Bildungen wie nbret. *han̄v* [das ist *hãv*] neben *han̄* [das ist *ã*] 'Sommer'[3] (mbret. *-havec* 1387, *-hanvec* 1422

[1] Wenn wir im Dialekt von St. Pol-de-Léon (Sommerfelt § 150) die Aussprache *ãnõ* für *hano* finden, so liegt da einer der nicht seltenen Fälle vor, wo im Neubretonischen ein dentales *n* sekundär seine vokalische Umgebung in die Nasalierung mit hineingezogen hat. Schreibungen wie *kaon* [spr. *kãõ* 'Trauer' für *kan̄v* und *intaon* [*intãõ*] 'Witwer' für *intan̄v* werden wohl diese sekundäre Nasalierung meinen.

[2] Wenn im Dialekt von Vannes hierfür die Form *hanù* erscheint, so liegt da nicht eine Vokaliernng des *v* zu *u* vor, sondern die Graphik *-ù* (so Ernault für Pedersens *-ú*) bezeichnet ein mitlautendes *ṷ*, oder, vielleicht besser ausgedrückt, ein mit *ṷ*-Resonanz gesprochenes bilabiales *w*. Diese Lautung wird wohl nicht eine Rückbildung aus *-v* sein, sondern wahrscheinlich auf das ältere bilabiale *w* zurückgehen. Darum kann das *ṷ* nicht nur bei *o̯*-Stämmen wie dial. *lanù* für *lano* 'Flut', *tarù* 'Stier', *berù* 'siedend', *erù* 'Furche', *karù* 'Hirsch', *huerù* 'bitter', *marù* 'tot', *tiù* 'dick' erscheinen, sondern auch bei *m*-Bildungen wie dial. *hanù* 'Sommer', *inéù* 'Seele' und *skañù* 'leicht', die sich aber auch im Dialekt von Vannes durch die Nasalierung des vorhergehenden Vokals (sprich *hãṷ*, *skãṷ*) von den *o̯*-Stämmen unterscheiden: *hanṷ* 'Name' gegenüber *hãṷ* 'Sommer'. Loth bezeichnet diesen Laut recht ansprechend mit *ẅ*, d. h. *w* mit *ṷ*-Punkten darüber, was aber typographische Schwierigkeiten bereitet.

[3] Siehe vorige Fußnote und S. 655 f.

'sommerlich', abret. *Hamuc* 11. Jahrh.), *neṽ(v)* 'Himmel', *goaṽ(v)* 'Winter', *gouzaṽv* 'erdulden', *intaṽv* 'Witwer', *kaṽv* 'Trauer', *leṽv* 'Seufzen', *neuṽ(v)* 'Schwimmen', *roeṽv/raṽ(v)* 'Ruder', *skaṽ(v)* 'leicht', *taṽv* 'Kostprobe'. Ebenso stimmt das mkorn. *anow*, *hanow* 'Name' in seinem Auslaut genau zu den *ɣo*-Stämmen mkorn. *derow* 'Eiche', *wherow* 'bitter', *garow* 'roh', *carow* 'Hirsch', *marow* 'tot', *tew* 'dick' und akorn. *erw*, *ereu*[1] 'Acker', *baneu* 'Sau', *gɣedeu* 'Witwe' gegenüber den *m*-Bildungen akorn. *haf* 'Sommer', *nef* 'Himmel', *goyf* 'Winter', *ruif* 'Ruder', mkorn. *gothaf* 'dulden', *lef* 'Schrei', *scaf* 'leicht'. Die Übereinstimmung in den drei britischen Dialekten bestärkt uns in der Auffassung, daß unsere Erklärung von *enw*, *menw* aus analogischer Einreihung in die *ɣo*-Klasse das Richtige trifft. Sie lehrt uns zugleich, daß die Überführung des abrit. **anw* in die *ɣo*-Klasse schon im 6. Jahrhundert vollzogen sein muß.

Ist unsere Auffassung richtig, daß nach *u* der aus *m* entstandene Reibelaut früh *u*-Färbung annahm,[2] so würde sich auch leicht erklären die Form akymr. *lau* 'Hand', die wir um 810 im Ceadda-Evangeliar sowie in dem *lau-bael* 'Handaxt' des Oxforder Schulgesprächs des 10. Jahrhunderts finden. Es wäre dann auch hier das *u*-haltige spirantische *-w* nach *u* verstummt[3] oder

---

[1] Das Wort kommt zweimal im Vocabularium Cornicum vor. Das erstemal auf fol. 8a in der Glosse *Agricola: gunithiat ereu*, das zweitemal auf fol. 9b in der Glosse *Ager: erp*, wie deutlich die Handschrift liest. An letzterer Stelle hat offenbar der Kopist die *w*-Rune seiner Vorlage als *þ* verlesen, so daß wir *erw* einsetzen müssen. Zeuss S. 1077 druckt Fraktur ƀ, womit er wohl das altkymrische Zeichen für *w* meinte. Seine Nachfolger haben daraus *eru* gemacht, so daß diese Form in den Handbüchern (Williams, Pedersen, Baudiš) erscheint, obschon sie nicht belegt ist.

[2] Siehe oben S. 672 f.

[3] Dasselbe frühe Verstummen des *-w* nach *u* scheint in dem abret. *lau* 'Hand' der Orléans-Glossen des 10. Jahrhunderts (ed. Stokes, 1887, Nr. 55; 77) vorzuliegen. Zur anormalen Vokalisation dieser Form (*au* statt *o*) siehe unten S. 699 A. 2 – Ob auch nach abrit. *ü* ein so früher Schwund des lenierten *-m* eingetreten ist (Rev. celt. 31, 6; Baudiš § 213), scheint mir doch sehr zweifelhaft, da die lautphysiologischen Verhältnisse hier ganz anders liegen. Zudem stammt der älteste mir bekannte Beleg dafür, das mkymr. *cu* 'lieb' (air. *cōim*) im Book of Taliesin (Lloyd-Jones' Wörterb.), erst aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Im Kornischen ist ein leniertes *-m* nach *ü* überhaupt nicht geschwunden (mkorn. *cuf* 'lieb', nkorn. *pluv* aus lat. *plūma*), und im

vielmehr dem *u*-Vokal vollständig assimiliert. Bei Verminderung der Artikulationsenergie im Fallton konnte leicht das Reibungsgeräusch an den Lippen so geschwächt werden, daß es von dem Stimmton des Kehlkopfes übertönt wurde[1] und schließlich der allein noch übrigbleibende Stimmton mit *u̯*-Resonanz mit dem *u̯*-Vokal zusammenfiel. Es wäre freilich auch der andere Weg des Verstummens denkbar, daß durch Verminderung des Exspirationsdruckes im Fallton zunächst das auslautende *-w* stimmlos wurde und dann infolge weiterer Lockerung der Reibungsenge an den Lippen kein Reibungsgeräusch mehr zustande kam.[2]

Die Form *lau*, die wir im Altkymrischen wie im Altbretonischen im 9. bzw. 10. Jahrhundert belegt fanden, ist uns noch in anderer Beziehung von Bedeutung, nämlich für die zeitliche Festlegung des Übergangs von der bilabialen zur labiodentalen Aussprache des aus *m* entstandenen Spiranten. Eine obere Grenze hierfür gewinnen wir aus der Tatsache, daß um 1150 im Liber Landavensis leniertes *m* und *b* unterschiedslos durch die französische Schreibung *v* ausgedrückt wurde, die damals zweifellos ein labiodentales *v* bezeichnete. Mithin muß dieses Stadium *av* spätestens um 1100 erreicht sein. Leider besitzen wir nun für

---

Bretonischen erst im 17. Jahrhundert (nbret. *plu* 'Feder' 1626, Chrestom. S. 311 gegenüber mbret. *pluff*; und nbret. dial. *kun* neben *kuñv*, aber stets mbret. *-cuu̯* 13. Jahrh., abret. *cum-*). Alles das spricht nicht für sehr frühen Schwund. – Älter ist dagegen der Abfall des aus leniertem *b* entstandenem Spiranten nach *ü*, z. B. in dem Worte *du* 'schwarz' (aus urbrit. **dūb*). Denn hier ist der Schwund heute in allen drei britischen Dialekten durchgedrungen (nkymr., korn., nbret. *du*) und fakultativ, das heißt jedenfalls zunächst im Fallton, schon seit dem 12. bzw. 9. Jahrhundert eingetreten: mkymr. *du* neben *dub-* im Lib. Land, abret. *du-glas* 'dunkelblau', *du-liu* (Hs. *daliu*) 'schwarze Farbe' in den Berner Glossen des 9./10. Jahrhunderts. Auch sonst ist der aus *b* entstandene Lippenreibelaut fakultativ früh geschwunden: nbret. *ploue* (aus lat. *plēbem* 'Kirchspiel') begegnet schon in den Urkunden des 9. Jahrhunderts als *ploi-* neben *plui* (Loth, Chrest. S. 157, 225), ebenso akorn. *plui*, aber nkymr. *plwyf*.

[1] Sievers, Phonetik § 500: „Aus stimmhaften Spiranten entwickeln sich sonore Nebenformen, da bei Wegfall des Reibungsgeräusches bloß die Stimme als Schallbildner übrig bleibt."

[2] Sievers eb. § 499: „Am gewöhnlichsten ist bei stimmlosen Spiranten die Reduktion durch Erweiterung der Enge."

die Zeit von 950–1150 keinerlei Denkmäler fürs Kymrische; und so ist es schwer zu sagen, wie früh der *v*-Laut eingetreten ist. Da dürfte uns jenes *lau* wohl doch eine untere Zeitgrenze bieten. Da bis ans Ende des 9. Jahrhunderts (in *dauu* und *Frauu*), wenigstens im Steigton, das *-u* noch als fest erscheint, um 810 aber (in *lau*) geschwunden ist, müssen wir den Abfall des *-u* (das ist *-w*) rund um 850 ansetzen. Weiter erlaubt uns die Tatsache, daß der Abfall des Schlußspiranten nur nach *u* eintrat, den Schluß, daß dieser Reibelaut um 900 noch wie das *u* mit beiden Lippen artikuliert wurde. Und hierfür spricht auch die mehrfach erwähnte Beobachtung, daß für diesen Laut die Graphik *m* bis rund 950 völlig fest ist, was sich leichter aus einer *w*- als aus einer *v*-Aussprache erklärt. Aus all dem werden wir folgern dürfen, daß der Wandel von *w* zu *v* zwischen 950–1100 erfolgt ist, also wohl rund ins 10./11. Jahrhundert zu setzen ist.

Wenn wir nun diese Formen in die oben aufgestellte Zeitfolge einreihen wollen, so ergibt sich, daß die Schreibungen *dauu* und *Frauu* sowohl wie *lau*, entsprechend ihrer Überlieferung im 9. bzw. 10. Jahrhundert, in die Periode vom 5.–10. Jahrhundert gehören, in der *aw̄* über *āw̄* zu *āw* geworden ist. Das würde also bedeuten, daß sich bei ihnen die Nasalierung noch in irgendeiner Weise geltend machen muß. Die Frage ist nur, ob die Nasalierung noch dem Reibelaut galt oder nur noch dem Vokal. Da die Formen in das Ende der Nasalierungsperiode fallen, ist a priori anzunehmen, daß sie das letzte Stadium der Nasalwirkung aufwiesen, das heißt daß die Nasalierung bereits von dem Spiranten abgezogen und ganz auf den Vokal übergegangen war. Danach müssen die drei Formen noch mit nasaliertem *au* gesprochen sein, so wie wir es noch im heutigen Irischen in größerem Umfange vorfinden, wo Wörter wie *lámh*, *snámh*, *támh*, *neamh* usw. als *lāuw*, *snāuw*, *tãuw*, *nãuw* mit nasaliertem Diphthong, aber oralem spirantischen *-w* gesprochen werden.[1] Daß diese Nasalierung des Diphthongs bei *Frauu*, *dauu* und *lau* nicht mehr graphisch zum Ausdruck gelangt ist, darf uns nicht allzusehr stören. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß nasale Aussprache von Vokalen, wenn sie nicht allzu stark

[1] Siehe z. B. Quiggin, A Dialect of Donegal § 144, 148, 202. Auch oben S. 692 ff.

ist, den Sprechern selbst meist nicht zum Bewußtsein kommt und daher auch bei schriftlicher Aufzeichnung nicht zum Ausdruck gebracht wird. Im Polnischen z. B. werden zwar die stärkeren Nasalierungen von *e* und *o* bezeichnet, nicht aber die daneben vorkommenden schwächeren Nasalierungsgrade.[1] Auch im Neubretonischen bleibt das starke Umsichgreifen von Vokalnasalierungen vielfach unbezeichnet.[2] Die Nichtbezeichnung der Nasalierung in den obigen altbritischen Formen darf uns um so weniger überraschen, als wir allen Grund haben, anzunehmen, daß im Inselbritischen des 9. und 10. Jahrhunderts die Nasalierung nicht mehr allzu stark war, wie uns folgende Erwägungen zeigen.

Wann die Nasalierung im Inselbritischen völlig aufgegeben ist, läßt sich leider mangels irgendwelcher Denkmäler aus der Übergangszeit von 950–1150 nicht genau sagen. Doch können wir feststellen, daß um 1150 die frühere graphische Scheidung von leniertem *m* und *b*, die auf der bei leniertem *m* auftretenden

---

[1] O. Broch, Slavische Phonetik § 124.

[2] So hat der Dialekt von St. Pol-de-Léon (Sommerfelt § 152) sekundäre starke Nasalierung ohne lautlichen Anhalt, z. B. im Stammvokal von Wörtern wie *drez* 'Dornen' (nkymr. *drysi*), *taouarc'h* 'Torf' (nkymr. *tywarchen*), *teo* 'dick' (nkymr. *tew*) usw. – Schon Sievers, Phonetik § 277, hat auf die Möglichkeit verschiedener Stärkegrade der Nasalierung hingewiesen, aber hinzugefügt, daß seines Wissens „keine Mundart mehr als eine Stufe der Nasalierung entwickelt hat". Deshalb sei darauf hingewiesen, daß im bretonischen Dialekt von St. Pol nach Sommerfelt § 147 ff. mindestens zwei Stärkegrade von Nasalierung zu unterscheiden sind: „en premier lieu les voyelles très faiblement nasales, en second lieu les voyelles fortement nasales du type des voyelles françaises." Wie es mit der historischen Begründung für die Verteilung der beiden Stärkegrade bestellt ist, läßt sich aus Sommerfelts Beispielsammlung nicht klar erkennen. Zur Klasse der stärksten Nasalierung scheinen vor allem die Fälle zu gehören, wo ein leniertes *m* den Anlaß zur Nasalierung gegeben hat: also Fälle wie dial. *ā* 'Sommer' (nbr. *hanv*), *ẽ* 'Himmel' (nbr. *ĕnv*), *skā* 'leicht' (nbr. *skanv*) usw. Schwache Nasalierung dagegen scheint vor allem da zu gelten, wo sekundär vor oder nach *n* oder *ŋ* Nasalierung des Vokales eingetreten ist, wie z. B. im dial. *kānt* 'hundert' (nbret. *kant*), *dānt* 'Zahn' (nbr. *dant*), *mōnt* 'gehen' (nbr. *monet*), *ānken* 'Sorge' (nbr. *anken*), *ēŋk* 'eng' (nbr. *enk*) usw. Aber reinlich läßt sich diese Scheidung allerdings nicht mehr durchführen. Nach O. Broch, Slavische Phonetik (1911) § 124 lassen sich auch im Polnischen zwei Stärkestufen bei den Nasalvokalen unterscheiden.

Nasalierung des Vokales beruhte, aufgehört hat. Und so werden wir schließen dürfen, daß spätestens um 1100 die Nasalierung der Vokale aufgegeben war. Damit hätten wir eine obere Grenze für die Denasalierung. Allerdings ist es die gleiche Grenze, die wir oben für den Wandel von *w* zu *v* eruierten. Daß aber beide Lautveränderungen gleichzeitig erfolgt seien, will mir kaum wahrscheinlich dünken, da sie lautphysiologisch nichts miteinander zu tun haben. Auch wäre das ein zu großer Schritt auf einmal, wie er dem langsamen Tempo alles Lautwandels wenig entspricht. Die beiden Lautveränderungen müssen zu verschiedenen Zeiten eingetreten sein: der eine etwa um 1000, der andere um 1100. Die Frage ist nur, welcher Lautwandel den Vortritt hat. Das ist schwer zu entscheiden. Vielleicht aber könnten wir einen Anhaltspunkt dafür gewinnen, wenn wir uns die Geschichte der Nasalierung in ihren Triebkräften etwas näher vor Augen führen.

Nachdem im 4. Jahrhundert die dem lenierten *m* zugehörige Gaumensegelartikulation an den stellvertretenden bilabialen Engelaut übergegangen war, lag es nahe, auch den vorhergehenden Vokal in die Nasalierung mit einzubeziehen, schon um die Doppelartikulation des nasalierten *w* etwas zu entlasten. Alle Nasalkonsonanten haben die Tendenz, die vorhergehenden Vokale mindestens in ihrem Ausklang leicht anzunasalieren.[1] Und so wird auch im Britischen der Schritt von *aw̃* zu *ãw̃* wohl schon früh getan sein. Sagen wir etwa im 5. Jahrhundert. Andrerseits: je stärker die Nasalierung sich auf den Vokal legte, desto schwächer mußte die nasale Resonanz des Konsonanten werden. Und so verschob sich unser *ãw̃* allmählich immer mehr nach dem Stadium *ãw* hin. Sagen wir, daß dies im Laufe des 8.–9. Jahrhunderts geschehen sei. Dieser Vorgang würde uns zu der Formulierung berechtigen, daß die Nasalwirkung, die das lenierte *m* als Erbschaft hinterlassen hatte, seit Erreichung seiner stärksten Position, der Doppelnasalierung im 5./6. Jahrhundert,

[1] So sagt J. J. Glanmor Davies, The Nasal Consonants of a Cardiganshire Dialect (Z. f. celt. Phil. 20, 305) von dem *m* in Dialekt von New Quay: "*m* like the other nasals distinctly nasalizes vowels that are in close proximity to it, but we do not propose to mark such nasalization, as it certainly is a concomitant feature with nasal sounds, Kymograph tracings clearly reveal the extent of this nasalization."

langsam einen Rückzug antrat, der in immer größerer Schwächung der Nasalierung sich äußerte, zunächst zur Befreiung des Konsonanten von der Nasalierung führte (*ãw̃* > *ãw*), dann in der immermehr zunehmenden Schwächung der nasalen Resonanz des Vokals seinen Fortgang nahm und schließlich in dem völligen Verschwinden der Nasalierung auch beim Vokal seinen Ausklang fand (*ãw* > *aw*). Erkannten wir hierin eine stetig fortschreitende, gleichmäßig weiterwirkende Tendenz, so werden wir den gänzlichen Verlust der Nasalierung nicht zu lange hinausschieben wollen über den Termin, der uns das letzte Anzeichen vom Fortbestehen der Nasalwirkung gewährt, nämlich die Zeit um 950. Daher würde ich geneigt sein, die Denasalierung vor die Labiodentalisierung zu setzen, und erstere in die Zeit um 1000, letztere um 1100 oder ins 11. Jahrhundert zu verlegen.

Auf Grund des Vorstehenden müssen wir die zweite Periode unserer obigen Tabelle in zwei Unterabteilungen zerlegen, in der Weise, daß wir etwa fürs 5.–7. Jahrhundert die Lautung *ãw̃* und fürs 8./9.–10. Jahrhundert die Lautung *ãw* ansetzen. Daß wir hier als Scheidegrenze zwischen *ãw̃* und *ãw* das 8. Jahrhundert annehmen, läßt sich damit rechtfertigen, daß einerseits schon um 850 ein *dauu̯* und um 890 ein *Frauu̯* erscheint, deren *-u̯*, das heißt, wie wir oben zeigten, ein bilabialer, stimmhafter Reibelaut mit *u̯*-Resonanz, sich am leichtesten erklärt, wenn die Nasalierung von dem *-w* (aus *-m*) damals bereits abgezogen war. Und dazu stimmt, daß in dem Lehnnamen *Defnas*, ne. *Devon*[1] (aus abrit. *Dumnonii*), der Reibelaut *v*, aus älterem ae. *w*, schon für a. 823 belegt ist. Andrerseits muß darauf hingewiesen werden, daß *m*-Formen, die, wie wir sehen werden, noch nasaliertes *w̃* voraussetzen, zahlreich in den erst zu Beginn des 8. Jahrhunderts besetzten West-Devon erscheinen und daß deswegen wenigstens in dem dortigen Randgebiete die *w̃*-Lautung noch in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts geherrscht haben muß. Wir werden daher vielleicht als Scheidegrenze die Zeit um 750 ansetzen dürfen. Daß der Lautwandel nicht gleichzeitig auf dem ganzen britischen Territorium einsetzte, ist durchaus wahrscheinlich.

---

[1] Siehe oben S. 648 und wegen des ae. *v* aus älterem bilabialem *w* unten S. 683.

Unserer obigen Tabelle können wir nunmehr folgende Form geben: es galten

im 4. Jahrhundert:	abrit. *aw̃*,
im 5.–7. Jahrhundert:	abrit. *ãw̃*,
im 8./9.–10. Jahrhundert:	abrit. *ãw*,
seit c. 1000:	akymr. *aw*,
seit c. 1100:	akymr. *av*.

Das abret. *lau* spricht dafür, daß auch das Bretonische an dieser Entwicklung bis ins 10. Jahrhundert teil hatte. Von da ab trennen sich die Wege, insofern als das Bretonische, dem Zuge der Kolonialkulturen folgend, bei der Vokalnasalierung stehen blieb, aber unabhängig von der insularen Entwicklung, später *w* ebenfalls in *v* verwandelte.[1]

Damit wären wohl alle Einwände erledigt, die gegen unsere Datierung vom Keltischen aus erhoben werden könnten.

Wie sollen wir uns aber mit den Schwierigkeiten abfinden, die in der englischen Doppelvertretung des abrit. $\tilde{w}$ durch *m* und *v* liegt? Wie wir oben sahen, bietet die überwiegende Mehrheit der aus dem Britischen entlehnten Namen[2] im Altenglischen ein *m*, was wir jetzt noch besser verstehen, nachdem wir gesehen haben, daß die Übernahme derselben ins 5.–6. Jahrhundert fällt, wo die Lautentwicklung im Altbritischen durch die Ein-

---

[1] Einen Einwand gilt es hierbei zu erledigen. Da das Bretonische heute das Stadium *ãv* aufweist, könnte man denken, daß dieses Entwicklungsstadium schon bei der Abwanderung der Bretonen im 5./6. Jahrhundert im Altbritischen erreicht sein müßte und daß daher auch die inselbritische Entwicklung nicht über *ãw* > *aw* > *av* gegangen sein könne, sondern über *ãw* > *ãv* > *av*. Dagegen spricht aber mancherlei. Es müßte denn das Stadium *ãv* schon im 5./6. Jahrhundert vorliegen, was einen Ablauf der ganzen Reihe *am* > *aw̃* > *ãw̃* > *ãw* > *ãv* in so schnellem Tempo, nämlich innerhalb 1½ Jahrhunderten, voraussetzte, wie er nicht gut denkbar ist. Weiter müßte dann zur Zeit des angelsächsischen Einbruchs bereits *ãv* im Britischen geherrscht haben, was den Ersatz durch ae. *m* schwerer verständlich machen würde. Endlich erklären sich auch die akymr. Formen *Frauu̯*, *dauu̯* und *lau* des 9. und 10. Jahrhunderts leichter aus abrit. *-w* als aus *-v*. Daß die einer Sprachgruppe gemeinsamen Lautentwicklungen nicht immer bereits der Ursprache angehört haben müssen, lehren uns manche Spracherscheinungen, wie z. B. der *i*-Umlaut des West- und Nordgermanischen.

[2] Siehe die Liste dieser Namen oben S. 632–634.

beziehung des voraufgehenden Vokales in die *m*-Erbschaft den Höhepunkt der Nasalwirkung (*ãw̃*) erreicht hatte. Demgegenüber möchte man die gelegentliche altenglische Vertretung durch einen stimmhaften labialen Reibelaut (ae. *f* geschrieben) gern in eine Zeit verlegen, wo die Nasalierung bereits im Abklingen war und nur noch den Vokal, nicht mehr den Reibelaut ergriff, dessen Lippengeräusch dadurch akustisch stärker zu Gehör kam und von Fremden also leichter als labialer Spirant apperzipiert werden konnte. Letzteres würde nach unseren Ausführungen[1] ja tatsächlich für das 7.–10. Jahrhundert zutreffen. Und so würde sich die Frage erheben, ob eine Möglichkeit besteht, daß die ae. *f* oder me. *v* aufweisenden Lehnnamen wirklich erst im 7.–8. Jahrhundert von den Angelsachsen übernommen seien. Diese Frage werden wir bejahen dürfen.

Zweifellos gibt es Gegenden, die so spät erst von den Angelsachsen erobert sind, daß wir an die Möglichkeit denken können, daß dortige Fluß- und Ortsnamen den Angelsachsen bereits mit reiner, nicht mehr nasalierter *w*-Lautung entgegengeklungen sind. Ich denke dabei – um von Cornwall ganz zu schweigen – etwa an das erst im 8. Jahrhundert[2] besiedelte Devonshire, wo die Angelsachsen den Namen der britischen Einwohner (abrit. *Dumn-on-i̯ī*) schon als **Dīwnan* gehört haben mögen, woraus sie ae. *Defnas* machten, oder den Flußnamen *Tavy* als brit. **Tãwī* (aus abrit. **Tam-īsā*). Oder auch an die frühestens zu Beginn des 8. Jahrhunderts besetzten Grafschaften Gloucester mit den Orten *St. Briavels* aus brit. **Brīwail* (abrit. *Brigo-maglos*) und *Frocester* (me. *Froų-cestre*) zu brit. **Frõw* (aus abrit. *Frōmā*), Hereford mit *Treville* aus brit. **Trēwelīn* (zu *melin* 'Mühle', aus lat. *molīna*), Shropshire mit *Llanfair* (zu *Mair* 'Maria'), Lancashire mit dem Flußnamen *Leven* aus brit. **Lēwan* (abrit. **Lem-on-ā*), Westmorland mit dem Flußnamen *Lyvennet* aus brit. **Lēwīned* (abrit. **Lem-in-etā*), Nordost-Yorkshire mit den Flüssen *Leven* und *Seven* aus brit. **Sīwen* (abrit. *Sum-in-ā*) und Südost-Yorkshire mit demselben Flußnamen *Leven*. Den Boden Schottlands haben die Angelsachsen erst betreten, nachdem der Nordhumberkönig Ethelfrith im

[1] Siehe oben S. 680. [2] Siehe S. 706.

Jahre 603 die dort wohnenden Nordbriten besiegt hatte. Und so ist es natürlich, daß in Schottland nur die jüngere *v*-Vertretung erscheint: nämlich in dem Flußnamen *Teviot* aus brit. **Tēwiad* (abrit. **Tam-i̯ati̯ā*) in Roxburghshire sowie in dem häufigen Flußnamen *Leven*, der in Dumbarton, Fife, Kinross und Inverness-Argyll vorkommt. Nehmen wir in all diesen Fällen denasaliertes brit. *w* als Grundlage an, so braucht im Altenglischen keineswegs Lautersatz eingetreten zu sein, sondern das bilabiale brit. *w* wäre auch als bilabialer Spirant ins Altenglische übernommen. Denn das ae. *f*, das ja in der Folgezeit zu labiodentalem *v* wurde, ist in der älteren Zeit, seinem Ursprunge aus urgerm. *bh* oder *p* entsprechend, noch durchaus bilabialer Reibelaut gewesen, wie uns bewiesen wird durch die von der irischen Mission[1] übernommene frühaltenglische Graphik *b* für den

[1] Die Angelsachsen haben zur Aufzeichnung in heimischer Sprache eine aus der (irischen) Unziale entwickelte, spitze Kursivschrift verwendet, die sie im 7. Jahrhundert von den irischen Missionaren in Nordengland erlernt hatten. Wenn sie die Formen der Buchstaben von den Iren übernommen haben, müssen sie sie auch mit den bei den Iren gebräuchlichen Lautwerten verwendet haben. Und dies trifft tatsächlich zu für die Orthographie der ältesten Denkmäler, wie Cædmons Hymnus, Bedas Sterbespruch und die ältesten Glossarien. Die Iren hatten ihre Schrift und Orthographie nach römischen Mustern gebildet, und so haben auch die Angelsachsen manchen römischen Schreibgebrauch von den Iren mitübernommen, wie z. B. *c* für *k*, *x* für *ks*, *n* für *ŋ* vor *g*/*c*, *u* für *w*, die Ligatur *æ* für ˙, Abkürzungen wie ⁊ für *ond* und *ł* für *oððe* sowie den Apex und Doppelschreibung zur Bezeichnung von Vokallänge (*aac*, *baan*, *gaar*, *laam*, *faam*, *maan*, *laath*, *paad*, *naamun*; *bruun*, *gibuur*, *tuun*, *luus*, *thruuch*; *hool*, *hood*, *broom*, *hrooc*, *croog*, *gloob*, *foor*; *meeg*; *liim*, *liin*, *briig*, *ciisnis*, *sciir*, *Tiig*). Aber auch die Neuerungen der irischen Schrift wurden von den Angelsachsen übernommen. Da es stimmhafte Spiranten im Lateinischen nicht gab, gebrauchten die Iren dafür die Buchstaben für die nächst verwandten Laute, die Medien: *b* für *ƀ*, *d* für *ð*, *g* für *γ*. Und so finden wir die gleichen Schreibungen auch bei den Angelsachsen: z. B. *b* für *v* in *heben*, *ob*, *ober*, *tebel*, *sceabas*, *halb*, *hualb*, *scribaen*, *sibi*, *sibaed*, *gaebul*, *staeb*, *clibecti*, *bebr*, *libr*, *obet*, *hebuc*, *gibaen*, *staeb-plegan* 'ludi litterari' (d. i. 'Stabreimspiel', nicht 'Elementarschule' Kluge oder 'litterary game' Hall), *hebild*, *nabo*, *the*⟨*u*⟩*b*, *gloob*, *lebil*, *salb*, *reab*, *hraebn*, *habern*, *aelbitu*, *cebisae*, *scaab*, *theban-*, *ebor*, *stebn*, *uurbul*, *cebertun*, *Ælb-*, *Eburacum*, *Sabrina*; oder für *ð*: *suedil*, *uuidir*, *loda*, *rodor*, *ledir*, *Ædil-*, *Hadu-*, *Sudergeona*. Für die im Lateinischen fehlenden stimmlosen Spiranten verwandten die Iren die entsprechenden Tenues-Zeichen mit *h* oder griechischem Spiritus asper. Daher schreiben auch die Angelsachsen anfangs *elch*, *flach*,

stimmhaften Lippenreibelaut, die sich in den ältesten englischen Denkmälern bis Mitte des 8. Jahrhunderts findet. Nach Sievers' schallanalytischen Untersuchungen an Cynewulf reicht die bilabiale Aussprache zwischenvokalisch sogar bis in die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts hinauf.[1] Selbst wenn das zu hoch gegriffen sein sollte, dürfen wir annehmen, daß mindestens bis um die Wende des 7. Jahrhunderts durchweg noch bilabiale Spirans im Altenglischen galt, so daß die altbritische Lautung und die frühaltenglische völlig übereinstimmten. Aber auch nachdem das Altenglische durch Zurückziehen der Unterlippe von der bilabialen zur labiodentalen Artikulation übergegangen war, konnte das bilabiale britische *w* ohne Schwierigkeit mit dem englischen labiodentalen Reibelaut gleichgesetzt werden, da der akustische Unterschied beider Laute zu gering ist, um von nicht phonetisch Geschulten überhaupt wahrgenommen zu werden.[2]

---

toch, slach, salch, thruch, gimach, crocha, scocha, ambecht, gitychtid, bituichn, torchtnis, sochtae, naecht, throch, Ualch, Alch-, Puch, -hoch und *aeththa, herth, mearth, haeth, lath, spilth, tha, them, thohae, thung, thegn, throtae, thys, thearm, thyfil, thres, threat, thri, throh, throstlae*; auch das air. *ph* für *f* kommt gelegentlich vor, z. B. in *roph* 'Reihe'. Für die Lautgruppe *χt* schreibt das Altirische nicht selten *ct*; daher ebenso ae. *maecti, allmectig, dryctin, frictrung, necti-galae, tyctin, tyctendi, clibecti, arectae, torctendi, gifect, brectm, þyctig, tindicti, genyctfull, uuyrcta, aectath, leactrog, Berct-, Dryct-, Octa, Pect-, Picti, Torct-, Uecta, Uict-*. Durch Vernachlässigung des air. Spiritus asper mögen sich erklären bloßes *t* für *þ* und *þ* für *f* in ae. *woot* 'Dichtung', *scyti-halt* 'abschüssig', *deatlic* 'tödlich', *aldot* 'Eimer', *format* 'er bewirtet', *uuirthit* 'wird', *tychtit* 'lockt' und *scept-, scaept-* 'Schaft', *gidopta* 'Genosse'. Nachvokalisch können *c, t, þ* im Altirischen auch für stimmhafte Verschlußlaute stehen. Vielleicht sind ein Reflex davon archaische Schreibungen wie ae. *ðret* 'Faden', *georgmant-lab* 'Malve' und *teac* 'Strick', *hraecli* 'Kleid', *brocdaettan* 'zittern'. Das Altirische bot auch die Schreibungen *au, eu, iu* und (seit ca. 700) *ea* für die entsprechenden urenglischen Diphthonge. *I*-Epenthese bezeichnen die Iren in *Loigaire* und *Muirchu* ebenso wie der Angelsachse in *Coin-* und *buiris* 'Bohrer'. Über air. Orthographie vgl. Thurneysen, Air. Handbuch § 21–33 und Pokorny, A Historical Reader of Old Irish (Halle 1923) S. 25f., 31f. – Die beste (kurze) Darstellung der altenglischen Orthographie findet sich bei R. Girvan, Angelsaksisch Handboek (1931) § 9–14, dem ich aber nicht in allem beipflichten kann.

[1] E. Sievers, Zu Cynewulf, in Luick-Festgabe (Marburg 1925) S. 69 f.

[2] Aus diesem Grunde vermag ich auch nicht Luick beizustimmen, wenn er § 658 A. 2 annimmt, der um 700 (?) erfolgende Übergang von der älteren

Nach den vorstehenden Ausführungen müssen wir wieder mit der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die *v*-Namen später entlehnt sind als die *m*-Namen. Aber damit ist die schwierigsteSeite des Problems doch noch nicht gelöst. Denn erneut müssen wir uns fragen, wie es kommt, daß in diesen später besiedelten Gegenden sich trotzdem *m*-Formen finden: sogar im spät eroberten Devonshire Namen wie *Nymet*, *Nymph*, *Nympton*, *Hemyock*, *Lyme*, *Loman*, *Yealm*, *Lemon*, *Membland*, *Erme* und *Camel* neben *Devon* und *Tavy*, wie ebenso in Gloucester *Frome*, *Nymphsfield*, *Lemington* neben *Frocester* (aus *Froṷ-cester*) und *St. Briavels*, in Hereford *Frome* und *Teme* neben *Treville*, in Lancashire *Mamucion* (j. Manchester) und *Tame* neben *Leven*, in Westmorland *Mimed* (j. Mint) neben *Lyvennet*. Und wie kommt es, daß wir in anderen spät besiedelten Grafschaften nur *m*-Namen haben: *Temedel* und *Lem Brook* in Worcester, *Tame* in Stafford, *Lyme*, *Hamps* und *Tame* in Cheshire und *Team* in Durham?

Eine Erklärungsmöglichkeit wäre, anzunehmen, daß das bilabiale, nasalierte *w̃* das eine Mal als *m*, das andere Mal als *w* (später > *v*) von den Angelsachsen apperzipiert sei. Das wäre an sich nicht ganz ausgeschlossen. Aber viel wahrscheinlicher ist doch, daß der als *w* apperzipierte Laut schon im Britischen ein denasaliertes *w* war, und daß zum Unterschiede davon ae. *m* aus noch nasaliertem *w* stammte, nachdem ja die Annahme eines noch ungelockerten abrit. *m* als Grundlage, wie wir oben sahen,[1] chronologisch unmöglich ist.

Eine solche Annahme verschiedener Entwicklungsstadien als Quelle für das Nebeneinanderstehen von *m* und *v* im Englischen begegnet nun durchaus keinen Schwierigkeiten. Wir müssen uns nur daran erinnern, daß Lehnnamen nicht die Form aufzu-

---

b-Graphik zur *f*-Schreibung erkläre sich aus dem lautlichen Wandel von der bilabialen zur labiodentalen Aussprache. Vielmehr bringe ich die Einführung der neuen Schreibung mit der Orthographie-Reform des 8. Jahrhunderts in Verbindung, welche das Ziel verfolgte, unzweckmäßige, doppeldeutige Graphiken nach Möglichkeit zu beseitigen. So trat damals die *w*-Rune an die Stelle von *u*, *f* an die Stelle von *b*, *þ* und *ð* an die Stelle von *th* und *d*, und *h* an die Stelle von *ch*.

[1] Siehe oben S. 664.

weisen brauchen, die sie zur Zeit der Eroberung oder Besiedlung einer Landschaft gehabt haben, sondern daß sie die Lautform widerspiegeln, die sie im Augenblick des Bekanntwerdens des Eroberers mit den betreffenden Fremdnamen erreicht hatten. Sehr richtig betont E. Schwarz,[1] daß „Ortsnamen, von großen Orten abgesehen, meist nur in geringem Umkreis haften" und daher nur in einer verhältnismäßig kleinen Sprachgemeinschaft wirklich lebendig sind. Hinzukommt – was für unseren Fall besonders wichtig ist –, daß in allen gemischtsprachlichen Gegenden mit mehrfacher Entlehnung von Ortsnamen zu rechnen ist, d. h. daß ein und derselbe Ortsname in verschiedenen heimischen Entwicklungsstadien von dem fremdsprachlichen Nachbar übernommen werden kann, – wie das ja auch bei gewöhnlichen Lehn- und Fremdwörtern ein häufig zu beobachtender Vorgang ist. E. Schwarz begründet das in trefflicher Weise damit, daß „dort, wo Angehörige verschiedensprachiger Völker nebeneinander leben, durch den gegenseitigen Verkehr andauernd Gelegenheit geboten ist, den Ortsnamen in der anderen Sprache immer wieder zu vernehmen" und daß da, wo seine heimische Form infolge eines Lautwandels eine Veränderung erfahren hat, diese jüngere Lautform in Wettbewerb mit der früher übernommenen tritt. Es kann sich dabei gleichwohl die zuerst aufgenommene, ältere Gestalt sehr wohl behaupten. Aber es kann sich auch, namentlich bei kleineren Orten, deren Name nur in nächster Umgebung verbreitet ist, leicht die neue Form durchsetzen, – was nicht ausschließt, daß daneben die ältere Form außerhalb des Ortes und in der Kanzleisprache fortgeschleppt wird.[2] Beispiele für solch mehrfache Übernahme von Orts- und Personennamen hat das Nebeneinanderwohnen von Deutschen und Romanen, z. B. in Tirol, sowie von Deutschen

---

[1] Ernst Schwarz, Mehrfache Entlehnung von Ortsnamen, in Ztsch. f. Ortsnamen-Forschung I (1925) S. 46.

[2] E. Schwarz, Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich, in 'Bayerische Hefte für Volkskunde' IX (1922) S. 85. Ähnlich P. Lessiak, Beiträge zur Geschichte des deutschen Konsonantismus (Prag 1933) S. 69: „Bei einzelnen Namen mögen Formen mit älterer und jüngerer Substitution nebeneinander weiterbestanden haben, etwa so, daß im Orte selber die jüngere Form durchdrang, während die weitere Umgebung an der älteren festhielt."

und Slaven in den östlichen Alpenländern uns mehrfach geliefert. So ist z. B. in Kärnten ein mit urslav. **as(t)ra-*[1] 'scharf, steil' gebildeter slavischer Burgname zunächst von den Deutschen des 8. Jahrhunderts als ahd. *Astar-uuiza* 861 aus dem Munde der seit Mitte des 6. Jahrhunderts dort siedelnden Slaven entlehnt. Da aber urslav. *a* im 9. Jahrhundert zu *o* wurde, lautet die slovenische Form *Ostrovica*. Und diese jüngere slavische Form wurde abermals, nämlich als ahd. *Ostro-wiza*, übernommen und hat so zu dem nhd. *Osterwitz* geführt.[2] Ebenso erscheint ein zu urslav. **dabra-* (kslav. *dobrъ*) 'gut'[3] gehörender slavischer Flußname im Deutschen zunächst als ahd. *Tabra*, später aber durch Neuübernahme der jüngeren slavischen Form *Dobra*, die den Wandel von *a* zu *o* mitgemacht hatte, als nhd. *Tobra*.[4]

[1] Lit. *aštrùs*, alit. *asztras*, akslav. *ostrъ*, zu idg. *ak-* (lat. *ācer*, griech. ἄκρον) WP. I 28; R. Trautmann, Baltisch-Slavisches Wörterbuch (Göttingen 1923) S. 15; Fr. Miklosich, Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen (Manulneudruck Heidelberg 1927) S. 293. Ich schreibe den urslavischen Laut einfach als *a*, obschon es sich damals sicherlich schon um eine stark verdumpfte *a*-Variante gehandelt hat. Dieser urslavische Laut ist aber sowohl von den Germanen wie von den Griechen und Finnen als *a* aufgefaßt worden (E. Schwarz, ‚Bayerische Hefte für Volkskunde' IX, S. 68). Die Meinung von N. van Wijk, Geschichte der altkirchenslavischen Sprache (Berlin 1931) S. 41, daß dieser Tatbestand nur beweise, daß die aufnehmenden Sprachen, also das Germanische, Finnische und Griechische, eine „ziemlich dumpfe, hintere Aussprache" ihres *a*-Lautes gehabt hätten, ist abzulehnen, – abgesehen natürlich von ganz jungen Entlehnungen wie *Lack* [spr. *lǫk*] aus slov. *Loka* (GRM. 2, 286 S. 2). Die slavistischen Handbücher setzen, soweit ich sehe, alle schon urslav. *o* an, weil dieses gemeinslavisch ist. Die reichen und wichtigen Ergebnisse, welche die Betrachtung der deutsch-slavischen Lehnbeziehungen für die altslavische Lautchronologie ergeben hat, scheinen noch nicht Eingang in die slavistischen Handbücher gefunden zu haben.

[2] Pr. Lessiak, Die kärntnischen Stationsnamen, in 'Carinthia' CXII (1922) S. 48 und Konsonantismus (Prag 1933) S. 91.

[3] E. Berneker, Slav. etym. Wörterbuch (1908–13) S. 204f.; Trautmann S. 43; WP. I 834; Miklosich S. 259.

[4] E. Schwarz, Oberösterr. Ortsnamen S. 69. Es läßt sich wohl kaum entscheiden, ob das *b* im *Tobra* eine Erhaltung des slav. *b* ist – so J. Schnetz, Arch. f. slav. Phil. 39, 182, und Kranzmayer, Carinthia I, 123. Jahrg. S. 40 – oder auf insonorischer Rückbildung eines (aus *b* verschobenen) abair. *p* zu *b* beruht, welches anfangs stimmlose Lenis (11. Jahrh.), seit dem 12. Jahrhundert aber stimmhafter Verschlußlaut war. Dieses *b* ist dann im 13. Jahrhundert zu bilabialer, stimmhafter Spirans geöffnet, die in der heutigen Lokalaussprache *towəra* noch erhalten ist.

Ein etwas anders gelagerter, aber besonders interessanter und zur Erklärung des englischen Nebeneinander von *Tamar–Tavy* und *Frome–Frocester* äußerst aufschlußreicher Sachverhalt findet sich bei einem ursprünglich slavischen Flußnamen Kärntens, der im Deutschen jetzt in zweierlei slavischen Entwicklungsstadien erscheint, aber nicht, wie in den bisher angeführten Beispielen, bei ein- und demselben Flusse, sondern bei zwei verschiedenen, ursprünglich gleichbenannten Flüssen. Es sind dies die drei, nur 10 bzw. 25 km[1] voneinander getrennten Nebenflüsse der Enns, die heute *Raming* und *Klein Reifling*, *Groß Reifling* heißen, ursprünglich aber den gleichen Namen urslav. **Rūbinīkā* 'Fischbach' (zu aslav. *ryba* 'Fisch', aus urslav. **rūbā*) trugen.[2] Dieser Name ist mit noch erhaltenem urslav. *ū*[3] oder aslav. *ü* übernommen im heutigen *Raming*. Dagegen setzt der 10 km südlich davon einmündende *Reifling* bereits den Wandel von urslav. *ū* (über *ü*) zu aslav. *ī* voraus. Im ersteren Falle ist der Name wohl als **Rūbinīka* ins Deutsche übernommen, hat dann den Wandel von *b* zu abair. *p* sowie um 1050 die Lenierung des

[1] Die erste Angabe bezieht sich auf die *Kleine Reifling*, die letztere auf die *Große Reifling* in ihrem Verhältnis zur *Raming*.

[2] In noch jüngeren Entlehnungsformen erscheint auch sonst dieser Flußname auf slavischem Siedlungsboden. So haben wir eine *Ribnitz* (1210 *Rybenitz*) in Mecklenburg und eine früher eingedeutschte *Reifnitz* (ahd. *Rībniza* a. 978, nslov. *Ribnica*) in Kärnten. Miklosich S. 310 nennt auch ein *stagnum Ribenitz* auf Rügen. In echt slavischer Lautform haben wir den Flußnamen in Bosnien in *Ribnica*, sowohl als Nebenfluß der Bosna wie als Zufluß der Krivaja, und als *Rybniza* in Podolien. Siehe St. Kozierowski, Nazwy rzeczne w Lechji przybałtyckiej, in Slavia Occidentalis 9 (1930) S. 465.

[3] So Lessiak, Anz. f. d. Altert. 32, 130. Indes ist das aus urslav. *ū* entstandene *ü* heute im Russischen und Westslavischen (Polnisch, Čechisch) ein hoher (teils gespannter, teils ungespannter) Mittelgaumenlaut ohne Lippenrundung (Vondrák, Vergl. slavische Grammatik, Göttingen ²1924, § 73; Broch, Slav. Phonetik, 1911, S. 150, 157, 173, 184) und wird dies auch schon im Altslavischen gewesen sein (anders Leskien, Gramm. d. abulg. Sprache, ²1919, § 16). Es ist daher durchaus möglich, daß die alten Deutschen nicht mehr reines *ū*, sondern bereits einen nach dem Mittelgaumen zu verschobenen Laut in dem Namen hörten und, weil sie weder ein Mittel- noch Vordergaumen-*ü* damals besaßen, ihr heimisches *ū* für den fremden Laut substituierten. [Wie ich nachträglich sehe, nimmt auch Schnetz, Arch. f. slav. Phil. 39, 183, in abair. *Rūbinicha* „*ü*-Ersatz" an. Anders Kranzmayer, Carinthia I, 123. Jahrg., S. 36 und 39 f.].

letzteren zu *b* mitgemacht und um 1100 die Diphthongierung des *ū* zu *ou*. Das so entstandene mhd. **Roubnich* wurde mit Assimilation von *bn* zu *bm*[1] und einheimischem Suffixersatz[2] um 1300 zu **Raubming*, welches später mit bairischem Wandel das *au* vor *m* zu *ā* und neuerlicher Assimilation von *bm* zu *mm* das heutige *Raming* ergab. Die andere Namensform *Reifling* dagegen setzt nicht nur den wohl im 7./8. Jahrhundert eingetretenen urslavischen Wandel von *ū* zu Mittelgaumen-*ü* (*y*) voraus, sondern auch dessen weitere Vorschiebung an den Vordergaumen zu aslav. *ī*,[3] wie wir dies früh vor palatalen Lauten finden.[4] Das zugrunde liegende aslav. **Rībīnika* wurde dann als abair. **Rīvinikχa* übernommen, weil seine Rezeption zu einer Zeit erfolgte, als das germ. *b* bereits zu abair. *p* geworden war und somit das Altbairische kein *b* mehr besaß und darum zu Lautsubstitution greifen mußte. Dafür bot sich als nächststehender Laut (abair. *w* war damals noch konsonantisches *u̯*) das abair. *v*, ein stimmhafter, wohl labiodentaler Reibelaut, welcher im 13. Jahrhundert teils zur bilabialen Spirans *w* wurde, teils seinen Stimmton verlor.[5] Das so übernommene abair. **Rīvinikχa* machte gegen 1100 die Spaltung des *ī* in *ei* mit und erfuhr gleichfalls Eindeutschung seiner Endung. Wir erhalten hier also die Entwicklungsreihe: urslav. **Rūbinīkā* > **Rūbinika* > **Rībinika* > abair. **Rīvinikχa* > *Reivenich* (belegt 1273) > **Reivling* (*l* für

[1] Dieselbe progressive Assimilation haben wir z. B. auch in nhd. *Gröbming* (1460 *Grebming*) aus *Grebnich* 1367, nhd. *Sarming* (1451) aus *Sabinicha* 998, nhd. *Lobming* (1476 *Lobming*) aus *Lobenich* 1171, älter *Lominicha* 927, nhd. *Stübming* aus *Stubnich* 1314.

[2] Der Ersatz des slavischen Suffixes *-ika* durch deutsches *-ing* findet sich sehr häufig: z. B. in nhd. *Leifling* aus slov. *Libeliče*, nhd. *Afling* < aslov. **Ablanika*. J. Schnetz, Die *-(‹n›)ika*-Flußnamen Österreichs (Arch. f. slav. Phil. 39, 153–185) kann allein aus Österreich 50 Belege dafür beibringen. Nach seinen Urkundenbelegen zu urteilen, scheint dieser Suffixwechsel erst seit rund 1300 einzusetzen.

[3] Man könnte an die Möglichkeit denken, daß abair. *ī* hier Substitution für aslav. *ū* wäre. Indes klang das slavische Mittelgaumen-*ü* (*y*) damals wohl noch so dumpf, daß es wohl eher durch abair. *ū* ersetzt wäre als durch *ī*.

[4] Vondrák, Altkirchenslavische Grammatik (Berlin ²1912) S. 8of. und Vgl. slav. Gramm. (²1924) I, § 74; auch Schnetz, Arch. f. slav. Phil. 39, 184.

[5] Siehe die reiche Literatur darüber bei Paul-Gierach, Mhd. Gramm. (Halle ¹³1939) § 6, 8 und 115.

n durch Dissimilation) > nhd. *Reifling*, während wir für die andere Namensform die Reihe urslav. **Rūbinīkā* [> **Rūbinika*] = abair. **Rūbinīka* > **Rūpinikχa* > *Rūbinicha* a. 1143 > **Roubnich* (*Raubenik* 14. Jahrh.) > **Raubming* > **Rauming* > *Rāming* bekamen. Der Unterschied im nhd. Lautergebnis beruht letzten Endes also auf der Verschiedenheit der Aufnahmezeit des slavischen Namens: *Raming* ist übernommen vor dem Wandel des urslav. *ū* über *ǖ* zu *ī* und des germ. *b* zu abair. *p*, *Reifling* dagegen nach dem Vollzug dieser beiden Lautveränderungen. Und dieser Zeitunterschied hängt wieder damit zusammen, daß nach Lessiak „das untere (nördliche) Ennstal früher von Deutschen besiedelt ist als das obere (südlichere)".[1] Die beiden Namen lehren uns zugleich, daß die Verschiedenheit der Aufnahmezeit nicht nur bei der abgebenden Sprache verschiedene Ausgangsstadien (hier in der Entwicklung des slav. *ū*) schafft, sondern auch bei der aufnehmenden Sprache, indem sie die Bedingungen für die Einreihung der fremden Laute (hier des slav. *b*) in das eigene Lautsystem ändern kann.[2]

Aus der Fülle der von Lessiak, Schwarz, Schnetz und Kranzmayer beigebrachten Beispiele für mehrfache Ent-

[1] Siehe die meisterhafte Darlegung von P. Lessiak, Anz. f. d. Altert. 32, 130f., von dem ich nur in Nebensächlichem abgewiesen bin. Dazu die reiche Beispielsammlung, welche Schnetz in seinem oben S. 689 A. 2 genannten Aufsatze beigebracht hat, sowie die methodisch außerordentlich wichtigen Ausführungen von E. Kranzmayer, Zur Ortsnamenforschung im Grenzland, in ‚Ztschr. f. Ortsnamen-Forsch.' X (1934) S. 129f. u. 138.

[2] Ähnlich steht es mit den romanisch-deutschen Beispielen, die Gamillscheg, Über Lautsubstitution (Beiheft 27 zur Z. f. rom. Phil., 1911, S. 166ff.) für den Doppelersatz von lat. *s-* durch bair. *ts-* und *s-* in Tirol beigebracht hat. Wenn z. B. ein aus lat. *silvōsa* 'waldreich' gebildeter Tiroler Ortsname zunächst als *Zerfausz* übernommen ist und später noch einmal als *Serfaus*, so erklärt sich das daraus, daß bis ca. 1300 das Bairische im Anlaut kein stimmloses *s-* besaß – nur *ts-* und *š-* –, und deswegen bei alten Entlehnungen sein *ts-* für lat. *s-* substituierte, aber nach 1300, als sein *š* zu *s* geworden war, den von den romanischen Nachbarn weitergehörten Namen nunmehr mit *s-* wiedergeben konnte. – Wir werden also bei Doppelentlehnungen prinzipiell zwei Arten unterscheiden müssen: (1) solche, die ihre verschiedene Gestalt den inzwischen eingetretenen Lautveränderungen der abgebenden Sprache, der Fremdsprache, verdanken, und (2) solche, deren verschiedene Gestalt bei gleichbleibender Lautform der Fremdsprache durch inzwischen eingetretene Lautveränderungen der abnehmenden, der eigenen Sprache entstanden ist.

lehnung von Ortsnamen sei noch ein Fall herausgehoben, der für unser Problem aufschlußreich ist, nämlich die Tatsache, daß das ungemein häufige slavische Flußnamensuffix *-ikā*[1] im Deutschen sowohl als *-ich(a)* (vielfach umgebildet zu *-ing*) wie als *-iza* (nhd. *-itz*) erscheint.[2] So haben wir

in Kärnten: einerseits nhd. *Treffling* aus ahd. *Treuelicha* a. 1060, *Trefflich* 1168, andererseits *Feistritz* (aber 1169 *Fustrich*), *Lussnitz* (slov. *Lužnice*), *Saifnitz* (aber 1204 *Sevenich*) und *Reifnitz* (slov. *Ribnica*);

in Steiermark: einerseits nhd. *Feistring* aus mhd. *Veistrig* 1395, *Gulling* aus *Gvlnich* 1300, *Gröbming* aus *Grebinicha* 1150, *Irdning* aus *Iedeniche* c. 1185, *Laming* aus *Lomnicha* 1023, *Rotlassing* aus *Laznich* 1139, *Leusing* aus *Levsnich* 1173, *Liesing* aus *Liestinicha* 860, *Lobming* aus *Lominicha* 927, *Mandling* aus *Manlicha* c. 1140, *Möndling* aus *Monlich* 1139, *Össling* aus *Ozlich* 1135, *Rasing* aus *Resnik* 1351, *Stübing* aus *Stubnich* 1265, *Stübming* aus *Stubnich* 1314, *Stulmeckbach* aus *Stulpnic* c. 1070, *Schlattingbach* aus *Slapnich* 1333, *Selk* aus *Selicha* c. 1080, *Schwebing* aus *Svebenic* 1232, *Walster* aus *Walsnik* 1348; andererseits nhd. *Graschnitz* (aber 1209 *Grassenich*), *Lasnitz* (aber 1114 *Laznika*), *Loschnitz* (1262 *Losniz*, aber c. 1130 *Lonsnich*, aus urslav. **longъ* 'Hain', slov. *lóg*), *Pesnitz* (c. 1145 *Pesnitz*, aber 1139 *Pesnich*), *Rabnitz*[3] (schon 1051 *Rabaniza*), *Lafnitz*[4] (schon

---

[1] Vondrák, Vgl. slav. Gramm. I § 593 und 596.

[2] Hierauf wies zuerst hin P. Lessiak, Alpendeutsche und Alpenslaven in ihren sprachlichen Beziehungen, in Germ.-rom. Monatsschr. 2 (1910) S. 287. Dazu die wichtigen Ergänzungen und Berichtigungen von J. Schnetz, Die *-(ɛn)ika*-Flußnamen Österreichs, in Arch. f. slav. Phil. 39 (1924), S. 153–184, E. Schwarz, Flußnamen und Völkerbewegungen in Oberpannonien in Ztschr. f. slav. Phil. 1 (1924), S. 329–336 und E. Kranzmayer, Die kärntnerischen Ortsnamen im Diplom Ottos III., in Carinthia I, 123. Jahrg. (1933) S. 32 ff., sowie die reiche Sammlung von *ica*-Flußnamen von St. Kozierowski, in Slavia Occidentalis 9 (1930), S. 403–497. Über das Doppelsuffix *-ɛn-ica* siehe Leskien, Gr. d. abulg. Spr. (1919) § 62.

[3] Über diesen schwierigen Namen siehe E. Schwarz in Ztschr. f. slav. Phil. 1, 330 f.

[4] Die Deutschen entlehnten diesen Namen im 9. Jahrhundert von den Slaven, bei denen er damals wohl **Labanica* oder **Labanьca* (*c*=*ts*) lautete. Die Slaven hatten ihn ihrerseits mit Liquida-Umstellung (*al* > *la*) von den Kelten übernommen, nämlich aus kelt. *Albantiā* 'die Weiße' (nfrz. *Aubence*).

864 *Labenza*) und mit Abwurf des fremden Suffixes nhd. *Safen* für *Safnitz*[1] (schon 860 *Sabniza* aus aslav. *Zabɛnica*), *Mürz* (schon 860 *Moriza*), *Aflenz* (1150 *Ablenzi*).

In Oberösterreich: einerseits nhd. *Deiming* aus *Timnich* c. 1114, *Dimling* aus *Dumilicha s. Tuminica* 1037, *Freising* aus *Fruznich* c. 1110, *Moserling* aus *Mosernich* 1278, *Mutling* aus *Muetnich* 1278, *Piesling* aus *Piznik* c. 1190, *Rading* aus *Ratnik*, *Raming* aus *Rubinicha* 1143, *Reifling* aus *Re⟨i⟩fnich* 14. Jahrh., *Sarming* aus *Sabinicha* 998, *Sarning* aus *Sapinicha* c. 985, *Sierning* aus *Sirnicha* 777, *Dietach* aus *Todicha* 777; andrerseits *Feistritz* (schon 1160 *Viustriza*), *Timenitz* (aber 1167 *Timenich*), *Wiesnitz* (schon 1112 *Visniza*).

In Niederösterreich: einerseits nhd. *Liesing* aus *Lieznicha* 1002, *Mank* aus *Moinich* c. 1145, *Misling* aus *Moestinkch* 1231, *Mölk* aus *Medelicha* 892, *Mödling* aus *Medilihha* 903, *Perschling* aus *Bersnicha* 834, *Piestling* aus *Pi⟨e⟩stnicha* 1020, *Reidling* aus *Rûdnicha* 1034, *Sirning* aus *Sirnicha* 853, *Trefling* aus *Treuinich* 1186, *Triesting* aus *Trieznicha* 1002, *Tri⟨e⟩senegg* aus *Trisnich* 1147, *Währing* aus *Warich* c. 1170, *Weidling* 'kleine Wien' aus *Wīdnich* 1206, *Wölbling* aus *Welmnicha* c. 1090; andrerseits *Jessnitz*[2] (aber 1270 *Giesenich*), *Jasnitz* (aber 1230 *Jeznich*), *Ibbsitz* (schon c. 1100 *Ibsici*), *Oppo⟨t⟩nitz* aus

---

Derselbe Flußname, doch mit der Suffixvariante kelt. *-antā*, erscheint auch in Kärnten, wo er heute *Lavant* (860 *Labanta*) lautet und ebenfalls den Weg über das Slavische genommen hat: kelt. **Albantā* hatte mit Liquida-Umstellung zu urslav. **Labantā* geführt, das sich im ahd. *Labanta* von 860 und heutigen *Lavant* [spr. *lofnt*] widerspiegelt. Im Slavischen entwickelte sich die Form aber weiter zu aslov. **Labōta* (mit nasaliertem *o* aus *au*), das mit Aufgabe der Nasalierung im Neuslovenischen als *Labuta* erscheint. Siehe E. Schwarz, Ztschr. f. slav. Phil. 1, 331 f.

[1] Schwarz eb. S. 335. Aufgeben eines fremden Suffixes haben wir z. B. auch in ne. *Lugg* (ae. *Lucg*) gegenüber kymr. *Llugwy* (aus abrit. **Lūkowiā*), ne. *Clun* gegenüber nkymr. *Colunwy* u. a. m.

[2] Dieser zu slov. *jásen*, *jésen* 'Esche' (aus urslav. **asen*) gehörige Flußname ist sehr häufig: nhd. *Jessnitz* auch in der Lausitz, Anhalt und Sachsen, *Jessenitz* in Böhmen, Krain und Mecklenburg, *Jasnitz* in Mecklenburg, *Jassenitz* in Mähren. Dazu die reichen slavischen Beispiele bei St. Kosierowski S. 423. Eine ältere Entlehnung ist *Assling* in Tirol und Krain (nslov. *Jesenice*), das vor der Zeit des *j*-Vorschlages aus urslav. **Aseni a* übernommen war.

aslav. **Sopotnica*[1] und *Türnitz*[2] (zu nslov. *tŕn* 'Dorn', vgl. *Tŕniza* in Bulgarien).

Diese unterschiedliche Behandlung des slavischen Suffixes hat zunächst darin ihren Grund, daß das altslavische palatale *k̑* etwa im 8. Jahrhundert[3] sich zur Affrikata *ts* (geschrieben *c*) verschoben hatte. Der Weg dieses Lautwandels ist derselbe wie beim ae. *č* zum me. *ch* (*tš*):[4] das palatale – genauer gesagt, am mittleren Hartgaumen gebildete – urslav. *k̑* wurde zunächst mouilliert, indem das Berührungsgebiet zwischen Zunge und Hartgaumen vergrößert, d. h. der *i*-Artikulation angeglichen wurde. Die Unbequemlichkeit, stark mouillierte Laute am mittleren Hartgaumen zu bilden, trieb dabei die Artikulationsstelle weiter nach vorne vor, bis zum vordersten Hartgaumen einschließlich der hinteren Alveolen. Weiter führte die Schwierigkeit, mouillierte Verschlüsse auf der ganzen Fläche gleichzeitig zu lösen, d. h. explodieren zu lassen, dazu, daß beim Aufgeben des Verschlusses zunächst nur der hintere Teil (am Hartgaumen) gelöst wurde und sonach nur noch ein reiner Alveolar-Verschluß übrig blieb, der langsam gelöst die Affrikata *ts* ergab. Solange das Suffix *-ika* im Slavischen noch mit Palatal gesprochen wurde, ward es von den Germanen als *k̑* übernommen und dem Wandel von $k̑ > k̑\chi > \chi$ unterworfen, so daß die ältere Gruppe der Entlehnungen ahd. *-icha* aufweisen mußte. Als aber im Slavischen der Wandel von *k̑* zu *ts* vollzogen war, mußten die Germanen ihr gleichlautendes *z* dafür verwenden. Sonach wäre also der Grund

---

[1] Der Verlust des *s-* erklärt sich daraus, daß, nachdem ahd. *s-* stimmhaft geworden war, romanisches wie slavisches stimmloses *s* im älteren Deutsch durch *ts* wiedergegeben wurde und dieses anlautende *z* gelegentlich irrtümlicherweise als Präposition *z(e)* aufgefaßt wurde (Lessiak, PBB. 28, 36f., GRM. 2, 287 A. 4; auch Kranzmayer, ZNF. 10, 141).

[2] Vgl. die slavischen Parallen bei Kosierowski S. 481.

[3] Ich wähle dieses Datum mit Rücksicht auf solche Belege wie ahd., *Astaruuiza* 861, *Labenza* 864, *Sabniza* 860. Allerdings bedarf die Chronologie der altslavisch-deutschen Beziehungen noch dringend der Aufhellung. Sie ist auch dadurch äußerst erschwert, daß z. B. im alten Pannonien vom 4.–9. Jahrhundert die verschiedensten germanischen Stämme (Wandalen, Ostgoten, Langobarden, Baiern) nacheinander gesiedelt haben. Mit den Slovenen stehen dort die Baiern „seit Ende des 6. Jahrhunderts" im Kampf.

[4] Siehe meine Ausführungen dazu in Idg. Forsch. XII (1901) S. 108f.

für die verschiedene Behandlung des urslav. *-ikā* im Altbairischen letzten Endes wieder in dem verschiedenen Zeitpunkt der Herübernahme zu suchen: die vor dem 8. Jahrhundert übernommenen Namen gingen mit der Lautform *-ika* ins Altbairische über, die nach dieser Zeit rezipierten Namen wurden schon mit *ts* gehört.[1] Und so hat Lessiak darauf hingewiesen, daß man die geographische Verteilung der Formen siedlungsgeschichtlich ausdeuten könne und annehmen dürfe, daß „die Deutschen früher in das Gebiet der *ika*-Namen eindrangen als anderwärts".[2] Dies ist theoretisch zweifellos durchaus richtig. Aber der praktischen Anwendung und Auswertung dieses Kriteriums stehen doch erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Wenn wir nämlich die älteren Belege für die einzelnen Namen ins Auge fassen, so sehen wir zu unserer Überraschung, daß bei einem großen, wenn nicht gar größeren Teil der heutigen *itz*-Formen die älteren Belege vielmehr *ich*-Formen aufweisen. Diese *itz*-Namen sind also ursprünglich als *ika*-Formen übernommen und haben erst nachträglich infolge Neuentlehnung oder auch nur Neuanlehnung an die von ihren slavischen Nachbarn gesprochenen jüngeren Formen die Endung *-itz* angenommen. Und solche Namen würden natürlich für jenen siedlungsgeschichtlichen Gesichtspunkt zur älteren Gruppe gehören.[3]

---

[1] So konnte es geschehen, daß das Suffix bei ein und demselben slavischen Namen in verschiedenen Gegenden im Deutschen in verschiedener Lautform erscheint: aslav. *Bystrica* sowohl als nhd. *Feistring* in Steiermark wie als *Feistritz* in Kärnten (auch als *Weisseritz* und *Pesterwitz* bei Dresden, ZNF. 9, 202); aslov. **Graš̆nica*: mhd. *Gressenich* 1147 in Niederösterreich, aber nhd. *Graschnitz* in Steiermark; aslov. **Laz̆nica*: *Lassing* neben *Lasnitz* in Steiermark; aslav. *Rūb̆nika*: *Raming* und *Reifling* in Oberösterreich, aber *Reifnitz* in Kärnten und *Ribnitz* in Krain; aslov. **Žab̆nica*: *Sarming* und *Sarning* in Oberösterreich, aber *Safnitz* in Niederösterreich, *Saifnitz* in Kärnten und *Sebenitz* in Böhmen.

[2] GRM. 2, 288.

[3] Aus anderen Gründen hat M. Vasmer, Ztschr. f. vgl. Sprachf. 51 (1923) S. 45 gegen die Verwendung dieses Kriteriums für die Siedlungsgeschichte Einspruch erhoben, indem er die verschiedene Suffixgestaltung im Deutschen auf zwei verschiedene Bildungsweisen des Altslavischen zurückführte, nämlich das Nebeneinanderstehen von aslav. maskulinem *-ik̆* und feminalem *-ica* (Leskien, Abulg. Gr. § 62). Hiergegen hat schon Schnetz, Arch. f. slav. Phil. 39, 178f., wie mir scheint durchschlagende Einwände gemacht. Hinzu-

Aber wie steht es nun mit den Namen, die, wie z. B. *Türnitz*, *Reifnitz*, *Flanitz*, *Jaunitz*, *Rangitz*, *Wiesnitz* usw., uns überhaupt nur mit *-iz* belegt sind? Können wir da sicher sein, daß sie wirklich erst mit jüngerem slavischen *ts* übernommen sind? Ich glaube nicht. Da der Wandel des urslav. palatalen *k̑* zu *ts* schon im 8. Jahrhundert erfolgt ist, besteht die Möglichkeit, ich will nicht sagen Wahrscheinlichkeit, daß selbst so alten Belegen wie ahd. *Curciza* 831 'Görtschitz', *Moriza* 860 'Mürz', *Sabniza* 861 'Safen', *Labenza* 864 'Lafnitz' Formen mit *-icha* vorausgegangen sind, wie wir das – bei uns allerdings erst aus dem 12. oder 13. Jahrhundert belegten – Namen wie z. B. *Lasnitz* (1114 noch *Laznika*), *Loschnitz*[1] (1130 noch *Lonsnich*), *Pesnitz* (1139 noch *Pesnich*), *Timenitz* (1167 noch *Timenich*), *Feistritz* (1169 noch *Feistrich*), *Pertitschach* (mhd. *Pertich*), und *Saifnitz* (1204 noch *Sevenich*), *Graschnitz* (1209 noch *Grassenich*), *Jessnitz* (1270 noch *Giesenich*), *Jasnitz* (1230 noch *Jeznich*) beweisen können. Diese Unsicherheitsquote möglichst abzuschwächen oder einzuschränken muß einer eindringenden Untersuchung aller *itz*-Namen in allen slavisch-deutschen Gegenden vorbehalten bleiben. Es kann dies hier um so weniger unsere Aufgabe sein, als dies Moment für unser englisches Problem nicht in Betracht kommt.

Ich habe diese anscheinend fernliegenden Dinge hier so ausführlich behandelt, weil uns das reichlich vorliegende und zudem sicher zu deutende Material der altslavisch-deutschen Lehnbeziehungen ein so deutliches Bild gibt von den Möglichkeiten, die sich für gemischt-sprachliche Verhältnisse ergeben und die wir in ähnlicher Weise für den Fall von Doppelformen auch bei den altbritisch-angelsächsischen Beziehungen erwarten dürfen. Auch hier müssen wir mit der Möglichkeit mehrfacher Entlehnung eines altbritischen Namens ins Altenglische rechnen. Ja,

---

fügen möchte ich, daß der Vasmerschen Ansicht auch dadurch Schwierigkeiten erwachsen, daß die *-itz*-Namen in großem Umfange erst nachträglich aus älteren *ich*-Entlehnungen umgebildet sind.

[1] Bei diesem Namen liegt nicht nur dem Suffix, sondern auch dem Stamm eine andere slavische Entwicklungsstufe zugrunde: die ältere Form *Lonsnich* setzt noch urslav. **Lonžьnīka* voraus, die jüngere *Loschnitz* (1262 *Losniz*) aber aslov. **Ložьnica* (zu abulg. *logъ*, nslov. *lóg* 'Hain', Berneker S. 739).

ich glaube, daß dieser Gesichtspunkt uns alle Schwierigkeiten, die uns bei der Doppelvertretung von abrit. *w̄* durch ne. *m* und *v* entgegengetreten sind, restlos beseitigt.

Die größten Schwierigkeiten bereiteten uns die drei Tatsachen, daß (1.) die *Frome* in Dorset um 1150 in der Form *Frowe-*, *Frou-* erscheint und um 894 bei Bischof Asser als *Frauu*, daß (2.) eine nach der *Frome* in Gloucestershire benannte Stadt *Frocester* (DB. *Frowe-cester*, 13. Jh. *Frou-cestre*) heißt und daß (3.) die *Tamar* auf der Grenze von Cornwall und Devon einen Nebenfluß *Tavy* hat. Im Lichte der slavisch-deutschen Beziehungen ergeben sich für dieses Nebeneinander von alten und jungen Lehnstufen folgende Erklärungsmöglichkeiten.

Am klarsten liegt der erste Fall, das Nebeneinanderstehen von *Frome*, *Frowe-muth* und *Frauu* in Dorsetshire. Klärlich ist hier der Name des Flusses von den Angelsachsen zunächst als abrit. **Frōw̄a*, also in der vom 5.–7. Jahrhundert gebräuchlichen Lautstufe, gehört[1] und durch ae. *Frōm* ersetzt worden. Wenn aber Heinrich von Huntingdon um 1150 die Mündung des Flusses, die die Altenglischen Annalen *Frōm-mūða* nennen, als *Frowe-mutha*, *Frou-mutha*[2] bezeichnet, so liegt hier eine jüngere Lautstufe, abrit. **Frōw*, zugrunde, wie sie unserer Tabelle zufolge im 8.–10. Jahrhundert oder vielleicht nur c. 750–950 im Britischen geherrscht hat.[3] Wilhelm selber kann also diese Form nicht mehr gehört haben; er muß sie aus einer schriftlichen Quelle geschöpft haben.[4] Das Auftauchen dieses jungen *Frōw* im eng-

---

[1] E. Kranzmayer hat in seinem ausgezeichneten programmatischen Aufsatz 'Zur Ortsnamenforschung im Grenzland' in Ztschr. f. Ortsnamenf. X, 132 f., 147 überzeugend dargelegt, daß die Lautgestalt der Lehnnamen, welche in gemischtsprachlichen Gebieten das neue Volk von dem alteingesessenen übernimmt, nicht von den Neuankömmlingen bestimmt wird, sondern vielmehr von dem Altvolk, welches als Besiegtes die Sprache des Neuvolkes zu erlernen genötigt ist. Aber „eine Ausnahme bilden die ältesten Entlehnungen, die das Neuvolk noch unmittelbar übernehmen mußte, weil in so früher Zeit das Altvolk die Neusprache noch gar nicht beherrscht hat". Letzteres trifft für die altenglischen Entlehnungen aus dem Britischen zu.

[2] Siehe oben S. 644.

[3] Siehe oben S. 681.

[4] Nach Arnold S. LIV–LVI dürften diese Angaben aus den Peterborough-Annalen kommen. Heinrich kann sie aber nicht direkt aus der uns vorliegen-

lischen Schrifttum setzt aber voraus, daß diese Form aus dem Munde noch britisch sprechender Volksgruppen von den neben ihnen siedelnden Angelsachsen übernommen war. Und das nötigt uns zu der Annahme, daß es solche britisch sprechenden Restgruppen des Altvolkes mindestens zu Beginn des 8. Jahrhunderts unter den Sachsen des südlichen Dorsetshire noch gegeben hat. Das mag auf den ersten Blick überraschend scheinen, namentlich für den, der an die von Beda verbreitete Legende von der völligen Ausrottung der Briten noch glaubt.[1] Daß aber

---

den Gestalt der Annalen geschöpft haben, sondern muß sie aus einer jüngeren, daraus abgeleiteten Form übernommen haben.

[1] Vgl. R. E. Zachrisson, Roman, Kelts, and Saxone in Ancient Britain (400–600), Uppsala 1927 (die abfällige Beurteilung, die diese Arbeit mehrfach gefunden hat, vermag ich mir nicht anzueignen) u. F. M. Stenton, in Introduction to the Surwey of English Place-Names, Cambridge 1924, I 181, A. 3. Von den vielen Gründen, die gegen Bedas Darstellung (I, 15) von der Ausrottung der Briten durch die Angelsachsen sprechen, will ich nur auf vier verweisen, die m. W. bisher nicht angeführt oder nicht genügend betont sind. (1) Es war niemals Brauch bei den germanischen Stämmen, den besiegten Gegner in Massen niederzumetzeln oder seines ganzen Besitzes zu berauben. Vielmehr wurde der eroberte Boden in 3 Teile geteilt: einen für den Führer, den zweiten zur Verteilung an die Gefolgschaft und den dritten zur Rückgabe an die Besiegten. Und so wird auch von den Angelsachsen in England verfahren sein. Hat doch sogar noch der Angelsachse Guðlac (c. 613–714), solange er ein wildes Freibeuterleben führte, jedesmal, wie uns Felix von Croyland berichtet, den dritten Teil seiner Beute dem Beraubten zurückgegeben ("tertiam partem adgregatae gazae possidentibus remittebat" § 10). (2) Weiter möchte ich hinweisen auf die erhebliche Zahl von altenglischen Lehnwörtern, die sowohl das Kymrische wie das Kornische und das Bretonische schon aus dem Altenglischen entlehnt haben, was nicht geschehen konnte, ohne daß die Briten das Altenglische zu sprechen erlernten. Diese Lehnwörter verdienten einmal zusammengestellt zu werden. In Parry-Williams' dankenswertem Buche 'The English Element in Welsh' (London 1923) ist gerade die altenglische Schicht nicht voll befriedigend zur Darstellung gelangt. Einiges bei L. Mühlhausen, Die lat., rom. und germ. Lehnwörter des Cymrischen (Leipziger Diss. 1914, auch in Windisch-Festschrift S. 318–326). Fürs Bretonische biete ich demnächst eine Zusammenstellung. (3) Ein bevölkerungsstatistisches Argument, das für unser Problem allerdings neu berechnet werden sollte, entnehme ich Otto Scheels Vortrag ‚Die Heimat der Angeln' (Festgabe zur 1. Jahrestagung des Instituts für Volks- und Landesforschung der Univ. Kiel, 1939, S. 25 und in etwas anderer Form in Schriften d. wiss. Akademie des Dozentenbundes a. d. Un. Kiel, Nr. 9,

britische Minderheiten sich lange unter der westsächsischen Herrschaft selbst in dem an die frühest besiedelten Grafschaften angrenzenden Dorset gehalten haben,[1] dafür spricht eine Mitteilung Bedas, daß Aldhelm, der erste englische Bischof von Dorset (705–709), viele von den unter westsächsischer Herrschaft lebenden Briten zur römischen Osterfeier bekehrt habe. Diese "qui Occidentalibus Saxonicis subditi erant Brettones" (V, 18) sind doch in erster Linie wohl Briten in seinem Sprengel gewesen. Und es stimmt hierzu die Tatsache, daß Dorsetshire zu jenen westlichen Randgebieten gehört, in denen britische Orts- und Flußnamen verhältnismäßig zahlreich bis heute erhalten sind.[2] Mit seinen 23 britischen Flußnamen steht es, wie wir oben (S. 101 f.) sahen, sogar an 5. Stelle unter den englischen Grafschaften. Ist aber die jüngere britische Entwicklungsstufe **Frōw* neben älterem ae. *Frōm* aus dem Munde der Briten übernommen, so haben wir hier einen deutlichen Fall von mehrfacher Entlehnung, wie er sich auf deutsch-slavischem Boden so häufig nachweisen läßt.

Neumünster 1939, S. 13). Die um 450 etwa 8000 Menschen zählenden kontinentalen Angeln, die selbst bei restloser Auswanderung (die durch die Torpenkultur widerlegt wird) um 700 nur auf etwa 13000 angewachsen wären, könnten unmöglich das ganze, von Beda als anglisch bezeichnete Gebiet in England, das mindestens 76mal so groß war als ihre Heimat, auch nur annähernd ausgefüllt haben, da dieses nach der damaligen Bevölkerungsdichte von 8–10 Menschen auf den Quadratkilometer etwa 600000 Menschen Siedlungsraum gewährt hätte. Da blieb also genügend Platz für ein ungestörtes Wohnenbleiben zahlreicher und großer Britengruppen. (4) Endlich sei auch auf die sehr wichtigen archäologischen Gründe hingewiesen, die neuerdings J. N. L. Myres in 'History' XXI (1937), S. 327–329 angedeutet hat.

[1] Auch Grant Allen sagt in seinem sehr anregenden, wenn auch nicht streng wissenschaftlichen Buche 'County and Town in England' (London 1901) S. 29: "Though the English doubtless settled numerously enough in Dorset . . ., yet it is probable that they spared a large proportion of the Christianised Welsh inhabitants: and both the appearance of the peasantry and the local nomenclature bear out this view. People of the dark [kein Beweis für keltische Rasse!], long-headed Celtic type abound in all the rural parts, while Pens and other British names are scattered up and down throughout the country."

[2] Siehe die Karte der britischen Ortsnamenstriche von S. W. Wooldridge in Darby's Historical Geography of England (1936) S. 125.

Wenn der Bischof Asser von Sherborne um 890 denselben Fluß mit *Frauu*[1] bezeichnet, so gebraucht er eine britische Namensform, die wiederum eine jüngere, dritte Entwicklungsstufe darstellt. Dem abrit. *ō* hat hier die im 8. Jahrhundert erfolgende Spaltung zu *au* mitgemacht. Dabei stoßen wir aber auf eine große Schwierigkeit: der britische Wandel von *ō* zu *au* ist auf das Kymrische beschränkt und weder im Kornischen noch dem damit nächstverwandten Bretonischen sicher nachweisbar.[2] So sind wir vor die Frage gestellt: Gehörte das in Dorsetshire gesprochene Britisch zum Kymrischen oder zum Kornisch-Bretonischen? Oder

---

[1] Siehe oben S. 644.

[2] Sicher gilt dies vom Kornischen. Denn die einzige Form, die Pedersen I 48 für akorn. *au* aus *ō* anführt, das einmalige *maur* des Voc. Corn., ist ebenso dem kymrischen Kopisten des Glossars (s. oben S. 57) zuzuschreiben wie die übrigen *au*-Formen dieses Textes, die auch Pedersen als kymrisch anerkennt. Die echt kornische Form *mur* ist schon in ags. Urkunden des 10.–11. Jahrhunderts (Earle S. 296, 301) belegt und erscheint auch im Voc. Corn. in *cloch muer* als Wiedergabe von ae. *micel belle*. Im Altbretonischen finden wir allerdings zweimal ein auffallendes *au*: in dem oben erwähnten abret. *laur* 'Fußboden' und *lau* 'Hand', die schwer zu erklären sind. Sollten auch sie kymrische Einsprengsel sein? – was bei den engen Beziehungen der bretonischen Klöster zu den angelsächsischen nicht ausgeschlossen wäre. Pedersen zieht hierher auch einige *ao*-Formen. Aber das einmalige abret. *aor* 'Stunde' in den Berner Glossen (c. 1000, aus lat. *hōra*) ist sicherlich verschrieben für *or*, indem der Glossator den Tilgungspunkt unter dem *a* vergaß. Denn ein abret. *or* wird auch vorausgesetzt von nbret. *eur* [spr. *ör*], entsprechend mkorn. *ur* 'Stunde' mit frühmittelenglischer *u*-Schreibung (Jordan S. 100) für *ö*. Zudem kommt ein Diphthong *ao* nirgendwo sonst im Altbretonischen vor. Ein *ao* erscheint vielmehr im Bretonischen erst seit 1500, und auch da nur ganz vereinzelt. Häufiger ist es erst im 18. Jahrhundert. Dieses nbret. *ao* ist fast stets durch Vokalisation eines *l* oder *v* entstanden, wie z. B. in nbret. *aod* 'Ufer' = akorn. *alt* (BCS. 1056 a. 960) und nbret. *skaoñ* 'Bank' aus mbret. *scaffn* a. 1499 (lat. *scamnum*). Von den wenigen, verbleibenden anderen Fällen läßt sich bei keinem nachweisen, daß das *ao* über abret. *au* gegangen ist. Dürfen wir vielleicht mit der Möglichkeit rechnen, daß in den 3–4 Fällen, wo nbret. *ao* auf abret. *ō* (aus *ā*) zurückgeht, eine junge Dialektentwicklung aus [*ō*] vorliegt? Das käme in Betracht für nbret. *paol* 'Ruderschaufel zum Wriken' aus lat. *pāla* 'Schaufel' (gegenüber normal entwickeltem nbret. *peul* 'Stab' aus lat. *pālus*), nbret. *pe-naos* 'wie?' (eigtl. 'auf welche Weise') und *aoz* 'Form' (mit *n*-Aphärese) neben *neuz* 'Form, Gestalt' (air. *nōs*), nbret. *a-raog* 'früher' neben ablautendem *rag* 'vor' und vielleicht auch für nbret. *laosk* 'schlaff' neben *leuskel* 'schlaff machen' (aus lat. *lāxare*?).

vorsichtiger ausgedrückt: Stand die Sprache der damaligen britischen Einwohner von Dorset dem Lautsystem des Kymrischen oder dem des Kornischen näher? Die geographische Lage würde ja für das Letztere sprechen. Aber entscheidend ist dieser Gesichtspunkt kaum; denn es könnten ja in die durch die Bretonen-Abwanderung entvölkerte Südlandschaft andere Stämme von Norden her nachgerückt sein. Bei dieser Sachlage werden wir also vor die Eventualität gestellt: Entweder gehörten die Briten von Dorset zur kymrischen Sprachgruppe, oder die von Asser gebrauchte Form ist in Wirklichkeit nicht Dorsetshire-Britisch, sondern Kymrisch. Letzteres wäre ja deswegen nicht ausgeschlossen, weil Bischof Asser selbst von kymrischer Abstammung und sicherlich auch kymrischer Muttersprache war, wie sein Latein, sein fehlerhaftes Altenglisch, die korrekte Lautform und Orthographie seiner altkymrischen Namen und die gelegentliche Anwendung kymrischer Schreibungen auch bei altenglischen Namen wie *Guiht* für ae. *Wiht* 'Wight' und *Geguuis* für ae. *Gewisse* uns beweisen.[1] Die Mehrzahl der von ihm gebotenen britischen Namensformen könnte bei der nahen Verwandtschaft beider Sprachen ebenso gut Altkornisch wie Altkymrisch sein: so etwa *Uuisc* 'Exe', *Cair-uuisc* 'Exeter', *Cair-ceri⟨n⟩*[2] 'Cirencester', *Abon* 'Avon', *Guilou* 'Wiley', *Ruim* 'Thanet', *Cynuit*[3] 'Countisbury' und vielleicht auch *Durn-gueis* oder nach Stevensons Konjektur *Durn-gueir*[4] 'Dorchester'. Dies gilt aber nicht von den *au*-Formen *Frauu*, *Coit Maur* 'Großer Wald' für

[1] Diese Dinge sind trefflich dargelegt von W. H. Stevenson in seiner Asser-Ausgabe (1904) S. LXXV–LXXVIII.

[2] Siehe oben S. 299 A. 3.

[3] Place-Names of Devon (1931) I S. 62. Jedoch möchte ich in *Cynuit* nicht nur eine „kymrische Schreibung" für einen ae. Namen sehen, sondern das Einsetzen einer jüngeren britischen (kymrischen) Form für abrit. *Cunēt-*, ähnlich wie wir es bei *Frauu*, *Uuisc*, *Cair-uuisc* sehen.

[4] Stevenson, Asser S. 250, hat handschriftliches *Durngueis* in *Durngueir* gebessert im Hinblick auf das *Durno-varia* des Antoninischen Itinerars und mehrmaliges ae. *Dorn-ware* BCS. 451, 508, 520 und 410. Indes ist Loth, Bull. soc. ling. 31, 18, für Beibehaltung des überlieferten *Durn-gueis* eingetreten, das er zu urkelt. **wes-ti* = mir. *feiss* 'Aufenthalt' (WP. I 307) stellt. – Ob wir fürs Altkornische *i*-Epenthese annehmen dürfen, wie sie sich in *Durngueis* oder *-gueir* findet, ist immerhin zweifelhaft (Pedersen § 256,1 u. 6). Vielleicht ist die Form also unter die nur im Kymrischen möglichen zu stellen.

Sellwood in Somerset, *Tig-guocobauc* 'Höhlenhaus' für Nottingham und natürlich die speziell walisischen Bezeichnungen *Anaraut* und *Brecheniauc* 'Brecknock', die nur kymrisch sein können. Wenn wir nun feststellen können, daß einerseits alle seine britischen Namensformen gutes Altkymrisch sind, und zwar in dem Lautstand, wie wir ihn im 9. Jahrhundert erwarten sollten, und daß andrerseits mehrere von diesen nur kymrisch und nicht kornisch sein können, so sieht das doch so aus, als ob Asser bei der Verwendung oder Mitnennung[1] von britischen Namensformen gar nicht die lokal gebrauchten britischen Namen hat geben wollen, sondern die Formen, die ihm in seiner Muttersprache geläufig waren. Und letzteres wird auch von seinem *Frauu* gelten, daß er in Hinblick auf sein heimisches **frauw*, jetzt nkymr. *ffraw* 'schön, lebhaft', das ja auch als Flußname in der *Ffraw* in Anglesey erscheint, eingeführt haben mag. Diese Gleichsetzung mußte ihm um so leichter kommen,[2] wenn er von Briten seines Sprengels die damals geltende jüngere Dorset-Form **Frṓw* für den Fluß gehört hat und, da ein starktoniges *ō* in seiner Muttersprache nicht mehr vorhanden war, unbewußt sein heimisches *Frauu* dafür substituierte. Nach allem glaube ich als das Wahrscheinlichste annehmen zu dürfen, daß in Assers *Frauu* keine dritte Neuentlehnung vorliegt – zumal diphthongisches *au* im damaligen Altenglischen nicht mehr existierte und sicher durch *ēa* ersetzt worden wäre –, sondern vielmehr die Umsetzung der lokalbritischen oder anglisierten Namensform ins Altkymrische. Alles dies gilt allerdings nur unter der Voraussetzung, daß das Dorsetshire-Britisch des 9. Jahrhunderts sich zum Kornischen stellte und nicht zum Kymrischen.

---

[1] Daß es sich hierbei nicht etwa um altenglische Lehnformen, sondern um spezifisch kymrische Namensformen handelt, ergibt sich auch daraus, daß Asser mehrfach ausdrücklich die „sächischen" (*saxonice*) Formen, wie *Cirrenceaster* 'Cirencester', *Exan-ceaster* 'Exeter', *Seluudu* 'Selwood', *Snotenga-ham* 'Nottingham', *Tenet* 'Thanet', *Thorn-sæta* (volksetymologisch verschrieben für *Dorn-sæte*), den „britischen" (*britannice*) Namen *Cair-Ceri⟨n⟩*, *Cair-uuisc*, *Coit Maur*, *Tig-guocobauc*, *Ruim*, *Durn-gueis* gegenüberstellt.

[2] Kranzmayer, Ztschr. f. Ortsn.-Forsch. X, 125 ff., 147, betont mit Recht, daß auch die Substitutionsgesetze oder, wie er sie lieber nennen möchte, „Fremdlautgesetze" sich unbewußt und zwangsläufig vollziehen.

Auch der zweite Fall, das Nebeneinanderstehen von *Frome* und *Frocester* aus me. *Frowe-cester* bereitet keine ernstlichen Schwierigkeiten mehr. Auch hier kann kein Zweifel bestehen, daß der Flußname ursprünglich mit *m*-Ersatz für altbritisches nasaliertes *w̃* aus urbrit. **Frōmā* übernommen ist. Dies beweist nicht nur die heutige Form des Flußnamens, sondern auch die nach ihm benannten alten Dörfer *Framilode* (me. *Frăm-ilade* < *Frŏm-ilade* 1248) aus ae. **Frōm-geläd* 'Frome-Übergang' mit *Framilode Inn* an der heutigen Fähre, *Frampton upon Severn* (me. *Fromtone* 1221, französiert *Frantone* DB.) mit nahem *Frampton Court* und *Frampton Mansell* (französ. *Frantone* DB.), beide aus ae. **Frōm-tūn*, sowie jüngeres *Fromebridge* (restituiert aus me. *Frŏmpbrigge* c. 1378). Während all diese Namen auf ein älteres abrit. **Frõw̃* des 5.–7. Jahrhunderts zurückgehen, liegt dem alten Burg- und jetzigen Dorfnamen *Frocester* (me. *Frowe-cestre* DB., *Froue-cester* und *Frou-cester*,[1] 13. Jahrh.) die jüngere Entwicklungsstufe mit Abziehung der Nasalierung von dem Endspiranten, also abrit. **Frõw*, zugrunde, wie wir sie für Gloucestershire zum mindesten fürs 8. Jahrhundert, vielleicht aber auch fürs 9.–10. Jahrhundert annehmen dürfen.[2] Also haben wir auch hier wieder einen Fall von Neuentlehnung: die in und um Frocester von den dort noch wohnenden Briten gebrauchte jüngere Lautform muß von den angelsächsischen Neusiedlern gehört und übernommen sein.

[1] *Frou-cestre* findet sich sehr häufig im Gloucester-Kartular von St. Peter in Gloucester (ed. Hart, 1863–67) belegt: z. B. I, 6, 11, 37, 40, 50, 54 f., 56, 70, 77 f., 147–149, 349 usw. Die Form *Froue-cester* scheint nur I S. 243 vorzukommen. Über die lautliche Entwicklung des Namens siehe oben S. 645.

[2] Nach unserer Aufstellung gilt die Stufe *õw* von ca. 750–950. Für die Datierung von **Frõ̯w* kommt aber ergänzend in Betracht, daß das abrit. *õ̯* im Lauf des 8. Jahrhunderts, vermutlich dessen 2. Hälfte, im Kymrischen sich in *au* verwandelt hat, so daß auf kymrischem Sprachboden eine Lautung **Frõw* nur etwa für die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts möglich wäre, während das Kornisch-Bretonische, das sein *õ̯* bis ins 12. Jahrhundert bewahrte, diese Form noch im 9. und 10. Jahrhundert aufweisen würde. Es fragt sich also, ob das Gloucestershire-Britisch zur kymrischen oder zur kornischen Dialektgruppe gehörte. Da der für unseren Namen in Betracht kommende südliche Teil von Gloucestershire durch die breite Meeresbucht, die die Severn-Mündung bildet, von Wales getrennt ist, werden wir für diese Gegend wohl eher kornische Lautung erwarten dürfen. Vgl. auch S. 161 A. 1.

Aus den slavisch-deutschen Beziehungen ersahen wir, daß in der Regel das Neuvolk doch an der zuerst übernommenen Lehnform festhält, wie das ja auch in unserem Fall durch ne. *Frome*, *Frampton*, *Framilode* und *Fromebridge* bestärkt wird. Aber bei abgelegeneren und kleineren Orten, zu denen das weit landeinwärts liegende, ehemalige Herrschaftsgut und jetzige Dorf *Frocester* sicherlich gehört, hat eine jüngere Lehnstufe am ehesten Aussicht sich durchzusetzen,[1] weil der Name solcher Orte nur in ihrem nächsten Umkreis lebendig ist und dadurch ebensowohl der Beeinflussung durch die unmittelbare Umwelt stärker ausgesetzt wie der konservierenden Kraft der größeren Sprachgemeinschaft entrückt ist. Für unseren Burgnamen *Frocester* war das Durchdringen der neuen Lehnform um so leichter als die räumliche Entfernung von dem Fluß – sie beträgt eine Wegstrecke von über 2 engl. Meilen – das Zugehörigkeitsgefühl zu dem Flusse leicht schwächen und verdunkeln konnte.

Legen wir uns die Frage vor, ob die jüngere Lehnform me. *Frowe-cestre* aus späterer Besiedlung des Platzes zu erklären ist oder ob dieser Form eine ältere britische Lehnform ae. **Frōm-ceaster* voraufgegangen ist, so müssen wir auch hier mit einem non liquet antworten. Zwar wissen wir, daß bei Frocester schon eine römische Station gewesen ist, wie schon das aus ae. *-ceaster* französierte *-cester* vermuten läßt und durch die Auffindung römischer Villenreste gut bestätigt wird.[2] Da die Römer ihre militärischen Anlagen gern nach dem nächsten Flusse, dem besten Orientierungsmittel der alten Zeiten, benannten,[3] werden sie vermutlich auch dieses Kastell nach der **Frōmā* mit lat. **Fromum* bezeichnet haben. Und so wird wohl auch der angelsächsische Name irgendwie mit dem römischen zusammenhängen. Aber direkt aus römischem Munde werden die Angelsachsen den

[1] Auf Grund der reichen slavisch-deutschen Namenentlehnungen in Kärnten hat P. Lessiak, 'Carinthia' I, 112. Jhg. (1922) S. 8f. festgestellt: „Rückbildung oder Neuentlehnung betrifft im allgemeinen nur die Namen kleinerer Orte und Weiler, ferner Flur- und Bergnamen. Bedeutendere Ortschaften, namentlich die Pfarrdörfer, aber selbst die große Mehrzahl der Kleinsiedlungen haben auch im slovenischen Sprachbereich die ältere Lehnstufe bewahrt."

[2] Siehe die 'Map of Roman Britain' des Ordinance Survey (²1931).

[3] Siehe oben S. 5–7.

Namen kaum gehört haben. Die Briten werden die Vermittler gespielt haben. Wann dies zuerst geschehen ist, können wir nicht sagen, da wir nicht wissen, wann der Ort in den Gesichtskreis der Angelsachsen getreten ist.

Etwas anders sind die Dinge gelagert bei dem dritten Fall, dem Nebeneinander von *Tamar* und seinem Nebenflusse *Tavy* auf der Grenze von Devon und Cornwall. Daß Nebenflüsse mittelst eines Suffixes, oft eines Deminutivsuffixes, vom Namen des Hauptflusses gebildet werden, ist eine in allen Sprachgebieten geläufige Erscheinung. Dies geschah z. B. auf slavischem Boden besonders häufig mittelst des Verkleinerungssuffixes *-ica*: so fließt eine *Ibbsitz* in die *Ibbs*, die *Mürz* in die *Mur*, die *Rabnitz* in die *Raab* usw. Und so wird auch in dem Nebenflusse *Tavy* derselbe Stamm *tam-* vorliegen wie in dem Hauptflusse *Tamar*. Dann muß natürlich *Tavy* aus einer jüngeren britischen Entwicklungsstufe des Namens hergeleitet werden als das ältere *Tamar*. Das heißt *Tavy* oder vielmehr das oben (S. 398) aufgestellte ae. **Tæfī* muß entlehnt sein aus jüngerem brit. **Tãwī* (mit bilabialer Spirans), der nach unserer Tabelle im 8.–10. Jahrhundert zu erwartenden Lautform. Und dies stimmt überein mit dem, was wir oben (S. 399) aus anderen Gründen für die Zeit der angelsächsischen Rezeption dieses Flußnamens errechnet haben: das Fehlen des *i*-Umlautes in ae. **Tæfi* ergab dessen Übernahme nach 700; und die Eroberung von Südwest-Devon erwies sich als kaum vor 711 einsetzend. Ist das richtig, so kann der Name *Tavy* nicht vor dem 8. Jahrhundert entlehnt sein. Und damit entfällt auch die Möglichkeit oder wenigstens Wahrscheinlichkeit, daß dem ae. **Tæfi* eine ältere Entlehnung mit *m* vorausgegangen sei.

Sind die Angelsachsen an die kornische Grenze erst zu Beginn des 8. Jahrhunderts gelangt, so muß es auffallen, daß der Name *Tamar* ins Englische mit *m* übernommen ist. Denn um diese Zeit könnten die Angelsachsen nach unseren bisherigen Aufstellungen den Namen dort nur mit denasalierter *w*-Spirans gehört haben, die dem damals noch bilabialen altenglischen *v* (geschrieben *f*) wie in ae. *Tæfī* entsprochen haben würde. Wenn wir trotzdem den Namen mit der *w̃*-Stufe vor uns haben, so kann das nur so zu erklären sein, daß entweder die Denasalierung

des *w̄* in Devon-Cornwall später eingetreten ist als in Wales, was wohl möglich ist, oder daß die Boote der Angelsachsen in die *Tamar*-Mündung eingefahren sind, bevor das Land von ihnen besetzt war, und daß sie auf diese Weise Gelegenheit hatten, den Namen des Flusses noch in älterer Lautform kennenzulernen und zu anglisieren. Auf jeden Fall muß der Name des Hauptflusses früher in den Seebereich der Angelsachsen getreten sein als der des Nebenflusses, was nach ihrer geographischen Lage durchaus wahrscheinlich ist. Daß die dem Verkehr mehr entrückten Zuflüsse vielfach jüngere Lehnformen aufweisen, hat Lessiak[1] für die slavischen *ica*-Namen auch im Donautal feststellen können.

Das Beispiel von *Tamar* lehrt uns, wie stark die Beurteilung des englischen *w̄*-Ersatzes von der Frage abhängt, zu welchem Zeitpunkt ein Landstrich von den Angelsachsen besiedelt ist. Leider ist dies aber ein Problem, das nirgendwo mit Sicherheit zu lösen ist. Überall bleiben wir nur auf Vermutungen angewiesen. Trotzdem muß der Versuch gewagt werden, die Verteilung der *m*- und *v*-Formen einmal von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten.

Die Grafschaft Cornwall ist, soweit wir sehen können, kaum vor der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts von Engländern besetzt, – also so spät, daß wir dort eigentlich nur Namen mit *v* (für urbrit. *m*) erwarten sollten, wie wir sie tatsächlich auch zahlreich dort finden: z. B. *St. Eval*, *St. Ervan*,[2] *St. Levan*, *Lanivet*,[3] *Lavabe*,[4] *Tregva*, *Trevail*, *Rosevear*, *Penkevil*, auch in *Luney* aus me. *Lyfny* 1317 usw. Wider Erwarten begegnen uns aber dennoch zwei Namen mit *m*, nämlich *St. Erme* (1344 *Eglos-*

[1] GRM. 2, 287 f.

[2] Siehe oben S. 642.

[3] Siehe oben S. 641.

[4] Korn. *Lavabe* steht für **Lan-vabe* 'Kirche des Mabon' und gehört zu dem britischen Heiligen *Mabon*, dessen Namen wir auch in nkymr. *Llanfabon* in Glamorgan und *Rhiw Fabon* 'Hügel des Mabon' in Denbigh antreffen. Vgl. R. Rees, An Essay on the Welsh Saints (London 1836) S. 251 u. 261. Wenn heute der Ort in Cornwall *Mabe* heißt, so ist hier die unlenierte Form eingetreten, wie wir sie auch in korn. *Tremabe* haben. In dem kornischen Orte *St. Mabyn* – und wohl auch in *Tremabyn* – hätten wir nach dem 'Cornish Church Guide' S. 151 – eine Heilige *Mabena* (?) zu suchen.

Erm) und *St. Germoe* (c. 1130 *Germoc*). Hier vermag ich mir das Auftreten von *-m* nicht anders zu erklären, als daß *m* aus den lateinischen Namen der Kirchenpatrone *St. Hermes* und *St. Germocus*, über die wir oben[1] gehandelt haben, auf gelehrtem Wege vom Klerus wiedereingesetzt ist.[2] Diese Auffassung wird auch nahegelegt durch die Tatsache, daß ersterer Name in lautgesetzlich zu erwartender Form in der Ortschaft *St. Ervan* im nördlichen Cornwall – 13 engl. Meilen nordöstlich von *St. Erme* – wirklich vorkommt.

Auch Devon ist erst spät und sehr langsam erobert worden. Wenn wir Prof. Stentons vertrauenswürdiger Führung folgen dürfen,[3] so beginnt die Besetzung von Ost-Devon bald nach 658, so daß hier gut noch *m*-Formen erwartet werden können, wie sie uns tatsächlich in den Fluß- und Ortsnamen *Nymet Bridge*,[4] *Nymet Rowland* (1166 *Nimet*), *Nymet Tracy* (1259 *Nymeton*), *Nymetwood*, *Nymph* (c. 1262 *Nymet*), *Nymphayes* (1333 *Nymetheia*), *George Nympton* (1086 *Nimet*), *Nichols Nymett* (1086 *Nimet*), *Broadnymet* (1242 *Brade-nimet*), weiter *Hemyock*,[5] *Loman*,[6] *Lyme*[7] vorliegen. West-Devon ist nach ihm seit etwa 711 den Angelsachsen eröffnet, und so werden wir auch hier *m*-Formen wie *Yealm*,[8] *Lemon*,[9] *Membland*[10] und *Erme*[11] mit unserer Lautchronologie in Einklang bringen können, wenn wir annehmen, daß hier in einem Randgebiete das nasalierte *w̃* sich zwei bis drei Menschenalter länger hielt als etwa in Wales. Der Landschaftsname selbst, *Devon*,[12] ist dann erst später übernom-

[1] Siehe oben S. 642 und 646.

[2] Um einen ganz jungen Namen handelt es sich bei *St. Clement*, das noch um 1400 korn. *La-moresk*, 1261 *Ecclesia de Moresk* heißt nach dem Königsgut *Moresk*, das schon in Domesday Book als französiertes *Moreis* erscheint. Vgl. Rev. celt. 32, 280 f.

[3] Siehe Pl.-N. Devon S. XVIII.

[4] Siehe über die Sippe oben S. 641.

[5] Siehe oben S. 646.

[6] Siehe oben S. 633.

[7] Siehe oben S. 647.

[8] Siehe oben S. 648 und 669.

[9] Siehe oben S. 633.

[10] Siehe oben S. 648.

[11] Siehe oben S. 642 und 669.

[12] Siehe oben S. 648.

men, als die dort wohnenden Briten ihr *w̃* bereits entnasaliert hatten. Wir werden die Übernahme aber wohl noch um 800 ansetzen müssen, da ae. *Defnas* und *Defna-scīr* bereits wiederholt im 9. Jahrhundert belegt sind. Daß ein solcher Völkerschaftsname später entlehnt ist als konkrete Einzelorte und Flüsse, ist unschwer zu verstehen.

Hampshire (mit *Lymington*[1]), Wiltshire (*Frome*, *Semington*[2], *Sem Brook*), Oxford (*Thame*) und Northampton (*Leam*[3]) sind so früh erobert, daß wir dort nur *m*-Formen finden, und zwar ohne Neuentlehnungen, wie wir solche in Dorset und Gloucester bei *Frome* nachweisen konnten. Dasselbe gilt von Worcester (*Lem*,[4] *Teme*, *Temedel*), Stafford (*Tame*, *Hamps*[5]), Cheshire (*Lyme*[6], *Tame*) und Süd-Lancashire (*Manchester*[7]), die wohl in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts besetzt sein werden. Dagegen haben wir sowohl *m*- wie *v*-Formen in den ebenfalls im 7. Jahrhundert den Engländern erschlossenen, hart an Wales stoßenden und im Mittelalter noch halb-kymrischen Grafschaften Gloucester (*Frome*, *Nymphsfield* neben *Frocester*, *St. Briavels*[8]), Hereford (*Frome*, *Teme* neben *Treville*[9]) und Shropshire (*Teme* neben *Llanvair*) sowie in dem bis ins 12. Jahrhundert noch stark britischen Westmorland (*Mint*[10] neben *Lyvennet*[11]).

In Yorkshire haben wir im Süden noch *Elmet*, im Norden aber *Leven*[12] und *Seven Brook*[13] neben *Tame*. Daß sonst an der Ostküste nur *m*-Namen vorkommen (*Thames*, *Lympne*, *Lymn*, *Team*), versteht sich aus der frühen Besiedlungszeit im 5. Jahrhundert.

---

[1] Siehe oben S. 634 und 650.
[2] Siehe oben S. 640.
[3] Siehe oben S. 633.
[4] Siehe oben S. 633.
[5] Siehe oben S. 646f. Zur Datierung vgl. S. 749.
[6] Siehe oben S. 647.
[7] Siehe oben S. 647.
[8] Siehe oben S. 649 und 682.
[9] Siehe oben S. 648.
[10] Siehe oben S. 648.
[11] Siehe oben S. 640.
[12] Siehe oben S. 637–642 und 649.
[13] Siehe oben S. 640.

In all diesen Fällen werden wir die *v*-Formen als späte Entlehnungen aus dem Munde britischer Restbevölkerung aufzufassen haben, was natürlich nicht ausschließt, daß ihnen in einzelnen Fällen nicht mehr erhaltene ältere Entlehnungen mit *m* vorausgegangen sind.

Zusammenfassend dürfen wir über unser *m*-/*v*-Problem etwa folgendes sagen: Die englischen Lehnnamen (Fluß-, Orts- und Personennamen) mit urbritischem zwischenvokalischem *-m-* gehen – trotz der das ganze Frühmittelalter hindurch bewahrten Schreibung *m* in der älteren kymrischen und bretonischen Orthographie – nicht mehr auf die urbritische Lautstufe *-m-* zurück, sondern auf das daraus im 4. Jahrhundert entstandene bilabiale, spirantische *w*. Die unterschiedliche Vertretung des urbrit. *-m-* durch englisches *m* und *v* erklärt sich daraus, daß ersteres ein älteres nasaliertes *w̃* wiedergab, letzteres ein entnasaliertes, rein orales spirantisches *w*. Die Entnasalierung des *w̃* erfolgte im Britischen im Laufe des 8. Jahrhunderts, räumlich vermutlich um Menschenalter differierend. Sonach ist das Problem im Grunde genommen ein chronologisches: die vor ca. 750 übernommenen Namen zeigen *-m-*, die nach ca. 750 entlehnten *-v-*. Wo auf demselben Raume, gelegentlich in unmittelbarer Nachbarschaft, wie bei *Frome–Frocester* oder *Tamar–Tavy*, beide Vertretungsstufen nebeneinander erscheinen, reicht der chronologische Gesichtspunkt zur völligen Klärung dieses Sachverhaltes nicht aus. In solchen Fällen liegt entweder verspätete Entlehnung aus dem Munde der die alte Sprache noch redenden Restgruppen des Altvolkes vor, oder Verdrängung einer ursprünglich entlehnten älteren *m*-Form durch die von der altsprachlichen Volksgruppe noch gehörte jüngere *v*-Form.

Dies angewendet auf unsere Flußnamensippe des Stammes *tam-* würde bedeuten, (1) daß die Namen *Thames* (5. Jahrh.), *Tame* (6. Jahrh.), *Team* (6. Jahrh.?), *Tame* (7. Jahrh.), *Teme* (7. Jahrh.) und *Tamar* (Anf. 7. Jahrh.) in der Zeit von etwa 450–700 von den Angelsachsen übernommen sind, (2) daß die Namenformen *Tavy* (Ende 8. Jahrh.), *Teviot* (8. Jahrh.?) sowie *Tawe* (*Tawy*), *Taf* und *Taff* aber erst nach dieser Zeit aufgekommen sind, sei es daß sie erst in dieser Form entlehnt sind, oder in einzelnen, nicht mehr bestimmbaren Fällen jüngere, neuentlehnte Ersatzformen

für eine ältere Lehnform darstellen. Wenn heute der in Radnor entspringende, durch Shropshire–Hereford–Worcester zur Severn fließende Fluß auch in der kymrischen Grafschaft Radnor *Teme* heißt, so hat sicher hier die ältere englische Lehnform eine jüngere kymrische *v*-Form verdrängt. Andrerseits muß damit gerechnet werden, daß auch heutige *m*-Namen in den länger britische Minderheiten bewahrenden westlichen Randgebieten, Fluß- und Ortsnamen wie *Tamar*, *Erme*, *Membland*, *Lemon*, *Loman*, *Lyme*, *Yealm*, *Nymet*, *Nympton* und *Nymph* in Devon, *Frome* in Dorset, Somerset und Gloucester, *Semnet* (j. *Semington Brook*) in Wiltshire, *Frome*, *Nymphsfield* und *Lemington* in Gloucester, *Lem* und *Teme* in Worcester, *Tame* in Stafford, *Lyme*, *Hamps* und *Tame* in Cheshire, *Mame-ceaster* (j. *Manchester*) in Lancashire, *Mimed* (j. *Mint*) in Westmorland sowie wohl auch im nordöstlichen Randgebiete die *Team* in Durham und die *Tame* in Yorkshire, unter den Restgruppen des Altvolkes junge Namensformen mit *v* entwickelt hatten, die nicht im Schrifttum erscheinen, weil sie von den älteren englischen Lehnformen erdrückt sind.

II.

Wir haben nun bisher nur das Auftreten des Stammes *tam-* auf britischen Boden im Auge gehabt. Da es sich aber augenscheinlich um ein keltisches Wort handelt, müssen wir uns die Frage vorlegen, ob dasselbe Wortelement nicht auch außerhalb Englands anzutreffen ist. Und das ist in der Tat zu bejahen. Wir finden den keltischen Stamm in einer Reihe von Flußnamen auch auf dem europäischen Kontinent. So haben wir ihn:

in Vlaamland eine *Demer*[1] (*Tamera* a. 908), die bei Aerschot in die Dijle fließt, sowie einen jedenfalls nach einem Flusse be-

[1] Wir haben hier nnl. *d-* substituiert für kelt. oder lat. *t-*, wie in nnl. *Dender* aus *Thenra* a. 941, *Dendermonde* (französiert *Termonde*) aus *Tenremonde* a. 1096, *Dijle* aus *Thilia* 1008 (vgl. nfrz. *Tille* Fl., Vincent, Toponymie de la France § 76), *Drongen* aus *Truncinae* a. 821 (zu lat. *truncus*), *Dornik* (frz. *Tournai*) aus *Thornācum* c. 600 u. a. m. Eine befriedigende Erklärung dafür ist noch nicht gefunden. Keltische Anlautslenierung dafür verantwortlich zu machen, scheint mir nicht gut möglich. Vgl. J. Mansion, Oud-Gentsche Naamkunde (1924) S. 159, 249 und De voornaamste bestanddeelen

nannten Ort *Temsche*[1] (*Tamisich* 821, *Temsica* 941, *Temesche* 1240), südwestlich von Antwerpen, der auf den Atlanten meist in seiner französierten Form *Tamise* (schon 1201 *Thamisia*) erscheint;

in Frankreich einen *Tamaron*, Zufluß der Bourbince im Dép. Saône-et-Loire, sowie im Süden einen *Tamon*, Nebenfluß des Gardon, in Dép. Gard;

in Spanien eine *Tambre* (*Tamaris* P. Mela, Ταμάρα Ptolemäus, *Thamarus* It. Ant.) in Galicien;[2]

in Portugal eine *Támega*, Nebenfluß des Douro, aus *Tamica*;[3]

in der Schweiz eine *Tamina*,[4] die bei Ragaz in den Rhein fließt und dem Orte *Tamins* (1426 *Taminio*)[5] den Namen gegeben hat, sowie vielleicht hergehörend auch den vom Fluß übertragenen Bergnamen *Tamaro*[6] bei Locarno;

---

der vlaamsche plaatsnamen (Brüssel 1935) S. 154 ff.; A. Vincent, Les noms de lieux de la Belgique (1927) S. 127.

[1] Lokale Aussprache [*temst*], schon im 17. Jahrhundert *Tempst*. S. Vincent, Lieux de la Belgique S. 52 und 66; Mansion, Oud-Gentsche N. S. 126, 218, 227, 287 und Plaatsnamen S. 154.

[2] Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 123, zieht hierher auch die *fontes Tamarici* im alten Cantabrien. Diese könnten indes auch nach dem Tamariskenstrauch (lat. *tamarīce*) benannt sein. Vgl. das *Tamaricium sive Palma* im Itin. Ant., das dem heutigen Palma in Sizilien gleichgesetzt wird.

[3] Diese Form bietet ohne Beleg Ed. Philipon, Les peuples primitifs (Paris 1925) S. 280. Lautlich möglich wäre wohl auch Zusammenhang mit der inschriftlich überlieferten Völkerschaft *Tamagani* a. 79. Und in diesem Falle könnte der inschriftlich überlieferte Ortsname *Tameo-brico* am Douro, wenn für **Tamaga-brigā* stehend, nach dem Flusse benannt sein. Die AA. SS. Boll. Jan. 1, 640 bieten für den Fluß mlat. *Tamaca*.

[4] J. U. Hubschmied schreibt mir dazu: „Der Stammvokal läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit feststellen, da im Rätoromanischen jeder Vortonvokal zu *a* (in labialer Umgebung auch zu *u*) geschwächt werden kann; (vgl. *Ragáz* < **runcázz*). *Tuminga* 1050 (Mohr, Cod. diplom. I S. 130), *Tumin* 1405, *Tamine* 1448, *Tamina* 16. Jh. (Campell)."

[5] I. Hopfner, Keltische Ortsnamen der Schweiz (Bern [1930]) S. 55. E. Kranzmayer, Z. f. O. F. X, 137 A. 2, bietet nhd. *Tumein* neben frz. *Tamins*.

[6] Hopfner S. 25.

in Italien die Flüsse *Tammaro* (lat. *Tamarus*), in der Nähe von Benevent in den Calore mündend, und *Tammaraci*, Nebenfluß der Potenza.[1]

Gewöhnlich stellt man mit diesen Namen auch noch zwei altindische Flüsse zusammen, die natürlich nicht aus dem Keltischen geschöpft, sondern nur als indogermanische Parallelen gelten können, falls sie überhaupt – was immerhin wahrscheinlich ist – auf denselben indogermanischen Stamm zurückgehen wie unsere keltische Flußnamensippe. Es handelt sich dabei um folgende zwei altindische Flußnamen: (1) ai. *Tămăsā*, Name eines unterhalb Pratiṣṭhāna in den Ganges mündenden Flusses, der im Mahābhārata und auch sonst im Epos und der klassischen Literatur erwähnt wird; (2) ai. *Tāmasī*, ein Flußname, ohne nähere Lokalisation, der einmal im Mahābhārata (VI, 339) und einmal im Viṣṇu Purāṇa (184, wo er gleich Mbh. 6, 338 *Tămasā* zu sein scheint) vorkommt. Beide Flußnamen pflegt man aus ai. *tamas* 'Finsternis, Dunkelheit' abzuleiten.[2]

Es ist natürlich nicht mit Sicherheit zu sagen, ob all die genannten Namen von demselben Stamme gebildet sind; aber, soweit es sich um Flußnamen handelt, die in einem Gebiete vorkommen, wo wir mit keltischen Namen zu rechnen haben, spricht doch immerhin eine starke Wahrscheinlichkeit dafür.

III.

Und nun die letzte Frage: Läßt sich der Namenstamm *tam-* irgendwie deuten? Oder anders ausgedrückt: Läßt er sich irgendwie zu einem sonst bekannten keltischen oder indogermanischen Worte stellen? Wir stoßen da wieder auf die oben[3] schon be-

[1] Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 123, zieht hierher auch den thrakischen Ortsnamen Ταμασίδαυα in Mösien, der in Paulys Realenzyklopädie als 'Dunkel-Dorf' (zu thrak. **tamas-* 'dunkel' und *-dava* 'Dorf') gedeutet wird. Ed. Philipon, Les peuples primitifs de l'Europe Méridionale (Paris 1925) S. 280 nennt noch den spanischen Ort *Tamon* sowie den indischen Flußnamen Τάμασις bei Ptolemäus VII, 1, 54.

[2] Diese Angaben aus dem Petersburger Wörterbuche verdanke ich Hans Oertel.

[3] Siehe oben S. 148–151. Über Farbenbezeichnungen in Flußnamen handelte auch W. Schulze, Kleine Schriften (Göttingen 1933) S. 117–121. – Vielleicht ist es nützlich, über die Gründe der verschiedenen Wasserfärbung

leuchtete Schwierigkeit, daß wir den heutigen Flüssen nur selten anzusehen vermögen, nach welchen Eigenschaften sie benannt sein könnten. Dies trifft für die Flüsse Englands in besonderem Maße zu, weil sie fast alle keinen ausgeprägten hydrographischen Charakter haben. An kontinentalen Begriffen gemessen, sind sie alle, auch die Themse, keine besonders großen Flüsse: sie haben fast alle einen verhältnismäßig kurzen Lauf, weisen daher nicht allzu viel Wasser auf und schlängeln sich in vielen Windungen ohne starkes Gefälle behaglich durch die Ebene. Unsere Aufgabe kann es daher nur sein, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sich der Stamm *tam-* einreihen läßt in eine der bekannten keltischen und weiter indogermanischen Wortsippen, – wobei die Voraussetzung ist, daß die Bedeutung dieser Wortsippe den Eigenschaften aller genannten Flüsse nicht widerspricht.

Deutungen des Namens Themse und seiner Sippe sind nun schon früh und vielfach versucht. Wir können sie einteilen in zwei Gruppen: (1.) Die vorwissenschaftlichen, d. h. vor Entstehen der modernen Sprachwissenschaft aufgestellten Versuche des 17.–19. Jahrhunderts und (2.) die nach wissenschaftlichen Grundsätzen unternommenen neueren Deutungsweisen.

(1.) Man könnte nun meinen, daß wir der ersteren Gruppe keinerlei Beachtung mehr zu schenken brauchten, nachdem ihre Deutungen sich als unhaltbar erwiesen haben. Aber auch die Wissenschaft darf nicht übersehen, daß jene vorwissenschaftlichen Erklärungen eine merkwürdige Zähigkeit beweisen und zum Teil noch nicht nur in populären Handbüchern, sondern auch in wissenschaftlichen Arbeiten[1] fortgeschleppt werden und

---

auf folgende Angaben in Meyers Lexikon, 7. Aufl., XII (1930), 1062 hinzuweisen: „Die Farbe des Flußwassers wechselt vom dunkelsten Blau bis zum hellsten Grün des Gletscherwassers. Sie ist verschieden nach der Farbe des Gesteins und des Bodens, die der Fluß durchfließt, und nach der Wasserführung. Je größer die Wasserführung, desto dunkler; je geringer, desto heller und grüner. Viele Gewässer sind durch Humussäure dunkel gefärbt, andere durch Lehmteilchen rotgelb. Flüsse, die ihr Wasser aus Gletschern empfangen, sind milchig bis steingrün, Flüsse in Kalksteingebieten grünlichgrau. In Industriegebieten und unterhalb von Großstädten haben die Flüsse durch starke Verunreinigung meist eine dunkle Farbe."

[1] So bietet noch D. Hopwood, The Place-Names of the Country of Surrey, including London in Surrey (in Annals of the University of Stellen-

daß sie aus diesem Grunde einer Widerlegung bedürfen. Und zweitens ist es nicht uninteressant, zu sehen, wie diese uns rein phantastisch anmutenden Deutungen überhaupt haben entstehen können. Völlig aus der Luft gegriffen sind sie ja niemals, sondern beruhen auf irgendwelchen sachlichen Erwägungen und Anknüpfungen an irgendwelche tatsächlich vorhandenen Wörter.

Eine wirkliche Geschichte der Entstehung und Verbreitung der einzelnen Deutungsversuche zu geben, ist fern von den Bücherschätzen des Britischen Museums natürlich unmöglich. Ich muß mich daher darauf beschränken, die einzelnen Erklärungen nach Gruppen geordnet an Hand einzelner, mir zugänglicher Vertreter vorzuführen.

Solch vorwissenschaftlichen Deutungen unserer Flußnamensippe sind zunächst mit griechischen Sprachmitteln versucht und wenige Menschenalter später aus dem Kymrischen.

(a) Es war natürlich, daß die englischen Humanisten unter dem Einfluß des zeitweilig in Cambridge lehrenden Erasmus bei etymologischen Fragen ihr Augenmerk zunächst aufs Griechische richteten. Und so hat uns die englische Spätrenaissance zwei solche griechischen Deutungen für unseren Flußnamen gebracht. Shakespeares Zeitgenosse und engerer Landsmann, der gelehrte Geistliche und Philologe Francis Holyoake (1567–1653), bot in seinem 'Dictionarium etymologicum propriorum nominum', das er 1617 seiner Neubearbeitung von John Riders berühmten, noch von Milton benutzten Latein-Lexikon beigab, eine Ableitung des Themse-Namens von dem griechischen Verbum τέμνω 'schneiden'[1] – dies damit begründend, daß der Fluß das mittlere England von der südlichen Küstenlandschaft abtrenne.

---

bosch, Capetown 1926, S. 55) die ganz unmöglichen Deutungen von Isaac Taylor (1864) in wörtlicher Anführung. Und James Johnston, Pl.-N. of Scotland S. 308 zitiert noch 1934 nicht existierendes "W. *tyw* 'spreading around'".

[1] In der mir allein zugänglichen 5. Ausgabe von 1640 steht zu lesen: "*Tamesis* gr. i. 'sectio' à τέμνω, i. e. 'seco, divido', finis enim interioris regionis à maritimis civitatibus dividit." – Übrigens gibt es auch im Britischen ein zu idg. *tem-* 'schneiden' (WP. I, 719) gehöriges Wort, nkymr. *tam* 'Bissen, Stück', mkorn. *tam*, nbret. *tamm* (aus idg. **təm-*), das aber doppeltes *mm* hat, das nicht in *v* übergehen kann und darum – ganz abgesehen von der kaum passenden Bedeutung – von unserem Flußnamen zu trennen ist.

(b) Eine zweite griechische Deutung brachte uns die neue humanistische Welle des Hochbarocks. Der ungemein vielseitige und sehr kundige walisische Antiquar Edward Lhuyd[1] (1660–1709) stellte in seiner 'Archaeologia Britannica' (1707) unsere Flußnamensippe zum griech. ποταμός. Er wollte damit nicht sagen, daß der Name aus dem Griechischen stamme – denn nach seiner Meinung war eher das Griechische aus dem Kymrischen herzuleiten –, sondern nur, daß der britische Stamm nichts weiter als 'Fluß' bedeute. In der Silbe *po-* sah er eines der vielen "old prepositives", wie sie beliebig den Wörtern vorgeschoben werden könnten, wofür er auf S. 40 eine lange Liste von Beispielen gab.[2]

(c) Die Zusammenstellung mit ποταμός scheint wenig Nachfolge gefunden zu haben.[3] Wenigstens wird sie ein Dezennium später von einer andern Erklärung abgelöst, die – was ja bei einem eingestandenermaßen britischen Flußnamen nur natürlich war – Anknüpfung an sonst bekanntes britisches Wortmaterial

---

[1] So schrieb er selbst nach eigener Orthographie seinen von kymr. *llwyd* 'grau, bleich' herkommenden Namen, der sonst zu *Lloyd* anglisiert zu werden pflegt.

[2] Siehe Lhuyds Arch. Brit. (1707) S. 40 und 268, sowie in seiner posthumen Abhandlung "De fluviorum, montium, urbium, &c. in Britannia nominibus adversaria posthuma" (gedr. als Anhang zu W. Baxters Glossarium antiquitatum Britannicarum, London 1719) S. 264f., wo er die erfreuliche Erkenntnis verrät: "As for the names of rivers, we often find that when a country is new peopled, the new-comers take the appellatives of the old inhabitants for proper names." Ebenda S. 214–217 teilt er die Flußnamen nach ihrer Bedeutung in 8 Klassen: alle Flüsse seien entweder benannt nach Tieren, nach der Farbe des Wassers, der Uferart, ihrem Gehörseindruck, ihrer Abflußform, ihrer Ähnlichkeit mit konkretem Gegenständen (z. B. *Cleddau* 'Schwerter'), anliegenden Orten, oder bedeuteten einfach 'Wasser'. Später S. 267 rechnet er auch mit Benennung nach ihrer Funktion als 'Grenze' zwischen Ländereien.

[3] Ich fand sie nur noch in dem Kornischen Glossar, welches der kornische Antiquar William Borlase seinen 'Antiquities, Historical and Monumental, of the County of Corwall' (London ²1769) beigegeben hat, sowie 1928 in E. R. Enocks Eingesandtem an die Times (Lit. Suppl. 1928, II Sp. 1025). Bei der Seltenheit von Borlases Werk mag sein Eintrag hier folgen: "*Tam*, or *Tamny* [lies *Tamuy* ?], names of rivers, as the Greek ποταμός, und. [lies unde] f. *Tam-mawr*, or *Tamar*, scil. the great river; the largest in Cornwall" (S. 456). Diese falsche Erklärung von *Tamar* ist übernommen von J. Bannister, A Glossary of Cornish Names (London 1871).

suchte. Hierzu hatte Lhuyd selbst die Waffen geschmiedet, indem er lehrte, daß überall die einsilbigen Wörter das ursprüngliche gewesen seien und daß diese, abgesehen von allerhand Lautwandel, auch durch Vorsetzen und Fortnehmen von Einzellauten oder Silben weiter verändert werden könnten. Diese Lehre hielt sich bei den kymrischen Etymologen bis ins 19. Jahrhundert und wurde für ernstere Forschung geradezu verhängnisvoll, dadurch daß sie sich bei dem gelehrten, aber unkritischen und phantastischen Owen Pughe, dem Verfasser des bisher ausführlichsten vollständigen kymrischen Wörterbuchs zu der Manie verdichtete, alle kymrischen Wörter auf Wurzeln von 2–3 Lauten zurückzuführen[1] und diese hypothetischen Wurzeln sogar als selbständige Wörter in sein Dictionary aufzunehmen. Mit dieser Methode konnte man aus kymr. *avon* 'Fluß' die Wurzel *av*, *aw*,[2] *am*[3] herauslösen und davon mit „präpositivem" *t-* einen Stamm *tav-*, *tam-* ableiten, der so auf Grund kymrischen Sprachgutes die Bedeutung 'Fluß, Wasser' erhielt. Diese Auffassung finde ich zuerst in dem 'Glossarium antiquitatum Britannicarum' (1719) des Korners William Baxter, dessen Erklärung[4] fast wörtlich in Edward Lyes Angelsächsisches Wörterbuch (posthum 1772, s. v. *Temese*) übergegangen ist.[5] Sie erscheint aber auch noch

---

[1] Owen Pughe, A National Dictionary of the Welsh Language (Denbigh, Neudruck 1891) S. XII.

[2] Pughe (1832) erklärt *Aw* als 'that is past beyond motition, and thus become a moving agent' oder 'a fluid, a flow', und fügt hinzu: "From this expressive root are derived all words that imply fluidity, or the motion, or action of fluids." John R. Pryse, der Bearbeiter der 3. Ausgabe (1857) von Pughe, fügt zwar *s. r.*, d. h. 'substantive radical', hinzu; aber wie leicht kann der Benutzer über das hinzugefügte *r.* hinwegsehen, zumal auch noch die Pluralbildung (!) angegeben ist.

[3] Nach Lhuyd, Arch. Brit. S. 22 ist *m* die jüngere (!) Form von *v*, während in Wirklichkeit das Verhältnis gerade umgekehrt ist.

[4] Den Wortlaut siehe unten S. 830.

[5] Die gleiche Deutung haben wir bei Flavell Edmunds, Traces of History in the Names of Places (²1872, S. 293). Ähnlich auch C. R. Enock, Times Lit. Suppl. 1928, II Sp. 1025, wo der Stamm *Tam* letzten Endes allerdings für „babylonisch" (!) erklärt ist und die Namen *Thames* und *Isis* (siehe oben S. 500ff.) mit den beiden sumerisch-babylonischen „Wassergottheiten" *Tammūz* und *Ištar* zusammengebracht werden. In Wahrheit ist *Tammūz* die westsemitisch-hebräische Form für sum.-babyl. *Dumu-zi* 'echter Sohn'.

Ende des 19. Jahrhunderts in solch vielgelesenen Werken wie Thomas Nicholas' Pedigree of the English People (^{2}1868, ^{5}1878, S. 408) oder – wenigstens für "the D-ove, the T-owy, the T-aff, the T-avy, the T-aw, und the D-ee" [so!] – in Isaac Taylors Words and Places (1864, Neudruck 1921, S. 154).

(d) Bei einer zweiten kymrischen Deutung kommen wir wissenschaftlicher Methode schon etwas näher, wenn wir ihr Ergebnis auch als unmöglich ablehnen müssen. Ich meine die – soweit ich sehen kann – erst im 19. Jahrhundert auftretende Behauptung, daß unser Flußnamenstamm "spreading" oder daraus umgedeutet "broad" bedeute. Der erste, bei dem ich diese Deutung nachweisen kann, ist der obengenannte berühmte Lexikograph Owen Pughe, der auf S. 495 seines kymrischen Wörterbuches den Flußnamen *Taf* zu einem von ihm erfundenen Urworte "*taf*, [Plur.] *teifiau* †, s. 'a spread'" stellt und dieses *taf* aus *ta-af* erklärt, d. h. aus einem ebenfalls erfundenen kymr. "*ta* †, s. 'what spreads onward'" ableitet.[1] Zu *taf* bildet er dann noch ein ebenfalls nicht existierendes Verbum "*tafu* †, to spread'". Formell haben all diese Erfindungen nur eine Grundlage in dem Flußnamen *Taf*. Zur Aufstellung der Bedeutung 'sich ausbreiten' gelangte Pughe offenbar in Anlehnung an sein "*tefu* †, v. 'to spread'", welches wohl auf das mehrmals in der altkymrischen Gesetzessammlung des Book of Chirk belegte akymr. *teu̯o*, d. i. nkymr. *tyfu* 'wachsen', zurückgeht, das aber eigentlich nicht 'sich ausbreiten', sondern wie heute so auch im Altkymrischen 'wachsen'[2] bedeutet. Lautlich läßt sich dieses *teu̯o*, *tyfu* aber nicht mit unserem *tam-* vereinigen, da es von kymr. *twf* 'Wachstum' aus urbrit. **tu-mo-* abgeleitet ist, das zu idg. **teu-*, *tu-* (lat. *tumēre*) gehört.[3]

Die späteren Vertreter der *spread*-Deutungen[4] haben dann auch, soweit sie sich auf eine Begründung einließen, sich nach

[1] Nicht ersichtlich ist mir, ob der zweite Bestandteil *af* als Verbalendung (1. sg. praes.) gedacht ist oder die Form *af* 'ich komme' meint.

[2] Siehe Tim. Lewis, A Glossary of Medieval Welsh Law based upon the Black Book of Chirk (Manchester 1913) S. 286.

[3] WP. I S. 708; wo auch das lautliche Verhältnis zu nbret. *tinva* 'zusammenwachsen' aus urbrit. **tūm-* erklärt wird. So schon Pedersen I S. 178.

[4] So z. B. I. Taylor, Words and Places (1864, Neudruck 1921) S. 166, und Names and their Histories (1896, ^{2}1898) S. 272, wo allerdings daneben

einer anderen kymrischen Stütze umgesehen. So hat Robert Ferguson, The River-Names of Europe (London 1862) S. 133f., neben Pughes "*tafu*" auch auf das kymr. *taenu* verwiesen, welches tatsächlich im Kymrischen vorhanden ist und 'sich ausbreiten, sich dehnen, zerstreuen' bedeutet. Nur kann uns dies Wort hier nichts helfen, da es zu idg. **stag-no* 'sickern, tröpfeln' (lat. *stagnum* WP. II 612) gehört und sich also mit *tam-* lautlich nicht vereinigen läßt. Ferguson, der seine Wurzel "*ta, tav, tan, tam*" in 42 europäischen und außereuropäischen Namen fand, spezifiziert die Bedeutung der daraus gebildeten Appellativa dahin, daß sie "water of a spreading character" und weiterhin "a broad river, esp. one with a broad mouth" bedeuteten, was gut zu den meist breiten Ästuarien der englischen Flüsse stimmt. Und so erklärt es sich, daß spätere Autoren sich einfach mit der Übersetzung "broad"[1] oder "wide"[2] begnügen.

Eine andere Stützungsmöglichkeit schien ein kymr. '*tyw*' 'spreading around' zu bieten, wie es Johnston, Place-Names of Scotland (Edinburgh 1892, [3]1934) unter *Teviot* anführt, oder "W. *tywi* 'a state of being spread'", wie es W. C. Mackenzie, Scottish Place-Names (London 1931) S. 115, zur Erklärung von *Tay* und *Teviot* heranzieht. Leider aber handelt es sich da wieder um nicht existierende Wörter, die Pughe S. 560 dem Flußnamen *Afon Tywi* zu Liebe erfunden hat.[3]

(e) Eine dritte kymrische Deutung ging wenigstens von echtkymrischem Sprachmaterial aus, erkannte aber nicht, daß die

---

auch die später aufgekommene Deutung 'quiet, still' (S. 718) angegeben wird, und W. Sturmfels, Etymolog. Lexikon deutscher und fremdländischer Ortsnamen (Berlin 1925) S. 142. Hierher mag gehören auch die Deutung von Ch. Jackson, The Place-Names of Durham (1916) S. 102, der *tam* mit "flowing, or quiet" übersetzt.

[1] So F. I. Mone, Die gallische Sprache (Karlsruhe 1851) S. 104 („breiter Fluß"), I. Taylor, Words and Places (1864) S. 166f. und J. B. Johnston, The Place-Names of England and Wales (1915) S. 12 ('broad river' für *Taff, Tame, Thamar, Tavy, Taw, Tame, Thame, Thames*); auch The Century Cyclopedia of Names (London 1894, [10]1903) ed. B. E. Smith: 'broad water'.

[2] Johnston a. a. O. s. v. *Taff* S. 465, *Tame* S. 466, *Thame* S. 470 (neben 'quiet').

[3] Pughe faßt übrigens sein "*tyw* †, s." nicht, wie Johnston, als Adjektiv, sondern als Substantiv mit der Bedeutung "that tends to overspread".

Lautverhältnisse des Stammes *tam-* eine Verknüpfung damit unmöglich machen. Es ist dies die weitverbreitete Aufstellung, daß unsere Flußnamensippe "still, quiet" bedeute. Sie beruht auf der Herbeiziehung des neukymrischen Wortes *taw*, das als Substantiv 'das Schweigen', als Adjektiv 'schweigsam' bedeutet und auf ein idg. **tau-so-s* zum Stamme **taus-* 'schweigend' zurückgeht.[1] Es ist also eine im Kymrischen nicht zu belegende Umbiegung, wenn dem *taw* auch die Bedeutung "still, quiet" beigelegt wird, d. h. doch, von einem Flusse gesagt, 'ruhig, langsam fließend'.[2] Der wichtigste Einwand gegen diese Deutung ist aber, daß ein nkymr. *taw* mit diphthongischem [*au*] unmöglich als Grundform ein urbrit. *tăm* gehabt haben kann, wie es doch durch die antiken Belege und die englischen *m*-Formen für unseren Flußnamenstamm gefordert wird.[3] Wir werden diese Deutung also schon aus lautgeschichtlichen Gründen ablehnen müssen.

Wer diese Ableitung zuerst aufgebracht hat, kann ich nicht sagen. Ich finde sie zufrühst bei Isaac Taylor, der sie 'Words and Places' (1864) S. 166 in die merkwürdige Form kleidet: "the word [!] *tam*, 'spreading, quiet, still', which seems to be related to the Welsh *taw* and the Gaelic *tav* . . ." – als ob er 'sich ausbreitend' für gleichbedeutend mit 'still' halte. Die Hereinziehung von gäl. "*tav*", das ist in gälischer Schreibung *tàmh* [spr. *tāw* mit bilabialem Reibelaut], nir. *támh*, ist abwegig, da dieses langes *ā* und urkelt. *m* aufweist und wohl zu idg. **tēm-* 'geistig benommen, betäubt' gehört.[4] Sie war aber insofern von Bedeutung, als gäl. *tàmh* mit seinem *m* die Brücke zu *Tame*, *Thames* zu schlagen schien und zugleich mit seiner Bedeutung 'Betäubung, Ruhe' die Sinnnuance lieferte, die man für den Flußnamen brauchte. Man übersah dabei freilich, daß diese Bedeutung für manche hergehörige Flußnamen gar nicht paßt,

---

[1] WP. I 714 (aber *taus-*, nicht *teus-*, nach Z. f. celt. Ph. 21, 83. A.); Pedersen I 253; Rev. celt. 18, 95f.; 43, 412–416.

[2] Das drückt klar aus T. F. G. Dexter, Cornish Names (London 1926) § 98, wenn er von *taw* sagt: "Applied to a slowly-flowing river."

[3] Normalerweise kann ein nkymr. *aw* auch nicht zu *av* werden, wie es die Namen *Taf*, *Tavy*, *Teviot* verlangen, – wenn dies auch in Einzelfällen, namentlich dialektisch, vorkommt (Rev. celt. 35, 343; M. Jones S. 104).

[4] WP. I, S. 720.

wie z. B. die *Teme*, die nach Cassells Gazetteer "has a swift current", oder Bergflüsse, wie der italienische *Tammaro* oder die spanische *Tambre*. Vgl. unten S. 744 A. 2.

Trotz all dieser formalen und inhaltlichen Diskrepanzen fand diese Deutung merkwürdig weite Verbreitung. Während des letzten Drittel des 19. und dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts kann sie als die eigentlich herrschende betrachtet werden. Wir finden sie, zumeist noch nach Taylors Vorgang mit dem älteren 'spreading' oder 'broad' verknüpft, bei Duignan, Staffordshire Place-Names (1902) S. 149, C. Blackie, A Dictionary of Place-Names giving their Derivations (1875) S. 187, Johnston, Place-Names of England (1915) S. 12, 465 f., 468, 470; Jackson, Place-Names of Durham (1916) S. 102; Horsley, Place-Names in Kent (1921) S. 15; D. Hopwood, Place-Names of Surrey (1926) S. 55 und Dexter, Cornish Names § 98.

(2) Nach so viel vergeblichen Erklärungsversuchen ist es begreiflich, wenn ernste Forscher lange auf jede Deutung der Namensippe verzichten zu müssen glaubten, besonders nachdem der in Namendeutungen so ungemein erfolgreiche Henry Bradley 1910 mit Bezug auf die Themse gesagt hatte: "I have not ventured to say anything of the river-names mentioned by Roman writers, because their etymology is very obscure",[1] und ein Jahr später ein sonst nicht überkritischer Forscher wie Walter Skeat erklärt hatte, der Ursprung des Themse-Namens "is wholly unknown".[2]

(a) Inzwischen war längst von mehreren Forschern in der Schweiz, in England und Deutschland unabhängig voneinander eine Etymologie aufgestellt oder angedeutet, die, wenigstens was

[1] H. Bradley, English Place-Names, in 'Essays and Studies by Members of the English Association' I (Oxford 1910) S. 24.

[2] W. W. Skeat, The Place-Names of Berkshire (Oxford 1911) S. 113. Auf Deutung verzichteten auch: W. H. Duignan, Worcestershire Pl.-N. (London 1905) für *Teme* und Warwickshire Pl.-N. (Oxford 1912) für *Tame* ("hopeless"); H. Alexander, Pl.-N. of Oxfordshire (Oxford 1912) für *Thame*; A. Goodall, Pl.-N. of South-West Yorkshire (Cambridge 1913) für *Tame*; A. T. Bannister, The Pl.-N. of Herefordshire (Cambridge 1916) für *Teme*; A. Mawer, The Pl.-N. of Northumberland and Durham (Cambridge 1920) für *Team*; ebenso die älteren Bände der English Place-Name Society IV, S. 15; V, S. 6; VIII, S. 14.

das Formale angeht, eine wissenschaftlich befriedigende Erklärung ermöglichte. Es war dies die auch von Ekwall in seine beiden Namenbücher aufgenommene Deutung als 'schwarzer, dunkler Fluß', die lange Zeit gebraucht hat, um Gehör zu finden. Es lag dies zum Teil an den versteckten Stellen, wo dieser Vorschlag vorgebracht war, zum Teil aber auch an der nur beiläufigen, kurz andeutenden Art, wie er vorgetragen wurde.

Der erste, der meines Wissens diese Etymologie aufgestellt und mit reichen Nachweisen begründet hat, war der Schweizer Sprachforscher Adolphe Pictet († 1875), der seiner Deutung für die Flüsse *Tame* und *Taf* aus air. *teim* und *temen* 'finster', *temel* 'Finsternis' dadurch die Wirkung raubte, daß er sie einbettete in eine wenig glaubhafte Hypothese. In einem Aufsatze 'Une énigme d'onomastique fluviale'[1] (1875) versuchte er an der Hand von 12 Flußnamen in Mauretanien zu zeigen, daß dieser nordafrikanische Landstrich einst von Kelten besiedelt sei. Eins seiner Beweisstücke war dabei der von Plinius genannte libysche Fluß *Tamuda*, den er mit den *tam*-Flüssen in England, Frankreich, Spanien, Schweiz und Italien zusammenstellte und als 'dunkel' deutete.

Zwei Jahre später verwies der Oxforder Keltologe John Rhys in seinen 'Lectures on Welsh Philology' (1877, S. 396) zur Erklärung des Personennamens *Cuno-tamos*[2] u. a. auf den kymrischen Flußnamen *Taf*, dem er die Bemerkung anfügte: "whether it is to be referred to the root *tam* or *stabh* is not clear (Ficks Dictionary I, 593, 821)". Nur wer Ficks Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen in einer Auflage nachschlagen konnte, die jenen Seitenzahlen entsprach und die Wurzeln noch in der veralteten *a*-Vokalisation darbot – es ist die 3. Auflage von 1874–76 –, vermochte zu erkennen, daß hier auf idg. **tem* 'schwarz' hingedeutet war.[3] Darum scheint auch Rhys' Vorschlag verhallt zu sein.

---

[1] In Rev. celt. 2 (1875), S. 443 f.

[2] Wir wissen jetzt, daß das *-tam-os* in keltischen Personennamen nichts mit dem Flußnamen *Taf* zu tun hat und vielmehr ein Bildungssuffix ist (Pedersen § 402; Sjœstedt-Jonval, in Études celt. 1 [1936] S. 55f.).

[3] Der Eintrag in Ficks 3. Aufl. I S. 593 lautet: „*tam* sticken, betäubt sein; stocken; dunkel sein"; und zu *stabh* S. 821 lesen wir: „1. stützen, stemmen,

Auch der dritte Hinweis war versteckt und eindruckslos formuliert. Offenbar ohne Pictet und Rhys zu kennen, erwähnte Alfred Holder in seinem 'Altkeltischen Sprachschatz' II (1904) unter *Tamēsis* den indischen Flußnamen "*Tamasā* 'dunkles Wasser'". Da der Leser doch britisches Sprachgut erwarten durfte, blieb für ihn der Vergleich zumeist bedeutungslos.

Aber durch Holder angeregt, wie die beiderseitige Nennung des indischen Flusses lehrt, kamen nun doch E. V. Gordon und A. H. Smith auf die richtige Spur. In ihrer wertvollen Arbeit über 'The River Names of Yorkshire'[1] (1925, S. 13) lieferten sie in klarer und wissenschaftlich einwandfreier Weise den Nachweis, daß abrit. **tam-* sich ungezwungen mit air. *temel* 'Finsternis' (nir. *teimheal*), mbret. *teffal* 'finster' > nbret. *tenval* [spr. *tẽval*], abret. *temer* 'dunkel',[2] mir. *temen* 'dunkel, grau'[3] in Verbindung bringen läßt, indem letztere Formen auf die idg. Vollstufe **tem-*, urbrit. **tam-* aber auf die Schwundstufe **tm̥m-* zurückgehen würde.

Gleichzeitig, aber von ihnen unabhängig, eher von Holder beeinflußt, hat dann Édouard Philipon, Les peuples primitifs de l'Europe Méridionale (Paris 1925) S. 43 dieselbe Etymologie aufgestellt. Wenige Jahre später hat E. Ekwall, English River-Names (1928) diese Deutung ziemlich entschieden für die *Thames*, zweifelnd für die *Tame*, *Thame*, *Team* (S. 391) angenommen. Und seitdem haben sich wissenschaftliche Arbeiten gewöhnt, entweder auf Ekwall zu verweisen oder die Deutung 'schwarz' mehr oder weniger entschieden zu befürworten.[4]

---

hemmen, 2. starren, stauen, stauen machen." Diese letzteren Bedeutungen kamen aber für einen Flußnamen kaum in Betracht. – Über idg. *tem* vgl. WP. I, S. 720f., Stokes S. 129; J. Loth, Rev. celt. 18 (1897), S. 95 f.; 45 (1928), S. 187.

[1] In den 'Transactions of the Yorkshire Dialect Society' Part XXVI (Vol. IV), York 1925, S. 13.

[2] Loth, Chrestomathie S. 232.

[3] Über den mit ai. *tamas-* 'Finsternis', lat. *temere* und *tenebrae*, ahd. *demar* 'Dämmerung' und *dinstar* 'finster', verwandten Wortstamm siehe WP. I 721; Stokes, Rev. celt. 18, 95 f.

[4] Auf Ekwall verweisen die Bände des Place-Name Society XI, 6 für *Thames*, XIII, 6 für *Tame*, XVI, 10 für *Thames*; Reaney XII, 13 für *Thames* ("probably 'dark water'"); Pokorny zweifelnd Z. f. c. Phil. 18, 435, entschieden für vorkeltisches, illyrisches *tem-* 'dunkel' ebenda 21, 123.

Wenn nun auch vom lautlichen Standpunkte aus diese Deutung einwandfrei ist, so erhebt sich doch die Frage, ob die Benennung 'dunkler Fluß' wirklich für all die oben genannten Flüsse sachlich zutreffend ist. Es ist dies keine leicht zu lösende Frage, zumal wenn wir auch die außereuropäischen Flüsse herbeiziehen. Schon Pictet und Ekwall haben Bedenken nach dieser Richtung hin gehabt. Pictet rechnet deswegen mit einer anderen, aus gäl. "*tamh* 'repos, silence'"[1] zu entnehmenden Bedeutung der Wurzel *tam*, nämlich "cessation de mouvement", die "peut designer parfois le cours lent des rivières". Ähnlich Ekwall, der solche Bedenken wenigstens betreff der Flüsse *Tame*, *Thame* und *Team* hegt. Er tröstet sich zwar damit, daß "many of the rivers called *Tame* &c. have somewhat dark or darkish water" (S. 391). Aber er muß zugeben: "but the dark colour is generally not a very marked characteristic, and at least the Yorkshire Tame does not have dark water".[2] Als Ausweg aus dem Dilemma denkt er ebenso wie Pictet an die Möglichkeit, daß das Wort hier "in a different, more original sense" gebraucht sei, etwa in dem von Hirt[3] vermuteten Sinne von 'den Atem verlieren', was, auf einen Fluß angewendet, doch wohl nur heißen könnte 'seine Anfangsschnelligkeit verlieren', also 'langsam fließen'. Und da wären wir wieder – wenn auch auf anderen Wegen – bei der oben besprochenen und abgelehnten Bedeutung 'still, quiet' angelangt, die für die *Teme* und die Gebirgsflüsse jedenfalls nicht paßt.

Für die Themse möchte Ekwall allerdings die Deutung doch entschieden annehmen; denn "for this river the meaning 'dark river' is very appropriate, at least for parts of it" (S. 405). Danach scheint es also Ekwalls Meinung zu sein, daß möglicherweise der Name *Thames* von *Tame*, *Thame*, *Team* zu trennen sei, was doch sehr wenig wahrscheinlich ist.

Ich möchte die leise geäußerten und im Dictionary aufgegebenen Bedenken von Ekwall doch noch verstärken und vor allem auch auf die Themse ausdehnen. Denn ich lese bei Rich. Neuse, Landeskunde der britischen Inseln (Breslau 1903) S. 61,

[1] Aber gäl. *tàmh* hat langes *ā*. Siehe oben S. 718.

[2] Die Sperrungen rühren von mir her.

[3] H. Hirt, Der indogermanische Ablaut (Straßburg 1899) S. 96.

daß die Themse bis kurz vor London „klares Wasser"[1] hat und erst von dem Vororte Teddington ab „zu einer grauschwarzen Lache" wird. Letzteres hängt natürlich zum Teil mit dem Ein- und Ausströmen der Meeresflut zusammen, die bis nach Teddington fühlbar wird; aber zum größten Teil beruht es doch wohl auf dem sehr starken Großschiffsverkehr und dem (erst 1859 beseitigten) Einfließen aller Abwässer der Großstadt. Bei den heutigen hydrographischen Verhältnissen würde die Deutung höchstens für das Mündungsgebiet ab Teddington, d. h. nur $^1/_{10}$ des Gesamtlaufes des Flusses passen. Und ob sie für diesen Teil schon in der grauen Vorzeit der Namengebung gepaßt hat, darf doch wohl zweifelhaft erscheinen. Es scheint mir einigermaßen fraglich, ob die Themse bei London schon um 500 vor Christus durch Schiffahrt und Stadtabfälle so verschmutzt war, daß die Ankömmlinge den Fluß als „schwarz" empfunden haben sollten.

Bei dieser Sachlage scheinen mir nur zwei Möglichkeiten offen zu stehen: entweder empfanden die alten Briten die Farbe des Wassers überhaupt als „dunkel", oder unsere Flußnamensippe gehört nicht zu **tem-* 'dunkel', sondern zu einem anderen Stamm.

Die erstere Möglichkeit ist keineswegs von der Hand zu weisen. Denn einmal ist es in den älteren Sprachzuständen so eine eigene Sache mit der schillernden Verwendung von Farbausdrücken, wie z. B. die vielen Etymologien mit Farbadjektiven zeigen, die W. Schulze[2] zusammengestellt hat. Und ganz besonders schwankend ist, wie wir oben (S. 150) sahen, bis zum heutigen Tage das Urteil über die Farbe des Wassers. Schon die antiken Naturforscher stritten über die Farbe desselben, wie W. Capelle in 'Hermes' 45, 328–333 darlegt, wenn die meisten es auch für 'schwarz' erklären. Eigenartig ist die Beobachtung der alten Inder, daß die Gewässer bei Tage dunkel, bei Nacht aber hell

[1] Nach A. C. Ramsay, The Physical Geology and Geography of Great Britain (London ^{3}1872) fließt die Themse in ihrem ganzen Lauf über Kreideformationen, in die Eocen-Ablagerungen eingebettet sind, "which are nearly all more or less calcareous" (S. 220, 259). Danach sollte man keine „schwarze" Farbe des Wassers erwarten.

[2] W. Schulze, Kleine Schriften (Göttingen 1933), S. 111–127.

aussehen.[1] Für die Kelten kenne ich keine direkte Äußerung hierüber. Daß aber auch sie normalerweise das Wasser als 'schwarz' empfunden haben mögen, könnte man daraus folgern, daß nach W. Schulzes glücklicher Etymologie[2] sie zu einem Adjektiv für 'schwarz' ein Appellativum mit der Bedeutung 'Wasser' gebildet haben: die Iren zu air. *dub* [spr. *dŭv*] 'schwarz' aus idg. **dhubu-* ein air. *dobur* 'Wasser', nir.-ngäl. *dobhar*, und die Briten zu akymr. *dub* [spr. *dŭv*], 'schwarz', nkymr. *du* [*dŭ*], akorn. *duw*, mkorn. *du*, abret. *dub* [*dŭv*], nbret. *du* aus idg. **dheub-* ein ablautendes nkymr. *dwfr*, *dwr* 'Wasser', akorn. *dofer*,[3] mkorn. *dour*, nbret. *dour* aus idg. **dhubro-n*. Dazu zahlreiche keltische Flußnamen, wie nfrz. *Douvre* (1128 *Dobra*), *Douvres* (c. 380 *Dubris*), *Verdouble* (a. 79 *Verno-dubrum*) usw.;[4] span. *Dobra* (Abfl. der Sella); nhd. *Tauber*[5] (Rav. *Dūbra*); ae. *Dofer-* (ne. *Dover*, *Dour*, *Dore*, *Wen-dover*, *Condover* usw.)[6] und pluralisches *-defer* (in *Micheldever*, *Andover*, *Candover*), *-defrion* (nkorn. *Durra*), *Doferic*, mit Vokalschwächung in ne. *Camdore*, *Candor* (1433 *Camdour*), *Conder* (1246 *Candovere*) 'Krumm-

---

[1] Hans Oertel verdanke ich zwei interessante Belege dafür: „Wenn es Tag ist, so geht die Nacht in die Gewässer ein; deshalb sehen die Gewässer bei Tage dunkel (*tāmra*) aus. Wenn es Nacht ist, so geht der Tag in die Gewässer ein; deshalb sehen die Gewässer bei Nacht hell (*candra*) aus" (Taittirīya Saṁhitā 6. 4. 2.). Ähnlich Maitrāyaṇī Saṁhitā 4. 5. 1. (p. 63, 6–7): „Wenn es Tag ist, so geht die Nacht in die Gewässer ein; deshalb sind die Gewässer bei Tage schwarz (*kṛṣṇa*). Bei Nacht geht der Tag in die Gewässer ein; deshalb sind die Gewässer bei Nacht hell (*śukla*)."

[2] W. Schulze, Kl. Schriften S. 120. Übrigens hat schon das älteste, dem Bischof-König Cormac († 908) zugeschriebene Glossar veralteter altirischer Wörter das Substantiv *dobur* 'Wasser' mit dem Adjektiv *dobur* 'dunkel' zusammengestellt. Bedenken bei J. Schnetz, Die Flußnamengebung in grammat. und psycholog. Beleuchtung, in 'Premier Congrès International de Toponymie' (Paris 1939) S. 176, A. 2.

[3] Siehe oben S. 57 A. 1.

[4] Longnon S. 50 f., Vincent § 244; A. Dauzat, La toponymie française (Paris 1839) S. 105. Zu gall. *Cambi-dobrense* Gregor v. Tour (Dauzat A. 4) sind wohl zu vergleichen akymr. *Cam-dubr* 'Krummfluß' c. 840 Ceadda-Evang., Urk. 4, nkymr. *Cam-ddwr* in Cardigan und sonst, sowie schott. *Cam-ghouran* (ngäl. *Cam-dhobhran*).

[5] O. Springer S. 62 f.

[6] Siehe oben S. 79–89.

wasser', *Calder*, *Calter* 'hartes (d. h. kalkhaltiges)[1] Wasser', und wohl auch *Balder*, *Gladder*, *Hodder*, *Kielder*, *Toller*; akymr. *Guefr-duur* LL., nkymr. *Dyfr-dwy* 'Dee' (akymr. *Dubr-duiu* 11. Jahrh.), *Cam-ddwr* 'Krummwasser' (akymr. *Cam-dubr* c. 840), *Gwen-ddwr* 'Weißwasser', *Caléttwr*, *Clettwr* 'Hartwasser', *Llan-dyfri* (anglis. *Llandovery*); nbret. *Dour-du*, *Dour-duff* 'Schwarzwasser' und *Dour-guen* 'Weißwasser' – also mit völligem Verblassen der ursprünglichen Bedeutung, wie in nkymr. *Gwenddwr* und ne. *Wen-dover* (ae. *Wæn-dofron*) 'Weißwasser' –; agäl. *Dobur Artbranani* auf Skye (Adamnan, V. Columbae § 33), mschott. *Dovyr* a. 1260 in Strathnaver, nschott. *Dour* (spr. *dauər*, ca. 1100 *Arbor-doboir*), mit Vokalschwächung in *Arder* (1451 *Ardoure*, ngäl. *Ardobhair*) 'Hochwasser', *Fearder*, *Gelder* 'Klarwasser', *Fender* 'Hellwasser', *Morar* 'Großwasser' (mgäl. *Mōr-dhowar*), *Duror* 'Hartwasser' (mgäl. *Dūr-dhowar*), *Cander* (1150 *Candouer*), *Glaster* 'Grünwasser', *Alder* 'Felswasser', *Calder* (1153 *Caledouir*), *Cawder* (c. 1280 *Kaledor*), *Callater*, *Callander* (mschott. *Calatar*), mit Deminutivsuffixen (*-ān* und *-ōg*) in nschott. *Inver-oran* (ngäl. *Inbhir-dhobhràin*), *Cam-ghouran* (ngäl. *Cam-dhobhràn*) 'Krummwasser', *Allt-dourie*, *Aldourie* (ngäl. *Dobhràg*, vgl. abret. *Dobroc*), *Inner-ourie* (ngäl. *Inbhir-dhobhraidh*), *Findowrie* 'Weißwasser', *Baldowrie*;[2] vielleicht auch poln. *Dbra*[3] (heute mit Metathese *Brda*).

Wenn nun die Briten neben dem Adjektiv akymr. *dŭb* 'schwarz' ein ablautendes akymr. *dŭbr* 'Wasser' besaßen, so ist es sehr wohl möglich, daß sie auch zu ihrem Adjektivstamm *tem-* 'dunkel' ein ebenso die Schwundstufe aufweisendes Substantiv **tam-*

---

[1] Ekwall, RW. 61, meint, kymr. *caled* 'hart' müsse in Flußnamen eine andere Bedeutung haben und soviel wie 'violent, rapid' (S. 61) oder 'a swift, strong river' (S. 63) heißen. Auch im Dict. 78 gibt er als Bedeutung von kymr. *caled* neben 'hard' auch 'violent' an. Indes bedeutet das kymr. Wort nur 'hart, grob, grausam, blutrünstig'; und ich glaube kaum, daß man hieraus die Bedeutung 'schnell' entnehmen kann. Vielmehr denke ich, daß das Wort hier in demselben Sinne gebraucht ist, wie bei uns das Volk noch von 'hartem Wasser' spricht und die Engländer 'hard water' sagen, nämlich, um mit dem Oxforder Wörterbuch zu sprechen, "applied to water holding in solution mineral, especially calcareous, salts, ... unfit for washing purposes".

[2] Watson S. 453–456.

[3] Bernecker S. 243; WP. I 840.

'Wasser' gebildet hatten. Dann würde allerdings unsere Flußnamensippe keine Eigenschaftsbezeichnung enthalten, sondern nur einen Gattungsbegriff, der auf alle Flüsse in gleicher Weise paßt. Nur gälte es dann einem formalen Einwand zu begegnen, den Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21 (1938), S. 119 und 123, erhoben hat. Er meint nämlich, daß man einen Eigennamen nur dann aus dem Wortschatz einer bestimmten Sprache erklären dürfe, wenn letztere den Wortstamm in derselben Ablautsstufe aufweise wie der Eigenname.[1] Ich vermöchte mich dieser Ansicht nur dann anzuschließen, wenn wir einigermaßen sicher sein könnten, in dem uns vorliegenden Sprachschatz wirklich alle Wörter zu besitzen, die ehemals in der betreffenden Sprache in Gebrauch gewesen sind. Dies trifft aber keineswegs zu. Denn das Studium jeder Sprache, die wir in einer etwa tausendjährigen Entwicklung betrachten können, lehrt uns, daß massenhaft Wörter ganz ausgestorben sind oder sich höchstens noch verkappt in Eigennamen erhalten haben.[2] Zudem lehrt mich die Erfahrung, daß fast jeder aus den Handschriften veröffentlichte neue Text von auch nur geringem Umfange einige neue, d. h. bisher uns unbekannte altenglische Wörter zutage fördert.[3] Wie

---

[1] Pokorny will unsere Flußnamensippe nicht als keltisch gelten lassen, weil sonst im Keltischen nur die Vollstufe *tem-* belegt ist, nicht aber die von unserem *tam-* verlangte Schwundstufe **təm-*. Letzteres findet sich – das hat wohl auch Pokorny im Sinn – im Baltisch-Slavischen vertreten in aslav. **tьma* 'Finsternis', russ. *tьmá*, poln. *ćma*, slov. *tmà* und adjektivischem aslav. *tьmьnъ* 'finster', lett. *timsa* 'Dunkelheit', lit. *tamsras* 'dunkelrot'. Und da das Baltisch-Slavische nach Pokorny engere Beziehungen zum Illyrischen hat, will er unseren Namen lieber aus dem Illyrischen ableiten.

[2] Oben S. 147 f. haben wir allein für die Buchstaben A–D 33 altenglische Appellative kennengelernt, die in den uns vorliegenden Texten nicht mehr belegt sind, aber in heutigen englischen Ortsnamen noch erscheinen. Auf andere uns nicht überlieferte ae. Wörter oder Wortformen, die aus diesem oder jenem Grunde einmal vorhanden gewesen sein müssen, habe ich in der Brandl-Festschrift (Berlin 1925) II, S. 59 A. 1, ANS. 135, 288; Anglia 59, 288; 61, 343 hingewiesen.

[3] So konnte ich z. B. in der spätaltenglischen Predigt zu Mariä Verkündigung aus Vesp. D. XIV (ed. Brandl-Festschrift II, S. 15–40) 21 neue Wörter herausstellen, in drei ae. Texten des Sherborner Pontifikals zu Paris (s. Engl. Stud. 62, 125) 7; aus einer Anzahl kleinerer, ungedruckter volkskundlicher Texte 56 neue Wörter (Engl. Stud. 39, 321–355). Die im Anhang I

viele keltische Wörter mögen noch verborgen sein in den Stößen von unveröffentlichten irischen und kymrischen Handschriften, die wir besitzen! Und wieviel altenglische Wörter sind uns nur an einer einzigen Stelle überliefert und wären für uns nicht vorhanden, wenn die betreffenden Handschriften, wie so viele andere, der Zeit zum Opfer gefallen wären! Was von ganzen Wörtern gilt, scheint mir erst recht für bloße Ablautsvarianten in Betracht zu kommen. In der alten Zeit hat wohl jeder Wortstamm in den verschiedenen Ablautsstufen sich in der gesprochenen Sprache widergespiegelt, da es sich bei diesem Vokalwechsel ja nicht um bewußte Anwendung verschiedener Vokalqualitäten handelte, sondern um ein unbewußtes, automatisches Anpassen an die Verschiedenheit der Akzentverhältnisse. Auch werden sich sicherlich bisher übersehene Ablautsstufen aus dem uns zugänglichen Wortschatz ergeben, wenn einmal alle Wortsippen in der Weise auf ihre gegenseitigen Ablautsverhältnisse untersucht sein werden, wie ich das für die Sippen von ae. *frec* 'gierig' und *hrūxl* 'Lärm' versucht habe.[1] Aus all dem schließe ich, daß das zufällige Fehlen der Ablautsform *tam-* in dem bisher uns zugänglichen keltischen Wortschatz, zumal bei dem gegenwärtigen Stande der keltischen Lexikographie, kein Grund sein kann, die Zusammenstellung unserer Flußnamensippe mit dem irisch-kymrischen *tem-* abzulehnen.

(b) Eine beträchtliche Zahl recht verschiedenartiger Flüsse trägt also einen mit *tam-* gebildeten Namen: große wie kleine, schnelle wie langsame, helle wie dunkle Flüsse. Und das scheint uns a priori zu der Annahme zu nötigen, daß ihr Name nicht sowohl eine Eigenschaftsbezeichnung ist, als vielmehr ein Gattungsname, der in diesem Falle natürlich nur die Bedeutung 'Wasser' oder 'Fluß' haben kann.

Wir haben eben gesehen, daß man von dem Stamm *tem* 'dunkel' aus zu einer solchen Artbezeichnung gelangen könnte. Es gibt aber noch einen anderen, bisher nicht betretenen Weg,

---

mitgeteilten Berner Urkunden enthalten 4 neue Wörter (*fær-frīge* 'freizügig', *gefyxan* 'hintergehen', *gild-setl* 'Gildensitz', *gesamhīwa* 'Gildengenosse'), die Hereford-Urkunde und der Æþelric-Brief je ein neues Wort (*stȳcing* 'Rodung', *scȳpgesceot* 'Schafzins'.

[1] Engl. Stud. 39, 327–339 und 344–347.

die Bedeutung 'Wasser' zu rechtfertigen: wenn wir nämlich unsere Sippe an den indogermanischen Stamm **tā-*, Schwundstufe **tə-* anknüpfen, dessen Grundbedeutung 'schmelzen, sich auflösen, zerfließen' ist und den wir in nhd. *tauen* (ahd. *douwen*), ne. *thaw* (ae. *þawian*) usw. noch vor uns haben. Auch formal wäre das möglich, wenn wir für unseren Fall eine Erweiterung der Schwundstufe durch ein *m*-Formans, wie in air. *tām* und vielleicht auch ai. *tāmara* 'Wasser',[1] annähmen: ein solches idg. **tə-m-* würde im Urkeltischen **tam-* ergeben. Dieser Stamm **tā-* hat in den indogermanischen Sprachen eine sehr weite und reiche Verbreitung, wie aus Walde-Pokornys Zusammenstellungen zu ersehen ist.[2] Auch im Keltischen ist er belegt, und zwar besonders reichlich im Britischen, wo er im Kymrischen sowohl wie im Bretonischen, bis in die heutigen Dialekte hinein, noch ein sehr kräftiges Leben führt. So haben wir ein air. *tām* 'Zerfließen, Fäulnis',[3] mbret. *teuzyff*[4] 'flüssig werden' (c. 1500 *tuezaff* 'fluere'), nbret. *teuzi*, dial. (Leon) *tœza*,[5] (Van.) *teuein*, *téein* 'schmelzen, sich zerstreuen', *teu(z)*, dial. *te* 'geschmolzen', *teuzadur* 'Schmelzfluß' (c. 1500 'liquor'), nkymr. *tawdd* (aus **tā-i̯o-s*), Plur. *toddion* 'Zerschmelzen, Tröpfeln', Adj. *tawdd*

[1] Ai. *tāmaram* 'Wasser' wäre eine *m*-Erweiterung zur Vollstufe **tā-*. Es würde in der Bedeutung gut zu unserer Flußnamensippe passen und wiese auch dieselbe Suffixbildung auf wie die Flußnamen ne. *Tamar*, ital. *Tammaro* (aus *Tamarus*), span. *Tambre* (aus *Tamaris*) und nfrz. *Tamaron*. Indes ist das Wort, wie mir Hans Oertel freundlichst mitteilt, in der Literatur nicht belegt und begegnet nur bei dem Kommentator Rudra (bei dem Scholiasten Bharata zu Amara Kosha) und bei S'abda-Kalpa Druma. Man befürchtet daher, daß das Wort eine Grammatiker-Erfindung ist und nur aus ai. *tāmarasam* 'Lotus' erschlossen ist. (Könnte das bisher nicht erklärte *tāmarasám* zu idg. **tā-* gehören?)

[2] WP. I 701 ff.; dazu Walde s. v. *tabeo*; Boisacq s. v. τήκω; Trautmann S. 312; Stokes S. 120 f.; Henry s. v. *teuzi*; Torp (= Fick III) S. 175.

[3] Dieses air. *tām* ist belegt in den irischen Einlagen der Sankt-Gallener Vita Findani (Thes. Palaeohib. II 258[12]), in Cormacs Glossar, im Martyrolog des Oengus und in der Sage von Dá-Derga (ed. Stokes S. 153), und bezeichnet offenbar eine tödliche Krankheit. Die Bedeutung läßt sich leider nicht sicher bestimmen. Stokes übersetzt es mit 'plague' (d. i. 'Pest'). Die in Trübners Deutschem Wtb. IV, 22 nach Lidén gebotene Übersetzung 'Schwindsucht' scheint mir aber weniger zutreffend.

[4] Ernault, Glossaire moyen-breton S. 691.

[5] Sommerfelt, Le Breton parlé à St. Pol-de-Léon S. 27.

'geschmolzen, aufgelöst', mkymr. *todi*, nkymr. *toddi*[1] 'schmelzen, sich auflösen, tauen', nkymr. *tail* 'Dünger', nkorn. *teil*, mbret. *teyl*, nbret. *teil*, wohl aus **tə-l-i̯o-s*,[2] air. *tāis* 'Teig', nir. *taos*, ngäl. *taois*, nkymr. *toes*, nbret. *toaz*, dial. (Van.) *toéz* aus idg. **tə-i-sto-*.[3] Da *tail* und *toes* die Schwundstufe *tə-* enthalten, würde hier Pokornys Bedenken ganz wegfallen.

Auch semantisch bieten sich keine Schwierigkeiten: aus 'zerschmelzen, zerfließen' kann sich leicht eine weniger enge Bedeutung 'fließen' entwickeln, so daß ein dazu gebildetes Substantiv leicht 'Gewässer' oder 'Fluß' bedeuten könnte. Tatsächlich finden wir diese Bedeutungsentwicklung nicht nur bei dem verwandten ai. *tóyam* 'Wasser',[4] sondern auch in einer Anzahl von Flußnamen, die zur gleichen Wurzel gehören, aber eine *u̯*-Erweiterung aufweisen, nämlich ne. *Taw*[5] in Devon, schott. *Tay*,[5] nfrz. *Thève* (Nfl. der Oise) aus agall. *Tava*, ital. *Taggia* aus *Tavia* und *Taverone* sowie lit. *Towe-upė* und apreuß. *Tawel-sehe*, jetzt *Taulen-See*.[6] Und zu diesen dürfen wir wohl auch die zahlreichen Glieder unserer Flußnamensippe rechnen.

Alles in allem genommen sehe ich keinerlei Bedenken, auch unsere *tam*-Namen aus dem idg. Stamme **tā-*, **tə-* herzuleiten. Und danach wäre die Bedeutung des Namens *Thames* und seiner Sippe nichts weiter als der Allgemeinbegriff 'Fluß'.

IV.

Die aus idg. **tə-* mittelst einer *m*-Erweiterung und verschiedenen Formantien gebildeten englischen Flußnamen, die wir im

---

[1] Auch im Dialekt von Bangor (Fynes-Clinton S. 534) und Cyfeiliog (Sommerfelt, Studies in Cyfeiliog Welsh, Oslo 1925, S. 128).

[2] Bedenken bei WP. I 701. Auffallend ist das Auftreten von *i*-Epenthese im Bretonischen (Pedersen I 381). Sollte die bret. Form aus dem Kornischen entlehnt sein?

[3] So WP. I 702. Vgl. auch ae. *þāsma* 'Sauerteig', ahd. *deismo*, aslav. *tĕsto* 'Teig'.

[4] C. C. Uhlenbeck, Kurzgefaßtes etym. Wörterbuch der altindischen Sprache (Amsterdam 1898–1899) S. 117.

[5] Näheres siehe weiter unten S. 731 ff. und 734 ff.

[6] Ekwall, RN. 394; Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 83; Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen (Berlin 1922) S. 182. Dazu weiter unten S. 756 f.

vorstehenden in § 1–12 besprochen haben, sind den Angelsachsen im 5.–8. Jahrhundert von den Briten überliefert. Ob und wieweit die Briten ihrerseits diese Namen oder vielleicht nur den Namenstamm von einer älteren, etwa illyrischen Siedlerschicht übernommen haben, wie Pokorny[1] mit beachtlichen Gründen empfiehlt, muß einer weiteren Klärung der schwierigen Illyrerfrage vorbehalten bleiben. Auch der Ursprung und die Bedeutung der verwendeten Suffixe harrt noch der Aufhellung.

Eine Übersicht über die benutzten Suffixe mag folgende Tabelle gewähren:

(1) urbrit. **Tam-o-s* (?) oder *-ā* > nkymr. *Taf*, anglisiert *Taff*, a) Pe.-Carm., b) Bre.-Glam. (S. 374–392), *Morda* Shro. (S. 392–394);
(2) urbrit. **Tam-ā* > ae. *Tamu*, Gen. *Tame* > ne. a) *Thame* Buck.-Oxf. (S. 372 f.), b) *Team* Du. (S. 373 f.);
(3) urbrit. **Tam-ōn* > ae. *Tame*, Gen. *Taman* > ne. *Tame* (S. 369–372), a) La.-Chesh., b) Wa.-Staf., c) Yksh.;
(4) urbrit. **Tam-īs-ā* > ne. *Tavy* De. (S. 395–404);
(5) urbrit. **Tam-ēss-ā* und *-ōn* > ae. *Temes* und *Temese* > ne. *Thames* (S. 461–604);
(6) urbrit. **Tam-ar-ā* > ne. *Tamar* De.-Co. (S. 405–410);
(7) urbrit. **Tam-i̯i̯-ā* oder *-ōn* > **Tam-ið-ā*[2] oder *-ōn* > ae. *Temed* und *Temede* > ne. *Teme* Wo.-Rad. (S. 410–455);
(8) urbrit. **Tam-ið-ill-ā* (?) > ae. *Temedel* Wo. (S. 455–457);
(9) urbrit. **Tam-i̯at-i-s* > ne. *Teviot* Roxb. (S. 457–461);
(10) urbrit. **Tam-ou̯-i̯ā* > mkymr. *Tau̯wy* > nkymr. *Tawy* Pe., anglisiert *Tawe* (S. 604–618).

---

[1] Pokorny, Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier, in Z. f. celt. Phil. 21 (1938), S. 123; ebenso auch Philipon, Les peuples primitifs, S. 280.

[2] Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 123 führt auch eine "*Tafida*, Nfl. der Severn (Montgomerysh.)" an, was offenbar übernommen ist aus Pictets "*Tafida*, affluent de la Severn" (Rev. celt. 2, 443); und Pictet beruft sich auf Silvan Evans, The Rivers of Montgomeryshire, in 'Collections of the Powys-land Club' IX (1571) S. 358 [mir unzugänglich]. Einen solchen Fluß vermag ich aber auf der Karte nicht zu finden. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Reflex der oben (S. 413) besprochenen Falschform *Tabhîda* von 1592 (für *Tabhidad* < *Teveiddiad*), einer Adjektivbildung zu der verlorengegangenen britischen Namensform (**Taveð*) der *Teme*.

§ 14. Fernere Verwandtschaft.

Wenn wir als Grundlage unserer *tam*-Flüsse die Wurzel **tā-*, **tə-* annehmen, so ist es möglich, einige weitere Flußnamen, die aus der gleichen Wurzel erklärt werden können, zur ferneren Verwandtschaft unserer Sippe zu rechnen. Es sind dies die Flußnamen *Taw*, *Tay*, *Tean* und *Tain*, die teils mit *ɣ-*, teils mit *n*-Erweiterung gebildet sind.[1]

(a) *ɣ*-Erweiterungen:

1. *Taw.*

Der Flußname *Taw* in Devonshire erscheint schon altenglisch als *Taw* in der Bezeichnung *Tāw-mūða* 'Taw-Mündung' in den Worcester-Annalen zu 1068, die bei Florenz von Worcester (ca. 1097) latinisiert ist zu *in ostio fluminis Taui* (ed. Thorpe II S. 3). Da der altenglische Name den im 11. Jahrhundert erfolgenden Wandel von ae. *āu* zu *ōu* mitmachen mußte, erscheint er im Mittelenglischen normalerweise als *Tow* c. 1280, 1394, *Thou* 1249, *Towe-mouth* 1297, *Tou-stok* 1227, *Towe-ton* 1398 usw. In gewissen Gebieten Englands, zu denen vor allem der Südwesten gehört, ist die erste Komponente des Diphthongs *ou* früh in *a* zurückverwandelt[2]. Und so erklären sich die häufigen *au*-Belege, wie z. B. me. *Tau* 1244, *Thau(e)* 1198, 1350, *Tawe* 1249, *Taw* 1314, *Taue-mouth* 1249, *Tau-stoche* c. 1160, *Tau-ton* 1158, sowie die

---

[1] Im folgenden bitte ich die Nachweise für die Belege, wo sie nicht aus besonderen Gründen von mir angegeben sind, aus Ekwall und den Bänden der English Place-Name Society zu entnehmen.

[2] Jordan § 105; Luick § 408, 2. Dieser Lautübergang, der sich in literarischen Denkmälern erst im 14. Jahrhundert erkennen läßt, scheint in Wirklichkeit, wenigstens im Südwesten, viel früher eingetreten zu sein. Wenigstens haben wir bei unserem Namen *au* schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts belegt: *Thaue* in den Feet of Fines von 1198, *Tau* in den Assize Rolls von 1244, *Taue-mouth* 1249, *Tau-stoche* c. 1160, *Tau-ton* 1244. Wahrscheinlich erfolgte dieser Wandel zunächst unter Steigton und gleichzeitig mit der südwestlichen, frühmittelenglischen Aufhellung des ae. *o* zu *a*, für die ich im Exeter-Book-Faksimile S. 18 A. 25 schon ein Beispiel (*Stafortuna* aus ae. *Stō-ford-tūn*) von ca. 1140 anführen konnte. Dazu Pl.-N. of Devon (1931/2) I S. XXXIV und II S. 520. Frühe Formen wie *Tauuen-tone* 1084 in der Exeter Geld Roll und *Taue-stocha*, *Tawe-tona* in Domesday Book werden wohl noch die altenglische Form repräsentieren.

daraus hervorgegangene heutige Aussprache und Schreibung von ne. *Taw*, *Tawmouth*, *Tawstock* und *Tawton*.

Die mittelenglische Form *Tow* ist nur erklärbar, wenn es ein ae. *Tāw* mit langem *ā* gegeben hat. Und so ergibt sich die Frage, ob diese langen *ā* schon der altbritischen Namensform zu eigen war, die die Angelsachsen bei ihrer Okkupation von Norddevon im 8. Jahrhundert zu hören bekamen, oder ob es auf altenglischem Lautersatz beruht. Damit berühren wir eines der schwierigsten und ungeklärtesten Probleme der britischen Grammatik: die Behandlung der *u̯*-Diphthonge in den britischen Einzeldialekten.[1] Für unseren Fall wird die Frage noch dadurch erschwert, daß für einen Devonshire-Flußnamen nicht die kymrische, sondern die nur spärliches und unsicheres Material bietende kornische Lautentwicklung in Betracht kommt. Am leichtesten wäre uns die Erklärung eines langsilbigen ae. *Tāw*, wenn schon die altbritische Form ein langes *ā* gehabt hätte. Aber mit der Existenz eines abrit. **Tāu̯ā* ist schwerlich zu rechnen. Denn die beiden einzig vergleichbaren Beispiele, das aus urkelt. **gāu̯ā*[2] abzuleitende akorn. *gou-* 'Falschheit' (in *gouhoc* 'falsch') > mkorn. *gow*, mkymr. *geu*[3] > nkymr. *gau* (*u*=*ü*), mbret. *gou* > nbret. *gaou*, air. *gāu* > *gāo* > *gō*, sowie das zu urbrit. **brāu̯-*[4] gehörende akorn. *brou* 'Mühlstein', nbret. *breo*, nkymr. *breu-an* (*eu* aus *au*), air. *brāo*, *brō*, sprechen dafür, daß die Weiterentwicklung des urbrit. *āu̯* dieselbe ist wie bei abrit. *ŏu̯*, d. h. daß

[1] Pedersen § 42f.; M. Jones S. 106f.; Baudiš § 71f.; Lewis-Pedersen § 18; H. Hessen, in Z. f. celt. Phil. 10, 329–332; Pokorny eb. 11, 19.

[2] So mit idg. **ghāu*-Stufe Thurneysen, Idg. Forsch. 21, 179 und Air. Handbuch S. 42 sowie Baudiš S. 49 und Walde-Hofmann s. v. *haud*. Vgl. auch WP. I 530. Pokorny, Z. f. celt. Phil. 11, 19, legt dagegen schwundstufiges **ghəu̯-ā* zugrunde, das aber kurzes *a* im Keltischen ergeben würde, was zu den britischen Formen nicht paßt. Pedersen I 55 geht von **gousos* aus.

[3] Über dies seltene Wort vgl. Ifor Williams, Pedeir Keinc y Mabinogi (Caerdydd 1930) S. 143. – Baudiš S. 49 bietet auch ein akymr. *gou*, das er in dem *hinn . hou* des altkymrischen Compotus-Fragments sehen will. Wie jedoch If. Williams, Bull. Board Celt. Stud. 3, 271 zeigt, gehört *hinn* (wie übrigens auch der folgende Punkt lehrt) zum Vorhergehenden, und *hou* ist zum folgenden *nit* zu ziehen. Dieses akymr. *hou nit* entspricht aber einem mkymr. *honit* und nkymr. *onid* und bedeutet 'ausgenommen'.

[4] WP. I 685; Baudiš S. 50.

wir mit Pedersen[1] annehmen müssen, daß urbrit. *āu̯* zunächst zu *ōu̯* und weiter zu *ŏu* (> nkymr. *aü*) geworden ist. Nun können wir freilich nicht sagen, wann urbrit. *āu̯* zu *ōu̯* geworden ist. Daß *āu* aber noch bis ins 8. Jahrhundert gegolten hätte, ist kaum anzunehmen. Wahrscheinlich erfolgte der Übergang doch gleichzeitig mit dem Wandel von *ā* zu *o̤*, den wir oben (S. 172) schon ins 4. Jahrhundert versetzten. Wenn dies richtig ist, würden die Angelsachsen aber kein *ā* mehr gehört haben, und dieser Weg zur Erklärung würde also ungangbar sein.

Legen wir dagegen ein kurz-diphthongisches urbrit. **Tău̯-ā* zugrunde, so paßt diese Form insofern besser zum Englischen, als sie – nach Ausweis von akorn. *auhel* 'Unwetter, Sturm', mkorn *awel*, nkymr. *awel* zu urteilen – ein abrit. *Tau̯-ā* mit *au*-Vokalisation (nicht *aü*) ergeben würde.[2] Aber die Schwierigkeit bliebe bestehen, daß wir auch von dieser Form lautgesetzlich nicht zu einem langsilbigen ae. *Tāw* gelangen können.

Da bliebe also nur noch die Annahme von Lautersatz: Die Angelsachsen müssen von sich aus die Länge des *ā* eingeführt haben. Und das wäre sehr wohl möglich. Wenn wir bedenken, daß Wörter des Typus **taw* mit auslautendem kurzem *au̯* im Altenglischen des 8. Jahrhunderts nicht vorhanden waren, wohl aber solche mit langsilbigen *āu̯* wie ae. *hrāw* 'Leichnam', *slāw* 'träge', *snāw* 'Schnee', so erscheint es leicht verständlich, daß die Angelsachsen ein ihnen entgegenschallendes akorn. **Tăw* als *Tāw* auffaßten, indem sie es unbewußt in obige Reihe eingliederten.[3]

---

[1] Pedersen S. 62 und 292 f.

[2] Im Black Book of Carmarthen (um 1190) erscheint zweimal ein Flußname mkymr. *Taw*, d. i. *tau* (ed. Evans, 1906, S. 47[14] und 63[1]), wo man meinen könnte, einen Beweis für den Ansatz von kurzvokalischem abrit. **Tău̯-ā* zu haben. Indes bezieht sich diese mkymr. Namensform nicht auf die *Taw* in Devon, sondern auf die nkymr. *Taf* in Cardigan, wo auch der gleich folgende Fluß *Tywi* zu suchen ist: *ban vo pont ar Taw ac arall ar Tywi* 'wann sein wird eine Brücke über die Taff und eine andere über die Towy'. Wir haben hier in *Taw* wieder die für diesen Codex charakteristische Schreibung *w* für *v*, die wir oben S. 615 besprochen haben.

[3] Ekwall, RN. 394, will die Schwierigkeiten anders erklären. Er nimmt an, daß "the OW. diphthong *au* [in abrit. **Tau̯*-] must have had a pronunciation more like OE. *āw* than *aw*". Das kann wohl nur heißen, daß abrit. *aw*

So komme ich zu dem Ergebnis, daß ne. *Taw* einem abrit. **Tāu̯-ā* entstammt, welches auf idg. **təu̯-* zurückgeht. Die Stammbildung ist also verschieden von der des ähnlich klingenden walisischen Flußnamens *Tawy*, anglisiert *Tawe*, der auf einem **Tam-ou̯-iā* beruht.[1]

2. Schott. *Tay*.

Mit dem englischen *Taw* im Ursprung identisch ist der schottische Flußname *Tay* in Perthshire. Hier sind wir in der glücklichen Lage, daß wir die altkeltische Namensform kennen, da sie uns bei Ptolemäus als Τάουα, beim Ravennaten in vulgärlateinischer Schreibung als *Taba* (*b* = *v*) überliefert ist. Das Taciteische *Taum*[2] (Akk.) werden wir daher als *Tauum* lesen dürfen, welches die Übertragung des lateinischen Genus auf den keltischen Flußnamen zeigt, wie wir das oben S. 307 auch bei Beda fanden. Da Perthshire zu den ursprünglich von Briten besiedelten Teilen Schottlands gehört,[3] werden wir diese Namens-

---

mit langem oder halblangem *ā* gesprochen wurde. Begründen will er dies damit, daß im Nordwalisischem Wörter wie *taw*, *baw* jetzt mit langem *ā* gesprochen werden. Indes wird diese Dehnung kaum alt sein, da sie sich weder im Südkymrischen noch im Bretonischen findet. Eine speziell nordkymrische, sekundäre Dehnung kann aber für unseren kornischen Flußnamen nicht ins Gewicht fallen. Auch Ekwalls Vermutung, daß es sich dabei um die bekannte Dehnung vor Spiranten handeln könne, scheint mir nicht annehmbar. Denn das unsilbische *u̯* hat wohl zu keiner Zeit im Britischen spirantischen Charakter gehabt, sondern war stets vokalisches *u̯*. Im Kymrischen ist ja bekanntlich auch *w* die normale Schreibung für vollvokalisches *u* geworden.

[1] Siehe oben S. 604–618.

[2] Joh. Stroux weist mich freundlichst darauf hin, daß *Taum* für *Tauum* eine auch sonst übliche Graphik ist. Die Form *Taum* ist übrigens nur als Randglosse zu offenbar verderbtem *Tanaum* c. 22 überliefert, das manche Forscher, wie z. B. Heræus, Leben des Agricola, 1905, mit der Mündung des Tyne in Northumberland gleichsetzen wollen. Lautlich sind beide Namen sicherlich nicht zu vereinigen. Oder meint *Taum* vielmehr *Tauam*?

[3] Auch der Name der Grafschaft ist wegen des *ṗ* aus idg. *qu̯* britisch, nicht gälisch, und gehört zu nkymr. *perth* 'Busch, Gehölz', mit typisch britischem Wandel von *rt* zu *rṗ* aus urkelt. **qertā*. Die britische Form ist gälisiert zu heutigem *Peart*. Andere britische Namen in Perthshire nennt Watson S. 364, 370, 380, 387, 400, 418, 421.

form als britisch ansehen dürfen und als Grundform ein abrit. **Tau̯-ā* ansetzen.[1]

Nach den Briten sind Gälen ins Land gekommen.[2] Und daher ist der Flußname mehrfach auch in goidelischer Form überliefert. Eine kaum vor dem 9. Jahrhundert[3] abgefaßte altgälische 'Elegie um St. Columba' rühmt die Missionstätigkeit dieses Heiligen bei den „Völkerschaften vom Tay" (*tuatha Toi*); und das gibt den alten Glossatoren dieser überkünstelten, schwer verständlichen Dichtung Anlaß zur Mitteilung, daß der Tay „der Name eines Flusses in Schottland" sei. So bietet uns die älteste, noch ins 11. Jahrhundert reichende Handschrift dieses Gedichtes

---

[1] Abrit. *Tau̯ā* würde ein akymr. **Tau* ergeben haben, und auch der Dativ dazu, urbrit. **Tau̯-i*, würde im Altkymrischen ebenso als **Tau* erscheinen. Eine solche Form ist uns im Kymrischen nicht belegt. Dagegen scheint der schottische Fluß in zwei altkymrischen Gedichten gemeint zu sein, wo die walisischen Kopisten des 12. und 14. Jahrhunderts die Namensform des kymrischen *Tawy* (s. oben § 12) eingesetzt haben, falls das nicht schon von den Dichtern geschehen war. Letzteres dürfte wohl zutreffen für ein Gedicht des Black Book of Carmarthen (um 1190), wo der „nächste" und der „fernste Tawy" einander gegenübergestellt sind: „Nicht vom nächstliegenden Tawy spreche ich zu Dir, sondern vom fernsten Tawy" (*Nid y Tawue nessaw a lawaraw urthid, namvin y Tawue eithaw*, ed. Evans, 1906, S. 98[20]). Diese Worte sind "Guitnev Garanhir", d. h. dem sagenberühmten König von Cardigan Gwyddno Garanhir (Loth, Mabinogion II 286 u. 295) in den Mund gelegt; und so wird mit dem „nächsten Tawy" der Tawy im nahen Brecknock gemeint sein. Bei dem „fernsten Tawy" wird dann jedenfalls an einen in beträchtlicher Ferne liegenden Fluß gedacht sein, dessen Namen an *Tawy* anklingt. Und man hat bisher keinen geeigneteren Fluß finden können als die schottische Tay (so Skene, The Four Ancient Books of Wales, 1868, II 351). Günstiger liegt die Sache bei dem anderen Gedicht im Red Book of Hergest (14. Jahrh.), weil wir hier nach Schottland in ein völlig nordbritisches Milieu geführt werden. Hier wird von dem historischen nordbritischen König von Strathclyde, Rhydderch Hael (um 580, DNB.) gesagt, daß er im „Lande am Clyde", d. h. in Alclud, jetzt Dumbarton, residiere (so schon Adamnan, Vita Columbae c. 15) und daß er den Feind besiegt habe „an der Furt der Tawy" (*yn ryt Tawy*, The Poetry in the Red Book of Hergest, ed. Evans, 1911, Sp. 577[20]). Da kann doch wohl nur die Tay gemeint sein. Daß dieses "Tawy" noch die urbrit. Dativform **Tau̯i* widerspiegeln, scheint mir zeitlich ausgeschlossen. Es wird Namensersatz für abrit. **Tau* vorliegen.

[2] Siehe oben S. 112 f.

[3] Strachan, The Date of the Amra Choluimb Chille, in Rev. celt. 17, 41–44.

eine Genitivform *Toi*[1] neben dem *Toe*[2] einer etwas jüngeren Handschrift, einen Dativ *Toi*[3] und einen Akkusativ *Tai*.[4] Dazu fügt ein erklärender Zusatz in dem späten Egerton-MS. (c. 1517) einen Nominativ *Toi*.[5] Weitere Nominativformen sind: ein *Toe*[6] in der im 12. Jahrhundert abgefaßten, altirischen 'Prophezeiung des hl. Berchan', *Tae*[7] in einem lateinischen Traktate des 12. Jahrhunderts und offenbar spätes *Toi no* ['oder'] *Túi*[8] bei Hogan. Zur Beurteilung dieser Formen muß man wissen, daß schon früh im Altirischen die Schreibungen *ai*, *ae*, *oi*, *oe* und mittelirisch auch *ui* regellos durcheinandergehen,[9] so daß *Toi*, *Toe*, *Tai*, *Tae* und *Tui* unterschiedslos für einander stehen können. Versuchen wir nun diese Formen in eine der zahlreichen altirischen Deklinationsklassen einzureihen, so würde der – allerdings erst seit dem 12. Jahrhundert überlieferte – Nominativ *Tō-ĕ*, *Toi*, *Tai* eine Flexion nach der *i̯ā*-Klasse erweisen. Denn nur ein goidelisches **Tau̯i̯ā*[10] würde uns einen zweisilbigen Nominativ agäl. *Tō-ĕ* mit Gen. *Tō-ĕ*, Dat.-Akk. *Tō-i* ergeben, während eine von *Tau̯ā* ausgehende Flexion im Nominativ **Tau* > **Tao* > **Tō* mit Gen. *Tō-ĕ*, Dat.-Akk. *Tōi* (mit diphthongischem *ōi*) lauten

---

[1] Leider gibt es von der in 7 Handschriften überlieferten 'Amra Choluimb Chille' noch keine kritische Ausgabe, so daß wir nur Einzelhandschriften zitieren können, soweit sie gedruckt sind oder in Faksimiles vorliegen. Die Genitivform *Toi* findet sich je 2mal im Irish Liber Hymnorum (11. Jahrh.), ed. Bernard u. Atkinson (London 1898) I S. 169 u. 179 und im Lebor na hUidre (c. 1100) f. 4b und 14b sowie im späten Egerton-MS. (c. 1517) bei Stokes, Rev. celt. 20, 400.

[2] *Toe* im Rawlinson-MS. (c. 1120), ed. Stokes, Rev. celt. 20, 400.

[3] Lib. Hymn. I 169; LHui. f. 14b; Rawl. S. 401.

[4] Lib. Hymn. I 169; LHui. f. 8b.

[5] Rev. celt. 20, 401: "*Toi* nomen fluminis."

[6] Dieses Gedicht ist ediert von W. F. Skene, Chronicles of the Picts, Chronicles of the Scots (Edinburgh 1867) S. 97.

[7] De situ Albanie, bei Skene S. 136 (2×).

[8] Hogan, Onomasticon Goedelicum (1910) S. 641. Hogans Hinweis auf „Rev. celt. XV, 164" muß einen Fehler enthalten.

[9] Thurneysen § 62–63; G. Dottin, Manuel d'irlandais moyen (Paris 1913) I S. 9. Zur lautlichen Grundlage vgl. auch Pokorny, A Concise Old Irish Grammar (Halle 1914) S. 42.

[10] So Watson S. 50f., wo der Name ausführlich besprochen ist, und Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21, 83.

würde.[1] Auf ein zweisilbiges *Tō-ĕ*, jünger *Tā-e*, deutet auch die neugälische Form *Tatha*[2] [spr. *tāə* Dieckhoff S. 182 u. 185], die nach Watson S. 51 lautgerecht aus agäl. *Tā-ĕ* entstanden ist. Aber dennoch muß diese Flexionsweise sekundär sein. Denn die Gälen haben den Namen ja nicht aus einer goidelischen Urform **Tau̯iā* fortentwickelt, sondern kaum viel vor 600 von den Briten übernommen,[3] bei denen er nach dem übereinstimmenden Zeugnis antiker Überlieferungen *Tau̯ā* lautete. Die Gälen müssen also den Namen aus der *ā*-Klasse in ihre *i̯ā*-Klasse überführt haben. Und das konnte leicht geschehen, weil die obliquen Kasus, die ja bei Flußnamen im Gebrauch völlig überwiegen,[4] bei beiden Flexionsarten zusammenfielen: noch in geschichtlicher Zeit beim Genitiv *Tō-ĕ* und ehemals wohl auch beim Dativ-Akkusativ *Tōi*, der vermutlich in der ältesten Zeit auch bei der *ā*-Flexion zweisilbig war, wenn er später auch einen Diphthong aufwies. So werden also die Gälen nach dem obliquen Kasus einen neuen Nominativ *Tō-e* an Stelle von **Tō* gebildet haben.

Im Englischen treten uns zwei verschiedene Formen des Namens entgegen: im Altenglischen ein *Tau*, im Neuenglischen *Tay*. Diese Formen lassen sich lautlich nicht miteinander vereinigen, sondern stellen zwei, zu verschiedenen Zeiten entlehnte Stadien der keltischen Lautentwicklung dar, so wie wir das oben (S. 686 ff.) an anderen Beispielen kennengelernt haben. Das bei Ptolemäus überlieferte abrit. *Tau̯ā* hätte zwar zunächst nach Abfall des End-*ā* um 400 ein abrit. **Tau* ergeben, und dieses wäre bei der Übernahme durch die Gälen, die wohl kaum viel vor 600 erfolgte, zunächst als agäl. **Tau* beibehalten. In der Weiterentwicklung haben sich aber die beiden Sprachgruppen getrennt: abrit. **Tau* wäre im Mittelkymrischen **Taw* [spr. *tau*]

---

[1] So nach freundlicher Mitteilung von Pokorny.

[2] Nachdem zwischenvokalisches *th* früh verstummt war, wurde *th* gern als Hiatuszeichen verwendet, wie z. B. auch in ngäl. *Obair-dheatheain* [spr. *obərę·in*'] 'Aberdeen' (GRM. 11, 88), wo urkelt. **Dēu̯-onā* zugrunde liegt.

[3] Die älteste nachweisbare Berührung der Gälen mit der Tay erfolgte durch den hl. Columba (c. 521–597), der laut 'Amra Choluimb Chille' V. 256 bei den „Völkerschaften am Tay" missionierte.

[4] Siehe oben S. 318 f. und 429–442.

geblieben; agäl. **Tau* dagegen hat sich früh über **Tāo* zu **Tō* entwickelt, zu dem ein analogischer Nominativ *Tō-ē* gebildet ist. Es ist klar, daß das ae. *Tau* die alte – sei es britische oder gälische – Form **Tau* widerspiegelt, daß dagegen das ne. *Tay* nur auf die jüngere, altgälische Dativform *Tāi* zurückgehen kann.[1]

Dazu wäre nun folgendes zu bemerken.

Lautlich betrachtet könnten die Angelsachsen ihr *Tau* ebensogut aus dem Gälischen wie aus dem Britischen geschöpft haben. So erhebt sich die Frage, ob sich nicht Anhaltspunkte finden lassen, die nach der einen oder der andern Seite weisen. Ich glaube, daß dies in der Tat der Fall ist. Wenn wir uns nämlich die einzige Stelle, wo die altenglische Namensform um 1030 vorkommt, etwas näher ansehen, so ergibt sich, daß es sich da offenbar um literarische, schriftliche Überlieferung handelt. Die Mitteilung in den 'Heiligen Englands' II § 3 geht dahin, daß die Ruhestätte des hl. Columba – richtiger der zeitweilige Aufbewahrungsort seiner Reliquien – die berühmte, alte Abtei Dunkeld am Tay gewesen sei.[2] Nach der aus dem Ende des 10. Jahrhunderts stammenden 'Piktenchronik'[3] ist die Übertragung der Reliquien Columbas nach Dunkeld erst im Jahre 849 erfolgt. Mithin muß unsere altenglische Notiz auf eine Nachricht zurückgehen, die letzten Endes erst aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts stammt. Der Wortlaut der Stelle lehrt uns weiter, daß die Nachricht einem irischen Kreise entstammen muß, weil der Satz *ðonne resteð Columcylle on þære stowe, þe is genemned Duncachán neah þære éá, þe is genemned Táu* zwei Namen in altirischer Form enthält. Statt der sonst von den Angelsachsen

[1] Das ne. *Tay* setzt ein diphthongisches *ai* voraus, nicht zweisilbiges *ā-i* (s. oben S. 737). So könnte vom englischen Standpunkte aus auch eine ältere, zu agäl. **Tau*, **Tō* gebildete Dativform agäl. *Tōi*, *Tāi* (mit Diphthong) zugrunde liegen. Also muß entweder auch das agäl. zweisilbige *Tā-i* später zu diphthongischem *āi* zusammengezogen sein, oder es haben im Altgälischen einst beide Flexionsweisen, nach der *ā-* und der *i̯ā-*Klasse, nebeneinander bestanden, oder es ist zweisilbiges agäl. *ā-i* bzw. *a-i* von den Engländern als diphthongisches *ai* apperzipiert.

[2] Über Dunkeld und Columbas Reliquien daselbst siehe Will. Reeves, The Life of Columba (Dublin 1857, Irish Archaeological Society XVI) S. 296–298, in der verkürzten Ausgabe (Edinburgh 1874) S. LXIX–LXXI.

[3] Chronicles of the Picts, ed. W. F. Skene (Edinburgh 1867) S. 8.

gebrauchten Namensform *Columba*[1] haben wir hier die altirische Form *Colum(b)-cille* 'Taube der Kirche', wenn auch mit der spätaltenglischen Graphik *y* für *i* geschrieben. Ebenso dürfte der stark verstümmelte Ortsname *Dun-cachán* (in der Stowe-Hs. *Duncabeam*) für air. *Dun-calden*[2] stehen. Letzteres ist aber die goidelische Form für das heutige, seit ca. 1100 in dieser Gestalt belegte *Dunkeld*, das nach Watson[3] mit seinem *e* für air. *a* auf die (unbelegte) britische Namensform zurückgeht. Mithin spräche die Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch die dritte Namensform *Tau* eine gälisch-irische Lautform wiedergibt. Die Frage ist nur, ob so spät, d. h. in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, diese Form mit unkontrahiertem *au* im Gälischen noch bestanden haben kann, oder ob wir nicht in den drei Jahrhunderten seit Columba, in denen der Name des Flusses den Gälen bekannt war, eine Fortentwicklung des *au* zu agäl. *ō* erwarten dürften. Für ersteres spräche die Tatsache, daß wir noch in den um 845 geschriebenen, altirischen Priscian-Glossen in St. Gallen unkontrahierte Formen wie air. *gau* 'Lüge' und *(h)aue* 'Enkel' sowie in dem Book of Armagh und einem Gedicht des Kärntner Codex St. Pauli, die beide aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts stammen, air. *aue* 'Abkömmling' und *nau* 'Schiff' finden. Indes könnten

---

[1] Z. B. Beda III, 4; 25; V 9; 24; Ae. Annalen a. 565 usw. Beda kennt allerdings auch die irische Namensform: *Columba nunc a nonnullis composito a 'cella' et 'columba' nomine Columcelli* [lies *cille*] *uocatur* (V 9). Ähnlich das mercische Martyrolog (zum 9. Juni): *S. Columba, þone nemnað Sceottas Colum-chille* (mit lautgesetzlicher Spirantisierung des *c* zu *ch* in der Genitivgruppe).

[2] Hogan, Onomasticon S. 379.

[3] Watson S. 21 deutet den Namen als 'fort of the Caledonians' und vergleicht das akymr. *Coit Celidon* 'Wald der Kaledonier' (Nennius) samt der antiken Namensform *Calidonii* (siehe oben S. 239 f.). Die heutige Form *Dunkeld* ist oft seit rund 1100 belegt bei Lawrie, Early Scottish Charters (1905) S. 11, 63, 76, 83 usw. Doch haben wir daneben auch je 2× die offenbar gälisierten Formen *Dunchelden* c. 1150 (S. 167, 186) und *Duncheldin* c. 1141 u. a. 1152 (S. 102, 210). Beachtenswert ist, daß in diesen ältesten schottischen Urkunden die englische Form *Dunkeld* fast völlig die gälische Namensform verdrängt hat. Letztere findet sich nur einmal als *Duncallden* in einer lateinischen Urkunde von ca. 1150, die zusammen mit 6 in gälischer Sprache geschriebenen Landschenkungen in das alte Evangeliar des Columbanischen Klosters Deer in Aberdeenshire eingetragen ist (Lawrie S. 180).

diese altertümlichen Schreibungen sehr wohl aus älteren Vorlagen übernommen sein. Zudem stimmt bedenklich, daß wir schon über ein Jahrhundert früher in den gegen Ende des 8. Jahrhunderts geschriebenen Würzburger Glossen neben *au* auch *ao* und selbst kontrahiertes *ō* antreffen.[1] Das sieht doch so aus, als ob schon um 770–780[2] zum mindesten im Steigton Monophthongierung eingetreten war, zumal auch hier die *au*-Formen aus älteren Quellen stammen können. Und direkt gegen jene Annahme spricht, falls wir der handschriftlichen Überlieferung trauen dürfen, die Tatsache, daß, wie wir oben sahen, schon in der im 9. Jahrhundert verfaßten 'Amra Colum-cille' nur noch die monophthongierten Formen *Tōi*, *Tōe* und *Tāi* erscheinen. Also müssen wir die Vermutung aufgeben, daß unser ae. *Tau* die im 9. Jahrhundert herrschende altgälische Namensform wiedergeben könnte. So bleibt uns nur noch die Möglichkeit, in dem ae. *Tau* einen Reflex der altbritischen Form zu sehen, die ja auch damals noch **Tau* gelautet haben muß. Will man dies Ergebnis mit dem sonstigen irischen Charakter der Notiz in Einklang bringen, so bleibt der Ausweg, anzunehmen, daß im 9. Jahrhundert der ältere britische Name **Tau* neben dem irischgälischen **Tō*, *Tōe* bei der britischen Altbevölkerung noch fortbestanden hat und daß der irische Vermittler jener Nachricht über Columba die britische Form gehört und weitergegeben habe.

Der altenglische Flußname ist uns in den drei Handschriften der 'Heiligen Englands' in den Schreibungen *Táu*, *Taú*, *Tau* überliefert. Das *au* hier ist eine altertümliche Schreibung für ae. *aw*. Wir hätten also hier den gleichen Namen wie bei dem ae. *Tāw* in Devonshire. Wir werden daher auch für *Tau* die gleiche, analogisch eingeführte Länge des *ā* annehmen dürfen wie bei *Tāw*. In diesem Falle bietet sogar die Überlieferung eine Stütze dafür, da die Schreibung *Táu*, die das Hyde Register (S. 87) aufweist, nach Ausweis des nur leicht abweichenden *Taú* der Corpus-Handschrift wahrscheinlich schon im Archetypus gestanden hat. Nun ist es zwar richtig, wie uns W. Keller gezeigt

[1] Für all diese Glossen-Belege siehe Zeuss S. 33 und Thes. pal. II 80^{24}, 94^{28}, 294^{27}, 295^{10}.

[2] Diese Datierung bietet Pokorny, A Historical Reader of Old Irish (Halle 1923) S. 5; ähnlich Z. f. celt. Phil. 10, 36 „frühestens um 760–770".

hat, daß die Akzente in den altenglischen Handschriften keineswegs immer als sicheres Zeichen für Vokallänge angesehen werden können. Indes hat der recht sorgfältige Hyde-Schreiber, der sicherlich in der strengen Zucht des Winchester-Skriptoriums aufgewachsen war, in unserem Text den Akzent nur da gesetzt, wo nachweislich ein Langvokal gilt: so schreibt er 17× *éá*, 2× *sǽ* sowie weiter *líf*, *Nén* (ne. *Nene*), *Úsan* (ne. *Ouse*), *Díoma* (andh. *Diuma*, aus air. *Dīomān*)[1] und *Iúa* (für *Íu̯a* = lat. *Ivo*). Daher werden wir auch sein *Táu* so auffassen dürfen, daß der Akzent die Länge des *a* ausdrücken soll. Und das stimmt zu dem, was wir vorhin aus anderen Gründen für ae. *Tāw* erschlossen haben.

Wie dem auch sein mag, ob britisch oder gälisch, kann die altenglische Form *Tāu* als Grundlage nur ein abrit. *Taṷā*, nicht **Taṷiā*, gehabt haben. Und so bietet sie uns eine Stütze für unsere Auffassung, daß die altbritische Form, der antiken Überlieferung entsprechend, *Taṷā* lautete und daß auch die gälische Form hieraus hervorgegangen sein muß, so daß ursprünglich ein agäl. Nominativ **Tō* neben dem Dativ *Tōi*, *Tāi* gestanden haben muß.

Wir faßten oben unser ae. *Tau* als eine reine literarische Form auf. Daß sie nicht volkstümlich war, zeigt sich auch darin, daß sie keine Weiterführung erfahren hat. Denn die heutige schottische Namensform *Tay*, die uns seit rund 1100 als *Thei* c. 1120, *Tei* c. 1123, *Tey* c. 1128, *Tay* c. 1150 in frühschottischen Urkunden[2] bekannt ist, geht ja nicht auf ae. *Tāu* zurück, sondern auf agäl. *Tāi* aus älterem *Tōi*. Dieses agäl. *Tōi* setzt aber nicht den einem abrit. *Taṷā* entsprechenden altgälischen Nominativ **Tāu*, **Tāo*, **Tō* fort, sondern den lautlich dazugehörigen Dativ *Tōi*, jünger *Tāi* > *Tăi*.[3] Die heutige englische Form verlangt als Grundlage einen frühme. Diphthong *ai*, wie er nicht vor rund 1100 in der englischen Sprache existiert hat.[4] Andrerseits muß der Name

---

[1] Sweet, OET. S. 168[33]; P. Woulfe, Irish Names and Surnames (Dublin 1923) S. 496.

[2] Lawrie, Early Scottish Charters S. 29, 42, 82, 169. Johnston, Place-Names of Scotland (London [3]1934) S. 307 bietet: *Thay* 1199 und *Tay* 1300.

[3] Über die Kürzung siehe Pedersen § 197.

[4] Luick § 363.

doch wohl spätestens schon im 11. Jahrhundert[1] von den Engländern übernommen sein, als sie nur erst den Diphthong *æi*, die Vorstufe zu frühme. *ai*, besaßen. Sehr wohl möglich ist aber, daß die Engländer das von den Gälen gehörte *ai* im 11. Jahrhundert durch ihr heimisches *æi* ersetzten, welches dann um 1100 den Übergang zu me. *ai* mitmachte.[2] Wahrscheinlich wird das agäl. *Tāi*, als es von den Engländern rezipiert wurde, das Entwicklungsstadium agäl. *Tăi* erreicht haben. Auf jeden Fall muß aber der gälische Laut, der heute in Schottland zu (oft ungerundetem) *ū*, *ǖ*, *ō* oder *ē*, geschrieben *ao*, zusammengezogen ist, im 11. Jahrhundert noch ein richtiger Zwielaut gewesen sein. Dies verdient hervorgehoben zu werden, weil merkwürdig früh Angelsachsen sowohl wie Skandinavier dafür einfaches *æ*, *a* oder *e* geschrieben haben, was noch keine befriedigende Erklärung gefunden hat.[3]

---

[1] Der Name *Tay* wird vor 1100 von den Engländern übernommen sein, weil er schon um 1120 urkundlich belegt ist. Anderseits wird die Übernahme wohl nicht vor dem 11. Jahrhundert erfolgt sein, weil die Gälen erst etwa 960 die anglische Hauptstadt Edinburgh eroberten sowie 1018 ihre Herrschaft bis an die heutige schottisch-englische Grenze vortrugen und damit zu dauernden Nachbarn der Angelsachsen geworden sind. Vgl. meine Angaben Anglia 64 (1940), 111.

[2] Man könnte daran denken, daß das *ei* der ältesten Belege (*Thei* c. 1120, *Tei* c. 1123, *Tey* c. 1128) einen Versuch darstellte, das ae. *æi* wiederzugeben. Indes würde diese Wiedergabe von ae. *æi* sonst keine Parallele haben. Die Schreibung mit *ei* statt *ai* wird sich vielmehr daraus erklären, daß jene Urkunden uns nur in dem jüngeren, erst 1450–60 hergestellten Kartular von Scone (Lawrie S. 280) vorliegen, also zu einer Zeit geschrieben sind, wo nach dem Übergang von frühme. *ei* in *ai* (um 1200) die Graphiken *ei* und *ai* beliebig miteinander wechseln konnten.

[3] Wie schon Thurneysen S. 41 betont, ist die eigentliche Qualität des dem air. *ōi*/*āi* entsprechenden Lautes uns nicht bekannt. Der Wechsel zwischen *oi*- und *ai*-Schreibung scheint mir dafür zu sprechen, daß es sich bei der ersten Komponente des Zwielautes um ein sehr offenes *ǫ* (*ă*) handelte, das schon früh immermehr zu *a* hinstrebte. Denn sowohl die Angelsachsen wie die Skandinavier haben dort, wo es sich um mit dem Ohr aufgefaßte altirische Namen handelt, den Laut bis zur Wende des 10. Jahrhunderts stets mit ae. *ai* und an. *ei* wiedergegeben. – Vielleicht würde eine mit aller Vorsicht unternommene Untersuchung der Wiedergabe dieses Diphthongs durch die Angelsachsen und Skandinavier uns Klarheit über die Natur und Entwicklungsgeschichte dieses Lautes bringen. Dabei wäre aber sorgfältig zu beachten, ob es sich im Einzelfalle wirklich um einen mit dem Ohr aufgefaßten Namen handelt oder

Nach dem Vorgebrachten dürfen wir also sowohl das ne. *Taw* wie das schott. *Tay* aus abrit. *Tauā* ableiten und diesen Namen

---

um bloße Wiedergabe schriftlicher Vorlagen, wie das z. B. für Beda und andere Historiker in Frage kommt. Sicherlich mit dem Ohr aufgefaßt sind die altirischen Namen in den alten Ogam-Inschriften des 5.–6. Jahrhundert, wie z. B. *Biv-aidonas* und *Dov-aidona* (zu air. *aed* 'Feuer', idg. **aidhu-s*) auf einer Inschrift von Ballaqueeney auf Man (J. J. Kneen, The Personal Names of the Isle of Man, Oxford 1937, S. 259 ff.) oder der air. Name *Māil-suthān*, der in einer ags. Schenkungsurkunde von 965 (BCS. 951) vom königlichen Kanzlisten (– vgl. jetzt R. Drögereit, Gab es eine ags. Königskanzlei?, in 'Arch. f. Urkundenforsch.' XIII, 335–436 –) als *Mægl-soþen*, mit ae. Graphik *æg*, d. i. *æi*, für *ai*, wiedergegeben ist und also unkontrahierten Diphthong für das 10. Jahrhundert beweist. Weiter wären intern-englische und -nordische Lautvorgänge herbeizuziehen. Ein air. *ai* könnte im Englischen wie das durch *i*-Epenthese entstandene *ai* (Engl. Stud. 56, 222–224) behandelt und mit diesem im 8. Jahrhundert zu *æ*, *e* monophthongiert sein. So wenn der eben genannte Name als der eines kgl. Münzers auf Münzen König Eadgars (959–975) und Eadweards (975–978) in der Form *Mǣl-sūðan* (Grueber, Catal. of Engl. Coins II, 172, 191) erscheint (vgl. Anglia 59, 296, wo ich jetzt einiges anders ausdrücken würde). Oder wenn air. *Māil-colum* ('Diener des Columba') und *Māil-muire* ('Diener der Maria') in den Nachträgen zum Durhamer Liber Vitae aus dem 12. Jahrhundert als *Melcolm* und *Mel-mura* (A. H. Smith, Rev. celt. 44, 45 u. 49) sowie air. *Māil-maidoc* ('Diener des Maidoc') im Domesday Book als *Mel-m⟨a⟩idoc* auftreten. Bei Skandinavisierungen air. Namen wäre zu beachten, daß urnord. *ai* im Altschwedischen schon vor 1000, im Altdänischen um 1050 zu *ē* kontrahiert wird und daß nicht-haupttoniges *ai* im Altschwedischen zu *ā* vereinfacht wird. So könnten auf skandinavischen Lautübergängen beruhen, wenn im Landnamabok (12. Jahrh.) *Māil Pātric* und *Māil Dūin* zu an. *Mēl-pátrekr* und *Mēl-dún* (ae. noch *Mægil-dūn*, also mit *ai*) zusammengezogen sind, oder wenn ein zu air. *Māil-muire* gehöriger Ortsname in Cumberland und Yorkshire heute durch skandinavische Vermittlung *Melmerby* (DB. *Melmor-bi*) heißt. Die an. Monophthongierung zu *ā* könnte vorliegen, wenn in skandinavischen Runeninschriften auf Man sich die Namensformen *Māl-muru*, *Māl-lumkin* (zu air. **Lomacān*, air. *lomm* 'bloß', Kneen S. 265) und *Āthakan* (air. *Aidacān*) finden. Auch die Form ae. *Mālcolm* (das *ā* wird lang gesprochen sein, auch deswegen, weil es im Altenglischen ein kurzes, ungebrochenes *ā* vor *l* nicht gab), die für die Gälenkönige *Māel-cólum* I. und Jarl Tōstis Verbündeten *Māel-colum* III. in den Ags. Annalen zu 945 und 1073 erscheint, wird den Angelsachsen durch skandinavische Vermittlung zugekommen sein. Sind unsere Überlegungen richtig, wird man diese altenglischen und skandinavischen Einlautungen nicht für die Chronologie der irischen Entwicklung des Diphthongs benutzen können. Endlich müssen wir damit rechnen, daß die Monophthongierung des air. *āi* in Irland früher erfolgte als in Schottland,

als *u̯*-Erweiterung zu derselben indogermanischen Wurzel **tā-*, **tə-* 'fließen' stellen, aus der wir den keltischen Stamm *tam-* herleiteten. Danach würden auch diese drei Flußnamen nichts anderes als 'Fluß' bzw. 'Flüßchen' bedeuten. Wie bei dem Stamme *tam-*, so bringen auch für *Tay* und *Taw* die älteren Handbücher, einschließlich Johnston ([3]1914) und Mackenzie (1931) und auch Dauzat[1], eine der vier auf Owen Pughe ([2]1832) zurückgehenden Deutungen als 1. 'spreadding', 2. 'quiet', 3. 'silent' und 4. 'dark'. Auch Ekwall erwähnt noch die alte Erklärung aus *taw* 'ruhig',[2] allerdings um sie lautlich und sachlich für *Taw* abzulehnen. Er empfiehlt statt dessen die Ableitung von idg. "**teua-*, **teu-*, **tu* 'to swell'" und vergleicht das ai. *távas-* 'stark'.[3] Diese Deutung wäre lautlich wohl möglich. Ich bezweifele aber, daß die Benennung 'die kraftvolle' besonders passend sei, für die in vielen Windungen gemächlich sich hinschlängelnde *Taw* in Devonshire. Die jetzt von Pokorny[4] vorgeschlagene Erklärung, zu der ich unabhängig von Pokorny vor Jahren gekommen war, würde aber allen Ansprüchen gerecht werden und zudem die Brücke zu der Flußnamensippe mit *tam-* schlagen.

---

was bei der bekannten Beharrungstendenz der Kolonialsprachen (s. oben S. 132–136) nicht verwunderlich wäre. – Lautphysiologisch könnte ich mir die Entwicklung des air. *ōi*, *āi* zu den heutigen gälisch-irischen Lauten am leichtesten erklären, wenn der Diphthong, mit stärkerer Hebung der Zunge zum Mittelgaumen hin einsetzend, zunächst zu *əi* wurde, darauf Zusammenziehung zu einem *ə*-Laut erfuhr, und dieser schließlich mit abermaliger Zungenerhöhung zu Mittelgaumen-*ī* wurde, welches bald mehr nach dem harten, bald nach dem weichen Gaumen hinneigte und so Varianten von ungerundetem *ü*, *ü̈* usw. ergab.

[1] A. Dauzat, Les noms de lieux (Paris 1926) S. 199.

[2] E. v. Drygalski weist mich freundlich darauf hin, daß die Benennung 'ruhig' jedenfalls nicht zutrifft für die schottische *Tay* und die italienische *Taggia*, die beide als Berggewässer eher einen reißenden Lauf haben. – Rein phantastisch ist die Deutung des Namens *Tay* als "junction of rivers" aus "**to-*, *t'* = 'to' and *avos* 'Fluss'", die Nicholson, Keltic Researches (London 1904) S. 27 bietet. Vgl. oben S. 719.

[3] WP. I 706: *tēu-*, *təu-*, *tū* 'schwellen'.

[4] Pokorny, Z. f. celt. Phil. 21 (1938), 83. Meine Ableitung der Sippe *tam-* von **tā-*,**tə-* habe ich Pokorny schon vor Jahren brieflich mitgeteilt. Vgl. oben S. 728.

Außerhalb Englands finden wir den Stamm **tau̯-* in den Flußnamen nfrz. *la Thève* aus agall. *Tavā*, ital. *Taggia* (bei Genua) aus *Tavia*, ital. *Taverone*, Nfl. der Magra, lit. *Tow-upė* und apreuß. *Tawel-sehe* (jetzt *Taulen-See*). Pokorny hält auch diesen Flußnamen für illyrisch.[1]

(b) *n*-Erweiterungen:

Drei weitere Flußnamen können wir zu unserer Wurzel **tā-*, **tə-* stellen, wenn wir sie als *n*-Erweiterungen auffassen. Es sind dies die englische *Tean*, die schottische *Tain* und die englische *Tyne*.

3. *Tean.*

Der englische Flußname *Tean*, der einen Zufluß der Dove in Staffordshire bezeichnet, ist leider in mittelalterlichen Belegen nicht auf uns gekommen. Er wird uns erst greifbar in der Neuzeit: als *Teine* bei Harrison (1577), *Tayne* auf der Karte von Saxton (1577), *Tayn* bei Camden (1585), *Teyn* auf der Karte von R. Morden (1680), *Tayne*, *Teane*, *Tene* c. 1600 in Erdeswicke's Survey of Staffordshire (1717). Aber das nach dem Fluß benannte Dorf ist uns häufiger seit dem Domesday Book belegt: als *Tene* im Domesday Book, 1204 in der Curia Regis Roll, 1316 in den Feudal Aids, 1355 in den Charter Rolls, als *Thene* (mit französischem *th*) 1204 in den Assize Rolls, 1208 in Feet of Fines; und Duignan[2] verzeichnet noch ohne näheren Nachweis ein *Teyne* fürs 13. und 14. Jahrhundert.

Ekwall möchte den Namen mit ne. *Teign* aus angeblichem ae. **Tegn*[3] gleichsetzen. Um dies tun zu können, schiebt er alle Formen des 11.–12. Jahrhunderts beiseite und nimmt das nicht näher nachgewiesene *Teyne* des 13. Jahrhunderts als die ursprüngliche Form an. Aus einem solchen me. **Teine* läßt sich nun zwar die heutige Lautform [*tīn*] ableiten, da im Dialekt von

---

[1] Pokorny ebenda S. 83 und 123 sowie auf seiner Karte der „Illyrischen Spuren in Westeuropa" in den 'Mélanges Émile Boisacq' (Brüssel 1938) S. 197.

[2] W. H. Duignan, Notes on Staffordshire Place Names (London 1902) S. 150.

[3] Dieser Ansatz ist nicht haltbar, wie wir oben S. 326–329 sahen.

Stafford auch sonst me. *ei*, *ai* zu heutigem *ī* geworden ist.[1] Aber dann entsteht die Frage, wie sich die häufigen, alten *Tene*-Belege zu diesem **Tein* verhalten sollen. Ekwall denkt an zwei Möglichkeiten. Einmal, meint er, könne man für Staffordshire "an early change of *ei* > *ē* in the dialect" annehmen. Das heißt doch wohl, die heutige Aussprache *ī* für me. *ei* müsse auf eine frühe Monophthongierung des *ei* zu *ē* zurückgehen, die angesichts des Beleges im Domesday Book schon im 13. Jahrhundert erfolgt sein müßte. Luick[2] hat uns aber gezeigt, daß die moderne Dialektentwicklung ihren Weg über me. *ei* > *ai* > *ā* > *ę̄* (16. Jahrh.) > *ę̄* > *ī* genommen hat, daß also die Monophthongierung zu *ē* erst im 16. Jahrhundert erfolgt sein kann. Für Formen des 12.–14. Jahrhunderts ist diese Erklärung also nicht möglich. Sein anderer Vorschlag geht dahin, anzunehmen, die frühen *e*-Formen spiegelten ein ae. **Tēn* wider, wie es nach Analogie von ae. *regn*, *rēn* usw. neben ae. **Tegn* bestanden haben könnte. Aber er muß selbst zugeben, daß dieser Schwund eines palatalen *g* vor *n* eigentlich nur fürs Westsächsische gesichert ist. Anglische Belege dafür finden sich nur ganz vereinzelt in Glossen, wo sie „dem Verdacht der Entlehnung" ausgesetzt sind,[3] so daß Ekwall selbst zugesteht, "it is doubtful if we can assume it for Staffordshire". Also Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, die diese Erklärung doch sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Falls sich eine Deutungsmöglichkeit ergibt, die ohne solch bedenkliche Annahmen auskommt, so wird sie sicher vorzuziehen sein.

Eine solche Deutung erhalten wir, wenn wir einmal wieder unsere oben empfohlene Methode einschlagen und von der heutigen Lautform ausgehen.

Zuvor aber gilt es, das Verhältnis von me. *Tene* zu dem leider nicht nachzuprüfenden *Teyne* ins Reine zu bringen. Schon das

[1] J. Wright, English Dialect Grammar (1905) zitiert S. 49 u. 66 f.: *dī* 'day', *nīl* 'nail', *tīl* 'tail', *əwī* 'away', *wī* 'way', *lī* 'lay', *plī* 'play', *rīn* 'rain', *sī* 'say'. Ekwall, RN. 305, erwähnt auch das ne. *sail*; dafür kennt Wright aber nur die Stafford-Aussprachen *seəl* und *sēl*.

[2] Luick, Untersuchungen zur engl. Lautgeschichte (1896) § 281–307; auch Hist. Gram. § 515. Jordan § 94 A. 1 nimmt einen Übergang von *ai* > *ę̄* schon fürs 15. Jahrhundert an.

[3] So Luick, Hist. Gram. § 251.

zeitliche Verhältnis beider Formen deutet darauf hin, daß das bereits im Domesday Book belegte *Tene* älter ist als das erst im 13. Jahrhundert auftauchende *Teyne*. Bei dieser Sachlage zweifle ich nicht, daß das spät-me. *Teyne* nichts weiter als eine analogische, anglofranzösische Schreibung für *Tẹ̄ne* ist. Nachdem Ende des 12. Jahrhunderts im Nordfranzösischen vorkonsonantisches *ai* über *ẹi* zu *ẹ̄* geworden war,[1] können die anglonormannischen Schreiber die Laute *ai*, *ei* und *e* nicht mehr auseinanderhalten und benutzen daher die Graphiken *ai*, *ei*, *e* wahllos füreinander.[2] Danach braucht uns die späte Graphik *Teyne* für *Tene* nicht weiter zu stören. Für die Deutung des Namens kommt nur frühme. *Tẹ̄nē* in Betracht.

Das heutige [*tīn*] als Dialektentwicklung eines me. *Tein* aufzufassen, verbietet sich, wie wir sahen, durch die frühme. Form *Tene*. Also bleibt uns nur die Möglichkeit, es aus einem frühme. *Tēnē* abzuleiten; und eine solche Form ist uns ja mehrfach aus dem 11.–14. Jahrhundert belegt. Dies *Tēne* könnte entweder einem altenglischen Nominativ **Tĕne* oder **Tĕnu* entsprechen, oder es müßte aus dem Dativ eines ae. **Tēan*, **Tān* (aus **Taini*) oder **Tọn* (aus **Tōni*) herstammen. Sollte **Tēan*, **Tān* oder **Tọn* die altenglische Grundlage sein, so ist an einen Zusammenhang mit **tā-*, dem Stamm unserer Namensippe, nicht zu denken. Da ich aber für diese Formen keinerlei Möglichkeit irgendeiner Deutung sehe, werden wir wohl von ihnen absehen dürfen und uns an das deutbare ae. **Tene*, **Tenu* halten. Ein ae. **Tene* könnte von den Angelsachsen als männlicher *-i*-Stamm oder weiblicher *-ōn*-Stamm empfunden sein, ein ae. **Tenu* als weiblicher *i*-Stamm mit der üblichen Übertragung des Nominativ-*u* von den *ā*-Stämmen. Es würde sich nur fragen, wie wir uns dieses **Tene*, **Tenu* entstanden denken.

---

[1] Pope § 1157 f.; Stimming S. 193 f. und dort angegebene Literatur.

[2] Pope § 1284. Nach der guten Beispielsammlung von E. Slettengren, Old French *ai* and *ei* before *s*, *t*, *d* in Middle English, in Engl. Stud. 49 (1915), S. 1–17, zu urteilen, kommt in englischen Texten die Schreibung *e* für *ei*, *ai* nicht vor dem Ende des 13. Jahrhunderts vor. Da selbst die Franzosen die Graphik nicht vor Ende des 12. Jahrhunderts gebrauchen, können die Belege für *Tene* von 1086, 1204, 1208 nicht *e* für *ai* aufweisen. So wird umgekehrt das erst im 13. Jahrhundert erscheinende *Teyne* französische *ei*-Graphik für *ẹ̄* enthalten.

Sollte ae. **Tĕne*, dem ae. *cwēne* 'Frau' entsprechend, eine *ōn*-Bildung zu einem Stamme **ten-* 'dehnen, dünn', der vielleicht in agall. *Teni-genonia* (Holder) vorliegt,[1] gehören, würde der Name für unseren Zusammenhang ausscheiden. Eine solche Ableitung wäre immerhin formal und vielleicht auch sachlich möglich. Doch ist mir nicht bekannt, daß zu dieser Wurzel je ein Flußname gebildet ist.

Vom Standpunkt der Semasiologie aus wäre es einfacher, den Namen zur Wurzel **tā-*, **tə-* 'fließen' zu stellen. Dagegen erhöben sich auch keinerlei formale Schwierigkeiten: denn ein idg. **tə-n-* ergäbe regulär urkelt. **tan-*, woran noch ein *i*-Umlaut bewirkendes Element angetreten sein muß, damit wir die von ae. **Tene* verlangte Grundform **Tani-*, **Tanī-* erhielten. Ein abrit. **Tan-ī* könnte nun sowohl eine *-ū-* wie eine *-ōn*-Bildung sein, da urkelt. *-ū* wie auslautenden *-ō* zu abrit. *-ṻ* und weiter im 5. Jahrhundert zu *-ī* geworden ist.[2] Indes scheinen *ī-* und *ū*-Stämme im Britischen nicht eben häufig zu sein.[3] Abrit. **Tan-i* würde an sich wohl ebensogut ein *-i-* wie ein *-i̯o-*Stamm sein können. Indes ist das *i* der *i*-Stämme früh abgefallen, bevor es eine Wirkung auf den vorhergehenden Vokal ausüben konnte. Ein so entstandenes abrit. **Tan-* (ohne *-i*) würde aber als Grundlage für ae. **Tene* nicht in Betracht kommen können. Dagegen sind sehr zahlreich im Britischen die *i̯o-*, *iā*-Stämme vertreten, wie z. B. nkymr. *cain* 'schön' (mkymr. *cein*, aus **kan-i̯o-s*), *craidd* 'Herz' (**krad-i̯o-s*), *cnaif* 'Fließ' (**knab-i̯o-s*), *baich* 'Bürde' (**baks-i̯o-s*), *rhaid* 'notwendig' (**rat-io-*), *gwraidd* 'Wurzeln' (**wrad-io-s*), *ail* 'anderer' (mkymr. *eil*, aus **al-io-*), *caill* 'Hode' (**kall-i̯ā*) – um nur Fälle mit *a*-Vokalisation zu nennen. Und so spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß es sich auch bei unserem Flußnamen um ein abrit. **Tan-i̯ā* handelt. Sowohl **Tanī* wie **Tan-iā* würden nach Einwirkung des *-i* auf den Stammvokal rund um 500 ein brit. **Tein* (nkymr. **Tain*) ergeben haben.

Die Frage entsteht nun, ob den Angelsachsen bei ihrer Besiedlung von Staffordshire der Flußname noch in der älteren

[1] WP I 723.

[2] Pedersen I 49f., 372, II 107. Zur Datierung Förster, Kelt. Wortg. S. 122.

[3] Pedersen § 436, 437 A. 2.

Form **Tani* entgegengeklungen ist, so daß die *i*-Wirkung sich erst im englischen Munde geltend gemacht hat, oder ob sie schon die Form mit kymrischer *i*-Epenthese hörten. Hier ist schwer ein Entscheid zu fällen, da die chronologischen Verhältnisse nicht genau festzulegen sind. Den britischen *i*-Umlaut mit *i*-Epenthese vermochten wir oben (S. 173) nicht bestimmter als „5./6. Jahrhundert" zu datieren. Und ebenso unsicher ist, wann die Angelsachsen auf den *Tean*-Fluß gestoßen sind, wenn wir auch wohl mit Myres[1] annehmen dürfen, daß die den Trent hinaufgefahrenen Angelsachsen schon zu Beginn des 6. Jahrhunderts wenigstens an den Flußufern im stark bewaldeten Staffordshire gesiedelt haben. So scheinen das Siedlungsdatum und die *i*-Epenthese so ziemlich zusammenzufallen. Jedenfalls glaube ich, daß sowohl abrit. **Taniā* wie jüngeres **Tein* zu ae. **Tene* > ne. *Tean* geführt haben könnten. Bei **Taniā* ist dies ohne weiteres klar.[2] Wenn abrit. **Tein* die Grundlage des ae. *Tene* war, muß natürlich Lautsubstitution vorliegen, da die Angelsachsen im 5./6. Jahrhundert noch keinen *ei*-Diphthong hatten. Dabei wäre zu beachten, daß das eingesprungene *i* bis zum 11. Jahrhundert sehr häufig in der Schrift keinen Ausdruck findet[3] und wir darin einen Beweis sehen dürfen, daß es lange Zeit nur den Charakter eines Übergangslautes hatte, nicht den einer gleichwerten zweiten Komponente eines Diphthongs. Ein solches brit. **Te^{i}n* konnte sehr leicht von den Angelsachsen als **Ten* aufgefaßt werden. Wir müssen dann nur, um das geforderte me. *Tēnē* zu erhalten, annehmen, daß nicht der Nominativ, sondern der altenglische Dativ **Tene* sich fortgesetzt hat, wie wir das oben S. 428–442 an zahlreichen Beispielen dargelegt haben. Das Ausgehen vom Dativ würde nötig sein, weil wir nur in

---

[1] Collingwood u. Myres, Roman Britain and the English Settlements (Oxford 1936) S. 454.

[2] Der Gedanke, daß *ni* im Altenglischen als *nn* erscheinen sollte, ist abzulehnen, da dies ein gemein-westgermanischer Lautvorgang ist, der schon in das 3.–4. Jahrhundert (Luick § 631 u. 702) gehört. Ae. *pytt* 'Grube', *mydd* 'Scheffel' und vielleicht auch *cellendre* 'Koriander', die solche Konsonantenlängung vor *i* aufweisen, sind aus lat. *puteus*, *modius*, *coliandra* (Plur.) noch in kontinentaler Zeit entlehnt.

[3] Baudiš S. 40f., 70.

offener Silbe die vom ne. *Tean* geforderte Dehnung des *e* zu *ę̄* erhalten können.

So kämen wir zu dem Ergebnis, daß am wahrscheinlichsten ne. *Tean* auf ein me. *Tę̄nĕ* zurückgeht, das ein ae. **Tĕne* wiedergibt, welches entweder der Nominativ von einem ae. **Tene* oder der Dativ zu einem ae. **Ten* ist, je nachdem die Angelsachsen die ältere Form **Taniā* oder jüngeres **Te*^{i}*n* übernommen haben.

4. Schott. *Tain.*

Ähnlich wie mit *Tean* steht es auch mit dem schottischen Flußnamen *Tain* in Rossshire. Auch hier erschweren die spärlichen und sich anscheinend widersprechenden Belege einen sicheren Entscheid. Die 'Origines Parochiales Scotiae'[1] sowie Johnston[2] und Mackenzie[3] bieten folgende mittelalterlichen Belege, die allerdings zumeist nicht sowohl den Fluß als den an seiner Mündung gelegenen alten Seehafen gleichen Namens im Auge haben: *Tene* 1227, *Theyne* 1255, *Tayne* 1375, 1487, *Tayn* 1436, 1456 und *Thane* 1483. Die letzten vier lassen sich leicht miteinander vereinigen. Nachdem um 1200 frühme. *ei* zu *ai* geworden war,[4] sind die Graphiken *ei*, *ey*, *ai*, *ay* gleichwertig. Und *Thane* weist die schottische, um die Mitte des 14. Jahrhunderts eingetretene Monophthierung von *ai* zu *ā* auf.[5] Diese Schreibungen deuten also auf ein me. *Tain*, aus dem über *Tān* die heutige Form, schott. [*tēn*], entstanden ist. Die fünfte mittelenglische Form *Tene*, die erst in dem anfangs des 15. Jahrhunderts zusammengestellten bischöflichen Register von Moray[6] überliefert ist, wird eine schottische Schreibung für *Tein* sein, da im ganzen Norden nach Vereinfachung der *i*-Zwielaute *ai*, *oi*, *ui* zu *ā*, *ō*, *ū* das *i* den Charakter eines auch auf andere Vokale

[1] Origines Parochiales Scotiae (Edinburgh 1855) II, 2, S. 416.

[2] Johnston, Place-Names of Scotland (^{3}1934) S. 306.

[3] Mackenzie, Scottish Place-Names (1931) S. 100 f.

[4] Luick § 408; Jordan § 95. Luick setzt den Lautwandel ins „Ende des 13. Jahrhunderts", Jordan in die „zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts". Ich glaube, daß wir den Übergang schon bis „um 1200" hinabrücken müssen, da schon a. 1249 die Schreibung *Tayngne-muthe* belegt ist.

[5] Luick § 434; Jordan § 132.

[6] Registrum Episcopatus Moraviensis (ed. Innes, Bannatyne Club 1837) S. 82.

übertragbaren Dehnungszeichens angenommen hatte,[1] und daher auch *ei* für *ē* geschrieben werden konnte, was leicht zur Vertauschung beider Schreibungen führte.

Ein me.-ne. *Tain* läßt sich aber leicht mit dem vorher (S. 748) angesetzten urkeltischen **Tan-i̯ā* zusammenbringen. Wie urkelt. **al-i̯o-s*, **al-i̯ā* zu air. *aile* 'andere' mit *ai*-Diphthong geworden ist,[2] müßte auch **Tani̯ā* ein altgälisches **Taine* ergeben. Und dieses würde ins Englisch-Schottische mit dem bekannten frühen Abfall des End-*e*[3] im 13. Jahrhundert als mittelschottisches *Tain* von den Engländern übernommen sein.[4]

---

[1] Jordan S. 36; Luick S. 86.

[2] Die Keltologie lehrt zwar bisher, daß das *i* in Wörtern wie air. *aile* nur einen ganz flüchtigen Gleitlaut darstelle, der eigentlich nur die palatale Färbung des folgenden Konsonanten ausdrücke. Pedersen I 32 umschreibt daher das air. *aile* einfach als *al'e*. Indes war Sievers, wie ich schon Engl. Stud. 56, 235 A. 5 mitgeteilt habe, auf Grund seiner stimm-melodischen Kriterien zu der Überzeugung gekommen, daß es sich hier schon im Altirischen um einen wirklichen Diphthong handelt. Eine Bestätigung dafür glaubte ich (ebenda S. 231 ff.) in Bedas *Pean-fahel* 'Ende des Walls' sehen zu dürfen, dessen zweiter Bestandteil ein air. *fāil*, den Genitiv zu *fāl* 'Wall', wiedergibt. Auch das in Nennius-Handschriften erscheinende *Cenail* (jetzt *Kinneil*), welches einem air. *Cenn-fhail* (mit 'leniertem', d. h. in diesem Falle verstummten *f*) entspricht, mag als Zeuge verwendet werden. Eine weitere Stütze für die Sieverssche Ansicht scheint mir unser me. *Tain* zu ergeben, das ebenfalls einen Volldiphthong im Altgälischen voraussetzt.

[3] Jordan § 290.

[4] Johnston, Pl.-N. of Scotland S. 306, will den Namen *Tain* aus dem an. *teinn* 'Zweig' ableiten. Es ist richtig, daß Ross zu den teilweise von den Norwegern besiedelten schottischen Landschaften gehört (W. J. Watson, Ross and Cromarty, Cambridge 1924, S. 70; auch die Karte im Collingwood's Scandinavian Britain, 1908) und auch mehrfach skandinavische Ortsnamen wie z. B. *Dingwall* aus an. *þing-vollr* 'Dingstätte' aufweist (Watson, Ross S. 54f.; A. B. Brøgger, Ancient Emigrants, Oxford 1929, S. 59). Auch bleibt im Altnorwegischen urnord. *ai* als *æi* unkontrahiert erhalten (Noreen § 97, 1), so daß es von den Engländern als *ai* übernommen sein könnte. So stände formal und siedlungsgeschichtlich dieser Ableitung nichts entgegen. Indes scheint mir die Bedeutung Schwierigkeiten zu machen. Auch ist mir nicht bekannt, daß irgendein anderer schottischer Flußname aus dem Skandinavischen entlehnt sei. – Mackenzie S. 100 f. leitet den Flußnamen aus einem angeblichen air. "*tāin* 'water'" ab, das ich aber nirgendwo nachzuweisen vermag. Seine vorsichtige Formulierung "this word *tain* is apparently [Sperrung von mir] a Celtic name for 'water', which became obsolete at an early period in history" läßt die Vermutung aufkommen, daß er selbst dieses

Auf eine allerdings recht unsichere Möglichkeit müßte noch hingewiesen werden. Nachdem Brugmann und andere[1] für gr. βαίνω und lat. *venio* gegenüber got. *qiman*, ahd. *queman*, ai. *gámanti* 'sie gehen' die Annahme eines Überganges von *mi̯* zu *ni̯* vorgeschlagen hatten, haben Bugge, Pedersen und Moris Jones den gleichen Lautwandel fürs Gemeinkeltische empfohlen.[2] Wenn mit dieser Möglichkeit zu rechnen wäre, würde ein abrit. **Tan-i̯ā* aus älterem **Tam-i̯ā* hervorgegangen sein können. Und dann würden die beiden Flußnamen ne. *Tean* und schott. *Tain* ebenfalls zur Sippe der *tam*-Namen gehören. Indes sind für diesen Lautwandel im Keltischen bisher nur zwei unsichere Beispiele beigebracht, nämlich air. *duine* 'Mensch', nkymr. *dyn*, nbret. *den* gegenüber lat. *homō*, got. *guma*, und nkymr. *myned* 'gehen', mkorn. *mones*, nbret. *monet* gegenüber got. *qiman*, so daß ein solcher Lautwandel neuerdings mehrfach abgelehnt ist.[3] Wir müssen also auf weitere Klärung der Frage warten.

5. *Tyne.*

Der Flußname *Tyne* in Northumberland hat als Grundform ein ae. *Tīne*, Gen. *Tīnan*, dessen *ī* sowohl durch die heutige Aussprache[4]

„bisher von den Etymologen ignorierte Wort" aus dem Flußnamen erschlossen hat. Auch Johnston (1934) kann sich für dieses air. Wort nur auf Mackenzie berufen.

[1] Brugmann in Ztschr. f. vgl. Sprachf. 23 (1875), 592 f.; Grundriß I², 358, 368; Osthoff, Zur Geschichte des Perfekts (1884), S. 505 ff.; Sommer, Lat. Handbuch § 126 („vielleicht"); Stolz-Schmalz, Lat. Gramm. (München ⁵1928) § 148e; Walde-Hofmann, Lat. etym. Wörterb. (³1938) S. 655; Hirt, Griech. Handb. (1912) § 246 („unsicher").

[2] A. Bugge in 'Arkiv för nordisk filologi' 5 (1887), 125–131; Pedersen I S. 69, 89, 166; M. Jones S. 154.

[3] Fürs Keltische Pokorny brieflich und WP. I 663 (und früher auch Pedersen, Z. f. vgl. Sprachf. 36 [1900], S. 105: „kaum haltbar", „nicht bewiesen", doch 1938 „unbedenklich"); stillschweigend Baudiš (§ 208), der den Wandel nicht erwähnt. Fürs Griechische E. Schwyzer, Griech. Grammatik (München 1939) S. 309 („nicht gesichert"). Auch Vendryes, Rev. celt. 40 (1923), 437–441, lehnt den Lautwandel entschieden fürs Keltische ab, sucht aber die Zusammenstellung von air. *duine* mit lat. *homo* auf anderem Wege zu retten.

[4] Für den dazu gebildeten Ortsnamen *Tynemouth* lautet die Lokalaussprache *tīnməþ*, was einen me. **Tīn-muth* mit lautgesetzlichem Verstummen

tain wie durch die Doppelschreibung des Vokals in dem ae. *Tiine* (Nom.) in der Handschrift B der mercischen Beda-Übersetzung[1] erwiesen wird. Da aus der englischen Entwicklung sich diese Länge nicht erklären läßt, muß schon die altbritische Form **Tīnā* gelautet haben, was tatsächlich den Belegen bei Beda, Asser, Vita Cuthberti c. 35 usw. sowie dem Τινα des Ptolemäus entspricht.[2] Dasselbe gilt von der *Tyne* in Haddington.

Ein abrit. **Tīnā* kann nicht, wie Johnston will, zu nkymr. *tynnu*[3] [spr. *tə'nnī*] 'spannen, ziehen' gehören, das ein Lehnwort auf lat. *tendere* ist, sondern wird mit Ekwall zur Wurzel **tī-* 'fließen' zu stellen sein. Dieses idg. **tī-* ist die Schwundstufe zur Vollform *tāi-*, das einen sog. 'natürlichen' Langdiphthong[4] aufweist. Und dieses idg. **tāi-* kann seinerseits wieder als eine Weiterbildung mit *i*-Formans zu idg. **tā-* aufgefaßt werden, falls nicht umgekehrt **tā-* eine vorkonsonantische Entwicklung aus **tāi-* darstellt.[5] So erhalten wir auch in *Tyne* einen ferneren Verwandten zu unserer Themsesippe.

Als fernerstehende Verwandte aus der Wurzel **tā-*, **tə-* werden wir also unserer obigen Tabelle (S. 730) anfügen dürfen:

urbrit. **Taų̯-ā* > (a) ne. *Taw* S. 731);
(b) schott. *Tay* (S. 734);
urbrit **Tan-i̯ā*[6] > (a) ne. *Tean* (S. 745);
(b) schott. *Tain* (S. 750);
urbrit. **Tīn-ā* > ne. *Tyne* (S. 752).

§ 15. Fernzuhaltendes.

Es will mir förderlich erscheinen, hier noch kurz einige Flußnamen zu besprechen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den zu

des Mittelvokales und Kürzung des *ī* vor Doppelkonsonanz entspricht. Die daneben auftretende Aussprache *tainməþ* ist natürlich Schreibaussprache.

[1] Beda-Version ed. Schipper S. 556[7].

[2] Siehe oben S. 246.

[3] Bei Johnston verdruckt als "*tynu*".

[4] H. Hirt, Indogerm. Gramm. (Heidelberg 1921) II § 90–92.

[5] WP. I 701.

[6] Einen Flußnamen *Tane* in Devonshire, der gut ein abrit. **Tan-ā* fortsetzen könnte, erwähnt beiläufig W. H. Duignan, Notes on Staffordshire Place Names (London 1902) S. 150. Da ich einen solchen Flußnamen aber

unserer Sippe gehörenden Namen haben und früher mehrfach damit in Verbindung gebracht sind, die aber bei näherer Betrachtung davon zu trennen sind.

1. *Thaw*, nkymr. *Ddawon*.

Vor allem gehört hierher der Flußname *Thaw* in Glamorgan, der bis auf die anlautende Konsonanz mit dem Flußnamen *Taw* in Devon übereinstimmt und stark an den Flußnamen ne. *Tawe* [spr. *tauə*], nkymr. *Tawy*, in Glamorgen erinnert. Man könnte daher daran denken, daß in *Thaw* eine Sandhi-Variante zu *Taw* vorläge, da anlautendes *t-* nach gewissen Wörtchen wie etwa *a* 'und' sich lautgesetzlich im Kymrischen in *þ* verwandelt. Tatsächlich haben wir solche „aspirierte" Sandhi-Formen bei dem mkymr. *Tawy* belegt, und zwar auch in nicht-kymrisch geschriebenen Texten. Wenn es z. B. in einer lateinischen Urkunde von 1468 heißt *inter Neeth et Thawi*[1] oder 1336 *inter Avene et Thawi*,[2] so mag der kymrische Schreiber wohl an sein muttersprachliches *rhwng Nedd* (bzw. *Afon*) *a Thawy* gedacht haben. Indes ist eine solche Auffassung für unsere *Thaw* doch nicht möglich. Denn die heutige kymrische Form lautet *Ddawon*[3] [spr. *ðauon*]. Die Brücke zwischen der heutigen kymrischen und der englischen Namensform hat offenbar ein zufällig nicht belegtes, anglisiertes frühme. **Thawen* gebildet, welches früh eine Nebenform *Thawē* mit *n*-Verlust entwickeln mußte. Und letztere Form haben wir des öfteren belegt für den heute Llansannor genannten Ort an der Thaw: z. B. in Pfarreienlisten[4] von 1295 und

---

nirgendwo sonst erwähnt finde, auch nicht in den Place-Names of Devon, muß seine Existenz zweifelhaft bleiben. Sollte nicht eine Verwechslung mit dem Flusse *Tale* in Devon vorliegen?

[1] Cartae et alia munimenta quae ad dominium de Glamorgan pertinent (Cardiff 1890) II 199, 201.

[2] Ebenda IV 157.

[3] George Owen, The Description of Penbrokshire, ed. Henry Owen (London 1906) III 310 A. 2. Leland (c. 1540) und Owen (1602) nennen den Fluß *Thawan*.

[4] Cartae Glam. III 581 und Lib. Landavensis S. 324. Die an letzter Stelle auftretende Form *La-Thawe* zeigt die oft in Ortsnamen zu belegende Reduktion des nkymr. *llan* 'Dorf' zu *la*, wie z. B. bei *Lawhitton* in Cornwall (a. 909 *Land-uuithan*).

c. 1348. Die kymrische Form hat ein stimmhaftes *ð* im Anlaut. Wenn demgegenüber *Thaw*, wie wohl angenommen werden darf, meist mit stimmlosem *þ* gesprochen wird,[1] so liegt da die Übertragung einer englischen Lautgewohnheit vor, die anlautendes *ð* nur in proklitischen Wörtchen kennt. Cassell's Gazetteer (1895) II 195, IV 205 bietet als kymrische Form des Flußnamens ein *Ddaw*, was auf stimmhafte Aussprache des Anlauts schließen läßt. Vielleicht darf man *Ddaw* [spr. *ðau*] als späte Kymrisierung eines me. *Thawe* auffassen.

Nkymr. *Ddawon* kann keine ganz ursprüngliche kymrische Form sein, da auch im Kymrischen stimmhaftes *ð* normalerweise nur im Inlaut oder Auslaut erscheint, falls nicht Sandhi-Lenierung von *d* vorliegt. Tatsächlich zeigen die ältesten kymrischen Belege, daß *Ddawon* aus mkymr. *Naddawon* verkürzt ist. So finden wir ein akymr. *Nadauan* Lib. Land. S. 148 f., 204, 260f., Vita Cadoci S. 45, 53, 90, Vita Iltuti S. 161 und *Nadhawon* Vit. Cadoci S. 90 [die Lesungen nach K. Meyers Kollation].

Wie die Form *Nadauon* zu etymologisieren ist, vermag ich nicht anzugeben. Owens Zusammenstellung mit dem in Lib. Land. S. 147f. belegten *Nant Auan* scheint mir nicht ohne Bedenken. Aber auch sie würde uns nicht viel weiter bringen.

Dagegen ist der Fortfall einer schwachtonigen Anlautssilbe, wie hier des *Na*, im Kymrischen nichts Ungewöhnliches. Die Volkssprache neigt vielmehr schon seit altkymrischer Zeit dazu, vortonigen Silben ihre Geltung als gesonderte Silbe zu nehmen, indem entweder, wie bei *Cradoc* aus *Caradoc*, der vortonige Vokal synkopiert wird, oder aber, wo das nicht möglich ist, die ganze Silbe unterdrückt wird, wie bei *Bermo*[2] aus *Abérmaw*. Moderne Dialekttexte, wie sie bei Sweet, Spoken North Welsh,[3] und Fynes-Clinton, The Welsh Vocabulary of the Bangor District (1913) zu lesen sind, bieten fast in jedem Satz ein Beispiel dafür. Man vergleiche etwa dialektisches *dolig* für *nadolig* 'Weihnachten' S(weet) 430, F(ynes-Clinton) 99, *sgotta* für *pysgota* 'fischen'

[1] Für die an der Mündung des Thaw gelegene Stadt *Aberthaw* bietet Lloyd James, Broadcast English IV (1934) die Aussprache *abərþō'*.

[2] Weitere Beispiele oben S. 5 A. 2 und S. 14.

[3] In Transactions of the Philological Society 1882–84 (London 1885) S. 409–484.

S. 430, F. 452, *sə'mmol* für *rhesymol* 'verständig' S. 430, F. 515, *stinjog* für *Festiniog* S. 472, F. 502 usw. usw.[1] Namentlich wird die Negativpartikel *na*, wenn unemphatisch, fast stets in den Mundarten unterdrückt. Sie hinterläßt jedoch in der 'Lenierung' bzw. 'Spirantisierung' des folgenden Anlautskonsonanten eine unverkennbare Spur ihrer Anwesenheit, so daß mundartliches *welisi* 'ich sah nicht' sich deutlich genug unterscheidet von positivem *gwelisi* 'ich sah'. Das Vorbild des entbehrlichen *na* 'nicht' mag den Fortfall der Anlautssilbe in *Naddawon* noch unterstützt haben.

Zurückverfolgen läßt sich die verkürzte Form *Ddawon* nur bis ins 16. Jahrhundert, nämlich in dem Ortsnamen *Aber-ðawen*[2] 'Mündung des Thaw', der jetzt anglisiert *Aberthaw*[3] lautet. Da die anglisierte Form me. *Thawĕ* aber mindestens für das 13. Jahrhundert gesichert ist, muß die verkürzte Form *Ddawon* im Kymrischen spätestens schon um 1200 bestanden haben. Vielleicht ist sie aber schon ebenso alt wie die Synkope vortoniger Silben, die wir bereits um 1000 nachweisen können (S. 169).

2. Nkymr. *Tawelan*, *Tawelen* und *Tywelan*.

Eine Verbindung mit unseren abrit. *Taṷā* läge auf den ersten Blick nahe bei dem Bachnamen nkymr. *Tawelan* [spr. *tawe'lan*], der in Carmarthen, in Radnor und in Montgomery erscheint, sowie bei dem Bachnamen *Tawelen* in Cardigan und *Tywelan* (mit Vortonreduktion des *a*) in Denbigh. Da es sich indes hier überall um ganz kleine Gewässer handelt, ist es richtiger und auch formal einfacher, die Namen von dem Adjektiv nkymr. *tawel* 'ruhig', still' abzuleiten,[4] das zur Wurzel idg. **taus-* 'still' gehört.[5]

---

[1] Einige Beispiele bietet auch A. Sommerfelt, Studies in Cyfeiliog Welsh, in 'Avhandlinger utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo', Hist.-Filos. Klasse 1925, No. 3 (Oslo 1925) S. 59.

[2] In einer Liste der Pfarreien von Wales von ca. 1566, gedr. in Evans' Report on Manuscripts I 919, col. 3.

[3] Me. *Aberthau* 1306 in Clark's Cartae Glam. IV 34.

[4] So R. J. Thomas, Enwau Afonydd a Nentydd Cymru (Caerdydd 1938) S. 88 f.

[5] WP. I 714; Pokorny hat Z. f. celt. Phil. 21, 83 A. 1 das dort gebotene *teus-* in *taus-* korrigiert.

Bei *Tawelan*, das schon im 13. Jahrhundert in dieser Form belegt ist, ist an das Adjektiv die Deminutiv-Endung *-an* getreten, die sehr häufig in kymrischen Flußnamen erscheint.[1] Etwas seltener findet sich bei Flußnamen das Suffix *-en*[2] (aus *-ĭnā*, wie in abrit. *Sabrinā* > nkymr. *Hafren*), welches wir in dem anderen Bachnamen *Tawelen* vor uns haben.

Ohne weiteres Suffix ist das Adjektiv als Flußname verwendet bei einem Gewässer in Brecknock, das heute 'Mühlbach' (*Nant-y-fellin*) heißt, aber um 1150 im Liber Landavensis[3] als *Nant Tauel* und *Rivulus Tauguel* (mit akymr. Graphik *gu* für *w*) erscheint.

3. *Towy*, nkymr. *Tywi*.

Der Name des kymrischen Flusses *Tywi* [spr. *tə'wi*], der in Cardigan entspringt und in Carmarthen ins Meer sich ergießt, wird von den Engländern *Towy* geschrieben und meist *tauĭ* gesprochen, so daß in der englischen Aussprache die beiden walisischen Flüsse *Tywi* und *Tawe*[4] zusammenfallen. Die Schreibung mit *o* ist von den Kymren übernommen, die im 15.–18. Jahrhundert gern ihr *yw* [*əw*] als *ow* schrieben, weil lokal der erste Bestandteil des Zwielautes gerundet wurde, so daß ein dem geschlossenen *ö* sehr nahestehender Laut herauskam.[5] Auch unser Flußname erscheint in einem kymrischen Buche von 1776 als *Towy* geschrieben.[6] Dieser kymrische *öu*-Laut ist von den Engländern durch *au* ersetzt.

Der Stammvokal des Flußnamens läßt sich nicht mit der Wurzel **tā-*, **tə-* vereinigen. Allerdings können wir nicht sicher sagen, wie der Stammvokal lautete, ob *o* oder *u*, weil die Entwicklung der *u*-Diphthonge im Kymrischen noch stark um-

---

[1] Siehe die lange Liste bei Thomas S. 34–91.

[2] Thomas S. 103–126.

[3] The Book of Llan Dâv, ed. Evans u. Rhys, S. 146, 168, 238. Vgl. auch Thomas S. 89.

[4] Siehe oben S. 608.

[5] M. Jones S. 36; Baudiš S. 46, 4.

[6] Thomas, Enwau S. 171. Die zahlreichen, dort zusammengestellten mittelkymrischen Belege schwanken zwischen *Tywi*, *Tiwi* und *Tewi*, was auf eine Lautung *ĭ* schließen läßt.

stritten ist. Nach Pedersen[1] müßten wir ein altes *u* erwarten; und dann würde die Grundlage ein abrit. **Tuu̯-* sein müssen. Nach M. Jones[2] könnte aber auch idg. *ou̯* vor *i* ein nkymr. *yw* ergeben. Je nachdem man sich der einen oder der anderen Lehre anschließt, würde von alten *uu̯* oder *ou̯* auszugehen sein. Die bei Ptolemäus erscheinende, also aus dem Altbritischen geschöpfte Form kann die Frage leider nicht entscheiden helfen, da sie uns sowohl als Τόβιος wie als Τούβιος überliefert ist. Ein altes *b* würde überdies im Altbritischen ein *v* sein müssen. Unser Flußname verlangt aber ein abrit. *w* (*u̯*); und da Ptolemäus sonst für diesen Laut ein ου schreibt, würden wir auf jeden Fall Τόουιος oder Τούουιος lesen müssen. Die Endung ist hier, wie so oft in der antiken Überlieferung altkeltischer Namen, gräzisiert. Wie ich schon oben[3] dargelegt habe, verlangt das kymr. *-ī* etwa ein abrit. *-īi̯ā* oder *-īsā*.

4. Nkymr. *Teifi*.

Der walisische Flußname *Teifi* [spr. *teivi* oder *təivi*] in Cardigan, den die Engländer als *Tivy* oder *Teivy* [spr. *taivi*] schreiben, kann nicht aus abrit. **Tamī* hergeleitet werden, weil die

---

[1] Pedersen S. 61 f.

[2] M. Jones S. 107. Die vorsichtige Darstellung von Baudiš § 68 u. 78 läßt die Frage unentschieden. Aus seinen Beispielen ist zu ersehen, daß er annimmt, daß vortoniges nkymr. *yw* (*əu*) zunächst auf akymr. *ow* zurückgeht, welches aber seinerseits ebensowohl aus idg. *uu̯* wie aus idg. *ou̯* hervorgegangen sein kann: vgl. einerseits nkymr. *Hywel* aus abrit. **Hou̯el* (akymr. *Houel*, abret. *Houuel*) zu idg. **su-wel-* 'wohl-aussehend', andererseits nkymr. *tywysog* 'Führer, Fürst' aus abrit. **tou̯issāk-os* (air. Ogam *Tovisāci* Gen.) zu *to-u̯iss-* (WP. I 255). Allerdings handelt es sich hier nicht um einen ursprünglichen idg. Diphthong, sondern um ein Zusammentreten von *o* + *u̯* bzw. *u* + *u̯* durch Komposition. Baudiš nimmt überdies an, daß dieses akymr. *ow* wie *öu̯* gesprochen sei. Für *Tywi* nimmt auch Baudiš S. 74 *o* als Grundlage an. – Merkwürdig ist, daß die Angelsachsen das akymr. *ow* teils als ae. *ow*, teils als *uw* apperzipiert haben. So finden wir ae. *Howel* a. 928, 937 (BCS. 663, 721), *Howæl* a. 931, 934, 949 (BCS. 677, 702, 882 f.) neben *Huwol* a. 933 (BCS. 697), *Huwal* a. 926, 931 (Ae. Ann. D.; BCS. 675); ähnlich *Owen* a. 909, 926 (BCS. 909, Ae. Ann.), *Owun* c. 1000 Rushworth subscr. neben *Uwen* a. 926 (Ae. Ann. D. 926). Das *u* wird sich daraus erklären, daß ae. *o* offen war, das abrit. *o* aber geschlossen.

[3] Siehe oben S. 253 A. 2 und 397 f.

ältesten Belege,[1] wie *Teibi* (Var. *Theibi*, *Tebi*) bei Nennius c. 47 und, mit Nichtausdruck der *i*-Epenthese, *Tebi* in den altkymrischen Genealogien[2] des 10. Jahrhunderts nicht die Schreibung *m* aufweisen, sondern *b*. Wir haben aber oben gesehen, daß die kymrischen Texte des 8.–10. Jahrhunderts noch streng die beiden (heute zusammengefallenen) Laute scheiden.[3] Also muß die Grundform von *Teifi* ein urbrit. *b* gehabt haben.

Große Schwierigkeiten bereitet uns die Feststellung des Stammvokales. An sich könnte ein nkymr. *ei* durch *i*-Epenthese aus *a* oder *e* entstanden sein. Aber solche Epenthese findet sich nur bei geschwundenem -*ī*, wie in *beirdd* 'Dichter' aus **barðī*, während vor erhaltenem -*ī* zeitlich viel später nur *i*-Umlaut eintritt, wie in *mechni* 'Unterpfand' zu *mach*. Demnach sollten wir, falls der Stammvokal ein *e* oder *a* gewesen wäre, nur die Form **Tefi* erwarten, wie uns lehren die kymrischen Flußnamen *Brefi* (zu *brefu* 'blöken'), *Chwefri* (zu *chwefru* 'toben'), *Crewi* (neben *Crew*), *Ewenni* (gall. *Aventiā*[4]), *Heri* (zu *heri* 'lahm') oder mit ursprünglicher *a*-Vokalisation *Cedi* und *Digedi* (zu *cad* 'Kampf'), *Cefni* (zu *cafn* 'Trog'), *Cedni* (zu *cadno* 'Fuchs'), *Ceri* (zu *car* 'lieb'), *Cilieni* (zu *Cilan*), *Gefenni* (zu *Gofannon*), *Dyweli* (zu *dywal* 'wild'), *Eleri* (zu *Hilarius*), *Lembi* (vgl. FN. *Llambi*), *Llethi* (zu *llathr* 'glänzend'), *Lleweni* (zu *llawen* 'lustig'), *Llieni* (zu akymr. **lian*), *Madenni* (vgl. gall. *Matu-genos*), *Senni* (zu *Sannan*), *Siedi* (zu *siad* 'Schädel').[5]

Mit dem lautlichen Aufbau von *Teifi* ließen sich wohl nur vergleichen nkymr. *seiri* 'Handwerker', Plural zu *saer*, *meini* 'Steine' zu *maen* und *meiri* 'Verwalter' zu *maer*. Aber in diesen Fällen handelt es sich um junge, sekundäre Bildungen. Hier ist nämlich das schwer zu deutende Kollektivsuffix -*ī*, das vielleicht aus abrit. -*i̯i̯ā* entstanden ist[6] und auch sonst in großem Umfange als

[1] Thomas, Enwau S. 168 f.

[2] Cymmrodor 9, 183.

[3] Siehe oben S. 628.

[4] Diese Form setzt auch der italienische Fluß *Avenza* sowie der französische Fluß *Avance* (Gröhler II 248) voraus, während der Schweizer Fluß *Avançon* ein gall. *Aventiō(n)* verlangt.

[5] Vgl. über all diese Flußnamen die näheren Angaben bei Thomas S. 129–166.

[6] So Pedersen II 18, der es allerdings für „wahrscheinlicher" hält, daß

Pluralzeichen funktioniert,[1] nachträglich an die alten mittel- und frühneukymrischen Pluralformen *seir*, *mein* und *meir* angetreten. Daß die einsilbigen Formen die ursprünglichen sind, lehrt uns auch ein Blick auf die anderen britischen Dialekte, wo wir die Plurale mbret. *mein* und mkorn. *meyn* 'Steine' haben. Auch ist die alte Pluralbildung bis heute erhalten in mkymr. *drein* 'Dornen', nkymr. *drain*, zum Singular *draen*, sowie in nbret. *drein* 'Dornen' zum Singular *drean*, entsprechend akorn. *draen* als Wiedergabe von ae. *þorn* WW. 324, 40 gegenüber akorn. *drein* für ae. *þornas* WW. 324, 37. Die einsilbigen Formen weisen aber nicht *i*-Epenthese auf, sondern *i*-Umlaut[2] des Zwielautes *ai* (nkymr. *ae*) auf Grund der lautgesetzlich abgefallenen Pluralendung *-ī* aus idg. *-eį-es*. Überdies hat die Grundform all dieser Wörter ein urkelt. *a* enthalten – **sa(þ)er-os* 'Handwerker', **magin-os* 'Stein' (air. *magen*), **dragin-os* 'Dorn' (air. *draigen*) und lat. *māior* –, was aus gleich zu besprechenden Gründen für unseren Flußnamen nicht sehr wahrscheinlich ist.

Suchen wir bei Ptolemäus Hilfe, so ergibt sich, daß er zwei Flüsse an der Westküste von Wales, südlich und nördlich von der Στουκτία[3] (Hss. Στουκκία), das ist die Ystwyth, nennt, die an unsere Namen anklingen, aber eigentlich beide sich nicht ohne weiteres damit identifizieren lassen. Geographisch betrachtet sollte der vor der Ystwyth genannte Fluß Τουερόβιος unserer *Tywi* entsprechen. Dem steht aber das nicht unterzubringende ρ ent-

---

es sich um Entlehnung aus dem Vulgar-Latein handelt. Letzteres scheint mir wenigstens für die 74 Flußnamen auf *-ī*, die sich im heutigen Wales finden, nicht gut möglich.

[1] Beispiele bei M. Jones S. 202 f.

[2] Baudiš § 49. Dagegen faßt M. Jones S. 93 *ei* aus *ae* auch vor erhaltenem *ī* oder *į* als lautgesetzliche Normalentwicklung auf. Er stützt sich dabei auf ebenfalls sekundäre Formen wie *gweiddi* 'schreien', Denominativum zu *gwaedd* 'Geschrei', oder *dreiniog* 'dornenreich', das zudem nicht aus dem Singular, sondern aus dem Kollektivplural *drein* stammen wird. Der Unterschied zwischen nkymr. *ae* [*aü*, dial. *əü*], *ai* [*ai*] und *ei* [*əi*] wird überdies in der Schreibung und dann doch wohl in der Aussprache nicht immer bewahrt, zumali m Südkymrischen, wo überall *ü* (kurz oder lang) zu *i* bzw. *ī* entrundet ist (Pedersen I 67; anders M. Jones S. 117), so daß in *gweiddi* analogische Schreibung vorliegen könnte.

[3] Siehe oben S. 230.

gegen sowie auch das ου. Diese Schwierigkeit glaubt Rhys[1] dadurch zu beheben, daß er die Überlieferung in Τουεγόβιος ändert. Auch diese Form läßt sich noch nicht, wie Rhys meint, "without violating any rules of Welsh phonology" mit *Teifi* in Einklang bringen. Denn zunächst müßte das anlautende *tw-* der griechischen Form im Britischen erhalten bleiben, wie uns der Flußname *Tweed* aus abrit. **Twidōn* lehrt.[2] Wir müßten also, um den Einklang mit *Teifi* herzustellen, eine weitere Korrektur der Überlieferung vornehmen und dem echten Ptolemäus die Form *Τεγόβιος unterschieben.[3] Wie steht es aber mit der lautgesetzlichen Fortentwicklung dieser Form? Die Lautgruppe *-eg* erscheint im Kymrischen in mehrfacher Gestalt, ohne daß die Bedingungen für solche Verschiedenheiten völlig klargestellt sind.[4] Wenn wir die Entwicklung des Flußnamens abrit. **Segontiā* (danach die römische Station *Segontium* im Antoninischen Itinerar) zu akymr. *Seǯeint* (Nennius c. 66) und weiter mkymr. **Seeint* > *Seint* > nkymr. *Saint*[5] zum Muster nehmen, so würden wir aus

---

[1] Rhys, Welsh Philology S. 29. Bei der Ähnlichkeit der griechischen Unzialformen von P und T wäre eine solche Verwechslung durchaus denkbar.

[2] Siehe oben S. 270–277.

[3] Auch Thomas S. 169 hat eine weitere Änderung für nötig erachtet: er klammert das ε hinter ου ein und legt eine Form **Tugobīi̯ós* zugrunde, indem er mit M. Jones S. 93 annimmt, daß *ug* vor *ī* zu *ei* geworden sei. Indes wird abrit. *ug* normalerweise zu akymr. *oṷ*, nkymr. *au* bzw. im Vorton *eu* (Pedersen I S. 98, M. Jones S. 108f., Baudiš § 131). Und wir haben keinerlei Beweis, daß die von Jones gelehrte Sonderentwicklung vor *ī* stichhaltig ist. Die beiden Beispiele, die er dafür beibringt, nkymr. *gweini* 'dienen' und *heini* 'tätig', sind sekundäre Komposita zu dem Verbum akymr. *gnīm*, mkymr. *gnīf* 'dienen' (urspr. 'wirken'). Ihre ersten Bestandteile sind Verbalpräfixe: im ersteren Falle nkymr. *gwa-* (Pedersen I 104, 278), akymr. *gu̯o-*, abrit. **u̯o* WP. I 193, im zweiten Falle nach Jones urkelt. **su-* 'wohl' WP. II 512, die beide 'Lenierung', d. h. in unserem Falle Verstummen des *g* über *ȝ* bewirkten. Zugrunde liegen würden also urbrit. **gwa-nī-m* und **hu-nī-m*(?), so daß bei ihnen gar keine Fortentwicklung eines *g* in Betracht käme.

[4] Pedersen I S. 98, 4; M. Jones S. 86; Baudiš § 131.

[5] Ich setze die mkymr. Form **Sēeint* an mit Rücksicht auf vielfach belegtes mkymr. *brēenhin* für *brenhin* 'König', *brēeint* für *breint* 'Vorrecht' und *Brēennych* für *Brenneich* 'Bernicia' (Lloyd-Jones). – Die Engländer nennen heute den Fluß meist *Seiont*. Das ist eine gelehrte Form, die auf Camden S. 596 zurückgehen wird. Im Kymrischen erscheint heute *Saint* (so schon 1680 auf Mordens Karte), was einem mkymr. *Seint* entspricht, wie es in dem

*Τεγόβιος ein akymr. *Teǯeiv* > mkymr. *Teeiv* > *Teiv* erhalten – also wieder eine Form ohne die heutige Endung -ī.

Wenn wir von dem anderen Flußnamen Τισόβιος – so die besten Handschriften gegenüber der Vulgataschreibung Τοισόβιος mit οι für ι[1] – ausgehen dürften, so würden sich für den Stamm des Wortes alle Änderungen der Überlieferung erübrigen. Denn ein abrit. *Tīsobios würde sich lautgesetzlich über akymr. *Tieiv zu mkymr. *Teīv entwickeln, wie urkelt. *tisores 'drei' (av. tišarō) über akymr. *tīheir (air. teoir) zu mkymr. teir (nkymr. tair) geworden ist.[2] Also auch hier kommen wir um die Schwierigkeit nicht herum, daß uns die Endung -ī fehlt. Aber wir haben hier doch wenigstens eine von Ptolemäus überlieferte Form vor uns, die, von der Endung abgesehen, prächtig zu unserem Flußnamen *Teifi* stimmt.[3] Und so möchte ich annehmen, daß tatsächlich das Ptolemäische Τισόβιος (mit gräzisierter Endung) unseren Flußnamen meint und die falsche Reihenfolge der Nennung entweder aus Störung der handschriftlichen Überlieferung oder aus falscher Verwertung der Information der Gewährsleute entstanden ist.

Wie gelangen wir aber nun zu unserer Endung -ī? Ich sehe keine andere Möglichkeit, als daß wir annehmen, daß dieses so ungemein häufige Flußnamensuffix – wir zählten 74 Fälle – erst nachträglich an ein altes *Teiv angehängt ist, so wie die beiden

---

Mabinogion S. 34[23] belegt ist und sicherlich auch in *Aber Sein* ebenda 87[15] und 88[20] gemeint ist. Anders Pokorny, Z.f.celt.Phil. 21, 85, der zwischen dem Namen des Flusses und dem der Stadt unterscheiden möchte. Der Stadtname abrit. *Segontion (j. Carnarvon) entspreche akymr. Cair Segeint, mkymr. Kaer Seint, der Flußname aber laute abrit. *Segontā, und dies sei in dem Ortsnamen Caer Sēon des Black Book of Carmarthen S. 102[2] und dem „jüngeren" Caer Seion Myv. Arch. 318[8] bewahrt. Dies setzt voraus, daß Caer Seon wirklich Segontium-Carnarvon meint. Skene, Four Ancient Books I S. 289 übersetzt die Stelle: "When I return from Caer Seon, from contending with Jews" (*Itewon* = nkymr. *Iddewon*) und deutet II S. 352 *Caer Seon* auf Jerusalem (? sonst nkymr. *Caer-salem*). Auch müßte dann das „jüngere" *ei* falsche Graphik für *e* sein und *-n* für *-nt* verschrieben sein. Das heutige *Saint* für *Seon* erklärt Pokorny durch Anlehnung an *saint* 'heilig'.

[1] Siehe oben S. 244.

[2] Pedersen I S. 73, II S. 127; M. Jones S. 101.

[3] Mkymr. *ei* ist in Einsilblern und in der Endsilbe zu nkymr. *ai* (vgl. *tair*) geworden. Aber in der Pänultima blieb es bis heute erhalten (Baudiš § 97).

Flußnamen Crew (in Brecknock) und Crewi (in Montgomery) nebeneinanderstehen.[1] Eine solche nachträgliche Anfügung an Flußnamen darf uns um so weniger überraschen, als der gleiche Vorgang bei Appellativen, wie wir schon erwähnten,[2] etwas ganz Gewöhnliches ist.

Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß der einzige andere kymrische Flußname, der wie *Teifi* ein *ei* im Stamm mit der Endung *-ī* verbindet, nkymr. *Creini*,[3] ebenfalls eine sekundäre Lautform aufweist. Denn dieser Bach in Pembroke lautet 1694 *Creuthyn* und hat also wohl seinen Namen aus älterem **Creuðīn* zusammengezogen, dessen *eu*, nordwalisisch [əï], im Süden [əi] ausgesprochen, also mit *ei* zusammengefallen war. Ein *Creuddyn* erscheint als Flußname in Cardigan.

5. *Teign.*

Wie wir oben S. 326–329 dargelegt haben, muß der Flußname *Teign* in Devonshire auf ein abrit. **Tang-ī* zurückgehen und kann daher mit unserem **tā-* nicht in Beziehung gesetzt werden. Ein abrit. **Tangī* könnte zu idg. **teng-*, **tong-* 'anfeuchten' oder **tengh-*, **tongh-* 'dehnen' gehören.[4]

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß dasselbe abrit. **tang-* auch in dem schwer deutbaren *Tangmere* in Sussex (ae. *Tang-mere* a. 680, BCS. 50) zu suchen ist.

---

[1] Thomas S. 136.
[2] Siehe oben S. 759 f.
[3] Siehe über *Creini* die Ausführungen von Thomas S. 135 f.
[4] WP. I 726.

ANHANG

I

Sechs angelsächsische Urkunden

Anhangsweise seien hier ein paar altenglische Urkunden mitgeteilt, die für die Ortsnamenkunde von besonderer Bedeutung sind, aber dem Namenforscher bisher nur schwer und zudem nicht in einwandfreier Form zugänglich waren.

1. Eine altenglische Grenzbeschreibung des Bistums Hereford (um 1030)

In einem höchstwahrscheinlich in Hereford geschriebenen lateinischen Evangeliar aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, das sich heute in der Bibliothek des Pembroke College zu Cambridge als MS. 302 befindet, ist auf fol. 8[a] ein altenglisches Stück eingetragen, das die Ostgrenzen des Bistums Hereford angibt, wie sie von Bischof Æthelstan (1012–56) festgelegt waren.[1] Das

[1] Die Angelsachsen haben gern Kopien wichtiger Urkunden zur besseren Bewahrung in liturgische Bücher, vor allem Evangeliare eingetragen. Zu den acht Beispielen, die ich im Exeter Book Facsimile S. 13 angegeben habe, kann ich jetzt noch hinzufügen das Hereforder Evangeliar P. I. 2 (Lindsay, Early Welsh Script S. 41; New Palæogr. Soc. pl. 234; Harvard Studies XVI, 94), das von K. Æðelstan an Christ Church, Canterbury, geschenkte Evangeliar Tiberius A. II (Ker, British Museum Quarterley, 1938, S. 130 f.), das Evangeliar des Abtes Māelbricht MacDurnan von Armagh im Lambeth Palace (Millar, in Bull. Soc. franç. de reproduction des MSS. à peintures, 1924, S. 7–15, und Lambeth-Katalog von James und Jenkins S. 843), das wohl aus Cornwall stammende Berner Evangeliar MS. 671 (s. weiter unten S. 788) und das verbrannte Evangeliar des hl. Cuthberht (Otho B. IX), dessen Urkunden uns aber durch eine Abschrift des Cottonischen Bibliothekars Richard James im Bodl. Ms. James 18 (c. 1630) erhalten sind (ed. Craster, in Archaeologia Aeliana, 1925, S. 189–98). Dabei handelt es sich hier keineswegs auch nur in der Mehrzahl um Rechtshandlungen, die etwa im Interesse der betreffenden Kirchen oder Klöster abgeschlossen sind. Vielmehr sind es überwiegend privatrechtliche Verhandlungen von Laien, wie z. B. die häufigen Freilassungen von Hörigen. Gelegentlich haben diese Laienpersonen selbst die Aufnahme ihrer Abmachungen in ein kirchliches Buch nachgesucht, wie z. B. jener Thurkill unter K. Cnut (1014–35), der beim Bischof von Hereford die Eintragung des Testaments seiner Frau in das Evangeliar der Bischofskirche durchsetzte, indem er, wie es am Schluß der Kopie (KCD. 755) heißt, "rad to sce. Æðelberhtes mynstre... and let settan on ane Cristes boc". Besonders wich-

Stück mag also im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts aufgezeichnet sein. Abgesehen von dem Inhalte ist der kleine Text auch dadurch interessant, daß er für eine Reihe von neuenglischen Ortsnamen, für die bisher nur mittelenglische Formen zur Verfügung standen, die einzigen altenglischen Belege bietet. Daher hat denn auch Bannister in seinen 'Place Names of Herefordshire' (Cambridge 1916, S. 218) auf den Text hingewiesen mit den Worten: "In a MS. in the library of Pembr. Coll. Cambr., undated, but said to be of the 11th century, the form *Maelfern* [so!] is found" – ein Hinweis, der der späteren Forschung aber wieder verlorengegangen ist.

Der Text hat in die bekannten Urkundensammlungen von Kemble, Thorpe und de Gray Birch keine Aufnahme gefunden. Jedoch ist er abgedruckt, wenn auch nicht immer fehlerfrei: (1) von R.W. Banks als Anhang zu seinem Aufsatze "Herefordshire and its Welsh Border during the Saxon Period" in der Archæologia, 4th Series, Vol. XIII (1882) S. 40; (2) von G. T. Clark in einer Anmerkung zu einer späteren Grenzfestsetzung vom J. 1129 in den 'Cartæ et alia munimenta quæ ad Dominium de Glamorgan pertinent' (Cardiff 1891) III S. 63 und (3) von M. R. James in seinem Katalog der Handschriften des Pembroke College, Cambridge (1905) S. 266. Schließlich hat The New Palæographical Society, First Series (1903–12) auf Tafel no. 238 ein Faksimile in Originalgröße, mit Umschrift im Textband, gebracht. All diese Veröffentlichungen scheinen nichts von

---

tige Urkunden werden der Sicherheit wegen sogar in mehrere kirchliche Bücher eingetragen. So befiehlt am 10. November 1360 der Bischof von Exeter betreffs seines Verbotes von Theateraufführungen in den Kirchen: "in quatuor vel quinque libris ecclesie magis usualibus transcribi fideliter faciatis". Und der Vorsteher des kornischen Kollegiatstiftes von Glasney antwortet ihm: "easdem literas vestras reverendas in Missali, Martirlogio et Collectario feci transcribi, et mandatum vestrum originale Libro Statutorum dicte ecclesie annexui" (The Register of John de Grandisson, ed. Hingeston-Randolph, London 1899, III, S. 1215). Diese Äußerung ist auch für die Literaturgeschichte nicht ohne Interesse, weil es sich vermutlich bei dem Verbot um die uns noch vorliegenden mittelkornischen Mysterienspiele der Oxforder Handschrift Bodleian 791 (15. Jahrh.) handelt, die 1859 von Edwin Norris unter dem Titel 'The Ancient Cornish Drama' (Oxford) veröffentlicht sind, deren Ortsnamen auf die Gegend von Glasney weisen.

einander zu wissen und nehmen jedenfalls nicht aufeinander Bezug. Da eine eigentliche Ausgabe mit Erläuterungen bisher fehlt, biete ich eine solche hier nach dem ebengenannten Faksimile.

Den Gebrauch von Interpunktion und Kapitalen habe ich hier und im folgenden geregelt.

Hanc discretionem fecit Æthestanus episcopus:

Ðus liȝð þæt bisceop-rice into Hereforda: of Munuwimuðan up andlanȝ Sæferne to Mynster-worðiȝe, of Mynsterworþiȝe in Doddes-æsc, of Doddes-æsce in Ceolan-heafdan,
5 *of Ceolan-heafdan in Mælfern, ondlanȝ Mælfern in þa stycinȝe, of þare stycince in Temede, up onlanȝ Temede in Stanfordes-brycȝe, of Stanfordes-brycȝe in Mært-leaȝes ecȝe, ondlanȝ ecȝe in Carcdune, of Carc-dune in Eardiȝ-tun, of Eardiȝtune eft in Sæfern in Quatt-ford.*

1 *Thus* C(lark) u. B(anks) Für das Abkürzungszeichen für *þæt* setzt James fälschlich die *w*-Rune; C schreibt *thet* 2 *muthan* C *Saeferne* B *worthige* (2×) C 5 *Maelfern and lang Maelfern* B *þa*] *tha* BC *Stycinge* B 6 *thare* BC *Stycince* B *instanfordes* C 8 *Caredune* B (beidemal)

Erläuterungen

1. *Æthestanus* für *Æthel-*. Weitere Beispiele für solchen (dissimilatorischen) *l*-Verlust bietet Borowski, Lautdubletten im Altenglischen (Halle 1924) S. 67.

2. *Hereford*, das schon in einer Urkunde von 799 belegt ist,[1] bedeutet sicherlich 'Heerfurt', wie das nhd. *Herford* (as. *Herifurd* a. 852). Die heutige Aussprache *he'rifəd* mit erhaltener Mittelsilbe geht auf die mittelenglische Falltonform *Herēford* zurück, während die Steigtonform me. *Herford* a. 1163 noch bis auf Shakespeare (*Herford* und *Harford* Angl. Beibl. 34, 329 Anm.) erhalten war. Über die kymrischen Namen *Hen-ffordd* 'alte Furt' und *Hir-ford* 'lange Furt' s. meine Bemerkungen Angl. Beibl. 34, 329.

3. Ae. *Munuwi-mūða* ist der älteste Beleg für den neuenglischen Stadtnamen *Monmouth*,[2] der mittelenglisch als *Mone-muth* 1295, *Mone-muthe* 1298, *Mun-mowth* c. 1350, französiert *Munemuta*

[1] BCS. 295.

[2] Ein Artikel Monmouth fehlt in Ekwalls Dictionary.

1254, *Monemuta* c. 1150, c. 1180, c. 1250, *Monemu* 1233, 1240, *Monemuwe* c. 1150 erscheint. Es ist dies eine teilweise Anglisierung des älteren britischen Namens, akymr. *Aper Myngui* Lib. Land. 186, *Aper Mynuy* ebd. 175, mkymr. *Aber Mynwy* Brut 366, nkymr. *Abermynwy* (neben *Trefynwy*), d. i. 'Einmündung der Monnow' [in die Wye]. Der neuenglische Flußname *Monnow* ist Anglisierung eines mkymr. *Mynwy* (c. 1250 L. L. 341 f., me. *Monnwy* L. L. 341), nkymr. *Mynwy*, das heute lokal *mə·nwa*[1] oder *mə·nu*[2] ausgesprochen wird. Vgl. oben S. 15 f. und 50 A. 1. Wegen des ae. *-uwi* s. S. 612.

4. Ae. *Mynster-worðiȝ*, d. i. 'Klostergut', ist der älteste Beleg für ne. *Minsterworth*, das westlich von Gloucester am Severn gelegen ist. Ekwall, Dict. 312, zitiert erst Belege seit 1154 (*Minstredwrð*!). Die Verdrängung von ae. *worðig* durch das gleichbedeutende *worð*, wie wir sie schon in der Form des 12. Jahrhunderts haben, zeigt sich auch bei ne. *Tamworth*, wo wir ae. *Taman-worðig* a. 840, 913 neben *Taman-worð* Ae. Ann. 918 belegt finden.

5. *Doddes-æsc*, d. i. 'Dodds Esche', kann ich mit einem heutigen Orte nicht identifizieren. Doch liegt nicht allzu weit entfernt, etwa 8 engl. Meilen nordöstlich von Minsterworth, heute ein Dorf *Dodington* (DB. *Dodinton*), das auf die Ansiedlung eines *Dodd(a)* in der dortigen Gegend hindeutet. Nördlich von den Malvern Hills findet sich ein Dorf *Doddenham* (ae. *Dod-hæme* Pl.-N. IV 46) und weiter östlich ein *Dodford*[3] (me. *Dodde-ford* 1232). Die Nordwestecke von Worcestershire bildet die alte Hundertschaft *Doddingtree* (DB. *Dodintreu*), zu der auch der zwischen Minsterworth und Malvern, am Nordufer des Leadon liegende Landzipfel gehört, durch den unsere Bistumsgrenze hindurchgeführt haben muß. Der Bildung nach mit unserem *Doddes-æsc* gleichzusetzen, ist das ne. *Dodnash* in Suffolk, nur daß hier ein schwacher Genitiv *Doddan* zugrunde liegt.

---

[1] So nach J. Griffith, Y Wenhwyseg (Newport 1902) S. 24, und R. J. Thomas in Bull. Board Celt. Stud. VIII, 38.

[2] Nach Owen's Description of Pembrokshire, ed. H. Owen (London 1906) III S. 296 A. 3.

[3] Vgl. ae. *Doddanford* a. 944, jetzt *Dodford*, in Northamptonshire (Pl.-N. X 20).

6. Ae. *in* bzw. *of Ceolan-heafdan* zeigt einen Dativ-Plural (mit *-an* für älteres *-um*) zu einem *Cēolan-hēafod*, das auch in einem Worcester-Charter von 963 (BCS. 1109) erscheint. Der erste Bestandteil kann wohl nichts anderes sein als der Personennamen *Cēola*, den wir ebenso in den Flurnamen *Cīolan-hyrst* (BCS. 741), *Cēolan-ford* (KCD 649), *Cēolan-weg* (ebd.) und *Cēoles-cumb* (BCS. 1009) finden. Der zweite Bestandteil *hēafod* dürfte hier 'Gewandacker' bedeuten, d. h. ein 'Acker, auf dem die Besitzer der im rechten Winkel auf ihn stoßenden Äcker den Pflug zu wenden berechtigt sind'.[1] Eine neuenglische Fortsetzung des Namens vermag ich nicht nachzuweisen.

7. Ae. *Mæl-fern*[2] ist der älteste und einzige altenglische Beleg für ne. *Malvern*, das mittelenglisch als *Malferna* DB., *Maluernia* 1120, 1243, *Malverna* 1156, 1228, 1276, *Maluerne* 1362 erscheint. Daß in unserer Grenzbeschreibung die Hügelkette und nicht das alte Kloster gemeint ist, ergibt sich aus dem Gebrauch der Präposition *ondlang* 'entlang'. Wie die meisten englischen Gebirgsnamen wird das Wort keltisch, und zwar britisch sein. Und Ekwall[3] wird wohl recht haben, wenn er *Malvern* zu nkymr. *moel* 'kahl' und *bryn* 'Hügel' stellt, wofür auch das nkymr. *Moel-fryn* in Carnarvon spricht. Nur wäre bei dem ersten Bestandteile natürlich nicht vom historischen *moel* (mit *oi*-Diphthong) auszugehen, sondern von einem vorhistorischen abrit. **mailo-*, das, wie wir oben S. 571 sahen, im 3. Jahrhundert zu **mēl* monophthongiert sein muß. Dieses **mēl-* schrieb der Mercier als *Mæl-*. Danach ist die altenglische Form mit langem *æ* anzusetzen, das allerdings um 1000 vor Doppelkonsonanz Kürzung zu *æ* erfuhr, das um 1100 me. *a* ergab. Daß kymr. *bryn* 'Hügel' hier mit spirantischem Anlaut (*v*) erscheint, entspricht kymrischer Lautregel für die Komposition. Die Metathese des *r* ist natürlich erst im angelsächsischen Munde entstanden. Vgl. auch S. 575 A. 3.

8. Ae. *in þā stycinge* und *of þāre stycince* lassen eine Femininalbildung ae. *stycing* erkennen. Das belegte ae. *sticung* (zu *stice*

[1] R. Vollmann, Flurnamensammlung (München [3]1924) S. 40.

[2] Dieser einzige altenglische Beleg des Namens fehlt bei Ekwall, Dict. 297, bei Duignan, Worcestershire Place Names (1905) S. 108 und in den Pl.-N. IV (1927) 210.

[3] Ebenda S. 297; vorher schon 'Introduction to the Survey of English Place-Names (1924) S. 25.

'Stich', *stician* 'stechen') kennt nur die Bedeutungen von (a) 'Stechen', (b) 'Abstechen, Töten' und kann also für unsere Stelle nicht in Betracht kommen. Wir müssen uns daher nach einer anderen Erklärung umsehen. Von allen sich darbietenden Deutungsmöglichkeiten[1] scheint mir am wahrscheinlichsten, daß hier ein ae. *stȳcing* 'Rodung' vorliegt, das zu ae. *stūce* 'Baumstumpf' gehören würde. Letzteres findet sich zwar nicht in unseren Wörterbüchern,[2] wird aber, wie schon Middendorff[3] lehrte, durch den altenglischen Flurnamen *tō stūcan wisc* (BCS. 707) in Hampshire im Verein mit me. *stouke* 'Klotz', ne. dial. (ndh.) *stook* 'Stange, Stütze'[4] und mnd. *stūke* 'Baumstumpf', nnd. *stūke* 'Wurzelklotz' wahrscheinlich gemacht.[5] Die Bedeutung von *stȳcing* dürfte 'Rodung' sein, wie wir dieselbe Sinnentwicklung bei me. *stocking* 'Rodung' (wohl schon ae.) zu *stock* 'Baumstumpf', oder me. *stybbing* 'Rodung' zu *stub* 'Baumstumpf' und ae. *styfecung* 'Rodung' zu ae. *styfic* 'Baumstumpf' beobachten können. Man vergleiche auch die deutschen Flurnamen *Stockach* und *Gestocket* für Orte, „wo die Baumstümpfe beim Roden stehengeblieben sind".[6]

9. *onlang Temede in Stānfordes brycge* 'die Teme entlang bis zur Stanford-Brücke' weist auf das alte Dorf nordwestlich von Worcester, welches heute *Stanford-on-Teme* heißt.[7]

10. Ae. *in Mærtlēages ecge* 'zur Ecke des Wiesel-Waldes' meint klärlich das heutige Städtchen *Martley* an der Teme nordwestlich

[1] Eine andere Erklärungsmöglichkeit wäre die Annahme eines ae. **sticcung* 'Bepfählung [eines Ufers oder Abhanges]' zu ae. *sticca* 'Pfahl'; vgl. ae. *dīcsticce*, westfäl. *stickdiek* 'ein Teich, dessen Rand durch eingetriebene Pfähle geschützt ist vor dem Abstürzen' (Middendorff). Wer mit Verschreibung rechnen möchte, könnte an ae. *stacung* 'Bepfählung [eines Geheges]', me. *staking* oder an ae. *stoccing* 'Rodung', me. *stocking*, ne. dial. *stocking* 'Rodland' (Ekwall, Names in *-ing* S. 26) denken.

[2] Doch erscheint dort ein ae. *stūc* 'Haufen', das damit verwandt zu sein scheint.

[3] H. Middendorff, Ae. Flurnamenbuch (1901) S. 128.

[4] J. Wright, Dial. Dict. unter *stook*[2].

[5] Weitere Verwandte bei Weigand-Hirt unter nhd. *stauchen*, bei Franck-Wijk unter nl. *stuik*, bei Falk-Torp unter dän. *stuve*, bei Hellqvist unter schwed. *stuka*, bei Walde-Pokorny unter **steu-* 'stoßen' II 616.

[6] Vollmann S. 39.

[7] Die Place-Names of Worcestershire und Ekwall kennen nur mittelenglische Belege.

von Worcester, welches auch in einem Testamente von c. 1100 als *Mert-lēga* (Thorpe, Dipl. 600) erscheint. Die mittelenglischen Formen (*Merte-lai* DB., *Merte-lee* 1275 und *Merk-leye* 1276, *Mark-leghe* 1234 usw.) zeigen den bekannten Wechsel von mit seitlicher Explosion gesprochenem *t* und *k* vor *l*, den wir auch auf englischem Boden schon früh antreffen in Bedas *Wæclinga-cæstir*, *Wæclinga-strǽt* a. 944 und *Wætlinga-strǽt* c. 880 in Ælfreds Dänenvertrag.[1] Das ae. *Mært-lēah* wird mit früher Monophthongierung von *ea* zu *æ* (um 1000) für älteres **Meart-lēah* stehen und zu ae. *mearð* 'Wiesel' gehören. Den Ersatz des ae. *þ* durch *t* wollen die Place-Names of Worcestershire S. 62 anglonormannischem Einfluß zuschreiben. Das war für sie möglich, weil sie keinen früheren Beleg als den von c. 1100 aus dem Worcester-Kartular kannten. Unser obiges *Mærtlēag* zeigt uns aber, daß das *t* schon in altenglischer Zeit vorhanden war. Und so werden wir uns nach einer anderen Erklärung umsehen müssen. Diese bietet sich leicht, wenn wir an die oben berührte Neigung des Spätaltenglischen denken, das Unbequeme der Artikulation von zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Öffnungslauten dadurch zu umgehen, daß einer der beiden Öffnungslaute in den entsprechenden Verschlußlaut verwandelt wird. So wird bekanntlich[2]

[1] Nach E. Sievers (mündlich) verlangt die Satzmelodie, sowohl in Bedas Original wie in der altenglischen Übersetzung, eine Form ae. *Wǽtlinga*, also mit *t* und mit langem *æ* (worauf auch die Schreibung *ea* in dem *Weatlinga* des Florenz von Worcester hinweist), so daß von einem urgm. **Waitiling-* auszugehen wäre. Allerdings scheint das Altgermanische nur Personennamen mit der Ablautsstufe **Wit-* zu kennen, nicht mit **Wait-*. Und daher hat die Place-Name Society III 5–7, X 5, XIII 7 f. die *c*-Form für die ursprünglichere gehalten und darin ein ae. **Wæcil*, **Wecil* gesucht, das man auf Grund von ae. *wacol* 'wachsam' und ahd. *Wachila* als Beinamen ansetzen könnte.

[2] Förster, Idg. Forsch. Anz. XII 107; Bülbring § 482 u. 503; Ekwall, Angl. Beibl. 28, 82–91; Ritter, Engl. Stud. 54, 92–94; Luick § 634 u. 638. Luick § 674 lehrt, daß dieser Wandel eingetreten sei, um die zur Bildung von Öffnungslauten erforderliche größere „Präzision" der Mundartikulation zu „vermeiden". Ich vermag mich aber nicht zu überzeugen, daß beim erwachsenen Menschen die millionenfach geübte Scheidung von Öffnungs- und Verschlußlaut einen wesentlichen Unterschied des psychischen oder artikulatorischen Kräfteaufwandes im Ansatzrohr bedeutet. Und wenn schon ein derartiger Unterschied in Frage käme, dürfte der Aufwand an Muskelenergie bei der Öffnungsbildung eher kleiner sein als beim völligen

ae. *χs* > *ks* (*oxa*), *χþ* > *kþ* (*myrcþ*[1] 'Freude' Verc. Hom. X Hs. D), *þf* > *tf* (*Hatfield* aus ae. *Hæþfeld*), *þl* > *tl* (*botl* 'Haus', *wætla* neben *weðel* 'Binde'), *þm* > *tm* (*botm* neben *byþme*). Und so wird auch **Mearþlēah* zu *Martley* erleichtert worden sein.

11. Ae. *Cearc-dūn* ist der älteste Beleg[2] für das heutige *Carton*, Name einer Farm bei Mamble in Worcestershire, die auch mittelenglisch als *Carke-don* 1211 und *Karke-den* 1242 erscheint. Die heutige Form *Carton* (schon 1235 *Karke-ton*) läßt sich aus der ungemein häufigen Vertauschung[3] von *dūn* und *tūn* erklären. Denkbar wäre aber auch das Vorliegen von progressiver Assimilation von *kd* > *kt*. Was der erste Bestandteil *Cearc-* bedeutet, ist nicht leicht zu sagen. Er findet sich jedenfalls öfter in Südwestengland: in ae. *Cearces-lēag* a. 950 (BCS. 887) in Gloucestershire, in ae. *Carca-dīc* a. 708 (BCS. 120, 125), me. *Carke-mōr* und me. *Carke-ford* (Pl.-N. IV 38) in Worcestershire sowie in me. *Karke-lond* a. 1330, *Karkaland* c. 1370 (Pl.-N. VIII 84), jetzt *Cartland* in Devon. Die Erhaltung des anlautenden *k-* (statt des vor *ea* zu erwartenden *ch*) scheint auf nicht-heimisches Sprachgut zu weisen. Dementsprechend hat Ekwall (Pl.-N. VIII 84) darin das akymr. *carrecc* 'Fels' sehen wollen, da die Worcestershirer Orte alle in hügeligem Terrain lägen und *Cartland* wenigstens in "much-broken ground". Das Nebeneinander von ae. *Cearces-* und *Carca(n)-* scheint mir aber mehr für einen Personennamen zu sprechen. Und ein solcher wäre möglich im Britischen.

Mundverschluß. Dagegen besteht ein sehr großer Unterschied in dem Luftquantum, das zur Erzeugung von Gehörseindrücken bei beiden Artikulationsarten erforderlich ist. So haben die Messungen von Rousselot, Les modifications phonétiques du langage, in 'Revue des patois gallo-romains' IV (1891) S. 129 ergeben, daß die stimmlosen Spiranten doppelt so viel Luft gebrauchen als die entsprechenden Verschlußlaute. Und so möchte ich bei der a.a.O. geäußerten Auffassung bleiben, daß der Verschlußlaut an die Stelle der einen Spirans getreten ist, um den ungewöhnlich großen Exspirationsaufwand, den die Bildung von zwei Spiranten hintereinander erfordert, zu reduzieren und dadurch Kraft zu sparen.

[1] Die Form *myrcð* erscheint auch im Julius-MS. von Ælfrics Lives of Saints XII, Z. 92.

[2] Die Place-Names of Worcestershire kennen nur mittelenglische Belege.

[3] Vgl. B. Walker, in Engl. Stud. 51, 25 ff. Ähnliche Vertauschungen finden sich auch auf deutschem Boden (z. B. Chr. Beck, Die Ortsnamen des Pegnitztales, Nürnberg 1909, S. 51 f.).

Es könnte sich um eine Koseform zu den zahlreichen altbritischen Namen mit *car* 'lieb' handeln: wie wir im Altbretonischen die Koseform *Caroc* in dem Ortsnamen *Ros-caroc* haben, so könnte auch hier ein akymr. **Caroc* zugrunde liegen, das ins Altenglische als **Carec* übernommen einen Genitiv **Carces* bzw. schwaches **Carcan* bilden würde.

12. Ae. *Eardig-tūn*, das für älteres **Earding-tūn* steht, meint das heutige Städtchen *Eardington* in Shropshire, das zur Gemeinde Quatford (s. die folgende Anmerkung) gehört. Auch für diesen Ort war bisher ein altenglischer Beleg nicht bekannt, so daß Bowcock[1] und Ekwall nur mittelenglische Formen, wie *Ardintone* DB., *Eardinton* 1203, *Erdinton* 1212, zitieren konnten. Die neue altenglische Form zeigt nun auch, daß Bowcocks Ableitung aus ae. *Eardwine* nicht so ohne weiteres zutrifft und noch weniger Ekwalls Herbeiziehung der Namen *Ēanrēd* und *Ēadrēd*. Vielmehr ist zunächst von einem Patronymikon **Earding* auszugehen, das gebildet ist zu einer Kurzform **Eard(a)*, die zu jedem der Namen *Eard-beorht*, *Eard-gȳð*, *Eard-helm*, *Eard-nōð*, *Eard-rēd*, *Eard-wulf* und *Eard-wine* gehören könnte und 'Anhänger, Mannen des Eard' bedeuten würde.

13. Auch *Quatt-ford*, eine jüngere Schreibung für ae. **Cwatt-ford*, ist der erste altenglische Beleg für das Städtchen *Quatford* in Shropshire, für das bisher nur mittelenglische Formen wie *Quat-ford* DB., französiertes *Catford* c. 1100 usw. zur Verfügung standen. Der erste Bestandteil erscheint auch in dem dicht dabei gelegenen Dörfchen *Quatt* (me. *Quatte*, *Quate* 1276 R. H.) sowie in dem ae. *Cwat-brycg* der Parker-Annalen a. 896, das trotz Bowcocks Einspruch sicherlich wohl identisch mit dem heutigen Bridgnorth ist.[2] Was *Cwat-* bedeutet, ist nicht sicher zu sagen.

[1] E. W. Bowcock, Shropshire Place Names (Shrewsbury 1923) S. 91.

[2] Plummer, Saxon Chronicles II 110 u. 358, hat *Cwatbrycg* mit dem heutigen Bridgnorth identifiziert, weil letzteres dicht bei den heutigen Ortschaften Quatt und Quatford liegt. Bowcock S. 52 hat dagegen Einspruch erhoben, weil der Name *Bridgnorth* 'Nordbrücke' nur Sinn habe, wenn es daneben noch eine andere, südlicher gelegene Brücke gegeben hat. Das ist gewiß richtig. Bowcock übersieht aber, daß der Name *Bridgnorth* erst im 13. Jahrh. aufgekommen ist und daß bis dahin und sogar noch bis ins 14. Jahrh., wie 14 von ihm beigebrachte Belege lehren, der Ort nur einfach *Brycge* 'Brücke' hieß und daß auch einfaches *Brycg* in den Annalen-Fassungen BCD an Stelle von

Britisch kann das Wort nicht sein, weil anlautendes *cw-* im Britischen – abgesehen von modernen Lehnwörtern – nicht möglich ist, da labiovelares idg. k^u zu abrit. *p* geworden ist und idg. *kw-* sein *w* verloren hat. Die Herbeiziehung von ae. *cwēad* 'Kot', an die Ekwall, Dict. 359 denkt, bereitet große lautliche und semantische Schwierigkeiten, zumal ae. *Cwatt* auch nicht-komponiert in einem Testament von 1015 als Beiname (*Leofwines Cwattes* Whitelock, A.-S. Wills 60[15]) vorkommt. Dagegen erscheint annehmbar der Vorschlag, den Zachrisson[1] und noch bestimmter G. Tengvik[2] machen, nämlich unseren Beinamen *Cwatt* mit dem neuenglischen (leider erst seit 1579 belegten) Substantiv *quat* 'Pustel, Geschwür' gleichzustellen, das bei Shakespeare, Dekker und Webster auch als verächtliche Bezeichnung eines jungen Mannes verwendet wird – ähnlich wie das wohl stammverwandte[3] schwäb. *quattle* einen 'dicken, fetten Jungen mit watschelndem Gang' und rhein. *quattel* 'ein kleines, dickes Kind' (zu nd. *Quaddel* 'Hautpustel') bezeichnen. Unklar bleibt aber auch dann, welche Bedeutung *cwat-* in den Ortsnamen ae. *Cwatbrycg* und *Quattford* gehabt hat, – falls es nicht, wie mir das Wahrscheinlichste ist, hier einen Personennamen darstellt. Zachrisson nimmt für sein ae. **cwæt* die Bedeutung 'a wet or muddy place' an. Dann müßte aber die Wortsippe von idg. **geu̯-* 'biegen, wölben', wozu es bisher gesellt wird, getrennt werden.

2. Beschwerdebrief des Bischofs Aeþelric von Sherborne (c. 1006–1012)

Dem lateinischen Pontifikalbuch des Bischofs von Sherborne aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, welches sich heute auf der Bibliothèque Nationale zu Paris als MS. Fonds latins 943 findet,

Cwatbrycg erscheint, so daß sein Einwand hinfällig ist. Zudem ist kaum anzunehmen, daß man sich in angelsächsischer Zeit den Luxus von zwei Brücken in so unmittelbarer Nähe geleistet hat.

[1] R. E. Zachrisson, in Studia Neophilologica VI (1934) S. 154 f.

[2] Gösta Tengvik, Old English Bynames (Uppsala 1938) S. 309.

[3] Walde-Pokorny I 559 u. 671. Es müßte ae. **cwæt* auf idg. **gu̯-ed*, aber nd. *quadel*, ahd. *chuadilla* und dazu ablautendes ae. *cwidele* 'Geschwür' auf idg. **gu̯-et* zurückgehen.

ist eine Pergamentlage von vier Blättern (= fol. 163–170) beigegeben, auf deren letzter Seite der unten folgende altenglische Brief eingetragen ist.[1]

Der Briefsteller nennt sich „Bischof Æþelric". Das ist sicherlich der Bischof von Sherborne, welcher 1001 oder 1002 den Bischofsstuhl bestieg und zwischen 1009 und 1012 gestorben ist.[2] Der Adressat wird schlechthin ohne Titel als "Æþelmær" bezeichnet. Bei ihm beklagt sich der Bischof, daß Einkünfte, die ehemals dem Bistum zuflossen aus Ländereien in Newton, Alton, Up Cerne, Clifton, Hewish, Holywell (?), Buckham und Dibberford, verlorengegangen seien und daß nun auch der Besitz von Holcomb bedroht scheine. Wenn es ihm, dem Æþelmær, gefiele, könne er gewiß bewirken, daß der Bischof alles wie früher zurückerhalte.

Inhaltlich wird uns dieses Schreiben, wie Brotanek entdeckt hat, erst voll verständlich, wenn wir den Kaufvertrag daneben halten, den der geistliche Stiftskonvent von Sherborne unter Führung desselben Bischofs Æþelric mit dem Prinzen und späteren König Eadmund Ironside († 30. Nov. 1016) abgeschlossen hat.[3] Aus dieser Urkunde des Sherborner Kartulars erfahren wir, daß der Prinz vom Domkapitel die Abtretung von Ländereien *æt Holan-cumbe* verlangt hatte, daß dieses sich dem nicht zu widersetzen wagte, aber die Sache an den König (Æþelred), den

[1] Vgl. über die Handschrift R. Brotanek, Texte und Untersuchungen zur ae. Literatur und Kirchengeschichte (Halle 1913) S. 34–150 u. 197–201, der zuerst die altenglischen Texte der Handschrift herausgegeben und durch umfassende, gründliche Erläuterungen erschlossen hat. Nachträge und Besserungen habe ich Engl. Stud. 61 (1927) S. 116–29 gegeben. Seitdem ist hinzugekommen V. Leroquais, Les pontificaux manuscripts des bibliothèques publiques de France (Paris 1937) II 6–10, IV 7–10, wo aber abgesehen von 4 Bildreproduktionen kaum Neues zu finden ist. Zum Krönungs-ordo der Handschrift: G. Ellart, Ordination Anointings in the Western Church before 1000 A.D. (Cambridge, Mass. 1933) S. 78ff. und P. E. Schramm, Ordines-Studien III: Die Krönung in England, in: 'Archiv f. Urk.-Forsch. XV' (1938), S. 313.

[2] So nach W. G. Searle, Anglo-Saxon Bishops, Kings and Nobles (1899) S. 82 f., Brotanek S. 137 gibt als Todesjahr einfach 1012 an und behandelt dieses Datum, das er zur Grundlage aller seiner Datierungen macht, wie ein feststehendes Datum.

[3] KCD. 1302 und Thorpe, Diplomatarium S. 300 f.

Vater des Prinzen, brachte, welcher entschied, daß jenes Domgut dem Prinzen nur auf Lebenszeit käuflich überlassen werden sollte, aber nach seinem Tode – im Einklang mit den Beschlüssen des Konzils von Cealc-hyð (a. 816) – an Sherborne zurückfallen müsse.

Lesen wir nun in dem Brief des Bischofs, daß er Besorgnisse hegte um den Weiterbesitz eines Domgutes *æt Holancumbe*, so ergibt sich die natürliche Folgerung, daß dieses Gut identisch war mit den Ländereien *æt Holancumbe*, die der Prinz zu kaufen verlangte, und daß die Besorgnis des Bischofs eben in jenem Kaufverlangen des Prinzen begründet war. Weiter wird man schließen dürfen, daß der Bischofsbrief geschrieben war, bevor die Kaufangelegenheit durch den Vertrag von Sherborne endgültig geregelt war. An sich denkbar wäre natürlich, daß solche Besorgnis auch nach dem Tode des Prinzen, welcher am 30. Nov. 1016 erfolgte, aufgetreten sei. Damals aber weilte Bischof Æþelric nicht mehr unter den Lebenden. Und so muß es dabei bleiben, daß der Bischofsbrief zeitlich vor dem Sherborner Vertrag liegt.

Der Adressat des Briefs, der ohne Titel und nähere Bezeichnung "*Æþelmær*" genannt wird, muß eine einflußreiche Persönlichkeit gewesen sein, wenn der Bischof ihm zutraute, in solcher Angelegenheit, wo es sich um den Willen eines Königssohns handelte, der Kirche helfen zu können: *gif hyt þin willa wære, þu mihtest eaðe gedon, þæt ic hyt eal swa hæfde*. Auch muß er großen weltlichen Einfluß besessen haben. Und so werden wir zu der Vermutung gedrängt, daß es sich um einen *ealdorman* handelt, dem ja von Berufs wegen als höchstem Kronbeamten der Grafschaft auch die Vertretung der weltlichen Interessen der Kirche oblag.[1] Da trifft es sich nun gut, daß jener Kaufvertrag von Sherborne an 5. Stelle von einem "Æðelmær ealdorman" unterzeichnet ist, also von einem Beamten, der die nötige Machtstellung zur Intervention in der Prinzen-Sache besaß und zugleich den Namen Æðelmær trug wie der Adressat unseres Briefes. Mithin wird der Briefadressat Æðelmær mit dem ealdor-

[1] Wenigstens bestimmt ein Erlaß König Cnuts vom Jahre 1020 ausdrücklich: *minum ealdormannum ic beode, þæt hy fylstan þam biscopum to Godes gerihtum* (Liebermann I 274, § 8).

man Æðelmær des Kaufvertrages gleichzusetzen sein. Die weitere Frage erhebt sich, ob dieser ealdorman Æðelmær nicht identisch ist mit dem bekannten Æþelmær,[1] der c. 1002–1017 ealdorman von Devon, d. h. von Südwestengland, war. Ich möchte das mit Brotanek annehmen,[2] schon deswegen, weil Sherborne jedenfalls zum Amtsbereich des ealdormans von Devon gehörte und daher gerade der ealdorman von Devon die amtliche Stelle war, bei der der Bischof von Sherborne die Sicherung seiner weltlichen Gerechtsame zu suchen hatte. Es konnte aber auch rein persönlich in dieser Angelegenheit kein besserer Fürsprecher gewählt werden als unser Æþelmær von Devon. Denn dieser besaß als Abkömmling des westsächsischen Könighauses Fühlung mit dem angerufenen Könige und gehörte als Sohn des mächtigen und gelehrten Æþelweard, ealdormans von Wessex, zu den einflußreichsten Familien des Südwestens. Zudem hatte er seinen kirchenfreundlichen Sinn bewiesen durch Gründung des zur Diözese Sherborne gehörenden Benediktinerklosters Cerne, in dem der rührige Ælfric 987–1004 als Lehrer tätig gewesen war, der selbst unseren Æþelmær als seinen Gönner rühmen durfte.

Damit ist der Weg frei gemacht zur Erörterung der schwierigen Datierungsfrage. Leider sind ja sowohl der Brief wie der Kaufvertrag uns ohne Datumsangabe überliefert. Aber letzterer bietet uns immerhin einige Anhaltspunkte durch die angefügten Zeugennamen. Aus ihnen lassen sich zwei Datierungsgrenzen gewinnen: der Kaufabschluß muß nach 1007 erfolgt sein, weil einer der Zeugen, "Eadric ealdorman", wenn wir den späten Peterborough-Annalen trauen dürfen, erst in diesem Jahre ealdorman von Mercien geworden ist; und er muß vor dem Tode des Zeugen Bischof Æþelric betätigt sein, welcher irgendwann zwischen 1009 und 1012 gestorben ist. Also gewinnen wir

[1] Am besten handelt über ihn D. Whitelock, Anglo-Saxon Wills (Cambridge 1930) S. 144 f., auch 105, 126, 141, 173. Siehe auch W. G. Searle, Anglo-Saxon Bishops, Kings and Nobles (Cambridge 1899) S. 435; Napier u. Stevenson, Crawford Charters S. 87 f. u. 118 f.; Robin Flower, im Exeter Book Facsimile S. 87 f.

[2] Anders Searle, Onomasticon Anglo-Saxonicum (1897) S. 42, und Napier-Stevenson l. c.

aus dem Kaufvertrag auch für unseren Brief keine wesentlich anderen Datierungsgrenzen, als sie uns durch die Lebenszeit des Briefschreibers, Bischofs Æþelric (von 1001/2 bis 1009–12), an sich schon gegeben sind. Man könnte zwar daran denken, eine engere Datierung daraus zu gewinnen, daß Æþelmær im Brief ohne Titel angeredet wird, im Kaufvertrag aber ealdorman heißt. Doch selbst wenn diesem Umstande viel Gewicht beizumessen wäre, scheitert seine Auswertung daran, daß wir nicht wissen, wann Æþelmær ealdorman geworden ist, als welcher er zuerst i. J. 1006 urkundlich belegt ist. Also werden wir uns damit begnügen müssen zu sagen, daß unser Beschwerdebrief Bischofs Æþelric nicht lange vor dem Sherborner Kaufvertrag abgefaßt ist, den wir in die Jahre 1007–12 zu verlegen haben.

Wann ist aber der Brief in unsere Pariser Handschrift eingetragen? Brotanek ist der Meinung, daß unsere Niederschrift den Entwurf des Briefes darstelle. Trifft dies zu, so würden die Abfassungszeit des Briefes und die uns vorliegende Niederschrift zeitlich zusammenfallen. Gewiß ist das möglich. Andrerseits sehe ich nichts, was gegen die andere Möglichkeit spräche, daß auch noch nach dem Tode des Bischofs ein solcher dem Urkundencharakter nahekommender, weil den Länderbesitz des Domstifts betreffender Brief durch einen Eintrag in ein kirchliches Buch festgehalten sei. Wir werden also kaum viel mehr sagen dürfen, als daß die uns im Pariser MS. vorliegende Niederschrift des Briefes in das 2.–3. Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts gehören müsse.

Der Brief steht auf der letzten Seite der Handschrift, die lange den Umschlag gebildet haben muß und daher teilweise, besonders gegen die rechten Zeilenenden hin, bis zur völligen Unleserlichkeit abgerieben ist. Daraus erklärt sich, daß die bisherigen beiden Herausgeber stark in der Textgestalt voneinander abweichen und eine neue Textform versucht werden darf. John Kemble, der 1845 zuerst den Brief abgedruckt hat (KCD. 708), ist seiner sorglosen Art entsprechend sehr kühn mit dem Text umgesprungen: er hat in sehr kühner Weise viele Textlücken ergänzt, leider ohne überall seine Vermutungen als solche kenntlich zu machen. Zudem hat er seinen Abdruck durch grobe Lesefehler entstellt, so daß diese Ausgabe als wissenschaftlich unbrauchbar bezeichnet werden muß.

Eine sehr sorgfältige Ausgabe lieferte dann 1913 R. Brotanek in seinen 'Texte und Untersuchungen' S. 29, der auch einen vorzüglichen Kommentar beisteuerte.

Mir war es vergönnt, im September 1916 den Kodex bei prachtvollem Sonnenlicht tagelang in voller Muße mit der Lupe zu untersuchen. Hierbei stellte sich heraus, daß an einigen Stellen die Angaben Brotaneks doch der Korrektur bedürfen oder wenigstens andere Auffassungen möglich sind. Vielleicht hat sich Brotanek zu stark an eine Schwarz-Weiß-Photographie des Briefes, die durch seine Güte auch mir vorlag, gehalten. Und es zeigt sich dabei wiederum, daß stark abgeblaßte Buchstaben, die auf der gewöhnlichen Photographie nicht mehr herauskommen, doch im Original unter der Lupe bei Schräghaltung des Pergaments gegen das Sonnenlicht noch lesbar sind, weil so die Bahnen der Schreibfeder auch beim Fehlen der Tintenfarbe oft noch zu erkennen sind.

† *Æþelric b*iscop *ȝret Æþelmær freondlice.* And *ic cyþe, þæt me ys wana æt þam scyp-ȝesce⟨ote⟩ þus micelys, þe mine foreȝenȝan on ealles folces ȝewitnysse æt Niw⟨antune hæfdon⟩.*

:::: *an æt Bubban-cumbe* and *twa æt Awultune, ·VII· æt Upcerl⟨e⟩, ·VI· æt Cliftun⟨e⟩, æt Hiwis⟨ce fif⟩, æt Tril twa, æt Wyllon an, æt Buchæma-tune ·V·, æt Dibber-wurðe þreo,* æt *Ped* :::: *þære abbuddyssan an. þises ys ealles wana þreo-*and-*þritiȝ hida of ðam þrim hund hidun, þe oðre bisceopas ær hæfdon into hyra scy⟨re⟩.* And *ȝif hyt þin willa wære, þu mihtest eaðe ȝedon,* þæt *ic hyt eal-swa hæfde.*

ȝit us man s⟨eȝe⟩ð, þæt *we ne moton þæs wurðe beon æt Holan-cumbe, þe we hwilon ær hæfdon. þonne þolie ic þus miceles, ealles* and *eall⟨es⟩, þæs-þe mine foreȝenȝan hæfdon: þæt syndon twa-*and-*feowertiȝ hida.*

1 *Æþelric b*] ÆDELRIC *bisceop* K(emble) *Æþelmære*] *Æðelmær* K *cyþe þæt*] *cy̆ðe ðæt* K 2 *me ys*] *me is* K, [*me y*]*s* B(rotanek). Danach will Brotanek *me y* nicht mehr in der Handschrift vorgefunden haben; die betreffenden Buchstaben sind zwar stark verblaßt, aber doch sicher lesbar. *þam*] *ðam* K *scyp-ȝesce⟨ote⟩*] *scy̆r-gesceatte* K, [*fe*]*ozesceo*[*te*] B; beide Lesungen sind unmöglich, weil der erste Bestandteil sicher 4 Buchstaben umfaßt, von denen der letzte deutlich als *þ* zu lesen ist, wenn auch der Langschaft unten verblaßt

ist. Ebenso sicher ist *scy*, wenn auch *y* nur blaß erscheint und die untere Hälfte des insularen *s* abgeblaßt ist. Hinter deutlich zu lesendem *ȝesce* folgen 3 stark verblaßte Buchstaben, die wohl ebensogut *ote* wie *ate* oder auch *tte* gewesen sein können. *þus*] *ðûs* K *micelys*] der erste Grundstrich des *m* ist ganz verblaßt. *þe mine*] *ðe mîne* K 3*forezenzan*] dahinter schiebt Kemble stillschweigend ein *hæfdon* ein, das handschriftlich hier keinen Anhalt findet. Syntaktisch ist ein solches Verbum allerdings zu erwarten, aber nach germanischer Syntax eher am Ende des Satzes, wo es auch wahrscheinlich, wie wir gleich sehen werden, ursprünglich zu lesen war. *folces*] Brotanek setzt *fol* als nicht mehr lesbar in eckige Klammern, tatsächlich sind aber alle Buchstaben trotz starker Verblassung sicher zu lesen. *Niw⟨antune hæfdon⟩*] *Niw* . . . . . K, *niw*[*antune hæfdon*]:: B. Hinter *niw* sind zunächst 6–8 Buchstaben völlig unleserlich, so daß vom Raumstandpunkte aus sehr wohl *antune* in der Lücke gestanden haben kann, wie Brotanek und ich annehmen. Dann folgen Spuren von etwa 2 Buchstaben, die vielleicht verstümmeltes *hæ* (obere Hälfte von *h* verblichen und oberer Bauch von *æ* beschädigt?) darstellen könnten. Ich glaube darin einen Anhalt für das von der Syntax verlangte *hæfdon* sehen zu dürfen, während Kemble und Brotanek diese Buchstabenspuren nicht bemerkt zu haben scheinen oder sie jedenfalls nicht erwähnen. Brotanek nimmt hinter *hæfdon* noch das Fehlen von 2 Buchstaben an, was m. E. unmöglich ist, da laut Z. 13 der Schreiber für *hæfdon* 1,3 cm gebraucht und mehr als dieser Raum hier am Zeilenende für die Schrift nicht zur Verfügung steht. 5 *an*] *ân* K *twa*] *twâ* K *Awultune*] *Wultûne* K. In *awultune* ist zwar die untere Hälfte des *a* abgerieben, jedoch ist *a* sicher zu lesen. Kembles *Wultûne* beruht daher auf einem Versehen. 6 *Upcerl⟨e⟩*] *Upcer* . . . . . K. Hinter *upcer* folgt ein Buchstabe mit langem Oberschaft, wohl ein *l*. Hinter *Upcerl* ist nur noch Raum für einen Buchstaben, das grammatisch geforderte Dativ-*e*, nicht für 6 Buchstaben, wie Kemble angibt. *VI*] ·*V*· K B. Neben *V* erscheint rechts oben der Ansatz eines Grundstriches, den ich als verstümmeltes *I* auffasse. Ein Punkt, der übrigens nicht oben, sondern in der Mitte von *V* stehen müßte, kann es nicht sein. *Cliftun⟨e⟩*] *Cliftûne* . . . . . K, *cliftun*[*e*]:: B. Das Schluß-*e* ist gänzlich abgerieben, ebenso die obere Hälfte des *n*. Der Abstand zwischen *-e* und dem folgenden *æt* ist so groß, daß man noch 1–2 Buchstaben dazwischen einfügen könnte. Es hat aber wohl nichts dazwischen gestanden, es handelt sich nur um einen etwas größeren Wortabstand, wie er auch sonst in dem Text zu beobachten ist. Keinerlei Berechtigung haben jedenfalls die 5 Punkte, die Kemble dahinter einfügt. *Hiwis⟨ce fif⟩*] *Hiwisc* . . . . K, *hiwis*[*cheorȝe*] :: B. Am Zeilenende hinter leicht abgeriebenem *hiwis* ist noch Raum für 5, allerhöchstens 6 Buchstaben, aber nicht für 9, wie Brotanek annimmt. Inhaltlich wird zudem ein Zahlwort verlangt. Diese Zahl muß, wie unsere Rechnung in Erläuterung 6 zeigt, ein *fif* oder ·*V*· gewesen sein. *æt tril* ist von Kemble übersehen, obschon es deutlich in verhältnismäßig schwarzer Tinte zu lesen ist – und zwar besser noch in der Photographie als im Original. Das *i* ist merkwürdig verdickt. *twa*] *twâ* K 7 *Buchâmatûne* K *Dibber-wurðe* ist von K und B als ein Wort geschrieben, doch trennt

die Hs. die beiden Teile. 8 *Ped*::::] *Ped*..... K, *ped*[*ridun*]:: B. Hinter *ped* ist Raum für 4–5 Buchstaben, aber nicht für 7, wie K und B annehmen. Raum würde also für die Ergänzung zu *pedridun* vorhanden sein. Dennoch bezweifle ich stark, daß so etwas wirklich in der Hs. gestanden hat. Denn hinter *ped* folgte wohl zunächst ein *e*, dann 2 unten langschäftige Buchstaben, wie *þ* oder insulares *s*, *r*, *f*, *w*, und dahinter noch 2 weitere, jetzt gänzlich abgeriebene Buchstaben. *þære*] *ðære* K *abbuddyssan*] *abbudyssan* K [mit nur 1 *d*] *an*.] *ân*. K, *an*[*d*] B. Einen Punkt hinter *an* bietet die Handschrift nicht. Der Zusammenhang des Sinnes verlangt aber hier einen Satzabschluß. Ebenso wird vom Sinn ein Zahlwort verlangt (s. Erläuterung), so daß Brotaneks Ergänzung *an*[*d*] nicht möglich scheint. Überdies pflegt unser Text die Kopula stets durch das bekannte Zeichen abzukürzen. Und jedenfalls hat hinter *an* kein Buchstabe in der Hs. gestanden. *þises*] *ðises* K, *þises* B *þreô* K 9 *þritiȝ*] das *ri* ist stark abgerieben, aber doch sicher lesbar. *ðam*] *ðâm* K *hund*] [*hund*] K, [*hun*]*d* B. Das ganze Wort ist stark verblaßt, aber dennoch deutlich erkennbar. Wenn Kemble das Wort in Klammer setzt, so ist das eine Inkonsequenz, weil er anderwärts genau so stark verblaßte Wörter oder Buchstaben ohne Kennzeichnung läßt. *þe oðre*] *ðe ôðre* K *ær*] *âr* K 10 *into*] *intô* K *scy*⟨*re*⟩] *scŷre* . . K, *scy*[*rum*] B. Der Abstand zum folgenden *and*-Zeichen ist reichlich bemessen, aber Buchstaben werden nicht fehlen, wie Kemble annimmt. *hyt þin*] *hit ðîn* K *wære þu*] *wær*[*e ðû*] K, *wær*[*e þu*] B. Das *e* und *þu* sind stark verblaßt, aber doch sicher erkennbar. 11 *eaðe gedon þæt*] *eâðe gedôn ðæt* K *eal-swa*] *ealswâ* K, *ealswa* B; in der Hs. deutlich in zwei Worte getrennt. 12 *s*⟨*eȝe*⟩*ð*] *s*[*ecg*]*ð* K, *s*[*æȝ*]*ð* B. Kembles Form ist lautlich unmöglich. Zwischen *s* und *ð* ist Raum für drei Buchstaben; daher lese ich *seȝeð*, wie oft im Spätaltenglischen (Sievers § 416 A. 3). *þæt*] *ðæt* K *moton þæs*] *môton ðæs* K *wurðe beon*] [*ylcan rihtes wyrðe beôn*] K, *wor*[*ðe beon*] B; *wurðe beon* ist verblaßt, aber deutlich lesbar. Jedenfalls bietet die Hs. ein *u*, und nicht *y* (K) oder *o* (B). Das *ylcan rihtes* ist ein eigenmächtiger Zusatz Kembles, was leider durch nichts angedeutet ist. 13 *Holancumbe* (so Hs.)] *Holancumbe* K, *holancumbe* B *þe*] *ðe* K *hwîlon âr* K *þonne*] *ðonne* K *þus*] *ðûs* K 14 *miceles* (so auch K)] *micel*[*ys*] B. Die Endung ist stark verblaßt, aber als *es* erkennbar. ²*eall*⟨*es*⟩ (so auch B)] ²*ealles* K. Die Endung ist völlig abgeschabt. *þæs þe mine*] *ðæs ðe mîne* K 15 *ðæt* K *twâ* K *feowertiȝ*] *f*[*eow*]*ertiȝ* B. Die mittleren Buchstaben sind stark verblaßt, aber deutlich erkennbar.

Erläuterungen

Die Identifizierung der Ortsnamen ist fast überall bereits Brotanek geglückt. Sie läßt sich stützen und zum Teil ergänzen aus A. Fägerstens Place-Names of Dorset (Uppsala 1933). Ae. *Awul-tūn*[1] ist das heutige Alton Pancras, ae. *Upcer*⟨*n*⟩*le* = Up

[1] Da Fägersten nur Kembles Falschlesung *Wultun* kannte, ist ihm dieser älteste und einzige altenglische Beleg entgangen.

Cerne,[1] *Clif-tūn* = Clifton Maybank, *Dibber-wurð* = Dibberford, *Holan-cumb* = me. *Holcombe Manor* bei Alton Pancras.

1. Die Lesung *scyp-ȝesceot* in Z. 2 kann als sicher angesehen werden. Der gewiegte Paläograph Dr. Neil R. Ker, dessen Katalog der angelsächsischen Handschriften wir alle mit Spannung erwarten, schrieb mir am 7. 10. 37 nach Untersuchung der Pariser Handschrift direkt: "The reading *scyp-* in the first line in BN. 943 is now quite clear." Zwar ist das Wort bisher nicht belegt, doch wäre ein spät-ae. *scyp-gescot* eine lautlich wie semantisch einwandfreie Form. Der erste Bestandteil *scyp* ist die öfter zu *scēap*, *scēp* 'Schaf' belegte Nebenform *scīp*, die besonders häufig in nordhumbrischen und mercischen Texten vorkommt,[2] aber auch je einmal im Winchester-Kartular (Dat. *scīpæ* BCS. 619), in Ælfrics Latein-Grammatik (*scŷp* Hs. T, ed. Zupitza S. 157[9]), im südenglischen Plantinus-Glossar (*scȳp-hyred* 'Schafhirte' WW. 111[24]) sowie in den Rectitudines § 8 (*scīp-æteras* 'Schafleiber') erscheint. Seiner Bedeutung nach wäre *scȳp-gesceot* offenbar 'die in Schafen bestehende Abgabe', also 'Schafschoß' oder 'Lämmerzins'. Wir hätten hier dieselbe Bildung vor uns wie bei ae. *corn-gesceot* 'Kornzins', *lēoht-gesceot* 'Lichtzins', *fleax-gesceot* 'Flachszins', *weax-gesceot* 'Wachszins', *mealt-gescot* 'Malzzins' und *melu-gescot* 'Mehlzins'. Daß die Kirche Abgabe des zehnten Lammes von der Schafherde verlangte, bezeugen ausdrücklich die s. g. Leges Edwardi Confessoris § 7, 4 und die von Liebermann dazu zitierten Stellen.[3] Über den Verfall des Zehn-

[1] Bei Zachrisson, Ekwall und Fägersten fehlt der älteste und sicherste Beleg für *Cerne Abbas*, nämlich in Ælfrics Hom. Cath. I 2: *to sumum mynstre, þe is Cernel gehaten.* Das Schluß-*l* kann also nicht mit den genannten Forschern als anglonormannische Zutat erklärt werden. Für das Alter desselben spricht auch unser obiges *Up Cerl.*

[2] Andh. *scīp* 'Schaf' findet sich 44× im Lindisfarner Evangeliar (Cooks Glossar S. 167), 21× im Rushworth-Gospel (Lindelöfs Glossar S. 76) und 9× im Durhamer Ritual (Lindelöfs Glossar S. 185). Altmerc. *scīp* steht 4× im Vespasianischen Psalter (Grimms Glossar S. 170) und 1× im mercischen Matthäus (E. Schultes Glossar S. 72). Daß *ī* für *ē* auch im Süden vorkam, hat K. Malone in der Jespersen-Festschrift (1930) S. 49–54 gezeigt.

[3] Liebermann, Gesetze der Ags. I 632, II 750, III 344. Dieser Schafzins (mlat. *berbiagium*) bestand das ganze Mittelalter hindurch (vgl. z. B. Belege aus der Zinsrolle von Exeter a. 1308, die Oliver, Monasticon dioec. Exonien-

ten klagt ebenso wie unser Brief auch der Verfasser der Leges Edwardi § 8, 3. – Da sich die Kemblesche Lesart als der Überlieferung nicht entsprechend erwiesen hat, ist der allein auf dieser Stelle beruhende Eintrag unserer Wörterbücher, ae. "*scīr-gesceatt* n. property of a see", bei Bosworth-Toller und Hall zu streichen. Dagegen ist das ae. *feoh-gesceot* 'money-payment', das auf Grund einer anderen Stelle der Pariser Handschrift (Brotanek 28[33]) mit Recht bei Hall[2] Aufnahme gefunden hat, bei Bosworth-Toller nachzutragen.

2. Das handschriftliche *Niw*::::::: wird als *Nīwan-tune* (Dat.) zu lesen sein, da es meines Wissens keinen anderen mit *Niw-* beginnenden Ortsnamen gibt und zugleich die Zahl der Buchstaben genau in die Lücke paßt. Das dem ae. *Nīwan-tūn* 'Neustadt' entsprechende ne. *Newton* ist nun allerdings ein sehr häufiger Name und daher nur von einem genauen Kenner der Lokalgeschichte des Domstiftes Sherborne zu lokalisieren. In Betracht kämen für unseren Fall Maiden Newton bei Cerne Abbas oder Sturminster Newton bei Sherborne, wie Brotanek angibt, die beide bis ins 14. Jahrhundert bloß *Newton* (ohne Zusatz) hießen (Fägersten S. 40 u. 232). Dagegen kommt das bei Alton Pancras liegende Buckland Newton hier nicht in Frage, weil es den Zusatz *Newton* erst im 16. Jahrhundert bekommen hat (Fägersten S. 202). Aber vgl. Nachträge.

3. Mit *ān æt Bubbancumbe* muß ein neuer Satz beginnen. War im ersten Satz vom Lämmerzins in Newton die Rede, so wird nun von dem Verlust von Hufen Landes gesprochen, der zusammenfassend auf 33 Hufen angegeben wird. Man möchte daher wohl annehmen, daß in der abgeriebenen Lücke ein Einführungswort, wie etwa *ic þolie* 'ich bin verlustig gegangen', gestanden hat.

4. Das ae. *Bubban-cumb* läßt sich nicht identifizieren. Wir können nur darauf hinweisen, daß Ortsnamen mit dem Personennamen *Bubba* (BCS. 228) in England keine Seltenheit sind. So finden wir ae. *Bubban-dūn* (KCD. 1298) in Stafford, me. *Bubecnolle* (jetzt Bucknole in Devon), *Bubbe-lond* 1262 in Surrey,

sis, Exeter 1846, S. 427–30, bietet, oder Testa de Neville S. 201–03). Viele Beispiele für Zinslämmer bieten auch die 'Landesfürstlichen Urbare Ober- und Nieder-Österreichs' und 'Urbare der Steiermark', die beide A. Dopsch herausgegeben hat (s. Register s. *agnus*).

Bubbe-low c. 1350 und *Bubbinge-worth* 1243 (jetzt Boblow und Bobbingworth in Essex), *Bubben-hull* 1277 (jetzt Bubnell in Derby), *Buben-hull* 1243 (jetzt Bubbenhall in Warwick), *Bubintone* DB. (jetzt Bobbington in Stafford), *Bubbe-herst* 1475 (jetzt Bubhurst in Kent), *Bubbe-with* 1206 (jetzt Bubwith in Ost-Yorkshire). Eine Nebenform **Bybba*[1] liegt vor in me. *Bybe-knolle* 1296 (jetzt Bigknowle in Sussex), *Bibbes-worth* 1220 (jetzt Bibbs Hall in Hertford) und wohl auch in ne. *Bibbear* in Devon neben me. *Bube-bury* 1281.

5. Das handschriftliche *hiwis* ergänzt Brotanek zu *Hiwis⟨c-beorge⟩*, auf Grund des im Shaftesbury-Kartular (15. Jahrh.) vorkommenden Flurnamens *Hiwisc-bergh* bei Cheselbourne (KCD. 730). Ich glaube aber, daß zu dieser Ergänzung nicht der Raum reicht (vgl. Varianten). Zudem verlangt der Zusammenhang der Urkunde hinter dem Ortsnamen noch Raum für eine Zahlenangabe, für die aber nur 2, höchstens 3 Buchstaben zur Verfügung stehen. Dann hätten wir also nur die Ortsnamenform *Hiwisc* zur Verfügung. In Dorset gibt es jetzt drei Örtlichkeiten dieses Namens (Fägersten S. 73, 192, 202), von denen die beiden letzteren für unseren Text in Betracht kommen könnten: ein *Hewish* bei Milton Abbas und ein *Huish* bei Sydling St. Nicholas. Leider sind diese beiden sonst aber erst seit dem 16. Jahrhundert belegt. Alt belegt ist *Huish Episcopi* (a. 1065 *Hiwisc*) in Somerset; 15 M. nördlich von Sherborne; aber dies gehörte dem Bischof von Wells.

6. Die hinter *Hiwisc* vom Zusammenhang verlangte Zahlenangabe läßt sich errechnen aus der Schlußangabe, daß von den 300 dem Domstift gehörenden Hufen Landes 33 (*þreo-and-þritig hida*) verlorengegangen sind. Rechnen wir die für die einzelnen Orte angegebenen Hufenzahlen zusammen – 1 + 2 + 7 + 6 + 2 + 1 + 5 + 3 + 1 = 28 –, so ergibt sich, daß 5 Hufe noch fehlen und daß mithin für Hiwisc 5 Hufe anzusetzen sind. Ich habe daher ein *fif* eingesetzt, wofür Raum vorhanden wäre. Natürlich kann aber auch das römische Zahlzeichen ·*V*· statt dessen gestanden haben. – Es mag auffallen, daß von hier ab die Hufen-

[1] Nicht **Bibba*, wie meist angesetzt wird. So Pl.-N. III 298, VII 554, XV 15 u. 247. Vgl. weiter unter S. 802.

zahl hinter dem Ortsnamen steht. Und so könnte man daran denken, die Zahl lieber vor *Hiwisc* einzusetzen. Aber einmal ist vor *Hiwisc* kein Raum dafür frei. Und zudem hängt dann auch das am Schlusse der Aufzählung hinter Pedride stehende *an* in der Luft, – eine Schwierigkeit, die Brotanek dadurch zu beseitigen sucht, daß er *an* in *and* ändert und zum folgenden Satze zieht, wogegen einzuwenden ist, daß der Kopist sonst für die Kopula stets das Abkürzungszeichen gebraucht. Kemble schreibt *ân* und zieht es wie ich zum Vorhergehenden.

7. Ae *æt Tril* (flexionslos) ist sicherlich das nach dem gleichnamigen Flusse benannte heutige *Trill* bei Sherborne, das seit dem Domesday Book belegt ist (Fägersten S. 210).

8. Ae. *æt. Wyllon*, das klärlich zu ae. *wylle* 'Quelle' gehört, wird von Brotanek mit der alten Kathedralstadt Wells in Somerset gleichgesetzt. Das ist aber sachlich wie räumlich nicht gut möglich. Von den 24 mit *wylle* gebildeten Orten in Dorset kommen für unsern Text in Betracht die heutigen *Armswell* (1225 *Erminge-well*) bei Buckland Newton, *Woolcombe* (DB. *Welle-combe*) bei Clifton Maybank, *Stallen* (1285 *Sta-well*) bei Up Cerne und *Wellwood* (1244 *Welles*, 1285 *Welle*, 1483 *Well*) bei Dibberford (Fägersten S. 205, 213, 225, 264). Die heutigen *Wool* (DB. *Welle*) und *Well Bottom* (1333 *Welle*) liegen zu weit nach Osten. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß das heutige *Wellwood* gemeint ist, weil es in der Nähe der gleich darauf genannten Buckham und Dibberford liegt und das ganze Mittelalter hindurch ohne Zusatz einfach *Welles* oder *Welle* heißt. Auch paßt gut zu dem Plural *æt Wyllon*, daß "several springs are marked here on the 6" map" (Fägersten).

9. Ae. *Buc-hæma-tūn* will Brotanek im heutigen Dörfchen Bookhampton, östlich von Dorchester finden. Dieser Ort liegt aber doch stark außerhalb des Umkreises der anderen Ortschaften. Vielleicht darf man eher an das heutige *Buckham* (1244 *Buken-ham*) denken, einem Gutsbezirk dicht bei Dibberford, in dessen Nähe der Name ja auch hier erscheint.

10. *Dibber-wurð* ist im ganzen Mittelalter die Namensform für das heutige Dibberford, dessen *-ford* ganz modern ist.

11. Wie das handschriftliche *æt Ped*:::: zu ergänzen ist, ist schwer zu sagen. Da unter den Gütern des Bischof von Sherborne

(Monasticum Angl. 337) ein *Pedridun* (Dat.) erscheint, das nach dem Flusse Parret (ae. *Pedride*) benannt ist, liegt es nahe, mit Brotanek diesen Namen hier einzusetzen. Aber ich bin nicht ganz sicher, ob die allerdings schwachen Spuren weiterer Buchstaben (s. Varianten) diese Lesung zulassen. Falls *Pedridan* wirklich dagestanden hat, läge hier der älteste Beleg für den Ort *South Perrott* vor, der sonst erst seit Domesday belegt ist (Fägersten S. 280).

12. Ae. *weorð beon* heißt hier als juristischer Terminus 'rechtlich besitzen', was Brotanek S. 147 durch 4 weitere Beispiele belegt.

13. Ein ae. *Holan-cumb* erscheint unter dem Landbesitz von Sherborne auch in einer Urkunde von angeblich 998 (KCD. 701). Es wird identisch sein mit dem Gute *Holcombe* bei Alton Pancras, das in einer Urkunde von c. 1450 (Index I 371, Fägersten S. 194) genannt wird.

14. *þonne þolie ic* ist futurisch: 'Dann werde (oder würde) ich verlustig gehen', nämlich wenn der befürchtete Verlust von Holcombe eintreten sollte. Wenn hier zum Schluß die Zahl der verlorenen Hufen sogar auf 42 angesetzt wird, so erklärt sich das daraus, daß hier die Hufen von Holcombe miteingerechnet sind. Daraus ergibt sich weiter, daß der Besitz des Domstiftes in Holcombe 9 Hufe betragen haben muß.

3. Berner Urkunden aus Bedwyn in Wiltshire

(ca. 1000)

Von Lämmerabgabe (S. 784) ist auch die Rede in dem Statut der Gilde zu Bedwyn in Wiltshire, welches in einem lateinischen Evangeliar des 9. Jahrhunderts, jetzt MS. 671 der Berner Stadtbibliothek, sich findet, das nach Lindsay[1] wahrscheinlich aus einem kornischen, d. h. südwestbritischen Skriptorium stammt.

Spuren keltisch-britischer Schreibtradition zeigen sich auch bei dem Kopisten unseres altenglischen Gildenstatuts, der gegen Ende des 10. Jahrhunderts, und zwar zweifellos in einem Kloster im heutigen Great Bedwyn den englischen Text auf leere Seiten

[1] W. M. Lindsay, Early Welsh Script (Oxford 1912) S. 10.

des Evangeliars (fol. 75[b]–76[a]) eingetragen hat. So ist eine im Altkymrischen sehr häufige Graphik der Gebrauch von *g* oder *gg* für *ng*, wie wir es hier in ae. *geog* 'jung', *gagdagas* 'Gangtage, Bittage' und wohl auch in *peniggas* 'Pfennige' (2 ×) und *penig* (2 ×) finden. Ebenso die Verwendung von *t* für *ð* in *foret sit* für ae. *forðsīð*, über die wir oben S. 684 gehandelt haben. Und aus diesem Schwanken in der *t*-Verwendung mag sich dann umgekehrt das falsche *þ* für *t* in *mæs se preos þe* für *mæsse-preoste* erklären. Die merkwürdige Schreibung *lhafas* 'Brote', die doch gewiß stimmloses *l* ausdrücken soll, kann Ende des 10. Jahrhunderts unmöglich französischem Einfluß zugeschrieben werden, wie das für das *lh* des Frühmittelenglischen (z. B. bei Orm) zutreffen mag.[1] In unserem Text dürfte sie eher erinnern an den kymrischen Gebrauch des *h* zur Bezeichnung stimmloser Aussprache in *rh*, *mh*, *nh* und *ngh*. Freilich muß es zweifelhaft erscheinen, ob in so später Zeit und noch dazu an einem so weit nach Osten gelegenen Orte wie Bedwyn wirklich noch altbritische Schreibgewohnheiten[2] sich sollten erhalten haben, wenn auch der altbritische Name[3] der Stadt auf eine Keltensiedlung deutet. Vielleicht darf man aber vermuten, daß der Schreiber des Textes von kymrischer Abstammung war. Das würde auch die miserable Worttrennung[4] und die mehrfach untraditionelle, phonetische Orthographie[5] erklären. Daß noch in so später Zeit die Anwesenheit von Briten in englischen Klöstern nicht ausgeschlossen ist, ergibt sich aus

---

[1] So Luick § 704. Nachgestelltes *h* wird auch im Irisch-Gälischen (oben S. 683 f.), Lateinischen (*ph*, *ch*), Frühaltenglischen (*ph*, *th*, *ch*), Altdeutschen (*ph*, *th*, *dh*, *ch*) als diakritisches Zeichen verwendet, um anzudeuten, daß die Aussprache irgendwie von der normalen abweicht. So schreibt man in Nordostfrankreich, wie in der Provence, in der älteren Zeit *lh* für mouilliertes *l* (Pope, From Latin to Modern French, 1934, § 690 und 694).

[2] Zwei weitere Beispiele weiter unten S. 795 A. 1.

[3] So nach Place-Names of Wiltshire (1939) S. 332; anders Ekblom und Ekwall.

[4] So schreibt der Kopist: *gerœ dnes*, *hwyl cum*, *foret sit*, *sal teras*, *þri tige þan*, *twe gen*, *swyl ces*, *begyt tan*, *mit ting ge*, *antim bres*, *penig gas*, *mæs se preos þe*, *set le*, *ea laþ*.

[5] Z. B. *lhafas* und *uif* 'fünf' (2×). Auffallend sind auch die Schreibungen *hyrra* 'ihr' (2×), *begyttan*, *mittingge* (für *mētinge*), *gelihinie* (für *gelygenie*) und *ambbreon*.

der Tatsache, daß noch zu Beginn des 11. Jahrhunderts[1], die Thegen-Gilde von Cambridge mit der Möglichkeit rechnet, daß selbst in so fern von der walisischen Grenze liegender Gegend ein Mitglied in die Lage kommen könne, einen Briten zu erschlagen. Denn das Statut setzt ausdrücklich fest, daß in einem solchen Falle jeder Gildengenosse zum Wergeld beizutragen habe, und zwar, wenn der Erschlagene ein Engländer sei, je nach seinem Rang, $^1/_2$ Mark bis 2 Ör, wenn es aber ein Brite war, nur 1 Ör (*gif he Wylisc si, anne oran*).

Sprachlich ist der kleine Text aus zwei Gründen von Bedeutung. Er bietet uns in seinem *lhafas* für *hlafas* das früheste Beispiel für Verschmelzung der altenglischen Lautgruppe *χl-* (geschrieben *hl-*) in einfaches stimmloses *l̥* (hier geschrieben *lh-*), das dann später, anscheinend erst im 13. Jahrhundert, zu stimmhaftem *l* geworden ist.[2] Unser *lhäfas* lehrt uns nun, daß der Übergang in stimmloses *l*, wenigstens im Südwesten, schon um 950 durchgeführt ist.

Weiter ist sprachgeschichtlich bemerkenswert die zweimalige Schreibung *uif* für ae. *fīf* 'fünf', die uns lehrt, daß der Kopist anlautendes ae. *f-*, wenigstens nach stimmhaftem Auslaut,[3] bereits stimmhaft sprach. Hieraus ergibt sich, daß die speziell südenglische Erweichung der stimmlosen Spiranten im Wortanlaut[4] ebenfalls bereits um 950 anzusetzen ist.

---

[1] Wenigstens ist dies das Datum der Handschrift, Tib. B. V, fol. 74a.b (H. Henel, Studien zum ae. Computus, Leipzig 1934, S. 23). Die Bestimmung kann natürlich aus einer älteren Quelle übernommen sein. Das Statut ist gedruckt in Thorpes Diplomatarium S. 610–13.

[2] Luick § 704, wo der Lautwandel anscheinend erst fürs 11. Jahrh. angenommen wird. Zu unserer obigen frühen Datierung stimmt die von Luick A. 1 erwähnte Tatsache, daß das Fehlen des *h* in der Schreibung schon im Lindisfarne-Evangeliar und im Rusworth-Matthäus und sonst vorkommt. Jordan § 195 setzt daher das „Verstummen" des *h* „im allgemeinen schon um 1000" an. Wir werden aber wohl noch zwei Generationen zurückgehen dürfen.

[3] In *ælce uif mæssan* und *twegen uif lhafas*. Daneben steht allerdings noch *oððe fif salteras* und *mid fif ambbreon*.

[4] Jordan § 215, wo die Erweichung erst „ins 11. Jahrhundert" gesetzt wird. Ähnlich Luick § 703 („wahrscheinlich im 11. Jahrhundert"), wo in A. 7 allerdings „das 10. oder 11. Jahrhundert als möglicher Zeitpunkt dieses Wandels" zugelassen wird. Wir dürfen uns jetzt für die Mitte des 10. Jahrhunderts entscheiden.

Der Text des Gildenstatuts von Bedwyn lautet auf fol. 75b–76a folgendermaßen:[1]

† *þyses ȝe-ȝildes*[2] *ȝerædnes is* : *ȝif hyrra*[3] *hwylcum foret-sit* [lies *forð-sið*] *ȝebyriȝe*,[4] *beȝyte ælce*[5] *uif mæssan*[6] *oððe*[7] *fif salteras for þa saule*; and *æt þam þritiȝeþan dæȝe tweȝen*, [fol. 76a] and *tweȝen*[8] *uif lhafas* and *an peniȝ-weorð sufles*, *swylces he beȝyt-tan*[9] *mæȝe*. And *æt hyrra mittinȝȝe sceotan tweȝen and tweȝen anne penniȝ for hyrasa wle*.

[1] Die vier altenglischen Urkunden des Berner Evangeliars sind veröffentlicht von Herbert Meritt im Journal of English and Germanic Philology XXXIII (1934) S. 344–46. Unser Gildenstatut ist aber dort an einer Stelle verstümmelt und an anderen Stellen falsch gedeutet und übersetzt.

[2] Im Englischen steht neben dem neutralen *o*-Stamm ae. *geld*, *gield* 'Opfer; Zahlung; Bruderschaft' (= afries. *ield*, as. *geld*, ahd. *gelt*, an. *gjald*, got. *gild*) eine neutrale *io*-Bildung mit dem Kollektivsuffix *ga-*, ae. *gegilde*, genau entsprechend dem an. *gilde* n. (mit früh synkopiertem *ga-*, Noreen, Aisl. Gramm. § 154) – wie wir ae. *gefilde* neben *feld* und ahd. *gibirgi* neben *berg* haben. Dieses kollektiv-abstrakte ae. *gegilde*, das außer an unserer Stelle auch im Statut der Cambridger Thegen-Gilde (Thorpe 612[7]) vorkommt, wird man besser mit 'Gildengemeinschaft' oder 'guildship' (ae. *gildscipe*) übersetzen als mit 'membership in a guild' (Toller, Hall). Das einmalige *gegild* 'Gildenversammlung' (Thorpe 608[7]) ist wohl eine Mischform aus *gield* und *gegilde*. Der Ansatz eines ae. *gilde* 'Mitgliedschaft' (Holthausen) ohne *ge-* scheint mir nicht berechtigt – trotz des ae. *an-gilde* 'Wertersatz', das ein substantiviertes Adjektiv ist. Auch zu dem einmaligen *frið-gegildum* (Dat. Plur.) wird man den Nominativ Sing. als *frið-gegilde* ansetzen müssen. – Überführung in die femininale *n*-Flexion zeigt das aus mnd. *gilde* (n., auch f.) entnommene nhd. *Gilde*, wie auch das afries. *jelde* 'Gilde'.

[3] Das zweite *r* ist aus *a* korrigiert.

[4] Vgl. im Statut der Londoner Friedensgilde (Liebermann S. 181, 8, 6): *gif him forðsið gebyrige* 'wenn ihm der Tod zustößt'. Ähnlich *ðonne him forðsið gebyrige* Rectit. 4, 3a und 5, 5.

[5] *ælce* ist wohl vom Schreiber als Dativ 'für jeden' gedacht. Vielleicht ist aber mit Meritt *ælce* in *ælc* zu ändern, was besser in den Zusammenhang paßt.

[6] Dahinter Rasur von etwa 10 Buchstaben. Anscheinend war noch einmal *uif mæssan* wiederholt.

[7] Das *-e* steht auf Rasur von *æ*. Der Schreiber hatte ursprünglich *oððælce* geschrieben.

[8] Für *twegen and twegen* 'zu je zweien' verweist Meritt auf *æt twam gegyldum ænne bradne hlaf* (KCD. 942; Thorpe S. 606); auch Rect. 4, 2: *twegen and twegen fedan ænne headorhund*.

[9] Das *e* vom selben Schreiber über der Zeile nachgetragen.

And *æt hus-bryne*[1] *twezen* and *twezen foþor antimbres*[2] [and *ðæt bewyrcen*[3]] *oþþe twezen peniȝȝas.*

And *þan mæsse-preosþe* [lies *-preoste*] *on ȝazdazas sceotan* 10 *twa ȝe-sam-hiwan*[4] *an ȝeoȝ scep*[5] *oþþe twezen peniȝȝas.*[6]

And *ȝif hwa his ȝildan ȝe-lihinie*[7] *oþþe ȝe-fyxse*[8] *on his ȝild-setle,*[9] *ȝe-bete mid fif ambbreon ealaþ* and *mid þri.*[10]

---

[1] Dieselbe Bestimmung steht in den Statuten einer Exeter-Gilde in Tib. B. V fol. 75[a] (Thorpe, Diplom. S. 614): *and æt husbryne ælc mon anne pening.* Hier wie oben ist das „geben" aus dem Zusammenhange zu ergänzen.

[2] Das vor *timbres* am Zeilenanfange stehende, blasse *an* hielt Meritt für ein *m.* Das davorstehende *foþor* will er in *fowor* ändern. Er übersetzt dann *foþor timbres* mit '*four timbers*', was grammatisch unmöglich und sachlich unwahrscheinlich ist. Vielmehr heißt *foþor antimbres* 'ein Fuder Baumaterial'.

[3] *and ðæt bewyrcen* ist von späterer, ungeschickter Hand über der Zeile nachgetragen und durch ein besonderes Zeichen, das wie ein *h* mit durchstrichenem Hals (= *hēr* 'hier' oder *hic?*) aussieht und zwischen *antimbres* und *oþþe* eingefügt ist, an seine Stelle verwiesen. Das Sätzchen bedeutet wohl: „und sie sollen das [nämlich das Fuder Holz] bearbeiten [zum Hausaufbau]".

[4] Ae. *gesamhīwan* ist bisher nur belegt im Sinne von 'die in derselben Familie lebenden' = 'Ehegatten'. *Hiwan* kann aber wie lat. *familia* auch für die 'Klostergemeinschaft' stehen; und hier könnte es vielleicht den Sinn von 'Gildengemeinschaft' haben. Dann bedeutete *gesamhiwan* hier 'Gildemitglieder', 'Gildegenossen', was mir wegen des davorstehenden Zahlwortes *twa* empfehlenswert scheint.

[5] Ae. *ān geo⟨n⟩g scēp* bedeutet klärlich 'ein junges Schaf', das die Mitglieder an den drei Bittagen vor Himmelfahrt (D. Rock, The Church of Our Fathers, London 1905, III 181 f., 297 f. IV 120 – dieses für angelsächsische Kirchenbräuche so wichtige, wenn auch stark erneuerungsbedürftige Werk scheint den Blicken der Anglisten ganz entschwunden zu sein) dem Geistlichen stiften sollten. Meritt mißverstand die Stelle: er faßt *geog-scep* als ein Kompositum, das für *geongorscipe* 'Jüngerschaft' (Genesis V.249) stehe, und *an* als *on*, und übersetzt 'in discipleship'.

[6] Mit *e* nachgetragen über der Zeile von derselben Hand.

[7] Die merkwürdige Schreibung *gelihinie* steht für *geligenie* zu ae. *gelygenian* (ahd. *lugīnōn*) 'zum Lügner machen, der Lüge zeihen', zu *lygen* 'lügnerisch' (ahd. *lugīn*).

[8] Alle Gildenstatuten enthalten eine Bestimmung, wie Beleidigungen unter Gildegenossen zu sühnen sind. Für die Form der Beleidigung wird nach echtenglischer Art des 'understatement' meist nur das vorsichtige Wort *misgrētan* gebraucht, d. h. 'das Gegenteil von Grüßen tun' oder, wie wir vielleicht

Anschließend lasse ich auch die drei anderen Urkunden des Berner Evangeliars folgen, da ich Neues zu Lesung und Deutung derselben glaube beibringen zu können.

(1) Zehntenüberweisung an den Pfarrklerus von Bedwyn:[1]

† *Æþelweard*[2] *cyð Ceolbrehte, þæt ic wille, þæt þu azife þa twezen dælas þære teoðunze from Bedewindan* and *fram Lám-*

sagen dürfen, '(durch Nichtgrüßen) Mißachtung zeigen'. 'Beleidigen' wäre wohl schon zu stark. Von *misgrētan* sprechen die Gildenstatuten von Abbotsbury in Dorset, von Exeter und von Cambridge (Thorpe S. 606, 612, 614). Unser Text gebraucht aber statt des allgemeinen Ausdrucks zwei speziellere Verben, die die Art der Mißachtungsbezeugung des Näheren angeben: einmal *gelygenian* 'der Lüge zeihen' und *gefyxan*. Holthausen (S. 421) hat dies Wort von ae. *fox* 'Fuchs' abgeleitet und mit 'betrügen' übersetzt. „Betrügen" ist aber eigentlich keine Form der Beleidigung. Und man müßte sich auch wundern, daß das 'Betrügen' mit nur 5 Kannen Bieres gesühnt werden könnte. Ich möchte daher vermuten, daß *gefyxan*, ebenso wie das ne. *to fox* und griech. ἀλωπεκίζειν, eigentlich hieß 'jemandem wie ein Fuchs, d. h. schlau, entgegentreten' und daß es hier eine ganz milde Bedeutung, wie etwa 'hintergehen', hat. Nhd. *fuchsen* hat auch die Bedeutungen 'plagen, quälen' und 'ärgern'; aber es ist nach H. Paul (D. Wörterb.) fraglich, ob diese Verwendung mit 'Fuchs' etwas zu tun hat.

[9] Auch *on his gildsetle* ist nicht ohne weiteres klar. Das nur hier belegte Kompositum könnte dem Wortsinne nach wohl drei verschiedene Bedeutungen haben: 1. 'der (rechtlich ihm zustehende) Sitz in der Gildenversammlung', 2. 'der Ort, wo die Gilde ihren Sitz hat', und 3., leise davon verschieden, 'der Ort, wo die Gilde ihre Versammlungen abhält', wie z. B. *weard-setl* den Ort bezeichnet, wo die Wache postiert ist. Ich glaube, daß wir in unserem Text am besten mit der letzten Bedeutung auskommen und daß unser *on his gildsetle* nicht viel mehr besagen will, als wenn es in dem Gildenstatut von Abbotsbury heißt: *se gylda, þe oðerne misgret innan gylde on eornostne hige* 'der Gildgenosse, der einem andern mit voller Absicht in der Gilde seine Mißachtung zeigt'. Meritt nimmt die erste Bedeutung an und zieht das *on his gildsetle* zum folgenden: "on his guild-seat let him make amends", weil "to make amends at such a place would add dignity to the proceeding". Das Beispiel aus Abbotsbury spricht aber gegen diese Auffassung.

[10] So hört der Text mitten im Satze auf.

[1] Eingetragen auf fol. 75[b] von der ersten, schönen und sorgfältigen Hand, die der zweiten (Gildenstatut) sehr ähnelt. – Nach bischöflicher Vorschrift seit Augustin erhält die Geistlichkeit ein Drittel des Zehnten (Liebermann II 539). Wenn hier von '2 Teilen' die Rede ist, werden, wie Meritt einleuchtend bemerkt, wohl je ein Teil von Bedwyn und Lambourne gemeint sein.

[2] Siehe über ihn Meritt S. 347f.

burnan[1] *þam ȝodes þeowum to fostre æt Bedewindan.* And *hie hit dælen be-tweoh him, swa ðe ȝemetlic þynce. – hæn*[2] . . .

. . . . . .

(2) Freilassungen der Byrht-gyþ und der Ecg-wynn:[3]

(a)

Her cyþ þæt Ead-wine ȝe-uþe Wynsiȝe and *Aþelnoþe his men, þæt he moste adon Byrhtgyþe ut of þam ȝebur-lande*[4] *mid tyn mancusson fær-friȝe*[5] *on ælc land – þa*[6] *Ælfsiȝe folȝaþ hæfde,* and *Wyn-stan wæs his ȝinȝra – on hyra ȝe-witnesse* and *on*

[1] Wegen des Zweifels, ob ae. *Lam-burna* als 'Lammstrom' (zu ae. *lamb*, so Ekwall) oder 'Lehmstrom' (zu ae. *lām*, oben S. 61) zu deuten ist, sei darauf hingewiesen, daß an unserer Stelle der Kopist einen Akut über das *á* gesetzt hat, also den Vokal wohl lang sprach.

[2] Hinter dem (unerklärten) *hæn*, das das 3. Wort in der Zeile ist, sind $6^1/_2$ Zeilen ausradiert, die vielleicht den Schluß der Urkunde mit den Zeugennamen enthielten. Die Rasur ist erst angebracht, nachdem von der 8. Zeile an, unmittelbar anschließend, das Gildenstatut eingetragen war. Daß das Wort *hæn* von anderer Hand geschrieben sei, wie Meritt meint, dünkt mir nicht wahrscheinlich.

[3] Eingetragen auf fol. 76^b von dritter, wesentlich kleinerer, flüchtigerer und jüngerer Hand. – Zu den 8 Handschriften mit angelsächsischen Manumissionen, die ich Exeter Book Facsimile S. 45 genannt habe, kommen noch als 9. unser Berner Evangeliar, 10. das Evangeliar des hl. Chad (Freilassung des Bleid-iud, gedr. Book of Llandaf S. XLVI) und 11. das Evangeliar Otho B. IX (3 Freilassungen, gedr. Archaeol. Aeliana 1925, S. 189 ff.).

[4] Das zweimal in unserem Text erscheinende Wort *gebūr-land* 'Bauernland', d. h. Ackerland mit Inventar, das dem *gebūr* auf Lebenszeit vom Gutsherrn zur Bebauung überwiesen ist, ist nur noch ein 3. Mal belegt im Kartular von Abingdon (BCS. 1002, c. 957).

[5] Ein Adjektiv *fær-frīge* 'freizügig' (zu ae. *fær* 'Fahrt' und *frīge* 'frei') ist nur hier (2×) belegt. Zur Sache vgl. Liebermann II 2 S. 410.

[6] Dieses *þa* bezieht Meritt hier und Z. 12 auf das vorhergehende *on ælc land* und übersetzt "with freedom of going into every region where Ælfsige had authority". Aber ae. *þa* heißt niemals 'wo', es kann nur zeitliches oder kausales 'da' bedeuten. In unserem Falle ist es offenbar temporal im Sinne von 'damals als'. Es dient hier zur Einführung des Beamten und seines Stellvertreters, die die Freilassung zu überwachen und auch die dafür festgesetzte Zollabgabe einzuziehen hatten, wie wir das neunmal in Exeter-Manumissionen angegeben finden. Nur daß dort die Nennung der Beamten in einem beigeordneten Satze angefügt ist, wie z. B. *and Ælfric Hals nam þæt toll for þæs kynges hand* (Earle S. 262), *and þæt toll nam Garwi se gerefa* (ebd.) oder *and Swegn and Wulfeg namon þæt toll for þas cinges hand* (S. 263). In

Ælf-hehes mæssepreostes and *on Æþeldryþe þære nunnan* and *on Titsiȝes* and *on Tætiȝes*[1] and *on ealra þara ȝodes þeowa æt Bedewindan*, and *on Ceolbyrhtes suna ȝewitnesse Siȝestanes* and *Æþelstan*es[2] and *on ealles þæs folces*. –

(b)

Þis is Ecȝ-wynnes[3] *ȝewitnes*,[4] *þæt Ead-wine hyre ȝe-uþe, þæt heo hy moste adon*[5] *ut of þam ȝeburlande fær-friȝe on ælc land mid tyn mancusson seolfres – þa Ælfsiȝe folȝaþ hæfde*, and *Wynstan wæs his ȝeonȝra – on hyra ȝewitnesse* and *on Ælfhehes mæsse-preostes* and *on ealra þara ȝodes þeowa æt Bedewindan* and *on ealles þæs folces*.

---

unseren beiden Manumissionen ist also Ælf-sige der Name des (hier wohl gutsherrschaftlichen) Gerefa und Wyn-stān sein Stellvertreter (*geongra*). Und *folgaþ hæfde* bedeutet 'das Amt des Gerefa inne hatte'. Diese Spezialbedeutung hat *folgoð* auch zweimal in den Gesetzen (VI As 11 und Ger. 7).

[1] Die beiden Namen *Titsige* und *Tætig* wüßte ich nicht anders zu deuten, als daß sie für *Tīd-sīge* und *Tātic* stehen. Tatsächlich erscheint ein *Tīdsig* und eine Form *Tātica* (zu ae. **tāt* 'heiter' mit Kosesuffix *-ic*; vgl. an. *Teit-r*) im Lindisfarner Bruderschaftsbuch. Das urkeltische Suffix *-īk-* ist im Altbritischen zu *-ig* geworden, und so könnte in der obigen Namensform eine Britisierung des Schlußelements angenommen werden. Auch die Graphik *Tit-* für *Tīd-* würde altbritischer Schreibtradition entsprechen. Sollten wir also auch bei dem 3. Kopisten britische Einflüsse annehmen dürfen, wie wir sie bei dem Statutenschreiben fanden? – Meritt liest *Tretiges* statt *Tætiges*. Indes liegt deutlich, wie überall sonst bei dem Schreiber, ein vierstrichiges *æ* vor, das hier allerdings etwas auseinandergezogen ist, so daß der erste Rundbogen Ähnlichkeit mit einem fränkischen *r* bekommen hat. Aber ein solches kann schon darum nicht gemeint sein, weil der Schreiber nur langgestiltes insulares *r* verwendet.

[2] Am inneren Zeilenende aus Raummangel abgekürzt. Vgl. S. 769.

[3] Der weibliche Name *Ecg-wynn* hat nach spätaltenglischer Weise hier die maskuline Genitivendung *-es* angenommen (Sievers § 252 A. 2, 269 A. 5).

[4] *gewitnes* ist vom selben Schreiber über der Zeile nachgetragen. Die von Meritt erwähnten drei Punkte (in Dreiecksform) hinter *Ecgwynnes* sind das Einweisungszeichen dafür. Ae. *gewitnes* heißt hier 'Zeugnis' im objektiven Sinne.

[5] Selbstloskauf ist auch sonst mehrfach zu belegen (Liebermann II 2, S. 409 Nr. 7a).

II

Ae. *Degsastan* und ne. *Dawstane*

Die Eroberung des Südostschottland umfassenden Britenstaates durch den Nordhumbrer König Eðelfrið wurde eingeleitet durch eine Entscheidungsschlacht im Jahre 603, die an einem offenbar an der schottisch-englischen Grenze gelegenen Orte stattfand, den Beda I 34 und V 24 als *Degsa-stán, i. e.'Degsa lapis'* bezeichnet.[1] Diese nordhumbrische Namensform wurde von dem mercischen Beda-Übersetzer beibehalten. Aber die südenglischen Annalen geben dafür südliche Formen, wie *æt Dægsanstane* in DE, *æt Egesan-stane*, das für *æt Degesan-stane* verschrieben ist, in BC und das späte *æt Dægstane* in einem Zusatz des 12. Jahrhunderts zu A. Dies läßt erkennen, daß man in Südengland das ndh. *Degsa-* (mit Abfall des schwachtonigen *-n*) richtig als Genitiv zu einem *Dægsa* oder *Degesa* auffaßte.

Naturgemäß entstand die Frage, welcher heutige Ort mit diesem Namen gemeint sein könnte. Ältere Lösungsversuche griffen mehrfach fehl. So riet man auf *Dalston*[2] bei Carlisle, auf *Theekston*[3] bei Ripon, auf *Dissington*[4] bei Newcastle. Aber schon 1861 hatte Thorpe[5] m. E. das Richtige getroffen, als er in seiner Annalenübersetzung das ne. *Dawston* in Klammern dem altenglischen Namen beifügte. Und nachdem Skene[6] diese Gleichsetzung ausdrücklich empfohlen, ist sie mehr und mehr in die Handbücher übernommen. Allerdings zumeist mit einem mehr oder weniger starken Fragezeichen, weil phonetisch das ne. *Dawston* auf keine der genannten altenglischen Formen zurückgeführt

[1] Varianten bietet nur die zweite Stelle, aber nicht sehr wichtige: zunächst die alte Form *Daegsa-stan* in Hs. C (8. Jahrh.), aber auch jüngeres *Daigse-stan* O^2 (c. 1100), *Daysa-stagne* O^9 (15. Jahrh.) und *Daisa-stane* D (12. Jahrh.). Die Form *Dægsa-stan*, wie sie Ch. Oman, England before the Norman Conquest (London 1910) S. 251 A. 1, und Watson S. 130 anführen, ist also nur in der Beda-Handschrift C überliefert.

[2] Edmund Gibson in seiner Übersetzung der 'Saxon Chronicle' (1692).

[3] C. H. Pearson, Historical Maps of England (London 1870).

[4] C. J. Bates, History of Northumberland (1895) S. 53.

[5] B. Thorpe, The Anglo-Saxon Chronicle (London 1861) II S. 18.

[6] W. F. Skene, Celtic Scotland (1876) I S. 162 f.

werden kann, die alle ein ne. **Daistone* ergeben haben würden. Dieses Bedenken gewann immermehr an Gewicht mit der Zunahme unserer lautgeschichtlichen Kenntnisse, so daß Plummer[1] 1896 den Vorschlag wagte, *æt Degsastane* als Korruptel für *æt Ægðanes stane – Aidan* war der Name des gälischen Gegenspielers – aufzufassen, und McClure[2] 1910 kategorisch erklärte: "The site of this battle is unknown."

Indes gibt es einen Weg, auch dieses philologische Bedenken zu beheben und eine lautlich völlig befriedigende Brücke zwischen *Degsastan* und *Dawston* oder, wie wir richtiger sagen müßten, nschott. *Dawstane*, zu schlagen. Und diesen aufzuzeigen, sei nun meine Aufgabe.

Es werden uns dabei drei Beobachtungen die Richtung weisen, in der wir eine Lösung erwarten dürfen. Einmal die Tatsache, daß die altenglischen Ortsnamen mit *-stān* 'Stein, Grenzstein' – von wenigen Ausnahmen abgesehen – mit einem Personennamen zusammengesetzt sind. Und zwar kann dies ein zweistämmiger Vollname sein, wie z. B. in ae. *Ælfsiges-stān*, *Ælfðrȳðe-stān*, *Æðelferðes-stān* (zu *Æðel-frið*), *Ægelnōðes-stān* (jetzt *Aylston*),[3] *Beorhtnaðes-stān* (zu *Beorht-nōþ*), *Beornolfes-stān* (zu *Beorn-wulf*), *Beornwyne-stān* (zu *Beorn-wynn*), *Briðswīðe-stān* (zu *Briht-swīð*), *Byrngȳðe-stān* (zu *Beorn-gȳþ*), *Cēnelmes-stān* (zu *Cēn-helm*), *Cēolbrihtes-stān*, *Cynlāfes-stān* (zu *Cyne-lāf*), *Cynelmes-stān* (zu *Cyne-helm*), *Eadrīces-stān*, *Ecgstānes-stān*, *Wīmundes-stān* (zu *Wīgmund*), *Wullāfes-stān* (zu *Wulf-lāf*), *Wylberhtes-stān*, me. *Brightricheston* (jetzt *Brixton*, zu *Brihtrīc*), *Guðlacheston* (jetzt *Guthlaxton*,[4] zu *Gūð-lāc*) und *Kynewardeston* (jetzt *Kinwardstone*,[5] zu *Cyne-weard*). Oder auch eine Kurzform, wie z. B. in ae. *Ægan-stān*,[6] *Cobban-stān*, *Coppan-stān*,

[1] Ch. Plummer, Beda (1896) II S. 66.

[2] E. McClure, British Place-Names in their Historical Setting (London 1910) S. 163. Gegen früher ([2]1903) jetzt sehr zweifelnd ("this is doubtful") die Neuauflage von J. B. Johnston, Place-Names of Scotland (London [3]1934) S. 154.

[3] Bannister, Pl.-N. of Herefordshire S. 10.

[4] O. S. Anderson, The English Hundred-Names (Lund 1934) S. 44.

[5] Pl.-N. of Wiltshire S. 331.

[6] Dieselbe Kurzform *Ēga* auch in ne. *Eydon* (DB. *Ege-done*) und *Aynho* (1195 *Ein-hō*) in Northampton sowie in ne. *Easton* (DB. *Ei-stan*) in Essex. Nicht zu ae. **ēg-stān* 'stone by the island', wie Ekwall, Dict. 151, vorschlägt.

Cybban-stān, *Kicge-stān* (zu **Cycga* neben *Cyga*), *Cylman-stān*, *Cysse-stān* (jetzt *Keston*), *Duddan-stān*, *Faga-stān*, *Folcan-stān* (jetzt *Folkeston*), *Helm-stān*, *Ibban-stān* in Berkshire,[1] *Puntes-stān* (jetzt *Powtenstone*[2]), *Wicge-stān*, *Witan-stān*, *Wyne-stān*, me. *Codde-ston* (jetzt *Godstone*, zu *Codda*), *Cedestan* (jetzt *Chediston*, zu *Cedda*) und *Wrucestan* (jetzt *Wroxton*). Mithin werden wir auch in *Degsastan*, *Degesanstan* einen Personennamen suchen dürfen.

Einen weiteren Fingerzeig gibt uns die Beobachtung, daß die Ortsnamen, die mit einem Personennamen gebildet sind, ganz überwiegend nicht einen doppelstämmigen Vollnamen aufweisen, sondern eine Kurz- oder Koseform des Vollnamens. Jede englische Grafschaft beweist uns dies. So machen z. B. in Wiltshire und Ost-Yorkshire die mit Vollnamen gebildeten Ortsbezeichnungen nur ein Drittel aller Ortsnamen mit Personennamen aus, in Warwick und Huntingdonshire nur ein Viertel, in Surrey, Essex, Hertfordshire und Nord-Yorkshire nur ein Fünftel, in Buckinghamshire und Northamptonshire nur ein Sechstel, in Worcester und Bedfordshire nur ein Siebentel, in Sussex nur ein Achtel und in Devonshire sogar nur ein Neuntel aus. Der Durchschnitt würde also ein Fünftel bis ein Sechstel sein. Mithin spricht eine sehr starke Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch in *Deg(e)-sa(n)stan* ein Kurz- oder Kosenamen vorliegt. Und daß eine solche Auffassung tatsächlich möglich ist, werden wir weiter unten sehen.

Und nun noch ein letzter Wegweiser. Wir müssen, wie ich schon 'Keltisches Wortgut' S. 179 ff. dargelegt und oben S. 278 ff. am Beispiele von *Gaddesden*, *Gatesbury* erhärtet habe, damit rechnen, daß bei den mit Personennamen gebildeten Ortsbezeichnungen die Vollnamen mit ihren Kurz- und Kosenamen wechseln und daß gelegentlich sogar mehrere Formen der letzteren Art nebeneinander gebraucht werden können. Natürlich kann ein solcher Wechsel, wie ich einem Einwurf Ekwalls gegenüber[3] bemerken muß, nur in altenglischer Zeit eingetreten sein – auch da, wo er erst mittelenglisch belegt ist –, weil, wie ich in der

[1] Vgl. ne. *Ibstone* (c. 1150 *Ibba-stan*) in Buckinghamshire.

[2] Pl.-N. of Wiltshire S. 216.

[3] Ekwall, Angl. Beibl. 33, 78.

Sievers-Festschrift[1] gezeigt habe, der altenglische Personennamenschatz bald nach 1200 infolge der normannischen Eroberung aus dem lebendigen Gebrauch geschwunden ist.

Als Beispiel dafür wähle ich einen fremden, aus dem Altbritischen entlehnten Namen, ae. *Cead-walla*, weil dieser teils durch Übernahme britischer Koseformen, teils durch analogische englische Neubildungen und lautgesetzlich entstandene Varianten eine ungewöhnlich große Anzahl von Koseformen entwickelt hat. Die doppelstämmige Vollform ae. *Cead-walla* ist zunächst aus dem abrit. *Cad-wallōn* herübergenommen, das in abret. *Catuuallon*, nbret. *Cadalen*, mkymr. *Kadwallawn*, nkymr. *Cadwallon* und in ursprünglicherer Form in agall. *Catu-vellaun-os* vorliegt.[2] Dazu hatte schon das Altbritische mehrere Koseformen gebildet: mkymr. *Cado*,[3] *Cadw* (abret. *Catoe*), *Kadell* (agall. *Catal-os*), *Catoc* (nkymr. *Cadog*, abret. *Catoc*, abrit. *Catāc-os*). Und auch der dasselbe erste Glied aufweisende Vollname mkymr. *Kadwr* (abret. *Cat-uur*), der wie mkymr. *Mael-wr*, *Cin-uur* (auch *Cin-gur*), *Glaswr* u. a. mit abrit. **wur* 'Mann' (aus **wiro-*) gebildet ist,[4] konnte wenigstens von Anderssprachigen dazu als Koseform empfunden werden. Wie die Vollform so sind auch drei der altbritischen Koseformen ins Altenglische übernommen: abrit. **Cadell* als ae. *Cadel*, *Cadela*,[5] abrit. *Catoc* (*t* = *d*) als ae. *Ca-*

---

[1] Germanica (Halle 1925) S. 327–40.

[2] Das *wall-* in kymr. *Cadwallon* gegenüber älterem *well-* 'besser' dürfte sich durch Anlehnung an den Namen abrit. **Cat-wal* (akymr. *Cat-uual* a. 759 BCS. 186) zu urkelt. **wal-os* 'mächtig' erklären.

[3] Koseformen auf *-o* aus älterem *-ou* (urkelt. *-āu-io-*) haben wir auch in nkymr. *Guto* (mit *ü*, zu *Gruffudd*), *Iolo* (zu *Iorwerth*), *Milo*, *Pabo*, *Caffo* u. a.

[4] Vgl. das gleichgebildete Appellativum nkymr. *cadwr* 'Kriegsmann' (akorn. *cadwur*, nbret. *kadour*).

[5] Ae. *Ceadel(a)* ist belegt in ae. *Ceadelanwyrð* a. 960 (*Chadel-wurd* 1167, *Cedele-orde* DB., jetzt *Chaddleworth* Brk.), ae. *Ceadeles-funte* a. 949 (*Chadeles-funt* 1200, *Chedeles-font* 1135, jetzt *Chadshunt* Wa. und *Chalfont* Buck.), me. *Chedeles-wurde* DB. (*Chedeles-worth* 1190, jetzt *Chedworth* Gl.), me. *Chedel-hanger* 1284 (*Chadel-angre* 1363, jetzt *Chadl-anger* Wi.), me. *Chadel-hangre* 1304 (jetzt *Chaddle-hanger* D., spr. *tsælingə*), me. *Chadeles-wich* c. 1245 (*Chaddes-wych* 1485, jetzt Chadwich Wo.), me. *Chadeles-wiz* c. 1212 (*Chedeles-uuich* c. 1125, jetzt Chadwick Wa.), me. *Chedel-wich* DB. (*Chadenwik* 1224, jetzt Chaddenwick Wi.), me. *Chadel-buri* c. 1250 (*Chedeles-burie* 1275, jetzt Chadbury Wo.), me. *Chadelin-ton* c. 1300 (*Chedelin-ton* DB., jetzt

doc[1] und abrit. **Cadur* als ae. *Cador*.[2] Von sich aus haben dann die Angelsachsen zu dem übernommenen Vollnamen noch zwei neue Kurzformen nach englischer Art gebildet: ae. *Cad* und mit indogermanischem Individualsuffix *-ōn* ae. *Cada*. Zu all diesen englischen Formen gesellen sich Neubildungen mit hypokoristischer

Chadlington O.), me. *Chedelinge-felt* c. 1130 (*Chedinge-feld* c. 1180, jetzt Chiddingfold Sr.). Wegen des kymrischen Deminutivsuffixes *-ell* vgl. Zeus S. 817 f.; M. Jones S. 230; Owens Penbrokshire III S. 222 A. – Allerdings kennt auch das Germanische ein Deminutivsuffix *-ilōn-*, das zur Kosenamenbildung verwendet wird (Kluge, Nom. Stammbildungslehre § 56b; F. Solmsen, Idg. Eigennamen S. 174 f.; Eckhardt, Die ags. Deminutivbildungen, in Engl. Stud. 32, 334–41; Redin, Uncompounded Personal Names S. 146 –48). Aber dann würden wir in ae. *Ceadela i*-Umlaut haben wie in ahd. *Ezzilo* usw. Also muß ae. *Ceadela* entlehnt sein – falls wir nicht später analogische Neubildung im Englischen annehmen wollen. – Es mag hier daran erinnert sein, daß der Versuch, den Ortsnamen altenglische Koseformen zu entnehmen, natürlich auf die Schwierigkeit stößt, daß nicht immer sicher zu entscheiden ist, ob im Einzelfalle wirklich eine Koseform oder nicht vielmehr ein verloren gegangenes Appellativ zugrunde liegt. Aber Zachrissons Versuch (Studia Neophilologica VI, 153–56), unseren so reichlich im Kymrischen wie im Altenglischen belegten Namen *Cada*, *Cadoc* durch ein künstlich konstruiertes Appellativ ae. **cade*, **caduc*, **catte* zu ersetzen, das so etwas wie 'Klumpen, Hügel' heißen soll, hat mich nicht überzeugt.

[1] Das kymr. *Cadoc* ist noch erhalten als Familienname im heutigen *Chaddock* (Bardsley) in Lancashire sowie in den Ortsnamen me. *Cateches-lei* DB. (*Catekes-lē* 1255, jetzt Catsley in Shropshire) und ne. *Cadoxton* (*Caddoces-ton* 1291) in Wales, das einem kymr. *Llan-gatoc* 'Kirche des hl. Cadoc' entspricht (Charles S. 132 u. 153). Dazu in Wales die Orte *Llan-gadock* (akymr. *Lann Cadauc*), *Llan-gattock* usw. bei G. H. Doble, St. Cadoc in Cornwall and Brittany (Truro 1937), bes. S. 4.

[2] Auch ae. **Cador-*, **Ceador-* erscheint nur in Ortsnamen, ist durch diese aber gesichert: ae. *Ceadres-lēag* a. 816 (jetzt Chaddesley Wo.), ne. *Chadderton* La. (*Kader-ton* 1252, *Chader-ton* c. 1200, *Chater-ton* 1224; vgl. Personennamen *Chatterton*), *Chatterley* St. (*Chader-leg* 1212, *Chater-lyh* 1227), *Catterlen* Cu. (*Kader-lenge* c. 1165, *Kater-len* 1201), *Catterall* La. (*Cater-hale* 1212), *Catterton* Y. (*Cadar-ton* 1157, *Kater-ton* 1256), *Caterham* Sr. (*Kater-ham* 1200, *Catter-ham* 1552), *Caterfield* Sr. (*Catering-forde* 1396), *Cathering-ton* Ha. (ae. *Cateringa-tūn* c. 1015, *Chaderin-ton* 1187), *Catherston* Do. (*Cattereston*, *Chatereston* 1303). Da sonst im Germanischen *r-* bzw. *z*-Suffixe für Koseformen nicht zu belegen sind, scheint es mir das Natürlichste, für ae. **Cador* Entlehnung aus dem akymr. *Kadwr* anzunehmen, – wenn auch einige englische Ortsnamen Koseformen mit *-r*-Suffix zu enthalten scheinen: *Hymora*, **Dicer*, **Picer*, **Piper*, **Cydera*, **Dudra*, **Huder* (Pl.-N. IV S. XXIII; VI 167). – Ekwall hat – zuerst in seinen Place-Names of Lancashire (1922) S. 50 – eine

Konsonantenverdoppelung[1] und weiter solche mit analogischer, in ihrem Ursprung noch nicht ganz geklärter Konsonantenver-

andere Erklärung vorgeschlagen. Er sieht in dem *Chadder-*, *Cater-*, *Catter-*, *Chatter-*, *Cather* der Ortsnamen *Chadderton*, *Caterham*, *Catterton*, *Catterlen*, *Chatterly*, *Catherington* und selbst *Caddesley* das neukymrische Appellativ *cader*, dem er in Anlehnung an Silvan Evans (1887) auf Grund rein okasioneller Verwendung die Bedeutung 'hill-fort' beilegt. In Wirklichkeit ist aber dieses *cader* nur eine junge Dialektform (mit Endungsschwächung) für das nkymr. *cadair*, mkymr. *kadeir*, das, entsprechend seiner Herkunft aus vlat. **categra* (Pompeji *catecra*, v. Wartburg 508) für lat. *cathedra* – mit lat. *caterva*, wie Ekwall meint, hat das Wort nichts zu tun –, nur 'Stuhl, Sitz, Thron, auch Wiege' bedeutet. Allerdings wird *cader* des öfteren für Berggipfel oder Höhenzüge verwendet, aber nur in Verbindung mit Personennamen wie in *Cader Idris* (älter *Iuð-ris* 'Kampf-König'), *Cader Arthur*, *Cader Gwladus*, *Cader Facsen*, wo übrigens das ältere Kymrisch die (ungeschwächte) Form *Cadeir Vaxen* (Mabin. S. 89) hat. Diese Ausdrücke bedeuten aber klärlich 'Sitz des Idris', 'Sitz des Arthur' usw., wie ja auch der im Osten von Edinburgh sich erhebende Basaltkegel noch heute den Namen *Arthur's Seat* trägt, – ohne daß wir deswegen dem ne. *seat* die Bedeutung 'Bergfeste' beilegen dürfen. Überdies geben die Waliser selbst den Namen des kymrischen Bergzuges *Pencader Faur* in Brecknock durch *Cradle Mountain* wieder. Ekwall sagt uns auch nicht, wie er sich bei seiner Erklärung mit den zahlreichen Nebenformen mit *t* und *tt* (s. oben S. 282 f.) oder mit dem *el*-Suffix abfinden will. Erhaltung des urbrit. *t* im Angelsächsischen ist chronologisch ausgeschlossen. Wenn Ekwall ohne nähere Begründung erklärt, für *Hanging Chadder* bei Chadderton in Lancashire passe eine Herleitung von einem Personennamen nicht, so ist dagegen einzuwenden, daß der 700 Fuß hoch gelegene Ort doch wohl nach dem älteren Ort *Chadderton* benannt sein wird und dann ebensogut einen Personennamen enthalten kann, wie das zweifellos für *Hanging Grimston* ('Gehöft des Grim') in Ost-Yorkshire zutrifft. Verlust oder Fehlen des *-ton* zeigt sich ja auch sonst (vgl. für Deutschland R. Vollmann, Flurnamensammlung S. 59). Nach allem glaube ich, daß die Ekwallsche Erklärung sich nicht halten läßt.

[1] Über hypokoristische Konsonantendehnung vgl. Zimmer, KZ. 32, 191–97; Fick-Bechtel, Griech. Personennamen S. 30 f.; W. Schulze, Lat. Eigenn. S. 422ff., 518ff.; Brugmann, Grd. II 2 S. 44, 117; Solmsen, Idg. Eigenn. S. 131 f. und Rhein. Mus. 56, 501ff.; Osthoff, BB. 24, 155; Persson, Idg. Forsch. 26, 68; Schwyzer, Gr. Gramm. S. 315; Sommer, Lat. Handb. S. 202 f.; Eckhardt, Engl. Stud. 32, 358; Pedersen § 325 und 404 f.; M. Jones S. 133; Redin S. XXX–XXXVII. Es mag daran erinnert werden, daß Konsonantendoppelung bei Kosenamen ihren Grund auch in der Assimilation einer Konsonantengruppe (z. B. in ae. *Ceobba* zu *Cēol-berht*) haben kann, wie vor allem Fr. Stark, Die Kosenamen der Germanen (Wien 1868) S. 19–36, 115–29, dargelegt hat.

schärfung:[1] ae. *Cadda, Caddel, Caddoc, Caddor* und weiter *Cata, Catta, Catel, Cattel, Catoc, Cattoc, Cator, Cattor*. Ferner können all diese Formen an der wesentlich westsächsischen Diphthongierung eines *a* nach *c* teilnehmen, so daß sich neben die Formen mit velarem *c* Varianten mit palatalem stellen: also ae. *Cead, Ceadd, Ceada, Ceadda, Ceata, Ceatta, Cead(d)el, Ceat(t)el, Cead(d)oc, Ceat(t)oc, Cead(d)or, Ceat(t)or*. Und diese können hinwiederum den sporadisch im Süden zwischen Palatal und Dental eintretenden Wandel von *ea* zu *e* mitmachen, was zu den Nebenformen *Ced, Ced(d)a, Cet(t)a, Ced(d)el, Cet(t)el* usw. führt. Diese *Cedda, Cetta* treten allerdings in Konkurrenz mit den analogisch umgelauteten[2] Formen angl. *Cèdda, Cètta*, ws. **Ciedda, *Cietta*,

[1] Siehe oben S. 282 f.

[2] Bei aufmerksamer Betrachtung des altenglischen Kurznamenschatzes fällt uns auf, daß sich eine ganze Anzahl von Namenpaaren zusammenstellen lassen, die so aussehen, als ob hier neben den üblichen *ōn*-Bildungen auch solche mit einem *i̯ōn*-Suffix ständen. Ich nenne etwa Paare wie ae. *Abba/Ebba, Acca/Ecca, Ælla/Ella, Adda/Edda, Babba/Bebba, Bacca/Becca, Baffa/Beffa, Baga/Begga, Boosa/Bēsa, Bōta/Bēta, Bucca/*Bycca* (*Bicca*), *Brōga/Brēge, Brūna/Brȳne, Būsa/Bȳse, Bubba/*Bybba*, (*Bibba*, s. oben S. 786) *Buna/Bynne, Cudda/Cydda, Cūga/Cȳga, Culla/Cylle, Cunna/Cynna, Dēora/Dȳre, Dunna/Dynna, Gōda/Gēda, Hacca/Hecca, Hadda/Hedda, Hūna/Hyna, Hussa/Hysse, Lufa/Lyva, Osa/Oesa, Ēsa, Pubba/Pybba, Putta/Pytta, Swōta/Swēta, Tutta/Tytta, Tāta/Tǣta, Ucca/Ycca, Tucca/Tycca, Uffa/Yffe, Wadda/Wedd* u. a. m. Ob die Namen, die wir hier so zusammenkoppeln, ursprünglich zusammengehörten und wie die Entstehung der scheinbar umgelauteten Formen wirklich zu erklären ist, diese schwierige Fragen zu lösen muß einer Gesamtbehandlung des Problems der Koseform im Altenglischen vorbehalten bleiben, die aber erst in Angriff genommen werden kann, wenn das Gesamtkorpus der englischen Ortsnamen vorliegt, das in so rühriger Weise von Sir Allan Mawer und seinen Helfern gefördert wird. Obige Zusammenstellung will daher vorläufig nur zeigen, daß sich in der Psyche der Englisch-Sprechenden eine solche Namenkategorie mit (scheinbarem) *i*-Umlaut herausbilden konnte, die Anlaß zu analogischen Neubildungen geben mochte. Doch mag zugleich darauf hingewiesen sein, daß auch in anderen Sprachen *i̯*-Bildungen bei Namen eine Rolle spielen. So liebt z. B. das Altgriechische neben Koseform auf -ων solche mit -ίων zu setzen, das vermutlich an *i̯*-Stämmen wie Μητίων zu μῆτις erwachsen ist: Ἄρχων/Ἀρχίων, Γλαύκων/Γλαυκίων, Δώρων/Δωρίων, Ζήνων/Ζηνίων, Ἵππων/Ἱππίων, Κάλλων/Καλλίων, Σίμων/Σιμίων, Τίμων/Τιμίων, Φίλων/Φιλίων usw. Das Lateinische bildet Gentilnamen mit *-ius*: *Marcius, Titius, Tullius, Iulius, Sextius* zu *Marcus, Titus, Tullus, Iulus, Sextus* usw. Schon indogermanisch bezeichnet das *i̯o*-Suffix die Zugehörigkeit, aber die Verwendung bei der Namenbildung ist natürlich einzelsprachlich.

Cydda, Cytta, Cidda, Citta, die freilich auch anderen Ursprungs sein können.

Sehr merkwürdig ist – und das bringt uns den Schlüssel zur Lösung unserer Frage –, daß diese verschiedenen Kurz- und Koseformen mehrfach bei ein und demselben Ortsnamen im Mittelalter miteinander wechseln. Ich übergehe das Nebeneinander von *a*- und *e*-Formen und von *k*- und *ch*-Formen und gebe nur Beispiele, wo mit verschiedenem Suffix gebildete Formen miteinander tauschen. So wechselt bei den Ortsnamen *Chadbury* in Worcester der Vollname *Ceadwealla* mit der Koseform *Ceadel*, wie die Belege ae. *Ceadweallan-byrig* a. 860 neben me. *Chadelesburie* 1275 lehren.[1] In zwei Fällen tauschen sogar drei Formen miteinander, die neben der Kurzform *Ceadda* die beiden Koseformen *Ceadel* und *Ceador* bzw. deren "umgelauteten" Parallelformen *Cydda, Cyddel, Cydder* bieten. Es sind dies die beiden Ortsnamen:

ne. *Chadwich* bei Bromsgrove in Worcester, wo wir me. *Chadelwic* 1196, *Chadeles-wich* c. 1245 und *Chederes-wike* 1255 neben *Chades-wych* 1240 finden,[2] und mit Umlautsformen:

ne. *Chiddingfold* in Surrey[3] mit me. *Chidinge-feld* c. 1185 neben *Chedelinge-felt* c. 1130 und *Chidering-fald* c. 1180.

In anderen Fällen haben wir nur den Wechsel von zwei Formen. So steht neben der Kurzform *Ceadda, Catta* die Koseform *Ceador* bzw. analogisches *C(e)ator*[4] bei den Ortsnamen:

---

[1] Pl.-N. of Worcester S. 243.

[2] Ebenda S. 339f.

[3] Pl.-N. of Surrey S. 186f. Das Nebeneinander von *i*-, *e*- und *u*-Formen (*Chudingfeld* 1279 u. ö., *Chudding-fold* 1308) lehrt, daß hier ein ae. *y* (*Cydda*) zugrunde liegen muß. Darum ist die Ableitung von ae. **cēodor* 'bay, hollow', wie es Ekwall, Studies on English Place- and Personal-Names (Lund 1931) S. 68–70 angesetzt hat, für unseren Namen nicht gut möglich. Vgl. unten S. 147.

[4] Ich nehme also an, daß nach dem Muster *Cead(d)a*: *Ceat(t)*a auch zu ae. *C(e)ador* ein *C(e)ator* gebildet ist. Letztere beiden Formen finden wir im Wechsel bei den Ortsnamen *Chadderton* La. (*Kader-ton* c. 1250 und *Chaderton* c. 1200 neben *Chater-ton* 1224), *Catterton* in West-Yorkshire (*Caterton* c. 1256 neben *Cadre-tun* DB., *Cadar-tona* 1157) und *Catherington* Ha. mit *ðr* aus *dr* (ae. *Cateringa-tūn* c. 1015 neben *Chaderin-ton* 1187). Einen lautlichen Übergang von me. *t* > *d* und *d* > *t* anzunehmen auf Grund der rein graphischen Vertauschung beider Buchstaben im Anglofranzösischen,

ne. *Chaddesley* in Worcester wie ae. *Ceadres-lēah* a. 816, ne. *Chedder-ley* (noch 1675) neben ae. *Ceaddes-lēag* c. 1100, me. *Chaddes-ley* 1275 und *Chedeslega* 1167, ne. *Cheddesley* (noch 1577) zeigen; bei

ne. *Chadstone* in Northamptonshire mit me. *Chadres-ton* 1284 neben *Chaddes-ton* c. 1150, *Chedes-tone* DB. und bei

ne. *Caterham* in Shropshire mit me. *Cater-ham* 1200 neben *Chate-ham* 1179.

Die andere Koseform, ae. *Ceadela*, wechselt mit *Ceadda* in den Ortsnamen:

ne. *Chaddleworth* in Berkshire (ae. *Ceadelan-wyrð* a. 960 neben me. *Cedene-ord* DB.),

ne. *Chedworth* in Gloucester (ae. *Ceddan-wyrð* a. 872 neben *Chedeles-worth* 1190),

ne. *Chaddenwick* in Wiltshire (me. *Chaden-wik* 1224, *Chedden-wych* 1289 neben *Chedel-wich* DB., *Chadele-wic* 1196),

ne. *Chadwick* bei Hartlebury in Worcester (me. *Chade-wyke* c. 1250, *Chedde-wic* 1182 neben *Chedel-wyke* 1299);

ne. *Chadshunt* in Warwick (ae. *Ceadeles-funte* a. 949, me. *Chedeles-font* 1135 neben *Chades-funte* 1242 sowie mit Wechsel im 2. Gliede *Chaddes-hunte* 1291 neben *Chaddeles-hunt* c. 1043 [Abschr.] und *Cedeles-hunte* DB.); und mit „umgelauteten" Formen:

ne. *Chiddingly*[1] in Sussex (me. *Chedding-leg* 1247, *Chudyng-lee*

---

wie das Zachrisson, Two Instances of French Influence on English Place-Names (Studier i Modern Språkvetenskap V 1, S. 8–10, Uppsala 1914) vorschlug, scheint mir nicht gut möglich.

[1] Dies *Chiddingly* sowie das oben genannte *Chidding-fold* müssen auf umgelautetes **Cieda*, *Cidda*, *Cydda* (nicht *Cidda*, wie Ekwall will) zurückgehen, weil sich nur so ihr anlautendes *ch-* sowie das Nebeneinander von *i/e/ü* im Stammvokal erklären lassen. Zu dem gleichen *Cydda*, *Cytta* gehören wohl *Chiddingstone* Ke., *Chiddingly Wood* Sx., *Chidham* Sx, *Chidlow* Che., *Chidden* Ha. und *Chithurst* Sx. (me. *Chites-herst* 1248, *Chyd-hurst* 1296, *Chute-hurst* 1288, *Chede-hurst* 1341). – Neben diesem zu *Ceadda* gehörigen *Cydda* mit palatalem *c̆* steht ein zweites ae. *Cydda*, *Cytta* mit velarem *k*, das eine umgelautete Nebenform zu *Cudda* ist. Diese liegt vor in dem Ortsnamen *Kidsley* in Derby (me. *Kides-lea* 1176, *Chites-ley* DB. mit *ch* = *k*) sowie mit seinen Koseformen ae. *Cyddel(a)* und *Cydder* wechselnd in ne. *Kidlington* Oxf. (me. *Ketelin-ton* c. 1130, *Cudelin-ton* 1170) und in *Kidderminster* in

1349, *Chitinge-lege*[1] c. 1230 neben *Chiddelinge-li* 1279, *Ceteling-⟨l⟩ei* DB).

Dieselbe Erscheinung findet sich übrigens auch im Britischen, was erwähnenswert ist, weil wir uns mit *Degesanstan* auf ehemals britischem Boden befinden und also der Name aufs Altbritische zurückgehen kann. So haben wir auch bei kymrischen Ortsnamen den Wechsel von Vollnamen und Kurzform. Z. B. steht neben akymr. *Lann Il-dut*[2] 'Kirche des Illtud', me. *Lan-iltwyt* c. 1375, in Glamorgan die heutige Namensform *Llan-twit*; oder akymr. *Lann Ou-docui*[3] neben heutigem *Llan-dogo* (zur Kurzform mkymr. *Dogoe*) in Monmouthshire; akymr. *Lann Sul-biu*[4] neben heutigem ne. *Llan-cillo* (zur Kurzform mkymr. *Sulio*) in Herefordshire. Besonders beweiskräftig in unserem Zusammenhang scheinen mir spezifisch britische Kosenamenbildungen, die zur Steigerung der Vertraulichkeit noch ein abrit. *to* 'du', jünger *tī*

Worcester, wo sogar *Cydda*, *Cyddela* und *Cyder* miteinander tauschen (me. *Chide-ministre* DB. mit *ch* = *k*, *Kidde-ministre* 1242, *Kede-menistra* 1190 neben *Kedele-ministra* 1154 und *Kydere-munstre* c. 1200).

[1] Auf diese, häufig im 13. Jahrhundert belegte Form mit *t* geht die heutige Aussprache von *Chiddingly* als *tšitənlai* (Pl.-N. VII 398) zurück. Das Umgekehrte haben wir bei *Chithurst* (S. 804 A. 1), dessen heutige Aussprache als *tšidest* (Pl.-N. VI 33) die Nebenform *Cydda* wiederspiegelt, die wir in me. *Chyd-hurst* 1296 belegt haben. In beiden Fällen ragt also das Nebeneinander verschiedener altenglischer Koseformen noch bis in die Gegenwart hinein.

[2] Die älteren kymrischen Formen sind, soweit nicht anderes angegeben, belegt im Liber Landavensis. – *Il-dut* enthält das häufige britische Namenelement *Il-* (akymr. *Il-iuð*, *Il-ien*, *Il-bri*, *Il-an*, *Il-i*, *Il-iuc*, nkymr. *Illog*, *Illogan*, akorn. *Ill-cum*, *Il-iuþ* Bodmin no. 16, 18; vgl. WP. I 163) sowie das heute ausgestorbene nkymr. *tud* 'Volk', dessen *ū* im Mittelenglischen irgendwie durch *wi* ersetzt ist. – Auch in der Bretagne finden wir die Ortsnamen *Aber-Ildut* und *Loc-Ildut* neben *Ploer-dut*. Vgl. auch abret. *Ill-oc* a. 913.

[3] Akymr. *Ou-docui* > mkymr. *Eu-doce* (Vita Cadoci § 61). Für denselben Bischof erscheint auch noch eine zweite Koseform mit Konsonantendehnung, abrit. *Docco*, das im 7. Jahrh. *Dochu* (Vita Cadoci § 18) ergab und noch erhalten ist in nkymr. *Llan-docha* (anglisiert *Llandough*) in Glamorgan. Andere Vollnamen zum selben Stamm sind akorn. *Dog-mael* und akymr. *Doc-guinn* (1400 *Doquinn*). Vgl. G. H. Doble, St. Docco and St. Kew (Truro 1927) S. 6.

[4] Beide Namenglieder, *sūl* 'Sonne' (?) und *biu* 'lebendig' (nkymr. *byw*, nbret. *beo*, akorn. *biu* 'Leben'), sind sehr häufig in kymrischen, kornischen und bretonischen Namen. Nkymr. *sūl* wird im Südkymrischen mit *ī* gesprochen, daher die englische Schreibung *-cillo*.

(geschrieben *ti-*, *te-*, *ty-*, leniert nkymr. *dy-*) vor die Koseform setzen:[1] z. B. abret. *To-Woedōc* a. 884 (nbret. *Touezek*[2]) zu *Woed-novio-s* (mbret. *Gouez-nou*[2]), *To-Quonōc* mit *qu* = *c* a. 884 (nbret. *Te-gonnec*[3]) zu *Conōc* (nkymr. *Cynog*), *To-Seōc* a. 884 (vgl. nbret. *Lan-de-zeoc*[4]) zu *Seōc* aus **Segākos* (**sego-* 'Sieg'?), akymr. *To-Cai* a. 725 (mkymr. *Te-gai*, *Tegei*, *Tygai*) zu *Cai* (nbret. *Ké*,[5] nkorn. *Kea*, spr. *kē*[6]) usw. Und auch in solchen Fällen weisen die zugehörigen Ortsnamen die Koseform bald mit, bald ohne *to-* auf. So finden wir etwa den Kosenamen

akymr. *Sul*, *Sulio* ohne Verstärkung in den Ortsnamen ne. *Lancillo* in Hereford und nbret. *Lan-zul*[7] bei Brélidy, aber mit *to-* verlängert in nkymr. *Llan-dy-sul* (zu akymr. *Ty-sul*[8]) in Cardigan und Montgomery;

akymr. *Mailōc* (abret. *Maeloc*, akorn. *Mœiloc*) ohne Zusatz in nkymr. *Llan-faelog* in Anglesey (vgl. mbret. *Lan-meleuc* in Dol), aber mit *to-* in nkymr. *Llan-dy-faelog* in Carmarthen (*Lann-di-ṷailauc* c. 1180);

akymr. *Brioc* (nbret. *Brieuc*) aus urbrit. **Brig-āko-s*, das eine Koseform zu *Brio-mael*[9] (**Brigo-maglo-s*) darstellt, in nkymr.

[1] Über diese Bildungsweise zuletzt J. Vendryes, Sur les noms hypocoristiques celtiques précédés de "Mo-", ou de "To- (Do-)", in Ét. celt- 2 (1937) S. 254–268; auch R. Thurneysen, Zum Namentypus abret. *To-Woedoc*, air. *Do-Dimoc*, in Ztschr. f. celt. Phil. 19 (1933) S. 354–367, woselbst die ältere Literatur; wichtige Nachträge von Henry Lewis, The Honorific Prefixes *to-* and *mo-*, ebenda 20 (1936) S. 138–143.

[2] J. Loth, Les noms des saints bretons (Paris 1910) S. 121 und 47.

[3] Ebenda S. 117. [4] Ebenda S. 113.

[5] Ebenda S. 20. Vgl. die Ortsnamen nkymr. *Llan-de-gai* bei Bangor (akymr. *Lan Tocai* a. 725 BCS. 142), ne. *Landkey* [spr. *lænki*] in Devon (*Lan-de-chei* 1166), nkorn. *St. Kea* (*St. Chei* 1083, *Lan-di-ghe* DB., *Lan-de-gei* 1184, *Lan-de-ge* 1270) mit der nkorn. Form *Lan-de-gea*, nfrz. *St. Quay-Portrieux* in der Bretagne. Dazu wohl auch *Tre-gea* bei Portreath in Cornwall.

[6] So nach G. H. Doble, Four Saints of the Fal (Exeter 1929) S. 8.

[7] Kaum richtig von Loth (Saints bretons S. 114) aufgefaßt als «peut-être mal compris pour Lan-dezul».

[8] Belegt ist mkymr. *Ty-sul* in dem Bonedd y Saint, F (Rev. celt. 50, 363), *Tyssul* ebenda G (S. 368) und in den Achau y Saint (Rees, Cambro-British Saints S. 264).

[9] Die Vollform ist erhalten in dem Ortsnamen *St. Briavels* [spr. *brevəlz*] in Gloucester. (Die Erklärung, die Baddeley, Pl.-N. of Gloucestershire S. 144f. bietet, läßt sich nicht aufrechterhalten.) Vgl. oben S. 649, 682, 707.

Llan-friog in Cardigan, das aber mittelkymrisch als *Llan-dy-friog* erscheint; und endlich

akymr. *Moi* (abret. *Moi*, nbret. *Moé*) in: (1) ne. *Foy* aus akymr. **Lann-ɥoi*,[1] das neben dem belegten akymr. *Lann Ti-moi* c. 1150, *Lann Ti-ɥoi* c. 1180 bestanden haben muß,[2] (2) in nkymr. *Llandy-fei-sant* (mit nachgestelltem *sant* 'heilig', wie oft zu belegen) bei Llandeilo Fawr in Brecknock, (3) in ne. *Lampha* in Glamorgan, das altkymrische als *Lann-Ti-ɥei* c. 1150 erscheint, und (4) in ne. *Lamphey* in Pembroke, bei dem wir 1602 *Lan-ffey* und *Lantfey* haben, aber 1477 verstärktes *Lan-te-fey*.[3]

Auf Grund des Vorstehenden dürfen wir nun, wenn wir uns wieder unserem Namenpaar *Degesanstan – Dawstane* zuwenden, mit zwei Erwartungen an die Erklärung herantreten. Einmal werden wir in dem ersten Bestandteil mit ziemlicher Sicherheit einen Personennamen sehen dürfen. Und zweitens werden wir damit rechnen können, daß der Name in zwei verschiedene Gestalten, einer Kurzform und einer Koseform, uns vorliegt.

Die wichtigste Frage ist somit für uns: Gibt es einen englischen oder britischen Namen, der diese Bedingungen erfüllt? Und diese Frage ist zu bejahen. Wir werden dabei, wie wir es oben für schwierige Fälle empfohlen haben, zunächst einmal von der heutigen Form ausgehen und zusehen, ob diese uns nicht gewisse Winke an die Hand gibt. Und das ist in der Tat der Fall.

Der erste Bestandteil von ne. *Dawstane* würde sich nicht aus einem ae. *Deg-* oder *Dæg-* erklären lassen, weil dieses ein me.-ne. *Day-* ergeben müßte, wie ja tatsächlich auch die jungen Beda-Handschriften D und O[9] ein *Daisa-*, *Daysa-* bieten.[4] Dagegen

---

[1] Vgl. nbret. *Lan-voé* in Plougonven und *Lan-voy* in Hanvec.

[2] Owen, Penbrokshire I 106, 292, III, 349.

[3] Gegen Ende des 11. Jahrhunderts haben die Normannen in Wales seltene, spezifisch britische Heiligennamen gern durch festländische ersetzt, wie uns Prof. J. E. Lloyd in seiner trefflichen History of Wales (1912) S. 458 f. gezeigt hat. So ist auch unser *Moi*, leniert *Voi*, früh durch die gallische Märtyrin *Fides*, afrz. *Fei*, *Foi*, verdrängt worden, wie wir das aus den Bezeichnungen *ecclesia Sancte Fidis* c. 1140 und *ecclesia de Sancta Foa* c. 1210 ersehen. Siehe Bannister, Pl.-N. of Herefordshire (1916) S. 77. Auch das *-fey* von *Lamphey* scheint auf normann. *fei* 'Glaube' zu weisen. Lelant (1546) bietet sogar *Lanfeth*.

[4] Siehe oben S. 796 A. 1.

wäre *Daw-* die normale Entwicklung eines ae. *Dag-*; und so könnten wir es sehr wohl aus einem Genitiv *Dagan* zu einer Kurzform *Daga* ableiten. Ein altes **Dagan-stān* 'Stein des Daga' gäbe zudem einen völlig befriedigenden Sinn. Eine Kurzform *Daga* ließe sich weiter ohne Schwierigkeit mit dem überlieferten *Degesa-*, *Dægsa-* zusammenbringen, wenn wir annehmen könnten, daß *Degesa* eine Koseform zu *Daga* ist. Und dies ist möglich, wenn der Unterschied im Stammvokal sich auf die Wirkung eines *i* im hypokoristischen Suffix zurückführen ließe. Das heißt also, wenn *Degesa* mit einem *is*-Suffix gebildet wäre. Dem stellt sich nun freilich die Schwierigkeit entgegen, daß ein *s*-Suffix bei der Namenbildung auf germanischem Sprachboden nirgendwo vorkommt. Weder Stark noch Redin wissen einen Fall dafür anzuführen. Hingegen spielen *s*-Suffix im Keltischen „eine große Rolle",[1] auch bei der Namenbildung. Nur müssen wir uns erinnern, daß einfaches intervokalisches *s* früh in allen keltischen Dialekten geschwunden ist und daß daher für unseren Fall nur ein Suffix mit älterem *-ss-* in Betracht kommen kann. Und tatsächlich gibt es im Keltischen ein keineswegs seltenes Suffix *-isso-*, *-issōn-*, das in jeder Beziehung trefflich unserem Zweck entsprechen würde. Wir finden ein solches Suffix *-isso-*, um nur Männernamen zu nennen, in abrit. *Crac-issa* (Londoner Inschrift), *Cun-issa* (York), *Vert-ec-issa* (London) und *Ebissa* (Nennius § 38) sowie weiter in goidelischem *Mag-issius Hibernus* und agall. *Enn-issa*, *German-issa*, *Laxt-uc-issa*, *Bodu-issus*, *Dubn-issus*, *Art-issius*, mit *n*-Erweiterung *Bodu-issō*, *Car-issō*, *Cor-issō* und *Elv-issō*. Danach dürfen wir also ohne Bedenken unterstellen, daß unser *Degesa* gegenüber *Daga* mit einem britischen *isso*-Suffix gebildet sein dürfte.

Damit ist uns aber zugleich ein Wink gegeben, in welcher Sprachgemeinschaft wir die Entstehung des Namens zu suchen haben. Wenn das Suffix keltisch ist, wird vermutlich auch der Namensstamm keltisch sein. Und das stimmt gut zu der Tatsache, daß der Ort zur Zeit der Schlacht im J. 603 ja noch auf

[1] Pedersen § 366. Siehe auch Holder unter *-isa*, *-iso*, *-isio*, *-isōn*, *-issā*, *-isso*, *-issio*, *-issōn*, *-asia*, *-asius*, *-ass*, *-assus*, *-esa*, *-ess*, *-esio*, *-osso-*, *-usio-*, *-usiā*, *-usā*, *-usōn*, *-ussa*, *-usso-*, *-ussōn*.

unbestritten britischem Sprachboden lag.[1] Mithin werden wir uns nach einem altbritischen Wortstamm umsehen müssen, der für unseren Namen paßt. Und ein solcher bietet sich ungezwungen in dem abrit. **dago-s* 'gut' (akymr. *-dag*, akorn., nkymr. *da*), das häufig im Britischen zur Namenbildung verwendet wird. Ich nenne etwa abrit. *Dago-mārus*[2] (London, Bedford, York), *Dago-dubnus* (London), *Dago-bitus* (London; vgl. agall. *Bitudagā*), akymr. *Cune-dag* (Nennius § 62), *Cune-dagius* (Galfrid II 15 f.), mkymr. *Cune-dda*, *Guin-da* (Lib. Land. 179), abret. *Damarc(h)oc*, *Da-litoc* (mbret. *Da-liduc*) sowie agall. *Dago-bius*, *Dago-durnus*, *Dago-rīx*, *Dago-vassus*, *Ollo-dagus* und die Koseformen agall. *Dagō*, *Dag-illus*, *Dag-idius* sowie weibliches *Daganiā*.

Danach dürfte es klar sein, daß wir in *Degesa-* sowohl wie in anzusetzendem **Daga-* Kurz- bzw. Koseformen zu einem mit *Dag-* gebildeten altbritischen Personennamen zu sehen haben. *Degesa-* würde auf eine altbritische Koseform **Dag-issōn* zurückgehen, und **Daga* würde die zum gleichen, unbekannten Vollnamen gehörende Kurzform sein. Dabei muß es unentschieden bleiben, ob in **Daga(n)* eine Bildung mit dem indogermanischen Individualsuffix *-ōn* wie in agall. *Dagō* vorliegt oder mit dem urkeltischen Suffix *-agno-*, das in akymr. *-ān* und daraus entlehntem air. *-ān* vorliegt. Letztere Bildungsweise können wir jedenfalls sicher in England belegen bei einem gälischen Bischof *Dagānus* (Beda II 4) sowie bei einem kymrischen Abte von Carnarvon, der in verschiedenen Urkunden des Liber Landavensis als *Dagān* sowie einmal mit anderem Kosesuffix als *Danōc*, das offenbar für **Dagān-ōc* verschrieben ist, erscheint.[3] Da die Kymren gedehntes *ss* zwischenvokalisch bis zum heutigen Tage bewahrt haben,[4] muß die Kürzung des Doppel-*ss* im Suffix von den Angelsachsen, ihrer Gewohnheit in schwachtonigen

---

[1] Siehe oben S. 111 f. sowie meinen Aufsatz 'Der Name Edinburgh' in Anglia 64, 110 f.

[2] Es gibt auch einen altdeutschen Namen *Dago-mār* (Förstemann I 395). Aber zur Zeit der römischen Okkupation waren noch keine Germanen nach Britannien gelangt.

[3] Book of Llan Dav, ed. Rhys-Evans S. 158, 175, 187, 195 sowie S. 179.

[4] Siehe oben S. 595 f.

Silben entsprechend vorgenommen sein.[1] Ebenso spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch der *i*-Umlaut in *Degesa* erst von den Angelsachsen vollzogen ist und noch nicht von den Briten, da der britische Umlaut bei kurzem erhaltenen *i* einer verhältnismäßig späten, nach 800 liegenden Periode anzugehören scheint.[2]

Ich denke mir den Vorgang der Rezeption des britischen Flurnamens also folgendermaßen. Die ortseingesessenen Briten hatten sich gewöhnt, aus irgendeinem uns nicht mehr zugänglichen Grunde einen als Flurmarke bemerkenswerten Stein nach einem Manne zu bezeichnen, der einen mit *Dag-* gebildeten zweigliedrigen Vollnamen trug. Der Kürze halber benutzte man dabei gern eine Koseform, je nach Laune vom „Stein (abrit. *main*) des Dagān" oder „Stein des *Dagissu" sprechend. Der Gewährsmann des Beda hatte offenbar die letztere Form gehört, die er zu ae. **Dægisan-stān* anglisierte,[3] das den im 7./8. Jahrhundert dort wirkenden *i*-Umlaut mitmachte, so daß Beda selbst wohl **Degisan-stan* oder mir wahrscheinlicher noch **Dæigisan-stan* schrieb. Erst seine Kopisten haben dann nach späterem nordhumbrischem Brauch das flexivische *-n* aufgegeben sowie das schwachtonige *-i-* der Mittelsilbe in dem viersilbigen Kompositum unterdrückt – daher das *Degsastan* der Beda-Handschriften – oder wenigstens, wie wir es in der mercischen Übersetzung finden, ihrer Aussprache folgend zu *-e-* reduziert (*Degesanstan*). Die anglischen Siedler aber, die sich dort im Gefolge der siegreichen Schlacht niederließen, haben der britischen Parallelform mit dem Kurznamen *Dagan* den Vorzug gegeben, so daß sich an Ort und Stelle die heutige Form *Dawstane* aus ae. **Daga(n)-stān* durchsetzte.

---

[1] Dieselbe Kürzung von *-ss-* haben wir in Bedas *Denises-burna* gegenüber urbrit. *Dubn-issos* sowie auch in ae. *Temese* gegenüber urbrit. **Tamēssā* (S. 600).

[2] Siehe oben S. 177 und 399 A. 3.

[3] Zu dieser Anglisierung gehörte auch, daß der britische Verschlußlaut *g*, den es im damaligen Englischen nicht gab, ersetzt wurde durch den altenglischen Reibelaut *ȝ*. Es konnte das leicht geschehen in Anlehnung an einheimische Namen mit ae. *Dæȝ-*. Des öfteren ist ja sonst die britische Media *g* im Altenglischen durch stimmloses *k* (*c*) ersetzt, wie wir oben S. 191 A. 2 und 325 A. 2 sahen.

Wenn wir auf kontinentalem Boden an einem ähnlichen Fall von lautlicher Differenzierung infolge verschiedener Koseformen bei sonst gleichgebildeten Ortsbezeichnungen erinnern dürfen, so sei hingewiesen auf die beiden französischen Ortsnamen *Dagonville* und *Dainville*, die beide denselben altniederfränkischen Personennamen mit *Dag-* enthalten, aber das eine Mal in der Form *Dagon* (1060 *Dagonis villa*), das andere Mal mit Deminutivsuffix *-īn* (866 *Dagini villa*), entsprechend andfränk. *Dago* neben *Dagin*.[1]

[1] Vincent, Toponymie de France § 430; Förstemann I 391 f.

III

Zur Lautgeschichte einiger Flußnamen

1. Fowey

Der Flußname *Fowey* [sprich *foi*] in Cornwall ist uns altenglisch nicht überliefert. Dagegen erscheint er mittelenglisch in drei oder, wenn man will, fünf Formvarianten:

Typus I: (a) *Fauui-*, *Fawy*, belegt von a. 1084 bis 1577 (Harrison);

(b) *Fawe*, belegt im 13.–14. Jahrhundert;

Typus II: (a) *Fowy*, belegt vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart (in der Schreibung);

(b) *Fowe-*, belegt nur in einer Urkunde von 1311 im Ortsnamen *Fowe-ton*.

Typus III: *Foy*, belegt, wenn auch nur selten, vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart (in der Aussprache). *Foy Fenton* Salmons Cornwall (1903) S. 108.

Dazu ein vereinzeltes *Few* bei Wilhelm von Worcester (c. 1478) und *Faw*[1] bei Harrison.

Vom sprachlichen Standpunkte aus wären, soweit ich sehe, zwei Etymologien möglich.

I. Ableitung von akorn. **fou* 'Buche'.

Ekwall hat in seinem bekannten Flußnamenbuch vorgeschlagen, das ne. *Fowey* herzuleiten von dem altkornischen Äquivalent des abret. *fou*, d. i. *fōü*, das zu mbret. **faü* (noch heute so erhalten im Dialekt von Vannes) und weiter zu nbret. *faou* [d. i. *fau*] oder *fao* wurde,[2] und eines akymr. **foü* > mkymr. **feü* > nkymr. **ffau*, d. i. [*faü*], das in nkymr. *ffawydd* 'Buchenwald' (aus *ffau* + [*g*]*wydd* 'Wald') erhalten ist. Dieses Äquivalent würde nach Ana-

[1] Vgl. *Fauton* 1233 FF und *Fowton* 1473 IpmR, die mir J. E. Glover freundlichst für das heutige *Fawton* (aus *Fauui-ton* 1084) nachweist.

[2] Es ist nicht leicht, ein klares und sicheres Bild zu gewinnen von der Entwicklung, die lat. *āg* in den britischen Dialekten durchgemacht hat. Es liegt dies daran, daß die drei britischen Wörter, die hierfür in Frage kommen, abrit. *pou* 'Gau' (aus vlat. *pāga*), *fou* 'Buche' und **plou* 'Plage' (lt. *plāga*), nur sehr lückenhaft in den verschiedenen Sprachen und Entwicklungsstadien belegt sind und obendrein keine einheitliche Entwicklung zeigen. So ist das

logie von akorn. *pou*,[1] und abret. *pou* 'Gau' aus mlat. *pāga* anzusetzen sein als akorn. **fou*, d. i. [*fo̯ü*]. Da, wie wir S. 381 f. sahen, urbrit. *ā* schon zwischen c. 300–450 zu abrit. *ō* geworden ist, muß den Angelsachsen, die relativ spät nach Cornwall kamen, sicherlich der Name schon mit *ō*-Vokalisation entgegengeschallt sein, nicht mit *a*, wie Ekwall anzunehmen scheint.[2] Wie in zahl-

---

abret. *pou* früh ausgestorben und neubretonisch nur erhalten in vortoniger Stellung in Ortsnamen, wie *Poher* (aus abret. *Pou-caer* a. 839, *Po-hēr* 1108) und *Porhoet* (abret. *Pou-tro-coet* 859, *Porroit* 1127), wo das abret. *ou* – spätestens im 10. Jahrhundert – im Schwachton zu *o* monophthongiert ist, oder in solch früh französierten Ortsnamen, wie *Poulet* (aus *Pou-Alet* 'Gau Alet') und *Poudouvre* 'Gau der zwei Flüsse'. Vgl. Longnon, Noms de lieu S. 305f. Hierzu kommt die Schwierigkeit für die mittelalterlichen Schreiber, den Diphthong *o̯ü* mit den Mitteln des lateinischen Alphabetes wiederzugeben, die sich in dem Schwanken zwischen *ou* und *eu* verrät. Im Kymrischen erscheint akymr. **pou* in dem Landschaftsnamen *Powys*, mkymr. *Po-wys* aus lat. *pāgenses*, schon bei Nennius § 35 *Povisi* – so daß das *ü̯* vor *u̯* schon im 9. Jahrhundert durch Assimilation geschwunden sein mag. Das *ow* in mkorn. *pow* (für akorn. *pou*) wird mittelenglischer Schreibersatz für *o̯ü* sein, der sich in dem nkorn. Ortsnamen *Powdâr* 'Eichengau' fortgesetzt hat. Bei *fāgus* 'Buche' fehlen uns alle Belege fürs Kornische, und im Kymrischen haben wir nur noch das heutige Kompositum *ffawydd* 'Buchenwald' (s. oben). Bei lat. *plāga* 'Schlag, Wunde' haben wir die Schwierigkeit, daß wir im Bretonischen nur das Verbum nbret. *plaouja* 'verwunden' bewahrt finden, das nicht auf vlt. *plăgāre* zurückgeht, sondern Neubildung ist, zu einem verlorengegangenen nbret. **plaou* aus abret. **plou*, das aus *plāga* stammt. Andererseits läßt sich hiermit nicht vereinigen das nkymr. *pla* 'Plage' (schon c. 1190 *pla* 10× bei Taliesin; Plur. nkymr. *plâu* aus **pla-au* S. 610 A. 1 < c. 1190 *pla-eu* Tal. 44[6]) sowie mkorn. *pla* 'Übel', die beide ein vlt. **plăgā* voraussetzen (wie nkymr. *ma* 'Ort' aus **magā*), dessen *ă* aus dem Verbum vlt. *plăgāre* bezogen sein wird. Wegen des *o* in *Powys* s. S. 609 A. 3.

[1] So ist sicherlich im Voc. Corn. für das handschriftliche *poli* '*provincia*' zu lesen nach R. M. Nance, A New Cornish-English Dictionary (St. Ives 1938) S. 134 und Ifor Williams im Bull. Board Celt. Stud. IX 323 f.

[2] Wie sich Ekwall das Verhältnis der altkornischen Vokalisation zur altenglischen denkt, ist mir nicht klar geworden. Einerseits setzt er als Grundlage der englischen Formen, wohl mit Rücksicht auf das früher belegte me. *Fauui-*, *Fawy*, ein akorn. **Fawy* an, dem er augenscheinlich kurzes *a* zuschreibt. Andererseits nimmt er für die anglisierte Form langes ae. *ā*, "which was later developed regularly to *ō*". Danach wäre also von einem ae. **Fāwi* auszugehen, das zu Beginn der mittelenglischen Zeit zu me. **Fo̯wi* geworden wäre. Wo aber soll die Länge des altenglischen Vokals hergekommen sein, wenn er nicht schon im Altkornischen lang war? Aber gleich nach dem

reichen anderen Fällen wird der Angelsachse auch hier das offene abrit. *ō* mit seinem geschlossenen *ō* identifiziert haben.

Das Verhältnis des me. *Fowy* (Typus Ia), das der heutigen Schreibform *Fowey* zugrunde liegt, zu dem oben konstruierten akorn. **fou* werden wir uns so denken müssen, daß *Fowy* eine Nebenform mit einem Ableitungssuffix darstellt. Offenbar ist an das akorn. **fōu* die in kymrischen Flußnamen ungemein häufige Endung *-ui*[1] (nkymr. *-wy*, aus urkelt. *-ou̯-i̯ā*) angehängt worden, wie wir das gleiche auch bei nkymr. *Colunwy* neben *Colun*, *Branwy* neben *Bran*, *Daronwy* neben *Daron*, *Donwy* neben *Don*, *Dygannwy* neben *Dygant*, *Euronwy* neben *Euron* und *Llifonwy* neben *Llifon* haben. Es stände demnach ne. *Fowey* für akorn. **Fo̯ü-ui*, wo die beiden ähnlichen Vokale *ü* und *u* sicherlich schon im Altkornischen vereinfacht sind,[2] so daß wir ein akorn. **Fo̯-ui̯* erhielten. In gleicher Stellung ist ja auch ein akymr. *ü* vor *u* verstummt oder dem *u* assimiliert in akymr. *Po-wis*, jetzt *Powys*, sowie ein akymr. *u* vor *-ui* in nkymr. *Tawy* und *Edrywy*.[3] Auch nkymr. *ffawydd* 'Buchenwald' aus **ffaü-wydd* mag verglichen werden.

Bei der Übernahme ins Altenglische ist überdies das fallende *-ui̯* von akorn. **Fō-ui̯* mit Verschiebung des Silbengipfels in ae. *-wi* verwandelt, so daß wir ein ae. **Fo̯wi* bekamen.[4] Den gleichen Vorgang haben wir bei dem neukymrischen Flußnamen

---

eben zitierten Satzteile heißt es wieder zurückziehend: "This, of course, does not imply that the OCo vowel was *ā*." Es ist also nicht ersichtlich, wie der Vokal ausgesehen haben soll, der akorn. *a* war, aber im Altenglischen *ā* ergab und doch kein akorn. *ā* war.

[1] Vgl. W. J. Gruffydd in Bull. Celt. Studies VII (1933) S. 1–4 und R. J. Thomas, Enwau Afonydd â'r Olddodiad *-wy*, ebd. VII S. 117–133 und VIII (1935) S. 27–43. Das Suffix ist so häufig, daß man früher (Lhuyd, Price) ein Appellativum "*uy* 'river'" angesetzt hat. Auch der engl. Flußname *Mersey* muß sich im heutigen Kymrisch oft die Umwandlung in ein *Y Ferswy* gefallen lassen.

[2] Vielleicht ist der *u*-Schwund schon im 9. Jahrhundert vollzogen, wie wir oben S. 616 A. 1 wahrscheinlich zu machen suchten.

[3] Vgl. oben S. 615–617.

[4] Die Verschiebung des Silbengipfels bei dem Diphthong *ui̯* ist auch im Kymrischen ganz gewöhnlich nach Vokal (M. Jones S. 47). Indessen tritt sie normalerweise im Kymrischen nicht ein, wenn das *-wy* am Wortende steht, wie in *Conwy*, *Myfanwy*, *Tawy*, *arlwy* usw. (S. 44 f.). Vgl. oben S. 608 f.

Mynwy [spr. *mə'nuį*], wo uns die anglisierte Form schon um 1030 als ae. *Munuwi* entgegentritt,[1] sowie ne. *Olwy* aus akymr. *Yluį* c. 1150 und ne. *Conway* gegenüber nkymr. *Conwy* [spr. *ko'nuį*].

Neben *Fowy* steht, sogar schon viel früher belegt, die Form *Fawi* (Typus Ia). Ekwall hat dieselbe aus einem angeblichen "OCo **Fauy* from **Fawuy*" erklären wollen, ohne anzugeben, wie er diese kurzvokalische Form mit *Fowey* und mit dem sicher langvokalischen kornischen Lehnwort aus lat. *fāgus*, akorn. **fōü*, in Einklang bringen will. Wenn der Flußname überhaupt etwas mit lat. *fāgus* zu tun hat, so muß ihm ein abrit. *ō̯* zugrunde liegen. Ich glaube daher, daß wir *Fawi* als eine jüngere Nebenform von *Fowi* auffassen müssen, dessen *aw* für *ow* wir irgendwie zu erklären haben. Wir werden dabei davon ausgehen müssen, daß auch bei ae. **Fō̯wi* die bekannte mittelenglische Verschiebung der Silbengrenze eingetreten ist, die Luick § 372 f. – nicht sehr glücklich – als „Verschmelzung" bezeichnet hat. Und wir werden daher die mittelenglischen Graphiken *Fowy*, *Fawi* phonetisch als **Fou̯-i*, **Fau̯-i* lesen dürfen.

Zur Erklärung dieses auffallenden *aw* wäre zunächst mit der Möglichkeit zu rechnen, daß bei den Flußnamen jene dialektische Aufhellung von *ou̯* zu *au* eingetreten ist, die wir für den Südwesten und andere Gegenden durch mittelenglische Schreibungen sowie durch heutige mundartliche Lautungen hinreichend bezeugt finden.[2] Leider wissen wir aber nichts Bestimmtes über das Alter dieser Aufhellung. Für uns greifbar wird sie erst im 14. Jahrhundert. Also müßten wir für die älteren Belege, wie für das *Fauui* im Domesday-Buch, bei Gervasius u. a. wohl nach einer anderen Erklärung suchen. Es darf dabei nicht unbeachtet bleiben, daß diese älteren Belege wohl alle von normannischen Schreibern herrühren. Und da liegt die Möglichkeit nahe, daß

---

[1] Die heutige engl. Form *Monnow*, die erst seit dem 16. Jahrhundert belegt ist, setzt wohl nicht die Endung *-ui* fort, sondern das damit oft im Wechsel stehende Suffix *-oe*, das früh zu *-o* reduziert ist. Über dieses aus *-āu̯-i̯o-* entstandene Suffix s. Thomas, Bull. Celt. Stud. 7, 121 u. 130; M. Jones S. 107 Nr. 5; Baudiš § 94.

[2] Jordan § 105 A. u. 106 A.; Luick § 408, 2 u. A. 3. Es sei daran erinnert, daß auch ae. *ōw*, ebenso wie ae. *āw*, früh im Mittelenglischen zu *ō̯u* geöffnet ist.

es sich um eine normannische Lautsubstitution handelt. Im ältesten Altfranzösisch waren zwar sowohl *ou* wie *ǫu* noch mit diphthongischem Charakter zu sprechen. Doch beide verschwanden im Laufe des 12. Jahrhunderts aus der Sprache, nachdem *ǫu* in *ęu* und *ǫu* in *u* verwandelt war.[1] Dagegen war diphthongisches *au* infolge der frühen Vokalisierung des vorkonsonantischen *l* im Altfranzösischen außerordentlich häufig und bis an die Schwelle der Neuzeit als Diphthong erhalten.[2] Was Wunder also, wenn der Franzose des 12. Jahrhunderts das englische *Fǫui* als *Faui* auffaßte und schrieb?[3] Daß es allerdings nicht bloß bei der Schreibung blieb, sondern daß auch in der Aussprache ein aufgehelltes *au* (s. oben) in Gebrauch kam, lehrt der von *Fowey* abgeleitete Hundertschaftsname *Faw(e)ton*, der heute *fō̜-tən* gesprochen wird. Sonach würden wir also die *au*-Vokalisation als Französierung des Namens auffassen können.

Endlich käme noch eine dritte Möglichkeit in Betracht. Wir dürfen die Frage aufwerfen, ob nicht *au* auf eine jüngere kornische Form zurückgehen könnte. Darüber ist leider nichts Sicheres zu sagen, weil wir außer mkorn. *pow* (aus lat. *pāga*) keine andere gleichgebildete Form haben, die uns Anhaltspunkte dafür geben könnte. Ziehen wir aber in Betracht, daß die entsprechenden Formen im Kymrischen und Bretonischen ihr altes *ǭü* in heutiges *aü* bzw. *au* verwandelt haben, so wäre es wohl nicht zu kühn, eine ähnliche Lautentwicklung auch im Kornischen, wenigstens dialektisch, für möglich zu halten. In diesem Falle würden unsere *au*-Formen also eine jüngere kornische Entwicklung widerspiegeln, während das heutige *Fowey* einen älteren Lautstand bewahrt hätte. Wir hätten dann hier dasselbe Verhältnis wie bei ne. *Frome* (aus abrit. *Frǭmā*) gegenüber Assers jüngerem *Frauu*, welches bereits die Diphthongierung des alten *ǭ* zu *au* (s. oben S. 56 A. 5 und S. 699) und den Übergang von *-m-* in *-w-* aufweist. Siehe Nachtrag.

[1] Pope § 226, 548; Rheinfelder S. 27, 142, 144.

[2] Pope §§ 390, 534 f.; Rheinfelder S. 147.

[3] Dieser Gesichtspunkt käme wohl auch in Betracht für die häufigen und frühen *au*-Schreibungen für an. *ou*, über die zuletzt O. v. Feilitzen, The Pre-Conques Ptersonal Names of Domesday Book (Uppsala 1937) S. 66 gehandelt hat.

Neben *Fowy*, *Fawy* haben wir nun noch Formen mit auslautendem *-e* statt *-y*, nämlich me. *Fowe* und *Fawe* (Typus Ib und IIb). Zur Erklärung dieser Nebenformen beschreitet Ekwall den Weg, zwei verschiedene Entwicklungsstadien des Suffixes bereits fürs Kornische anzunehmen. Der näheren Ausführung dieses Gedankens vermag ich aber nicht beizustimmen. Ekwall will nämlich me. *Fawe* auf ein akorn. **Fawē* zurückführen, me. *Fawy* aber auf ein daraus entwickeltes akorn. **Fauy*. Dies würde aber voraussetzen, daß die Flußnamen-Endung *-ui* aus urkelt. *-ē* (= idg. *eī*) entstanden wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Denn abgesehen davon, daß ein idg. *eio*-Formans, das denominative Eigenschaftsworte bildete, außerhalb des Arischen und Griechisch-Lateinischen nicht nachweisbar ist, können wir positiv zeigen, daß das altbritische *ui*-Suffix im Urbritischen und Urkeltischen *-ou̯-io-*, *-ou̯-iā* lautete. Dies lehrt uns die altbritische Form des Flußnamens *Conwy*, welche im Antoninischen Itinerar (um 300) *Conovio* lautet und als *Kanovio* auch inschriftlich auf römischen Meilensteinen erscheint.[1] Sicherlich gehören zu demselben Adjektivsuffix das ptolemäische Οὐιννόουιον, das in römischer Überlieferung als *Vinovia* auftritt und trotz der lautlichen Differenz[2] im Anlaut dem heutigen *Binchester* in Durham seinen Namen gegeben hat, sowie der altbritische Name von Cirencester, der im Antoninischen Itinerar als *Duro-cornovio* 'Feste der Cornovii' begegnet. Auf gallischem Boden haben wir dasselbe Doppelsuffix in den Ortsnamen *Tresovio*, *Luxovium*, *Segovia*, *Gergovia*, in den Völkernamen *Lexovii*, *Segovii* und in den Götternamen *Dullovius*[3] und *Luxovios*. Mithin müssen wir

[1] Das häufig (auch bei Holder) ohne Sternchen zitierte abrit. **Decantovium* ist nur eine moderne Rekonstruktion auf Grund des nkymr. Flußnamens *Degannwy* in Caernarvon, zu dem allerdings der ptolemäische Völkername Δεκάνται einen Anhalt gibt. Vgl. Lloyd-Jones, Enwau Lleoedd Sir Gaernarfon (1928) S. 4.

[2] Mawer, Pl.-N. of Northumberland S. 22, wo auf ähnliche Fälle wie *Vesontio* > *Besançon*, *Volsinii* > *Bolsena*, *Verona* > *Bern* verwiesen wird. Anders Ekwall, Dict., der – mir nicht sehr wahrscheinlich – ae. *binn* 'Korb, Krippe' zugrunde legt.

[3] Dagegen zeigt die Koseform agall. *Dullāvius*, die auf einem kürzlich ausgegrabenen Altarstein von Kempten steht, das Suffix *-āu̯-io-*. Die Inschrift lautet: *Epona Filius Dullavii*.

auch unseren Flußnamen auf ein urbrit. **Fāg-oų-iā* zurückführen und den Typus *Fowy* (aus **Foų̈-uį̈*) für den ursprünglicheren erklären.

Daraus ergibt sich aber auch die weitere Forderung, daß der Typus *Fowe*, *Fawe* (Ib, IIb) eine jüngere Entwicklung darstellen muß. Tatsächlich finden wir im Kymrischen, daß dort die Flußnamenendung *-ui* eine ganze Reihe von Reduktionen erfahren kann, von denen für uns nur zwei in Betracht kommen, falls wir, wie doch wahrscheinlich, eine ähnliche Entwicklung fürs Kornische annehmen dürfen.

Einmal kann nämlich auslautendes *-ui* über mkymr. *-ou*, *-eu* [d. i. *öü*] zu nkymr. *-e* reduziert werden,[1] wie wir das bei nkymr. *Onne* neben *Onwy* in Brecknock finden. Auf unseren Fall wäre das anwendbar, falls das *Fowe* von 1311 für **Foų-ē* steht. Indes fragt sich auch dann, ob dieser Übergang wirklich so alt ist.

Es scheint deswegen geratener, unser *Fowe*, *Fawe* mit dem nkymr. *Tawe* neben *Tawy* zu vergleichen, wo, wie die alten Schreibungen *Tavue*, *Tawue* (c. 1180) lehren, eine Reduktion von *-wy* zu *-we* vorliegt und dieser Übergang schon Mitte des 12. Jahrhunderts eingetreten sein muß, was zum frühen Vorkommen von *Fawe* (Hschr. c. 1260) stimmen würde. Wir haben überdies oben S. 612 ff. gesehen, daß dieser Wandel von *-uį̈* zu *-we* genügend gesichert ist und zudem schon einen altkymrischen Wandel darstellen muß. Und so werden wir die gleiche Erklärung auch für *Fowe*, *Fawe* gelten lassen müssen.

Daraus ergibt sich freilich die Folgerung, daß das Lautpaar me. *Fowy* – *Fowe* nicht aus ein und derselben kornischen Lautform geschöpft sein kann, sondern zwei verschiedene altkornische Namensformen, akorn. **Fō-uį̈* und akorn. *Fō-ue* widerspiegelt.[2]

---

[1] Baudiš S. 36 u. 62 f.; Bull. Celt. Stud. VII 126 u. VIII 39 ff.

[2] Die Möglichkeit, daß es sich um einen internenglischen Lautübergang handele, wird, zumal bei dem Alter der Belege (c. 1200), abzulehnen sein. Die wenigen englischen Beispiele des 14./15. Jahrh. wie me. *mane* 'manche', *pane* 'Pfennig' u. a. sind so vereinzelt, daß es sich wohl bloß um schlechte Schreibung handelt. Doch dürfte der Plural me. *penes* > ne. *pence* tatsächlich einen Lautwandel voraussetzen.

Wie erklärt sich nun aber die heutige Aussprache des Flußnamens als *foi*? Zunächst möchte man wohl geneigt sein, das heutige [*foi*] als Zusammenziehung aus einer älteren neuenglischen Aussprache [*fōᵘi*] aufzufassen, wie auch *poetry* und *poesy* heute gelegentlich mit [*oi*] gehört werden. Aber hier handelt es sich um eine schwachtonige Mittelsilbe, so daß der Übergang sich aus der bekannten Neigung zur Zusammenziehung dreisilbiger Wörter erklären mag. Zudem dürfen wir nicht übersehen, daß die Form *Foy* ja schon im Mittelalter, nämlich im J. 1330, auftritt und es keinen Weg gibt, vom mittelenglischen [*fōu-i*] zu [*foi*] zu gelangen. Also müssen wir eine andere Erklärung suchen.

Einen Fingerzeig dafür bietet uns ein bretonischer Flußname, also ein Name der Sprache, die dem Kornischen bekanntlich näher steht als das Kymrische. Es gibt in der Bretagne einen Fluß *Faou* [spr. *fau*], der genau dem neubretonischen Appellativum *faou* 'Buche' entspricht und also genau dasselbe Wort enthält wie das kornische *Fowey*, nur ohne die Endung *-ui*. Das Fehlen dieses Suffixes tritt uns nun aber auch bei manchen anderen britischen Flußnamen entgegen. So haben wir nkymr. *Bran* neben *Branwy*, *Colun* oder *Clun* neben *Colunwy*, *Daron* neben *Daronwy*, *Don* neben *Donwy*, *Euron* neben *Euronwy*, *Llifon* neben *Llifonwy* oder ae. *Lucg* neben nkymr. *Llugwy* oder frühne. *Mon* (Owen) neben nkymr. *Mynwy*. Ich glaube daher, daß wir auch für unser *Fowey* eine altkornische Nebenform ohne *-ui* annehmen dürfen – eine Form, die nach Analogie des nbret. *Faou* altkornisch **Foü* gelautet haben müßte. Ein akorn. **Foü* würde aber von den Angelsachsen seit dem 8. Jahrhundert, wo sie schon ein klares *ü* (geschrieben *y*) besaßen, sicherlich als ae. **Foy* apperzipiert sein.[1] Und diese Form scheint tatsächlich in dem me.-ne. *Foy* sowie in der heutigen Aussprache vorzuliegen.

[1] Allerdings braucht die Übernahme nicht schon in altenglischer Zeit erfolgt zu sein. In einer Gegend, wo die kornische Sprache bis weit in die neuenglische Zeit am Leben blieb, kann natürlich auch in mittelenglischer Zeit ein korn. **Foü* als me. **Foi*, *Foy* übernommen sein. Nur müßte auf jeden Fall die Rezeption vor 1300 erfolgt sein, weil wir schon für 1311 die Form *Foy* belegt finden.

Danach würde also die neuenglische Aussprache *foi* die suffixlose altkornische Form **Foïi* fortsetzen, die heutige Schreibung *Fowey* aber die vollere, mit *ui*-Suffix versehene altkornische Form **Fō-uị̈*. Daß Aussprache und Orthographie auf zwei verschiedene Lautformen zurückgehen, läßt sich im Neuenglischen durch Hunderte von Beispielen erhärten. Vgl. S. 546–550.

Im Zusammenhang mit der supponierten einsilbigen Form des Flußnamens mag auch noch auf me. *Few* (c. 1480, Typus III) und frühne. *Faw* hingewiesen sein, die allerdings in ihrer Lautform nicht ganz klar sind. Bei *Few* läge es an sich nahe anzunehmen, daß es sich um eine Verschreibung und Verlesung von **Fow* handele. Dies wäre zudem die Graphik, die wir im Mittelkornischen für akorn. **Fou* erwarten sollten, da auch sonst abrit. *ou* im Mittelkornischen als *ow* (d. i. *oụ*) erscheint. So haben wir z. B. mkorn. *pow* 'Land' (abret. *pou*, mkymr. *peu* > nkymr. *pau*; s. oben S. 813), *grow* 'Kies' (akorn. *grou*), *glow* 'Kohle' (mbret. *glou* > nbret. *glaou*) und *dow* 'zwei' (akymr. *dou* > mkymr. *deu* > nkymr. *dau*, abret. *dou* > nbret. *daou*). Doch finden wir im Mittelkornischen neben *dow* auch die gleichfalls maskuline Form *dew* 'zwei',[1] und zwar viel häufiger belegt, ebenso wie auch das Mittelkymrische stets *deu* hat, das phonetisch wohl ein [*döü*] meint. Es ist daher recht wahrscheinlich, daß auch im Kornischen eine solche Verschiebung zu *ö* eingetreten war[2] und die kornischen Schreiber diesen Laut bald durch *o*, bald durch *e* wiedergaben. Sollte diese Vermutung das Richtige treffen, so könnte auch obiges *Few* den Versuch darstellen, eine von Wilhelm von Worcester auf seinen Reisen wirklich gehörte Lautung mit den Mitteln spätmittelenglischer Orthographie anzudeuten.

II. Ableitung aus akorn. **fou* 'Höhle'.

Eine andere Ableitung, die der sonst ganz unkritische John Bannister in seinem Glossary of Cornish Names (London 1871) S. 48 unter Hinweis auf R. Polwhele – wohl dessen (mir unzugängliche) History of Cornwall, Band 6 [mit Ortsnamen-Glos-

[1] Schon in einer angelsächsischen Urkunde von 977 (Earle S. 296, 301) erscheint ein akorn. *deu maen* 'zwei Steine'.

[2] Vgl. Pedersen I 62: „Im Bretonischen und wohl auch im Kornischen ist das *ō* [in *ow*] wie gewöhnlich zu *ö* weitergeschritten."

sar), 1808 – andeutet, nämlich von einem homonymen akorn. **foü*, mkorn. *fow* 'Höhle' und nkymr. *ffau*, die beide aus lat. *fovea* 'Grube' entlehnt sind, wäre vom Lautlichen aus ebensogut möglich. Die Beurteilung der Lautverhältnisse würde ganz die gleiche sein wie die eben gebotene. Nur würde dann jede Möglichkeit schwinden, die *a*-Formen *Fawy*, *Fawe* für die älteren anzusehen; und es mag dies der Grund sein, daß Ekwall diese Etymologie überhaupt nicht erwähnt.

Dem Lokalforscher muß es überlassen bleiben, zu beurteilen, ob irgendwelche geographischen Argumente für oder gegen die Zusammenstellung des Flußnamens mit den Begriffen 'Buche' oder 'Höhle' sprechen.

Andere Ableitungen, die vorgeschlagen sind, wie die von einem angeblichen "gäl. *fobhaidh* 'quick, nimble'" (Bannister) – gemeint ist wohl ngäl. *beòdha* 'lebhaft' – oder von "*falbh* 'running'" (Baring-Gould) – gemeint ist das junge gälische Verbum *falbh* 'go, depart' – oder von angeblichem "Corn. *foys* 'walled'" (Johnston) – gemeint ist akorn.-mkorn. *fos* 'Graben, Wall' aus lat. *fossa* –, entziehen sich ernsthafter Diskussion.

Zusammenfassend würde ich folgendes als das Wahrscheinlichste hinstellen:

(1) Der ne. Flußname *Fowey* stammt in seiner vollen, in der heutigen Schreibung bewahrten Form aus einem ae. **Fōwi*, das mit Umlegung des Silbengipfels im Suffix aus akorn. **Fo̯-ui̯* (älter *Fo̯ü-ui̯*) übernommen ist.

(2) Akorn. **Foui* ist eine Ableitung mit dem Flußnamensuffix *-ui̯* zu dem akorn. Appellativum **fo̯ü* 'Buche', das im 2.–4. Jahrhundert aus dem lat. *fāgus* entlehnt ist.

(3) Die me. Nebenform *Fawi* beruht mit ihrem *au* statt *o̯u* auf normannischer Lautsubstitution. Oder es liegt ae. Apperzeption des akorn. *o̯u* als *au* vor, wie in ae. *Pen-pau* (S.856).

(4) Die me. Nebenformen *Fowe*, *Fawe* gehen auf eine akorn. Nebenform zurück, die Reduktion des Suffixes *-ui̯* zu *-ue* aufwies. Diese Reduktion war schon im Altkornischen, spätestens im 12. Jahrhundert eingetreten. Das me. Nebeneinander von *Fowy* und *Fowe* repräsentiert also das Nacheinander zweier altkorn. Entwicklungsstadien desselben Suffixes.

(5) Die me. und ne. Nebenform *Foy*, die in der heutigen Aussprache bewahrt ist, gibt eine akorn. Nebenform ohne Suffix wieder, die akorn. **Föü* lautete und ins Altenglische als **Foy* übernommen war.

2. *Exe*, *Esk*, *Wysg* und *Axe*.

Wer das Verhältnis dieser 4 oder eigentlich 5 Flußnamen zu deuten unternimmt, wird bald erkennen, daß das reichliche, uns dafür vorliegende Tatsachenmaterial nicht auf einen Nenner zu bringen ist, falls man allen Belegen gleiche Zuverlässigkeit und Beweiskraft zubilligt. Wer zu einer Synthese gelangen will, wird sich daher entschließen müssen, die einzelnen Belege auf ihre Tragfähigkeit zu untersuchen und eventuell ihres Scheinwertes zu entkleiden. Dabei wird er sich freilich gegenwärtig halten müssen, daß es sich bei Namenforschung in großem Umfange nur um Wahrscheinlichkeitsbeweise handelt und daß „Beweise" im mathematischen Sinne nicht erwartet werden können.

Gegenüber der Vulgata-Ansicht, daß alle obigen Flußnamen auf ein urkelt. **iskā* 'Wasser' zurückgingen, hatte ich in der „Streitberg-Festgabe" (Leipzig 1924) die Auffassung vertreten, daß ne. *Exe*, nordengl. *Esk* und nkymr. *Wysg* aus abrit. **ēskā* (idg. **eiskā*) stammten und nur schott. *Esk* ein dazu im Ablaut stehendes agäl. **eskā* (idg. **iskā*) voraussetze. Hiergegen hat Ekwall[1] beachtenswerte Einwände erhoben, die mir aber bei näherer Betrachtung doch nicht stichhaltig erscheinen, wenn auch das dadurch ausgelöste wiederholte Durchdenken des ganzen Fragenkomplexes meine Ansichten in manchen Punkten verschoben hat. Bei der prinzipiellen Bedeutung der sich aufwerfenden Fragen möchte ich daher meine jetzige Auffassung näher umreißen.

Der Unterschied unserer beiderseitigen Auffassungen scheint mir im wesentlichen auf folgenden vier Punkten zu beruhen.

(1) Zunächst sind wir verschiedener Meinung über die sog. älteste Form,[2] das bei Ptolemäus, auf der Peutingerschen Tafel, im Antoninischen Itinerar und beim Ravennaten übereinstim-

[1] Ekwall, Ablaut in Flußnamen, in Angl. Beibl. 36 (1925) S. 276–280.

[2] Schon oben S. 255–287 habe ich vor der Überschätzung der sog. „ältesten" Namensformen gewarnt.

mend überlieferte *Isca*. Ekwall sieht in dieser lateinischen[1] Form die zweifellos lautlich genaue Wiedergabe des altbritischen Namens, da er überzeugt ist, daß die genannten vier Quellen die Namensform völlig unabhängig voneinander aus dem Munde der Briten geschöpft haben. „Denn", so fährt Ekwall fort, „ein Einfluß von Ptolemäus z. B. auf den Verfasser des Itinerariums ist selbstverständlich ausgeschlossen". Ob das aber wirklich so „selbstverständlich" ist? Der Gräzist A. Rehm wenigstens, den ich hierüber befragen durfte, hält prinzipiell eine solche Abhängigkeit für wohl möglich und untersuchenswert. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß das Antoninische Itinerar nach dem wohl besten Kenner dieser Fragen, Wilh. Kubitschek,[2] nicht eine amtliche Publikation ist, sondern eine private Schülerarbeit, die im wesentlichen ein „Exzerpt aus einer Landkarte" darstellt, und daß die Peutingersche Tafel wie der Ravennat aus einer zweiten Landkarte geschöpft haben, die mit der ersteren auf eine gemeinsame Kartenvorlage zurückgeht, so daß ihr Verhältnis sich in der Formel darstellt x = Ant. It. + (Peut. + Rav.). Bei diesen drei Quellen handelt es sich also jedenfalls nicht um drei voneinander unabhängige Apperzeptionen. Und da weiter die uns überlieferte „Geographie" des Ptolemäus eigentlich nur die „Begleitschrift" zu einem Kartenwerk ist, ist es doch sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser der Urstraßenkarte x das berühmteste Kartenwerk seiner Zeit, das Ptolemäische, nicht ungenützt gelassen hat. Gerade für das so ferne Britannien, aus dem so schwer neue authentische Nachrichten zu erhalten waren, wird man sich leicht mit vorliegenden Quellen begnügt haben. Nach allem dünkt es mir durchaus wahrscheinlich, daß die antike Form *Isca* aus ein und derselben Quelle stammt und also eine einzige Überlieferungsform darstellt.

Weiter darf man die Zuverlässigkeit der Angaben dieser alten Geographen nicht überschätzen. Im Gegenteil möchte ich sagen: wenn man bei Ed. Schwartz[3] liest, welch fehlerhafte Behand-

[1] Lateinisch, denn, wie wir oben S. 261–264 sahen, geht auch die Ptolemäische Form auf lateinische Vermittlung zurück.

[2] Kubitschek bei Pauly-Wissowa, 2. Reihe, IX, 2, Sp. 307, 2113–2115, und 2329–2337, sowie F. Gissinger, ebenda, Supplement IV (1924), Sp. 657–669.

[3] Rhein. Museum 48, 258 ff.

lung Ptolemäus seinem Heimatlande Ägypten hat angedeihen lassen, man berechtigt ist, mit der allergrößten Skepsis an seine Angaben über die fernen nördlichen Länder heranzutreten.

Hinzu kommt die Unsicherheit der hellenistischen Orthographie, in der, wie wir sahen,[1] ein η sowohl ē (Δηουα) wie ĕ (Οὐηκτις), oder ī ('Ωταδηνοι) und ĭ (Σκητις) bedeuten kann und daher besonders η und ι in der Schreibung so überaus häufig vertauscht werden, daß die modernen Herausgeber sich für berechtigt halten, stillschweigend jedesmal die altgriechischen Werte in ihre Texte einzusetzen. Bei fremdländischen Eigennamen versagt natürlich dies Kriterium. Aber sicher ist, daß, wenn wir in unserer erst um 1200 einsetzenden handschriftlichen Überlieferung ein 'Ισκα lesen, dieses sehr wohl für 'Ησκα verschrieben sein kann; und dann hätten wir als die älteste Form des Flußnamens ein abrit. **Ēskā* anzusetzen.

Endlich müssen wir auch die oben[2] berührten Schwierigkeiten bei der Apperzeption gehörter fremder Eigennamen in Rechnung stellen. Es ist sehr wohl möglich, daß die Römer das abrit. *ē*, das nach Ausweis des Urkeltischen und Neukymrischen geschlossen[3] gewesen sein muß, gelegentlich als *ī* aufgefaßt haben, zumal vor einem *sk*. Denn der Weg von geschlossenem *ē* zum *sk* führt die Zunge sehr nahe an die *i*-Stellung heran, wenn nicht über dieselbe hindurch, so daß sowohl im Artikulationsgefühl

---

[1] Siehe oben S. 233–245.

[2] Siehe oben S. 264–270.

[3] Für die geschlossene Qualität des abrit. *ē* sprechen auch ae. *Temes* (aus urengl. **Tamīsu*) und *Tened* (aus urengl. **Tanīd-*) für abrit. **Tamēssā* und **Tanēton*. Wenn Ekwall diese Beispiele als nicht beweisend ablehnt, weil das *ē* in schwachtoniger Silbe stehe, so übersieht er, daß zur Zeit, als **Tamēssa* und **Tanēton* von den Angelsachsen übernommen wurden, der Akzent im Britischen noch auf dem *ē* lag, wie ein Gleiches von den (ebenfalls von Ekwall angeführten) lat. *acētum* und *monēta* gilt. – Daß das air. *ē* stark geschlossen war, beweist der Ersatz des air. *Ēriu* 'Irland', das ich (gegenüber Ekwalls **Iuēriū*) mit Pokorny (Z. f. vgl. Spr. 47, 236; Z. f. celt. Phil. 15, 197–203) aus urkelt. **ēuer-iō̆*, idg. **e(p)i-uer-iō̆* 'erhöhtes Land, Insel' herleite, durch lat. *Īri* und ae. *Īras*. – Für das agall. *ē* wird die geschlossene Aussprache erwiesen durch den häufigen Ersatz durch *ī* im römischen Munde. Vgl. die leicht zu vermehrenden Beispiele, die G. Dottin, La langue gauloise (Paris 1920) S. 58, 96, und ich selbst, 'Ablaut' S. 74 f. gegeben haben. – Übrigens schreibt auch das It. Ant. *Icini* für abrit. *Icēni*. Vgl. auch oben S. 579–584.

wie im Gehörseindruck die Vorstellung eines *ī*-Lautes entstehen kann.[1] Auch wissen wir, daß schon im klassischen Latein[2] gelegentlich *i* für *e* und *ī* für *ē* in der Schreibung und z. T. auch in der Aussprache eingetreten ist.

Übrigens dürfte den Römern von Belgien her ein Flußname *Īska* mit langem *ī* bekannt gewesen sein, da die heutige *Ijsche*, ein Nebenfluß der Dijl, der schon a. 832 als *Isca* erscheint, auf ein agall. **īskā* zurückgehen muß.[3] Auch die Erinnerung an diesen Fluß könnte zur Falschwiedergabe eines abrit. **ēskā* beigetragen haben.

Zu allem kommt hinzu, daß mindestens im Falle der kymrischen *Wysg*, wie wir gleich sehen werden, ein abrit. **ēskā* in den genannten vier Quellen durch lat. *Isca* ersetzt ist.

Sonach vermag ich den Ausgangspunkt von Ekwalls Erklärung in keiner Weise als gesichert anzuerkennen.

(2) Ein Gleiches gilt aber auch für den anderen Grundpfeiler seiner Deutung, der Annahme, daß abrit. **ēskā* aus **eskā* < **iskā* gedehnt sein könnte. Ekwall muß nämlich anerkennen, daß der schon alt- und mittelkymrisch vielfach belegte Flußname *Wysg*[4] zweifellos auf ein abrit. **ēskā* zurückgehen muß. Er will

[1] Ekwall S. 278 glaubt diese Möglichkeit als „sehr kühne Annahme" ablehnen zu müssen, weil in anderen Fällen abrit. *ē* richtig mit *ē* wiedergegeben sei. Das ist gewiß richtig. Ich meine aber, daß die in normalen Fällen richtige Wiedergabe eines Lautes nicht ausschließt, daß derselbe Laut unter besonderen Umständen, wie hier vor Palatalgruppe, anders behandelt wird. Das *k* in **ēskā* war sicherlich palatal im Ansatz, wenn es auch vor *ā* etwas weiter hinten abgesetzt wurde. – Schon Zeuss S. 32 und Pokorny, Z. f. vgl. Spr. 47, 236, fassen das antike *Isca* als [*īskā*] auf, das für **ēskā* stehe.

[2] Sommer, Lat. Handb. (1914) § 53f.

[3] J. Mansion, De voornaamste bestanddeelen der Vlaamsche plaatsnamen (Brüssel 1935) S. 77. Dieses **īskā*, das eine illyrische Schwundstufenform (mit illyr. *ī* aus *ei*) zu idg. **eiskā* darstellen mag, ist aber jedenfalls den Germanen von den Kelten vermittelt.

[4] Wir finden eine *Wysg* (ne. *Usk*) in Brecknock und eine *Nant Wysg* in Cardigan. Belege für die erstere bei mir, 'Ablaut' S. 72 f. Dazu kommen noch eine Anzahl mittelkymrische Belege als *Wysc* in der kymrischen Galfrid-Version (ed. J. Rhys u. J. G. Evans, The Bruts, Oxford 1890 S. 77, 78, 101, 107, 145, 149, 166, 169, 199f., 203, 230, 233) und den Zusätzen dazu in der Basingwerk-Handschrift (ed. J. J. Parry, Brut y Brenhinedd, Cambridge 1937, S. 88, 146, 167, 199, 200); weiter im 'Brut y Tywyssogyon' (ed. Rhys u. Evans, Bruts) S. 262, 275 sowie im 'Brut y Saesson' ib. S. 390. Der Beleg

aber dieses **ēskā* durch sekundäre „Anlautsdehnung" aus abrit. **eskā* erklären, das, wie zugegeben werden muß, durch *ā*-Umlaut um 300 n. Chr. aus urbrit. **iskā* entstanden sein könnte. Solche „Anlautsdehnung" wird in der Tat von Pedersen[1] für einige Fälle angeblichen Vokalwechsels auf Grund zweifelhafter Etymologien zögernd angenommen: „scheint gelegentlich" ist sein Ausdruck. Indes ist diese Hypothese von M. Jones (1913) und Baudiš (1924) stillschweigend, von J. Loth[2] (1920) und Pokorny[2] mit ausdrücklicher Begründung abgelehnt, so daß Pedersen selbst in dem zusammen mit H. Lewis besorgten, englischen Auszug (1937) aus seinem großen Werke diese Annahme hat fallen lassen. In der Tat ergäben sich auch für unseren Fall daraus besondere, nicht überbrückbare Schwierigkeiten. Wenn, wie Pedersen annahm, abrit. *o* durch Anlautsdehnung zu nkymr. *u* (d. i. *ü*) geworden sein soll, müßte die Dehnung bereits im 2./3. Jahrhundert erfolgt sein. Denn *ü* setzt älteres *ū* voraus, und dies kann erst im 4. Jahrhundert aus *ō* entstanden sein. Im 2./3. Jahrhundert könnte aber urbrit. **iskā* wohl nur zu **īskā* gedehnt sein, da der *ā*-Umlaut erst um 300 wirkte und also ein **eskā* erst im 4. Jahrhundert möglich gewesen wäre. Weiter ist zu bedenken, daß die Zurückziehung des

Uisc (Hss. *Usic*) in der alten Städteliste bei Nennius § 66, deren Kern auf eine amtliche römische Notitia Brittaniarum zurückgehen mag (Stevens, Engl. Hist. Rev. 52, 194–204), führt diese Form mindestens bis ins 8. Jahrhundert zurück.

[1] Pedersen I 33, 38, 255, 295.

[2] Loth, Rev. celt. 38, 150 f. und Pokorny, Z. f. celt. Phil. 15, 377 f. haben für die von Pedersen angeführten Beispiele andere, durchaus einleuchtende Herleitungen geboten. Nkymr. *uffarn* 'Knöchel' ist Kompositum zu *ffer(n)* 'Knöchel' und hat mit mir. *odbrann* (nkymr. *oddf* 'Auswuchs') nichts zu tun. Nkymr. *ulw* 'Asche' gehört nicht zu lat. *pulvis*. Akymr. *Urb-gen*, nkymr. *Urien* entspricht nicht agall. *Orbius*. Nkymr. *ufyll* 'demütig' (akorn. *huvel*) setzt wohl, wie afrz. *humble*, ein vlat. *hūmilis* (Pope § 456) voraus. Nkymr. *ucher* 'Nacht' geht mit arm. *gišer* 'Nacht' auf idg. **u̯oiksero-* zurück, nicht auf **u̯esperos*. Mkymr. *uceint* 'zwanzig' (mkorn. *uyans*) wird *ū* aus *u̯i-* haben (anders Pokorny, Z. f. celt. Phil. 15, 379). Nkymr. *ing* 'Angst' neben älteren *yng* zeigt den spätmittelkymrischen Übergang von *y* vor *ng* zu *i*. Nkymr. *(g)wyneb* 'Gesicht' ist erst im 16. Jahrhundert aufgekommen; sonst kennt man nur mkymr. *enep*, entsprechend akorn. *eneb*, mbret. *enep* und griech. ἐνώπια. Nkymr. *wybren* 'Himmel', akorn. *huibren* 'Wolken', nbret. Van. *oebr* (Ernault) neben mkorn. *ebron*, nkorn. *ybbern*, nbret. Van. *ebr* sind unklar.

Akzentes von der Ultima auf die Pänultima erst im 6. Jahrhundert erfolgte. Wörter, wie nkymr. *wyneb*, *wybren*, *uffarn*, *ugain*, *ucher*, die alle nach Pedersen Anlautsdehnung aufweisen sollen, wurden also bis um 500 auf der Endsilbe betont. Und daß eine Vortonsilbe gedehnt worden sei, widerspricht der sonst im Britischen aller Zeiten hervortretenden, umgekehrten Tendenz, die Vortonsilben in ihrem Lautkörper zu reduzieren oder ganz verschwinden zu lassen, wie Fälle wie *Cradoc*[1] aus *Caradog* oder *Bermo*[2] aus *Abérmo* oder dial. *welesi*[3] für *na welesi* beweisen. Endlich hat Morris Jones S. 154 nachgewiesen, daß dieselbe Erscheinung sich auch in Fällen zeigt, wo der Vokal nicht im Anlaut steht, wie bei nkymr. *huddygl* 'Ruß', *suddaf* 'ich tauche' (neben *soddaf*), *drum* 'Bergrücken', *turio* 'ausgraben', *nwyfre* 'Firmament' u. a. m. Aus all diesen Gründen glaube ich, daß wir die Hypothese von der kymrischen Anlautsdehnung, dem Beispiele ihres Begründers folgend, aufgeben müssen.[4]

Dann besteht aber keine Möglichkeit mehr, das nkymr. *Wysg*, akymr. *Uisc*, mkymr. *Uisc* und mit südöstlicher Monophthongierung *Ūsk*, anglisiert *Usk*,[5] welches, wie Ekwall selbst zugibt, ein älteres **ēskā* verlangt, aus **iskā* zu erklären, der Form, die Ptolemäus, das Antoninische Itinerar und Ravennat übereinstimmend auch für diesen Fluß angeben. Da Ekwall diese

---

[1] Siehe unten S. 169 und 315.

[2] Siehe oben S. 14 und 755.

[3] Siehe oben S. 756.

[4] Pedersen hat Z. f. vgl. Spr. 38, 315–318 versucht, ähnliche Fälle von Anlautsdehnung auch fürs Slavische zu erweisen. Wie mir E. Berneker seinerzeit mitteilte, hat er aber damit bei den Slavisten keinen Anklang gefunden. Interessant ist aber seine Darlegung, wie er das Zustandekommen von Anlautsdehnung sich denkt: eine in Satzsandhi, wie im Altindischen, entstandene Zusammenziehung von anlautendem Vokal mit dem vokalischen Auslaut eines vorhergehenden Wortes soll später falsch ausgelöst sein. Damit verlegt er aber, falls dieselbe Erklärung auch fürs Britische gelten soll, den Vorgang in eine so frühe vorchristliche Zeit, daß erst recht nicht von **eskā*, sondern höchstens von **iskā* ausgegangen werden könnte.

[5] Ne. *Usk* ist nicht, wie Ekwall S. 279 meint, „durch englische Lautsubstitution" zu erklären, sondern stammt aus der schon seit 1180 zu belegenden mittelkymrischen Form (*H*)*ūsc* (schon DB. *Huscha*), die die in Südost-Wales übliche Monophthongierung des *ui* zu *ū* aufweist. Natürlich hat das *ū* im Englischen vor Doppelkonsonanz Verkürzung erfahren.

Quellen als unabhängig voneinander auffaßt, müßten also drei verschiedene Gewährsmänner den altbritischen Namen falsch aufgefaßt oder, wie er es wohl formulieren würde, für den Namen des kymrischen Flusses den der englischen *Exe* eingesetzt haben.

Zur Erklärung des Namens *Wysg* bleibt also nur die eine Möglichkeit, die Existenz eines abrit. **ēskā* (aus **eiskā*) anzunehmen.

(3) Eine starke Stütze für seine Annahme, daß mindestens der Name *Exe* auf abrit. **ēskā* aus **iskā* zurückgehe, findet Ekwall in einer angeblich „kornischen" Namensform *Esk*. Diese entnimmt Ekwall, RN. S. 153, einer Stelle in Lhuyds Archæologia (S. 5a), wo ein *Kaer Esk* erklärt wird als "The City of Exeter, so call'd from the River *Esk* (Lat. *Isca*), which the Saxons by a transpos'd pronunciation have call'd *Ex*". Die Namensform *Esk* ist hier also keineswegs, wie man nach Ekwalls Anführung als "Cornish form"[1] meinen könnte, als noch 1707 in Gebrauch befindliche neukornische Form bezeichnet oder auch nur gedacht, sondern nur irgendwie als ältere, vielleicht altbritische (?) Form des Flußnamens gemeint.[2] Immerhin ist richtig, daß Lhuyd als neukornischen Namen für Exeter ein *Karêsk* bietet und daß man daraus auch ein nkorn. **Êsk* für den Fluß erschließen könnte.

Es muß zugegeben werden, daß, wenn wir einigermaßen sicher sein könnten, daß es für den Ortsnamen eine noch 1707 lebendige kornische Form *Karêsk* gegeben hat, wir ernstlich die Herleitung des ne. *Exe* aus **iskā* in Erwägung ziehen müßten. Denn ein abrit. **ēskā* würde ja im Altkornischen **uisk*, **oisk* oder **oesk* ergeben haben, das im Mittelkornischen mit Monophthongierung zu **ōsk* und weiter im Neukornischen zu **ūsk* geführt hätte.

Indes ist es mit der Echtheit dieser sog. neukornischen Form doch übel bestellt. Zunächst muß uns bedenklich stimmen, daß

---

[1] Ekwall, RN. S. 153.

[2] Lhuyd scheint sich nicht recht im klaren gewesen zu sein, welchem Sprachstande er dieses *Esk* zuweisen soll. Nach der weiter unten S. 830 zitierten Stelle aus seiner Abhandlung über Ortsnamen scheint er *Esk* für altbritisch zu halten. Dagegen faßt er ein paar Seiten weiter in der Arch. Brit. (S. 7c) *Ex* als „veränderte" englische „Aussprache" eines britischen *Uisk* auf.

uns eine kornische Form für den Ortsnamen oder den Fluß erst aus dem Jahre 1707 überliefert sein sollte, also zu einer Zeit, wo die absterbende kornische Sprache nur noch auf einen kleinen Bezirk im Südwesten[1] von Cornwall beschränkt war, und zudem ein ganzes Jahrtausend verflossen war, seitdem Exeter aufgehört hatte, zum Bereich des kornischen Fürstentums zu gehören. Da scheint es mir doch recht fraglich, ob so lange wohl der ehemalige Name des fernen Exeter sich unter der Fischerbevölkerung von Südwest-Cornwall im Gebrauch erhalten konnte.

Schwerer wiegend scheint mir der Umstand, daß die Namensform uns nur überliefert ist in einem urgelehrten philologischen Werke, der 'Archæologia Britannica' (1707) des walisischen Antiquars Edward Lhuyd (1660–1709), eines Mannes, der mit glühendem Interesse allem Keltischen nachging. Ende der 30er wandte er sein Interesse vom Antiquarischen mehr dem Sprachlichen zu, auf das ihn auch seine kymrische Muttersprache hinwies: in den Jahren 1699–1701 bereiste er Schottland, Irland, Cornwall und die Bretagne, um die dort gesprochenen Sprachen sich praktisch anzueignen. Von all diesen Sprachen lieferte er uns dann in seiner 'Archæologia Britannica' Grammatiken und Wörterverzeichnisse. Seine kornische Grammatik[2] (S. 222–253) ist sogar das einzige authentische, weil auf praktischer Kenntnis beruhende Lehrbuch dieser Sprache, das wir besitzen. Besonderes Interesse widmete er der keltischen Herkunft englischer Fluß- und Ortsnamen, wie aus seiner Abhandlung 'De fluviorum, montium,

[1] Nach Lhuyd S. 253 wurde Kornisch zu seiner Zeit noch gesprochen in "the parishes of St. Just, St. Paul, Burrian [jetzt *Buryan*], Sunnin [jetzt *Sennen*], St. Lavan [jetzt *St. Levan*], St. Krad [jetzt *Sancreed*], Morva [jetzt *Morvah*], Maddern [jetzt *Madron*], Sunner [jetzt *Zennor*], Tewednok [jetzt *Towednack*], St. Ives, Lelant, Leigian [jetzt *Ludgvan*], Kynwal or (as now pronounced) Gylval [jetzt *Gulval*]; and all along the sea-shoar from the Land's end to St. Kevern's". Nach W. Pryce, Archæologia Cornu-Britannica (1790), war das Kornische auf "the extremest corner of the county" beschränkt; aber "those ancient persons who still pretend to jabber it, are even there so few" (Vorr. S. 8).

[2] Ein um 1700 von ihm zusammengestelltes Kornisch-Englisches Glossar erwies sich zu umfangreich für die Aufnahme in die Archæologia Britannica. Es befindet sich jetzt auf der National Library of Wales in Aberystwyth als Llanstephan MS. 84 (163 Quartseiten umfassend) und sollte im Interesse der kornischen Studien sorgfältig kritisch herausgegeben werden.

urbium, &c. in Britannia nominibus adversaria'[1] hervorgeht. Hier und an anderen Stellen lehrt er, daß die britischen Flußnamen "Æsc, Esc, Isc, Osc, Usc", die nichts weiter als 'Wasser' bedeuteten, teils unverändert von den Engländern übernommen, teils aber "from our ignorance of the language of our predecessors the Güydhelian Britons" abgeändert seien "into Ax . . ., Ex, whence *Exmouth*, *Exeter*, *Ox* ..., *Ux* ...".[2] Und dem entsprechend hielt sich auch sein Landsmann und Altersgenosse, der Philologe William Baxter, der bis zu seinem 18. Lebensjahre nur Kymrisch gesprochen haben soll, für berechtigt, z. B. den Namen *Thames* aus "*Tâm isc* vel *Tâm esc*" verderbt sein zu lassen.[3] Einer so kühnen Etymologisierungswut wäre wohl zuzutrauen, daß sie auch ein "*Karêsk*" aus einem ähnlich klingenden Namen „korrigiert", wenn nicht gar erfunden hätte.

Zur Beurteilung solcher Möglichkeiten müssen wir auch die Gesamteinstellung der um das Britische bemühten Philologen von der Wende des 17. Jahrhunderts ins Auge fassen, die natürlich nicht annähernd das heutige Verantwortungsgefühl sprachlicher Überlieferung gegenüber hatten. Als echte Kinder der Aufklärungszeit waren sie weniger interessiert an der Vielheit der Erscheinungen als an der Norm, dem Typischen, dem Seinsollenden;[4] und sie glaubten sich daher berechtigt, die britische Überlieferung, wie Pope seinen Shakespeare, nach ihren Vorstellungen vom Richtigen zu korrigieren. Denn, dem aristokratischen Charakter der Aufklärerkultur entsprechend, betrachteten sie die Volkssprache, "the vulgar [!] Cornish now spoken", wie es William Pryce 1790 aus-

[1] Gedruckt als Anhang zu W. Baxters Glossarium Antiquitatum Britannicarum (London 1719) S. 259–277.

[2] Ebenda S. 264. Ähnlich Arch. Brit. S. 7c, wo die englischen Namensformen "*Acs*" in Axminster, "*Eacs* or *Eax*" in *Ecsanceaster*, "*Ex*" in Exeter und "*Ox*" in Oxford alle als "a corrupt pronunciation" von akymr. *uisk* erklärt werden.

[3] Baxter, Glossarium S. 222.

[4] M. Förster, The Psychological Basis of Literary Periods, in Festschrift für Prof. William Read (Louisiana 1940); auch ‚Englische Literatur und bildende Kunst in ihren Wechselbeziehungen', im Bericht über die 19. Tagung des allg. deutschen Neuphilologenverbandes (Berlin 1925) S. 105–112.

drückt,[1] als "corrupted" und sahen in dem Kornisch mittelalterlicher Handschriften des 12.–15. Jahrhunderts die mustergültige Form der Sprache. Das nkorn. *mêr râs* 'großen Dank' z. B. erklärt Pryce für verderbt aus "*maur gras*", ohne zu wissen, daß das *maur* des Altkornischen Glossars gar kein Kornisch ist, sondern die von dem kymrischen Kopisten eingeführte kymrische Form (für akorn. *mur*),[2] und ohne zu beachten, daß vorangestelltes *mêr*, wie die zahlreichen *mawr*-Komposita des Kymrischen[3] und nbret. *meurbet* 'sehr' zeigen, 'Lenierung' des folgenden Wortanlauts, also Verlust des *g*, bewirkt. Dieselbe Einstellung dem damals gesprochenen Kornisch gegenüber hatte auch Edward Lhuyd. Denn als er seinem Freunde Thomas Tonkin seine kornisch geschriebene Elegie auf Wilhelm von Oranien sendet, erklärt er: "I aimed at imitating the Book Cornish rather than the Cornish now spoken."[4]

Im Falle von *Karêsk* haben wir nun noch besondere Gründe zur Skepsis.

Zunächst hat Lhuyd die angeblich kornische Form des Ortsnamens nicht aus dem Munde des Volkes geschöpft, sondern aus einer schriftlichen Quelle, nämlich einer neukornischen Nacherzählung des Märchens von den drei Ratschlägen,[5] über dessen

---

[1] William Pryce, Archæologia Cornu-Britannica, or an Essay to preserve the Ancient Cornish Language (Sherborne 1790) Vorrede S. 8 (unpaginiert).

[2] Siehe unten S. 699. Über mögliche Voranstellung von *mer* 'groß' siehe auch H. Jenner, A Handbook of the Cornish Language (London 1904) S. 92.

[3] Z. B. nkymr. *mawrair* 'Großsprecherei' zu *gair* 'Wort'.

[4] Lhuyds Brief an Tonkin vom 16. 3. 1703 ist abgedruckt im Anhang von Pryces Archæologia als Letter V. Pryce fügt dem Brief auch die Lhuydsche Elegie bei, deren Autogramm uns in Llanstephan MS. 84, S. 164–168, noch vorliegt.

[5] Dieses Märchen ist gedruckt: mit neukymrischer Übersetzung von E. Lhuyd, Arch. Brit. (1707) S. 251–252; daraus wiederholt mit der englischen Übersetzung von Tonkin (?) bei Pryce, Arch. Cornu-Brit. S. 55–64; mit deutscher Übersetzung, kornischem Glossar, Regulierung der Orthographie und zwei irischen Parallelfassungen von Ludw. Mühlhausen, Die kornische Geschichte von den Drei guten Ratschlägen (Berlin 1938). Eine Umschrift in archaisierendes Normalkornisch mit zahlreichen Textänderungen, Glossar und Übersetzungshilfen bietet Morton Nance, Cornish for All (St. Ives, ca. 1930) S. 38–48, die bei der Interpretation mit Nutzen heranzuziehen ist. Der Ortsname *Karêsk* findet sich in § 13 des Märchens, wo Nance

Herkunft er uns nur sagt, daß es "was written about forty years since" – das wäre also um 1667, als Lhuyd 7 Jahre alt war. Dies "written" muß doch wohl heißen 'geschrieben, abgefaßt'. In der Tat hat Morton Nance[2] beachtenswerte Gründe für die Annahme gegeben, daß der Korne Nicholas Boson, der Vater des 1655 geborenen John Boson von Newlyn, der Verfasser der kornischen Version gewesen ist und daß er sie für seinen 1667 zwölfjährigen Sohn geschrieben haben mag, für den auch sein volkskundliches Büchlein 'The Duchesse of Cornwall's Progresse' bestimmt war. Diese Vermutung erhält eine Stütze darin, daß wir eine handschriftliche Fassung des Märchens, allerdings in gänzlich abweichender Schreibung, besitzen, die der Sohn des Nicholas an den Rechtsanwalt William Gwavas gesandt hatte zum Unterricht für dessen Kinder, woraus sich der abgegriffene Zustand der Handschrift erklärt. Danach ist die Annahme naheliegend, daß John Boson einen Text weitergereicht hatte, nach dem er selbst von seinem Vater, dem Verfasser, unterrichtet war. Ist der Text aber von Nicholas Boson abgefaßt, so dürfen wir das Urteil herbeiziehen, welches Morton Nance auf Grund der ihm sicher beizulegenden 'Nebbaz gerriau dro tho Carnoak' über seine kornischen Sprachkenntnisse gefällt hat, das nach Vendryes' Referat – das Original ist mir nicht zugänglich – lautet: "Nicholas Boson ne pensait déjà plus en cornique. Il y a plus grave encore: c'est que son cornique est incorrect; on y observe un currieux manque de sûreté dans l'emploi, dans la valeur, dans le sens même des mots."[3]

Wenn ein Nicholas Boson der Verfasser unseres kornischen Märchens ist und die von seinem Sohne an Gwavas gesandte

---

aber *Keresk* schreibt. Sehr erwünscht wäre, zu wissen, in welcher Form Boson den Namen geboten hat, was ich zur Zeit nicht feststellen kann, da seine handschriftliche Version (im Britischen Museum) nicht veröffentlicht ist. An anderen Stellen der Archæologia schreibt Lhuyd *Kar-êsk* mit Bindestrich (S. 222 u. 224); auf S. 5[a], offenbar aus typographischen Gründen ohne Längezeichen, *Kaer Esk*.

[2] M. Nance anläßlich seines Neudrucks von N. Bosons 'Nebbaz gerriau dro tho Carnoak' (d. i. 'Einige Worte über das Kornische') in The Journal of the Royal Institution of Cornwall (1930) S. 327–354 – mir nur zugänglich in dem Referat von J. Vendryes in Rev. celt. 49, 325–327.

[3] Rev. celt. 49, 327.

Teilkopie[1] die vom Vater hinterlassene Textform enthält, dann hat Lhuyd keinen Abdruck der ihm vorliegenden Handschrift geboten, sondern frei schaltend Bosons englische Orthographie in seine eigene, mehr oder weniger phonetische Schreibform umgesetzt. Und wir haben dann keinerlei Gewähr, daß wirklich das *Karêsk* so in seiner Vorlage stand. Vielmehr mag Lhuyd sein *Karêsk* aus einem **Kar-osk* seiner Vorlage infolge psychischer Voreingenommenheit für *Esk* verlesen oder sogar bewußt geändert haben. **Kar-ōsk* wäre aber die Form, die wir als lautgesetzliche Entwicklung aus abrit. **ēskā* im Kornischen erwarten müßten.

Weiter dürfen wir fragen, ob ein *Karêsk* sich als die lautgerechte Fortsetzung eines abrit. **iskā* erklären läßt. Das ist aber im höchsten Grade zweifelhaft. Wie Lhuyds Apex über dem *ê* zeigt, sprach er das Wort mit langem *ē*, wie in seiner heimischen nordkymrischen Mundart ein *ĕ* vor *sc* (nkymr. *sg*) gedehnt worden wäre. Dies ist aber eine speziell nordkymrische Eigenheit, die im Südkymrischen unbekannt ist, wo vor *s* + Konsonant Kürze herrscht. Bei der räumlichen Nähe des Kornischen zum Südkymrischen würden wir erwarten, daß auch im Kornischen die Vokaldehnung vor gedecktem *s* unterblieb. Und in der Tat haben wir keinen Anhaltspunkt dafür, daß dies nicht der Fall gewesen sei.[2] Im Gegenteil schreibt Lhuyd S. 152 b das nkornische *cusg* 'Schlaf' mit unterpunktierten *u̯*, was bei ihm kurzes *ŭ* bedeutet, während er das entsprechende nkymr. *cwsg* mit *'kûsg'* wiedergibt. Ebenso bietet er ohne Längezeichen nkorn. *lesk* 'Wiege' 53 a, *losk* 'Brand' 178 a, *plysk* 'Schale, Hülse' 132 c, *pysg* 'Fisch' 121 a, *vyst*[3] 'Dreschflegel' 60 a (neben

[1] Bosons handschriftliche Fassung in London, Add. MS. 28554, umfaßt nur die ersten 14 Paragraphen, doch mit der Angabe, daß er den Rest später schicken könnte. Diese vermutlich älteste Form des Märchens sollte veröffentlicht werden, da sie im Verein mit Lhuyds Schreibungen den Lautwert der Wörter sicherstellen hilft.

[2] Allerdings setzt Robert William in seinem Kornischen Wörterbuch (1865) auch vor gedecktem *s* Langvokal an. Dies ist aber offenbar unter dem Einfluß der nordkymrischen Aussprache geschehen, die heutzutage als die maßgebende Sprachform angesehen wird. Daß bis weit ins 16. Jahrhundert das Südkymrische diese Stellung inne hatte, habe ich GRM. XII (1924) S. 351 gezeigt.

[3] Einmal (S. 166 b) ist ihm allerdings unter dem Einfluß seiner Muttersprache auch ein "*vŷst*" untergelaufen.

nkymr. *'fŷst'*), die alle nach nordkymrischer Aussprache sekundär langen Vokal haben würden. Danach dürfen wir mit einiger Sicherheit sagen, daß *Karêsk* keine echt-kornische Form darstellen kann, im günstigsten Falle nur eine kornische Form mit nordkymrischer Aussprache.[1]

Lhuyd bietet uns aber auch eine kymrische Form *Caer Esk*, in seiner neukymrischen Übersetzung des kornischen Märchentextes. Und hier sind wir in der Lage, zu sagen, daß im Kymri-

---

[1] J. Loth, Rev. celt. 33, 280 ff. (= Romans de la Table Ronde, Paris 1912. S. 82 ff.) versucht *Karêsk* als lautgesetzliche Entwicklung aus einem akorn. **Kair-oisk* zu erklären, indem er auf mkorn. *Moresc* c. 1100, *Morres* 1205, *Morysk* 1478 (afrz. *Moireis* DB.) verweist, den alten Namen von St. Clement bei Truro, und diesen aus akorn. **mor-roisc* = air. *muiresc*, *muirisc* 'Moorland an der See' (aus *muir* 'Meer' u. *rīasc* 'Moor' Hessen II 139, 207, nir. *muireasc* 'sea-marsh, seaboard' Dineen, ON. mir. *Muiruisc*, anglisiert *Murrisk*) erklärt. Nun ist zwar richtig, daß akorn. *oi* (aus *ē*) über mkorn. *ō* in unbetonter Silbe zu nkorn. *e* (d. i. *ə*) geschwächt werden kann. Dies tritt aber nur in schwachtonigen Silben ein, wie bei nkorn. *moren* 'Mädchen' aus akorn. *moroin* (nkymr. *morwyn*), nkorn. *guainten* 'Frühling' (Lhuyd 171[c]) aus akorn. *guaintoin* (nkymr. *gwanwyn*), nkorn. *egles*, *eglis*, *eglys* 'Kirche' aus akorn. *eglōs* (nkymr. *eglwys*), nkorn. *morras* 'Schenke' (mkorn. *morthōs*) aus akorn. *mordoit*, nkorn. *cómpes*, *cómpys* 'geeignet, passend' (aber Komparativ *compósse*) aus lat. *compĕnsus* 'abgewogen, ausgeglichen' (nkymr. *cymmwys*), auch ne. *Liskeard* [spr. *liskā·d*], mkorn. *Lis-kered* aus akorn. *Lys- Cerruyt* 'Hof des Cerrwydd' (c. 1020, Bodmin-Evang.); und dazu wird auch das echte Kompositum *Môresk* gehören. Alle diese Wörter tragen den Hauptakzent auf der ersten Silbe. Dies dürfte aber kaum anzunehmen sein bei der Genitivgruppe *Kar-êsk*, wo das näher bestimmende *esk* den Ton trägt, wie bei nkorn. (ne.) *Carlyon*, *Carbéal*, *Carbilly*, *Carbéan*, *Carvóer*, *Carcárrick*, *Cardew*, *Carkéval*, *Carkêw*, *Carminow*, *Carbrâne*, *Cardinnis*, *Carhart*, *Carlinick*, *Carlŏggas*, *Carsawsen*, *Carworgy*, *Carvánnel*, *Carvéth*, *Carloose*, *Carnŏn*, *Carvállack*, *Carvínack*, *Carvóssa*, *Carwĕn*, *Carwithen*, *Cargélly*, *Cargéntle*, *Cargênwyn*, *Cargóll*, *Carhárrack*, *Carvárth*, *Carvéddras*, *Carvérgh*. usw. M. Nance, Cornish for All S. 12, lehrt übrigens ausdrücklich, daß *Keresk* auf der Schlußsilbe zu betonen sei. Vgl. auch H. Jenner, Some Remarks on the Present Pronunciation of Cornish Names, in Rev. celt. 24, 300–305. Daher scheint mir Loths Deutung von *Karêsk* als lautgesetzliche Fortentwicklung von akorn. **Kaer-oisk* doch sehr zweifelhaft. – Loth hält es auch für „sehr wahrscheinlich", daß afrz. *Caroaise*, der Zufluchtsort von Tristan und Isolde in den Tristan-Romanen, unser akorn. **Cair-oisk* meine. Wenn das zutreffen sollte, würde auch dieser Name eher für altes **oisk*, **oesk* aus **ēskā* sprechen.

schen uns eine solche Form nicht überliefert ist.[1] Vielmehr bietet uns Galfrid von Monmouth um 1134 als altkymrischen Namen des Ortes ein "*Kaer-Pen-huel-goit* (Cleop. *Karpenhuylkoet*) *quae Exonia vocatur*",[2] das auch der kymrische Übersetzer des 13. Jahrhunderts ruhig mit "*Caer Penhwylkoet yr hon a elwir yr awr hon Exon*" wiedergibt.[3] Und in der Folge gebraucht Galfrid nur noch das lateinische *Exonia*,[4] und sein Übersetzer die englische Form *Excestyr* oder *Exetyr*,[5] obschon beide sonst überall kymrische Namensformen für die englischen Städte verwenden: *Herging* für 'Archenfield', *Guintonia urbs* oder *Kaer Wynt* für 'Winchester', *Dorobernia* für 'Canterbury', *Kaer-colum* für 'Colchester', *Kaer-caraduc* für 'Salisbury', *Kaer-ebrauc* für 'York', *Kaer-glou* für 'Gloucester', *Kaer-lud* für 'London', ja sogar *Loegria* für 'England' usw. Wir müssen daraus folgern, daß den Kymren schon im 12. Jahrhundert ein kymrischer Name für 'Exeter' nicht mehr geläufig war und daß also Lhuyd sein *Caer Esk* selbst gebildet hat. Und so wäre es wohl nicht ausgeschlossen, daß er auch sein unkornisches *Karêsk* selbst erfunden und etwa für ein *Exeter* seiner Vorlage eingesetzt hätte.

In diesem Zusammenhange ist es wohl nützlich, daran zu erinnern, daß auch heutzutage noch bücherschreibende Waliser gerne längst ausgestorbene kymrische Namen für englische Städte gebrauchen und auch vor solch künstlichen Bildungen wie *Caersalem* für 'Jerusalem' und *Caergystennin* für 'Konstantinopel' nicht zurückschrecken. Selbst die berühmte Oxforder Clarendon Press muß sich gelegentlich dazu bequemen, kymrische Publikationen in *Rhydychen*, d. h. 'Ochsenfurt', erscheinen zu

[1] Lhuyds kymrische Form *Caer Esc* für 'Exeter' hat ebenso wie Assers *Caerwysc* Aufnahme gefunden in Spurrell-Anwyls sonst so kritischem Neukymrischen Wörterbuch, welches auch sonst mittelalterlichen Namensformen mit Rücksicht auf ihren modernen gelehrten Gebrauch Raum gibt.

[2] The Historia Regum Britanniæ of Geoffrey of Monmouth, ed. Acton Griscom (New York 1929) S. 325.

[3] The Text of the Bruts from the Red Book of Hergest, ed. J. Rhys u. J. G. Evans (Oxford 1890) S. 97. Die Variante aus Cleopatra B.V. nach 'Brut y Brenhinedd', ed. J. J. Parry (Mediaeval Academy of America, Cambridge 1937) S. 34.

[4] Galfrid, ed. Griscom S. 394 u. 523 (2×).

[5] Brut S. 247^{22} u. 247^{31}; Parry S. 135^{5} (*Exon* S. 209^{9}, 209^{14}).

lassen, wie z. B. Morris-Jones' Bardenmetrik 'Cerdd Dafod' (1925, yng Ngwasg Clarendon) uns zeigt.

Nach allem scheint mir die Form *Karêsk* so stark gelehrter Beeinflussung oder sogar Erfindung verdächtig, daß sie als Beweis für ursprünglich kurzvokalisches, britisches **Eskā* nicht verwendet werden kann.

Diesen Verdachtsgründen läßt sich nun endlich auch ein positives Argument gegen die Echtheit von *Karêsk* an die Seite stellen: nämlich die Tatsache, daß Bischof Asser von Sherborn um 890 ausdrücklich erklärt, daß der Ort Exeter "Saxonice *Exanceastre*, Britannice autem *Caruuisc*" heiße und am Südufer des "fluminis *Uuisc*" gelegen sei.[1]

Wir haben schon oben gesehen,[2] daß Asser in demselben Kapitel 49 statt des damals von den Angelsachsen gebrauchten Flußnamens *Frōm* (ne. *Frome*) in Dorset eine altbritische Form *Frauu̯* verwendet, die nicht aus der altenglischen Form herstammen kann, sondern auf ein damals noch von der britischen Restbevölkerung gehörtes akorn. **Frōw* zurückgehen wird. Mithin war hier neben der altenglischen Namensform auch die altbritische noch in Gebrauch geblieben. Dasselbe wird mit vielleicht noch mehr Recht von dem Ortsnamen *Exeter* und seiner *Exe* gegolten haben. Denn hier haben wir die ausdrückliche Nachricht, daß noch zu Beginn des 10. Jahrhunderts Briten dort gewohnt haben. Wenigstens berichtet uns Wilhelm von Malmesbury, daß König Æðelstan (924–940) die letzten Briten aus Exeter vertrieben habe.[3] So kann kein Zweifel bestehen, daß die

---

[1] Asser, Life of K. Alfred (1904) S. 37f. u. 251f. Man beachte, daß Asser für den Fluß überhaupt nur die Form *Uuisc* kennt. Seine Schreibung mit doppeltem *u* für langes *ū* entspricht der kymrischen Aussprache des walisischen *Wysg*, das bis heute *ūisg* (*g* = stimmloser Lenis) lautet.

[2] Siehe oben S. 696 ff.

[3] Das scheint mir der historische Kern von Wilhelms wohl übertriebener Formulierung: "Occidentales Britones ..., qui Cornewalenses vocantur ... impigre adorsus, ab Excestra, quam ad id temporis aequo cum Anglis iure inhabitarant, cedere compulit" (Gesta Regum Anglorum, ed. Stubbs, 1887, S. 148) und ähnlich "Hanc urbem (sc. Execestram) primus rex Ethelstanus in potestatem Anglorum effugatis Britonibus redactam turribus munivit" (Gesta Pontificum Anglorum, ed. Hamilton, 1870, S. 201). Ch. Oman, England before the Norman Conquest (London 1910) S. 518 A. 1, hat die

altkornische Namensform von Exeter zu Assers Zeiten noch neben der angelsächsischen fortbestand. Wenn erstere damals, wie Ekwall will, **ĕsk(ā)* gelautet hätte, so wäre kein Grund einzusehen, warum Asser eine ganz andere Form, *Uuisc*, hätte angeben sollen. Da zwischen Exeter und Assers Bischofsitz Sherborn nur eine Entfernung von 25 engl. Meilen besteht, und sicherlich auch aus sachlichen Gründen ein reger persönlicher Austausch zwischen beiden Städten stattgefunden hat, wird Asser reichlich Gelegenheit gehabt haben, den Namen von Fluß und Stadt sowohl aus dem Munde von Angelsachsen wie von Briten zu hören, welch letztere sich ihm dem Stammverwandten gewiß mit besonderem Vertrauen genähert haben. Sicherlich wird Asser kornische Namen, die irgendein seiner kymrischen Muttersprache fremdes Lautelement enthielten, seinen Lautgewohnheiten angeglichen haben, wie wir das bei seinem *Frauų* sahen, wo er das dem Kymrischen damals unbekannte offene *ǭ* durch heimisches *au* ersetzt hat. Aber warum sollte er ein angebliches korn. **ĕsk* geändert haben, da doch die Lautgruppe *ĕsk* in seiner Muttersprache etwas ganz Gewöhnliches war? Sie war ihm nicht nur in Wörtern wie kymr. *hesc* 'Schilfrohr', *escop* 'Bischof, *escor* 'hervorbringen', *escyn* 'ersteigen', *escar* 'Feind', *eskyd* 'Schuh' u. a. geläufig, sondern erschien auch, wenn wir nach dem neukymrischen Wörterbuch gehen dürfen, in ca. 50 anderen Wörtern seiner Mundart im Wortanlaut. Wenn er bei dieser Sachlage die andere Form, *Uisk*, bietet, die genau zu dem akorn. **Uisk*, **Oisk* aus **ēskā* stimmt, so wird er eben auch diese Form von den einheimischen Briten gehört haben. Und so werden wir in Assers Angaben einen direkten Beweis sehen dürfen, daß die Grundform von *Exe* ein abrit. **ēskā* aus **eiskā* gewesen ist.

(4) Ein letztes Argument für seine Annahme eines abrit. **iskā* sieht Ekwall darin, daß der Flußname *Axe*, der zwei Flüssen in Somerset und in Devon-Dorset eigen ist, sich leichter aus

---

Assersche Angabe als unglaubhaft abgelehnt, weil Exeter schon zu K. Ines Zeiten in die Hände der Engländer gefallen sei. Da die Eroberung von Devon aber in die späte Zeit (8. Jahrh.) fällt, wo die Kämpfe zwischen Briten und Sachsen mildere Formen angenommen hatten (s. oben S. 114), ist es durchaus wahrscheinlich, daß man auch nach ihrer Unterwerfung Britenteile weiter in ihren alten Wohnsitzen verbleiben ließ.

abrit. **ĕskā* als aus **ēskā* erklären lasse. Das altbritische *e* sei offener gewesen als das altenglische,[1] und daher hätten die Angelsachsen das abrit. *e* mit ihrem ae. *æ* gleichgestellt. Dafür läßt sich mancherlei anführen: außer dem schon von Ekwall erwähnten ae. *hæscen* für akorn. *heschen* 'Schilfrohr' in angelsächsischen Urkunden[2] von 977 und 1059 auch die Tatsache, daß umgekehrt ae. *cræft* und *hæsp* ins Altkornische als *creft* 'Kunstfertigkeit' und *hesp* 'Haspe' übernommen sind.[3] Und so könnte man wohl denken, daß auch ein abrit. **ĕskā* als ae. *Æsce* apperzipiert sei.

Aber eine große Schwierigkeit macht sich hierbei geltend: Wie will man dann erklären, daß nur 17 engl. Meilen westlich von der Axe derselbe altbritische Name **ĕskā* (nach Ekwalls Meinung) von den Angelsachsen nicht mit ae. *æ*, sondern mit ae. *ĕ*, also als *Exe* gehört worden ist? Dialektische Unterschiede innerhalb des Altenglischen oder Altbritischen hierfür verantwortlich zu machen, ist bei solch großer Nähe beider Flüsse kaum angängig. Auch werden die den Namen *Exe* aufnehmenden Angelsachsen doch wohl demselben Stamm angehört haben, der vorher die Axe passiert hatte.

Angesichts dieser Verlegenheit hat sich bei mir schon seit längerem die Überzeugung durchgerungen, daß wir den Flußnamen *Ax(e)* von *Exe* etymologisch trennen müssen und auf eine ganz andere britische Namensform, nämlich urbrit. **aiskā*, zurückzuführen haben. Ein solches **aiskā* würde schon im 3. Jahrhundert sein *ai* zu offenem abrit. *ę̄* monophthongiert haben. Und das so entstandene abrit. **ę̄skā* wäre naturgemäß als ae. *Ǣsce*[4]

[1] Dies stimmt sicherlich für die älteste Zeit bis einschließlich 8. Jahrhundert, weil das damals vor stimmhafter, homorganer Konsonanz gedehnte ae. *e* geschlossenes *ē* (z. B. im *fēld*) ergab. Spätestens zur Zeit Ælfreds wird ae. *e* aber die von der frühmittelenglischen Dehnung zu *ę̄* verlangte offene Qualität angenommen haben, da es in Ælfred-Handschriften gelegentlich mit *æ* wechselt.

[2] Earle, Land-Charters S. 296 und 301.

[3] Ebenso ist ae. *æ* auch in kymrischen Entlehnungen mit *e* wiedergegeben: z. B. nkymr. *crefft* 'Handwerk', *cert* 'Karren' (mit Metathese), *ffest* 'fest', *het* 'Hut', *pres* 'Messing', mkymr. *edling* aus ae. *cræft*, *cræt*, *fæst*, *hæt*, *bræs* und *æþeling* (Parry-Williams, Engl. Element in Welsh S. 25f.). Auch im Bretonischen erscheint ae. *æ* als *e*, wie ich später zeigen werde.

[4] So belegt im ortsgleichen Glastonbury-Kartular (BCS. 128). Dagegen bezieht sich das (von Birch hierhergezogene) *be* bzw. *on Exan* einer späteren

von den Angelsachsen übernommen. Nach dem Muster von altwestsächsischem *mæg*: Plur. *mägas* oder *ic slæpe*: Inf. *slāpan*[1] würde der Obliquus zu *Æsce* ae. *Āscan* lauten, welches nach Weyhes schöner Beobachtung[2] eine spätwestsächsische Nebenform *Āxan* entwickelte.[3] Letzteres hat dann nach Kürzung des Vokals vor Doppelkonsonanz (um 1000) ein me. *Axe* ergeben.

Daß es einen keltischen – vielleicht ursprünglich illyrischen – Flußnamen **Aiskā* gegeben hat, wird wahrscheinlich gemacht sowohl durch die bayerische *Aisch*, die schon althochdeutsch als *Eiska* a. 1069 erscheint, wie durch die Luxemburgische *Eyschen*, die a. 905 *Aisga* und a. 1144 *Eischa* heißt. Beide deutsche Flußnamen setzen eine urkelt. Form **Aiskā* voraus.

Dieses urkeltische **Aiskā* hat Pokorny[4] zu idg. **ai-* 'brennen, leuchten' gestellt und mit lit. *áiškus* 'deutlich', aslaw. *jasnъ* 'hell, licht' verglichen.

Zwei Unebenheiten der Überlieferung bleiben noch zu erklären, die allerdings für unsere Hauptfrage keinerlei Bedeutung haben.

In den Worcester-Annalen unter 1050 wird die kymrische *Wysg* als '*on Wylisce Axan*' aufgeführt, was bei Florenz von Worcester, der bekanntlich eine der Worcester-Chronik nahestehende Annalenform benutzt hat,[5] als "in loco qui dicitur *Wylesc Exan*" in den Worcester-Annalen erscheint. Ich glaube, daß es sich hier[6] um bloße Haplographie für *Wylisce Eaxan* handelt und daß der angelsächsische Annalist die ihm geläufige südenglische Namensform *Eaxan* für das kymrische *Uisc* eingesetzt hat.

Neben *Exan* und *Exanceaster* – nicht bei *Escan* – finden wir mehrmals die Schreibung *Eaxan*, *Eaxanceaster* (namentlich auch

---

Urkunde desselben Kartulars (BCS. 799) auf die *Exe* in Devonshire, wie Mrs. Rose-Troupe, The Anglo-Saxon Charter of Brentford (Brampford), Devon, in Trans. Devonsh. Assoc. LXX (1938) S. 253–275 nachgewiesen hat.

[1] Luick § 163.

[2] Weyhe, Engl. Stud. 39, 184f.; jetzt auch Luick (1940) § 691, 2.

[3] Die Belege siehe bei mir 'Ablaut' S. 81 und Ekwall, RN. S. 152.

[4] Pokorny, Z. f. celt. Phil. 20, 520; 21, 95.

[5] Ch. Plummer, Two of the Saxon Chronicles (Oxford 1899) S. LXXXIII bis LXXXVI.

[6] ed. Thorpe I S. 203.

auf Münzen von Eadgar bis Cnut). Dieses *ea* für *ē* (vor *x*, nicht vor *sc*) ist wohl nichts weiter als eine hyperkorrekte Schreibung, die darauf beruht, daß im Westsächsischen schon seit Ælfred altes *ēa* vor Palatalen zu *ē* vereinfacht werden kann,[1] und darum auch altes *ē* vor Palatalen fälschlich mit *ea* wiedergegeben werden konnte. Für Ekwalls Annahme,[2] daß *Eaxan* "an alternative form" mit "a real pronunciation with the diphthong *ea*, perhaps due to substitution of *ea* für *æ* before *x*" darstelle, vermag ich keinerlei Anhaltspunkte oder Parallelen zu finden.

Die Überprüfung des Tatsachenmaterials ermöglicht uns folgende Ergebnisse herauszustellen.

(a) Es muß einen altbritischen Flußnamen **ēskā* gegeben haben, da eine solche Grundlage von den beiden kymrischen *Wysg*-Flüssen verlangt wird. Dieses abrit. **ēskā* muß auf urkelt. **eiskā*[3] zurückgehen, da die Annahme einer „Anlautsdehnung" von abrit. *ĕ* zu *ē* sich aus mehreren Gründen als unmöglich erwiesen hat.

Das antike *Iska* für kymr. *Wysg* muß entweder für 'Ησκα verschrieben oder falsch apperzipiert sein.

Das Assersche *Uisk* für die *Exe* in Somerset-Devon spricht dafür, daß im 9. Jahrhundert die altkornische Namensform dieses Flusses **Uisk*, **Oisk* lautete; und diese Form läßt sich nur aus **ēskā* erklären. Danach ist es wahrscheinlich, daß auch der neuenglische Name *Exe* aus abrit. **ēskā* stammt.

---

[1] Bülbring § 317; Luick § 278.

[2] Ekwall, RN. S. 155.

[3] Dieses urkelt. **eiskā* neben **iskā* pflegte man bisher auf ein idg. **peid-skā*, *pid-skā* zurückzuführen und zu griech. πῖδαξ 'Quelle', ahd. *feiʒʒit* 'feist', ae. *fǣtt* usw. zu stellen (Stokes, Urkelt. Sprachsch. S. 329 u. BB. 19, 72; Foy, JF. 6, 325; Macbain S. 138; Boisacq S. 782; WP. II 75). Pokorny dagegen hat Z.f.celt.Phil. 18, 434; 19, 223 eine Herleitung aus idg. **peiskā*, **piskā* 'Fischwasser' zu air. *īasc* 'Fisch' (aus **peiskos*) und lat. *piscis*, got. *fisks* vorgeschlagen, weil zu idg. **poi, pi, pī* 'Saft' die *ei*-Stufe nicht belegt sei (WP. II 75). Es wäre aber auch möglich, unseren keltischen Flußnamen **eiskā*, **iskā* mit idg. **ei-* 'gehen' (WP. I 102–105) oder idg. **eis-* 'sich heftig bewegen' (WP. I 106f.) zu verknüpften. Lloyd-Jones, Bull. Board of Celt. Stud. 2, 295 hat überdies auf ein seltenes mkymr. *wysg* 'Lauf' hingewiesen, das ebenfalls ein abrit. **ēsk-* aus **eisk-* verlangen würde und zu idg. **ei-* sich stellen ließe. Seine Ableitung aus idg. **ped-skio-* scheint mir nicht gut möglich.

(b) Die Flußnamen *Exe* in Südengland und *Esk* in Nordengland könnten an sich ebensogut auf abrit. **iskā* wie auf abrit. **ēskā* zurückgeführt werden.

Irgendeinen zwingenden Grund zur Annahme eines abrit. **iskā* gibt es nicht. Denn das für *Exe* erscheinende antike *Iska* ist ebenso zu beurteilen wie das für kymr. *Wysg* überlieferte *Iska*. Und das erst 1707 auftauchende, angeblich neukornische *Karêsk* muß eine gelehrte Erfindung oder wenigstens gelehrt beeinflußte Form sein, da ein nkorn. *Karêsk* sich weder aus **iskā* noch aus **ēska* lautgesetzlich herleiten läßt.

(c) Das ne. *Ax*, *Axe* geht weder auf **iskā* noch auf **ēskā* zurück, sondern stammt aus einem abrit. *ęskā* aus idg. **aiskā*.

(d) Die schottischen Flüsse *Esk* in Forfar und Kinkardine, deren neugälischer Name *Easg* [spr. *esk*] lautet, sowie irisches *Lough Eask* in Donegal und der Ortsname *Esk* in Kerry gehören zu air. *esc* 'Wasserlauf', das ein schwundstufiges urkelt. **iskā* repräsentiert.

Dagegen werden die beiden *Esk* in Dumfries und bei Edinburgh, wenn sie wirklich alt sein sollten, aus siedlungsgeschichtlichen Gründen letzten Endes auf abrit. **ēskā* zurückgehen, das dort früh gälisiert sein mag.

Nachträge und Besserungen

S. 3 Z. 7. R. Kötzschke, Flußnamenforschung und Siedlungsgeschichte, in 'Deutsche Geschichtsblätter' 8 (1907) S. 233–246.

S. 9 Z. 5 v. u. Zu agall. **brak-n-* vgl. J. Schnetz, ZfcPhil. 13 (1921) S. 97 A. 1.

S. 14 Z. 25. *Portle* ist kein Flußname (Pl. N. VIII 328).

S. 16 A. 2. Abrit. **oper* leitet Pokorny aus idg. **uks-ber* ab.

S. 20 A. 2. Zur keltischen Quellenverehrung vgl. auch Cl. Vaillat, Le culte de sources dans la Gaule Antique (Paris 1932) mit reichen Literaturangaben, sowie J. G. Bulliot, Culte des eaux sur les plateaux Eduens (Paris 1868); auch Joyce, Irish Names of Places I (^{5}1883) S. 483 ff.

S. 24 Z. 10. Für den Flußnamen *Grindle* bietet eine andere Deutung (als Ekwall) R. E. Zachrisson in der Jespersen-Festschrift (1930) S. 40–43.

S. 26 Z. 6. *Parracombe* ist wohl vom Flußnamen *Parret* (Ekwall, RN. 321) zu trennen und eher vielleicht mit Blomé (1929) S. 7 aus **pearroc-cumb* 'Pferch-Tal' oder mit Ekwall, Dict. aus ae. **peddera cumb* 'pedlars' valley' zu erklären.

S. 27 Z. 2. Hinzuzufügen wären noch zwei ehemalige Talnamen, die jetzt als Flußnamen in Cumberland fungieren: *Glenderama'ckin* und *Glenderate'rra*. Ekwall, Dict., faßt den ersten Bestandteil *Glender-* als *Glyn-dwfr* 'Tal des Flusses' und erklärt die zweiten Bestandteile für dunkel. Ich möchte in *Glenderamackin* (1278 *Glen-er-makan*) ein kymr. **Glyn-yr-macon* 'Tal der Beeren' (zu mkymr. *macon*, *bacon* 'Beeren') sehen und in *Glenderaterra* ein kymr. **Glyn-yr-tyrrau* 'Tal der Bergmassen' mit Rücksicht auf das Massiv des Skiddaw (zu nkymr. *twr* 'heap, pile', Pl. *tyrrau*). Das *-d-* hatte sich entwickelt als Übergangslaut in der Gruppe *nr*, wie bei ae. *þunor* > ne. *thunder*.

S. 29 Z. 3. Ein 2. und 3. Beispiel für den akorn. Wandel von *-nt* > *-ns* bieten *oliphans* (s. oben S. 177 A. 2) sowie *sceuens* 'Lunge' (nkymr. *ysgyfaint*) im Vocabularium Cornicum.

S. 29 Z. 10 v. u. Das von mir als bessere Lesart bezeichnete *Main biw* der Kopie B findet sich tatsächlich auch in A, wie uns Saunders' Faksimile (s. oben S. 207 A. 1) lehrt. Earle's *biþ* beruht auf einem Leserfehler.

S. 31 Z. 16. Nach R. Martini, Hof und Dorf in Altwestfalen (Stuttgart 1926), sind die Einzelhöfe in Westfalen erst im Mittelalter entstanden.

S. 41 Z. 11. Daß ae. *wīc* in Ortsnamen auch die Bedeutung 'Handelsplatz' haben kann, zeigt O. Hoffmann, Idg. Forsch. 56, 1–20.

S. 46 f. Eine ähnliche Verstärkung der Mittelsilbe haben wir in ne. *nightingale*, *messenger* usw. (Luick §§ 456 A. 4, 740 u. 807).

S. 49 Z. 28. Ekwall leitet den Flußnamen *Doulting* von akymr. *du* 'schwarz' und einem mit air. *loth* 'Schmutz' (aus urkelt. **lutā*) vergleichbaren kymr. Worte ab, weil er sich auf die ae. Form *Duluting* (BCS. 113, Abschr. 9. Jahrh.) stützt, die doch wohl nach Ausweis der andern ae. und me. Belege für *Duulting* verschrieben ist. Aber der Vokal des akymr. *du*, d. i. *dū*, läßt sich nicht mit langem ae. *ū* vereinigen, das wir auf Grund von me. *Duultyng* 1267, *Doulting* c. 1350 und der heutigen *au*-Aussprache schon fürs Altenglische ansetzen müssen. Das lange *ū* läßt sich nicht aus sekundärer Dehnung erklären, muß also von Anfang an der Silbe eigen gewesen sein. Das urbrit. *ū* (= idg. *ū*) ist gegen 200 in *ū* verwandelt. Es entstand aber um 300 ein neues abrit. *ū* aus *ọ̄* (< idg. *au, ou, eu*). Dieses neue abrit. *ū* ist aber um 500 ebenfalls zu *ū* geworden, nachdem das ältere *ū* (aus idg. *ū*) um 400 zu *ī* entrundet war. Mithin gab es im Altbritischen ein *ū* nur zwischen 300–500. So früh kann aber ein Name in Somerset von den Angelsachsen nicht entlehnt sein. Und so komme ich zu dem Ergebnis, daß der Flußname doch wohl germanisch-englischen Ursprungs gewesen sein muß. – Den Schlußteil des Namens mit urbrit. **lutā* zusammenzubringen, verbietet ebenfalls die Lautgeschichte. Denn ein urbrit. *-t-* mußte um 400 zu *d* verschoben sein.

S. 73 A. 1. Nfrz. *Isère* könnte allerdings auch auf kurzes *i* zurückgehen. Aber nl. *IJzer* verlangt jedenfalls langes *ī*.

S. 79 Z. 2. Zu dieser Frage vergleiche die Ausführungen von E. Kranzmayer, Zur Ortsnamenforschung im Grenzland (in Z. f. Ortsnam.-Forsch. 10, 105–148), der mit beachtenswerten Gründen für die deutsche Ostmark annimmt, daß auch für die Lautform der entlehnten Ortsnamen nicht das Neuvolk – in unserem Falle die Angelsachsen –, sondern das Altvolk – in unserem Falle die Briten – verantwortlich sind. Dies setzt allerdings das gründliche Erlernen der Sprache des Eroberers durch das Altvolk voraus, wozu es wohl erst nach einer gewissen Zeit des Zusammenlebens kommt.

S. 94 A. 1. Nkymr. *pant* ist nach Vendryes und Pokorny (ZfcPhil. 9, 296 f. u. 21, 135) echt keltisch und aus idg. **kuṇt* entstanden.

S. 100 Z. 4. Bei der Betrachtung der heute englischen Flußnamen muß man sich die Möglichkeit gegenwärtig halten, daß manche der jetzt englischen Orts- und Flußnamen aus dem Britischen übersetzt sein können. Und daß wir mit einem nicht geringen Hundertsatz solcher Übersetzungen aus der Altsprache zu rechnen haben, lehren die aufschlußreichen Darlegungen von E. Kranzmayer in Z. f. Ortsnam.-Forsch. 10, 111–118 sowie 148. Diese zeigen an Hand der Ortsnamen von Kärnten, Böhmen, Istrien, Südtirol und der romanischen Schweiz, daß „im Durchschnitt unter den Namenpaaren im Grenzland etwa $^1/_4$ Übersetzungen und $^2/_3$ Entlehnungen aus der Altsprache" sind. Auch für England stimmt diese Rechnung so ziemlich, soweit Entlehnungen in Betracht kommen. Denn unter den rund 900 von Ekwall behandelten Flußnamen sind über 500,

also nahezu $^2/_3$, britisch (vgl. dazu oben S. 125). So werden wir wohl auch $^1/_4$ Übersetzungen aus dem Britischen rechnen dürfen, wenn sich das auch nicht mehr erweisen läßt. Beachtenswert sind auch Kranzmayers weitere Ergebnisse, daß solche Übersetzungen nicht vom Neuvolk, sondern vom Altvolk herrühren und daß sie „bereits eine engere Berührung zwischen beiden Völkern" voraussetzen. Auf die oben S. 113 f. berührten Verhältnisse zwischen britischen und gälischen Ortsnamen lassen sich die Kranzmayerschen Gesichtspunkte zur Zeit noch nicht anwenden, da die Angaben Watsons nicht scheiden zwischen gälischer Neubenennung und bloßer Gälisierung oder Übersetzung altbritischer Namen. – Auf dem englischen Historikerkongreß in London im Jahre 1936 hat Robin Flower in der Diskussion darauf hingewiesen, daß auch in Irland viele jetzt englische Ortsnamen aus dem Irischen übersetzt sind. Soeben hat auch M. Vasmer, Die alten Bevölkerungsverhältnisse Rußlands im Lichte der Sprachforschung (Berlin 1941, S. 25) betont: „Eine eingehende Beschäftigung mit Ortsnamen muß zu der Erkenntnis führen, daß überall, wo eine Bevölkerung eine andere ablöst, auch Übersetzungen alter Namen durch die neuen [?] Bewohner erfolgen müssen."

S. 109 A. 3. Vgl. auch C. H. Slover, Early Literary Channels between Britain and Ireland, in 'Studies in English', University of Texas, No. 6 und 7 (1926 f.).

S. 118 A. 4. Ein 5. Beispiel für die Bewahrung des urkelt. *χt* (aus idg. *kt*) im Altbritischen bietet der Ortsname ne. *Ightenhill* in Lancashire (1296 *Ichten-hille* 'Stechginsterhügel'), der zu nkymr. *eithin* 'Stechginster' (abret. *e⟨i⟩then*, akorn. *eythin-en*) aus **aktīna* (WP I 32) gehört.

S. 120 Z. 37. Die zu erwartende altbritische Form findet sich belegt in dem *Nechtanes-mere* bei Symeon von Durham, worüber zu vergleichen ist oben S. 635 A. 2. Ein Heiliger des Namens erscheint noch heute in Ortsnamen in Cornwall und der Bretagne: nkorn. *Nighton* (1284 *S. Nictan*) und nbret. *Lan-neizant* und *Ker-neizan* (Rev. celt. 30, 151). Die kornischen Ortsnamen *Trenython* (1284 *Tre-neydhyn*) und *Rosenithon* (1262 *Ros-neython*) können aber auch zu mkorn. *eithin* 'Ginster' gehören. Vgl. Ch. Henderson, The Cultus of St. Nectan or St. Nighton in Cornwall, bei G. Doble, St. Nectan, S. Keyne and the Children of Brychan in Cornwall (Exeter 1930) S. 52–60. J. Loths Meinung (auch Rev. celt. 47, 474), daß die Form *Nechtan* nur gälisch sein könne, muß nach unseren Ausführungen S. 118 A. 4 aufgegeben werden. Stokes, Urkelt. Spr. S. 194 stellt den Namen mit mir. *necht* 'rein' (aus **nikto-*) zusammen, wogegen aber die britischen Formen (mit *e*) sprechen.

S. 136 Z. 17 ff. Diese Möglichkeit hat sich allerdings aus dem uns vorliegenden Namenmaterial nicht erweisen lassen. Siehe oben S. 696–709.

S. 157 A. 1. Neben air. *rōt* gab es ein offenbar älteres air. *rāt* 'Weg' in Trip. S. 116 Z. 2 (K. Meyer, Kelt. Wtk. § 79), das dem ae. *rād* näher steht. Wegen des Wechsels von air. *ā* mit *ō* vgl. Thurneysen § 79.

S. 157 Z. 13 v. u. Wie mkymr. *gwal-stōd* aus dem Altenglischen, so ist auch sonst die Bezeichnung für 'Dolmetscher' gern vom Fremdvolk übernommen. Ich verweise etwa auf das nhd. *tragemut* (12. Jahrh.), das schon zur Zeit der Kreuzzüge aus altarabischem *targumān* (jetzt *tarǧumān* mit nordarab. *dž* aus *g*) zu uns gekommen ist. Aus derselben Quelle stammen, vielleicht durch griechische Vermittlung (mgriech. δραγόμανος), alle romanischen Bezeichnungen, wie z. B. mfrz. *dragoman* und *drogman*, welches im 13. Jahrhundert ins Englische (me. *drogman*) sowie im 17. Jahrhundert mit der Diplomatensprache ins Deutsche gedrungen ist. Eine andere Bezeichnung entnahm im 13. Jahrhundert der deutsche Osten, wahrscheinlich durch Vermittlung der Deutschen Ordensritter, aus dem Baltischen (apreuß. *tolke*), nämlich das zuerst in ostdeutschen Texten auftretende mhd. *tolke* 'Dolmetscher', das übers Mittelniederdeutsche Eingang in alle skandinavischen Sprachen fand (schwed.-dän. *tolk* und wohl auch an. *tulkr*, nisl. *túlkur*, falls dieses nicht direkt von nordischen Kaufleuten aus lit. *tùlkas*, lett. *tulks* übernommen ist). Eine vierte Bezeichnung, mhd. *tolmetsche* > nhd. *Dolmetsch(er)*, hat das Deutsche um 1300 aus dem Ungarischen (*tolmács*) geschöpft, das auf nordtürk. *tilmač* zurückgeht, dessen indigener Charakter umstritten ist. Auch das altgriech. ἑρμηνεύς ist nach H. Krahe (Antike XV, 181) der vorgriechischen, nichtindogermanischen Mittelmeerbevölkerung der Ägäis entlehnt.

S. 166 A. 1. In dem ae. Martyrolog finden sich für die Insel Lindisfarne noch die Belege *Lindesfarna-ȳg* 6. Mai und *Lindesfearne-ēa* 5. Aug. Die Landschaft Lindsey heißt dort *Lyndesse* 14. Dez. Das *on Fearne ðæm* [so Hs.] *ealonde* vom 21. April meint nicht, wie Herzfelds Übersetzung angibt, Lindisfarne, sondern die größte, jetzt *Inner Farne* genannte Insel der kleinen, heute unbewohnten, aber als Vogelbrutstätte geschützten Farne Islands (wohl zu ae. *fearn* 'Farnkraut'). Auf Inner Farne lebte Cuthberht als Eremit von 676–685.

S. 167 Z. 28. Zur Herleitung des Namens *Lincoln*, abrit. *Lindon*, von abrit. **lindon-* 'Wasser, Sumpf' ist noch darauf hinzuweisen, daß nach Darby, The Fenland Frontier in Anglo-Saxon England (in 'Antiquity' 8, 1934, S. 185–201) Lincoln in angelsächsischer Zeit noch zu Schiff zu erreichen war. Dazu Darbys instruktive Karte der alten Wash-Mündung auf S. 187. Von der Landschaft Lindsey heißt es dort: "During the Saxon period Lindsey was physiographically all but an island" (S. 197). Die Landschaft Lindsey bildete übrigens bis ins 6. Jahrhundert ein selbständiges britisches Königreich, das mit seinen germanischen Nachbarn in Verkehr stand. Erinnerungen an diesen Zustand spiegeln sich noch im mittelenglischen 'Havelok' wider.

S. 174 A. 7. Zu dieser frühen Datierung des britischen *v*-Verlustes stimmt auch, daß Beda den abrit. Namen *Teu-dubr* (nkymr. *Tewdwr*, ne. *Tudor*, zu nkymr. *tew* 'dick' aus **tegu-*, air. *tiug* WP I 718) als *Theudor* bietet, wobei allerdings das griech. *Theodorus* mit hineingespielt haben mag. Da-

mals war brit. *v* noch bilabial, so daß wir richtiger von *w*-Verlust sprechen sollten, der nach gerundeten Vokalen leicht verständlich ist.

S. 186 A. 3. Pokorny möchte jetzt die Sippe brit. *frut* 'Fluß' lieber zu idg. **spru-tu-* (WP II 670) stellen, „da *fr-* aus *sr-* im Keltischen nicht wahrscheinlich erscheint".

S. 191 Z. 5 v. u. Auch die neuerliche Deutung von J. K. Wallenberg, Kentish Place-Names (Uppsala 1931) S. 13, *Reculver* sei entstanden aus volksetymologischer Anlehnung des Personennamens *Rīc-wulf* an das ae. *culfre* 'Taube', scheint mir unhaltbar, zumal *culfre* niemals in ags. Personennamen auftritt.

S. 196 Anm. Zur Literatur über rumän. *Dunăre* ist hinzuzufügen E. Gamillscheg, Romania Germanica (Berlin 1935) II S. 243, der die Namensform von der vorrömischen Bevölkerung übernommen sein läßt. Auf die Schwierigkeit mit dem Stammvokal sowie auf das Verhältnis zur lateinischen, englischen, kymrischen und von den anderen Balkanvölkern übernommenen gotischen Namensform ist dort nicht eingegangen. Wenn die Ansicht Gamillschegs das Richtige trifft, müßte nach unseren Ausführungen auf S. 142–145 der rumänische Name gänzlich von dem keltisch-lateinisch-germanischen zu trennen sein, was mir wenig wahrscheinlich dünkt.

S. 207 Z. 17. Die 'Anglo-Saxon-Charters' von Frl. Robertson sind 1939 erschienen (vgl. Angl. Beibl. 51, 55), aber mir unzugänglich geblieben.

S. 213 Z. 25. Pokorny möchte abrit. **Kantiā* eher als 'die Krumme' fassen, „da ein **kant-* 'weiß' sehr ungewiß erscheint". Nach der Karte zu urteilen, macht die *Kent* in Westmorland schon einige Biegungen, aber kaum mehr als andere Flüsse.

S. 222 Z. 7. Ne. *Cam* [*kæm*] kann allerdings nicht aus der heutigen Ausspracheform von *Cambridge* [*kēⁱmbridž*] stammen, die auf einem französierten *Caumbridge* 1458 beruht, das sein *u* vor dem Labial unter Ersatzdehnung verloren hat (Luick § 427). Es muß also eine Ablösung aus der Schreibform sein.

S. 222 Z. 13 und S. 226 Z. 2. Ich bin hier Ekwall gefolgt, der *Ore* in Suffolk für eine Ablösung aus dem Ortsnamen *Orford* nimmt, das er mit ae. *ōra* 'Uferrand' zusammenbringt und mit 'ford at the sea-shore' übersetzt. Indes kann ich nicht finden, daß ae. *ōra* je vom Meeresgestade gebraucht ist. Ich möchte daher *Ore* lieber als Fortsetzung eines abrit. **Ār* aus **Ara* auffassen, das auch in den Flußnamen ne. *Oare* und schott. *Ayr* (s. oben S. 408 A. 2) vorliegt. Dann wäre also auch *Ore* ein britischer Flußname.

S. 229 Z. 9. Für die Unzuverlässigkeit der ptolemäischen Namenüberlieferung gibt gute Beispiele G. Schütte, Ptolemy's Maps of Northern Europe (Kopenhagen 1917) S. 16–26.

S. 235 A. 3 und S. 237 A. 4. Ich hätte darauf hinweisen sollen, daß im Altirischen der Dual noch als besondere Formkategorie fortbestand, die „immer mit dem Zahlwort 'zwei' verbunden" ist (Thurneysen § 247).

Leider entging mir F. Sommer, Der keltische Dual, in 'Miscellany presented to Kuno Meyer' (Halle 1912) S. 129–141.

S. 240 A. 2. Pokorny möchte in abrit. *Calēdo* die häufige agall. Endung *-ēdo* sehen, wie z. B. in *Caratedo*, *Senedo*, *Vassedo* usw. (Schulze, Lat. Eigenn. S. 16 A. 8).

S. 241 Z. 11. Nkymr. *cinio* aus vlat. **cēniāre* hat wohl *ī* aus lat. *ē*, das hier ausnahmsweise im Vorton lang erhalten ist, wie bei akorn. *dinair*, nbret. *diner* aus lat. *dēnārius* (ae. *dīnor*), nkymr. *cibellyn* 'Schnittlauch' aus vlat. **cēpella* (vgl. adän. *cipul* aus lt. *cēpula*, und ae. *cīpe* 'Zwiebel' aus lat. *cēpa*) und nbret. *kizell* 'Meißel' aus vlat. **cīsellum* für **caesellum*. Vortoniges lat. *ī* ist lang erhalten auch in nkymr. *diluw* 'Sintflut' aus lat. *dīlūvium* und nkymr. *priod* 'privat; verheiratet' aus lat. *prīvātus*.

S. 250 Z. 13 v. u. Gegen die von Watson S. 16 vorgeschlagene Zusammenstellung des schottischen Völkernamens Καιρηνοι mit air. *cāira* 'Schaf', nir. *caora*, Gen. *caorach* (aus urkelt. **kairak-s*), ließe sich allerdings einwenden, daß wir bei einem so alten Namen noch den vollen Stamm **kairak-* erwarten sollten, wie wir dies tatsächlich bei dem gallischen Völkernamen *Caeracates* bei Tacitus finden. Man könnte die Etymologie aber retten durch die Annahme, daß neben der *k*-Ableitung ein Simplex urkelt. **kairo-* 'Schaf' gestanden hat, wie wir es möglicherweise in dem gallischen Völkernamen *Caerōsi* bei Cäsar finden. Das von Glück, Die bei C. J. Caesar vorkommenden keltischen Namen (München 1857) S. 41 erwähnte ir. „*cáir*, jetzt *caor* 'ovis'" ist weder im älteren noch im heutigen Irischen zu belegen. Es beruht wohl auf einer Verwechslung mit air. *cāir* 'Klumpen; Beere'.

S. 258 Z. 6 v. u. Zu an. *Ottar* vgl. auch Max Keil, Altisländische Namenwahl (Palaestra 176, 1931) S. 110, wo die Grundform urnord. **anχtu-gaizaz* durch den Hinweis auf den Namen seines Bruders *Gair-uatr* verteidigt wird.

S. 261 Z. 7. W. A. Craigie, The Nationality of K. Alfred's Wulfstan (Journal Germ. & Engl. Phil. 24, 396 f.) ist auf Grund lautlicher Unterschiede zu dem Ergebnis gekommen, daß "Wulfstan was an Angle by birth and upbringing". Daß der Bericht Wulfstans anglische Formen aufweist gegenüber dem reinen Westsächsisch Ohtheres, ist durchaus richtig. Es erklärt sich das aber daraus, daß uns der Wulfstan betreffende Abschnitt zufälligerweise nur in dem späten, anglisch gefärbten Tiberius-Ms. erhalten ist, während sonst, also auch beim Ohthere-Bericht, Sweet's Ausgabe das rein westsächsische Lauderdale-Ms. abdruckt. Eine kritische Ausgabe der ae. Orosius-Version unter Heranziehung des ganzen handschriftlichen Materials (auch ZfdA 24, 192 und Mod. Lang. Rev. 8, 59–63) wäre ein dringendes Bedürfnis.

S. 261 Z. 10. Über das (schon a. 804 in der Frankenchronik erwähnte und c. 1059 durch Brand zerstörte) Haithabu s. auch Jankuhn in 'Antiquity' 13 (1939) S. 103–105, wo erwähnt ist, daß dort auch angelsächsische Mün-

zen gefunden sind sowie ein wohl aus England stammender "small gold disk, decorated with a cross and interlaced bands".

S. 262 ff. Zum Teil andere Deutungen der Ælfredschen Namensformen bieten: K. Malone, On Wulfstan's Scandinavia, in 'Studies in Philology' (North Carolina 1931, 28, 42–47), S. Cross, Notes on K. Alfred's North, in 'Speculum' 6, 296–299 und G. Hübner, England und die Gesittungsgrundlage der europäischen Frühgeschichte (Frankfurt 1930) S. 180–199 sowie 'Speculum' 6, 428–433. Nicht zugänglich war mir R. Ekblom, Den forntida nordiska orienteeringen och Wulfstans resa till Truso, in 'Fornvännen' 33 (1938) S. 49–68.

S. 264 A. 1. Weitere Beispiele für die Beibehaltung lateinischer Endungen bei Ptolemäus bietet G. Schütte, Ptolemy's Maps S. 44–47. Aus dem Taciteischen *Frisiis . . . ad sua tutanda disgressis* (Ann. 4, 73) z. B. schöpfte er einen friesischen Ort Σιατουτάνδα II 15, 4 (mit ι für υ).

S. 268 Z. 18. Denselben Wechsel von *r/l/n* haben wir in dem südamerikanischen Völkernamen *Carib*, *Caniba*, *Galibi*, der sich widerspiegelt in dem Nebeneinander des Inselnamens *Cariben* oder *Caraiben*, dem (aus dem Spanischen entlehnten) Appellativ nhd. *Kannibalen* und Shakespeares *Caliban*, das Shakespeare doch wohl nicht selbst gebildet, sondern irgendwo gelesen oder gehört haben wird.

S. 286 Z. 11. Wenn die Angelsachsen in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bereits die Form abrit. **Ritpon-* gehört haben, muß die sog. „Provektion" (Pedersen § 286 ff.) schon in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts durchgeführt gewesen sein. – Wie Ekwalls Erklärung von *Richborough* so scheinen mir auch die von Zachrisson und Wallenberg unhaltbar. Zachrisson, Romans, Kelts and Saxons in Ancient Britain (Uppsala 1927) S. 81 f. hält trotz der übereinstimmenden *u*-Überlieferung bei Ptolemäus, Tab. Peuting., Notitia Dignitatum, Ravennat, Lucan, Juvenal, Ausonius, Ammian und Beda die *i*-Form *Ritupis* des Antoninischen Itinerars für die richtige altbritische Form. Er übersieht dabei aber, daß in England selbst die *i*-Vokalisation allen älteren englischen Formen fremd ist und erst seit dem 16. Jahrhundert belegt ist. *Ritupis* bedeute "on the ford" und zeige dieselbe „Lokativ-Endung" wie *Cornubis*. Letzteres ist aber keine Lokativform, sondern eine späte, schlechte Schreibung für *Cornuvia*, welches nach Ausweis des heimischen akymr. *Cernou* auf abrit. **Kornoṷā* (S. 294 A. 4) zurückgeht. J. K. Wallenberg glaubt in seinem zweiten Buch 'The Place-Names of Kent' (Uppsala 1934) S. 531 f., daß der britische Name von den Engländern umgestaltet sei durch volksetymologische Anlehnung an ae. *rætt* 'Ratte', das im Altkentischen **ret* gelautet haben muß.

S. 312 Z. 7 v. u. O. E. Saunders, A History of English Art in the Middle Ages (Oxford 1932) S. 17–20 hat den Versuch gemacht, das Runenkästchen bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts hinaufzurücken, weil die Schnitzereien sowohl inhaltlich wie stilistisch stark skandinavischen Einfluß verrieten: Verwendung der Wieland- und der Sigurd-Sage sowie stilistische

Übereinstimmungen mit den nordenglischen, skandinavisch beeinflußten Steinkreuzen von Nunburnholme, Halton und Penmon auf Anglesey, die nach J. Brønstedt, Early English Ornament (1924) in die Zeit von 950 bis 1050 gehören. Indes ist die Wieland-Sage keine speziell skandinavische Sage, sondern wird wohl schon „von der alten Heimat her" von den Angelsachsen mit hinübergenommen sein (H. Schneider, Germ. Heldensage IIb S. 68). Und die Deutung des in Florenz befindlichen Kästchenteiles auf Sigurd und Grane ist zudem gänzlich unsicher. Was das Stilistische angeht, so scheinen mir die etwas rohen (für stilistische Vergleichung kaum ausreichenden) Zeichnungen bei W. G. Collingwood, Northumbrian Crosses of the Pre-Norman Age (London 1927) S. 135, 142, 160 schwerlich genügende Anhaltspunkte zu ihrer zeitlichen Gleichsetzung mit dem Runenkästchen zu bieten. Eher möchte ich in der Darstellung der Maria mit dem Jesuskinde auf dem Kästchen die Nachwirkung byzantinischer Einflüsse, namentlich der byzantinischen Niellotechnik, sehen, die das Runenkästchen eher in eine frühe Zeit verweisen. Vor allem ist aber sprachlich ein *flōdu* mit erhaltenem *-u* nach langer Silbe nach allem, was wir wissen, im 10. Jahrhundert nicht mehr möglich, zumal im Northumbrischen, das sonst lautlich dem Süden um mehrere Generationen vorauszueilen pflegt.

S. 317 A. 5. Zu **karanto-* 'Hirsch' bemerkt mir Pokorny, daß dies „eine sehr zweifelhafte Konstruktion" sei, „da die frz. Formen zu lat. *caries* gehören können, die Flußnamen eher zu *Carantum* 'Steinfeld', venet. *caranto* 'tufo arenoso', *scaranto* 'nackter Fels', also illyr. *caranto-* 'Berg, Stein'".

S. 336. Zu den gemischt flektierten Flußnamen wäre noch hinzuzufügen ae. *Tamu*: (1) stark *Tamu*, G. D. *Tame*, (2) schwach *Tame*, G. *Taman* (in *Tamen-worþig*).

S. 363 Z. 2. Auch die Gewässernamen Rußlands, die auf iranisches, slavisches, baltisches, finnisches, ugrisches, turkotatarisches Wortgut sowie auf eine weitere, bisher nicht näher benennbare, nichtindogermanische Sprache zurückgehen, weisen nicht annähernd solch phantastische Bedeutungen auf, wie sie Ekwall für die altbritischen Namen annimmt. Im Gegenteil weist Vasmer, Bevölkerungsverhältnisse Rußlands (Berlin 1941) S. 21 auf die Eintönigkeit ihrer Bedeutungen hin.

S. 375 Z. 11. Auch der Dichter Mich. Drayton († 1631) schrieb den ostwalisischen Fluß als *Taffe*. Die zugehörige Flußkarte von Canto IV bietet allerdings *Taf*.

S. 378 Z. 10 v. u. Die Neigung Bedas, altbritische Namensformen zu irisieren, zeigt sich z. B. auch in seinem *Al-Cluith* für abrit. *Al-Clut* (s. unten S. 636 A. 3) und in der nur von ihm gebrauchten Form *Pean-fahel* für abrit. **Pen-wōl* (Nennius *Pen-guaul*), wo abrit. **wōl* 'Wall' durch air. *fāil*, den Genitiv von air. *fāl* 'Wall', ersetzt ist, während das abrit. *penn* 'Kopf, Ende' (gegenüber air. *cenn*) beibehalten ist. Vgl. meine Ausführungen in Engl. Stud. 56, 231–239. Es erklärt sich diese Vorliebe für irische Formen

aus dem starken Einfluß, den die irische Mission auf das gesamte nordenglische Klosterwesen gehabt hat, ein Einfluß, dem sich auch Bedas Kloster nicht zu entziehen vermochte, obgleich es eigentlich als Bollwerk gegen die irische Kirche von Rom aus gegründet war, was Bedas oft nicht sonderlich freundliche Haltung dem Keltentum gegenüber erklärt.

S. 390 Z. 6. Kenneth Jackson hat 'Antiquity' XII (1938) S. 52 den, wie mir scheint, recht annehmbaren Vorschlag gemacht, in dem bisher unidentifizierbaren *Cair Teim* der altkymrischen Städteliste bei Nennius einen alten Genitiv zu *Tam* 'Taf' zu sehen. Wir würden dann hier neben dem Genitiv **Tyf* eine Form mit *i*-Epenthese haben, genau so wie im Mittelkymrischen die *ī*-Plurale *reydyr*, *kedyrn*, *elyrch*, *tywyrch*, *pelydr*, *menych*, *erydr*, *cerynt*, *dremynt* mit *y* neben *reeidr*, *kedeirn*, *eleirch*, *tyweirch*, *peleidyr*, *meneich*, *ereidr*, *cereint*, *dremeint* mit *ei* stehen (Pedersen I S. 372; M. Jones S. 91 u. 196). Und bis zum heutigen Tage hat sich dies Nebeneinander in Einzelfällen erhalten – wie z. B. bei den Pluralen *elyrch* neben *eleirch* zu *alarch* 'Schwan', *rhëydr* neben *rheeidr* zu *rhaeadr* 'Wasserfall' und *tywyrch* neben *tyweirch* zu *tywarch* 'Torf' –, wenn auch in der Mehrzahl der Fälle die Ökonomie der Sprache sich für die eine oder die andere Form entschieden hat: bei *aradr* 'Pflug', *cadarn* 'stark' und *paladr* 'Strahl' für *erydr*, *cedyrn* und *pelydr*, dagegen bei *car* 'Freund, Verwandter' für *ceraint*. Wer ein Gehör für Intonationsunterschiede hat, fühlt sofort, daß Formen wie *ceraint*, *peleidyr* usw. ursprünglich Steigtonformen gewesen sein müssen, daß dagegen Formen wie *cerynt*, *pelydr* im Fallton entstanden sein werden. Und das wird auch für akymr. *Cair Teim* (*m* = *w*, s. oben S. 625 f.) neben **Cair Dyv* gelten. Jacksons Erklärung scheint mir daher durchaus richtig. Nur möchte ich nicht, wie er will, das *Cair Teim* mit Llandaff gleichsetzen, sondern vielmehr mit Cardiff, dessen hohes Alter durch das oben S. 389 erwähnte römische Kastell sich erweist. Pedersen I 372 hat darauf hingewiesen, daß jenes Nebeneinander von *ei* und *y* sich nur in unbetonten Silben findet. Und Pokorny (brieflich) folgert mit Recht daraus, daß das *y* nichts mit labialer Umgebung zu tun hat, wie M. Jones meint, sondern aus *ei* im Schwachton zusammengezogen ist. Ich würde nur noch hinzufügen, daß diese Reduktion des *ei* in *y* in Schwachtonsilben ursprünglich aber nur im Fallton eintrat, so daß *ei* daneben im Steigton bestehen bleiben konnte.[1] Und daraus erklärt sich denn auch, daß noch so außerordentlich viele unkontrahierte Formen mit *ai* (aus mkymr. *ei*) im heutigen Kymrischen erhalten sind. Ich denke an die zahl-

[1] Nach diesem Gesichtspunkte ließe sich auch das Nebeneinander von mkymr. *Brenneich* und *Brennych* beurteilen, für das ich Anglia 64, 110 A. 1 mit Rücksicht auf Bedas *Bernicia* und ae. *Beornice* eine andere Erklärung vorgeschlagen habe. Oder ist die Zusammenziehung von *ei* zu *i* (über *ī*?) so alt, daß die altenglischen Formen auf die Falltonform zurückgehen können? *Bernicia* ist natürlich, schon wegen der *r*-Metathese, keine echtbritische Form, sondern eine Latinisierung des ae. *Beornice*.

reichen Plurale auf *-i̯aid* (aus *-i̯ati-*, M. Jones S. 208) oder an Substantivbildungen mit den Suffixen *-aid* (aus *-ati̯o-*, Pedersen II 40) und *-aint* (aus *-antī*, ebenda II 48), wie z. B. *llonaid* 'Fülle' und *henaint* 'Alter', oder an die Adjektiva auf *-aid* und *-aidd* (aus *-adi̯o-*, ebenda II 28), wie *euraid* 'goldig' und *brenhinaidd* 'königlich', oder die Verbalsubstantive (Infinitive) auf *-ain* (aus *-anī*, ebenda II 413), wie *llemain* 'hüpfen', oder endlich die zahlreichen zweisilbigen *i̯o*-Ableitungen, wie nkymr. *bogail* 'Nabel', *bugail* 'Schäfer', *cesail* 'Achselhöhle', *cesair* 'Hagelschloßen', *esgair* 'Schenkel', *gefail* 'Zange' usw. Daß sich in so großem Umfange die Steigtonformen im heutigen Kymrischen erhalten haben – im Kornischen und Bretonischen ist meist Reduktion zu *e* eingetreten –, wird damit zusammenhängen, daß im Kymrischen, wenigstens im Distrikt von Bangor, "the syllable following the stress often has a tendency to rise" (Fynes-Clinton, Vocabulary of the Bangor District S. XII). – Neben *Teim*/**Tyf* und *Leir* kommt als Restform eines alten *ī*-Genitivs noch in Betracht das nkymr. *Pentyrch* 'Schweinskopf' in Glamorgan, das genau einem air. *Cenn Tuirc* (j. *Kanturk*) entspricht, wo *tuirc* noch der im Neuirischen gebräuchliche Genitiv zu *torc* 'Eber' ist, wie akymr. **teirch*/**tyrch* zu nkymr. *twrch*. So K. Meyer, Kelt. Wtk. § 233. [Ekwall, Dict. faßt **tyrch* als alte Pluralform]. Ein alter konsonantischer Genitiv zu kymr. *ci* 'Hund', Plur. *cwn* (air. *cū*, Gen. *con*) könnte mit Jackson in akymr. *Mail-cun* mkymr. *Mael-gwn* gesehen werden. Jedoch könnte hier vielleicht auch das häufige Namenelement **kuno-* 'hoch' (Stokes S. 84, Loth, Chrest. S. 120; Holder I 1193) vorliegen.

S. 399 A. 3 (und S. 177. Z. 2). Die hier gegebene Datierung des altkymrischen *ī*-Umlauts ist zu spät. Es kommen zwar, wie angegeben, nichtumgelautete Formen noch im 10. Jahrhundert vor. Indes haben wir Formen mit durchgeführtem *i*-Umlaut schon in altkymrischen Texten des 9. Jahrhunderts, wie akymr. *celmed* 'geschickt' (nkymr. *celfydd*; nbret. *kalvez* 'Zimmermann') in den Englynien der Cambridger Juvencus-Hs. (Bull. 6, 618) oder akymr. *emid*, *emedou* 'Erz' in den Martian- und Ovid-Glossen. Also wird man den *ī*-Umlaut doch wohl ebenfalls ins 8. Jahrhundert verlegen müssen.

S. 400 Z. 5. Nach Pokorny (brieflich) gehört *Taliessin* zu mkymr. *iessin* 'strahlend, schön'. Letzteres wird von O. Pughe zu nkymr. *ias* 'Gischt, Brausen' (WP I 208) gestellt. Da der erste Bestandteil klärlich nkymr. *tal* 'Stirn' ist, wird der Name bedeuten 'mit der strahlenden Stirn'. Danach ist *Taliessin* nicht der eigentliche Name des Dichters, sondern sein Beiname. Er vergleicht sich mit solchen Übernamen wie akymr. *Tal-haearn* 'Eisenstirn' (Nennius), *Tal-aryant* 'Silberstirn', mkymr. *Tal-frych* 'Fleckenstirn' und *Ithel Dal-frith* 'scheckige Stirn'. Der Charakter als Beiname ergibt sich auch aus dem mbret. *Petrus dictus Tal-iesin* des Kartulars von Quimper (c. 1325). In den Bodmin-Freilassungen Nr. 30 haben wir eine Koseform akorn. *Talan* c. 970 (air. *Talan*, agall. *Talanus*). Vgl. auch agall. *Tal-assius* u. a. bei Holder II 1706–1712.

S. 400 A. 1. Die ausführlichste Behandlung des Namens *Cerdic* haben wir bei A. Anscombe, The Name of Cerdic, im Cymmrodor 29 (1919) S. 150–202, wo allerdings lautlich nicht alles in Ordnung ist. Auch Ekwalls Auffassung, RN. S. LXVIII f., vermag ich nicht in allem beizustimmen. Zugrunde liegt jedenfalls ein steigtoniges, synkopiertes abrit. **Cardīc*, das früh neben abrit. **Caradīc* getreten sein muß (s. oben S. 285 und 421 A. 1).

S. 400 A. 3. Über das vorrömische Suffix *-ink-* hat nach Kretschmer (KZ 38, 121 f.), Salvioni (Bollet. stor. della Svizzera italiana XI 49, XXII 89 f., XXV 93 ff., Muret (Festschrift Saussure, 1908, und Romania 37), v. Ettmayer (GRM II 359), Vincent (Topon. 1937 § 166), Pokorny (ZfcPhil. 20, 498) u. a. zuletzt gehandelt Hubschmied, Romanisch *-inco*, *-anco*, in Romanica Helvetia XIV (1939) S. 214 f. sowie A. Dauzat, Toponymie franç. (Paris 1939) S. 181–183, der überhaupt der Frage der Ortsnamensuffixe große Aufmerksamkeit zugewendet hat.

S. 407 Z. 4. Auch im Kornischen galt die Form *Tamer*, wie die um 1504 aufgezeichnete kornische Moralität über den Hl. Meriasek zeigt. Siehe Beunans Meriasek, ed. Stokes (London 1872), V. 2208.

S. 410 Z. 2. Pokorny zieht nir. *Bearbha* (aus **bheruią*) zu idg. **bhereu-* 'wallen'. „Dagegen enthält gall. *Berbera* die reduzierte, suffixlose Wurzel **bher-*, ist also nicht direkt identisch mit *Bearbha*."

S. 414 A. 1. Zum Suffix *-āko-* vgl. außer der GRM XI 110 angegebenen Literatur jetzt auch Dauzat, Top. franç. S. 239–305.

S. 431 Z. 4. Man könnte für Erhaltung des schwachen *-n* auch anführen den ne. Flußnamen *Foulness* (1350 *Fuln-ē*, 1577 *Fowlney*, erst 1722 *Foulness*) aus ae. *Fūlan-ēa* a. 959. Doch kommt hier Suffixvertauschung hinzu. – An Ortsnamen wären noch zu nennen die S. 75 genannten Beispiele, wo gelegentlich *-en* zu *-ing* verstärkt erscheint.

S. 445 Z. 20. Ein Suffix *-iðō* dürfte allerdings vorliegen in ae. *hīgid* 'Hufe' aus **hīwidu* (Kluge, Stammb. § 121). Doch dieser einzige Fall könnte wohl kaum Anlaß zu Analogiebildungen gegeben haben.

S. 447 S. 20. Me. *Tamede* aus einem frühae. **Tæmede* zu erklären, ist geographisch unmöglich, da nur im Ostsächsischen das Umlauts-*æ* zu me. *a* geworden ist (s. S. 471 ff.), während gerade die Anwohner der *Teme* in Hereford-Worcestershire jedes ae. *æ* früh in *e* verwandelt haben.

S. 508 Z. 7. Beachtenswert ist, daß sich im Mittelenglischen nicht die leiseste Spur von schwacher Flexion bei den zahlreichen Belegen des Themsenamens findet, obschon sonst *n*-Formen bis zum 14. Jahrhundert gar nicht so selten sind und in Restformen sogar bis zum heutigen Tage bewahrt sind (*oxen*, *children*, *brethren* und oben S. 430 f.). Wir dürfen daher behaupten, daß die schwache Flexion bei unserem Flußnamen schon zu Beginn der mittelenglischen Zeit nicht mehr lebendig war und vielleicht schon altenglisch, wie unsere Belege (S. 470) vermuten lassen, nur lokal auf die Gegend von Abingdon beschränkt war.

S. 527 A. 3. Ich nehme also an, daß jedes auslautende *-s* nach unbetontem Vokal im Mittelenglischen ursprünglich stimmlos war. Nur da, wo das *e* der tonlosen Pluralendung verstummte, assimilierte sich das stimmlose *-s* den vorhergehenden Lauten, indem es nach Vokalen und stimmhafter Konsonanz den Stimmton annahm, nach stimmloser Konsonanz aber stimmlos blieb.

S. 551 Z. 4 v. u. Einen ähnlichen analogischen Ersatz von *u* durch *l* haben wir in den ne. *Penpole Point* in Gloucester gegenüber akymr. **Pen-pou* (ae. *Pen-pau*, s. Nachtrag zu S. 813 Z. 16).

S. 565 Z. 11. Pokorny weist auch darauf hin, daß nach meinen Ausführungen auf S. 616 f., wie bei nkymr. *Tawy* (aus mkymr. *Tavwy*), *Machawy* (mkymr. *Machavwy*) und *Edrywy* (mkymr. *Edrywuy* mit *w*-Schreibung für *v*), auch bei *Tafwys* lautgesetzlicher Ausfall des *v* vor *u* erwartet werden sollte. Das gibt einen neuen starken Einwand gegen die Echtheit von *Tafwys*. Hiergegen sprechen nicht die Flußnamen mkymr. *Cofwy* (14. Jh.) und *Defwy* (13. Jh.), weil uns hier neukymrische Formen nicht zur Verfügung stehen.

S. 579 Z. 10 v. u. Neben agall. *Tannēton* wäre noch zu nennen agall. **Tanno-ialon* (Rev. celt. 39, 334–337; 41, 288).

S. 582 Z. 11 v. u. Daß das *h* in dem alten Namen von *Thanet* bei Nennius ein Hiatus-*h* ist, ergibt sich auch daraus, daß die Form bei Asser *Ruym* (Hs. B) und bei Florenz von Worcester *Ruim* lautet. Danach werden wir auch an den *-m* festhalten müssen. Lautlich ließe sich dies *Ruim* mit dem belgischen Völkernamen der *Rēmi* (Strabo Ῥῆμοι) zusammenstellen.

S. 586 Z. 8. Ich habe hier die Form nkymr. *ceirios* (in Anlehnung an Loth S. 146 und Pedersen I 198) aus vlat. **ceriāsa* abgeleitet, aber oben S. 334 die andere nkymr. Form *ceirioes* aus vlat. **ceriēsa*, das durch Umstellung aus spätlat. *cerēsea* entstanden ist, welches seinerseits ein älteres *cerāsea* aus griech. κερασέα voraussetzt. Dann müßte allerdings das lat. Wort in zwei verschiedenen Formen zu den Briten gelangt sein, was nicht eben wahrscheinlich ist. Es ließe sich aber mit einer Grundform auskommen, wenn wir das *o* von *ceirios*, das schon der berühmte Dichter David ab Gwilym († c. 1400) aus Llanbadarn-Fawr bei Aberystwyth mit *ros* reimt (Evans' Dict. 733), als südostkymrische Kontraktion aus *oe* auffassen, wie sie schon um 1100 in Erscheinung trat (s. oben S. 177). Dann wäre also nur das vlat. **ceriēsa* von den Briten übernommen und nkymr. *ceirioes* die eigentliche Normalform. Und dafür spricht auch die Sprachgeographie. Denn die Form *ceresia* herrscht in der ganzen Westromania (vgl. z. B. nfrz. *cerise*) sowie in allen germanischen Sprachen: sowohl das ahd. *kirsa*, nl. *kers*, wie ae. *ciris-*, *cirse* gehen auf wgerm. **kirissa* zurück, das aus vlat. *cerēsia* (rhein. *krēsia*) entstanden ist. [Danach ist Holthausen S. 49 zu ändern.] Die Form *cerasea* dagegen ist auf das Südostromanische beschränkt (Meyer-Lübke Nr. 1823). Das nkymr. *ceirios* ist danach eine südliche Dialektform. Und das gleiche gilt von der seltenen Nebenform

nkymr. *ceiros* mit nachkonsonantischem *i*-Schwund, wie er schon Ende des 12. Jahrhunderts im Black Book of Carmarthen belegbar ist (M. Jones S. 39).

S. 586 Z. 20. Zu nkymr. *pwyth* 'Punkt' aus lat. *puncta* (Plur.) weist Pedersen I 229 mit Recht darauf hin, daß lat. *-nct* wie idg. *-nkt* behandelt ist und also unter *n*-Verlust über *-χt* um 900 (s. oben S. 176) zu abrit. *-iþ* geworden ist. Da der Wandel von *-kt* > *-χt* aber gemeinkeltisch ist und somit wohl noch in die vorchristliche Zeit gehört (s. oben S. 172), kann der Wandel von lat. *puncta* > nkymr. *pwyth* nicht mehr unter diese lautgesetzliche Entwicklung fallen, sondern es muß Lautsubstitution vorliegen. Das lat. *ct* wird normalerweise im Britischen durch *-χt* ersetzt (Pedersen I S. 228); und so werden wir den gleichen Lautersatz auch in der Gruppe *-nct* erwarten dürfen. Der Verlust des lat. *n* wird sich daraus erklären, daß das lat. *n* vor homorganen Verschlußlauten, wie häufiges Nichtschreiben in Inschriften (Sommer S. 238) beweist, schon in der lat. Volkssprache nur schwach artikuliert wurde und daß so die Briten das Wort als **pucta* (wohl mit annasaliertem *u*) hören konnten. – Die gleiche Entwicklung haben wir bei den Personennamen akymr. *Saith* c. 1150 (Lib. Laud. 209) aus lat. *sanctus*. Wenn im Book of Taliessin (ed. Evans S. 10^{24}) um 1275 abweichend hiervon ein *seith Pedyr* 'Sankt Peter' erscheint, so müssen wir, falls nicht einfache Fehlschreibung vorliegt, annehmen, daß hier das zu erwartende akymr. *ai* noch *i*-Umlaut erfahren hat. Und das wäre möglich, wenn wir statt des Nominativs *sanctus* den bei Heiligennamen besonders häufigen Genitiv lat. *sancti* zugrunde legten.

S. 610 Z. 3 v. u. Nachträglich sehe ich, daß auch M. Jones, der Cymmr. 28, 270 die *surrexit*-Urkunde des Ceadda-Evangeliars mit trefflichem Kommentar herausgegeben hat, stillschweigend *hit* (statt des bisherigen *bit*) liest.

S. 623 A. 1. Die 2. Urkunde des Ceadda-Evangeliars (*surrexit* . . .) ist von Bradshaw S. 460 ins 10. Jahrhundert verlegt. Dagegen haben Einspruch erhoben Lindsay (1912) S. 2, der die *surrexit*-Urkunde vor die (nach ihm um 817 datierte) Schenkungsurkunde ansetzt, sowie M. Jones, Cymmr. 28 (1918) S. 274–277, der ebenfalls für das 9. Jahrhundert eintritt. Und auch ich möchte mich jetzt dieser frühen Datierung anschließen. Danach würde die S. 624 Z. 9 angeführte Form akymr. *erchim* also ins 9. Jahrhundert (um 810) gehören.

S. 627 Z. 7 v. u. Das *b* statt *v* in nkymr. *ymnabod* 'bekannt sein' ist analogisch eingefügt aus nkymr. *bod* 'sein' (Pedersen II 447).

S. 660 Z. 7. Bei nkymr. *testun* 'Zeugnis' aus lat. *testimōnium* und bei akorn. *seithun* aus lt. *septimāna* werden wir besser von *v*-Ausfall sprechen (s. oben S. 615 ff.). Sicher gilt dies von Fällen, wo Formen mit *v* daneben stehen, wie bei nkymr. *lledrith* 'Phantom' neben älterem *lledfrith* oder von dem Ortsnamen *Bod-organ* 'Haus des Morgan' auf Anglesea neben *Bod-forgan*, auf die mich Ifor Williams verwies.

S. 660 Z. 6 v. u. Statt akorn. *seithun* finden wir in der bisherigen Literatur – auch bei Pedersen I 236 und 240 f. – ein lautlich falsches *seithum* (mit *-m*) als die überlieferte Form angegeben, weil Zeuss bei seinem Abdruck des Voc. Corn. (S. 1073) diese Lesart geboten hatte. In Wirklichkeit liest aber die Handschrift dicht am Zeilenende (fol. 8b Z. 8) *seithū*, d. h. ein *u* mit einem Abkürzungsbalken darüber, der an sich natürlich ebensowohl *-m* wie *-n* bedeuten könnte. Daß hier nur *-n* gemeint sein kann, beweisen das mehrmals belegte mkorn. *sythyn* nebst nbret. *sizun* 'Woche' sowie die Herkunft aus lat. *septimāna* (Meyer-Lübke No. 7834), das auch air. *sechtman* 'Woche', nir. *seachtmhain* [spr. *seχtin, saχtu̯*], ngäl. *seachdain* [spr. *seχgen, saχkun'*] zugrunde liegt. Das lenierte *m* ist vor *u* geschwunden, wie in nkymr. *testun* und *alusen*. Auffallend ist aber dieses *u* [= *ü*] gegenüber lat. *ā*. Es sieht so aus, als ob die Briten das lat. Wort als **septimōna* mit *ō* oder vielmehr **sektimōna* apperzipiert hätten. – Das lat. *-pt* ist normalerweise im Altbritischen durch *-χt* ersetzt. Wo, wie bei nkymr. *ysgrythur* aus vlt. *scriptūra*, nkymr. *pregeth* aus lat. *precepta* oder nkymr. *pleth* (nbret. *plez*) aus lat. *plecta* (s. oben S. 586) für lat. *pt* ein bloßes abrit. *þ* ohne *i*-Element erscheint, liegt wohl vulgärlateinische Angleichung von *pt* > *tt* vor, wie sie nach E. Richter S. 60 im 1. bis 3. Jahrhundert eingetreten war und von allen west- und zentralromanischen Sprachen vorausgesetzt wird.

S. 663 Z. 6 f. Die hier gegebene Formulierung bedarf vom historischen Standpunkt aus einer Korrektur. Es ist richtig, daß auch das 4. Entwicklungsstadium *w* > *v* in allen britischen Dialekten eingetreten ist. Indes, wie ich oben S. 681 A. 1 dargelegt habe, kann das *v* nicht schon zur Zeit der Trennung des Bretonischen vom Inselbritischen erreicht sein. Also muß dieser Übergang einzelsprachlich sein. Außerdem ist das Aufgeben der Nasalierung im Inselbritischen älter als der Übergang von *w* zu *v*. Ein *ãv* mit Nasalierung hat es daher im Inselbritischen nie gegeben, sondern nur ein *ãw*, *aw* und *av*. Dagegen hat die Bewahrung der Nasalierung im Bretonischen zu einem (heute noch erhaltenen) *ãv* geführt.

S. 680 Z. 26. Da ich aus typographischen Gründen den britisch-goidelischen bilabialen Reibelaut mit *w* bezeichnen mußte, habe ich dasselbe Zeichen hier sowie S. 685 und 708 auch für den gleichen Laut im älteren Altenglischen gebraucht. Dieser frühae. bilabiale Reibelaut (ursprünglich mit *ƀ* geschrieben, S. 683 A. 1), der gegen 750 zu einem labiodentalen Reibelaut (geschrieben *f*) wurde, darf aber nicht verwechselt werden mit dem die ganze englische Sprachgeschichte hindurch sich gleich bleibenden Halbvokal *u̯*, der, ursprünglich mit *u* geschrieben (S. 683 A. 1), seit c. 750 mit der *w*-Rune dargestellt wurde, die wir heute in Anlehnung an die me. und ne. Orthographie mit *w* umschreiben.

S. 699 Z. 7 v. u. Für die Vermutung, daß nbret. *ao* in Einzelfällen eine sekundäre Diphthongierung von abret. *ō* sein könnte, spricht allerdings die im heutigen Bretonischen übliche Umformung der französischen Namen *Claude* und *Claudine*, die neubretonisch *Klaoda* und *Klaodina* neben (älterem)

Glôda, Glôdina lauten, wo doch sicher afrz. *ǫ́* zugrunde liegt. Das anlautende *g-* statt *k-* in der älteren Form erklärt sich aus dem Vokativ, wo nach der Vokativpartikel brit. *a* (= air. *ā*, lat. *ō*) Lenierung eintreten mußte. Daher werden in allen keltischen Sprachen Vornamen beim Anruf, auch ohne die Vokativpartikel, gern mit leniertem Anlaut gebraucht. So hört man z. B. in Irland ein Mädchen namens *Síle* [spr. *šílə*, anglisiert *Sheila*] angerufen als *Híle*, da *h* die Lenierung von *s* ist.

S. 729 Z. 2. Das mkymr. *tail* 'Dünger' möchte Pokorny lieber auf **(s)taglio-* oder **(s)teglio-* zurückführen, das zu lat. *stagnum* gehören könnte.

S. 740 Z. 13. Nach erneuter Prüfung der air. *au-* und *ō*-Formen möchte ich es doch für möglich halten, daß die Falltonform **Tau* noch im 9. Jahrhundert neben der Falltonform **Tō* im Altgälischen lebendig gewesen ist. Dann würden also alle Namensformen der Notiz in den 'Heiligen Englands' aus einer gälischen Quelle stammen können, was die Sache wesentlich vereinfachen würde.

S. 753 Z. 7 v. o. Für die *Tyne* in Schottland scheint ein alter Beleg zu fehlen. Doch erscheint der Fluß in dem Ortsnamen *Tynninghame*, der in einer schottischen Urkunde von 1094 (Lawrie S. 10) *Tīninge-hām* und bei Symeon von Durham *Tininga-ham* I 48, II 94 (*Tinninga-ham* I 199) lautet. Ich entnehme daraus ein ae. *Tīning-hām* 'Dorf am Tyne', das dieselbe Verwendung des Zugehörigkeitssuffixes *-ing* zeigt, wie wir sie oben S. 400 ff. bei ae. *Tæfing-stoc* fanden.

S. 785 Z. 11. Mir war entfallen, daß ich selbst auf S. 430 A. 3 mehrere Beispiele für den Ortsnamen *Newnham* angegeben habe, der auf ae. *æt Nīwanhāme* oder *-hamme* zurückgeht. Auch in Dorset findet sich solches *Newnham* für zwei Gutshöfe, die sich beide bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lassen (Fägersten S. 38 u. 268). Im Altenglischen sind belegt *to Nīwan-hamme* a. 966 (BCS 1176) sowie *æt Nīwan-hāme* a. 1012, 1021, 1043 (KCD 721, 736, 1356, 916). Sonach ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch das *Niw* unserer Urkunde in *Niw⟨anhame⟩* zu ergänzen ist.

S. 809 Z. 22. Nach Pokorny dürfte eher akymr. *-ān* aus air. *-ān* entlehnt sein, weil urkelt. *-agno-* ein akymr. *ai*, nkymr. *ae* ergeben hätte.

S. 813 Z. 16. Nach Ausweis von akorn. und abret. *pou* 'Gau' muß das Wort auch im Altkymrischen **pou* gelautet haben, wozu auch das mkymr. *peu* und nkymr. *pau* (S. 93, 609 A. 3 u. 820) stimmt. Zu akymr. **pou* gehört sicherlich der brit. Ortsname *Pen-pau* 'Ende des Distriktes' (jetzt *Penpole Point*, vgl. Nachtrag zu S. 551 Z. 7), der in einer altenglischen Grenzbeschreibung zu einer Urkunde von 883 (BCS 551) im Worcester-Kartular erscheint. Die hier auftretende Schreibung mit *au* wird sich wohl erklären aus dem sehr offenen Charakter des akymr. *ǫ́*, da der Angelsachse nur ein geschlossenes *ǫ́* in seiner Muttersprache hatte und für das akymr. *ǫ́ü* also Lautersatz eintreten mußte. Merkwürdigerweise findet sich die gleiche Schreibung *au* für akymr. *ou* auch in zwei altkymrischen Glossen des

9./10. Jahrhunderts: in den Pluralformen *munutolau* 'Reiser' des Oxforder Schulgesprächs und dem *an-utonau* 'Meineide' (WP I 103) der Ovid-Glossen. Das ne. *Penpole* setzt aber wieder das *o-* von akymr. **pou* voraus. Ein abret. *au* für *ou* liegt vor in dem abret. *caubal* 'Boot' der Berner Glossen (ca. 900) und in dem Ortsnamen *Camp-caubal-hint* a. 866 des Kartulars von Redon (ed. A. de Courson, Paris 1863, S. 160), wo nach Ausweis des akymr. *coupal* 'Boot', mkymr. *ceubal*, ein abrit. *ou* gegolten hat (s. oben S. 189). Auch ist sonst lat. *au* im Altbritischen stets durch *ou* ersetzt (Pedersen § 131).

S. 816 Z. 7 v. u. Eine 4. Möglichkeit zur Erklärung von me. *Fauui* wäre, eine ähnliche altenglische Apperzeption des akorn. *ou* anzunehmen, wie wir sie eben in den ae. *Pen-pau* für akymr. **Pen-pou* fanden. Vielleicht ist diese Erklärung die einfachste und darum empfehlenswerteste.

Wortverzeichnisse

Um den Band nicht noch mehr anschwellen zu lassen, sind in die Wortverzeichnisse nicht alle Formen der Namen und Wörter aufgenommen, sondern nur die wichtigeren. Bei den Eigennamen, die hier wegen ihres größtenteils zwischenvölkischen Charakters von dem übrigen Wortschatz getrennt werden mußten, ist prinzipiell nur die älteste und gegebenenfalls auch die heute gültige Form verzeichnet, alle Zwischenformen sind aber übergangen. Der Mangel an geeigneten Hilfsmitteln zur Identifizierung altenglischer Ortsnamen veranlaßte mich, gerade die altenglischen Namensformen verhältnismäßig reichlich zu berücksichtigen. Auch bei den Appellativen ist entsprechend verfahren. Daher sind mittelenglische, wie mittelkymrische, mittelkornische, mittelbretonische und mittelirische Namen- und Wortformen nur in wenigen, besonders gelagerten Fällen aufgenommen. Auch bei der Anlage der Wortverzeichnisse habe ich die Interessen des Anglisten und des Keltologen in gleicher Weise zu wahren gesucht und aus diesem Grunde z. B. den Appellativen Bedeutungsangaben beigefügt, zumal ich bei altenglischen Wörtern mehrfach auf bisher nicht genügend gewürdigte Sonderbedeutungen aufmerksam zu machen hatte.

1. Eigennamen

Aa nhd. 99
Aach nhd. 99
Aar nhd. nl. 408
Abba ae. 802
Abberd Brook 90
Abberton 16
Aberbothrie ngäl. 254
Abercin nky. 14
Aberdeen 179
Aberdonian 179
Abererch nky. 6, 14
Aberffraw nky. 6, 14, 642
Aberford 16
Abergavenny 5–7
Abergwyn nky. 5, 14
Aber-Ildut nbret. 805
Abermaw, -mo nky. 6, 14, 755, 827
Abermynwy nky. 770
Aberporth nky. 14
Abertawy nky. 605
Aberthaw 756
Abon aky. 700
Abona abrit. 347
Absentia belg. 116
Āc-holt ae. 581
Ackholt 584
Acol 581
Acrise 581
Acton 581
Ada ae. 283
Adda ae. 283, 802; nky. 417
Æclesse ae. 584
Aedan aky. 417
Æd[d]e ae. 283
Ægа ae. 797
Ægelnōðes-stān ae. 797
Ælf-hēah ae. 795
Ælf-sige ae. 794 f., 797
Ælf-siges-stān ae. 797
Ælf-wald ae. 281
Ælla ae. 802
Ælwinn, G. *-e*, ae. 323
Ænedes-ford 473
Ængle-land ae. 475
Ænglisc-man ae. 475
Æoccæne s. *Eoccan*
Æscburnan-land ae. 48
Æsce, G. *-an*, ae. 49, 322, 838
Æsc-wine ae. 281
Æte ae. 283
Aethan 417
Æþelferðes-stān ae. 797
Æþel-frið ae. 797
Æþel-mære ae. 777, 781
Æþel-mund ae. 281
Æþel-nōþ ae. 794
Æþel-rīc ae. 777, 781
Æþe[l]-stān ae. 769, 795
Æþel-ðrȳþ ae. 311, 795
Æþel-weard ae. 281, 793
Ætte ae. 283
Æ-wille ae. 18
Afen, G. *-e*, und *Afene*, G. *-an*, ae. 319 f., 324, 335
Afene-mūþa ae. 342
Afene-stæþ ae. 324

Aflenz nhd. 692
Afling nhd. 689
Afon Dervyn nky. 92
Agara nhd. 408, 410
Ager nhd. 410
Agil-berct ae. 486
Agill Beck 96
Agira ahd. 408, 410
Ahr nhd. 408
Aidacān air. 733
Aidān air. 417
Ail-Cluvide air. 636
Aire ne. 15, 39; nfrz. 410
Aireton 39, 43
Airgidīn nir. 457
Airigideen ne. 457
Airmyn 15
Airy 95, 98
Aisch nhd. 839
Aisten 260
Akrena belg. 116
Alantia gall. 496
'Αλαυνα 6, 8, 51, 245, 251
Alba gall. 496
Albantia gall. 495, 691
Albany schott. 115
Albēta gall. 581
Albia gall. 496
Albion 109, 254
Albis gall. 496
**Albona* belg. 116
Albrit aky. 184
Albury 454
Alby ne. 454; schott. 725
Alcester 51
Alchenflüh schweiz. 153
Alclud aky. 636, 849
Alcluith air. 311, 636, 849
Alde 222
Aldeburgh 222
Alder schott. 725
Ald-frið ae. 110
Aldourie schott. 725
Alēsia gall. 494
Ālf-arr an. 258
Alfenz nhd. 495
Ālf-geirr an. 258
Alham 39, 43
Alhampton 39, 43
Alisa agall. 398
Alisantia gall. 496
Alise nfrz. 494
Alize nfrz. 398
Allen 117
Allenz nhd. 496
Allerdale 23
Allow 212
Allt-dourie schott. 725
**Alma* abrit. illyr. 669
Aln [älter **Alen*?], G. *-e*, ae. 324, 330
Aln ne. 324
Alne 51, 308, 313, 323
Alne[s]-strēam ae. 323, 330, 341
Alnham 51
Alnmouth 51
Alnwick 41, 51, 488
'Αλουιων, lies 'Αλβιον, 254
Alphin 222
Alphington 222
Alre 75, 222, 225
Alresford 75, 222
Alrewas 68
Alsenz nhd. 496
Alt 210
Altan schott. 115
Altbach nhd. 149
Alt-Clut aky. 636
Altebach nhd. 149
Altenbach nhd. 149, 430
Alton 18, 783
Alt-Rhein nhd. 149
Alum ae. 39
Alwen nky. 323
Alwent 127
Alwinton 39
**Amala* abrit. 117
Amal-burna ae. 117
Amasias 408
Amber 127, 165, 409
Amble korn. 117
Amblève nfrz. 117
Ambra abrit. gall. 165, 408; ahd. 409
**Ambrina* abrit. 118
Amburna belg. 116
Amisa ahd. 408
Amisia ahd. 408
Ammer nhd. 409
Amper nhd. 409
Ampney 210
Amport 41
Anate-mori abrit. 626

Ancholme 150
Ancr nky. 409
An-defer[*as*] ae. 10, 68, 79, 81, 89
Andella gall. 456
Andelle nfz. 456
Andelys nfz. 77
Andover 10, 68, 79, 724
Angell nky. 457
Anisa gall. 398
Anker ne. 409
Ann ae. ne. 41, 117, 325
Ann-burna ae. 117
Ant 90, 222
Anthony 531, 552
Antingham 222
Anton 10, 68
Aper Myngui aky. 770
Ar nfrz. 408
Ār aky. akorn. ae. 156, 378, 380, 408
Ara span. 408
**Ara* abrit. agall. 156, 378, 408, 846; belg. 116
Aradur aky. 5
Aran nky. 354
Arannell nky. 457
Arannus gall. 408
Aran-rot mky. 354
Aran-ꝩagyl mky. 354
Aran-wen mky. 354
Aran-winion mky. 354
Arbroath schott. 14
Arbuthnot schott. 14
Arce nfrz. 496
Arder schott. 725
Are nl. 408
Aren[*n*]*ig* nky. 354
Arentelle nfrz. 456
Ārewe, G. *-an*, ae. 323
Argan-guen mky. 354
Argant- aky. 457
Argant-bach aky. 354
Arganza span. 457, 496
Argentia gall. 457, 496
Argentilla gall. 456
Argenza ahd. 457
Argita agäl. 457
Arianhell aky. 456
Arian-rhod mky. 354
Arlesey 289
Armaidh schott. 220
Armeno ital. 220
Armenta ital. 220
Armiña port. 642
Armio ital. 220
Armisa abrit. agall., ital. 220, 646, 669
Armit schott. 127, 220
Armo ital. 220
Armorica abrit. 625
**Arna* abrit. 317, 350
Arnus gall. 408
Aroma gall. 408
Arrow 103, 127, 323
Art-bran air. 223
Arthan ae. 59
Arth-bodw nky. 611; *-bodgu* aky. 184, 611
Arth-mael abret. 657
Arth-mail, *-ꝩail* mky. 620
Arthur's Seat schott. 801
Artia gall. 496
Artissius gall. 805
Art-mail aky. 354, 626
Arun 222
Arundel 222
Arva gall. 408
Arwe, G. *-an*, ae. 323
Arwy nky. 353, 613
Aryan-rot mky. 354
Āscan [G.] ae. 839
Ashbourne 39, 48, 210, 346
Ashburton 39, 48
Astar-uuiza ahd. 687
Ata ae. 283, 802
Āthakan an. 743
Atroys aky. 354
Atta ae. 283, 802
Attercliffe 435
Aubance nfrz. 495, 691
Aube nfrz. 496
Aubois nfrz. 581
Auerbach nhd. 151
Aunemouth 56
Ausances nfrz. 496
Αὐσοβα, lies Αὐσαουα, 248, 253
Austerfield 437
Auxance nfrz. 496
Auzance nfrz. 496
Avance nfrz. 496, 759
Avançon nfrz. 759
Aventia gall. 496, 759
Avenza ital. 759

Aveton 39, 549
Aviones 263
Avon 39, 56, 90, 320, 324, 347
Āwul-tūn ae. 18, 781, 783
Awilm ae. 18
Āxa-mynster ae. 340
Āxan [G.] ae. 322, 839
Āxa[n]-mūþa ae. 49, 340
Axe 42, 49, 322, 404, 837–839, 841
Axminster 42, 46, 340, 404
Axmouth 43, 49, 340
Aylston 797
Aynho 797
Ayr schott. 115, 156, 408

Babba 802
Babcary 11
Bacca ae. 802
Bacga ae. 63
Bachell nky. 457
Bad[d]a ae. 283
Baddow 322, 364
Badrices-ēg ae. 289
Badu-ðegn ae. 327
**Bœl*, G. *-es*, und **Balu*, G. *Bœle*, ae. 337
Bārenbach nhd. 151
Baffa ae. 802
Baga ae. 802
Bain 96, 150
Balder 23, 75, 219, 724
Baldersdale 75, 219
Baldowrie schott. 725
Bale 337
Ball 337
Ballestre, G. *-an*, ae. 321
Bampton 220
Bancor 311
Bancoran 311
Bangor 311
Bardney 291 f.
Barmouth 6
Bata ae. 283
Batham 220
Bathern 220
Batta ae. 283
Battersea 289 f., 293
Beadewe, G. *-an*, ae. 322
Beal 41, 54
Beam 217
Beane 39, 47, 55, 75, 163, 323
Bearbha nir. 410, 852
Beardan-ēa, *-ēu*, *-īg*, ae. 290 f.
Beaulieu River 94
Beaumont 370
Bebba ae. 802
Becca ae. 802
Becc-Ēriu air. 110
Becga ae. 63
Becka Brook 217
Beckaford 217
Beckery 110
Beda ae. 283
Bedewinde, G. *-an*, ae. 320, 793–795
Bedda ae. 283
Bedwyn 320, 788, 793–795
Beetha 99, 210
Beferic 118, 123, 315
Beffa ae. 802
Begerin air. 110
Begga ae. 802
Beggery 110
Belfield 41, 54
Bell 364
Beneficce, G. *-an*, ae. 47, 163, 323
Bennington 39, 47, 55, 75
Beolon ae. 364
Beorhtnaðes-stān ae. 797
Beorht-nōð ae. 797
Beornice ae. 850
Beornolfes-stān ae. 797
Beornoðes-lēah ae. 451
Beorn-wulf ae. 797
Beorn-wynn ae. 797
Beorn-wynnes-stān ae. 797
Berbera gall. 410, 852
Berba air. 410
Berch nky. 5, 14
Bercin nky. 5, 14
Berct- ae. 684
Berffro nky. 6, 14
Bergevenny nky. 5
Bergwyn nky. 5, 14
Berkeley 549
Bermo nky. 14, 755, 827
Bermondsey 289, 292
Bernicia 27, 850
Berriew 5, 14
Berwick 488
Bēsa ae. 802
Besançon nfrz. 817

Besbre nfrz. 410
Bessingby Beck 217
Bēt[*t*]*a* ae. 802
Beuno nky. 20
Beverley Beck 217
Beverna belg. 116
Bibba ae. 802
Bibbear 786
Bibbs Hall 786
Bibra nhd. 99
Bicca ae. 802
Bicga ae. 63
Biddle 222
Bidford 45
Bigknowle 786
Bilton's Gill 96
Binchester 817
Binley 289, 293
Birkby 651
Bis aky. ae. 317
Biss 317
Bitton 39, 52 f., 60
Bitu-daga abrit. 809
Biv-aidonas air. 743
Blà'adh, Dat. *-aidh*, ngäl. 441
Black Brook 346
Bladen, G. *-e*, ae. 76, 117, 150, 324
Bladon 39, 47, 76, 117, 324
Blēcinga-ēg ae. 261, 263
Bleddyn nky. 648
Bled-gin[*t*] aky. 457, 648
Bledington 39, 47
Bleduc aky. 223
Bleid-cu aky. 621
Bleiddic nky. 223
Blekinge schwed. 261, 263
Bleþ-gent ae. 417, 457, 648
Bleyð-cuf akorn. 621
Blithbury 42, 53
Blīðe, G. *-an*, ae. 322
Blithfield 41, 49, 53
Blithford 22, 49, 53
Blīth-thrȳd ae. 311
Blye schott. 441
Blyford 22, 52
Blyth[*e*] 22, 41, 49, 52 f., 322
Blythburgh 42
Bob[*b*]*bie* 303
Bobbington 786
Bobbingworth 786
Bobbio ital. 8, 182
Boblow 786
Boda ae. 283
Βοδερια, lies Οὐοριτια?, 253
Bodfford nky. 416
Bodotria 254
Bodsey 289
Bodorgan 854
Boduissius, *-issio*, gall. 808
Bodvōcus abrit. 381
Body Brook 225
Bō-find air. 'Weißkuh' 231
Bō-inn [D.] air. 231, 440
Bolas 68
Βολεριον 251
Bollan-ēa ae. 292, 314
Bollin 39, 47
Bollington 39, 47
Bolney 289, 292
Bolsena ital. 817
Bomby 454
Bone-mimori abrit. 626
Bont Llyfni nky. 23
Bornholm 261, 263
Borrow 95, 99, 364
Bōsa ae. 802
Bosent korn. 177
Bot[*t*]*a* ae. 283, 802
Βουινδα, lies Βωουινδα, 231, 253, 440
Bourne 36
Bourne Eau 94
Bournemouth 13
Bovey 8, 182, 212, 317 f.
Box 116, 222
Boxford 117, 222
Boyd 39, 52 f., 60, 149, 154, 317
Boyne ir.-schott. 231, 440
Bradaford 45
Bradıford 45
Bradford 45
Brain 222
Braint nky. 8, 496
Braintree 222–224
Brak[*e*]*na* belg. 116
**Brakisa* gall. 9
Bramber 216, 325, 365
Bran air. aky. 223, 814
Branacān air. 223
Branān air., aky. 223
Branagan 223
Bran-chū air. 223
Bran-cuf aky. 223

Brandon 51
Bran-dub air. 222
Branelly 223
Bran-gall air. 222
Brangui aky. 610 f.
Branhucar abret. 223
**Branic* aky. 223
Braniff 223
Branigan 223
Bran-iuð aky. 223
Branley 223
Brannan 223
Branoc abret. 223
Brant 51
Branthoc ahd. 222
Branuc aky. 223
Bran-wen aky. 223
Branwy nky. 814
Branyll 223
Brathay 11, 99
Braughing 281
Bray ne. 8, 496; nfrz. [m.] 9
Braye nfrz. [f.] 496
Brda poln. 725
Breahhingum ae. 281
Breamish 315
Brede 215
Bredy 41, 212, 354
Brefi nky. 759
Brege nhd. 8, 496
Brēge ae. 802
Bregent, *-e*, u. *Bregente*, *-an*, ae. 8, 162, 336, 457, 496
Bregenz nhd. 8, 495 f.
Breibach nhd. 151
Breightmet 454
Breitenbach nhd. 430
Brēmber, *-e*, ae. 325
Brendeke mhd. 222
Brennand 11
Brenneich mky. 761, 850
Brent 8, 162, 336, 496
Brenz nhd. 495
Bret 90, 222
Brettas ae. 352
Brettenham 222
Brewham 36, 43
Briavael mky. 626
Bride 39, 56, 322, 354
Brideton 354
Bridgnorth 775
Bridport 41
Brienna ahd. 8
Brienz nhd. 8
Brieuc nbret. 806
Briga gall. 496
Brigach nhd. 8
**Brigantia* urkelt. 9, 162, 457, 496
Brightlingsea 289 f., 292
Brigia gall. 8, 496
Brigit air. 9
Brigo-maglos abrit. 626
Brinkworth Brook 117 f.
Briōc aky. 806
Brio-mael aky. 806
Bristol 551
Briston 220
Bristou me. 551
Brit 222
Brittas ae. 352
Brittones 128
Briu ae. 43, 317, 353
Brixton 797
Broadaford 45
Broadeford 45
Broadford 45
Broadnymet 66, 706
Broadoak Wood 581
Broadwas 68
Broadway 43
Brōc-hām̄e ae. 34
Broch-mail, *-ụail* mky. 620
Broc-mail aky. 626
Brōga ae. 802
Broho-magli abrit. 626
Brômic ae. 315
Brownside 42
Bruar schott. 409
Bruchbach nhd. 151
Brue 36, 39, 43, 317, 353
Brühl schweiz. 153
Brühlbach nhd. 151
Brun 42
Brūna ae. 802
Brunshaw 42
Bruthaid ngäl. 409
Bruthar ngäl. 409
Bruton 39, 43
Brycg ae. 775
Brycg-stōw ae. 551
Brydie, G. *-an*, ae. 322
Brȳne ae. 802

Brynneich nky. 27
Brython nky. 128
Bubba ae. 785
Bubban-cumb ae. 781, 785
Bubban-dūn ae. 785
Bubbenhall 786
Bubhurst 786
Bubnell 786
Bubwith 786
Bucca ae. 802
Buc-hām̄e ae. 35
Buc-hām̄a-tūn ae. 781, 787
Buckham 787
Bucknole 785
Budic aky. abret. 223
Bud-hemel abret. 657
Budoc aky. abret. 223
Budr nky. 60
Büttental schweiz. 153
Buildwas 68
Bune, G. *-an*, ae. 321
Bunna ae. 802
Buord-tel akorn. 29
Burdell nky. 457
Bure 220
Bures-tun me. 220
Burgbach nhd. 151
Burgenda-land ae. 261, 263
Burgund an. 263
Burgundar-holmr an. 263
Burgundo-faron ahd. 165
Burn 222
Burnham 36
Burnistae illyr. 603
Burnmouth 222
Bursitia belg. 116
Burtelbach nhd. 151
Burth 42 f., 218
Burtholme 42 f., 218
Burton 39, 56, 354
Būsa ae. 802
Buui ae. 8, 182, 317
**Bybba* ae. 786, 802
Bybrook 117
**Bycca* ae. 802
Bȳd ae. 52 f., 60, 149, 154, 317
Bynne ae. 802
Byrht-gȳþ ae. 794
Bȳse ae. 802
Cad ae. 800
Cada ae. 669, 800
Cadarache nfrz. 249
Cadda ae. 669, 802
Caddel ae. 802
Caddoc ae. 802
Caddor ae. 802
Cade 669
Cadel ae. 799
Cadela ae. 799
Cadell nky. 401
Cademan 669
Cader Arthur nky. 801
Cader Facsen nky. 801
Cader Gwladus nky. 801
Cader Idris nky. 801
Cadfael nky. 669
Cadfan nky. 646, 664, 669
Cadidell nky. 457
Cadman ne. 66, 105, 645, 669
Cado mky. 799
Cadoc ae. 105, 799 f.
Cador ae. 800
Cadoxton 800
Caduc aky. 117
Caduc-burna ae. 117, 343
Cad-walla ae. 105
Cad-wallon abrit. 799
Cadyman 669
Cædman ae. 66, 645, 664, 669
Cælin 311
Cænt ae. 475, 477
Cænt-land ae. 476
Caerdydd nky. 388
Caer-dŷf mky. 390, 392
Cærent ae. 317
Caerfyrddin nky. 248
Caer Loyw nky. 577
Caer Seon nky. 762
Caer Weir mky. 230
Caerwys mky. 601
Cæsteles-hamm ae. 224
Cāt-hām ae. 160, 571
Cāt-hærst ae. 571
**Cāfna* ae. 550
Cai aky. 806
Cair Brithon aky. 636
Cair Ceri⟨n⟩ aky. 299, 700 f.
Cair Colun aky. 169
Cair Daun aky. 382
Cair Ebrauc aky. 184, 245

Cair Gloiu aky. 577
Cair Gu[o]ricon aky. 300
Cair Ligualid aky. 399
Cair Mirdin aky. 248
Cair Segeint aky. 762
Cair Teim aky. 850
Cair-uuisc aky. 425, 700 f.
Cala 313
Calar schott. 409 f.
Calaronna gall. 409 f.
Calborne 43
Caldbeck 13, 78
Calder 11, 16, 117, 174, 724; schott. 115, 725
Cale 313
Caledfrwd nky. 169
Caledo abrit. 240, 847
Calēdonii 239, 268, 400
Calettwr nky. 117, 169, 174, 725
Caliban 848
Calīdonii 239, 268, 400
Callander schott. 725
Callater schott. 725
Caln, G. *-e*, ae. 75
Calne 52, 75, 90
Calston 51, 75, 90
Calter 725
Cam Ca. 94, 222, 846; Cu. 165; So. 39, 41, 222, 317; Gl. 210
Cambi-dobrensis 724
Camboc me. 11, 165
Cambridge 222, 846
Camddwr nky. 724
Cam-dhobràn ngäl. 724 f.
Camdore 724
Cam-dubr aky. 724 f.
Camel 224, 685
Camelar ae. 49, 317
Camelar-tūn ae. 343
Cameley 41, 49
Camelo-rigi abrit. 626
Camerton 39
Cam-ghouran schott. 724 f.
Cammock 165
Campo-dōnum 146
Camulos abrit. 642
Can 224 f.
Cance nfrz. 496
Cander schott. 80, 725
Candida Casa 448
Candor 724
Candover 79 f., 84, 316, 724
Canevez nbret. 641
Canfield 224 f.
Canna abrit. 225
Canney 292
Cant 41, 75, 100
**Canta* abrit. 75
Cantara gall. 409
**Cantia* abrit. 448, 496, 846
Canterbury 250, 340, 357, 448
Cant-mēl ae. 224
Cantsfield 41, 75
Cantwara-burh ae. 448
Car nky. 398
Cara gall. 398
Carad mir. 317
Caradigān aky. 421
Caradoc aky. 169, 315, 755, 827
Carate nfrz. 249
Caratācos abrit. 315, 421
Caratīcos abrit. 285, 400, 420 f.
Carcadic ae. 774
Cardiff 177, 386–389, 392, 850
Cardigan ne. 420 f.
Caredig nky. 421, 852
Carey 317
Cari ae. 317
Cariben 848
Cari-strēam ae. 343
Carisso gall. 808
Carmarthen ne. 248
**Carn-* abrit. 90, 121
Carnarvon 762
Carno nky. 294
Carnou aky. 294
Carn-Wlicet akorn. 29
Carnwys mky. 601
Carōc abrit. 775
Carrant 317
Cartland 774
Carton 774
Carus lat. 398
Caruuisc ae. 836
Cary 11, 317
Cata ae. 802
Catācos abrit. 799
Catalos gall. 799
Cata-mannus abrit. 626
Cataracta 118–120, 249, 285 f.
Cataractō 249
Catel ae. 802

Caterfield 800
Caterham 800, 804
Cateringa-tūn ae. 800, 803
Catharine 532, 552
Catherington 800, 803
Catherston 800
Catic abret. 223
Cat-man aky. 626
Cat-mor aky. 626
Cat-nemet abret. 641, 657
Catoc ae. 802; abret. 223
Catoe abrit. 799
Cator ae. 802 f.
Catraeth aky. 119
Catsley 800
Catta ae. 802 f.
Cattel ae. 802
Catterall 800
Catterick 119, 249
Catterlen 800
Catterton 800, 803
Cattoc ae. 802
Cattor ae. 802
**Catu-mannos* abrit. 65, 664, 669
Cat-ụur abret. 799
Catu-vellaunus gall. 799
Caul Bourne 43
Caur-tam aky. 394, 626
Cavendish 550
Cavose-margii abrit. 626
Cawder 11, 117, 174, 212; schott. 725
Cawell nky. 457
Cawell-burna ae. 43
Cawrdaf nky. 394
Cead ae. 802
Ceada ae. 283, 802
Ceadd ae. 802
Ceadda ae. 220, 283, 311, 802 f., 804, 311
Ceaddel ae. 802 f.
Ceaddes-lēag ae. 804
Ceaddoc ae. 802 f.
Ceaddor ae. 802
Ceadela ae. 799 f., 804
Ceadelan-wyrð ae. 799, 804
Ceadeles-funte ae. 799, 804
Ceadoc ae. 802 f.
Ceador ae. 802 f.
Ceadres-lēag ae. 800, 804
Cead-walla ae. 799, 803
Ceadweallan-byrig [D.] ae. 803
Cealwa 280
Ceangi 251
Cearc-dūn ae. 774
Cearces-lēag ae. 774
Ceardic ae. 285, 400, 420
Ceardinges-ford ae. 47, 285
Cearn ae. 123, 213, 317
Cearwyll, G. *-e*, u. *Cearwylle*, G. *-an*, ae. 200, 320, 337
Ceata ae. 283, 802
Ceatel ae. 802
Ceatoc ae. 802 f.
Ceator ae. 802
Ceatta ae. 220, 283, 802
Ceattel ae. 802
Ceattoc ae. 802 f.
Ceattor ae. 802
Ced[*a*] ae. 802
Cedda ae. 548, 802
Ceddan-wyrð ae. 804
Ced[*d*]*el* ae. 802
Cedi nky. 398, 759
Cedni nky. 398, 759
Cefni nky. 398, 759
Cehir aky. 183, 582
Ceint mky. 213
Ceinniad mky. 459
Celidon aky. 239 f., 400
Celtan-hom ae. 76
Celyddon s. *Celidon*
Cemele, G. *-an*?, ae. 642, 669
Cenail agäl. 751
Cen-defer, Pl. *-defrion*, ae. 10, 79 f., 81, 84, 87 f., 316, 319
Cenn Tuirc air. 851
Cenou aky. 294
Cēn-swīþ ae. 458
Cent ae. 448
Cēobba ae. 801
Cēol[*a*] ae. 771
Cēolan-ford ae. 771
Cēolan-hēafod ae. 771
Cēolan-weg ae. 771
Cēol-bryht ae. 793, 795, 801
Cēoles-cumb ae. 771
Cēol-mund ae. 547
Cerdic ae. 285, 311, 400, 420, 852
Cerdices-ford ae. 47
Ceredigion nky. 421
Ceretic aky. 400, 420
Ceri nky. 300, 398, 759

Cern ae. 52, 69
Cerne 10, 42, 52, 56, 69, 94, 212, 404, 784
Cernel ae. 784
Cerney 70, 298
Cernou aky. 'Cornwall' 848
Cerotes-ēg, *-ēi* ae. 291
Ceruelle ae. 319
Ceta ae. 802
Cētan-ea ae. 10
Cet-cu aky. 622
Cetel ae. 802
Cēt-hām ae. 35
Cēt-hēme ae. 35
Cetreht ae. 119, 285
Cetta ae. 802
Cettel ae. 802
Chadbury 799, 803
Chaddehanger 799
Chaddenwick 799, 804
Chadderton 800 f., 803
Chaddesley 800, 804
Chaddleworth 799, 804
Chaddock 800
Chadlanger 799
Chadlington 800
Chadshunt 799, 804
Chadston 804
Chadwich 799, 803
Chadwick 804
Chalaronne nfrz. 409
Chalette nfrz. 249
Chalfont 799
Chamond nfrz. 71
Chance nfrz. 496
Chanza span. 496
Char 52, 210, 213
Charminster 42, 46, 52, 56, 69, 404
Charmouth 52, 213
Charn 10, 90, 317
Charney 10, 90
Charwelton 10, 39, 56
Chater 10
Chatham 160, 429, 571
Chattenden 160
Chatterley 800
Chatterton 800
Chedgrave 117, 220
Chediston 798
Chedworth 799, 804
Cheend 11
Cheetham 429
Chelles nfrz. 313
Chelmer 75, 220
Chelmeres-ford me. 220
Chelmsford 75
Chelt 76, 222
Cheltenham 75, 222
Cher nfrz. 398
Chéran nfrz. 317
Cherne 69, 94
Chertsey 289, 291 f.
Cherwell 39, 55, 200, 337, 549
Chesham 224
Chess 224
Cheswick 488
Chet 117, 120, 220
Chew 222
Chewton 39, 222
Chickney 289, 292
Chid 224
Chidden 804
Chiddingfold 800, 803
Chiddingley 804 f.
Chiddingston 804
Chideock 224
Chidham 804
Chidlow 804
Childrey 432
Chilt 221
Chiltington 221
Ching 224
Chingford 224
Chiswick 488
Chithurst 804 f.
Choisille nfrz. 7
Cholmondeley 547
Cholmondeston 547
Churn 6, 42, 70, 211, 296–300
Churnet 640
Chute 222
Chwefri nky. 759
Chynd 11, 323
Cidda ae. 803
Cilieni nky. 759
Cillan-rīðe ae. 432
Cimeilliauc aky. 620 f.
Cimer aky. 620
Cin-belin aky. 184
Cin-bran aky. 184
Cin-cu aky. 620
Cing-hēme ae. 35

Cin-marc aky. 626
Cin-march, -uarch aky. 620
Cin-timit, -tiuit aky. 620 f.
Cīolan-hyrst ae. 771
Cīonde, G. *-an*, ae. 323
Ciren-ceaster ae. 6, 42, 70, 296–300, 342, 700 f.
Cirn-ēa ae. 297, 342
Citta ae. 803
Ciueilliauc mky. 620
Ciuer mky. 621
Civitas Legionum lt. 448
Ciw-tūn ae. 343
Claisfer nky. 190
Claverdon 549
Claw 222
Clawton 222
Cleddau nky. 714
Cledfrwd nky. 169
Clemuis aky. 602, 665
Clettwr nky. 169, 725
Clifton 784
Clif-tūn ae. 781, 784
Clīst ae. 27, 317
Cliston 39, 43
Clīst-wīc ae. 343
Clōithe [Gen.] air. 636
Clōta abrit. 211, 245, 636
Clow Beck 13, 97
Clowne 12, 90, 213
Cluaithe [Gen.] air. 637
Clud aky. 636
Cluim aky. 626
Cluith [G.] air. 245, 636
Clumber 52, 213
Clun 12, 52, 90, 169, 210, 213, 225, 692
Clunbury 42, 213
Clūne, G. *-an*, ae. 169
Clunton 39, 213, 225
Clunwy nky. 169, 696
Clyde 27, 75, 211, 245, 636
Clydesdale 23, 75
Clyst 18, 39, 43, 317
Cne-gumi abrit. 626
Cnob-heri ae. 311
Cnyffiad nky. 459
Cobeia gall. 185
Cober 183
Cobh-thach mir. 185
Cobio-machus gall. 185
Coccium 7
Coccus abrit. 164
Cochiad nky. 459
Cocker 158, 210, 212, 409, 425
Cockerham 36
Cockersand 42
Cockerton 39
Coc-wudu ae. 216
Cod Beck 97
Codre, G. *-an*, ae. 123, 323
Coedmoor nky. 590; vgl. *Coed-more* in Cardigan
Coel mky. 401
Coeli⟨n⟩g aky. 401
Coet-mor nky. 456
Coety nky. 390, 392
Cofer-fros akorn. 186
Coforð ae. 123, 125
Coforð-brōc ae. 343
Cofwy mky. 185, 853
Cogenhoe 548
Coggeshall 548
Coin- ae. 684
Coit Maur aky. 700 f.
Coker 158
Colan-ēa ae. 10, 292, 314
Col-brit aky. 184
Colchester 42, 51, 169
Cole 39, 42, 75, 119, 330
Colen-brycg ae. 342
Colen-ēa ae. 169, 342
Coleshill 42, 75, 330
Coll, G. *-e*, ae. 75
Coll-biu aky. 184, 627
Colles-hyll ae. 75, 330
Collou aky. 294
Coln, G. *-e*, ae. 325
Colne 10, 42, 51, 169, 212, 292, 325
Colne-ceaster ae. 51
Coln-ee me. 288
Colne-strēam ae. 341
Colney 10,292
Colodes-byrg ae. 458
Colquite 553
Colton 39, 43
Colud 313
Colum-cille air. 739 f.
Colun aky. nky. 213, 814
Colunwy mky. 169, 692, 814
Coly 39, 317, 352
Colyton 39

Combe korn. 26
Con-bevi abrit. 627
Con-cu[*m*] aky. 622
Condell 631
Conder 724
Condover 53, 80, 724
Condurra korn. 10, 80, 84, 86
Condurrow 84 f., 86
Condy 631
Conell nky. 457
Conerton 39, 227
Confur mky. 621
Cong 212
**Con-gar* aky. 547
Congresbury 547
Conguoy aky. 611
Congwy nky. 611
Con-mor, *-vor* aky. 620 f.
Connecticut 267
Connor 39, 210, 227
Conōc abret. 806
Conovium abrit. 6, 211, 606, 817
Consett 454
Conway 6 f., 211, 606, 817
Conwy nky. 6, 211, 606, 611, 613, 817
Coquet 216
Corfham 36
Corfield 21
Corfton 52
Corinion abrit. 6, 211, 297, 299 f.
Corisso gall. 808
Corkickle 55
Corney 289
Corneybury 293
Cornou 'Cornwall' aky. 294, 848
Cornovii 253, 294, 296 f., 300
Corricou aky. 294
Corsa-burna ae. 123, 315, 340
Corsa[*n*]*-tūn* ae. 340 f.
Cors-brōc ae. 341
Corse, G. *-an*, ae. 39, 43, 90, 123, 323, 336
Cors-tūn ae. 336, 341
Corston 39, 43, 90
Corve 36, 41, 52, 210, 336
Corvy 212
Cory 117, 212, 317, 352
Cōsantia gall. 496
Cosford 90, 123
Costa 99
Cottier 258
Cound 53, 80, 210
Coundon 54
Countsbury 700
Coupal-fa aky. 189, 856 f.
Cousance nfrz. 496
Covenhope 549
Cover 184, 210
Coverack korn. 649
Coverdale 185
Coverham 185
Coyty 390, 392
Cracissa abrit. 808
Craddock 169, 315, 827
Cradoc aky. 169, 755
Craduc ae. 169, 315, 817
Cræge, G. *-an*, u. *Cræg*?, *-es*, ae. 323, 337
Crafnell nky. 457
Crake me. 123, 212
Crakemouth 212
Cranbrook 11, 220, 225
Crane 10, 220, 225
Cray 41, 323, 337
Crē[*a*]*cas* ae. 573
Crēce ae. 573, 575
Creda ae. 283
Crediton 39, 55, 275
Cree River 92, 115
Creedy 39, 55, 274
Creini nky. 763
Cretta ae. 283
Creuddyn nky. 763
Crew nky. 759, 763
Crewi nky. 759, 763
Cridian-tūn ae. 275
Cridie ae. 55, 274, 320
Crimple 82, 169
Crog-dæne ae. 475
Croglin 215
Crōh-hām ae. 35
Crōh-hāme ae. 35
Croixanvec nbret. 656 f.
**Cromba* abrit. 117, 322
Crombe, G. *-an*, ae. 117, 165, 322
Croome 117, 158, 165, 212, 322, 425
Cross Gill 96
Crouch 222
Cruckmeole 571, 576
Crucou aky. 294
Cruc-wæð akorn. 188

Crumbok me. 123, 165
Crummock 123, 165, 425
Crummoge nir. 123
**Crum-pull* aky. 82
Crychell nky. 457
Crymig nky. 123, 165
Cucca ae. 548
Cudda ae. 802, 804
Cūga ae. 802
Culgaith 571
Culla ae. 802
Cullig ae. [= abrit. *Culī*] 317, 352
Cullompton 39
Culm 39, 41, 317
Culmstock 41
Culum ae. 317
Culum-lacu ae. 315
Culum-stoc ae. 342
Culum-tūn ae. 342
Culzean schott. 547
Cuman abret. 657
Cumcatch 26
Cumdivock 26
Cumkyl me. 123
Cumrew 26
Cumwhinton 26
Cumwhitton 26
Cunācos abrit. 190
Cunce-ceaster ae. 341
Cunda 452
Cundal 452
Cundy 631
Cunedag aky. 809
Cunede-ēwylm ae. 54
Cunētio abrit. 6, 53, 80, 211, 579, 581, 594
Cunissa abrit. 808
Cunna ae. 802
Cuno-mōrus abrit. 381, 626
Cuno-tamos abret. 394; abrit. 626, 720
Cunuglae, *-e*, G. *-an*, ae. 319 f.
Currarie schott. 115
Curri ae. 117, 123, 317. 352
Curri-tūn ae. 343
Curry 123, 212, 317
Cwat-brycg ae. 775
Cwatt ae. 776
Cwm-dawe nky. 618
Cwm Sorgwm nky. 357
Cwyrn-burna ae. 319
Cydawell nky. 457
Cydda ae. 802–804
Cyddel ae. 803 f.
Cydder ae. 803 f.
Cyfeilliog nky. 620
Cȳga ae. 802
Cylle ae. 802
Cyllell nky. 457
Cyndaf nky. 394
Cyn-ddelw mky. 631
Cynetan-byrig [D.] ae. 48
Cynete ae. 48, 319 f., 570, 575, 579, 581
Cyn-farch ky. 401
Cynfor nky. 621
Cynna ae. 802
Cynnuit aky. 700
Cynog nky. 806
Cynwal 93
Cynwyd nky. 211, 579, 581
Cyrchell mky. 457
Cyren-cester ae. 70
Cyrn-ēa ae. 70, 297, 315
Cysse-stān ae. 798
Cytta ae. 803

Dac[o]r, Akk. *-e*, ae. 308, 313, 325, 410
Dacre 213, 308, 325, 410
Dægsa[n]-stān ae. 796
Dæne ae. 477
Dæne-ware ae. 475
Dænisc ae. 477
Dærenta[n]-mūþa ae. 48
Dærente, *-an*, ae. 12, 48, 70, 320
Dærente-ford ae. 48
**Dagān* abrit. 809 f.
Dagania gall. 809
Dagidius gall. 809
Dagillus gall. 809
Dagin andfrk. 811
Dago gall. 809, 811
Dago-bitus abrit. 809
Dago-bius gall. 809
Dago-dubnus abrit. 809
Dago-durnus gall. 809
Dago-mārus abrit. 809
Dagon-ville nfrz. 811
Dago-rīx gall. 809
Dago-vassus gall. 809

Dainville nfrz. 811
Dalch 315
Da-litōc abret. 809
Dalldaf ky. 394
Dāl-rēadingas ae. 291
Dāl-rēudini 291
Dāl-Rīada air. 291
Dalston 796
Dalziel schott. 547
Da-marc[h]oc abret. 809
Damnonia 648
Dane 36, 41, 58
Dannouet nbret. 579
Danōc [lies **Daganōc*] aky. 809
**Dānouia* kelt. 606 f.
Dānu abrit. 6, 65, 141, 347, 380, 606
Danube nfrz., ne. 197
Danubio ital. 197
Dānuvius lat. 141, 197, 606 f.
Darent 12, 22, 48, 70, 320
Darenth 12, 71
Darley Beck 213
Daron[wy] nky. 169, 184
Δαρουερνον, lies Δουρο-ουερνον, 250
Dart 39, 47, 210, 320, 404
Dartford 22, 48
Dartington 39, 47, 404
Dartmoor 42
Dartmouth 48
Darwen 320
Daun aky. 143, 145, 382
Dauntsey 293
Dautha 99
Davenham 36, 58
Davenport 41, 58
Daventry 549
Dawlish 56, 67, 154, 315, 331
Dawnant korn. 177
Dawstane 796, 807
Dbra poln. 725
Ddaw nky. 755
Ddawon nky. 754 f.
Dè ngäl. 180, 441
Dean 174
Debenham 76
Dee Chesh. 5, 159, 211, 233, 353, 389, 587; schott. 180, 211, 441
Deepenbrook 431
Deer 221
Deerness 168
Defer-ɣal 168, 316
Deflisc ae. 57 f., 67, 168 f., 641
Defnas ae. 648, 680, 682, 707
Defna-scīr ae. 648, 707
Degannwy mky. 814, 817
Degesan-stān ae. 796, 805, 807–810
Degsa-stān ae. 291, 796
Degui aky. 'David' 293
Deimning nhd. 692
Deira aky. 83, 174, 616
Deiv[y]r mky. 83
Δεκανται 235, 817
Demer nl. 407, 709
Δημηται, lies Δεμεται, 235, 244, 247, 626, 633
Denbigh 392
Dender nl. 71, 709
Dendermonde nl. 71, 709
Dengie 293
Denis Burn 168, 174
Dēnises-burna ae. 117, 168, 174, 810
Denshire 221
Dēon agäl. 179, 181, 234, 248
Dēora ae. 802
Deorwente ae. 149, 320
Δηουα 5, 117, 159, 211, 233, 247, 252
Δηουανα, lies Δηουονα 180, 234, 247 f., 252
Derby 549
Derbyniad nky. 459
Der-inch nir. 581
Der-inish nir. 581
Dernish ir. 581
Derriton 221
Derte, G. *-an*, ae. 47
Derunt-mūþa ae. 341
Derventio abrit. 6, 211
Derwennyd aky. 640
Derwent 6, 19, 149, 211, 320
Desmond 52
Detchant 454
Deu[e]lisc-strēam ae. 343
Deui 'David' aky. 293, 673
Deulémont nfrz. 71
Deunanz 'Devon' nkorn. 648
Deur 83
Deveral 316
Deverill 82, 168, 316, 640
Dēva s. *Dēwa*
Devils Brook 57, 67, 82, 169, 315, 461
Devils Water 39, 58, 67, 82, 168, 315, 641

*Devnein 'Devon' akorn. 136
Devoke Water 168
Devon 1. Prov. 136, 391, 648 f., 680, 685, 706 f.; 2. Fluß Leic. 168, 174, 353
Dèvre nfrz. 89
Devy 117, 168, 317
Dēwa abrit. 5, 7, 117, 159, 233 f., 389, 441, 456, 586
Dewey 117
Dewi 'David' nky. 29, 293
Dewlish 57, 67
Dēwona abrit. 145, 180, 234, 248
Dibb 234
Dibberford 784, 787
Dibber-wurð ae. 781, 784, 787
Dibble's Bridge 224
Dibnenia 'Devon' akorn. 648
Dibran aky. 184
Dicalydones 237 f., 272
Diemel nhd. 456
Dietach nhd. 692
Difrod akorn. 124 f., 237
Digedi nky. 398, 759
Dijle nl. 709
Dilston 39, 58, 67
Dimet aky. 235, 626
Dimet PN. aky. 620
Dimling nhd. 692
Din-bych nky. 392
Ding 117
Dingwall 751
Dinoot aky. 27, 57, 381 f., 637
Dinorwig mky. 246
Dīoma ae. 741
Dīomān air. 741
Diorente ae. 319 f.
Dippenhall 430
Dissington 796
Diuin mky. 620
Dīuma andh. 741
Divelish 67, 82, 168, 315, 641
Dobelnbach nhd. 190
Dobhràg ngäl. 725
Dobra 1. abrit. 158, 174; 2. span. 724; 3. aslaw. 687
Dobrōc abret. 725
Dobunni abrit. 296, 627
Dobur Artbranni agäl. 725
Docco abrit. 805
Doc-guinn ae. 805
Dochou, Dochu aky. 294, 805
Doc-mail aky. 626
Doda aky. 283; ae. 283, 770
Dodda ae. 283, 770
Doddan-ford ae. 770
Doddenham 770
Doddes-æsc ae. 770
Doddingtree 770
Dodford 770
Dod-hæme ae. 770
Dodington 770
Dodnash 770
Doferas [Pl.] ae. 88 f., 331, 724
Dofer-burna ae. 118, 343
Dofer-dæl ae. 319, 343
Doferic ae. 118, 315, 330, 724
Doferle, G. *-an*, ae. 323
Doflisc ae. 56, 67, 154, 315 f., 331
Dofras [Pl.] ae. 89, 331
Dog-fael mky. 401
Dogfeiling nky. 401
Dog-mael akorn. 805
Doire nfrz. 496
Dommin 15
Domnōc abrit. 311, 425
Domnonée nfrz. 648
Domnonia abret., akorn. 648
Don 6 f., 12, 42, 141 f., 145, 148, 156, 212 f., 225, 380, 814; schott. 145, 179
Dōna-caster ae. 6 f., 12, 146, 342, 381
Dōna-feld ae. 6, 143, 342, 381 f.
Dōna-nūþa ae. 15
Dōnātus lat. 381 f.
Donau nhd. 141–148, 193–197, 606–608, 846
Doncaster 6, 42, 213, 225, 381
Donhead 146
Dōn-ierth akorn. 174
**Dōnu* abrit. [lt. *Dōnus*], ae. 65, 381
Dōn-uual abret. 174
Donwy aky. 142, 145 f., 606, 814
Doon 66, 115, 142, 145, 213, 308 f.
Doone 142, 145, 148
Dor mky. 174
Dora span. 496
Dorce, G. *-an*, ae. 124, 323
Dorcic abrit. 42, 124
Dorcic-caestræ [D.] ae. 310
Dorchester 42, 124, 310, 700
Dordale 13, 23

Dordogne nfrz. 496
Dore 89, 158, 174, 724
Dorefield 41, 89
Dormia belg. 116
Dorn 224
Dornford 224
Dornik nl. 709
Dornonia gall. 496
Dorn-ware ae. 700
Dorobernia 357
Dōr-stade andfränk. 556
Doru-ɥernia abrit. 448
Dosa-burna ae. 124
Dot ae. 283
Δουβις 495
Doubs nfrz. 6, 168, 495
Δουη-καληδονιος, lies Δουι-καλιδονιος, 235, 237, 239, 272
Douglas 315
Doulting me. 49, 90, 118, 199, 843
Δουμνα 247
Δουνον 104, 247
Dour 6, 57, 89, 409, 724; schott. 725
Dour-du[*ff*] nbret. 725
Dour-guen nbret. 725
Douro port. 496
Δουρο-κοττορον 250
Δουρ⟨ο⟩-ουεριον 231, 250
Δουρο-στορον 250
Δουρο-τριγες 250
Douvre[*s*] nfrz. 89, 724
Dov-aidona air. 743
Dove 321
Dover 6 f., 57, 87, 89, 158, 347, 409, 425, 724
Dovercourt 89
Doverdale 13, 89
Doverhay 89, 212
Dovey 168
**Dovra* abrit. 118, 174; belg. 116
**Dovria* abrit. 83, 167 f., 174, 616
Dovyr mschott. 725
Dowles 67, 315
Dowlish 67, 315
Drance nfrz. 496
Drausen-see 260
Dreien schweiz. 153
Dresden nhd. 558
Drihic abret. 223
Drihoc abret. 223
Drongen nl. 709
Dronwy nky. 169, 814
Druentia gall. 496
Druie 441
Drumelzier schott. 547
Drùthadh, D. *-aidh*, ngäl. 441
Dub-glas aky. 184, 627
Dubis gall. 7, 168, 495
Dubleis aky. 169, 184, 315
Dub-nant aky. 184
Dubnissus gall. 117, 168, 174, 808
Dubno abrit. 632
Dubr Duiu aky. 233, 353, 389, 725
**Dūbra* abrit. 6 f., 158, 409, 425, 724
**Dūbra* gall. 724
Dubric aky. 184
Dubris gall. 347
Dubron aky. 184
Dubysà lit. 398
Duddon 42, 76
Duero span. 496
Dürrenbach nhd. 430
Dūfe ae. 321
Dūfe, G. *-an*, ae. 321
Dufla belg. 116
Duglas mky. 357
Duiu s. *Dubr Duiu*
Dulas 67, 315
Dulcote 49, 90
Dullavius gall. 817
Dülting ae. 49, 118, 199, 843
Dumbarton 636
Dumn-gual aky. 626
Dumno abrit. 632
Dumnonii 136, 648, 680, 682
Dumnuc ae. 425
Dùn Breatunn ngäl. 636
Dùn mBretann air. 636
Duna ungar. 194
Dunā an. 560
Dunaj poln. slov. tschech. 194, 606
Dunăre[*a*] rum. 141, 194–196, 846
Dunaut aky. 382
Dunav bulg. 194, 606
Dunavъ aslav. 194, 606
Dunawd mky. 20
Dun-cachan, lies *Dun-calden* [air.], ae. 739
Dūn Cailden mir. 239
Dūn-garth aky. 174
Dunkeld schott. 239, 739
Dunna ae. 802

Dūn-Nechtāin mir. 635
Dunnerdale 76
Dunnerholme 42, 76
Dunnichen schott. 635
Dunod 20, 401
Dunoding mky. 401
Dūn-sāte ae. 175
Dun-tarvie ngäl. 232
Dūn-uallus aky. 174
Dunwich 425
Dura gall. 496
Durance nfrz. 496
Durenbach nhd. 430
Duria gall. 496
Duris gall. 496
Durius gall. 496
Durn-gueis, lies *-gueir*, aky. 700 f.
Durnish nir. 581
Durn-luc aky. 102
Durno-waria abrit. 700
Duro-cornouium 296, 300, 817
Durononia gall. 496
Duror schott. 725
Duro-uernum abrit. 250, 448
Durra korn. 10, 80, 84 f., 86, 88, 724
**Dusa* abrit. 124
Duuin aky. 175
Duurstade nl. 556
Dwy-fach nky. 389, 456
Dwy-for nky. 389, 456
Dyfed nky. 235, 633
Dyfi nky. 117, 168, 317
Dyfig [d. i. *Dyfī*] ae. 117, 168, 317
Dyfneint 'Devon' mky. 648
Dyfnwall mky. 174
Dyfr-dōnwy aky. 142, 168
Dyfr-dwy nky. 82, 167, 211, 233, 353, 389, 456, 725
Dygant mky. 814
Dygan[*n*]*wy* nky. 235, 633, 814, 817
Dylif nky. 647
Dynaъ russ. 194
Dynna ae. 802
Dȳre ae. 802
Dyweli nky. 759

Eabba ae. 634
Eada ae. 283, 634
Eadbrihting-tūn ae. 16
Eadda ae. 283, 634
Eadelmes-bryig ae. 218
Ēad-helm ae. 225
Ead-rīc ae. 548
Ēad-wine ae. 794 f.
Ealh-gȳð ae. 634
**Ealmu* ae. 669
Ēama ae. 634
Eamont 216
Eardi⟨*n*⟩*g-tūn* ae. 775
Eardington 775
**Earmi* [> **Ierm*] ae. 669
Earn 42, 127, 317, 330
Earnshill 42, 330
Easneye 289
East-hām ae. 35
East-hæme ae. 35
Easton 797
Eata ae. 283
Eatchells 437
Eatta ae. 283
Eatul 'Italien' ae. 239
Eau 94
Eax-cester ae. 341
Eaxe, *-an*, ae. 321, 839 f.
Ebba ae. 802
Ebbesborne 10
Ebble 10
Ebbles-burna ae. 10
Eber[*s*]*bach* nhd. 73
Ebissa abrit. 808
'Εβορακον, lies 'Εβουρακον, 184, 245, 249, 448, 627, 683
'Εβουδαι 247
'Εβουρο-δουνον 249
Ebra nhd. 73
Ebrach nhd. 73
Ebur aky. 249
Eburācum 184, 245, 249, 627, 683
Eburos gall. 249
Ecca 802
Eccles 437, 583 f.
Eccleshill 584
Ecclesiamagirdle schott. 583
Ecclesmachan schott. 584
Eccleston 584
Eccleswall 584
**Ecels* ae. 437
Ecga ae. 63
Ecg-wynn ae. 795
Echatz nhd. 495
Echeching aky. 401

Echternach nhd. 121
Echu air. 401
Edda ae. 802
Eden Cu. 211, 225, 325; Kent 218, 222, 225
Edenbach nhd. 430
Edenbridge 217, 223
Edera gall. 410
Edinburgh 112
Edrywy nky. 617, 814, 853
Edwy nky. 608
Eger nhd. 408, 410
Egglescliffe 583
Eglesgreig schott. 584
Eglismaly schott. 584
Egloshayle korn. 583
Egloskerry korn. 583
Eglosros korn. 583
Eglwys Bach, *E. Ael*, *E. Cymmyn*, *E. Dyneio*, *E.-fair*, *E.-fach*, *E. Glynogwr*, *E. Ilan*, *E. Newydd*, *E.-wen* usw. nky. 583
Ehen 23, 76
Eidef mky. 620
Eiriannell nky. 457
Eisenach nhd. 99
Eistir an. 260
Eitrach nhd. 99
Ekeney 289
Elbing nhd. 260, 262
El-bodgu aky. 611
El-bodw nky. 611
El-cu aky. 621
Eleri nky. 759
Elfed nky. 625 f., 646
Eliet 461
Eliot 461
Ella ae. 802
Ellen 23
Ellenborough 42
Ellergill Beck 96
El-mail, *-yail* aky. 620
Elmed ae. 669
Elmet PN. aky 625; ON. ne. 669, 707
Elmet ae. 311, 625, 646, 651, 669, 707
Elmetiacus aky. 626
Elsenz nhd. 496
Elvētii gall. 581
Elvisso gall. 808
Elz nhd. 150, 496
Ember River 217
Emel 94
Emene, G. *-an*, ae. 118, 323
Emley 94, 118, 323
Emmer nhd. 408
Ems ne. 224; nhd. 224, 408
Emsworth 224
Enabarri abrit. 627
Enborne 454
Engenbach nhd. 190
England 550
English 454, 550
Enim aky. 620
Ennerdale 23, 77
**Ennī* aky. 317
Ennick Ford 124, 149, 315, 330
Ennissa gall. 808
Enns nhd. 398
**Eoccan*, G. *-es*, und *-e* sowie **Eoccene*, G. *-an*, ae. 327, 333, 337 f.
**Eoden* ae. 325
Eofor-wīc ae. 448
**Eormen* ae. 669
Eotol 'Italien' ae. 239, 335
E[o]ua ae. 263
Eoues-hamm ae. 536
Eowan Pl. ae. 263
Eowe, G. *-an*, ae. 323
Eowland ae. 261, 263
Epona gall. 817
Epternācum 121
Erbach nhd. 73
Ercall 549
Erge, älter **Earge*, ae. 354
Ergers nhd. 457, 496
Eriu, dat. *Erinn* air. 580, 824
Erla nhd. 99
Erme Dev. 39, 47, 75, 210, 220, 225, 404, 646, 685; Cornw. 642, 650, 669, 709
Ermic aky. 626
Ermington 39, 47, 75, 220, 225, 404, 650
'Ερμίνιον ὄρος 643
Erminios abrit. 643, 669
Erms nhd. 220
Erring Burn 457
Errington 39
Ersefield 125
Esa ae. 802
Escaut nfrz. 441, 450

Escia gall. 496
Esera span. 73, 407
Esgair-dawe nky. 618
Esk ne. 153, 159, 211, 822, 841; korn. 828–836; schott. 841
**Eska* abrit. 160, 243, 594, 822–841
Ēste ae. 260
Esther 532
Ēstland ae. 260
Ēstmere ae. 260
Etchells 437
Etchills 437
Etterby 454
Eudem aky. 620
Euron[*wy*] nky. 814
Euulan-gelād ae. 76
Evenlode 76, 117, 216
Evesham 536
Ewell 18
Ewelme 18
Ewen 18
Ewenni nky. 5, 127, 759
Ēxa[*n*]*-ceaster* ae. 340, 701
Ēxan-mūþa ae. 49
Exe 6, 39, 41 f., 49, 159, 211, 293, 321, 404, 425, 594, 821–841
Ēxe-ceaster ae. 341
Exeter 425
Exminster 42, 46, 404
Exmoor 42
Exmouth 43, 49
Exton 39
Exworthy 41
Eydon 797
Eyland 'Öland' an. 263
Eyrar-ā an. 95
Eyschen nhd. 839
Ezino ahd. 7

Falster ae. adän. 261
Faou nbret. 819
Faouet nbret. 581
Farar ngäl. 409
Farne Islands ne. 311
Farrar schott. 211, 409
Fawton 39, 50, 816
Fearder schott. 725
Fearn ae. 311, 845
Feistring nhd. 692, 694
Feistritz nhd. 691 f., 694
Fender schott. 725
Feniton 53, 59
Fenwick Water 115
Fern-mail aky. 626
Festiniog nky. 756
Fetzenbach nhd. 151
Ffraw nky. 6, 643, 649, 701
Ffynnon Gaseg, *Ff. Lloer*, *Ff. Llugwy*, *Ff. Llyffaint* 19
Findowrie schott. 725
Fīne, G. *-an*, ae. 53, 59, 93, 323
Fīn-fos akorn. 92
Finham Brook 217
Finnaun abrit. 20
Finzean schott. 547
Flæferð ae. 316
Flitt 224
Flitton 224
Flöschbach nhd. 151
Flyford 212, 316
Foirthe agäl. 254
Folcan-stān ae. 798
Foliot 460
Folkeston 798
Font 94
Fonthill 316
Fontmell 331, 571, 576
Forth, *Firth of* schott. 254
Foss 91
Fossdyke 91
Fotheringhay 289, 292
Fotudān air. 231, 242
Foulness 292, 852
Fowey 39, 50, 92 f., 210, 813–822, 857
Foy Heref. 807; Cornw. 817–822
Foy Fenton 19, 817
Framilode 54, 644, 650, 702 f.
Frampton 39, 45, 644, 650, 702 f.
Frauu aky. 57, 161, 177, 293, 338, 382, 644, 672, 677, 681, 696–702
Freising nhd. 692
Frenshay [1257 *From-scawe*] 42
Freshney 290
Freshwater 212
Friskney 212, 290
Frithelstock 547
Friðu-lāc ae. 547
Frocester 42, 56, 161, 177, 645, 649, 682, 685, 688, 696, 702 f., 707
Frōm, G. *-e*, ae. s. *Frome*
**Frōma* abrit. 57

Frome 39, 42, 54, 56 f., 161, 177, 210, 293, 324, 380, 382, 643–645, 650, 669, 682, 685, 696, 698–703, 707, 709
Fromebridge 644, 702 f.
Frōm[e]-mūða ae. 341, 644, 696
Frothe-mutha, lies *Frowe-*, 644
Frōwe-mūþa ae. 644
Fūlan-ēa ae. 292, 852
Fulda nhd. 99
Funt-mēl ae. 331, 576
Funt-geal ae. 316

Γαβραντο(ο)υικες 231, 252
Γαβρητα 581
Gad nhd. 283
Gada-frid ahd. 283
Gada-rīcus got. 283
Gadd ae. 283
Gaddaröd dän. 283
Gadde adän. 283
Gaddesden 75, 220, 278–280
Gaddo ahd. 283
Gaddr aisl. 283
Gade 1. ne. 75, 220, 278, 284; 2. nhd. 283
Gade-mār ahd. 283
Gaden-berc ahd. 283
Gades-dene me. 220
Gad-frið ae. 283
Gading ae. 283
Gadingenheim nhd. 283
Gætes-dene 278–280
Gafenni nky. 211, 397 f.
Gahde nhd. 283
Gait 279
Galati gall. 297
Galice nfrz. 494
Galing air. 401
Galli 297
Gamber 165
Gamelan-wyrþ ae. 46
Gamhair ngäl. 409
Gamlingay 293
Ganarew 5
Gand 'Gent' andfränk. 313, nfrz. 442
Gander nhd. 409
Gannel 93, 191, 210
Gant afrz. 442
Ganth ae. 'Gent' 313, 442
Garadh, D. *-aidh*, ngäl. 440 f.
Garbaniawn aky. 665
Garianno abrit. 8, 211
Γαριεννος 6, 8
Garmawn aky. 665
Garmock 115
Garren 191
Garretlee 454
Garry schott. 440 f.
Gatesbury 279, 282
Gating-thorpe ahd. 283
Gat[t]o ahd. 283
Gattenhofen nhd. 283
Gaunt 'Gent' ne. 442
Gauze Brook 123
Gavenny ne. 5, 211, 397
Gaver belg. 116
Gawir schott. 409
Gearnec ae. 315
Gēda ae. 74, 283, 802
Gedda ae. 283
Geddington 279
Gedser ndän. 279
Gefenni nky. 759
Gefiat mky. 459
Geguuis aky. 293, 700
Geht ae. 118 f., 317, 433
Geit norw. 279
Geita-staðr an. 279
Geiti aisl. 279
Geitill aisl. 279
Geitis-hamrar aisl. 279
Geitla aisl. 279
Gelder schott. 725
Gelt 75, 191
Geltsdale 23, 75
Gend, älter *Gendi* [Dat.], ae. 312 f., 442
Genidor akorn. 187
Gēn-lād ae. 310
Gent [D.] 312 f., 442
Gentrup nhd. 283
Gera nhd. 99
Gerent akorn. 176
Gerens mkorn. 177
Germanissa gall. 808
Germanus 646
Germoc mkorn. 646
Germoe 646
Gerontius abrit. 176
Geruntius ae. 176

Gestocket nhd. 772
Gēta ae. 283
Gētir adän. 279
Gettrup nhd. 283
Gewis ae. 293, 700
Ghent ne. 442
Gibhild ae. 320
Gifl [ī?], G. *-e*, ae. 11, 40, 42, 55, 58, 325, 363
Giht ae. 119
Gilcambon Beck 96
Gipping 216
Gipsey 289
Girvan schott. 115
Giuðeas ae. 353
Giudi 311
Gjeispa norw. 289
Gladder 577, 725
Glædene, G. *-an*, ae. 321
Glaisín-an-airgid nir. 457
Glane nfrz. 496
Glanford 221
**Glania* abrit. 118, 311, 322
**Glanic* abrit. 331
Glanis gall. 496
Glanna gall. 496
Glasney 213
Glasscombe 26, 55
Glaster schott. 725
Glastonbury 111
Glaven 221
Glaworna 448
Glaze Brook 26, 55
Glēawan-ceaster, *Glēawe-*, ae. 448, 577
Gleden 321
Gleguising aky. 293
Glein aky. 332
Glem 222
Glemham 222
Glen 28, 212, 220, 308, 332
Glenĕ, G. *-es*, ae. 331, 400 f.
Glencing ae. 311, 317, 331, 400 f.
Glencoyne 27, 577
Glenderamackin 27, 842
Glenderaterra 842
Glendhu schott. 28
Glendoo schott. 28
Glen Dubh schott. 28
Glendue 27
Glenduff nir. 28
Glendui schott. 28
Glene [*Gleni* Beda] ae. 118, 308, 311, 313, 322, 332 f.
**Glēwon* abrit. 577
Glīm ae. 53, 317
Glīm-tūn ae. 343
Glin- [D.] nir. 29
Glin-maur aky. 626
Gliuis aky. 401
Glóda nbret. 856
Gloiu aky. 577
Glotter nhd. 409
Gloucester 448, 577
Gloyw mky. 577
Glyme 39, 53, 317
Glympton 39, 53
Glyn- 27–29
Glynch 317, 331, 400
Glywysing mky. 293, 401
Gobanium abrit. 6, 211, 397 f., 759
Gōda ae. 802
Gododdin nky. 242
Godstone 798
Görtschitz nhd. 695
Gofannon nky. 759
Goher aky. 183
Gotha nhd. 99
Gotland aschwed. ae. 261
Gowan 191
Gowy 92, 122, 191
Grabenbach nhd. 190
Grace Dieu Brook 94
Grafan-ēa, *-eah*, ae. 76, 78, 99, 289
Grammont nfrz. 71
Grampians 185
Grandtully schott. 547
Grannel nky. 457
Granta 94, 322, 336
Granta-caestir ae. 340
Grantan-brycg ae. 336
Grantan-strēam ae. 336
Grantchester 42
Grante, G. *-an*, ae. 42, 322, 336
Grante-brycg ae. 336, 341
Grante-ceaster ae. 336, 341
Grante-ēa ae. 315, 336, 341
Graschnitz, nhd. 691, 694 f.
Graupius 185
Graveney 76, 289
Greendale 12
Greenock 115

Greenwich 488
Greet 323
Greeta 97, 99
Grēn-dell ae. 12, 317
Grēote, G. *-an*, ae. 323
Greta 97, 99
Greystock 41
Grice afrz. 'Griechenland' 494
Grimley Brook 337
Grimma nhd. 99
Grimmbach nhd. 190
Grindle 12, 317, 842
Grōbming nhd. 689, 691
Gronte, G. *-an*, ae. 322, 340
Grünenbächle nhd. 430
Gruffudd nky. 799
Grugith korn. 188
Grummenbach nhd. 430
Grwyne nky. 456
Guaia 357
Gualia 'Wales' 357
Guallauc aky. 29, 175
Guan-huiuara mky. 5, 38
Guant aky. 175, 293
Guas-duiu aky. 389
Guefr-duur aky. 725
Gueith aky. 119 f., 234
Guenham, *-haf* aky. 620
Guen-humara aky. 5
Gütsch schweiz. 153
Guhent aky. 183
Guhir aky. 183, 582
Guicant abret. 176
Guiht aky. 700
Guihtgara-burh 293
Guilou aky. 176, 287, 293–296, 700
Guinn-cum aky. 622
Guin-da aky. 809
Guinnic aky. 223
Guinnoc aky. 223
Guintonia 'Winchester' 357
Guiting 330
Guitoliaun mky. 176
Gulling nhd. 69
Gumm schweiz. 153
Guor-nemet aky. 641
Guor-tigern aky. 175
Guotōdin aky. 231, 243
Guriat aky. 459
Gur-cu aky. 622
Guricon aky. 300
Gussage 212, 315
Guthlaxton 797
Guto nky. 799
Gwachell nky. 457
Gwas-Duy mky. 389
Gwen-ddwr nky. 725
Gwen-fael mky. 176
Gwenffrwd nky. 7, 22, 66, 125
Gwennoedyl mky. 176
Gwennwys mky. 601
Gwenonwy nky. 176
Gwerid mky. 254
Gwili nky. 287, 293
Gwriad nky. 459
Gwyn-daut mky. 176
Gwynn-hoedl mky. 161, 176
Gyb-hild [lies *Cyb-*] ae. 325
Gyssic ae. 212, 315
Gȳting, G. *-es*, ae. 330

Haberton 39, 48
Habren aky. 357, 424
Hacca ae. 802
Hadda ae. 802
Haddeby ndän. 261
Haddeo 288–290
Hæcga ae. 63
**Hæfer-ford* ae. 216
Hægel [= abrit. *Hail*] ae. 318
Hægel-mūða ae. 343
Haengist ae. 473
Hāðe ae. 261
Hāþ-feld ae. 774
Haelican abret. 223
Haeloc abret. 223
Haferel korn. 127
Hafhesþ nky. 647, 649
Hafren nky. 159, 246, 424, 757
Hail 90, 118, 120
Hailes 90
Haining Brook 117
Haithaby, *-bu* 261, 847 f.
Halegoet nbret. 581
**Halia* abrit. 118
Hālig Ealand 'Lindisfarne' ae. 166
Hallands-fari an. 165
Halter 212
Hamble 298, 315
Hamel nhd. 315
Hammond 52

Hamol-ēa 315
Hamps 646, 650, 685, 707, 709
Hampton 431
Hamuc abret. 656, 675
Hanging Chadder 801
Hanging Grimston 801
Hanley 431
Hanvec nbret. 656 f.
Happisbergh 548
Harberton 48
Harbourne 19, 39, 48
Hardenhuish 548
Harwich 488
Haseley Brok 117 f.
Hatfield 774
Hawarden 548
Hayle 348
**Headan-ēa* ae. 290
Heagu-stealdes-ēa ae. 218
Heāh-yfre [N.] ae. 435
Heanton 431
Hēan-yfre [D.] ae. 435
Hēa-wald ae. 291
Hebden 210
Hebrides 185
Hebudes 185
Hecca ae. 802
Hedda ae. 802
Heddon ae. 224
Hedrōc abret. 223
Heiligenbronnen nhd. 642
Heinif mky. 620
Hempston 219
Hems 219
Hemyock 646, 650, 669, 685, 706
Hendall 452
Hen-ffordd mky. 769
Henney 293
Hennuc ae. 124, 149, 315 f., 330
Henog nky. 124, 149
Henwy nky. 149
Heorot-ēa ae. 290
Heor[u]tes-īg ae. 290
Hēr-burna-tūn ae. 48
Hereford 45, 769
Herford Sh. 45, 769; nhd. 769
Heri nky. 759
Heri-ford as. 769
Herling mir. 401
Hermes 642
Hertford 216, 349
Herut-ēu ae. 290 f.
Herutes-ēa ae. 290 f.
Herut-ford ae. 310 f.
Hestild 218
Hetherside 42
Heure nfrz. 410
Hēu-ȝald ae. 291
Hever 435
Hewish 786
Hexham 218
Hicce ae. 224
Hida-burna ae. 45
Hidric abret. 223
Hii 311
Hīl, G. *-e*, ae. 53, 118, 149, 324
Himbleton 39
Himeid aky. 626
Hind-dale me. 452
Hir-ford mky. 769
Hisscar mnl. 409
Hitchells 437
Hiuddi 417
Hīwisc ae. 781, 786
Hiz 224
Hlūde ae. 12, 553
Hlȳde, G. *-an*, ae. 47, 53, 61, 75, 333
Hlȳde-brōc ae. 341
Hoang-ho chines. 149 f.
Hodder 725
Höllenbach nhd. 190
Hohenbach nhd. 430
Hohlbach nhd. 189
Hohlenbach nhd. 189
Hohler Bach nhd. 190
Hohlgraben nhd. 189
Holan-cumb ae. 778, 781, 788
Holburn 189
Holcombe 784, 788
Holme 215
Hōlm-geirr an. 219
Hōlm-kell an. 219
Hōlmr an. 219
Holy Island 166
Homel-ēa ae. 298, 308, 315
Hooke 117, 122, 215
Hopwas 68
Horbach nhd. 151
Horse Eye 290
Hors-ēa ae. 292
Horsey 289, 292
Horsieland 292

Hors-īg ae. 290
Hoųel abret. 281, 758
Howel ae. 281
Hrōfes-ceaster ae. 448
Huish 786
Hull ae. ne. 317
Hullavington 548
Humber 165, 234, 307 f., 324, 336
Humbor-ford ae. 341
Humbra abrit. 165
Humbra[*n*]*-ēa* ae. 315, 340 f.
Humbre, *-ae*, G. *-an*, und *Humber*, G. *Humbre*, ae. 118, 165, 308, 313, 324, 336
Humbre-mūþa ae. 342
Hummer 165
Hūna ae. 82
Hussa ae. 802
Hurburnwelne me. 19
Huwal ae. 758
Hwīt-ern ae. 448
Hydfer nky. 190
Hyle 22, 53, 90, 118, 149
Hymel-brōc ae. 341
Hymel-mōr ae. 341
Hymel-tūn ae. 341
Hȳna ae. 802
Hysse ae. 802
Hywel mky. 758

Iacob aky. 184
'Ιαμησα, lies Ταμησα, 229 f.
Iarnic abret. 223
Iarnoc abret. 223
Ibar air. 110
Ibbsitz nhd. 692, 695
Ibstone 798
Icel, G. *-es*, ae. 321, 364
Icenan-tūn ae. 47, 341
Icene, G. *-an*, ae. 47, 149, 191, 320, 352
Icht air. 121
Icknield 436
Iddewon nky. 762
Iddic nky. 417
Īdle, G. *-an*, ae. ne. 320
Id-mab, *-ųab* aky. 620
'Ιδουμανιος, lies Οὐιδουμανιος, 231, 252
Idover 118
Idridgehay 548
Iefan nky. 241, 426
**Ieχtia* abrit. 118
Ieithon nky. 118 f.
Ieithion aky. 118
**Ierm* Dev. 669
**Ierman-tūn* ae. 75
Ight 90
Ightenhill 844
Ijzer nl. 73, 843
Iken 352
'Ικτις 121
Il, G. *-e*, ae. 53, 325
Ilan aky. 805
Ilara gall. 409
Il-bri aky. 805
Ilchester 11, 42, 58
Ilcombe 58, 221
Il-dut aky. 805
Īle-mynster ae. 342
Īle-strēam ae. 342
Ilfing 'Elbing' ae. 260, 262
Ilford Ess. 22, 49, 90; So. 53
Il-gui mky. 611
Ili aky. 805
Ilien aky. 805
Iliuc aky. 805
Il-ịuð aky. akorn. 805
Ill-cum akorn. 805
Iller nhd. 409
Illoc abret. 805
Illog[*an*] nky. 805
Ilminster 42, 53
Iltney 289, 292
Ilton 39, 53
'Ιμενοι, lies 'Ικηνοι, 231
Impney 292
Incg-hām̄e ae. 35
Indella gall. 456
Inda gall. 456
Inde nhd. 456
Indio 288
Indre nfrz. 456
Ing-hām ae. 35
Ingialdr an. 225
Ingland me. 550
Inglish me. 550
Ingol 75, 222, 225
Ingoldisthorpe 75, 222, 225
Inner-ourie schott. 725
Inny 317
Inver- 16

Inverness 16
Inver-oran schott. 725
Iob aky. 184
Iolo nky. 799
Iona 185
Iorwerth nky. 799
Ioua 185
Iouuan abret. 241
Iŏvannes vlat. 241, 426
Ipswich 488
Ira-land ae. 580
Iras ae. 575, 580, 824
Irdning nhd. 691
Ireford 22
Irfon nky. 115
Irisc ae. 580
Irk 100, 353
Īr-land ae. 580
Irt 39, 43
Irton 39, 43
Irthington 39
Irvine 115
Irwell 22, 304
Isa 499, 503
Isar nhd. 73, 407
Īsara gall. 73, 407, 410
Isaros gall. 407, 410
Isca lat. 6 f., 823–825
Ischer nhd. 409
Ise Nthp. 36, 43, 54, 323; Berks. 499–504
Isene, G. *-an*, ae. 323
Iser nhd. 73, 407
Isera belg. 116
Isère nfrz. 73, 407, 843
Isfeld 501
Isham 36, 43
Isis 498–504
'Ισκα, lies 'Ησκα, 6 f., 211, 243, 823–825, 840 f.
Īska belg. 116, 825
**Iskara* gall. 409
Isle 13, 39, 42, 49, 53, 325
Islip 54, 90
Isse nfrz. 496
Īs-slēpe ae. 54
Īste 'Esten' ae. 260
Isura abrit. 73, 211; gall. 73
'Ισουριον 6, 73, 211
Itchel 331, 364
Itchen 39, 47, 149, 191, 320, 523
Itchington 39, 47, 404
'Ιτις 244
Itonfield 41, 58, 352
'Ιτουνα [ŭ] 211, 225, 247, 325
Iudeu aky. 311
Iudic aky. 223, 417
Iud-nimet abret. 641
Iudoc aky. 223
Iuð-ric aky. 801
Iuhil aky. 183
Iumetil aky. 626
Iun-nimet abret. 641
Ive 41, 58, 352
Ivel 11, 55, 58, 212, 221
Ivel-combe me. 221
Iver 435
Ivisa gall. 398
Ivonbrook 75
Iwern-bröc ae. 342

Jasnitz nhd. 692, 695
Jervaulx 24, 70–73
Jesmond 15, 70 f.
Jessnitz nhd. 692, 695
Jötland 'Jütland' an. 261

Kæntæ ae. 473
Kaer-badum 'Bath' 357
Kaer Esk, *Kaerêsk* 'Exeter' korn. [?] 828–841
Kaer-glou 'Gloucester' 357
Kaer-gŭent 'Winchester' 357
Kaer-keint 'Canterbury' 357
Kaer-leir 'Leicester' 357
Καιαγγοι, lies Κεαγγοι , 251
Καινος 577
Καιρηνοι 234, 250, 847
Καιτο-βριξ 590
Καληδονιοι, lies Καλιδονιοι, 239 f., 400
Καληουα 251, 297
Kaltenbrunnen nhd. 430
**Kambāka* abrit. 165
**Kambila* belg. 116
Καμουλο-δουνον 247
Kander nhd. 409
**Kantia* abrit. 213
Kanturk nir. 851
Καρβαντο-ριγον 246
Καρηνοι 234
Kastelbach nhd. 151

Κατουρακτονιον, lies Καταρ-, 249
Kea korn. 806
Keddington 548
Kedewyng mky. 401
Keekle 55
Kehlenbach nhd. 190
Kemble 642, 650, 669
Kemp 224
Kempsey 289
Kempton 224
Kendal 23, 48, 51, 452
Kennet[*t*] 6, 42, 46, 53, 211, 579, 581, 594
Kenidjack korn. 579
Kenn 39, 43, 210, 213, 225
Kent Fl. 23, 48, 51, 53, 211, 452, 496, 579, 581, 846; Prov. 448, 496
Kent Wood 42, 48
Kent-laman abret. 657
Kentford 48
Kenton 39, 43, 213
Kenwyn 210
Keredig mky. 420
Keredigyawn mky. 420
Kericunff nbret. 656
Kernaizan nbret. 844
Kerry ne. 300
Keston 798
Ketton 10
Kibble 325, 363
Kidderminster 804
Kidlington 804
Kidsley 804
Kielder 210, 725
Kilquite 553
Kimbolton 117
Kime 221
Kimpton 221
King Water 100
Kingsteinton 327
Kingston 35
Kinneil schott. 751
Kintbury 42, 48
Kinwardston 797
Kinz nhd. 496
Kirkcambeck 11
Kirkcudbright schott. 548
Kirklinton 649
Kirkoswald 219
Klaoda nbret. 855
Klemmbach nhd. 190
Κλωτα 245, 636 f.
Knee Brook 117 f.
Kniveton 550
Knockhall 581
Knockholt 581
Kocher nhd. 158, 409
Κοριντιον 211, 297–299
Καρναουιοι, lies Καρνοουιοι, 252 f., 294, 296 f., 300 f.
Kornou(*i*)*ā* abrit. 848
**Kraka* abrit. 123
Krümmelbach nhd. 151
**Krumba* abrit. 158, 165
Krummenbach nhd. 430
**Kukra* abrit. 158
Kurzenbach nhd. 430
Kym 117 f.
Kyn-uerching mky. 401
Kyre 212

Laaland schwed. 261–263
**Labantia* belg. 116
Labara ahd. 407–409
Labaros gall. 407
Laber nhd. 409
Labhar ngäl. 409
Labharàg ngäl. 409
Labuta nslov. 692
Lācing ae. 149, 317, 364
Læfer ae. 409
Lēland ae. 261–263
Læstinga-ēa, -ēu, -īg ae. 288, 290 f., 311
Lafnitz nhd. 691, 695
Lak nhd. 687
Lā-land an. 262 f.
Lamber 215, 219
Lām-burna ae. 10, 61, 214, 793
Lambwath Stream 217
Lamerton 10, 61, 215
Laming nhd. 691
Lamnguin, lies *Laum-guin*, aky. 626
Lampha 807
Lamphey 807
Lancaster 42, 54, 61
Lancelot 44
Landegea korn. 806
Landezeoc nbret. 806
Landkey 806
Land-uuithan ae. 754

Lanneizant nbret. 844
Langaford 45
Langaland ae. 261
Langeland dän. 261
Langenhoe 430
Langford 45
Langney 292
Lanivet 641, 705
Lann Il-dut aky. 805
Lann Ou-docui aky. 805
Lann Sul-biu aky 805
Lann Ti-moi aky. 807
Lann Ti-uei aky. 807
Lann To-cai aky. 807
Lannevez nbret. 641
Lanvoe nbret. 807
Lanvoy nbret. 807
Lanzul nbret. 806
Lasnitz nhd. 558, 691, 694 f.
Lassing nhd. 694
Lastingham 289
Lauer schott. 409
Laughern 11
Laum-guin aky. 626
Laune ir. 637
Lauric ae. 315
Lausitz nhd. 558
Lavabe korn. 649, 705
Lavant 1. ne. 121, 210; 2. nhd. 692
Lavar 409
Lavendon 549
Laver 39, 315, 409
Laveran schott. 410
Lavern schott. 410
Laverton 39
Lavery schott. 409
Lawers schott. 409
La-whitton 754
Laxtucissa gall. 808
Lay 64
Lea 39, 42, 52 f., 62, 64, 75, 153, 336
Leach 78
Leadon 42, 49, 76, 325, 352
Leam 39, 47, 109, 127, 153, 323, 352, 633, 640, 669, 707
Leamhain ngäl. 127, 153, 626, 636 f.; ir. 637
Leamington 39, 47
Lear 64, 390; Fl. 364
Leavington 649 f.
Leber nhd. 408
Lēc ae. 78
Ledbury 42, 49
Leden, G. *-e*, ae. 49, 76, 325
Ledwyche me. 216
Leece 379
Leek 210
Leeming 647, 669
Leen 39, 42, 54
Lega-ceaster ae. 448
Legia belg. 116
Leicester 162, 357, 448
Leifling nhd. 689
Leigh Brook 122
Leir 64, 390, 851
Lem 109, 127, 153, 352, 633, 669, 685, 707, 709
Lemana 634
Leman[n]is [D. Pl.] 6, 78 f., 211, 634
Λεμαννονιος 153, 637
Lembi aky. 759
**Lĕmina* abrit. 633, 669
**Lēmina* abrit. 669
Lemington 634, 640, 650, 685, 709
Lem[o]n aky. 626, 637, 669
Lemon ne. 127, 154, 625, 633, 650, 669, 685, 706, 709
**Lemona* abrit. 153, 633–640
Lemonum gall. 153
Len 222
Lendale 115
Lengenbach nhd. 430
Lenham 222
Lent 12, 222
Lenton 39, 54
Leomane, G. *-an*, ae. 153 f., 323, 352, 633
Leominster 42, 46, 54, 404, 548
Lēon ae. 54, 404
Leonard 12, 64
Lēonte, *-an*, ae. 119, 322
Lēstinga-hē ae. 289
Lēto-kēton abrit. 160–162, 587–594
Leu-cu aky. 622
Λευκοι 251
Leusing nhd. 691
Leven 39, 47, 153, 352, 637, 649 f., 682 f., 685, 707; schott. 626, 636, 649
Levington 39, 47, 404
**Levni* akorn. 57
Lew 11, 210

Leyton 39, 62 f.
Lezant korn. 177
Libhir ngäl. 410
Λιβνιος 397
Liccid- s. *Lyccid-feld*
Licele, G. *-an*, ae. 323; vgl. Fl. *Lickle* La.
Lichfield 160, 181, 488, 587–593
Līdan-tūn ae. 47, 53
Liddel 23, 49, 75
Lidden 49, 323, 352
Lidene, G. *-an*, ae. 49, 323
Liddington 39, 47, 53, 75
Liddisdale 23, 49, 75
Lieber nhd. 410
Liesing nhd. 691 f.
Lifon mky. 625
Liger gall. 410
Ligera ae. 410
Ligora-ceaster ae. 162, 410
Līm ae. 317, 647
Lim 647
Liman aky. 620
Li-march, *-ꝫarch* aky. 620
Limbury 42, 52 f., 62 f., 75
Limebrook 52, 67
Limenan-mūþa ae. 341, 669
Limene, G. *-an*, ae. 47, 77, 79, 352, 633, 669
Limin-ēa ae. 153, 342, 352, 634
Limine-mūþa ae. 342
Limining-mynster ae. 46, 404
Limin-strēam ae. 342
Λιμνιος air. 638
Līnar ae. 409
Līnara abrit. 409
Lincoln 165, 845
Lindach nhd. 99
Lind-cylen ae. 165, 597
Lindes-faran ae. 166
Lindes-farona-ēa ae. 165–167, 291, 845
Lindes-īg, *-īgland*, ae. 165–167
**Lindēssa* abrit. 167
Lindesse ae. 166, 845
Lindesse-land ae. 166
Lindis-faran ae. 166
Lindisfarn-ēa ae. 166
Lindisfarnensis 166
Lindisfarona-ēa ae. 166
Lindisfearnēo-londingas ae. 166
Lindissa, *-issi*, abrit. 166, 311
Lindisse ae. 166
Lindis-ware ae. 166
Lindo-colīna 165
Λινδον 165, 245, 845
Lindsey 165 f., 845
Lingen 52, 67
Linmouth 49, 53
Linn Liꝫan aky. 625
Linnuis aky. 166
Līnor ae. 12, 64, 317, 409
Linton 39, 53
Lìomhunn ngäl. 127, 637, 647
Liosic abret. 223
Liosoc abret. 223
Lisa 98
Liskeard 834
Little River 323
Litzenbach nhd. 430
Liꝫan mky. 620
Liver schott. 410
Llafar nky. 409
Llambi nky. 759
Llan-am-dyfri mky. 80
Llancillo ne. 805
Llandaff 386–389
Llan-de-gai nky. 806
Llan-docha nky. 805
Llandogo nky. 805
Llandough ne. 294, 805
Llandovery ne. 80, 725
Llandyfaelog nky. 806
Llandyfeisant nky. 807
Llandyfri nky. 80, 84, 725
Llandysul nky. 806
Llanfabon nky. 705
Llanfaelog nky. 806
Llanfair 682
Llanfriog nky. 807
Llangadock nky. 800
Llangatoc nky. 800
Llantwit nky. 805
Llanvair nky. 648 f., 682
Llanystumdwy nky. 389
Llefeni nky. 397
Llethi nky. 398, 759
Lleu nky. 62
Lleweni nky. 759
Llieni nky. 759
Llifan nky. 625, 647
Llifin nky. 647
Llifior aky. 647

Llifon[*wy*] nky. 127, 647, 814
Llogell nky. 457
Lloyd PN. 714
Lloyd House 61
Llugwy nky. 50, 62 f., 143, 692, 819
Lluiuei aky. 647
Llwydgoed nky. 160, 590
Llwyfeni nky. 397
Llwyfenyd[*d*] mky. 397, 640
Llyfeni nky. 398
Llyfni nky. 21, 351 f., 397, 638, 649
Llymon aky. 647
Llynfell nky. 457
Llynfi nky. 21
Llynn Lliwan mky. 625
Llynor nky. 64, 409
Llŷn mky. 390
**Lobantia* abrit. 121
Lobming nhd. 689, 691
Lòchath, D. *-aidh*, ngäl. 441
Lochou aky. 294
Lochy 441
Loc-Ildut nbret. 805
Lockburn 66
Lockinge 149, 317, 364
Loddon 120, 425
**Lodna* abrit. 120
Lodon 76
Loegria 'England' mky. 357
Loegrwys 'englisch' mky. 601
Loidis aky. 311
Loiesic abret. 223
Loiesoc abret. 223
Loigaire air. 684
Loire nfrz. 410
Loman 210, 352, 633 f., 650, 669, 685, 709
Lomond schott. 626
**Lōndinion*, *-onion* abrit. 165, 172, 297, 340
London 165, 172, 340
Lonsdale 23, 54, 61, 75
Lonton 39, 54, 61
Looe 163
Loose 216
Lortburn 66
Loschnitz nhd. 691, 695
Λουγοι 247
Lou-march aky. 626
Louran schott. 410
Louth schott. 12, 553 f.
Lovat 121 f.
**Lovnou* aky. 89
Low 41
Lowick 41
Lowman s. *Loman*
Lox 39, 321
Lox Yeo 290
Λοξα 321
Loxan-ēa ae. 288
Loxe, G. *-an*, ae. 321
Loxton 39
Loxwood 42
Lucg, G. *-e*, ae. 143, 325, 692, 819
Lucton 39, 50, 52
Lud 12, 42, 553
Ludborough 42
Lud[*d*]*a* ae. 283
Ludford 553
Ludlow 553
Lufa ae. 803
Lug air. 62
Lugar schott. 115, 409
Lugg 39, 50, 52, 62, 143, 325, 692
Lugton schott. 115
Lugu- gall. 62
Luigi ital. 493
Luit-coet aky. 160, 162, 590
**Luit-ced* abrit. 588, 593
Luke Brook 212
Lu-march, *-uarch* aky. 620
Lumburn 11, 61, 214 f.
Lummonoy abrit. 626
Luna korn. 89
Lunarch abrit. 164
Lūndene ae. 340
Lūndinium 172
Lūndun, *-en* ae. 165, 340
Lune 23, 39, 42, 54, 61, 75
Luney 57, 212, 351, 639, 705
Lure nfrz. 409
Lussnitz nhd. 691
Lūt[*a*]*ra* gall. 408 f.
Luton 39, 62 f.
Lutting ae. 283
Luxorvum gall. 817
Lužica 'Lausitz' sorb. 558
Lwyfened aky. 640
Lyccid-feld, *-felth* ae. 161, 181, 488, 589–593
Lyd 117
Lyda[*n*]*-ford* ae. 340

Lyde 39, 61, 75, 323, 364
Lydlinch 49
Lyfa ae. 802
Lȳge, G. *-an*, ae. 52 f., 62 f., 153, 321
Lȳgean-byrg [D.] ae. 52, 63, 75, 336
Lȳg[*e*]*-tun* ae. 63, 336, 341
Lyme 127, 647, 650, 685, 706
Lyme Regis 647
Lymen-strēam ae. 341, 633, 669
Lymington 47, 634, 650, 707
Lymn 127, 154, 352, 634, 669, 707
Lympne 6, 109, 127, 153, 211, 352, 404, 634, 650, 669, 707
Lynard 64
Lyne 39, 49, 53, 352, 637–640
Lyneholm 42
Lynher 409
Lynor 12, 64, 317, 409
Lynt 12, 322
Lynton 39, 53
Lynwyssawr aky. 167
Lyon schott. 647
Lys-Cerruyt akorn. 834
Lytchett 160, 587 f.
Lyvennet 640, 649, 682, 685, 707

Maas nhd. 456
Mabe 649, 705
Mabena 705
Mabon 705
Machagui mky. 611
Machawy nky.611, 613, 615, 617, 853
Maddwy nky. 389
Madenni nky. 759
Madulfes-burh ae. 448
Mægil-dūn (= air. *Māil-*) ae. 743
Mægl-soþen ae. 743
Mæiloc akorn. 576
Maelan aky. 576
Mælan-burh ae. 576
Māel-colum agäl. 743
Māl-fern ae. 571, 771
Mael-gwn mky. 851
Maelgyni‹*n*›*g* mky. 401
Māl-suðan ae. 743
Maendiff nky. 390, 392
Mære-brōc ae. 92
Mært-lēag, lies *Meart-*, ae. 772
Mætern 'Marne' ae. 410
Mæwi ae. 317
Magil-ros (air. *Māil-*) ae. 378
Maginza 'Mainz' ahd. 608
Magissius goidel. 808
Mahurth aky. 183, 582
Māil-colum air. 743
Mail-cun aky. 401, 851
Māil-duf ae. 313, 448
Māil-duibh air. 110, 313
Māil-Dūin air. 743
Mailic aky. 223
Māil-maidōc air. 743
Māil-muire air. 743
Mailōc aky. 223, 806; akorn. 576
Mailon abret. 576
Māil-Pātric air. 743
Māil-ros air. 311, 378
Māil-suthan air. 743
Main nhd. 392
Μαλαιος 245
Māl-colm ae. [= an.] 743
Mallerstang 571
Māl-lumkin an. 743
Malmesbury 109, 448
Māl-muru an. 743
Malvern 571, 771,
Mameceaster ae. s. *Manchester*
Mammes-feld 70
Mamukion abrit. s. *Manchester*
Manchester 647, 650, 669, 685, 707, 709
Mandling nhd. 691
Manea 289 f.
Maney 293
Mangfall nhd. 148
Manigfalt nhd. 148
Manifold 148
Mank nhd. 692
Mannou aky. 294
Mansfield 70, 220
Marbach nhd. 92
Marche nfrz. 92
Marcq nfrz. 92
Mare Dyke 92
Μαριδουνον, lies Μορι-, 248
Markbach nhd. 92
Mark[*e*] nl. 92
Marl Brook 92
Marne nfrz. 410
Māro-ialos gall. 394
Māro-magnos gall. 394
Martley 772

Mary Brook 92
Marytavy 395, 403
Masa ahd. 456
Massachusetts 267
**Masu*, G. *Mæse*, *Mese* 'Maas', ae. 456
Māterna mlat. 116, 410
Matic abret. 223
Matoc abret. 223
Mātra gall. 410
Mātrona gall. 410, belg. 116
Matu-genos gall. 759
Maun 70, 220
Maunsfeld me. 220
Maurillus lt. 645
Maxey 223
Mēan-ȳari ae. 342
Mearc-dīc ae. 92
Mearc-⟨w⟩ella ae. 92, 319 f., 364
Mawdd[ach] nky. 6, 389
Mease 36, 43, 212
Measham 36, 43
Meavy 317
Med-coit air. 166
Medestre, G. *-an*, ae. 321
Medil-wong ae. 458
Medwāg, G. *-e*, u. *Meduwāge*, G. *-an*, ae. 319 f., 325, 336, 338
Medway 325, 336
Meichiad nky. 459
Meilor nky. 29
Mēlan-burh ae. 576
Melburn 454
Melbury 571, 576
Melchet 571, 576
Melcolm 743
Melcombe 571, 576
Melde-burna ae. 454
Mēl-dūn an. 743
Melk nhd. 92, 692
Mella belg. 116
Mellor 571, 576
Mel-m⟨a⟩idoc me. 743
Melmerby 743
Mel-mura me. 743
Mēl-þatrekr an. 743
Melrose 378 f., 571, 576
Membland 648, 650, 670, 685, 706, 709
Memere, G. *-an*, ae. 323
Meole 210, 571, 576
Meon ne. 325
Mēon, G. *-e*, ae. 325
Mēon-ēa ae. 315, 342
Meonstock 41
Mēon-ware 342
Mēore ae. 261, 263
Merch-biu aky. 184
Mere Brook 92
Meredæn ae. 745
Meres-īg ae. 289
Merin Iodeo aky. 311
Mermin aky. 626
Merona belg. 116
Merry Brook 92
Mersea 289 f., 293
Mersey 92, 95
Mervyn mky. 626
Metcaud aky. 166
Meuric nky. 189
Meuse nfrz. (afrz. *Muese*) 456
Mew 317
Meyronne nfrz. 410
Micclen-ē me. 288
Micel- s. *Mycel-*
Micheldever 79, 316, 331, 364, 724
Michelnbach nhd. 430
Mierce ae. 34
**Mīgētio* abrit. 76 f.
Millbarrow 576
Milngavie schott. 548
Mima aky. 621
Mimed me. 648, 650, 670, 685, 709
Mimor aky. 621
Mimram 323
Mincul aky. 124
Mindal-dur me. 122
Mīne me. 124
Minrenbach nhd. 410
Minsmere 212
Minsterworth 770
Mint 210, 648, 650, 670, 707
Misbourne 75, 210
Misling nhd. 692
Missenden 75
Mite 76
Miterdale 76
Moder nhd. 410
Mödling nhd. 92, 692
Moel-fre nky. 571, 576, 771
Moel-fryn nky. 571, 771
Mölk nhd. 92, 692

Möndling nhd. 691
Möre schwed. 261, 263
Moguntiacon gall. 608
Moi aky. abret. 807
Moil-mut aky. 626
Mole Dev. 39, 222, 225; Sur. 118, 222
Molesey 117, 222, 289
Molton 39, 43, 117, 225
Monadhliadh schott. 548
Monmouth 50, 769 f.
Monnow 50, 317 f., 770, 815
Montrose 379
Monwys mky. 601
Monzie schott. 548
Moosach nhd. 99
Moosbach nhd. 151
Morar schott. 725
Mor-biu aky. 184
Mor-cu aky. 622
Morda[*f*] 392 f., 619, 730
Mor-daf PN. aky. 394
Morellus 645
Moresc mkorn. 706, 824
Morgan nky. 457
Morge nfrz. 92, 496
Morgon nfrz. 92
Mori-dūnum abrit. 248
Mor-mail aky. 626
Mor-march, -u̯arch mky. 620
Mosa 'Maas' belg. 146, 456
Mosel nhd. 456
Mosella gall. 456
Moselle nfrz. 456
Moserling nhd. 692
Mouric aky. 189
Mürz nhd. 692, 695
Muhrbach nhd. 151
Mullberry korn. 576
Muir-chu air. 684
Muir-gel air. 645
Mulfra korn. 571, 576, 771
Mulvera korn. 576, 771
**Mun-ou̯ia* abrit. 50
Munuwi ae. 50, 317, 612, 769, 815
Murg nhd. 92
Murga gall. 496
**Murgia* gall. 496
Muriel 645
Murrisk 834
Mutling nhd. 692
Mycel-defer ae. 79, 81, 316, 331, 364
Myngui mky. 611
Mynster-worðig ae. 770
Mynw[*y*] nky. 50, 317, 608, 611–613, 770, 819
**Mysse* ae. 75
Myu̯or mky. 621

Ναβαρος 211, 245, 409
Nabhar ngäl. 211, 409
Nadauan aky. 755
Naddawon mky. 755
Nadder 324
Naffean korn. 93
Nairn schott. 127
Naiton, lies *Nehtan*, 120, 584, 635
Namboll 29
Namet-wich me. 30
Nancor 29
Nanheudwy nky. 389
Nansmabyn korn. 650
Nant Buord-tel akorn. 29
Nant Vingul nky. 124
Nantwich 30
Nant yr Arian nky. 457
Nant yr Hen nky. 149
Naphene korn. 93
Napleton 436
Napsbury 439
Nar 118, 222, 225 f.
Narais nfrz. 222
Narborough 222, 225 f.
Narrator Brook 217
Nascott 437
Nash 436
Nasthyde 437
Nasty 437
Naunton 431
Naver schott. 211, 409
Nayland 437
Neachill 437
Neath 6 f., 122, 211, 329
Nechells 437
Nechtān air. 120, 584, 635, 844
Nechtanes-mere ae. 635, 844
Neckar nhd. 392
Nedd nky. 7, 122, 127, 211, 329
Neen 122, 159, 317
Neenton 433
Nehton abrit. 120, 635, 844

Neight 437
**Neithon* aky. 120, 584, 635
Neizan nbret. 584, 844
Nelle nfrz. 456
Nelmes 437
Nemed air. 641
Nemeto-māros gall. 641
Nemetos gall. 641
Nemheis [D.] ngäl. 440
Nemni abrit. 626
Nēn ae. 122, 159–161, 317, 433, 576 f.
Nen[*e*] 159–161, 576 f.
Nera ital. 222
Ness 127, 168
Nēth me. 118, 122, 212
Netherton 438
Neubach nhd. 149
Neuenbach nhd. 149, 430
Neugraben nhd. 149
Nevern nky. 124
Nevis schott. 440
New River 149
Newburgh 635
Newelm 18, 436
Newenham 431
Newington 430 f.
Newney 430
Newnham 431, 856
Newnton 431
Newton 785
Neyland 437
**Nida* abrit. 211
Nidd ae. ne. 28, 77, 308, 326, 329 f.
Nidda nhd. 329
Nid⟨*d*⟩*e-strēam* ae. 342
Nidderdale 23, 77, 329
Niddermin 15, 329
Nigella gall. 456
Nighton korn. 844
Nimed, Nimet ae. 12, 50, 66, 122, 317, 626, 640 f., 670; vgl. *Nymet*
Nimney 217
Ninfield 430
Ninham 430
Nin-mon abret. 657
Ninnings 438
Nith 115, 149, 211
Nivet abret. 641
Nīwan-byrg [D.] ae. 636
Nīwan-hēme ae. 35
Nīwan-hām ae. 35, 856
Nīwan-hamm ae. 856
Nīwan-tūne [D.] ae. 781
Noak 439
Noblet 461
Noblott 461
Noddsdale Water 115
Node 437
Nōdr, G. *-e*, ae. 324
Noe schott. 149
Noid ngäl. 149
Noke 439
Noken Farm 439
Nolton 437
Νο(ο)υανται 251 f.
Νο(ου)ιομαγος 231
Νοουιτος 149, 211
Norchard 439
Nore 438
Norge nfrz. 496
Norgia gall. 496
Northill 11, 55, 58
Noslay 438
Nostell 438
Nosterfield 437
Nottingham 701
Noverton 438
Noviomagon 255
**Novisona* gall. 149
Nower 438
Nozon nfrz. 149
Nude schott. 149
Nuid-ware ae. 458
Nuneham 431
Nup End 439
Nurton 438
Nyland 437
Nymed ae. 641
Nymdes-feld ae. 67
Nymet 13, 39, 50, 66, 122, 317, 640 f., 650, 670, 685, 706, 709
Nymph 13, 66, 650, 685, 709
Nymphayes 67, 706
Nymphsfield 67, 685, 707, 709
Nympton 39, 50, 650, 670, 685, 706, 709
Nȳn ae. 161
Nyn ne. 438
**Nȳðe* ae. 115
Nyton 437

Oakfield 581
Oakham 581
Oakhampton 65
Oakhurst 581
Oakleigh 581
Oakmere 581
Oakwood 581
Oare 127, 156, 210, 378, 408, 846
Oberhausen nhd. 438
Oborne 431
Occen s. *Eoccen*
Ocga ae. 63
Ochill Hills 251
Ock 90, 324, 337
Ōcmund ae. 66, 214, 318
Ōcmund-tūn ae. 48, 214
Ocmur aky. 65
Octa ae. 684
Od[d]a ae. 283
Oddo ital. 552
Odello ital. 552
Odenbach nhd. 430
Oelbach nhd. 151
Öland schwed. 261, 263
Oesa ae. 802
Össling nhd. 691
Ofer-tūn ae. 438
Ogmore 65
Ogwen nky. 65
Ogwr nky. 65
Oittir mir. 257
Ohter ae. 257–259
Ohthere ae. 257–259
Okehampton 39, 48, 65, 214
Okem me. 214, 219
Okement 39, 48, 65, 212, 214, 318
Okington 66
Olchon ae. 59, 164
Old Bourne 149
Olicana abrit. 7
Olier nbret. 184, 617
Ollo-dagus gall. 809
Olney 293
Olway 608
Olyff 'Ölberg' mkorn. 658
Onibury 42 f.
**Onna* abrit. 117, 122
Onne nky. 817
**Onn-ouia* abrit. 122, 818
Onny 42 f., 122, 210, 317
Onwy nky. 613, 817
Oos nhd. 248
Oppo[t]nitz nhd. 692
Orchy schott. 440 f.
'Ορδο(ο)υικες 231, 246, 252
Ore 22, 43, 222, 225, 846
Orford 43, 222, 225, 846
'Ορκαδες 109
Orkney 109
Orvell 11, 322
Osa ae. 802
Oscara gall. 409
Osea 289
Oster-cumb ae. 437
Oster-land ae. 437
Osterley 437
Osterlow 388, 437
Osterwitz nhd. 687
Ostrovica slov. 687
'Ωταλινοι, lies Οὐοταδινοι, 231, 241 f., 245, 252
Ote ae. 283
Otello ital. 552
Othello 444, 552
Othona, lies *Ottōna*, 597
Ōttar an. 257, 847
Ottellio ital. 552
Otter ne. 258
Otterford 48
Otter-īe [D.] ae. 48
Otter-ī-ford ae. 48
Otterton 40
Ottery 48, 289
Otti ae. 283
Otver me. 258
Οὐακο-μαγοι 245
Οὐαραρ 211, 245
Ouche nfrz. 409
Ou-docui aky. 805
Οὐεδρα, lies Οὐεγρα?, 211, 230
Οὐηκτις, lies Οὐεκτα, 230, 248
Οὐενικωμες, lies -κωνες, 230
Οὐεντα 248, 252
Οὐερουβιουμ 247, 253
Overton 438
Ouestrae-feld ae. 438
Οὐιννοουιον 252, 817
Οὐιροκονιον, lies, Οὐορικονιον, 300
Oundle 199
Οὐολουντιοι, lies Οὐλουτοι, 231
Οὐρολανιον, lies Οὐερουλαμιον, 230 f., 245, 249, 252

Οὐρουεδρουμ, lies Οὐερουεδρουμ, 252
Ouse 105, 322, 336, 379, 500 f.
Οὐξελλα -ον, 251
Ouwa ahd. 263
Owen ae. 758
Ozlich nhd. 691

Palaeste illyr. 603
Pægna-laech ae. 291
Panfield 41, 49, 51
Pang 10
Pangan-burna ae. 10
Pant 41, 49, 51, 94, 336, 843
Pantan-strēam ae. 336
Pante, G. *-an*, ae. 321
Parigi ital. 493
Parracombe 26, 842
Parret 12, 26, 36, 40, 48, 323, 336
Partney 291 f.
Pascen[*d*] mky. 648
Passaria balt. 358
Pean-fahel ae. 183, 582, 751, 849
Peart 'Perth' ngal. 734
Peartan-ēa, *-ēu*, *-ēi* ae. 291
Peartree Gill 96
Pect- ae. 684
Pedrede, G. *-an*, und *Pedred*, G. *-e*, ae. 12, 48, 323, 336, 788
Pefenes-ēa ae. 290
Pehtas ae. 119
Peithwyr aky. 119
Pelynt korn. 177
Pencader Fawr nky. 801
Pen-cēat ae. 571
Pen-crīc ae. 10, 316 f.
Penda ae. 309
Penge 571
Penhal Meglar (*eg* = *ei*) akorn. 29
Penk 10, 316 f.
Penkevil korn. 642, 649, 705
Penkridge 10
Penpau ae. 852, 856. 857
Penpole 852, 856
Penpont, *-pons* korn. 177
Penquite korn. 553
Penryn River 117 f., 213
Pente, *-ae*, G. *-an*, ae. 308, 321, 336
Pente-stæð ae. 336
Pentyrch nky. 851
Penzance 177
Peohtas ae. 119
Peover Eye 210, 289
Perredham 36, 48
Perrott 12, 788
Perry 289 f.
Perschling nhd. 692
Perth 734
Pesnitz nhd. 691, 695
Pesterwitz nhd. 694
Petertavy 395, 403
Petherick korn. 223
Petherton 40, 48
**Petric* akorn. 223
Petroc akorn. 223
Pettr 'Pikten' an. 119
Pevensey 290
Pever-[*h*]*ē* me. 288 f.
Pew 75, 219
Pewsham 75, 219
Pfühlbach nhd. 151
Φουδουσιοι 264
Pickford Brook 217
Picti 119, 684
Pidele, G. *-an*, ae. 323
Piddle 40, 323
Pies[*t*]*ling* nhd. 692
Pihtas ae. 119
Pillhill Brook 117
Pinsley Brook 117, 122
Piohtas ae. 119
Pipe 210
Pitsea 289 f., 293
Ploer-dut nbret. 805
Plym 219
Plȳman-tūn ae. 219
Plymouth 219
Plympton 219
Poher nbret. 813
Poland 52
Polbaith schott. 115
Poltross 122
Polyphant korn. 177
Pons mkorn. 177
Pont me. 94
Pont-ar-dawe nky. 23
Pont-ar-Twrch nky. 23
Pontdwrch nky. 23
Pont-nedd-fychan nky. 23
Pontresina ladin. 358
Pop-delgu aky. 611
Popdelw nky. 611

Porhoet nbret. 813
Porthallow 212
Porth-lud 357
Portsmouth 14
Pou-Alet abret. 813
Pou-caer abret. 813
Pou-douvre nfrz. 813
Pouis-ma, -ua mky. 620
Poulet nfrz. 813
Poulter 90, 213
Pou-tro-coe abret. 813
Powdar korn. 813
Powley Burn 117
Powtenstone 798
Powys nky. 601, 609, 813f.
Präg nhd. 8, 496
Präg[en]bach nhd. 8
Prees[e] 379
Prien nhd. 8
Primantia gall. 496
Prims nhd. 8
Πτερωτὸν στρατόπεδον 264
Pubba ae. 802
Puda ae. 283
Puddletown 40
Puncknowle 548
Puntes-stän ae. 798
Purgunt 'Bornholm' ahd. 263
Put[t]a ae. 283, 802
Pybba ae. 802
Pyl Brook 217
Pylford 217
Pytta ae. 802

Quarme 212
Quatford 775
Quatt 775
Quatt-ford, lies *Cwatt-*, ae. 775
Quin 224
Quinbury 224
Quinnipiac 268
Quonacus [*qu* = *c*] abret. 190

Rabnitz nhd. 691
Racuulfe ae. 325
Raddiford 45
Radford 45
Rading nhd. 692
Radir 5
Radnage 431
Radnor 430 f., 436
Radyr nky. 5
Rægen-heri ae. 291
Rændles-ham ae. 473
Rætte ae. 284
Ragáz ladin. 710
Ragill Gill 96
Rains Brook 92
Raming nhd. 688, 690, 692, 694
Ranallt nky. 457
Rase 216, 219
Rasen 216
Rashwood 434
Rasing nhd. 691
Rauenbach nhd. 430
**Rāugh* me. 55, 92
Raughton 40, 55
**Rauð-ā* an. 55
Raven 41, 55, 58, 218
Rawreth 432
Rawthey 55, 99
Ray 90, 117 f., 432; Sur. Ess. Suss. Hertf. Buck. 434
Rea 117, 432
Rēade ae. 54
Rechtenbach nhd. 430
Reculf-mynster ae. 191, 325
Reculver 191, 325, 573, 846
Rede 42, 54, 75, 212
Redesdale 54, 75
Redeswood 42, 75
Redford 45
Ree 432
Reedsmouth 75
Reeth 432
Regen nhd. 353
Regn-bald ae. 327
'Ρηγνοι 582, 853
Re-gulbion abrit. 191, 325
Reichenbach nhd. 430
Reidling nhd. 692
Reifling nhd. 688–692, 694
Reifnitz nhd. 688, 691, 694
Rēmi belg. 853
Renge-bold 327
Rēnos gall. 582
Renwick 41, 55, 58, 219
Repta-cæstir ae. 284–286, 639, 848
'Ρεριγονιον 246
Restowrack korn. 639

Rhea 432
Rhee 432
Rhein nhd. 392, 582
Rhiw nky. 72, 353
Rhiw Fabon nky. 705
Rhufabon nky. 664
Rhufawn 'Römer' nky. 664
Rhyd-ddu nky. 22
Rhyd-Fawr nky. 22
Rhyd-fechan nky. 22
Rhyd Felen nky. 22
Rhyd-fendigaid nky. 22
Rhyd-goch nky. 22
Rhyd-groes nky. 22
Rhyd-gwern nky. 22
Rhyd-hir nky. 22
Rhyd-onnen nky. 22
Rhyd-owen nky 22
Rhyd-uchaf nky. 22
Rhyd-sant nky. 22
Rhyd-wen nky. 22
Rhyd y Beirion nky. 22
Rhyd y Croesau nky. 22
Rhyd y Fuwch nky. 22
Rhyd y Felin nky. 22
Rhyd y Meirch nky. 22
Rhyd yr Onnen nky. 22
Rhymni nky. 124
Rī ae. 72
Rīalo-bran abrit. 627
Ribbel ae. 49
Ribbel-ceaster ae. 49
Ribble 23, 42, 49, 75
Ribblesdale 23, 75
Ribchester 42, 49
Ribnitz nhd. 688, 694
**Rī-burna* ae. 48, 53
Riccal 210
Richborough 284–287, 848
Riddesdale me. 54
Riddiford 45
Riedbach nhd. 157
Rievaulx 71
'Ριγο-δουνον 246 f.
Rigonum gall. 353
Rigozzo ital. 353
Rīn ahd. ae. 582
Rīocatus 162
Ripponden 24, 48, 53
Rise 435
Risican abret. 223
Risoc abret. 223
Rit i Cambren aky. 22
Rit i Deveit aky. 22
Rit i Euic aky. 22
Rit i Main Melin aky. 22
Rit ir Onnen aky. 22
Rit Iguein aky. 22
Rit Lechauc aky. 22
Rit Litan aky. 22
Rit Sinetic aky. 22
Rivar 435
Rivenhall 431
River Suss. 434
Riverhall 434
Riverhill 435
**Rīwa* abrit. 72
Roach 224
Roblet 461
Roblot 461
Roch 100
Rochester 448
Rochford 224
Rock 434
Rodana belg. 116
Roden 6, 40, 47, 211
Roding 90, 117
Rodington 40, 47
Rodna belg. 116
Roe Beck 40, 55, 92
Roer nl. 409
Rötenbach nhd. 430
Roke[*s*] 434
Rom Fl. ne. 224
Romford 224
Romney 124, 289
Rook 434
Roos[*e*] 378
Roosevelt 547
Rora 436
Ros-caroc abret. 775
Ross 378 f.
Rotenbach nhd. 430
Roterberg nhd. 436
Rothay 55, 99
Rother 222
Rotherfield 222
Rotherwas 68
Rothwell 548
Rotlassing nhd. 691
'Ρουτουπιαι 247, 284 f.
Rowley Burn 117

Rowner 430 f.
Rowney 289, 430
Rowton Brook 76
Ruhr nhd. 409
Ruim aky. 582, 700 f., 853
Ruma aky. 620
Rumaun aky. 626
Rumen-ēa ae. 124, 290
Rūm-weald ae. 124
Rupelmonde nfrz. 71
Ruthven schott. 548
Rutubi [G.] 285, 313
Rutunium abrit. 6, 211
Rutupi 285
Rutupiae 284 f.
Rutupīnus 285
Ruua mky. 620
Ryburn 24, 48, 52
Rydal 452
Rye 7, 71 f., 115, 353, 432, 434
Ryedale 71
Ryknild 436

Saale nhd. 99
Saar nhd. 358–360
Sabren aky. 424
Sabrina abrit. 158, 184, 211, 245, 627, 683, 757; belg. 116
Sadwrn aky. 426
Sæ-briht ae. 548
Sæfern, G. *-e*, ae. 158, 245, 325, 424 f.
Sæfern-mūþa ae. 342
Sæ-ȝuȝl ae. 396
Safen nhd. 692, 695
Safnitz nhd. 694
Saifnitz nhd. 691, 694 f.
Saint nky. 211, 761 f.
St. Albans 357
St. Briavels 649, 682, 685, 707, 806
St. Burian 583
St. Clement 706
St. Erme 642, 650, 705 f.
St. Ervan 642, 649, 705
St. Erven nbret. 642
St. Eval 649, 705
St. Germans 646
St. Germoe 646, 650, 706
St. Hermes 642, 706
St. John's Beck 94
St. Kea 806
St. Kerian 583
St. Levan 649, 705
St. Mabyn 705
St. Neot River 117
St. Quay-Portrieux nbret. 806
St. Tudy 583
Sala gall. 7
Salanze nhd. 496
Salewearpe, G. *-an*, ae. 319 f., 338
Saleworp s. *Salewearpe*
Salia gall. 118, 496
Salica gall. 7
Salmond 52
Salontia gall. 496
Saltfleetby 548
Saltney 431
Salwarpe 320, 338
Salwick 488
Salza nhd. 99
Samara gall. 409
Sambre nfrz. 409
**Samiāca* abrit. 646, 669
Sandal 452
Sand-dalr an. 452
Sandwich 488
Sannan nky. 398, 759
Sar nhd. 358
Sāra gall., belg., balt. 116, 355, 358–360
Sarape apreuß. 358
Sārata lt. 358
Sarāvus lt. 358
Sarbach nhd. 358
Sardasca ladin. 358
Sardona ladin. 358
Sarenbach nhd. 358
Sarija balt. 358
Sarine nfrz. 358
Sārius lt. 358
Sarisina lt. 358
Sarming nhd. 689, 692, 694
Sarning nhd. 692, 694
Sar-ouua ahd. 358
Sarraz prov. 358
Sarre 1. ne. [Kent], 2. nfrz. 358
Saturn-biu aky. 184
Saturnus lt. 426
Sau-milini abrit. 626
Savara gall. 409
Saveock 127

Sawbridgeworth 548
Scald 'Schelde' andfränk., ae. 441
Scaldis gall. 441
Scalth afrz. 313, 441
*Sc*ē*ap-wæsce*, G. *-an*, ae. 321
Sceðen-īg ae. 262
Scenc ae. 69
Scenc-tūn ae. 51, 69, 342
Schammenbach nhd. 430
Scheidbach nhd. 92
Schelde [Dat.] nl., nhd. 313, 441, 450
Scheldt 'Schelde' mnl., ne. 441
Schlatterbach nhd. 151
Schlattingbach nhd. 691
Schlierbach nhd. 151
Schmalenbach nhd. 430
Schönbach nhd. 151
Schonen 261 f.
Schüttebach nhd. 97
Schutter nhd. 409
Schwärzenbach nhd. 430
Schwarzenbach nhd. 430
Schwebing nhd. 691
Schwefelbach nhd. 151
Schwetzbach nhd. 151
Scī, Gen. *Scīth*, air. 243
Scīr ae. 325
Scitere, G. *-es*, ae. 331, 363
Sciteres-ford ae. 97
Sciter-lacu ae. 97
Scōn-ēg ae. 261 f.
Scot air. 110
Scot-brōc ae. 110
Scotta-rīð ae. 110, 432
Scow Brook 96
Screveton 549
Scrivelsby 549
Scūle ae. 281, vgl. *Skūle*
Scutara gall. 409
Scytere ae. 97
Seaton 248
Sebenitz nhd. 694
Sechenent me. 122
Sechta nhd. 121
Sechtem nhd. 121
Sede-funte mkorn. 155
Sedemunde nhd. 125
Sefern ae. 246, 424
Segeint aky. 761
Segontium abrit. 6, 211, 761
Segovia, *Segovii* gall. 817
Seille nfrz. 496
Seimetiaco abrit. 626
Seine nfrz. 582
Seiont nky. 6, 211, 761
Sēkuana vorgall. 582
Seles-ēa, *-ēu*, *-ēi*, *-ēg*, ae. 290 f., 311
Σελγο(ο)υαι 248, 252
Selim aky. 621, 626
Selk nhd. 691
Selke nhd. 7
Sella span. 496
Sellwood 701
Selsey 290–292
Sel-ȳundu ae. 701
Selyf nky. 664
Sem 127, 325, 330, 640, 650, 670, 707
Semen, G. *-e*, ae. 325, 330, 670
Semington 40, 47, 640, 650, 707
Semley 41
Semnet me. 40, 47, 317, 640, 709
Semnit ae. 317
Sence 40, 51, 69, 94, 118, 363
Senni aky. 398, 759
Seno-magli abrit. 626
Seōc abret. 806
Seoles-īg ae. 290
Seph 97
Septemiacum 121
Sēquana 582
Serein nfrz. 124
Serfaus nhd. 690
Serio ital. 358
Serre nfrz. 358
Sertig nhd. 358
Seven Brook 58, 640 f., 649 f., 682, 707
Severn 127, 158, 211, 245, 325, 424 f.
Sēvre[*s*] nfrz. 409
Sharpenhoe 431
Sheaf 41, 54
Sheepwash 321
Sheffield 41, 54
Shenton 40, 51, 69
Sheppey 90, 117 f.
Shepreth 432
Sherborne Brook 217
Shitterton 40
Shooter 40
Shottery 110, 432
Shotton 110

Shotwick 110
Shrawardine 548
Shrawley Brook 117 f., 315
Shutterton 40, 97
Sich-nant aky. 122
Sid 124, 212
Sidbury 42, 124
Side-fulle ae. 155, 395 f.
Side-mūða ae. 342
Sidena gall. 124
Sidinic-mōr ae. 124
Sidmouth 124
Sidney 430
Σιδουμανιος 124, vgl. 231
Sidrona gall. 125
Sidwell 155, 395 f.
Siede nhd. 125
Siedi nky. 398, 759
Sierning nhd. 692
Sīgana 'Seine' ahd. 582
Sig-berct ae. 291
Sīgen 'Seine' ae. 582
Sige-stān ae. 795
Siht-ferð ae. 125, 316, 331
Silberbach nhd. 457
Silchester 297
Silk 316
Simene 75, 222
Simera kelt. 410
Simmer nhd. 410
Sinnington 58, 641
Sirning nhd. 692
Sitter nhd. 125
Sjālands-fari an. 165
Sjælandsfar ndän. 165
Skåne schwed. 262
Skān-ey aschwed. 262
Skell 23 f., 43
Skeldale 23, 43
Skelden 24, 43
Skerne 36, 46, 74, 210
Σκητις, lies Σκιτις, 243, 245
Skirningham 36, 46, 74
Skið an. 243
Skitter 11, 97
Skūle an. 96; vgl. *Scūle*
Skye 243
Slea 7, 224
Sleaford 224
**Smæl-ēa* ae. 42
Smale 49, 55, 90
Smallacombe 45
Smallburgh 42, 49, 55, 90
Smallcombe 45
Smallicombe 45
Smanhill 431
Smestow Brook 117
Smiddales 452
Smīte, G. *-an*, ae. 321
Smite ne. 212, 321
Snarri an. 352
Snary 352
Snotenga-hām ae. 701
Soar 127, 355–360
Somenye nfrz. 496
Somme nfrz. 640
Soppenbach nhd. 151
Sôr nky. 127, 357–360
Sorau nhd. 558
Sorgwm nky. 357
Southill 10, 55, 58
Sowell 634
Sparkes Gill 96
Spike 221
Spikes-wurd me. 221
Spixworth 221
Sprint 97
Stamfordham 548
Stān-ford ae. 772
Stanford-on-Teme 772
Starkenbrunn nhd. 430
Staverton 154
Steeping 215
Steina nhd. 99
Steinach nhd. 99
Stencoose korn. 552
Stengelly korn. 552
Stepney 431
Stiffkey 216, 351, 550
Stim-codda 552
Stinchar 115.
Stivichall 548
Stockach nhd. 772
Stōford-tūn ae. 154, 731
Stonehenge 326
Stor 224
Storrington 224
Stort 222
Stortford 222
Στουκκια, lies Στουκτια, 230, 234, 760
Stour 42, 54, 319, 324, 330
Stourton 40, 54

Strēt-nēat, lies *-nēth*, ae. 122, 353
Strat 117, 122
Strathaven schott. 548
Stratton 117
Strēanæs-halch, D. *-halæ*, andh. 310
Strēona 280
Stūbing nhd. 691
Stūbming nhd. 689, 691
**Stuktia* abrit. 230, 234
Stulmeckbach nhd. 691
Stum-coit akorn. 552
Stūr, G. *-e*, ae. 319, 324, 404
Stūre-mūþa ae. 330, 341
Stūre-mynster ae. 330, 404
Stūres-strēam ae. 330
Sturmer 54
Sturminster 42, 46, 54, 404
Sturset 54
Stūr-tūr ae. 342
Sturvy 54
Stȳfic-weg ae. 47
Sualuae ae. 319
Sudergeona ae. 683
Sugwas 68
Sul aky. 806
Sul-biu aky. 184
Sulio aky. 805
Suluc ae. 316
Sulza ahd. 99
Sumena gall. 496
Sumène nfrz. 640
Sumeneta gall. 640
**Sumenia* gall. 496
**Sumina* abrit. 640, 670, 682
Sutton 219
Svāv-arr an. 259
Swaba-harjaR urnord. 259
Swæ-ferð ae. 316
Swale 41, 55, 210, 320
Swallowfield 41, 55
Swansea 289 f., 293
Swealwe ae. 55, 309, 319 f.
Swepele, G. *-an*, ae. 323
Swerbourn 226
Swere 220, 226
Swerford 220, 226
Swēta ae. 802
Swincombe River 217
Swōta ae. 802
Sychffrwd nky. 125, 316
Sychnant nky. 122
Syde-byrig ae. 342
Syfynwy nky. 127, 640
**Sylic* ae. 316
Symondsbury 75, 222

Taá-land ae. 343
Taba 734
Tabhîda ky. 413
Tabra ahd. 687
Tachbrook 331
Tacit aky. 399
Tæčel, G. *-e*, ae. 331
Tæfi[*g*] ae. 395–404
Tæfing-stoc ae. 46, 396, 400–404, 856
Tæfi-stoc ae. 46, 396, 400–404
Tæle ae. 49, 323
Tælen-ford ae. 49
Tæmes[*e*] ae. 464, 472 f., 476 f., 545
Tæmese-ford ae. 552
Tæmise 464, 475
Tænet ae. 473, 475
Tænet-land ae. 476
Tænid ae. 532
Tāta ae. 802
Tātic ae. 795
Tātica ae. 795
Taf, *Taff* 127, 374–392, 619 f., 649, 708, 718, 730, 733, 849
Taf-fawr nky. 391, 393, 456
Taf-fechan nky. 391, 393, 456
Tafwys nky. 564–567, 853
Taggia ital. 729, 744 f.
Tai s. *Toē*
Tain schott. 750–753
Talan akorn. air. 851
Talaton 40
Tale 22, 40, 49, 322
Talaryant aky. 851
Talfrych aky. 851
Talfrīth aky. 851
Talhaearn aky. 851
Taliessin aky. abret. 400, 851
Tallford 22, 49
Tam aky. 376 f., 620
**Tamā* abrit. 730, 850
Tamaca 710, 721
Tamagani 710
Taman-worð[*ig*] ae. 49, 370, 770

Tamar 7, 40, 43, 127, 211, 318 f., 405–410, 650, 669, 688, 702 f., 704 f., 708 f., 714, 728, 730, 852
**Tam-ar-ā* abrit. 730
Ταμάρα 407, 496; -η 6–8, 407
Tamarici 710
Tamaris gall. 407, 728
Tamaro rätorom. 710
Tamaron gall. nfrz. 710, 728
Ταμαρος gall. brit. 7 f., 211, 406 f.
Tamarston 406 f.
Tamasā ai. 711
Tāmasī ai. 711
Ταμασιδαυα thrak. 711
Ταμασις ind. 711
Tambre span. 407, 496, 710, 719, 728
Tame, G. *-an*, ae. s. *Tame* ne.
Tame ne. 40 f., 49, 52, 55, 127, 369–372, 374, 619, 650 f., 669, 685, 707–709, 722, 730, 849
Tameda mlat. 410, 412, 445–449
Támega port. 710
Tamēnsis lat. 196, 306, 479–486, 496 f.
Tameo-brico 710
Tamer ae. 318 f., 405–407, 669, 704
Tamerton 40, 43, 406
Tamertown 406
Tamer-mūða ae. 15, 405
Ταμεσα, lies Ταμησα, 235, 306, 479
Tamēsa lat. 479
Tamese mlat. 209, 468 f.
Tamēsia mlat. 197, 306, 494–498, 554
**Tamesika* belg. 116
Támesis span. 493, 555
Tamēsis lat. 306, 478–485, 496 f.
Τάμεσις neugriech. 493
**Tamēssā* abrit. 136, 306, 479, 568, 595, 601–604, 730
Tame-strēam ae. 342
Tāme-ton me. 52
Tame-weorð ae. 370
Tamhorn 370 f.
**Tam-i̯ati-s* abrit. 730
Tamica 710
Tamigi ital. 493, 555
Tamin rätorom. 710
Tamina 710
Tamins 710
Tamira 408
Tamis 1. ae. [?] 209, 468 f., 486; 2. aglfrz. 491
Tamīsa mlat. 197, 306, 485–488, 497
**Tam-īsā* abrit. 720
Tamisa port. 493, 555
Tamise nfrz. 197, 490, 493–495, 498, 554, 710
Tamīsia mlat. 197, 306, 484 f., 489, 493 f., 497
Tamīsis neulat. 197, 498, 500
Tamīsius mlat. 484
Tamiza poln. 555, 561
Tammaraci ital. 711
Tammaro ital. 407, 711, 719, 728
Tammes 518 f.
Tammūz babylon. 715
Tamon nfrz. 710; span. 711
**Tam-ou̯-i̯à* abrit. 615, 730
Tamo-worþig ae. 342
Tamsquite 552
Tamu, G. *-e*, ae. 324, 342, 369–372, 669, 730, 849; vgl. *Tame*
Tamud libysch 720
Tamur ae. s. *Tamer*
Tamu-w[*e*]*orðig* ae. 342, 370
Tamworth 41, 49, 55, 342, 370 f.
Tān ae. 55, 70, 150, 156, 317, 331, 355, 371, 378, 380, 385
**Tānā* abrit. 70, 157
Tanad nky. 582
Tanar schott. 409
Tanaro ital. 409
Tanaros gall. 409
Tanat ne. 582
Tanatos 579
Tane [??] 753
Tanet ['feurig'] abret. akorn. 582
Taneto ital. 579
Τανητον 579
Tanfield 41, 52, 55, 373
Tanford 380
**Tangī* 327, 763
Tang-mere ae. me. 763
Tan-guethen abret. 581
**Tan-i̯ā* abrit. 748, 753
Tannar ngäl. 409
Tanner schott. 409
Tannēton abrit., gall. 579, 581, 853
Τανητος 579
Tanning-tūn ae. 581
**Tanno-i̯alon* gall. 853

Tannois nfrz. 579
Tannouet nbret. 579
Tān-strēam ae. 314, 343
Tanton 40, 52, 55, 371
Tān-tūn ae. 70, 343
Tanworth 372
Ταουα schott. 245, 251, 732–745
Taphus 392
Tarannon nky. 169
Tarnock 315
Taroci aky. 22, 169
Ταρουε-δου(νου)μ 232
Tarrant 320
Tartaro ital. 409
Tartaros gall. 409
Tarvin 92, 122
Tas 222
Tasburgh 222
Tāta ae. 802
Tatha ngäl. 737
Tāu ae. abrit. agäl. 737–741, 856
Taụā abrit. 732–737, 741, 744 f., 753, 856; vgl. *Tava*
Tauber nhd. 409, 724
Tauel, Tauguel aky. 757
Taụia abrit. 211, 729
Taụi-stoc ae. 343
Taulen See nhd. 729, 745
Taunton 40, 55, 70, 371, 380
Tava gall. 729
Taverone ital. 729, 745
Tavistock 41, 46, 55, 396, 400–404, 856
Taviton 397
Tavus 735
Tavy 41, 55, 212, 395–404, 619, 682, 685, 688, 704, 708, 718, 730
Taw Dev. 127, 317, 614, 729, 731–734, 753
Tāw ae. 317, 731–734
Tawd 222
Tawdbridge 222
Tawe nky. 604–618, 708, 730, 754
Tawelan, -len, nky. 756 f.
Tawel-sehe apreuß. 729, 745
Tawmouth 732
Tāw-mūða ae. 731
Tawstock 41
Tawton 732
Tawy nky. 127, 317, 604–619, 708, 730, 754, 814, 853; [= *Tay*] 735
Tay schott. 127, 211, 231, 729, 734–745, 753, 735, 856
Taymis türkisch 561
Team 41, 52, 127, 373 f., 619, 651, 669, 685, 707–709, 722, 730
Teame 'Teme' 451
Teames 'Themse' 537, 540
Tean 210, 745–750, 753
Ted 224
Tedburn 224
Tede me. 272
Teems nl. 511, 516, 559
Tees 379
Tef[e]ged ae. 458, 460
Tefeidiad mky. 412–414, 619
Teffont 92
Tegn- s. *Teng*
Tegn-tūn ae. 327–329
Tegyd 'Tacitus' mky. 399
Teibi aky. 185, 759
Teifi nky. 244, 397, 758–763
Teign 326–330, 745 f., 763
Teignbridge 328
Teigncombe 328
Teignmouth 328
Teignton 40, 328
Teise 222
Teivy ne. 758
Teiwi aky. 458
Temd(e) 450
Teme 42, 50, 52, 55, 125, 127, 213, 321, 325, 336, 410–455, 650, 685, 707–709, 719, 722, 730, 852
Temecote 41, 452
Temed, G. *-e*, und *Temede*, G. *-an*, ae. 50, 213, 321, 325, 336, 410–455, 707, 730, 772, 852
Temede-byrig ae. 48, 50, 52, 213, 453 f.
Temede-strēam ae. 342, 411
Temedel ae. 122, 451 f., 455–457, 650, 685, 707, 730
Tement me. 122
Temes, G. *-e*, ae. 324, 336, 464–471, 669, 824
Temesan-ford ae. 470, 553
Temese, G. *-an*, ae. 319 f., 336, 464–471, 669, 810, 824
Temese-ford ae. 342, 465
Temese-mūþa ae. 342, 465
Temese-stæþ ae. 465

Temese-strēam ae. 342, 465
Temis ae. 464, 468–470
Temmes 516, 625
Temon 122
Temps an. 513, 560
Tempsford 22, 431, 491, 552–554
Tempsiter 42, 50, 453
Tems frühne. 196, 516 f., 525–529; an. 560; nisl. 559 f.; mky. 517, 563 f.
Temsá nisl. 196, 559 f.
Temsche nl. 710
Temsen schwed. dän. 559
Temys mky. 563
Temza russ. 561
Temže tschech. 557–559
Tenbury 42, 48, 50, 52, 55, 453 f.
Ten-cu aky. 622
Tend(e) 'Teme' 450
Tēne me. 745
Tened ae. 579, 824
Tenet ae. 473, 532, 701
Teng, G. *-e*, ae. 326–329
Tenge-mūþa ae. 342
Tenid ae. 532, 579
Teni-genonia gall. 748
Tēo-burna ae. 92
Tēo-funte ae. 92
Ter 219
Terent ae. 320, 338
Terente-dene ae. 842
Terling 220, 549
Termonde nfrz. 71, 709
Tern mky. 606
Ternuc ae. 315 f.
Terste, G. *-an*, ae. 149, 323
Terven me. 122
**Tēs*[*e*] ae. 156
**Tēssa* abrit. 156
Test 42, 150, 323
Testwood 42
Tettara gall. 409
Teu-dub[*i*]*r* aky. 184, 627, 845
Teueityauc aky. 412
Teviot 457–461, 619, 649, 683, 708, 718, 730
Teviotdale 459
Teyrn-llwg mky. 102
Thame 127, 324, 372 f., 650, 669, 707, 722, 730, 740
Thames 22, 43, 127, 142, 196, 320, 324, 336, 461–464, 519 f., 529–535, 545, 548 f., 550–552, 619, 650, 669, 707 f., 722, 730
Thamis 468 f.
Thamisia 489
Thams 536
Thanatos 379
Thanet 473, 532, 552, 579, 824, 853
Thanington 581 f.
Thaw 754–756
Theames frühne. 511, 516, 537–541
Theamser 538
Thecuf ae. 125
Theems mnl. 511, 516, 556–559
Themmes 526
Themse nhd. 196, 555–559
Themsen dän. schwed. 559
Theobald 552
Thet 222, 225
Thetford 222 225
Theudor Beda 845
Thève nfrz. 729, 745
Thièvres nfrz. 409
Thile ae. 252
Thomas 532, 552
Thomasin 532
Thomson 532
Þōr-arr an. 258
Thordesay 96, 99
Thōr-dīs wnord. 97
Þōr-geirr an. 258
Thorn-hām ae. 35
Thorn-sāte, lies *Dorn-*, ae. 701
Thornwath 219, 225
Thorsgill Beck 96
Thrushel 220
Thrushelton 220
Thule 252
Thurleigh 435
Thurne 216
Thusing nhd. 558
Ticehurst 222
Tiddy 43, 317
Tideford 43
Tiefenbach nhd. 430
Tietar span. 409
Tigerno-ma‹*g*›*li* abrit. 626
Tigga ae. 63
Tig-guocobauc aky. 701
Til ae. 224
Tilbrook 224
Tile ae. 252

Till 43
Tille-mūþ ae. 342
Tilmouth 43, 342
Til-nōþ, G. *-es*, ae. 331
Timauc aky. 620 f.
Timella gall. 456
Timenitz nhd. 692, 695
Timothe 395
Timuil aky. 620
Tīn, G. *-e*, und *Tīne*, G. *-an*, ae. 49, 307, 319 f., 336, 341, 752 f.
Tīna abrit. 125, 211, 246 f., 753
Τινα 246, 753
Tīnan-mūþa ae. 49, 53
Tindale 23
Tīne s. *Tīn*
Tīne-strēam ae. 341
Tingrith 219, 432
Tinhay 263, 288, 290, 292
Tinney 263, 288, 292
Tirle 40, 317
Tirlton 40
Τισοβιος 244–246, 762
Tit-sige ae. 795
Tiuauc mky. 620
Tiuuil mky. 620
Tividale 459
Tivy s. *Teifi*
Tobelbach nhd. 190
Τοβιος, Τουβιος, lies Τοουιος oder Τουουιος, 211, 253, 758
Tobra nhd. 687
To-Cai aky. 806
Tocga ae. 63
Tōe, *Tōi*, *Tai* air. 736–742, 856
Tofe-ceaster ae. 56, 342
Τοισοβιος s. Τισοβιος
Τολιατις 579
Toller 363, 725; *T. Whelme* 18
Tollor ae. 18, 122, 318, 363
Tollor-æwylm ae. 343
Toman-worðig[*n*] ae. 370
Tomo-worðig ae. 370
Tō[*n*]*-brygge* me. 343
Tone 40, 55, 70, 156, 317, 331, 371, 378 f., 385
Toneland 41
Tongres nfrz. 6
To-Quonōc [*qu* = *c*] abret. 190, 806
Torct- ae. 684
Toric ae. 11, 47, 315
Toric-strēam ae. 314, 343
Torkesby 219
Torleton 219
Tormerton 219
Torne 218, 225
Torpel 219
Torpworth 219
Torridge 11, 40, 47, 315, 404
Torrington 40, 47, 404
Torweston 219
Tory 11, 210, 315
To-Seōc abret. 806
Toster 56
Totenbach nhd. 430
Τουβιος s. Τοβιος
Τουεροβιος, lies Τεγοβιος (?), 271, 397, 760 f.
Τουεσις 271
Tove 42, 56, 212, 352, 363
Towcester 42, 56
Towersey 289
To-Woedōc abret. 806
Towe-upe lit. 729, 745
Towy 211, 253, 757 f.
Trannon nky. 169
Trapnell Brook 94
Tre- 40
Treanta 308 f.
Treante, G. *-an*, ae. 309, 320, 338
Trebant nkorn. 177
Trebbia ital. 182
Tref- 40
Tref-dewi[*g*] akorn. 29
Treffling nhd. 691 f.
Tref-grueð akorn. 29, 188
Tref-mor nky. 456
Tref-waloc akorn. 29, 188
Tref-wurabo akorn. 188
Trefynwy nky. 770
Tregannel nky. 93
Tregea korn. 806
Tregenwal korn. 93
Tregoed nky. 553
Trem für *Tref* aky. 621
Tremabe korn. 650, 705
Tremabyn korn. 650, 705
Tren mky. 606
Trenance, *Trenant* korn. 177
Trent 125, 211, 309, 328
Trente, G. *-an*, ae. 125
Trequite korn. 553

Treraboe korn. 188
Trescott 49
Tresel ae. 49, 123. 318
Tresel-cot ae. 49, 343
Trevallack nkorn. 29, 188
Trevear korn. 649
Trevelin nky. 648
Treville 648 f., 682, 685, 707
Trevisquite korn. 553
Trewince, *Trewint* korn. 177
Tricordivor 648
Trienzbach nhd. 495
Triesenegg nhd. 692
Triesting nhd. 692
Tril ae. 781, 787
Trill 787
Tri-lloes 648
Tri-loode 648
Τρινο(ου)αντες 231, 251
Τρισαντων 595
Trisantona abrit. 125, 211, 595
Tŕniza bulg. 693
Troggy 22
Trogi nky. 169
Trottiscliffe 548
Trouts Dale 24
Trūso ae. 260, 262
Trydonwy mky. 142, 149, 606
Trysull 49, 123, 318
Tschoggen schweiz. 153
Tucca ae. 802
Tud[*d*]*a* ae. 283
Tudi [*u* = *ü*] aky. 317
Tudor 184, 627, 815
Türnitz nhd. 693
Tuidi 307
Tumein nhd. 710
Tuna türk. 'Donau' 194
Tunɛ alban. 194
Turce, G. *-an*, ae. 125, 323
Turch aky. 124
Turnworth 219
Turvey 292
Tuscois aky. 601
Tusmore 219
Tut[*t*]*a* ae. 283, 802
Tut-bulc aky. 611
Tuuide ae. 319
Tvedda an. 'Tweed' 194, 273
Tvetonissa gall. 272
Twede-strēam ae. 1. 34
Tweed 271–277, 307, 336, 423, 761
Tweodu, G. *-e*, und *Tweode*, G. *-an*, ae. 272, 319 f., 336, 458
Twidu s. *Tweodu*
Twinyeo 288, 634
Twiodu, *Twiode* s. *Tweodu*
Twrch nky. 23, 125
Tybalt 552
Tyburn 92
Tycca ae. 802
Tyfeidioc mky. 414
Tyle ae. 252
Tyne 7, 23, 49, 53, 125, 211, 245, 307, 336, 752 f., 856
Tynemouth 49, 53, 752
Tyrel-tūn ae. 343
Tyrl ae. 317
Tysul aky. 806
Tytta ae. 802
Tyui aky. 253, 605
Tywelen nky. 756
Tywi nky. 253, 665, 717, 733, 757 f.

Uantsumu ae. 308, 320
Ucca ae. 802
Ud[*d*]*a* ae. 283
Uecta (*c* = χ) abrit. 118, 176, 448, 673, 684
Uenta abrit. 176, 673
Uerolamium 176, 357
Ufera-tūn ae. 438
Uffa ae. 802
Uict- ae. 684
Uirae-mūða ae. 307, 340
Uisc aky. 293, 700, 826, 836, 840
Uiuri 307
Ulaid air. 231
Ulgham 548
Ulster 231
Umborne 22, 48, 56, 210, 225
Umel aky. 621
Ūndalan ae. 199
Underriver 435
Uninhic abret. 223
Unninoc abret. 223
Unterhausen nhd. 438
Uoretic abret. 223
Uoretoc abret. 223
Up Cerne 783
Up-cer⟨*n*⟩*le* [D.] ae. 781, 783

Uplyme 11, 647, 650
Upney 431
Upway 43
Urach nhd. 151
Urb-gen aky. 457, 826
Urchath, D. *-aidh*, ngäl. 440
Ure 6, 54, 70, 72 f., 211
Ureconn aky. 300
Uriconio 300
**Urissa* abrit. 125
Ūs, G. *-e*, und *Ūse*, G. *-an*, ae. 322, 336
Ūsa an. 322
**Ūssion* abrit. 504
Usk 177, 243, 565, 825, 827
Ustar-rīc ahd. 437
Ut[t]a ae. 283
Uttoxeter 548
Uuel aky. 621, 649, 826
Uuisc s. *Uisc*
Uurtigern abrit. 176, 354, 644, 673
Uwen 'Owein' ae. 758

Varae 7
Varar goidel. 409
Vecta s. *Uecta*
Vectis 119
Vedo-mavi 176, 626
Vègre nfrz. 162
Vence, la nfrz. 496
Vendoni abrit. 176
Vendo-sētli abrit. 161, 176
Vendu-barri abrit. 176, 627
Vendu-magli abrit. 176, 626
Venni-sētli abrit. 161, 176
Venonae 7
Ver 218
Ver-cobius gall. 185
Verdouble nfrz. 89, 724
Vernezoubre nfrz. 89
Verno-dubrum gall. 89, 724
Vernoubre nfrz. 89
Verona ital. 817
Vertecissa 808
Verulamium 230, 249
Veru-cloetius, lies *-cloutios*, 249
Vézeronce nfrz. 496
Vidubia gall. 496
Vīð-fari ae. 396
Vidi-varii 262
Vière nfrz. 162

Vigora gall. 162, 273
Vigra gall. 410
Vine 33, 59, 93, 323
Vinne-magli abrit. 626
Vinovia 7, 817
Vinstra norw. 96
Vīria gall. 496
Vire nfrz. 496
Viroconium, lies *Wriconion*, abrit. 300
Visła 'Weichsel' poln. 262
**Visurontia* gall. 496
Vitāliāni 176
Voire nfrz. 162
Volcae 608
Vosegos gall. 608
Vouge nfrz. 496

Wad[d]a ae. 283, 802
Wæclinga-strēt s. *Wātlinga-*
Wāg, G. *-e*, ae. 325
Wāhring nhd. 692
Wæn-dofre ae. 89, 212, 725
Wæneting ae. 150
Wærde-busc, lies *Weard-*, ae. 454
Wærlama-cæstir ae. 218
Wærlame ae. 218, 319
Wātlinga-shrēt ae. 281, 773
**Wagen-ēa* ae. 288
Walden 278
Walkham 220
Walkhampton 220
Walho ahd. 608
Walh-stōd ae. 458
Walster nhd. 691
Wandale 452
Wandeles-wurth ae. 220
Wandle 220
Wandsworth 220
Wan-hāmingas ae. 33
Wannerton 40, 48, 51
Wanoting ae. 317
Wanoting-brōc ae. 315, 342
Wantage 150, 317
Wantsumo-strēam ae. 342
Wantsumu, G. *-e*, ae. 308, 325
Warborough 454
Warboys 454
Warcombe 26
Warenford 22, 43
Warenton 40, 43

Warleggon River 117
Warminster 42, 46, 54, 404
Warned ae. 318
Warren 22, 40
Warwick 488
Wascono-walt ahd. 608
Wash Lin. 67; Dev. 224
Washburn 224
Watford 281
Wað-ford ae. 281
Watling Street 773
Wat[t]a ae. 283
Waveney 288, 290
Waye me. 43
Wealt-hām ae. 35
Wealt-hāmingas ae. 33, 35
Wear 127, 230, 276, 307, 312, 319, 321
Weard-burh an. 454
Wearmouth s. *Uirae-mūða*
Wearne 323
Weaver 317, 410
Weavercote 41
Wedd ae. 802
Weedon 281
Wefer ae. 123, 317
Wege, G. *-an*, ae. 323
**Wegra* abrit. 230
**Weχtā* 'Wight' abrit. 234
Weichsel (WP. I 310) nhd. 260, 262
Weidling nhd. 692
Weir mky. 211, 230
Weißenbach nhd. 430
Weisseritz nhd. 994
Welewe ae. 50
Welland 318
**Wellan-ēa* ae. 76, 289
Wellow 41, 50, 317
Wellowstock 41
Wellwood 787
Welney 76, 290
Welton 50
Welwe ae. 317
Welwyn 281
Wendover 89, 212, 724 f.
Wen-ee me. 288
Wen-ferð ae. 40, 48, 51, 125, 316
Wen-frod akorn. 22, 66
Wennic ae. 315
Wennington 40
Wenric ae. 315
Wenrisc ae. 315
Went aky. 293
Wentā abrit. 248
Weodun ae. 281
Weogurna-ceaster ae. 273
Weoht-hūn ae. 281
Weolud ae. 318
Wēor ae. 319
Weorfe ae. 60, 433
Weorfe-strēam ae. 342
**Werch* [?] aky. 58
Were 42, 54, 404
Wer-feld ae. 59
**Wērig* ae. 54, 59
Werlame, G. *-an*, ae. 321
Werlama-cæstir ae. 218, 321
Werminster me. 54
Werne, G. *-an*, ae. 323
**Weru-biu* abrit. 264
Weru-lāmion abrit. 218, 231, 249
Werve me. 60
Weschnitz nhd. 495
Westlinton 39
Wettbach nhd. 151
Wey 43, 323, 325
Wharfemin 15
Wheelock 210
Whitnash 436
Whitnoe 431
Whitsum Brook 76
Wicga 63
Wid 224
Wida ae. 283
Widcombe 45
Widdacombe 45
Widdale 452
Widdecombe 45
Widdicombe 45
Wīd-faran ae. 396
Widmore 224
Widsenne 'Livland' lett. 262
Wicht ae. 119, 234
Wiesaz nhd. 495
Wiesnitz nhd. 692
Wiestenbächle nhd. 430
Wīg-frið ae. 550
Wight nhd. 119–121, 234, 448, 700
Wīg-mund ae. 548
Wig[o]ra abrit. 162, 410
Wigora-ceaster ae. 162
Wigorna-ceaster ae. 162, 273
Wīg-rād ae. 548

*Wīhsila 'Weichsel' gt. 262
Wiht ae. 119, 234, 448, 700
Wihtgāra-burh ae. 293
*Wīl-ēa ae. 287 f., 293
Wīlēo ae. 287 f., 293
Wiley 40, 53, 176, 287–296, 317, 342, 700
*Wīlī abrit. 287, 293
Wīlīg ae. 287 f., 293, 295 f., 317
Wīli-strēam ae. 314
Willet 40
Williton 40
Williamscote 548
Willshamstead 548
Wīl-sǣtan ae. 342
Wilton 40, 53, 296, 342
Wīl-tūn ae. 53, 296, 342
Wimborne 123
Win-burna ae. 48, 123, 342
Wincanton 52
Win-cawel ae. 52
Winchelsea 289 f., 292
Winchester 176, 357, 448
Windle 75, 222
Windlesham 75, 222
Windruh 315
Wines-hlāw ae. 281
Winford 22, 66, 125, 316
Winfrith 66, 125, 316
Winfrod ae. 123, 215, 316
Winklandoaks 581
Winslow 281
Winster 96
Wintan-ceaster ae. 45, 448
Wintonia 448
Wīn-wǣd, G. *-e*, ae. 45, 308, 326
Wiogorna-ceaster ae. 273
Wīr ae. 75, 275
Wīrefeld me. 59
Wīre-mūþa ae. 342
Wīri ae. 276
Wisera belg. 116
Wīsle 'Weichsel' ae. 262
Wīsle-mūða ae. 260
Wissen-hee me. 288–290
Wissington 548
Wissey 290
Wisura abrit. 276; vgl. *Wisera*
Witham 231
Wiðma ae. 231, 319 f.
With-dale me. 452
Wit-land ae. 261
Witnells 431
Witney 431
Witta ae. 283
Wittuc ae. 548
Wīuri ae. 276, 312
Wiverton 350
Wixena-brōc ae. 76
Wizla 'Weichsel' apreuß. 262
Woburn 432
Wōburna ae. 432
Woed-novios abrit. 806
Wōlbling nhd. 692
Wōrnitz nhd. 495
Wōh-burna ae. 432
Wolf 224
Wolford 224
Wolvey 289, 293
Womberford 22, 48, 56, 225
Wombourn 76, 431
Wōn-burna ae. 432
Wōn-brōc ae. 431
Wonersh 430
Wonham 430
Wooburn 432
Wooddale Beck 24
Woolfardisworthy 548
Woolwich 488
Worcester 162, 273
Worf Shro. 41, 43, 59 f., 154, 210; Wi. 56, 60
Worfield 41, 43, 60
Worfton me. 60
Worge-strēam ae. 342
Worgh me. 59, 154
*Woriconion abrit. 300
*Woritia abrit. 254
Worm 43
Wormelow 43
Wormton 40
*Wormui aky. 43
*Wotādini abrit. 242
Wrekin 300
Wreocen ae. 300
Wring ae., ne. 317
Wring-ford ae. 343
Wrington 40
Wrocen-sǣtan ae. 300
Wroughton 56, 60, 433
Wroxeter 300
Wroxton 798

Wüstenbach nhd. 430
Wulf-heard ae. 548
Wulf-stān ae. 261, 847, 848
Wycombe 224
Wye Bu. 224; Heref. 42, 325, 357
Wyes Wood 42
Wyllon [D. Pl.] ae. 781, 787
Wylye s. *Wiley*
Wymondham 548
Wynford 22, 66, 316
Wyn-sige ae. 794
Wyn-stān ae. 794 f.
Wyrardisbury 548
Wyre 23, 75
Wyresdale 23, 75
Wysg nky. 153, 211, 243, 565, 594, 822, 825–828, 839 f.
Wyth Burn 117

Y Berch nky. 6, 14
Y Bermo nky. 6, 16
Y Fenni nky. 5
Y Fyrnwy nky. 5
Y Radyr nky. 5
Y Wenni nky. 5
Yabbacombe 634
Yadsworthy 634
Yalcombe 634
Yale 168
Yalland 634
Yar 224
Yarbridge 224
Yarcombe 26, 51
Yare 6, 21
Yarmacott 634
Yarmley 634
Yarnacombe 634
Yarneford 634
Yarner 634
Yarnicombe 634
Yarninknowle 634
Yarnscombe 634
Yarty 26, 51, 212
Ybbs nhd. 398
Ycca ae. 802
Ycean-tūn ae. 341
Yead Sh. 74
Yealm 40, 43, 648, 650, 669, 685, 706, 709
Yealmpton 40, 43
Yeat 118, 317, 433
Yed 74
Yedbury 634
Yedward 'Eduard' Shakesp. 74
Yelland 634
Yellaton 634
Yellowford 634
Yellowland 634
Yellowmead 634
Yelloways 634
Yeo 117, 122, 288, 290, 634; Dev. 323; So. 11, 42, 363
Yeoford 634
Yeoland 634
Yeolmbridge 634
Yeomadon 634
Yeomans 634
Yeoton 40, 634
Yeovil 11, 40, 325, 634
Yeovilton 40
**Yer-dale* me. 71
Yes Tor 634
Yēse 70 f.
Yffe ae. 802
Yielden 58
Ylwy nky. 608, 611
Yollacombe 634
Yollandbrook 634
Yollands 634
Yordale 54, 71, 73
Yōre me. 54, 72
York 198, 448
Youlaberry 634
Youlden 634
Youldditch 634
Youldon 634
Youlston 634
Youltree 634
Yowlestone 634
Yrannell, Yr Annell nky. 457
Yrs, G. *-e*, ae. 125, 325
Ȳse, G. *-an*, ae. 54, 323, 501, 503
Yser nfrz. 73, 407
Ȳs-hām ae. 341
Ysterlwyf nky. 388
Ystwyth nky. 230, 760
Ypan-caestir ae. 597

Zamisa 462 f., 557
Zandra nfrz. 409
Zemisa 462 f., 557
Zermatt nhd. 435
Zwerenbach nhd. 430

2. Germanisch

(Altenglisch unbezeichnet)

ā (aus *ah-*) an. 'Wasser' 97 f.
āc 'Eiche' 434
ācen 'eichen' 439
ād 'Scheiterhaufen' 437
addice ne. 529
adze ne. 529
aectaþ (= *eahtaþ*) 'sie erwägen' 684
aedil- 'edel' 312, 683
aelb 'Elbe' 683
aelbitu (= *ylfetu*) 'Schwan' 683
ǣled 'Feuer, Herd' 487
ælīfn 'Alaun' 664
æppeltūn 'Obstgarten' 37, 436
ærn 1. 'Haus' 147; 2. (= *earn*) 'Adler' 684
æsc 'Esche' 436
æsc-hīd 'Eschenhufe' 434
aeththa 'oder' 684
ǣwiel, -wielle 'Quelle' 17 f., 436
ǣwielm 'Quelle' 17 f., 147, 436
aha, ahha ahd. 'Wasser' 99
alche schweiz. 'sumpfige Wiese' 152
aldot (= *ealdoþ*) 'Eimer' 684
allmectig (= *ælmihtig*) 'allmächtig' 684
Almosen nhd. 660
alms ne. 527
alor 'Erle' 226
ambect (= *ambiht*) 'Amt' 864
ancor, ancra 1. 'Anker' 333, 335; 2. 'Einsiedler' 417
andlang (m. Gen., selten Akk.) 'entlang' 305, 411, 465
**anger* 'Anger' 147
an-gilde (lies *and-g.*) 'Wertersatz' 791
an-stīg 'Anstieg' 147
answer ne. 454
antēfn 'Antiphone' 574
any ne. 454, 546
apulder, apuldre 'Apfelbaum' 147, 333
arblast 'Armbrust' 334
arectae (= *ārehte*) 'erklärte' 684
ārwurðnes (Akk.) 'Ehrwürdigkeit' 467
sasa 'Esel' 596
sasen 'Eselin' 596
ātta an. 'besaß' 257
Au nhd. 291
austr an. 'Ostern' 437
āwendi(n)g 'Umwälzung' 404
**awjō* urgerm. 'Wässeriges' 291–293, 607

bæc 'Bach' 147
bærnet 'Brand' 147
bead(u)wes (G.) 'Kampfes' 612
**beall* 'Ball; Hügel' 147
bearu 'Wald' 147
bebr (= *beofor*) 'Biber' 683
be-ēastan (m. Gen.) 'östlich von' 305
beinn norw. 'gerade' 96
bellows ne. 528
be-norþan (m. G.) 'nördlich von' 305, 466
beorc 'Birke' 147
berct- 'glänzend' 684
bere-wīc 'Farm' 147
berlingr an. 400
besēcan 'ersuchen' 488
beseech ne. 316, 487
be-sūþan (m. G.) 'südlich von' 305, 466
be-westan (m. G.) 'westlich von' 305
**bierčet* 'Birkenwald' 147
bifgan 'beben' 460
bilisa ahd. 'Bilsenkraut' 557
bira ahd. 'Birne' 585
biscoþ 'Bischof' 573
biscopes-tūn 'Bischofsgut' 32
bishopric ne. 488
bitwichn (= *betwīh*) 'zwischen' 684
blāc 'bleich' 147
**blāw* 'blau' 147
blēat 'bloß' 147
blēka schwed. 'Kreide' 263
blencte 'täuschte' 223
**bōcen* 'buchen' 147
bodice ne. 528
bold 'Gebäude' 147
**bolt* 'Hügel' 147
botl 'Haus' 774
botm 'Boden' 774

brād(e), *brædu* 'Breite' 147
brǣw 'Braue' 9, 577
brand 'Schwert' 222
brant 'steil' 147
braveries ne. 500
bread ne. 546
breath ne. 546
brēaw 'Braue' 577
brectm (= *breahtm*) 'Lärm' 684
breden 'brettern' 147
brēfan 'aufschreiben' 574
brēg 'Braue' 9
brēmel, *brēmer* 'Dornstrauch' 216 325
brethren ne. 333, 852
brēvia afries. 'aufschreiben' 574
bridge ne. 23, 327
brieven ahd. 'aufschreiben' 574
brims aschwed. 'Bremse' 560
brōc 'Bach' 303, 315, 431
brocdættan (= *brogdettan*) 'zittern' 684
brōmig 'mit Ginster besetzt' 147
brord 'Stachel' 186
brüel schweiz. 152
brycg 'Brücke' 327
bütte schweiz. 'Mulde' 152
buiris 'Bohrer' 684
bulla 'Bulle' 147
būr 'Bauer' 147
burh 'befestigter Herrensitz' 42
burh-steall, *-stede* 'Burgstatt' 147
burissa ahd. 'Bohrer' 600
burna 'Quelle' 48, 315, 431
bury ne. 454, 547
business ne. 527
busy ne. 547
butor, *butere* 'Butter' 585
bȳ 'Gehöft' 147
**byde* 'Loch' 147
byden 'Bütte' 147
bygu 'Biegung' 147
bȳl 'Beule' 61
**bylĕ(e)* 'Hügel' 147
**bylte* 'Hügel' 147
byres 'Bohrer' 600, 684
byrgen 'Grab' 147
byrðen 'Bürde' 600
**bysc* 'Busch' 147
**byxe* 'Buchsbaum' 147
bytme 'Talhaupt' 147
bylme 'Kiel' 774
byxen 'von Buchsbaum' 147

calu 'kahl' 147
carr 'Fels' 147
**ceagga* 'Ginsterzweig' 147
ceahhettan 'lachen' 99
ceaster 'Fort; Stadt' 42, 147, 585
cebertūn (= *cafertūn*) 'Schloßhalle' 683
cebisae (= *cefes*) 'Kebse' 683
cellendre 'Koriander' 749
**ceodor* 'Loch' 147, 803
ceole 'Kehle; Schlucht' 147
ceorla-tūn 'freies genossenschaftliches Dorf' 31
ceorles-tūn 'Bauernhof' 39
cēosan 'wählen' 98
cēowan 'kauen' 98
ceren 'neuer Wein' 298, 579
cerfille 'Kerbel' 334, 585
choose ne. 98
chow ne. dial. 98
chuadilla ahd. 'Quaddel' 776
cīpe 'Zwiebel' 579
cir(i)ce 'Kirche' 298, 334, 573, 585
cir(i)se 'Kirsche' 334, 585, 853
**cis* 'Kies' 147
**clāte* 'Klette' 147
**clent* 'Fels' 147
clerk ne. 454, 546
clibecti (= *clifihte*) 'faltig' 683
clif 'Fels' 435
cli(o)fa 'Kammer' 273
cliopian 'rufen' 273
clīrih ahd. 'Kleriker' 573
clīroc 'Kleriker' 573
**clōh* 'Schlucht' 147
clugge 'Glocke' 63
clūs(e) 'Klause, Schranke' 147, 333
cnæpp 'Spitze' 147
cnafa 'Knabe' 147
**cnyll* 'Hügel' 147
coble schott. 'Boot' 189 f.
coomb ne. 24
copp 'Becher; Gipfel' 147, 334
coppede 'gekappt' 147
corn-gesceot 'Kornzins' 784
cot 'Hütte' 41
cran 'Kranich' 226
cristel-māl 'Kreuz' 147

crocha (= *crohha*) 'Topf' 684
crōh 'Safran' 147
**crōh* 'Winkel' 147
**crōwel* 'Gabelung' 148
crumb 'krumm' 147
**crȳde* 'Unkraut' 148
**cryfting* 'kleines Feld' 148
**crȳmel* 'Krümel' 148
**crȳpe* 'Abzugsgraben' 148
**cūle* 'Loch' 148
culfer, *culfre* 'Taube' 333, 846
cumb 1. 'Tal' 24
— 2. 'Napf' 24
cuopl 'Boot' 189
cuppe 'Becher' 334
cwēad 'Dung' 147, 776
cwencte 'löschte' 223
cwene 'Frau' 748
cwice 'Queckengras' 274
cwicu 'lebendig' 274
cwidele 'Geschwür' 776
cwifor 'schnell' 274
-cylene 'Kolonie' 597
cyll(e) 'Schlauch' 334
cylu 'gefleckt' 147
cyne-hām 'Krondomäne' 32
cynges-hām 'Krondomäne' 32, 35
cyni- 'König' 311 f.
cyni(n)g 'König' 494
cyninges-hām 'Krondomäne' 35, 39
cyninges-strāt 'Königsstraße' 39
cyninges-tūn 'königliche Domäne' 35
cȳping 'Markt' 147
cyren 'süßer Wein' 298, 579
cyric-tūn 'Kirchplatz, Kirchhof' 37
cyrfet 'Kürbis' 335
cyrin s. *cyrn*
**cyrn*, **ciern* (Hs. *cyrin* WW 280, 32) 'Butterkerne' 298

dægi (D.) 'Tage' 594
dæl 'Tal' 24, 304, 451
dæne 'Tal' 472
dalr an. 'Tal' 24, 451
dance ne. 454
dane me. 'Tal' 472, 474
danna as. 'Tanne' 580
dead ne. 546
dēaf ne. 546
death ne. 546
dēatlic (= *dēadlic*) 'tödlich' 684
debt ne. 551
dell 'Tal' 451
demar ahd. 'Dämmerung' 721
dēmon 'Dämon' 574 f.
dene 'Tal' 472
dēop 'tief' 430 f.
dēor-tūn 'Wildgehege' 36
describe ne. 551
dib ne. dial. 'Pfuhl' 224
dīc-sticca 'Deichpfahl' 772
dinor eine Münze 847
dinstar ahd. 'finster' 721
dīs an. 'weibl. Schutzgottheit' 97
doch nhd. 98
dogga 'Hund' 63
dora 'Hummel' 147
doubt ne. 551
dread ne. 546
drencte 'tränkte' 223
dreng 'Jüngling' 147
dryct- 'Schaar' 684
dryctin (= *dryhten*) 'Herrscher' 684
dūfe 'Taube' 148, 321
dūn 'Berg' 774
**dyfel* 'Döbel, Pflock' 148
**dylfen*, **dylfet* 'Graben' 148
**dympel* 'Tümpel' 148
dynge 'Dung' 147
dyrne 'geheim' 147

ēa 1. 'Wasser', 2. 'wasserreiche Gegend, Wasserland', 3. 'Insel' 147, 263, 288, 290–292, 304, 314, 433, 607, 634
ēag-þyrel 'Fenster' 336
eald 'alt' 634
eald-tūn 'altes Gehöft' 437
**ēa-mōt* 'Zusammenfluß' 147, 216
earfe 'Wicke' 585
earl ne. 546
early ne. 546
earm 'arm' 634
earn 'Adler' 147, 634, 684
earth ne. 454, 546
ēar-wicga 'Ohrwurm' 63
**ēast-cot* 'Osthütte' 437
**ēast-hæg* 'Ostgehege' 437
ēastre 'Ostern' 437
ebor (= *eofor*) 'Eber' 683

ēcan 'mehren' 437
eced 'Essig' 579
**ēcels* 'Vermehrung, Zugabe' 148, 437
efnet 'Ebene' 147
ēg 'Insel; Wasserland' 24, 147, 263, 290–292, 430 f., 434
ēg-land 'Wasserland' 437
**ēgoð* 'Inselchen' 437
ēi (Dat.) zu *ēa* 263, 290–292
elch (= *eolh*) 'Elch' 683
elehtre 'Lupine' 585
elm 'Ulme' 437
else ne. 528
emnet 'Ebene' 437; vgl. *efnet*
ened 'Ente' 147, 454
English ne. 454
eofor 'Eber' 147, 683
eolone 'Alant' 334
ēowestre 'Schafhürde' 147, 437
equal ne. 551
erþ 'Pflugland' 147
ersc 'Stoppelfeld' 430
**etsce* 'Weide' 148
ēu 'Wasser; Insel' 263, 290–292

fær-frīge 'freizügig' 727, 794 f.
feather ne. 546
fēfer 'Fieber' 574
feld 'offenes Land; Weide' 41
felisa ahd. 'Fels' 557
fel⟨d⟩-tūn 'Misthaufen, Abort' 37
feoh-gesceot 'Geldzahlung' 785
feorh 'Leben' 59
feorm, form 'Unterhalt' 634
fever ne. 574
fiebar ahd. 574
finol 'Fenchel' 585
finugl(e), finul 'Fenchel' 585
firas 'Menschen' 59
flāch (= *flāh*) 'hinterlistig' 683
fleam ne. 573
fleax-gescot 'Flachszins' 784
flēot 'Mündungswasser' 304
flieduma and. 'Aderlaßmesser' 573
Fliete nhd. 573
flīte westfäl. 'Aderlaßmesser' 573
flōd(u) 'Flut' 312, 849
flȳtme 'Aderlaßmesser' 573, 585
flȳmi(n)g 'Flüchtling' 404
folgað habban 'das Amt des Gerefa inne haben' 794 f.
folde, Akk. *foldu(n)*, 'Erde' 309 f.
ford 'Furt' 21 f., 304
forhæfdnes A. 'Enthaltung' 467
format (= *feormað*) 'er bewirtet' 684
forð-sīð 'Tod' 791
fræng, frængn, frān 'er fragte' 327 f.
Franse nhd. 558
frec 'gierig' 727
frictrung (= *frihtrung*) 'Zauberei' 684
friend ne. 546
fri(o)ðu 'Friede' 272
frið-gegilde 'Friedensgilde' 791
frogga 'Frosch' 63
frungon, frunion 'erfragten' 327
funta 'Quelle' 94
fyrdi(n)g 'Feldzug' 404

gada 'Genosse' 283
gaebul (= *geafol*) 'Gabel' 683
gærs-tūn 'umzäunte Wiese' 36
gæt (= *geat*) 'Tor' 278
gāten 'zur Ziege gehörig' 279
gaitein got. 'Zicklein' 278
gallows ne. 528
gāt 'Ziege' 278
Gatte nhd. 282
gebrēfed 'aufgeschrieben' 574
gebūr-land 'Bauernland' 794
gecow 'Gekäu' 188
gedelf 'Grabung' 147
gedræg 'Haufen' 147
geese ne. 528
gefeotad, -fotad 'geholt' 634
gefrungon 'erfuhren' 327
gefyxan 'hintergehen' 727, 793
geheim schweiz. 'Dorfwald' 33
gegilde 'Gildengemeinschaft' 791
geirr an. 'Speer' 258 f.
geispa anorw. 'gähnen' 281
geit an. 'Geiß' 279
geizzīn ahd. 1. 'Geiß', 2. 'zur Geiß gehörig' 278
gelād 'Wasserlauf' 23, 304
geld, gield 1. 'Opfer; Zahlung'; 2. 'Bruderschaft' 791
gelihinian (= *gelygenian*) 'der Lügezeihen' 792
gellet 'Napf' 579
gemme 'Edelstein' 333, 335
gemōt 'Zusammenfluß' 304

gemuni(n)g 'Erinnerung' 404
geneahhe 'nah' 98
genyctfull (= *genyhtfull*) 'reichlich' 684
geohhul 'Weihnachten' 99
geormant-lab 'Malve' 684
gesam-hīwan 1. 'Ehegatten', 2. 'Klostergemeinschaft', 3. 'Gildengemeinschaft, Gildengenossen' 727, 792
gewæsc 'Anspülung' 304
gewitnes 'Zeugnis' 795
gibaen (= *gifen*) 'gegeben' 683
gidopta (= *geþofta*) 'Genosse' 689
gierd 'Gerte' 424
gifect (= *gefeoht*) 'Gefecht' 684
gil norw. 'Talschlucht' 96
gild-setl 'Ort der Gildenversammlung' 727, 793
gimach (= *gemāh*) 'schamlos' 684
gimm 'Edelstein' 333, 335
gīþian 'gähnen' 289
**gīps* 'Schlucht' 289
gitychtid (= *getyhted*) 'verlockt' 684
gli(o)da 'Weihe' 273
gloob (= *glōf*) 'Handschuh' 683
gütsch schweiz. 'kleiner rundlicher Hügel' 152
guma got. 'Mensch' 752
gum-cynn 'Menschengeschlecht' 336
gumme schweiz. 'Mulde' 153
**gyse* oder **gysse* 'reißendes Gewässer' 315

hā 'Ruderdolle' 98
hæg, haga 'Gehege' 333, 431
hāl 'günstiges Vorzeichen' 667
-hāme 'Dorfeinwohner' 34
-hāmingas 'Dorfgenossen' 33
habern (= *hæfern*) 'Muschel, Krabbe' 683
hadu- (= *heaðu-*) 'Kampf' 683
haeth 'Heide' 683
haims got. 'Dorf' 32
halb (= *healf*) 'Hälfte' 683
hām 1. 'Dorf', 2. 'Hofstelle; Großgut', 3. 'Heimstätte, Wohnung' 32–36, 38 f.
hamal ahd. 'Hammel' 315
hām-fæst 'hofbesitzend; heimbesitzend' 32
hamm 'Weideland' 35, 430
hām-merke afries. 'Dorfmark, Almende' 34
hamol 'verstümmelt' 315
**hamol* 'Hammel' 315
hām-reke afries. 'Dorfmark' 34
hām-sittende 'auf einem Hof sitzend' 32
hām-weorod 'Männerschar des Dorfes' 34
head ne. 16 f., 21, 546
hēafod 1. 'Haupt' 304; 2. 'Talhaupt, Talabschluß' 20 f.; 3. 'Quelle' 16 f.; 4. 'Gewandacker' 771
hēah 'hoch' 431
healh 'Winkel' 430 f.
heart ne. 454
heaven ne. 454, 546
heavy ne. 546
heben (= *heofon*) 'Himmel' 683
hebild (= *hefeld*) 'Aufzug eines Gewebes, Zettel' 683
hebuc (= *heafoc*) 'Habicht' 683
heem-raad nnl. 'Dorfversammlung' 33
hēhsta 'höchster' 281
hēhþu 'Höhe' 281
Heide nhd. 590
heim-burgo ahd. 'Vorsteher der Dorfgemeinde' 33
heimingi ahd. 1. 'Dorfgenossenschaft'; 2. 'Heimat' 33
hēmes-liode afries. 'Dorfleute' 34
hēm-kāse afries. 'Dorfschlägerei' 34
hēm-wegh afries. 'Dorfstraße' 34
hence ne. 528
henġe 'Gehänge' 326
henġe-trēo 'Hängebaum' 326
her(i)gan 'preisen' 309, 460
heri 'Heer' 312, 460
herr an. 'Herr' 258
herth (= *heorþ*) 684
hīgid, hīd 'Hufe' 852
hildi- 'Kampf' 312
hi(o)nan 'hinnen' 273
hi(o)ra 'ihrer' 273
hōh 'Hügel' 430
hold ne. 'Schiffsraum' 52
holm 'Flußinsel' 42, 304
hongian 'hangen' 173
hraebn (= *hræfn*) 'Rabe' 683

hraecli (= *hrægl*) 'Kleid' 684
hrāw 'Leiche' 577
hrēaw, hrāw 'Leichnam' 577, 733
hreddan 'retten' 284
hrēof 'rauh' 431
hrīdel, hrīder 'Sieb' 424, 473, 487
hriddel 'Sieb' 487
hriddern 'Sieb' 487
hrīs 'Busch" 581
hrūxl 'Lärm' 727
hualb (= *hwealf*) 'gewölbt' 683
hvītr an. 'weiß' 261
hweohhul 'Rad' 99
hweoðu, hwiða 'Luft' 333
hwīlum 'zuweilen' 439
hyll 'Hügel' 42, 431

īe, ī (Dat. zu *ēa*) 'Wasser' 290–292
īeg s. *ēg*
ielf 'Elbe' 262
īg s. *ēg*
īg-land 'Wasserland, Insel' 437
**īgoð* 'Inselchen' 437
**īg-tūn* 'wasserreiches Gehöft, Insel-gehöft' 437
inn 'Behausung' 438
innung 'Unterkunft' 438

kebisa ahd. 'Kebse' 557
kerling an. 'alte Frau' 401
Kirche nhd. 585

lā an. 'Strandwasser' 263
lād 'Weg' 23
lacu 1. 'See'; 2. 'Flüßchen' 97, 304, 315
lampredu 'Lamprete' 333
land 'Landgut' 37, 41
lāth 'leid' 684
leactroc (= *leahtrog*) 'Lattich' 684
lēac-tūn 'Lauchgarten' 37
lead ne. 'Blei' 546
lēag 'Wiese' 41, 431
learn ne. 546
leather ne. 546
lebil (= *læfel*) 'Löffel' 683
**lecc* 'Sumpffluß' 304, 590
ledir (= *leþer*) 'Leder' 683
lempedu 'Lamprete' 333, 579
lēoht-gescot 'Lichtzins' 785
lēoma 'Glanz' 647
lēowe 'Meile' 334
letti(n)g 'Hinderung' 404
lhāf (= *hlāf*) 'Brot' 789 f.
libr (= *lifer*) 'Leber' 683
līc 'Leib' 592, 594
lice ne. 528
lichgate ne. 488
līc-tūn 'Friedhof' 37
lifgan 'leben' 460
lime ne. 67
linde 'Linde' 67
li(o)fað 'er lebt' 273
li(o)mu 'Glieder' 272
līðe 'lind' 312
loda (= *loþa*) 'Mantel' 683
lufestice 'Liebesstöckel' 334, 585
lunisa as. 'Lünse' 557, 600
lynes 'Lünse' 600
lypting an. 'erhöhtes Schiffsdeck' 400

maecti (= *meaht*) 'Macht' 683
mægin 'Kraft' 594
**māesce* 'Masche' 539
mannes-tūn 'Bauernhof' 39
many ne. 454, 547
max 'Masche' 539
meadow ne. 546
mealt-gescot 784
mearc(e) 'Grenze' 34, 333
mearc-dīc 'Grenzgraben' 92
mearð 'Wiesel' 684, 773
melu-gescot 'Mehlzins' 784
Mergel nhd. 153
messenger ne. 842
mēu (= *māw*) 'Möwe' 188
mice ne. 528
micil 'groß' 594
mīl 'Meile' 585
mi(o)luc 'Milch' 273
mīse 'Tisch' 579
misgrētan 'Mißachtung zeigen' 792
mistress ne. 527
mōr 'Marschland' 42
mould ne. 52
mouth ne. 14 f.
mund ahd. 'Schutz' 71
**munda* andfränk. 'Mündung' 71
mūþ 'Mund' 333
mūþa 'Flußmündung' 14 f., 71
mydd 'Scheffel' 749
mynet 'Münze' 579, 594

mynni an. 'Flußmündung' 15
mynster 1. 'Kloster'; 2. 'Klosterkirche'; 3. 'Kollegiatstift'; 4. 'Pfarrkirche' 42, 404, 579
mynster-hām 'Stiftshaus' 32
myrcð (= *myrhð*) 'Heiterkeit' 774

nabo (= *nafu*) 'Radnabe' 683
naecht (= *niht*) 'Nacht' 684
nearu 'nah' 226
necti-galae (= *nihte-gale*) 'Nachtigall' 684
nēid-fær 'unentrinnbares Unheil' 292
nergan 'retten' 460
nēhst, nēxta 'nächste' 281
nichessa ahd. 'Nixe' 557
nī(e)we 'neu' 430 f.
nightingale ne. 842
ni(o)þor 'nieder' 273
nīðingr an. 'Neidling' 401
-nōþ 'kühn' 331
nykkr an. 'Nöck' 561

ob (= *of*) 'von' 579, 683
ober (= *ofer*) 'über' 683
obet (= *ofet*) 'Obst' 683
**ofer-tūn* 'Oberhof' 438
ōfor 1. 'Flußufer'; 2. 'Bergabhang' 430, 436, 438
ōga 'Furcht' 257
ōgan got. 'sich fürchten' 257
ōht 'Verfolgung' 257
olfend(a) 'Kamel' 177, 333
once ne. 528
ōra 'Böschung, Abhang, Ufer' 226, 430, 436, 438, 846
orčgeard 'Garten' 439
organa ahd. 'Orgel' 586
organe 'Marjoran' 585
**ōsle-lēah* 'Amselgrund' 438
ōst 'Klumpen' 437
ōstar ahd. 'Ostern' 437
ōster- ae. 'Ostern'? 437
ōtte an. 'Schrecken' 257
ouwa ahd. 'Au' 607

pālent(e), palentse 'Palast' 333, 585
pans me. 'Pfennige' 474
pence ne. 528
penni(n)g 400, 404
penningr an. 401
peose 'Erbse' 273, 335, 585
perfect ne. 551
peru, pere 'Birne' 585
phlūma ahd. 'Pflaume' 585
phlūmo ahd. 'Pflaumenbaum' 585
phrūma ahd. 'Pflaume' 585
**pigga* 'Schwein' 63
pīn 'Pein' 579
pi(o)lað 'er schält' 273
pi(o)san 'Erbsen' 273, 585
pīs 'schwer' 241, 579
pise, peose 'Erbse' 273, 335, 585
pīsle 'heizbare Stube' 579
plūme 'Pflaume' 334 f., 585
plȳman-tūn 'Pflaumengarten' 219
plȳme 'Pflaumenbaum' 334
pōl 1. 'Flußtiefe'; 2. 'Gezeitenfluß' 304
port 'Marktstadt' 41
prīm 'erste Gebetsstunde' 334
pruim nl. 'Pflaume' 588
prȳt(e) 'Stolz' 333
purpose ne. 527
pytt 'Grube' 749

qiman got. 'kommen' 752
Quaddel nhd. 776
quat ne. 'Pustel' 776
quattle ne. 776
queman ahd. 'kommen' 752
-quite ne. (korn.) 'Wald' 552 f.
quiver ne. 274

rād 'Weg' 157, 844
ræcced 'Jagdhund' 224
rādels 'Rätsel' 45
rādic 'Rettich' 241
ræsn 'Planke' 216
rail ne. 575
reab (= *rēaf*) 'Gewand' 683
rēad 'rot' 431
ready ne. 546
recht ahd. 'gerade' 430
rēcils 'Weihrauch' 594
ree ne. dial. 'Wasser' 434
Regel nhd. mnd. 575
rēgol 'Ordensregel' 574 f.
regol-sticca 'Richtscheit' 574 f.
reil afries. 'Riegel' 575
reil(e) nnl. 'Stange' 575
reng (= *regn*) 'Regen' 327

riches ne. 527
rid ne. 284
riddle ne. 45
Riegel nhd. 575
rigel ahd. 'Riegel' 575
rijghel mnl. 'Latte; Riegel' 575
riōðr an. 'Rodung' 452
rīð(e) 'Bach' 304, 432
rodor (= *rōþor*) 'Ruder' 683
roph (= *rōf*) 'Reihe' 684
**ros* ae. (aus abrit. *ros*) 'Marsch' 379
ross ne. dial. 'Marsch' 378
rossland ne. dial. 'Moorland' 378
rūh 'rauh' 430
rule ne. 575
rynele 'Wasserlauf' 333

sæcc 'Sack' 163
salb (= *sealf*) 'Salbe' 683
salch (= *sealh*) 'Weidenbaum' 684
sand 'Sandbank'? 42
scaab (= *scâf*) 'krumm' 683
scaga 'Wäldchen' 42
scagga 'Wolle' 63
sceabas (= *scēafas*) 'Schauben' 683
scēap-wæsce 'Schafschwemme' 321
sceatt eine ags. Münze 556
scēawian 'schauen' 98
scenc 'Schenke, Kanne' 69
scēotan 'schießen' 98
scept-, scaept- (= *sceaft*) 'Schaft' 684
schlitteren nnl. 'glänzen' 331
Schotte nhd. 111
schütte mhd. 'Geröll' 97
scīp für *scēp*) 'Schaf' 784
scītan 'caccare' 331
scocha (= *scohha*) 'Lockung' 684
scolu, scola, sceole 'Schule' 333, 335
scot 'Einzäunung' 111
scribaen (= *scrifen*) 'vorgeschrieben' 683
scrīfan 'Buße vorschreiben' 666
scȳp-gescot 'Schafzins' 727, 784
scyti-halt (= *scyte-heald*) 'abschüssig' 684
scyttan 'verriegeln' 111
scyttels 'Riegel' 111
sealt 'salzig' 431
sēam 'Saum' 334
sēcan 'suchen' 488

seek ne. 316, 488
segne 'Schleppnetz' 579
sehhan ahd. 'sehen' 99
senčan 'senken' 424
senğan 'sengen' 326
seofan, sofan 'sieben' 634
seohhe 'Seihe' 99
seolf, solf 'selbst' 634
seon(u)wa 'Sehnen' (Pl.) 612
seoððan 'seitdem' 634
shoot ne. 98
show ne. 98
shuttle ne. 111
sibaed (= *sifeþ*) 'Spreu' 683
sibi (= *sife*) 'Sieb' 685
sīc 'Wasserlauf' 315
sīd 'weit' 430
sīde 1. 'Seite; Uferböschung' 42
— 2. 'Seide' 241, 579
since ne. 528
sinn ahd. 'Sinn' 558
si(o)du 'Sitte' 273
si(o)lfor 'Silber' 273
si(o)noð 'Synode' 273
si(o)nu 'Sehne' 273
sixpence ne. 528
skāle anorw. 'Hütte' 96
slach (= *slāh*) 'Schlehe' 684
slāw 'träge' 733
slętta an. 'Ebene, Feld' 452
slīmen ahd. 'glätten' 625
smæl 'klein' 337
small ne. 337
smēðe 'glatt' 431
snāw 'Schnee' 733
sōchtae (= *sōhte*) 'suchte' 684
solsece 'Heliotrop' 585
sōtt an. 'besuchte' 257
soðða 'seitdem' 634
spā an. me. 'Prophezeiung' 98
spendi(n)g 'Ausgeben' 404
spilth (= *spild*) 'Verderben' 684
spīwan 'speien' 28
sprāt mhd. 'Sprühen' 643
spread ne. 546
spring 'Quelle' 19
sprōte mnd. 'Spritzer' 643
sprühen nhd. 643
spynge, sponge 'Schwamm' 334
stacung 'Bepfählung' 772
staeb (= *stæf*) 'Stab' 683

staeb-plega 'Stabreimspiel' 683
stān 'Grenzstein' 797
stān-henge 'Steingehänge' 326
staðol 'Stütze' 157
stauchen nhd. 772
stead ne. 546
stēap 'steil' 431
stebn (= *stefn*) 'Stimme' 683
stedi 'Stätte' 312
stefn, stemn 'Stimme' 487
stempan 'stapfen' 424
sticca 'Pfahl' 772
stiče 'Stich' 771
stician 'stechen' 772
stick-diek westfäl. 'Teich mit gepfähltem Rand' 772
sticung 'Abstechen' 771
stoc 1. 'Wohnort'; 2. 'Klostergebäude'; 3. 'Farm'; 4. 'Stadt' 41, 403
**stocc* 'Baumstumpf' 772
stoccing 'Rodung' 772
stocking ne. dial. 'Rodland' 772
stoc-līf 1. 'Leben in der Stadt'; 2. 'Heimatstätte' 403
stoc-weard 'Städter' 403
stōdl 'Stütze' 157
stook ne. dial. 'Stange' 772
stoða an. 'stützen' 157
stoða-maðr an. 'Helfer' 157
stōw, stōu 'Ort' 188
strēam 'Strom' 314, 330
strengðu 'Stärke' 223, 329
strēon 'Gewinn' 280
stūc 'Haufen' 772
stūce 'Baumstumpf' 772
stuik nnl. 'Haufen' 772
stuka schwed. 'Haufen' 772
stūke nnd. 'Wurzelstock' 772
stuve dän. 'Haufen' 772
stȳcing 'Rodung' 727, 772
styfecung 'Rodung' 772
styfic 1. 'Baumstumpf' 772; 2. 'Rodung' 351, 548
styrian 'aufstören' 173, 487
sugga 'Sperling' 63
sulh 1. 'Pflugschar'; 2. 'Furche'?; 3. ein Ackermaß 316
sullow ne. 316
summons ne. 528
sunnan-dæg 'Sonntag' 339
sunne 'Sonne' 339
sunne-bēam 'Sonnenstrahl' 339
sun(n)-bēam 'Sonnenstrahl' 339
sun-set 'Sonnenuntergang' 339
swār 1. 'träge', 2. 'unangenehm' 226
sweat ne. 546
swenġan 'schwingen' 326
swergan 'schwören' 460
swedil (= *swebel*) 'Binde' 683
swi(o)pu, swipe 'Peitsche' 273, 333
swipor 'schlau' 274
swipper ne. dial. 274

tæčan 'zeigen' 331
tæmes 'Sieb' 463, 505, 542, 600
tæmes-pīle 'Stab zum Aufhängen des Siebes' 463
täms schwed. 'Sieb' 463
tams nordfries. 'Sieb' 463
tān 'Zweig' 582
tange 'Zange' 333
tanna ahd. 'Tanne' 580
tauen nhd. 728
teac (= *tēag*) 'Strick' 684
tebel (= *tæfel*) 'Brettspiel' 683
teems ne. dial. 'Sieb' 463; nnl. 463, 559
teinn an. 'Zweig' 751
temes 'Sieb' 463, 505, 542, 600
tēmes mnd. 'Sieb' 463
temesian 'sieben' 463, 600
tems dän. 'Sieb' 463
temse ne. dial. 'Sieb' 463, 505, 542; mnl. 463
temesen mnd. 'sieben' 463
**tēo*, **tīo* 'Grenze' 92
teohhe 'Schar' 99
teohhian 'anordnen' 99
th- s. auch *þ*
thaw ne. 728
thence ne. 528
though ne. 98 f.
thrice ne. 528
threat ne. 546
tīa afries. 'Grenze' 92
tjemzje westfries. 'sieben' 463
tīgel(e) 'Ziegel' 333, 579
tims ne. dial. 'Sieb' 463
timsing-sticks ne. dial. 'Stäbe zum Aufhängen des Siebes' 463
tindicti (= *tindihte*) 'zackig' 684

-ti(o)goða '-zigste' 273
ti(o)lað 'er müht sich' 273
toch (= *tōh*) 'zäh' 683
tolke 'Dolmetscher' mhd. 845
torct- 'glänzend' 684
torchtnis (= *torhtness*) 'Klarheit' 684
torctendi (= *torhtiende*) 'strahlend' 684
tread ne. 546
treatise ne. 527
treien schweiz. 'schmaler Viehpfad' 153
trigle 'Muräne' 334
truce ne. 528
**trūht-steall* 'Forellenteich' 24
trymmi(n)g 'Bestärkung' 404
tschugge schweiz. 'Stock' 153
tsemse(n) rhein. 'sieben' 463
tuin nl. 1. 'Gehege', 2. 'Garten' 36
tūn ae. 1. 'Zaun', 2. 'eingezäunter Ort: Gutshof, Landgut', 3. 'Dorf', 4. 'Friedhof', 5. 'Garten' 32, 36–40
— an. 1 'Zaun', 2. 'eingezäuntes Land', 3. 'Dorf' 36–40, 774
— afries. 1. 'Zaun', 2. 'Bauerngut' 36–40
tūn-cerse 'Gartenkresse' 37
tūnes-man 'Dorfbauer' 39
tūn-gebūr 'Dorfbauer' 39
tūn-gerēfa 1.'Gutsamtmann', 2.'Dorfvogt' 39
tūn-hōfe ('Garten-') 'Gundelrebe' 37
tunhoof ne. 37
tūn-man 'Dorfbauer' 39
tūn-melde 'Gartenmelde' 37
tūn-rād 'Dorfversammlung' 39
tūn-scīr 1. 'Gutsbezirk', 2. 'Dorfbezirk' 39
tūn-scipe 'Dorfgemeinde' 39
tūn-weg 'Dorfstraße' 39
twāde 'zwiefach' 277
twerh mhd. 'quer' 430
twi- 'zwie' 239
twice ne. 528
tyctendi (= *tyhtende*) 'verlockend' 684
tyctin (= *tyhten*) 'Verlockung' 684
tychtit (= *tyhteð*) 'er lockt' 684
tȳnan 'zäunen' 36
tȳning 'Einzäunung' 36

þæne akent. 'den' 472
þāsma 'Sauerteig' 729
þāh 'obschon' 98
þawian 'tauen' 728
þēah 'obschon' 98 f.
theban-thorn (= *þefan-þorn*) 'Dornbusch' 683
þene 'den' 472
þeng (= *þegn*) 'Vasall' 327 f.
þēod 'Volk' 226
þēow(a) 'Diener' 333, 596
þēowen 'Dienerin' 596
the⟨u⟩b (= *þēof*) 'Dieb' 683
þiccet 'Dickicht' 600
þing-vǫllr an. 'Dingstätte' 751
þi(o)sum 'diesen' 273
þō an. 'obgleich' 98
thohae (= *þō*) 'Tonerde' 684
þohh me. 'doch' 99
þolian (m. G.) 'verlustig gehen' 788
thres (= *þrās*) 'Franse' 684
ðret (= *þrād*) 'Faden' 684
thro(c)h 'ranzig'? 684
throslae (= *þrostle*) 'Drossel' 684
thruch (= *þrūh*) 'Sarg; Truhe' 684
þyctig (= *þyhtig*) 'tüchtig, stark' 684
thyfil (= *þȳfel*) 'Dickicht, Busch' 684

ubizwa got. 'Halle' 435
ufer 'Ufer'? 435 f.
ufor 'höher' 435
uīf (= *fīf*) 'fünf' 790
ulbandus got. 'Elephant' 177
ungemōdnes A. 'Streit' 467
up-eard 'Himmel' 439
**up-ende* 'oberes Ende' 439
up-flōr 'Oberstockwerk' 439
up-hūs 'oberer Wohnraum' 439
up-lyft 'obere Luft' 439
up-rodor 'oberer Himmel' 439
uuidir (= *wiþer*) 'wider' 683
uuirthit 'wird' 685
uurbul (= *hwurfol*) 'unbeständig' 683
uuyrcta (= *wyrhta*) 'Arbeiter' 684

victuals ne. 551
vinstre anorw. 'links' 96
vlijm nl. 'Aderlaßmesser' 573
vrā nschwed. 'Winkel' 98

wacol 'wachsam' 773
**wæsse* 'nasser Ort' 68
wæter 'Wasser' 304
wætla 'Binde' 774
wash ne. 'Schwemme' 68
weal(h)-stōd 'Dolmetscher' 157
weall-staðel (lies *wealh-*) 'Dolmetscher' 157
weapon ne. 546
weather ne. 546
Wednesday ne. 454
week ne. 274
weel schott. 'wohl' 539
weevil ne. 274
wēl ae. (neben *wel*) 'wohl' 539
weorð bēon 'rechtlich besitzen' 788
wērig 'müde' 59
weðel 'Binde' 774
whence ne. 528
whilom ne. 439
who ne. 454
wīc 1. 'Dorf', 2. 'Milchform', 3. 'Handelsplatz' (Idg. Forsch. 56, 1–20) 41, 488, 842
-wick ne. 488
-wich ne. 488
wicu 'Woche' 274
wīd 'weit' 45, 431
wiell 'Quelle' 304
wiella 'Quelle' 304
wielle 'Quelle' 304, 333
wifel 'Käfer' 274
wini 'Freund' 312
wi(o)ta 'Ratgeber' 273
wīsa ahd. 'Weise' 558
witan 'wissen' 274
wōh 'krumm' 430 f.
women ne. 454
woold ne. 'bewuhlen' 52
woot (= *wōð*) 'Dichtung' 684
worþ(ig) 'Gutshof' 41, 770
wrā, wrō me. 'Winkel' 98
wudu 'Wald' 42
wyrt-tūn 'Gemüsegarten' 39

yearn ne. 546
yfer 'Böschung' 434 f.
yferian 'erhöhen' 435
young ne. 454, 546

zemissa ahd. 'Kleie' 463, 557, 600
zems, zims baier. 'Sieb' 463
ziger schweiz. 'Nachscheid' 237
Zuber nhd. 237
zweibar ahd. 'Zuber' 237
zwi- ahd. 'zwie-' 239

3. Keltisch*

(Neukymrisch unbezeichnet)

abal aky. 'Apfel' 184, 627
aber- 'Zusammenfluß' 14–16, 188
abruid aky. 'schwierig' 627
achaws mky. 'Ursache' 426
achfen 'Leistengegend' 623
achmon aky. 'Leistengegend' 623
achub 'retten' 627
acup aky. 'ergreifen' 627
adain 'Flügel' 236
ádhmhail nir. 'glücklich' 653
adwaen, adwen 'ich weiß' 613
adwen 'ich weiß' 613
aed air. 'Feuer' 743
aedbid aky. (= nky. *aethfydd*) 'es kommt' 627
ael 'Braue' 235
aeled 'Krankheit' 487
aelwyd 'Feuer, Herd' 487
afal 'Apfel' 184, 627
afon 'Fluß' 347
afrwydd 'schwierig' 627
ahu mky. 'Leber' 616

* Die Reihenfolge der Buchstaben ist die im Deutschen, nicht die im Kymrischen übliche. Daher z. B. *ch, ċh* hinter *ce* usw. — Im Spurrel-Anwyls Dictionary sind dankenswerterweise die heute veralteten Wörter mit † bezeichnet. Bei dem heutigen Stande der kymrischen Lexikographie war es mir nicht immer möglich festzustellen, ob diese Wörter nur in mittelkymrischen Texten vorkommen oder noch im Frühneukymrischen in Gebrauch waren. Ich habe daher solche Wörter wie die neukymrischen behandelt und unbezeichnet gelassen.

ail air. 'Fels' 637
ail nky. 'der andere' 748
aile air. 'andere' 751
ainm air. 'Name' 630
**āku-* urkelt. 'schnell' 65
alarch 'Schwan' 850
all air. 'Klippe' 636
allt 'Hügel' 636
alt akorn. 'Uferklippe' 699
aluson nkorn. 'Almosen' 660
aluzen nbret. 'Almosen' 660, 855
al-wyn, F. *-wen* mky. 'sehr weiß' 323
alwysen 'Almosen' 660
amal aky. 'wie' 617, 624
amcib(f)ret aky. 'Erfassen' 627
amddyfrwys mky. 'wässerig' 601
amgnaubrot aky. 'Bewußtsein' 627
amgyffred 'Verständnis' 627
amháin nir. ngäl. 'nur' 653, 655
amhosibl 'unmöglich' 596
anam aky. 'Flecken' 623
anaf 'Flecken' 623
anbithaul aky. 'wütend' 627
anfad 'schlecht' 631
anfwyn 'unfreundlich' 631
angell 'Flügel' 457
anken nbret. 'Sorge' 678
annwfn, *annwn* 'Hölle' 168
anow mkorn. 'Name' 675
añt nbret. 'Graben' 25, 618
anterth 'Vormittag' 427
anu, Pl. *enuein*, aky. 'Name' 630, 672–675
an-utonau aky. 'Meineide' 857
aod nbret. 'Ufer' 699
aor (lies *or*) abret. 'Stunde' 699
aoz nbret. 'Form' 699
apaur aky. Bedeutung? (BBCSt. 6, 213 f.) 627
aperua aky. 'Unterkunft' 620
aradr 'Pflug' 850
araog, *arôg* nbret. 'früher' 699
arber aky. 'gebrauchen' 184, 627
arcimeir aky. 'Gegenüberstellung' 624
arddel(w) 'beanspruchen' 631
arddyfrwys mky. 'beweglich' 601
ardomaul aky. 'sehr zahm' 624
arf 'Waffe' 585, 623, 664 f.
arfer 'pflegen, gewohnt sein' 184, 627
**arganto-* urkelt. 1. 'Silber', 2. 'silbrig glänzend' 456
argyfeirio 'weisen' 624
arian(t) 'Silber' 648
arm aky. 'Waffe' 585, 623
armell aky. 'Armband' 623, 665
aros 'warten' 596
arth 'Bär' 354
arv, Pl. *arvow*, mkorn. 'Waffe' 86
asan air. 1. 'Esel', 2. 'Eselin' 596
asen nky. 'Eselin' 596 f.
— akorn. 'Esel' 597
ascorn, Pl. *escarn*, mkorn. 'Knochen' 88
assen mky. 'Eselin' 596 f.
asyn 'Esel' 596 f.
asgell 'Flügel' 426
astell 'Planke' 159, 426
assur mky. (= nky. *asur*) 'blau' 596
ateb 'Antwort' 443
au nbret. mky. 'Leber' 184, 616
auhel akorn. 'Unwetter' 733
auu akorn. 'Leber' 616
aveit nbret. 'für' 617
avu nbret. 'Leber' 184, 616
awel 'Unwetter' 733
azen nbret. 'Esel' 596 f.

bachell 'Winkel' 457
baeol 'Zuber' 487
bahet akorn. 'Eber' 183
baich 'Bürde' 748
bal 'Spitze' 219
baneu akorn. 'Schwein' 675
banw 'Ferkel' 631, 673
bano, *banv* nbret. 'Sau' 674
bardd 'Dichter' 759
barr nbret. korn. 'Gipfel' 576
**bebru-* urkelt. 'Bieber' 123
becc air. 'klein' 163
bêd nbret. 'Welt' 385
beirling mir. 'Stange' 400
bendith 'Segen' 427
bero, *berv* nbret. 'siedend' 674
berw 'Sieden' 673
beting 'Torfbrennen' 401
beþ, Pl. *beþow*, akorn. 'Grab' 85
bichan aky. 'klein' 391
bihan nbret. 'klein' 391
**bio-n* abrit. agall. 'Haue' 264

biu aky. akorn. 'Leben; lebendig' 29, 805, 842
blaen 'Spitze; Ende' 20
blawd 'Mehl' 383
bleud nbret. 'Mehl' 384
blot akorn. 'Mehl' 383
blwydd 'Lebensjahr' 236
boch 'Wange' 159, 426 f.
bod 'Wohnung' 416, 428
bodar air. 'taub' 254
**bodwā* abrit. 'Schlacht' 611
braich 'Arm' 236
braint 'Vorrecht' 9, 761
**brakon* gall. 'Sumpf' 9, 842
bran 'Rabe' 222
brāo air. 'Mühlstein' 732
brāthir air. 'Bruder' 383
braut aky. 'Gericht' 610
brawd 1. 'Gericht' 611
— 2. 'Bruder' 383
bre 'Hügel' 8, 571, 771
brech akorn. 'Arm' 236
bredion akorn. 'Kochen' 87
brefu 'blöken' 759
bregaud akorn. 'Met' 187
brenin, brenhin 'König' 9, 761
breo nbret. 'Mühlstein' 732
breuan 'Handmühle' 732
breuddwyd 'Traum' 581
breur nbret. 'Bruder' 384
briuhit aky. 'gebrochen' 183
**brīwā* agall. 'Brücke' 409
broch 'Dachs' 383 f.
brod nir. 'Stachel' 186
brōder akorn. 'Bruder' 383
**brogilos* gall. 'Brühl' 152
bronn 'Brust' 236
bros akorn. 'Stachel' 186
brou akorn. 'Mühlstein' 732
broud nbret. 'Stachel' 185
bruit akorn. 'bunt' 353
bryeint mky. 'Vorrecht' 648
bryn 'Hügel' 571
bryw 'lebhaft' 353
bual 'Büffel' 616
buarth 'Hürde' 218
buasai 'er war' 596
budr 'schmutzig' 60
buit akorn. 'Nahrung' 187
bwyd 'Nahrung' 187
bychan, f. *bechan*, 'klein' 163, 391, 455
byd 'Welt' 385
bys, Pl. *bysedd* 'Finger' 596
byw 'lebendig' 805

cāch air. 'jeder' 383
cad 'Kampf' 105, 250, 398, 759
cadair, cader 'Sitz, Thron' 231, 801
cadarn 'stark' 850
cadell mky. 'Schild' 105
cadno 'Fuchs' 398, 759
cadog 'kriegerisch' 105
cadwr mky. 'Kriegsmann' 799
cad-wur akorn. 'Krieger' 799
câel 'erlangen' 184, 617
caer 'Burg' 421
caerwys mky. 602
caffael 'erlangen' 617
cafn 'Trog' 398, 759
caill 'Hode' 748
cain 'schön' 80, 748
cāira air. 'Schaf' 250, 847
cairling mir. 'altes Weib' 401
calaf 'Stengel, Halm' 420, 625, 664 664
calamen aky. 'Strohhalm' 625
calan 'Neujahr' 420
caled 'hart' 117, 169, 725
cân 'weiß' 80
canam aky. 'ich singe' 623
canol akorn. mky. 'Kanal' 93
cantref 'Hundertschaft' 646
caomh nir. 'milde' 652
car 'lieb' 759
caran(t) mky. 'Freund' 648, 850
**carant-os* abrit. 'Hirsch' ? 317, 849
caredig 'geliebt' 446
carn 1. 'Steinhaufen', 2. 'Hügelgrab' 29, 123
carow mkorn. 'Hirsch' 675
carrec aky. 'Fels' 774
caru 'lieben' 420, 446
carw 'Hirsch' 673
câs 'Haß' 597
— 'haßvoll' 596
cau 'hohl' 188
caubal abret. 'Boot' 189, 857
cawdd 'Zorn' 383
cawell 'Korb' 457
cefn 'Rücken' 648
ceimiad mky. 'Genosse' 459
ceirioes, ceir(i)os 'Kirsche' 334, 586, 853

celfydd 'geschickt' 624, 851
celli akorn. 'Gehölz' 552
celmed aky. 'geschickt' 624, 851
celyn 'Stechpalme' 429
cemecid aky. 'Spitzhacke' 624
cengl 'Gürtel' 159, 426, 586
ceroin akorn. 'Faß' 586
cert 'Karren' 838
cerwyn 'Weinfaß' 586
cest 'Behälter' 159, 426
cetilou aky. 'Kampf-Samen' 400
**cētioc* abrit. 'bewaldet' 224
ceubal mky. 'Nachen' 189, 857
ceubalfa 'Fähre' 189
c'houero nbret. 'bitter' 674
chwarddáf 'ich lache' 623
chwefru 'toben' 759
chwennych 'wünschen' 429
chwerw 'bitter' 673
ci 'Hund' 851
cibra(n)cma aky. 'Streit' 623, 627
cig 'Fleisch' 385
cimadas aky. 'passend' 624
ciman aky. 'vollständig' 624
cimarguith aky. 'Führer' 623
cimer aky. 'Gegenüberstellung' 624
cinimer aky. 'ebensoviel' 624
cimmaetic aky. 'klagend' 354
cinio 'Mahlzeit' 241
cīs air. 'Zins' 241
cisemic aky. 'erster' 625
ciwed 'Volksmenge, Pöbel' 159, 426
claf mkorn. 'krank' 658
claff mbret. 'krank' 656
clam air. 'krank' 656
clawdd 'Graben' 383
cloch 'Uhr' 383
clod 'Ruhm' 428
clefuet mbret. 'Krankheit' 657
clun nbret. 'Hinterbacke' 236
cnaif 'Fließ' 748
cnámh nir. 'Knochen' 655
cnwff 'Klumpen' 459
cob air. 'Sieg' 185
coblach air. 'Flotte' 190
coch 'rot' 459
cochiad 'Rotwild' 459
codi 'sich erheben' 616
coed 'Wald' 160, 187, 429, 553, 571, 590, 593
coel 'Vorzeichen' 667 f.
coel-brenn 'Losstab' 666 f.
coeliam aky. 'ich glaube' 623
cofer akorn. 'Abfluß einer Quelle'? 186, 190 f.
cofer-fros akorn. 'Flußbett'? 191
cōim air. 'lieb' 656
coit abret. aky. 'Wald' 175, 553
coi⟨t⟩-finel akorn. 'wilder Thymian' 585
-colīna abrit. 'Kolonie' 27
colofn 'Säule' 159, 426
cómhlann nir. 'Wettstreit' 653
cómhrac nir. 'Kampf' 653
commor mir. 'Zusammenfluß' 187
comoid aky. 'Macht' 624
conell 'Schwanz' 457
corff 'Körper' 164
corpp air. 'Körper' 164
cors 'Moor' 123
coscor [so Hs.] akorn. 'Gefolgschaft' 628
cosgordd 'Gefolgschaft' 628
cosi 'jucken' 596, 623
**cou* akorn. 'hohl' 188
coupal aky. 'Boot' 189, 857
craidd 'Herz' 748
creamh ngäl. 'Lauch' 655
creawdr 'Schöpfer' 241
crefft 'Handwerk' 838
cruc aky. 'Anhöhe' 316
crwm, f. *crom*, 'krumm' 322
cryn 'Zittern' 238
cu 'lieb' 622, 675
cū air. 'Hund' 851
cuf mkorn. 'lieb' 675
cuff mbret. 'milde' 656
cuimhne nir. 'Gedächtnis' 653
cuit akorn. 'Wald' 187, 553
cul 'schmal' 124
cum aky. akorn. abret. 'lieb' 622, 656, 676
**cumbā* gall. 'Tal' 25, 123
**cumb-os* abrit. 'Tal' 25, 123
cunff mbret. 'lieb' 656
cwm 'Tal' 24–26
cwmpas 'Kompaß' 596
cwmwd 'Untergau' 646
cwmwl 'Wolke' 665
cwning 'Kaninchen' 401
cwrdd 'sich treffen' 616
cwynos 'Abendmahlzeit' 241

cyfaddas 'passend' 624
cyfan 'ganz' 624
cyfarwydd mky. 'Führer' 623
cyfegydd 'Spitzhacke' 624
cyfer 'das Gegenüber' 624
cyflawni 'vollführen' 639
cyfodi 'sich erheben' 184, 616
cyfoeth 'Macht' 624
cyfraith 'Recht' 620
cyfranc mky. 'Streit' 620
cyfwrdd 'sich treffen' 616
cyfyl 'Grenze' 642
cylched mky. 'Kissen' 159, 426
cyllell 'Messer' 457
cymer 'Zusammenfluß' 187
cymreith aky. 'Recht' 620
cynifer 'ebensoviel' 624
cyrch 'Kreis' 457
cysefin 'erster' 625
cysil aky., *cysul* 'Rat' 597

da 'gut' 809
dacr abret. 'Träne' 325
dâd nbret. 'bis zu' 617
dadlma aky. 'Versammlung' 620
dafad 'Schaf' 187, 654
dafn, Pl. *defni*, 'Tropfen' 84
dag aky. 'gut' 809
dager, Pl. *dagrow*, mkorn. 'Träne' 85, 325
dàimh ngäl. 'Verwandtschaft' 655
dall nky. air. 'blind' 271
dām air. 'Gefolgschaft' 629
damh nir. 'Ochse' 653, 655
damnae air. 'Material' 654
damsi akorn. 629
danheddog 'gezahnt' 170
dannedd, Pl. zu *dant*, 'Zahn' 170
dant nky. nbret. 'Zahn' 678
**dānu* urkelt. 'Wasser' 141, 146 f., 156, 347
danvad nbret. 'Schaf' 654
dañvez nbret. 'Material' 654
daou- m., *diou-* f. nbret. 'zwei' (zur Dualbildung) 236, 820, 846
daougornek nbret. 'zweihörnig' 236
daoulagad nbret. 'beide Augen' 238
daouzourn nbret. 'beide Fäuste' 238
darat akorn. 'Tür' 271
dau 'zwei' 236, 820
dauat akorn. 'Schaf' 187
dauu aky. 'Gefolgschaft' 628, 644, 672, 677, 681
daved nbret. 'bis' 617
daw(f) aky. 'Schwiegersohn' 628
dē air. 'zwiefach' 235
degwm 'zehnte' 665
deicheamh ngäl. 'zehnte' 652
deigr, Pl. *dagrau*, 'Träne' 325
deimheas nir. 'Schermesser' 655
deiz nbret. 'Tag' 85
delehid aky. (= nky. *dylaith*) 'Riegel' 183
delw aky. 'Gestalt' 631, 673
delw 'Gestalt' 611, 631, 673
den aky. akorn. nbret. 'Mensch' 628, 752
den-coscor akorn. aky. 'Mann der Gefolgschaft' 628
denved Pl. nbret. 'Schafe' 657
derbyn 'empfangen' 459
dero, *derv* nbret. 'Eichen' 674
derow mkorn. 'Eichen' 675
derw 'Eichen' 673
deu- m., *dui-* f. akorn. 'zwei' (Dual) 236, 820; nky. 236, 846
deubedog 'zweifüßig' 236
deuben 'beide Enden' 236
deudroed 'beide Füße' 236
deuff mbret. 'Schwiegersohn' 629, 656
deulin 'beide Knie' 236
deulygad mky. 'beide Augen' 236, 238
deumaen akorn. 'beide Steine' 236
deuñ nbret. 'Schwiegersohn' 629
deval nbret. 'Abstieg' 25
dew m., *dyw* f. mkorn. 'zwei' (Dual) 236, 820
dew, Pl. *dewon*, *dew(y)ow*, mkorn. 'Gott' 85, 88
dī- abrit. 'ohne' 238, 241 (privatives Suff.)
dī- akorn. nkorn. nbret. 'zwiefach' 124, 237 f., 271
diafol 'Teufel' 639
diauol [so Hs.] akorn. 'Teufel' 639
dibreh nkorn. 'beide Arme' 237
dibu aky. 'er kam' 627
dibynnu 'abhängen' 241
did aky. 'Tag' 610
dierchim aky. 'fordern' 399, 624

difan mky. 'fleckenlos' 627
diffaith 'Einöde' 241
diffygio 'schwinden' 241
digatma aky. 'Fahrbahn' 623
diguedham aky. 'letzter' 624
digwyddo 'fallen' 241
dihu (= mky. *diw*) aky. 'Tag' 183
dileffn mbret. 'hart' 638 f.
diluw 'Sintflut' 847
din aky. 'Burg' 247 f.
dinair akorn. 'Pfennig' 847
dinas 'Stadt' 596
diner nbret. 'Pfennig' 847
diomhain ngäl. 'träge' 653, 655
diougernek nbret. 'Doppelhut, hoher Hut' 236
di(ou)vrec'h nbret. 'beide Arme' 236
discynn aky. 'absteigen' 241
diserth 'Einöde' 241
disgybl 'Schüler' 241
disgyn 'absteigen' 241
diski nbret. 'lernen' 241
diskodh nkorn. 'beide Schultern' 237
dispar nbret. 'ungleich' 241
dispeilio 'herausziehen' 241
dispign nbret. 'ausgeben' 241
distrywio 'abbauen' 241
distyllio 'abträufeln' 241
disyfyd 'unerwartet' 241
divronn nbret. 'beide Brüste' 237
diweddaf 'letzte' 624
diweuz nbret. 'beide Lippen' 238
divez nbret. 'schamlos' 238
**dobrā* < **dubrā* (Pl. zu **dubron*) abrit. 'Wasser' 25, 88, 118, 168, 174, 316, 331, 347, 425
dobur air. 1. 'Wasser'; 2. 'dunkel' 724
dod 'kommen' 184, 616
dof 'zahm' 624
dof akorn. 'Schwiegersohn' 628 f.
dofen akorn. 'tief' 168, 183, 638, 648
dofer akorn. 'Wasser' 57, 86, 168, 638, 724
doffaff mbret. 'ich zähme' 656
dolig nky. dial. 'Weihnachten' 755
dometic aky. 'gezähmt' 623
domhan nir. 'Welt' 652, 655
domhnach nir. 'Sonntag' 652
doñva nbret. 'zähmen' 656
dȯr nky. 'Tür' 272, 383 f.; nbret. 271, 384
dorn, Pl. *dornow*, mkorn. 'Faust' 85
dorus air. 'Tür' 271
dos aky. 'Regentropfen' 124
dos 'geh' 596
dou abret. aky. 'zwei' 236, 271, 820
doue nbret. 'Gott' 233
douer akorn. 'Wasser' 57
doun nbret. 'tief' 168, 175
dour, Pl. *dourion*, akorn. 'Wasser' 57, 86, 122, 175, 638, 724
dourn nbret. 'Faust' 238
dovn mkorn. 'tief' 175, 638
dow mkorn. 'zwei' 820
down mkorn. 'tief' 638
dowr, Pl. *dowrow*, mkorn. 'Wasser' 86
draen nky. (Pl. *drain*) 'Dorn' 760; akorn. (Pl. *drein*) 760
dragonwys mky. 'anführend' 601
draigen air. 'Dorn' 760
drean, *draen*, Pl. *drein*, nbret. 'Dorn' 760
dreb aky. 'Bündel, Haufen' 184, 627
dref 'Haufen' 627
dreiniog 'dornig' 760
drez nbret. 'Dornen' 678
drwg, Pl. *drygau*, 'Übel' 82
drws, Pl. *drysau*, 'Tür' 82
drygedd 'Laster' 82
drysi 'Dornen' 678
drysu 'verwirren' 596
du nky. nbret. nkorn. 'schwarz' 27, 168, 178, 676, 724, 843
dub 1. air. (*u*) 'schwarz'; 2. aky. abret. (*ü*) 'schwarz' 27, 168, 724 f.
dube nbret. 'Taube' 321
dubh ngäl. 'schwarz' 27, 168
dubr aky. 'Wasser' 627, 725
**dubron* s. **dobrā*
du-glas abret. 'dunkelblau' 676
dui-glun akorn. 'beide Hinterbacken' 236
dui-lōf akorn. 'beide Hände' 236
duine air. 'Mensch' 752
duiu aky. 'Gott' 389
du-liu abret. 'schwarze Farbe' 676
dūn air. 'Burg' 247
dúr akorn. 'Wasser' 57, 86 f., 122, 175
**duro-* urkelt. 'befestigte Stadt' 250
dusios gall. 'Dämon' 272

duw 1. nky. 'Gott' 85, 389
— 2. akorn. [lies *duf*] 'schwarz' 724
dvorico gall. 'Tor' 272
dwbing 'Herrichten' 401
dwfn 'tief' 168, 175, 638
dwfr, Pl. mky. *deifr*, *dyfr*, *dyfri*, *dyffredd*, nky. *dyfroedd* 'Wasser' 57, 68, 77, 80–84, 167 f., 174, 219, 638, 724
**dwi-* urkelt. 'zwiefach' 237 f.
dwfn 'tief' 168
dwr 'Wasser' 57, 175, 724
dwrn, Pl. *dyrn*(*au*), 'Faust' 81
dwy- f. 'zwiefach' (Dual) 235–237
dwy-big 'zweigabelig' 236
dwy-flwydd 'zweijährig' 236
dwy-fron 'beide Brüste' 236
dwy-ieithog 'zweisprachig' 236
dwy-law 'beide Hände' 236
dwys 'dicht' 566
dwy-waith 'zweimal' 236
dy- Intensiv-Präfix 238, 647
dychryn 'Furcht' 238
dydd 'Tag' 85
dyffryn 'Tal' 413
dyfn 'tief' 175
dyfod 'kommen' 184, 616, 627
dyfrog, *dyfrol* 'wässerig' 168, 639
dyfru 'bewässern' 168
dyfrwys aky. 'Gewässer' 601
dygwyddo aky. 'abfallen' 235, 241
dylif 'Flut' 647
dyn 'Mensch' 752
dyserth 'Einöde' 235, 241, 633
dyth, Pl. *dythow*, mkorn. 'Tag' 85
dywal 'wild' 759

**eburos* urkelt. 'Eibe' 249
**eclēs* abrit. 'Kirche' 582
eclīs air. 'Kirche' 583
ed nbret. 'Korn' 385
edaf 'Faden' 623
ederyn Pl. mky. 'Vögel' 429
edling mky. 'Thronerbe' 401
efydd 'Erz' 623
eglo(*e*)*s* akorn. (Pl. mkorn. *eglusyow*) 'Kirche' 583
eglwys 'Kirchengebäude' 426, 583
eintam mir. (= air. *ōintam* 'ehelos') 'Witwer' 656
eircimeir aky. 'Gegenüberstellung' 631
eit nbret. 'für' 617
eithaf 'äußerste' 394, 623
eithin 'Ginster' 844
el nbret. 'wie' 184, 617
elain 'Reh' 626
elbid aky. 'Erde' 627
eleni 'heuer' 442
elfen 'Teilchen' 427, 586, 664
elfydd 'Erde, Welt' 627
elim-lu aky. 'zahlreiche Schar' 624
elyf 'Alaun' 664
elyflu 'große Schar' 624
emed, *emid* aky. 'Erz' 623 f., 851
emendiceid mky. 'verflucht' 420
emil aky. 'Rand' 391
ene(*v*) (akorn. *enef*), Pl. *enevow*, mkorn. 'Seele' 86
enk nbret. 'eng' 678
enmynedd mky. 'Geduld' 420
enw 'Name' 630, 672, 674
epēn-os gall. 'Reiter' 234
erbyn 'gegen' 442
erchim aky. 'fordern' 624, 854
ereu, *erw* akorn. 'Acker' 675
erioed 'immer' 442
ero, *erv* nbret. 'Furche' 674
erw 'Acker' 673; akorn. 675
esterling 'vollwertig' 401
etem aky. 'Streifen' 628
euhic akorn. 'Reh' 183
eur nbret. 'Stunde' 699
evel nbret. 'wie' 184, 617
evit nbret. 'wie' 184, 617
eyntaff mbret. 'Witwer' 656

fal 'wie' 617, 623
fāl air. 'Wall' 751, 849
faou nbret. 'Buchen' 93, 812, 819
fel 'wie' 617, 623
femen aky. 'Frau' 665
fenochel akorn. 'Fenchel' 241, 585
fer air. 'Mann' 392
ffau 'Höhle' 821
ffawd 'Schicksal' 586
ffawydd 'Buchenwald' 93, 609, 812
ffenigl 'Fenchel' 241, 585
ffest 'fest' 838
ffin 'Grenze' 93

ffodiog 'glücklich' 586
ffor̂ch 'Gabel' 159, 426
ffos 'Graben' 92
ffrau 1. 'Strom'; 2. 'strömend' 643
ffraw 'lebhaft; schön' 57, 643, 701
ffreuo 'fließen' 643
ffrwd 'Fluß' 123, 169, 186 f., 238, 316
ffrwyn 'Zügel' 586
ffurf 'Gestalt' 586, 664 f.
ffurfafen 'Firmament' 586, 664 f.
ffynnon 'Quelle' 19–21
ffyrddling 'Farthing' 401
ffyrf 'fest' 664 f.
fîn akorn. abret. nbret. 'Grenze' 93
finnaun aky. 'Quelle' 20
-finol akorn. 'Thymian' 585
flair-maur aky. 'starker Gestank' 624
flondrenn nbret. 'Tal' 25
fobar air. 'Quelle' 191
fodic akorn. 'glücklich' 586
foghmhar nir. 'Herbst' 653
fol, Pl. *fellyon*, mkorn. 'der Tor' 87
fos, Pl. mkorn. *fossow*, akorn. abret. 'Graben' 86, 92; nky. 86
fou 1. abret. 'Buche' 93, 812 f.
— 2. akorn. 'Höhle' 820 f.
foz nbret. 'Graben' 86, 91 f.
**frōmā* abrit. 'Hervorsprudeln' 643
fros akorn. 'Flußbett' 186
frot akorn. 'Kanal' 124, 186 f., 238, 316
froud nbret. 'Fluß' 186
frôz nkorn. 'Flußbett, Kanal' 186 f.
**frud* abrit. 'Fluß' 316, 846
frut, *frot* abret. 'Fluß' 186
**funtōn* abrit. 'Quelle' 19, 25, 94

gabl aky. 'Gabel' 627
gaeaf 'Winter' 623
gaem aky. 'Winter' 623
gafl 'Gabel' 627
gair 'Wort' 236
gallesid 'man hatte gekonnt' 596
gaou nbret. 'falsch' 732
gar nbret. 'Schenkel' 236
garo, *garv* nbret. 'roh' 674
garow mkorn. 'roh' 675
gart aky. 'Hof' 354
garthou akorn. 'Treibstachel' 424
garw 'roh, rauh' 631, 673
garzou nbret. 'Treibstachel' 424
gau 'falsch' 732
gāu air. 'Falschheit' 732
gebell aky. 'Zange' 184, 627
gebin aky. 'Kette' 627
gefail 'Zange' 184, 627, 851
gefell 'Zwillinge' 664
gefyn 'Fessel' 627
gen 'Kiefer' 236
gêr, Pl. *gerr(y)ow*, *-yon*, mkorn. 'Wort' 86, 88
gevel nbret. 'Zwilling' 654
gilb, *gilbin* aky. 'Schnabel' 627
**glaiwo-* abrit. 'glänzend' 577
glan 'rein; heilig' 118
glan-stlinnim aky. 'heilig reden' 625
glaou nbret. 'Kohle' 820
glas 'bläulich, grün' 118, 580
glas-tannen akorn. '(immergrüne) Steineiche' 579 f.
glas-tennen nbret. 'Steineiche' 579 f.
gleann ngäl. 'Tal' 28
glenn air. 'Tal' 27
glin 'Knie' 236
**glīnn-os* abrit. 'Tal' 24 f., 27
gloew, *gloyw* 'glänzend' 577
glow mkorn. 'Kohle' 820
glyn 'Tal' 28
gnif mky. 'Mühe, Dienen' 624, 761
gnim aky. 'Mühe' 624, 761
goañ(v) nbret. 'Winter' 675
goddef 'dulden' 623
gôf nky. nbret. 'Schmied' 383 f.
gofer 'Rinne, Abfluß' 184, 190, 616
gofri 'edel, vornehm' 184, 627
goleu 'Licht' 62
gorddyfynt 'sie kommen heran' 623
gorfawr 'sehr groß' 623
gori 'brüten' 237
gothaf mkorn. 'dulden' 675
gouel nbret. 'Segel' 586
gouarn nbret. 'herrschen' 617
gouer nbret. 'Bach' 184, 616; vgl. *gouver*
gouhoc akorn. 'lügnerisch' 183, 732
gouver nbret. 'Bach, Rinne' 184, 616
gouzañv nbret. 'erdulden' 675
gover nkorn. 'Abfluß, Bach' 190 f.
goyf akorn. 'Winter' 675
gramadeg 'Grammatik' 159, 426
grán air. 'Korn' 383
grawn 'Korn' 383

grawys, garawys 'Fastenzeit' 602
gred nbret. 'Hitze' 237
greun nbret. 'Korn' 384
grith nir. 'Hitze' 237
grōn-en akorn. 'Korn' 383
grou akorn. 'Kies' 820
guardam aky. 'ich lache' 623
guaroima aky. (zu nky. *gware* 'spielen') 'Spielplatz' 623
guas, Pl. *guesyon*, mkorn. 'Diener' 87
guaul aky. 'Wall' 176
guber aky. 'Rille' 184
guedeu akorn. 'Witwe' 675
gueid akorn. 'Anstrengung' 354
guein akorn. 'Scheide' 241
gueit(h) aky. 'Schlacht' 120, 176, 354
gueret akorn. 'Erdboden' 187
guet abret. 'Schlacht' 354
guēus akorn. 'Lippe' 616
guidthiat akorn. 'Wächter' 187
guil akorn. 'Segel' 586
guillihim aky. 'Zange' 624
guit akorn. 'Blut' 187
gulat akorn. 'Land' 187
**gulb-ion* gall. abrit. 'Spitze' 191
guobri aky. 'edel, gewichtig' 184, 627
guo-demisauch aky. 'ihr duldetet' 623
guor-cosam aky. 'ich spreche' 623
guor-diminntius aky. 'invito' 623
guotig aky. 'nach' 253
gurhic aky. 'Frau' 183
gur-limun abret. 'glätten' 625, 638f.
gur-maur aky. 'sehr groß' 623
gurt aky. 'mit' 354
gus air. 'Kraft' 315
guuer akorn. aky. 'Bach' 84, 191, 616
guylma aky. 'Wachschutz' 620
gwachell 'Span, Spieß' 457
gwaed 'Blut' 187
gwaedd 'Geschrei' 760
gwain 'Scheide' 241
gwaith 'mal' 236
gwalch 'Falke' 176
gwal-stōd mky. 'Dolmetscher' 157, 845
gwarthaf 'Höchstes, Gipfel' 394
gwas 'Diener' 87
gwedd 'Form' 428
gweddw 'Witwe' 674
gwefus 'Lippe' 184, 616
gweiddi 'schreien' 760
gweini 'dienen' 761
gwellaif 'Scheere' 624
gweryd 'Erdboden' 187
gwēus 'Lippe' 184, 616
gwēz nbret. 'Wald' 385
gwlad 'Land' 187
gwragredd Pl. 'Frauen' 423
gwraidd 'Wurzel' 86, 748
gwrêth mkorn. 'Wurzel' 86
gwrth-dir 'Hochland' 416
gwst 'Krankheit' 315
gwychr mky. 'tapfer' 246
gwŷdd 'Wald' 385, 609
gwynn 'weiß' 123
gwys mky. 'Volk' 566
gylf, gylfin 'Schnabel' 627

haf nky. akorn. 'Sommer' 623, 646 f., 656, 675
hafal 'ähnlich' 617
haffus mbret. 'sommerlich' 656
ham aky. 'Sommer' 623
hanes 'Geschichte' 596
hanff mbret. 'Sommer' 656, 674
hano, hanv nbret. 'Name' 630, 674, 678
hañv, hanù nbret. 'Sommer' 656, 674, 678
hañval nbret. 'ähnlich' 617
hañvec nbret. 'sommerlich' 656, 674
hañvus nbret. 'sommerlich' 656
heddiw 'heute' 442
hefis 'Rock' 664
heini 'tätig' 761
heitham aky. 'das Äußerste' 623
hemel abret. 'ähnlich' 654
hen 'alt' 124, 235
hen-fam 'Großmutter' 624
hen-mam aky. 'Großmutter' 624
heno 'heute Nacht' 442
heñvel, hevel nbret. 'ähnlich' 654
heri 'lahm' 759
hesb 'ausgetrocknet' 647
heschen (*ch* = *k*), *hæscen* Earle 296, 301, akorn. 'Schilfrohr' 838
het 'Hut' 838
hinham aky. 'älteste' 624, 633
hiñwiz, hiviz nbret. 'Hemd' 654
hir nky. nbret. 'lang' 385
hit aky. 'bis' 610
hoedl 'Lebenszeit' 161
hoet akorn. 'Ente' 187

hongian 'hängen' 173
hot akorn. 'Hut' 187
hou-nit aky. 'ausgenommen' 732
hugein(t) mky. 'zwanzig' 648
huibren akorn. 'Wolken' 826
humil aky. 'demütig' 624, 826
hustingau 'Flüstern' 401
hwyad 'Ente' 187
hyd 'bis' 610
hynaf 'ältester' 235, 624, 633

iaith 'Sprache' 236
ial 'Feld' 168, 316, 394
ias 'Gischt' 400
ibem aky. 'wir tranken' 627
ibhar mir. 'Eibe' 249
iesin 'strahlend' 851
iliz nbret. 'Kirche' 583
imbil air. 'Rand' 391
ing 'Angst' 826
intañv, *intaoñ* nbret. 'Witwer' 656–674
iomhâigh nir. ngäl. 'Bild' 655
iorch abret. 'Reh' 353
is(s)em aky. (nky. *ys ef*, *sef*) 'das ist' 597, 623 f.
iubhar nir. 'Eibe' 249
iwrch, Pl. *iyrch(yn)*, 'Rehbock' 82, 100, 353
izel nbret. 'niedrig' 25
izelenn nbret. 'Tal' 25

**kait-on* urbrit. 'Wald' 160, 429, 553, 571, 576, 590, 593
kanol nbret. 'Rinne' 93
kant nbret. 'hundert' 678
kañv nbret. 'Kummer' 656, 675
kañval nbret. 'Hütte' 654
karo nbret. 'Hirsch' 674
**katu-* abrit. 'Kampf' 66, 105, 250, 645, 664, 799, 802
kavout nbret. 'finden' 617
kent(e)r akorn. nbret. 'Nagel' 86
kernek nbret. 'Hut' 236
keroin akorn. 'Faß' 586
kēt-on abrit. 'Wald' s. *kaiton*
keuz nbret. 'Kummer' 384
kizel nbret. 'Meißel' 847
klañv nbret. 'Krankheit' 656
kleñved nbret. 'Krankheit' 657
kleuz nbret. 'Graben' 384
koad nbret. 'Wald' 160, 175
koan nbret. 'Abendmahlzeit' 241
koania nbret. 'speisen' 241
koareiz nbret. 'Fastenzeit' 602
**kokrā* s. *kukr-os*
komb nbret. 'Tal' 25
komm nbret. 'Trog' 25
**kukko-* gall. 'Haube' 169
**kukr-os*, fem. **kokrā*, abrit. 'krumm' 158
**kumbā* gall. 'Tal' 24 f., 153
**kumb-os* abrit. 'Tal' 24 f.
kuñ(v) nbret. 'lieb' 656, 676

lagat akorn. 'Auge' 29, 187
lagen akorn. 'Teich' 163
lagenn nbret. 'Teich' 163
lâm air. 'Hand' 177, 629
lámh nir. ngäl. 'Hand' 629, 652 f., 655, 677
lân air. 'voll' 383
land abrit. 'Dorf' 754
lano, *lanv* nbret. 'Flut' 674
laosk nbret. 'schlaff' 699
lâr air. 'Boden' 383
lâret nbret. 'sprechen' 616
lau aky. 'Hand' 177, 629f., 643, 675–677, 681; abret. 382, 675, 699
lauar [so Hs.] akorn. 'Sprache' 616
lau-bael aky. 'Handaxt' 629, 675
laur abret. 'Boden' 382, 699
lavar, *lâr* nbret. 'Rede' 184, 616
lavaret, *lâret* nbret. 'sprechen' 616
leamhan ngäl. 'Ulme' 653, 655
ledd-(f)rith 'Phantom' 854
lef mkorn. 'Schrei' 675
leid akorn. 'Geschlecht, Stamm' 354
lem air. 'Ulme' 109, 153, 352, 633, 647
lemm nbret. 'lebhaft' 647
len akorn. 'Teich' 167
lenn nbret. 'Teich' 167
leñva nbret. 'heulen' 654, 675
leo nbret. 'Meile' 334
ler air. 'Meer' 390
lêr mkorn. 'Fußboden' 86, 384
les-luit akorn. 'weißer Andorn' 587
**lēto-* abrit. 'weißgrau' 587
leun nbret. 'voll' 381
leur nbret. 'Boden' 382, 384
leuskel nbret. 'schlaff machen' 699
lever mkorn. 'Buch' 86

levr nbret. 'Buch' 86
leyff mkorn. 'Hand' 658
lēz nbret. 'Burg' 379
līath air. 'grau' 587
licat aky. 'Auge' 29
limnint aky. 'sie glätten' 625, 639
lind air. 'Flüssigkeit' 167
**lind-on* abrit. 'Sumpf' 167, 845
linva nbret. 'überschwemmen' 647
lionmhar nir. 'zahlreich' 653
lipting mir. 'erhöhtes Schiffsdeck' 400
**lisso-* abrit. 'Burg' 379
**litano-* abrit. 'breit' 352
lither akorn. 'Brief' 666
liti-maur aky. 'volkreich' 625
lizer nbret. 'Brief' 666
llafar 'Rede' 184, 616
llafn 'Blatt' 664
llan 'Dorf' 754
llanw 'Flut' 631, 673
llathr 'glänzend' 398, 759
llaw 'Hand' 177, 245, 629
llawen 'froh' 759
llawn 'voll' 383
llawr 'Boden' 85, 383
llefain 'heulen' 654
lleuad 'Mond' 62
lleu(f)er 'Licht' 62, 184
llif 1. 'Flut' 647
— 2. 'Feile, Säge' 664
llin 'Flachs' 427
llith 'Lektion' 234
lliw 'Farbe' 625
llogell 'Tasche' 457
llug 'Glanz' 62
llwch 'Teich' 163
llwfr 'furchtsam' 627
llwm 'nackt' 82, 625
llwyd 'grau; bleich' 187, 587
llwyf, Sg. *llwyfen*, 'Ulme' 153, 633, 647
llydan 'breit' 352
llyfn 'glatt' 625, 638
llyfnu 'glätten' 625
llyfr 'Buch' 86
llygad 'Auge' 29, 187
llym 'schnell' 647
llymhau 'entblößen' 82
llyn 'Teich' 167, 245
llŷr 'Meer' 390
llŷs 'Burg, Schloß' 379
llythyr 'Buchstabe' 666
lobur aky. 'schwach' 627
loc'h nbret. 'Teich' 163
**loch* akorn. 'Teich' 163
lōf akorn. 'Hand' 177, 629
loit abret. 'weißgrau' 175, 587
**loku-* gall. 'See' 163
lomm air. 'nackt' 625, 743
lôn abret. 'voll' 381, 383
lôr akorn. 'Boden' 383
louber aky. 'Licht' 62, 184, 627
loued abret. 'grau' 175, 587
luch aky. 'Teich' 163
lug nbret. 'Glanz' 62
luhyn aky. (nky. *llwyn*) 'Lende' 183
luidt aky. (nky. *llwyth*) 'Volksstamm' 354
luit akorn. 'grau' 187, 587
**lukku-* abrit. 'Teich' 163

ma 'Ort' 813
mab, Pl. *-mebion*, mkorn. 'Sohn' 87
mach 'Unterpfand' 759
macon mky. 'Beere' 842
mad 'gut' 631
maen, Pl. *meini*, 'Stein' 759; akorn. 236
maer, Pl. *meiri*, 'Verwalter' 487, 759
magen air. 'Stein' 760
magwyr 'Maurer' 426
mail aky. 'kahl' 575
māil air. 'kahl' 378, 571, 575
**mailo-* urkelt. 'kahl' 226, 378, 571, 575, 771
main, *maen*, akorn. 'Stein' 29, 236, 810
mair aky. 'Verwalter' 487
mal aky. 'wie' 623
malwod 'Schnecken' 624
mam 'Mutter' 86, 602
**mammo-* abrit. 'Hügel' 70
mamwys 'Muttèrschaft' 602
maneg 'Handschuh' 423, 426
mann 'Flecken' 627
maol nir. 'kahl' 653
mār air. 'groß' 383
marga gall. 'Mergel' 153
maro, *marv* nbret. 'tot' 674
marw 'tot' 673
máthair nir. 'Mutter' 653
maur aky. 'groß' (Voc. Corn.) 382, 393, 699

mawr 'groß' 383, 391, 393, 456
meanma nir. 'Sinn' 630
méar nir. 'Finger' 652 f.
mechni 'Unterpfand' 759
meddw 'trunken' 631, 673
mefl 'Schande' 638
meichiad 'Schweinehirt' 83, 459
**mēl* abrit. 'kahl' s. **mailo-*
melin 'Mühle' 648, 682
melltith 'Verfluchung' 119, 427
melus 'süß' 596
meneth mkorn. 'Berg' 85
menme air. 'Sinn' 630
menw mky. 'Gedenken' 631, 673
mererid mky. 'Perle' 420
merin aky. 'Küstenland' 311
mesur 'Maß' 241, 596
meth mkorn. 'Scham' 238
meudwy 'Einsiedler' 233, 389
meur nbret. 'groß' 381, 384
mez nbret. 'Scham' 238
mezo nbret. 'trunken' 674
mi aky. (nky. *fy*) 'mein' 623
**mim-* abrit. 'Schall' 648
mis akorn. 'Monat' 86
moal nbret. 'kahl' 573
moch 'Schwein' 383, 459
moc'h nbret. 'Schwein' 384
moel 1. 'kahl', 2. 'kahler Berg' 226, 378, 571, 575, 771
moin 'suchen' 617
molim aky. 'preisen' 624
monadh ngäl. 'Heide' 379
mon(e)t nbret. 'gehen' 678, 752
môr 'Meer' 383 f.
môr abret. 'groß' 381, 383
morddwyd 'Schenkel' 581
mordoit akorn. 'Schenkel' 581
morduit aky. 'Schenkel' 581
**morgā* gall. 'Grenze' 92
mor-haig mky. 'große Menge' 394
**mori-* urkelt. 'Meer' 248, 384
mor-melyet aky. 'Meerschnecke' 624
munutolau aky. 'Reiser' 857
mur, muer akorn. 'groß' 383, 385, 699
mussyc mky. 'Musik' 596
mwn mky. 'Nacken' 50
mwswg 'Moos' 596
mwyn 'freundlich' 631
mwys 'Korb' 566
myfyr 'Gedenken' 664
myned 'gehen' 752
mynegi 'berichten' 420
mynwent 1. 'Grabmal', 2. 'Kirchhof' 586, 660

nadolig 'Weihnachten' 755
naf 'Gott' 623
nam aky. 'Gott' 623
námhaid nir. 'Feind' 653
nans mkorn. 'Tal' 29, 618
nant 1. nordkymr., akorn. 'Tal'; 2. süd- und mittelkymr. 'Bach' 24, 29 f., 122, 618
nas 'nicht' 596
neamh nir. 'Himmel' 655, 658, 677
necht mir. 'rein' 844
nedd 'Nisse' 428
neddyf 'Axt' 624
nedim aky. 'Axt' 624
nef 'Himmel' 624, 633, 639, 656; akorn. 675
neff mbret. 'Himmel' 656 f.; mkorn. 658
neges 'Geschäft' 586
neimh nir. 'Gift' 655
nem aky. air. 'Himmel' 624, 656
nemet-os urkelt. 'heilig; edel' 30, 122, 633, 641
nen(v) nbret. 'Himmel' 656 f., 675
nês 'näher' 595 f.
nes 'bis' 596
nesaf 'nächste' 595 f.
neshâu 'sich nähern' 595
nesu 'herannahen' 595
neuñ(v) nbret. 'Schwimmen' 675
neuz nbret. 'Form, Gestalt' 699
newydd 'neu' 253
niam- mir. 'Glanz' 577
nifer 'Zahl' 623, 664
nifwl 'Nebel' 184
nimer aky. 'Zahl' 623, 664
nith 'Nichte' 119
niver nbret. 'Zahl' 654
niwl 'Nebel' 184
nom aky. 'Tempel' 623
nōs 1. air. 'Form, Gestalt' 699
— 2. nky. 'Nacht' 596
nwf 'Tempel' 623
nwyfiant 'Glanz' 577
nyddu 'spinnen' 443
nyfed 'Heiligtum' 633, 641

oaled nbret. 'Herd' 487
oddf 'Auswuchs' 826
ofn 'Furcht' 639
ofnog 'furchtsam' 639
oilet akorn. 'Herd' 487
oit aky. 'acht' 354
oliphans [so Hs.] akorn. 'Elephant' 177
onid 'ausgenommen' 732
onnen, Pl. *ynn*, *onn*, 'Esche' 117, 317
**oper-* abrit. 'Mündung' 16
ordd 'Hammer' 246
orian mky. 'Orgel' 586
os 'wenn' 596
**oukselo-* urkelt. 'hoch' 251

paladr 'Strahl' 850
palf 'Handfläche' 664
pant aky. 'Höhlung' 94
paol nbret. 'Ruderschaufel' 699
par 'Paar' 236
parod 'bereit' 187
pau 'Gau' 93, 609, 813, 820
paun 'Pfau' 616
pawb 'jeder' 383
pebyll 'Zelt' 241
pechadur 'Sünder' 241
ped 'Fuß' 236
pel 'Ball' 427
pen 'Kopf; Ende' 236, 849
pe-naos nbret. 'wie'? 699
penning mir. 'Pfennig' 401
per nbret. akorn. 'Birne' 427, 586
per-an 'Birne' 426, 586
perfedd 'Mitte; mitten' 625, 664 f.
permed aky. 'mitten' 625
perth 'Gehölz' 734
petguarid aky. 'vierter' 399
peul nbret. 'Pfahl' 699
pib 'Pfeife' 427
pig 'Spitze' 236
piouboi aky. 'welchem gehören mag' 627
pīs air. 'Gewicht' 241
pla, Pl. *plau*, 'Plage' 610, 812 f.
plaid 'Partei, Seite' 235
plâu s. *pla*
pleth 'Flechte' 586, 855
**plou* abrit. 'Plage' 812 f.
ploue nbret. 'Kirchspiel' 676
plu nbret. 'Federn' 676
plu(f) 'Federn' 427, 664
plufog 'Federbett' 624
plui, *ploe*, abret. akorn. 'Kirchspiel' 676
plumauc aky. 'Federbett' 624
plwyf 'Kirchspiel' 676
poez nbret. 'Gewicht' 241
poli akorn., lies *pou* (s. d.)
pont 'Brücke' 23
porffor 'Purpur' 159, 426
potes 'Suppe' 596
pou abret. akorn. 'Gau' 93, 601, 609, 812 f., 820, 856
precept air. 'Predigt' 586
pregeth 'Predigt' 241, 586, 855
pren 'Holz' 667
pres 'Messing' 838
presennol 'gegenwärtig' 596
prif 'erster' 664
priod 1. 'privat', 2. 'verheiratet' 187
priot akorn. 'verheiratet' 187, 847
prit akorn. 'Zeit' 187
pryd 'Zeit' 187
prŷs 'Dickicht, Busch' 379
prysuro 'eilen' 596
pufawr mky. 'Obstgarten' 664
pwdyng-en 'Pudding' 401
pwys 'Gewicht' 241, 566
pwyth 'Punkt; Geschenk' 586, 854
pys-en 'Erbse' 586
pysgota 'fischen' 755

racdam aky. 'vor ihm' 625
rackuys aky. 'precedence'? 602
rag nbret. 'vor' 699
rāmh nir. ngäl. 'Ruder' 652, 655
raⁿ(v) nbret. 'Ruder' 675
rāt air. 'Weg' 844
redic akorn. 'Rettich' 241
remedau⟨t⟩ Pl. aky. 'Wunder' 624
reun nbret. 'Roßhaar' 384
rhag 'vor' 602
rhaeadr 'Wasserfall' 850
rhaid 'notwendig' 748
rhan 'Teil' 236
rhawd mky. 'Weg' 157
rhawn 'Roßhaar' 383
rhedyn 'Farnkraut' 429
rhesing-au Pl. 'Rosinen' 401
rhesymol 'verständig' 756
rhewydd 'Ausschweifung' 429

rhidyll 'Sieb' 173, 424
rhiu aky. 'Hügel' 673
rhod 'Rad' 383
rhoddasai 'er hatte gegeben' 596
rhos 'Moor' 378, 383
rhwyd 'Netz' 586
rhwyf 'Ruder' 664
rhyd 'Furt' 22
rhyfedd 'Wunder' 624
rhyw 'Geschlecht' 236
riamh ngäl. 'jemals' 655
ridell abret. 'Sieb' 173, 424
rīg- urkelt. 'König' 246
rimed, Pl. *rimedaut*, aky. 'Wunder' 624
rìomhach ngäl. 'schön' 655
rit akorn. aky. 'Furt' 22, 187
rod nbret. 'Rad' 384; mir. 187
roeñ(v) nbret. 'Ruder' 675
rōn air. 'Seehund' 157
ros aky. akorn. 1. 'Vorgebirge, Hügel', 2. 'Moor, Heide' 378 f.
ross air. 1. 'Vorgebirge', 2. 'Wald', 3. 'Moor' 378
rōt air. 'Weg' 157, 844
roz nbret. 'Hügel' 384
ruid akorn. 'Netz' 586
ruif akorn. 'Ruder' 675

sadwrn 'Samstag' 241
saer, Pl. *seiri*, 'Handwerker' 759
sagrafen 'Sakrament' 241, 586, 664
sáimhe nir. 'Vergnügen' 652
**salukā* gall. 'sumpfige Wiese' 152
sam air. 'Sommer' 646
samail air. 'ähnlich' 617
samhradh nir. 'Sommer' 652 f.
sanka nbret. 'einsenken' 424
sao nbret. 'Erhöhtes' 25
saonenn nbret. 'Tal' 25
saour nbret. 'Geschmack' 617
scaf mkorn. 'leicht' 675
scamell aky. 'Schemel' 624
scamhóga nir. 'Lungen' 653
scamnhegint aky. 'sie erleichtern sich' 625
sceuens akorn. 'Lunge' 862
scīs mir. 'Ermüdung' 187
scīth mir. 'müde' 187
scod akorn. 'Schatten' 187
scribend air. 'Schreiben' 586
scribenn aky. 'Schrift' 586
scriuen [so Hs.] akorn. 'Brief' 586
segur 'sicher' 241
seinm nir. 'singen' 631
seit akorn. 'Topf' 353
seithun [Hs. *-ū*] akorn. 'Woche' 660, 854 f.
selsig mky. 'Wurst' 586
senedd 'Synode' 273
seuyad akorn. 'Schneider' 187
sgotta nky. dial. 'fischen' 755
siád 'Kopf' 398, 759
sidan 'Seide' 241
**sīlo-* urkelt. 'Samen' 400
sirig 'Seide' 241
skañ(v) nbret. 'leicht' 658, 675
skaoñ nbret. 'Bank' 699
skouarn nbret. 'Ohr' 616
skriva nbret. 'schreiben' 666
slemun air. 'glatt' 625, 638
snámh nir. ngäl. 'schwimmen' 652 f., 655, 658, 677
sníding mir. 'Neidling' 400
snīm air. 'spinnen' 443
snìomh ngäl. 'spinnen' 655
snod akorn. 'Kopftuch' 187
sofl 'Stoppel' 639
sōr 'Zorn; zornig' 357
sorri 'zornig sein' 357
spirit akorn. 'Geist' 187
sruth air. 'Strom' 186
stampa nbret. 'schreiten' 424
staol nbret. 'Stall' 586
steuel akorn. 'Zimmer' 586
stonding-au Pl. 'Marktstände' 401
**stumm* (*ū*) akorn. 'Biegung' 552
suddaf 'ich tauche' 827
sul 'Sonntag' 805
swrth, Pl. *syrth*, 'träge' 81
sych, f. *sech*, 'trocken' 163
syperw mky. 'stolz' 632

tad 'Vater' 85, 187
tadwys mky. 'male-succession' 602
taen 'Besprengung' 328
taenu 'sich ausbreiten' 717
taflod 'Speicher' 427, 586
tafod 'Zunge' 187
tail 'Dünger' 729, 856
tair 'drei' 762
tāis air. 'Teig' 729

tam 'Bissen' 713
tām air. 'Zerfließen, Fäulnis' 728
**tamo-* abrit. 'finster, dunkel' 721
-tamo- abrit. Superlativsuffix 394
tamm nbret. 'Bissen' 713
**tamēssion* urkelt. 'Sieb' 464
támh nir. ngäl. 'Betäubung, Ruhe' 677, 718
tamoez nbret. 'Sieb' 463
tān 'Feuer' 582
tann nbret. 'Eiche' 579, 581
**tannā* abrit. 'Eiche' 581
tañouiz nbret. dial. 'Sieb' 463
tañv nbret. 'Kostprobe' 675
tañva nbret. 'schmecken' 654
taos nir. 'Teig' 729
taouarc'h nbret. 'Torf' 678
taro, tarv nbret. 'Stier' 674
tarw 'Stier' 631, 673
tas mkorn. 'Vater' 85
tat akorn. 'Vater' 186 f.
tauot akorn. 'Zunge' 187
taw 1. 'Schweigen', 2. 'schweigsam' 718
tawdd 1. 'Tröpfeln', 2. 'geschmolzen' 728
tawel 'ruhig' 756
teg 'schön' 125
teil nbret. 'Dünger' 729, 856
teim air. 'finster' 720
teimheal nir. 'Finsternis' 721
temen air. 'finster' 720
temel air. 'Finsternis' 654, 720 f.
temer abret. 'dunkel' 721
teml 'Zelt' 586
tenval nbret. 'dunkel' 654, 721
teo, tev nbret. 'dick' 674, 678
teoir air. 'drei' 762
terfyn 'Grenze' 92, 122, 624, 665
terfysgedig 'aufgeregt' 623
termin aky. 'Grenze' 624
termiscetic aky. 'aufgeregt' 623
tês 'Hitze' 379, akorn. 186
**tessu-* oder **teþ -stu-*abrit. 'Brodeln' 186, 379
testun 'Zeugnis' 660, 854, 855
teuein, tēein nbret. 'schmelzen' 728
teuo aky. 'wachsen' 716
teuzadur nbret. 'Schmelzfluß' 728
teuzi nbret. 'flüssig machen, schmelzen' 728
teval nbret. 'dunkel' 654
tew 'dick' 675, 678, 845
tēva nbret. 'zusammenwachsen' 716
tlws 'hübsch' 596
toaz nbret. 'Teig' 729
tobar air. 'Quelle' 188
toddi 'sich auflösen, tauen' 729
toes 'Teig' 729
torcc air. 'Eber' 164, 851
torf 'Schar, Haufen' 159, 426, 665
torth 'Brotlaib; Kuchen' 586
traoñ nbret. 'Unterteil' 25
traonienn nbret. 'Tal' 25
traws- 'gegen' 383
tre, tref 1. 'Gutshof', 2. 'Dorf', 3. 'Stadt' 40, 184, 648
treb aky. 'Dorf' 184
tres 'Anstrengung' 123
treuz nbret. 'quer' 384
troed 'Fuß' 236
trwm aky. 'schwer; traurig' 82
trydedd F. 'dritte' 172
trymhet mky. 'Schwere' 82
trysor 'Schatz' 596
**tsukkon-* gall. 'Stock' 153
tud 'Volk' 805
tum aky. 'Zuwachs' 624
twf 'Wachstum' 624, 716
twr 'Haufen' 842
twrch 'Eber' 125, 164, 851
tyfu 'wachsen' 716
tynnu 'spannen' 753
tyr mkorn. 'Land' 85
tyrwarch(en) 'Torf' 678, 850
tywysog 'Fürst' 758

uasal air. 'hoch' 251
uchel 'hoch' 251
ucher 'Abend' 826
ufyll 'demütig' 624, 665, 826
uffarn 'Knöchel' 826
ulw 'Asche' 826
umha ngäl. 'Messing' 655
un akorn. unbest. Art.? 628
un-damsi? akorn. 628
urdd 'Ordnung' 586
**uss-ōn* abrit. 'Wasser' 379

**webro-* urbrit. 'Bernstein' 123
wedi 'nach' 253
**wedro-* urbrit. 'Wasser' 264
**werno-* urbrit. 'Erle' 250

*weru- abrit. 'weit, breit' 249, 264
wherow mkorn. 'bitter' 675
widu-bion gall. 'Holzmesser' 264
wybren 'Himmel' 826
wyneb 'Gesicht' 826
"wysc Fluß" (Unwort) 564 f.

ŷd 'Korn' 385
yez nbret. 'Sprache' 236
yfed 'trinken' 627
ymannos 'neulich Abend' 442
ymnabod 'Bewußtsein' 627, 854
ymofyn 'fragen' 617
ymyl 'Rand' 391
ynfer 'Einfließen' 187, 190
ynfyd 'wütend' 627
yng 'Angst' 633, 826
ynn 'Eschen' (s. onnen)
ynys 'Insel' 235
yorch akorn. 'Rehbock' 353
yr llynedd 'voriges Jahr' 429
ys, Pl. ysow, mkorn. 'Korn' 85
ys 'es ist' 596
ysbail 'Beute' 586
ysbryd 'Geist' 187
ysgafell 'Schemel' 624
ysgafn 'Bank' 664, 699
ysgafnhâu 'erleichtern' 625
ysgrifen 'Schreiben' 586, 627
ysgrifo 'schreiben' 666
ysgrin 'Schrein' 586
ysgrythur 'Schrift' 241, 855
ysgyfaint 'Lunge' 842
ysgyfarn 'Ohr' 616
ystafell 'Zimmer' 586
ysterling 'Sterling' 401
ystof 'Gewebekette' 665
ystum 'Biegung, Kurve' 552
ystwyrian 'bewegen' 173, 487
ystwyth 'biegsam' 230

3. Lateinisch-Romanisch

(Lateinisch* unbezeichnet)

abrotanum 335
*accāsiō vlt. 426
acētum 579
*alēsina für *alēm'sina 'Almosen' vlt. 660
al'mōsina vlt. 334, 660
alūmen 664
āma 334
āmula 335
antĕfona vlt. 574
ante tertiam 427
antienne nfrz. 574
antievene afrz. 'Antiphon' 574
arbalista vlt. 334
arma 585, 664
armilla 665, 667
*ascilla vlt. 'Achsel' 426
asina 596
astilla 159, 426
aumône nfrz. 660
bāiula vlt. 'Zuber' 487
benedīctio 427
breviare 574
būbalus 616
bucca 159, 426 f.
butina mlt. 334
butūrum mlt. 585

caerefolium 585
calamus 420, 664
calendae 420
camellus 654
camīsia 334, 664
canālis 93
capella mlt. 'Meßgerät' 202
carême nfrz. 602
carēnum 298, 579, 586
cāssus 600
castra 585
cataracta 119, 249
cathedra 801

*) Die Quantitätsbezeichnungen sind die von den britischen Lehnwörtern vorausgesetzten. Ebenso die Betonungsangaben.

**cathegra* vlt. 'Sitz' 231, 801
caupulus 189
caussa 600
cavea 182
cēna 241
cēnsus 241
cēpa 334, 579
cēpula 847
cerāsea, cerēsia, ceriēsa vlt. 'Kirsche' 334, 585 f., 853
cēreum 494
cingilla, cingula brit.-lt. 'Gürtel' 159, 426, 586
**cīsellum* vlt. 847
cista 159, 334, 426
civière nfrz. 237
cīvitas brit.-lat. 159, 425–427
clēricus 574
clūsa mlt. 333
coliandrum 585, 749
colōnia 597
**columbra* vlt. 'Taube' 333
columna 159, 426, 664
combe nfrz. 25
cŏnsilium vlt. 241, 597
coquīna 334
**corrēgia* vlt. 426
creātŏr 241
creātūra 241
cuculla 334
cucurbita 334
cŭlcita brit.-lt. 159, 425–427
culleus, Pl. *cullea* 334
culīna 334
cultella vlt. 457
cumulus 665
cunīla 334
cuppa 333
**cyri(a)ca* (aus Plur.) vlt. 585

dē- > vlt. *dĕ-* 241
decuma 665
dēnarius 847
dēnsus 566
dĕscendere 241
dĕsertum 241
devallée afrz. 25
dī- > vlt. *dĭ* 238
dīlūvium 847
domus 654

eau nfrz. 94
eclēsia vlt. 426, 494, 583
electrum 335, 585
eleemosyna mlt. 660
elementum 427, 586, 664
**eluna* vlt. 'Alant' 334
**enula* vlt. 'Alant' 334
ervum 585

fagētum 581
fāgus 93, 813
fātum 586
febris 574
femina 665
fĕniculum vlt. 241, 585
fĕnúculum vlt. 241, 585
fībula 334
fīnis 93
firmamentum 586, 664
firmus 664
flamme nfrz. 573
flebotomum 573, 585
flēdomum roman. 573
flētoma vlt. 573, 585
**fleutoma* vlt. 573, 585
flieme afrz. 'Aderlaßmesser' 573
fous, A. *fol*, afrz. 551
folium 585
fondrée nfrz. 25
fondrier nfrz. 26
fŏntāna vlt. 'Quelle' 94
fŏrma 586, 664
fossa 91 f.
fovea 821
frange afrz. 'Franse' 558
frēnum 586
furca 159, 334, 426

gabbia ital. 'Höhle' 182
gallētum mlt. 579
gemellus 659, 664
gemma 333, 335
gēns 566
grammatica 159, 426 f.

haud 732
homŏ 752
hŏra 699
hūmilis vlt. 624, 826

labrum 585
lacus 163

lŭmna für *lāmina* vlt. 664
lamprēta mlt. 333, 579
laxare 699
lĕctio vlt. 119, 234
leuva, lewa mlt. 'Meile' 334
ligusticum 334, 585
līma 625, 664
līnum 427
līvor 625
locella 457
luvesticum vlt. 334, 585

macēria 426
māior 487, 760
maledictio 119, 427
manica vlt. 423, 426 f.
margarīta 420
**marīna* vlt. 'Küstenland' 311
memŏria 664
mēnsa 334, 566, 579
mĕ(n)sūra vlt. 241
menta 334
mīlia 585
modius 749
molīna 334, 682
monasterium 404, 579
-mond frz. 71
monēta 579, 594
monumentum 586, 660

nan, nand, nant savoyisch 'Bach' 30, 618
negōtium 586
**nībulus* vlt. 'Wolke' 184, 654
nonna 334
**nūmerus* (oder *nīmerus*) vlt. 'Zahl' 654

olif afrz. 'Olive' 658
olifant afrz. 177
**oliphantem* vlt. 177
ŏrātio vlt. 241
ōrdō 586
organum 586
orīganum 585

pāga vlt. 'Gau' 93, 609, 812 f.
pagella 334
pāgēnsis mlt. 609, 813
pāla 334, 699
palātium 585
palma 333, 335, 664
pālus 699
panctus 94
pandus 94
păpiliō 241
pavō 616
peccātōrem vlt. 241
pēna vlt. 334, 579
pēnsum 241, 566, 579
permedius 625, 664
phlebotomum 573, 585
pīla 334, 427
pīpa 334, 427
pirea 334
pirum 335, 426 f., 585 f.
pisum 335, 585
plāga 812 f.
platea 334
plēbs mlt. 'Kirchenspiel' 676
plectum 586, 855
**pletta* vlt. 'Flechte' 586, 855
plūma 427, 664, 675
**plūmea* vlt. 'Pflaumenbaum' 334
plūmum 335, 427
pōmārium 664
pōmum 585
prĕcepta vlt. 'Predigt' 241, 586, 855
prīmus 664
prīvātus 187
**prūmea* vlt. 'Pflaumenbaum' 334
**prūmum* 585
pu(n)ctum 586, 854
purpŭra brit.-lat. 159, 425 f.
puteus 749

quadrāgēsima 602

radix 241
règle nfrz. 575
regula 334, 574
reille afrz. 'Stange' 574
rēmus 664
rēte 586
riule afrz. 'Richtscheit' 575
rosa 334, 558
rota 383

sabīna 334
sacrāmentum 241, 586, 664
sagēna 334, 579

salicētum 581
salmuria 334
**salsīcium* vlt. 586
sanctus 854
Sāturnus 241, 426
sauma vlt. 334
scamellum 624
scamnum 665, 699
schola 333, 335
scrībendum 586
scrībere 666
scrīnium 586
scriptūra 241, 855
sēcūrus 241
**sēda* vlt. 241, 334, 579
septimāna 'Woche' 660, 855, 856
seriöla veltl. 'Bach' 360
**sīrica* vlt. 241
sol-sequium 585
**sorbea* vlt. 334
spolia 586
spongia 334
**stabellum* vlt. 586
stabulum 585 f.
stagnum 717
stāmen 665

tabeo 665
tabula 333
tabulātum 427, 586
tamarīce 710
tamis nfrz. 465 f., 494
tamīsium vlt. 463, 496
tan nfrz. 'Gerberlohe' 580
tēgula 333, 579
temēre 721
templum vlt. 'Dachstuhlbalken' 586
tendere 753
tenebrae 721
terminus 92, 624, 665
toivre afrz. 'Zuber' 237
tŏrtum vlt. 586
trigla 334
truncus 709
trāns- 383
tumeo 716
turma 159, 426, 665

uncia 334

vagina 241
vēlum 586
venio 752
vīcus 'Dorf' 37
villa vlt. 1. 'Landgut', 2. 'Dorf' 37

4. Sonstiges

adchuaš, Pl. algonkin, 'Berge' 267
ape apreuß. 'Fluß' 358
aštrùs lit. 'scharf' 687

βαίνω 752
βούτυρον 585
buky slav. 'Buche' 193

caymis apreuß. 'Dorf' 32
χαιρέφυλλον 585
čma poln. 'Dunkelheit' 726

δᾶμος 628
dānu- ai. av. 'Fluß' 6, 141 f.
dhāuti ai. 'Bach' 124
dobrъ aslav. 'gut' 687
dōn osset. 'Fluß' 141, 195
drežde aslav. 'Wald' 558
drūsas lit. 'kräftig' 260
**dwi-* idg. 'zwiefach' 235 f.

ἤλεκτρον 585

gaist slov. 'Geist' 558
gámanti ai. 'sie gehen' 752
gentỹstė lit. 'Verwandtschaft' 603

jaunỹstė lit. 'Jugend' 603
jẽsen slov. 'Eiche' 692
južina slov. 'Jause' 558

kāima(s) lit. 'Dorf' 32
kaĩmenė lit. 'Herde' 32

κάροινον 585
κερασέα, κεράσιον 334, 585
κολίανδρον 585
κυρι(α)κόν 585
κώμη 33

λευκός 62
lǫ̑g slov. 'Hain' 691, 695

massa algonkin 'groß' 257

ōk algonkin 'Land' 268
ὄργανον 585
ὀρίγανον 585

φλεβοτόμον 573, 585
pī algonkin 'Wasser' 268
plugъ aslav. 'Pflug' 193
ποταμός 714
προῦμνον, προῦνον 335, 585

quilli algonkin 'lang' 268
quinni(h) algonkin 'lang' 267 f.
qunnih algonkin 'lang' 267
quiri West-Algonkin 'lang' 268

róża poln. 'Rose' 558
ryba aslav. 'Fisch' 688

σηρικόν 585

tamas ai. 'Finsternis' 711, 721
tāmara? ai. 'Wasser' 728
tāmarasam ai. 'Lotus' 728
targumān 'Dolmetscher' altarab. 845
távas- ai. 'stark' 744
tilmač 'Dolmetscher' türk. 845
timsa lett. 'Dunkelheit' 726
timsras lit. 'dunkelrot' 726
tišarō av. 'drei' 762
тьmá russ. 'Finsternis' 726
тьmьnь aslav. 'finster' 726
tolmács 'Dolmetscher' ungar. 845
tōyam ai. 'Wasser' 729
tŕn slov. 'Dorn' 693
trũsai, trũsos lit. 'Schwanzfedern' 260
trùšiai 'Schilfrohr' 260
tsmà slov. 'Finsternis' 726
tuk algonkin 'Gezeitenfluß' 267
tùlkas 'Dolmetscher' lit. 845
tvinti lit. 'anschwellen' 277

vidùs lit. 'Scheide, Mitte' 262
viža slov. 'Weise' 558

žak poln. 'Fischnetz' 558
žing slov. 'Sinn' 558
zoft slov. 'Saft' 558

Sachregister

Die hochgestellten Zahlen beziehen sich auf die Anmerkungen. Die einzelnen Lautübergänge sind jedesmal alle zu Beginn des Buchstabens zusammengestellt ohne Rücksicht auf die alphabetische Reihenfolge des Folgenden

a urgm. < idg. *o* 606[3]
— ae. vor Nas. 370, 373, 648[2]
— me. < *o* 154, 731[2]; ostsächs. < ae. *æ* vor Nas. 471–478, 517 f., 523; *ar* < *er* 248[5]; *an* analog. f. *on* 61
— air. < unbet. Vok. 596[1]
— aky. > *e* vor *i* 419; mky. > *e*, *y* vortonig 605[4], 756
— aglfrz. < vort. *e* 449; *an/m* > *aun/m* 70[1], 223, 846
— griech. dial. < *o* 248
— urslaw. > *o* 687[1]
ā wgm. < urgm. *ē* 570 f., 578
— ae. dial. < *æ* 476[1], 571[1]
— me. 386, 531; < *au* vor Lab. 72[3], 370[3], 846; schott. < *ai* 750; > me. *ō* 356
— ne. < me. *a* vor stl. Spirans 387; frühne. reimend m. *ē* 533
— urkelt. < idg. *ō* 643; *āg* > abrit. *ōü* 93[4], 812[2], 813, 856
— abrit. > *ō* 56[5], 157 f., 172, 355, 357[2], 377–385, 643; gedehnt < *a* 357, 378–386; ausl. Schwund 157, 172, 322
— südky. < *ae* 177, 388
— afrz. heller als ae. *ā* 356[1]
— urnord. nas. *ā* > *ō* 257[1]
æ ae. > merc. *e* 119, 247[7], 424 f.; < *ea* 773; > ostsächs. *a* 471–478, 517 f., 523
ǣ ae. 569–578; dial. > *ā* 476[1], 571[1]; für abrit. *ē* 160[2], 571[3], 771
ae kymr. > südky. *ā* 177, 388
ai idg. urbrit. > abrit. *ē* 160, 172, 175, 429[2], 590, 593[2]
— abrit. < idg. *ag* 575[1], 856
— air. 683[1], 742, 751[2]
— ae. 742[8] (> *e*, *æ*)
— me. < *ei* 742[3], 750[4]; > schott. *ā* 750
— urnord. > *ei* > *ē* 263, 742[3]
— afrz. dial. > *ei* > *ē* 747
ai air. 742[3]; > nir. ngäl. *ū*, *ŭ*, *ō*, *ē* 742
ao nbret. < *ō* 699[2], 855 f.; < abret. *ou* 93[4]
— air. < *au* 740
aou [= *au*] nbret. < abrit. lat. *āg* 93[4], 812[1], 813
au idg. > urbrit. *ō* 172, 242[5], 843
— abret. statt *ō* 699[2]; abret. aky. statt *ou* 856 f.; mbret. < abret. *ou* 93[4]
— nky. [*aü*] < *āg* 93[4], 609[3], 812[1], 813, 820, 856; < *ou-ā/-es* 294[4], 295
— air. 683[1], 739 f.
— ae. 683[1]
— me. > *ā* vor Lab. 72[3], 370[3]; > *å* 846; dial. < *ōu* 731[2], 815
— lat. > air. *ō* 189; > abrit. *ou* 857
— aglfrz. < *a* vor *m/n* 70[1], 223, 846
āu ae. 731
aw nky. [*au*] < *ō* 56[5], 157[1], 176, 377, 382 f., 393, 416[8], 456[1], 699 f.
åw nky. 734[3]

ā-Umlaut (abrit.) 7, 25[1], 119, 158 f., 159[2], 163[1], 165[1], 172, 322, 422[3], 425, 428 f., 596[1], 826
Ablaut 409[2], 606[4], 634, 643[2], 647[3], 726 f., 840[3]
Ablösung von Flußnamen aus Ortsnamen 75[1], 116[2], 217–226
Ackerfelder (Form) der Briten und der Angelsachsen 40[4]
„Älteste" Namensform 200, 270–303
Akzent-Umsprung 73[2], 352, 633[4]
— -Zurückziehung (abrit.) 158[1], 169 f., 174
Alphabete 666[2], 667
Altbritische Namen in Schottland 179–181, 734–744, 753
Alter der Flußnamen 140
Altkornisches Glossar 57, 186[3], 382[1], 418, 616[1], 616[3], 628[1], 675[1], 699[2], 813[1], 831, 842, 855
Altkymrische Sprachdenkmäler: Computus 624, 627; Englynien 623, 627; Glossen s. d.; Schöpferhymnus 624, 627
Altvolk und Neuvolk 697, 843
Ammian 118[1], 172[7], 848
Analogiebildung 99, 221[3]
Anlauts-Dehnung (abrit.)? 825–827, 840
— -Lenierung (abrit.) 386 f., 391, 414[2], 579[3], 751[2], 761[3], 806 f., 831, 856
Antoninisches Itinerar 118[1], 210 f., 228, 233 f., 250, 296, 300[1], 380, 397, 429[2], 496, 589[6], 606, 634, 710, 817, 822 f., 824[1], 827, 848
Artikel s. Falsche Abtrennung
Asser 482[2], 648[2], 696–702, 836 f.
Assimilation 13[3], 50–52, 54, 67, 76, 165, 176, 186 f., 285, 353[1], 371, 373 f., 416, 450, 452 f., 454, 459, 550, 594, 640[1], 673, 689, 774, 801[1]
Attraktion (me.) von *n* 436–440; von *r* 432–436, 459 f.
Aussprache und Schreibung 216, 351, 454[2], 544, 546–550, 820
Ausrottung der Briten 697[1], 843 f.

b idg. > abrit. *b* > *v* 171, 626–628
Beda 118[1], 303, 306–314, 321, 636[3], 742[3], 848
Bedeutung (Wortsinn) der Flußnamen 137–140, 148–151, 362 f., 711–729, 744[2], 849
Belgae in England 115 f., 130 f.
Belgische Flußnamen 116[1]
Bernicisch (ae.) 473[4]
Bretonische Abwanderung aus England 174, 381 f., 424[1]
Briten-Ausrottung 697[1], 843
Briten-Reiche: (a) in England: *Bernicia* 651, *Cumbria* 102, 649, *Deira* 651, *Dumnonia* 102, 648[2], 649 f., 680, 682, 704, *Elmet* 104, 625[3], 646[1], *Lindsey* 166 f., 845; (b) in Südschottland: *Bernicia* 651, *Lothian* 112, 619, 635, 650, *Reged* 112, *Strathclyde* 112, 636 f., 649
— -Reste: in Cheshire 103, Cornwall 619, 705 f., Cumberland 102, Devon 102, 704, 706 f., 732, 836 f., Dorset 102, 398 f., 589, 696, 698, 700 f., Exeter 836 f., Gloucester 103, 161, 702, 704, 707, Hereford 103, 707, Lichfield 593, Lincolnshire 166 f., 848, Northampton 161[1], Shropshire 103, 161[1], 707, Südschottland 105, 112, 735[1], 737, 739, Staffordshire 589, 593, Westmorland 102, 707, Wiltshire 103, 789 f., Worcester 103, York 651 f., 707

Britische Flußnamen 91–94, 99–107, passim
— Oberschicht romanisiert 266[2]
Britisierung von englischen Namen 357, 795[1], 835; vgl. 789
Bronzezeit in England 126, 130, 136 f., 143
Buchstabenvertauschung: (a) insulare B. 458, 644; (b) griech. B. 230 f., 479[2]

c ae. für brit. *g* 191[2], 325[2]; *cg* ae. 62[2]; *ct* ae. für *tl* 773
Cædmons Hymnus 309[4]
Cäsar 211[1], 257, 306, 478
Camden 498[2], 500 f.
Cormac 724[2]

d idg. > abrit. *ð* 162–164, 172, 285
— ae. für brit. *ð* 276[1], 329
dw- idg. > abrit. *d-* 175, 227–239, 271[3], 277
ð abrit. < idg. *d* 172; < idg. *j* 172[5]
— akymr. > nky. *v* 387
— me. *ðr* < *dr* 803[4]
Dativ-Lokativ bei Flußnamen s. Lokativformen
Deminutive Flußnamen 7[1], 456 f.; vgl. 391
Deutsche in Altengland 544, 555 f.
Dialekte (ae.): Altkentisch 475, 477; Bernicisch 473[4]; Deirisch 473[4]; Ostsächsich 474–478; Westmercisch 473[4]
Dialektische Lautungen ae. 245[7], 247[7], 424 f., 471–478, 517, 523, 571[1], 750
— me. 59–64, 153–155, 434, 731[3], 761[1]
— ne. 61, 72, 154, 214, 745
— kymr. 177, 243, 388, 552[2], 613, 821, 827
— ir.-gäl. 629, 630, 651–659
Dialektverschiebung 544
Dio Cassius 306, 479, 562
Diphthongierung 27[2], 56[6], 57, 60 f., 72, 154, 157, 159, 160–162, 161[3], 172, 174–176, 180, 242[5], 243, 251, 260[1], 377, 382–385, 393, 416[8], 456[1], 568, 577, 588, 591, 699 f., 742, 843
Dissimilation 281[2], 769, 773 f.
Domesday Book 211, 270, 395, 640[2]
Dual (brit.) 235[3], 237[4], 846 f.

e abrit. < *i* s. *ā*-Umlaut; *edr* > *eidr*? 230[5]
— abret. akorn. < *i* 174, 385, 638[3]
— mky. < *a*, *o* vor *i* 419; > *y* 235[2], 605[4], 633[1]
— ae. Qualität 838; < *a* vor *i* 471–478 (s. *i*-Umlaut), ostsächs. *æ* 471, 517; merc. < *æ* 245[7], 424 f.; für abrit. *ī* 28, 80, 284, 299, 352[1], 353[1], 637[2], 638[3], 640[3]
— me. < ae. *y* 62–64; > *i* vor Dent. 284; *er* > *ar* 248[5], 546, 549; Schwund 516 f., 523, 536; *-en* > *ing* 46 f., 75, 274[2]
— aglfrz. > vort. *a* 449; *em* > *ām* 449; Schwund 491 f.
ē urgm. 569–578
— abrit. > *ui* 159, 160–162, 174 f., 180 f., 382–385, 568, 588, 591
— nkorn. < mkorn. *ö* < *ō* 384
— air. > *ēa* > *īa* 185

ē ae. 569–578, 591; > *ī* 160², 784; für abrit. *ē* 575
— me. < *i* ged. 274 f., 640²
— ne. < *ā* 386; dial. < me. *ē* 434
— aschwed. < *ei* 260¹, 742³
— lat. 241, 426, 494, 573, 579, 784, 847
ē abrit. < *ai* 160, 161³, 175, 382–385; > aky. abret. *oi* (nky. *oe*, nbret. *oa*) 160, 175
— ae. 569–578
— me. 203, 531, 533, 773
— griech. 232–235
— vlat. 573 f.
ea ae. 773, 802; > *ya* 73²
ēa ae. 203, 291³, 784; > *yō* 73²; *ēaw* < *æw* 577
— air. < *ē* 180
ei idg. > kelt. *ē* 160, 174
— me. 742², 745, 750
— an. 260¹, 742³
ēi andh. 353¹
eo ae. > *yo*, *ye* 73²
ēo ae. < *īo* 275²; > *yō*, *yē* 73²
eu idg. > urbrit. *ō* 172, 843
— ae. 188⁴, 683¹
— me. > *iu* 27², 638⁵
— air. 683¹
— mky. (< aky. *ou*) 93⁴, 294⁵, 295, 812¹, 813, 856 f.
— mkorn., nbret. [*ō*] < *ō* 176, 382¹, 384¹, 699²
ēu ae. > *ēa* 291³
— me. *iu*, ne. *iu* 638³
Eigenschaften der Flüsse 137–140, 148–151, 362 f., 711³, 714², 723–725, 744², 849
Einheitsstreben in der englischen Sprache des 18. Jahrhunderts 543
Eisenzeit in England 128–131, 136 f.
Endsilben, abrit. 157, 159², 172, 322, 428¹
— engl. 76¹, 157 f., 326, 514 f., 516 f., 521⁷, 523 f., 849
— lat. 428¹
Endungen gräzisiert 243, 256¹, 758, 762
Englisch im walisischen Munde 415², in America 132
Epenthese (a) des *i*: brit. 55¹, 79², 83², 332¹, 390, 460, 700⁴, 748 f., 759, 850 f.
— — ae. 161, 173⁸, 291³, 312¹, 487, 683¹
— (b) des *u/o*: ae. 225¹, 272–274, 633³
Evangeliar des Ceadda 610², 623¹, 624, 627, 724⁴, 794³, 854, des Cuthberht (Otho B. IX) 767¹, des Maelbricht Mac Durnan 767¹, des Mac Rēgol (Rushworth) 473⁴, in Bern 767, 788–795, von Deer 739³, von Hereford 767 f., von Lindisfarne 473⁴, ostsächs. Version 475, Tib. A. II 767¹

f- ae. dial. > anl. *v-* 395³, 790
-ft afränk. < *χt* 121
Fallton und Steigton 44–47, 73, 98¹, 174, 179, 214, 240², 274², 286, 299, 371, 406, 450, 473, 477, 487 f., 506 f., 511, 516, 518, 523, 540, 546, 549 f., 570, 578, 610 f., 633, 638³, 662², 663, 673, 674³, 722–726, 731², 740, 769, 851, 852, 856

Falsche Abtrennung des Artikels: (a) kymr. 5[2], 14, 755 f., 827; (b) me. 433–439
Farbe der Gewässer 149[1], 150[1], 711[3], 714[2], 722–725
Farman aus Harewood in Hereford? 473[4]
Flexion: (1) ae. *ā*-Fl. 309 f., 318–324; *i*-Fl. 326–330, 332; *n*-Fl. 309 (andh. *foldun* : *galga*, *eorðu*), 318–324, 339 f., 371[1]; *o*-Fl. 330 f.; kons. Fl. 291[3] (*ēa*, *ēu*); 'gemischte' Fl. 74–76, 332–338; flexionslose Akk. 467 f.; Indeklinabilia 79[1,2], 311, 314–318
— (2) me. *-en* bewahrt im Ne. 63[5], 75[1], 430[3], 431 f., 436[3], 770, 852; > *ing* 46 f., 75, 274[2]
— (3) an. *-ar* (Gen.) 76 f.
— (4) abrit. *ŋo-*, *ŋā*-Stämme 611[2], 631 f., 673–675; Plurale auf *-ou* (nky. *-au*) aus *-oŋ-es* 84–89; *-iou* 85[2]; *-oedd* aus *-eɪ-es* 80; *-edd* aus *-íjā* (n.) 81; umgelautete Plurale (*o*-St.) 81–84; *-(i)on* aus *-(i)on-es* 85, 87; *-ī* (Abstr.-Suff.) 84; arch. *i*-Genitive 389–392, 442, 850 f.
— (5) agall. Dative 441 f.
— (6) ngäl. Dative 440 f.
— (7) lat. Flexion bei Beda 308–313
Florenz von Worcester 482[2]
Flußnamen aus Ortsnamen 8–13
Formdubletten s. Scheideformen
Französierungen 15, 24, 68–73, 219, 223 f., 269 f., 298, 370[3], 373, 440, 444, 454, 460 f., 464, 472[3], 491, 551[2], 775, 816
Französische Flußnamen in England 94
Freilassungsurkunden 205 (Bodmin und Exeter), 767[1], 794 f. (Bern)
Fremdsprachliche Namensformen 141, 193–197, 554–561, 601, 846

g idg. > abrit. *-ʒ-* 8[2], 162, 175
— ae. für abrit. *ʒ* 456[4]; für abrit. *g* 191[2]; *gg* 62[2]
— me. *-gh* > *-f* 154
ʒ abrit. > *-i-* 456[4]; Schwund 353[1]
Gälisierung 112 f., 211, 636[4], 637, 735, 737–739, 841
Galfrid von Monmouth 481[4]
Genealogien (aky.) 626[3]
Generationsunterschiede (sprachliche) 653, 654[3]
Genus der Flußnamen 303 ff., 392 f.
Genuswechsel 333[1], 585[1]
Gildas 481[6]
Giraldus Cambrensis 387[2]
Gleichton 289[3], 611
Gleitlaut air. 751[2] (*ɪ*)
— ae. 460 (*ɪ*), 612 (*u*)
Glossare ae. 471
Glossen: ae. Lindisfarne 188[4], 473[4], Ritual 473[4], Rushworth 473[4], Vespas. Psalter 473[4]
— abret. Orléans 639, 675[3], Bern 699[2]
— akymr. zum Commoneus 623[1], 627; Juvencus 624, 627; Martian 623, 627, 63c; Ovid 623, 627; Oxforder Schulgespräch 624, 627, 629
Gräzisierung 762
Guthlac von Crowland 697[1]

h abrit. < *-s-* 172, 595–597, hiatustilgend 582.
— *ht* ae. aus abrit. *χt* 118⁴, 120, 844
— *χs* ae. < *cs* (*x*) 773 f.,; *χþ* > *ht*, *kþ* 773 f.
— *χt* abrit. agall. < urkelt. *kt* 118⁴, 172, 854; < idg. *pt* 118⁴; für lat. *ct*, *pt* 118⁴, 854 f.; > *iþ* 118⁴; 175, 230, 353¹, 635³, 844
Hallstattkultur in England 127 f.
Handschriften: Ags. Annalen von Abingdon 470, 478, Winchester 483¹, Worcester 476², Peterborough 477; Pontifikale von Sherborne 726³, 776–788; Rituale Dunelm. 473⁴; Sakramentar von St. Germans 646²; C. C. C. Nr. 201 475⁴, 478, 740 f.; Tib. B. IV 476²; Vesp. D. XIV (Ælfric) 476¹, 726³; Vespas. Psalter 473⁴. Vgl. auch Evangeliare, Glossen, Kartulare, Urkunden
Hanse in England 544
Höhensiedlung der Briten 31, 40⁴

i abrit. > *ī* 28, 80, 163¹, 173, 284, 299, 352¹, 353¹, 385, 391², 637², 638³, 640²; > *e* s. *ā*-Umlaut; *im* < *em* 27², 633¹
— nkymr. *y* 385
— ae. < *y* 62–64, 492; Gleitlaut 460; *im* < *em* 27², 352¹; für abrit. *ī* s. oben abrit.; frühae. *-i* 308, 312⁷; Schwund 326
— me. < *e* vor Dent. 45², 284; > *ē* ged. 274 f., 640²; unbet. für *-e-* 514 f., 521⁷
ī abrit. 385
— ae. 396; < ae. *ē* 785; < ae. *īe* 160²; für abrit. *ü* 27², 51
— me. > ne. dial. *oi* 60, 154
— ne. 531, 578; dial. < me. *ā* 373; dial. < me. *ei* 746
— griech. < η 232–285; < ει, οι 244 f.
īa air. 180
īo ae. 275²
iu ae. 75¹, 353
— me. 27², 638³
— ne. 27², 61, 72
īu ae. 275², 301, 353¹
iu ae. 353¹
— ne. 27², 683³
i-Epenthese s. Epenthese
i-Umlaut: ae. 55¹, 79², 161, 258, 299¹, 326 f., 398, 412, 420, 470–478, 486², 487 f., 517, 646³, 800, 802, 810; umlautlose Restformen (Falltonformen) 486 f.
— abrit. 82¹, 159², 167², 173, 240, 253², 299, 420–428, 748, 759 f., 851 (um 800)
— akymr. 177, 399³, 429¹, 596¹
Illyrier, illyrisch 119, 126 f., 136 f., 139, 148, 153², 220², 352¹, 358³, 392³, 633², 640², 647, 648¹, 721⁴, 726¹, 730, 745, 825³, 839
Indianische Namen 267 f.
Inschriften: abrit. 624⁴, 627 f.
— air. (Ogom) auf Manx 742³
— lat. 381⁴
Inversionskomposita 218¹
Iren in Alt-Britannien 109 f., 844
Irische Orthographie und Schrift 683¹

j idg. > abrit. *ð* 172[5]

k idg. > abrit. *g* 162[1], 173; *rk* > abrit. *rχ* 164 f., 174, 353[1]
kk abrit. > *χ* 163 f., 175
kt idg. > urbrit. *χt* (air. *cht*) 118[4], 120, 172, 855
Kartularien von Bath 204[1], Christ Church, Canterbury 204[1], Glastonbury 204, Llandaff 610, 620–622, 794[3], Moray 750, Rochester 204[1], 475[1.2], St. Alban's 278, 280 f., St. Augustine, Canterbury 204, St. Mildred's, Thanet 204[1], 472[2], Scone 742[2], Winchester 204, 472[2], 741, Worcester 204, 856
Kaufgilde (deutsche) in England 555 f.
Kollektivplurale (neutrale) 333[1], 427, 573[1], 585[1]
Kolonialkulturen s. Konservatismus
Komposition (ae.) 336[2], 338–343, 393
— -sverdunkelung (psych.) 595[3]
Konservatismus der Kolonialkulturen 132–136, 534, 663
Konsonantendehnung: wgm. vor *j*|*h* 99, 606[7]
— hypokoristische in Kosenamen 801–804
Kornisch: Aussterben des K. 829
Koseformen und Kurzformen 220[4], 223, 278 f., 282 f., 297, 302, 548, 798–811
Kymrisches im Vocabularium Cornicum 57[1], 87[1], 382[1], 616[1], 699[2]

lh ae. für stimml. *l* < *hl* 789 f.
La-Tène-Kultur in England 129, 143[3], 144 f.
Latinisierungen 119, 448, 468 f., 478–489, 551 f., 604
Lautchronologie 27[2], 51[1], 154–181, 242[5], 260[1], 274, 357[2], 371, 377, 395[3], 416[5], 429[2], 449, 494[3], 516 f., 523, 524, 570–578, 588, 606[7], 638[3], 659, 664–668, 670–672, 677–684, 696–699, 731[2], 742[1], 742[3], 750, 750[4], 771, 773, 790, 790[1], 813, 815, 843, 848
Lautdubletten s. Scheideformen
Lautersatz (Lautsubstitution): urbrit. *χt* für idg., lat. *pt* 118[4], 855
— abrit. *χt* für lat. *ct* 118[4], 266, 854
— mky. *y* für me. *i* 515
— ae. *au* für akorn. *ou* 856, 857; ae. *āw* für aky. *au* 733, 816; ae. *æ* für abrit. *a* 810; ae. *ā* für abrit. *ē* 577; ae. *c* für abrit. *g* 320[2], 810[3], für lat. *g*- 573[2], 582[1]; ae. *d* für abrit. *ð* 276[1], 329; ae. *þ*- für nky. *ð*- 755; ae. *e* für abrit. *ĭ* 28, 80, 284, 299, 352[1], 353[1], 391[2], 638[3], 640[2]; ae. *ē* für abrit. *ē* 160[1], für lat. *ē* 575; ae. *ēa* für lat. *ē* 573[2]; ae. *i* für abrit. *ĭ* 163, 299, 352[1], 640[2]; ae. *ī* für kelt.-lat. *ē* 578–585; ae. *y* für abrit. *ĭ* 28, 299, 638[3], 640[2]
— afrz. *au* für me. *ou* 816; afrz. *t*- für ae. *þ*- 70 f., 219
— ahd. *a* für aslaw. *ă* 687[1]; ahd. *ū* für aslaw. *ŭ* 688 f.; ahd. *v* für aslaw. *b* 689; ahd. *z*- für lat. *s*- 690[2]
— mnl. *d* für lat. *t* 709[1]
— lat. *ct* für abrit. *χt* 254
Lehnwörter: abrit. im Ae. 174, 596[1]; im Air. 157, 664[2]
— ae. im Abrit. 173, 241, 424[1], 487[2], 697[1]
— lat. im Abrit. 91–94, 159, 172, 230[5], 241, 381[2], 425[3], 426 f., 427[2], 428[1], 575[1], 582, 585[1], 596[1], 597[2], 660[1], 664[2], 665, 666[1], 753
— lat. im Ae. 333[2], 573[1], 573[2], 578 f., 585[1]
— lat. im Ne. 551 f.

Lenes (Aussprache) im Nkymr. 415 f.
Lhuyd (Edw.) und das Neukornische 829–835
Lokale Namenformen: engl. 65[1], 197 f., 274[2], 279[2], 289, 371[3], 454, 547, 549, 805[1], 687[4], 752[4]
— niederl. 710[1]
Lokativformen bei Flußnamen 6[2], 78, 179[1], 211, 288 f., 312[1], 352[1], 429–442, 557, 749

m urbrit. > abrit. *w̃* > *v* 618–682
— abrit. *mb* > aky. *mm*, abrit. *mp* > aky. *mh* 165, 176, 180 f.
Medien (abrit.) > sth. Spiranten 162–164, 172, 285
— nky. Aussprache 415 f.
Megalithkultur in England 127
Mehrfache Entlehnungen von Ortsnamen 161[1], 686–704, 737
Methodische Forderungen 300–303, 346–365
Mittelsilbe: (a) mittelenglisch: (1) Bewahrung (im Fallton) 43–45, 574, 769, teilweise 63[5], 75[1], 430[3], 431 f., 436[3], 770
— (2) „Synkope", Verstummen (im Steigton) 43–45, 274[2], 299, 371, 453, 518, 574, 647
— (3) Schwächung (Reduktion) 191[2], 214, 274[2], 340, 396, 371, 453
— (4) Verstärkung 45–47, 65[3], 75, 274[2], 842
— (b) Abrit.: Synkope (im Steigton) 118[4], 173, 240[2], 285 f., 421[1], 573[2], 852
Monophthongierung 73, 160, 172, 174, 175 f., 177, 243, 251, 370[3], 382[1], 384[1], 386, 388, 429[2], 590, 593[2], 624, 699[2], 739 f., 742, 742[3], 750, 773, 802, 827, 834, 846
Mouillierung 223, 329, 332[1], 445
Mysterienspiele (mittelkornische) in Glasney (Glazeney) 767[1]

n: abrit. *nd* > aky. *nn*, abrit. *nt* > aky. *nh* 176
— akorn. *-nt* > *-ns* 29[3], 177, 842
Namenwechsel bei Flußnamen 90, 92, 116–123, 175, 363, 390 f., 433[2], 455, 553 f., 634
Nasalierung 449, 454[3], 652–656, 659, 674[1], 677–681, 691[1], 855
Nennius 482[1], 582, 625 f., 627, 636[3], 637
Neutra (lat.) > vulgärlat. Feminina 333[1], 585[1]
Norwegische Flußnamen in England 95–97
Notitia dignitatum 210 f., 229, 848

o idg. > urgm. *a* 606[7]
— urgm. < *u* 606[7]
— urbrit. < *u* vor *-ā* 158, 159[2]; abrit. > *ǭ* ged. 378–385, 357–360; abret. akorn. < *u* 175, 648[2]; akymr. > *e* vor *i* 419
— ae. vor Nas. 370, 373, 648[2]; > me. dial. *a* 154, 731[2]
— me. analog. *on* für *an* 61
— griech. dial. > α 248
— slaw. < *a* 687[1]
ǭ Qualität nkymr. 383[2]
— urbrit. < idg. *au*, *ou*, *eu* 172, 242[5], 843
— abrit. > *ū* 172, 357[2], 843; < *o* ged. 357–360, 378–385
— nky. dial. < *oe* 177, 243

ō̆ mkorn. < *oi* 834
— me. > *ŭ* 378; > nördl. *ŭ* 61, 72; me. *ōr* > *ŏr* 357²
— ne. < me. *ou* 645
ō̄ abrit. < *ā̆* 56⁵, 57, 156 f., 157¹, 172, 176, 355, 357², 377–385, 643; > aky. *au* 56⁶, 57, 157¹, 176, 377, 382 f., 393, 416³, 456¹; nbret. nkorn. > *ŏ* 382¹, 384
— agäl. > *au* 739
— me. > ne. dial. *a* 61, 214
oa nbret. < abrit. *ē̆* 175; air. > *au* 740
oe nky. < abrit. *ē̄* (s. d.); > südl. *ō̆* 177; > dial. *ue* 613²
oi idg. > urbrit. *ō̆* 172
— abret. < abrit. *ē̆* 160, 174
— air. 681¹
ōi frühae. 188⁴, 683¹
ō̆i abret. < abrit. *ē̆* 160, 161³, 174 f.
— mkorn. > *ŏ* 634; unbetont > *e* 834
— ne. dial. < me. *ĭ* 154
ou idg. > abrit. *ō̆* 172, 847
ōü abrit. Aussprache 188⁴; *āg* 93⁴, 312¹, 813, 820, 856; > mky. *eu* 93⁴; > mbret. nky. *au* 93⁴; aky. < idg. *ou-ā̆*, *ou-es* 294⁴, 295
oue [*ue*] nbret. < abrit. *ē̆* 174
Oberschicht und Unterschicht 107¹, 178, 266², 523 f., 546, 550–552, 570
Öffnungslaute (Spiranten) dissimiliert im Engl. 773 f.
Orosius (lat.) 479 f.; ae. Version 257–263, 467¹, 847, 848
Orthographie s. Schreibung
— der Druckerfirmen 534²
— Fixierung der engl. 545–552
— archaisch-ae. 118⁴, 683¹; Reform (ae. des 8. Jahrh.) 684³
— altirische 683¹
— altkymrische 171
— frühneubretonische 656
Ortsnamen als Flußnamen verwendet 215–217
— auf Münzen 340

pt idg. > urkelt. *kt* 118⁴, 855; > vlat. *tt* 855
— lat. als abrit. *χt* 118⁴, 854, 855
Palatalisierung im Steigton (Mouillierung) im Ae. 487³, 693, 774, 802
Partikel: air. akorn. *co-* 188
— nbret. nkorn. *di* 237 f.
— urkelt. **dwi-* 235, 239, 271³
Personennamen 62², 222⁵, 257–259, 279–284, 353¹, 417², 584¹, 626, 635², 645³, 742³, 795¹, 796–813, 844, 845, 846, 847
Pluralformen bei Flußnamen 77–89
Peutingersche Tafel 121, 228, 634¹, 822 f., 848
„Provektion" (brit.) 390, 416, 443 f., 590
Ptolemäus 180, 210 f., 225, 228–264, 297, 300¹, 306, 321, 397, 406¹, 479², 495 f., 562, 577, 579¹, 637, 710, 734, 758, 760–762, 817, 822–825, 846, 848

Qualitätsschwankungen (vokal.) 569–578
Quantitätsschwankungen (vokal.) 569 f.
Quellenverehrung 9, 20, 138, 140, 842

r-Umstellung ae. 771
rk abrit. > *rχ* 164[1], 165, 174, 353
Rationalismus: Wirkung auf die engl. Sprache 543
Ravennat (Geograph) 210, 229, 243, 248, 297, 347, 407, 496, 589[6], 634[1] 724–727, 734, 822 f., 848
Römer in Britannien 265, 269, 389, 703, 850
Römerfunde 389, 703, 850
Rückbildungen ("back-formations") s. Ablösungen
Ruhe- und Richtungkonstruktionen 305, 466, 470[1]
Runen 666[2], Runenkästchen (ae.) 312[1], 848 f.
Ruthwell-Kreuz 309[3]

s urbrit. > abrit. *-h-* > Schwund 172, 595–597
— kymr. *-s-* < *ss* 504, 595–598; nkymr. Aussprache 596
— ae. 526; ne. 527–529, 536
ss abrit. < idg. *st, tt* 595–597
Scheideformen 274[2], 275[2], 337, 379[1], 431[1.2], 432[3], 440 f., 446, 449, 454, 507, 515, 546–550, 573[2], 575[1], 805[1], 820
Schreibaussprachen 96, 190, 224[2], 531 f., 660[1]
Schreibfehler s. Verschreibungen
Schreibungen: (1) englische: (a) ae. archaisch *ch* für *h* 683[1], 789[1]; *ct* für *ht* 118[1], 683[1]; *d* für *ð* 417[1]; *g* für *ȝ* 458, 460; *g* für *ng* 789; *f* für *v* 183, 458; *lh* 789; *þ, þh* für *f* 122[1], 789[1]; *t* für *þ* 122[1], 683[1], 789
(b) me. *ch* (frühme.) für *c* 182; *er* für *ar* 388; *ea* für *ē̆*, *ē̆*, *ĕ* 538, 539[1], für schott. *ē* < *ā* 540[1]; *fu* (frühme.) für *v* 637[1]; *y* für *i* 492, 495[1]
(c) me.-aglfrz. *al* für *au* 72[3]; *e* für *a* 282[2]; *ei* für *ē* 747; *ie* für *ē̆* 647[2]; *ff* für *f* 183; *o* für *u* 182; *ol* für *ou* 72[3], 857; *th* für *t* 5, 12[2], 373, 444, 492, 551 f., 545, 640, 745; *x* für *us* 72; *z* für *ȝ* 71, 547[2]; Vorliebe für Doppelkonsonanz 492
(d) ne. *ea* 395, 539 f.; *u* für *eu, iu* 57, 638[2]; schott. *z* für *j* 547[2]; schott. *i* als Dehnungszeichen 751
(2) britisch: (a) abrit. abhängig von lat. u. ae. Schr. 171: *b* für *w* (*v*) 184, 759; *cc* für χ 582[1]; *d* für *þ* 121; *m* für *w̃* 638, 667; *þ* für *f* 350[1]; *t* für *þ* 353[1]; Hiatus-*h* 183
(b) aky. *c* für *g* 451; *cc* für χ 175[1], 353[1]; *d* für *ð* 417; *e, i, y* für *ĭ* 163[3], 167[2], 240, 391; *g* für *ng* 400[3], 789; *mh, nh, ngh* für stimmloses *m, n, ŋ* 170; *m* für *w* (*v*) 371; *þ* für *b* 188[4], 415 f.; *t* für *d* 415 f., für *ð* 418, für *þ* 358[1]; *w* für *v* 377[1], 613, 615, 617, 733[2]
(c) nky. *aw* = *au* 383; *dd* = *ð* 417 f.; *f* = *v* 375; *-m-* = *mm*, *-þ-* = *þþ* 597; *-s-* = *ss* 596 f.- *-t-* = *tt* 597; *wy* = *uĭ*, *uĭ* 610–616
(d) nbret. *eu* = *ö* 381[3]; *n* Nasalierungszeichen für den vorhergehenden Vokal 635 f.; mbret. *fu* = *v* 657[1]; mbret. *ff* (aus *w̃*) 629, 656
(3) irisch-gälisch *ṁ, mh* = *w, v* 628, 667
(4) mlat. *qu* für *c* 602[2]
(5) afrz. *eo* für *ö* 179[1]; *qu* für *c* 190; ϰ für *us* 72
(6) griech. α für ου 249 f.; αι für *ē̆* 251; β für (lat.) *v* 252[3], 254; ει für *ī* 244 f.; η für *ī* 232–235, für *ĭ* 234 f., für *ī* 239, 242 f., 245; ο für ω 245[1], für α 248, für ου 289; οι für *ī* 244 f., 762; ου für *u* 247, 285, für β 254
Schwachtonvokale: engl. 76[1], 157 f., 326, 527[1], 751, 849
— brit. 159[2], 322, 834
— air. 596[1]

Siedlung: (1) Angelsachsen in England 40[4], 107, 697[1], in Cheshire 707, Cornwall 705, Devon 398 f., 706, Dorset 707, Gloucester 682, Hereford 612, 682, Lancashire 682, 707, Shropshire 393, 682, 707, Stafford 682, 707, 749, Westmorland 682, Worcester 707, York 647[2], 650, 682, 707; in Flandern? 552; in Schottland 112, 635 f., 683, 797
— (2) Belgae in England 115 f., 130 f.
— (3) Briten in England 31, 40[4], 101–108, 111, 117–125, 127–130, 132, 144 f., 161[1], 166 f., 459, 623[3], 646[1], 648[2], 649 f., 651, 680, 682, 704, 845
— Briten in Schottland 102, 105, 111–115, 619, 635–637, 649, 650, 735, 738 f., 742, 751[2]
— (4) Goidelen in Irland 109 f.; in Schottland 108–115, 635–637, 649–651, 735, 738 f., 742[1], 751[2]
— (5) Skandinavier in England 95–99, 178 f.; in Schottland 751
— (6) Schnurzonenbecherleute in England 127
— (7) Urnenfelderleute (Illyrier?) in England 126 f., 137 f.
Vgl. Bronzekultur, Eisenzeit, Höhensiedlung, Megalithkultur, Steinzeit, Talsiedlung
Skandinavisierungen 97, 553[4], 742[3]
Skandinavische Flußnamen in England 92[1], 95–99, 289[2], 292[1]
Skythen und Kelten an der Donau 143 f.
Slawisch-deutsche Lehnbeziehungen 685–695
Spirantendissimilation (me.) 773 f.
Spirantisierung der urbrit. Medien 162–164, 172, 285, der Tenues 164[1], 174, des Anlauts 739[1] (goid.), 754 (brit.)
Sprachgeographie 63, 151 f., 153 f.
Sprachrevolutionen 107, 178; vgl. Oberschicht und Unterschicht
Sproßvokale akymr. 83[1], 174[7], 298, 325[2]
— ae. 612
Steigton s. Fallton, Gleichton
Steinzeit in England 126, 136 f., 140, 179
Substrat (sprachlich) 103, 104[1]
Suffixe: *-adjo-* urbrit. 442
— *-aidd* nky. 442
— *-agno-* urkelt. 809, 856
— *-ajo-* aslaw. 194 f., 606[3]
— *-āko-* urbrit. 646[2], 719, 852
— *-ān* air. 755, 856; aky. 757, 809, 856
— *-antiā* urkelt. 495 f.
— *-arā* urkelt. 408–410
— *-āre* rumän. 194[2]
— *-arie* afrz. 135
— *-ārius* lat. 166[1]
— *-āu̯-io-* urkelt. 799[3], 815[1], 817[3]
— *-avo-* aslaw. 194 f., 606[3]
— *-awr* (> *-or*) aky. 166[1]
— *-ed* aky. 640
— *-edd* nky. 443
— *-ei̯o-* idg. 817
— *-ei-stā* idg. 603
— *-ellā* urkelt. 456 f., 799, 800
— *-en* nky. 757

Suffixe: *-enn* nbret. 25[2]
— *-ēnsis* lat. 479 f.
— *-er* ae. 800[2]
— *-erie* afrz. 135
— *-ēssā* abrit. 166[1], 595–601
— *-et* abrit. 582, 625[3], 640; afrz. 461
— *ēt-on* abrit. agall. 581
— *-ettus* lat. 461
— *-ī* aky. 84, 168, 317, 397 f., 759, 762 f.
— *-īa* mlat. 495
— *-i̯ad* aky. 412–414
— *-i̯āko-* abrit. 413, 459
— *-i̯ati* abrit. 413, 459
— *-īc* aky. 123, 222[5], 223, 225[5], 315 f., 795[1]
— *-ica* aslaw. 687–695, 705
— *-īg* nky. s. *-īc*
— *-ijā* urkelt. 172[5], 443, 640
— *-ing* ae. 46, 66, 317, 400 f.
— *-ink-* vorrömisch 400[3], 852
— *-i̯o-*, *-i̯ā* idg. 474
— *-i̯ōc* aky. 412, 414 f., 416[5]
— *-isc* ae. 315[3], 316
— *-īsā* urbrit. 8[2], 84, 168, 220[1], 253, 287, 317, 397 f., 758
— *-isso-* urkelt. 808
— *-iðā* abrit. 442–445
— *-o* nky. 799
— *-ōc* aky. 223, 315[4], 416, 646[2], 799
— *-oe* (< *ou*) mky. 646[2], 815[1]; abret. 799
— *-ōg* abret. aky. 799
— *-ōn* urgerm. 800
— *-onā* urkelt. 410[1]
— *-or* ae. 800[2]
— *-ōr* abrit. 166[1]
— *-orie* afrz. 135
— *-ot* afrz. 460 f.
— *-o̯ā* abrit. 294, 646[2], 799, 815[1]
— *-o̯ū-iā*, *-o̯ū-io-* urbrit. (> aky. *-ui*) 606[7], 614, 640[2], 814 f., 817
— *-stā* illyr. 410
— *-tamo-* urkelt. 394
— *-uc* aky. 225[5], 316[1]; ae. 315[4]
— *-ui* aky. 606[7], 614, 640[2], 814 f., 817 f.
— *-uvius* lat. 606[7]
— *-we* nky. 818
— *-wy* nky. 5, 49, 317, 606-612, 814–818
— *-wys* nky. 166[1], 595–601
— *-ydd* nky. 640
Suffixwechsel 119, 460 f., 640[2]
Synkope der Mittelsilbe s. Mittelsilbe

t idg. > abrit. *-d-* 173, 843; *tw-* > abrit. *t-* 175
— ae. *tl* > *cl* 773

t akorn. *-nt* > *-ns* 29[2], 177, 842; *-t* > mkorn. *-s* 178, 186[3]
tt abrit. > *þ* 163 f., 175
th me. für *t-* 70 f., 530–532, 553
þf ae. > me. *tf* 773 f.; *þl* > me. *tl* 773 f.; *þm* > me. *tm* 773 f.
Tacitus 211[1], 306, 434, 479, 734[2]
Talsiedlung der Angelsachsen 21, 31, 40[4]
Tenues idg. > abrit. stl. Spiranten (1) geminierte 163 f., 175; (2) nach *r*, *l* 164[1], 174; > abrit. Medien: zwischenvokalisch 162–164, 173, 186[3], 444[1]
— ae. *gg* 62[2]
Theateraufführung in der Kirche 767[1]
Tiernamen in Flußnamen 315[1]

u idg. > urgm. *o* (im Fallton vor *ā*) 606[7]
— abrit. > *o* vor *-ā* 158, 159[2]
— abret. akorn. > *o* 174, 648[2]
— ae. Gleitlaut vor *w* 612; Abfall 312[1]
— me. dial. *-un* < *-en*, *-us* < *-es* 761[1]
ū idg. > urbrit. *ū* 168[1], 172, 173[7], 357[2], 843
— abrit. < urbrit. *ō* 172, 357[2], 843; > *ü* 173
— nky. dial. < *ui* 243, 251, 827
— agriech. < *ou* 251
— alemann., niederl., roman. > *ū* 103, 104[1]
— urslaw. > *ü* 688[3]
ü abrit. < idg. *ū* 168[1], 172, 173[7], 357[2], 843; > *ī* 173
— akymr. *ü* = ae. *y* 62, = ae. *ī* 27[2], 51, = me. *ü* 27[2], 72
— nir. < air. *āi* 742
— ae. (*y*) > me. *ü*, *ī*, *ē* 63
— me. > ne. *iu* 27[2], 61, 72; ne. dial. bewahrt 103
— alem., nl., rom. < *ū* 103, 104[1]
— aslaw. < *ū* 688[3]
ǖ [geschrieben *ù*] nbret. 674[2]
ue nky. dial. < *ui* 613[2], 821; > dial. *ųe* 613[2]
— nbret. [geschr. *oue*] 174
ųe nky. dial. 613[2]; *-ųe* abret. dial. < *oa* 175
ųi aky. akorn. < abrit. *ę* 159, 160–162, 174 f., 180 f., 382–385, 568 f., 588, 591
— mky. dial. > *ū* 177, 243, 827; nky. dial. *-ųi* 552[2], 608–612, 814[4]; südkymr. > *-ųe* 613[2], 821
— akorn. > *ųe* 818, 821 f.
— ae. 683[1]
u-Umlaut (ae.) s. Velarepenthese
Überlieferung der ae. Flußnamen 200–208, 227–270
Übersetzung von (brit.) Flußnamen anzunehmen 843 f.
Umlaut s. *a*-Umlaut, *i*-Umlaut
Unterschicht s. Oberschicht
Urkunden (ae.) 155 f., 202–208, 767–795, 846; (akymr.) 623 f., 627, 629. Vgl. Kartulare
Urnenfelderleute (Illyrier?) 126 f., 136 f.

v abrit. < urbrit. *-b-* 171, 626–628, < urbrit. *-m-* 618–682; ausl. Abfall 82[8], 168[1], 177, 174[7], 388, 390, 675[3], 676 f.; Schwund vor Kons. 174, 615–617
— aky. > *u* 683[3]; > *ð* 387 f.; Ausfall vor *u* 615–617, 853

v abret. dial. Abfall 659
— frühae. bilabial 683, 846, 855
— me. > *u* 351, 645; Schwund 221
Velarepenthese (ae.) 225[1], 272 f., 633[3]
Velarumlaut s. Epenthese
Verschreibungen 185, 229–232; vgl. Buchstabenvertauschung
Vokaldehnung: (1) abrit. 12[1], 156–159, 162–164, 173, 187, 355, 358 f., 377–385, 427, 444[1], 827, 833; im Anlaut? 826
— (2) nkymr. in freier Silbe (Halblänge) 157[2]
— (3) nkymr. nördl. *áw* 734[3]
— (4) me. in freier Silbe 507, 511, 523
— (5) ne. vor *s* 539[1]
— (6) vlat. 573[2]
Vokalkürzung: (1) ae. vor mehrfacher Kons. 12, 53–55, 61[3], 72[3], 73, 371[4], 381[1]. 753[4], 771
— (2) me. vor schwerer Nebensilbe 396
— (3) brit. in freier Silbe (auf Halblänge) 87; < *-ā* 159[2], 322
— (4) griech. 232, 234, 239, 242, 244 f., 247
Vokalverschiebung (ne.) 524
Volksetymologie 24[1], 61, 64–68, 94, 154, 216, 498–504
Vorkeltische Siedler in England 136–138
Vortonvokal (1) Schwächung (Reduktion) abrit. 82[1], 167–169, 173, 174[7], 235[2], 284–286, 299, 413[1], 605[4], 633[1], 637[2], 640[2], 755 f., 827
— (2) Schwund abrit. 169, 174

w (bilabialer Reiblaut) abrit. 675[3], 676 f., 683 f.
— nky. ausl. nach Kons. geschwunden 631[2]
— goidelisch zwischenvokalisch geschwunden 180
— ae. Abfall 188[4], 855
wi ae. > *wu* 274
wu ae. < *wi* 274
wy [= *ui̯*] nky. < abrit. *e̯* s. *ui*; südky. > *-we* 613 f.
Wandern von Flußnamen 141–149
Weglassung von Suffixen bei Entlehnungen 692[1]
Wortakzent im Britischen 158, 169 f., 174, 425[3]
Wortzusammenziehungen (Horn) 191[2], 219[2]
Wulfstan (ags. Kauffahrer) 260[2], 847, 848

y abrit. ged. > *ȳ* 385
— nky. Aussprache 103[3]; < *a*, *o* im Vorton 235[2], 605[4], 633[1], 756
— ae. für abrit. *ī* (s. das); > me. *ü*, *i*, *e* 62–64, 492
ȳ abrit. < *y* ged. 385
— ae. für abrit. *ü* 62[2]
yw [*īu*] nky. < idg. *ou* vor *i* 758